

WILHELM LÖHE



GESAMMELTE WERKE

18189

PACIFIC LUTHERAN
THEOLOGICAL SEMINARY
LIBRARY

1009- '63

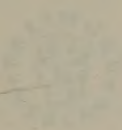
WILHELM LÖHE / GESAMMELTE WERKE

BAND 6/1

Bearbeitung des Textes
Dr. phil. habil. Dr. med. Dr. phil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.
Dr. phil. habil. Dr. phil. habil.

Klaus Fiedler

Erster Band



1957

Verlag Dr. phil. phil. phil. phil.

WILHELM LÖHE

GESAMMELTE WERKE

Herausgegeben im Auftrage
der Gesellschaft für Innere und
Äußere Mission im Sinne der
lutherischen Kirche e. V. von

Klaus Ganzert

Sechster Band



1957

Freimund-Verlag Neuendettelsau

WILHELM LÖHE GESAMMELTE WERKE

Veranlaßt durch die Deutsche
Gesellschaft für Literatur und
Sprache wurden im Jahre 1897
in der ersten Ausgabe 1. B. von

Klaus Gumbert

Gelehrter Band



T0B30604

Gestaltung des Einbandes: Kurt Wolf
Satz und Druck: Freimund-Druckerei, Neuendettelsau
Bindarbeiten: Großbuchbinderei Gg. Gebhardt, Unsbach.

WILHELM LÖHE
DIE KIRCHE
IN DER VERKÜNDIGUNG

1. Teil

Jugendpredigten

Das Entgegenkommen zur Auferstehung der Toten
Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi vom Kreuze

Property of

CBPL

Please return to
Graduate Theological
Union Library

1957

Freimund-Verlag Neuendettelsau

11
0
1:6

WILHELM LÖHE DIE KIRCHE IN DER VERKÖNDIGUNG

1. Teil

Die Kirche in der Verkündigung
des Evangeliums nach der Lehre
des Apostels Paulus

Verlag von
Friedrich
Friedrich
Friedrich
Friedrich

Verlag von
Friedrich
Friedrich
Friedrich

I.

Erste Predigten,
Kirchenlamitz, Nürnberg

1829—Frühjahr 1835

1.

Apg. 2, 1—4.

D. F. Pentecostes II. 1829 (8. Juni)

I. II. I.

Wir feiern heute Pfingsten, meine Geliebten! — und zwar ein andres Pfingsten, als die Juden zu der Apostel Zeit feierten und noch feiern. Sie feiern das Fest der Erstlinge der Weizenernte, welche sie dem Herrn 50 Tage nach ihrem Passahfest zum Opfer brachten. — Wir feiern das Fest der Erstlinge des Heiligen Geistes, welche der Herr am 50. Tage nach seiner Auferstehung den Seinen vom Himmel sandte! — Sie feiern die Gesetzgebung auf Sinai, da Gott, der Herr, sein heiliges Gesetz in steinerne Tafeln grub: — wir feiern die Gesetzgebung des Geistes, da Gott, der Herr, sein heiliges Gesetz in die Herzen schrieb durch den Heiligen Geist und Lust und Kraft zu dessen Befolgung gab.

So viel lieblicher dem armen Sünder die Gnade ist als das Recht, so viel lieblicher ist das Pfingstfest des Neuen Bundes als jenes des Alten.

Heute ist das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes. Darum wollen wir uns, Gott zu Lob und Dank, uns zur Freude, heute erinnern:

I. An die Vorbereitungen zur Ausgießung des Heiligen Geistes,

II. an die Ausgießung des Heiligen Geistes selbst.

Der hochgelobte Gottesgeist helfe uns heute seinen schönen Festtag feiern. Denn ohne ihn ein Fest, besonders ein Pfingstfest feiern, meine Lieben: das ist traurig! Denn welcher Christ kann und mag fröhlich sein, ohne allein in dem Heiligen Geist! — Wohlauf, meine Brüder, er wird uns nicht verschmähen!

Vaterunser.

Text: Apg. 2, 1—4.

A. Vorbereitungen zur Ausgießung des Heiligen Geistes.

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubet, wie die Schrift sagt, von des Leibes werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!“ Joh. 7, 37. 38. So ladet der gute Hirte die lechzenden Seelen zu sich ein, welche nach Gott schreien, wie der Hirsch nach frischem Wasser, — und begehret sie mit den Gaben des Geistes, wie mit Strömen, zu tränken. Denn jener Trank und jene Ströme sind ein Bild des Heiligen Geistes, der am ersten christlichen Pfingstfest so reichlich und kräftig und fruchtbarlich über die armen elenden Menschen kam, wie ein starker Regen ein dürres Erdreich stromweise durchdringt und fruchtbar macht. Solchen stromweisen Erguß der Gaben des Heiligen Geistes: — solche volle Einsicht in Gottes Rat und Wort, — so feste Zuversicht, so starke Kraft des Glaubens, —

so sichere Gewißheit, so freudige Hoffnung des ewigen Lebens, — diesen kindlichen Geist, — diese kindliche Freiheit, — diese kindliche Liebe, die „Abba! lieber Vater!“ ruft, — diese brüderliche Liebe der ersten Christen, — diesen ihren brennenden Eifer, die Seelen der Heiden selig zu machen durch die Predigt des Evangeliums, — diese Ströme des Geistes, welche die ersten Christen tränkten, finden wir bei den Gläubigen Alten Testaments nicht. In solchem Maße war, nach dem Zeugnis St. Johannis (Ev. 7, 39), der Geist noch nicht da, solange Jesus noch nicht verklaret, noch nicht zurückgekehrt war zu der Herrlichkeit, die er von Unbeginn hatte bei dem Vater. Nicht, daß die Gläubigen Alten Testaments die Wirksamkeit des Heiligen Geistes gar nicht erfuhren: — der beispiellose Glaubensgehorsam Abrahams, welcher dem Herrn auch den einzigen Sohn, an welchem das Heil der Welt hing nach der Verheißung, zum Opfer zu geben sich nicht weigerte, weil er glaubte, der Herr könne ihn auch von dem Tode wieder auferwecken; — die Weisheit und Kraft Moses in der Führung Israels, — sein glaubensvolles Gebet, welches mit demütiger Gewalt den Zorn Gottes von seinem abtrünnigen Volke wieder abwandte; — das zerbrochene Herz, der geängstete Geist des bußfertigen David, — sein offnes Ohr, wenn die Propheten des Herrn ihn straften um seiner Sünden willen; — vor allem die Weissagungen und Vorbilder auf die Zukunft des großen Heilands, insbesondere auch auf die volle Ausgießung des Heiligen Geistes, die wir heute feiern: — dies alles — und was mehr! — ist Beweis genug, daß der Herr, so der Geist ist, sich auch im Alten Testamente nicht unbezeugt gelassen hat. Aber stromweise ergoß er sich damals noch nicht über die Gläubigen; und dies macht den Unterschied. In dieser Hinsicht nennt Jesus selbst den Täufer Johannes kleiner denn den Kleinsten im Himmelreich des Neuen Bundes, ob er ihn wohl zuvor den größten Propheten des Alten Bundes genannt hatte.

Auch hatten die Wirkungen des Heiligen Geistes im Alten Bunde nichts anderes zum Zweck, als auf den hinzuweisen, dem die Herzen im Glauben zuzuneigen, dem den Weg zu bereiten, — welcher mit feurigen Strömen des Geistes kommen sollte. Dazu hätte die alt-testamentliche Zeit überhaupt nie Gaben des Geistes empfangen können, wäre es nicht aus Gnaden, um Jesu willen, geschehen, dessen Opfer — freilich für uns auf eine unbegreifliche Weise — ebensowohl den Gläubigen vor seiner Erscheinung als denen nach derselben Gnade bei Gott und jede gute Gabe verdient hat. Die Saat, die draußen zu Nutz dem Menschen reift, das Gras auf unsern Wiesen für unser Vieh — gibt uns der Vater im Himmel nicht um unsretwillen noch gab er es den Gläubigen Alten Testaments um ihretwillen, sondern allein um Jesu willen, dessen versöhnendes, Gnade wirkendes Opfer dem ewigen, allwissenden Gott allezeit gegenwärtig war und ist. So aber die Menschen von Natur nicht wert sind der irdischen Gaben, sondern empfangen sie aus Gnaden, um Christi willen: wieviel mehr muß die himmlische Gabe des Heiligen Geistes eine Frucht des Leidens und Sterbens Jesu sein.

So ist's, meine Lieben! Darum, obwohl die Propheten weisagten, daß zur Zeit des Messias der Geist werde ausgegossen werden über alles Fleisch, geschah es doch nicht schon bei seiner Geburt oder während seines Lebens; sondern er mußte zuvor leiden und sterben.

Denn, meine Geliebten, der Geist des Herrn ist ein heiliger und reiner Geist: ein unreines und unheiliges Haus kann darum seine Wohnung nicht sein. Nun sind wir aber unrein und unheilig; Fleisch sind wir, vom Fleisch geboren: drum lassen wir uns seinen Geist von Natur nicht lehren, strafen und regieren. Wir lassen dem Fleisch seinen Willen über uns und sündigen ohne viele Scheu gegen das Gesetz des heiligen Gottes. Darum ruhet der Fluch auf uns Menschen; denn der Herr spricht: „Verflucht sei jeder, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllt!“ Solange dieser Fluch nicht von den Menschen weggenommen war, konnte der Segen nicht über sie ausgegossen werden, konnte sie der Geist der Heiligung nicht heilig machen. Christi Geist und Leben konnte in den Menschen nicht offenbaret werden, solange er nicht sein Leben für die Menschen gegeben hatte.

Und so hat denn der große Gott aus diesem Grunde seinen eingebornen Sohn in der Fülle der Zeit uns zum Erlöser gesandt. Und dieser — aus unbegreiflicher Liebe zu uns verlorenen und verdammten Menschen — verließ die Herrlichkeit der Himmel und ward ein Mensch wie wir, ja, unter uns der Allerverachtteste und Unwerteste, voller Schmerzen und Krankheit. Geduldig wie ein Lamm nahm er auf sich den Fluch der Sünden, die wir getan, und die Strafen, die wir verdient hatten. Er büßte alle unsre Sünden — und deckte unsere Blöße mit seiner heiligen und reinen Gerechtigkeit: — Er trug unsern Fluch — und brachte uns dagegen Frieden mit Gott, seinem Vater, und alle Segnungen, die ein ewig reicher, gründlich guter und allmächtiger Vater über seine Kinder schütten kann: — Er, der Macht hatte, sein Leben zu lassen oder zu behalten, ergibt sich in den schmachlichsten, schmerzenvollsten Tod, damit er unserm zeitlichen Tod den Stachel nähme, den ewigen Tod von uns abwendete und uns ein Recht an die ewige Ruhe Gottes im Himmel, an ein ewiges seliges Leben erwürbe!

O daß ich Wassers genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Tränenquellen wären! Wie hat der Herr die Leute so lieb gehabt, geliebt bis in den bittersten Tod: und sie achten seiner unbegreiflichen Liebe nicht, ja, daß ich's mit Schauern sage, viele wollen auch nichts wissen von einer Versöhnung durch Christi Blut, — treten — das Blut der Versöhnung mit Füßen! — O ihr, die ihr hier gemeint seid, — ihr meint, es sei Verstand, nicht zu glauben ans Wort vom Kreuz? Ihr betrügt euch schrecklich! Es ist die größte Finsternis, die unverständigste Verblendung! — Der Weisheit Anfang ist, sich selbst als Sünder und Kind des Zornes zu erkennen, der Tugend Anfang, Buße tun; — so ist der Weisheit Gipfel, Jesum als einigen Erlöser zu erkennen und zu glauben, Gipfel der Tugend aber, sich demütig strafen, lehren und regieren lassen von seinem Geist! Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein. —

Diesen Seinen Heiligen Geist können wir nun alle empfangen, auch ihr, zu denen ich eben erst mit Klagen und Jammern habe reden müssen; denn Jesus hat unsern Fluch weggenommen. Glauben wir das, so wird uns dieser Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, und wir gelten vor Gott für gerecht und heilig, als hätten wir nie gesündigt. Sind wir aber gerecht und heilig, so kann auch der Heilige Geist in uns Wohnung machen. — So kommt es nur darauf an, daß wir glauben. Denn, wie wir zu Anfang gehört haben: „Wer an mich glaubet, spricht der Heiland, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!“

Wir sehen also: wäre der Herr nicht für uns gestorben, so könnte auch der Tröster nicht zu uns kommen, und ohne Karfreitag kann kein Pfingsten sein. Darum preisen wir billig auch an Pfingsten das Lamm, das erwürget ist; denn allein seines Leidens und Sterbens Wohlthat ist es, daß wir ein Pfingsten feiern können in Friede und Freude des Heiligen Geistes! Ja, Ehre sei, und Preis und Lob und Dank ihm, der uns erlöst hat, Jesu Christo! der da ist Gott, hochgelobet in Ewigkeit! Halleluja!

Jedoch konnte auch nach Jesu Leiden und Sterben die Ausgießung des Heiligen Geistes nicht sogleich erfolgen. Erst mußte er auferstehen von den Toten und also erwiesen werden als der Fürst des Lebens, der den Tod getödet hat; — erst mußte er seinen trostlosen Jüngern seinen Frieden wiederbringen und ihnen die Schrift austun, damit sie glaubeten und fest bezeugen könnten, daß Christus also mußte leiden, sterben und auferstehen, um eingehen zu können in seine Herrlichkeit. — Dann führte er sie hinaus gen Bethanien und segnete sie. Und da er sie segnete, ward er aufgehoben zusehends und eine Wolke nahm ihn auf von ihren Augen weg. Wunderbarlich war er in die Welt gekommen und Mensch geworden, — wunderbarlich geht er aus der Welt und nimmt den verklärten Menschenleib, in dem er auferstand, mit sich hinauf auf den Thron zur Rechten des Vaters, wo er, als erhöhteter Menschensohn, annoch herrschet und bis in Ewigkeit. Vor seinem Leiden hatte er zu seinen Jüngern gesagt: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“ Nun, an Himmelfahrt, war sein Hingang zum Vater vollendet, von welchem sein Leiden und Sterben nur die ersten schweren Schritte waren. Nun er war hingegangen, zögerte er auch nicht mehr lange, sondern goß nach zehn Tagen seinen Geist über die Jünger aus.

Denn die sichtbare Majestät des Sohnes Gottes im Himmel, von welcher wir uns hienieden, in dieser armen Welt, keine Vorstellung und keinen Begriff machen können, welche wir aber einst wohl sehen werden, — sie ist das Allerheiligste der Wohnung Gottes selbst und mit dem Heiligen Geist ohne Maß erfüllt. Von ihr herab konnte sich nun, — kann sich noch jetzt — der Geist ergießen auf das lechzende Erbreich der Menschenwelt, wie ein lauterer Strom des lebendigen Wassers, klar wie Kristall, — von ihr als einem heiligen Ölbaum träufelt seitdem das Öl des Lebens in den Leuchter der Kirche, daß seine Lampen nicht erlöschen. Ja, Jesu verklärte

Menschheit ist der Weinstock, von dem der Heilige Geist als Saft des Lebens in uns als erstorbene, dürre Reiser dringt und macht uns lebendig und frisch und fruchtbar zu allerlei gutem Werk. — Wer als Rebe an diesem Weinstock bleibt, der bringet viele Frucht: aber ohne ihn können wir nichts tun. Wer nicht in ihm bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammet sie und wirft sie ins Feuer und muß brennen. Joh. 15, 1—6. Da bewahre uns vor, lieber Vater im Himmel, um Jesu Christi, deines Sohnes willen durch den Heiligen Geist!

B. Die Ausgießung des Heiligen Geistes.

Hier stehen wir nun, meine Geliebten, dicht an unserm Texte und seiner Geschichte, nämlich der Ausgießung des Heiligen Geistes selbst. Diese müssen wir nun für desto wichtiger und herrlicher erkennen, nachdem wir gesehen haben, was alles geschehen mußte, ehe sie eintreten konnte. — Lasset uns nach unserm Texte jetzt weitergehen.

Als Jesus von der Welt gen Himmel fuhr, gebot er seinen Jüngern, nicht von Jerusalem zu weichen, sondern daselbst auf die verheißene Feuer-taufe des Heiligen Geistes zu warten. Sie aber gehorchten ihm und waren stets und auch noch zehn Tage nach seiner Auffahrt, als der Tag der Pfingsten erfüllet war, einmütig beieinander, — wie unser erster Textes-vers sagt. Dies Wort „e i n m ü t i g“ ist eine kurze, aber sehr genaue Beschreibung der Gemütsverfassung, in welcher die Jünger den Heiligen Geist erwarteten. Dies Wörtlein merke sich jeder wohl, der sich auch nach dem Heiligen Geiste seht. — Da ist ein Hausvater, der möchte wohl, daß sein Haus eine Hütte Gottes unter den Menschen würde durch den Heiligen Geist. Aber der Heilige Geist k a n n nicht in dies Haus ein-lehren: — warum? — es findet sich hie die Einmütigkeit der Jünger nicht. Denn es kommt bei der Einmütigkeit darauf an, w o r i n man einmütig ist. Ist das Band, welches die Herzen in Einmüt aneinander schließt, irdischer und vergänglicher Art, so bricht es über kurz oder lang auseinander, und die Einmüt ist dahin. Das Band hingegen, welches der Jünger Herzen zusammenschloß, war nicht von dieser Welt: es war die einmütige Sehnsucht lediglich nach dem göttlichen Leben des Geistes. Dies ist allein ein festes, ewiges Band; aber andre Bande sind wie Sand, da auch kein Korn am andern bleibt. Sehnest du dich, mein lieber Christ, einmütig mit deinem ganzen Hause nach dem Geist des Herrn, so seid ihr, wie die Jünger, in der rechten Stimmung, den Geist des Herrn zu empfangen. — Solch ein Sehnen wirkt dann auch, was es bei den Jüngern gewirkt hat. Denn von diesen heißt es (act. 1, 14): „Sie waren stets beieinander“, — w i e ? — „e i n m ü t i g mit Beten und Flehen.“ Siehe da, eine liebliche Einmütigkeit von 120 Seelen, — denn sovielen waren der Jünger. Eins im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung untereinander wallen alle diese Herzen wie mit einem Schlag dem frommen Heiland entgegen, der durch den Geist sich aufs innigste mit ihnen vereinigen wollte. Eins sind sie in ihrer Sehnsucht: so sind sie auch in ihrem Gebete eins: einmütig beten ihre Herzen, einstimmig ihre Lippen um sein baldiges Kommen. — Wohl haben

heute mehr denn 120 Jungen um den Heiligen Geist und die Vereinigung mit Jesu Christo durch den Geist gebetet und gesungen: aber wo ist das einmütige Sehnen, das einmütige Seufzen und Beten der Herzen geblieben? — Tue ein jeder einen Blick in sich hinein: wo war das Herz, als die Lippe sang: „O heiliger Geist, kehre bei uns ein und laß uns deine Wohnung sein. O komm, du Herzenssonne!“? — O wer das so sehn- süchtig singt und betet, wie jenes Mal die Jünger gebetet haben, der wird gewiß erhört. Denn so ein sehn- süchtig Beten theilt die Wolken, dringet in den Himmel hinein und rührt das Herz des Vaters, seinen Kindern den Geist zu geben, um den sie beten.

So war's auch bei den Jüngern. Denn wie die Stimme ihres Gebets gen Himmel stieg, so antwortete alsbald ein Echo der Erhörung. Da alles still war zu Jerusalem am festlichen Morgen des Pfingsttags, da tat sich plötzlich der Himmel auf, — man höret plötzlich ein Säusen als eines gewaltigen Windes (denn der Geist fuhr nun herab auf Erden) — und plötzlich war es wieder still. Das Säusen, der Schall war nicht der Geist: das war nur gleichsam der erste, gewaltige Glockenschlag, welcher den Geburtstag und die erste Predigt des Kirchleins Jesu Christi eingeläutet hat, — der Donner, welcher der Welt die Ankunft des himmlischen Bräutigams zu seiner Braut auf Erden, zu der armen Kirche, verkündigt hat. Auch geschah dies Brausen, anzudeuten des Geistes Art, welcher ist, nach dem Spruche Jesu, wie der Wind: Der bläset, wo er will, und du hörest sein Säusen wohl; aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er geht. Denn schnell wie Windeswehen, — wie der Blitz in einem Augenblick fährt vom Aufgang bis zum Niedergang: so kam der Geist unter die Jünger. Wie das Haus in einem Augenblick voll Brausens, also waren die Herzen der Jünger, während sie noch um Erhörung beteten, in einem Augenblick erhört, in einem Augenblick waren ihre Herzen des Heiligen Geistes voll. — Dabei setzten sich wunderbare Flämmlein auf ihre Häupter, wie geteilte Zungen gestaltet. Das war die Feuertaufe, von welcher der Täufer schon geweissagt hatte. Nicht die Flämmlein noch das Feuer waren die Hauptsache: sie deuteten aber auf die Hauptsache. Denn wie Feuer sich auf die Häupter der Jünger setzte, so ließ sich der Geist in ihre Herzen nieder, reinigte und läuterte sie von nun an mehr und mehr, wie Gold im Feuer geläutert wird. Da wurden ihre Herzen entflammt zum Glauben, der Berge versetzt, — zur Liebe, die stärker ist denn der Tod, — zur Hoffnung, die fester steht denn das Leben; — da wurden sie voll Lob- und Dank- und Bittgebetes ohn Unterlaß, — daß ich's nur kurz sage, sie wurden Tempel des Geistes, der sie verklärte von einer Klarheit in die andre! — Siehe! da entzündete sich das Feuer, das Jesus gekommen war anzuzünden auf Erden, das von den Jüngern zu allen Völkern überging und zündet einen Völkerstamm um den andern auf Erden an, bis daß sie alle brennen in dem Feuer Jesu Christi, des einigen guten Hirten! — Darum waren auch die Flammen wie Zungen gestaltet, anzudeuten den Sieg des Evangeliums, der nicht geschieht durch Schwert und Pfeile,

sondern durch das Wort und durch die Zungen der Boten, welche der Herr unter die Völker sendet. Wie groß ist doch die Macht der Zungen! Völkerstämme, an Wildheit den Tieren der Wüste gleich, unbezähmbar durch Waffen und alle Künste des Friedens, sind zahm und mild und fromm geworden durch die einfache Verkündigung des Evangelii, haben sich mit Freuden unter den Gehorsam des Kreuzes Christi gebeugt. Das haben Christenzungen bewirkt, und keine Weisheit dieser Welt, so hoch sie sich gebärdet, hat etwas Ähnliches auch nur von ferne vermocht. — Das bedeuteten die feurigen Zungen auf den Häuptern der Jünger. Aber auch das bedeutet etwas, daß sie zerteilet waren. Denn der Apostel Zungen sollten gleichsam auch zerteilet werden, daß sie mit ihrer einen Zunge die Sprachen und Zungen aller Völker, zu denen sie die Botschaft von dem Sünderheiland brachten, verstehen und reden konnten. Denn das Volk aus aller Welt Zungen sollte versammelt werden zu dem Kreuze Christi durch die Macht der Zungen der Apostel. — Und was diese Zeichen bedeuteten, geschah auch alsbald. Denn die Apostel wurden ja „alle voll des Heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen“, die sie nie gelernt hatten. Da waren Leute zu Jerusalem aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist: und als diese auf jenes wunderbare Brausen herzuwielten, hörte ein jeder aus der Apostel Mund die großen Taten Gottes im Werke der Versöhnung in seiner angeborenen Sprache.

Was aller Welt unmöglich scheint, das vermag der Herr, so der Geist ist. Diese Jünger, unwissende, von der Welt verachtete Galiläer, fangen auf einmal wohlgeordnete, herzergreifende Reden an, und nicht nur in ihrer angeborenen Sprache, sondern in andern Sprachen, die sie nie gehört, viel weniger erlernt hatten! — Ein herrliches Wunder und Zeugnis von der Macht Jesu Christi, welcher seine unberedten, ungelehrten Jünger in einem Augenblick durch seinen Geist beredter, gelehrter macht als alle Weisen dieser Welt! — Aber obwohl diese wunderbare Sprachengabe für die Gründung und schnelle Ausbreitung des Evangeliums unter alle Völker der Erde notwendig war, so hat doch Jesus diese und alle andern außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes in der Folgezeit seltener und spärlicher werden lassen. Denn wie sie späterhin weniger notwendig waren, so hatte auch schon St. Paulus Ursache, gegen den Mißbrauch derselben zu warnen.

Aber obwohl die außerordentlichen Gaben des Geistes nicht mehr unter uns in Strömen fließen, wie unter den ersten Christen, so können wir doch alle die ordentlichen Gaben empfangen, welche den Menschen auch viel seliger machen als jene andern. Denn die außerordentlichen Gaben konnten auch über unbekehrte Menschen kommen: die ordentlichen aber sind Anzeichen derer, die sich bekehren und gläubig werden.

So kommt der Heilige Geist nicht mehr mit Brausen vom Himmel. Aber es geht ein Mensch lange traurig hin und seufzet nach dem Frieden Gottes: und siehe! eines Morgens findest du ihn fröhlich, seinen Mund voll Lobes und Dankens. Denn in der Nacht, da die Leute schliefen, ist

seinem stillen Gebet Erhörung, der Geist ist in sein Herz gekommen, ohne daß er den Bruder, der neben dem Betenden ruhig schlief, auch nur mit einem leisen Säusen aufgeweckt hätte. — Auch siehet man nicht mehr Flammen auf den Häuptern der Geisteskinder: aber auch jetzt noch brennen Flammen im Herzen, wenn der Geist ein Menschenherz selig macht. Da brennen die Herzen voll flammender Liebe zu Jesu und zu den Brüdern, auch zu denen, die noch nicht bekehret sind und noch nichts von dem Wesen des Geistes vernommen haben. Dann reden solche Begnadigte auch mit andern Jungen, wenn auch nicht mit andern Sprachen. Solange sie von der Welt waren, redeten sie von der Welt: nun wollen sie von ihr nichts mehr wissen und nichts mehr reden. Bei ihnen heißt es wie bei David: „Dein Lob soll nimmermehr von meinen Lippen kommen!“

O ihr, die ihr von solchen Dingen nichts wißt und wohl auch nichts wissen wollt. Überschwenglich gnädig auch für euch ist Jesus Christus. Er ladet euch heute ein und spricht: „Kommt, es ist alles bereit!“ Wollet ihr seinen treuen Ruf, seine sanfte Stimme auch heute überhören? Siehe, er begehret, euch auf grünen Auen zu weiden, zu frischem Wasser zu führen! Er will euch mit Licht, Liebe, Leben tränken wie mit einem Strom! —

Bis jetzt ist die Welt noch wie jenes Feld voll Totengebeine, das Ezechiel sah! Aber schon regen sich einzelne Glieder und schon macht sich der Wind auf, aus den vier Winden, diese Toten anzublasen! — Von Natur, meine Lieben, sind wir alle tot: doch haben etliche unter uns die Stimme des Sohnes Gottes gehört und leben, — etliche werden sie noch hören, — und etliche werden sie nimmer hören. — Wohl euch, wenn ihr sie höret: ihr werdet dann erst erkennen, daß man ohne Christum tot ist, mit ihm aber Leben hat und Seligkeit. Wer Ohren hat zu hören, der höre! — Der Herr spricht: „Komm! Ich habe dich je und je geliebt!“ — Wohl dem, der diese Stimme höret und antwortet: „Ach komm, Herr Jesu!“ — Dem wird er seinen Heiligen Geist senden, der in ihm bleibe ewiglich! —

Ach ja, ach komm, Herr Jesu! Wir dürsten nach dem lebendigen Gott! Amen, ja komm, Herr Jesu, samt dem Vater und dem Geist! Amen.

2.

Joh. 16, 33.

D. D. p. Trin. XII, 1829 (6. Sept.)

J. A. J.

Es gibt in unserm Leben Ängsten und Nöten, in denen uns Menschen mit aller Weisheit nicht trösten, mit aller Macht nicht helfen können. Einem sterbenden König hilft keine Heeresmacht, — einem sterbenden Arzt keine Arznei noch Kunst; sie müssen von himmen: es ist auf Erden weder Trost noch Hilfe. Im Todeskampf, wie auch im Kampfe der Christen mit Welt und Sünde stärkt und tröstet ein einziges Wort aus Gottes Munde mehr denn aller Welt Wiß und Kraft. Solch ein tröstendes Gotteswort soll heute unser Text sein: — es ist kurz, — dennoch, wer's hört und be-

wahret, kann in der Anfechtung sein Herz dran stillen und in der letzten Noth damit überwinden. Mit ihm hat der selige Knecht Jesu Christi, Martin Luther, viele Menschen in allerlei Nöthen Leibes und der Seele kräftig getröstet, hat auch wohl selbst in seinem Leben die Kraft des Spruchs reichlich erfahren, so daß er urtheilt, solcher Spruch sei wohl wert, „daß man ihn auf seinen Knien von Rom und Jerusalem hole“. Es ist aber derselbe das letzte Wort Jesu an seine Jünger vor seinem Leiden

Joh. 16, 33

In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend,
dein heiligen Geist du zu uns send;
mit Lieb und Gnad er uns regier
und uns den Weg zur Wahrheit führ.
Tu auf den Mund zum Lobe dein,
bereit das Herz zur Andacht sein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
daß uns dein Nam werd wohl bekannt.
Bis wir singen mit Gottes Heer:
„Heilig, heilig ist Gott der Herr!“
und schauen dich von Angesicht
in ewger Freud und selgem Licht.

Vaterunser.

Unser Text, m. G., hat zwei Stücke:

1. weisagt er Angst und Trübsal allen treuen Nachfolgern Jesu Christi, und
2. verheißet er Trost aus Jesu Sieg über die Welt allen denen, welche jene Angst und Trübsal erfahren.

Er paßt für alle Zeiten der Kirche: seine Erfüllung fing an bald, nachdem er gesprochen war, geht jetzt noch fort, und erst am Ende der Tage wird sie auch zu Ende sein, wenn Jesus kommen wird, die Seinen zu erlösen und den ewigen Sabbath anzufangen, — wenn es nicht mehr heißen wird: „In der Welt habt ihr Angst“, sondern alleine: „Ich habe die Welt überwunden, nun habt ihr bei mir Frieden ewiglich.“

I.

1. Da er gesprochen ward, verstanden ihn die Jünger nicht. Sie verstanden zuerst nicht, wie Jesus sagen konnte: „Ich habe die Welt überwunden!“ — Er hatte an diesem Abend sein heiliges Abendmahl eingeſetzt mit den Worten: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben — mein Blut, das für euch vergossen wird“, — er hatte seinen Verräter kundgemacht, und der Verräter war schon hingegangen, den Heiligen zu verraten in der Sünder Hände, — Jesus nahm den feierlichsten Abschied von den Seinen, — ja! einen Augenblick zuvor weisagt er der Jünger Flucht bei seiner Gefangennehmung: und nun, einen Augenblick darnach — spricht

er wieder mit voller Zuversicht von der Welt Überwindung, so durch ihn geschehen sei. Es hat nach seinen eigenen Reden allen Anschein, als werde die Welt ihn überwinden; wie spricht er denn nun wieder: „Ich habe die Welt überwunden!“? Wie soll das geschehen? Wie reimt sich unterliegen und siegen? — Und doch: sein Mund, in dem nie eine Lüge erkundet wurde, hat beides ausgesagt: Dieses muß wahr werden und jenes desgleichen. — Bleibt also nichts übrig als — was freilich kein Menschenverstand begreifen konnte, ehe es geschah, — als daß er unterliegend siege, sterbend die Welt überwinde, am Kreuze die Welt kreuzige.

Was aber die Jünger nicht verstanden, ehe es geschah — wiewohl sie's hätten glauben sollen, um in solchem Glauben Frieden zu haben für die drei schweren Tage, da der Bräutigam von ihnen genommen war: das lesen wir nun als geschehen, sollen es um so mehr glauben und Frieden haben in diesem Glauben, obwohl auch unser Verstand es nicht begreifen noch ergründen kann. Wir sehen im Lichte des Neuen Testaments die Weissagungen der Propheten vom leidenden Erlöser, vom sterbenden Überwinder in Jesu erfüllt, — und wissen, daß er also mußte leiden und sterben, um einzugehn zu seiner Herrlichkeit. Die Jünger zwar kannten keinen andern Sieg, war auch in der ganzen Welt kein anderer bekannt, als daß ein Gewaltiger von einem Gewaltigeren überwunden, ein Heer von einem größeren Heere geschlagen würde: — wir aber wissen aus der Schrift: Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt: darum sind auch seine Waffen, sein Kampf, sein Sieg nicht dieser Welt Waffen, Kampf und Sieg.

Er selbst, der Herr, wußte auch wohl, daß gerade dies sein schweres Leiden und schmachlicher Tod der einzige Weg zur Überwindung der Welt und ihres Fürsten war. Darum, wiewohl ihm bang ist vor dem bitteren Kelch, ist er doch, ehe er noch den Kampf beginnt, seines Sieges schon so gewiß, daß er nicht bloß sagt: „Ich werde“ — sondern, mit großer Zuversicht: „Ich habe die Welt überwunden!“

Darauf betet er nur noch sein hohenpriesterliches Gebet: dann geht er sogleich hinaus in den blutigen Kampf nach Gethsemane und Golgatha.

Und wie er denn da zur sechsten Stunde am Kreuzespfahle hängt und sein Blut ausschüttet, wie Wasser, von der blinden Welt verhöhnt, von seinen Jüngern, ja! auch von Gott verlassen: — welches Menschen Verstand konnte da glauben, daß er eben jetzt einen siegreichen Kampf über Welt und Teufel kämpfte? — Und doch war's so! Ja! als er zur neunten Stunde rief: „Es ist vollbracht!“ — als er sein Haupt neigte und den Geist in des Vaters Hände gab: da, gerade da war's, daß er den Kampf vollbracht, den Sieg errungen hatte, von dem er zuvor sprach: „Ich habe die Welt überwunden!“ — Die Welt jauchzte, als hätte sie gesiegt; aber ihr Fürst, der Teufel, war nun gerichtet! Die Jünger weinten und trugen Leid, als wäre die Hoffnung Israels dahin; aber er, ihr König Jesus, hatte schon glorreich überwunden!

Was aber nun, vor der Welt verborgen, geschehen war: das sollte in kurzem auch offenbart werden vor vielen Zeugen. Denn nach kurzer

Grabesruhe stand der Heiland von den Toten auf und ward gesehen von den Seinen vierzig Tage als der, welcher tot war und ist wieder lebendig worden. Danach hat er seine Jünger gesegnet und ist fühlbar, in herrlichem Triumph aufgefahen in die Höhe zum Stuhl, den ihm der Vater bereitet hatte zur Rechten seiner Majestät.

Der Jünger Traurigkeit aber war nun ganz in überschwengliche Freude verwandelt, — sie staunten dem Herrn nach und beteten ihn an und erkannten in der Wahrheit, daß er durch Leiden die Welt überwunden hat.

2. Jedoch in solcher Freude, die ohnehin auf die Dauer kein schwaches Menschenherz ohne Gefahr ertragen kann, sollten die Jünger nicht lange ungestört bleiben. Es ist Gottes weise, sichere Ordnung, daß wir, wie St. Paulus spricht, durch viel Trübsal in sein Reich eingehen, hier mit Tränen säen und erst droben die volle Freudenernte halten. Darum hatte auch Jesus gesagt: „In der Welt habt ihr Angst!“ — Diese Angst mußten die Jünger erfahren, ehe sie in Jesu Sieg Trost und Stärkung finden konnten, wie er doch haben will, wenn er spricht: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ Denn solange man in Freuden schwebt, sucht man keinen Trost. Die Jünger aber sollten ihn bald suchen.

Denn als sie, getrieben vom Heiligen Geist, die Auferstehung des Gekreuzigten vor aller Welt zu predigen anfangen und der Herr ihr Wort durch mitfolgende Zeichen bekräftigte: da fing die Welt an, aus ihrem falschen Siegestaumel aufzuwachen und zu merken, daß sie selbst überwunden ist, statt überwunden zu haben. Sie hatte gedacht, mit Jesu es böse zu machen: und siehe, nun muß sie hören, daß eben durchs Leiden des Todes, darein sie ihn gebracht, der Vater ihn vollendet hat zum König über alles: — sie hatte ihn als einen unnützen Baustein verworfen: und siehe, er wird gepredigt, daß er der Eckstein ist, darauf die ganze Kirche Gottes ruhen soll! Sie hatte gemeint, seiner Predigt und seinen Wundern durchs Kreuz ein Ziel zu setzen: siehe, da sendet der, den sie gekreuzigt hatten, vom Himmel den Geist der Predigt und der Wunder in Fischer und Zöllner: Die Welt muß nun statt Eines viele Propheten und Wundertäter leiden. Das setzt nun ihre verhärteten Herzen in Zorn und Flammen: ihr Zorn aber gebietet den Jüngern die Trübsal und Angst, von welcher Jesus weisagte: „In der Welt habt ihr Angst!“

Nun werden die Jünger gefangen, vor Gericht gestellt, bedräuert, gezeißelt, gestäupet, vertrieben von einer Stadt zur andern, — gehen umher mit Mangel, mit Trübsal, mit Ungemach, — sind in Gefahr zu Wasser und zu Land, unter Mördern, unter Juden und Heiden, — ja, nach einem solchen Leben müssen sie eines ähnlichen Todes sterben: werden gesteinigt, zerhackt, zerstoßen, durchs Schwert, durchs Feuer und auf viele andre grausame Weise hingerichtet, — wie ihr solches alles reichlich in den Geschichten und Briefen der Apostel lesen könnt.

Das ist der Zorn der überwundenen Welt. Da sie samt ihrem Fürsten keine Macht hat über die Seelen, welche der Geist versiegelt hat zur

Seligkeit, plagt und peinigt, ja tötet sie die Leiber der Gläubigen, soviel sie kann. Aber auch damit, so wenig sie will, muß sie dem Reiche Gottes dienen. Denn die Leiden, welche sie den Gläubigen verursacht, und das Blut der Zeugen, welches sie vergießt, sind eine kräftige Predigt von der Ungerechtigkeit der Welt und der gerechten Sache derer, die leiden und getötet werden! Viele aber, die es sehen, bekehren sich und glauben auch an den Namen dessen, dessen Liebe alle Marter und jeden Tod versüßt! Die Gläubigen selbst aber achten es für große Freude und Ehre, ihrem leidenden und sterbenden König in seinem Leiden und Sterben ähnlich zu werden: achten dies gegenwärtige Elend für gering gegen die ewige Herrlichkeit, die sie glauben. — Das können sie aber nicht für sich, aus eigener Kraft; sondern es ist der Geist, von Jesu gesendet, der ihnen den Trost erklärt und lebendig macht im Herzen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“

Ja, hat Jesus die Welt überwunden, was soll ich, der ich dieses Jesu Diener bin, mich fürchten vor der überwundenen Welt? Er hat sie doch wahrlich nicht bloß darum überwunden, daß er allein König sei und sich seiner Herrschaft freue, sondern uns zugut hat er's getan, daß er Macht habe, seine Schafe zu schützen und zu erretten aus allen Nöten! Es ist wohl ein Geringes, daß die Welt seine Gläubigen töte dem Leibe nach: wenn aber er nicht will durch ihren Tod, sondern durch ihr Leben gepriesen sein, darf ihnen die Welt auch nicht Ein Haar am Haupte krümmen. Mag sie die Christen hinter dreifachen Türen und Riegeln in Ketten und Banden legen: er will, so hebet die Erde, daß Türen und Riegel aufspringen, wie jenes Mal bei Paulo, — und Engel lösen ihre Banden, streifen ihre Ketten ab, wie dort bei Petro. Denn er hat die Welt überwunden! Seine Schafe kann ihm niemand aus den Händen reißen.

Doch, wenn es sein Wille ist, daß ihn seine Diener durch Leiden und Sterben preisen: läßt er der Welt ihren Willen zu ihrem Gluck. Aber dann richtet er die schwachen, blöden Herzen durch innere Tröstungen desto mächtiger auf. Du hast, — spricht sein Trost im Herzen, — du hast wohl jetzt Angst; aber sei getrost, ich habe die Welt überwunden und will sie abermals in dir überwinden, ob du gleich meinst überwunden zu werden! Der Kelch ist wohl bitter: aber trink ihn nur: er heilet dich, er macht dich ganz frei von allem Übel! Hab' ich überwunden: ei, so fürchte dich nicht, als wär's zu schwer für dich, zu überwinden: Du nicht, ich bin's, der's in dir tut! Sei nur still! Glaube nur! Ich in dir und du in mir: denn ohne mich könnet ihr nichts tun! — Auf solche Tröstungen wird's dann wahr, was der Apostel spricht: „Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ Da kommt eine Freudigkeit ins Herz, ein brennender Eifer, den Herrn zu bekennen, den keine Trübsalsfluten löschen mögen: die blöden Lämmerherzen werden angetan mit Kraft aus der Höhe, teilzunehmen am Siege des Lammes, das durch Leiden zur Herrschaft ging!

Dazu hilft noch mehr die Sehnsucht, daheim zu sein bei dem Herrn, die auch in gleichem Maße stärker wird, als Angst und Verfolgung dieser

Welt zunehmen. Treibt die Welt die Christen aus, so fliehen sie desto schneller der ewigen Hoffnung zu! Dräuet sie ihnen mit dem Tod, so lachen sie vor Freuden, daß das Leben so nahe kommt!

Also stärkt und tröstet Jesus in höchsten Nöten. Ja! Stephanus sieht in der letzten Stunde den Himmel offen und darf ihn selbst, seinen Bruder und seinen Gott, mit leiblichen Augen zu des Vaters Rechten stehen sehen. Da kümmert er sich nicht mehr um die Steinwürfe, die seinen Leib töten: er hat keine Zeit, auf des Leibes letzten Kampf zu achten. Christus ist sein Leben, Sterben ist sein Gewinn. Silends spricht er: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ und entschläft.

Also hilft der treue Heiland den Seinen aus jeder Angst. Also wahr ist es, was er sprach: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost: Ich habe die Welt überwunden!“

II.

3. Und nun, m. G., unser Text reicht auch noch auf unsre Zeiten: Auch heute gilt noch von den Gläubigen das Wort: „In der Welt habt ihr Angst!“ Auch heute noch spricht Christus zu ihnen: „Ich habe die Welt überwunden, seid getrost!“ Wie steht es nun mit uns? Sind wir seine Bekenner, leuchten wir durch Wort und Leben als Lichter in dieser ungläubigen Welt? Kennen wir seine Schmach, Trübsal und Angst, die mehr oder minder auch die Gläubigen unsrer Tage erleiden müssen? Haben wir den Trost, der in solchen, ja auch in andern Angsten im Siege Jesu liegt, an unseren Herzen erfahren? — Und wenn wir bisher nichts von dem, weder die Schmach noch den Trost des Kreuzes Jesu erfahren haben: können wir, wenn es darauf ankommt, seine Schmach, — werden wir seinen Trost erfahren? Wie, wenn er nun mitten in unsre Versammlung träte und spräche wie dort: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein!“? Würden wir diese seine Worte verstehn, oder würden sie uns zu hart drücken? Wie viele Jünger würden sich nach diesem Maßstab der Liebe zu ihm unter uns finden? Wieviel solcher edlen Kreuz-Christen, die dem Herrn nachfolgen in seinem Leiden? — Ja, wenn wir ihn so hoch nicht lieben, gibt es nicht vielleicht sogar solche unter uns, welche die Schätze dieser vergänglichen Welt lieber haben denn ihn? Wenn's darauf ankäme, seinen Namen zu bekennen, könnten wir mit Freuden Haus und Hof, Acker und Wiesen verlassen um seinerwillen? Oder würden wir tun, wie auch viele vorher, die lieber ihren liebevollen Jesum verleugnet, als auch nur einen Theil ihres Vermögens haben fahren lassen? Und wenn wir bei der Forderung, um Jesu willen die Schätze dieser Welt zu verlassen, wie der reiche Jüngling traurig werden? Wenn wir fühlen, daß unser Herz mehr an dieser Erde als an seinem Reiche hängt? — Wie würden wir erst bestehen, wenn der Herr Trübsal und Verfolgung über seine Christenheit

sendete, sie zu sichten, — damit der Herzen Gedanken offenbar, Spreu und Weizen, Böcke und Schafe geschieden würden? Wie würden wir da bestehen, wo auch seine Heiligen wanken? Denn Herden und Tristen und alle Habe, ja seine Kinder hat Hiob verloren und getrost gesprochen: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen: der Name des Herrn sei gelobet!“ — Als aber Trübsal und Angst über ihn selbst, seinen eignen Leib und eignes Leben hereinbrach, als die Welt sein spottete und seine Freunde ihn quälten: da murrte er schon und wäre fast irre geworden im Glauben!

Und wenn wir so gar unkräftig sind, für den Herrn zu leben und zu leiden: warum sind die ersten Christen so stark gewesen? Warum können wir uns beim Verluste eines geringen Gutes nicht trösten mit dem reichen Überwinder Jesus, und jene konnten alles, ja auch ihr Leben lassen in seinem Trost?

O m. G., wir sind von Natur, was die ersten Christen auch gewesen sind, schwach und arm an Kraft zu allem Guten! — wir sollen auch werden, was sie geworden sind, — Helden Gottes, Überwinder dieser Welt!

Was aber die Hauptsache ist und uns von jenen unterscheidet, — was wir erfahren müssen, wenn wir werden sollen wie sie, — Helden in der Liebe Jesu, die stärker ist als der Tod: — das ist, m. G., eine Betrübniß, und Angst und ein Trost. Das muß ich mit euch noch kurz betrachten, denn gerade das ist's, was wir am meisten nötig haben.

Die Betrübniß und Angst ist die Buße. Denn das ist keine Buße, daß man sagt: „Ja, wir sind Sünder, alle Menschen sind Sünder!“ Es muß zu Herzen gehn, wir müssen alle Tage mehr lernen, welch ein Greuel in Gottes Augen die Sünde ist, wie strafwürdig wir durch dieselbe sind; wie nimmermehr ein Sünder für sich selbst und wie er ist, bei Gott in Gnaden stehn, hienieden Frieden, droben Seligkeit finden kann! Wir müssen tief im Herzen erfahren, daß zwischen dem Sünder und dem heiligen Gott keine Gemeinschaft ist, und so sehr müssen wir davon überzeugt werden, daß unser Stolz zerbricht und wir nicht mehr gekränkt und beleidigt sind, wenn uns von den Predigern des Worts unstre Sünden vorgehalten und wir geheißen werden, was wir sind, nämlich: strafwürdige Sünder! Wir müssen lernen, auch im tiefsten Schmerz über unser Elend doch von Herzensgrund dem Worte Gottes recht geben, das alle Menschen, auch uns, unter Gottes Zorn beschließt! Ja, — eine so tiefe Einsicht in unser Elend müssen wir gewinnen, daß wir sehen: wir haben nicht nur keine Gerechtigkeit vor Gott, sondern wir können uns auch, und wenn die ganze Welt von unsern guten Werken redete, doch keine verschaffen!

Eine harte Lehre für unsern eitlen Stolz: — so gar nichts, weder vor Gott noch vor sich selbst zu sein, so gar ein Abschaum der Welt, so gar ein großer Sünder zu sein: dazu hält sich der Mensch, wenn seine Sünden gleich wie große Wellen über seinem Haupt zusammenschlagen, doch zu gut.

Und wahrlich, m. G.: wenn man euch bloß Buße predigen, bloß tödliche Wunden schlagen, bloß den Wurm aufwecken sollte, der nicht stirbt: und es gäbe kein Mittel, diese Wunden zu heilen zum ewigen Leben, diesen Wurm doch zu töten für immer, dieser Trübsal ein Ende zu machen zur ewigen Freude: — Gott, welch ein schauderhaft Geschäft wäre die Bußpredigt für einen Menschen, der selbst angefangen hat, den Fluch der Sünde, den Zorn des Herrn in seinem Herzen zu fühlen! Aber Gott sei Dank durch Jesum Christum, unsern Heiland! Es ist wahr, es bliebe wahr, auch wenn keine Hilfe wäre: wir können durch uns selbst nicht selig werden, wir verdienen nichts als Fluch und Verdammnis. Aber: sobald diese Erkenntnis lebendig wird in unsrer Seele, sobald wir Gott recht geben in seinem Wort, sobald wir in Angst und Verlegenheit kommen wegen unsrer Seligkeit, — in eine Angst, die bei einem größer, beim andern geringer, beim einen länger, beim andern kürzer ist, aber bei keinem fehlen darf: so hat die Bußpredigt ihr Werk getan, — so kommt das Evangelium des Friedens. Denn Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe! Selig sind die geistlich Armen: denn das Himmelreich ist ihr! Selig sind, die da Leid tragen: denn sie sollen getröstet werden!

Ja, allen armen Sündern, allen Mühseligen und Beladenen Friede von Gott durch Jesum Christum, den Gekreuzigten, so sie's annehmen im Glauben — von nun an ewiglich!

Freuen sollen sich, die sich nach Vergebung ihrer Sünden sehnen! Jesus Christus, das Lamm Gottes, hat unsre Sünden getragen: Er hat unser Schuldregister ausgelöscht mit seinem Blut, hinweggenommen für alle, die da glauben, den Zorn und Fluch! Geoffenbart ist die Liebe Gottes, welcher, da kein andrer Rat war, die gefallene Welt wieder theilhaftig zu machen seiner Ruhe und Seligkeit, auch seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat ihn für uns in den Tod gegeben aus großer Liebe und tröstet uns wegen unsrer Sünden mit dem Verdienste Jesu Christi!

Das ist ein herrlich Evangelium! Wenn die Bußpredigt des Predigers Herz zerknirscht hat, und er kommt zum Evangelium, da lacht seine Seele wieder und wird so fröhlich! Da gelobet er in seinem Herzen: Dein Lob soll nimmermehr von meinen Lippen kommen! „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat! Der dir all deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit! Der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler!“ Psalm 103.

Nun ist mir nicht mehr bang wegen meiner Sünden, nun fürchte ich nicht mehr Gottes Zorn: ich habe Trost und Ruhe in Jesu Christo. Seine Bande, sein blutiger Schweiß, sein dornengekröntes Haupt, die Striemen an seinem heiligen Leib, sein verspeietes Angesicht, die Nägelwunden an Händen und Füßen, seine Seitenwunde — all sein Leiden bis zum „Es ist vollbracht“: es ist ja doch alles nur um meiner willen geschehen, — es sind ja doch nur meine Strafen, die er getragen, — und mein ist der Sieg, den

er errungen hat! Er hat's für mich getan, damit ich's nicht tun dürfte: für mich hat er überwunden, weil mir der Kampf zu schwer war! So nun mein Heiland aus lauter Liebe für mich überwunden hat, — und selig ist, wer's glaubt: warum sollt ich nicht glauben, warum nicht zu allen Zeiten Trost und Labsal aus seinem Siegestode schöpfen? Schändlicher Undank, wenn ich nicht glaube, wenn ich durch Unglauben sein Leiden an mir vergeblich mache! — O nein! Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!

M. G.! Möget ihr alle aus der Angst der Buße zu dem fröhlichen Glauben an Jesu versöhnendes Leiden geführt werden! Gebe euch Gott um Jesu willen eine tiefe Erkenntnis eurer Sünden, damit ihr die Liebe eures Heilands in seinem Kreuzestode desto seliger empfinden und desto höher schätzen lernet!

Wer in der Sündenangst die Wahrheit des Wortes erfahren hat: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“ — der scheut durch Gottes Gnade keine andre Angst mehr, die er um Jesu willen zu ertragen hat, sie heiße Todesangst oder wie sonst. Der ihn in der Angst der Sünden getröstet hat mit seinem Blut, zu dem hat er ein gutes Vertrauen, daß er ihm auch aushelfen könne in jeder andern Noth! — Zu solchem freudigen Glauben helfe uns allen Gott, unser Vater, durch Jesum Christum! — Amen.

3.

Luk. 17, 11—19.

D. D. p. Trin. XIV. 1829 (20. Sept.)

J. A. J.

Im heutigen Evangelio finden wir Jesum auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Und wie sein ganzer Lebenslauf heißet: „Er ist umhergegangen und hat wohlgetan“, so hat er auch auf dieser seiner letzten Reise seine Spur allenthalben mit Wohlthat und Segen bezeichnet. Ein Zeugnis davon ist auch die Geschichte unsres Textes.

Vor einem Flecken, da er durchreisen muß, stehen zehn Ausägige von ferne, mit zerrissenen Kleidern, entblösten Häuptern, verhüllten Lippen, wie Gott es verordnet hat für die Ausägigen unter seinem Volk. Diese, da sie hören, daß der Mann kommt, der schon so viele ihresgleichen mit einem Wort geheilt hat, trauen ihm zu, er werde auch ihnen helfen können, wenn er wolle. Darum fassen sie ein Herz zu ihm, strengen ihre matten, heischen Stimmen an, so gut es gehen will, und rufen ihm aus der Ferne zu: „Jesu, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Sein leiblich Ohr hat vielleicht ihre schwache Stimme nicht verstanden; er sahe sie aber an und vernahm im Geist ihre Bitte nach der Weisheit, damit er auch den leisen Wunsch und Seufzer der Elenden verstand, ehe sie ihn baten: und wie denn sein Kommen ins Fleisch, und jeder Schritt und Tritt von ihm eitel Barmherzigkeit und Liebe zu den Menschen war, so jammert ihn auch alsbald des Elends dieser Ausägigen so sehr, daß er

ihnen helfen muß. Er fragt sie nicht erst lange, ob sie glauben, daß er ihnen helfen könne, wie er wohl sonst tat nach seinem heiligen Wohlgefallen: — auch legt er ihnen nicht zuvor die Hände auf, befiehlt auch nicht der Krankheit besonders, zu weichen: ohne daß er gebeut, wenn er nur im Herzen will, so muß es doch geschehen: — Er spricht zu ihnen, ehe sie noch heil waren, als wären sie heil: „Geht hin und zeigt euch den Priestern!“ Ob sie wohl diesen Augenblick noch keine Heilung spüren, sollen sie sich doch in seinem Namen, im Glauben an seine Macht, aufmachen, zu den Priestern zu gehn; unterwegs, bis sie hinkommen, werden sie schon rein werden. Sie aber taten, wie ihnen der Herr geboten hatte und wie es in unfrem Texte heißt: „es geschah, da sie hingingen, — im Zingehen — wurden sie rein.“ — Bis hieher geht alles nach Gottes Ordnung. Die Aussätzigen bitten, und der Herr erhört, — wie es auch im 50. Psalm steht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“, dann steht aber gleich darauf dabei: „so sollst du mich preisen.“ Dies ist das dritte Stück in Gottes Ordnung, daß die auf ihr Gebet aus der Not errettet sind, nicht vergessen, Gott für seine Treue Dank zu sagen. — Von den Jehen aber tut das nur einer, und zwar der unter ihnen seiner Abstammung wegen der verachtetste ist, — ein Samariter. Da dieser im Glauben an Jesu Macht des Weges ging und im Gehen merkte, daß er gesund worden ist, verließ er die Neune, lehrte um, pries Gott mit seiner Stimme, die, vorhin wegen des Aussatzes rauh und leise, nun wieder hell und laut geworden war, — und da er zu Jesu kam, fiel er auf sein Angesicht zu seinen Füßen und dankete ihm. —

Die Neune aber werden auch rein, denken aber an keinen Dank, sind nur froh über die Hilfe, eilen fort nach Jerusalem zu den Priestern, damit sie nur desto eher rein gesprochen werden und heimkommen in ihre Häuser zu den Jhrigen.

Wenn man's nicht anders wüßte, man würde denken: wenn sie auch erst in Jerusalem, da sie vor den Priestern standen, rein geworden sind, — sie werden doch den Weg nicht gescheut, der Dank in ihrem Herzen wird ihnen keine Ruhe gelassen haben, bis sie auch meilenweit zurückgekehrt sind zu Jesu Füßen. Daran denken die Neune nicht. Sie werden wohl alle rein und heil im Zingehn, vielleicht da sie erst wenig Schritte von Jesu entfernt waren: und doch halten sie's nicht für der Mühe wert, auch nur die wenigen Schritte zu Jesu zurückzutun, um ihm auch nur mit einem Wort zu danken.

Ja freilich! Die Engel wohl, die nie gefallen sind, kennen keine höhere Seligkeit, als niederfallen, danken und preisen vor Gott dem Herrn: aber die Menschen, die soviel höhere Ursache dazu haben, sie, die nach schmähhchem Fall dennoch höher als selbst die Engel erhoben sind, da einer aus ihrem Geschlecht auf dem Thron der Majestät zur Rechten des Vaters sitzt: — sie beten wohl, wenn Angst nahe ist und freuen sich der Errettung: aber das Danken vergessen sie, es wird ihnen so schwer, es hat so bald ein Ende.

Der Herr läßt immer wieder aus der Nacht die Sonne kommen und scheinen, seinen Segen träufen über Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, — sein Aufsehen bewahret unsern Odem, — ja, daß er unsern Leib und Seele bewahren möchte zum ewigen Leben, hat er uns das Teuerste, was er hatte, seinen Sohn, und mit dem Sohn alles geschenkt: wir aber lassen uns durch seine unendliche Güte nicht zur Demut und Buße leiten, vergessen auch des Danks, der ihm gebührt! Wie sind wir doch so gar unwert, so gar viel zu geringe aller Barmherzigkeit, die der Herr an uns tut von Mutterleibe an!

Das ist sehr traurig. Das sollte unser selbstgerechtes Herz gar zerbrechen, daß im heutigen Evangelio unser Verderben so gar unumwunden bezeuget wird und am Beispiel der Neune in ein so gar helles, grelles Licht gesetzt wird! Christus, der Herr, der Herzen und Nieren erforschet, dessen Augen wie Feuerflammen alle Dinge durchdringen — er kennt doch gewiß die Tiefe unsers Verderbens besser denn wir: und bei all seinem tiefen Blick ist ihm doch dieser Undank der Neune fast unerwartet, fast zu arg, daß er sich auch drüber verwundert: „Wo sind die Neune? — sagt er. — Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“

Die Neune waren Juden: von ihnen hätte er eher Dank erwartet als von dem Fremdling, dem Samariter. Aber wie in unsrem Evangelio, so überhaupt. Zu den Juden streckt er umsonst den ganzen Tag seine Hand aus, ihnen zu helfen und ihre Seelen zu erretten. Sie sind wohl sein auserwähltes Volk, ihnen war er verheißen, und sie waren sein Eigentum und Erbe. Da er aber kam, nahmen ihn gerade die Seinen, grad die Juden nicht auf. Ja, zum Dank für alle die Fülle der Herrlichkeit, Gnade und Wahrheit, die in ihm war offenbaret worden, hängen sie ihn endlich ans Kreuz. — Dagegen wird er gesucht von denen, die nicht nach ihm fragten; er wird gefunden von denen, die ihn nicht suchten. Eine aus dem Fremdlingsvolke, eine Samariterin, war's, die am Jakobsbrunnen lebendiges Wasser vom Herrn empfang, und die Samariter zu Sichar glaubten an ihn und bekannten, daß er ist wahrlich Christus, der Welt Heiland. Ein Samariter war's im Gleichnis, der sich über den erbarmte, der unter die Mörder gefallen war. Ein Priester und Levit waren vorübergegangen: Der Fremdling aber verstand besser, als die zu Hause waren im Hause Gottes, was Gott spricht: „Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer!“ So sind denn grade Fremdlinge, Samariter, in der Schrift aufgestellt als Beispiele des Glaubens und der Liebe. Und in unsrem Evangelium wird einer aus ihnen auch zum Exempel eines dankbaren Herzens. Denn er lobet und preiset Gott für die Hilfe, so ihm widerfahren ist, und wird so ein besserer Jude denn die Neune, die des Danks vergaßen. Denn danken und loben den Herrn, das soll ein Jude tun, davon hat er seinen Namen.

Über solchen Dank des Fremdlings freut sich aber auch Jesus also, daß er ihn gleichsam von sich wegwendet, als gebühre er ihm nicht; und

spricht zu ihm: „Dein Glaube hat dir geholfen!“, als wollt' er sagen: Ich habe dir nicht geholfen. Das ist so seine heilige Demut gewesen, daß er für sich keinen Dank und keine Ehre begehrte, sondern suchte allein den Willen des Vaters im Himmel und die Seligkeit der verlorenen Schafe auf Erden. Da er sieht, daß die leibliche Hilfe am Samariter nicht verschwendet ist, sondern seine Seele wird dadurch fröhlich, danket und preiset Gott: schreibt er, der doch allein der Helfer war, allein dem Glauben des Samariters das Wunder zu und will verborgen sein im Abgrund seiner Barmherzigkeit und Liebe. — Damit rühmt er den Glauben hoch und empfiehlt ihn allen, die in Nöten sind. Denn an ihm fehlt's nicht, er ist allezeit bereit zu helfen: aber wie man auf Felsen nicht säen kann, so kann auch er nicht Hilfe und Wunder säen, wo man das Herz felsenhart durch Unglauben gegen ihn verschließt. An uns liegt's, am Glauben fehlt's. Denn der Glaube ist die Hand: damit langet man in den Himmel und holet herab alle Hilfe des Leibes, ja auch der Seele: Friede mit Gott, Trost und Stärke in Not und Tod, ja selbst die Seligkeit. Weil kein Glaube in der Kirche ist, verzeucht sein Reich zu kommen; wäre aber der Glaube lebendiger und gemeiner, wahrlich, er wäre mächtig genug, auch Christum selbst vom Himmel herabzubeten, daß er käme und machte ein Ende aller Plage und finge den Sabbat an, den wir vermissen, vor welchem jeder irdische Sabbat nur ein schwacher Widerschein ist, um den wir sehnsuchtsvoll an jedem irdischen Sabbat beten wollen.

Hier ist unser Evangelium zu Ende. Die Anwendung aber ist reich und mannigfaltig. Wir wollen und können heute nur noch ein wenig zu unserer Erbauung daraus nehmen.

Zuerst siehe wohl auf zu bemerken, daß Christus heute noch derselbe ist, auch in leiblichen Nöten zu helfen und zu retten, wie er den Jehen vom Ausatz geholfen hat, wenn wir nur im Vertrauen zu ihm beten, wie diese Jehen. Aber die Ausätzigen sahen ihn mit ihren Augen vor sich auf Erden, hörten seine Stimme mit ihren Ohren, und ihre Hände konnten ihn betasten. Wo aber die Augen sehen, die Ohren hören, die Sinne fühlen können, folgt der Glaube leichter. — Wir bedürfen eines höheren Glaubens in leiblichen wie in geistlichen Nöten. Unser Heiland ist im Himmel, wir sehen, wir hören ihn nicht: müssen aber doch also glauben und also beten, als sähen wir ihn. Und das ist dem Menschen von Erde schwer. Viele, wie es am Tage ist, hängen so sehr an dieser sichtbaren Welt, daß sie die unsichtbare, ewige Welt für eitel Träume halten. Und uns allen, uns entarteten Kindern, ist der Gedanke an den Vater und Gott, der uns geschaffen hat, so fremd, so fern, daß es schon eine große Stufe und ein herrlicher Gewinn ist für unser innres Leben, wenn wir feste glauben können, daß ein Gott sei. Der Weltmensch hat auch diesen Glauben nicht fest und sicher: auch darin fest und sicher zu werden, bedarf es der Gnade und des Geistes Gottes. Darum müssen wir neugeboren sein durch den Geist des Herrn: Das Herz muß mit Wohlgefallen und Sehnsucht in Gott und sei-

nem Sohn ruhen, — die Seele muß ihren Heiland kennen: ehe wir in leiblichen Töten vertrauensvoll die Hilfe Jesu anrufen können. Der Weltmensch, der nicht durch Gottes Gnaden an Gott und seinen Sohn im Himmel glaubt: der kann nicht gläubig beten in geistlichen, geschweige in leiblichen Töten.

Suchen wir darum, Geliebten, in unsrem Evangelio den Heiland unsrer Seelen; haben wir ihn gefunden: so haben wir mit und in ihm auch den Heiland unsres Leibes.

Ausfällige hat der Herr in unsrem Evangelium geheilt. Auch wir sind ausfällig, nicht zwar am Leibe, aber an der Seele. Diese Anwendung zu machen, gibt uns die Heilige Schrift selbst Anleitung. Der Ausatz war, wie alle Krankheiten und Übel in der Welt, eine Folge und Strafe der Sünde. Aber er vor allen anderen Krankheiten wird in der Schrift durch Opfer versöhnet, als wäre es schon Sünde, daß einer den Ausatz hat. Damit hat Gott diese Krankheit zum Abbild unsers natürlichen Verderbens gemacht: wir werden darin geboren und können uns selbst davon nicht losmachen: dennoch werden wir auch mit der Schuld dieses natürlichen Verderbens beladen, ja müßten auch ewig dafür verdammt sein, wenn nicht das Opfer Jesu uns versöhnte. So will der Ausatz geistlich gedeutet sein aus den Verordnungen Gottes im 13. und 14. Kapitel des 5. Buchs Moses, und wir tun Gottes Willen, wenn wir, sooft wir von Ausfälligen lesen, die Geschichte ansehen, als sei von uns die Rede.

Also wir sind die Ausfälligen im Evangelio. Wahrlich, daß diese häßliche Krankheit unsrer Seelen Zustand abbilden soll: damit hat uns Gott eine Bußpredigt getan, die nicht demütigender und zerknirschender sein könnte!

Wohl können wir also in Samt und Seide prächtig dahergehen: aber das Kleid unserer Seelen, Unschuld und Gerechtigkeit, ist zerrissen: offenbar vor Gottes Augen geworden ist unsre Blöße, — Sünde und Schande sieht überall heraus! — Wohl mögen wir geehrt und angesehen in unserer Stadt auf Erden wohnen: was ist's aber? Wir sind ja doch ausgeschloffen von der Stadt des lebendigen Gottes, von der Gemeinde der Erstgeborenen, von der Versammlung der Geister der vollkommenen Gerechten, — wir müssen ja doch als Ausfällige vor den Thoren Sions stehen, dürfen nicht hinein, wo sich die Heiligen erquicken mit Jesu Christo beim ewigen Abendmahl: — ja wir müssen auch unsern Mund verhüllen und schweigen: denn uns geschieht unser Recht, und mit dem giftigen Hauch unsrer Lippen taugen wir nicht in die reine Luft der Stadt Gottes.

Das ist ein großes Elend. Da stehen wir, wie die Ausfälligen vor dem Thor, und warten, ob unsre Sünden-Schwären und Striemen nicht wollen heilen, und ein neuer Geist kommen in unsre Gebeine, der uns verneue, der uns leite auf die Wege derer, die genesen, und den Hauch unsrer Lippen reinige, einzugehen in die schöne Stadt und einzustimmen in das Lied des neuen Bundes!

Das sind wir, die Ausfägigen, die aber gute Hoffnung haben. Denn der Helfer Jesus hat schon vor 1800 Jahren getan, was uns zur Hilfe nötig war. Und 1500 Jahre zuvor, ehe er auf die Erde kam, hat er im Reinigungsopfer der Ausfägigen schon abgebildet, was er nun schon solange getan hat zur Reinigung des Ausfages unsrer Seelen. In diesem Opfer wurden zwei Vögel genommen: der eine abgeschlachtet in ein irdenes Gefäß bildete Jesum vor, der zur Reinigung unsres Ausfages, zur Vergebung unsrer Sünden sein heiliges und teures Blut auf Golgatha vergossen hat. Ja, wie Johannes spricht: „Er hat uns geliebet und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blut!“ — Der zweite Vogel ward eingetaucht ins Blut des ersten und also freigelassen ins weite Feld! Damit sind wir abgebildet: wir verdienen den Tod, aber Christus hat an unsrer Statt sein Blut vergossen; das glauben wir, und im Geiste eingetaucht in das Blut der Versöhnung wird unser Gewissen rein von den toten Werken, zu dienen in Freiheit der Kinder Gottes dem lebendigen Gott!

Ach, meine Brüder! Lasset uns im Gedächtnis halten Jesum Christum und sein Werk! Ihr geistlich Armen, und die ihr hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, und könnet sie nicht erreichen: ihr elenden Seelen, die ihr der Sünden müde und ihretwegen bekümmert seid: — hieher zum lebendigen Quell der unerschöpflichen Liebe Gottes! — Wir können das Gesetz nicht erfüllen, darum verdammet es uns: lasset uns ansehen den Wandel Jesu: der war so heilig, daß das Wohlgefallen des himmlischen Vaters an demselben alles Mißfallen, das er an uns hat, ersetzt! — Wir verdienen zeitliche und ewige Strafe: Jesus hat alle Strafen auf sich genommen und durch seine Wunden sind wir geheilet! Ja, auch die Schuld tragen wir nicht mehr: Jesus hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben: Christus ist unser Friede: wir sind rein durch ihn, als hätten wir nie gesündigt!

O meine Lieben! Die zehn Ausfägigen in unfrem Texte zu heilen, hat Jesum nur ein Wort gekostet, das er im Vorübergehen sprach. Uns zu reinigen von unfrem Ausfag, hat er sein Leben in den Tod geben müssen. Was ist mehr, meine Lieben? Wem hat er größere Wohlthat erzeigt? Was kann man mehr geben als das Leben: Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben lästet für seine Freunde! Was ist aber das für eine Liebe, daß Jesus, der Heilige und Gerechte, sein Leben gibt zur Versöhnung der Sünder, seiner Feinde?

O wenn der Samariter für die leibliche Wohlthat, die ihm vom Herrn widerfahren ist, Gott und seinem Sohne auf den Knien mit lauter Stimme dankte: so lasset uns, denen eine soviel höhere Liebe Gottes gegen uns im Tode Jesu geoffenbaret ist, doch ja nicht undankbar sein wie die Neun, vielmehr lasset uns ihm den geringen Dank bringen, den wir ihm bringen können!

Und wahrlich: es gibt hier keinen bessern Dank und der wohlgefälliger sei vor seinen Augen als den, daß wir unsre Zuflucht zu ihm nehmen und

uns sein getrösten, wenn uns unsre Sünden kränken und wie eine schwere Last uns zu schwer werden wollen. In solchen Stunden laßt uns rufen, so gut es gehen will, — wie die Aussätzigen: „Erbarme dich unser!“ und wie David: „Entsündige mich mit Rosen, daß ich rein werde; wasche mich wohl, daß ich schneeweiß werde!“ —

Drauf laßt uns „Amen“ sagen und nicht zweifeln: denn freilich, wer da zweifelt, der ist wie die Meereswoge, die vom Wind getrieben und gewebet wird. Glauben — unverrückt und einfältig, das ist der beste Dank, den wir ihm bringen können, — glauben, daß alles wahr ist, was vom Segen seiner Leiden geschrieben ist, — glauben, daß alles für uns, für dich und mich geschehen ist, daß du, auch du, durch seinen Tod erlöst bist von der Macht des Teufels, der Sünde und des Todes, — daß du, auch du, ein Kind und Erbe Gottes bist! — So du aber bei solchem deinen Glauben den Frieden und die Freude in deinem Herzen nicht verspürst, die du nach deinem Gedünken von solchem Glauben haben solltest: so sei nicht undankbar; denke nicht, die Lehre deines Glaubens und dein Glaube selbst sei eitel und umsonst: laß dich nicht irre machen, zweifle nicht, sondern lebe und stirb darauf, daß du trotz aller Finsternis, in der du wandelst, doch durch Jesu Wunden selig und ein Kind Gottes bist. Halt nur aus, laß die Hand Gottes nicht los: er führt wohl oft in dunkle Täler, da man vor lauter Nacht auch den Stecken und Stab nicht sieht, damit er uns als der gute Hirte auch durch Finsternisse leitet! Aber lern ihn nur verstehn: denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Denk nicht: weil's einmal Nacht ist, wird die Sonne ewig nicht aufgehn: es ist ja nicht wahr: die Nacht hat ihr Maß und Ziel, dann gehet die Sonne auf. Und wenn es Tag worden ist, wirst du's deutlich merken: daß sein Stecken und Stab dich doch geleitet, ja sein Engel deinen Fuß bewahret hat, — ach, daß er dich selbst hindurchgetragen hat, wie ein Adler seine Jungen auf seinen Flügeln trägt!

Danket dem Herrn allezeit! Lobet seinen Namen!

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Ps. 103. Halleluja! Amen.

4.

Luk. 2, 14.

D. F. Natal. Dom. I. 1829 (25. Dez.)

I. A. J.

Warum, meine lieben Brüder, feiert man Weihnachten, warum die Geburt des Herrn, wenn nicht, daß man seinen Namen erhöhe und ihm für seine überschwengliche Liebe lobsinge und Dank sage? Weihnachten ist ein Freudenfest in der Christenheit, — wir sollen an Weihnachten jauchzen und heiliger Freude voll sein. — So möcht' auch ich heute unter euch alleine loben und danken Gott, unserm Heiland, und meine schwache Stimme alleine zu Ehren der allmächtigen Liebe erheben. Aber weil unter

uns so viele unbekehrte und unbußfertige Herzen sind, muß ich zuvor Buße predigen, damit niemand glaube, man dürfe an Weihnachten sich freuen und seine Sünden vergessen.

So ist mir's denn herzlich leid, daß eure Kinder sich über den dürrn, toten Christbaum, den ihr ihnen gepuzt habt, mehr freuen als ihr über den Baum des ewigen Lebens Jesum Christum, der heute geboren ist. Viele unter euch würden sich wie die Kinder freuen, wenn euch jemand heute irdisch Gut und Geld austeilte. Aber daß ihr euch über die ewigen unsichtbaren Güter, die euch der neugeborne Heiland mitbringt, — daß ihr euch über diese freuet, nicht mehr, nur ebensosehr als über Geld und Gut: dazu sind — daß Gott sich erbarmen möge! — eure Herzen und mein Herz zu erstorben, zu tot, — kalt, wie die Steine draußen. Unsre Herzen sind leider meist von der Erde — und haben allein an irdischen Dingen Freude. — Es ist mir ein großer Jammer, daß viele unter euch die schönen Festtage des Herrn nur ansehen als eine Gelegenheit zum Faulenzen und sich allem liederlichen Lasterleben zügellos hinzugeben. — Ewige Freuden kennen die meisten unter euch nicht: weil sie aber sich an Feiertagen doch auch freuen wollen, suchen sie die elenden Freuden dieser Welt bei Spiel und Tanz, — ja vielleicht auch in Rammern und Unzucht. — O wer mit solchem Herzen hieher zur Kirche gekommen ist: der lasse sich warnen, der stehe ab von seinen bösen Gedanken und verstoße heute, da er Gottes Stimme höret, nicht wieder sein Herz, wie so oft geschehen ist.

Wer aber denkt: du kannst wohl Buße predigen, solange du willst, — ich aber will dennoch tun, wozu mein böses Herz mich treibt: es haben viele vor dir zur Buße gerufen und haben doch nichts ausgerichtet: du kommst zu spät; — der wisse, daß wohl möglich ist, daß ich zu späte komme, um ihn vom ewigen Abgrund wegzurufen, — es kann wohl sein, daß die Art schon an den Baum gelegt ist, und er wird ins ewige Feuer geworfen werden — heut oder morgen. Denn der Tod kommt, wie ein Dieb in der Nacht. — Wer Ohren hat zu hören, der höre: ich bitt euch um der Wunden Jesu willen, um der Seligkeit willen eurer Seelen: Tut Buße und lasset euch versöhnen mit Gott! Wer aber nicht hört und beharret in seinen Sünden: des Blut komm über ihn selber: ich hab ihm Buße gepredigt und Gnade verkündigt nach Gottes Wort, ich bin unschuldig an seinem Verderben.

Höret! Wer sich nicht bekehren will und doch zur Kirche kommt und singt dem Herrn die Lob- und Danklieder mit an Weihnachten: der ist ein Lügner und ein Heuchler. Zu solchem spricht Gott, der Herr, im Propheten Amos 15, 21: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlung! Tue nur hinweg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Psalterspiel nicht hören!“

Wer aber gekommen ist und hat ein bußfertiges und zerschlagenes Herz, der komme herbei, ihm wird verkündigt große Freude: denn uns ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr. Kommet her, ihr Mühseligen und Beladenen, geht mit den Sirten zu der Krippe von Beth-

lehem: da werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen! — Herbei, herbei, wer an der Welt keine Freude hat und will sich freuen in Gott!

„Wache auf, meine Ehre, wache auf, Psalter und Harfe! Herr, ich will dir danken unter den Völkern; ich will dir lobsingeln unter den Leuten. Denn deine Güte ist, soweit der Himmel ist, und deine Wahrheit, soweit die Wolken gehen. Erhebe dich, Gott, über den Himmel und deine Ehre über alle Welt!“ Halleluja! (Ps. 57, 9).

Luk. 2, 14: „Ehre sei Gott in der Höhe.

Vaterunser.

Geschichte des Lobgesangs. Unser Herr Jesus Christus, das Licht und Leben der Welt, — das Lamm Gottes, das unsre Sünden trug, — der ewige Hohepriester, der uns vor Gott vertritt, — der ewige König aller Könige und Herr aller Herren, — unser Heil, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, — unser Eins und alles, — unser A und O, — unser Heiland ist heute in Bethlehem Juda geboren. Er ist unsre Gerechtigkeit, — Herr [?] ist sein Name: vor ihm sollen anbeten, die auf Erden und unter der Erden und im Himmel sind! Ehre ihm, Dank ihm, Ruhm und Preis und Stärke in Ewigkeit! Halleluja! Amen.

Die Welt ist sein Geschöpf und sein Eigentum. Da aber der Schöpfer und Herr kam, sein Geschöpf und Eigentum zu besuchen und zu erlösen, — zu suchen und selig zu machen die verlorne Welt: — hat ihm die verderbte, undankbare Welt keinen Gruß noch Kuß gegeben, kein Dankgebet gebetet, kein Freudenlied gesungen. — Weil er nicht ankam in irdischer Pracht und Herrlichkeit, weil er keine Gestalt noch Schöne hatte: hat die Welt seiner Ankunft nicht geachtet, ihn nicht für den Herrn der Herrlichkeit erkannt. Die Welt samt ihren Schätzen und Herrlichkeiten ist sein: wenn er gewollt hätte, hätte er auch mögen in einem Palast geboren, in eine kostbare Wiege, auf seidne Kissen gelegt werden: aber nachdem ihn die Liebe getrieben, die himmlische Herrlichkeit zu verlassen, hat er auch die weltliche Herrlichkeit und Pracht nicht haben mögen, sondern ist auch irdischerweise ganz arm geworden, auf daß er uns armselige Menschen reich mache an geistlichen Gütern. Ein Stall ist der Palast, darin er geboren wird, — statt in eine kostbare Wiege läßt er sich in ein Kripplein legen, daraus die Tiere fragen, die er geschaffen hat; — und wie er auch nachher nie hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte, so ist ihm auch nach seiner Geburt der nächste Bündel Heu gut genug, sein heiliges Haupt zum irdischen [?] Schlaf darauf zu legen!

Die Welt kennt ihn nicht und ehrt ihn nicht. Indessen führt der himmlische Vater seinen Eingebornen unter großer Pracht und Herrlichkeit in diese Welt ein, und die armen Hirten bei Bethlehem sind erwählt zu seligen Zeugen der Majestät des Neugeborenen. Ihre Augen werden aufgetan: sie sehen die Klarheit Gottes in die irdische Dunkelheit hereinkleuchten heller denn Sonne, Mond und Sterne: und in derselben Klarheit schweben viel Tausende heiliger Engel, die alle gekommen sind, zu erfüllen, was Ps. 97

(vgl. Hebr. 1, 6) von unserm Heiland geweissagt hatte: „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten!“ Denn dieselbe ganze Menge himmlischer Heerscharen huben ihre reinen seligen Stimmen auf [?], lobeten Gott und sangen:

„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Der Engel Freude. Sie geben Gott die Ehre, dem sie gebührt. Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! (Röm. 11, 36). Da er den Eckstein der Erde legte, lobeten ihn die Morgensterne und jauchzten alle Kinder, — alle Engel Gottes (Hiob 38, 7). — Die Kinder, die Engel Gottes jauchzten, da die [?] vergängliche Erde, dies [?] unser irdisch Wohnhaus, gegründet ward: sollten sie nicht jauchzen in der Nacht, da Jesus, der Eckstein des ewigen, unsichtbaren Hauses Gottes, von Gott gelegt ward? — Da die Erde gut aus dem Nichts hervorging — rein, unschuldig, heilig und vor Gottes Augen wohlgefällig, dankten, jauchzten sie dem Herrn: sollten sie nicht danken, jauchzen bei der Geburt dessen, durch dessen Blut die befleckte, sündenvolle Erde, — durch die Sünde vor Gott, dem Herrn, stinkend gemacht, — wieder rein gewaschen, heilig und unschuldig und wohlgefällig vor Gott gemacht, — da die Erde erlöstet und zum zweiten Mal geschaffen worden ist? — Die Erde ist von ihm und durch ihn: in jener Nacht fing sie wieder an zu ihm zu kommen, als ein verlornen Sohn aus der Irre: die ganze Erde fähete wieder an ihres Gottes zu werden, herwiedergebracht zu werden zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes aus des Teufels Banden: sollten sich da die Engel nicht freuen, vor denen doch schon Freude ist, wenn auch nur Ein Kind der Erden, Ein Sünder Buße tut?

Der Menschen Freude: O wohl dem Menschen, der sich mit den Engeln heut von ganzem Herzen freuen, von ganzem Herzen einstimmen kann: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ — „Wohl dem (Ps. 32), dem die Übertretungen vergeben sind — um Jesu willen —, dem die Sünde bedeckt ist — mit Christi Blut!“ Wem der Herr seine Missethat nicht zurechnet, — wer durch den Glauben an Christi Tod frei ist worden aus des Teufels Reich, frei von dem Stein, der auf allen unbussfertigen und unverföhnten Herzen liegt, — dem allein ist's leicht ums Herz, — der weiß, warum er an Weihnachten jauchzen soll, — der allein hat Freudigkeit, seinen Lobgesang einzumischen ins Lob der Himmel: „Ehre Gott, Ehre Gott in der Höhe!“ Es ist ein Privilegium der Frommen und ein seliges Vorrecht der Bekehrten, den Namen Gottes zu loben. Niemand darf Gott loben und danken von ganzem Herzen, der in Hochmut und Heuchelei der Bußpredigt widerstrebt, — niemand, der nicht aus Gnaden, um Christi willen, als ein armer Sünder selig werden will, — der [?] nicht hat Gewissen, das durch Christi Blut rein geworden sei von allen toten Werken. — „Selig das Volk, das jauchzen kann!“ „Das ist (Ps. 92) ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster!“ — Worin besteht die Seligkeit der Engel, die vor seinem Angesichte stehen? Ist's nicht darin, daß sie ohn' Ende singen: „Halleluja! Heilig! Heilig! Heilig!“ — So ist nun wohl das Bittgebet der Menschen, wann sie in großen Nöten

gläubig rufen, ein reicher Trost: aber das ist Seligkeit der Engel auf Erden, wenn ein armes Sünderherz vom Geist der Freuden heimgesucht wird und des Lobens, Dankens und Jauchzens kein Ende findet. — Wahrlich! Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster! — Selig das Volk, das jauchzen kann!

Weihnachten ein Freudenfest für die Engel, mehr noch für die Menschen. Wer aber jauchzen kann, der jauchze heut! Denn heute ist der geboren, der die Tränen der Buße abtrocknet und uns Frieden schafft und Freude im Heiligen Geist, von dem der Geist kommt, der uns jauchzen macht! Heut ist unser, unser Heiland, der uns selig macht von unsern Sünden, in Bethlehem Juda geboren!

Wer soll aber über die Geburt des Herrn mehr, freudiger, brünstiger loben, danken, jauchzen: die Engel bei Bethlehem oder wir? Um wessen willen hat er seine Herrlichkeit verlassen, um der Engel oder um der Menschen willen? Wessen Leib hat er an sich genommen, den Leib der Engel oder der Menschen? Ist er ein Engel oder ein Mensch geworden? — Ist er geboren, um für die Engel sein Leben zur Erlösung hinzugeben? — O nein! Sie sind reine Geister, bedürfen keiner Versöhnung und keines Opfers! Aus ihrem Herzen ist der Friede Gottes nie gewichen, — sein Wohlgefallen speiset und tränket sie von Anfang an! Die Engel, die freundlichen Geister, freuen sich nur um unsertwillen und sind fröhlich in unser Freude! Wir sollten uns mehr freuen denn sie, wie denn der Engel zu den Hirten spricht: „Euch verkündige ich große Freude, denn Euch ist, euch ist heute der Heiland geboren!“

Ja, um unsertwillen hat er seine Herrlichkeit verlassen, unser Fleisch und Blut hat er an sich genommen, — um unsertwillen erniedrigte er sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz! (Phil. 2, 8). Unser Heiland ist er: wir bedürfen sein Blut zur Reinigung von unsern Sünden, — wir seine Gerechtigkeit zur Decke für unsre Schande und Blöße: — kurz: uns, uns ist er von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung!

„Darum lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Wortes! Lobet den Herrn, all' seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! Lobet den Herrn all' seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft, — aber vor allen, allen seinen Creaturen, vor allen seinen heiligen Engeln, — lobe du, meine Seele, den Herrn — lobe den Herrn, meine Seele“ (Ps. 103).

Ehre Gott! der [?] Menschen. Ja, wie die Engel vorgesungen, so stimme ein, meine Seele: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Ehre, Herrlichkeit, ewiger Ruhm und Dank sei Gott in der Höhe! Denn er ist wahrhaftig und hält, was er verspricht! „Er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns ausgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David — wie er vor Zeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten!“ (Luk. 1, 68—70). Die Väter haben die Verheißungen

nicht gesehen, sondern sie nur von ferne begrüßt und sind gestorben im Glauben! Wir aber haben's erlebt und bezeugen es, daß der Herr den Glauben nicht läßt zu Schanden werden! Als die Zeit erfüllt war, hat er den verheißenen Heiland, die Seligkeit der Juden und der Heiden gesandt! Er ist Amen. Ehre ihm in der Höhe! Er ist wahrhaftig und hält, was er verspricht!

Ehre Gott, er ist barmherzig! Ja, barmherzig und gnädig ist er! „Denn durch die herzliche Barmherzigkeit unsres Gottes hat uns besucht der Ausgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens!“ (Luk. 1, 78, 79). Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes! Er hat uns nicht lassen hinfahren in unsern Sünden, sondern hat uns also geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Nun preisen uns selig alle Engel, denn wir haben im Neugeborenen empfangen Buße und Vergebung der Sünden und den Geist der Freuden, einzustimmen in das Lob: Ehre sei Gott in der Höhe! Ja, Ehre ihm in der Höhe! Er ist barmherzig!

Ehre, Ehre ihm in der Höhe! Er ist allmächtig! Was seine Barmherzigkeit zu unsrer Erlösung beschlossen, was sein wahrhaftiger Mund verheißen hat: das hat er ausgeführt mit großer Kraft und starkem, ausgerecktem Arm! — Was kein Mensch faßt, — was die Engel gelüftet zu schauen und können's doch nicht ergründen, — das große Geheimnis „Gott ist geoffenbart im Fleisch!“ das hat Gott geoffenbaret. Der ewige Sohn ist ein Mensch geworden. Den die Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen, der erscheint in unser Fleisch und Blut gekleidet; — der allein Fleisch sein Futter gab von Anfang, trinkt mit Wohlgefallen Milch an der Brust einer irdischen Mutter; — der ewige selige Gottessohn kommt zur Welt und weint wie andre Menschenkinder; der alle Dinge aus dem Nichts gerufen hat und sie regiert mit seinem kräftigen Wort, kommt als ein unmündiger Säugling zur Welt.

Den aller Weltkreis nie beschloß
der liegt in Marien Schoß.

Er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding erhält allein!

Solches ist vom Herrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen! Ehre sei Gott in der Höhe, er ist allmächtig!

Ehre, Ehre ihm! Der Herr ist alles in allem! Von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge — ihm sei Ehre in Ewigkeit!

„Jauchzet dem Herrn, alle Welt! — Dienet dem Herrn mit Freuden! Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken! Erkennt, daß der Herr Gott ist! — Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide! Gehet zu seinen Toren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Danket ihm, lobet seinen Namen! Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für!“ (Ps. 100). Halleluja! Amen.

5.

Luk. 2, 1—14.

D. F. Natal. Dom. I. 1831 (25. Dez.)

Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe. Heute ist die Zeit erfüllet, heute sandte Gott seinen Sohn, heute gebar ihn Maria, die reine Jungfrau.

Heute geht aus seiner Kammer
Gottes Held,
Der die Welt
Reißt aus allem Jammer.

Wenn ein Sünder Buße tut, ist Freude vor Gott und seinen Engeln, — wieviel mehr mußte Freude sein, als der geboren ward, der alle Sünder zur Buße rufen und selig machen sollte von ihren Sünden! Ja, der Himmel freute sich und betete an — die himmlischen Heerschaaren sangen heilige Lieder über Bethlehem. Er aber, der Held, über dessen Geburt sich alle Engel freuten, — er betrat heute die raube, schwere Bahn, die er zu unserm Heile wandern sollte: er demütigte sich und nahm Knechtsgehalt an. Wie die Kinder Fleisch und Blut haben, also ist er's gleichermassen theilhaftig worden. Unmündig — weinend — wie andre Kinder lag er in der Krippe, der mit seinem kräftigen Wort die Welt ins Dasein gerufen hat und durch eben dasselbe alle geschaffenen Dinge trägt und hält, — er, der in ewigen Freuden bei dem Vater war, ehe der Welt Grund gelegt ist. Niemand sah es ihm an, dem weinenden Kindlein, daß es Gottes eingeborner Sohn war, — nichts verriet die inwendige ewige Majestät dieses Anäbleins. Wie die Sonne in diesen Tagen schon wieder im Steigen ist, ohne daß man es noch viel merkt, — wie sie erst nach und nach merkbar wiederkehrt, — erst nach und nach die Nächte ab- und die Tage zunehmen: so ist die Sonne der Gerechtigkeit an Weihnachten auch. Die längste Nacht ist vorüber, — geboren ist er, der den Tag bringt — aber er muß wachsen und zunehmen, — erst nach und nach muß sich sein großes Werk entwickeln — bis zur Vollendung, — bis dieser Säugling am Kreuze als ein Mann hängt — und mit sterbendem Munde selbst verkündet: „Es ist vollbracht!“ — Maria, Joseph und die Hirten wußten nicht, zu welchen Leiden dieser geboren war, zu welcher Herrlichkeit er durch Leiden eingehen sollte: aber wir wissen es, — wir stehen staunend vor seiner Krippe, wir beugen unsre Knie vor diesem Wickelkinde, wir falten unsre Hände und sprechen: „Das Wort ward Fleisch — der eingeborne Sohn, der von Ewigkeit und Gott ist, ist Mensch geworden: — du bist's Kindlein, — du bist Gott und Mensch, du bist unser Erlöser, dieser dein Leib ist das Sühnopfer für unsre Sünden, das der Vater bereitet hat, du bist Gottes Lamm, das der Welt und auch unsre Sünde trägt, — du bist mein Gott und mein Herr! Halleluja!“ —

Ja, betet, lobet, danket — lasset hören die Stimme des Jauchzens, — Orgel und Posaunen müssen schallen, denn uns ist ein Heiland geboren, der uns selig macht von unsern Sünden! Gottes Sohn hat den Himmel zerrissen — herniedergekommen ist er — er ist erschienen! Halleluja!

Text: Luk. 2, 1—14.

Wir wollen aus diesem unserm Festevangelium die verschiedenen Personen herausheben und an das, was von jeder erzählt wird, unsre Betrachtung anschließen.

1. Die erste Person ist der Kaiser Augustus in Rom. Von ihm heißt es, er habe ein Gebot ausgehen lassen, daß alle Welt und also auch die ihm unterworfenen Juden geschätzt würden. Weiter steht von ihm samt seinem Landpfleger Cyrenius nichts im Texte. — Es war eine göttliche Fügung, daß der Kaiser dies Gebot ergehen ließ: der Kaiser war, ohne es zu wissen, ein Werkzeug in Gottes Hand, zwei der vornehmsten Weissagungen in Erfüllung zu bringen. Die erste Weissagung ist die, welche sich im Segen Jakobs (1. Mos. 49) findet, daß das jüdische Volk so lange von eigenen Königen regiert werden sollte, bis der Messias käme: — als nun der Messias kam, hatten die Juden keine eigenen Könige mehr, sondern ihr König war ein Untertan des Kaisers in Rom, der sogar befehlen konnte, daß das Land geschätzt würde. So war die Weissagung erfüllt! — Die zweite Weissagung ist jene des Propheten Micha, nach welcher Bethlehem der Geburtsort des Messias sein sollte. Hätte der Kaiser die Schätzung der Juden nicht befohlen, so wären die Juden auch nicht in ihre Stammorte, also auch Maria und Joseph nicht nach Bethlehem gegangen, und Christus würde nicht in Bethlehem geboren, die Weissagung würde nicht erfüllt worden sein. So aber ist sie erfüllt! —

Große Herren tun, was sie wollen: aber sie haben doch einen Herrn über sich, der ihnen oft unbekannt ist, — der alle ihre Herzen lenket wie Wasserbäche, daß sie ihm zur Verherrlichung seines Namens, zur Aufrichtung seines Reiches dienen müssen. Der Kaiser Augustus wird wohl Gründe gehabt haben, warum er die Schätzung anbefahl, — aber den höchsten Grund, warum Gott die Schätzung haben wollte, — daß nämlich die Weissagung erfüllt und der Heiland in der Stadt seines Stammvaters David geboren würde, den wußte er nicht. — Der Kaiser Augustus war ein Heide, aber Gott ist Herr über die Heiden — gutwillig oder widerstrebend müssen auch sie Gottes Willen tun.

Weiter als das oben Erzählte steht nichts vom Kaiser Augustus in unserm Texte. Er muß dem Heiland in die Stadt, den Stall, die Krippe helfen, wo er geboren werden sollte; aber er selbst hat keinen Teil an ihm, — zu ihm kommt kein Engel und verkündet ihm große Freude, weist ihn auf den Heiland, der auch für ihn geboren sei, — er hört keinen Lobgesang der Heerschaaren, — ihm sagt kein Hirte von dem Neugeborenen. Er ist eben ein großer Herr dieser Welt, — er schläft in seinem Palast zu Rom, oder wacht er, und sein Gewissen peinigt ihn für seine Sünden, für welche er keinen Heiland weiß. Es heißt hier: „Die Hungrigen füllet der Herr mit Gütern, aber die Reichen läßt er leer“ — es geht an ihm in Erfüllung das Wort St. Pauli 1. Kor. 1, 26: „Nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen.“

Viel glücklicher seid ihr, meine Teuren, — unter euch gibt es keine Gewaltigen und Edlen nach dem Fleisch: aber ihr seid versammelt an Weihnachten, ihr wisset, was an Weihnachten geschehen ist, ihr singet, betet und höret die Predigt, welche wenig Gewaltige und Edle mögen. Denn es ist leider wahr, daß der Mensch oft, je vornehmer, edler, gewaltiger er ist, desto weniger von dem demütigen Jesus und seiner Knechtsgestalt in der Krippe und am Kreuze wissen will. — Die armen Reichen und Großen, welche den ewigen Reichtum und die himmlische Größe von sich stoßen!

2. Wir gehen weiter und denken an die Leute zu Bethlehem. Aber weder Augustus, d. i. die große Welt noch Bethlehem, d. i. die lustige Welt haben teil an der Geburt des Herrn und ihrem reichen Segen. In Bethlehem war alles voll Gäste, die in ihr zur Schatzung zusammengekommen waren, — in dem öffentlichen Gasthause, dergleichen es in etwas anderer Gestalt als bei uns auch im Morgenlande gibt, war ein Getümmel und Getöse — und die Mutter Jesu mußte in einen Stall gehen, um nur die Verheißung erfüllen und Gottes Sohn in Bethlehem gebären zu können. In dem Stalle war es auch schöner und stiller als in der Herberge — und Christus ist, wie bei seiner Geburt, so immer lieber gewesen, wo es still und ruhig herging, als wo es soviel Geräusch gibt. Auf Jahrmärkten, Messen, — in vollen Wirtshäusern, bei Tänzen und den übrigen ehebrecherischen Versammlungen der Welt hat Christus nie sein Haupt niederlegen, ja seinen Fuß nicht hinsetzen mögen: wohl aber ist er oft in Hütten, in Ställen, in Höhlen, in Löchern der Erde, in einsamen Gebirgen eingelehrt, wohin die lustige Welt seine ernsthaften Bekenner aus Haß gegen allen göttlichen Ernst vertrieben hat. —

In den Stall also trat Maria ein — d. h. nicht in einen Stall, wo gerade das Vieh war, sondern der Stall war leer, weil das Vieh mit den Zirten den ganzen Sommer über Tag und Nacht unter Gottes freiem Himmel ist. In den Stall trat Maria ein — und da gebar sie ihren Sohn. Bethlehem schrie, soff und tat, was es wollte, Bethlehem wußte nichts von der hohen Ehre, die ihm widerfuhr, — in ihre Mitte trat Gottes Held aus seiner Kammer, und sie kannten ihn nicht, sie suchten ihn nicht, sie sangen ihm kein Lied, — ja, sie gaben ihm keinen Blick. In stiller Verborgenheit trat er in die Welt ein — und mochte es der lustigen Welt nicht sagen, daß er da sei, daß er auch zu ihrem Heil gekommen sei!

Brüder, Schwestern, merkt es! Wer Jesum in sein Herz haben will, der muß ihn nicht bei der lustigen Welt suchen, er wohnt in der Stille und bei den Stillen im Lande. Ich sage nicht: er wohnt bei den Sonderlingen, bei den Kopfhängern, bei denen, welche die Winkel suchen: denn der Bösewicht hängt auch den Kopf, und Huren und Buben kommen auch in Winkeln zusammen — Kopfhängen, obwohl auch ein Frommer manchmal in der Traurigkeit der Buße den Kopf hängen läßt, — Kopfhängen ist immer ein Zeichen, daß man den Heiland nicht hat. Wo der ist, hebt man fröhlich das Haupt in die Höhe! — Aber, das sage ich: im Tumult,

bei denen, die ihre Nase hoch tragen, die eine freche Zurenstirn haben und so unverschämt ihren Kopf aufheben und herumwerfen, — bei den lustigen Weltkindern wohnt er nicht! Und weil es so viele lustige Weltkinder in eurer Gemeinde gibt, — so wohnt er bei vielen nicht. Viele von euch werden ohne Christum, ohne wahrhaftige Weihnachtswonne — Weihnachten halten — und die sind zu bedauern!

3. Die dritten Personen sind Maria und Joseph. Sie gehen ruhig und in seliger Erwartung dessen, was mit dem Heiligen werden würde, das von Maria sollte geboren werden, — zwei Tagereisen nach Bethlehem. Maria achtet die Beschwerden der Schwangerschaft nicht, sondern geht, wohin es die Obrigkeit gebietet. Sie ist in irdischen Dingen der irdischen Obrigkeit gehorsam — und hat davon auch einen Segen. Denn der Obrigkeit im Irdischen folgen kann für demütige Leute geistlichen Segen bringen. Sie geht nach Bethlehem auf Befehl der Obrigkeit — und in Bethlehem darf sie ihren Heiland gebären und an dem Eingebornen Gottes Mutterpflicht erfüllen.

Sie gebat ihn, sie wickelte ihn in Windeln, sie legte ihn in die Krippe. Kein Engel kommt zu ihr, keiner von denen, die draußen auf dem Felde singen: sie hat genug am Besuche jenes Engels, welcher ihr die Geburt ihres Erstgeborenen verkündigen sollte. Wo er, der Herr, auf Erden erschien, umgibt ihn Niedrigkeit und Armut. — So ist seine Mutter bei der Geburt einsam — sie unterbricht die heilige Stille nicht, — sie ist voll geheimer Seligkeit, welche kein Mensch sagen kann, welche sie selbst uns in jener Welt preisen wird! —

Die vierten Personen nehmen wir gleich dazu. Es sind die Hirten. Sie weiden ihre Herden auf der Flur, wo einst in seiner Jugend auch David die Schafe seines Vaters gehütet hatte. Wer weiß, wie viele Jahre sie schon die Nächte hindurch Schafe gehütet hatten — und hatten kein andres Licht als das Mondenlicht, keine andern himmlischen Heerscharen als die Sterne gesehen — die im gewohnten Gang und Lauf alle Nächte und Monden wiederkehrten. Auch heute ist's wie sonst, — aber was man nicht glauben kann, wenn man in die Nacht hinein an den alten Himmel hinsieht — das geschah: die Klarheit des Herrn brach in diese Erdenwelt vom höchsten Himmel herunter und umleuchtete die Hirten, — und des Herrn Engel predigte freundlich die große Freude, daß Christus geboren, daß die Hoffnung der Väter, der Weibesfame Abrahams und Davids Sohn geboren ist. Da fürchteten sich die Hirten — denn der sündhafte Mensch kennt die freundlichen Diener, welche zu seiner Seligkeit ausgesandt sind, nimmer, — er vermutet Feindschaft. —

Wer sind Maria und Joseph und die Hirten? Maria, eine arme Jungfrau, Joseph, ein armer Zimmermann, die Hirten, arme Hirten. Arme Leute sind sie. Dennoch kehret der Herr und seine Herrlichkeit und seine Engel bei ihnen ein. Den Armen wird das Evangelium gepredigt, so heißt es auch schon bei der Geburt des Herrn. „Was töricht ist vor der Welt, das

hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, — und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was stark ist, — und das Uedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet, und das da nichts ist, daß er zu Schanden mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Kor. 1). O, solche Lehren schmecken den Reichen, Weisen, Edlen, Vornehmen so bitter: sie sind gewohnt, überall den Vorzug zu haben, und in dem größten Vorzug der Welt, dem Evangelium, haben sie keinen Vorzug, — ja sie haben oft nur Nachtheil. Die arme Jungfrau Maria, nicht des Kaisers Augustus Frau, ist die Mutter des Hochgelobten, — den armen, rohen Hirten von Bethlehem, nicht dem König Herodes oder dem Landpfleger Cyrenius erscheinen Engel und predigen ihnen. Aber warum das? Ist's genug, arm zu sein, um einen gnädigen Gott zu haben? Soll die Hure einen Vorzug vor einer ehrbaren Jungfrau haben, bloß weil sie arm ist, diese aber reich? Soll der Trunkenbold vor dem nüchternen Reichen bloß darum ausgezeichnet werden, weil er arm ist, weil er sich arm gesoffen hat? Soll liederliches Bettelvolk, das seine Tage in Faulenzerei, seine Nächte in Unzucht oder Dieberei oder Schmuggelei zubringt — soll dieses vor den Reichen und Vornehmen gepriesen werden, weil es nur arm ist? O nein — solche Arme waren weder Maria und Joseph noch die Hirten. Soll ein Armer selig gepriesen werden, so muß ein Doppeltes von ihm gesagt werden können. Er muß nicht arm sein durch Liederlichkeit oder Faulenzerei, sondern weil ihn Gott in einem armen Stande hat werden geboren lassen, wie Maria, und muß seiner Armut nicht durch Betteln, sondern durch Arbeit abzuhelpen suchen: denn Joseph arbeitete als Zimmermann, und die Hirten hüteten ihre Herden Tag und Nacht. Dann ist seine Armut wohlgefällig: er ißt sein Brot im Schweige seines Angesichts — und hindert durch sein armes Beispiel, daß die Welt den Fluch nicht vergesse, der auf Adam nach dem Fall gelegt ist. Er muß aber bei seiner leiblichen Armut auch noch etwas haben. Manche sind zwar nicht bei eigener Verschuldung arm worden, aber sie sind eben das, was die Reichen usw. der Gnade Gottes verlustig macht, sie sind stolz, sie wollen nicht gesündigt haben, rein sein vor Gott, keine Strafe verdienen, sind Weltkinder, vergessen Gott und Christum usw. Wer die Laster der Reichen und Vornehmen hat, er sei arm oder reich, der ist der Gnade Gottes verlustig. Der rechte Arme muß demütig sein, wie Maria und Joseph und wie die Hirten. Siehe, sagte Maria, siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, — sie wird Mutter des Herrn der Herrlichkeit und bleibt die demütigste unter allen Weibern, — sie hat keinen Mutterstolz, sie ahnet zuvor, daß dieser ihr neugeborner König nicht von dieser Welt ist und deshalb keine irdische Herrlichkeit habe, — sie wickelt ihn in Windeln, sie legt ihn auf mildes Heu in der Krippe — und schweigt und begehrt nichts von der Welt, Joseph schweigt auch — er dienet seiner Frau zur Erleichterung, hilft das Kindlein pflegen — und sein Name ist der eines Stillen im Lande. Die Schrift sagt wenig von ihm — aber

der Tag der Auferstehung wird eine schöne Krone für ihn haben. Die Hirten sind auch demütig, denn sie haben keine Einwendung des stolzen Unglaubens gegen der Engel Botschaft — sie hören und glauben. Der Stolz hingegen ist seiner Natur nach ein Ungläubiger.

Werdet arm am Geist — achtet euch nicht reich an Geist, seid nicht reich in euren Gedanken an Weisheit und Gerechtigkeit und Tugend, sprecht nicht wie die Laodicener: „Ich bin reich und habe gar satt und darf nichts“, damit ihr nicht die Stimme des Herrn hören müßet: „Du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Werdet demütig, d. i. werdet arm an Geist, — dann wird auch euch die Gnadenbotschaft von dem Heiland, der uns von Sünden erlöst, gepredigt werden, — und Christus wird bei euch wohnen! Werdet demütig, ihr Reichen! Seht jeden Armen für ein Glied Christi an und dienet den Armen, den Kranken, den Elenden mit Liebe, mit Rat und Tat — pfleget sie, wie Maria das Kindlein Jesu, so werdet ihr einst die Stimme Jesu hören: „Ich bin arm gewesen usw.“ Werdet alle demütig, erkennet, daß ihr um eurer vielen tausend Sünden willen wohl eitel Strafe verdient, — unterwerfet euch dem Urtheil der Schrift, das alle Menschen zu Sündern macht, aber auch alle einladet, Gottes Kinder zu werden. Werdet demütig, ihr Reichen, — denn den Demütigen ist Gott gnädig, aber den Hoffärtigen widersteht er, — er wohnet ja in der Höhe und im Heiligtum — aber auch bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, auf daß er erquickte den Geist der Gedemütigten und das Herz der Zerschlagenen (Jes. 57, 15. 16). Er sieht an den Elenden und der zerbrochenen Geistes ist (66, 2), — er ist nahe bei den zerbrochenen Herzen und hilft denen, die zerschlagenes Gemüt haben (Ps. 34, 19). Die Hungerigen füllet er mit Gütern, aber die Reichen läßt er leer (Luk. 1, 53). — Ja, werdet demütig wie Maria, so wird er zu euch kommen, — wie die Hirten, so werdet ihr — gleichviel von wem, von Engeln oder Menschen — die Freudenbotschaft hören, — wie Christus selbst, denn er ist doch der Allerdemütigste, weil er sich vom Himmel bis in den Stall und in die Krippe, ja bis ans Kreuz und Grab gedemütigt hat.

4. Die fünften und letzten Personen sind die Engel. Seit dem Tage, da sie selig aus Gottes Schöpferhand hervorgingen, haben sie keinen solchen frohen Tag gehabt: — seit die Morgensterne den Herrn lobeten und jauchzeten alle Kinder Gottes. Die seligen Engel sind Wesen, die alles lieben, was Gott liebt; — weil nun heute Gott die Welt also liebet, daß er ihr seinen Eingeborenen gibt, so sind sie auch voll Lieb und Freundlichkeit — und sind heute besonders gern allzumal Diener, ausgesandt zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen. Sie steigen herab von ihrem hohen Himmel, sie sammeln sich über der Flur, wo David ehemals und jetzt die armen Hirten der Schafe hüteten, — einer von ihnen predigt in dieser Nacht auf Erden, — und die andern unzähligen alle loben Gott mit lautem Gesang aus den Lüften, wie vom Chor. O laßt uns ihnen antworten, als die Gemeinde: laßt uns Halleluja dazu singen!

Aber was predigt der Engel? „Fürchtet euch nicht, ich verkündige euch

große Freude!“ Ich bringe euch keine Botschaft des Jornes — die Zeit des Jornes ist vorüber — die Liebe Gottes ist heute vom Himmel in Strömen herabgegossen — ich bringe euch große Freude, — eine Freude, die heute euch widerfahren wird, — die aber von heute an die Welt durchlaufen und viele Herzen erfreuen muß, und wenn diese Freude und Freudenbotschaft die ganze Welt durchzogen hat, wenn allen Völkern diese Freude widerfahren ist, alle Welt diese Freudenbotschaft gehört hat: dann hat die Welt lange genug gestanden, dann wird sie vergehen: denn dann ist's genug — Freude genug für die Menschen und Sünde genug für Gottes Geduld! Euch ist heute der Heiland geboren, Christus, der Herr ist geboren, in der Stadt Davids ist er geboren — gebet nur hinein — in den Stall, wenn ihr in eurer Krippe ein holdselig Kindlein in den Windeln liegen findet, so wisset, das ist der Neugeborene, — das ist der Heiland! Ihr seid arme Sünder, das wisset ihr wohl, — und eure Schafe und Gluren, wenn sie reden könnten, so würden sie's bezeugen und rufen: Amen! arme Sünder sind sie, denn noch seufzen wir — und wenn die Hirten die Herrlichkeit der Kinder Gottes geerbt haben, werden die Schafe fröhlich gehen und die Gluren vor Freuden tausendfältig blühen! So würden Schafe und Gluren zeugen, daß ihr Sünder seid: — ihr wisset es aber selber schon, — ihr weinet selber drüber und seid demütig! Weinet nicht mehr! Er ist gekommen, der starke Held, der die Sünde, die Welt, samt Tod und Teufel überwindet: in der Krippe liegt er! Er ist's, — siehe, dieser zarte Leib ist das heilige Opferlammlein ohne Fehl, abge sondert von den Sündern, das wird wachsen und groß werden und um eurer Missethat willen verwundet, um eurer Sünde willen zerschlagen werden! Auf ihn werden eure Strafen und Schulden — ja alle eure Lasten gelegt werden, — und dies Lamm wird sie mit Leidensstärke tragen, drüber unterliegend sterben und drüber siegend auferstehen! Freuet euch, freuet euch — das bring ich euch — die Freudenbotschaft eurer Erlösung, eurer Freiheit — freuet euch, und abermals sage ich: freuet euch!

Das ist der Sinn der engelischen Predigt, und dann singen die Heerschaaren Gottes an zu singen, keine Kriegs gesänge, sondern Gesänge des Neuen Bundes, der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude im Heiligen Geist. „Ehre sei Gott in der Höhe!“ sangen sie: von den Lüften dieser niedern Erde bis zu der höchsten Höhe, wohin kein Engel sich erheben kann, wo Gott alleine thronet in seinem unzugänglichen Licht — steige sanftes, innigstes, mächtiges, lautes Lob — zu Ehren dessen, dessen Güte keine Grenzen hat, dessen Liebe ein ewiges Wunder ist und bleibt: denn durch sein Wort hat er die Welt geschaffen, aber um sie zu erlösen, die arme, gefallene Welt, läßt er seinen Sohn Mensch werden, muß das Wort, das Gott ist, Fleisch werden. Die Welt aus nichts schaffen — ist unbegreiflich — aber daß Gott ein Mensch wird, das ist ein überwunderbarer Beweis seiner allmächtigen Güte, — dafür sei ihm ewiger, unaufhörlicher Dank: — dafür sollen alle laut sagen und singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“

„Friede auf Erden!“ Ach, was für ein Unfriede war bisher auf Erden: nicht nur Krieg und Kriegsgeschrei, nicht nur Gottes Strafen im Leiblichen, Krankheit und Tod nahmen den Frieden hinweg aus dem äußeren Leben, sondern auch inwendig im Herzen war kein Friede, — die Menschen hatten keinen Christum — und Christus allein bringt Frieden. Friedefürst — das ist sein Name schon im Buch der Weissagung. Christus nimmt den Fluch weg, den wir wohl verdient hatten, — die Strafen, die uns Gottes Zorn drohet, — sein Leben gibt er, daß Gott mit uns versöhnet würde und Frieden mit uns machte, — das böse Gewissen reinigt er durch den Glauben an sein Blut, — seinen Geist gibt er in unser Herz, — den Geist des Friedens und der Freude! Der Himmel singt die Erde an: „Friede auf Erden!“ Und es ist wahr: Unser Friede liegt in der Krippe — Jesus Christus ist unser Friede!

„An den Menschen ein Wohlgefallen!“ singen zuletzt die Engel — und ja, es ist wahr! Gott hat wieder Wohlgefallen an den Menschen, weil sein Sohn selbst ein Mensch geworden ist, er ist einer von unserm Geschlecht geworden — darum sieht der Vater das ganze Geschlecht an mit Wohlgefallen im Sohn des Wohlgefallens. O wäre uns Jesus nicht geboren, — dann hätte Gott kein Wohlgefallen an uns, sondern er müßte sein Angesicht von uns ungnädig abwenden.

Jesus ist der Grund alles Wohlgefallens Gottes an uns. Jesus hat alle Tugend und Gerechtigkeit, die Gott fordert, — und alle unsre Untugend und Sünde trägt er und versöhnt sie. Sollte der Gott nicht gefallen, der nicht allein selbst gerecht ist, sondern auch fremde Sünden tilgt? — O meine Teuren! Jesus Christus sei euer Wohlgefallen, er sei eure Freude: dann gefallenet ihr Gott wohl. Wer immer in Christo lebt mit Wohlgefallen, wie der Vater in Christo ist mit Wohlgefallen, — der gefällt Gott. Wer gläubig an dem hängt, der heute in der Krippe liegt, dem ist die Sünde vergeben — und Gott nimmt ihn um Christi willen gnädig an!

O daß ihr aus vollem Herzen in den Lobgesang der Engel einstimmen könntet! O daß euch Jesus wohlgefielen, daß er eure Freude wäre: dann gefieleet ihr auch Gott, und ihr könntet selig singen: „An den Menschen ein Wohlgefallen!“ — O daß ihre eure Sünde erkennet und glaubtet an den von ganzem Herzen, der darum ein Mensch geworden ist, daß er in göttlicher Kraft und menschlicher Demut unsre Sünden versöhnete, — die Feindschaft zwischen uns und Gott hinwegtäte — und in allen mühselig Beladenen seinen stillen Frieden erweckte, der höher ist als aller Menschen Vernunft. O, der Friede der Versöhnung, — der macht ein Herz so selig — und so stark, alles zu dulden und zu tragen um Christi willen! Wohl dem Menschen, der von sich und den Seinen singen kann: „Friede auf Erden!“ — In dem wird eine Freude, eine Lust an Gott und seinem Sohn und Geist und an dem Reiche Gottes ausgehen, die sein ganzes Leben erleuchten und verschönen wird, — der wird den Engeln gleich werden an Lust, den Herrn zu loben, — der wird lernen danken, preisen,

loben, lieben — und singen: Ehre, Ehre Gott in der Höhe! Und bis in die höchste Höhe, wo Gott ist, wird so ein Gebet aufsteigen. Gott wird Wohlgefallen daran haben, und wird Segen und Geist herniedertauen lassen — daß seine Kinder immer mehr seines Friedens und seiner Freude, seines Wohlgefallens schmecken! Die Ehre Gottes wird den Menschen Friede, Freude und Wohlgefallen sein, und der Friede und das Wohlgefallen der Menschen an Gott wird seine Ehre sein! Ehre, Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! Halleluja! Amen.

6.

Luk. 2, 41—52.

D. D. p. Epiph. I 1832 (8. Jan.)

I.

Am Passahfeste war Joseph, der Zimmermann von Nazareth, gewohnt, mit Maria nach Jerusalem zu wandern, um die schönen Gottesdienste des Herrn zu schauen und sich seiner herrlichen Gnade zu freuen. Als nun Jesus zwölf Jahre alt war, gingen sie wieder hinauf — und das Kind Jesus ging auch mit. Ob sie ihn früher schon mitgenommen hatten, davon steht nichts geschrieben, und wir wissen darüber nichts zu sagen. — Recht schön ist's, daß Maria und Joseph den heiligen Knaben dahin mitnahmen, wohin zu gehen ihnen selbst die größte Freude war. Sie kannten nichts Schöneres als so eine Wallfahrt zum Hause des Herrn: — und am Schönsten, das sie wußten, ließen sie ihren vielgeliebten Jesus auch Anteil nehmen.

Eltern tun gewöhnlich so. Was sie fürs Schönste und Beste halten, dazu suchen sie auch ihre Kinder zu erziehen. Und das wäre schon recht, wenn nur alle Eltern wie Maria und Joseph das Beste auch kannten und für das Beste hielten. Aber Gott dienen wie Maria und Joseph, — ihm leben und ihm ganz sich ergeben, — das gefällt wenig Eltern. Die meisten lieben die Welt und was in ihr ist, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, — und dazu führen sie auch ihre Kinder an. Ihre Kinder werden wie sie, — die Äpfel gleichen ihren Bäumen, — die Eltern sind Fleisch, — und was vom Fleisch geboren ist, ist eben Fleisch, — ihre Kinder werden fleischliche, verweltlichte Menschen, Freunde der Welt und Gottes Feinde. — Ihr nicht also! Werdet Christen, so werden auch eure Kinder durch euch zum Christentum erweckt werden: — verlasset die Welt, so werden euch eure Kinder nachfolgen, wohin ihr gehet, — werden mit euch zu Christo kommen, — wie ihr an ihn glauben, — bei ihm ihre Freude und ihren Frieden finden, — und es wird ihnen nirgends wohler sein als im Hause und der Gemeinde Gottes, wo sein Lob verkündet und die Versöhnung gepredigt wird. — Werdet wie Joseph und Maria fromme Leute, so werden wohl auch eure Kinder es werden, und werden sie's nicht, so habt ihr zum wenigsten den Trost eines guten Gewissens.

II.

Als das Kind Jesus in Jerusalem und im Tempel war, gefiel es ihm daselbst so wohl, daß es der Heimat darüber vergaß. Seine Eltern aber vergaßen ihn, glaubten ihn bei Verwandten und Freunden wohl aufgehoben und gingen wieder auf den Heimweg. —

Dies Betragen der frommen, innig liebenden Mutter Maria zeigt uns den Knaben Jesus in einem großen, herrlichen Lichte. Sie muß sich auf ihr frommes Kind haben verlassen können, weil sie sonnetwegen so unbesorgt ist, da sie ihn bei der Abreise nicht bei sich findet: — sie muß ihm eine große Weisheit und Tugend zugeschrieben haben, weil sie ihn sich selber so ganz überließ, — sie muß von ihm schon gewohnt gewesen sein, daß er alles recht machte, weil sie an ihm nicht irre wurde, da sie ihn nicht gleich fand.

Das Zutrauen, welches Maria zu dem heiligen Knaben Jesus haben konnte, dürfen wir zu unsern Kindern nicht haben. Unsere Kinder sind keine Jesuskinder, daß sie von selbst und ohne viele menschliche Belehrung den Weg dahin finden könnten, wo der Vater und seine Ehre wohnt. Unsere Kinder sind in Sünden empfangen und geboren, — und obwohl in der heiligen Taufe abgewaschen und mit dem Rock der Gerechtigkeit geschmückt, werden sie doch bald wieder mit dem Rote dieser Welt beschmutzt, und die Welt reißt ihnen den heiligen Rock der Gerechtigkeit und Unschuld bald vom Leibe. Unsere Kinder brauchen viel Geduld, Leitung und Gebet und viel Segen von oben, wenn sie dem Verderben entinnen und den schmalen Weg finden sollen, der zum Leben führt. — Ohne Leitung können unsere Kinder nicht sein: weicht die Aufsicht der Eltern von ihnen, so wird gleich der Versucher hinzunahen und sie verführen in allerlei Schande und Laster.

Dies habe ich zur Genüge an unsern Kindern erfahren. An siebenzig Mädchen und vierzig Knaben, die ungefähr im Alter Jesu sind, — sind diese Woche beim Tanz gewesen. Brüder, es gibt Leute, welche den Tanz für erwachsene Jünglinge und Mädchen nur als unschuldiges Vergnügen betrachten: die Heilige Schrift stimmt ihnen nicht bei, ich auch nicht. Aber ich will mich heute dabei nicht aufhalten, — obwohl es not tut und das Laster desto wütender zu werden scheint, je lauter dagegen gepredigt wird. Ich will es auf ein anderes Mal sparen. Aber Brüder, von euren Kindern, von euren jungen Kindern sage ich euch: Sie sind am Neujahr nicht gewesen, wo man sie suchen sollte. Darüber sind alle Verständigen einig — und auch die Gesetze verbieten es. Da hat man Jesum nicht gefunden, als er zwölf Jahre alt war. — Und ihr Eltern seid schuld daran! Warum erlaubet ihr euren Kindern, an verbotene Orte zu gehen? Ist's nicht genug, daß die Lüste des Fleisches eure älteren Kinder beherrschen, wollet ihr eure jungen Knaben und Mädchen schon vor der Zeit in die Geheimnisse des Satans einweihen? Was sehen und hören sie dort, wenn sie auch nicht selbst tanzen, wie dennoch auch geschehen ist? Ich will die

Frage nicht beantworten. Aber mit vollem Bewußtsein, mit ernster Überlegung, mit Grauen vor dem, was ich der Wahrheit gemäß dennoch sagen muß: — sage ich! Wehe dem Vater, der Mutter, die ihre Kinder nicht aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum Herrn! Es sind nicht eure Kinder — Gottes Geschöpfe sind sie — und von eurer Hand wird der Herr ihr Blut fordern, wenn sie durch eure Schuld verderben! — Um eurer armen Kinder willen bittet, im Namen Jesu beschwört euch jetzt meine Seele: Gebt besser auf die euch anvertrauten Geschöpfe Gottes acht, — werdet nicht Verräther und Verderber an euren eigenen Kindern! Gott rettet gern alle Menschen, Christus ist auch für die Kinder gestorben, auch sie hat er teuer erkaufte zu seinem Eigentum: ich beschwöre euch, stehlet dem Herrn eure Kinder nicht, verderbet ihm sein Eigentum nicht, — sondern führet sie dahin, wo Gott wohnt, — wo Christi Versöhnung gepredigt wird, — wo man christlich glaubt und lebt! Erbarmet euch über eure Kinder und höret mich!

III.

Als das Kind Jesus sich am Abend des ersten Tages der Rückreise nicht fand, mußten Maria und Joseph ihn drei Tage lang mit Schmerzen suchen. Daß sie ihn suchten, ist natürlich; denn ihrer Pflege war er anvertraut. Daß sie ihn mit Schmerzen suchten, war nur insofern recht, als sie Schmerz über seinen Verlust hatten. Über ihn brauchten sie keinen Schmerz zu haben: denn er hatte getan, wozu der Geist seines Vaters ihn getrieben hatte, und sein Vater und die himmlischen Heerscharen bewachten ihn.

Lernet aus dem Beispiel Mariä und Josephs, was daraus kommt, wenn man die Kinder nicht unter sorgfältiger Obhut hält. Es kommt daraus ein schmerzliches Suchen. Wenn, wie es öfter geschehen ist, ein Kind sich verlaufen hat, so haben die Eltern keine Ruhe, sie suchen und haben Schmerz, denn es tritt ihnen deutlich unter die Augen, daß durch ihre Schuld das Kind abhanden gekommen ist. — Allein, wenn ein Kind leiblich sich verirrt, ist's kein so großes Unheil, als wenn es sich geistlich vom rechten Wege verirrt. Ein liederlicher Sohn, eine liederliche Tochter sind ihrer Eltern größtes Kreuz, ein ungeratenes und ungehorsames Kind ist seiner Mutter Tod. O wie hört man Eltern so schmerzlich klagen, daß ihr Kind verloren ist! Aber wenn man zurückgeht in der Zeit, so findet man leider nur allzu oft, daß die klagenden Eltern selbst daran schuld sind, weil sie das Kind nicht beobachteten, da es jung war, und es nicht zu genau nahmen mit ihrem Wege. In der Jugend wird gesäet, was später aufgeht und Früchte bringt: wer auf seine Kinder Trägheit säet, der wird einst Kummer von ihnen ernten, — und er klage dann nur niemanden an als sich selbst: er hat sein Kind in der Jugend nicht besorgt, nun kommen die Sorgen nach. — Wieviel Böses übrigens Eltern durch ihr eigenes Beispiel säen, das ist nicht zu erzählen. Und wie schwer sich's rächt, wenn man seine Kinder nicht Gott dem Herrn empfiehlt, nicht für sie betet, das

weiß der, welcher es erfahren hat — das weiß der Lehrer, der es mit Kindern zu tun hat, die nie von den Eltern gesegnet sind, für die kein Vater, kein Mutterknie sich beugt. —

Kinder so weit bringen, daß sie keine Mörder, Diebe, Zuren werden, ist nichts Besonderes. Vor der Welt ungeraten sind im ganzen nur wenig Kinder — und diese wenigen werden freilich von der Welt und weltlichen Eltern sehr betrauert und beweint. Dagegen beweint die Welt die gar nicht, welche Heuchler und falsche Maul- und Namenschristen werden wie sie; denn da müßte sie zuerst sich selbst beweinen. Die vielen hundert Kinder, die immer mehr ihre Taufgnade verlieren, immer mehr von Christo Jesu, dem frommen Hirten, abirren, immer mehr in Welt und Weltlust versinken, immer mehr Gottes Weisheit über der Weisheit der Welt, Gottes Gebot über Menschenwort vergessen und nichts lernen von dem seligen Evangelium, — die beweint kein Auge, — die beklagt kein Herz, — nicht einmal ein Elternherz; denn die meisten Eltern haben eben kein Auge für den Jammer einer Seele ohne Christum und kein Herz für das Elend eines Kindes, das keinen Heiland hat. — O daß alle Eltern erkannten, daß sie Jesum nicht haben, — daß sie ihn suchten mit Schmerzen wie Maria, bis sie ihn fänden, dann würde es in ihnen — und auch in ihren Kindern bald anders werden: denn man kann eben kein Kind christlich erziehen, wenn man's nicht selbst zuvor ist.

IV.

Dies sei genug für die Eltern geredet, — laßt uns Jesum selbst nach dem heutigen Evangelium als ein Vorbild für alle Kinder und Jünglinge betrachten.

a) Jesus folgte dem Zuge seines Vaters in den Tempel. Da, wo er seiner Gottheit nach so lange in vorigen Zeiten über der Lade geruht und sein Volk gesegnet hat, — stand er nun, Mensch geworden, und freute sich. Das war vor allen Häusern auf Erden das Haus, das seinem Vater und also auch ihm gehörte, — das war sozusagen sein Vaterhaus — da er daheim und gern war. Um in diesem Hause zu sein, vergaß er die leibliche Mutter und den Pflegevater. — Macht's auch so, Anaben, Mädchen, — Jünglinge, Jungfrauen, — habet auch ihr das, was eures Vaters im Himmel und eures Heilandes Jesu ist, lieber, als was auf Erden ist. Ihr habt zwar auf Erden keine Häuser, die wie der Tempel in Jerusalem Gottes Haus wären, — aber kommet nur fleißig in unsere armen Kirchen, sehneth euch nur weg von der Welt nach ewigen Freuden, — so wird euch in der Kirche, in Gottes Wort, das in ihr gepredigt wird, eine Freude aufgehen, die ihr bisher nicht gekannt habt: ihr werdet nirgends lieber sein als in dem Hause, das eures Vaters im Himmel ist; — ihr werdet selber immer mehr Gottes Tempel und Gottes Häuser werden, — und werdet dereinst eingehen durch die Tore der ewigen Gerechtigkeit in den Himmel.

b) Jesus fragte die Lehrer im Tempel und unterhielt sich von göttlichen Dingen. Darüber vergaß er alle Weisheit dieser Welt. — Seid ihr auch so, Jünglinge? Fragt auch ihr am liebsten nach dem, was eures Vaters ist? Sprecht ihr am liebsten von dem Vater eures Herrn Jesu Christi? Oder wovon sprecht ihr sonst am liebsten? Ist's euch nicht etwa die größte Plage, einem geistlichen Gespräche beizuwohnen? Ist's euch etwa, wie vielen, die größte Langeweile, wenn ihr ein geistliches Buch sollt vorlesen hören? Redet ihr lieber von weltlichen Dingen und Belustigungen als von dem Wege zur ewigen Freude? O wer nicht am liebsten von Jesu und dem redet, was Jesum und das von ihm erkämpfte Heil angeht, — wer nicht in der Heiligen Schrift und ihren lieblichen Erzählungen am liebsten spazierengeht, — wer so lange reden kann, als man von Irdischem redet, und verstummen muß, wenn das Gespräch auf Himmlisches kommt, — der ist elend dran und ist weder in Heiligkeit noch in Seligkeit auf dem Wege des frommen Knaben Jesu. — O wie elend sind die Leute, die Christum nicht kennen! Wie elend sind viele von euch, — viele Männer und Weiber, viele Jünglinge und Mädchen, viele Knechte und Mägde, welche, wenn sie je einmal zusammenkommen, gleichsam wie aus einem Munde die Welt loben und Gottes vergessen, ja gegen Gottes Wort und Werk kämpfen und toben! O was wird unter dem jungen Volk gesprochen — mit welcher Traurigkeit denke ich daran! — Jünglinge usw., — seid ihr denn dazu in der Welt? Kennt ihr keine Freude weiter? Armes Volk! Tut euren Mund auch einmal zu Gottes Lobe auf — werfet eure Herzen in tiefer Demut vor Gott nieder und steigt in Lob und Dank wieder auf zu ihm! O wieviel wohler wird euch werden!

c) Jesus wurde von seiner Mutter gefragt: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Und er sprach zu ihnen: „Was ist es, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ — Jesus sagt: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist. Ich kann euch nicht mehr lieben als meinen Vater im Himmel. — Denkt ihr auch so, meine lieben Brüder? — Denkt auch ihr: ich muß sein in dem, das meines Vaters ist? So denkt der rechte Mensch. Ich muß zu meinem Gott umkehren, — ich muß zu ihm kommen, — es hindere, was da wolle, — es rede dagegen, wer da wolle, — ich muß, ich muß zu Gott, denn sonst bin ich verloren. Und wenn Vater und Mutter mich hindern wollten und wenn sie mich hasseten, — wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert, spricht Christus; — ich muß, ich muß zu meinem Gott, zu meinem Vater, — denn mein Herz hat keine Ruhe, bis es ruhet in ihm. Ja, meine Brüder, wenn's ein Ernst wird mit der Belehrung, — dann fragt man nicht lange an, ob's Menschen recht ist, — das Himmelreich leidet Gewalt, — man weinet und betet wie Jakob, es heiße: ich lasse Dich nicht, Du segnest mich denn, — ich muß Dich haben, lieber Jesu! — Bei euch mögen nur wenige diese Sprache verstehen, wie auch Maria und Joseph die Antwort Jesu nicht verstanden haben. Die meisten unter euch

schlafen viel zu tief, als daß sie ein solches Muß verstehen könnten, — die einen werden sagen: wer kann's erzwingen? — die andern werden sagen: der will Gott Gewalt tun. Das ist aber beides Geschwätz, und wer im Kampfe steckt, fragt nichts danach. Der rechte Mensch, wenn er etwas geistlich Gutes will, sagt nicht: ich will es haben, sondern ich muß, — denn Gott gebietet, danach zu streben, und er selbst sieht ein, daß er ohne es zu haben, nicht froh und ruhig werden kann, — es heißt also: ich muß Dich haben — ich muß bei Dir Ruhe finden! Und wer so denkt, der kommt auch hin, dem schlägt Gott sein dringendes Muß nicht ab, — er gibt ihm einen Glauben, der alle Hindernisse wegglaubt und besiegt, einen Mut, sich vor nichts zu fürchten, — er dringt durch — und wird ein Kind Gottes und selig. Diese Macht gibt Jesus denen, denen es ernst ist, — die Macht nämlich, Kinder Gottes zu werden.

d) Jesus ging mit seinen Eltern wieder hinauf gen Nazareth und war ihnen untertan. Obwohl er ihnen überlegen war an Weisheit und wohl wußte, von wannen er gekommen war, — und daß Maria und Joseph nur Menschen waren, er aber Gottes Sohn, — demütigte er sich dennoch unter das Gesetz und erfüllte das vierte Gebot bis in sein dreißigstes Jahr. Denn um Gottes willen sollen alle Gebote erfüllet werden.

So tun nicht alle Kinder gegen ihre Eltern, — obwohl sie bei weitem nicht mit Jesu in der Heiligkeit auch nur verglichen werden dürfen, tun sie doch, als seien ihre Eltern gegen sie nichts und leisten ihnen den schuldigen Gehorsam nicht. Ein Mensch, der sich rühmt, ein Christ zu sein und das vierte Gebot nicht erfüllt, kann wohl ein Schwärmer sein, aber kein Christ. Denn ein Christ tut Gottes Gebote gern und aus Lust, ihn kann nichts hindern, sie zu tun, — und wie sollte er das vierte Gebot nicht erfüllen, — die Eltern nicht ehren, denen Gott seine Majestät aufgedrückt hat, — die nicht lieben, die uns geliebet haben, ehe wir sie lieben konnten, und uns lieben werden bis zu ihrem letzten Hauch? Wo ist außer ihnen jemand, von dem dies gesagt werden könnte? — Keiner hat uns geliebt, ehe wir ihn lieben konnten, und keiner wird uns so gewiß bis ans Ende lieben wie sie! Wir sollen ihnen gehorchen in allen Dingen, die nicht wider Gottes Wort sind, wir sollen sie ehren aufs allerhöchste und ohne ihren Rat und Willen nichts vornehmen, was für unser Leben von Wichtigkeit ist. Wer seinen Vater verachtet und seiner Mutter gespottet hat, der hat Sünde genug getan: er brauchte gar keine weitere Sünde zu haben, er wäre durch diese einzige schon reif zur Hölle. Ein Auge, das den Vater verspottet und der Mutter verachtet zu gehorchen, das sollen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen. Wehe dem Sohne, über welchen ein Vater klagt oder eine Mutter weint, — derselbe ist schuldig am Leben des Vaters und der Mutter, — ist vor Gott ein Vater- und Muttermörder. Hat Jesus, der Sohn Gottes nicht verachtet, dem irdischen Pflegevater und der irdischen Mutter zu gehorchen, — was kannst du armer, der Erziehung und Zucht so bedürftiger Mensch für Grund haben, nicht zu gehorchen? — Wehe uns, lieben Brüder und Schwestern, die wir

diese Schuld auf uns haben, — wehe uns, wenn kein Jesus wäre, der auch diese Sünden versöhnt, auch diese Schuld von uns genommen hätte. O laßet uns, die wir jung sind, miteinander zu unsern Eltern gehen, solange sie leben, und abbitten. — Denn es ist schlimm, wenn man den Vater oder die Mutter muß ins Grab senken sehen und kann nichts mehr besser machen! O laßet uns die Vergebung unserer Eltern suchen — und dann laßet uns zu Christo gehen, dem frommen Sohn, der gehorsam war im dreizehnten Jahre und noch im vierunddreißigsten, da er am Kreuze hing, für seine Mutter sorgte, — laßet uns zu ihm gehen, der uns Vergebung aller, auch der Sünden erworben hat, die wir gegen das vierte Gebot begangen haben, — der Macht empfangen hat, alle unsere Schande zudecken. Laßet uns zu ihm sprechen: Wir haben gesündigt gegen dein Gebot und heiliges Beispiel, — wir sind Sünder, — aber du hast uns Vergebung erworben, — vergib uns auch, was wir an unsern Eltern getan haben, und gib uns, o du Mächtiger und Gnädiger, deinen guten, gewissen Geist, daß wir unsere Eltern, unsre lieben Eltern, um deinetwillen herzlich ehren und lieben! Amen.

O wenn das geschieht, dann werden alle Kinder Jesu nach das Lob tragen, daß sie zunehmen an Alter und Gnade, ja auch an Weisheit, — vor Gott und den Menschen. Denn seine Sünde erkennen, das ist der Anfang der Weisheit, und Gipfel aller Weisheit ist es, sich an der Vergebung der Sünden und dem Geiste begnügen lassen, der in allen Frieden, in alle Wahrheit leuchtet. Amen.

7.

Joh. 16, 23—30.

D. D. Rogate. 1832 (27. Mai)

Schon lange habe ich diesen Sonntag herbeigewünscht, um einmal vom Gebete zu euch reden zu können. Das Gebet ist für eine Seele so notwendig als das Atmen für den Leib — es ist, wie ein Alter sagt, das Atmen der Seele. Wenn ein Leib ausgeatmet hat, ist er tot — eine Seele, welche nicht betet, ist auch tot. Ich aber wünschte, daß alle eure Seelen möchten leben, darum muß ich auch wünschen, daß sie atmen, d. i. beten! Wenn einmal das Beten in eurer Gemeinde einheimisch geworden sein wird, so wird es überhaupt mit dem Christentum besser stehen. Christen haben es zum Charakter, daß sie beten: das ist so gewiß, daß die Heiden z. B. auf Otaheiti ihre bekehrten Landsleute „Betende Menschen“ zu nennen pflegten. — Nun denn, so will ich in Gottes Namen und mit betendem Herzen ans Werk greifen und nach unsrem Evangelio etliche Fragen vom Gebet aufwerfen und beantworten. Der Herr segne unsre Betrachtung, daß viele sich heute in Gott entschließen mögen, öfter und anhaltender und mehr im Geist und in der Wahrheit zu beten, als bisher geschehen ist. Amen.

1. Was heißt beten? Beten heißt: „Mit Gott reden.“ Wenn man mit einem Könige dieser Welt reden darf, so demütigt man sich, — wir erkennen den Abstand, welcher zwischen uns ist und zwischen ihm, —

wir beobachten unsre Worte, unsern Ton, unsre Gebärden, daß nichts der Ehrfurcht widerspreche, welche einem Untertanen vor seinem Könige ziemlich ist. Wenn man also mit Gott redet, so muß alles dies viel in einem höheren Grade vorhanden sein: denn vor Gott sind alle Könige der Welt nur Staub und Asche und nicht wert, genannt zu werden. Wenn man vor einem König steht, so denkt man an nichts andres: wenn also ihr im Gebete etwas anderes denkt, so beleidigt ihr die höchste Majestät: ihr betet nicht andächtig. Wenn man mit einem Könige redet, erlaubt man sich nicht, dazwischen hinein mit andern Leuten zu reden: — wenn ihr also betet und dazwischen hinein weltliche Dinge usw. redet, so verletzt ihr die tiefe Demut, welche euch vor Gott geziemt. Wer betet, der erinnere sich immer, daß es Gott ist, mit dem er redet — mit andächtigem, demütigen, von Gottes Gegenwart erfülltem Herzen, aus voller Seele, abgesehen von der ganzen Welt, einsam auf ihn gerichtet — rede er, denn so muß es sein. Es gibt keine höhere Würde, als mit Gott reden zu dürfen.

2. Zu welcher von den dreien Personen aber in der Gottheit soll man reden? Antwort: Diese drei sind eins. Ob sie wohl drei sind, ist doch keine jemals allein. Wenn man zum Vater betet, ist gleichermaßen Sohn und Geist angebetet: — betet man zum Sohn, so ist gleichermaßen der Vater geehrt: — betet man zum Heiligen Geist, so höret gleichermaßen auch Vater und Sohn, von welchen er in Ewigkeit ausgeht. Wer den Vater anbetet, muß zugleich an den Sohn denken: denn es ist kein Vater ohne einen Sohn. Wer den Sohn anbetet, ehret zugleich den Vater, von dem er gezeugt ist: denn es ist kein Sohn, der nicht einen Vater habe. Wer Vater und Sohn anbetet, der betet auch zugleich den Heiligen Geist an: denn des Heiligen Geistes Werk ist es, daß er den Vater und Sohn erkannt hat, — der Heilige Geist wirkt das rechte Gebet. Es kann niemand den Vater ehren, außer im Heiligen Geist: — und niemand kann Jesum einen Herrn heißen, außer im Heiligen Geiste. Man darf also jede Person anrufen, wenn man keine von ihnen leugnet. Oder man rufe den ewigen dreieinigen Gott mit seinen dreien Personen an. Er höret immer — seine Augen zählen alle, die zu ihm beten, — seine Ohren hören alle Gebete, alle Seufzer, die auf Erden zu ihm geschehen, — er zählt alle Worte, alle Tränen, die nach ihm verlangen. Er ist allen nahe, die ihn anrufen! Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns!

Nur rufe man nicht einen Vater an, der keinen Sohn hat. Wer den Sohn ehret, der ehret allein den Vater recht. Sie sollen alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren. Wer nicht an den Sohn glaubt, den liebt der Vater nicht und erhört ihn auch nicht in Dingen, die ewige Seligkeit anlangend. Wer nicht glaubt, daß Jesus Gottes Sohn ist, — nicht glaubt, daß er zu unserm Heil ins Fleisch gekommen, zu unsrer Erlösung gekreuzigt, gestorben und auferstanden ist: der ist nicht von Gott und kommt nicht zu Gott und sein Gebet dringt nicht zu Gottes Herzen.

So ein großer Ernst ist es Gott als ein Dreieiniger angebetet zu werden, daß er kein andres Gebet anerkennt, als welches

3. im Namen seines Sohnes Jesu Christi geschieht. „Wahrlich, wahrlich,“ — spricht der Sohn, „ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei.“ — Im Namen Jesu also sollen wir beten. Was heißt aber das — im Namen Jesu beten? Darüber hat man sich vielfach gequält und es doch nicht herausgebracht — und ist doch in den Worten so klar enthalten. Was bedeutet es denn, wenn Beamte sagen: sie tun etwas im Namen des Königs? Ist's nicht soviel als: es ist so gut, als ob der König es selber täte? Wenn wir also zu Gott im Namen Jesu beten, so ist unser Beten so gut, als wenn Jesus für uns bäte. Wenn Gott verheißet, die Gebete zu erhören, welche im Namen Jesu geschehen, — so verheißet er, diese Gebete so aufzunehmen, als ob sie aus dem Munde seines heiligen Kindes Jesu kämen. Warum aber sollen wir in seinem Namen, warum nicht in unsrem eigenen Namen beten? Weil unser Name vor Gott nicht angenehm ist, — weil er der Namen von abgefallenen Kindern und sündhaften Menschen ist, die ihm nicht mehr gefallen können. Hingegen der Name Jesu ist angenehm vor ihm, es ist der Name des gerechtesten Menschen, der mit dem ewigen Gottessohn zu einer Person ewiglich vereinigt ist. Der Name Jesu ist der Name dessen, welcher sich erniedrigt hat und gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuz und hat seinen Leib und sein Blut hingegeben fürs Leben der Welt. Der Vater hat das höchste Wohlgefallen an diesem seinem Sohne — er ist ein Opferlamm worden, hat sich selbst für unsre Sünden geopfert, und was er vom himmlischen Vater bittet, das geschieht.

Brüder! Wie wenig haben wir bisher im Namen Jesu gebetet! Wie unvollkommen ist drum unsre Freude bisher geblieben! Lasset uns alles, was wir beten, im Namen unsers ewigen Hohenpriesters beten, damit wir erhöret werden! — Viele von euch haben schon oft gebetet, aber sie haben so gar wenig Erhörung gefunden, daß sie auch gezweifelt haben, ob Erhörung erfolgen könne, ob Gott höre, ja ob ein Gott sei! Viele, die um das tägliche Brot oder sonst etwas gar oft gefeufzt haben, haben sich kein Brot, nichts sonst herabgebetet und sind daher auf den Gedanken gekommen, daß überhaupt das Beten nichts helfe, sondern das Arbeiten — trotzdem daß geschrieben steht: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so bauen die Bauleute umsonst.“ Das lag allein daran, daß sie nicht im Namen Jesu gebetet haben, sondern auf ihre eigene Tugend oder auf ihr eigenes Elend hin Gott zur Barmherzigkeit bewegen wollten. Aber unsere eigene Tugend, wie unser eigenes Elend rührt Gott nicht, es sei denn, daß Jesus Christus sein Vaterherz durch seine Tugend und Verdienst, durch sein Kreuzeselend und Todesangst, für uns ausgestanden, wieder zu uns neige. Was wir also beten, so wollen wir uns nicht auf unsere Gerechtigkeit oder auf unser Elend hin zu Gott nahen — sondern ihm in unserm

Gebete Jesum Christum nennen, als den, auf dessen Fürsprache wir uns verlassen, als den, der mit seinem eigenen Blute ins Allerheiligste des Himmels eingegangen ist und für uns bittet. Das rührt das Herz des himmlischen Vaters. Ja, wer alles im Namen des Sohnes tut — unter seiner Anrufung —, der ist Gott so angenehm, daß er ihn selbst schon höret, ehe er sich noch auf den Hohenpriester Jesus beruft. Denn der Hohenpriester Jesus hat auch uns erlöst zu Priestern vor Gott und seinem Vater, hat uns und allen seinen Gläubigen priesterliche Rechte erworben, — nämlich zu ihm hintreten zu dürfen und ihn um das zu bitten, was unser Herz nach seinem Wort, aus seinem reichen Schatze für uns oder unsre Brüder begehrt. Er hat uns den Zugang geöffnet zu solcher Gnade, daß wir frei zu ihm treten und sprechen: „Abba, lieber Vater“, und „Vater unser“, — daß wir ohne weitere Vermittlung als die Einmal auf Golgatha geschehene gleich zu ihm, dem Dreieinigem, beten dürfen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

Indes können nicht alle Menschen im Namen Jesu und so zutrauensvoll zu dem Vater bitten. Es seufzet wohl alle Creatur mehr oder minder — ja, es steht geschrieben, daß die jungen Raben zu Gott schreien. Warum sollte man also behaupten, daß nicht auch unbekehrte Menschen, Heiden, Juden, Türken, Maulchristen und Werkchristen zu Gott rufen könnten? Ja, wir geben sogar zu, daß sie in Dingen des irdischen Lebens, welche im Bereich der allgemeinen Liebe Gottes liegen, Erhörung finden. Aber eigentlich beten — mit Gott reden wie Kinder mit ihrem Vater — und im Namen Jesu beten — das können nicht alle Menschen. Und es fragt sich daher

4. Warum können nicht alle Menschen so kindlich und im Namen Jesu beten? a) Antwort. Wer mit Gott reden will, muß so mit ihm reden, wie er es aus seinem Worte gelernt hat. Wenn aber einem Menschen das Wort Gottes in lauter Sprichwörtern besteht, in lauter unbekannten Reden, wenn er nicht weiß, was Gott in seinem Worte meint, — wohinaus es eigentlich mit demselben will: wie soll der recht mit ihm reden können? Darum können so wenige Menschen mit Gott recht reden und zu ihm beten, weil so wenige ihn aus seinem Worte recht erkannt haben. Darum können so wenige im Namen Jesu beten, weil ihnen die Person, das Amt, das Werk und Verdienst Jesu, seine Lehre in ihrem Zusammenhange wie in ihren einzelnen Teilen und Sprichwörtern, ein Rätsel, eine unbekannte Sache ist. Was sollen sich solche Leute denken, wenn sie hören: sie sollen im Namen Jesu beten? Und wenn sie hinter allen Gebetsformeln, die sie hören, lesen und sprechen, auch niemals vergrößern, dazuzusetzen: „im Namen Jesu“ — — es wäre doch nicht im Namen Jesu gebetet.

b) Zweitens können darum so wenige Menschen kindlich und im Namen Jesu beten, weil sie niemals erfahren haben, was die Jünger Jesu erfuhren, daß der Vater sie liebe, und weil sie niemals an ihn haben glauben lernen. Die meisten Menschen, wenn sie nicht verstehen, was es mit der Lehre von

der Liebe des Vaters in Christo Jesu sagen wolle — begehren sein und seiner Liebe auch nicht. Es ist ihnen bequemer, an die Welt als an Gott zu denken, — bequemer, Gottes als der Welt vergessen, — — sie sind von der Erde und wollen am liebsten Erdenmenschen bleiben — und so bleiben sie's auch. — Wer aber in seinem Herzen durch den Heiligen Geist erfährt, was die Liebe des Vaters sei, wer erkennt, was für eine unbegreifliche und unergründliche Liebe es ist, daß Gott seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben hat, wem die Liebe Gottes ausgegossen wird ins Herz: der liebt ihn wieder, und die Liebe tut ihm den Mund auf, daß er kindlich zu ihm betet, wie Kinder ihren lieben Vater bitten, — und die Erkenntnis Jesu und die Liebe zu ihm bewirkt es, daß er niemals anders als in Jesu Namen betet, der Mund spreche es oder nicht.

Es ist indes auch gar kein Wunder, daß die wenigsten Menschen Gottes Liebe nicht erfahren und ihn nicht lieben und eben darum zu ihm auch nicht kindlich und im Namen Jesu beten können: denn beides hat seinen guten Grund

c) darin, daß sie nicht glauben an Jesum Christum, daß er von Gott ausgegangen sei. Die Jünger glaubten an ihn. Sie sahen und erkannten, daß er alle ihre Gedanken erriet und daß vor ihm nichts verborgen sei — und darum glaubten sie, daß er von Gott ausgegangen sei. Aber das glauben die meisten unter uns jetzt nicht — das ist die größte Sünde, und um dieser willen wird es ihnen nicht geschenkt, kindlich und im Namen Jesu zu beten. Viele von euch geben wohl zu, daß Jesus von Gott ausgegangen sei, ja sie geben alles zu — aber sie bleiben dabei die gleichgültigsten Menschen von der Welt, können dabei ihr altes Leben fortführen und schämen sich, sich zu belehren. Ihr Glaube ist kein Glaube. Wäre ihr Glaube der rechte Glaube, so wäre er eine Kraft Gottes, welche das Herz erneut, so müßte aus ihm die Liebe zu Gott kommen — ja eben er ist die Erweisung der göttlichen [?] Liebe, welche Gottesliebe weckt. Der Glaube ist nicht eine menschliche Meinung oder Einbildung, daß etwas so oder anders sei, sondern der Glaube ist eine herzliche gewisse Zuversicht, stärker als das Leben, — daß Gott in Christo unser gnädiger Vater ist. Der Glaube an Christum ist nicht bloß dies, daß man zugibt, Jesus Christus habe einmal gelebt, sondern er ist mehr, er ist das sichere Vertrauen, daß er für uns und für alle Menschen auch der fernsten Zeiten gelebt habe, — daß er für alle ein Opfer der Versöhnung und in diesem für alle eine ewige Freude bereitet habe. Wer die in alle Zeiten, ja in alle Ewigkeit fortwirkende Kraft des Blutes Christi noch nicht erfahren hat und nicht aus Erfahrung glaubt, wer noch nicht unterscheiden kann zwischen der alten Geburt und der neuen Geburt, — wer keine Änderung seines Innern vom Anfang seines Lebens her wahrgenommen hat, der glaubt nicht, und weil er nicht glaubt, so liebt er nicht, und weil er nicht glaubt und nicht liebt, kann er nicht beten und wagt's auch nicht, sondern der Jorn Gottes bleibt über ihm, — er lebt ohne Gebet und ohne Leben der Seele fort.

Doch aber, wenn nun einer glaubt, wenn er liebt, wenn er die Liebe des Vaters erkannt und erfahren hat,

5. was soll, was darf er beten? Für diejenigen, welche glauben, welche lieben, welche die Liebe des Vaters erkannt und erfahren haben, ist es nicht nötig, diese Frage zu beantworten. Sie wissen schon, was sie beten sollen, — sie kommen über den Stoff des Gebetes so wenig in Verlegenheit, daß sie ohne Unterlaß beten, daß sie bei der Arbeit, wie in der Ruhe, im Schlafen, wie im Wachen zu beten nie aufhören. Ihr ganzes Leben ist ein ununterbrochenes Seufzen und Grund aller ihrer Gedanken, ihres Wollens und Liebens zu dem, der sie so hoch geliebt hat. Ihre Seele ist — mehr oder minder brünstig — in beständigem Gespräch mit ihrem Gott. All ihr Denken ist zu ihm gerichtet — all ihr Wünschen ist Beten — all ihr Gefühl ist Liebe und Sprache der Liebe gegen ihn — all ihr Wollen ist „nach dir, nach dir, mein Gott, verlangst mich.“ — Sie brauchen keine Belehrung mehr, was sie beten sollen. — Aber die, welche so weit noch nicht sind, — so viel noch nicht von der Liebe Gottes in ihrem Herzen erfahren haben, — die wohl gern beten möchten, aber nicht wissen, ob es denn Gott grade so angenehm sei, wie sie beten könnten: diese bedürfen eines Unterrichts von dem, was sie beten sollen, — einer Regel, an welche sie sich halten, eine Ordnung, in der sie beten können, damit ihr schwacher Glaube sich desto sicherer aufrichte und desto schneller durch die Kräfte des Gebetes zunehme.

Eigentlich darf man um alles beten, um was zu beten das Gewissen nicht verbietet. Es sei irdisch oder himmlisch, man darf dem lieben Vater im Himmel alles vortragen, und was man ihm nicht sagen darf, das darf man überhaupt niemandem sagen. Nur das darf man reden, was im Gebet zu Gott gesagt werden kann, alles andre nicht. — Indes ist ein Unterschied in der Zuversicht, mit welcher man um die verschiedenen Dinge beten darf. Wenn man um irdische Dinge betet, kann man selten die große Zuversicht haben, die man bei geistlichen Dingen hat. Was zur Mehrung seines Reichs und zur Seligkeit der Seelen dient, das können wir ganz getrost verlangen, ohne Zweifel, daß, was wir beten, auch geschehen werde. Bei Dingen des irdischen Lebens wissen wir nicht, ob uns, was wir bitten, gut ist, und müssen deshalb immer bedenken, daß der himmlische Vater es besser weiß, und seinem Willen Raum lassen. In den meisten Fällen ist es da am geratensten, zu beten: „Dein Wille geschehe.“

Soll aber angegeben werden, um was man am meisten beten sollte, — so wäre es fürs erste und hauptsächlichste um den Geist des Gebetes selbst. Deshalb steht auch dies Evangelium so nahe an Pfingsten, damit man erinnert werde, welches die beste Vorbereitung auf Pfingsten sei, nämlich das Gebet um den heiligen Pfingstgeist. So taten auch die Jünger. Sie waren, nachdem der Herr aufgefahren war, einmütig beisammen und beteten, daß die Verheißung des Vaters vom Ausgießen des Heiligen Geistes nun bald in Erfüllung gehen möge — und als sie am Pfingsttage selbst beteten, da kam er herab und erfüllte ihre Herzen und tat, wie sie

begehrten. Freilich setzt das Beten um den Pfingstgeist schon einen Anfang seines Besizes voraus — und es ist auch wahr, wer um ihn betet, hat ihn schon in Anfängen empfangen. Aber so viel, als nötig ist, darum beten zu können, gibt der Heilige Geist denen gerne, welche es begehren. Und dann heist es: wer da hat, dem wird gegeben. Darum, meine Geliebten, betet, daß der Heilige Geist auch über euch und in euch ausgegossen werde; denn ohne ihn, was hilft alles Hören von Predigten? Es kann einem dabei Gottes Wort nach wie vor Sprichwort und Rätsel bleiben. Wenn aber Gottes Geist ein Herz erleuchtet, dann versteht es, was Gott meint, und wird voll Licht und Gnade. Ohne ihn erkennt man die Liebe Gottes nicht und liebt ihn nicht: aber wenn er über uns ausgegossen wird, dann wird zugleich Liebe Gottes gegen uns und Liebe gegen Gott in uns ausgegossen. Ohne ihn glaubt kein Mensch an Christum — ja ohne ihn verachten alle Menschen den Glauben an Christum als eine Torheit und verstehen ihn nicht; aber wenn er uns heimsucht, so verstehen wir, ehe wir's denken, das Geheimnis des Glaubens, daß er ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und an dem nicht zweifelt, das man nicht sieht. Um diesen Geist, der Fülle der Gnade geben kann und will, — um diesen Geist betet, meine Brüder. Betet ernstlich — anhaltend —: so wird er kommen und euch besser beten lehren und von einer Gebetskraft in die andere führen. Bittet, so werdet ihr nehmen — Suchet, so werdet ihr finden. So doch ihr, die ihr arg seid, spricht Christus, könnt euern Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird mein himmlischer Vater denen seinen Heiligen Geist geben, die ihn darum bitten. Haltet ihn getrost beim Wort, der dies verheissen hat — und er wird sein Wort gerne halten. Amen.

8.

Joh. 18, 33—37.

König Ludwigs Geburtstag. 1832 (25. Aug.)

Wenn bei den alten Griechen ein Mann in den Spielen, welche sie zu Ehren ihrer Götzen feierten, den Preis gewonnen oder sich sonst besonders ausgezeichnet hatte, so wurden ihm zu Ehren Gedichte gemacht und abgesungen, deren Gegenstand aber nicht der Mann selbst, sondern der Ruhm der Götzen oder altberühmter Ahnherren war. Denn den Mann selbst zu beloben, hielten sie für unschicklich. — —

Daran hatten sie recht, und wir wollen ihnen darin nachahmen, obwohl sie Heiden waren.

Es ist heute unsers Königs Geburtstag. Wir sind deshalb ins Haus Gottes gekommen — für ihn zu beten — für ihn zu danken — und seinen Ehrentag mit einer Predigt auszuzeichnen, von welcher aber nicht er selbst, sondern derjenige Text und Gegenstand sein soll, von dem wir ursprünglich jede gute Gabe, auch unsern König empfangen haben, — der Vater des Lichts und sein Sohn, unser Heiland, und sein Geist, unser Tröster. Diese unsre Versammlung soll ja keine Schmeichelei für den König sein — unser

König wird keine Schmeichler zu Untertanen haben wollen; — nein, wir wissen, welch eine schwere Last eine Krone, — wie hoch ein Thron, — wie jäh und tief die Gefahren um ihn her — besonders in dieser letzten bösen Zeit sind; — wir wissen, daß „ohne den Herrn“ ein König sein Werk nimmer vollführen kann: und sprechen daher zu dem ewigen Könige Jesu Christo: „Gib unserm König, deinem Knecht, gnädiglich deinen Segen, damit er in deiner Weisheit den Gefahren Leibes und der Seele entrinne, die ihm drohen, — und in deiner Kraft das Werk ausführe, dazu du ihn unter dein Volk gesetzt hast!“ — Und segnen wir den Herrn lobpreisend hinzu: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit: — alle Menschen aber und ihre Könige sind Staub und Asche vor dir, o du allmächtiger König der Welt, Jehova! Halleluja!“

Der Text nun, welchen ich dieser heutigen Predigt in diesem Sinn zugrunde legen will, findet sich Joh. 18, 33—37. Ich will nach diesem Texte predigen

Von dem König Jesus:

1. Sein Reich ist nicht von dieser Welt.
2. Er ist dennoch ein König.
3. Wer aus der Wahrheit ist, der höret seine Stimme.

1. Sein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre sein Reich von dieser Welt, so würde er auch das Wesen und die Pracht eines Königs dieser Welt um sich haben. Davon aber ist bei ihm nichts zu finden. Wenn ein weltlicher König geboren wird, wird die Stunde seiner Geburt vom ganzen Königreich gefeiert: — Die Geburtsstunde Jesu hat niemand als etwa seine Mutter gefeiert, solange er auf Erden war. Junge Prinzen haben ihre Wiegen in Palästen: Jesus hat ein Kripplein im Stall zur Wiege. Weltliche Könige sind die Reichsten im Lande; der König Jesus ist ärmer als Vögel und Füchse — denn er hat nicht, wohin er sein Haupt hinlege. Weltlichen Königen kommen ihre Untertanen mit Glückwünschen und Jauchzen entgegen: er wird verfolgt und hat keine bleibende Stadt. — Hier aber in unserem Texte steht gar unser König Jesus verspeiet und verspottet, gebunden und geschlagen — und todmatt vor Plage vor einem elenden, weichlichen Hösfling. Und bald darauf legen sie ihm zum Spott einen Purpurmantel um die gegeißelten, zerfleischten Schultern, — krönen statt mit Gold sein Haupt mit Dornen, — geben ihm statt eines kostbaren Szepters das Rohr in die Hand, damit sie ihn geschlagen haben. Ja bald machen sie ein Kreuz zu seinem Sterbelager, durchgraben ihm Hände und Füße, — statt des Hauptküssens dient ihm seine eigne Brust, — und in sein treues, frommes Herz stechen sie ihm einen Speer. — Zwischen zwei Übeltätern hängt er und stirbt selbst den Tod der Übeltäter.

Und ob ihm wohl das alles geschieht, ist er dennoch ein König und sagt es in tiefster Erniedrigung dem Pilatus fest ins Angesicht. Weil er aber als ein König dies alles leidet, so kann sein Reich nicht ein gewöhnliches

Weltreich sein. Wäre sein Reich von dieser Welt, so würde er ohne Zweifel auch Diener und Herrn gehabt haben, welche für ihn gekämpft haben würden, welche sich seiner würden angenommen haben. Aber so ist sein Reich nicht von dieser Welt!

Er hatte keine Gestalt noch Schöne, darum haben ihn die Juden nichts geachtet. Weil er nicht mit äußerlichem Prangen kam, haben ihn die Seinen nicht als König aufgenommen, und Pilatus spottet seiner. Weil sein Reich nicht in äußerlichen, sichtbaren Gebärden besteht, — weil seine Diener durch nichts Irdisches vor andern bemerkbar werden, — wird er und das Reich seiner Macht heute noch verachtet — und nicht selten ist's einer der Hohen dieser Zeit, der, wie jener Pilatus, mit schnödem Spott vor der gekreuzigten Wahrheit vorübergeht. —

Aber nicht allein verachtet, sondern auch gefürchtet ist das Reich Jesu. Obwohl Jesus in einem armen Stall zu Bethlehem geboren war, fürchtet sich doch schon Herodes vor ihm: — ja, die Juden halten das für das wirksamste Mittel, Haß auf Jesum zu werfen, daß er gesagt habe: (Sein Reich sei nicht von dieser Welt.) Er sei der Juden König.

So fürchtet auch jetzt mancher vom Christenthum Gefahr für die weltlichen Reiche. Aber — das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt. — Weil es nicht von dieser Welt ist, kümmert es sich auch um die Reiche der Welt nicht sehr. Jesus spricht: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ und dem Pilatus gibt er zu, daß er seine Macht von oben herab habe. So erkennen auch jetzt alle Christen jede Obrigkeit an, die Gewalt an; gehorchen ihr, wo ihre Befehle nicht den Befehlen Gottes widersprechen; — ja, wenn sie auch von ihr leiden müssen, beten sie doch für sie, wie Christus für seine Verfolger — — und sind und bleiben die treuesten Untertanen ihrer Fürsten, soweit es göttlich ist. Daher kam es, daß im 3. saeculum nach Christus der Christen mehr waren als der Heiden, ohne daß sich die Christen wider ihre heidnische Obrigkeit empörten, über die sie sonst durch körperliche Gewalt die Obrigkeit leicht hätten gewinnen können. Sie — die stärker waren — litten Unrecht von den Schwächeren; — sie haben es immer vorgezogen, hier wie ihr Herr zu leiden, um dort erst mit ihm zu herrschen: — — und nur an ihrem immerwährenden Fortleben auf Erden bis auf diesen Tag merkt man, daß sie einen Herrn haben, der ewig und allmächtig herrscht, — jenen nämlich, der von sich selber von seinem Leiden sagt: „Ich habe die Welt überwunden“ und zu den Seinigen spricht: „Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen.“

2. Aber wenn auch immer sein Königreich kein irdisches ist, so ist es dennoch ein wahrhaftiges — und alle irdischen Könige sind nur wie Schatten seiner Majestät. Sie tragen von ihm, nicht er von ihnen den Königsnamen. Sein Königreich und seine Majestät sind zwar nicht von dieser Welt; aber sie sind von einer andern Welt, — und soviel höher und herrlicher als die weltlichen Würden, als der Himmel herrlicher ist denn die Erde. Könige reden manchmal in ihren Edikten von angeborenen Tu-

genden; aber — welche angeborenen Tugenden könnten sie aufzeigen, welche alle wie andre Leute in Sünden empfangen und geboren sind? Aber Jesu ist alle Tugend angeboren; denn er ist nicht wie andre Leute: er ist der ewige Sohn des lebendigen Gottes und das Ebenbild seines allerheiligsten Wesens. Er ist ein König von angeborener Majestät.

Diese seine angeborene Majestät konnte er auch unter die Knechtsgestalt nicht so gar verbergen, daß nicht ein reines Auge sie hie und da in seiner Geschichte hell hervorstrahlen sähe! Zwar begrüßte ihn kein Mensch aus seinem Volke bei seiner Geburt als einen König, aber alle Engel Gottes versammelten sich über dem Orte, wo er geboren ward — und sangen ihm ein ewiges Lied. Zwar brachte ihm kein Jude Geschenke, aber aus weiter Ferne kamen weise Männer, gaben ihm königliche Geschenke und beteten ihn an. Zwar wurde dem Neugeborenen zu Ehre keine Fackel angezündet; aber ein Stern, von Gott geschaffen, verkündete mit seinem freundlichen Licht den Aufgang aus der Höhe. Niemand unter den Menschen beschirmte ihn in seinem Kripplein; aber die Engel hielten Wacht und lagerten sich um ihn, daß kein Unfall dem geliebten Sohn des himmlischen Vaters nahte. Er wohnte nicht in irdischen Palästen; aber als 12jähriger Knabe nannte er schon das Haus des allmächtigen Gottes seines Vaters Haus. Als er zum Manne gereift war, ward ihm von niemandem geschmeichelt: aber der Himmel tat sich über ihm auf, der Geist des Herrn salbete ihn in sichtbarer Niederfahrt mit Freudenöl über alle irdischen Könige — und der allmächtige Vater redete von ihm vom Himmel: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Er hatte für sich selber — in der Wüste — kein Brod, seinen Hunger nach vierzig nahrungslosen Tagen zu stillen; aber 5000 hungernde Seelen zu speisen, reichten fünf Brote hin, die er gesegnet hatte.

Er war zwar nicht auf Erden gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern daß er diene; aber wenn er zu Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollten, den Kranken ein Wort sagte, und sie wurden gesund, — den Teufeln und sie gehorchten, — den Toten und Verwesenden und sie standen auf, — dem Sturm und Wind, und sie wurden stille: da ahnete man, daß unter der unbedeutenden Knechtsgestalt seines Leibes eine ewige, alles überwindende Königs-, ja Gottesmacht verborgen sei. Zwar hatte er nicht, wo er sein Haupt hinlegte; aber wenn er auf Tabor in Mitte der Himmelsfürsten in verklärtem Wesen heller als die Sonne strahlte, da sahe und erkannte man's mit Augen, daß er von dem Himmelsthron gekommen war und wieder gen Himmel ging. Wenn er am Palmsonntag unter dem Jurf des Volkes als ein König in Jerusalem einreitet, so fängt man an es zu glauben, daß er ein König ist. Aber wenn er in der Nacht, da er verraten war, mit Einem Worte die Häscher und Kriegsknechte zu Boden wirft; — wenn er müde bis zum Tode, verklagt und verhöhnt, auf sein Kommen in den Wolken sich beruft, — wenn er gezeißelt und geschlagen, in tiefster Erniedrigung, vor seinem Richter dennoch bekennet: „Mein Reich ist zwar nicht von dieser Welt, aber ich bin den-

noch ein König“; — — wenn man ihn, den schwer Verklagten, seinen Richter mit königlicher Ruhe richten und ihn sprechen hört: „Der mich dir überantwortet hat, hat größere Sünde;“ — — wenn selbst am Kreuze die inwendige Majestät für sehende Augen so kenntlich aus all dem Leiden hervorbricht, daß man einen gekreuzigten Schwächer zu ihm, dem Mitgekreuzigten, beten hört: „Gedenk an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ und aus seinem Munde die prächtige Antwort: „Heute sollst du mit mir im Paradiese sein!“ — wenn man ihn zuletzt am Kreuze nicht matt, wie einen sterbenden Mann, sondern mit gewaltiger Stimme, wie einen König, der aus Feindesland siegreich in die Heimat zurückzukehren im Begriff ist, rufen hört: „Es ist vollbracht!“ — wer, sage ich, ist da so stumpf, so unempfindlich für wahre Größe, daß er nicht sprechen sollte: „Ja, der ist ein König! Sein Reich ist nur nicht von dieser Welt — aber höher und herrlicher als die Reiche dieser Welt sind.“

Und wenn auch einer das Königreich Jesu im Stande seiner Erniedrigung leugnen wollte: — im Stande seiner Erhöhung wird er's nicht mehr wollen können, — er müßte denn die Schrift für Lüge halten und keinen Verstand haben ihren harmonischen Einklang mit den Schicksalen der Welt, die nach ihren Prophezeiungen kommen, zu vergleichen. — Wenn er, am Schandpfahl erblaßt, durch Gottes Fügung in eines reichen Mannes ehrenvoller Gruft liegt, — wenn er unter dem Beben der Erde und Niederkunft heiliger Engel aus seinem Grabe geht, siegreich über den Tod, siegreich über die Welt und die Hölle, welche ihn verschlungen zu haben meinten, — wenn er nach vierzig Tagen auffährt zur Rechten Gottes, um sich auf einen ewigen Thron niederzusetzen, — wenn Engel seine Wiederkunft verkünden und die Augen seiner Gläubigen immer gen Himmel gerichtet erhalten, von dannen sie ihres Königs Jesu Christi warten, — wenn er von seinem hohen Thron Ströme des Geistes auf seine Auserwählten gießt und aus armen Fischern, Zöllnern und Sündern große, reichbegabte Helden und heilige Seelen schafft, — wenn er seine Apostel und übrigen Gläubigen durch Engel und andre wunderbare Führungen den Verfolgungen und Tod entführt, welche über sie beschlossen waren von der Welt, — — wenn er seine Kirche bisher, trotz den Pforten der Hölle und so vielen Widersachern in der Welt, dennoch erhalten, wie auf Adlersflügeln getragen, von einem Sieg zum andern geführt, aus allem Drang und Verfolgung der Zeiten nur herrlicher und reiner, wie einen wahren Vogel Phönix herausgeführt hat: — — wer wollte ihm denn seine Königsmacht und sein Reich bezweifeln, wer nicht sich lieber — mit Wegwerfung aller Zweifel — wünschen, ein Mitgenosse seines Reichs und ein Erbe der Gnade dieses Königs zu werden?

3. Man sollte freilich denken, daß alle Knie, ja alle Herzen, mit Freuden vor ihm beugen und alle Zungen mit Frohlocken von ihm bekennen sollten, daß er der Herr sei zur Ehre Gottes des Vaters. Der König Jesus ist ja so groß und gut: all sein Wesen so einladend, unter seinen Szepter und in sein Reich zu kommen. — Aber, was man nicht denken sollte, wird eben

an dem armen Menschenherzen wahr. Es ist ein verzweifelt böses Ding, darum empört es sich wider den König Jesus: welcher doch allein seine Hilfe und seine Erlösung werden könnte. Die meisten Menschen haben die Reiche dieser Welt und ihren Dienst lieber als das Reich und den König, welcher nicht von dieser Welt ist. Der größere Teil der Lebendigen haben die lebendige Quelle, d. i. Jesum verlassen und sich eine Religion und ein ewiges Reich ausgedenken, welches doch kein Wesen hat, sondern es ist wie löcherichte Brunnen, die kein Wasser halten, — wie Wolken, die vom Winde vorbeigetrieben dem schwachtenden Lande keine Erquickung geben. Alles Elend der neuern Zeit — in ganzen Reichen und Familien — kommt bloß und allein daher, daß Reiche und Familien sich dem Dienste des ewigen Königs Jesu entzogen und sich Götter und Könige ausgedacht haben, welche nichts sind als Traum und Saum [?]. Wer den Herrn verläßt, den verläßt er wieder; wer von ihm weicht, weicht von seinem Glücke. Solange Fürsten und Völker das für ihre größte Ehre hielten, dem dorngekrönten, verspeieten, gekreuzigten Christus zu dienen; — solange hatte die Gottseligkeit die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens in reicher Erfüllung. Als sie aber sein anfangen zu spotten — einer Bildung nachzulesen, die nur übertünchte Fleischeslust und Hoffahrt ist, einer Aufklärung, die nur ein Spott- und Lasterlied auf die bessere von Gottes Geist bewirkte Aufklärung und Erleuchtung ist: da hat der Herr sein Angesicht weggewandt, Aufruhr und Empörung und ihre Greuel sind in der Welt, und der Friede ist von den Völkern geflohen.

Bei solchem Ruin der Welt ist es Pflicht der Lehrer der Kirche, diese Ursache desselben aufzudecken und auf den einigen Helfer Jesus hinzuweisen. Es ist keine andre Hilfe als der Helfer Jesus: alle Verbesserungen werden nichts bessern, — niemand kann dem Unheil Einhalt tun, als der es gesandt hat, Jesus. Zu ihm sollen sich alle versammeln, — sein Reich suchen und dieses Lebens Eitelkeit verleugnen. Wer bei ihm Hilfe sucht, der wird sie reichlich finden. Wenn die Völker nicht umkehren zu ihm, so werden sie umgekehrt werden von der strafenden Hand des Herrn. Es geht, wie es geschrieben ist: „Glaubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht!“

Liebe Brüder! Jesus Christus spricht: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme!“ Lasset nicht von euch gesagt werden, daß ihr nicht aus der Wahrheit seid. Höret Jesu Stimme. Jesu Stimme ist die eine, welche sie von Anbeginn gewesen ist — nämlich die Predigt von Vergebung der Sünden. Diese Stimme wird euch gebracht — diese Stimme Jesu muß allen Völkern und ihren Königen gebracht werden. Ohne Buße kann niemand selig werden: so lasset uns unsererseits tun, was zu unserm geistlichen und zeitlichen Frieden dient. Lasset uns erkennen, wie sehr wir uns damit versündigt haben, daß wir den ewigen Jesus und sein Wohlgefallen mit den eitlen Götzen dieser Zeit vertauscht haben und ungläubig geworden sind. Lasset uns erkennen, daß, den himmlischen König verlassen, am Ende weiter keinen Nutzen bringt, als daß man ein verlорener Sohn wird und ins äußerste zeitliche und geistliche Elend gerät. Lasset uns um-

lehren zu dem Dornengekrönten, unter dessen Szepter unsre Ahnen und ihre Könige so glücklich gewesen sind. Lasset uns sein Leiden und Sterben auch für unsere Abweichungen als versöhnend anerkennen, wie es ist, und im Glauben an diese Versöhnung uns Frieden suchen und Errettung finden in der letzten bösen Zeit.

Wenn ihr aus der Wahrheit seid, so werdet ihr diese Stimme nicht verachten. Seid ihr aber nicht aus der Wahrheit, so ist's kein Wunder, wenn ihr die Wahrheit nicht erkennt; denn ihr seid nicht aus der Wahrheit. — Das gebe aber Gott nicht! Amen.

9.

1. Joh. 4, 16—21.

D. D. p. Trin. I. 1833 (9. Juni)

Die Zeit des Neuen Testaments heißt in der Heiligen Schrift die letzte Zeit, denn bei dem Evangelium soll die Welt alt werden, bei ihm soll sie absterben: es kommt nichts anderes nach als das Gericht. — Wenn der Mensch, der in dieser letzten Zeit sein Tagewerk beschließen muß, das Evangelium im Glauben empfangen hat, so ist die Hauptsache, daß er sich auf das Ende und aufs Gericht wohl vorbereite. Und zu solcher ernstern Vorbereitung gibt uns heute sowohl Evangelium als Epistel Anleitung. Das Evangelium zeigt uns am Beispiel des reichen Mannes und armen Lazarus, daß, was nicht nach dem Tode nüt, weiter nichts als eitel Witz. Die heutige Epistel lehrt uns, am Tage des Gerichts freudig sein durch die Liebe. Ihr also, die ihr das Evangelium in eure Herzen aufgenommen habt und gläubig worden seid, gleichviel ob jung oder alt, besonders aber ihr neuaufgenommenen Gemeindeglieder, seid lind und gebt euch dem göttlichen Worte hin, welches euch heute vorbereitet auf die letzte Zeit.

Der Geist der Gnaden, der uns verheißt und geschenkt ist, lenke uns Herz, Sinnen und Begier, liebster Jesu, nur nach dir! — Amen.

Gott ist die Liebe! Ein wunderbares und überaus großes Wort. Es heißt nicht: Gott hat lieb, Gott ist ein Liebender; — nein, die Liebe ist er, nichts als Liebe, lauter Liebe ist Gott, — sein Wesen ist Liebe.

Zwar ist es eine Eigentümlichkeit dieser Tage, daß die Weltmenschen dies Wort immer wiederholen, da es doch eine ausgemachte Sache ist, daß niemand liebloser ist als die Welt. O, an der Welt ist's gar nicht, diesen Ausspruch zu wiederholen, — es muß gar manche Stufe des geistlichen Lebens bestiegen werden, bis der Mensch auf die kommt, von wo aus er alle Dinge als Liebeszeichen Gottes erkennen lernt. In glücklichen Tagen schwagt die Welt von einem liebenden Allvater, aber wenn Trübsal kommt, da erkennt sie keine Liebe mehr: — oder wenn das Gewissen mit seinem Schrecken aufwacht, da scheint ihr der oft genannte Vater der Liebe verwandelt in einen erschrecklichen Richter, der darum, daß er recht hat, nur umso schrecklicher ist. Um es kurz zu sagen: die Welt in ihrem natürlichen

Zustand ist ohne Liebe und ohne Furcht. — Denn das lehrt schon der Artikel von der Erbsünde, daß man von Natur nicht lieben und nicht fürchten kann. Weckt Gottes Geist auf, so gibt's einen Zustand ohne Liebe voller Furcht. Wird man ein Christ, so hat man Lieb und Furcht bei einander — und dann hat man noch einen starken Schritt, bis man ist, wo St. Johannes, welcher selbst voll Liebe es glauben kann: Gott ist die Liebe. Aber wahr ist's, daß Gott die Liebe selbst ist.

Von der allgemeinen Liebe zu schweigen, deren herrliche Erweisungen uns der erste Artikel lehrt, laßt uns nur den Lauf betrachten, den wir seit Weihnachten durchlaufen haben. Wie das Neue Testament in zwei Teile geteilt werden kann, in die Geschichte Jesu und in die seiner Apostel, zu welcher letzteren auch die Briefe der Apostel gehören, so läßt sich das Kirchenjahr auch in die Zeit teilen, wo uns mehr vom Herrn erzählt wird, und in die Zeit, wo wir, wie die Apostel nach Pfingsten unsern Glauben in seiner Frucht erfassen sollen. Wenn man die Apostel betrachtet, da kann man nicht überall zufrieden sein, denn die Heilige Schrift erzählt auch Fehler von ihnen; aber im Leben Jesu ist lauter reine, heilige Liebe Gottes ausgegossen, die Fülle Gottes ist leibhaftig in ihm gewesen. Dies sein Leben haben wir seit Weihnachten gleichsam durchgeliebt. Und haben wir nicht bei jedem Feste sagen müssen, oder, wenn wir's nicht gesagt haben, müssen wir's nicht jetzt bei stiller Überlegung sagen, daß Gott die Liebe ist? Paßt das „Also hat Gott die Welt geliebt“ nicht für Weihnachten so gut wie für die Osterzeit — und haben wir nicht auch an Pfingsten darüber gepredigt? Ja, wenn wir nur bei Pfingsten stehen bleiben: ist's nicht wahr, daß Gott die Liebe ist? Den Sohn hat er gegeben — und überdies gibt er in unsre Herzen auch den Geist des Sohns. Ist nicht der Geist des Herrn eben die Liebe — und ist nicht die Liebe der Heilige Geist? Ja, wenn ein Mensch ohne den Heiligen Geist das Evangelium von der Liebe Gottes in Christo Jesu aufnimmt: vernimmt, faßt er dann etwas davon, daß Gott die Liebe ist? Aber wie ganz anders ist's, wenn der Heilige Geist uns das Evangelium in die Seelen mit feurigen, weltverzehrenden Flammen hineinbrennt; da heißt es: Gott ist die Liebe! Da begreift man, was man zuvor nie begriff: das Werk Jesu, das Werk der Versöhnung, wird einem klar, als ein Werk unaussprechlicher Liebe. Es ist einem, als gäbe es keine Liebe sonst, als die am Kreuz geoffenbarte: bei der bleibt man mit Maria und St. Johannes stehen. Und wie dort die Seraphim vor dem Herrn mit bedecktem Antlitz riefen: „Heilig, heilig, heilig!“, so mischt man ehrfurchtsvoll in den Gesang der Engel auch den Gesang: „Gott ist die Liebe — Liebe, eitel Liebe ist Gott!“

Ja! Gott ist die Liebe! und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm! —

Liebe Seelen! Es hungert und dürstet uns nach Gott, nach dem lebendigen Gott! Wir fühlen, daß wir zu ihm geschaffen sind und keine Ruhe haben, bis wir ruhen in ihm: Hier zeigt uns ja der Apostel, wie wir zu Gott kommen, ja in ihm sein und bleiben können! Hier, ihr, die ihr

voll Furcht vor der Verführung der Welt und eures Fleisches und des Satans oft mit David ruft: „Ach, daß ich Flügel hätte wie die Tauben und etwa flöge?“ Die ihr dabei denkt: „Dann flög ich zu dem Gott, der da heißt: Burg, Fels und Hort — Schloß, wo man sicher ist: — hier ihr hangende und bangende Seelen: hier ist Gott, hier die Lehre, wie man in Gott bleiben kann! Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott! Ja, er wird gewiß in Gott bleiben, seine Wege werden gewiß wohl getan sein und bleiben: denn Gott bleibt in ihm wohnen, macht seine Seele zu seinem Palast und als ein starker und unüberwindlicher Kriegermann bewahrt er sie!

Bleibt in der Liebe, die euch gelehrt und vom Heiligen Geiste im Herzen kundgetan ist — d. i. bleibt beim Kreuz Christi: bleibt bei der höchsten Liebeserweisung Gottes in der Hingabe seines Sohnes, genießt voll Dank und Freude die euch bereiteten Gaben, die euch am Kreuz mit Blut und Tod gewonnenen Gaben Christi, — laßt euch von seinem Tische durch nichts vertreiben: hängt euch nur recht an die gekreuzigte Liebe an: so bleibt ihr in Gott und Gott in euch. O wer am Kreuze mit Freuden stehen kann, der steht in der Liebe: wer stehen bleibt, der bleibt in Gott stehen — und Gott in ihm!

O Liebe Gottes am Kreuz! Sterbende Liebe Gottes! Jesu, der du dich für uns zu tot geliebt hast! Bei dir laß uns bleiben: so bleiben wir bei Gott: ja in Gott, und Gott in uns! — O Jesu, wenn du in uns bist, ist Gott in uns — und wir sind in Gott! So tue denn immer weiter mit uns nach deiner Gnade: komm, offenbare dich uns: komm mit Vater und Geist und mach Wohnung! Komm, vereinige [?] dich ganz mit uns, du Liebe des Vaters: wir sind und bleiben dein!

Wie überaus schön sind diese Worte: „Gott ist die Liebe usw.“ Wie mit himmlischer Gewalt dringen sie in unser Herz, daß wir Amen dazu sagen müssen! Lasset sie uns, das ist meine Meinung, über das Kreuz Jesu schreiben, dann verstehen wir sie. Denn da gehören sie hin!

Gott ist die Liebe — das steht [?] am Kreuz!

Bleib in der Liebe — d. i. bleib bei der höchsten Liebeserweisung Gottes am Kreuz.

So bleibt Gott in dir!

Wenn wir nun diese Liebe Gottes in uns erfahren, was bringt sie für eine Frucht?

daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts;

denn Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus: denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

Die Erfahrung der Liebe Gottes benimmt uns die Angst vor dem Gerichtstag. (Der sterbende Luther und Justus Jonas.) Wie sollten dies

jenigen die Strenge eines Richters fürchten, welche denselben Richter zum Vater haben und seine reiche Liebe in sich tragen? Wie sollte der Gott, der alle unsre Sünden am Sohne heimgesucht hat, der um unserwillen den eingeborenen Sohn nicht verschont hat, — wie sollte er unsre Sünden noch einmal an uns heimsuchen? Wie sollte er Bund und Treue brechen? Ist er doch nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihr etwas gereuen könnte! — Wie sollten Kinder ihren Vater, — erlösete Menschen den Herrn Jesus Christus fürchten, der einst für sie starb? Der gestorben ist, um sie zu erlösen, kann nicht kommen, diejenigen zu verderben, welche an seine Erlösung geglaubt, auf sein Verdienst sich verlassen haben. Wie sollten wir des Geistes Zeugnis fürchten? Hat er uns nicht den Glauben ins Herz gegeben, hat er uns nicht mit Frieden erfüllt, hat er uns nicht selbst mit dem Rock der Gerechtigkeit Christi gekleidet, mit den Kleidern des Heils angezogen? Und die er [?] mit seinen Gaben hier geschnücket hat [?], die ihn als den herzlichsten Tröster angebetet haben, die von seinem Troste gestärkt die Leiden des Todes überwunden haben, — die sollten dort im Gerichte von ihm verleugnet werden? O nein! Die hier des lebendigen Gottes geworden sind, die bleiben sein Eigentum in Ewigkeit! Er verliert nicht wieder, was er gefunden. Er verstößt nicht mehr, was er angenommen.

Wenn aber das ist, wenn die Liebe Gottes solche Freudigkeit auf den Tag des Gerichts wirkt, daß man nicht mehr vor ihm zittert, ihn lieber heute schon herbeiwünschte, — woher bei manchen Christen soviel Furcht vor diesem Tage, soviel peinigende Angst vor dem Gerichte?

Ehe wir diese Frage beantworten, habe ich eine Bemerkung zu machen. Zu Luthers und seiner Zeitgenossen Zeit war es eine Wirkung des Heiligen Geistes, daß alle Welt den Schrecken des Jornes Gottes, die Furcht vor dem Gerichte fühlte. Da war das Evangelium bei solchen Leuten dann in strahlender Majestät wirksam, wirkte wunderbare Berührungen der Seelen und eine Freudigkeit, die unaussprechlich war. — Unsere Zeiten sind für den Eindruck des Schrecken Gottes zu entnervt und tot, — der Charakter unserer Zeit ist faule, träge Gleichgültigkeit gegen das Himmlische, — ein schwaches, mattherziges Zweifeln an aller Lehre, — — eine Lahmheit, welche den Flug zum Himmel längst verlernt hat. In diesen unsern beslagenwerten Zeiten tut das Evangelium jene wundersame Wirkung nicht so augenfällig, sondern wie Öl dringt es mit geheimer Heilkraft durch Herz und Sinne und ändert unvermerkt, ganz nach und nach, das Wesen des Menschen — verklärt von einer Klarheit zu der andern, und man merkt die herrlichen Früchte erst dann, wenn sie reif sind. —

In diesen unsern Zeiten ist auch keine große Furcht vor dem Jüngsten Gerichte zu spüren: man denkt sich's so weit entfernt, so ungewiß überhaupt, daß man nicht daran denkt, sich zu fürchten. Das Schicksal nach dem Tod — ist ein Gegenstand, woran man, wenn's sein kann, gar nicht sich erinnern läßt. Indes, wenn man dann doch davon redet, wenn die Herzen sich auch nicht fürchten, so merkt man doch, daß sie sich nicht freuen

können, gesetzentfalls, es gäbe ein Gericht. Und da ist's dann immer ein unterscheidendes Merkmal der Gläubigen, daß sie Freude haben.

Und hier sind wir wieder bei unserer Frage angelangt: Woher sowenig Freude — und bei kräftigeren, selteneren Gemüthern soviel Furcht auf den letzten Gerichtstag?

Das ist aus unserm Texte leicht zu sagen.

Wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Diese, die sich nicht freuen können, die sich nicht fürchten, haben die Liebe Gottes im Evangelium noch nicht erfahren, ihr Herz ist noch kein Schauplatz der Liebesoffenbarung Gottes geworden, sie kennen Gott nicht von seiten seiner überschwenglichen Liebe, — sie haben den Segen der liebevollsten Hingabe des Sohnes Gottes in den Tod noch nicht erfahren, — sie haben sich, weil sie an keinen Heiligen Geist glauben, auch nicht von ihm die Augen öffnen lassen — sie haben gar keine Liebe Gottes. In ihnen ist Gottes Liebe in Christo Jesu nicht geoffenbart.

Das merkt euch, ihr, die ihr mit jenem Heiden lieber ewig auf Erden tagwerken als im Himmel Könige sein wolltet! Das merkt euch, ihr, die ihr eure Gewissensbisse lieber vertrinkt und die Schrecken des Auges Gottes durch Benebelung der Welt vertreibt:

Lernt den Sohn der Liebe, lernt die Liebe Gottes in Christo Jesu, lernt die Liebesbotschaft des Evangeliums, lernt die Freude und den Trost der Sündenvergebung besser kennen: dann werdet ihr nicht bloß die Furcht vor dem Richter verlieren, ihr werdet Freude auf jenen großen Tag fühlen. Je mehr die Erfahrung der Liebe Gottes in euch wächst, desto mehr wird die Furcht ausgetrieben werden: ja, je mehr er das Herz der Liebe öffnet, desto völliger wird sie werden — und die völlige Liebe treibt die Furcht aus. Denn Furcht ist nicht in der Liebe — Furcht und Liebe sind feindlich gegeneinander.

Oder nicht? was war's denn, was jene junge Engländerin in bitteren Todesstunden dazu brachte, den Gesang „Jesus meine Zuversicht usw.“ so schön zu singen, als sie ihn nie zuvor gesungen hatte? War's nicht Jesus, ihre Zuversicht, der Gekreuzigte? Hatte nicht die Liebe Gottes zu ihr [?], welche durchs Evangelium in sie ausgegossen war, alle Furcht vertrieben? Führte nicht die Liebe das Ruder im Todeschiff? — Als Laurentius, der Märtyrer, auf dem glühenden Roste lag um der Gerechtigkeit willen, — was war's doch, das ihn unter unnennbarem Leid so still, so freudig machte, daß er, als die eine Seite seines Leibes vom Feuer gebraten war, selbst es anzeigte und auf die andere gelegt zu werden begehrte? Was konnte ihm den Schmerz versüßen? Was anders als die Liebe Gottes, die er erfahren hatte? Wo war bei denen die Furcht vor dem Gericht, welche das Todesleiden dankbar annahmen, weil sie dadurch nur desto schneller dem zugeführt wurden, der gesagt hatte: „Wer an mich glaubet, der wird nicht gerichtet?“

Das war die Frucht der Liebe. Was aber ist auf Erden und dereinst im Gerichte der Beweis, daß wir die Liebe Gottes in uns tragen?

Das ist erstens die Gegenliebe gegen Gott. Hat er uns solche Liebe erzeigt, wie wir im Evangelium erfahren, — hat er den Eingeborenen für uns hingegeben: so muß unser Herz auch wieder gegen ihn entbrennen in Liebe und Sehnsucht. Hat er seine Liebe in uns ausgegossen durch den Heiligen Geist: so muß dieselbe seine Liebe auch wieder uns die Liebesarme und das Herz geöffnet haben! — Lasset uns ihn lieben, spricht die Epistel, denn er hat uns zuerst geliebt!

Der zweite Beweis ist, daß wir die Brüder lieben. Denn die Liebe zu Gott, von der wir erst geredet haben, kann durchaus nicht sein, ohne Bruderliebe zu wirken. Wir lieben Gott, weil er uns zuerst geliebt, — Gott liebt aber nicht uns allein, sondern alle Menschen, sonderlich die Gläubigen, — sollten wir nun, die wir Gott lieben, nicht auch die lieben, die er liebt? Sollte uns die Liebe ihm nicht gleichförmig machen? Sollten wir etwa darüber scheel sehen, weil er uns nicht allein liebt; sollten wir nicht vielmehr in tiefer Liebesdemut vor ihm neigen, der jedes Wesen von ganzer Seele und doch alle auf gleiche Weise liebt? Sollten wir's etwa nicht sehen können, wenn er andere auch annimmt, wenn auch andere selig werden, wenn andere vielleicht nach ihrer Gabe fröhlicher glauben als wir, herzlicher ihn umfassen? O Brüder, das wäre schlimm, — da wäre die Liebe gar nicht völlig in uns, — da hätten wir noch einen schlechten Blick in das Wesen der unendlichen Liebe Gottes!

Nein, nein! So jemand sagt, er liebe Gott und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann der Gott lieben, den er nicht sieht.

Ach, es ist eine große Verkehrtheit, wenn man Menschen sieht, die vorgeben, Gott zu lieben, und doch ihre Brüder hassen. Sind die Brüder nicht alle Gottes Geliebte? Und wenn das, müssen wir sie dann nicht auch lieben? Ja, ist nicht der Mensch so, daß er, was gegenwärtig ist und ihn leiblich umgibt, mehr liebt, als was er nicht sieht? Reizt nicht die Gegenwart eines geliebten Menschen mehr zur Liebe als seine Abwesenheit? Ist's nicht wahr, was das Sprichwort sagt: „Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn?“ — Wer den gegenwärtigen Bruder nicht lieben kann, den zu lieben er obendrein des gemeinschaftlichen [?] Vaters Gebot hat, — der kann den Vater auch nicht lieben? Der liebt ihn nicht, sonst würde er sich fürchten, seine Gebote zu übertreten. Denn das Gebot der Bruderliebe ist Gottes selbsteigenes Gebot.

Wer es dahin nicht bringen kann, daß er den gegenwärtigen Bruder, den Gott zu lieben befohlen hat, liebt, der sage nur nicht, er liebe den Gott, den er nicht sieht. Denn das kann nicht sein und reimt sich nicht. Wer die Gebote des unsichtbaren Gottes nicht an den sichtbaren Brüdern übt, der liebt ihn selbst nicht.

O Brüder und Schwestern! Daß uns Gott schon geliebt hat, ist kein Zweifel: Gott ist ja die Liebe! —

So folgt doch meiner Ermahnung, so öffnet doch eure Herzen seiner Liebe: wie die Sonne ihr Licht und ihre Wärme, so gießt der Herr seine Liebe nieder durch seinen Heiligen Geist! Solang sein Wort erschallt, lebt seine Liebe, — solang die teuren Pfänder seiner Liebe, solange Leib und Blut des Herrn gespendet werden, solange ist seine Liebe gepredigt, anz und dargeboten genug! Laßt uns doch ihn lieben! Ihn über alles — ihn allein. Was verlieren wir, wenn wir um seinetwillen alles aufgeben? Gewinnen wir nicht alles wieder? Wenn wir ihn aufnehmen, in seiner Liebe bleiben, d. i. in ihm bleiben, ist's denn nicht wahr, daß wir dann reich genug sind — den Herrn der Welt besitzend, können wir doch an keinem Dinge Mangel haben?

Lasset uns ihn lieben — und lasset uns unsere Brüder lieben. Wer lieb hat, ist aus Gott geboren.

Liebt, wie Jesus geliebt hat — bis in den Tod!

Liebt, wie Gott geliebt hat, bis zur Aufopferung des Liebsten.

Ach, Heiliger Geist, mach mein Herz voll Liebe, damit ich die Gemeinde Liebe lehren kann, besser, als es hier steht! Erbarme dich mein! Amen.

10.

Eph. 5, 15—21.

D. D. p. Trin. XX. 1833 (20. Okt.)

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die Zukünftige suchen wir — ruft uns der Apostel, welcher längst in die bleibende Stadt des Herrn eingegangen ist, warnend zu. Unser Wandel, unser Bürgerrecht, ruft ebenderselbe, ist im Himmel — hier auf Erden sind wir Pilgrime, nichts währt lang, und beklagenswerte Toren wären es, welche die Fremde für die Heimat ansähen und die Erde statt des Himmels nähmen, über der Erde den Himmel vergäßen. — Der Herr gebietet uns, ans Ende dieser Fremdlingschaft zu gedenken, die Erde mit ihren Freuden unverweilt, nur als die Vorübereilenden zu betrachten, bei ihren Leiden an die über alle Maße wichtigen Freuden zu denken, welche uns droben aufgehoben sind — und also unbefleckt von der Welt, ausharrend im guten Kampf gegen ihre Anfechtung zu dem ewigen Leben, unserem Ziele, zu trachten, als zu welchem wir berufen sind. — Dieses Inhalts sind sovieler Ermahnungen in der Heiligen Schrift — und wenn ich nicht ganz unrecht betrachtet habe, so ist auch die heutige Epistel nichts anders, als

eine Belehrung und Ermahnung, wie sich die Christen in ihrer Pilgrimschaft auf Erden verhalten sollen.

a) Der Apostel vermahnt die Christen im ersten Verse zum vorsichtigen Wandel. Sehet zu, sagt er, wie ihr vorsichtiglich wandelt. Und hat er denn nicht recht? Wer muß denn vorsichtiger wandeln, wer es genauer nehmen, — mit jedem Schritt und Tritt, als der Wanderer, welcher durch

unbekannte Ländereien, durch unwegsame Gegenden der Heimat zueilt? Und unter allen Wanderern welcher hat einen schwerer zu findenden, leichter zu verlierenden Pfad zu gehen als der, welcher auf Erden dem Himmel, in der Zeit der seligen Ewigkeit zueilt? — O Wanderer, meine Mitwanderer, lasset uns vorsichtiglich wandeln — und du, o Schutzherr aller Pilgrime auf Erden, Herr Jesu, gib du uns selbst Vorsicht! Wache über unsre Wege, leite uns auf unsern Pfaden, schirme uns vor allem Unfall, — gib uns Licht in der Finsternis, daß wir den rechten Pfad nicht verlieren, sondern bedachtsam und vorsichtig gehen, bis wir am Ende sind und in der Heimat, wo man nicht mehr irren kann.

b) Der Apostel legt weiter aus, was zum vorsichtigen Wandel gehört und spricht:

Wandelt nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen.

Weise ist, wer zum guten Zweck die guten Mittel, zum seligen Ziel die graden Pfade findet. So weise war einst das Leben unsers Erlösers: da er im Räte der heiligen Dreieinigkeit mit Vater und Geist einmal den Ratschluß unserer Erlösung gefaßt hatte, behielt er seinen frommen Zweck im Auge und wählte die edelsten Mittel dazu: nämlich Knechtsgehalt anzunehmen und gehorsam zu werden bis zum Tode. Darin machte ihn nichts irre — sein Ziel im Auge, betrat er den sauern Weg und ging ihn unverdrossen bis ans Ziel.

Brüder, Schwestern! Unser Ziel ist das Anschauen unsers Heilands in der Ewigkeit. Dazu sind wir berufen: nicht hier geht unser Leben aus, hinter dem Tode geht es erst recht an. Zu seiner Gemeinschaft sind wir in Ewigkeit berufen. Hier nicht, dort ist unser Ziel. Hängt euer Herz nicht an die vergängliche Erde, sondern hebt eure Augen auf zum Ziel, der himmlischen Berufung, — trachtet nach dem, was droben ist, wo Christus ist! —

So wisset ihr das Ziel. Aber der ist noch nicht weise, der bloß das Ziel kennt, sondern der ist weise, der zum rechten Ziel den graden Weg einschlägt. Was hilft es euch zu wissen, daß Christus droben und das ewige Leben bei ihm euer Ziel ist, — wenn ihr den Weg, durch diese Welt zu jenem himmlischen Ziel zu kommen, nicht kennt! Brüder, es ist eine hohe Weisheit, den Weg zu gehen. Denn der Weg ist schmal usw. Es ist der Weg des Glaubens, — der Verleugnung der Sichtbarkeit, des Absterbens für die irdische Wollust der Sünde, der völligen Hingabe an den, der uns am Kreuz erkaufte hat! Wer anders meint, als durch Glauben das Ziel erreichen zu können, der ist unweise. Die Menschen wählen zwar allerlei Wege zum Himmel; aber der eine, den Gott lehrt, ist der Glaube an den gekreuzigten Christus. Wer glaubt, wird selig werden — sagt die Schrift. Darum, wandelt als die Weisen und nicht als die Unweisen — wählet zum edlen Ziel die rechte Straße, die Glaubensstraße — und lasset euch keine Weisheit der Menschen, welche Torheit ist, daran verhindern. Gottes Rede wird euch sicher zum Ziele führen — und dort angelangt,

werdet ihr den Herrn für die Glaubenswege preisen. Aber die Wahrheit der Menschen muß zur Torheit werden.

c) Freilich, wer auf dem Wege des Glaubens zum ewigen Leben trachten will, dem tritt viel in den Weg. Denn zwar die Ewigkeit, zu welcher wir eilen, ist gut, — aber die Zeit, durch welche wir zur Ewigkeit gehen, ist böse. Es ist böse Zeit, gesteht der Apostel ein. — Ach, alles Zeitliche kann leicht zum Hindernisse werden, — wenn's auch an sich nicht böse ist. Was legen uns oft die zeitlichen Güter, was die zeitlichen Menschen, was dieser zeitliche, vergängliche Leib mit seinem Leid und Freude für Hindernisse in den Weg? Und noch dazu ist eine Zeit schlimmer als die andre: — welche aber sollte schlimmer sein als diese letzte böse Zeit, wo so viele, wie Demas, mit ihrem Herzen vom Glauben abgefallen sind, in ihrem Wandel sich als Feinde des Kreuzes Christi erweisen, in ihrem Benehmen gegen die Anhänger des einzig wahren Glaubens so boshaft, so mißtrauisch geworden sind, — — wo so ein bitterer Hohn, so ein lästerlicher Spott, so ein herzlicher Haß, so mancher geßiffentliche Druck, so unglaubliche Verleumdung, so wahrscheinliche Lügen gerade die verfolgen, welche, die Stillsten im Lande, keinem Wolf das Wasser trüben, sondern nur darauf bedacht sind, — daß sie durch so viele Hindernisse und Anfechtungen ihres Glaubens Ende davonbringen, nämlich der Seelen Seligkeit! — Wahrlich, Brüder, es ist böse Zeit — und damit wir durch so viele Mühsale auf der Pilgerfahrt zum ewigen Leben nicht müde werden, — damit wir unverdrossen, weislich wandelnd dem Ziele zuschreiten, ist nichts nötiger als die Vermahnung des Apostels: „Schicket euch in die Zeit“ — oder, wie es eigentlich heißt: „Kaufet die Zeit aus!“

Wie die Zeit ist, Brüder, so muß man sie nehmen. Als einst Hiob durch des Satans Verfolgung alles verloren hatte, rief er: „Haben wir Gutes usw. Der Herr hat's gegeben usw.“ So schickte er sich in die böse Stunde also, daß wenigstens für seine Seele kein Schade herauskam. — So ist es ja auch sonst die Vermahnung der Heiligen Schrift, daß man den bösen Tag auch für gut nehmen solle. Christen sollen — ein bekanntes Gleichnis zu gebrauchen — aus den bösen Tagen Gutes nehmen wie die Bienen aus sonst schädlichen Blumen, — sollen aus der Trübsalsaat die fruchtbare Frucht der Gerechtigkeit ernten lernen. O Brüder, das ist unser Beruf, daß wir mit Taubeneinsicht und Schlangenklugheit uns durch die Anfechtung dieses Lebens hindurchwinden lernen. So ist einst das Lamm Gottes durch viele, unsägliche, rings es umgebende Leiden zum Ziele unserer Erlösung durchgeschritten. So eilt das Schifflein Christi über die Wellen hin, die es rings umbrausen, zum sichern Port — schickt sich in die böse Zeit in Hoffnung besserer Zeiten. So hat der Christ, zufrieden mit der Erlösung der Seele, die ihm im Blute Christi geworden ist, — den Kreuzweg seinem Heiland mutig nachwandelnd, — Geduld und Mut genug zum Ziel zu dringen — denn des Herrn Geist trägt sein Schifflein wie auf Adlersflügeln in den Port.

Miterlöste Brüder und Schwestern, die ihr auch unter uns so manchen bösen Tag, so manchen Tag des Kampfes auszuhalten habt, die ihr oft von äußern Feinden glühende Pfeile abzuwenden habt und, wenn ihr euch nach außen müde gekämpft habt, dennoch inwendig im heißen Streite stehen müßt wider so viel Versuchung eures Erdentages, in der Wegfahrt durch die Dornenhecken eines verderbten Herzens: „Schickt euch in die böse Zeit“ — wie es eben möglich ist: nämlich in Geduld. Begebet euch täglich mehr in den Genuß der erlösenden Liebe Jesu, bittet den Herrn, daß ihr von ihr immer mehr genießen möget, daß euer Herz immer mehr in ihn versenkt werde: dann wird in euerm Herzen die Geduld, das Stillesein und Harren von selber wachsen — und ihr werdet in die böse Zeit euch geschickt haben, ehe ihr's denkt, — und so viel Augen aus ihr ziehen, als Gott verleiht, — werdet, als Gold, geläutert hervorkommen zu Gottes Preis.

d) Freilich, oft brauset die böse Zeit, wie ein tobend, stürmend Meer um uns herum — und wie da den Ausweg treffen, — das ist oft eine unauflöbliche Frage, vor der man ratlos steht. Ja, der Weg zum Leben ist oft so schmal, so unbetreten in der weiten Wüste, daß alle Anstrengung der Augen ihn nicht mehr erkennen kann, daß er wie ein Fluß im Sand und mitten unter den Füßen versiegt. — Doch hat uns der Herr nicht völlig ratlos gelassen, sondern, indem er uns durch seinen heiligen Apostel zuruft:

Werdet nicht unverständlich, sondern verständig, was da sei des
Herrn Wille,

zeigt er uns nicht undeutlich, wie wir in solchen Fällen Rat gewinnen sollen. Des Herrn Willen sollen wir da erforschen — das heißt verständig sein. „Wie soll ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen?“ fragt der 119. Psalm — und die Antwort paßt für die Alten wie für die Jünglinge: „Wenn er sich hält nach deinem Wort.“ Ja, sein Wort — das ist der rechte Verstand: das ist der Kompaß im Sturm, der Wegweiser im unbekannten Land, unsers Fußes Leuchte und das Licht auf unserm Wege. Wenn dir niemand raten, niemand helfen kann, — wenn deine Feinde schreien, deine Freunde dich mißkennend schweigen: einer schweigt dir nicht: Jesus — forsche in der Schrift, gib acht, du wirst nicht lange suchen, — sein Mund wird dir eine Weisung geben, in deren Gehorsam du deine Sache wohl hinausführen wirst. — O wahrlich! Seine Worte vergehen nicht, und seiner Zeugnisse Gewißheit bleibt ewiglich: — wenn der Polarstern, nach dem die Schiffer schauen, wird nicht mehr sein, wird doch noch sein Wort sein, wie der Stern, welcher den Weisen den Weg zu Jesu gezeigt hat: ein gewisses helles Licht. — Dann, wenn der Tod alle Lichter auslöscht und deine Augen dunkel macht, verlöscht dies Licht nicht, wird dir im dunkeln Tale leuchten und dich durch die ägyptische Finsternis des Grabes zu dem leiten, der der ganzen Reise Ziel und Heimat ist, zu dem Heiland Jesus (zu dem Berg Zion usw. usw.)

O meine Brüder, wollen wir unsre Pilgrimschaft wohl vollenden, als Schafe mitten durch die Wölfe zu eurem Hirten gehen, so laßt uns beten, daß uns Gott verleihe, daß wir weise und verständig durch alle Hindernisse der bösen Zeit zum seligen Ziel unsers Glaubens, zu unsrer Seelen Seligkeit gelangen!

Indes, wenn besonders gegen die äußeren Feinde diese Weisheit des Betragens nötig ist, so ermangeln wir noch der rechten Anleitung, wie wir Christen untereinander [?] in dieser Pilgrimschaft wandern sollen, daß uns der Weg nicht zu lang, die Mühsal nicht zu schwer werde, sondern wir uns gegenseitig ermuntern im getreuen, unermüdeten Lauf. Diese fehlende Anleitung aber gibt uns der übrige Teil unsrer Epistel, nach welchem wir nüchtern und abgezogen von der Welt, mit einem Herzen voll Liebe: a) zum Herrn: in fröhlichem Lobgesang und Dankagung, b) zu den Brüdern — in gegenseitiger Unterordnung nach der Engel Vorbild wandeln sollen.

e) Das Leben der Christen untereinander soll nüchtern sein. Diese Nüchternheit des Lebens dient schon zu einem desto besseren Zeugnis vor der Welt, unter den Christen aber zu desto leichterem Erhaltung der Eintracht, welche doch auf dem Wege und der mühevollen Reise zum ewigen Leben ein so großes Förderungsmittel ist.

Es ist aber, wie schon bei Gelegenheit einer andern Epistel gesagt wurde, mit Nüchternheit nicht allein jenes Enthalten von vielem Weine, daraus ein unordentliches Wesen folgt, gemeint, sondern vielmehr überhaupt jene edle Abgezogenheit von weltlichen Genüssen, durch welche die Sinne der Weltkinder umnebelt und verhindert werden, die Wahrheit zu erkennen. Ein wahrhaft nüchternes Gemüt ist ein solches, welches an Weltlichem gar keine Lust mehr hat, welches sich entleert hat vom irdischen Blendwerk, damit dem himmlischen Wesen Raum gemacht werde. Grade diejenigen, welche von der Welt Schwärmer genannt werden, weil sie an den Betäubungstränken derselben keinen Anteil nehmen, — sind die Nüchternen; grade die, welche alles beiseite gelassen haben, wofür Martha sorgte, und mit Maria das Eine, was not ist, umfassen, grade sie sind unverblendet und sehen klar. Jene aber, die sich ihren Leidenschaften, den Betörungen eitler Hoffnungen ihr Gemüt öffnen, vor dem Blendwerk eitler Befürchtungen es nicht verschließen, — oder gar dem Rausch der Sinne, den Lüsten des Fleisches sich hingeben, — grade sie, die sich ein nüchternes Leben zu führen träumen lassen, weil sie am Sichtbaren leben, — grade sie sind nicht nüchtern, sondern benebelt, berauscht, — und wissen es nicht.

Lieben Brüder! Laßt uns den Herrn bitten, daß nichts Macht über unsre Seelen gewinne als allein das, was von oben kommt, die Kräfte der zukünftigen Welt. Und wer irgend unter uns noch ein geheimes Schlastränklein, eine Lieblingsünde hat und hegt, die ihm das helle Auge dunkel macht, — der schaffe es von sich, damit wir untereinander hell

werden. Schaffet weg Hohn und Stolz, womit sich ein Bruder gegen den andern berauscht, daß sie nicht in Fried und Gemeinschaft der Heiligen untereinander bleiben und sich lieben können! Schaffet weg, was euch gegeneinander erbittert: sind wir doch erlösete Kinder Gottes und Brüder! Warum soll denn der Rausch der unruhigen Welt unser Herz betören? Lasset uns nüchtern werden aus des Teufels Stricken, uns entleeren von dem angeerbten eitlen Wandeln — und im stillen Reich des stillen Jesu ruhig leben, in der Liebe, als Gottes Kinder: entleert vom weltlichen Wesen — ähnlich ihm, der auf Erden arm war — aber reich im Himmel, — viel geplagt bis ans Kreuz, aber nichtsdestoweniger ein herrlicher Sohn des himmlischen Vaters.

f) Als einst am ersten Pfingstfest der Heilige Geist über die Jünger ausgegossen ward und die Leute, die auf das Brausen vom Himmel zuliefen, die wunderbaren und feurigen Reden der Apostel hörten, sprachen sie von ihnen: sie seien voll süßen Weins und hielten ihr Tun für Trunkenheit. Ja wohl waren sie trunken von den reichen Gütern des Hauses Gottes, — denn der Herr hatte sie getränkt mit Wollust als mit einem Strome. Da nun der Apostel kurz zuvor von der Trunkenheit der Trinkbrüder geredet hatte, da er ihrer Zechlieder und ihres Geschreis gedacht hatte, das schon von ferne als sündhaft in den Ohren klingt, so dachte er an jene Freude des Heiligen Geistes, welche Weltkinder auch mit einer Trunkenheit verglichen, — und an die schönen Psalmen, welche unter Begleitung von Instrumenten, an die Lobgesänge, welche zu Ehren Gottes, an die geistlichen Lieder, mit denen die Christen in Herz und Mund dem Herrn zu spielen pflegen, und an den Dankgesang, der von ihren Lippen für alles fließt, was ihnen von Christo Jesu widerfährt.

O wie ein schönes Leben könnten Christen und christliche Familien untereinander führen, wie lieblich könnten sich christliche Freunde die Reise zur ewigen Heimat machen, wenn sie ihr Leben nach diesem Bilde einrichteten. — Wenn in Palästina eines der großen drei Jahresfeste kam, zu welchem alle Mannspersonen nach Jerusalem wallfahrten mußten — dann setzten sich die Jüge von allen Gegenden des Landes her in Bewegung zu der Stadt der Versammlungen — und wo sie gingen und wallten, da erschollen Psalmen bis sie gen Jerusalem in den Tempel kamen, wo der Schall der Lieder und Instrumente nie aufhörte. Ähnlich sollte es auch mit unserer Reise zu der ewigen Heimat sein: — es sollte, wie der Psalmist ein Gelübde tut, sein Lob nie von unsern Lippen kommen. O, wenn so viele Sänger und Sängerinnen unheiliger Lieder wüßten, wieviel wohlthuender der Gesang geistlicher Lieder für das Herz ist als der Gesang der elenden Lobgesänge auf die Welt: sie würden ihren Mund und ihr Herz nicht mehr beflecken. Es ist eine viel herzlichere Freude, wenn der Mensch gleich den Engeln seine Lieder Gotte und seinem Heiland weihet, als wenn er mit der edlen Musik der schönen Menschenstimme, die ihm der Herr verliehen hat, die Welt und ihre Freuden ansingt, die noch nie ein Herz beseligt haben.

Liebe Seelen, besonders euch Jünglinge und Mädchen bitte ich: sagt mir, wißt ihr Einen, der unsrer Lieder würdiger ist als den ewigen Gottessohn, vor dem die Engel in die Harfen greifen, daß es tönt wie Rauschen großer Wasser — als ihn, der von der Höhe seiner Gottesmajestät herabstieg, seine Herrlichkeit unter einem Menschenleib verbarg, keinen Gebrauch von der Gottesgröße machte, sondern in gänzlicher Erniedrigung für uns in Leiden, für uns ans Kreuz, für uns in die tiefen Todeswasser, für uns ins Grab ging, — für uns aus den Toten auferstand und unsterbliches Leben ans Licht gebracht hat? Ist er nicht der schönste unter den Menschenkindern, der preiswürdigste Held? — Jünglinge! Ihm widmet eure Lieder: laßet eure Stimmen ihm allein rauschen: kein anderer werde von euch besungen als er, unser Erlöser, unser Heil! Dankt dem Herrn für ihn, welcher bei weitem die größte aller Gaben ist — mit ewigem Lobgesang! — Und ihr, Jungfrauen! Als einst David von der Philister Schlacht wiederlehrte, gingen ihm die israelitischen Jungfrauen mit Pauken und Reigen entgegen. Wer aber hat einen größeren Sieg erkämpft, Jesus oder David? Nicht wahr: soviel ein schrecklicherer Feind der Satan ist als Goliath, soviel furchtbarer das Heer der Hölle als das der Philister, soviel größer ist der Sieg Jesu als Davids Sieg! Ja, der Schlange, der alten, vor ihm unüberwindlichen hat er den Kopf zertreten, — der Hölle Sieg zernichtet: Frieden Gottes erstritten fürs menschliche Geschlecht, für uns! Er gibt uns Frieden, der über alle Vernunft ist! Er gibt uns Freude im Herzen, gegen welche alle Erdenfreude nichts ist! Er gibt sie nicht allein uns, die wir sie haben, — sondern auch denen, die sie noch nicht haben, will er sie geben. O wollen wir ihm nicht entgegengehen, ihm, der da kommt im Namen des Herrn, Menschenseelen zu gewinnen und sie aus der Irrfahrt in der Welt zur seligen Heimsfahrt zu rüsten! Wollen wir uns nicht aufmachen und dem Herzog unserer Seligkeit Sieg und Glück entgegenzingen, wollen wir nicht unsre Stimmen klingen lassen ihm entgegen, wie die Jungfrauen Israels seinem Vater David entgegenzungen? Bald wird das Kirchenjahr zu Ende sein und wir werden singen: Hosanna! Wollen wir ihm nicht jetzt schon festlich singen: Hosanna dem Sohne Davids! Es müsse [?] dir gelingen in deiner großen Kraft!

O daß ihr endlich der wahren Freude wahrnehmet, welche in seinem seligen Dienste liegt, meine Brüder und Schwestern! Daß der Heilige Geist eure Herzen stimmte wie Harfen, daß ihr ihm klänget in lieblicher Eintracht! O daß, da nun die Sommerzeit vorüber ist und der Winter kommt, die Gemeinde würde wie ein Lustgarten, in dem die Vögelein zu Gottes und seines Sohnes und Geistes Ehren von Morgen bis zum Abend sängen! O daß der Frühling mit seinem Gesang in euren Herzen anfinke! O daß ihr euer Tagewerk und eure Feierstunden heiligtet mit heiligen Liedern zu Gottes Ehren! Es müßte ja so schön werden in unserem Vergtal, wie im Himmel! O Gott, gib uns den Geist, der uns erneuere zu solcher Freude! —

g) Saget Dank allezeit. — Allezeit, Brüder, hört ihr's. Nicht wahr,

das ist euch zuviel? Wenn es noch hiesse: Bittet allezeit! Ihr werdet allezeit nehmen! Denn wer nimmt nicht gern? Ja, aber ihr nehmet ja doch allezeit: ist nicht jeder Augenblick auch ein Gnadengeschenk von ihm? Und was er mit sich bringt? — Es kann doch nicht unmöglich sein, allezeit zu danken, da doch Gottes wahrhaftiges Wort es gebietet. Aber freilich, nur wer es im Namen Jesu tut, der kann es — und im Namen Jesu tut's freilich niemand, außer wer belehrt, wer ein wahrer Christ geworden ist, in wem der Heilige Geist wohnt; denn wo der wohnt, da ist möglich, was Gott befiehlt, — da ist auch möglich, was geschrieben steht: „Dankt allzeit!“ —

„Dankt für alles!“ sagt der Apostel. Dankt für den Bissen Brots, der eure hungrigen Leiber erquickt und stärkt, — dankt für den Segen eurer Erdenarbeit, — dankt für die Ernte! Dankt, wenn eure Kinder gesund und fröhlich und fromm sind, — dankt, wenn sie wohl versorgt werden! Dankt vor allem für die große Wohlthat des Sonntags, des göttlichen Worts, der heiligen Sakramente, — für die Vergebung der Sünden, für den Frieden Gottes, für die Hingabe des Eingeborenen!

Aber nicht das allein: Dankt auch für die und in der Stunde, da ihr Hunger leidet, — für die Zeit, wo ihr die Hände ratlos in den Schoß legt, weil ihr keine Arbeit habt, — dankt, wenn euch der Herr ins Krankenbette legt, dankt, wenn eure Kinder bald wieder hinwelken, dankt, wenn sie sterben, dankt, wenn euch der Trost entzogen wird, dankt, wenn ihr keine Freude in euch spürt, dankt, wenn euch der Bräutigam der Seelen fernzugehen scheint: dankt für alles! — Nicht wahr! Viel gefordert, eine Last aufgelegt, die ich selbst nicht tragen kann! O wenn ich sie nicht tragen kann: Gott kann auch euern Glauben mehren, denn der Glaube vermag alles — und alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt! O wenn euch das Übel noch so sehr niederdrückt, wenn euch Danken unmöglich scheint: fangt an zu danken, — manch traurig Herz, das von keinem Bittgebete Trost empfand, ward reichlich durch Dankgebet erquickt. Der Dank hat eine Macht, die viele Plagen weghebt, — viel Sorgensteine lüftet, — der Dank ist wie starke Adlerflügel, die schwermuttsvolle Geister zu Gottes Höhen und Freudenhimmel tragen! Für alles danken — ja, etwas Großes ist's: aber der große Heiland schafft Großes in denen, die er klein gemacht hat — und die wahrhaftig gedemütigt sind, empfangen's von ihm, daß sie für alles danken können.

h) Seid untereinander untertan in der Furcht Gottes. Das ist die letzte Vermahnung des Apostels in unserm Text.

Wenn sich ein Heer aufmacht, um aus Feindes Landen ins Vaterland zurückzukehren, und es wollten die Soldaten den Hauptleuten nicht gehorchen und jeder wollte Herr sein: so wird Streit, Zank, Hader und Mord entstehen — und viele werden umkommen — und die anderen werden keinen fröhlichen Einzug in die Heimat halten können. Einer muß dem andern untertan sein — Ordnung muß statthaben, wo es glücklich gehen

soll. — Ja, wenn nur in Palästina die Wallfahrtszüge zu den Festen zogen, mußte schon ein Führer sein, und die andern mußten einer auf den andern ein liebevolles Auge haben, und solange sie wallten, waren sie alle liebende Geschwister. Wie aber wir anders, wenn wir aus dieser Fremdlingsschaft der Welt glücklich zur ewigen Heimat eilen sollten? — Ist uns die Welt nicht feindlich genug?

Ist nicht der Satan mit allen seinen Dienern unermüdet geschäftig, uns den sauren Pilgergang unleidlich, unerträglich zu machen? Ist nicht unser eigenes Fleisch und unser verderbtes Herz wie zwei Felsen auf dem Weg, die uns den Pfad verriegeln? — Was soll uns bei soviel Mühsalen der Reise stark machen, wenn wir die Ordnung unter uns stören lassen, wenn der Stolz sich groß machen, einer sich über den andern erheben, nur über den andern herrschen will? — Statt in einträchtigem Lobgesang wollten wir in Uneinigkeit, mit erbittertem, aufgeregten Herzen wandeln? Was hätte uns alles Liederfingen, wenn unsre Herzen nicht einmütig wären, wenn dieser oder jener in gereiztem Stolz vom Bruder abgewendet, nur mit der Zunge, nicht mit dem Herzen Gott lobfänge!

O teure Brüder und Schwestern, wenn es uns um eine ungehinderte Erreichung unsers ewigen Ziels ein Ernst ist, — wenn wir wirklich mehr als alle Erdenherrlichkeit ein freundliches Angesicht unsers Erlösers in jener Welt begehret: so laßt uns untereinander demütig sein und nach Vermahnung des Apostels untertan sein untereinander. Fürchtet Gott, teure Seelen, der, welche hier, statt sich brüderlich zu lieben, in unaufhörlicher Zwietracht leben und sich den Weg, der ohnehin an jedem Tage seine Plage hat, noch mehr erschweren, nimmermehr freundlich empfangen kann. In der Furcht Gottes bestreitet den Geist des Hochmuts, der die Liebe hindert, und nehmet betend aus der Fülle des Versöhnners Jesu jene Sanftmut und Demut, welche gerne duldet, um ewiges Leben zu gewinnen und gering ist vor der Welt, aber in Christo Jesu hoch geachtet.

Vater und Herr! erbarme dich über uns!

Heiland, heile, tröste uns mit deinem Verdienste!

Geist des Herrn, führe uns auf ebener Bahn zum ewigen Frieden! Amen.

Erzhirte, schenke mir mehr Erkenntnis deines Kreuzes,

dich mehr zu lieben und von dir herzlicher, dringender zu predigen!

O lehre mich! Amen.

11.

Eph. 6, 10—17.

D. D. p. Trin. XXI. 1833 (27. Okt.)

Des Christen Leben ist Streit und Kampf. Er selbst ist ein Streiter. Jesus ist sein Feldherr. Gott ist sein Schild und großer Lohn.

Brüder, lieben Brüder, über Streit und Sieg unsers Lebens gibt uns die heutige Epistel Unterricht genug. Laßt uns miteinander — in Sammlung unserer Gedanken — anhören, was uns Gott lehren will.

Wir sind Streiter Gottes. Streiter müssen vor allen Dingen den Feind ins Auge fassen, mit welchem sie es zu tun haben, — und das Land, in welchem sie zu kämpfen haben.

Das Land anlangend kämpfen wir in der Finsternis dieser Welt und haben deshalb einen üblen Kampfplatz. Wir sind in Feindesland mit unserm Kampf, — in einem Lande, das wir nicht gnugsam kennen, — das noch dazu mit Finsternis bedeckt ist. Welcher Hinterhalt da versteckt ist — können wir nicht wissen. Wer diese Welt kennt, der wird sagen müssen, daß sie finster ist und der Wandel in ihr gefährlich.

Was die Feinde anlangt, so sind wir von ihnen rings umgeben. Zurs erste tragen wir Fleisch und Blut an und in uns. Das Fleisch aber streitet wider den Geist und der Geist wider das Fleisch. Leider aber heißt es von uns nur zu oft: Der Geist ist willig, das Fleisch ist schwach — und noch öfter ist der Geist in uns nur willig zum Bösen und das Fleisch stark.

Sodann ferner haben wir Fleisch und Blut rings um uns. Die Welt um uns ist Fleisch und Blut, will nichts vom Geist wissen, bemüht sich, des Geistes Werk durch Fleisch und Fleischeslust, Fleischesfrechheit, Fleischeswut zu dämpfen. Die ganze Welt ist in Fleisch und Blut versunken — und wer im Geiste wandeln will, der mache sich nur gleich von Anfang an auf ihren Widerstand gefaßt.

Aber nicht bloß rings umgeben sind wir von Feinden unserer Seligkeit, sondern aus unserer Epistel lernen wir ein ganzes feindliches Geisterreich kennen, welches über unsern Häuptern schwebt, — dem, wenn wir rings vom Schutz umbaut sind, der Zugang von oben her zu uns offen bleibt. Also so gefährlich ist unser Streiterlauf, daß wir von keiner Seite sicher sind.

In der Luft sind die bösen Geister unter dem Himmel, unter ihnen sind Fürsten an Rang und Gewaltige an Stärke, sie sind Herren der Welt, und Gott hat ihre Macht der ungläubigen Menschenwelt dahingegeben, — ihr Oberster aber, der alles regiert, welches tyrannischer Herrschaft der Herr sie hingegeben hat, ist Satan mit Namen. — Diese sind unsre Feinde. Die Heilige Schrift schildert uns die Macht derselben nicht gering, — und von der Art, wie sie mit uns streiten, sagt sie, daß ihre Anläufe listig sind. Sie vereinen also mit großer Macht sehr große List. — Ihre ganze Absicht, ihre brennendste Sehnsucht, das Ziel ihrer unaufhörlichen, rastlosen Bemühungen ist kein anderes, als das Reich des Herrn zu hindern, den Menschenkindern die ewige Seligkeit unzugänglich zu machen und denen, welche den Anfang von ihr schon empfunden haben, das Kleinod wieder zu rauben, damit alles, wie sie selbst, voller Unseligkeit und Gottverlassenheit werde und einst mit ihnen das grausenhafte Schicksal theile, in den Feuerpfuhl zu sinken. Sie wissen, daß sie ewig verloren sind, und halten's nun für ihre größte Lust, ihresgleichen verlorene mehr zu machen. Darüber streiten sie mit uns: von Jesu wollen sie uns trennen, seine Liebe, seinen Frieden, seinen Trost uns rauben — das ist ihr ganzes Tun, die Ursache ihres Kriegs.

O meine Teuern. Sollten wir Christum Jesum verlassen, bei welchem wir Ruhe gefunden haben für unsre Seelen? Ihn — in welchem uns der Vater die Fülle geschenkt hat, aus welcher wir Gnade um Gnade schöpfen, — die Quelle aller unsrer heimlichen und stillen Freuden, welche unsre Seelen reinigen und läutern fürs ewige Leben? — Ach! Das will der Satan und sein Reich: dazu wenden sie ihre Künste, ihre listigen Anläufe an. Das wenn sie irgendwo gewinnen — dann ist Freude vor dem Teufel und seinen Engeln. — Aber fürchtet euch nicht, geliebte Seelen, der Herr, der alles vorausgesehen hat, der hat auch dafür Rat und Trost verschafft. Der euch aus der Welt genommen und in sein Reich versetzt hat, kann euch auch erhalten. Der bei uns ist, ist größer, denn der in der Welt ist, — und das Reich des Bösen muß, ob es gleich nicht will und es nicht glaubt, am Ende doch dem Reiche Jesu dienen. Ist der Satan listig, der Herr ist allweise. Niemand kann ihm seine Schafe aus den Händen reißen. Er weidet sie selbst als ihr guter Hirt — er leitet sie wie die Jugend, er tröstet sie, wie einen seine Mutter tröstet. Er hat die Welt überwunden und spricht zu den Seinigen: Seid getrost — und siehe, ich bin bei euch bis ans Ende der Tage.

Brüder! So wenig wir im harten Streit auf uns vertrauen können; denn wir sind arm und schwach und wehrlos; soviel, so gar alles dürfen wir auf den Beistand Jesu trauen. Dennoch, dennoch — obwohl wir nichts sind, dennoch sollen wir und nicht der Satan am bösen Tage bestehen, alles wohl ausrichten und das Feld behalten. Uns ist vom Herrn der Sieg gegönnt, nicht ihm: Er will uns, seine armen Gefässe, durch seine Herrlichkeit mit Sieg groß machen und den hochmütigen Geist unter Menschenfüße zwingen. Die Welt mag er in seinem finstren Reiche zwingen — aber seine Erlösten — die kann er wohl anfeinden, sie bestreiten: aber besiegen kann er sie nicht, wenn sie dem Räte seines Geistes, dem Anerbieten seiner Liebe folgen.

Vernehmet nun, ihr Streiter des Herrn, seinen Rat und das Anerbieten seiner Liebe — aus unsrer Epistel.

Ihr Schwachen, sagt der Geist des Herrn durch den Mund seines heiligen Apostels, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ja, schwach sind wir wohl: — wohl dem Menschen, der seine Schwachheit einsieht und erkennt, — schwach, ganz schwach: in dem geistlichen Kampfe wider Satans Reich steht keiner durch sich selbst: vor seinen listigen Anläufen fällt jeder, der nur durch eigne Kräfte steht. Ach, wir sind schon als Kinder den Bäumen gleich, die im Herbst keine Kraft haben, Blätter zu bringen: und Kinder, Männer und Greise sind sich gleich, was das anlangt. — Aber seid stark im Herrn, ihr Schwachen, — und in der Macht seiner Stärke. Wie da, spricht ihr, wie sollen wir Schwachen uns Stärke nehmen? — Ich antworte: liebet ihn, den liebevollsten Erlöser, gedenket an sein Liebeskleiden und Liebessterben: lasset uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. Wer ihn liebt — der bleibt in ihm — und wer in ihm bleibt, bleibt auch in seiner Stärke. Denn die Liebe zu ihm ist stark

wie der Tod und überwindet wie ein Riese. Brüder! Erwecket eure Liebe zum Herrn, so werdet ihr stark sein, wie David, der Löwen und Bären zwang und den Philister schlug, — wie Simson, Gottes Held, — und vor eurem feurigen Widerstand wird Satan und seine Kotten fliehen, wie die Midianiter vor Gideon flohen. Liebet, Kindlein, liebet den Blutbräutigam eurer, unserer Seelen, den Schatz unserer Herzen — so werdet ihr überwinden. —

Aber, ach [?]? Ich sehe manches Auge sinken — und manches Herz, so ist mir, verliert den Mut. Ihr sagt: Ist nicht die Liebe das größte auf Erden und im Himmel — ist sie nicht der heilige Geist Gottes, der die Kirche durchweht, — — und du gebietest uns Schwachen zu lieben, als könnten wir's? Was können denn wir? Wir können ja nicht einmal unsre Sünden von uns selbst erkennen, die doch grob und deutlich sind — und sollten lieben können? Dein Rat ist sehr gut — aber unmöglich, und drum für uns nicht gut.

Aber, liebe Seelen, ich habe euch ja oben schon gesagt, daß unsre Epistel nicht bloß Ratschläge zur Überwindung, sondern zugleich liebevolle Anerbietungen unsers Gottes enthalte. Es ist wohl wahr, daß wir von uns selbst dem Maß unsrer Liebe keine Elle zusetzen können, — daß wir kein Fünkchen beitragen können, ihr edles Feuer zu unterhalten; aber — indem euch der Herr gebietet: seid stark in mir und in der Macht meiner Liebestärke, reicht er euch auch die Kraft dar, es zu tun. Er weiß, daß ihr's nicht vermögt, aber er will mit und in euch sein. Sollte er etwas gebieten, das ihr nicht vollbringen könntet: sollte er das, er der nicht lügt? Nein! Wenn er gebietet, was wir nicht vermögen, so bietet er sein Vermögen dar und will in uns selbst seine Gebote vollbringen. Und wenn er in uns sein, stark sein, siegen will, — wie dann? Ist dann nicht unser der Sieg, weil er, der große Sieger in uns siegt und für uns? Er erringt die Krone und setzt sie barmherzig auf unser Haupt, — er gewinnt den Sieg, und wir genießen ihn. — Glaubet Brüder! Bittet und ihr werdet empfangen! Er wird euch sein Vermögen beilegen, und ihr werdet den Sieg gewinnen! —

Indes, des Geistes Rat und Anerbieten ergießt sich noch weiter in die Breite: er breitet vor uns aus, was alles er in der Kraft und Stärke des Herrn uns anbietet.

Ergreift, zieht an den Harnisch Gottes, spricht er. Absichtlich sagt er Harnisch und nennt dann die einzelnen Teile des Harnisches. Denn alle Teile der Waffenrüstung zusammen werden Harnisch genannt. Gott will haben, wir sollen nicht bloß einzelne Teile der Waffenrüstung ergreifen oder anziehen, sondern ganz, an allen Gliedern gewaffnet will er uns haben, als ritterliche Streiter. Denn wenn wir auch nur einen Teil der Waffenrüstung vergessen, nur ein Glied unbewaffnet lassen: so wird gewiß der Satan uns an dem unbewaffneten Teile mächtig fassen und wird da seinen Sieg anfangen, daß ihn die übrige Waffenrüstung Gottes nicht aufhalten kann. Also von allen Seiten sollen wir uns schirmen, d. i.

von Gott schirmen lassen, damit wir desto ruhiger und zuversichtlicher streiten können.

So zieht denn an, Allerliebste, den Harnisch Gottes — und zwar zuerst:
Umgürtet eure Lenden mit Wahrheit!

Wahrheit oder Wahrhaftigkeit des Gemüths ist vor allem dem Streiter nötig. Sie ist wie ein Gurt, der das Gewand zusammenhält, daß es sich nicht in die Füße verwickelt und den Wanderer im Fortgang hindert. Wer nicht wahrhaftig gesinnt ist gegen den Herrn, wer es nicht mit treuem Herzen gegen ihn meint, wer bei ihm irgend etwas andres als ihn sucht, — der wird nicht standhalten. Wenn er nicht findet, was sein falsches Herz bei ihm gesucht hat, — wird sich's erfinden, daß er nicht mit Wahrheit gegürtet war. Es wird ihm gehen wie dem reichen Jüngling, der auch seine Reichtümer für zu groß hielt, um mit ihnen seinen Heiland zu erkaufen.

O Brüder! Ist etwas Unlauteres in euch, ist's nicht er, der Mann der Schmerzen, Jesus, und nur er, — so fürchtet euch, und ich bitte euch, laßet es durch den guten Weingärtner aus euch ausschneiden, ehe es als eine bittere Wurzel in euerm Herzen überhandnimmt, euer ganzes Herz vergiftet und euch gänzlich von Gott und euerm Heiland trennt. Ist doch der Satan ein Fürst der Lügen: findet er in euerm Christentum nur eine Falschheit, eine Lüge — so hat er gewonnen. Streiter Jesu, weg mit Unlauterkeit — bittet den Herrn, der gern gibt, um ein reines Herz, um den Gurt der Wahrheit — daß ihr nicht vom Lügegeist überwunden und um den Preis eurer Seligkeit gebracht werdet.

Serner: zieht an den Panzer der Gerechtigkeit!

Welche Gerechtigkeit sollt ihr anziehen? Etwa die eurer eignen Werke: o die ist keine — die ist ein beslecktes Kleid, ein Greuel vor Gottes reinen Augen. Wir sind nicht schön in unsrer Eigenheit vor dem ewigen Bräutigam unsrer Seelen. Wir glauben, lieben und hoffen nicht — und welche Seele das nicht tut und hat — die ist vor ihm nicht schön — sondern schwarz wie Hütten Kedar's.

Meine Brüder! Vor ihm sind wir alle eins — die Tugend des Unbekehrten macht ihn vor Gott nicht gerecht — der gleißende Wohltäter des menschlichen Geschlechts, der nicht bekehrt, nicht neugeboren ist, verdient vor ihm ebensowenig eine Siegerkrone als der Lasterhafte. — Ach, wenn der Satan einen Menschen in Werkgerechtigkeit verstricken kann, dann hat er gewonnen Spiel. Entweder macht er ihn überaus stolz — und dann ist er Gottes Feind wie er selbst; oder er spart ihm's bis aufs Ende — und weckt ihm erst auf dem Totenbette das Gewissen, daß er einsieht, seine Werke langen nicht hin, Gott zu versöhnen: dann stürzt er den Menschen in Verzweiflung und hat wiederum gewonnen. Ach, er ist listig, und seine Tiefen sind tief: keine unter seinen Tiefen aber ist so groß als die der Werk[?]selbst[?]gerechtigkeit, mit keiner Sünde weiß er mehr Menschen zu bestricken und zu gewinnen als eben mit ihr. — —

Darum panzert ihr euch, teure Seelen, mit der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Christi Gehorsam im Leben und Sterben, sein heiliges Leiden und unbeflecktes Tragen unsrer Schulden — ist unsre Gerechtigkeit. Seine Tugend, die er als Mensch geübt, wird von dem Vater uns zugerechnet — wenn wir glauben. Von dieser zugerechneten, durch den Glauben ergriffenen, durch den Frieden Gottes in uns bewährten, durch den Geist der Freuden bestätigten Gerechtigkeit ist kein Sünder ausgenommen — und ohne sie wird kein Werk [? Selbst?] gerechter vor Gott gerecht. Wer mit ihr angetan zu Gott kommt, wird nicht verstoßen — und wenn sie fehlt, wird keine Gnade erfahren bei Gott und wenn er, wie die Sonne, von Wohlthat leuchtete. Diese Gerechtigkeit, die dem Glauben zugerechnet wird, lasset euch anziehen, Brüder, — sie allein kann euch schützen vor Stolz und Verzeiſlung, welche der Satan in euch entzünden möchte.

Der Stolz hat an ihr einen starken Damm. Denn sie ist eine rein geschenkte, aus freier Liebe des sterbenden Jesus erworbene, aus freier Gnade Gottes ohne Verdienst und Würdigkeit gegebene, geschenkte Gerechtigkeit: — sie wird nur gegeben denen, die demütigen Herzens sind, und wo sie ist, da straft sie die Regungen des Stolzes aufs kräftigste der Lügen. Denn sie spricht: Aus Gnaden bin ich selig worden, nicht aus mir [zwei unleserliche Abkürzungen].

Und wenn der Satan kommt und das Andenken unsrer Sünde und Unvollkommenheit gerne so groß machen möchte, daß wir wie Kain verzweifeln und rufen müßten: meine Sünde ist usw., dann tröstet sie uns wie ein guter Panzer und bewahrt uns das Herz und Leib getrost, daß uns der Kummer nicht verzehrt: denn fest spricht sie: „Wer will verdammen!“ usw. Sie hält sich trotz Sünd und Tod an Christi Blutgerechtigkeit und stillt ihr Gewissen damit: sie erfährt die Kraft des Kreuzes Christi und ruft triumphierend aus: „Wer will verdammen usw.“

Der Apostel fährt weiter fort:

an Beinen gestieſelt usw.

Wer die Gerechtigkeit des Glaubens erfahren und das hochzeitliche Kleid empfangen hat, der ist wie ein Krieger zum Marsch fertig. Er will ausgeben und seines Panzers undurchdringliche Eigenschaften rühmen, die Gerechtigkeit des Glaubens, welche ist das Evangelium des Friedens, hinausragen und bekennen allen, die um ihn sind.

Ja, die Gerechtigkeit Jesu im Herzen ist ein Brand, der leuchten und andere in gleicher Glut entflammen, — ein Strom, der auch andere überströmen will: wer sie hat — der möchte gerne alle Welt zu gleicher Seligkeit einladen und berufen. Solang einer nicht gepanzert ist, soll er die Beine nicht wappnen, um hinauszugehen: solange einer die Gerechtigkeit nicht in sich erfuhr, soll er nicht davon reden wollen. Aber wenn er gepanzert ist, wenn er weiß, an wen er glaubt, wenn er seines Heils gewiß ist: dann getrost, mein Sohn, meine Tochter, sag's, wo dich der Geist treibt, es zu sagen, verhehl's nirgends, wem du angehörst: bist du ein

Mann, so rede lech und laut, — bist du ein Weib, so laß nicht deine Zunge, aber deinen Wandel laut, entschieden predigen, damit, die nicht glauben, durch der Weiber Wandel erbaut werden.

Aber hab wohl in acht, — nicht mit eignem Troge wappne deine Beine, nicht mit Streitleust beschube dich — und laß deine Füße nicht in Eigensinn auswärts gehen: das Evangelium des Friedens ist's, — nicht Streitsucht, — das Evangelium, das von Gott kommt, nicht menschliche Leidenschaft!

Wirst du fremdes Feuer auf Gottes Altar bringen, — wirst du nicht das Evangelium des Friedens als Schube anziehen, so wird dir der Satan Netze stellen und du wirst fallen im Streit und dem Lasterer in den Armen liegen und gesündigt haben, da du meintest zu stehen und in des Herrn Namen zu streiten.

O Herr, das Evangelium des Friedens gib uns zu schmecken, damit wir nichts anderes predigen als eben es.

Ergreift den Schild des Glaubens.

Ach, wenn man im heißen Streite steht: wenn die Erde mit allen ihren sichtbaren, hörbaren, fühlbaren Übeln uns umlagert — wenn die Pfeile von allen Seiten fliegen — Blitze des Verderbens überallher sichtbar werden: und unsichtbar ist nur Jesus, unser Helfer, unhörbar sein Trost, unfühlbar sein Geist: — wenn dein Herz bebt — wenn es im Streite wanken, den eitlen Verheißungen des Satans nachgeben will, — dann erinnere dich, daß nicht sehen und doch glauben hier auf Erden unser verordneter Gang ist, — dann denk an Thomas, wie er vom Satan mit feurigen Zweifelspfeilen angefochten wurde, — dann ergreif den Schild des Glaubens und stehe fest. Ach, wie oft will Zweifel das Herz beunruhigen, — wie eifrig bemüht ist der böse Geist, uns die Einwendungen der Welt wahrscheinlich zu machen, daß es nur Einbildung sei mit unserer Gerechtigkeit des Glaubens, daß unser Friede nur ein Traum sei! Aber wanke nicht, halte an an dem, den du nicht siehst, als sähest du ihn, — verlaß dich auf sein ewiges Wort, denn es ist sein Wort, das nicht lügt!

Und kannst du nicht, meinst du, du könntest es nicht erglauben [?]: wirf das letzte Fünkeln Glaubens nicht weg: sondern nahe betend dem Altar des Herrn, dem Golgatha der Versöhnung — und schöpfe aus dem Heilsbrunnen neuen Glauben. Denn wer da hat, dem wird gewiß gegeben!

Ja, wenn der Herr dir den Schild des Glaubens erneuert und seine Löcher wieder herstellt, — wenn sein Geist deinen Glaubensarm stählt, den Schild zu halten, — wie werden da alle feurigen Pfeile auslöschen, womit er dich ansieht, — alle Zweifel verrauchen in den Dunst der Luft[?], aus dem sie genommen sind, — — wie wird es stille werden über dir, wenn dein Glaube feste steht!

Nehmt den Helm des Heils.

Dein Heil, vom Herrn erworben, — deine Seligkeit, von Jesu Christo dir erstritten und am Ende deines Streiterlaufs zum Lohne hinterlegt, —

in Hoffnung setze sie auf dein Haupt. Du bist wohl selig, — und obgleich nur in Hoffnung, so ist doch die Hoffnung auch gewiß. Ja die Hoffnung eures Glaubens setzet auf, wie den Helm, — und wenn der Geist des Irrthums euer Haupt und Auge benebeln will mit der Schönheit der irdischen Güter und Ehren, so greift über euch und beschaut das Heil, das ihr in Hoffnung habt, ob es nicht besser ist als der Tand der Erde. Lacht euch die Welt so freundlich, kleidet der Satan seine giftigen Pfeile in listige Lockungen ein: so wisset, daß hier auf Erden die Ruhe nicht ist, die Stunde sich zu ergötzen nicht vergönnt ist; sondern dort, über euern Häuptern ist die über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, gegen welche das Leiden der Erde nur klein und gering ist. Trachtet nach dem, was droben ist, wo Christus ist, — behaltet den Helm eurer Hoffnung fest auf, damit ihr das Ende eures Glaubens davonbringt, nämlich der Seelen Seligkeit.

Das Schwert des Geistes.

Und wenn er euch gar zu sehr zusetzen wollte, der Feind eurer Seligkeit, so ergreift das Schwert des Geistes, das Wort Gottes.

Sehet an den Anfänger und Vollender eures Glaubens, wie er versucht ward: was tat er? Hat er nicht auch das Schwert gezogen? Hat er nicht mit Gottes Wort den Satan geschlagen? — Dem widersteht er nicht! Lernet Gottes Wort, lernt Grund geben eurer Hoffnung, damit ihr den Satan überwinden und in die Flucht treiben könnt! Keiner schäme sich zu lernen: wir alle sind nicht geübt genug in der Fechtkunst des Geistes: laffet uns täglich dem Satan aus Gottes Wort Schwerter suchen ihm zur Niederlage! —

Das ist der Harnisch Gottes, ergreift und zieht an! Seht auf auf den Herzog eurer Seligkeit. Gewappnet ganz und gar erschien er einst vor Jericho, dem Fürsten Josua, und Josua ward voll Glaubens und Mutes! Wie er gewappnet wandelt ihm nach! Werdet nicht müde: die Krone winkt! Der Sieg muß unter ihm seinen Gläubigen gelingen! Streitet recht; die Ruhe, der Sabbat kommt dort! Die Glocken jedes Erdensabbats läuten ihn ein — eines Sabbats Glocken näher als die des andern! Endlich werden die letzten Siegesglocken gezogen werden und ihr werdet einziehen zu eurer Ruhe, zu eurem Preis[?], zu euerm Frieden! Das geb uns unser Held Jesu! Amen.

O Jesu, kürzer, kräftiger, mehr mit Beispielen! Eindringender!
Mehr von dir, von deinem Kreuz! Amen.

12.

Joh. 5, 25—29.

M. D. Rogate 1834 (4. Mai)

J. A. J.

Als der Erzvater Noah aus seinem Kasten gegangen war, opferte er dem lebendigen Gott Brandopfer. Der Herr aber roch den lieblichen Geruch und sprach in seinem Herzen: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und

Nacht.“ Und wie er gesagt hat, so geschieht es bis auf den heutigen Tag, gerade als käme es von selbst. Die Gestalt der Erde, wie sie gegenwärtig ist, — die milden Lüfte, in welche sie gehüllt ist, — die warmen Regentropfen, die das Land segnen, die Blüten und Gräser allzumal — beweisen es, daß der Herr gesonnen ist, seinen Bund auch heuer wieder gelten zu lassen.

Meine Brüder! Auch in der Verneuerung der Erde im Frühling erkenne ich aber nicht allein die Macht des Vaters, sondern auch die Herrlichkeit des Sohnes. Dafür habe ich zwei Gründe: fürs erste tut Gott alles durch seinen lieben Sohn — und auch jenen Bund, mit Noah aufgerichtet, hat er aufgerichtet und aufrechterhalten bis hieher durch ihn, von welchem geschrieben steht: „Ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht ist“ und „Er trägt alle Dinge durch sein kräftiges Wort.“ Fürs zweite aber bin ich auch der Meinung, daß alle Herrlichkeit des Frühlings, ja des ganzen Jahres mit seinen Zeiten, Tagen und Stunden, — ja alles, was wir genießen mit unserm Leibe, — — lauter Wohltaten sind, die uns der gekreuzigte Christus erwarb. Hätte er nicht die Welt vom Fluche der Sünde entlastet, — hätte der Vater nicht seine Aufopferung zu unserer Erlösung vorhergesehen: so würde die Erde nicht bloß von einer Sündflut, sondern von einer Feuerflut unwiederbringlich zu Grunde gerichtet worden sein — kein Mensch würde nach dem Falle lebendig geblieben sein, kein Baum würde mehr blühen. Alle Herrlichkeit der Erde im Frühling ist von der durchbohrten Hand ausgestreut. Es ist meines blutenden Heilands Verdienst und Arbeit, was ich im Frühling sehe.

Jedoch, das Gras verwelkt, die Blume fällt ab und verliert die schöne Gestalt: der Frühling, — dazu das ganze Jahr — und eins nach dem andern vergeht. Die Herrlichkeit Jesu in der Natur ist vergänglich: das schwache, vergängliche Lob der Kreatur. Such und finde, o Herz, die Herrlichkeit deines Jesu in der Natur — aber bedenke, daß sie nur das erste seiner Reiche ist, — halte dich bei ihr nicht auf, komm mit mir, laß uns in unsichtbare Reiche eintreten und die unsichtbare und unvergängliche Herrlichkeit Jesu beschauen. So hoch die Himmel über der Erde sind, soviel höher ist die Herrlichkeit Jesu im Reich der Gnade und der Herrlichkeit als seine Herrlichkeit im Reich der Natur.

O Jesu, tue du uns selbst durch deinen Heiligen Geist die Augen auf und zeige uns deine Fülle himmlischer und geistlicher Güter — und laß uns aus ihr nehmen und satt werden! Um deiner Liebe willen! Amen.

Joh. 5, 25—29.

Unser Text redet von der Herrlichkeit Jesu in einer doppelten Aufweckung, — nämlich:

1. unserer Seelen, und 2. unserer Leiber.

Lasset uns den Text auslegen — und dann einige für uns heilsame Bemerkungen zu demselben zu Herzen fassen.

O Jesu, steh uns mit deinem Heiligen Geiste bei! Amen.

1.

a) „An welchem Tage ihr von diesem Baume essen werdet, werdet ihr des Todes sterben“, sagte der Herr im Paradiese zu Adam. Da sie nun aßen, so geschah, was der Wahrhaftige gedroht hatte: die Menschen starben an der Seele und fingen an, auch am Leibe zu sterben. Wie der Leib tot ist, in welchem keine Seele mehr ist, so ist die Seele tot, in welcher die Gottheit nicht mehr wohnt, — welche nicht mehr in Gott lebt und webt, — deren Weisheit nicht mehr Gottes Weisheit, — deren Ruhe nicht mehr Gottes Friede und Freude, — deren Wille nicht mehr Gottes Wille ist. Wie der tote Leib von seiner Seele, so kann die tote Seele keine Auskunft mehr von dem geben, welcher sie zu seinem Tempel erschaffen hatte und ihr näher befreundet war als sie selbst dem Leibe.

So tot sind nun alle Seelen von Natur — schlummern dahin bis zum Tode des Leibes, fragen nach Gott nichts. So tot, meine Lieben, sind die meisten Menschen, und ihre Leiber sind nur Särge entseelter Seelen. So tot sind viele unter uns hier, obwohl sie vielleicht nicht eine Ahnung von den Todesbanden haben, mit denen sie umgeben sind. Denn wie ein toter Leib von seinem Tode nichts weiß, so träumen auch viele tote, von göttlichem Leben entleerte Seelen von nichts weniger als vom Tode.

O ihr Toten, die ihr tot seid, weil Gott in euch nicht lebt, — gestorben, weil ihr dieser täglich mehr hinsterbenden Welt lebet und ihren tödlichen Lüsten: — wer ist so mächtig, euch aufzuwecken zum Leben, zu welchem ihr geschaffen seid? Wer bringt euch zu Gott und Gott in euch? Wer macht, daß eure Seelen grünen wie das Gras und blühen wie der Frühling?

b) Herrlicher Sohn Gottes — das ist die Gewalt deiner Stimme. „Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören.“ — Kennet ihr sie, die Stimme des Sohnes Gottes, die allmächtige? Sie kommt nicht mit viel Rauschen, — sie ist nicht das Brüllen eines majestätischen Löwen oder gar ein lauter Donner. Sie kommt mit einem stillen sanften Säusen — und ist dennoch so durchdringend, daß sie Mark und Bein, Herzen, Sinne und Gedanken voneinander scheidet. „Sie heißt Evangelium.“ Der Sohn Gottes hat durch das Leiden seines Todes die Feindschaft hinweggetan: Gott ist versöhnt! Um des sterbenden Sohnes willen will er die Sünder wieder annehmen zu seinen Kindern, sie wieder zu seinen Tempeln machen, in ihnen leben, weben und sein. Sie sollen auferstehen und zurückkehren zum Leben des Paradieses, da auch Gott im Menschen war! — In Wahrheit! Für tote Seelen ein wahres Evangelium, die freudereichste Botschaft, die es gibt! — Und wie gnädig ist diese Stimme von der belebenden Liebe Jesu: — alle toten Sünderseelen läßt sie ein zur Auferstehung, — keine ist ausgenommen: so tot ist niemand, d. i. so sündenbeladen, so aller Bosheit voll ist niemand, daß ihm diese Stimme nicht auch gälte!

c) Und dennoch, so köstlich, so wert aller Annahme der Inhalt, so lieblich der Klang dieser Stimme ist, — die Stimme des guten Hirten, der seine Schafe in den Gräbern der Sünde wieder sucht; — ja, so gewaltig,

so mächtig die edle Sohnesstimme ist: — so kommen doch nicht alle toten Seelen zum Leben: denn etliche Seelen wollen nicht zum Leben zurückkehren, das aus Gott ist. Es heißt: „Die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben.“ Sie werden alle die Stimme hören, aber nur die werden leben, welche sie hören werden. Es ist also hier ein doppeltes Hören, dessen Verschiedenheit ich an einem naheliegenden Beispiel zeigen werde. Ihr alle, die ihr hier vor mir sitzt, höret meine Worte; aber etliche hielten sie für ein Geschwätz eines Lotterbuben, sie gefielen euch nicht — und deshalb hörtet ihr nicht mehr drauf, wäret bloß darauf bedacht, sie baldmöglichst wieder aus dem Sinn zu bringen. Wenn ihr so seid, dann höret ihr mit den Ohren, aber nicht mit dem Herzen, — ihr hört, als höretet ihr nicht — ihr werdet aus dem Hören keinen Glauben noch Glaubensstärkung davonbringen, sondern tot bleiben und tot hinweggehen.

Tun aber wären auch etliche unter euch: die hörten meine Worte — und nähmen sie zu Herzen, wären darauf bedacht, sie zu behalten in einem feinen und guten Herzen, beteten während des Hörens, daß auch sie möchten lebendig werden in Gott. Diese hören nicht bloß mit den Ohren, sondern auch mit dem Herzen. Und dies Hören mit dem Herzen ist es, von dem es hier heißt: „welche aber die Stimme hören werden, die werden leben.“

O Brüder, o Schwestern, höret! Die Stimme des Sohnes Gottes ist allmächtig, die toten Seelen aufzuwecken. Aber er selbst hat seiner Allmacht diese Schranken gewiesen, daß sie nur an denen sich durch Auferweckung der Seelen verherliche, welche sich wollen auferwecken lassen, — die aber todes- und sündenfroh dahinleben, aufbewahrt würden bis auf den Tag des Jorns! — O laffet lieber den Sohn Gottes hier an euch durch Erweisung seiner allmächtigen Gnade, als dort durch Erweisung seiner allmächtigen Gerechtigkeit und Strafe verherlicht werden! Höret, höret die Stimme des Sohnes Gottes, damit ihr lebet!

d) O welch ein Leben sollt ihr in Auferweckung eurer Seelen finden!

Sonst, da ihr noch tot wäret, durchtrochen Leidenschaften und böse Lüste, fleischliche Begierden eure armen Seelen, wie Würmer und Motten in verwesenden Leichnamen schleichen. Nun aber seid ihr lebendig geworden: nur eine Leidenschaft ist in eurem Herzen, die Liebe zu Jesu Christo, — keine Lüste, keine Begierden mehr, aber die Lust an seinem heiligen Worte, die Begierde abzuschneiden und daheim zu sein bei ihm und seinem Vater ist in euch. Euer Herz ist himmlisch gesinnt, fühlt sich hier nicht mehr daheim — trachtet aufwärts. Das Reich Gottes ist zu euch gekommen — nun wünschet ihr nichts mehr, als aus der gefährlichen Nähe des Erds- und Weltreichs entnommen und in die ewige, ungestörte Ruhe der Himmel euer stilles Reich zu retten. Der Anfang des ewigen Lebens ist gemacht, ihr seid bereits vom Tod zum Leben hindurchgedrungen: ihr sterbt nicht mehr, — das Leben nach dem Tod ist für euch kein fremdartiges und neues mehr, sondern dies euer angefangenes Leben in gereinigtem Fortschritt!

Sieh, so neu kann alles im Menschen durch die auferweckende Stimme des Sohnes Gottes werden. Welch ein Gegensatz gegen sonst! Was der Mensch vorher liebte, woein vertieft er lebte — das ist ihm nun fremd und häßlich — denn es ist Sünde. Was er aber vormals scheute — das Reich Gottes, — das ist nun sein Aufenthalt und seine Freude. Selbst wenn Ungemach über ihn kommt, wenn inwendiges Weh und Kummer ihn belastet: fühlt er sich im Gegensatz der Welt noch glücklich und möchte nicht um aller Welt Gewinn mit der glücklichen Welt tauschen. Es kann ihn ja nichts von der Liebe scheiden, die in Christo Jesu ist, dem Herrn!

Wie groß und herrlich bist du, Herr Jesu, in deinen Erlöseten! Wie mächtig ist deine Stimme! Lob dir und Preis! Fahre fort, daß dir Kinder aus dem Tod geboren werden, wie Tau aus der Morgenröte!

e) Nicht wahr, meine Lieben, — auch unter euch manches Herz wünscht dies Leben zu erfahren! Manches wünscht die Macht der Stimme des Sohnes Gottes in sein eignes totes Herz, — hat längst seine Stimme, und zwar gerne vernommen, ohne doch ihre auferweckende Kraft zu gewinnen! — Seelen, die ihr keinen Gefallen habt am Tode eurer Seelen: wisset, daß auch er keinen Gefallen hat am Tode des Sünders — er will in der Auferweckung toter Seelen seinen Ruhm finden! Seid getrost und achtet auf das Wort, das geschrieben ist: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt!“ — So sagte Jesus, ehe er litt: schon zur Zeit seines Erdenwandels wurde manche Seele auferweckt und lebendig: denkt an Petrum, der voll himmlischer Freude zu Jesu Füßen fiel und rief: „Wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens!“ Denkt an die heiligen zwölf Apostel, an die siebenzig Jünger, an die fünfhundert, denen er sich vor seiner Aufahrt im auferstandenen Leibe zeigte. Gewiß lauter erweckte Seelen, und die zum Beweise dienen, daß schon zur Zeit seines Erdenlebens die Stunde der Auferstehung war. — Wie aber kam erst die Auferstehung der Seelen an Pfingsten! Da kam die Stunde, von welcher unser Herr in unserm Texte redet: — Da gingen die heiligen Apostel aus, wie Schnitter in die Ernte, und brachten volle Garben: — 3000 weckte allein Petri Predigt auf! — Diese 3000 hatten auch zuvor lange tot gelegen und ihre Stunde erwarten müssen: da aber ihre Stunde kam, — da waren sie hocherfreut!

Auch für euch, Kinder, kommt die Stunde der Auferstehung und ist schon da! Sie ist schon da: wer glauben will, kann glauben: die Kräfte des Heiligen Geistes weben — ihr könnet leben, wenn ihr anders wollet! — Und sie kommt! Wisset ihr nicht? Pfingsten ist vor der Thür! Und warum anders feiert man Feste als, daß man erlebe die großen Taten Gottes an sich selbst, wovon die Festgeschichten reden! — Auf die Türen und Tore, der König der Ehren kommt: eure Gnadenstunde ist ja: ihr Toten an der Seele sollt die Stimme des Sohnes Gottes hören und leben, und der Herr will in euch verherrlicht werden!

2.

Wie herrlich ist der Herr in der Gemeinde, wenn er Seelen gewinnt: — wie anbetungswürdig! Aber diese seine Herrlichkeit sehen nur wenige. Denn die Gemeinde Gottes ist klein — und die Welt lacht und spottet und ärgert sich an Erweckung der Seelen: es ist ihr etwas recht Verächtliches, wenn Seelen gewonnen werden. Ja, so wenig achtet sie, daß hierin eine Verherrlichung Jesu sei, daß sie vielmehr ihre eigne Herrlichkeit viel höher und größer achtet. Denn es ist wahr, daß sie hundert Seelen verkehrt, bis Christus eine bekehrt, — und daß sie hundert Seelen tötet, bis er eine lebendig macht. — Darum muß noch eine andre Verherrlichung sein für Jesum Christum — wo nicht bloß seine Kinder, sondern auch alle Gottlosen samt allen Teufeln seine Herrlichkeit anbeten und alle Feinde sich zum Schemel seiner Füße legen werden.

a) Da die Menschen vom Baum der Erkenntnis Böses und Gutes gegessen hatten, ward ihnen gesetzt, einmal zu sterben, auf daß sie auch den Tod kennenlernten. Seitdem fingen sie an zu sterben — und jeder Augenblick ist nun ein letzter, ein Sterbensaugenblick für einen Leib geworden. Die Leiber werden geboren, damit sie sterben. — Wieviel Leichname sind seit Abel verwest. Wie viele hat die Sündflut in Tälern zurückgelassen oder auf Berge getragen. Wie viele Millionen, in den Staub gebettet, — predigen mit tiefer Totenstille laut das Wort der Rache des Heiligen: „Du sollst zur Erde werden, von der du genommen bist!“ Und wie tief, wie tief schlafen sie! Wer will sie auferwecken, — ja wer nur ihre Gräber finden, — und wer in den Gräbern den Keim der Auferstehung? Wer aus den Würmern der Verwesung den Moder der Menschen? — Siehe! So tief, so tief schlafen wir, — so aufgelöst wird unser Leib im Tod: — und doch, wenn diese Ohren für keine Stimme mehr offen sein werden,

b) eine Stimme werden sie hören. „Es werden alle, die in den Gräbern liegen, die Stimme des Sohnes Gottes hören!“ Die Stimme aber, welche die Leiber aus dem Staube weckt, — ist kein sanftes, freundliches Evangelium mehr. Es wird ein anderes Prangen sein: nicht mehr Füße menschlicher Boten werden die Stimme Jesu in die Welt hinaustragen. Es wird ein Getümmel sein vom Himmel her: die heiligen Engel — und in der Mitte Einer, wie eines Menschen Sohn. Sie werden schreien mit lauter Stimme und ein Feldgeschrei erheben, und der Hall ihrer Posaunen wird fürchterlich zwischen die lauten Chöre der rufenden Krieger Jesu tönen. Und er selbst wird rufen, daß alle Gräber heben und die Erde kriechen wird wie ein schwangeres Weib! — Das wird die Stimme des Sohnes Gottes an die Toten sein!

c) Diese Stimme werden alle, die in den Gräbern liegen, hören. Das Evangelium, die Stimme zur Auferweckung unserer Seelen konnte man mit den Ohren hören und mit dem Herzen widerstehen. Die Stimme des, der zum Gerichte kommt, müssen alle Schläfer hören seit Abel. Sei ins tiefste Tal begraben, laß, wenn's möglich wäre, deinen Leichnam in den

Bauch der Erde versenken, — die Erde wird dich ausspeien — und du wirst hören müssen und hervorgehen. Laß deinen Sarg ins Meer versenken, wo's am tiefsten ist, — häng einen Felsen dran — damit du unten in der Tiefe liegen bleibst, dich keine Welle wegbewegt: — sei taub fürs Geräusch der überirdischen Welt: Eine Stimme — wirst du unter Well' und Strudel hören: du wirst auffahren wie ein schneller Fisch — auch das Meer wird seine Toten wiedergeben. — Auf Erden waren zwei Fälle möglich: Jesum hören oder nicht. Dann ist nur ein Fall, in welchem alle sind: sie müssen hören. Die Erde wird blühen, wie Gras und Unkraut, wie Dorn und edles Gesträuch wird's überall stehn: — eine reiche, volle Ernte wird es werden — volle Arbeit für den Schnitter.

d) Aber doppelt wird das neue Leben sein, zu welchem die Stimme des Sohnes Gottes ruft. „Es werden hervorgehn zur Auferstehung des Lebens, die da Gutes getan haben, — die aber Böses getan haben zur Auferstehung des Gerichts.“ — Hier auf Erden ist nicht allemal eine Vergeltung offen-
bar — und viel Böses, für welches doch nicht Buße getan ist, bleibt un-
gestraft. Der Gottlose grünt wie ein Palmbaum, und was er macht, das
gerät wohl. Viele Menschen, die an eine Gerechtigkeit nicht glauben
können, ohne sie zu schauen, schütteln den Kopf über die Wege Gottes,
und manche zweifeln, ob ein Gott sei, da er nicht straft. „Richtet nicht
vor der Zeit“ — am wenigsten den Richter der Welt, der da recht behält,
wenn er gerichtet wird. Alle seine Wege, seine volle heilige Gerechtigkeit
wird offenbar werden an jenem Tage: je nachdem er gehandelt hat, wird
einem jeden gegeben werden: — nämlich „Preis und Ehre und unvergäng-
liches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem
ewigen Leben; aber denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht
gehörchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn. Trübsal
und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun, — Preis
aber und Ehre und Friede allen denen, die Gutes thun“ aus wahren
Glauben (Röm. 2, 7 ff.).

Dann wird der Name Jesu groß werden, dann wird er herrlich werden
über alle Namen: Freund und Feind wird seine Gerechtigkeit preisen, und
die zur Hölle fahren müssen, werden gestehen, daß er ihnen ein Urtheil
gesprochen hat, wie sie selbst hätten sprechen müssen nach der Wahrheit! —
Dann wird der Sohn Gottes seine Feinde alle zum Schemel seiner Füße
sehen: dann werden ihn ewige Triumphlieder verherrlichen, und von seiner
Herrlichkeit werden selig und heilig und satt sein alle, die ihn hier geliebt
und um seinetwillen getan haben, was ihm wohlgefiel!

e) Wann, wann — ruft ihr — wann wird diese Zeit werden, wann,
rufen die, welche seine Erscheinung lieb haben, — wann wird Jesus
kommen in seiner großen Herrlichkeit, auferwecken die Toten, verwandeln
die Lebenden und richten und aus dem Gerichte nehmen, richten die Un-
gläubigen um ihrer bösen Werke willen, aus dem Gerichte nehmen, ver-
schonen die Gläubigen, die in Geduld mit guten Werken nach dem ewigen
Leben trachten?

Antwort. „Es kommt die Stunde.“ — So gewiß nach dem Winter der Frühling kommt, so gewiß kommt die Stunde. Ja, sie eilt herzu! Das Haupt Jesus ist schon zur Auferstehung durchgedrungen — alle Zeichen erfüllen sich nach und nach, und wir sehen, daß die Verheißung zu Ende eilt. Wenn die Heiden sich bekehren — dann knospen schon die Bäume der Zukunft Christi. Siehe, sie bekehren sich: — der Herr ist nahe! Er wird kommen: harre ein wenig, und wird die auferstandne Welt entwedert mit Heiligem Geist oder mit Feuer taufen! Sei getreu in deinem Werk: steh, wohin dich der Herr hingestellt hat, tu das Deine: selig wird sein der Knecht, welchen der Herr wird finden also tun!

Erkennet nun, meine Teuren, die Herrlichkeit Jesu in dieser doppelten Auferweckung. Von ihm aus geht Leben: Leben in tote Seelen, Leben in tote Leiber: er erweist sich als der Fürst des Lebens — und seine Gläubigen können in jeder Beziehung singen: „Christus ist mein Leben!“ —

Erkennet seine Herrlichkeit: denn ihm hat der Vater gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Denn in diesem Menschen Jesu ist der ewige Gottessohn, welcher mit dem Vater ewig lebte, ehe die Welt war. In ihm ist Leben und aus seiner Fülle gibt er Leben allen, die zu ihm kommen, und stößt keinen weg, der zu ihm betet!

Erkennet seine Herrlichkeit: denn ihm hat der Vater, wie wir oben sahen, das Gericht übergeben! Niemand konnte besser Gericht halten als der Sohn. Denn der Sohn war Mensch geworden, hatte gelitten wie wir — und den Kelch aller Leiden bis auf die Gese geleert: er hat in den Tagen seines Leibes erfahren, was es heißt, ein Mensch sein und in der Menge der Versuchungen schweben: er hat aus Erfahrung gelernt — was für einen Kampf wir kämpfen und wie elend wir sind! Nun ist er ein billiger und barmherziger Richter, dazu der liebevollste Freund der Menschen — und wahrlich, der Vater konnte uns keinen freundlicheren Richter geben als ihn, der für uns starb — der für uns ins Gericht ging! — Der Menschensohn wird die Toten auferwecken und richten — nun, Brüder, beuget euch vor ihm, der über alle Könige erhöht ist, gekrönt mit Preis und Ehren — der den Erdbreis richten wird mit Gerechtigkeit und die Völker nach seiner Wahrheit!

Brüder! Erkennet ihr die Herrlichkeit Jesu in der doppelten Auferweckung, so wisset, daß in ihr eure eigene größte Verherrlichung beruht.

Wenn Jesus hier viele Seelen aus dem Todesschlaf erweckt, so ist das auf Erden seine größte Herrlichkeit — und seine Engel im Himmel beten ihn dafür an! Aber was, meine Geliebten, könnte für uns herrlicher sein als der neue Lebensgeist, welcher durch die Stimme Jesu, d. i. durch die Predigt des heiligen Evangeliums in unsere Seelen kommt? Ist dieses neue Leben, welches wir mit Christo in Gott haben, nicht weit vorzüglicher als jedes, auch das größte und herrlichste Leben, das wir in der Zeit und Welt finden können? Dies neue Leben besteht im Glauben, der nicht

sieht und dennoch eine gewisse Zuversicht von nie gesehenen und unsichtbaren Dingen hat. — Ihr nennet die Vernunft groß, und die Weisheit ist unter euch hochgeehrt: aber ist nicht der Glaube noch mehr und ehrwürdiger, welcher, was Vernunft und Weisheit sucht, nämlich das ewige Leben — bereits empfangen hat? — Ihr nennt es groß, wenn jemand viele und große Taten tut. Was aber ist größer, als wenn der Hochmut gebeugt wird und stolze Seelen klein gemacht werden? Das aber tut der Glaube. Man hat wohl gesehen, daß Glück und Unglück, Gewalt und Klugheit, ja auch der Tod an stolzen Seelen vorübergingen, ohne daß sie dieselben zu demütigen vermochten. Der Glaube aber tut es allemale sicher: er zeigt den Seelen Jesu heilige Größe — da sinken sie in den Staub. — Du nennst es groß, wenn einer ungebeugten Stolz die Last des Lebens trägt, allen Schmerz und jedes Leid sich selbst gleichbleibend aushält: ist aber nicht der Glaube noch größer, der den Stolz beugt, klein macht und dennoch stark, alles Ungemach zu tragen? Oder hast du nie gesehen, daß gläubige Seelen Lämmern gleich dem Lamm Gottes nachgingen: geduldig in Kreuz und Trübsal und still im Tod. Wie klein ist der Glaube — und wie groß! — Du sagst, es sei viel, wenn einer das Glück der Welt genieße, ohne ein Tyrann zu werden, — und es ist wahr! Aber wo hast du ein Weltkind gesehen, das jemals nicht Schaden an seiner Seele nahm, wenn es die Welt gewann? Das kann nur der Glaube. Der Glaube weigert sich, das Glück der Welt anzunehmen: er ist zufrieden, arm zu sein in dieser Zeit, wie Christus. Wenn aber ja der Wille Gottes ihm darin nachgeht, wenn's ihm zugedacht wird, kein irdisches Kreuz zu tragen, dann achtet er das für sein schwerstes Kreuz, daß er nicht wie andere Kinder geschlagen wird vom lieben Vater. Aber desto wachsamer ist er, desto mehr geht er dem himmlischen Gute nach, wohl wissend, daß alles vergeht und nichts Vergängliches glücklich macht, daß die Seligen im Himmel arm sind an Erdengütern! Ach, er betet und überwindet in der schweren Prüfung des Glücks! — —

Wie groß ist der Glaube, der da versteht im Glück zu leben, ohne glücklich zu sein im Glauben, weil er allein glücklich ist in Hoffnung des ewigen Lebens! — Das ist der Glaube — er ist im Tode selbst getrost! Er sieht im Sterben das Bittere wohl, er leidet und ringt; aber er weiß, daß Christus überwunden hat — und daß es nur scheint, als stürben wir. Er läßt sich keine Todesbäche irren: er weiß, daß, wer an Jesum glaubt, nicht stirbt, ob er gleich stirbt. So stirbt er denn getrost und trinkt den bitteren Kelch und ist größer als der Tod!

Brüder, ist etwas Größeres auf Erden als ein Christ, — ein Mensch, der Christi neues Leben in sich trägt, — welcher spricht: „Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, — welcher es spricht und mit seinem Leben für sehende Augen Beweis genug liefert, daß er von Christo ergriffen und nicht mehr von dieser Welt ist? — Warum also jaget ihr der Vergänglichkeit nach, warum trachtet ihr, hier zu gelten und Namen zu haben? Was habt ihr, wenn ihr habt, wonach euer Herz begehrt?

Was, wenn euch andere beneiden? Ich weiß eine Grenze, da wird der Beneidete doch bemitleidet, während der arme, entsagungsvolle Christ glücklich gepriesen wird — das Grab! Siehst du bloß auf das, was so kurz währt? Geht deine Klugheit, deine Sorge weiter nicht als bis zum Leichenpomp? — Lasset das von euch nicht gesagt werden, teure Brüder!

Tretet her zu mir, stellen wir uns weg von der eiteln Welt, — und sprechen und beten zu dem, der da herrlich ist und gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit:

Jesu, Verherrlichter: wir wollen hier gering und klein und gedemüthigt werden bis in den Tod — wollen uns auf Erden genügen lassen an der verborgenen Herrlichkeit und dem himmlischen Manna des Glaubens. Wir wollen lieber bei dir sein, du hier gekreuzigter, dort verherrlichter, nun unsichtbarer gegenwärtiger Heiland — lieber bei dir und auf deine Gnadenblicke harren: als die Gunstblicke der Welt in Fülle empfangen. Wir wollen dich damit verherrlichen auf Erden, daß wir deinem Heiligen Geist und seiner seligen Lebenswirkung unsre Seelen überlassen: mach aus uns etwas zu Lobe deiner herrlichen Gnade! Wir wollen tot werden vor der Welt, verachtet — nichts — sprechen mit Paulo: „Die Welt ist mir gekreuzigt und ich der Welt.“

Wir wollen's gern, Herr Jesu. Denn in der Demüthigung ist deine Gnade groß — und wenn du uns hier vor der Welt genug gedemüthigt und nur verborgen getröstet hast, so wird die Zeit kommen, wo du dich in unsrer Auferweckung verherrlichen wirst — und uns mit dir! Denn die Welt wird dich sehen, daß du groß bist, — und uns, daß wir dein sind! Dann wird unser Gebeine neu grünen wie Gras, — und ewig nicht mehr im Tode verwelken! Du reichst uns dann unvergängliches Leben: und deine Herrlichkeit ist unsere Herrlichkeit, — und wie die deine währt für und für, so wird auch die unsrige kein Ende nehmen. Wir werden bei dir sein ewiglich! — — Getreuer Heiland, gib, daß wir also beten können in Wahrheit. Wecke uns auf, daß wir leben, — denn also in Wahrheit beten können die Toten nicht! Herr Jesu, höre uns, — wecke uns: werde herrlich in uns und an uns! Amen.

13.

Mark. 16, 19.

D. F. Ascensionis. 1834 (8. Mai)

Ich habe diesen Text verlesen, nicht weil ich mich bei der Predigt in ängstlicher Auslegung an seine Worte halten will, sondern weil er ganz kurz an die Geschichte des heutigen Tags erinnert, welche ich euch heute pflichtmäßig nach den heiligen Geschichtsschreibern vorzutragen habe. „Pflichtmäßig“ — sagte ich; denn der Festprediger soll vor allem die großen Taten Gottes verkünden, an welche das Fest erinnert, damit das Andenken derselben auf Kind und Kindeskind gebracht werde und nie verlösche. Indem ich dies tun will, finde ich, daß ich dreierlei zu erzählen

habe — wie es unser Text ganz kurz angibt: — nämlich a) was Jesus zuletzt vor seiner Himmelfahrt geredet hat, — b) seine Himmelfahrt selber, — c) sein Sitzen zur Rechten Gottes.

Sooft der Juden Passahfest wiederkehrt, erzählen sie die Geschichte vom Ausgang ihrer Väter nach Palästina — und ich habe nie gesehen oder gehört, daß ihnen erzählen oder zuhören langweilig wird. Darum soll es auch einer christlichen Versammlung nicht langweilig, sondern angenehm sein, unsre Festgeschichten zu hören, zumal diese, die unsrigen viel mehr an die Seele greifen als die jüdischen, weil sie von Dingen reden, welche zum Heil und Segen aller, auch der entferntesten, also — gottlob! — auch unsrer Zeiten dienen sollen, — von Dingen, deren reichen Segen wir eben dann am meisten inne werden sollen, wenn wir von ihnen hören. Möchten wir, während ich von Jesu Himmelfahrt erzähle, selbst von allem Tand dieser Welt losgerissen und ins himmlische Wesen versetzt werden, damit unser Herz da sei, wo unser Schatz ist, Jesus Christus.

Wohlan denn, meine Teuren, so bitte ich euch, habt Geduld mit mir, wenn ich für Gottes große Taten keine angemessenen Worte finde. Denn da ist keine Zunge erfunden — weder im Himmel noch auf Erden, welche den Herrn würdig preisen möchte, — geschweige meine.

Du aber, aufgefahrener Heiland, fahre mit deinem Geiste zu uns nieder, während wir von dir reden — und zieh unser Herz zum Himmel, — dämpfe den irdischen Sinn, verleih uns himmlische Gesinnung:

Laß mir Deinen Geist zurücke,
Aber zieh das Herz zu Dir,
Wenn ich nach dem Himmel blicke,
O, so öffne Du ihn mir:
Neig zu meinem Flehn Dein Ohr,
Trag es Deinem Vater vor,
Daß er mir die Schuld vergebe,
Daß ich mich bekehr und lebe! Amen.

Als unser Herr von den Toten auferstanden war, schon am ersten Ostertage, erkannte ihn Maria Magdalena nicht: — an demselben Tage erkannten ihn auch die emmauntischen Jünger nicht an seinen Zügen, sondern am Brotbrechen. Als später die Jünger auf dem galiläischen Meere am frühen Morgen fischten, rief ihnen der Herr vom Ufer aus zu, — aber sie kannten ihn nicht: aus dem Wunder des Fischzugs bekam hierauf St. Johannes die Ahnung, daß es Jesu war. Als sie bei ihm am Ufer waren, erkannten sie ihn auch nicht an den Zügen, hätten ihn nach ihrem alten Menschen gern gefragt: „Wer bist du?“ — aber sie durften nicht, doch wußte ein jeder in seiner Seele: „Es ist der Herr.“

So war denn der Herr den Seinigen nach der Auferstehung bekannt, aber nicht mehr vom Angesicht. Denn sein Angesicht war nicht mehr eines, welches, von der Erde genommen, wieder zur Erde werden sollte, sondern das neue, bereits verklärte, welches noch überdies von Tag zu Tage mehr der himmlischen Klarheit entgegenreifte, jener überirdischen, der Kunst jedes

Malers spottenden Gestalt, in welcher ihn St. Johannes der Theologe im Geiste sah. Vierzig Tage sind von Ostern bis Himmelfahrt. Vierzig Tage war der Herr bei seinen Lieben auf Erden — und wohl schweigen die heiligen Evangelisten und Apostel des Umgangs mit ihm in diesen vierzig Tagen: — da mögen sie wohl gehört und gesehen und gefühlt haben, was sonst in Menschenherzen, *z*ohren und *z*augen nicht kommt.

Am vierzigsten Tage, früh am Morgen, stelle ich mir's vor, — da die Sonne aufgegangen war, schritt der Herzog unserer Seligkeit den Jüngern voran auf den Olberg. Er war sein Lieblingsgang gewesen in den Tagen seines Fleisches, durchs Tal auf den Olberg nach Bethanien zu gehen, wo sein geliebter Lazarus mit Maria und Martha wohnte. Da ging er an diesem Morgen auch hin: bei ihnen hatte sein müdes Haupt oft ein Ruhekissen gefunden, — nun waren seine Augen die Augen des Hüters, der nicht schläft noch schlummert, und sein Leib bedurfte der irdischen Ruhe nicht mehr; aber, wo er leiblich so oft geruht hatte, von da wollte er zu der Ruhe der Himmel gehen, welche nach vollbrachter, schwerer Arbeit auf ihn wartete. — Auf dem Wege zu diesem wahren Bethel, zu dieser Pforte des Himmels, — redete er seine letzten, ewig unsern Seelen theuern Worte. Er wandte sich etwa gegen Jerusalem hin, welches im Glanz der Morgensonne mit seinem leuchtenden Tempel gegenüberlag, — deutete mit dem Finger hin und sprach: „Weicht von Jerusalem nicht, wartet dort auf die Verheißung des Vaters, welche ihr habt gehört von mir. Denn Johannes hat mit Wasser getauft; ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.“

Dann ging er weiter. Hinter ihm die Jünger. Wohl mag sein Wesen immer anbetungswürdiger, verkklärter und himmlischer geworden sein: und wie er so dahinging in zunehmender Verklärung, mochte er endlich wohl dem gleich sehen, der er war, — dem Christus Gottes und König der Ehren. Da drangen seine Jünger mit kindlicher Furcht zu ihm hinan, — fragten voll Erwartung: „Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel!“ — Noch immer waren sie nicht seines Sinnes geworden, noch immer verstanden sie ihn nicht: er mußte Geduld haben mit ihnen bis in den letzten Augenblick. Geduldig, mit majestätischer Liebe blieb er nun stehen und gab ihnen die Antwort, die uns allen noch in den Ohren gellen sollte:

„Es gebühret euch nicht zu wissen Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat; sondern ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, — und werdet meine Zeugen sein zu Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis ans Ende der Erden. — Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker, und prediget das Evangelium aller Creatur, — und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden: wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die

da folgen werden denen, die da glauben, sind die: in meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödlisches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, und es wird besser mit ihnen werden. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Als nun der Herr diese Worte gesprochen hatte, da hub er seine Hände auf und segnete sie. Und da er sie segnete, da seiner Jünger Augen an seinen Händen, seinen Lippen hingen: da ward er leichter als ein Vogel von seiner Gotteskraft zusehends aufgehoben von der Erde: — alle Augen, alle Herzen, alle Hände bewegten sich ihm nach, — kein Laut in der Brust der Jünger, — die Stille des Morgens, einer heiligen Frühe ringsum.

Da zog der Edle über Land, und die Seinen staunten ihm nach, bis er in die Wolkenregion gekommen durch eine Wolke ihren Blicken entzogen ward. Ach, da mag ihren Herzen gewesen sein wie den jungen nackten Vögeln, wenn der Muttervogel aus dem Neste fliegt und sie meinen: er wird nicht wiederkommen? Was ist ein Nest voll Vöglein ohne Mutter? Was die Kirche, wenn ihr Heiland von ihr geht? Drum sehen die Jünger noch immer nach, da nichts mehr zu sehen ist, — als wollten sie ihn wieder herunterholen, oder ihm nachziehen. Aber er, obwohl scheidend, vergißt sie nicht, sendet ihnen zween heilige Engel: die rufen mit lautem Schall: „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr und seht gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren!“ — Da waren die Jünger getröstet und freuten sich, daß sie gesehen hatten seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Der Herr aber, da er von den Menschen nicht mehr gesehen werden konnte, erschien er in seiner verherrlichten Macht den Engeln (1. Tim. 5, 16). Denkt an jenen herrlichen Wagen, welcher den Propheten Elias gen Himmel entführte: wie herrlich ist er? Und doch, was ist Elias gegen Christum? Seiner Wagen, welche ihn heimholen zur ewigen Belohnung, sind vieltausendmal tausend, daß man sie nicht zählen kann: — in ihrer Mitte fährt er. — Denkt an den Jüngsten Tag, wo alle diese Wagen wieder mit ihm kommen werden, — denkt, wie geschrieben steht, daß dann die Engel werden Posaunen blasen und ein Feldgeschrei erheben: so habt ihr die Herrlichkeit, mit welcher der Herr heute vor 1800 Jahren etwa von den Engeln empfangen ward. Denn es steht geschrieben: „Er fährt auf mit Jauchzen, der Herr mit heller Posaune!“ All seine Feinde führt er im Triumph, — das Gefängnis hat er gefangen und seine Toten hat er befreit: es ist ein Jubel im Himmel als über vieltausendmal tausend Sünder, die Buße taten: denn er kommt, der ein Opfer ist für unsre Sünden, und mit ihm sein Lohn, seine Beute, — denn ins Andenken Gottes und auch seiner Engel kommt die zahllose Schar erretteter Gerechten.

Brüder! Wie herrlich ist des Herrn Himmelfahrt. Und wer ihm erst folgen durfte bis zum Thron des Vaters! Was mag das für eine Herrlich-

keit gewesen sein, da dieser Menschensohn, der nie gefallen, der von der angeborenen Würde und Verheißung rein aus Liebe zu den Gefallenen, zu ihrer Errettung sich hinabstürzte, — da dieser endlich zurückkehrte und in den Schoß des Vaters niedersank, der vor seinem Leiden schon vom Himmel gepredigt hatte: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“

Wer darf von der Freude reden, mit welcher Gott Vater sein Ebenbild, seinen Sohn umfängt, — der nun nicht leer zu ihm zurückkommt, sondern die Macht mit sich zurückbringt zu ewiger Ehr und Herrlichkeit? Gottessohn und zugleich Menschensohn sitzt nieder auf dem Stuhl der Ehren, sein Vater gibt ihm den Szepter, — die drei Reiche der Macht, der Gnade und Herrlichkeit zum Lohne! Ein Menschensohn — o Menschenkinder, sitzt auf Gottes Thron: und die Harfen und Stimmen aller Engel rauschen ihm zu Ehren! Zunichte worden ist des Satans Rat: der Vater ist im Sohn, im Sohne die Macht verherrlicht! — Wo mag der Satan und sein Reich sich verborgen haben an jenem Tag der Herrlichkeit!

Brüder! Meine Erzählung ist zu Ende. Wer es glaubt, was ich da gesagt habe, der lege sein Haupt in seine Hand und weine, wenn er weinen kann, und spreche zu dem Vater und zu dem Sohne, der mit ihm auf seinem Stuhle sitzt: „Lob und Ehr und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Erlaubt mir nun, meine Lieben, daß ich euch aus der Geschichte der Himmelfahrt Christi noch einige euer eignes Herz nahe angehende Bemerkungen vorlege. Prüfet euer eignes Herz, indem ihr zuhört, — und nehmet zu Herzen, was ihr — nach Erleuchtung des Heiligen Geistes, — euch für dienlich haltet.

1. Der Herr fährt auf — sein letztes Wort ist ein Segen — seine letzte Gebärde aufgehobene Segenshände. Denn er hat durch seine Erniedrigung die Erde vom Gluche entlastet, ihr den Segen wieder erworben — und seine Erhöhung zu Gott beweist klarer wie die Sonne, daß der himmlische Vater sein Erlösungswerk angenommen hat. Ja, er ging an Himmelfahrt ein ins Allerheiligste mit seinem eignen Blute — und was er an Pfingsten drauf hinter dem Vorhang der Ewigkeit hervorbringt, ist Friede und Freude für alle schuldbeladene und mühselige Herzen. — Jesus auf Gottes Thron nimmt an und segnet die Sünder.

Brüder, ist unter euch ein Herz, welches vom Anfang seines Lebens bis zu dem heutigen Tage in Sünden wandelnd seine Schuld und Sünde fühlt: — ist ein Herz vorhanden, das von den Sünden seiner Jugend oder aber seiner alten Tage ein böses Gewissen, ein Brandmal in der Seele, Unruhe im Gemüte davongetragen hat?

Ich bin ein Fremdling unter euch, kenne euch nicht, kann euch nicht beschuldigen. Aber ich weiß, daß in unsern Tagen, wenn irgend einmal, die Sünde mächtig geworden ist, — ich habe, obwohl ein junger Mann, doch

genugsam erfahren, daß dem Menschen nicht aufs Angesicht zu trauen ist, daß es in den meisten Herzen so ruhig nicht aussieht wie auf den meisten Gesichtern: ich, ein Sünder von Natur, ein Sünder durch mein Leben — ich weiß, was die Sünde für eine Last ist, zumal wenn sie im Verborgenen drückt! Ach, das Gewissen, wenn es aufwacht, ist ein weinend und klagend Ding, — die Schuld, wenn das Allmachtswort sie bestrahlt, ist unerträglich, — und der Zorn Gottes, wenn er in einem Herzen offenbart wird, ist das schwerste aller Leiden! —

Brüder! Wen seine Missethat drückt, wer traurig gewesen ist bisher, heute vernehme er den Trost des Allbarmerzigen. Sehet auf: auch euch gilt der Segen, auch euch segnen diese verklärten Hände, — auch euch zugut geht dieser Herrliche ins Heiligtum ein: — auch euch bringt er Friede und Freude! Freuet euch! Zweifelt nicht: die Himmelfahrt Christi besiegelt eure Veröhnung. Danket Gott: ihr seid erlöst, und Gott nimmt euer Seufzen an.

2. Einige von euch, meine Teuren, haben vielleicht schon seit längerher geschmeckt, was der Friede Gottes sei. Aber es ist ihnen so weh und bang, daß sie bei allem Eifer nach Heiligung doch noch viel straucheln und noch nicht dem Vorbild des ähnlich geworden sind, der sich ein Volk zum Eigentum erkaufen wollte, das fleißig wäre zu guten Werken. Das ist der geheime Gram vieler Seelen, daß sie nicht heilig genug werden, — ach, und es ist ein schweres, freudes- und friedenstörendes Übel.

Zu diesen Seelen sag ich heute mit dem h. Apostel Johannes: Euch ist das Evangelium gepredigt, auf daß ihr nicht sündigt; so aber jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten! Heute ist euer Fürsprecher eingegangen, der seit seinem Eingang täglich für sein streitendes Volk, also auch für euch bittet, denkt an sein Wort, das er gesagt hat: „Wer gewaschen ist, bedarf nicht, denn daß er die Füße wasche“ — die vom täglichen Wandel wieder sündens bestraubt werden: denkt dran und glaubt hinfort an seine tägliche Fürbitte für uns Elende.

Wenn ihr nicht glauben wolltet, so würdet ihr damit zu erkennen geben, daß ihr das Werk seiner Erlösung nicht für vollendet, nicht für hinlänglich zur Bezahlung eurer Sünden haltet, daß ihr seine Fürbitte im Himmel für unkräftig, seine Gerechtigkeit nicht für vermögend hieltet, eure, alle eure Sünden zuzudecken, — ja, es würde sich in diesem euren Zweifel die Tücke eures Herzens kundgeben, daß ihr euch noch nicht ihm ganz übergeben hattet, daß ihr selbst erst besser werden wolltet, ehe ihr zu ihm kämet, daß ihr eure Gerechtigkeit für wichtiger als seine hieltet, euch für mächtiger als ihn, den Herrlichen! — O meine Teuren! Hebt eure Häupter auf mit Freuden: lernet täglich um Vergabung der täglichen Sünde beten und durch die Kraft euers Fürbitters Jesu inne werden, was Luther im Katechismus lehrt, daß uns „täglich alle Sünden reichlich vergeben werden.“ — Das lernet heute zu Ehren euers Fürbitters — freuet euch und frohlocket und wisset, daß die Freude über seine Gnade euch in

Befiegung der anklebenden Sünde weiter fördern wird als alle Schwer-
mut und Traurigkeit.

3. wende ich mich zu euch, ihr Armen an zeitlichen Gütern. Ich weiß, daß es eine schwere Anfechtung ist, wenn die jungen Raben um eure Tische Brot begehren, und ihr wisset nicht, woher ihr's nehmen sollt. Es ist ein schrecklicher Gluch, daß sich der Mann mit Kummer nähren und im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen soll. Ach, die Sorgen der Nahrung sind schwer — und wenn die irdische Hütte, der Leib, den zerstreuten Sinn und Geist schon in Tagen der Fülle drückt, wie muß er erst drücken, wenn Hunger und Kummer und Sorgen ihn selber drücken. — Das weiß ich; aber dennoch bitte ich euch: werfet euer Vertrauen nicht weg auf den Herrn: — ja, wenn ihr bis heute vielleicht von Menschen oder von euerm Kopfe, eurer Hände Arbeit die Hülfe erwartet habt: so sehet von heute an allein auf den Helfer, der ohne Zweifel hilft, auf Jesum. Der war auch arm auf Erden, ärmer als euer jeder — denn er wußte nicht, wo er sein Haupt hinlegen sollte: er hat an eigner Armut Mitleid gelernt gegen eure Armut — er ist willig, euch zu helfen. Höret aber seine Worte, ob er seinen Willen nicht durchführen kann: „Mir ist“, sagte er, „gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Sein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! — Da er auf Erden wandelte, speiste er durch seine Dankagung 5000 auf einmal und ein andermal 4000: und nun ihm das Reich übergeben ist, sollte er nicht Einem Menschen, Einer Familie Speise und Kleidung verschaffen können? Nun wolltest du zweifeln, daß er bei dir ist? Wisse, solange die Tage der Welt noch nicht zu Ende sind, ist seine Güte nicht zu Ende. Denn was er sagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ — das gilt für alle, die auf ihn trauen, in allen Fällen. — Darum seid fröhlich, ihr Armen: greift mutig zur Arbeit und harret auf die Hülfe euers erhöhten Heilands. Der soviel Würmer nährt, dem eine Sonne so wert ist als eine Made, weil er allen alles ist, — der kann euch nicht vergessen, Kleingläubige! — Heut ist sein Freudenfest, sein Krönungsfest: niemand geh ungetröstet heim! Freuet euch, ihr Armen, die ihr an ihn glaubt, und geht in eure Hütten mit Freuden!

4. Es sind vielleicht unter euch Seelen, welche Speise die Fülle haben und Überfluß des Lebens; aber sie haben den Stoff zum Tode schon in sich, — einen Wurm, der am Leibe nagt und den Würmern der Verwesung vorarbeitet, — ein Siechtum. Der elenden Tage sind viel worden und banger Nächte schon eine Menge: ihr seufzet und wünschet euch den Tod. — Sind solche unter euch, die sollen sich freuen. Oder habt ihr sie daheim gelassen auf Schmerzenslagern, so sagt's ihnen, daß heute ein Tag der Hoffnung sei, — der Ehrentag Jesu, — wie gesagt, sein Krönungsfest, und da müssen alle Herzen und Lippen ihn loben, die an ihn glauben, die Kranken wie die Gesunden!

Wisset, niemand hat mehr Krankheit getragen als dieser Jesus, der unsre Krankheit auf sich genommen hat: aber auf seinen Stand der Er-

niedrigung folgte ein solcher Stand der Erhöhung, wie heute am Tage ist. Alle die Seinen müssen seine Erniedrigung mit ihm theilen; aber sie werden dann auch mit ihm seine Erhöhung feiern. Er ist vorangegangen, wir folgen ihm nach: er hat gesagt: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn's nicht so wäre, hätte ich's euch gesagt: ich gehe aber hin, die Stätte euch zu bereiten!“ So gib dich denn zufrieden und freue dich, wenn du hier leidest, daß noch eine Ruhe für dich vorhanden ist. Freue dich in Hoffnung, denn die Tage deines Leidens werden ein Ende nehmen, und wenn du Glauben hältst bis ans Ende, dann wirst du gekrönt!

5. Endlich aber, Brüder, habe ich eine ernste Warnung an alle unbekehrte Seelen; denn alles, was ich bis jetzt zum Troste angeführt habe, das ist für erweckte Seelen, nicht für leichtsinnige oder verstockte Weltmenschen, die sich etwa im Augenblicke einer flüchtigen Rührung den Trost der Erweckten zu eignen wollen. Was sagten die Engel? „Er wird wiederkommen, wie ihr ihn habt auffahren sehen.“ Dann werden sich freilich die Seinen freuen und ihre Häupter aufheben; aber was wird der sagen, der seine Zukunft und den Lohn, den sie mit sich bringt, nie bedacht hat — den Gedanken dran von seinem Herzen weggeschucht, als wär's ein Vogel, der gute Saat auffressen wollte? Ihr — Gott gebe, daß, welche ich so anzureden habe, unter euch nur eine kleine Zahl sei! — ihr, die ihr von den ewigen Dingen nichts wissen wollt, — die ihr lachet, wenn von Bekehrung die Rede ist, — die ihr nichts Unwichtigeres kennet als eurer Seelen Seligkeit, auf weichen Kissen das Leben verträumet, in Wollüsten es verschwelget, — statt euer Herz dem auffahrenden Heiland nachzuschicken, es in Zerstreungen begrabt: — — ihr großen, schweren, von der Welt geachteten oder verachteten Sünder, ihr auf dem breiten Weg: ich bitte euch, lasset euch weisen, küßet den Sohn, daß er nicht zürne: denn sein Jörn wird bald anheben: — Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern. Denn er kommt — und seine Strafen sind oft lang und schon in diesem Leben vor ihm her! Sucht den Herrn, er läßt sich finden — und wer zu ihm kommt, wird nicht weggestoßen, und wenn auch alle Gebote über gröbliche Verletzung wider ihn schrien!

Und ihr, die ihr zwar ergriffen seid von der Gnade Gottes, aber sie nicht wieder ergreifen wollt, — weil die Gnade himmlisch, aber euer Herz noch irdisch ist. Ihr, die ihr immer noch über Mangel an Frieden klagt, weil ihr euch selbst nicht bekämpfen und besiegen, weil ihr nicht jede Pflanze ausreuten wollet, die nicht vom himmlischen Vater in euch gepflanzt ist. Ihr, die ihr das Himmelreich zum Erdreich verkehren, das Erdreich in Form des Himmelreichs verkleiden wollt, — die ihr mit der Welt nicht brechen wollt, weil ihr sie liebt, — und, statt daß die Welt von euch sich freuen lernete, selbst euch weltlich und irdisch freuet, Tag für Tag Mahnungen des Heiligen Geistes habt und Tag für Tag das böse Gewissen, daß ihr sie nicht beachtet habet, — die ihr jetzt betroffen recht gebet und am Abend dieses edlen Sabbattages dennoch bekennen müßt, daß ihr seine Feier nicht geistlich begangen habt: — euch bitte ich,

wenn ihr ebenfalls nicht unter die Lauen gerechnet und aus der Liste der wahren Christen ausgestrichen werden wollet: machet keusch eure Seelen, laßet euch ins himmlische Wesen versetzen mit Christo Jesu, dienet dem großen König von ganzem Herzen, wie geschrieben ist: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk williglich dienen im heiligen Schmuck“, — saget der Welt rein ab und liebt euch selbst desto mehr, auf daß ihr Christum gewinnet! Trachtet nicht mehr nach dem, was unten ist, sondern nach dem, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur rechten Hand des allmächtigen Gottes! Achet's für Freude, alles Irdische daranzugeben, um Miterben unsers Herrn Jesu Christi zu werden.

Wo ihr aber nicht höret und fortfahret wie Israel zu Eliä Zeiten zu hinken, so wisset: Jesus lebt und regiert in Ewigkeit, — seine Macht hat keine Schranken, er fährt mit seinen Strafen behend einher, und kann euch nehmen, was ihr habt, weil ihr es nicht zu seinem Preis besitzen wollet. Oh, es hat jeder Mensch sein Maß von Gnadenstunden: wenn das veronnen ist, — wird er tot und leer — und es kann dann auch bittere Eisaustränen geben, die umsonst geweint werden, nicht mehr aufwärts steigen, sondern im Sand der Welt versiegen. — Und jener Schrecken für euch bei der Wiederkunft Christi, bei der Auferstehung: während seine Treuen durch die Luft mit ihm versetzt werden und bei ihm sind allezeit, während sie Himmelfahrt mit ihm halten und seine Ruhe finden: müßtet ihr trostlos auf der armen Erde stehen und nachschauen und zur Hölle fahren!

So auch ihr Armen ohne Glauben, ihr Leidenden ohne Christum: ich bitte euch, wenn euch hier soll geholfen werden, wenn nicht schwerere Armut, — wenn nicht ewige Pein auf die kurze Trübsal dieses Lebens von dem über euch soll verhängt werden, der heut ist aufgefahren über alle Himmel und alle für seine Feinde achtet, die nicht an ihn glauben wollen: — wenn ihr euch selbst lieb habt: so lernet durch Anfechtung aufs Wort merken, und laßet die Trübsal euch zur Buße leiten. Wie ihr arm seid am Fleisch, so werdet arm am Geist, — und wie ihr des Leibes Krankheit fühlet, so lernet eure Sünde fühlen: damit ihr vor dem über alles Erhöhten als Demütige erscheinet, und er von Erbarmen getrieben in eurer Seelen Wunden Öl des barmherzigen Samariters gieße — die Seelen heile, die Leiber aber auferwecke in der Auferweckung der Gerechten.

Wir alle aber, die wir beisammen sind, wollen nun heimgehen und diese Vorbereitungstage auf Pfingsten so verleben, wie die Apostel sie durchlebt haben, — nämlich im brünstigen Gebet um den Heiligen Geist. Laßet uns diese unsre Zeit, die uns zum Frieden gegeben ist, besonders aber auch diesen Tag — nicht in Sünden und Leichtsinn hinbringen, damit wir Erhörung finden, wenn wir beten: Sende deinen Heiligen Geist aus deiner heiligen Höhe und bekehre uns, damit wir recht bekehrt seien! Amen.

O Jesu, demütige mich und lehre mich recht predigen und mit gutem Gewissen! Amen.

Sei jetzt und allezeit nicht ferne von mir! Amen.

Luk. 11, 1.

D. D. Exaudi. 1834 (11. Mai)

J. N. J.

Am vorigen Donnerstag sind wir mit der Ermahnung auseinandergegangen, doch ja diese festlichen Tage zwischen Himmelfahrt und Pfingsten in rechter Vorbereitung, d. i. betend hinzubringen. Kaum getraue ich mich zu fragen: „Wer hat dieser billigen Ermahnung Folge geleistet?“ Denn ich weiß, wie wenig genau es in der Regel die Gemeinden mit Ermahnungen von der Kanzel nehmen, — wie vergeßlich und träge insbesondere das Menschenherz zum Gebete ist. Der Herr sagt Jer. 18, 14 und 2, 32 nach vollster Wahrheit: „Bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Feld, wenn's vom Libanon herab schneit, und das Regenwasser verschießt nicht so bald, als mein Volk mein vergift. Vergift doch eine Jungfrau ihres Schmucks nicht noch eine Braut ihres Schleiers; aber mein Volk vergift mein ewiglich.“ Indes bleibt es bei meiner Vermahnung: „Betet um Ausgießung des Heiligen Geistes!“ Und habt ihr mir die drei Tage seit Himmelfahrt nicht nachgegeben, so sind doch bis Pfingsten noch sieben andre übrig: vielleicht werden einige unter euch der Vermahnung in diesen folgen. Damit nun diese Vermahnung desto nachdrücklicher wiederholt werde, will ich heute vom Gebete predigen. Dies paßt auch wohl zu diesem Sonntag, welcher Exaudi heißt, d. i. „erhöre uns, o Gott!“

Indes ist das Gebet dreifach: Bittgebet, Dankgebet, Lobgebet. Das Lobgebet, unter allen dreien das edelste, weil es den Menschen ganz aus sich selbst in Bewunderung des unbegreiflichen Wesens und der herrlichen Eigenschaften Gottes versetzt, — paßt trefflich auf den Sonntag der heiligen Dreieinigkeit. Das Dankgebet gehört für Pfingsten, wo wir den Herrn für die reiche Ernte an himmlischen Gütern anbeten, mit welcher er sein Volk begnadigt. Heute aber ist's das Bittgebet, von welchem wir reden wollen: denn es paßt ganz für den Vorbereitungs-sonntag der Pfingsten, wo alle Kirch Kinder um Erfahrung der seligen Ausgießung des Heiligen Geistes beten sollten.

Das Bittgebet selbst zerfällt indes, nach der Einteilung des heiligen Apostels (1. Tim. 2, 1) — wieder in dreierlei: Bitte, Gebet und Fürbitte. Mit dem Worte „Bitte“ meint St. Paulus herzliches Seufzen um Abwendung eines Übels; — mit dem Worte „Gebet“ die Bitte um Mittheilung dessen, was uns fehlt. Die Fürbitte kann beides sein, nur daß wir bei ihr nicht uns, sondern andere Gotte empfehlen. Wir haben es in dieser Predigt insbesondere mit dem Gebete zu tun, ohne indes der Bitte und Fürbitte ängstlich zu geschweigen.

Als Text habe ich diesmal ausgewählt Luk. 11, 1, und zwar die Worte des Jüngers: „Herr, lehre uns beten!“ Mein Geschäft in der Predigt über diesen Text ist es, zu zeigen, was alles in der Bitte des Jüngers liege:

Herr, lehre uns beten. Indes ist die Antwort auf diese Frage zu lang, um in Einer Predigt vollendet zu werden, und ich spare daher die zweite Hälfte bis auf die morgende Bibelstunde, ganz zufrieden, wenn ich euch heute kürzlich gezeigt habe, daß in jener Bitte die vier anderen Bitten enthalten sind:

1. Lehre uns, was beten heißt,
2. wer beten kann,
3. was wir beten sollen, und
4. für wen wir beten sollen.

1.

Jede Bitte setzt voraus, daß man wisse, was man bittet. Die Jünger möchten gern beten lernen, so mußten sie auch wissen, was beten sei. Das ist nun das erste, was wir bei der Bitte der Jünger „Herr, lehre uns beten“ zu fragen haben: „Was bitten die Jünger, was heißt beten?“

Beten heißt kurzum: Gott um etwas bitten. Der Betende steht dem Allerhöchsten gegenüber: der Allerhöchste, der allgegenwärtig ist, vor dem Betenden. Darum sollte es jedem Betenden sein wie dem Sänger des 119. Psalm, der im 120. Verse spricht: „Ich fürchte mich vor dir, daß mir die Haut schauert“ — denn er steht ja vor dem Angesichte des, der Himmel und Erde neigt und beugt nach Wohlgefallen. — Auch sollte jeder Betende in höchster Sammlung der Gedanken, in tiefster Andacht beten. Denn wenn einer nur zu einem Erdenkönig bitten geht, sammelt er alle seine Gedanken auf diesen König hin: der Betende aber steht vor der höchsten und alleinigen Majestät, gegen welche gerechnet alle Majestät irdischer Fürsten zergeht wie Schnee an der Sonne. — Was ich hier sage, das ist gewiß jedem unter euch einleuchtend: Ehrfurcht und tiefste Andacht ziemt dem, welcher vor Gott im Gebete steht! — Ich frage euch: wisset ihr, mit wem ihr redet, wenn ihr betet? Betet ihr andächtig und ehrfurchtsvoll? Oder seid ihr wie die Kinder dieser Welt, welche den lebendigen Gott nicht mehr kennen, sondern einen Gott anbeten, den sie sich selbst erdachten, — einen Götzen, der niemandem gleich sieht als ihnen selbst, vor dem sie sich so wenig fürchten als vor sich selbst. O, prüft euch, ich bitte euch, und bedenket wohl, daß der Gott lästert, der ohne Ehrfurcht betet! Denkt an den Tag, wo der majestätische Gott zum Gericht erscheinen wird — wie werden da erschrecken und zu Schanden werden, die ihn gering geschätzt haben, weil ihre Augen ihn nicht gesehen haben! Besinnt euch wohl, daß ihr nicht hier und dort Fluch statt Erhörung erntet!

2.

Wenn die Jünger bitten: Herr, lehre uns beten! — so müssen sie sich selbst nicht zugetraut haben, recht beten zu können. Da sie nun dennoch gewiß schon oft gebetet hatten, so müssen sie ihr früheres Beten noch für ein rechtes Beten gehalten haben: — es muß also ein Unterschied sein zwischen Beten und Beten, und es fragt sich: wer kann recht beten?

Seht, Brüder, es betet die vernunftlose Kreatur in der Not. Denn es steht geschrieben Ps. 147, 9, daß der Herr den jungen Raben ihr Futter gebe, die ihn anrufen, und Joel 1, 20: „Es schreien auch die wilden Tiere zu dir.“ Ja Röm. 8 behauptet der heilige Apostel, daß die Kreatur, d. i. die ganze Natur, seufze nach der Offenbarung der Kinder Gottes, nämlich nach dem Ende der Tage, wo auch sie erneut werden wird. Aber dieses Schreien und Anrufen und Seufzen ist ohne Zuversicht — und es kennt das Tier den Schöpfer nicht recht! — Das ist das rechte Beten nicht.

Serner beten auch unbekehrte Menschen, wenn ihnen eine Not zustößt oder sonst in besondern Fällen; denn auch Gottes Feinde haben eine Unruhe in sich, welche Gott sucht. Ja man hört oft Menschen, die von Christo Jesu nichts wissen noch wissen wollen, von Gebetserhörungen erzählen, die man ihnen auch nicht abstreiten kann. Auf Grund solcher Gebetserhörungen bilden sich dann solche Leute ein, daß sie bei Gott in Gnaden stehen, während ihnen nur darum Erhörung geworden ist, damit sie durch Gottes Güte zur Buße geleitet würden. Sie denken nicht daran, daß er über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte regnen und Sonne scheinen läßt, über Gerechte zum Segen und Wohlgefallen, über Ungerechte aber, damit sie aufwachen und Gott danken lernen. Sie vergessen, daß Gebetserhörungen bei unbekehrten Leuten, wie alle Erweisungen der allgemeinen Liebe Gottes, unerkannte Wohlthaten des Kreuzes Christi sind. Diese Gebetserhörungen sind eine Mahlzeit, welche der Gekreuzigte mit schwerer Arbeit bereitet hat: von ihr schwelgen die Weltkinder und tun dennoch immer wie Judas, von dem geschrieben steht: „Der mein Brod ißt, mit Füßen mich tritt!“ Sie hassen den Geber und stehlen seine Gaben. Bei allen Erhörungen sind aber dennoch die Gebete der Weltkinder keine rechten: im Beten fehlt die Zuversicht, — sie wissen nicht, ob sie erhört werden, — sie können am Schluß der Gebete das felsenfeste „Amen! Amen! Ja, ja, es soll also geschehen!“ nicht sprechen, — und nach der Erhörung fehlt Dank und würdiger Genuß.

Wahrhaft beten können nur Gottes Kinder, die mit ihm durch Christum ausgesöhnt, Geist aus Geist geboren, im Frieden leben. Diese haben nicht allein Erlaubnis, sondern auch das Recht, ja sogar Befehl, zu beten, so lieb ihnen ihr Kindesrecht bei Gott ist. — Es ist natürlich, daß diese recht beten können. Die Weltmenschen sind nur Knechte in Gottes Hause: und was darf ein Knecht zu bitten wagen, — was wagt er bei dem knechtischen Geist, den er empfangen hat, bei der Furcht, die er dem Herrn gegenüber hat? Gottes Kinder aber haben einen kindlichen Geist empfangen, der in ihnen ruft: „Abba, lieber Vater!“, der ihnen Freimütigkeit gibt, alles von Gott zu bitten, zu dem sie als Kinder freien Zutritt haben.

Wollt ihr, meine Teuren, rechte Beter werden und mit jeder Bitte freien Zugang zu Gott haben, so werdet Gottes Kinder. Fühlt ihr, daß ihr's noch nicht seid, o, so wendet euch mit herzlichem Verlangen zu der Stimme des Sohnes Gottes, zum heiligen Evangelium, durch welches

alle glaubenswillige Herzen Macht empfangen, Gottes Kinder zu werden. Tut es, meine Teuren, — es hat nie jemand gereut, keiner hat jemals der Kindschaft Gottes ein übles Gerücht gemacht, der sie einmal empfangen hat.

3.

In der Bitte „Herr, lehre uns beten!“ liegt ganz gewiß auch die: „Lehre uns, was wir beten sollen?“ Denn wie soll man doch beten, wenn man nicht weiß, was, — was man beten darf und soll.

Auf diese Frage suche ich hiemit nach Gottes Wort zu antworten.

Man darf um alles das nicht beten, was den Geboten und der Ehre Gottes widerspricht: denn solche Bitten können unmöglich von ihm erhört werden. Darum darf niemand um das Gedeihen einer Sünde beten, kein Dieb um das Gelingen einer Dieberei, kein Tänzer für seinen Tanz und Tanzmusik, kein Schauspieler für sein Schauspiel, die Welt nicht für ihre heidnischen Vergnügungen und Sabbatschänderei, die Jugend nicht um Erfüllung ihrer fleischlichen, das Alter nicht um Erfüllung seiner geizigen Hoffnungen beten. Dergleichen gedeiht nur durch des Teufels, nicht durch Gottes Gnaden, des heiliger Name dadurch entheiligt, des Reich in seinem Kommen aufgehalten, des Wille damit gehindert wird.

Sonst aber dürfen Kinder Gottes ihren Vater um alles bitten. Jedoch ist ein Unterschied zwischen dem Gebet um das, was nicht unumgänglich, und dem um solches, was durchaus nötig ist zum zeitlichen Bestehen des Leibes, wie zu der Seele ewigem Heil.

Wer um etwas nicht unumgänglich Nötiges recht beten lernen will, der belausche den Erlöser in Gethsemane. Sein heiliges Beispiel und Leidensbild hat hier die Überschrift: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“ Der bis in den Tod betrübte Heiland betet hier zuerst: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Dann aber betet er noch einmal und spricht: „Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille“ (Matth. 26, 39—42).

Der Kelch, den er trinken mußte, war das Leiden des bitteren Todes für die Sünden der Welt: der Sünden Stachel und bitterer Sold war in dem Kelch. Dieser bittere Trank preßt ihm den Wunsch aus, sein überhoben zu werden. Seine Seele ist so hingenommen im Gefühle unsrer Strafen, wir sehen ihn so geängstet und gequält, daß es wahrlich niemand wundernehmen darf, daß er diesen Wunsch tut. Dennoch aber sehen wir in ihm auch hier den, welcher ohne Sünde versucht ist. Sein menschlicher Wille war ja immer dem Willen seiner göttlichen Natur untertan — und wie schön, wie erschütternd schön, wie tief beschämend für uns Sünder spricht sich hier dieser Gehorsam des menschlichen Willens gegen den göttlichen aus: — schwer leidend, bis in den Tod betrübt, mit blutrünstigem Angesichte — fühlt er doch, daß die Versöhnung entweder durch den bitteren Todestrank von ihm, oder nie und von keinem vollendet wird, — fühlt,

daß er wohl nicht in diesem Tode bleiben und untergehen werde, wohl aber die Welt ohne seinen Todestrunk, — fühlt, daß die Erfassung des Kelches für ihn nicht durchaus, aber wohl für uns durchaus nötig ist, — und setzt drum gleich bei dem ersten Gebete in stiller Ergebung hinzu: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ — Und da er zum zweiten Male betet, da ist er bereits entschlossen, seine Seele ist gefaßt zur schweren Arbeit, ergebungsvoll streckt er die Hand aus und spricht: „Ist's nicht möglich, — nun denn, so geschehe dein Wille!“, ergreift den Becher und fähet an zu trinken und trinkt ihn bis zur Gese aus. Gottes Lamm beugt sich unter die Stunde der Finsternis und denkt, sie wird vorübergehen — und nach der Arbeit lasse sich's wohl ruhen!

Lernet von diesem großen Beispiel recht beten in Bezug auf alles, was nicht unumgänglich nötig ist: vergesset nie, hinzuzusetzen: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“

Brüder, groß ist der Beter, welcher mit starkem Glauben Berge versetzt und große Güter gleichsam Gottes Händen entwindet; aber größer scheint mir doch, wer in völliger Aufgebung seines eigenen Willens im Vergänglichen nur Eine Bitte hat: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Denn in einer Seele dieser Art ist der Glaube am größten und völlige Einigung mit Gott. So war St. Paulus. Dreimal betete er inbrünstig um Entfernung des Pfahls im Fleisch und des Satansengels, der ihn mit Säusten schlug: — weil aber der Herr antwortete: „Laß dir an meiner Gnade genügen!“, weil er erkannte, daß er trotz des schweren Kreuzes dennoch im Frieden leben und sterben konnte, so fügte er sich in Gottes Willen und traute dem, der auch in Schwachen mächtig ist.

Unders verhält sich's mit dem, was zu unsres Leibes zeitlichem und zu unserer Seele ewigem Leben unumgänglich nötig ist, — nämlich mit dem Geiste Gottes und dem täglichen Brote. Um diese zu bitten haben wir Befehl: — wir brauchen hier nicht hinzuzusetzen: „Wenn es dein heiliger Wille ist“; denn wir wissen es aus seinem heiligen Worte, daß es sein eigner, hoher Wille ist, daß alle Menschen mit aller Notdurst des Leibes versorgt und ihre Seelen durch den Heiligen Geist neugeboren werden. Es ist daher nicht mehr und nicht weniger als recht und gut, wenn wir namentlich in diesen Vorbereitungstagen auf das Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes — um den Heiligen Geist und seine Ausgießung über uns beten. Wir tun nur, was uns allezeit geboten und wozu uns allezeit Erhörung zugesagt ist. — Darum, meine lieben Brüder, betet auch ihr getrost das Gebet um den Heiligen Geist. Christus spricht: „So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten!“ (Luk. 11, 13). Darauf trauet und rufet getrost: „Hosianna! Erbarme dich! Komm hernieder, Geist des Herrn!“

4.

Wenn die Jünger bitten: „Herr, lehre uns beten!“, so liegt hierin auch die Bitte „Herr, lehre uns, für wen wir beten dürfen und sollen!“

Ich setze den Fall, die Türken bekämen wieder Macht und kämen daher in unser liebes Vaterland wie eine Flut, unsre Königreiche und Fürstentümer einzunehmen und an die Stelle des einzig wahren Glaubens ihren Aberglauben und Schwärmerei zu setzen. Sagt mir, würdet ihr für sie beten? — Ich sage ja und nein. Nein, weil ich nicht um Fortgang ihrer Plane beten dürfte, die gottlos sind; — ja hingegen, weil ich allerdings für Errettung ihrer Seelen von ihren gefährlichen Wegen beten soll und darf. Wir dürfen für Juden, Türken, Heiden beten, aber nicht für das Gelingen jüdischer, türkischer, heidnischer Pläne. So betet David oft für seine Feinde in den Psalmen Böses: er flucht ihnen, aber nur so, daß er entweder durch Leiden und Mislingen ihrer Plane sie zu Verstand zu bringen hofft, oder wo das nicht zu hoffen ist, sie ausgerottet wünscht, damit nicht durch sie mehrere in ihr Verderben hineingerissen werden. So betete einst St. Augustinus: O, daß du deine Feinde tötetest, damit sie aufhörten, deine Feinde zu sein!“ Er wünscht die Feindschaft gegen Gott in ihnen getötet — damit die Liebe zu Gott und das Leben in Gott lebendig werde. — Wir sehen hieran, für wen man nicht beten dürfe: nämlich für hartnäckige Feinde Gottes, derengleichen Pharao war.

Sonst aber sollen wir für alle Menschen beten, wie geschrieben ist: „Tut Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksgiving für alle Menschen“ (1. Tim. 2, 1). Wir dürfen beten für uns, — beten für unsre Freunde, — beten für unsere Feinde, — beten für die, welche wir kennen und welche wir nicht kennen. Welch eine große, weite Arbeit des liebevollen Beters!

Man bemerkt an so vielen Menschen, wenn sie vom Geist des Christentums entzündet sind, großen Drang nach christlicher Wirkksamkeit: mit der Erfahrung der Liebe Christi wächst auch der Trieb, allen Menschen als Leitstern zu Jesu Christo zu dienen. Wenn unter euch solche sind, denen will ich zeigen, wie man in weiteren Wirkungskreisen sich bewegen kann, als der größte Missionar, z. B. Paulus gehabt hat, — in Wirkungskreisen, in denen man, so groß sie sind, mit Kräften wirken kann, welche der Macht aller Könige und Kaiser in der Welt spotten. — Höret mir zu! „Geh in dein Kämmerlein und schließ die Thür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich“ (Matth. 6, 6). In diesen Worten liegt mein Geheimnis: vom Kämmerlein aus hat man die versprochene, große Wirkksamkeit. Du lächelst: du sagst, ich sei ein Scharlatan: das vom Kämmerlein habest du längst gewußt. Wohl, antworte ich; aber auch getan? Bist du ein fleißiger Gast im Kämmerlein; oder wenn du dem gleich, der dir gebietet, ins Kämmerlein zu gehen, kein eignes Kämmerlein hast, bist du gern auf einsamen Bergen oder in stillen Tälern, wie er, — oder wenn du das zu tun auch nicht Gelegenheit hast, steigst du oft in die stille Herzenskammer

und lässest von dieser aus deine Bitte Gott und Jesu [?] kund werden? Nicht wahr, da fehlt es: du betest nicht, drum lachst du mich aus. Würdest du ein eifriger Beter sein, so würdest du dich gewiß nicht wundern, daß ich dem stillen Beter in der Kammer eine größere und weiterhin reichende Wirksamkeit zuschreibe als Kaisern und Königen der Erde.

Oder zweifelst du noch? — Als Elias im Kämmerlein über den toten Knaben zu Sarepta, Elisa über den der Sunamitin betete: — taten sie Taten der Allmacht; denn die Knaben wurden lebendig. — Das Gebet wirkt bis ins Reich der Toten! — — Als Elias auf dem stillen Gipfel des Karmel um Regen betete, mußte die Sonne seinem Gebete folgen, Dünste und Wolken aus dem Meere saugen, und der Wind mußte sie von Westen her über Judäa führen, das Land zu wässern. So hat das Gebet seine Wirkung bis an die Sonne und verschafft Segen für ein ganzes Land. — Als Israel mit den Amalekitern im Kampfe war, hob Mose den ganzen Tag betende Arme zu dem Allmächtigen empor: und sein Gebet stärkte den kämpfenden Israeliten, welche es nicht hörten, Herzen und Hände, daß sie den Sieg gewannen. So kann das Gebet über Herz und Kraft entfernter Menschen eine göttliche Kraft ausgießen. — Als ebenderfelbe Mose mit 600 000 Mann im Tal Pihachiroth stand: vor ihm die Meeresflut, rechts und links die steilen rettungslosen Berge, ringsum das murrende, trotzig und verzagte Volk, hinter diesem Pharaos Heeresmacht: da hatte er nur einen stillen Punkt, sein Herz, dahin flüchtete er sich und fuhr mit seinem Glauben von da aus kräftig seufzend über alle Berge weg zu den Himmelsbergen: — da antwortete der Herr dem stillen Beter mächtig: „Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen!“, und die Meereswellen fuhren auseinander und gaben Raum, eine trockene Bahn war mitten durchs Meer, die Wasser legten sich ruhig rechts und links, wie Wächter, — und Israel ging trockenen Fußes hindurch. Da vermochte das Gebet das Element zu bezwingen.

Ist's also nicht wahr, daß der Betende eine größere Wirksamkeit hat als alle Könige und Kaiser der Erde. Über die Elemente, über den Tod, über die Geister der Menschen haben die Könige der Erde keine Gewalt.

Darum ihr, die ihr göttlich, d. h. Großes ohne Geräusch — wirken wollt, gehet in eure Kammern, breitet eure segnende Liebe über die ganze Welt aus — über die heilige Kirche, über alle Heiden, über Nahe und Ferne, Freunde und Feinde, Gesunde und Kranke: und blickt mit glaubensvollem Auge auf zu dem,

der versteht der Augen Tränen
und des Herzens Sehnen;

so werdet ihr inne werden, was geschrieben ist: „Mit Gott wollen wir Taten tun!“

O ihr, die ihr diese Stadt bewohnt, sollten euch die Augen geöffnet werden, zu sehen, wieviel Übel schon abgewendet, wieviel Gutes über eure Stadt gebracht, — wieviel Ungewitter über eure Türme weggetragen,

wieviel Wolken voll Gnadenregen des Herrn über ihnen entbunden worden sind — bloß durch die euch unbekante Gewalt der wenigen unter euch, die noch Anbeter des wahren Gottes und Vaters unsers Herrn Jesu Christi sind! Solltet ihr sehen, wie bei zunehmender Weltlust und Gottesvergessenheit unter euch — über euch Gottes Zorn sich häuſet und wie nur diese stillen, von so vielen unter euch verachteten Beter noch den Zorn auf- und zurückhalten, daß er sich nicht entlade, — wahrlich, ihr würdet die betenden Frommen höher achten, als Wagen und Reuter, und ihre Gebete würden euch wie feurige Engelwagen um eure Stadt her erscheinen! — Soviel tut unerkannt, wie Gottes Gnade, selbst unter euch das Gebet!

Wie still, wie weit, wie segensreich wirkt das Gebet des Christen: in stiller Kammer vereint er sich gläubig, in völliger Hingabe mit dem gegenwärtigen, allmächtigen Gott, neigt sein Herz zu unendlichem Erbarmen und regiert seinen starken Arm mit kindlicher Gewalt.

Hier werden Taten getan, die kein Auge sieht als das Auge des, der ins Verborgene sieht; aber an jenem Tag der Offenbarung wird es der Herr vor aller Augen darlegen, daß nicht Gewalt und Weisheit dieser Welt, sondern Gebet auf Erden Schlachten gewonnen und Reiche eingenommen, schwierige Angelegenheiten hinausgeführt und Unbegreifliches getan hat. Die Beter aber werden Königskronen tragen, weil sie auf Erden betend königliche Gewalt fanden und Segen ausgestreut haben über ganze Strecken Landes, obgleich auf Erden kein Mensch ihre Kronen sah noch das Haupt vor ihnen entblößte!

O Brüder, für wie viele dürfen, können, sollen wir beten: wie vielen könnten wir betend zum Segen werden: was könnten wir wirken auf Erden! — Ja, wenn wir, die wir hier beisammen sind, nun alle einmütig anfangen, Gott zu bitten, daß er über uns seinen Heiligen Geist ausgöſſe und uns gönnete, Pfingsten zu halten im Geist und in der Wahrheit, — wenn wir's täten mit Ernst und Inbrunst: welch ein Segen würde sich an Pfingsten in dieser Gemeinde einstellen! Der Himmel Fenster würden sich öffnen, Gnade würde herunterfließen, — und wir würden, von Gottes Wasser bewässert, ein junger Garten Gottes werden, der seinen Augen wohlgefiele. — Ach! Brüder, teure Brüder! Lasset euch endlich erbitten und haltet meine Reden nicht für Märlein! Höret auf, diese elende, rauschende Welt, die sich in sich selbst verzehrt und den Fluch eines immerwährenden und zunehmenden Vergehens und Verblühens trägt, — höret auf, dieses blendende Nichts für groß zu halten — und den Genuß der Sünde, welche doch eure schreiende Sehnsucht nicht stillt, für gut! Wählet die zwar hier unansehnliche, aber solide und wahre Größe des Gebets und den Genuß, hier schon in der Stille durchs Gebet an Christi Herrschaft und Erhöhung teilzunehmen! — Und daß ihr dieses könnet, so belehrt euch und werdet Gottes Kinder!

O Gott, wie klein vor nüchternen Augen ist die Welt mit ihrer Klugheit, Weisheit, Pracht, Macht, Lust und Hoffart: — wie bedauernswert, daß sie mit Träbern gefüttert wird und es nicht weiß: — wie elend, weil

sie nicht beten kann! O bringe sie zur Besinnung, — Allmächtiger, halte sie auf in ihrem Sündenlaufe! Zeig ihr, daß ihr Ding nichts, sie selbst arm ist, jämmerlich, blind und bloß, — alles Weltliche sehr böse, sehr sündhaft, sehr verdammenswert: und schenk ihr den Sinn, daß sie fassen kann, daß du bei den Kleinen groß bist und herrlich bei den Stillen im Lande! Amen.

15.

Lut. 11, 1.

Montag nach Exaudi. 1834 (12. Mai)

Wir fahren in unserer gestern angefangenen Betrachtung über das Gebet fort. Die Fragen, welche uns zu beantworten übrigblieben, sind diese:

1. Wie sollen wir beten? — und niemand wird es leugnen, daß diese Frage mit der Bitte der Jünger „Herr, lehre uns beten!“ ganz nahe zusammenhänge.

2. Wann sollen wir beten? — eine Frage, welche wenigstens niemand unserm Texte ferne liegend finden wird.

3. Wo sollen wir beten? — Diese Frage liegt wenigstens für uns in unsern Zeiten im Texte, weil die einen es pur in die Kirche, die andern hiehin oder dahin verlegen wollen.

Leid tut es mir, daß ich auch heute damit nicht zu Ende komme — und über den Segen des Gebets, sowie über Gewißheit der Erhörung zu reden für ein anderes Mal aufsparen muß.

1.

Wie sollen wir beten? Diese Frage kann sich zuerst bloß auf das Äußerliche beim Gebet beziehen, und es kann die Frage drin liegen:

a) Soll man bloß im Herzen oder mündlich und nach einem Buche beten? Antwort: Das Herz ist beim Gebete die Hauptsache, nicht der Mund, wie das in jenem Spruch des Herrn liegt: „Dies Volk naht sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.“ Wer bloß mit den Lippen betet, der ist ein Heuchler oder Gleisner: sein Beten lästert Gott und fordert seinen Zorn heraus. Hieher gehört das Wort „Irret euch nicht: Gott läßt sich nicht spotten!“ Denn was anders ist's als ein schrecklicher Spott Gottes, wenn du Gotte, welcher verlangt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“ — bloß die Lippen darbringst, als müsse er mit diesen schon zufrieden sein. — Ich erinnere euch an euern Morgen- und Abendsegen und an euer Tischgebet: wo ist das Herz, während der Mund den Namen Jesu anruft? Wo euer Herz ist, da ist euer Schatz: ist euer Herz bei Jesu, ist er euer Schatz? — Brüder! Überlegt es wohl! Wenn eines fehlen muß beim Beten, so fehle lieber der Mund als das Herz; denn Gott hat auch den Stummen geschaffen, und der hat keine Lippen, während Gott dennoch sein Herz und Herzensgebet verlangt.

Man kann wohl ohne Mund beten, aber nie ohne Herz. Das sehen wir an Mose, welcher am roten Meere den Mund nicht aufthat in seiner Angst, aber sein Herz betete so laut, daß es in die Ohren Gottes lauter drang

als das Geplärre der Heuchler und er vom Himmel rief: „Mose, was schreiest du so?“ Das sehen wir an Hanna, der Mutter Samuelis: dieselbe war so ins Beten versenkt, daß sie keinen Laut gab, nur die Lippen bewegte vor Inbrunst des Gebets: da ward sie erhört und fand Gnade bei Gott. — Das sehen wir an vielen Sterbenden; — sie können nicht mehr sprechen; aber ihr Auge, ihre Züge, ihre Gebete, ihre Abgekehrtheit von der äußern Welt verrät es, daß die heilige Flamme des Gebets ihr sterbendes Leben erheitert. — Ja, ein betendes Herz ist die Hauptsache, — das schenkt uns unser lieber Gott!

Indes ist das mündliche Gebet gar nicht verwerflich, vielmehr für sehr viele Menschen rätlich. Niemals hat Satan nötiger zu tun, um die Spreu fremdartiger Gedanken in unsern Seelen aufzublasen, als wenn er merkt, daß wir beten wollen. Es ist eine schmerzliche Klage vieler christlich gesinnter Menschen, daß sie im Gebet soviel von Zerstreuung zu leiden haben. Für solche aber ist die mündliche Rede beim Gebet eine wahre Himmelsleiter: durch dieselbe wird uns unter Gottes Segen möglich, unsre Gedanken zusammenzuhalten auf den Einen, zu dem wir beten. Darum sagt auch der Herr in der Antwort auf die Bitte der Jünger in unserm Texte: „Wenn ihr betet, so sprecht also: Vater unser usw.“ — Ja, wenn das Gebet oft recht dringend, recht brünstig wird, wo wir die Sprache nicht mehr zur Himmelsleiter brauchten, weil das ganze Herz ergriffen ist und zu Gott schreit, — dann können wir oft gar nicht anders, wir müssen den Tumult unserer Seele laut werden lassen, und die Sprache findet sich von selbst zum Wort. Darum erzählt uns St. Paulus Hebr. 5, 7, daß selbst unser Herr Jesus Christus, dessen Gedanken doch immer bei seinem Vater waren, in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert habe zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Überhaupt scheint es hier am besten zu sagen: Ist dein Herz so der Andacht voll, daß du nicht nötig hast, Worte zu machen — so bete im Herzen. Es ist recht und gut. Ist aber dein Herz von einer solchen Andacht ergriffen, daß du reden mußt, so rede. Es ist auch gut. Wenn nur alles ohne Falsch, mit aufrichtigem Herzen geschieht.

Ebenso ist es keine Hauptfrage, ob man ohne Buch oder im Buche bete. Drängt es dich, dein Herz vor Gott auszuschütten, so brauchst du kein Buch. Wenn du aber nicht selbst die Worte zu deiner Andacht weißt, so suche sie in einem Betbuch, z. B. in Arnolds edlem Paradiesgärtlein. Viele täten besser, im Buche zu beten und ihren Geist andächtig den Worten eines frommen Alten folgen zu lassen; aber sie sind nicht demütig genug, sich in die Worte eines Fremden zu schicken, ihr eitles Herz findet an jedem Betbuch etwas auszusetzen — und nur ihre Worte sind gut genug für sie, wenn sie gleich etwa vor Gott wie Schellen klingen, statt wie die Priester- glöcklein Aaronis.

In der Frage „Wie soll man beten?“ kann man aber auch und soll man insbesondere auf das Innere sehen, auf die geistliche Beschaffenheit des Gebets. Und hier antworte ich:

- b) a) Du sollst beten um Jesu willen,
 ß) in Jesu Namen.

Um Jesu willen beten heißt hier nicht soviel als ihm zuliebe beten, wie man etwa sagt: „Tue das um meinetwillen“, was dann soviel ist als „aus Liebe zu mir.“ Zwar wer um Jesu willen betet, der betet gewiß auch in Liebe zu ihm, und der Herr, der einst — o großer Gott! — nach unsrer, der Sünder Liebe mehr gedürstet hat als nach Stillung seines letzten Durstes — freut sich auch der betenden Liebe der Seinen. Aber „um Jesu willen beten“ heißt doch etwas anderes, nämlich soviel als so beten, daß man die Erhörung nur um Jesu willen begehrt. Der, welcher zu Gott betet, ist ein Sünder, — in Gottes allgegenwärtiger Nähe spürt er seine Sündhaftigkeit desto mehr: er empfindet, daß er um seiner selbst willen von Gott keine Erhörung erwarten darf, — daß er keiner Gnadengabe, sondern alleine großer, ja ewiger Strafen wert wäre, wenn Gott auf sein Verdienst sähe. Das fühlt der rechte Beter wohl. Doch aber sucht er Erhörung, doch sehnt sich sein Herz nach dem Heiligen Geiste, sein Leib nach dem täglichen Brote. Da weiß er nicht, um wess willen er diese Güter bitten soll, damit er sie empfangen — außer um des willen, der sich als Mittler zwischen uns und Gott gestellt hat, der Gottes wohlgefälliger, geliebter Sohn ist, — um Jesu Christi willen. Um unsertwillen, d. i. nichts anderes als um unserer Sünden willen, kann uns Gott nichts Gutes erweisen; aber er hat darum den Eingeborenen in die Welt gesandt, der Eingeborene hat darum sich erniedrigt bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze, — ist gehorsam gewesen bis zum tiefsten Leiden, damit wir seiner Liebe uns getrösten und um seiner willen erlangen könnten, was uns nötig ist. Darum beten wir: Herr, siehe nicht an uns und unsre Sünden, sondern deinen lieben Sohn, unsern Heiland, der für uns bittet, dem du ja nichts abschlagen kannst, weil er gerecht ist. Er ist unser Beistand vor dir, unser Schirm und Schutz: um seiner willen tue uns Gutes!

Das heißt „um Jesu willen beten“ — und manche nehmen es für einerlei mit „im Namen Jesu“ beten. Indes ist das Gebet im Namen Jesu ein höheres Gebet als das um Jesu willen. Um Jesu willen kann ein Mensch schon tausendmal gebetet haben, ehe er Einmal in seinem Namen gebetet hat. Um Jesu willen kann auch der beten, welcher erst im Anfang der Belehrung stehend sich noch vor Gott fürchtet, den kindlichen Geist noch nicht empfangen hat, noch nicht freien Zugang zum Vater hat. Hingegen in Jesu Namen beten kann allein, wer den Frieden Gottes und die Freude im Heiligen Geist und die Kindschaft des himmlischen Vaters bereits empfangen hat. — Ich will versuchen, euch darzulegen, was es heißt „in Jesu Namen beten.“

Gesetzt, es entstünde irgendwo Unruhe, die Leute wären widereinander aufgebracht und nahe daran, einer den andern zu mißhandeln. Nun träte irgendein königlicher Beamter mitten unter sie und geböte in des Königs Namen Friede. Oder: Der König wünschte von dem oder jenem ein Stück Landes zu kaufen, und es käme einer seiner Diener und bäte dich in des

Königs Namen um den Acker. Was hieße da „in des Königs Namen“? Gewiß heißt das nichts anders als, im ersten Fall, „Ich sag euch: Macht Friede!“ — oder, im zweiten, „Tritt mir den Acker ab: ich stehe an des Königs Statt: es ist so gut als beföhle oder bäte der König, und wenn du mir nicht gehorchst oder nachgibst, hast du dem König nicht gehorcht, nicht nachgegeben. Nicht mit mir, mit dem König hast du's zu tun — ich bin bloß sein Instrument, sein Zeichen.“

Was hieße nun nach diesem Gleichnis „in Jesu Namen beten“? Offenbar nichts anders als „Mein Gott, ich stehe und bete vor dir: es ist aber so gut, als betete dein lieber Sohn an meiner Statt, denn meine Bitte ist seine Bitte, und — ja, ich wag's zu sagen — ich steh bittend an seiner Statt: wenn du mir meine Bitte abschlägst, schlägst du sie auch ihm ab, — wenn du mir weh tust, tust du ihm weh!“

Ihr begreift, meine Brüder, daß das ein viel höheres Gebet ist als das Gebet um Jesu willen. Wer um Jesu willen betet, beruft sich auf seine Fürbitte, stellt ihn als Fürbitter an seiner Stelle vor Gottes Thron. Hingegen wer in Jesu Namen betet, der tritt an Christi Stelle selbst vor Gott: jener spricht: sieh mich in Jesu an, — dieser: sieh in mir einen Boten Jesu. Und es fragt sich nur, ob wir so beten dürfen, da es in die Augen fällt, daß ich die richtige Auslegung von „im Namen Jesu beten“ darlegte.

Wer es darf, der darf und tue es, meine Brüder, — wer es aber nicht darf, der tue es nicht, sondern bete um Jesu willen. Es ist nicht jedermanns Ding. Daß es aber in der Absicht Gottes ist, solche wahrhaft priesterliche Beter aus uns zu machen, das getraue ich mir zu beweisen.

Ja, es wird ganz bewiesen sein dem, welcher die Stelle aus Joh. 16, 23—27 mit Andenken an die gegebene Erklärung liest. Dort redet der Herr von der Ausgießung des Heiligen Geistes, welche an Pfingsten erfolgte, und spricht: „An demselben Tage werdet ihr bitten in meinem Namen“, und setzt hinzu: „Ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will, denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin!“ Wer also den Sohn liebt und an ihn glaubt, steht bei dem Vater in solchem Ansehen, daß der Sohn nicht insbesondere für ihn bitten muß, sondern er selbst darf betend zum Vater treten im Namen des Sohns und wie der Sohn, nur daß er den Sohn liebe und an ihn glaube. — Ja, ist's denn ein Wunder, daß wir im Namen des Sohnes und an seiner Statt den Vater bitten dürfen: „Erhöre mich“, — da der Sohn im Herzen der Seinen wohnt, und wenn sie beten, am wenigsten von ihnen weicht, mit ihnen zugleich, ja in ihnen zum Vater tritt? Sagt nicht der Apostel: „Ich bin der Welt gekreuzigt, die Welt ist mir gekreuzigt; — doch aber ich lebe, jedoch nicht ich: Christus lebet in mir?“ Und diejenigen, welche kein andres Leben mehr haben als sein Leben, — deren Leben Christus ist: die sollten nicht, Christum in sich tragend, an seiner Statt vor Gott treten dürfen? Der Vater sieht den Sohn verherrlicht in seinen Erlöseten und verherrlicht ihn eben damit, daß

er die Seinen an- und aufnimmt wie ihn, — da er ja in ihnen nichts aufnimmt als eben ihn, der in den Seinigen wohnt. Ist nicht (1. Kor. 6, 17), wer Christo anhanget, Ein Geist mit ihm? Sagt er nicht selbst: „Ich bin in ihnen?“

O daß wir alle dahin kämen, daß wir mit Jesu Christo Eins wären, — er in uns, wir in ihm vor den Vater träten, — wir in des Sohnes Namen vor dem Vater ständen: — dann würde uns auch beim Gebet die Zuversicht und das völlig gläubige Amen, Amen nicht fehlen. Denn der muß wohl seiner Sache gewiß sein, welcher in Jesu Namen zu beten wagt: ihm kann's kein Zweifel sein, daß Gott seine Gebete annehmlich und erhört sind, — er muß eine Freudigkeit zu Gott haben, die alle Zweifel überfliegt — er kann nicht wie die Meereswogen in Zweifeln hin- und hergetrieben werden: nein, in stillem, festen Glauben schaut er den Vater an und spricht: „In Jesu Namen, liebster Vater, Amen!“

2.

Wir gehen weiter und fragen: „Wann sollen wir beten?“, in welcher Frage auch die zweite eingeschlossen ist: „Wie oft sollen wir beten?“

„Betet ohne Unterlaß!“ — spricht der Herr durch den Mund seines heiligen Apostels. Damit sind beide Fragen beantwortet und gleichsam bestraft: denn man soll das Beten nicht nach der Zeit messen. Es wird die Ewigkeit ohne Ende Ein endloses Gebet sein: Ewigkeit und Gebet sind gleichsam gleichbedeutende Namen: — warum sollte nicht dies arme Erdenleben ein beständiges Gebet sein? Dies Leben, wo wir, umrungen von Gefahren, vom Teufel allenthalben mit Welt und Fleisch versucht, nicht anders überwinden können als durchs Gebet?

Es ist eine alberne Einwendung, welche faule Beten machen: „Ich kann nicht immer Gebet im Munde, das Betbuch in der Hand führen: denn das Sprüchwort ist: Bete und arbeite!“ Ihr habt schon im vorigen Teil gehört, daß man nicht notwendig den Mund und das Buch, sondern das Herz zum Beten braucht: — und das edle Sprüchwort „Bete und arbeite“ — lautet eben so und nicht „Arbeite und bete“, weil es dem Beten die erste, der Arbeit die zweite Stelle einräumt, — weil die Arbeit der Hände unter dem Gebet des Herzens fortgehen soll. Es ist gewiß, daß man unter der Hände Arbeit beten kann, weil man auch mit dem Herzen beten kann, während der Kopf Denkarbeit vornimmt — und das Denken in fremdartiger Wissenschaft wäre, dünkte ich, doch noch störender fürs Beten als die Händearbeit. Ein Geheimnis ist's, das geb ich zu, — wenige verstehen's — und unter denen, die's verstehen, übt es in diesem sündhaften Leben keiner treu. Aber das ist uns keine Entschuldigung, vielmehr sollten wir nach dem Verständnis und treuer Übung dieses Geheimnisses aufs eifrigste trachten. Die größte Freude sollte es uns sein, es zu üben, wenn wir's verstehen: denn wir reden betend mit unserm Vater im Himmel. Da nun Kinder nichts lieber tun als mit ihrem Vater reden: so sollte uns das Gebot „Betet ohn' Unterlaß!“ nicht ein strenger, widriger Befehl,

sondern eine herzlich willkommene Erlaubnis sein; denn wir sollen das Recht haben, mit unserm lieben himmlischen Vater ohn' Unterlaß zu reden. Trauern sollte unsre kindliche Liebe, daß wir in diesem unvollkommenen Leben dies Gebot nicht halten können, diese Erlaubnis nicht allezeit zu benutzen vermögen. Daß wir aber darob verdrießlich werden, als über ein unerträgliches Joch, zeigt an, daß wir den Vater und den Umgang mit ihm nicht lieben, daß wir an seiner Brust, in seinem Schoße noch nicht eingewohnt sind!

Vielleicht sagt eines oder das andere unter euch: „Wie aber, wenn beten bitten heißt — und man bittet ohn' Unterlaß, so kommt man ja nie zu Dank und Lob.“ — Antwort: Es ist nie ein Gebet, wenn's rechtschaffen ist, ohne Dank und keines ohne Lob, sondern die drei durchdringen sich im Christenherzen also, daß keines die andern jemals ganz allein läßt, wenn auch gleich je nach Umständen eins vorherrscht. Du magst also gleich beten, so mußt du doch schon, wie dort Jesus am Grabe Lazari, — wenn du gläubig bist, — für die Erhörung danken, ehe du sie spürst; ja dein Amen ist schon ein Dank und ein Lob dazu, denn du gibst Gott die Ehre. — Und so ist's bei allen dreien: Kein Dank ohne Bitte um fortgesetzte Erhörung, — kein Lob der göttlichen Herrlichkeit ohne Dank, daß sie sich uns zum Heil erweist, und — ohne Bitte, daß es ferner geschehen möge. Diese drei sind eins. — —

Oder wolltest du etwa sagen: „Wie soll ich immer beten: ich habe nicht soviel zu beten!“ Wie? Du hast nicht soviel? Wenn er seinen Odem wegnimmt, so sterben sie — wenn er seine Gnade wegnimmt, sinken sie in die Hölle: den Odem brauchst du, solange du lebst, — die Gnade in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Wenn du also nur um diese zwei Dinge bitten willst, hast du ohn' Unterlaß zu tun in Ewigkeit. — Und wieviel andere Bedürfnisse, Hoffnungen, Wünsche hat der Mensch, — kannst du sie zählen? Und weißt du nicht, daß jedes Bedürfnis, jede Hoffnung, jeder Wunsch bei Christen nicht innerhalb des Herzens bleibt, sondern im Gebete zu Gott geweiht wird, als Gebet zu ihm aufsteigt? — — Und wenn der Augenblick erschiene, der nie erscheinen wird, wo du für dich nichts zu beten hättest: — denk an die große Wirksamkeit des Gebets, von der gestern die Rede gewesen ist, und an das Gebot des heiligen Apostels: „Betet ohn' Unterlaß!“, „Tut Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Menschen!“ — wieviel hast du zu beten! — O, ich Sorge nicht, daß du — wenn du tun willst, was du sollst, — zu wenig Stoff, wohl aber, daß du zu wenig Zeit habest, um für den unermesslichen Stoff des Gebets dich auszubeten! Es hat der heilige Jesus ohne Unterlaß gebetet — der nie mit seinem Herzen vom Vater wich: — was willst du sagen?

3.

„Wo soll man beten?“ Das ist eine weitere Frage. In der Kammer allein, im Hause mit den Seinigen, in Gesellschaft der Freunde, in der Kirche mit der Gemeinde?

Antwort: Du darfst an allen diesen Orten beten und sollst es auch.

Bete gern allein in der Kammer. Dabei ist der Eitelkeit zwar nicht ganz, doch mehr als in Gesellschaft der Weg abgeschnitten. Nicht ganz, sage ich. Denn die Welt begleitet uns überallhin, und wenn wir uns ins Kloster sperren, weil der Weltgeist durch Thür und Riegel, ja durch Haut und Bein in unser Herz den Weg findet. Ich weiß wohl, daß manchmal einer im Kämmerlein auf den Knien betet: betet er leise, so raunt ihm eine Stimme zu: „Ei, was du für ein stiller Beter bist, was wird der Vater, der ins Verborgene sieht, für große Freude an dir haben!“ — betet er laut und ist allein, so antwortet dieselbe gottlose Stimme: „Ei, wenn dich nun der oder jener beten sähe und hörte, wie sollte er sich wundern, was du für ein Beter bist!“ — Aber laß du dich das nicht hindern, erkenne nur, von wannen diese Stimmen sind — und wirf dich desto brünstiger in das Erbarmen, das mit unvollkommenem Gebet in Christo Jesu schon Geduld hat. — Bet in deiner Kammer, denn die Kammer hat ihren großen Segen — und es gibt Dinge, welche man in Gemeinschaft der edelsten und liebsten Seelen doch nicht beten kann: weil sie für keinen Menschen taugen, sondern Geheimnisse sind und bleiben, nur für den Beter und seinen Gott offenbar.

Bete aber auch im Hause mit den Deinigen. Der Hausgottesdienst ist, wo er besteht, ein unschätzbares Kleinod: — in welchen Familien er besteht, die sind glücklich zu schätzen: — wo er verschwunden ist, muß man weinen: — wer ihn wieder einrichtet, tut, wenn aus reinem Herzen, ein gutes Werk. Wahrlich, die Hausgenossen müssen sich lieben, die miteinander beten können. — Leider aber machen sich viele Hausgenossen miteinander so gemein, daß sie sich zu einem gemeinschaftlichen Gebete nicht erheben können: sie stehen gegenseitig beieinander zu sehr im Rufe, daß es ihnen um die Frömmigkeit kein Ernst ist, als daß die feierliche Erhebung im Gebet für sie gegenseitig erträglich wäre. Es kann nicht sein, daß die vor- und miteinander sich zu Gott erheben, die vor- und miteinander alle Pfützen der Gemeinheit durchwaten. Da nun aber der Mensch zur Gemeinheit nicht geschaffen ist, mit seinen Hausgenossen aber sich nicht erheben kann, so suchen dergleichen Menschen gern Gebetsgemeinschaft mit Freunden, die ihnen nicht so nahe stehen wie die Ihrigen. Und daher kommt es dann oft, daß sich etliche Freunde oft zum Gebete versammeln, — und ihr Gebet lehrt unverrichteterdinge, wie Ains Opferwolke, zur Erde zurück. — Nichts Köstlicheres in den Häusern als der Hausgottesdienst, — und ein Haus, wo eine Familie sich mit wahrem Ernste zum Hausgottesdienste sammelt, ist etwas Selteneres auf dem Erdboden und etwas Köstlicheres als ein Haus voll Freunde, die ihre Fehler nicht gegenseitig kennen, von denen keiner des andern Last trägt, die nur voneinander wissen, daß sie manchmal miteinander beten. In einer Familie, wo der Hausgottesdienst mit Ernst gehalten wird, kann durchaus kein Unfriede aufkommen, eins muß dem andern mit zarter Achtung und mannhaft christlichem Wesen begegnen, es muß ehrbar und löblich zugehn: denn mit-

einander beten und miteinander sündigen stimmt nicht zusammen. Wollte Gott, es fingen alle Hausväter gleich bei Gründung ihres Hauswesens an, mit altväterischem Ernst darauf zu dringen. Wollte Gott, es fingen alle Hausväter, die sich bekehren wollen, damit ihr Werk an, daß sie den Hausaltar wieder aufrichteten: damit würden sie Fried und Liebe aufrichten, viele Sünden würden verschwinden, eine andere Kinderzucht würde einkehren — und die Kirche würde frohlocken: denn sie ist auf die Häuser gebaut — und es muß ihr immer wohlgehen und muß Ruhm haben im Himmel, wenn es in Häusern wohl zugeht. Laßt durch die Stimme der Kirche den Hausgottesdienst zu euch zurückführen, — und gebet zum Dank dafür der Kirche die Hoffnung, ja die Gewißheit besserer Zeiten!

Vielleicht hat mir mancher unter euch mit einigem Verdruß in diesem Stück zugehört, vielleicht schwebt manchem — gleich als läge das Christentum auf diesem Punkte — die Frage auf den Lippen: „Wie? verwirrst du's, daß Freunde miteinander beten?“ — Antwort: Nein! Aber sieh wohl zu, daß du mit Freunden Erbauung suchend rein bleibst. Es müssen Freunde sein, wahrhaft Freunde — und hast du deren viele? Wirst du wohl mehr als drei oder vier haben? Es gibt Freunde, mit denen man arbeiten, — Freunde, mit denen man über geistliche Dinge reden kann, — Freunde, mit denen man Bruder ist in Christo Jesu und Glied an Einem Haupte: — aber am seltensten ist doch das Freundesgebet. Der Mann muß groß sein in Gottes Augen, der drei oder vier Freunde hat, in deren Gemeinschaft er sein Herz vor Gott ausschütten kann. Wohl dem, der so ist!

Wo mehr als so viel in der Absicht freundschaftlichen Gebets zusammenkommen, ist große Gefahr der Heuchelei, der Eitelkeit, des Stolzes und eine Menge andre Gefahren, die nicht leicht zu umgehen sind. Sollen dergleichen größere Freundeskreise Gotte wohlgefällig sein, so müssen Geistliche an der Spitze stehen, welche durch Amt und Beruf dazu befugt sind und für ihr Wirken den göttlichen Segen voraushaben. Wahren Dienern Gottes aber wird es ohnehin allemal am Herzen liegen, die verschiedenen Klassen ihrer Beichtkinder näher an sich zu ziehen und Gottes Wort recht unter sie zu teilen. Wo ohne Zutun der Geistlichen dergleichen fürs Leben der Gläubigen nötig ist, — wie ich denn gar nicht leugne, daß es Zeiten gibt, wo es nötig ist, — da ist's ein Zeichen, daß die Kirche entweder im Kranken oder Genesen, aber nicht in Gesundheit ist: — es mag nun die Schuld liegen, an wem sie will.

Der letzte Ort, den wir zu erwähnen haben, ist die Kirche. So heilig der Tempel des Alten Testaments, so heilig sind unsre Kirchen auch: jener war ein Ort, wo Gott seines Namens Gedächtnis gestiftet hatte, in diesen wohnt sein Gedächtnis auch, dazu gedenkt man in den heiligen Sakramenten des Todes des Eingeborenen. Doch aber wie jener Tempel ohne wahrhafte Anbeter nichts war, so auch unsere Kirchen. Die Kirche, wo der Name Jesu verkündigt wird und die Gemeinde sich zum Gebete sammelt, hat einen großen Segen: — an ihrer Schwelle soll man alles Irdische niederlegen, hungernd und dürstend und betend nach Geist und Gnade soll man

kommen — und der Herr wird finden lassen. Hier vereint sich die Menge der Christen — ein Geist soll sie befeelen — und der vorbetende Hirte soll nur seiner Schafe einmütiges Gebet aussprechen und ihr Mund sein. Ein Mund, ein Geist soll sein!

So betet denn, meine Lieben, an allen Orten, in der Kammer, im Hause, in Gesellschaft — in der Kirche! Ja, wo ihr gebet und steht, überall erweist euch als das priesterliche Volk, das von dem ewigen Hohenpriester gelernt hat Bitte, Gebet und Fürbitte!

Endlich, meine Teuern, — fragen wir: „Wer lehrt uns beten?“ — Nur er, — nur Jesus durch seinen Heiligen Geist. Was hilft's, meine Teuern, daß ich euch nun vieles vom Gebet vorgefagt habe: — ihr habt es größtenteils schon vergessen, wie auch ich, — und wenn wir's auch wissen, wer macht aus dem Wissen ein Tun, wer gibt dem Samkorn der Erkenntnis Lebenskeim, wer führt aus dem Lebenskeime das Leben hervor? — Schon Luk. 11 fragten die Jünger über das Gebet, der Herr lehrte sie auch; aber sie wurden doch nicht eher Beter, bis er aufgefahren war und auf Gottes Stuhle sitzend Macht empfangen hatte, die am Kreuz erworbenen Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes auf sie herabzusenden.

Wahrlich, meine Teuern, ihr werdet eher nicht beten lernen, bis Gottes Geist euch ergreifen und das Herz erfüllen wird mit Gebet und Gebetesfreude.

Jedoch, getrost, wer gern beten will, sei getrost. Betet in Schwachheit, so gut ihr könnet, — könnet ihr nicht beten, so seufzet, — versteht ihr auch das nicht: nun, so habt ihr ein zerbrochenes Herz, so weinet über eure Schwachheit. So wahr sich der Regen aufs dürstende Land herabläßt, so wahr der Herr am ersten Pfingsten die dürstenden Herzen der Jünger mit den außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes heimgesucht hat; so wahr, so gewiß wird er auch euer Sehnen ansehen und sich in eure zerbrochenen und gedemüthigten Herzen herablassen. Er sieht an den Geist der Zerschlagenen und das Herz der Gedemüthigten. „Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, des Name heilig ist: ich wohne in der Höhe und im Heiligtum und bei denen, so zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind, auf daß ich erquickte den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jes. 57, 15).

Nun denn, Herr, mache dich auf vom Sitze deiner Herrlichkeit: zerreiß den Himmel und steig herab und gieß aus deinen Heiligen Geist über uns und unsere Kinder! Komm! Du bist eingeladen zu uns auf Pfingsten, daß du wirkest Gebet und Amen! Amen.

16.

2. Chron. 7, 3.

D. D. F. Pentecostes. 1834 (18. Mai)

Salomo hatte dem Herrn einen Tempel gebaut. Als der Bau fertig war, kamen alle Männer Israels nach Jerusalem, um die Lade des Herrn zu ihrer Ruhe im Allerheiligsten des Tempels zu bringen. Sie schlachteten

unzählige Opfer, da die Priester die Lade hineintrugen: — sie sangen und spielten dem Herrn: der Herr aber mit seiner Herrlichkeit kam hernieder und erfüllte das Haus mit den dunkeln Wolken, darin es ihm gefiel zu wohnen. Salomo aber, voll Heiligen Geistes, tat ein Gebet, welches uns durch des Herrn Günst aufgeschrieben und bis auf uns gekommen ist. Als er dies Gebet vollendet hatte, antwortete ihm Gott mit Feuerflammen, die aufs Haus und auf die zahllosen Opfer fielen, sie zu verzehren. Da fiel das Volk, wie wir gelesen haben, mit dem Antlitz zur Erde aufs Pflaster und beteten an und dankten Gott, daß er gütig ist und seine Barmherzigkeit ewig währet.

Ich wollte euch heute vom Dankgebet predigen und fand, daß dieser Text wohl paßte — beides, zu unserm Feste — und zur Fest- und Dankpredigt. Zum Feste: denn auch heute ist ein Tempel eingeweiht, wenn auch kein steinerne, sondern ein lebendiger, heute ist der Tempel der heiligen, unsichtbaren Kirche eingeweiht, heute ist ihr Geburts- und Stiftungstag. So ist auch dieser Tempel mit Flammen eingeweiht, — denn Flammen kamen auf die heiligen Apostel, Flammen des Heiligen Geistes, in denen sie hernach ihr ganzes Leben Gott zum Preis verzehren ließen. — Zur Festpredigt paßt der Text ganz wohl, weil er so schön den Hauptgrund enthält, der uns zum Danken gegen Gott ermuntern soll — nämlich „weil des Herrn Barmherzigkeit ewig währt.“

Ich nenne diesen Grund den Hauptgrund — nicht nach dem Urtheil meiner Vernunft, sondern weil er in der Heiligen Schrift an so vielen Stellen wiederholt wird, daß ich denken muß, die Schrift wolle ihn selbst als den Hauptgrund darstellen. — Bei diesem Hauptgrund, bei der ewigen Barmherzigkeit unsers Gottes — laßt uns nun zuerst stillestehen.

Gott ist ewig — darum sind auch alle seine Eigenschaften ewig. Seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit, sein heiliger, gerechter Zorn — aber auch seine Barmherzigkeit währet ewiglich. Dieser seiner Barmherzigkeit erfreuen wir uns. Was wären wir ohne sie? Was würde aus der Menschenwelt werden, wenn sie — bei dem lodernden Zorn Gottes über alles Böse — nicht von den milden Armen seiner Barmherzigkeit in Christo Jesu empfangen und geschützt würde? Ohne sie wären wir hier auf Erden unaussprechlich elend, dort im Himmel ewig, ewig verloren, von allen guten Engeln, von aller seligen Gesellschaft, von Gott verlassen, wie Christus am Kreuz. Denn was wir in der Beichte so oft schon bekannt haben, das ist wahr, unumstößlich wahr: wir sind in Sünden empfangen und geboren, — haben wider Gott und unsern Nächsten bis auf diese Stunde vielfach gesündigt — und damit verdient zeitlichen und ewigen Tod. Ja, der Unbekehrte tut — schrecklich, schrecklich! — nichts als Sünde, weil alles Sünde ist, was nicht aus dem Glauben kommt: und auch unter den Heiligen ist kein Reiner. Wer das nicht anerkennt, — nicht in tiefer Beugung darin Gott recht gibt, der kann auch heute nicht recht mit uns danken, weil sein Dank nicht aus der Tiefe kommt. Denn es steht geschrieben: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!“, d. i., aus einem trau-

ernden, tief gedemüthigten Geist. — So stehen und gehen wir also im tiefen Tal des Jammers und der Tränen, und der selige Himmel ist hoch über uns. Kein Sehnen nach jener Seligkeit vermag uns Kraft zu geben, aufzufahren wie Adler und diese Seligkeit zu erbeuten. Da aber zerreißt die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes den Himmel, der Ausgang aus der Höhe besucht uns, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens. Ja, der barmherzige Gott wird selbst Mensch, tritt herein unter die arme Menschenherde und tröstet sie: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Seine Barmherzigkeit wird unser Leben: — seine Güte ist besser denn leben. Erst im Neuen Testament geht recht in Erfüllung, was im Alten geweissagt ist: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jes. 54, 10). Mit seiner ewigen Barmherzigkeit nimmt er unser ewiges Elend weg, auf daß alle Angefichter anbeten zur Erde und alle Herzen ihm danken, daß er freundlich ist und seine Barmherzigkeit ewig währet!

Diese seine ewige Barmherzigkeit erweist sich in der Zeit immer und immer wieder und läßt sich schauen unter den Menschenkindern, damit sie erkannt und geglaubt werde, daß sie ewig ist. Von Geschlecht zu Geschlecht tat der Herr im Alten Testament eine Tat zum Besten seines Volks — an der es seiner Gnade und Barmherzigkeit inne werden konnte. In den letzten Jahrhunderten vor Christus floss scheinbar das Füllhorn der göttlichen Barmherzigkeit nicht mehr, aber in Christo Jesu selbst war alle Fülle, er war selbst das Füllhorn der Barmherzigkeit Gottes. Ja, auch den Heiligen Geist und seine Gaben sandte Gott um Jesu willen — und seitdem schwimmt die Kirche in Gottes Gnade. — Von heute, vom ersten Pfingsten an, hat sich der Geist des Herrn und seine Barmherzigkeit als eine unerschöpfliche und ewige dargestellt.

Was ist das für eine Barmherzigkeit Gottes? Sie läßt ihm gleichsam keine Ruhe: er muß uns alles geben, was er hat, — er zieht uns in den Genuß seiner Seligkeit hinein: — er enthält uns nichts vor: Er schenkt uns den Sohn, er schenkt uns den Geist in unsre Herzen, — ja er selbst tritt mit Sohn und Geist in unsere Seelen, auf daß wir in ihm leben, weben und seien.

Ich erinnere euch an die großen Taten der ewigen Barmherzigkeit Gottes — an das erste Pfingstfest. Einmütig betend waren die Jünger beisammen, da kam die Verheißung des Vaters, der Heilige Geist fiel brausend auf sie, ihr Herz ward erneuert, ihr Glaube, ihre Liebe und Hoffnung gereinigt und gestärkt, und sie empfingen Tungen und Gaben.

Ich erinnere euch an das in der Zeit fortwährende Pfingsten. Alle Feste feiern wir zum Gedächtnis geschehener Dinge, großer Begebenheiten im Leben Jesu, welche nur der geistlichen Bedeutung nach in uns erneuert werden können. Auch an ihnen erkennen wir in unserm und unserer Väter Namen Gottes Gnade. Pfingsten ist das einzige Fest, welches einen Anfang

und kein Ende hat bisher und auch kein Ende haben wird in Ewigkeit. Der Pfingstgeist, welcher über die Jünger kam, webt auch jetzt noch durch die Welt hin und verherrlicht, unbekannt den Kindern der Welt, die ihn nicht empfangen können, sich in vielen Seelen, die er zum neuen Leben in Gott wiedergebirt. Er ist immer im Kommen — und wer da will, kann erneuert werden zum ewigen Leben. — Zwar werdet ihr sagen: wo sind die Zungen, die Flammen, die Wunder usw.; aber ich antworte euch: was liegt an Zungen, Flammen und Wundern: diese Dinge sind nur außerordentliche Gaben des Heiligen Geistes, die Gott zur Mehrung seines Reichs gab und wieder geben kann, aber sie haben nie jemand selig gemacht, ja viele sind hingefahren wie Bileam und haben mit allen ihren Gaben den Lohn der Ungerechtigkeit empfangen. Ein Wunder ist nötig zur Seligkeit und das ist in der Kirche — nämlich die neue Geburt der Seelen. Diese wirkt der Heilige Geist — und führet die Seelen zu ihr hindurch und behält sie in derselben nach der Ordnung des Heils. Viele Tausende verherrlichter Gotteskinder haben das Ende ihres Glaubens, die Seligkeit der Seele, schon erreicht — und danken ihm vor seinem Thron, daß seine Barmherzigkeit ewig währt! — Diese hat der Geist dorthin geführt! — Viele, ja Gott gebe!, viele Sterbende liegen in den gegenwärtigen Augenblicken in den weiten Landen der Christenheit und danken es der Barmherzigkeit Gottes im Heiligen Geist, daß er sie erhalten hat bis ans Ende! — Ja, der Heilige Geist hat sie erhalten! — Unter den Millionen, die heute Pfingsten feiern, sind gewiß auch eine Schar wieder erneuerter, der Heiligung aus allen Kräften nachjagender Seelen, — dieselben danken auch Gott für seine Barmherzigkeit bisher und nehmen seine bisherige Gnade zum Pfand, daß seine Barmherzigkeit über sie ewiglich wahren werde! Ihre Erneuerung ist des Geistes Werk. — Viele, so Gott will, von denen, welche seit langem gewünscht haben, mit Christo so vereinigt zu werden, daß er in ihnen, sie in ihm leben, — viele werden heute durch den Heiligen Geist mit ihm Ein Geist werden! Ihre Vermählung und Vereinigung mit Christo ist ein herrliches Denkmal der Barmherzigkeit Gottes des Heiligen Geistes! — — So werden viele, welche bisher verzagens um Gewißheit der Gerechtigkeit des Glaubens, um das Zeugnis des Heiligen Geistes, daß sie Gottes Kinder sind, gefleht haben: — viele hören die Botschaft der vollen Vergebung, der Heilige Geist senkt sie ihnen ins Herz, sie glauben und sind nun sich bewußt, daß sie gerecht geworden sind durch den Glauben! Diese Gewißheit, dieser Friede — ist Wirkung des barmherzigen Heiligen Geistes! — Und wie viele werden heute an allen Orten berufen aus dem Reiche der Welt zum Reiche Christi, — wie viele erhalten Erkenntnis und Erleuchtung über ihren Zustand, — wie viele befehlen sich, d. i. lehren sich mit Abscheu und Traurigkeit weg von ihrem bisherigen Sündenleben, — wie viele empfangen den neuen Sinn, den Hunger und Durst nach Christi Gerechtigkeit — welcher das neue Leben des Geistes anzeigt! — Alles lauter Wirkungen des Heiligen Geistes, lauter Austeilungen der ordentlichen Gnadengaben, welche durchaus nötig

sind zur Seligkeit, lauter Beweise, daß seine Barmherzigkeit fort und fort und dort bei den Verherrlichten ewig währet. Immer noch hängt die Ernte des Himmels — die reiche Fülle des Heiligen Geistes — in die Erde herein, und jeder kann sammeln, welcher will. Das Himmelreich ist nicht bloß nahe, es ist da, — es umgibt uns wie die Luft, mit seinen herrlichen Gaben: — die Tische sind voll von Kanaans Ähren und Trauben: wer an vollen Tischen bei aller Einladung darbt, ist selbst dran schuld. Wer, da Barmherzigkeit die Welt durchwandelt wie ein Strom, von ihr nicht trinkt, dieweil er die Wasser der Welt lieber hat, die den Durst nicht stillen, — wer aus Weltliebe und Sündenliebe den Himmel nicht mag: der ist selbst dran schuld. Hört es, wer Ohren hat: — die Barmherzigkeit währt ewig für die, welche sie in der Zeit ergreifen: — ein ewiges Pfingsten erwartet droben die, welche auf Erden Pfingsten gefeiert haben im Geist und in der Wahrheit: — hört es: alle können die Gnade des Heiligen Geistes empfangen! Vernehmt es! Das Reich Gottes wird ausgeteilt mit Friede und Freude und Gerechtigkeit allen reumütigen Sündern ohne Ausnahme.

Da nun der barmherzige Gott seinen Heiligen Geist auch heute noch über uns ausgießen will und gewiß auch ausgießt: — soll man da nicht danken? Hab ich nicht alle Ursache, wenn ich behaupte: Pfingsten und das Dankgebet schiden sich so wohl zusammen? Wir ernten, wir werden reich von den Gütern seines Hauses — und sollten des Dankes vergessen, der ihm gebührt? Vergißt doch der Landmann das jährliche Erntefest nicht — und was er empfängt, sind doch nur verwesliche Gaben: — sind denn die ewigen nicht noch mehr des Dankes wert! — —

Doch nicht allein die Größe und Menge der Wohltaten Gottes an Pfingsten soll euch zum Danken reizen, sondern auch die Herrlichkeit, welche der Herr dem Dankgebet an und für sich selbst verliehen hat — besonders im Vergleich mit dem Bittgebete — weil wir von diesem gepredigt haben.

Ich ermuntere euch zum Dank gegen Gott, weil

1. Danken größer ist als Beten. Groß ist, wer Gottes Ehre groß macht. Nun gibt das Gebet dem Herrn die Ehre, daß er helfen kann, aber der Dank die Ehre, daß er geholfen habe, daß er gewollt und gekonnt und vollbracht hat. Letzteres ist gewiß eine größere Ehre für Gott als das erstere. Darum ist der Dankende größer als der Betende — und wer danken kann, ehe er empfangen hat, der hat einen Glauben wie jener heidnische Hauptmann, — wie man ihn selten in Israel findet. Darum, meine Teuren, danket fleißig: „Wer Dank opfert, der preiset Gott wahrhaftig.“

2. Danken ist seliger als Beten, — soviel mehr, als der mehr hat, der ein gewünschtes Gut empfangen hat, als der, welcher noch drum bittet. Wer betet, der sucht — aber wer dankt, der hat gefunden. Wer betet, der klopft noch außen vor der Thür; aber wer dankt, der ist eingetreten, der ist im Hause und hat Obdach und Ruhe und seinen Vater gefunden. Drum ist Danken seliger als Beten.

3. Danken heiligt mehr als Beten. Der Dankende ist im Hause Gottes, Gott näher als der Betet: je näher aber Gott, desto ferner von der Welt, von ihrer Unreinigkeit und Sünde, desto näher der Reinigkeit und Heiligkeit. — Wer dankt, dringt vorwärts. Wer immerfort an Gottes Thür bettelt und klagt, ohne hineinzudringen, ohne ihm zu danken, der kann nicht ins Reich Gottes dringen. Wer aber dankt, der wird von Stufe zu Stufe gefördert. Die Dankesfreude fördert mehr als alles Gebet: denn der Dank macht das Herz mutig, den Arm stark, die Füße behebend und fest. — Danken macht demüthigere Leute als Beten. Denn wer betet, meint oft, es müsse ihn Gott um seinerwillen erhören — und wenn er ihm nicht zu Sinne tut, so geht er kalt von ihm weg und vermag nicht zu danken. Wer aber dankt, der erkennt die Wohlthaten als dankenswert, den Geber als liebenswert, sich als unwert, Gaben zu empfangen, und da ist offenbar mehr Demut. Wo aber Demut ist, da sprudelt der verborgene Quell der Heiligkeit, den Gott segne!

4. Danken ist seltener. Trotzdem, daß Danken größer, seliger und heiliger ist, ist's doch seltener. So verkehrt ist das Menschenherz, daß es selbst seine Seligkeit nicht will. Die meisten Menschen sind wie die ungezogenen Kinder, die zwar Betteln und Verlangen von ihren Eltern trefflich verstehen, aber nach der Gabe — erfreut über sie — vom Geber sich desto mehr entfernen und keinen Dank sagen. Sie bitten und nehmen und lassen sich's wohl sein bei Gottes Mahlzeit — ohne ihn dafür zu grüßen. Und das tut nicht allein der Weltmensch, sondern auch begnadigte Leute haben oft noch so viel vom alten Menschen an sich, daß sie Gott die Ehre, sich selbst ein Mittel zur Seligkeit und Heiligung zu gelangen, rauben. — Ja, viele bezahlen den Höchsten für seine Wohlthaten mit Sünden, d. i. mit größtem Undank. Daher kommt es, daß die Tage, welche dem Herrn geheiligt sind von seiner Kirche, von der Welt zu den verfluchtesten Tagen gemacht werden. Die Welt dankt Gott seltsam: sie feiert die Feste mit den Kindern Gottes: aber eine Feier hat sie, wie die Heiden ihren Götzen brachten! — Arme, bejammernswerte Welt! — Ja, obgleich heute Pfingsten ist, obgleich allüberall in diesen Tagen Lärm und Geschrei entstehen wird: die Stimme des Dankes fehlt — ist klein und matt!

Wollet denn ihr, meine Lieben, selten tun, was zu Gottes Ehren und zu eurer Seligkeit gereicht? Wollet ihr, so viele Gaben des Heiligen Geistes empfangend, wenn ihr nur möget, — so undankbar gegen Gott sein, so töricht verblendet gegen eure eigene Seligkeit und Vollkommenheit? — Das will ich nicht hoffen; sondern ich ermahne euch alles Ernstes: „Danket dem Herrn, daß er so freundlich ist und seine Barmherzigkeit ewig währt!“

17.

Ps. 113, 2. 3.

D. D. F. Trin. 1834 (25. Mai)

Seit Advent haben wir Fest auf Fest gefeiert: die drei großen Festkreise des Jahres, die Erinnerung an Jesu Erniedrigung und Erhöhung und an

alle uns von ihm in seinen beiden Ständen erworbenen Wohlthaten sind vorüber. Würdig folgt nun zum Schluß das Fest der heiligen Dreieinigkeits: — auf daß wir durch dasselbe noch einmal auf das allerdeutlichste erinnert werden, welch einem Gott wir alle Wohlthaten, die wir in den drei großen Festen gefeiert haben, verdanken. Alle bisherigen Feste waren Dankfeste. Dies Fest aber reißt uns zur Bewunderung und zum Lobe Gottes hin. Denn unser Gott ist wunderbar — er ist dreieinig! Billig darf man daher an diesem Sonntag von dem Lobgebete predigen, — billig aller Welt zurufen mit unserm Texte: „Gelobt sei des Herrn Name von nun an bis in alle Ewigkeit! Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang sei gelobt der Name des Herrn!“ — Ja, soweit die Erde geht — und in der Ewigkeit ohne Ende erschalle Lobgesang dem zum Preis, welchem ich zu schwach bin, einen würdigen Lobgesang oder eine erträgliche Lobrede zu bringen. Es sei mein Fleiß und mein Geschäft, euch jetzt über den Lobgesang wie das Lobgebet einiges zu sagen, was gutwilligen Seelen nützen kann. — Gott helfe mir und euch! Amen.

1. Was ist das Lobgebet?

Antwort: Wer Gott lobt, der verkündigt voll Andacht, Ehrfurcht und Freude die Herrlichkeit Gottes in seinem Wesen oder in seinen Taten, welche sind die Offenbarung seiner Eigenschaften. Das Lobgebet ist also — kurzweg zu reden — Verkündigung der Herrlichkeit Gottes nach seinem Wesen, Taten, Eigenschaften. Das wird der richtig finden, welcher nur z. B. die schönen Lobpsalmen mit Rücksicht auf diese Erklärung liest. —

Das Lobgebet ist um so viel höher als das Dankgebet, als etwa der Mensch größer ist, welcher sich über seinen Brüdern vergißt, denn der, welcher an andre nur mit Rücksicht eignen Nutzens denkt. Denn der Dankende gedenkt der Wohlthaten Gottes, welche ihm selbst zugute kamen oder ihm befreundeten Leuten, — während der Lobende in völliger Vergessenheit seiner selbst und anderer alleine Gott vor Augen hat und betrachtet. Der Dankende dient Gott um der Gaben willen, — der Lobende dient ihm um sein selbst willen. — Das Lobgebet ist überhaupt über alles Beten: denn wer bittet, der steht noch vor der Thür und klopft an, — wer dankt, ist eingetreten in das Haus, — wer aber lobt, der liegt gleichsam an des ewigen Vaters Brust und freut sich sein allein, rufend mit dem Sänger: „Wenn ich nur dich habe, so mag mir Leib und Seel vergehen, so frag ich nichts nach Himmel und Erde.“ — Wer bittet und dankt, geht oft wieder weg aus dem Vaterhaus, aus Gottes Nähe — in die Welt zurück. Wer aber einmal lobend an der Brust des Vaters gelegen ist, der wird sich so leicht nicht wieder von ihm wegreißen lassen; „denn unsern Gott loben, das ist ein köstlich Ding“ (Ps. 147, 1). Es ist Engelseligkeit, Gott loben: wer möchte so leicht diese Seligkeit verlieren, wenn er sie einmal gefunden hat. Wer Gott lobt, der brennt in liebevoller Erkenntnis seiner Herrlichkeit — und die Ölflamme dieser Erkenntnis verzehrt in ihm alles ungöttliche Wesen und macht ihn dem Hochgelobten selber ähnlich.

Unvermerkt wird er von einer Klarheit in die andre verwandelt zu Gottes lauterem Kinde, — weiß es aber nicht, sondern ist demütig, weil er sein selbst vergessen, bewunderungsvoll an Gottes Wesen hängt. — Darum heiligt kein Gebet wie das Lobgebet.

Lobgebet ist, daß ich meinen Mund weit aufthue, eine Krone der Vollkommenheit. Denn Vollkommenheit ist die Liebe, — und das halte ich für die Krone der Liebe, wenn sie sich wie Esther vor Ahasveros — in anbetender Demut vor dem Allerhöchsten neigt. Wollt ihr ein Bild solcher Liebe sehen, so schauet ans Ende des 4. Kapitels der Offenbarung. Schön ist's, wenn dort die Himmlischen auf ihren Stühlen sitzen, die Ehrenkronen auf den Häuptern, im Anschauen der Herrlichkeit des Herrn verloren. Aber wenn sie ihre Kronen vor den Stuhl des Allerhöchsten niederwerfen, ihre Leiber vor ihm aufs Angesicht, — wenn sie mit tiefer Inbrunst zu dem ewig Geliebten und Angebeteten sprechen: „Herr, du bist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft!“ — das ist ein so angreifendes Beispiel des Lobgebets, daß auch in uns ein verwandter Ton des Lobgesangs unwillkürlich durch die Seele schauert. — Ja, es ist etwas Herrliches um das Lobgebet: — es ist ein Ausbruch jener Liebe zu Gott, welche zwar alle sündliche und knechtische Furcht austreibt, aber dagegen die heilige Scheu und Furcht vor ihm als vor dem höchsten Gute übrigläßt!

2. Was in Gott soll man loben?

Antwort: In Gott ist alles des höchsten Lobes wert. Damit wir aber der Schwachheit zu Hülfe kommen, so teilen wir — so gut wir arme Sünder können, das Lob seiner Herrlichkeit

a) in das Lob seines Wesens

b) in das Lob seiner herrlichen Taten und Eigenschaften. Taten und Eigenschaften sind aber Eins, weil man eines Mannes Tugenden und Eigenschaften an seinen Taten erkennt.

a) Das Lob seines Wesens verkündigt namentlich der heutige Tag, als ein Fest- und Lobetag der heiligen Dreieinigkeit.

Wir finden geschrieben 1. Joh. 5, 7: „Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist: und diese drei sind Eins.“

Was wohl klingt wunderbarer vor unsern Ohren, als daß drei unterschiedene Zeugen im Himmel, drei verschiedene Personen Eins, Ein Wesen sein sollen? Hier ist die Vernunft samt dem Verstande an der Grenze — und wenn irgendwo, so heißt es hier: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen, und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“ (1. Kor. 1, 19). Umsonst zerarbeitet sich der Geist der Menschen, dies Geheimnis zu begreifen: es ist eine Weisheit auch einer Welt, wo andre als grade unsre irdischen Denkgesetze gelten. Nach unsern Denkgesetzen — wie sie sagen — ist's eine ausgemachte Sache, daß Eins nicht Drei und Drei nicht Eins sein können; aber vor dem unnahbaren Lichte, darinnen Vater, Sohn und Heiliger Geist wohnt, predigt eine Stimme: „Diese drei sind

„Eins!“ Und wer kann ahnen, wie selig diese drei in ihrer Einigkeit sind, unbekümmert um die Geschwäge der sterblichen Menschen, damit sie mitten in ihrer Finsternis den ewigen Tag wegleugnen wollen.

Wir lesen: „Drei sind usw.“; aber zur Freude aller Ungläubigen steht diese Stelle in den ältesten Exemplaren der Bibel oder des Neuen Testaments nicht — nämlich in den ältesten, die wir haben. Allein es kann irgendwo in der Welt auch ältere geben, die wir nicht haben, — deren eine, wenn sie einmal gefunden wird, in diesem Falle mehr beweist als alle Bibeleremplare, die wir jetzo haben. Und dann, wenn auch bis ans Ende der Tage keine von uns gewünschte aufgefunden würde und diese Stelle nicht wörtlich als Gottes Wort erwiesen werden könnte bis zum jüngsten Tage, so wäre doch die Lehre göttlich und wahr, — und Lehre, strenge Lehre der Heiligen Schrift.

Das kann man, glaube ich, jedermann verständlich folgendermaßen beweisen:

Einmal ist es allbekannte Lehre der Heiligen Schrift, daß nur Ein Gott sei, wie denn Deut. 6, 4 steht: „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einziger Herr!“ — Dann aber unterscheidet die Heilige Schrift wiederum drei voneinander verschiedene Personen: Vater, Sohn und Geist — und eine jede von diesen dreien nennt sie nicht allein gradezu Gott, sondern schreibt ihnen auch göttliche Werke zu. — Daraus schließt freilich der Ungläubige: die Schrift widerspricht sich: es ist unmöglich, daß beides wahr sei. Der Gläubige aber gibt eher alles zu als das, daß die Schrift sich widersprechen solle, — er sagt mit seinem Herrn: „Die Schrift kann nicht gebrochen werden.“ Weil nun, was die Schrift in diesem Punkte lehrt, als Gottes ewige Weisheit zu betrachten ist, so schließt der Glaube: nicht die Schrift widerspricht sich, sondern der menschliche Verstand ist zu gering, um das zu fassen, — es muß beides wahr sein: es sind drei Personen — aber diese drei sind nur Ein ewiger und unveränderlicher Gott. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott — und doch ist nur Ein Gott, nämlich ein dreieiniger. Ein ebenso riesenmäßiger als auf Gottes ewiges Wort gebauter, völlig gewisser Schluß. Das nenne ich eine Weisheit, die solche Schlüsse machen kann: und diese Weisheit wohnt nur in der heiligen Kirche — die Welt mag dazu sagen was sie will.

Hier, meine Teuern, ist das Lobgebet gewiß an seiner Stelle — bei dieser Lehre.

Hier können wir mit der heutigen Fest-*Epistel* Röm. 11, 33 mit Wahrheit ausrufen: „Welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntnis Gottes!“ „Wie hoch und hehr ist der Name des dreieinigen Gottes!“ (Ps. 111, 9).

Brüder, an diesem Festtag des dreieinigen Gottes treten wir miteinander Jesaja nach in den himmlischen Tempel Gottes. Auf hohem und erhabenen Stuhle sitzt der Herr, — ins Angesicht kann ihm niemand schauen, nur der Saum seiner Herrlichkeit füllt die Welt. Seraphim stehen über ihm,

ein jeglicher hat sechs Flügel: mit zweien decken sie ihr Antlitz, mit zweien decken sie ihre Füße, mit zweien fliegen sie: — sie bereiten einen Lobgesang — einer ruft den andern dazu auf, — sie rufen, daß die Überschwellen beben vor der Stimme ihres Rufens, — sie rufen: „Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“ — Was wollen wir tun, meine Teuern? Lasset uns doch auch das Angesicht verdecken und auf die Erde fallen, lasset uns auf Erden einstimmen: „Heilig, heilig, heilig — dreimal heilig ist Gott, der dreieinige Herr!“ (Alle Lande sind seiner Ehre voll.) So lasset uns ihn loben, daß unsre Herzen beben!

b) Wir sollen aber auch das Lob seiner herrlichen Taten verkündigen? Da sind es nun zwei große Taten, in welchen er uns seine göttliche Kraft und Tugend offen vor Augen legt.

a) Die eine große Tat, in welcher wir seine göttliche Kraft und Tugend erkennen müssen, — ist die Schöpfung. Nichts ist im weiten Werk der Schöpfung so klein, daß es uns nicht dennoch seine Herrlichkeit verkündete. Die ganze Welt ist seiner Ehren voll. Allmächtig ist er — der da geschaffen hat das Große — und das Kleine, was gleichfalls groß ist. Weise ist er, wie es im Psalm 104, 24 steht: „Wie sind deine Werke so groß und viele! Du hast sie alle weislich geordnet!“ Treu ist er seiner Schöpfung: er erhält, versorgt, beschirmt sie — in ihm leben, weben und sind alle Kreaturen! Von ihm, durch ihn und zu ihm sind alle Dinge! „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Feste verkündigt seiner Hände Werk. Ein Tag sagt es dem andern und eine Nacht tut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ihre Schnur geht aus in alle Lande und ihre Rede an der Welt Ende!“ (Psalm 19, 2 ff.).

ß) Die zweite große Tat ist die Erlösung. Wenn die Schöpfung für manches blinde Auge ein zu dichter Schleier über Gottes Herrlichkeit ist, so ist doch die Erlösung ein heller, glänzender Spiegel der göttlichen Eigenschaften, — in ihm spiegelt sich des Herrn Klarheit mit völlig aufgedecktem Angesicht. Des Vaters Liebe, des Sohnes Gnade, des Heiligen Geistes neugebärende Kraft — alle Eigenschaften Gottes überhaupt: — im Werke der Erlösung sind sie offener als irgendwo. — Indes — um davon zu reden, wie sich's gebührt, mangelt uns jetzt die Zeit. Wir wollen aber — so Gott will! — nächsten Sonntag noch insbesondere vom Lobe Gottes aus dem Werke der Erlösung reden.

γ) In diesen beiden großen Werken Gottes ist seine Herrlichkeit in die Augen fallend. Aber er hat auch eine *verborgene* Herrlichkeit — wenigstens für uns auf Erden; aber auch um diese müssen wir ihn loben. Ich meine hier insbesondere die oft besonders dunkeln Führungen einzelner Menschen, — daß es dem Bösewicht gelingt und die Unschuld zu Schanden wird, — daß dem Gottlosen Gutes, dem Frommen Böses vergolten wird. Wahrlich, hier heißt es oft, wie Salomo bei Einweihung des Tempels (1. Kön. 8; 2. Chron. 6, 1) ausrief: „Der Herr hat geredet, er wolle im

Dunkeln wohnen!“ — Indes, der Gläubige fürchtet sich nicht und stößt sich nicht an diesem Stein; er ahnt hinter diesen dunkeln Wegen eine verborgene Herrlichkeit Gottes. Geht er selbst in Dunkelheit, so spricht er namens aller Kreuzesbrüder mit Paulo (Kol. 3, 3): „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott!“ und tröstet sich mit dem Tag der Zukunft Jesu. Denn wie zur Zeit des Leidens Christi auch nicht offenbar war, warum er, der Fromme und Unschuldige, mußte leiden, während die Sünder sich ihres Lebens freuten; — hernach aber kam aus seiner Trübsal eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit für die ganze Welt heraus, für ihn selbst aber Preis und Ehre und unvergängliches Wesen zu Gottes Rechten, — so, ebenso werden alle in seinem Namen Duldende, wenn die Zeit der Erscheinung Christi kommen wird, mit ihm offenbar werden in Herrlichkeit. Darauf freut sich der Christ und lobt Gott um alle dunklen Wege!

Ja, es wird dem Christen auch in anderm Betracht lieb und wert, wenn er in dunkeln Wegen wandeln muß, — er weiß sich zu trösten. Er nimmt nämlich jeden dunkeln Weg, den er zu tun hat, für einen neuen Beweis, daß seiner ein ewiges Leben wartet, wo ihm alles aufgeklärt werden wird. Wird ihm, je länger er lebt, auch desto mehr dunkel, so spricht er: „Wieviel, o Gott, hast du mir für die Ewigkeit zu lernen aufbehalten, — welche Freude wirst du mir bereitet haben, wenn ich einst zu deinen Füßen sitzend, du größter aller Propheten, Herr Jesu, — deine belehrende Stimme hören werde, wenn Licht um Licht in meine Seele fallen wird, wenn sich vor deiner belehrenden Stimme, vor meinen Augen Wolke um Wolke von allen dunkeln Wegen entfernen wird und ich vielleicht in dem, was mir hier dunkel war, eine größere Herrlichkeit erblicken werde als in dem, was mir hier klar ist. Herr, du bist, das glaub ich, herrlich in deinen verborgenen Wegen! Du führest die Deinen wunderbar, aber du führst alles herrlich hinaus! Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an!

3. Wir kommen zu einer weiteren, der vorigen nahe verwandten Frage:

Wann soll man ihn loben?

Antwort: Man soll ihn allezeit loben! — Man soll ihn loben in der Zeit und loben in der Ewigkeit: — am vollkommensten aber werden wir ihn in der Ewigkeit loben. Denn hier schauen wir ihn nicht — dort aber werden wir ihn sehen, wie er ist in seiner Herrlichkeit. Das Anschauen gehört aber durchaus zum vollkommenen Lob. Darum sind [?] die Engel Meister im Lobgesang, weil sie vor Gottes Angesichte stehen. Darum lehrt uns der Herr im Vaterunser beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“, weil die Engel heilige Beispiele sind, wie man all sein Dasein im Lobe Gottes verzehren kann. Darum werden wir auch die unzähligen Aufforderungen der Heiligen Schrift zum Lobgebete erst dann erfüllen können, wenn wir in die himmlische Stadt und die Ewigkeit gekommen sind, zu der Menge vieler tausend Engel und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten.

Freilich gegen die Lobgesänge, welche wir in der Ewigkeit dem Herrn bringen werden, ist all unser Lobgesang in der Zeit nur gering. Wir sitzen hier wie die jungen Vögel im Neste, die noch nicht singen und fliegen können. Doch probieren wir unsre Stimmen und üben unsre Schwingen, — und bis uns Kraft und Macht gegeben wird zu singen, wie unsre lieben, alten Väter dort vor Gottes Throne, — gilt um Jesu Christi willen unser Lallen für Lobgesang und unsre schwachen Übungen für gut genug.

Indes gibt's doch auch in dieser Übung in der Zeit verschiedene Stufen.

a) Die erste ist — in Freudentagen Gott lobsingen. Alle Vögel bringen Gott ihr Lied, wenn die Sonne aufgeht mit ihrer Lust und Freude. Aber leider sind hierin die Menschen den Vögeln nicht gleich. Es gibt wenig Menschen, die in Freudentagen Gottes Herrlichkeit schauen: die Freude der Welt verblendet die Augen für Gott. Nur wer die Freude des Heiligen Geistes kennt, kann Gott in irdischen Freudentagen loben. Viele Menschen aber sterben, bevor sie diese Freude kennen, bevor sie ihre Stimme und Schwingen zu Lobe Gottes und seiner herrlichen Gnade geübt haben!

b) Die zweite Stufe ist, den Namen des Herrn in Leidentagen zu loben. Allein derer, die im Leid dem Herrn lobsingen, sind noch weniger als der Lobfänger in Freudentagen. Denn schon an sich hat die Traurigkeit die Eigenschaft noch mehr als die Freude, des Menschen Aug und Herz erdwärts zu ziehen und für Betrachtung und Verkündigung des seligen Wesens Gottes untüchtig zu machen. Wenn Kummer dem Herzen naht, scheint Gott so fern — und das arme Menschenherz hat dann immer mehr Lust zu beten als zu loben. Doch verleiht auch hie und da der Herr den Seinen mitten im Leiden die Kraft, den Trauergeist wegzuworfen und ihrer selbst nicht achtend aus tiefen Wassern Gott ein Lob zu singen. Denn das Geschlecht der Lobfänger muß auf Erden Samen haben, damit dem Herrn, der aller Ehren wert ist, auch Lobopfer gebracht werden!

c) Die dritte Stufe ist, den Namen des Herrn im Tode zu loben. Diese Gnade wird wenigen verliehen, — und keinem andern in Wahrheit als den Liebhabern unsers Herrn Jesu. Diese ahmen ihrem Herrn und Heiland selber darin nach. — So tat einst der Sohn Gottes, wenn wir den 22. Psalm als sein Gebet am Kreuz betrachten. Er hing am Kreuze, unsre Sünden fielen über ihn herein, — er schmeckte den Tod der Gottlosen in allen ihren Schrecken: da rief er in tiefster Klage: „Mein Gott usw.“ Ach, da war es in seiner Seele dunkler als um sein Kreuz herum: dennoch aber erkannte er des Vaters Herrlichkeit mitten im dunkeln Tal und betete: „Du bist heilig, der du wohnst unter dem Lobe Israels!“ (Ps. 22, 4.) Ja, auch sein Wort „Es ist vollbracht!“ ist ein Lob dessen, der ihm vom Tode aushalf und überwinden lehrte! — —

O Brüder, daß wir allezeit in Leid und Freud, im Leben und im Sterben des Herrn Lob zu verkünden von dem Vater im Himmel tüchtig gemacht würden. — Aber ach! Kein Gräslein, kein Scherblein auf dem Weg, kein Vögelein und Bienlein in der Luft ist: es lobt den Herrn, es blüht, es

glänzt, es singt und summt zu seinen Ehren. Nur unter den Menschen, die er zu seinem Bilde geschaffen, — zu seinen Ehren verordnet hat, ist wohl allerlei Böses daheim, aber in wenig, wenig Seelen, in wenig, wenig Häusern ein Lob! Ja, euer selbst viele, wenn sie ehrlich sein wollen, werden gestehen müssen, daß ihre Seelen zum Lobgebete so gar kalt sind. So laßet mich nun am Ende noch die Frage beantworten:

4. Warum lobt ihn der Mensch nicht und was lobt er denn?

Es lobt wohl jeder Mensch und muß auch etwas zu loben haben; denn das Loben ist uns angeboren, weil wir ursprünglich zum Lobe Gottes erschaffen sind. Wir loben — aber wir loben andere Dinge, weil uns von wegen unsres Falls die Macht und Gnade genommen ist, Gott zu loben. Wenn man also fragt: warum die meisten Menschen Gott nicht loben, so ist Antwort: sie können nicht, — sie können überhaupt nichts Gutes von Natur, wie sollen sie das Höchste können, Gott loben? Wer loben lernen will, der gebe sein Herz den Wirkungen des Heiligen Geistes hin, — der wird ihn zu Christo leiten und ihn dann lehren loben.

Auf die Frage: was denn der Mensch, da er nun einmal loben wolle, eigentlich lobe? antworte ich: sich selbst — o d e r a n d e r e. Viele loben sich ungeschämt vor aller Menschen Ohren, — viele tun es auf eine feine Weise, — viele tun es vor andern nicht, wohl aber, wenn sie allein sind in ihrer Kammer. Statt daß sie da ihre Thüre verschließen und den Dreieinigen loben sollten, der ins Verborgene sieht, — suchen sie da ihre eignen guten Eigenschaften auf, stellen ihr eignes Bild auf den Betaltar, fassen sich selbst in die Arme und singen sich selbst Lobgesänge! — — Andere loben ihre Brüder. Es ist zwar dies selten aufrichtig; denn der Mensch ist von Natur ein neidisch Wesen, welches Lob der Fremden nicht vertragen kann. Viele loben, um wieder gelobt zu werden, — viele haben es in der Gewohnheit — und kommen vor lauter Menschenlob nicht zu Gottes Lob.

Beides, sich selbst loben und andre loben — ist Sünde. Wer sich selbst lobt, ist gewiß kein Erwecker oder Christ, und viele andre, die man lobt, sind auch unerweckte Leute. Denn man lobt oft andre nicht um des wahrhaft Guten willen. Lobt man aber Unbekehrte — so lügt man: denn an Unbekehrten ist nichts zu loben: sie glauben nicht, was aber aus Unglauben kommt — ist alles Sünde. — Lobt man aber Bekehrte, so lügt man ebenfalls. Denn ob sie wohl Tugend an sich tragen, ist doch ihre Tugend nicht von ihnen selbst, sondern Gottes Gaben. Um Gottes Gaben aber soll man freilich Gott loben, aber nicht den Menschen um der ihm verliehenen Gaben willen.

Nicht allein aber verdient unter den Menschen niemand um seinetwillen Lob, sondern das Lob verdirbt sie auch und macht sie stolz, so daß ihnen Gott oft um ihre Stolz es willen ihre Gaben nimmt. Der Mensch ist auf Erden noch nicht gefunden worden, dem Loben gut gewesen wäre. Darum ist Loben nicht ein Zeichen der Liebe zu einem Menschen; sondern wer einen Menschen lobt, der haßt ihn, — weil er ihm die Demut nicht gönnt, ohne

welche niemand selig werden kann. Der Tadel ist gut, und wenn er gutwilligen Seelen gegeben wird, so fördert er sie in der Gnade: er ist eine edle, gute Mutterhand, welche einem Kinde den Schmutz nicht gönnt, sondern es reinigt, selbst wenn das Kind es nicht gerne hat und drüber weint. Das Lob hingegen ist eine zum wenigsten sehr unverständige, oft auch boshafte Hand, welche ebensowenig heilsam ist wie die, welche einem schönen Schmetterling über die Flügel schmeichelnd hinstreift und ihm damit die schöne Farbenpracht nimmt, die sie eben preisen wollte. — Dem Menschen, meine Teuern, gehört Liebe: die Liebe aber tut Gutes, nichts Böses — und Lob, den Menschen zugeworfen, ist schlimm und böse, weil es dem Geliebten wenn nicht Untergang, doch Gefahr bringt!

So bitte ich euch denn, meine Teuern, — lernet euch selbst und in euch den Menschen kennen, damit ihr zugleich erkennet, daß nichts Lobenswürdiges in euch und im Menschen ist. Will dann der in euch wohnende Stolz eure eigne Tugend euch loben, oder will euch die Lobsucht überfallen, dann laßt euch den Heiligen Geist strafen und folget seinen Demutszügen. — Lernet aber auch Gott in Christo immer näher kennen in seiner Herrlichkeit, damit ihr inne werdet, wie doch Einer, und zwar er allein und er über alles des Lobes würdig ist. — Zieht eure Herzen von allem ab, was nicht Gott ist, — laßt keine Kreaturen in euch herbergen, sondern eures Herzens alleiniger Gast werde er, er selbst — euer Gott! Nicht mehr müsse die Liebe zu Kreaturen in den mancherlei Leidenschaften in euren Herzen schwärmen. Der Prophet spricht: „Stille vor ihm, alle Welt!“ So müsse dein Herz vor ihm leer und stille werden — damit er eingehe und Wohnung mache und du ihn in stiller, friedreicher Seele lobst, wie denn geschrieben steht: „Gott, man lobt dich in der Stille! (Psalm 65, 2).

Herr, dreieiniger, ewiger Gott, — barmherziger Heiland, — majestätischer König der Welt! Laß dein Angesicht über uns leuchten, daß wir dich erkennen in deiner Herrlichkeit, dich lernen loben und dich lobend deine Gnade und Seligkeit empfinden! Amen oder du, dem alle Welt singt. Alleluja! Amen.

18.

Joh. 17, 4.

D. D. p. Trin. I. 1834 (1. Juni)

Unser Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, hielt er das letzte Ostermahl mit seinen Jüngern, — reichte ihnen hierauf zum erstenmale im heiligen Sakrament seinen Leib, für uns gebrochen, — sein Blut, für uns vergossen, — hielt hierauf eine Abschiedsrede, die keines Menschen Ruhm bedarf — und beschloß diese erste Sakramentshandlung mit dem hohenpriesterlichen Gebete. Aus diesem wunderbaren Gebete ist unser Text. — Groß und eines solchen unüberwindlichen Königs würdig sind die Worte „Ich habe vollendet usw.“; denn so spricht er, während seine Seele schon betrübt ist bis in den Tod, — am Eingang der letzten finsternen Nacht und Stunde der Finsternis, — im Angesichte der starken, gewapp-

neten Gerechtigkeit Gottes, gegen welche er der Menschen ewiges Leben retten will, — im Angesichte der Strafen Gottes, welche er an unsrer Statt auf sich nehmen muß. Ein solcher Streit war nie gekämpft worden, dennoch geht der Held mit Siegesgesang hinein: — viel Seufzer, viele Tränen, viele Blutstropfen, noch manche lange, bange Stunde kostet's, bis der sterbende Überwinder sein Werk mit dem Ausruf besiegeln darf: „Es ist vollbracht!“ Er weiß es; aber seines Sieges gewiß — greift er ans Werk mit dem Gebete „Nun habe ich vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ Gewiß Worte — würdig des, welcher ist beides, Gottes Lamm und Löwe. — — Aber nicht sie sind es, welche eigentlich mein Text sein sollen, sondern die ersten Worte des Verses „Ich habe dich verklärt auf Erden!“

Ich habe dich verklärt, d. h. ich habe dich verherrlicht auf Erden, ich habe deinen Ruhm und Namen groß gemacht. Wer ist der, welcher sagt: „Ich habe usw.“? Es ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt, — es ist der Auserwählte, welcher spricht: „Siehe, ich komme zu tun deinen Willen, im Buch ist von mir geschrieben!“ Und was ist der Wille Gottes? Antwort: „Gott will nicht den Tod des Sünders — sondern daß er lebe, — daß er erlöst werde zum Leben.“ Darum spricht Gottes Lamm: „Ich bin nicht gekommen, daß ich mir lasse dienen, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Diese Erlösung ist das Werk, womit der Sohn auf Erden den Vater verherrlicht hat — und der Text paßt somit ganz, unsrer Predigt wie eine schöne, strahlende Krone aufgesetzt zu werden: denn wie ich zuvor gesagt habe, soll unsre Predigt einiges von der Herrlichkeit Gottes im Werke unserer Erlösung sagen.

Indem ich mich anschicke, diese meine Aufgabe zu lösen, verweile ich einen Augenblick mit Freuden bei den Worten „auf Erden“ — („ich habe dich usw.“). Himmel und Engel möchte ich aufrufen und fragen, ob dies unser Mutterland, die weite, grüne Erde, seit dem Tode Jesu nicht würdig ist, im blauen Himmel zu schwimmen und von Engeln besucht zu werden! Ja, ich freue mich, daß hienieden der Vater durch des Sohnes Kampf und Sieg verherrlicht ist und so ein herrlicher Anfang gemacht zur Erfüllung des Wortes „Dein Wille geschehe usw.“ Ihr Kinder Adams von Erden, die ihr den Schauplatz der Herrlichkeit Gottes bewohnt: auf! laßt uns dankbar — das Lob dessen erhöhen, der in unsrer Erlösung verherrlicht ist! —

Hilf, Heiliger Geist — hilf, Beistand der Lehrer und Hörer, daß wir einen Segen von diesem Orte mitwegnehmen, wo deines Namens Ehre wohnt! Amen.

Das Thema „Die Herrlichkeit Gottes in unserer Erlösung“, meine Lieben, ist so groß und weit, daß, wenn man würdig und alles erzählen wollte, die Welt die Bücher, die Zeit, die Predigt nicht fassen könnte. Darum habe ich das Thema bescheidenlich so gestellt, daß ich in Schwachheit reden will „Et was von der Herrlichkeit Gottes in der Erlösung.“ Und zwar zeige ich mit Gott:

- a) Die Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes im Kreuze Christi.
- b) Die Verherrlichung der Gnade und Barmherzigkeit Gottes im Kreuze Christi.
- c) Die Verherrlichung der Weisheit Gottes im Kreuze Christi.
- d) Die Verherrlichung der Allmacht Gottes im Kreuze Christi.

Tu auf den Mund zum Lobe dein!
 Bereit das Herz zur Andacht fein!
 Den Glauben mehr, stärk den Verstand,
 Daß uns dein Nam werd recht bekannt!

Bis wir singen mit Gottes Heer:
 Heilig, heilig ist Gott, der Herr!
 Und schauen dich von Angesicht
 In ewger Freud und selgem Licht!
 Amen.

1.

Wenn wir uns, wie wir von uns selbst und ohne Christus sind, — und gegenüber der Gerechtigkeit Gottes mit ihren Forderungen betrachten: was sind wir dann, meine Brüder, — was sind wir wert? Was urteilt die Gerechtigkeit? — Um diese Frage zu lösen, besche sich nur ein jeder Mensch bei wachem Gewissen, mit offenen Augen im reinen Spiegel des göttlichen Worts, — beschaue sein Herz und Leben, ob es nicht voller Schmutz und Flecken, d. i. voller Sünden ist in Gedanken, Worten und Werken; — oder wenn auch nicht in Werken, doch gewiß in Worten, noch gewisser in Gedanken. — Nicht wahr? Voll Schmutz und Flecken? — Was aber sagt Gottes Wort und seine heiligen Gebote? Es heißt: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig.“ „Verflucht sei, wer nicht alle Worte usw.“ „So jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an e i n e m, der ist's ganz schuldig.“ — Nun, Brüder, nach diesen wenigen Sprüchen, was sind wir — und was sind wir wert? Sind wir heilig, wie Gott heilig ist? Haben wir alle Worte des göttlichen Gesetzes erfüllt? Ja, um die Forderung ganz herunterzuspannen: hat auch nur Einer unter uns ein einziges Gebot des Herrn erfüllt? Wenn wir eines übertreten haben, sind wir schon Sünder an allen — und somit unterm Fluch! Wo sollen wir hingehen vor Gottes Angesicht: Seine Augen schauen wie drohende Schwerter und Flammen auf die Übeltäter. Wo sollen wir hinschließen vor seinem Zorn, wohin vor seinem Fluche, wir tausends, wir millionenfachen Sünder? Hier eine Tiefe, da eine Tiefe — — hinter uns, vor uns brauset die Gerechtigkeit daher — auf uns! Wir Übeltäter — wohin flüchten wir?

Wohin, geängstete Seele? Flieh im Geist nach Golgatha! Dort suchst dich kein Zorn, kein Grimm, keine Gerechtigkeit, keine Rache mehr auf! Dort ist tiefe Stille — tiefer Friede Gottes: dort haben viele Tausende mühseliger und beladener Sünderseelen Erquickung und Ruhe gefunden. Dort lobet man ihn aus der Stille seines Friedens — und singt: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichtum, und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob“ Offb. 5.

Warum aber, meine Teuern, finden dort die Seelen Ruhe von der Gerechtigkeit Gottes? Sind bei Golgatha für die Gerechtigkeit Grenzen und Schranken gesetzt — hört sie dort auf allgegenwärtig zu sein? Das nicht! Im Gegenteil, wenn sie wo gegenwärtig ist, so ist sie's dort: ja,

dort ist der Ort ihrer Verherrlichung; das Kreuz auf Golgatha ist ein Triumphzeichen der Gerechtigkeit — und der am Kreuz erblickende und sterbende Jesus muß es schrecklich, schrecklich erfahren, daß ein gerechter Gott im Himmel ist:

Wie heftig unsre Sünden
Den frommen Gott entzünden,
Wie Rach' und Eifer gehn,
Wie grausam seine Ruten,
Wie zornig seine Gluten
Kannst du in Jesu Leiden sehn.

Oder nicht so? — Die Gerechtigkeit will zufrieden gestellt werden, ehe sie uns der Erlösung freigeben will — und da sie alleine Christus zufrieden stellen kann, so muß entweder er sie zufriedenstellen, oder wir bleiben ewig unter dem gerechten Fluch. Ist das nicht eine glänzende, aber auch eine schreckliche Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes, daß wir nur um den Preis des Eingeborenen erlöst werden können. Der am Kreuze hängt, ist selbst Gesetzgeber und Richter — und sein Gesetz ist so streng, so unverbrüchlich, daß er selbst sein heiliges Haupt auf den Block und unter das Beil legen muß, wenn er uns begnadigen will? Daß er selbst ein Fluch für uns werden muß, wenn er den Fluch des Gesetzes von uns nehmen will? Was ist das für ein entsetzliches Exempel, welches hier die Gerechtigkeit statuiert? Eh' muß Gottes Sohn zum Wurme, eh' muß er, vor dem die Engel anbeten und „Heilig, heilig“ singen, ein Spott der Leute, ja der Missetäter werden, — eh' muß er, der Schöpfer, seiner Creaturen geringster zur Schadenfreude dienen, — eh' muß er, der Sohn des Wohlgefallens, der mit dem Vater ewig Eins ist, von seinem Vater verlassen sein, — eh' muß er, der im unnahbaren Lichte und in der Wolkensäule wohnt, in Nacht und Graus am Kreuze hängen, — eh' muß er, der allem, was Odem hat, mit seinem Aufsehen den Odem bewahrt, seinen Geist aufgeben und den Tod schmecken und den Sold der Sünde zahlen: — — ehe die Gerechtigkeit aufhört, wider das Heil der Sünder zu protestieren, — ehe sie ihre Schuldforderungen an uns zurücknimmt, — ehe ein einziger Sünder ins Reich Gottes eingelassen, ehe einem einzigen gesagt werden kann: „Friede sei mit dir!“ — Da sieh! Gott ist gerecht! Wer darf dem Kreuze Jesu gegenüber sagen: „Gott straft die Sünde nicht!“? Wird nicht an dem Gekreuzigten aller Sünden Strafe heimgeholt?

„Er ist um unser Missetat usw.“ Darum ist nun um Golgatha Friede Gottes und die Gerechtigkeit schweigt, — verlangt vom Menschen, um ihn für gerecht zu achten, nichts weiter, als daß er in tiefer, gläubiger Beugung in Jesu Tode seine Erlösung von Gottes Strafen, — in Jesu Wunden seiner Missetaten wohlverdiente Wunden, in Jesu Schlägen seiner Sünden Schläge, — aber auch in Jesu Todesschmerzen seine Heilung anerkenne. Wer das anerkennt — der darf seine Hütte um Golgatha aufschlagen und im Frieden wohnen! — Ach, täten's alle sündenbeladenen Seelen: das Blut des Sohnes Gottes hat gewiß genug, völlig genug für alle Sünden getan — für alle Sünden aller Sünder!

Aber, aber! Wer diese Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes im Tode Jesu hartnäckig verachtet: der waffnet mit eigner Hand gegen sich selbst die Gerechtigkeit Gottes, daß sie ihm in der Ewigkeit alle die Leiden und Gottverlassenheit, welche Jesus hier erduldet und als Gottes Löwe überwunden, auf die eignen Schultern legt. Hört es, alle ihr sichern Sünder, — hört es: wer im Alten Testament das Gesetz übertrat, den traf ein Fluch, den Jesu Opfer wegnahm: — wer aber Jesu Aufopferung zur Stillung der Gerechtigkeit Gottes selbst verachtet, — wer sich zu ihm nicht bekehrt, aus seinen Wunden seiner Seelen Heilung nicht annimmt, den trifft ein Fluch, für welchen keine Erlösung vorhanden ist. Es sagt der Heilige Geist durch den Mund des heiligen Apostels: „Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der ist Anathema Maran Atha — d. i. der ist verflucht, wenn der Herr kommt, den trifft Ungnad und Jorn im Jüngsten Gericht: und wer da den Fluch erntet, der ist ewig, ewig verloren. An sich selbst erfährt Gottes Gerechtigkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit, wer nicht hienieden Gottes Gerechtigkeit im Tode Jesu anbetet. Denn verherrlichen will sie sich einmal: so oder so! Wer Ohren hat zu hören, der höre!

2.

Wenn man eben von der Verherrlichung der Gerechtigkeit Gottes im Tode Jesu geredet hat, so scheint es zu widersprechen, wenn man unmittelbar darauf behauptet: es habe sich in ebendenselben auch Gnade und Barmherzigkeit, das grade Gegenteil von der Gerechtigkeit, verherrlicht. Allein Eigenschaften, welche bei Menschen unvereinbar scheinen, sind bei Gott Eins. Dies näher nachzuweisen, sage ich, wie folgt:

Als Gott durch Moses alle seine Gebote dem Volke Israel gegeben hatte, endete er sie 5. Mos. 27, 26 unter dem gerechten Spruch: „Verflucht sei usw.“ — Aber ebenderselbe Gott erschien auch ebendenselben Moses auf Sinai und ging in verborgener Herrlichkeit vor ihm über — und vorübergehend predigte er selbst, der Herr, von des Herrn Namen eine wunderbare Predigt und rief: „Herr, Herr usw.“ 2. Mos. 34, 6—7. — Wie passen nun diese zwei Sprüche zusammen: — denn widersprechen dürfen sie nicht, sonst wäre einer davon eine Lüge: Gott aber, aus dessen Munde beide kamen, ist nicht ein Mensch, daß er lüge.

Ich sage: sie passen vortrefflich zusammen. Aus Gnade und Barmherzigkeit wurde im Räte der heiligen Dreieinigkeit der Segensrat beschlossen, daß der Sohn zur Stillung der Gerechtigkeit Mensch werde, leiden und sterben sollte: — nachdem der Sohn seine große Aufgabe gelöst hat, neigt sich Gnade und Erbarmen zu den armen Sündern. Aller Gerechtigkeit Erfüllung durch den sterbenden Christus kommt aus Gnade und Erbarmen — alle Früchte der Erlösung, alle die Gaben der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit können uns anders nicht zuteil werden als nach gestillter Gerechtigkeit. Zugleich mit der Gerechtigkeit verherrlicht sich Gnade und Barmherzigkeit: — zwischen beiden inne steht das Kreuz des Herrn, eine der durchbohrten Hände reicht er der Gerechtigkeit, — die

andere der Gnade und Barmherzigkeit: beide küssen sich und werden Eins vor seinem brechenden Auge, beten an vor dem Gekreuzigten, der ihre Hände im Frieden zusammenlegte. Diese Vereinigung drückt St. Paulus schön aus, wenn er lobpreisend spricht: „Er hat den, der von keiner Sünde wußte usw.“ 2. Kor. 5, 21. Noch mehr aber fällt es in die Augen, wenn er spricht Röm. 3, 25 ff., Gott habe Jesum in den Tod gegeben, auf daß „er allein gerecht sei — und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Christo Jesu!“ Gott ist gerecht, das sieht man am Gekreuzigten: — er ist barmherzig und gnädig, das sieht man daran, daß er gerecht macht usw.

So betet denn an vor der herrlichen Gnade Gottes in Christo Jesu. Mit vollem Recht hätte uns Gott in die gerechte Strafe hingeben können; aber er will nicht den Tod des Sünders, will uns nicht in seinem Grimm züchtigen, noch in seinem Zorn strafen, noch nach unsern Werken uns vergelten — sondern Gnade halten nach seiner Verheißung. Darum sendet er den Eingeborenen in die Welt, das Hindernis der Gnade, unsre Schulden, wegzunehmen. — Darum kommt der Eingeborene und geht für uns in das Gericht! Er reißt den Strick entzwei und läßt uns krank und frei in seiner Gnade gehen!

Betet an, meine Teuern, vor der herzlichen Barmherzigkeit Gottes, die sich in Christo Jesu an uns erzeigt. Alles Elend Leibes und der Seele, welches uns trifft, — ist Strafe und Folge unsrer Sündhaftigkeit und Sünde — und niemand hätte Gott der Ungerechtigkeit beschuldigen können, wenn er in unserm Elende uns hätte sterben und verderben lassen. Aber barmherzig und gnädig ist der Herr — das muß ihm nachgerühmt werden von Ewigkeit zu Ewigkeit. Es brausen ihm seine Eingeweide vor Barmherzigkeit: er kann seine Geschöpfe nicht ewig elend sehen: er kann sein Angesicht ein wenig im Augenblick des Zorns verbergen, aber mit ewiger Gnade muß er sich ihrer wiederum erbarmen: — eh' er uns untergehen läßt in die ewige Trostlosigkeit, zerreißt er den Himmel und hängt den Sohn ans Kreuz zum Tragen unsrer Sünden, auf daß er uns mit Heile überschütte. Von da, von Golgatha, von dem gekreuzigten Christus — ergießt sich in alle Zeiten, vorwärts und rückwärts, eine Flut von Barmherzigkeit: — auf dieser Flut, in Glaubenschiffen sollen wir als verlorene Kinder zu dem treuen Vater zurückkehren, seine Arme offen, seine Hände voll Segens, die Tische im Vaterhause gedeckt und voll Himmels Speise finden, er will unser Vater, — sein Sohn unser ewiger Hirte, — sein Geist das Element sein, in welchem wir uns ewig freuen können. — O Brüder, wie herrlich ist Gottes Barmherzigkeit! Ans Kreuz Jesu gelehnt steht sie, streckt lockend die milden Hände aus und — ruft den armen, verirren Menschen alle die tröstlichen Sprüche zu, welche sein — des Gekreuzigten — barmherziger Mund in der Zeit seines Erdenwandels ausgesprochen hat: von dem „Kommet her zu mir alle“ — bis zu dem „Vater vergib!“ Sehr freundlich ist sie, freundlich gegen alle — alle Sünder — trotz aller, aller Sünden und Schulden! Ihr Aug spricht Vergebung — ihr Mund: Friede und Freude! — ihre Hände wollen dich, o armes Herz,

umfassen — dich ewig nicht mehr lassen, auf daß du in Ewigkeit Gottes Erbarmen rühmest!

O Brüder! Man sollte denken, alle Welt ließe zu und tränke sich an Gottes Brunnlein satt — Vergebung und Leben! — Aber die Menge zieht auf der breiten Straße der Sünde vorüber: — wenige treten beiseite und trinken vom Bach am Wege, — wenige hungert nach Gnade und dürstet nach Barmherzigkeit. Es ist kein Mittel zur Seligkeit als die Gnade Gottes und sein Erbarmen in Christo Jesu: aber von Stolz verblendet verachtet die eitle Menschenmenge die errettende Gnade Gottes, — träumend, es müsse ihr Gott gnädig sein, es könne ihr am Ende nicht fehlen. O wie leichtsinnig — wie töricht — wie dumm und bettelstolz, — wie unbarmherzig gegen sich selbst ist das Volk, daß es sich Gottes Gnade nicht zur Buße leiten läßt! Durch Gnade wollen sie nicht selig werden — so wollen sie lieber ohne Gnade verlorengelien. Was werden sie sagen, wenn ihnen im Tode die Schuppen von den Augen fallen: — wie würde ihnen da im trostlosen Jammer das brechende und segnende Auge eines barmherzigen Hohenpriesters so wohl tun. — Aber ach! Dann ist die Seele verworren und faßt oft keinen Glauben mehr — sieht nichts als ein flammend Auge Gottes, welches fragt: „Was hast du getan? Du hast meines Sohnes Leiden vergeblich an dir sein lassen, hast keine Gnade von mir gewollt. Du bist unbarmherzig gegen dich selbst gewesen, — ein unbarmherziges Gericht wird über dich ergehen, der du nicht einmal an dir selbst Barmherzigkeit geübt hast!“

3.

Weisheit ist die Eigenschaft Gottes, nach welcher er zum guten Ziel die guten Wege wählt. Das gute Ziel ist die Vereinigung zweier edlen Zwecke, nämlich erstens seine eigne Gottesehre und zweitens seiner armen, verlorenen Menschen ewiges Heil. — Seine eigne Gottesehre an der gesunkenen Welt ins Licht zu stellen, hätte er nur der Gerechtigkeit ihren Lauf lassen dürfen: die hätte der Welt den ewigen Pfuhl geöffnet — und hinunterstürzend — ja von Ewigkeit zu Ewigkeit hätte die Qual der Welt die Ehre dessen verkündet, der ohne Tadel ist, vor dem der Bösewicht nicht bleibt! —

Aber er wollte ebensowenig gerecht sein, ohne barmherzig zu sein, als barmherzig ohne gerecht. Es mußte ein Weg gefunden werden — auf welchem sich beide vereinigen könnten — Gerechtigkeit und Barmherzigkeit: das ist der Weg, von dem wir reden, — das Kreuz unsers Herrn Jesu Christi.

Wäre dieser Liebesrat Gottes zu unsrer Erlösung, den uns die Schrift erzählt, erdichtet, so wäre die schönste Lehre aus der Heiligen Schrift genommen: was sie sonst enthält, wäre ohne diese Lehre nicht hinreichend, ein Herz zum dauernden Frieden zu bringen. Wäre dieser Rat erdichtet, so wäre diese Erdichtung besser, größer und lieblicher als alles, was sonst in der Bibel stünde: — wer ihn erdichtet hätte, der wäre ein größerer Mann,

als alle, die je gelebt haben, ein Mann von wahrhaft göttlicher Weisheit — und es wäre eine Tyrannei, wenn Gott der armen Welt zum Spott und Hohn ihr im Gedichte vorhielte oder zuließe, daß ein anderer ihr vorhalten dürfte, was sie erretten könnte, ohne daß er die Errettung gestattete. Wer so dichten könnte, der verdiente allein alle Dichterkronen: denn was ist ehrenvoller für Gott, seliger für die Menschen, als die Vereinigung der beiden genannten Eigenschaften im Wege der Erlösung. — Allein — es ist nicht erdichtet: das hat kein Menschaug ersehen, — es ist in keines Menschen Herz von selbst gekommen: das ist der lieblichste und tiefste Rath der heiligen Dreieinigkeit, ihrer völlig würdig. Gott sei Dank, daß er wahr ist — und hinausgeführt. Freilich für die fleischliche Vernunft ist die Weisheit Gottes im Tode Jesu ein verschlossenes Buch, das sie nicht fassen [?] kann. Sie versteht's nicht und macht's hernach, wie sonst auch törichte und unverständige Leute, welche das töricht und unverständlich nennen, was sie nicht verstehen, weil ihr Verstand dafür zu klein ist. Welche menschliche Weisheit hätte wohl die Erniedrigung des Sohns Gottes als einziges Mittel zur Erlösung der Menschen vorge schlagen: wer hätte in seinem Tode das Leben, in seinem Unterliegen einen Sieg vermutet, welcher die Welt überwunden hat? Das ist übervernünftig und darum für viele arme Leute wider die Vernunft. Aber der Sonnenschein verliert sich um blöder Augen und Nachtvögel willen nicht — und wenn gleich die Hunde bellen, verliert drum der Mond sein Licht noch nicht. Bis hieher sind alle Feinde der göttlichen Weisheit gestorben und sie hat über ihre Gräber geschienen. Das Wort vom Kreuz bleibt, was es ist, — und noch in der Ewigkeit bleibt es das Thema aller Lobgesänge und Anbetungen.

So war ehemals den Griechen das Wort vom Kreuz eine Torheit, St. Paul ein Schwäger: — nun haben sie längst ihren Ruhm verloren — und sind der Schatten einer erstorbenen Herrlichkeit geworden, eines Leichnams. Aber das Wort vom Kreuz und St. Paulus leben heute noch — bei den Vollkommenen gerühmt als Meister aller Weisheit. — So sind heute noch alle Juden drüber aufgebracht, daß ein Gehentker — der Herr verzeihe ihnen diesen Ausdruck und alle ihre Lästerung — das Amen aller messianischen Verheißungen sein soll, — der, auf welchen man 4000 Jahre gewartet habe. Sie sind ungläubig — sie warten heute noch — sie haben zum Theil die Verheißungen aufgegeben: sie sterben drüber — und sehen nicht mit ihrem Vater Abraham den Tag des Menschensohnes, bis er einst kommt mit den Wundenmalen, an denen man ihn erkennen wird als den verachteten Gehentken. — So können auch die Türken, welche Christum für einen Propheten halten, es doch nicht mit seiner Prophetenwürde zusammenreimen, daß er gekreuzigt sein soll — und strafen darum die Geschichte Lügen: es sei ein anderer als Christus am Kreuz gestorben. — Und was soll ich von den aus unsrer Mitte aufgestandenen, sogenannten christlichen Weltweisen sagen, — welche unverhohlen bei den Griechen eine größere Weisheit als im Evangelium vom Kreuz gefunden zu haben

bekennen? Ist ihnen nicht das Kreuz, wie ihren Lehrern, den Griechen, ein Ärgernis? Was hassen sie mehr als eine Lehre von Blut und Wunden, als einen Glauben, der allein in Jesu Tod Heil und Errettung findet? — Wie bedauernswert sind alle durch Weisheit, Bildung, Aufklärung, Gelehrsamkeit der Welt verblendeten Herzen und Augen! Sie tappen im Finstern und wissen fürs Himmelreich nichts — und träumen doch von Licht und Recht. O diese arme Zeit, diese durch Aufklärung um ihren Glauben und Frieden, um alle göttliche Weisheit gekommene Zeit — wie muß man sie beweinen. Solcher Abfall, solche Verblendung war nie! — In unsern Tagen heißt es, wenn irgend wann: „Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen!“

Wo sind die Klugen? Wo die Weltweisen? — Ohne allen Anstand getraue ich mir zu sagen, daß ein einfältiges und gläubiges Kind, das seinen Katechismus kann und glaubt, für die Ewigkeit mehr gelernt hat als der Mann, der losgerissen von der Lehre der Heiligen Schrift, seine eignen mühsamen Wege Weisheit suchen geht: — denn wer andre Wege, als die der Schrift zu gehen wähnt, der geht gewiß auf Irrwegen. Man kann in der Welt einen Ruhm haben bis ans Grab und am Grab doch alle Weisheit der Erde für einen Tropfen der göttlichen Wahrheit, d. i. das Evangelium geben. Man kann wunder wieviel wissen von der Schöpfung und vom Reich der Ahnung und der Schlüsse — und doch nichts weiter sein als der reiche Jüngling mit seiner Frage „Was soll ich tun, daß ich selig werde!“

Wahrlich, es ist ein sehr bedenkliches Wort, wenn St. Paul spricht: „Nicht viel Weise sind berufen!“ Sehr bedenklich, wenn Christus den Vater preist, daß er die himmlische Weisheit den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbaret habe. Daß es aber am Tage ist — weiß jeder, der nur unterscheiden kann, was Christus ist und was nicht. Möge jeder unter uns bedenken, ob er nicht eigne Weisheit lieber hat als die himmlische Weisheit vom Kreuze Christi. Möge jeder sich von den unvernünftigen, oft nutzlosen Geschwäzen der Zeit und ihrer elenden Aufklärung zu dem wenden, was Wahrheit und Weisheit bleibt bei dem Vollkommenen und im Himmel. Möchten wir nicht in Hochmut — denn der ist bei Verachtung weltlicher Weisheit auch möglich, — sondern in Demut anerkennen, daß Christum wissen und lieben besser ist als alles Wissen — möchten wir mit Paulo — in Beugung unter Gottes Kreuzespredigt — Phil. 3, 7 ff. ausrufen können: „Ich achte es alles für Schaden usw.“

4.

Was, meine Teuern, ist wohl größer, eine neue Welt schaffen, oder eine alte gefallene Welt zur anerschaffenen Herrlichkeit zu erlösen? Ich achte, die Erlösung sei zum mindesten ein ebenso großes Werk als die Schöpfung.

Es bedurfte eines einzigen leidenslosen Wortes, so stand die Welt da — wie geschrieben ist: „So er spricht, so geschieht's; so er will, so steht's da!“ Zur Erlösung aber bedarf's der sauern 33jährigen Erlösungsarbeit des menschengewordenen Gottes.

Die Schöpfung der Welt war des Schöpfers Lust — die Erlösung war des Erlösers bittre Tod. So schwer ging das Erlösungswerk — ja, wäre nicht dem Sohne Gottes seine allmächtige göttliche Natur dabei behülflich gewesen, so wäre es nie zustande gekommen; — es ist in Wahrheit ein Werk der Allmacht.

Zwar ist der Erlöser ein Gotteslamm an Geduld, — denn so geduldig erträgt kein Lamm die Schere des Scherers, geschweige den Tod, als er, als Christus den zeitlichen, samt den ewigen Tod trug. Aber mit dieser Sanftmut eines Gotteslammes ist Stärke eines Gotteslöwen verbunden. Solche Last der Sünde wegzutragen und im Meere der Barmherzigkeit zu versenken, vermag keine Kraft als die des Gotteslöwen! Bedenkt nur beispieiswegen dies! Ein Gerechter, ein durch den Glauben Gerechter, der Kraft zur Heiligung in sich trägt, — sündigt nach der Schrift des Tags siebenmal: — wieviel Sünden häuft also nur Ein Gerechter in Einem Jahr, in einem langen Leben von 70 bis 80 Jahren? Da nun in jedem Menschenalter 1000 Millionen Menschen dahinsterven, wie viele Sünden würden diese zusammenhäufen, wenn sie alle gerecht wären, — wenn jeder nur des Tags siebenmal sündigte? Und welche Unzahl von Sünden wird erst die Menschheit aller Orten, aller Zeiten aufhäufen, wenn sie gleich gerecht wären? Da aber kein Mensch, der in die Welt kommt, ein Gerechter ist — vielmehr die meisten unbekehrte Leute bleiben, die gar nichts anderes tun können als sündigen — gleichwie ein Dornstrauch nur Dornrosen, aber keine Feigen bringen kann: was für eine Unsumme von Sünden und Verschuldung kommt da heraus, wenn man Schuld und Sünde aller Menschen aller Zeiten zusammenrechnet? — Es ist ein altes Exempel, das ich euch hier nenne. Aber hievon wissen die Menschen nur den Ansatz — nicht das Fazit. Wissen wir doch die Zahl der Menschen nicht zu berechnen, welche von je und je auf Erden gelebt haben und leben werden: wie willst du berechnen die zahllosen Sünden der zahllosen Menge? Gott aber kennt alle seine Kreaturen mit Namen und unsre Sünden sind auf sein Buch geschrieben und ist ihrer der Gedanke nicht vergessen, den wir im Entstehen vergessen. — Lies nun die furchtbare Drohung, die Gott auf Übertretung jedes einzelnen Gebotes gelegt hat: lies, wie Einer Sünde Lohn in Adam der Tod ist — wie des ganzen Gesetzes schuldig ist, wer Ein Gebot übertritt: und denk dann ins Große und Weite — welche Hölle von Strafen erscheint da nur uns unreinen Sündern, die wir von strenger Gerechtigkeit nichts verstehen, für die Sünde bereitet! Und was für eine Hölle würde Gottes Gerechtigkeit gebaut haben, wenn nicht seine Gnade so viele Wohnungen im Himmel gebaut hätte, welche durch Hand der Erlösung gefüllt werden sollen?

Sieh, welch eine Arbeit hat der Erlöser vor sich! Und doch bringt er's glücklich hinaus bis zum „Es ist vollbracht!“ Ja, er vollbringt's: aus der Welt voll Trübsal und Sünde heraus versetzt er den Menschen ins Reich des lebendigen Gottes. Die Sünden verbirgt er so tief im Meer, daß sie nicht mehr ins Andenken vor Gott kommen, — die Sünder zieht er ans Licht der Gnade, gewaschen von allen Sünden durch sein Blut. Ihre Erlösung kann nichts hindern, wenn sie sich wollen erlösen lassen und den Gnadenzügen Gottes folgen! Wie groß ist der Heiland! Den Rain drückt sein Mord und jeden Menschen seine Sünde oft so schwer, daß sie meinen, es kann keine Vergebung stattfinden: — dem Lamm Gottes ist keine Sünde zu schwer, — kein Sünder zu sündig: Saulus und der Schwächer hatten Blutschuld auf ihrem Haupte, Magdalene hatte den Tempel des lebendigen Gottes, d. i. ihren Leib verderbt — aber er spricht: „Friede!“ und „Heute sollst du mit mir im Paradiese sein!“ — zu allen reumütigen Sündern, — erlöst sie auch von der Sünden Gewalt, daß sie ein göttliches Leben führen. — So Großes leistete die erlösende Liebe. Ist das nicht Arbeit der Allmacht? Ist's nicht wahr, daß in Jesu Tode Gottes Macht wunderbar verherrlicht ist?

Keine einzige Sünde kann der Mensch ungeschehen machen, — keiner einzigen Schuld und Strafe vermag er auszustreichen. Schon zu Einer Sünde Versöhnung ist ein allmächtiger Erlöser vonnöten. Was will doch der Mensch, daß er sich selbst reinigen will von seinen Sünden, daß er, arm und lahm von Mutterleibe an — das Werk der Allmacht tun will? Du willst durch eigne Willenskraft dein Leben bessern: kannst du wirklich aus Bösem Gutes machen? Du willst deine alten Sünden gutmachen — weißt du nicht, daß eines Gottes Blut hiezu gehört? — Was sind denn alle Werke deiner Buße — sind sie nicht selbst vom Unrat deines Herzens besleckt? Und gesetzt, du fängst heute an, wirklich gerecht vor Gott zu leben: wie kann deine heutige Tugend deine gestrigen Sünden aufheben: — du solltest freilich heute fromm leben, aber gestern auch — dieses solltest du getan und jenes nicht gelassen haben: Gott verlangt ja nach seiner strengen Gerechtigkeit jeden Tropfen deines Lebens ohne Sünde zu sehen — und wenn du das alles vor ihm getan hättest, wärest du nur ein unnützer Knecht. Denn das war ja deine Schuldigkeit. Brüder, die Buße nachfolgender Jahre hebt vergangene Schulden nicht auf. Es liegt in unserer Macht nicht, fromm vor Gott zu werden: wir sind allesamt untüchtig vor ihm: wir sind so schwach, so elend, daß wir vor Schwachheit und Elend unsere Verderbtheit gar nicht erkennen, geschweige wegnehmen können. Du tastest Gottes Ehre an, wenn du dir selbst die Stufen zum Himmel bauen willst. Das tut Christus — sonst niemand, — das tut die Allmacht und das Blut des, in des Hand alle Gewalt und Macht gelegt ist, — und wenn du nicht abstehest von deinem stolzen empörerischen Selbst, so wird dir's gehen, wie denen, die in Babel einen Turm bis zum Himmel bauen wollten: sie wurden verwirrt und bestraft, auf daß sie erkannten, daß ihre Gedanken citel sind.

Lieben Brüder! Es stand nicht in meiner Macht, euch die Herrlichkeit Gottes in der Erlösung so recht augenfällig zu zeigen. Aber wer auch nur so viel, als ich sagte, aufmerksam angehört hat, der wird mir gewiß recht geben, — daß wir dem ewigen Gott für sein großes zu unserm ewigen Heile reichendes Werk mehr als für alles andre Lob und Preis zu sagen schuldig sind. — Ihn recht zu loben ist aber nichts so sehr geeignet, als gläubige Annahme seiner herrlichen Erlösung. Darum ermahne ich euch hiemit zu dieser gläubigen Annahme.

Indes ist's gewöhnlich, daß der größte Teil der Zuhörer, wenn vom Glauben die Rede ist, sich einbilden, sie glauben schon. Es ist auch wahr — eine Art von Glauben haben auch die meisten — aber einen toten. Der tote Glaube aber ehrt Gott nicht und gereicht euch nicht zur Seligkeit. Der tote Glaube kann in dem schriftgelehrtesten Menschen stecken: eine gewisse Art gelehrte Erkenntnis läßt sich mit ihm ganz gut vereinigen. Auch hat der tote Glaube eine Residenz, wo er sich groß und breit macht, nämlich die Lippen — und man kann ganz tot sein und dennoch herrlich von den Sachen Gottes reden. Was aber den Glauben zum Leben macht — das haben sie nicht, — weder inwendigen Frieden noch nach außen Liebe und Liebeswerke, am allerwenigsten Demut. — Diesen toten Glauben haben gewiß auch unter euch sehr viele, mehr, als es glauben. Es ist eine Eigenschaft des toten Glaubens, daß er sich selbst für lebendig hält, während jeder andre Mensch doch nur Früchte eines bösen Baums an ihm sieht. Wer in sich toten Glauben erkennt, dem ist Hilfe nah: — wer aber getrost und sicher dahinlebt und sich getröstet, ihm fehle es nicht — der geht auf der breiten Straße und wenn seine Lippen sich schließen, hört er von den Lippen des Wahrhaftigen [? der Wahrheit ?]: „Ich habe dich nie erkannt, du Übeltäter.“

Ja, meine Brüder, gewiß kann man bei dem toten Glauben in der Sünde wider den Heiligen Geist sterben. Denn wer stirbt und hat der erkannten und bekannten Gnade Gottes, die niemand vernehmen kann, ohne das Anklopfen des guten Hirten zu hören, — beharrlich widerstanden, — nicht wahrgenommen, was die heiligen Wirkungen sind, nämlich des Geistes, der zum Frieden führt, — der hat Gottes und seines Geistes gespottet — und stirbt unbelehrt — und sein Los in der Ewigkeit ist zu schrecklich, als daß es uns enthüllt sein sollte. O Brüder, fürchtet euch und prüft euch, ob ihr im Glauben steht.

Der wahre Glaube [? Gläubige ?] ist kein Weltkind und hat drum an ihren Sachen keine Freude, es ist ihm eine Qual und er hat Lust abzuschneiden und daheim zu sein bei dem Herrn. Der wahre Glaube brüstet sich weder mit Gaben des Glücks — noch mit himmlischen Gütern: wenn er sich selbst sieht, sieht er nur Sünden — an Gott nur Gutes — und gegen Gott und Menschen wallt ihm das Herz vor Liebe, er dient beiden gern und achtet sich selbst keines Dienstes wert. Indes all das sind nur Merkmale des Glaubens. Sein Wesen aber beruht in der festen Zuversicht, daß ihm die Sünden im Namen Jesu vergeben sind. Wer bloß spricht: ich

denke, mir sind meine Sünden vergeben, — ich hoffe es — der hat noch keinen Glauben: denn er traut ja dem Worte Gottes noch nicht fest. Gottes Wort sagt uns auf das Festeste: „Dir sind usw.“ — während ein solcher Mensch Gottes Worte gar nicht recht traut, sondern zweifelt. Der wahre Gläubige sagt im stillen Frieden: mir ist geholfen, ich bin ein Kind Gottes — mir ist vergeben — der kennt den Maulglauben nicht — oder er lügt. Maulgläubige müssen verstummen, wenn man sie aufs Gewissen fragt, ob sie vor Gott gerecht seien. — Ja mit felsenfester Gewisheit weiß es der wahre Gläubige — und spricht Paulo nach: „Ich bin gewiß usw.“ Seine Sinne können ihn täuschen — ob, was er sieht, wahr ist — das weiß er nicht. Aber was er glaubt, das ist Gottes Zeugnis, Gottes Wort. Gott sagt: Christus ist für alle gestorben — er gibt Gott recht und versiegelt's [?]. — Dieser Glaube wird nicht von der Sünde überwunden, sondern er überwindet die Sünde. Die tägliche Schwachheitsünde hindert im Gläubigen diesen Glauben nicht.

Diesen Glauben sollt ihr bekommen — und wenn ihr euch nur mit Zuversicht auf Gottes Zusage verlassen könntet, so könntet ihr ihn heute, jetzt eben haben. Es ist Gottes Wort, wenn ich euch sage: „Die Sünde ist vergeben“ — dafür hing Christus am Kreuz: zweifelst du, ob er mächtig genug sei! Warum widerspricht ihr? Jedem Menschen, des ihr das Herz nicht kennt, traut ihr — und ihm traut ihr nicht? Was seid ihr für Kreaturen, daß ihr dem Schöpfer nicht recht gebt. — Ich will euch aber sagen, warum der Mensch nicht zum Frieden und gewissen Glauben kommt: — gewöhnlich steckt noch eine Lieblingsünde im Herz — und wer nicht alle Sünden aufgeben will, wer noch Liebe, statt Haß der Sünde hat — der kann freilich nicht glauben. Denn nur ein zerschlagenes Herz — nur ein entleerter Geist kann zum Frieden kommen. Sowie ein gedemüthigtes Herz zu Gott schreit, folgt Erhörung. Wer nichts mehr hat in sich selbst, nimmt mit Freuden Gottes Trost auf. Von der Lieblingsünde kommt's her, daß so viele sagen: ich darf nicht glauben. Denn jeder, welcher die Sünde haßt, darf glauben, soll glauben. Man wird freilich gut gläubig, und der Glaube macht einen heilig. Aber wenn man die Sünde liebt, statt mühselig und beladen den Erlöser zu suchen, kann man weder glauben noch lieben.

Brüder! Ehret Gott in seiner Herrlichkeit in der Erlösung. Gebt das Irdische hin und glaubt ans Himmlische, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen und Lobfänger Gottes werden — und Aug und Ohr und Herz für alle übrige Herrlichkeit Gottes bekommen, — wo das nicht ist, da muß man weinen!

O Jesu, hilf mir besser predigen! Amen.

19.

Röm. 8, 18—23.

D. D. p. Trin. IV. 1834 (22. Juni)

Von der seufzenden Kreatur.

Die heutige Epistel stellt theils diese Welt als ein Jammertal dar, theils weist sie uns auf die künftige freudenreiche Welt. So will ich denn auch heute unter dem Segen Gottes von dem hiesigen Leidensstand und dem dortigen Freudenstand predigen. Gott helfe mir und euch! Amen.

1.

Der Leidensstand ist allgemein. Alle Menschen, Gläubige und Ungläubige, leiden. Sie leiden am Leibe; denn wo unter allen Menschen ist derjenige, der nicht über irgendein leibliches Leiden zu klagen hätte. Der Krankheiten ist eine zahllose Menge und selbst die Gesundheit des Gesündesten ist nichts als nur ein geringeres Maß von Krankheit. Dazu bei den Gesündesten oft Mangel am täglichen Brote, Armut und Hungersnot; bei denen, die Brots genug haben, auch Schweiß des Angesichts genug; bei denen, die nicht von Arbeit schwitzen, eine lastende, satte Trägheit; bei allen so viele auszustehende Abwechselungen der Jahreszeiten und des Wetters, allerlei Qual und Plage von außen her und zuletzt der Tod. Das haben Gläubige und Ungläubige zu erfahren — dem Leibe nach. So leiden auch alle an der Seele; da ist Kummer und Sorge, Verdruß und Unruhe, so viele Leidenschaften, welche von Kindesbeinen an mit dem Menschen groß werden, der Blick des Neiders, die Zunge des Verleumders, und wer weiß alle die Seelenplagen zu erzählen, welche die Erde allen Menschen zum Jammertale macht.

Dennoch ist ein Unterschied zwischen den Gläubigen und Ungläubigen. Die Gläubigen sind einesteils oft elender als die Ungläubigen, wie der Apostel sagt, „die Elendesten unter allen Menschen“; nämlich wenn man aufs Auswendige sieht. Daher darf sich auch niemand um des äußerlichen Guthabens willen belehren. Gott prüft die Seinigen aus Liebe am meisten im Ofen der Trübsal, um sie desto geläuterter in sein himmlisches Freudenreich aufzunehmen; außerdem haben sie die ganze Welt wider sich samt dem Teufel und ihrem Fleische, deren einstimmiger Beschluß es ist, die vor allen andern zu quälen, welche Christo von ganzem Herzen leben wollen. — Im Gegenteile scheint die Welt im Äußerlichen oft glücklich zu sein. Ihre Kinder leben dahin ohne Leiden, sterben auch oft so leicht, als gingen sie in die Ruhe Gottes ein. Oder wenn auch das nicht ist, so haben sie doch oft scheinbar viel weniger Leiden als die Christen und nehmen auf Erden alles Gute dahin. — Indes bleibt der große Unterschied, daß die Gläubigen auch im tiefsten Leiden dennoch eine Freude, die Ungläubigen im Taumel aller Freude doch nur ein ungesättigtes, in seiner innersten Tiefe unglückliches Herz haben. Biete einem Gläubigen, der wie Lazarus in Schwären auf der harten Straße liegt, das Leben des reichen Mannes,

der alle Tage herrlich und in Freuden lebt, er wird nicht tauschen mögen. Er hat den Frieden Gottes im Herzen, dazu Gerechtigkeit und Freude des Heiligen Geistes; wenn sein Leiden den ganzen Leib einnimmt, so zieht sich die Freude desto inniger in die Tiefe seines Herzens zurück; er ist glücklich im Sturm der Zeit, denn er liegt an Jesu Christi Brust. Dagegen sind die Ungläubigen allemal sehr elend dran, so glücklich sie auch scheinen. Es ist zwischen dem Glück, das sie haben, und dem wahren Glück ein so großer Unterschied als zwischen dem Schlaf eines frommen, an Leib und Seele gesunden Mannes und dem Schlafe eines Kranken, der, von Angst des Gewissens und Schmerz des Leibes zugleich gefoltert, eine Arznei nahm, damit er eine Ruhestunde hätte. — Denke dir den feurigsten, weltlich gesinntesten Jüngling, die eitelste, lüsternste Jungfrau, welche von einem Genuß zum andern, von einer Freude zu der andern eilen, als wäre die Erde ein Freudenhaus und der Mensch vielmehr zur Lust aller Sinnen als zum Kreuztragen berufen; gib ihnen eine unverwüsthche Gesundheit, einen unerschöpflichen Reichtum, ein zähes Leben, welches dem Zahn der Zeit, dem Nagen der Leidenschaften zum Trotz frisch bleibt bis ins höchste Greisenalter: — sind sie darum ohne Leiden? Ist nicht in ihrem Herzen eine bange Leere, welche sie umsonst durch immer neue Erdenlust zu vertreiben suchen? Ergreift sie nicht manchmal mitten in der Freude eine Angst, eine Unzufriedenheit, eine Unruhe, von Gott gesandt, die ihnen Salomonis Erfahrung ins Andenken bringt: „Alles ist eitel! Es ist alles ganz eitel und Geistesplage!“? Komm, stelle dich in die Nähe eines Freuden-saals: hörst du diese Geigen und Pfeifen, und wie sich die Tänzer alle Mühe geben, recht vergnügt zu sein, und es doch nicht dahin bringen? Denn aus dem Jubel der Lust tönt, vernehmbar jedem geöffneten Ohre, das Weinen ungestillter Sehnsucht und der Schrei der Verzweiflung, und die Geigen und Pfeifen lauten in Wahrheit so traurig, wie dort vor Jairi Haus, da ihm sein Töchterlein gestorben war! — Und wenn auch das alles nicht ist, wenn du, o Weltkind, kein Leiden spürst in deiner Freude, was ist's? Ohne daß du's spürst, leidest du tief, und bald wird dich ewiger Fluch wie ein Netz umschlungen haben, wenn du nicht eilends aus dem Schlafe fährst. Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft. Jak. 4, 4. Du bist der Welt Freund und Gottes Feind; darum darf dich das Netz des Glücks heimlich umgarnen, und wie leidend du bist, wirst du erst erkennen, wenn es zusammengezogen wird — wenn die langverborgene Krankheit ausbricht, und das Fieber des ewigen Todes dich in dumpfer Stille hin-nimmt! O sagt mir nichts vom Glück der Welt, ich will lieber christlich leiden im Frieden, als mit der Welt mich freuen, während mich Gottes Fluch verfolgte. Leiden trifft ja doch einmal auf Erden alle, Christen und Unchristen, sie spüren es oder nicht; so will ich doch lieber mit den Christen spürbar leiden; denn die geheimen, unspürbaren Leiden sind doch die schrecklichsten.

Indes nicht allein der Mensch leidet; nach der Lehre unserer Epistel leidet auch die ganze Kreatur, d. i. die ganze Natur, die ganze Schöpfung.

„Ängstlich harret sie, ist unterworfen der Eitelkeit und dem Dienst des vergänglichlichen Wesens, sehnt und ängstet sich immerdar“, — das sind die Worte unsers Textes. Eine Lehre freilich, ganz verschieden von der Ansicht, welche die Welt über Natur und Schöpfung hat.

Zwar, das leugnen wir nicht, daß die Schöpfung trotz aller Unvollkommenheit, welche seit Adam, und trotz der Verderbnis, welche seit der Sündflut über sie gekommen ist, noch immer viele Lieblichkeiten hat, die Aug und Ohr und Herz erquickten; aber dagegen müssen wir uns setzen, daß Christen von der Schönheit der Natur in solchen Ausdrücken, in solcher Zingerissenheit reden, als wäre nirgends jenes Sehnen und Seufzen offenbar, von welchem unser Text spricht. Schau einmal dem Tiere ins stumme, freudenlose, fragende Auge, betrachte, wie ganz anders sein Lebenslauf ist, wie völlig anders seine Freude, als sie in Gottes Nähe sein würde, wie es im Dienst der Vergänglichkeit sein Leben beginnt und endet; ist dir das Seufzen und Sehnen nicht klar? Sieh die leblose Natur mit nüchternem Auge an, ist sie, was oft Weltmenschen, sich selbst belügend, behaupten, ist sie ein Paradies? Daß die Erde in weiten Länderstrecken wüst und leer, verödet und versandet, oder in Sümpfen und Morästen daliegt, daß sie ohne Ausaat und Pflanzung, ohne Schweiß des Arbeiters nur an wenig Orten die Notdurft trägt, — daß sie da, wo ihr Ansehen noch am meisten einem Paradiese gleicht, in jenen vielgepriesenen südlichen Ländern, auch so viele Plagen, Giftpflanzen, giftige Tiere und andere Schrecken des Tages und der Nacht hervorbringt, — daß Unkraut, Dorn und Distel den treuen Fleiß des Landmanns verhöhnen und als Zeugen göttlichen Fluches über die ganze Erde hingestreut sind, — bedenken jene nicht, welche so gern sich durch die Natur in ein Entzücken versetzen lassen, ihr dienen wie ihrem Gott und ihren Gott die Natur nennen. Die kahlen Berge, die nackten Felsen, die wie alternde Gebeine zum Himmel starren, triefen vom ängstlichen Warten auf Erneuerung. Das Abendrot und der Sonne täglich Abschiednehmen predigen die Sehnsucht dieser Welt nach der Offenbarung jener Welt. Nur wer selbst keine Sehnsucht hat und auf die Zukunft eines vollkommenen Lebens nicht harret, kann die Natur vergöttern wie die Heiden. Wer aber den Himmel von ferne gesehen hat, im Spiegel der Verheißung, wer gehört hat vom Strom des Lebens, vom Gehölz des Lebens in jener Welt und von der neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet, — wer nur je die verheißene Herrlichkeit des Reichs Gottes in der Schrift mit gläubigem Herzen betrachtet hat, der kann sein Herz an diese irdischen Naturschönheiten nicht hängen, der fühlt sich auf den Gipfeln und in den Tälern der Alpen und auf den immer jungen Frühlingsinseln der Südsee nicht daheim, der kann diese Erde, diese Sonne nicht so gar schön heißen, da sie Menschen dienen, welche ohne Christum, den schönsten Helden und Heiligen Gottes, leben können. Was ist alle Herrlichkeit dieser Erde, auf der man ihn nicht sieht; was hilft's, daß man seinen Namen in allen Jahreszeiten abgeschattet und auf den Fluren hingeschrieben findet, wenn er selbst nicht geschaut wird, auf des Geheiß die Frühlingschönheit

blüht und der Herbst verwelkt? Wer mit der Erde zufrieden ist, kennt den Himmel nicht, wer sein Herz in ihre Freuden vertieft, macht es untüchtig für die Himmelsfreuden. Christen, welche ein Recht haben an die Ewigkeit, vernehmen überall das Seufzen der Kreatur und ihre Sehnsucht nach Vollkommenheit. Ihr Herz seht sich und seufzet mit, ja seufzet mehr und schmerzlicher als alle Kreaturen, weil sie wissen, daß es des Menschen Schuld ist, daß er und mit ihm diese ganze Welt leidet, seufzet und sich seht. Sie sehen und hören in dem Seufzen der Kreatur überall die stumme Frage: warum hast du uns das getan und wann, wann gibst du uns wieder, was du uns genommen hast?

2.

Doch, Gott sei Dank, weder die Gläubigen noch die übrige Kreatur seufzet und seht sich umsonst; ihr Seufzen nach Erlösung ist nichts als eine Weissagung auf die endliche Erlösung selbst. Wenn die Zeit erfüllet sein wird, wird die Verheißung hinausgehen, der Leidensstand wird dann in einen Freudenstand verwandelt werden. — Wann aber, wann wird die Zeit erfüllet werden, wann wird das Jammertal ins Freudental verwandelt werden? Es wird geschehen zur letzten Zeit, wenn die Posaunen klingen und der Sohn Gottes kommt, die Toten aufzuwecken. Bis dorthin muß sich der Glaube gedulden, das Volk Gottes durch des Todes Bitterkeit ins stille Paradies hinaufahren und harren; durch Stillesein und Harren aber kommt der ershnte Tag der Erlösung herbei. Bis dorthin ist die Erde ein Schlafhaus und verbirgt in ihren vielen Wohnungen alle, die auf jenen Tag warten. An jenem Tage aber kommt dann auch gewißlich die „Erlösung unsers Leibes“, von welcher der Apostel redet. Nicht der Tod ist die Erlösung des Leibes, der Tod befreit nicht, sondern bindet unsre Leiber ganz und gar. Haben diese im Leben dem vergänglichen Wesen gedient, so sind sie im Tode durch die Verwesung der Vergänglichkeit und Eitelkeit völlig dahingegeben. Aber am Tage des Herrn wird das Verwesliche auferstehen unverweslich, unsre Leiber werden von den Sklavenketten des Todes frei, neugeboren aus dem Staub erstehen, schöner als Adams Leib im Paradiese, ähnlich dem verklärten Leibe Jesu. Denn wie wir auf Erden das Bild des gefallenen ersten Adams tragen, so werden wir auch das Bild des andern Adams tragen, unsers Jesus. Mit dieser Erneuerung unsrer Leiber wird dann auch die völlige Teilnahme an der „Kindschafft“ erfolgen, welche St. Paulus als einen Teil der ershnten Herrlichkeit preist, wenn er in unserm Texte spricht: „Wir sehnen uns auch bei uns selbst nach der Kindschafft.“ Zwar hier schon werden wir durch den Glauben an den gekreuzigten Sohn des Vaters Kinder, spüren oft Frieden, genießen seine Liebe, doch aber nicht ungestört, sondern oft und viel unterbrochen. Wir sind auf Erden nur in Hoffnung selig, und wozu wir das Recht empfangen haben, das haben wir noch nicht in Händen. Der ganze Himmel ist uns zugesprochen, aber noch stehen wir vor seinen Toren; alle Güter des ewigen Lebens sind uns

verschrieben, aber noch nicht ausgetan. Wir sind eines großen Königs Erben, aber unmündig; wie man nun unmündigen Kindern nicht freie Hand läßt über ihr Vermögen, so haben auch wir, solange wir hier wallen, weder Freiheit noch Geschicklichkeit, sondern nur Hoffnung, unsere Kindschaftsgüter zu verwalten. An jenem Tage aber wird uns alles ausgetan, und wir werden mit auferstandenen Leibern in allen Gütern unsers Vaters freudenvoll wandeln. — Zu dieser ewigen Kindschaft Gottes gehört insbesondere auch nach unserm Texte die „Freiheit der Kinder Gottes.“ Hienieden sind wir, selbst wenn wir Gutes wollen, doch eingeengt von allerlei bösem Willen und Gewalt, als da ist des Satans, der Welt und unsres eigenen Fleisches verderbter böser Wille. Wir tun nicht, was wir wollen, und wollen nicht, was wir tun. Wir können uns nicht frei bewegen in Gottes gutem Willen. Wenn aber der Herr kommt, dann wird er uns gänzlich frei machen, dann werden wir neugeboren an Leib und Seele vor Gott stehen, wollen und können, was Gott uns gebietet, ja im Guten befestigt sein und nichts anders vermögen als Gutes; Gottes Wille wird auch unser Wille sein, und wir werden dem heiligen Lamm Gottes mit Lust und Freude nachfolgen, wohin es geht. Das wird unsre Freiheit sein, die uns kein Satan mehr wird in Ketten legen oder in Fesseln schlagen dürfen. — In diesem Antritt der Kindschaft Gottes wird auch mit begriffen sein, was unser Text die „Offenbarung der Kinder Gottes“ nennt. Hier auf Erden haben Christen nur ihre verborgene Herrlichkeit, ihr Leben ist mit Christo verborgen in Gott, sie wandeln in Dornenkronen und tragen Kreuz wie ihr Herr, sie werden verspottet und verhöhnt, sind verachtet und nichts in der Welt. Wenn aber Christus die Toten auferwecken wird, dann werden alle die Seinen zu seiner Rechten stehen, und die zahllosen Scharen der Ungläubigen werden die Herrlichkeit der Kinder Gottes schauen; die sie hier als Abschaum und Auskebricht geachtet haben, werden sie sehen unter Jesu Flügeln selig wohnen und seiner ewigen Liebe sich erfreuen. Das wird die Offenbarung der Kinder Gottes sein.

Was aber jene Herrlichkeit vollenden wird, ist das: daß auch die vernunftlose, ja die leblose Natur uns in diese Herrlichkeit nachfolgen wird. Zuerst zwar wird sie uns gleich werden in unserm Tode; denn wir wissen, daß die Himmel vergehen werden mit großem Krachen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, verbrennen (2. Petr. 3, 10—12). Dann wird Himmel und Erde wüst und leer sein wie ein Modergrab. Aber gleichwie wir nicht ewig von der Verwesung gebunden waren, so wird auch die Welt nicht im Tode bleiben; sondern der unsern Leichnam auferweckt hat zum ewigen Leben, wird auch den Leichnam der Welt aus dem Tode erwecken und erneuen. Aus dem Keime der verbrannten Welt wird der Herr einen neuen Himmel und eine neue Erde hervorbringen (2. Petr. 3, 13), gegen welche aller Glanz der vorigen Schöpfung sein wird wie die Nacht gegen den Tag. Da wird die Sonne nicht mehr untergehen, sondern samt Mond und Sternen leuchten

in einem Glanze, den kein sterbliches Auge verträgt, dann wird die Erde ein Garten Gottes sein, und der Herr Herr wird sie den Seinen zum Ruheort für alle Ewigkeit ausschmücken, mit einer Pracht und Freuden, für welche es in dieser Welt keine Sprache gibt. Dann wird die Erde eine schöne Braut des Himmels sein, und man wird nicht mehr sagen: „Himmel und Erde“, sondern die Erde wird selbst zum Himmel gehören; sie wird der schönste unter allen Sternen sein, und alle andern Sterne werden sich gleichsam leuchtend und bewundernd um sie drehen; sie wird Ehre haben vor allen Sternen, denn das himmlische Jerusalem wird sich auf sie herniederlassen, und das Lamm Gottes auf ihr wohnen und seine Schafe auf ewig grünen Auen weiden. Dann wird der Tiger seinen Grimm verlieren und die Schlange ihr Gift, der Basilisk seinen Stachel. Alle Tiere werden dem Menschen sanftmütig dienen, die ganze Kreatur wird theilhaben an der Herrlichkeit der Kinder Gottes, nichts mehr wird vergänglich, nichts mehr eitel sein, alles unsterblich durch die Hand des Herrn. Erkenntnis wird die Erde bedecken, wie Wasser das Meer bedeckt, Friede wird sie umfassen wie die Luft, und wonnenvolle Gottesdienste werden gefeiert werden, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Alle Wesen werden vor Gott sich neigen und in unvergänglichen Harmonien dem Vater singen und dem Lamm und dem Geiste Dank und Preis und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit! —

Dann wird's Zeit sein, sich über die herrliche Natur zu verwundern. Miewohl man dann so viele Schönheiten vergessen wird über Jesu Christo, dem schönsten aller Menschenkinder. In welcher von aller irdischen Pracht und Herrlichkeit völlig verschiedenen Herrlichkeit unser Herr alsdann erscheinen wird, das ahnet hier kein Herz, denn er wird überschwinglich mehr tun, auch in diesem Punkte, als wir bitten und verstehen!

Was ist dann, o meine Teuern, alle irdische Trübsal und alles Leiden der Zeit gegen die Freude, die uns wird offenbaret werden? Was ein, wenngleich sechstaufendjähriges Leiden der Kreatur, geschweige das sechzig, siebzigjährige Leiden eines Menschenlebens gegen jene endlose Seligkeit? — Nur eins ist von uns allen wohl zu bedenken, daß nämlich zwar das Leiden auf Erden allgemein ist, nicht aber die jenseitigen Freuden. Denn die Fülle jener Freuden ist der Geber aller Freuden selbst; dieser aber ist eine und dieselbe Person mit dem blutenden Erwerber derselben am Kreuze. Wer sich nicht auf Erden zu seinem Christus von ganzem Herzen bekehrt hat, dem wird Christus im Himmel weder Freude sein noch Freude geben. Der Kreuzesbaum ist der Baum des ewigen Lebens. Wer hier vom Kreuzesbaum nichts genießen mochte, wer hier weder die Schmach noch den Segen des Kreuzes erfuhr, der wird auch dort die Früchte des Lebensbaumes nicht schmecken. Wer hier nicht unter dem Kreuze stand, wird dort nicht zur Rechten stehen. Wer hier Christum verschmähte, den verschmähet Christus dort. Wer ihn hier nicht gesucht hat, findet ihn dort nicht. Wer hier die Freuden der Welt lieber gehabt hat als Jesu Christi Schmach, der wird dort, anstatt ewiger Freuden, ewige Schmach der Hölle bekommen.

Wer hier im irdischen Leiden den Trost und die Freude des Heiligen Geistes nicht annehmen mochte, der wird dort ewige Pein des Leibes und der Seele erfahren. Ach, und derer, die in diesem Leben Christum und sein Reich nicht suchen, ja verachten und verhöhnen, die sein Kreuz als Ärgernis und Torheit fliehen, ist eine große Zahl: der Unglaube ist ein breiter Weg und eine weite Pforte, die zum sichern Verderben führt! Viele gehen aus Erdenfreuden und Erdenleiden in Hölleleiden hin, die meisten haben kein Teil an der großen Freude des ewigen Lebens. O Brüder! Lasset uns das mit ernster Prüfung hinnehmen; vielleicht auch unter uns die meisten, obwohl sie's nicht ahnen, gehen in Unglauben oder totem Glauben auf dem breiten Höllewege! Vielleicht die meisten werden sterbend von den frommen Ibrigen ewig getrennt, und müssen dort, nachdem sie hier geliebt worden sind, in eine ewige Gesellschaft kommen, welche keine Liebe kennt. Vielleicht die meisten unter euch werden die neue Erde nicht sehen, des neuen Himmels sich nicht freuen und nie, nie des Lammes Gottes, werden aber gewiß das Feuer schauen und empfinden, das fressende, welches von ihm ausgeht, die Widerwärtigen zu verzehren. O Brüder, wenn es dem wahr ist, was euer äußeres Erscheinen in der Kirche zu versichern scheint, wenn's wahr ist, daß ihr an der Erde, in ihren Gütern, Ehren und Freuden, die da vergänglich sind, keine Genüge findet, wenn ihr wirklich hierher kommtet, um für die Tage, die euch nicht gefallen, und für den Augenblick des Todes einen Trost zu suchen, der da bleibt, wenn ihr wirklich in diesem hinfälligen Leben von Sehnsucht nach ewigem Leben ergriffen seid: so bitte ich euch um eurer eignen Seligkeit willen, suchet Stillung eurer Sehnsucht bei keinem andern als bei dem, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, bei dem unsichtbar Nahen, einzigen Erlöser und Hirten, der einst starb und jetzt ewig lebt, um alles selig zu machen, der keinen von sich stößt, welcher ihn betend sucht, der dem Schächer das Paradies, dem Petrus, welcher ihn zuerst verleugnet, die Schlüssel des Himmelreichs und allen verirrtten Schafen das ewige Leben zu geben willig und bereit ist!

Ihr aber, die ihr das Zeugnis des Heiligen Geistes im Herzen traget, daß ihr Gottes Kinder seid, die ihr mühselig und beladen zu Jesu Christo kamet, bei ihm Ruhe für eure Seelen fandet und nun in stillem Frieden sprecht: „Ich weiß, an wen ich glaube“, — fürchtet euch nicht vor allen Meereswellen, die sich wider euch erheben; glaubet nur! Denn nachdem euer Glaube bewährt ist bis ans Ende, werdet ihr auch die Krone des ewigen Lebens ernten. Wird die Natur in ihrem Seufzen, in ihrem schweren Dienste des vergänglichen Wesens aufrecht erhalten durch geheime Hoffnung auf den Tag eurer herrlichen Offenbarung, so stärket ihr um so mehr durch solche Hoffnung im guten Kampf die müden Hände und die strauchelnden Anie, denn euch ist nahe der Herr, von welchem Hülfe und Stärkung zu euch ausgeht. Sehet auf ihn, den Anfänger und Vollender eures Glaubens, und freuet euch der Hoffnung, welche euch aufgehoben ist hinter dem Vorhang, durch welchen er selbst euch voran nach

schwerer Erlösungsarbeit zur Ruhe eingegangen ist. Hoffet nur, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Solche Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. Der Blick auf die neue Erde und auf den neuen Himmel und auf die ewige Freude versüßt auch die kurze zeitliche Mühsal und den Schweiß des Angesichtes. Euch gebühret um so mehr in dem verordneten Kampfe Treue zu beweisen, weil nicht allein die Hoffnung vor euch euch hinanwinkt, sondern ihr überdies des Geistes Erstlinge in euch traget, weil der Geist in euch euch antreibt, vorwärts zu eilen, euch warnet, eure Häupter eher niederzulegen, als bis ihr sie anbetend auf den Stufen des Thrones Jesu niederlegen könnet. Dieser Geist in euch ist von dorthen, wohin ihr gehen wollet, er ist aus dem Himmel und schwellt eure Segel zum Himmel und führt euer Steuer zu dessen Gestade. Der Geist in euch ist aus dem Reich, das nicht von dieser Welt ist, euch zum Pfande und zur Draufgabe verliehen, daß ihr auch alle übrigen Güter jenes Reiches erlangen werdet. Mit ihm tröstet euch, wenn's hart hergeht. Er warnet euer Gewissen, wenn ihr in Sünde willigen wollet; höret seine Warnung! Er verkündet Jesum Christum in euch und zeigt euch die unermesslichen Schätze, die in ihm verborgen liegen: glaubet seiner Predigt! Er führt euch, folget seiner Leitung, bis ihr zur ewigen Sicherheit kommt, wo nicht Anfechtung noch Versuchung, nicht Geschrei, nicht Leid, nicht Tränen mehr sind!

O Herr, wann, wann wirst du die Hoffnung in Haben verwandeln, wann die Sehnsucht deiner Kirche stillen? Komm bald, führe hinaus den Streit zum Sieg! Wollest aber auch in Gnaden dich aller Ungläubigen erbarmen, und in dieser letzten Zeit deiner Garben und der lobsingenden Stimmen für den Tag der Ewigkeit viel machen wie den Sand am Meer und wie die Tropfen im Ozean. Amen!

20.

2. Kor. 5, 20.

Mittwoch nach D. D. p. Trin. V. 1834 (2. Juli)

Lasset euch versöhnen mit Gott.

Morgengebet.

Sei gepriesen, Herr, dreieiniger Gott, sei gepriesen, daß Du uns alle bis auf diesen Tag erhalten hast! Habe herzlichen Dank, Du Gott voll Gnade und Erbarmung, denn Du hast unsere Seelen in dieser Nacht, an diesem Morgen noch nicht aus dem Lande der Lebendigen hinweggerissen. Nun treten wir mit Danken vor Dein Angesicht, lehren uns zu Dir, so gut wir es vermögen, und rufen Dich an: komm in unsre Mitte! Ja komm! Gebenedeiet seist Du, der Du kommst mit Gnade und Wahrheit, mit Versöhnung und Frieden! Leg Deine segnende Hand auf mein Herz, daß meine kranke Seele in frischem Glauben geneset und mein Geist fröhlich werde in Dir! Rühre mit Deinem Finger meine Zunge und meine Lippen, damit ich rede, wie Du es gerne hast, damit ich rede in Deinem Segen, und Ohren

und Herzen in meiner Stimme Deine Stimme hören! Ja, komm, leg Deine Hand auf die Herzen der Gemeinde, daß sie unter Deiner Hand sich öffnen wie die Blumen für den Tau zur Zeit der Morgenröte! Komm, laß mich und die Gemeinde nicht allein, sei mitten unter uns, gib uns zu trinken lebendiges Wasser, damit unsre Herzen in Frieden erquicket werden! Stärke uns mit Deinem Worte wie mit Morgenbrot! Um Deiner un-
ergründlichen Liebe willen! Amen.

Achtzehnhundert Jahre sind vorüber, meine Lieben, seitdem unser treuer Heiland, Jesus Christus, mit dem Wort „Es ist vollbracht“ das Werk der Versöhnung vollendet hat. Der himmlische Vater ist nun versöhnt und wartet seitdem mit ausgebreiteten Armen auf die Rückkehr der verlorenen Kinder. Seine Knechte gehen seitdem in die Welt aus, um allen Völkern das edle Wort von der Versöhnung zu predigen und jede Seele insbesondere zu bitten: „Laß dich versöhnen mit Gott! Sieh, Gott ist versöhnt, nimm doch du auch die Versöhnung deines Vaters an!“ Aber die Welt hört die selige Botschaft nicht; die breite, volle Straße lachet ihrer, nur wenige treten von ihr ab, und suchen statt der Träger dieser Welt den reichen Tisch des Vaters. Welt bleibt Welt, bis ans Ende der Tage; der himmlische Vater ist und bleibt auch barmherzig und gnädig über dieser elenden Welt bis ans Ende der Tage, gebietet auch seinen Dienern bis ans Ende der Tage zu bitten und zu predigen: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ So will denn auch ich heute dies Gebot des himmlischen Vaters bei euch ausrichten und predige auch in seinem Namen und an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Ich bitte an Christi Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott“; denn:

1.

Wäre die Versöhnung nicht geschehen, wie wünschenswert wäre sie, und wie lieblich muß sie sein, nachdem sie geschehen ist! — Darüber höret, was nun folgt.

Die Welt träumt zwar, als könne Gott nicht zürnen, weil sie keinen andern als einen sündlichen Jorn kennt, nach ihrem Gewissen, und einen solchen kann man dem grundguten und heiligen Gott freilich nicht zuschreiben. Die Heilige Schrift hingegen kennt einen reinen und heiligen Jorn und schreibt diesen reinen, ungetrübten, aber eben deshalb höchst ernstesten und unbefieglichen Jorn Gotte zu. Der Herr zürnt über alles Böse und haßt es; der Stellen, wo sein eigenes Wort es versichert, sind so viele, daß kein fleißiger Bibelleser daran zweifeln wird. Und weil in uns Menschen das Böse ist, so zürnt Gott auch über uns: auch davon zeugt das Wort des lebendigen Gottes unwidersprechlich. Nicht allein aber zürnt Gott mit den Menschen (das wäre nicht mehr als recht ist, denn unsere Sünde ist zu groß), sondern auch der Mensch, d. h. wir zürnen mit ihm, dem dreimal Heiligen, der trotz seines Jorns, den er über uns haben muß, dennoch nach seiner großen Geduld uns Tag für Tag Gutes erweist an

Leib und Seele. Der Mensch zürnt mit seinem Gott, das Geschöpf mit seinem Schöpfer. Oder habt ihr noch nicht so tief in euer eigenes Herz hineingesehen, ihr Menschenkinder, daß ihr den tiefen Widerwillen erkannt hättet, welcher sich in dessen Tiefe gegen Gott verbirgt? Die Welt spricht: ei, wer sollte mit Gott in Feindschaft leben? Dennoch aber setzt sie feindlich ihre Weisheit gegen Gottes Weisheit, ihren Willen gegen Gottes Willen, ihre Wege gegen Gottes Wege, Gottes Seligkeit und Weg zur Seligkeit gefällt ihr nicht; kurz, sie ist ihm in allem zuwider, und doch behauptet sie, sie sei ihm gut. Sie übertritt alle seine Gebote und will doch nicht Namen haben, daß sie mit ihm zürne. Sie hält seine Forderungen für übertrieben und rächt sich durch Spott und Hohn an denen, welche ihr dieselben einschärfen, und will dennoch Gottes Freundin heißen. Gott spricht: „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft.“ Die Welt spricht: „Man kann Gott dienen und auch der Welt!“ Ich denke, meine Teuren, es leuchtet ziemlich ein, daß Gott und die Welt widereinander seien, daß die Welt alle Tage mehr Gottes Zorn reize, daß die Welt mit höchstem Unrecht, Gott mit höchstem Rechte zürne, und damit wir nur die Hauptsache nicht vergessen, ich denke, es leuchtet ein, daß Gott über uns zürne wegen unserer Sünden, und wir mit ihm, weil er uns unsern Sündenwillen nicht gönnt noch lassen will. — Was soll nun aus dieser Feindschaft, aus diesem Kriege werden? Wenn die Welt immer zusündigt und den Zorn häuft auf den Tag des Zorns: wie wird's enden? Werden wir oder Gott den Sieg behalten? Was ist doch die ganze Welt gegen Gottes Macht? Wenn er seinen Odem wegnimmt, hat sie ausgestritten wider ihn, denn seine Kraft ist es, welche sie gegen ihn mißbraucht. Schon redet er von einem ehernen Szepter, mit welchem er sie zerschlagen will, wie man Töpfergefäße zerschlägt. Schon steht es fast 3000 Jahre im Psalm: „Sein Zorn wird bald entbrennen“ (Ps. 2, 9—12). Bald kann dies „bald“ hinausgehen, bald können wir's erfahren, wie schrecklich es ist, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Brüder, laßt mich von euch hoffen, daß ihr alle wünschet, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen, und wenn ihr wirklich dies wünscht, sagt: was wünscht ihr eben damit, wenn nicht, daß die Feindschaft zwischen Gott und euch hinweggenommen werde, daß ihr mit Gott und Gott mit euch versöhnt werden möge, daß Friede werde nach dem langen Krieg und die Herzen wieder vereinigt werden, die von Anfang an zusammen gehörten, nämlich die Herzen der armen Kinder und das große, liebevolle Herz des Vaters, an welchem die ganze Welt Platz findet? Wie wünschenswert ist die Versöhnung mit Gott der feindschaftsmüden Seele, der Seele des verlorenen Sohnes, der mit Trägern sich behelfen mußte lange Zeit, während sein Geist des frohen Lebens in seines Vaters Hause gedachte! Wie lieblich wären dem zerschlagenen Geiste die Füße der Boten, welche Frieden, Frieden von dem ewigen Vater brächten! Wie lieblich, hochbeglückte, gebenedeite Seelen, müssen euch selbst meine Füße, meine Stimme sein, wenn ich euch anstatt Gottes und seines Sohnes Versöhnung

und Frieden bringe, wenn ich euch dringend bitte an seiner Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Und ihr wolltet mir — nein, nicht mir, denn was bin ich? — ihr wolltet Gott nicht Gehör geben, ihm seine Bitte abschlagen, von ihm euch lehren, der euch so freundlich vergebend anschaut? Lau und kalt wolltet ihr weggehen von dem Herrn Herrn, und der Welt das Herz geben, welches er begehrt? Das wäre der Dank für die erwünschte Versöhnung, für das schönste Evangelium von der Vergebung eurer Sünden? Schickt ihr mich so weg, zu dem zurück, der mir gebietet: „Tröste, tröste mein Volk!“? Soll ich ihm diese Antwort von euch bringen, ihm sagen: „Vater, deine Kinder mögen dein nicht, sie haben die Welt zu lieb!“ Soll ich das? — O, meine Brüder, laßt euch mit Gott versöhnen! Ich bitte, Christus bittet, der Vater bittet! Nehmet, nehmet hin, Versöhnung und Frieden, und freuet euch!

2.

Meines Gottes und Heilands Bitte, euch mit ihm versöhnen zu lassen, bringe ich zu euch zweitens mit der Behauptung: Die Versöhnung ist aller Annahme wert, denn sie ist köstlich.

Köstlich ist, was viel kostet. Was aber hat mehr gekostet als unsere Versöhnung? Wisset ihr nicht, wie wir im Katechismus beten: „Er hat uns erlöst, erworben, gewonnen, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blute, mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben?“ Wie hoch achtet die Welt Gold und Silber? Wieviel kann man mit Gold und Silber in der Welt ausrichten? Und nun lehrt uns Gottes Heiliger Geist durch den Mund des heiligen Apostels Petrus (1. Petr. 1), daß alles Gold und Silber der Welt nicht nütze gewesen wäre, Gott zu versöhnen. Denn wahrlich Silber und Gold sind sein, was will man ihm das Seine geben, um seinen gerechten Zorn zu stillen? Es steht geschrieben Ps. 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn“, und doch konnte kein Bruder den andern von Gottes Zorn erlösen, und wenn er gleich sein Leben in den Tod gegeben und sein Herzblut verspritzt hätte: „es kostet zu viel“ Ps. 49, 9. Ein Blutstropfen ist mehr wert als alles Gold und Silber der Welt, denn Blut ist Lebens-sitz. Und doch, alle unzähligen Blutstropfen der zahllosen Menschen reichen nicht hin, für Eine Seele genug zu tun, Einer Seele Gottes Frieden zu erwerben. Denn er zürnt über alles Blut, und kein Blut ist rein und tauglich, für uns vergossen zu werden. — Die Engel sind heilig und stark, aber kein Engel kann das Werk der Versöhnung auf sich nehmen. Was von ihnen geschrieben steht, ist: „Sie sind allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um dererwillen, die ererben sollen die Seligkeit.“ Hebr. 1, 14. Dienen können sie, Handreichung können sie tun, aber sonst nichts, versöhnen können sie nicht; singen können sie zum Lobe der Versöhnung, freuen können sie sich, wenn sich die Sünder versöhnen lassen mit Gott; aber alle ihre Heere vermögen nicht, auch nur Eine Seele von Gluch und Feindschaft zu befreien; da stehen sie am Ende ihrer Macht.

Keine Kreatur vermag Frieden zu stiften, Gott und Menschen zu versöhnen. Wohl steht geschrieben, Matth. 5, 9: „Selig sind die Friedfertigen, d. i. die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen“, aber unter Menschen und Engeln fand sich kein solches Gotteskind, welches zwischen Gott und uns hätte Frieden stiften können. Da trat aus der Seligkeit des höchsten Himmels, aus dem Lichte, in welchem Gott wohnt, wohin kein Mensch kommen kann, ein Friedfertiger heraus: selig ist dieser Friedfertige! Der sprach freiwillig: „Siehe, ich komme, im Buche steht vornehmlich von mir geschrieben, daß ich tun soll, Gott, deinen Willen; Brandopfer und Sündopfer gefallen dir nicht, den Leib aber, den Opferleib hast du mir zubereitet.“ Hebr. 10, 5—7. Ps. 40, 7—9. Der Sohn, der in des Vaters Schoße lag von Ewigkeit, legte seine Herrlichkeit an der Thür des Himmels nieder, die Herrlichkeit, welche er hatte bei dem Vater, ehe die Welt war, und nahm Knechtsgestalt an im Leibe einer Jungfrau, ward geboren wie andere Menschenkinder, genährt an der Brust seiner Mutter, lag auf Heu in der Krippe, lernte Gehorsam und Verleugnung, Niedrigkeit und Demut und erfüllte bis zu seinem letzten Hauche das Gesetz Gottes ohne Tadel, also daß sogar das Auge des Hassers und des Neiders, ja das Auge des allerheiligsten Gottes an ihm keinen Fehl aufzufinden vermochte. Dieser Gottessohn, vor dem selbst im Stande seiner Niedrigkeit die Winde schwiegen und die Wellen sich legten, welcher, da schon seine Seele betrübt war bis in den Tod und er bereits nicht einem Menschen, sondern einem Wurme gleich war, mit einem einzigen Worte seine Feinde und Häscher zu Boden warf, mit Schrecken verborgener Majestät: — der ward von Angst des Todes so übernommen, daß ihm am Ölberge Blut statt Schweißes vom Angesichte floß. — Von Mördern gebunden, von Leuten, die dem ewigen Gericht anheimgefallen waren, verdammt, von Heiden gekreuzigt, schüttete er all sein Blut am Kreuz heraus wie Wasser, durch die Wunden seiner Hände und seiner Füße, auf daß er alle unsere Feindschaft mit Gott am Marterpfahle tilgte. Da er am Kreuz erhöht war, war sein erstes Wort vom Kreuze die hohepriesterliche Fürbitte um unsere Versöhnung: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie tun.“ Dieser Bitte Gewährung uns zu verschaffen, unterzog er sich selbst, der Allgewaltige, dem Gericht des ewigen Todes. Schwer kämpfte er, in höchster Seelenangst rief er dem Vater nach, der ihn verließ: „Mein Gott, mein Gott warum hast du mich verlassen.“ Er überwand den ewigen Tod allein, sein Arm hat ihm geholfen. Er merkte, daß das Herz des Herrn versöhnt war durch sein Überwinden: nicht wie ein Sterbender, nein, als ein König, der den letzten Feind bezwungen, rief er: „Es ist vollbracht“ — die Sünde ist vergeben, — und neigte nun gern und freiwillig sein Haupt in den Tod.

Vom Himmel bis zum Kreuz und Rabenstein! Vom unnahbaren Lichte bis in die Mitte zweier Mörder! Vom Halleluja der Cherubim bis zum Spottlied der Juden — hat es der Herr gebracht! Man sollte meinen, es sei genug, daß er Mensch geworden; man sollte glauben, der Vater werde

gerne die Sünder lossprechen, schon darum, weil in ihrer Mitte sein Sohn gewandelt und gelebt hat. Aber nein, der Heilige, der Sohn Gottes muß die Menschheit, die mehr als jede andere die Seine heißt, in den Tod geben, das Blut, das mehr als alles andere Blut, sein, das Gottes Blut ist, auf die Erde gießen, um die Feindschaft Gottes wegzuwischen. Gottes Blut für Menschen Blut! Jesu Seele für der Sünder Seelen! Jesu Christi Kreuz statt unserer Strafen! Welche Liebe! Welch ein Preis der Versöhnung! Wer, wer unter euch widerspricht, wenn ich rufe mit dem Apostel: „Ihr — ach, wir sind teuer erkauft!“ (1. Kor. 6, 20 und 7, 23). Wer erkennt nicht den unausdenkbar großen Preis! Darüber verliert die Sonne ihren Schein und die Erde bebt — was aber im Himmel über dieser Versöhnung vorgegangen ist, ob am Karfreitag nicht aller Engel Zungen verstummt sind, was den Herrn, den ewigen Vater und seinen Geist in den Eingeweiden seiner Liebe bewegt hat, davon ist Zeit, zu schweigen. Dabei aber bleibt es und dabei muß es bleiben: wir sind teuer erkauft von Gottes Zorn, und eben eine solche teure, köstliche Erlösung brauchte es, wenn wir in unsrer angeborenen, unverständigen Feindschaft wider Gott erschüttert und zu seiner Liebe erneuert werden sollten.

Nach diesem allen rufe ich euch zu: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ Noch einmal male ich euch Christum vor das Auge: Nicht ich stehe vor euch, nein, ein anderer steht unsichtbar neben mir, gegen den ich bin wie Barabbas. Nicht mich höret, der ich an seiner Stätte bin, aber ihn höret. Er steht in der Dornenkrone. Seine Stirne träuft Blut, seine Augen Tränen, Tränen vor Schmerz in unsrer Sündenarbeit; sein Angesicht ist ihm geschwollen von den Faustschlägen; sein Leib ist aufgerissen von der mit beinernen Würfeln durchflochtenen Geißel; seine Wunden und Striemen brennen; seine Arme, seine Knie zittern; seine Hand vermag das Rohr nicht zu halten; sein Blut mischt sich mit der Purpurfarbe eines Spottmantels. In solches alles findet sich seine Seele mit gefasster Stille, das trägt er lammfromm mit Geduld. Schwerer, schwerer drückt es ihn, daß er voraussieht: die Seinen werden ihn auch so nicht aufnehmen, da er, in ein solches Verzagten gesunken, zu ihnen kommt. Wäre er ein Mensch wie andere, so wollte ich schweigen, aber es ist der Angebetete und Hochgelobte, der Friedefürst, das selige Gotteskind, in die Welt gekommen, um sie zu Gottes Herzen zurückzuführen. Den haben unsere Sünden also zugerichtet. Herr Gott, den seh ich im Geiste neben mir stehen: „Seht, welch ein Mensch!“ rufe ich. Mir entbrennt das Herz über die Kälte der Menschenkinder, fast übermannt mich der Grimm, daß ich rufen möchte: „Wer diesen Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sei Anathema!“ Aber ich weiß, daß er, der bei mir steht, sanftmütig und demütig, im Schmucke seines Blutes, bittet: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ „Lernet von mir“, flüstert er mir zu, „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ Wohl an denn, ich will bitten lernen von diesem unbegreiflichen Bitter. Hört es, Brüder, ich bitte an seiner Statt: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“

Teure Seelen, ich bitte an Christi Statt: Lasset die Freundschaft der Welt fahren, die Welt versöhnt euch doch nicht mit eurem Gott, sie tut ja doch keinen Seufzer nach eurer ewigen Seligkeit, sie vergießt ja doch keinen Tropfen Blutes um euretwillen, nicht eine Dornen trägt sie für euch, sie bringt euch immer weiter weg von Gott, immer tiefer hinein in seine Feindschaft, in seinen Fluch, in seinen Krieg! Sie geht in dem Kampfe mit Gott nicht weiter an eurer Seite, bis er das Schwert aufhebt, euch euern Lohn zu geben, bis der Tod die Sense schwingt. Dann überläßt sie euch hohnlachend euerm Richter und freut sich mit dem Satan, ihrem Herrn, daß Gottes Liebe an euch keinen Sieg errungen hat.

Das ist die Welt, was habt ihr an der Welt? Ist sie's wert, daß ihr um ihretwillen den wegstoßet, der treumeinend für euch in den Tod ging, der nun erhöhet zur Herrlichkeit auch jetzt noch um eure Seelen wirbt und seine Diener bitten heißt in seinem Namen und an seiner Statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“? Brüder, denket nach! Noch einmal schaue ich Jesum Christum, den Gekreuzigten an, hole mir Liebe aus seiner Liebe und rufe euch mit innigem Sehnen und herzlichem Flehen zu: „Lasset euch mit Gott versöhnen durch Jesum Christum!“ Amen.

21.

Matth. 7, 15—23.

D. D. p. Trin. VIII, 1854 (20. Juli)

Von den falschen Propheten.

Unmittelbar vor unserm Texte versichert der, welcher die Wahrheit ist, daß die Pforte zur Lebensstraße eng, die Straße selber schmal sei, — daß derer, welche diese schmale Straße nur finden, geschweige derer, welche sie wandeln, wenige seien, die Menge wandle auf einem breiten Wege zur Verdammnis. — Ernste, wahrlich sehr ernste, aller Überlegung wert zu achtende Worte unsers Herrn! Wir alle sind durch sie dringend aufgefordert, in uns einzukehren und unsere liebe Seele zu fragen: „Auf welchem Wege bist du, Seele? Wohin gehst du? Wenn dein Weg nun gar zu Ende ist, wenn du deinen Wanderstab, dein Reisekleid ablegen mußt: was wird's sein, das dir zuteil wird? Leben oder Verdammnis?“ — Was ist wichtiger für uns alle als diese Frage nach unsern letzten Dingen? Was geht uns näher an als Seligkeit und Verdammnis? Wer über diese Dinge irrt, kann sich leicht zu seinem ewigen Schaden verirren. Großer Gott, erbarme Dich!

So wichtig diese Sache in unsern Augen ist, so wichtig ist sie auch in den Augen des guten Hirten Jesus. Darum hat er uns nicht nur in der Bergpredigt die schmale Lebensbahn so genau und kenntlich beschrieben, daß man denken sollte, es müßte ein jeder leicht verstehen, was er mit ihr meint; — sondern er warnt auch am Ende dieser Predigt seine Schafe mit treuem Herzen vor den Verführern, durch welche sie an der schmalen Straße irre gemacht und von ihr verleitet werden könnten. „Sehet euch vor

vor den falschen Propheten!“ ruft er mit mächtiger, liebevoller Stimme, — an die falschen Messiasse, an die falschen Apostel, an die falschen Lehrer denkend, welche nach seinem Hingang zum Vater die Zeit benützen, als Wölfe unter der Herde, als Eber im Weinberg wüthen würden.

Teure, werthe Seelen! Ich kann, ich darf es euch nicht verhehlen, — meine Jugend lockt mich zwar zu schweigen, aber mein Amt und der Eid, welchen ich der heiligen Kirche getan, zwingt mich zu reden, — ich muß es euch bei Gelegenheit des heutigen Evangeliums sagen: Es sind viele falsche Propheten in unsern Tagen, — viele Verführer vom schmalen Wege, — viele, welche von dem Worte Gottes weichen und den Weg breit und bequem machen wollen, der zum Leben führt. Ja, wenn in irgendeiner Zeit, so laufen die Christen in unserer Zeit Gefahr, durch Verführer um ihr ewiges Heil betrogen zu werden. Darum bedarf es gerade jetzt treuer Wächter, unerschrockener Zeugen, welche vom rechten und falschen Wege deutlichen Unterricht geben, auf daß niemand ungewarnt verlorengelhe.

Wohl wahr! Alle, auch die treuen Zeugen sind nicht ganz rein, — in jedem Diener Gottes ist noch der alte Mensch als ein falscher Prophet. Unter allen kann ich mir am wenigsten anmaßen, ein treuer Diener und Zeuge des Herrn zu heißen. Viel Trauriges, was ich heute reden muß, paßt auch auf mich. Aber mag es mich gleich selber treffen: zeugen muß ich doch, auf daß ihr behutsam werdet, auf daß ihr nicht jeglichem Geiste glaubet, sondern euch vorsehet vor allen falschen Propheten, und vor dem, was auch in treugesinnnten Zeugen von dem falschen Propheten stammt.

Mein Gott, züchtige und demütige mich du! Ich weiß ja, daß ich nichts bin als ein armer, unwerter Sünder, auch noch nie eine Predigt ohne Sünde getan habe. Aber siehe du dennoch in Christo Jesu gnädig auf mich und diese meine Zuhörer, auf daß wir selig werden, ich samt denen, welche dein Wort aus meinem Munde hören! Amen.

1. „Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“ spricht der Herr. Er redet also fürs erste von denen gar nicht, welche sich als offenbare, reißende Wölfe gebärden, welche ohne allen Schafspelz und Bemäntelung sich für das geben, was sie sind. Wider diese gleichsam ehrbaren Wölfe predigt Christus hier nicht: das Geheul aus ihrem Munde predigt genugsam, und wer vor ihnen fliehen will, der kann es. Sie sind wie Aussätzige, welche schon von weitem durch Wort und Gebärde ihr „unrein! unrein!“ kreischen, — wie ein Regen, dessen Wolken man lange vorher sieht — wie Sümpfe, welche ihren Geruch weit genug um sich her verbreiten. —

Solche reißende offenbare Wölfe sind diejenigen, welche zwar der Kirche Brot essen, aber gar kein Geheimnis daraus machen, daß sie den Glauben der heiligen Kirche und des göttlichen Worts nicht für Wahrheit achten, welche es geradeheraus sagen, daß sie selbigen für Aberglauben, für Lug und Trug achten. Diese sagen zu Jesu nicht mehr: „Herr, Herr!“ — weis-

sagen und predigen auch nicht mehr in seinem Namen, sondern im Namen ihres eigenen, verderbten, aufgeblasenen Herzens. Sie tun ihre Taten nicht mehr in seinem Namen, nicht er mehr, sie selber sind sich letzter Zweck; — nicht seine, ihre eigene Ehre suchen sie. Die edelsten Glaubenslehren verhöhen sie, Blut und Wunden sind ihnen zu Spott und Hohn, sie begraben das Verdienst Jesu Christi, wie es die Kirche lehrt, und heben dagegen das Verdienst eigener Werke hervor. Damit rauben sie den geängsteten Gewissen, die wohl Schmerz und Jagen der Sünde, aber kein gutes Werk bei sich befindenden, ihren Trost, — morden mit Lügenpredigt, welche ihr eigenes Herz geboren hat, die Seelen, — verbreiten Ruhe des Todes, geistlichen Tod über Gottes Weinberg — und wollen für alles das noch ungescholten, ja gelobt sein. Ihrer sind viel in unsern Tagen. Weil sie aber laut genug von sich selber predigen, dürfen wir sofort mit unserm Terte von ihnen schweigen.

2. Diejenigen, von welchen Christus im Terte spricht, sind im Grunde ebenso schlimm, ja schlimmer als die eben Genannten. Sie wollen nicht scheinen, was sie sind. Sie wissen wohl, was Christus zu seinen Jüngern spricht: „Siehe, ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe!“ (Matth. 10, 16) Darum verkleiden sie sich, um desto sicherer unter der Herde zu verderben, in Schafe. So waren zu Jesu Zeiten viele Pharisäer. So sind und waren zu allen Zeiten alle Heuchler und Gleisner.

Ich scheide absichtlich zwischen Heuchlern und Gleisnern. Die Heuchler wissen gar wohl, daß sie Wölfe sind: es ist bei ihnen wissenschaftlicher, ausgesuchter Betrug, wenn sie eine Schafsmiene annehmen. Sie arten darin ihrem Vater, dem Teufel, nach, welcher auch, um desto sicherer zu verführen, sich mühsam in einen Lichtengel verkleidet. Zu Ehren der Menschheit möchten wir hoffen, daß solcher Leute auf Erden sich nur wenige finden. Desto größer aber ist die Menge der Gleisner, welche ihre eigne Wolfenatur, ihr verderbtes Herz mit seinem Betrug und seinen Schleichwegen, mit seiner teuflischen List sich selber geflissentlich verhehlen, — welche so verrückt sind, daß sie, obwohl Wölfe, sich dennoch selbst für Schafe alles Ernstes halten, sich als Schafe gebärden und es höchst übelnehmen, wenn man sie nennt, was sie sind, nämlich Gleisner, d. i. Heuchler, ohne es zu merken. Die Heuchler sind nicht so gefährlich als die Gleisner: den Heuchlern ist's so gar hoher Ernst nicht mit ihrer Heuchelei, sie verraten sich öfter. Aber die Gleisner sind ganz darauf aus, Schafe zu scheinen; ja, soviel sie sich selbst erkennen, ist es ihnen auch Ernst, zu sein, was sie scheinen. Es ist aber nichts mit ihnen bei allem Schein: ihr Christentum paßt zu ihrem inwendigen Menschen wie ein neuer Lappen zum alten Kleid: das, was in Christo Jesu alleine gilt, die neue Creatur, ist in ihnen nicht geboren. Es hat sich bloß ihr alter Mensch bekehrt, ohne daß ein neuer da ist. Sie haben die Kraft Gottes nie erfahren, welche allerdings aus Steinen und Gleisnern Gotteskinder, aus Wölfen Schafe machen kann. Ein fürchterlicher Betrug ist in ihnen: selbstbetrogen betrügen sie andre. Mit Einem Worte: sie sind selbstgerechte,

scheinheilige Frömmler. — Was vor Menschenaugen recht ist, tun sie, wissen sich viel damit und sind stolz. Haben sie ja einmal eine Sünde vor andern eingestanden, so bleibt ihnen tief innen die stille, stolze Freude, daß sie demütig gewesen — und eben damit vor der Gemeinde größer geworden seien, als hätten sie nicht gesündigt. Wenn ihr Gewissen sie schlägt wie ein Cherub mit hauendem Schwert, so pflegen sie inwendig oft die geheime Hoffnung, daß wohl gar ihr Name bei Gott besser angeschrieben ist als bei ihnen selbst, daß der Allerheiligste sich ihrer Demut freue. Diese Art kann im Amte treu sein bis zu einem gewissen Punkte, dem Ehrenpunkte: wer ihnen da wohl tut und schmeichelt, hat Simsons Locken gestohlen und kann mit ihm machen, was er will: — wer ihnen da weh tut, hat den Wolf gereizt, daß er in angebornem Grimm seinen Schafpelz fallen läßt!

3. Wenn man nun dem äußern Schein bei keinem Menschen trauen darf, wenn es dahin gekommen ist, daß ein reines und aufrichtiges Herz behutsam und langsam im Vertrauen sein muß, daß solches Mißtrauen und solche Klugheit eine große, seltene Tugend ist: — wer gibt uns denn ein sicheres Kennzeichen an die Hand, nach welchem wir treue Lehrer von den falschen unterscheiden, keinem unrechtmäßig das Vertrauen schenken, aber auch keinem unrechtmäßig das Vertrauen entziehen? — Ein solches sicheres Kennzeichen, liebe Seelen, gibt uns der Herr selbst in unserm Texte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Unter den Früchten ist nicht die reine Lehre verstanden: wer die nicht hat, ist ein offener Wolf. Auch gehört nicht hieher, wie viele Anhänger, Zuhörer und Freunde ein Lehrer hat: denn der Teufel hat in der Welt die meisten Zuhörer, Anhänger und Freunde. Ferner gilt hier nicht, wie viele einer zum wahren Christentum befehrt hat: das hängt von den Gaben ab, welche Gott verleiht und versagt, wem er will. — Willst du aber lernen, welche Früchte hier gemeint seien, so studiere nur die Bergpredigt, welche dicht vor dem „Sehet euch vor!“ unsers Textes steht. In ihr hat Jesus Christus der Pharisäer und falschen Propheten böse Früchte und gegenüber seiner Schafe edle Tugendfrüchte treu und kenntlich abgezeichnet. — Welcher Lehrer nicht mit allen Kräften trachtet, in den sieben ersten Seligkeiten der Bergpredigt erfunden zu werden, welcher nicht mit allen Kräften ringt, die bessere Gerechtigkeit zu erfüllen, welche Jesus auf dem Berge lehrte, — ich sage nicht: „welcher sie nicht erfüllt“ (denn das kann keiner), sondern: „welcher nicht nach allen Kräften ringt, sie zu erfüllen“, — welcher nicht vor allen Dingen, sichtlich, unwidersprechlich, unabstreitbar nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet: — von dem kann man gründliche Besorgnis haben, er möchte etwa kein frommer Lehrer, sondern ein falscher Prophet sein, von dem steht geschrieben: „Sehet euch vor!“ — Im Gegenteil: wenn es an einem Lehrer augenfällig ist, daß er den Willen des himmlischen Vaters zu erfüllen für seinen Lebensberuf hält, den zu erreichen er keine Entsagung, keinen Kampf mit sich oder andern, keinen Zorn der Welt und des Teufels

scheut: wenn irgendeiner, durchdrungen von Abscheu vor aller Sünde, voll heiliger Liebe zu Jesu Christo, der Welt stirbt, Christo lebt und in sein Bild verklärt zu werden strebt, — wenn er von Jesu Christi Geist besucht, seiner Gnadengüter voll, unter der Zahl der Gottverlobten steht, in Jesu seines Lebens Frieden, in ihm die Seligkeit seiner Ewigkeit erkennt: — wenn er Jesu Schmach nicht scheut und die Demütigung mit Willigkeit, ja im Fortgang seines innern Lebens mit Dank gegen Gott aufnimmt: — wenn er bei aller Treue der Pflichterfüllung den Sinn des Täufers hat und bewahrt, der geruhig sprach: „Er muß zunehmen, ich muß abnehmen!“ — wenn er von Lob nicht eitel, von Gleichgültigkeit und Haß nicht aus der Ruhe gebracht, mit St. Paulo still durch gute und böse Gerüchte geht, verzeiht und segnet, eines menschlichen Tages Urtheil nichts achtet und sich an Gottes Gnade genügen läßt, andern alles Gute gönnt, selbst jedes Übel aus der Hand des Herrn auch als gut aufnimmt: — wenn einer so tut, dann ist er ein treuer Lehrer, ein guter Baum. — Seine Früchte werden erkannt werden am Tag der Garben, wenn er auch hier nichts geachtet ist und klein scheint im Reich des Herrn. Er ist eine Rose auf dem Berg oder im Tal, die niemand findet, die Gotte blüht, duftet und welkt: der Wind weht über sie, ihre Stätte kennt sie nicht mehr, sie wird vergessen von denen, die ihrer nicht wert waren; aber der Herr kennt die Seinen.

4. Ihr könntet fragen: „Darf man denn aber so gewiß von der Frucht auf die Beschaffenheit des Baums, von dem unbescholtenen Wandel eines Lehrers auf seine Treue schließen? Wird man nicht oft falsch urtheilen? Antwort: Es ist wohl möglich, daß du nicht zu urtheilen verstehst; denn es muß geistlich gerichtet sein, und wer weiß, ob du in deinem Urtheil dich von Gottes Geiste leiten lassen magst? Wohl möglich, daß du manchen treuen Lehrer verkennt und manchen falschen für heilig und treu achtest: daran aber bist du schuldig und deine Ungeschicklichkeit, nicht die Frucht, die redlich von dem Baume Zeugnis gibt. Wer nie einen Apfel gesehen hätte, könnte wohl auch eine Birne für einen Apfel halten und einen Birnbaum für einen Apfelbaum: deswegen bleiben aber dennoch Frucht und Baum, was sie sind. Gleich also, wenn du aus Gottes Wort durch seinen Heiligen Geist gelernt hast, was ein guter Baum und eine gute Frucht ist, wirst du von dem guten Baume richtig und gut urtheilen können und von dem bösen, wie es einem bösen Baum gebührt.

Serner: Es stehen zwei Weinstöcke verschiedener Art im Garten, doch jeder gut und fruchtbar in seiner Art. Beide sind in Wahrheit Gottes liebe Pflanzen, und ihre Früchte sind weder Heckenbeeren noch Dornenfrüchte. Wenn du nun des einen Weinstocks Trauben besser schmecken als des andern, und du wolltest um deines Geschmacks willen den einen Weinstock loben, den andern verachten, da sie doch beide Gottes Pflanzen sind in ihrer Art, so wärest du freilich um deiner Leidenschaft willen ungeschickt, zu urtheilen, was gut und böse ist; aber des Herrn Befehl bleibt dennoch lauter und ohne Wandel: „An den Früchten sollt ihr sie erkennen!“

Er verneint in unserm Evangelio auf das allerstärkste die Möglichkeit, daß von einem bösen Baume gute Früchte, von Dornen Trauben, von Disteln Seigen, von einem bösen Herzen Früchte eines heiligen Wandels geerntet werden können. Dabei muß es bleiben, obgleich der Christen Sünde im Urteil über eines Lehrers Werke groß ist.

5. Indes weil auf ein richtiges Urteil allerdings viel ankommt, so kommt der Herr der menschlichen Schwachheit hülfreich entgegen und lehrt uns Vorsicht. Er warnt uns in unserm Evangelio namentlich vor dreien Dingen, von denen wir ohne seine Rede allzugeneigt sein würden, einen Schluß auf die Treue eines Lehrers zu machen. Diese drei unsicheren Dinge sind:

- a) Das „Herr, Herr sagen“,
- b) Das Weisagen im Namen Jesu,
- c) Das Taten Tun in seinem Namen.

a) „Es werden“ versichert Jesus Christus, „nicht alle, die zu mir sagen: ‚Herr, Herr!‘ ins Himmelreich kommen.“ „Herr, Herr sagen“ heißt Jesum für einen Herrn bekennen, — bekennen, daß er würdig sei, zu nehmen Preis und Ruhm und Ehre, Gewalt und Macht, würdig, daß sich in seinem Namen beugen alle Knie im Himmel und auf Erden und unter der Erden. Es steht wohl geschrieben (1. Kor. 12, 3): „Niemand kann Jesum einen Herrn heißen, ohne durch den Heiligen Geist.“ Aber viele maßen sich's an und nennen den großen Namen in frecher Dreistigkeit, ohne Ehrfurcht. Darum kann man denjenigen noch nicht mit Sicherheit einen Diener Gottes nennen, dessen Bekenntnis vom Namen Jesu rechtgläubig lautet: es kann Schafpels sein und ist es hundertmal gewesen. Rechtgläubiges Bekenntnis ohne rechtgläubiges Leben ist nichts; von jenem zu diesem ist ein großer Schritt.

b) Daß nun „Herr, Herr sagen“ kein sichres Kennzeichen frommer Lehrer sei, ist leicht zu begreifen. Aber das ist erstaunlich, daß man in Jesu Namen weisagen und am Jüngsten Tage doch die Stimme hören kann: „Ich habe euch nie erkannt.“ Weisagung — nach der nächsten Bedeutung Vorherbestimmung der Zukunft, ist eine Wundergabe, aber dennoch eine Gabe, welche auch ein Heuchler haben und trotz ihres Besitzes als Heuchler verlorengehen kann. Bileam (4. Mos. 22—24) weisagte herrlich von dem Ausgang des ewigen Morgensterns Jesus Christus und war doch ein reißender Wolf, welchen der Jörn des Höchsten verzehrte. (4. Mos. 31, 8) — Weisagen heißt aber in der Heiligen Schrift auch manchmal *predigen*. Die Predigtgabe ist also auch kein sichres Kennzeichen eines frommen Predigers. Wenn einer noch so schön, noch so christlich predigt, wenn Christus sein A und sein O ist, wenn er, wie man sagt, mit Salbung, mit einer gewissen himmlischen Kraft und mit einem Ansehen predigt, dem sich nicht widersprechen läßt, — wenn er die Schrift erklärt, als wäre er dabei gewesen, wenn er aus jedem Wort die treffende Vermahnung, die passende Lehre zu ziehen weiß, — wenn ihm auf allen seinen Tritten

der Segen seiner Zuhörer folgte und das Volk in seiner Nähe wie von einem Schauer der Ehrerbietung ergriffen würde: — was ist alles das? Betrüglich Ding! Es kann Schafpelz sein und ist es hundertmal gewesen.

c) Sei's drum! Fahr hin, Weissagung! Fahr hin, du edles Gut der Predigtgabe! Du bist zu verschmerzen. Aber das ist erschrecklich, daß viele an jenem Tage zu dem Herrn sprechen werden: „Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ — und er doch antworten wird: „Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!“ Großer Gott! Wie ist der Mensch gefallen, daß selbst die Wundergabe ihm zum Verderben dienen kann! Wie einer mit seinem Munde allerlei aufbringt, was er bei allem Schein und Eifer doch nicht glaubt, — wie er mit seinem Munde zu Jesu nahen und ihn bekennen und mit dem Herzen ferne von ihm sein kann, — das ist, so schlimm es ist, begreiflich und gewiß; auch hab ich's an mir selber oft genug erfahren. Aber daß ein Mensch Macht über böse Geister, Macht über die Elemente haben soll, — daß er herumgehen, den Elenden Hülfe, den Kranken Genesung, den Kummervollen fröhliche Angesichter verleihen — und bei alledem ein verkappter Wolf, ein Heuchler sein kann: das hätte ich nimmermehr geglaubt, wenn es der nicht gesagt hätte, dem gegenüber jeder Zweifel schweigen muß. Können aber solche große, von aller Welt angestaunte Gaben einem gleisnerischen Herzen nur zur Decke dienen: du lieber Gott, wieviel weniger kann man dann von andern Dingen einen sichern Schluß auf das Christentum des Herzens machen, — z. B. vom Almosengeben, Schulen und Anstalten, Kirchen und Spitäler Errichten und Bedenken. Ein einziger Tropfen wahrer Geistesarmut im Herzen eines gedemüthigten Dieners Gottes ist Gott angenehmer als diese rauschende Tatenpracht.

6. Ob uns nun wohl der Herr ein Mißtrauen gegen solche äußerliche Gaben einflößt, so müssen wir doch bedenken, daß er sagt: „Nicht alle, die zu mir ‚Herr, Herr‘ sagen, werden ins Himmelreich kommen!“ und nicht: „Alle, die zu mir ‚Herr, Herr‘ sagen, werden nicht ins Himmelreich kommen!“ Es müssen allerdings auch fromme Christen ihren Herrn nennen, was er nun einmal ist: „Herr, Herr!“; sie müssen in seinem Namen reden und Taten tun. Wer ihn nun daraus ein Verbrechen machen wollte, der wäre einem törichten Manne gleich, welcher allen Schafen gram sein wollte, weil einmal der Wolf ein Schaf erwürgt und ihm den Pelz gestohlen hat. Dem Schafe ist sein Pelz, dem Christen der Name seines Herrn zum Aleid und Schmuck gegeben: beide tragen ihr Aleid mit Ehren. Ja, selbst an Wölfen ist nicht der Schafpelz das Schändliche, sondern daß sie zum Schafpelz nicht passen, daß ihre verkehrte, böse Art desto greller ins Licht tritt, wenn sie gegen den Schafpelz betrachtet wird. Es ist leider die schwere Schuld der Heuchler, daß nicht allein sie heucheln, sondern durch ihre Heuchelei auch alle andern frommen Seelen in den Geruch pharisäischen Wesens kamen. Darum muß auch das Mißtrauen seine Schranken haben.

7. Bis hieher, lieben Brüder, gedachten wir eigentlich bloß der Lehrer und Prediger. Aber die Sache geht weiter: jeder Mensch ist in seinem Kreise ein Prediger, wenigstens durch das Beispiel. Darum gibt's in jedem Stande Wölfe im Schafpelz. — So gibt es zum Beispiel eine Klasse von Menschen, deren Beispiel in unsern Tagen noch mehr Gewalt hat, als das der Prediger. Ich meine die Edlen und Vornehmen dieser Welt. Diese sind, wofern sie Heuchler sind, unter allen Wölfen die gefährlichsten. Wie Kapernaum sind sie bis in den Himmel erhoben: weil sie so hoch stehen, sind der Menschen Augen zu ihren Gunsten bestochen. Der Herr hat sie mit irdischer Pracht ausgezeichnet unter den Menschenkindern — nach unerforschter Gnade: er hat sie erhöht bis zum Himmel, er kann sie erniedrigen bis zur Hölle: wenn er zu Gerichte sitzt, sieht er nicht Person an — benedeit und fluchet einem jeden Baume je nach seiner Frucht.

Ferner kennen wir alle eine große Gleisnerin. Ehedem hatte sie ihren Sitz in den großen Städten, nun ist sie in alle Städte, in alle Märkte, alle Dörfer eingedrungen. Ich meine die falschberühmte Aufklärung und sogenannte höhere Bildung. Ihr Geschrei ist auf allen Gassen, so gemein wie der Staub, der überall daheim ist. Aufklärung, höhere Bildung nennt sie sich; aber sie ist nicht, was sie sich nennt; eine grimmige Wölfin steckt unter der Decke, deren eigentliche Namen sind: Luxus — Stolz und Hofeart. Es offenbart sich bereits, wohin diese Aufklärung führt. Hochmut kommt vor dem Fall und Luxus vor der Verarmung. Bei einer großen Anzahl von Menschen werden der Bedürfnisse, der Vergnügungen so viele durch Kraft dieser Aufklärung, daß Vermögen, Kraft und Fleiß nicht mehr das Nötige erschwingen können. Darum arbeitet man übermäßig und vergißt über der Arbeit Gott und Gottes Wort, damit man nur am Feiertage etwas habe zu verprassen. Kann man dann das schwer gewonnene Gut in Gesellschaft einiger vornehmen Schwelger und nach ihrem Beispiel verschwenden, dann deucht einem, man sei auf einmal selber groß und vornehm geworden. So weicht man von Gott, der Herr und sein Segen weicht wiederum von uns. Der Ruin wird immer bedenklicher, eine Familie nach der andern geht zu Grunde. Das sind die Früchte der edlen Aufklärung im Irdischen, vom Geistlichen zu schweigen.

Endlich überschwemmt eine ganze Schar falscher Propheten das Land: ich meine jene schlechten Erbauungsbücher, die Kinder der falschen Propheten, welche der Menschen ewiges Heil untergraben wollen. Honigsüß sind sie, kein Gewissen tasten sie an, lassen jedermann in seinem Sündenschlummer, schläfern ein, was noch nicht schläft: viele junge, viele alte Herzen sind durch diese elenden Bücher verderbt worden; viele Verdammte werden's einst bezeugen, daß durch so ein Buch der Grund zu ihrem Verderben gelegt worden ist.

Ach, wie lange könnte man reden, wenn von den falschen Propheten unserer Tage rein ausgeredet werden sollte! Aber ich bin müde der langen Predigt voll unangenehmer Entdeckung. Summa: die Welt ist voll Verführung. — Lasset mich nun nur noch einen Augenblick ausruhen im An-

schauen dessen, der ja doch meiner Seele Freude, mein Hirte und mein König ist.

8. Ja! Gott sei ewig Lob und Dank! In der weiten Welt, die den Verführern nachfolgt, — in der großen Wüste derer, welche sich zur Erde bücken, nur sich, nur ihre Ehre, ihren Vorteil suchen, — steht der große Prophet hehr und mild, Jesus Christus, genannt nach Wahrheit Gottes Lamm. Auf ihn sehet, ihr Schafe, wenn ihr wissen wollet, welches Geistes Kinder ihr sein sollt. Lammesinn und Lammesgebärde sind in ihm beisammen. In ihm haben auch seine Feinde keinen Betrug auffinden können. Er ist, was er scheint, — ein Lamm. Er hat den Willen des himmlischen Vaters treulich erfüllt. Siehe da! Wie liegt das Lamm Gottes so fromm! Voll Freundlichkeit schaut es auf die Menschenkinder, aus seinen Wunden quillt der Reichtum göttlicher Gnade wie ein Strom: daraus trinken die müden Seelen Vergebung der Sünden, Friede und Freude, ewiges Leben. Das war seines Vaters Wille: eine Quelle des Heils sollte er erfinden. Er fand sie in seinem Herzen, in seiner Liebe, — und er schenkte sein Herz, seine Liebe den Sündern! So hat er des Vaters Willen getan! Er hat es treu gemeint und meint es noch treu! Er ist kein Heuchler; denn ein Heuchler hat nicht die Liebe, daß er sein Leben ließe für die Feinde!

Lieben Brüder! Wenn euch ein Führer mangelt zu der engen Straße, — wenn euch, wie billig, kein menschlicher Lehrer mehr weiter genügt, als euch auf ihn hinzuweisen: — o dann werdet seine Nachfolger, Nachfolger des Lammes! Findet ihr bei genauer Prüfung in euerm Leben viele Heuchelei, so trinkt aus der Liebe seines aufrichtigen Herzens! Der Trank seiner verfühnenden Liebe verfühnt und reinigt zu gleicher Zeit zu himmlischer Lauterkeit ein Herz, welches seine Heuchelei aufrichtig beweint. — Jesu ganzes Lehren, Leben, Leiden, Sterben ist Demut: nehmt aus seiner Fülle Demut, so schwindet alle Heuchelei. Habt ihr Demut, so folgt ihm ferner in aller Demut nach, wohin er geht. Er ist das Licht der Welt: wer ihm nachfolgt, wird selber Licht des Lebens haben. Wenn aber Jesus eures Lebens Licht ist auf dem schmalen Pfade, wenn er in seinem Worte euren Füßen leuchtet, wenn er mit und um euch ist: was braucht ihr dann viel auf trügliche Menschen zu schauen, welche so leicht zu falschen Propheten werden? Das Volk Israel am Berge Sinai kannte ihn in seiner herablassenden Liebe nicht, — darum sprachen sie zu dem Menschen Mose: „Rede du mit uns! Laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben!“ (2. Mos. 26, 19) Besser und kindlicher betete der Knabe Samuel (1. Sam. 3, 10): „Rede, Herr, dein Knecht hört!“ So betet auch ihr, meine Lieben! — Jesus redet zu uns in seinem Worte! Sein Wort ist nahe bei uns! Sein Geist verherrlicht ihn im Wort! Seine Schafe hören seine Stimme. Laßt uns unser Ohr vor Menschenlehren schließen, — laßt uns auf Jesum hören, als fromme Schafe auf den treuen Hirten. So werden wir erfahren in Wahrheit, daß er, wenn alle Menschen lügen, Worte des ewigen Lebens hat! Ja! Amen.

2. Kor. 5, 20.

Mittwoch nach D. D. p. Trin. IX. 1834 (30. Juli)

Lasset euch versöhnen mit Gott!

Und wenn ich die ganze Bibel ausuchte, einen edleren, für euch alle notwendigeren, dringenderen, innigeren Text könnte ich nicht finden. Ja, ich bin überzeugt, wenn ich in den Himmel stiege und fragte eure seligen Vorfahren, Großeltern und Eltern, dazu alle heiligen Engel, welchen Text ich nehmen müßte, wenn ich's mit euren Seelen am besten meinete, sie würden mir keinen besseren sagen können als den. Noch mehr! Wenn ich heute zum letzten Male predigte und mir gesetzt wäre, nach dieser Predigt zu sterben und vor meines Herrn Stuhl zu treten; wenn ich euch darum das Kostlichste sagen, die nötigste Vermahnung geben wollte; wenn ich in der Verlegenheit meiner Seele durch des Geistes Kraft entzückt würde bis in den dritten Himmel und fragete den, der eure Seelen mehr liebet als ein Mann seinen Augapfel, Jesum Christum: „Herr, was soll ich diesem Volke zuletzt noch predigen, daß ich deinen Willen tue?“, — ich glaube, mein Herr und Meister würde zu mir sprechen: „Bitte sie an meiner Statt: Lasset euch versöhnen mit Gott!“ — Tun denn, anstatt des für euch und mich getötenen Lammes Gottes bitte ich euch auf das innigste: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“, und ich setze hinzu im Namen eben-
deselben lieben Herrn: Sehet, es ist alles bereit! Die Versöhnung ist vollendet, des Vaters Herz euch in Gnaden zugeneigt: nehmt nur die gestiftete Versöhnung an! Ja, wen da dürstet, der komme und trinke sich satt am Brunn der Gnade, der Versöhnung, des Friedens. Der Tagelöhner und sein reicher Herr, die Magd am Brunnen wie die edle Frau, die Jugend wie das Alter — kommet, nehmt aus Jesu reicher überfließender Fülle: Vergebung und Leben umsonst!

Liebste Seelen! Erlaubet mir, daß ich heute diese meine Vermahnung durch eine Darstellung der Gewißheit der euch angebotenen Versöhnung bekräftige. Ich möchte so gerne das Meinige tun, euch zum Gehorsam des lieben Heilands zu treiben. Nehmt meine treugemeinte Bemühung freundlich auf. Lasset uns eine Gnadenstunde zu erleben miteinander beten:

Vaterunser.

1. Die Versöhnung ist gewiß, so gewiß als die Auferstehung Jesu. Ist die Auferstehung Jesu gewiß, so ist auch die Versöhnung gewiß.

Die Auferstehung Jesu ist gewiß. — Matthäus schrieb sein Evangelium zu einer Zeit, in welcher sehr viele von denen noch lebten, welche die Geschichte des Todes Jesu mitangesehen hatten. Er schrieb sein Evangelium nicht in ferne Heidenlande hinaus, wo man etwa keine Nachforschung mehr anstellen konnte, ob sich auch alles gerade so zugetragen hätte, sondern er schrieb es für die Juden selbst. Das kann man leicht beweisen. Und dieser heilige Apostel Matthäus macht Kap. 28, 11 ff. die Hohenpriester und den ganzen hohen Rat samt Pilatus zu Schelmen, weil sie die Soldaten,

welche an Jesu Grabe die Nacht gehabt, zu einer Lüge erkaufte hatten, nämlich zu sagen: die Jünger hätten Jesum gestohlen, da er doch auferstanden war. Diese gewaltige Beschuldigung bringt er auf die Hohenpriester usw. zu einer Zeit, wo das Christentum bereits im Zunehmen war, wo also viele des Apostels Worte lasen und glaubten. Wäre nun der Herr nicht wirklich auferstanden, so wäre nicht zu begreifen, warum die Hohenpriester die starke für sie gefährliche Beschuldigung des Apostels und der Christen nicht von sich abwälzten, warum sie die Sache auf sich sitzen ließen. Es ist gar nicht zu leugnen, daß sie sich mußten schuldig fühlen, sonst hätten sie den Apostel Lügen gestraft.

Indes, wenn etwa jemand das sich anderswie erklären wollte, so bringe ich einen andern Beweis: Die Apostel traten nicht zwei volle Monate nach Christi Auferstehung auf und predigten unter gewaltigem Zulauf und Beifall des Volks nichts mehr und nichts weniger als die Auferstehung Jesu. Man lese alle Reden der heiligen Apostel, dazu ihre Briefe, ob nicht die Auferstehung Jesu der Grund ihres Triumphierens ist. Für ihre Auferstehungspredigten wurden sie nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte vor Gericht gestellt, angefahren, bedroht, ins Gefängnis gelegt, geschlagen, gesteinigt, getötet: man suchte auf alle Weise die Kunde von der Auferstehung Jesu zu ersticken; aber von allen Priestern und andern Peinigern steht nicht ein einziger auf und sagt: „Es ist nicht wahr, er ist nicht auferstanden, ihr lügt!“ Keine Untersuchung wird angestellt, man kann die Apostel nicht überweisen, man will bloß ihre Reden dämpfen. So sehr waren die Feinde selbst in ihrem Innern überwiesen: daß Christus auferstanden ist, und die Auferstehung Jesu ist demnach so gewiß, daß auch kein Feind sie leugnen konnte. Ostern ward das erste große Fest der Christenheit, der Sonntag als immer wiederkehrender Gedenktag der Auferstehung gefeiert, das Halleluja der Osterfreude durchschallte die Welt und überlebte allen Widerspruch der Feinde Gottes. Wenn aber die Auferstehung des Herrn nicht geleugnet werden kann, so ist er ja kräftiglich erwiesen als der Mund der Wahrheit, als der Christus Gottes. Denn seine Auferstehung hatte er selbst immer als den größten wunderbarsten Beweis seiner göttlichen Sendung vorausgesagt: „Brechet diesen Tempel“, rief er schon beim Anfang seines Lehramts den Juden zu, „und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Joh. 1, 19. „Dieser bösen und ehebrecherischen Art“, bezeugte er öfters im Fortgang seines Lehramts, „soll kein Zeichen gegeben werden als das Zeichen des Propheten Jonas. Denn wie Jonas war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschensohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“ Matth. 12, 40. Und so ist's geschehen. Er war in der Erde drei Tage und drei Nächte und ist wieder auferstanden und dargestellt durch seine Auferstehung als Gottes Sohn, wie er selbst sich unter Eidskraft vor dem Hohenpriester und Rat der Juden, mitten in Banden und Leiden als Gottes Sohn bekannt hatte. Matth. 26, 63. 64. Gott hat seine Unschuld ans Licht gebracht und sein eigenes allerhöchstes Ja und Amen zu all dem gesprochen, was

Christus in seinem Lehramt gesprochen hatte. Es war ein gefährlicher Streit, den Christus mit seinen Feinden führte, aber er hat Recht behalten im göttlichen Gericht, seine Feinde sind zu Schanden worden. Durch seine Auferstehung ist alles, was er im Stande seiner Erniedrigung geredet hat, unumstößliche, ewige Wahrheit. Er hat gesagt, daß er gekommen sei, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für viele, zum Lösegelde für die ganze Welt, Matth. 20, 28: er gibt sein Leben hin, er läßt sich opfern unter Missetätern: der Vater weckt ihn auf, er tut ihm die große Ehre, ihn darzustellen als den Erstling unter allen, die da schlafen, in einem himmlischen für die Ewigkeit gebauten Leib. Wenn damit der Vater nicht lauter gesprochen hat als zu jenen Malen, da er vom Himmel rief: „Dies ist mein geliebter Sohn!“ — wenn das nicht heißt: Ja, Amen, es ist vollbracht! Ich habe das Lösegeld angenommen, ich habe vergeben, ich bin versöhnt, der Strick ist entzwei, und ihr seid frei! — wenn da nicht unsere Versöhnung durch Christi Tod in ein sonnenklares Licht gestellt wird, wenn sie dadurch nicht unüberwindlich gewiß erscheint: dann ist nichts mehr gewiß auf Erden, dann sang ich an an allem zu zweifeln, selbst am Licht der Sonne, ja, v e r zweifelt frage ich mit Pilatus: „Was ist Wahrheit?“

2. Aber, sagen etliche — daß Christus auferstanden sei, glaube ich, aber daß er tot war, glaube ich nicht, er schief drei Tage in einer tiefen Ohnmacht und am dritten Tage wachte er wieder auf. Ich glaube eine Auferstehung, aber keine Auferstehung von den Toten. Darauf antworte ich: glaub was du willst: ich bau mein ganzes Heil darauf, daß Christus wahrhaftig gestorben ist. Die Gewißheit meiner Versöhnung fällt und steht mit der Gewißheit des Todes Jesu. Ist Jesus nicht wahrhaftig gestorben, so bin ich auch nicht wahrhaftig erlöst. Aber ganz ruhig sage ich: So gewiß Jesu Tod ist, so gewiß ist meine Versöhnung, ich setze mein Heil auf seinen Tod und werde sicher nicht verspielen.

Was für eine unglückliche Redheit ist es nicht schon, eine Todesgeschichte, welche die edelsten und frömmsten Seelen seit achtzehn Jahrhunderten als unwidersprechliche Wahrheit zum Grunde ihres Glaubens und ihrer Seligkeit gelegt haben, mit leichtfertigem Übermute wegzuleugnen! Ist etwa die Art des Todes Jesu nicht genau genug erzählt, kann ein Zweifel übrigbleiben? Der Leib des Herrn, im Kampfe von Gethsemane so in die Arbeit unserer Sünden hineingezogen, daß ihm blutige Schweißtropfen entfallen, — mit Geißeln gehauen, daß das heilige, unschuldige Blut aus den Adern fließt, — von einem ungerechten Richter zum andern wie ein Schlachtschaf geschleppt, gekrönt mit einem grausamen Dornenkränze, ermüdet und ermattet in allen Gliedern vom Gang nach Golgatha, vom Tragen des Kreuzespfahles, endlich mit Händen und Füßen ans Kreuz genagelt und sechs Stunden lang aus großen Wunden sein Blut verschüttend, überdies von einer mit Gottes Jorn beladenen Seele gedrückt. Diesen soll man sich scheintot denken, in bloße Ohnmacht versunken, für diesen soll man eine Hoffnung auf natürliche Neubelebung haben? Sahen doch die Kriegsknechte samt ihrem Hauptmann die ganze Geschichte des

Todes Jesu bis zum Verschenden mit vorurteilsfreier Besinnung an! Erzählt doch Markus 15, 44—45, wie Pilatus den Hauptmann auf das ernstlichste verhörte, ob der Gekreuzigte wirklich verschieden sei, und wie der Hauptmann es gerichtlich beteuerte! Ja, als dem mörderischen Schauspiel vor Einbruch des Sabbats mit dem Weinbrechen ein Ende gemacht werden sollte und die Kriegsknechte den Herrn schon verschieden fanden, brachen sie ihm zwar die Beine nicht, aber einer von ihnen durchbohrte seine Seite mit dem Speer. Da drang Blut und Wasser heraus, was bei lebendigen Körpern nie geschieht und ein sichres Zeichen des vorübergegangenen Todes ist. St. Johannes erzählt die ganze Leidensgeschichte, die ohnehin schon laut genug redet, bis zur Seitenwunde ohne Unterbrechung; aber hier kann er sein brennendes Herz nicht dämpfen, feierlich bezeugt er R. 19, 35: „Der das gesehen hat, der hat es bezeuget und sein Zeugnis ist wahr, und derselbige weiß, daß er die Wahrheit sagt, auf daß auch ihr glaubet.“ — Und alles das soll Scheintod sein? Das Volk, der Hauptmann, die Kriegsknechte, St. Johannes sollen falsch gesehen, der Heilige Gottes sich und andere betrogen haben, da er beim Brechen seines Herzens rief: „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“, und Recht sollen behalten die Ungläubigen unserer Tage, darum, daß sie ungläubig sind und des Tages Kinder? Was macht man doch um Gottes willen aus dem, der die Wahrheit und das Leben ist, über welchem der Vater predigte: „Den sollt ihr hören!“? Matth. 17, 5. Wahrlich, es ist zum Verwundern, welche Zeugnisse der Unglaube umzustößen wagt! Irgendeine weltliche Geschichte, wenn sie auch nur den zehnten Teil von der Gewißheit dieser Geschichte hat, findet vollen Glauben in der ganzen Welt, nur das ewig Tröstliche, welches doch unumstößlich ist, soll nicht bestehen! Eine Zeitungsnachricht, noch so unverschämt erlogen, findet ihren Glauben — und das Wort des lebendigen Gottes, das auf dem Plane stehen bleibt, während alle seine Feinde einer nach dem andern zu Staub und Moder werden, das soll lügen! Das sage, wer da will: ich gehe zu der Mutter Kirche und bete mit ihr die ewige Liebe an, welche des Einigen Sohnes nicht verschont hat, sondern hat ihn in den Tod gegeben. — Ist aber Jesu Tod überhaupt gewiß, was soll es für ein anderer Tod sein als ein Versöhnungstod? Ist etwa Christus eines solchen Schicksals wert gewesen? War er ein Sünder wie wir? War er nicht vielmehr heilig und unschuldig, von aller Sünde, ja von den Sündern abge sondert? Wenn er aber den Tod nicht verdient hat, wenn er nicht schuldig gewesen ist, ihm den Sold zu zahlen: was soll denn sein Tod für einen Zweck haben als den, für uns, an unserer Statt den Sündensold zu zahlen? Ja, uns mit dem Vater auszu sühnen, nimmt der heilige und geliebte Sohn Gericht und Fluch und Strafe und Tod der Sünde auf sich. „Er ist um unsrer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet.“ Jes. 53, 5.

So ist's denn wahr, was die Kirche singt: Er hat vollbracht für alle! Alle Feindschaft ist weggenommen, die Todeswunden Jesu sind uns Bür-

gen der geschehenen Versöhnung. Wenn die Gläubigen sich schlafen legen oder wenn sie zu Grabe gehen, können sie, das Haupt niederlegend, den Spott der Welt vergessend, getrost singen wie unsre Väter:

Ich lege mich in Jesu Wunden,
Wenn ich mich leg zu meiner Ruh,
Ich bleib im Schlaf mit ihm verbunden,
Er drücket mir die Augen zu.
Ich fürchte nicht die finstre Nacht,
Weil Jesus um mein Bette wacht.

3. Mit den angeführten Beweisen unsrer Versöhnung könnte sich ein glaubenswilliges Herz freilich ganz beruhigen. Aber Gott, der unsre Schwachheit und die Trägheit unsers Herzens zum Glauben kennt, hat uns in seinem Worte noch manchen andern Beweis aufgehoben. Aus vielem sei mir nur vergönnt noch folgendes zu sagen.

Ewigen Preis verdient die Weisheit unsers Herrn Jesu Christi, welcher die Hauptlehren seines Evangeliums durch seine beiden Sakramente zum Trost des schwachen Glaubens verherrlicht und bis ans Ende der Welt unaustilgbar gemacht hat. Die Kirche Gottes kann nicht untergehen, und solange sie lebet, wird man taufen: jeder Täufer aber lehrt die große Lehre von dem dreieinigen Gott, sooft er die Taufformel ausspricht, — und sooft er ein Kind untertaucht oder besprengt, gibt er im Namen Gottes und der Kirche Zeugnis von dem Verderben des Menschen und seiner Erlösung. Im Sakrament des Altars aber wird besonders die teure Lehre von der Versöhnung bekannt. Bei jeglichem Abendmahl müssen dem Stifter die Worte nachgesprochen werden: „Für euch gegeben, für euch vergossen zur Vergebung der Sünde.“ — Worte, die in Ewigkeit kein Nüchterner anders als von einer Aufopferung Jesu anstatt unser, — keiner anders als von Versöhnungsleiden Jesu verstehen kann!

Bei jedem Abendmahl muß der Diener des Altars dem Stifter nach bei Austeilung der heiligen Gaben sprechen: „Das ist der Leib, der für euch gegeben, — das ist das Blut des Neuen Testaments, welches für euch vergossen ist“ — Worte, welche in Ewigkeit von keinem treuen und kindlichen Hörer des Worts anders als von einer wunderbaren Vereinigung des Leibes und Blutes Jesu mit Brot und Wein verstanden werden können! Ist aber dem so, so empfangen wir ja im heiligen Abendmahl — erwäge, was ich sage! — nichts andres als den Leib, welcher für uns starb, — und das Blut, welches für uns floß! So gibt es ja kein kräftigeres Zeugnis von der Versöhnung als dies Mahl! Denn entweder — der Herr verzeihe! — ja, entweder sind die Worte der Einsetzung nicht wahr, oder du issest und trinkest im Abendmahl auf unbegreifliche Weise den Opferleib und das Opferblut deines nun verherrlichten Heilands. Ist aber das, so kannst du ebensowenig an dem vollendeten Opfer und an deiner Versöhnung zweifeln, als ein Priester des Alten Testaments an einem geschehenen Opfer zweifeln konnte, von dessen Fleische er aß! Du glaubst nicht, daß Jesus dich mit seinem Leibe und Blute versöhnt habe: — da reicht er dir den Leib und das Blut zu essen und zu trinken! Kannst

du noch weiter zweifeln! Das heilige Abendmahl ist ein fortgehendes Wunder des Herrn, dir zulieb gewirkt, damit du zweifelsfrei deinen Glauben auf die Versöhnung gründest! Die Worte deines Erlösers bei der Einsetzung, das durch diese hervorgebrachte Wunder der Vereinigung des Leibes und Blutes, das Bekenntnis der Kirche — predigen die Versöhnung — Tod und Auferstehung Jesu selber predigen von ihr: — und die Versöhnung sollte nicht gewiß sein? So viele Tausende haben ihren Frieden in der Versöhnung gefunden. Sie haben ihr Leben nicht teuer geachtet, sondern es aus Dankbarkeit und Liebe gegen das teure Gotteslamm unter der Welt Hohn und Spott dahingegeben, ihr Blut vergossen, um zu bezeugen, daß der Friede, welchen sie hatten, ein Friede der Versöhnung und Gottes war. Sollte nun unser Zweifeln an der Versöhnung etwas Gewisseres sein als das Blutzeugnis der heiligen Märtyrer? Viele Tausende, unter ihnen die edelsten und erleuchtetsten Menschen, welche je gelebt haben, — starben ruhig und bekannten sterbend, daß der einzige Grund ihrer Ruhe die Versöhnung Jesu Christi wäre: nun eingegangen ins Allerheiligste feiern sie vor der Welt verborgene, vor Gott offenbare, unaufhörliche Dankfeste für ihre Versöhnung. Was wird gewisser, was unsterblicher sein, ihre Lobgesänge im Himmel, oder die Zweifelsklagen der Menschen auf Erden?

Liebste Seelen! So gewiß ist nichts auf Erden, als daß Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Was wolltet ihr eure Seligkeit im Himmel, euren Frieden hier in der Welt auf Dinge bauen, die in sich selber ungewiß sind? Die Versöhnung ist ein Fels — sein Name ist Christus — Christus ist Gott: — warum auf Sand, das ist auf Menschenweisheit und Menschenwerke bauen, wenn man auf einen Fels, auf Christus, auf Gott bauen kann? Welche Trübsalswellen können euer Haus erreichen, wenn es auf diesem Felsen steht? Wie fest ist der Friede der Versöhnung und Gottes! Er wanket nicht. — „Lasset euch doch versöhnen mit Gott!“ Ich vermag euch nichts Seligeres zu raten! Gott regiere eure Herzen, daß ihr gutem Räte folget! Sein sei der Ruhm! Amen.

23.

Matth. 18, 1—11.

Mittwoch nach Michaelis 1834 (1. Oktober)

J. A. J.

Die Herrlichkeit oder der Preis des kindlichen Alters.

„Wer ist doch der Größte im Himmelreich?“ — mit dieser Frage traten die Jünger in unserm eben verlesenen Texte zum Herrn. Der Herr aber hielt hierauf eine Rede statt der Antwort, welche mit kurzen Worten sagt, daß niemand größer sei als die jungen Kinder. Ich habe euch die hiehergehörigen Verse vorgelesen und will nun, so Gott hilft, aus denselben die Herrlichkeit des „kindlichen Alters“ darstellen.

Domine, da pacem servo tuo,
ut in pace tuam in pueris
corruscantem gloriam praedicem
et praedicando homines audientes
adultos in pacem adducam tuam!

Amen.

1. Indem der Herr sagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“, macht er uns Hoffnung, daß die Kinder das Himmelreich ererben werden. Es ist, als hörten wir seinen holdseligen Mund den Kindern entgegenrufen: „Solcher ist das Himmelreich!“ und wir preisen daher die Kinder selig, daß sie Erben des Himmelreichs sind. — „Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr.“ Leiblich arm ist, wer keine leiblichen Güter hat, — so ist geistlich arm, wer keine geistlichen Güter hat, d. i. keine eigne Weisheit, keine eigne Tugend, keine eigne, im eignen Herzen und in dieser Welt gewachsene Seligkeit. Wer also ist geistlich ärmer als die Kinder, welche auch leiblich die ärmsten sind: sie haben keine eigne Weisheit, sondern bei ihrem Vater und ihrer Mutter suchen und finden sie nach ihrer Meinung alle Schätze der Weisheit. Sie haben keine eigne Tugend — ihr Ruhm und Preis, ja ihre Freude, Wonne und Seligkeit ist, daß sie Väter und Mütter haben, welchen sie alle Tugend zutrauen.

Kinder leben in den Eltern, nicht in sich. Sie sind wie Zweige eines Baumes, welche im Baume eingewachsen bleiben, wie sie aus ihm gewachsen sind, — und ohne den Baum nicht sein können. Sie sind wie das Gewächs des Erdbodens, welches ersterben und verdorren würde, wenn es vom mütterlichen Boden losgerissen alleine bleiben sollte. Kinder sind so gar nichts für sich allein, daß sie alleine gar nicht existieren könnten. Sie sind die Ärmsten auf dem Erdboden — darum ist das Himmelreich ihr. Selig sind die jungen, geistlich armen Kindlein, — die armen Würmlein: der, der ein Vater ist über alles, was Kinder heißt auf Erden, hat sie zu seinen Erben eingesetzt. Wenn sie gleichwie das neugeborene Jesuskindlein auf Grummet im Stalle lägen, besucht sie doch Gott vom Himmel. Kaum sind sie geboren, so eilt auf Gottes Geheiß die heilige Kirche hinzu mit dem gnadenreichen Wasser des Lebens, auf daß sie wiedergeboren werden zum ewigen Leben und alsbald die Erfüllung der Verheißung hinnehmen. Denn durch die Taufe treten sie ins Himmelreich ein. Wenn die Eltern mit der heiligen Taufe zögern, wenn sie vornehm-leichtsinnig es versäumen, in der heiligen Taufe Jesu seine Lieblinge zuzutragen und in die Arme zu legen, läßt er durch seine Kirche alle Eltern vermahnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“ — Ja, wenn er Gefahr fürchtet, die arge Welt möchte ihm seine kleinen Kindlein, seine jüngstgeborenen Freudenkindlein entreißen: so ruft er: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen, ich will die Lämmer in meinen Busen sammeln“, — nimmt sie aus den Armen der Eltern mit strafender Liebe, legt sie, wie ein Hirte seine Schafe, auf seine Achseln, — wie eine Jungfrau ihre Blumen, an

seine Brust — trägt sie ins Paradies und auf die freudreiche Aue des ewigen Lebens — und beweist es dort, daß solcher ist das Himmelreich.

2. Wenn der Herr sagt: „Wer sich selbst erniedrigt wie dies Kind, der ist der Größeste im Himmelreich“ — so gibt er den Kindlein das Lob, daß sie sich selbst erniedrigen und darum groß seien im Himmelreich. So sind also die Kindlein groß vor Gott.

Eigentlich ist niemand groß als Gott. Alles andre ist nicht etwa bloß klein vor ihm, sondern gar nichts ist es als ein Flecken, als eine Unreinigkeit, welche vor den reinen Augen Jesu keine Gnade finden kann. — So, wie Gott in der Welt alleine groß ist, — so ist ein König alleine groß in seinem Reiche. Wie aber in einem Reiche von der Größe und dem Glanze eines Königs etwas auf diejenigen übergeht, welche dem Könige am nächsten ihren Platz und Leben haben, so sind im Reiche Gottes groß zu nennen, welche dem König Jesus Christus am nächsten stehen und leben. Groß ist im Reiche Gottes, wer Gott nahe ist, wer seine Hütte bei Gott oder bei wem Gott seine Hütte aufschlägt. Gott aber schwört und sagt, daß er seine Hütte aufschlagen und wohnen wolle allein bei denen, welche eines demüthigen Geistes sind — im Niedrigen will er wohnen. Die Kinder aber sind auf Erden die Niedrigsten und Geringsten. Denn ob sie zwar wohl Erben des Himmelreichs und des himmlischen Vaters geliebtes Augenmerk sind, so wandeln sie doch dahin und halten Vater und Mutter, ja jeden Erwachsenen für besser als sie. Sie erniedrigen sich, darum wohnt Gott bei ihnen — Gottes Gnade liegt auf ihnen — sie sind groß im Himmelreich. — Jesus nimmt aus der Menge ihn umgebender Menschen ein Kindlein, stellt's neben sich und spricht zu den Jüngern gleichsam: Ihr streitet untereinander, wer der Größte unter euch usw., aber ob ihr schon streitet, seid ihr doch kleiner als dies Kind, das hier bei mir steht, nicht ahnend, neben wem es stehe. Dies Kind ist groß. Ihr sorget um Größe, drum habt ihr keine: dies Kind aber, welches den Vögeln gleich nicht sorget, den Lilien gleich nicht spinnt, hat einen Königsrock an in meinen Augen und ist an Würde über euch erhoben, wie ein Vogel über euern Häuptern hoch fliegt. —

So lag einst Jesus Christus selbst als Kindlein in der Wiege und erniedrigte sich bis in den Schoß einer menschlichen Mutter, die im Stall gebar: da kamen die heiligen Engel und sangen über seiner Krippe einen Lobgesang und beteten an. Vor dem Kindlein neigen sich die Himmel — während des Kaisers Haus zu Rom ihnen ein unbekannter und verrufener Ort ist. Denn wie im Tal verborgen eine edle Blume, so ist der menschgewordene Gott in den untersten Gegenden der Erde und die Größe in der Niedrigkeit zu suchen. — So ist ein Täufling im Hause eines hochgeehrten Mannes und wenn er des Königs unterstem Sklaven angehörte, vor Gott dennoch größer als der König selbst. Christus hat ihm seine Unschuld, sein Priestertum, seine Krone geschenkt und wohnt in den kleinen Herzen als in einem rein gewaschenen Tempel. — So lagen einst die Kindlein von Bethlehem in ihrem Blute mit ihren klaffenden Wunden, ein

herzbrechender Anblick: was ist geringer, was verachteter als sie, die armen namen- und ruhmlosen? Aber Gott hat ihnen ein Denkmal gestiftet und einen Namen gegeben über andrer Kinder Namen, daß sie des gekreuzigten Jesus erste Blutzugen heißen müssen und berühmt sind in der heiligen Kirche.

O Brüder und Schwestern, die ihr nach dem Himmelreich begierig seid — und bei den Kleinigkeiten dieser Welt, bei ihrer launischen, vergänglichen Größe nach einer Größe, die nicht mit der Welt vergeht: euer Wunsch, euer Hunger und Durst nach dem Reiche Gottes und seiner Größe kann Stillung und Erhörung finden. Werdet nur wie die Kinder: ihrer ist das Himmelreich und die Größe desselben: so werdet ihr desselben Reichs und seiner Größe theilhaftig werden. Es ist euch der Weg aufgetan und gezeigt: wenn ihr hungrig und durstig und ungesättigt sterben müßt — so wäre es alleine eure und keines andern Schuld: — und wenn ihr am Jüngsten Tage für euch keine offene Himmelstür, keine ewige und herzstillende Größe in der Nähe Gottes fändet, wenn ihr von seinem Angesichte als Übeltäter weggestoßen den Weg alles Fleisches zur Hölle wandern müßt: niemandem, niemandem als alleine euch hättet ihr die Schuld zuzuschreiben. Denn es ist euch gesagt: „Werdet wie die Kinder! Wenn ihr nicht werdet“ usw.

Zwar werdet ihr freilich sagen: „Wie mag das zugehen?“ „Kann auch ein Mensch wieder in seiner Mutter Leib gehen und wieder geboren werden als ein Kind — auf daß er als ein Kind das Himmelreich und dessen Größe erbe?“ Wie soll das geschehen? Ist das möglich?

Ja, Brüder, antworte ich. Es ist möglich, es kann, es muß möglich sein, daß wir wieder Kinder werden, und zwar ohne in der Mutter Leib zurückzukehren. Es muß der Vater sich zu seinem Sohne in den Windeln, die Mutter zu ihrem Säugling, ihrer jungen Tochter bekehren. Nicht eure Kinder sollen euch, sondern ihr sollt euren jungen Kindern gleich werden. Diese Kinder sind eure Muster. — Und zwar solltet ihr nicht Kinder werden am Verstandnis, wohl aber an der Bosheit, am Stolz, am Eigendünkel solltet ihr Kinder werden: so anspruchslos, so gering, so leicht zufriedengestellt, so gar nicht in euch lebend, so ganz demütig wie Kinder. Wie ein Kind sich um die Weisheit der Welt nichts kümmert, so solltet ihr euch auch um diese Weisheit nichts kümmern: — wie sie von den Versuchungen des Fleisches nicht so angegriffen in ihren Wiegen friedlich und heilig schlummern, so solltet ihr in Jesu Armen friedlich und heilig wachen und leben, und die Lust der Welt soll euch nur Unrat sein.

Ihr zweifelt, ob's möglich ist? Sind nicht bei Gott alle Dinge möglich? Ihr fraget: „Wie da?“ Habt ihr nie vom Heiligen Geiste gehört, welcher ins Wort der Predigt gehüllt menschlichen Herzen naht? Ist er nicht der Tau des Himmels, der unsre toten Herzen befruchtet? Ist er's nicht, aus dem wir wieder geboren werden sollen wie Tau aus der Morgenröte? Sind nicht viele Tausende in Sünden und Laster versunkener Menschen

durch ihn wieder reine Herzen und kindliche, demütige, gläubige Seelen geworden? Soll an euch nicht möglich sein, was bei so vielen möglich geworden ist, was an so vielen wirklich geschehen ist? Sollte Gott ein Gebot geben, ohne die Macht zu verleihen, ohne Mittel und Wege zu öffnen, dasselbe zu erfüllen? Das ist unmöglich — das kann nicht sein — und gewiß können wir alle noch Kinder werden mit unsern Kindern.

Demütigung freilich kostet es — und die Ehre darf man nicht lieb haben und nichts, was irdisch ist. Und eben daran liegt's, daß wir nicht gerne die Ehre vor der Welt verlieren, daß wir lieber vor der Welt, ja vor der eiteln, sündigen Welt rechte Leute sein wollen, als von Gott groß geachtete Kinder. In weltlichen Gesellschaften sind heutzutage Laster zu Ehren gekommen, die sonst Schande waren: darum leben heutzutage viele Menschen lieber der Welt zu gefallen in Lastern, damit sie von der Welt geehrt werden. Denn die Welt ehrt freilich Gottes Kinder nicht, nur das ihre hat sie lieb. —

Wer klug ist, wer offne Augen hat, meine Teuern, der läßt die elende Welt ehren, wen sie will, — läßt sie die Hurer und Ehebrecher, die Aufwüthler und Verführer der Jugend ehren, — hält es für Schande, bei der Welt in Ehren zu stehen, deren Ehre bei Gott nichts ist als die übelriechenden Herbstnebel der alten Erde, — mag nichts wissen von ihrem Lob, — erschrickt wie vor des Satans Nähe, wenn er hört, daß ein Weltkind Wohlgefallen an ihm trägt; — gesellt sich viel lieber zu den Kindlein, die da Hosanna singen dem großen Erlöser, damit nicht die Steine zu Gott schreien und uns gar verklagen, — gibt sich als unmündig und ungelehrt in die Schule des Heiligen Geistes, der aus dem Munde der Kinder und Säuglinge Gott ein lobend Volk bereitet, — — und läßt sich lieber von Herodes und den Pharisäern und Hohenpriestern umbringen wie die bethlehemitischen Kinder, damit er nur nicht zur Welt gerechnet werde von seinem Gott, sondern in Wahrheit den Namen trage, daß er errettet sei aus dieser unschlachtigen Welt und Gott annehme.

Ist's gleich bitter, so auf alles verzichten und klein vor der Welt zu werden — und, was mehr ist, klein zu werden vor sich selbst: es wird doch süß, wenn man bedenkt, daß solche Bitterkeiten Schmerzen sind, durch welche man immer mehr zur neuen Geburt und zum kindlichen Wesen umkehrt. Es wird kein Kind leiblich werden ohne Schmerz geboren und ist doch die leibliche Geburt nur Fleisch vom Fleische: warum sollte man sich scheuen, die neue Geburt, die Kindschaft Gottes mit Schmerzen zu erringen?

Liebe, teure Seelen! Es sei denn, daß ihr von neuem geboren werdet, könnt ihr nicht werden wie die Kinder. Und ihr wisset ja: wenn wir nicht werden wie diese, so kommen wir nicht ins Himmelreich, so ist das Reich der Verfluchten unser Theil. Also lieber die Schmerzen der Buße, den Schmerz des zweischneidigen Schmerzes ausgehalten: das hat niemanden je gereut — sondern wenn die Stunde des Schmerzens geht vorüber, und wenn man den neuen Geist im Herzen spürt, ist Freude und Friede vor-

handen — wie wenn ein lang verirrtes Kind den Vater wieder findet! Brüder! Mutig in den Kampf der Wiedergeburt! Wenn ihr ermatten wollet, so treibe euch das Wort: „Wenn ihr nicht werdet“ usw.!

3. Lasset uns nun aber zu unserm Texte zurückkehren und ferner betrachten, wie lieb und wert dem Herrn das kindliche Alter ist. — St. Paulus sagt einmal: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“ Und wie wenn der Herr Jesus Christus in jungen Kindern nicht weniger wohnte als im Herzen des großen Helden und Heiligen Jesus Christus, so rechnet er alles, was man den Kindern tut, ebenso an, als wenn man es ihm selbst antäte. Wer ein Kind sieht, dem soll sein, als sähe er seinen Heiland — und danach soll er sein Betragen einrichten. So hoch achtet der Herr seine Kindlein und Milchkinder: „Wer ein solch Kind aufnimmt in meinem Namen, nimmt mich auf“ spricht der Herr. — Lieben Brüder! Wie wäre euch, wenn euch heute oder morgen der Herr, der Fürst des Himmels, der König aller Erdenkönige sagen ließe, wie dort Sachäo: „Heute ist deinem Hause Heil widerfahren, denn ich will heute in deinem Hause einkehren?“ Welch eine Ehre wäre euch das: wie würdet ihr euer Haus, wie euern Tisch, wie euer Herz mit Freundlichkeit, Ehrerbietung und Liebe bereiten, um den Gast würdig zu empfangen! Nun, meine Lieben, so seid denn bereit, ihn zu empfangen, sooft ihr eure Kinder auf eure Arme nehmt aus der Wiege. Wer ein Kind aufnimmt, nimmt mich auf — und wer's in meinem Namen tut, wer es aufnimmt, als wie ich ein Kind aufnehme, wie ich sie herze, küsse und segne, — der nimmt mich auf, mich hält er auf seinen Armen, mir erweist er diese Liebe, — und ich, ich will's vergelten, der ich keinem etwas schuldig bleibe. — Wenn eure jungen Kindlein von der Schule heimkehren und an euern Pforten klopfen: nehmt sie auf im Namen des Herrn — so liebeich wie er, so segensvoll; so habt ihr ihm einen großen Gottesdienst erwiesen. „Wer ein Kind“ usw. — welch eine Verheißung liegt darin verborgen? Was hat das Wort im Hinterhalt? Wer Jesum aufnimmt, nimmt der nicht auf den, welcher ein König ist nicht von dieser Welt, — und weil das Reich ist, wo der König ist, nimmt der nicht Gottes Reich auf, ist nicht sein das Himmelreich selbst, wie es der Kinder Gott. Ist nicht, wer mit Kindern freundlich und mit Ehrerbietung handelt, von ihm selbst unter die Kinder gerechnet? Ist nicht das Himmelreich auch sein und der Friede des Himmelreichs und seine Freude? — Brüder, wie reich könnten wir werden — und ach, wie wenige nehmen die eigenen, geschweige fremde Kinder in Jesu Namen auf, d. i. wie Jesus sie aufnehmen würde, der gute Hirte, die menschgewordene, erlösende Liebe!

Mit Segen und Gebet nahm der treue Heiland fremder Leute Kinder auf die Arme! Wie wenige Mütter, wie noch Wenigere Väter denken an Segen und Gebet, wenn sie ihre Kinder auf die Arme nehmen: ihre Kinder sind ihnen meist weiter nichts als ein Gegenstand menschlicher, irdischer Freude, — ja oft weiter nichts als ein Spielwerk! Wie ganz

andere müßten unsre Kinder geraten, wenn keine andre Hand sie berührte als eine segnende, keine andre Lippe sie anlächelte als eine betende, kein andres Auge sie begrüßte als welches sich seinen Blick zuerst durch das Anschauen des Herrn geheiligt hätte! Da müßten die Kinder sein und werden wie Lilien und Rosen unter den Blumen des Gartens. Aber so sind oft die Eltern selbst nichts anderes als Unkraut, welche den Weizen ersticken.

Und was soll man davon sagen, wie fremde Kinder, arme Kinder aufgenommen werden? — Sie werden nicht nur schlecht, sie werden gar nicht aufgenommen. Um die hungrigen, jungen Raben, die jungen Kinder, die auf allen Landstraßen, an Hecken und Zäunen nach Nahrung und Kleidung — und nach Gott schreien, kümmert sich niemand. Und doch sind auch sie Kinder, die in Jesu Namen aufgenommen und ihm dargebracht werden sollten. Aber erschrecklich ist es, zuzusehen, wie die reichen sogenannten Christen, welche mit dem Abfall ihres Tisches manchem armen Kinde leibliche und geistliche Nahrung schaffen könnten, mit Pferd und Wagen, lustig und vergnügt, froh der Aufklärung, die sie rühmen, an den verwahrlosten Pflanzen vorüberfahren können, ohne daß auch nur eine leise Nührung, nur ein leiser Wunsch, zu helfen, in ihrem Herzen aufsteigt.

O Gott, wann, meine Brüder, wann werden wir anfangen zu tun, was uns der Herr befiehlt? Wann werden wir auch in armen, geschweige in unsern Kindern Jesum sehen lernen, der auch einst arm nach Aegypten wanderte? Wann werden wir mit Freuden und heiligem Dank vollbringen, was unsern Gott erfreut? — Noch ist die Gestalt der Welt eine andere — und erinnert auf eine schreckliche Weise an den andern Spruch unsers Textes: „Wer aber ärgert dieser Geringsten *Einen*, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist.“

Ärgern heißt nach dem Grundtext nichts anderes, als ein Hindernis in den Weg legen, daß man fallen muß. Wer also einen dieser Geringsten, die an Jesum glauben, ärgert — der ist ein solcher, welcher durch irgend etwas ein Kind, welches zum Glauben willig ist, in seinem Glauben irre macht, zum Abfall oder Unglauben reizt!

Nachdem ich euch dies Wort erklärt habe, so richtet selbst, meine Wertheften, ob nicht viele unter uns die jungen Kinder ärgern? Wie viele Eltern ärgern ihre Kinder! Kaum haben diese einige Wahrheit in ihr Herz aufgenommen, so eilen die Eltern alsbald, ihre Kinder auf dem betretenen christlichen Wege aufzuhalten. Sie suchen ihnen mit aller Mühe die wenige Erkenntnis göttlichen Worts wieder auszureden, welche sie durch große Mühe und viel Gebet treuer Seelen aufgenommen haben. Sie tun es nicht allein durch Worte, sondern auch durch Werke, durch böses Beispiel. Im diesem Punkte möge Gott sich dieser Zeit erbarmen, wie Christus in der Jugend mit Füßen getreten wird: denn es ist himmel-

schreiend — und ich müßte ein feiger Missethater sein, wenn ich nicht hier mit allem Ernste die schwarze Wahrheit unsrer Tage an das Licht und Gericht des göttlichen Wortes ziehen und meine Stimme wie eine Posaune erheben sollte. Das sei Gott geklagt, wie die alten, dem Alter entgegenreisenden Eltern des vornehmen wie des geringen Standes vor den Augen ihrer aufwachsenden Kinder in grauenhaftem Lasterleben dahinwandeln. Die Zahl in Unehren geborener Kinder wächst — und ihre Geburt und Abkunft muß ihnen, wenn sie zu reiferen Jahren kommen, zum Argernisse dienen. Unschuld und Keuschheit werden von Leuten mit Füßen getreten, welche sich ihrer Aufklärung rühmen, — ja, fast muß man glauben, daß ein liederliches Leben und Aufklärung miteinander Hand in Hand gehen. Was für eine Jugend soll da emporwachsen, wenn viele Kinder ihren Vätern ohne Scham, mit Wahrheit ins Angesicht sagen können, daß ihr Dasein sie des Ehebruchs und ihre Mutter der Hurerei zeugt? Was soll daraus werden, wenn Knaben von 18, Mädchen von 14 Jahren aller Bosheit kundig sind, — wenn ihnen allerwegen von den eigenen Eltern Thür und Thor zum Bösen geöffnet, — wenn ihnen von den eigenen Eltern der erste und der letzte Stoß zum Fall gegeben — und keine Hand zum Wiederaufstehen gereicht wird! Den allwissenden Gott nehm ich zum Zeugen feierlich, — eure eignen Ohren, die hier verweslich sind, einst unverweslich mit dem Leib hervorkommen — sollen mir Zeugnis geben am Jüngsten Tage, daß ich laut gewarnt habe an diesem Tage. Ich lese mit Schauder und mit Schrecken, daß Christus, der dereinstige Richter der Welt, einen Mühlstein am Hals, eine Versenkung ins tiefste Meer noch als eine leichte Strafe für den bezeichnet, der mit schriftwidrigem Wort oder Beispiel die jüngere oder reifere Jugend ärgert. Durch 1800 Jahre herüber tönt zu mir laut, wie ein Donner des Jüngsten Gerichts das Wort des Herrn: „Wehe dem Menschen, durch welchen Argernis kommt!“ Ich sehe, daß dies Wehe viele in hiesiger Stadt trifft: denn diese ehemals fromme Stadt ist in vielen ihrer Einwohner weit vom Geist ihrer Väter zurückgekommen: des Argernisses ist viel — viel haben den Mühlstein am Hals verdient, viel werden an jenem Tage sich glücklich preisen, wenn sie für ihre Argernisse den zeitlichen Tod erlitten hätten — und nur dem ewigen entronnen wären! — Das weiß ich — und ihr wißt es besser: darum tut Warnung not: ich habe gewarnt — ich warne noch. Seht es an, wie ihr dürft; aber gebt mir Zeugnis am Jüngsten Tage, daß ich euch laut und liebevoll gewarnt habe!

O Brüder, Schwestern! Wir leben in der Neige der Jahrhunderte, und fast scheint es unmöglich, daß noch größere Entartung kommen könne! O so laßt meine Warnung euch zu Herzen gehen: überleget, ob ich nicht Wahrheit rede — und wenn ihr Wahrheit findet, so gehorchet nicht mir, der ich Staub und Asche bin, sondern der Wahrheit, die einst auf unserm Staube stehen wird und ewig triumphieren!

Für alle unsre Handlungen und Reden — also auch für unsre Erziehung der Kinder müssen wir einst Christo Rechenschaft geben — und der ver-

langt, daß wir unsre Kinder nach seinem Sinne erziehen sollen, nicht nach unsern Gedanken. Unsre Kinder sollen an ihn glauben und im Glauben an ihn ein göttliches Leben führen lernen — das ist bei Christo die Hauptsache, alles andere Nebensache. Ich bitte euch in euerm Namen — denn euch zugute kommt's, wenn ihr euch erbitten laßt —, laßt euch die Hauptsache das sein, was ihm die Hauptsache ist, — und machet nicht das zur Hauptsache, was bei ihm wenig gilt.

Noch einen Grund bringe ich euch aus meinem Texte, welcher auch in diese Woche wohl paßt. Ihr wisset, daß wir vorgestern den Tag Michaelis, des Erzengels, hatten und daß dieser Tag ehemals kirchlich gefeiert wurde. An diesem Tage war unser heute verlesener Text das Evangelium — um des letztverlesenen Verses willen: „Sehet zu — Himmel.“ Mit Rücksicht darauf habe ich heute diesen Text gewählt. — Diejenigen Engel, welche allezeit das Angesicht des himmlischen Vaters sehen, — sind die höchsten Engel, gleichwie diejenigen die höchsten Beamten eines Königs sind, welche allezeit sein Angesicht sehen, allezeit vor seine Augen kommen dürfen. Diese höchsten Engel sind zugleich die demüthigsten, denn sie sind Schutzengel der jungen Kinder. Wer also junge Kinder irgendwie ärgert, der hat die heiligen Engel, die höchsten Diener Gottes, zu Zuschauern und zu Verklägern: ihre Sünde wird allezeit mit den heiligen Engeln vor Gottes Angesicht erscheinen und die Rache des gerechten Gottes herausfordern.

Lieben Brüder, die ihr's mit euern Kindern und dem heiligen Evangelium gut meint, — danket Gott, der euern Kindern unsichtbare Wächter gegeben hat, welche allezeit um sie sind, wenn ihr gleich nicht um sie sein könnt. Werdet aber auch Genossen der Engel und selbst gute Engel eurer Kinder, indem ihr euch nicht allein selbst sorgfältig vor Argernis hütet, sondern auch eure Kinder von allen Orten und Personen fernehaltet, von denen Argernis zu erwarten ist. Das Gebet eines frommen Vaters oder einer frommen Mutter ist wie ein Engel Raphael, welcher den Sohn Tobia auf allen seinen Wegen begleitete, darum betet.

Ja, betet nicht allein um eurer eignen Kinder Bewahrung, sondern um Aufhebung aller Argernisse zu dem, der alle Gebete höret und erhöret, — der ja selbst seinen eingebornen Sohn gesendet hat, selig zu machen, was verloren ist:

O Gott, Vater aller Barmherzigkeit, der du ja nicht willst, daß jemand, ob auch ein junges Kind verloren gehe: wir klagen es dir, daß diese Welt voll Argernisse ist. Ach, und des Menschen Herz ist so leicht geärgert in seiner großen Schwachheit, — dazu der Satan und die Welt so geschäftigt, die Argernisse kräftig zu machen zu der Seelen ewigem Verderben. So wollest du denn in unsern Jammer sehen und beim Ruin der Welt und Hereinbrechen deiner Gerichte doch auch nicht aufhören gnädig zu sein, sondern mit deiner milden Hand zu segnen manch armes Menschenkind. Wir bitten nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie

bewahrest vor dem Übel. Wenn aber das Übel nicht anders sollte abzuwenden sein — nach deinem verborgenen Rat und Willen, ach, so nimm sie lieber weg aus dieser Welt voll Gefahr und — Tod und setze sie in dein sichres Freudenreich, woselbst sie uns alle sicher aufgehoben sind bis auf deinen Tag, — und laß uns einst samt ihnen bei dir singen das Lied des neuen Bundes — dir zu ewigem Preis und Ehren, um deiner ewigen Liebe willen! Amen.

24.

Jer. 3, 12.

D. D. p. Trin. XXIII. 1834. Reformationsfest (2. Nov.)

Reformation und Bibel, Bibel und Reformation gehören zusammen, meine Lieben. Sie lassen sich nicht voneinander trennen, so wenig sich das Säusen vom Winde, Licht und Hitze vom Feuer scheiden lassen. Man kann der Reformation nicht gedenken und die Heilige Schrift vergessen, man feiert mit jedem Reformationsfest zugleich ein Dankfest für die Heilige Schrift. Wenn das wahr ist, wie könnte man denn das heurige Reformationsfest ohne Andenken der Heiligen Schrift begehen, da es doch das dreihundertjährige Jubelfest der deutschen Bibel ist? Soweit auf dem Erdbreis evangelische Christen wohnen, erschallen heute die Gotteshäuser von Lob und Dank für die gesegnete Reformation, für die gesegnete deutsche Bibel. Wohlan denn, freuen sich evangelische Christen von fremder Zunge über unsere Bibel, so wollen vielmehr wir in den Jubel der evangelischen Kirche unser Lobgetöne einmischen, die wir von deutscher Zunge sind. Zu Ehren Gottes, der diese schöne Bibelübersetzung seinem deutschen Volke aus großer Gnade geschenkt hat, predigen auch wir heute von Reformation und Bibel, von Bibel und Reformation. Bereitet eure Herzen, und wer Ohren hat zu hören, der höre! Und du, Herr Gott, Heiliger Geist, laß deine Gnadenkräfte weben hin und her, zwischen Prediger und Hörern! Lege Ehre ein mit deinem Worte, und laß dir aus demselben heute und von heute an fort und fort deine Kinder geboren werden wie Tau aus der Morgenröte! Amen.

Aus diesem Texte will ich nun, so mir Gott hilft, von einer in unsern Tagen notwendigen und sehr wohl möglichen Reformation predigen.

Freilich wird es manchem seltsam vorkommen, daß ich für ein solches Thema diesen Text gewählt habe. Aber meiner Meinung nach paßt dieser Text allerdings und habe ich zu meinem Thema gar keinen passenderen finden können. Vielleicht gelingt es, auch euch davon zu überzeugen. Gott erbarme sich euer und meiner. Amen!

1. Nichts paßt besser zusammen als das Wort Reformation und unser Text: „Kehre wieder!“ Denn die Reformation war eine Wiederkehr — und solange die Welt steht, kann eine rechte Reformation auch nichts anderes sein als eine Wiederkehr, eine Rückkehr. Selbst das lateinische Wort

Reformation sagt im Grunde nichts anderes aus. Freilich ist das Wort Rückkehr vielen sehr verhaßt: die Wörter „vorwärts“, „Fortschritt“, sind in unserer Zeit beliebter; ein jeder sucht das Heil im Fortschreiten und in der Zukunft. In der That und Wahrheit aber liegt das Heil in einer Rückkehr. Man muß nur nicht gerade an eine Rückkehr zu alter, überstandener Torheit, zu abgelebtem Aberglauben denken. Von einer solchen ist keine Rede, überhaupt nicht von einer Rückkehr zu irgend etwas Menschlichem, sondern eben zu dem, zu welchem der Prophet Jeremias sein Volk gerne zurückgeführt hätte, wenn er sprach: „Kehre wieder, Israel!“ Kehre wieder, heißt das, zu deinem Gott, und weil du den nicht mit Augen sehen kannst, so kehre zurück zu seinem Worte. Denn im Worte kommt der Höchste einhergefahren, Menschenseelen heimzusuchen. — Hat man dies recht verstanden, so wird es auch jedermann in der Ordnung finden, wenn ich behaupte, die Reformation ist eine Rückkehr, nämlich zu Gottes Wort.

Zur Zeit Josia, des Königs Juda, war das Volk und der Tempel Gottes mit allerlei Götzendienst verunreinigt, die Heilige Schrift aber, ihre Gebote und Verheißungen waren von der Richter Zeiten her so ganz vernachlässigt und vergessen, daß die Israeliten das Gesetzbuch Gottes gar nicht mehr kannten. Da fand der Hohenpriester Hilkia das Gesetzbuch des Herrn im Tempel und ließ es vor den König bringen. Der König aber erschrak und entsetzte sich sehr, denn er erkannte den großen Unterschied zwischen den Geboten des Buches und dem Leben und Gottesdienst seines Volks. Da fing er an, zu reformieren, tat allen falschen Gottesdienst und Götzendienst ab, führte den im Gesetz gebotenen wieder ein und feierte seit der Richter Zeit zum ersten Male wieder das Passahfest des Herrn. 2. Kön. 22. — Was war nun diese Reformation Josias anders als eine Heimkehr zu Gottes Wort? Er tat, was unser Text gebietet: „Israel, kehre wieder!“

Gleichfalls, da unter Esra und Nehemia Gottes Volk aus der Gefangenschaft zurückgekehrt war, versammelte es sich einst auf einer Straße Jerusalems, eine Kanzel ward erbaut, Esra, der Schriftgelehrte, bestieg sie und las dem Volke aus dem Gesetzbuche vor, laut, daß es alle vernehmen konnten. Da nun das Volk die Gesetze des Herrn hörte, fingen sie alle an, laut zu weinen und wollten sich nicht trösten lassen; denn nachdem sie in der Gefangenschaft gedemütigt waren, erkannten sie die Wege des Herrn und ihre Übertretungen aus seinem Gesetze; ehe sie aber gedemütigt waren, irrten sie. Des andern Tags kamen die obersten Väter, dazu die Priester und Leviten zu Esra, dem Schriftgelehrten, und wollten das Gesetz lernen, — und da es gerade der siebente Monat war und sie im Gesetze fanden, daß der Herr im siebenten Monat das Laubbüttenfest geboten hatte, gingen sie eilend hin und feierten dem Herrn Laubrüst und richteten sich im Leben und Gottesdienst forthin nach Gottes Wort. Neh. 8. Was war das anders als eine Reformation und Rückkehr zu Gottes Wort nach dem Sinn des heiligen Sängers Ps. 119, 59, welcher spricht: „Ich

betrachte meine Wege und lehre meine Füße zu Deinen Zeugnissen!“ — nach unsern Textesworten: „Kehre wieder, Israel!“?

Ebenso ist es mit der Reformation des deutschen Volkes. Die Welt war von Gottes Wort abgewichen, neue Pharisäer waren aufgekrochen, die ihre Menschenfatzungen höher achteten als Gottes Gesetz und Evangelium. Gottes Wort war teuer im Lande: die Priester wußten's nicht, was sollte man vom Volke erwarten? Da nahm der Herr Herr einst seinen Knecht Luther bei der Hand und führte ihn zu seinem uralten, ewigen Wort, und Luther las, verwunderungsvoll, daß solch himmlisches Licht den Menschenkindern gegeben ist. Noch war die Heilige Schrift für das Volk ein Licht unterm Scheffel; aber der Herr setzte es als eine stille Lampe in die Kammer Luthers und gab ihm in Verborgtheit die Kräfte der zukünftigen Welt aus diesem Wort zu trinken, daß er davon trank und stark ward wie ein Held. Was ihm der Herr im Kämmerlein ins Ohr gesagt hatte, das predigte Luther hernach auf den Dächern. In demselben Jahre, in welchem er die 95 berühmten Sätze anschlug, übersetzte er die sieben Bußpsalmen und gab sie mit herzlicher Vermahnung hinaus. Als im Jahre 1521 Kaiser und Reich samt Papst und Priestern dem aufwachenden Leben der Kirche den Tod geschworen hatten, nahm der Herr den Mann Luther und setzte ihn auf die einsame Wartburg, daß er daselbst durch Übersetzung des Neuen Testaments Gottes unüberwindliches Schwert seinem deutschen Volke zurichten sollte. Den Mann Luther mochte die Welt nicht leiden, da bot ihm der Herr sein heiliges Wort zur Rettung an; Luther mußte auf der Wartburg ein Friedensfeuer, das Evangelium des Friedens anzünden, damit das deutsche Volk das Feuer vom Himmel sähe und in seinem Lichte wandeln lernte. Von 1522 bis 1534 übersetzte Luther das Alte Testament, und im letzten Jahre wurde die ganze Bibel gedruckt. Mit dieser Heiligen Schrift, in edler, unübertrefflicher, schöner deutscher Sprache hingestellt, war den Feinden Gottes und seines Evangeliums der Sieg entrissen. Alles machte sich auf aus Babel, aus dem weit verbreiteten Irrtum, und kehrte zurück zu Gottes Wort. Der Herr hatte Deutschland gesegnet in der deutschen Bibel — mehr als alle andern Völker der Erde, und Deutschland erkannte die Wohlthat seines Gottes. Seitdem ist die evangelische Kirche fest gegründet auf dem heiligen Berge. Luther stimmte das Lied an, und die Kirche singt's in vollen Chören seit 300 Jahren nach:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben.
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

Erkennt ihr nun, liebste Seelen, daß auch die Reformation der deutschen Kirche eine Rückkehr zu Gottes Wort gewesen ist? Sehet ihr nun, wie wohl insofern unser Text zu unserm Feste paßt?

2. Indes keineswegs allein darum habe ich den genannten Text gewählt, daß ich euch an demselben nachwies: „Die Reformation Luthers ist eine Rückkehr zum göttlichen Wort.“ Vielmehr wende ich ihn nun auf euch

selber an und rufe euch mit den Worten des Propheten zu: „Israel, kehre wieder!“ und im Namen des ewigen Bräutigams Jesu, mit seinen Worten im hohen Liede, Kap. 6, 12 predige ich euch: „Kehre wieder, kehre wieder, o Sulamith, kehre wieder, kehre wieder!“ Ja, zu einer ernsthaften Rückkehr zu Gottes Worten oder, was nach der gegebenen Erklärung dasselbe ist, zu einer heiligen Reformation rufe ich euch alle und jedes einzelne von euch allen auf! — Ihr wundert euch, daß ich eine solche Sprache führen mag? Aber, Brüder, Schwestern, es ist mein voller, im Herrn erwogener Ernst, — ja, ich getraue mich am Jüngsten Tage mehr noch zu beantworten, ich getraue mich zu sagen: es ist des Herrn Jehaoth höchst eigener Wille und Befehl, daß wir wie Luther und unsere Väter zurückkehren zu Gottes Wort und reformieren. Denn es ist höchst, höchst notwendig.

Wahr ist's, daß kein Volk auf dem Erdboden so von Gott begnadigt ist wie Deutschland, denn in unsrer Mitte stand der Mann Gottes, Luther, auf, und kein Volk kann sich rühmen, Gottes Wort so hell und allgemein verständlich, so gewaltig und herzergreifend in seiner Sprache zu haben wie wir. Deutschland ist gleichsam Gottes auserwähltes Volk und newtestamentisches Israel. Uns ist viel Gnade widerfahren, aber lasset es uns nur nicht verhehlen, lasset uns nur mit Daniel, Kap. 9, niederfallen und wie das Volk Israel zu Esras Zeiten weinend vor unserm Gott bekennen: „Wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an ihm versündigt haben. Wir sind abtrünnig geworden und gehorcheten nicht der Stimme des Herrn, unsres Gottes, daß wir gewandelt hätten in seinem Gesetz, welches er uns vorlegte durch seine Knechte, die Propheten; sondern das ganze Israel übertrat dein Gesetz und wichen ab, daß sie deiner Stimme nicht gehorcheten.“ — Wir haben uns verführen lassen von benachbarten Völkern und des Abweichens so viel gemacht, daß nicht zu sagen ist. Gottes Wort ist bei sehr vielen in unserer Zeit so verachtet, daß man es gar nicht mehr für Gottes Wort hält. Am Ende des vorigen Jahrhunderts ist es so weit gekommen, daß, ich schäme mich, es zu sagen, daß in der evangelischen Kirche geborene, deutsche Männer ihre mühsam erworbenen Kenntnisse, Geschicklichkeiten und Fertigkeiten in den Dienst des Bösewichts begaben, die Heiligen Schriften zu bestreiten und zu behaupten, sie seien nicht von Gott. Da die Weisen also vom Geist der Verleugnung hingerissen waren, ging derselbe Geist der Verleugnung von ihnen auf das Volk über, und sein Same ist nun unter Bürgern und Bauern schauderhaft wuchernd aufgegangen. Ehedem war die evangelische Kirche der Haufe derjenigen, denen Gottes Wort das Teuerste und Liebste war. Nun gibt es in ihr Menschen jeden Standes, die sich schämen, gleich ihren Vätern am Morgen und am Abend Licht und Leben aus Gottes Wort zu holen: es gibt Familien, bei denen Monden und Wochen verstreichen, ohne daß man's der Mühe wert hält, einen Bibelspruch anzusehen, Familien, die alles kennen, haben und begehren, nur nicht Gottes Wort. Man findet Menschen, die es zum Gegenstand ihrer

Ruhmredigkeit machen, wenn sie jahrelang, ja, seit dem Tage ihrer Konfirmation die Heilige Schrift nicht mehr angesehen oder, wie sie es nennen, gebetet haben. An vielen Orten folgt denen Achtung nach, welche die Gabe ihres Wiges und ihre Lust zu Hohn und Spott an Gottes Wort üben. Das geschieht in der evangelischen Kirche, so verteidigen die meisten ihrer Kinder das von den Vätern ererbte, teure Kleinod! Den Grund der Apostel und Propheten achten sie für Sand. Den Stein, welchen der Herr Herr selbst zum Eckstein gemacht hat, verwerfen sie, gleich jenen Bauleuten, abermals. Die Standarte ihres Königs Jesus, das unvergängliche, ewige Wort, behandeln sie mit Ekel und die eitle Weisheit der Zeit, die gleich dem Grase blühet und verwelkt, gleich dem Winde spurlos kommt und geht, die ehren sie, als wäre sie der menschgewordene Gott. So ist's unter den Kindern geworden, deren Väter vor Jammer fast in die Erde gesunken wären, wenn man ihnen das vorausgesagt hätte! Wenn Luther aufstände von den Toten und den Unglauben sähe, der in der evangelischen Kirche eingerissen ist, welche der Herr einst durch seinen Dienst aufs neue aufgerichtet hatte: ich glaube, er würde eine Geißel, nicht aus Stricken, aber aus Gottes Worten flechten und die Sünde und Abweichung des deutschen Volkes schlagen, daß der Schall davon bis jenseits deutscher Grenzen gehört würde! Nun aber ist sein Grab stumm und unser Elend ihm verborgen. Aber der Herr im Himmel sieht es, der da spricht, Jer. 2, 12. 13: „Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben. Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben.“

Und ich sollte unrecht haben, wenn ich behaupte, es sei eine Rückkehr zu Gottes Wort und Reformation nötig? Freilich nicht eine Reformation der Lehre; denn reiner ist keine Lehre nach der Heiligen Schrift als die der evangelisch-lutherischen Kirche in ihren Bekenntnisschriften; aber eine Rückkehr und Reform der Herzen zu der Wahrheit dieser Lehre und des Wortes Gottes. Ja, es ist notwendig, daß man zurückkehre mit Herz und Leben zu Gottes Wort: Lehrer und Schüler, Prediger und Zuhörer allzumal sollten sich aufmachen, die lebendige Quelle wieder zu suchen. Denn was das Ende davon ist, wenn Gottes Wort verlassen wird, welche Folgen es bringt, das wird von Tag zu Tag offener. Es hat auch hieher das Wort eine Bedeutung: „Er trägt alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.“ Wenn Gottes Wort nicht mehr die Herzen, das Leben und Weben und alle Verhältnisse durchdringt und trägt, dann fällt alles dahin wie ein Leichnam, wenn ihm die Seele entflohen ist. Seitdem Gottes Wort nicht mehr in den Herzen waltet und regiert, gibt es der trostlosen und verzweifelnden Seelen so viele, und mit Schrecken sieht man, wie immer mehr und mehr bei dem Jammer der Zeit und den Anklagen ihres Gewissens im Selbstmord Ruhe suchen, weil sie die Ruhe des gnadenreichen Gottes nicht kennen. Seitdem Gottes Wort nicht mehr in den Häusern heimisch ist, sind die Häuser unheimlich geworden: welch eine Zerissenheit sich in

ihnen findet, wie die heiligste Bande nichts geachtet, die Kinder ohne Gott aufgezogen werden, wie keine Tugend mehr ist in der Jugend, weil die Jugend nicht mehr von Gottes Wort getragen wird: das ist unter euch allen bekannt: die Gewissen vieler unter euch werden mir recht geben, und mancher Seufzer in der Brust meiner Zuhörer mag es mit mir herzlich beklagen, daß es also steht. — Ebenso ist es mit den Staaten. Alles Unglück der Staaten, welches in neuerer Zeit ausbrüchig geworden ist, hat seinen Grund in der Verachtung des göttlichen Worts. Die Sünde ist der Leute Verderben: wie sollte denn die größte Sünde, die Verachtung des göttlichen Wortes, nachdem sie fast allgemein geworden ist, nicht das Verderben der Völker nach sich ziehen? Die Welt ist durch Verachtung der Heiligen Schrift zum Ruin gekommen, die Zeiten sind allerdings schlechter geworden als jede andere Zeit zuvor gewesen, und unsere Klagen überwiegen die Klagen unserer Väter. Wenn nicht einzelne Menschen und ganze Familien umkehren zu Gottes Wort, ihre Liebe abkehren vom Wesen der Welt und also von innen heraus zu den Vätern sich bekehren und zum Gott der Väter, so ist keine Hülfe mehr vorhanden für die untergehende Welt, Gottes Wort wird zurückkehren in den Himmel, von wannen es gekommen ist, und die Erde wird zur Hölle werden. Denn wo Gottes Wort nicht ist, da ist die Hölle.

Wenn also der Herr Israel abtrünnig nennt und ihm darum die Notwendigkeit nahelegt, seinem Rat „Kehre wieder!“ zu folgen, so ist diese Notwendigkeit bei uns noch dringender, weil wir viel abtrünniger und darum viel elender geworden sind als Israel.

3. So ist denn unsere Kirche gleich jenem Felde voll Todes und Totengebeine, welches einst Ezechiel im Geiste sah, und wir müssen für sie seufzen: ach, daß eine Hülfe aus Zion käme, daß eine Hand eingriffe, die über alles mächtig ist und den Einsturz aufhielte! Und dem Herrn sei ewig Preis und Dank: obwohl die Sünde mächtig geworden ist, so ist doch die Gnade noch viel mächtiger, und wie Israel die Möglichkeit noch blieb, zurückzukehren, so steht auch uns die Thür noch offen. Zu Israel spricht der Herr noch in dem Verse unseres Textes: „Ich will mein Antlitz nicht gegen euch verstellen“; sollten dieselbigen Worte nicht auch für uns gelten, die wir wissen, daß Gott in Jesu Christo allen versöhnt ist? Ist nicht schon der Befehl „Kehre wieder!“, der jeden Abtrünnigen angeht, Beweis genug, daß noch eine Möglichkeit zur Rückkehr vorhanden ist? Oder sollte der Herr seinem Volke einen Weg zum Heil gebieten und ihnen unmöglich machen, denselben zu gehen? Solange noch Gottes Wort in der Kirche ist, solange die Heilige Schrift noch nicht weggenommen ist, solange steht die Thür zur Rückkehr noch offen. Seine Worte vergehen nicht, kein Feind konnte sie austilgen; so vergeht auch seine Treue nicht, und seine Hülfe ist nicht verschwunden. Der Bund seines Friedens weicht und wanket nicht, und seine Gnade fällt nicht hin, wenngleich Himmel und Erde wanken, fallen und vergehen.

Brüder, der alte Gott lebt noch, der alte Gott der Gnaden: voll Demut und Anbetung seiner Herrlichkeit laßet uns seinen Befehl vollziehen, wieder heimzukehren zu ihm! Der alte Jesus lebt noch; die Thür, durch welche unsere Väter zum ewigen Leben gingen, steht auch uns noch frei: laßet uns da hineingehen, daß wir mit Freuden versammelt und erfunden werden unter seinem Volke! Der alte ewige Geist des Herrn Herrn, welcher in unsern Vätern den Glauben an Gottes Wort entzündet hat, auch unter uns weht er noch, um uns zu dem einzig wahren Glauben unserer Väter zu versammeln. Die alte Kirche, welcher der Herr ein unsterbliches Leben bis an der Welt Ende verheißen hat, welche auch von der Hölle Pforten nicht überwunden werden kann, auch sie ist nicht ausgestorben, so gering, so fast unsichtbar sie geworden ist. Noch hat der Herr eine kleine Herde, welche der Gemeinschaft der Heiligen sich freut, bei welcher noch Bruderliebe gefunden wird. Zu ihr lehre sich jedermann, der nach Liebe hungert und nach Gemeinschaft im Heiligen Geist. Noch steht über uns der alte Himmel, d. i. die alte Hoffnung, dereinst nach dem Streite zur Ruhe Gottes zu kommen. Die Säulen unserer Hoffnung werden nicht wanken, bis die Säulen des Himmels wanken: ja, wenn des Himmels Säulen wanken, dann wird auch unsere Hoffnung wanken, aber nur um einem ewigen und seligen Haben Platz zu machen. Der die Schlüssel Davids hat und alleine öffnen und schließen kann, hat noch nicht zugeschlossen, und die eilfte Stunde der Welt ist noch im Laufe, für viele müßige Arbeiter ist noch Eingang möglich. Der Herr selbst geht umher, einzuladen und einzuführen in sein Reich, sein Reich in uns anzufangen und zu vollenden.

Ja, weil denn die Rückkehr noch möglich, vom Herrn erleichtert und geboten ist, so laßet uns zurückkehren zu ihm! Ist es gleich beschämend für den verlorenen Sohn, in seinem Elend zu seinem Vater zurückzukehren, so ist doch für ihn keine andere Möglichkeit der Rettung da. Er mußte sich demütigen, dafür wurde ihm die Freude der Versöhnung zuteil. Er erschien vor dem Vater als ein Tagelöhner, aber er fand die Kindschaft wieder. In des Vaters Armen vergaß er alle Mühsal der Verirrung, und wer zu Gott und seinem Wort zurückkehrt, der findet mitten im Jammertal der Welt, unter dem allgemeinen Ruin das Glück der Väter wieder, welches ist: Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist. Das Fest der deutschen Bibel feiern wir: besser können wir's nicht feiern, als wenn wir zur Bibel selbst zurückkehren. Ein Hausvater stelle sich heute in die Mitte der Seinen und spreche, die Bibel in der Hand, mit zu Gott gerichteten Augen und emporgehobener Seele: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ Wer das tut, hat Gott am besten und seligsten geehrt, ist vor Gott ein Reformator und wird eines Reformators Lohn empfangen. Wenn jeder sich und sein Haus reformierte, ein jeder samt seinem Hause zurückkehrte zu dem alten Gottesworte, dann würde die Zeit der Reformatoren lieblicher wiederkehren als sie einst gewesen ist; aus dem Worte Gottes würde eine apostolische Gemeinde wie Tau aus der Morgenröte

geboren werden und der ewige Bräutigam würde freudenvoll jauchzen: „Der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorgekommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Land. Der Feigenbaum hat Anoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Ruch, stehe auf, meine Freundin, und komm!“ Hohes Lied 2, 11—13.

Herr, in deiner Hand steht es, zu geben Israel Buße und Vergebung der Sünden, gib unsern Augen zu schauen das Gute Jerusalems im Lande der Lebendigen! Amen.

25.

1. Thess. 4, 13—18.

D. D. p. Trin. XXV. 1854 (16. Nov.)

Vom Trost an Sterbebetten.

Das Kirchenjahr läuft zu Ende und erinnert uns damit an der Welt Ende und die letzten Dinge. Schön ist und stimmt es daher, daß auch die Evangelien und Episteln dieser letzten Sonntage an das Ende erinnern, — ans Ende des Lebens, ans Ende der Welt, ans Ende des Kampfes der streitenden Kirche, ans Ende des Widerspruchs der Welt. Unsrer heutige Epistel namentlich reicht in Erinnerung der Dinge, die da kommen sollen, Trost an Sterbebetten. Es denke sich nun ein jeder an ein Sterbebette, an ein fremdes oder an das eigene, es fasse ein jeder den Schmerz des Abscheidens von der Welt, — dann tue er sein Herz und Ohr auf, ob er etwa auch fassen könne, wieviel Trost für Sterbebetten in unserm Texte liegt! — Der Herr aber verleihe uns nach seiner großen Barmherzigkeit eine gesegnete Betrachtung unsers Textes! Amen.

Vom Trost an Sterbebetten.

1. Liebe Brüder! Es ist kein geringer Schmerz, wenn nur eine Mutter von ihrem Sohne Abschied nimmt, der auf einige Jahre in die Fremde geht. Denn Mutter und Sohn gehören einander so nahe an, sind so gerne beisammen, — und die süße Gewöhnung aneinander verursacht, daß sie den Gedanken einer Trennung gar nicht fassen können. Der Abschied kostet viele Seufzer, Tränen und Gram. Und wer, der noch ein menschliches Herz in der Brust hat, möchte darüber eine Mißbilligung äußern?

Wenn aber der Schmerz bei einer Trennung auf kurze Zeit nicht gemißbilligt werden darf, wieviel weniger darf man Tränen, Seufzer und Gram mißbilligen, welche an Sterbebetten die Herzen belasten? Diese Trennung ist fast ernsthafter als jede andere. Der Sterbende verläßt nicht nur sein Vaterhaus, sondern Vaterstadt und Vaterland, ja diese Erde und dieses freundliche Licht der Sonne — er geht durch ein dunkles Tal in ein Land, welches nur die kennen, welche darin wohnen. — Wer an einem Sterbebette steht, ist wie einer, der am Meere stehend die Schiffe abfahren oder auf dem flachen Lande verweilend die Störche und Kraniche abziehen sieht: er kann weder Schiff noch Vogel halten — und nachziehen kann er auch nicht. Er sieht ihnen nach, solange sie sichtbar sind: dann ist's, als hätte

er sie nie gesehen. Wenn nun einer Vater oder Mutter, Bruder oder Schwester, Sohn oder Tochter so über Land, d. i. in die Ewigkeit ziehen sieht, so tut ihm sein Herz so weh und sein Schmerz ist unaussprechlich groß.

Diesen Schmerz nun nimmt das Christentum nicht weg. Wir sollen, solange wir hie wallen, durch allerlei Schmerz, sonderlich durch den an Sterbebetten, erinnert werden, daß wir nicht daheim sind, daß wir keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen. Aber mäßigen will das Christentum diesen Schmerz — und gleichwie das ganze Leben ein Elend, aber ein getröstetes Elend ist, so soll für den Christen auch der Schmerz an Sterbebetten durch große, süße Tropfen himmlischen Trostes gemildert werden. — Verlangen, daß man bei solchen oder andern schweren Fällen des Lebens von keinem Schmerz berührt werde, kann nur ein verhärtetes Herz oder ein solches, welches selbst noch keine Erfahrung von dergleichen Leiden hätte. Gleichwie ein Vater über seinen Sohn keine Freude haben könnte, sondern über ihn jammern müßte, wenn derselbe unter seiner züchtigenden Hand keine Träne mehr vergösse, sondern hart und stumm bliebe, so kann auch der himmlische Vater die nicht wohlgefällig anschauen, welche seine Züchtigungen kalt und steif dahinnehmen. Viel schöner ist Hiobs Beispiel, welcher beim Verluste seiner Kinder vor Kummer sein Kleid zerriß und sein Haupt raufte, aber in seinem großen Leide dennoch gottergeben ausrief: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobet!“ (Hiob 1, 21) — So reicht auch unsere Epistel Trost — nicht in der Meinung, den Schmerz völlig wegzunehmen, sondern auf daß die Christen, wenn auch traurig, doch nicht so traurig seien, „wie die andern, die keine Hoffnung haben.“

2. Indem wir aber hier vom Troste weiter reden wollen, müssen wir zuvor wohl unterscheiden, was wahrer und was falscher Trost ist.

In der Welt ist kein wahrer Trost, nur die heilige Kirche hat Trost. Die Kinder der Welt sind es, auf welche der Apostel deutet, wenn er „von den andern redet, die keine Hoffnung haben“, für welche daher auch kein wahrer Trost vorhanden sein kann. Lieben Brüder! Man wirft den treuen Dienern der Kirche oft vor, daß ihre Religion nur in dunkeln Gefühlen bestehe. Es liegt uns hier gar nicht daran, diese leere und unverständige Beschuldigung zu widerlegen. Doch weisen wir auf die Art hin, wie die Welt ihre Kinder an Sterbebetten und Gräbern tröstet, und fragen keck: Besteht ihr Trost in mehr als in Worten und in Erregung dunkler, ungewisser Gefühle, welche das Herz nicht stillen, den Schmerz nicht mindern, sondern nur sind, wie das sanfte Streicheln und Liebkosen einer ohnmächtigen Hand, aus dem man weiter nichts als das arme, trostlose Mitleid des Liebkosenden erkennen kann? Welchen Grund hätte die Welt, die Trauernden damit zu trösten, sie, die nur von allerlei veränderlichem Wind der Lehre, Schallheit und Täuscherei der Menschen herumgetrieben wird? Armer, bodenloser Trost — und dreifach armes Herz, welches mit solchem Trost sich genügen, mit Wind seinen Hunger nach Erquickung statt stillen, ersticken lassen muß!

Ganz anders tröstet die Kirche Gottes. Ihr Trost ist ein wahrer Trost, weil er aus Gottes ewigem und zuverlässigem Wort genommen ist und weil die Kirche weder mehr noch weniger zu trösten begehrt, als Gottes Weisheit in seinem Worte Trost darreicht. — Eben darum aber, weil der Trost der Kirche ein wahrer Trost ist, ist er auch in seinem Maß verschieden, je nachdem der Verstorbene gewesen ist, über den sie tröstet. Ist ein Mensch bis an sein Ende ein Verächter der alleinseligmachenden Lehre und eines heiligen Lebens geblieben, so kann die Kirche für einen solchen nur wenig Trost darreichen. Wer für solche Tote zuviel Hoffnung gäbe, würde den Leichtsinn des Weltmenschen begünstigen, der sein schreiendes Gewissen gerne damit tröstet, daß auch in der letzten Not noch möglich sei und Zeit genug, Bekehrung zu suchen. Die Bekehrungen in den letzten Stunden aber sind selten und haben in der Heiligen Schrift nur ein einziges Beispiel, nämlich das des Schächers. — Weil jedoch dergleichen späte Bekehrungen allerdings nicht unmöglich sind, so darf man auch denen, welche scheinbar in Unglauben Verstorbene beweinen, nicht gar alle Hoffnung abschneiden. Das schwache Trostlicht, welches Gottes Wort für solche Tote übrigläßt, nimmt auch die Kirche Gottes nicht weg und ist bescheiden im Urtheil über sie, weil sie nicht wissen kann, was zwischen einer Seele und ihrem Heiland noch in der letzten Stunden vorgegangen ist. Ein jeder steht und fällt seinem Herrn. Der Herr aber hat eine unendliche Liebe in Christo Jesu: er liebt unsere Toten mehr als wir mit aller unserer Liebe sie zu lieben vermögen. Geht drum ein Toter verloren, konnte das liebevolle Vaterherz im Himmel über dessen Verderben sich zufrieden geben, so muß auch unsere Liebe, die da klein ist, sich an jenem Tag zufrieden geben, wo allein erst offenbar werden wird, wer gewonnen und verloren ist. Getrost können wir also hier der Vaterliebe Gottes trauen. Am Tag der Offenbarung selber aber wird aller Frommen Wille mit Gottes Willen völlig eins geworden sein — und unser ganzes Wesen wird so ganz in Gotte ruhen und erfreut sein, daß auch der Jammer der für alle Ewigkeit Verfluchten unsre Seligkeit ebensowenig stören wird als Gottes Seligkeit. — Das ist der einzige Trost, welchen man wegen derjenigen geben kann, welche allem Anscheine nach im Unglauben dahingefahren sind. Freilich ein Trost, welcher eine große Fülle alleiniger Liebe und Ergebung in Gottes Liebe voraussetzt, — ein Trost, den wenige fassen, — ein Trost, der in uns selbst die Sehnsucht weckt, daß man, ihn anzuwenden, seltener gezwungen sein möchte. —

Gewissen Trost bietet die Heilige Schrift nur in Rücksicht solcher dar, welche als Gottes Kinder dahingeschieden sind, auf daß kund werde, daß sie noch einen Vorzug vor den Kindern der Welt haben.

Ehe wir jedoch den in unserm Texte enthaltenen Trost genauer vor Augen legen, bemerken wir, daß sich derselbe nur auf das bezieht, was an den Sterblichen sterblich ist: nämlich auf den Leib und Leichnam. Denn er beweist allein, daß der Leichnam nicht verloren ist, wenn er ins Grab und zur Verwesung hinabgesenkt wird. Von den Seelen redet unser Text

nichts. Aber gerade in diesem Schweigen liegt ein großer Trost für die abgeschiedenen Seelen der Frommen. Daß diesen kein Leid geschehe, setzt der Apostel voraus. Denn wie könnte die Seele verloren sein, wenn der Leib unverloren ist? Ist nicht nach des Herrn höchsten Ausspruch die Seele viel mehr als der Leib? Wenn nun Gottes väterliches Auge über den Leichnamen der Toten wacht: wieviel mehr über ihren Seelen! Wenn der Leib im Tode nur entschläft, so geziemt ja der Seele, weil sie mehr ist als der Leib, daß sie im Tode vielmehr frei werde und erwache. Wartet der Leib im Grabe auf den Tag der Auferstehung, so muß die Seele an einem bessern Orte ihre Wartezeit verbringen, nämlich im stillen, friedreichen Paradies, — in der Heimat, wo der Herr wohnt. Daher kann auch der heilige Apostel der Seele nach so freudig sprechen: „Ich habe Lust abzuschneiden, — außer dem Leibe zu wallen, — daheim zu sein bei dem Herrn!“

3. Nach diesem erlaubet mir, meine Teuern, euch den trostreichen Inhalt unserer Epistel weiter vorzulegen:

a) Fürs erste finde ich es sehr tröstlich, daß St. Paul in unserm Texte die Toten mit dem süßen Namen „Entschlafene“ benennt. So ist also der Tod ein Schlaf, wie denn auch der Herr von Jairi Töchterlein sagt: „Sie schläft“ und von Lazarus: „Unser Freund schläft.“ Wenn ein Mensch den Tod einen Schlaf nennen würde, so wollte ich's für eine bildliche Redensart halten, und mein Herz könnte sich mit ihr nicht trösten. Weil aber Jesus, Gottes wahrhaftiger Mund, es sagt, so muß es kein bloßes Bild, sondern es muß eine große Wahrheit dabei sein. Ja! Gott leben alle Toten! Abraham war längst gestorben, als sich Gott noch einen Gott Abrahams nannte. Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen (Matth. 22, 31. 32.). Darum muß Abraham auch im Tode lebendig sein samt allen, welche in seinem Schoße liegen. — Sehen wir nun einen frommen Sterbenden, so sehen wir einen Entschlafenden. Stirbt er hart, so sagen wir: er schläft schwer ein, — denn man schläft auch sonst manchmal schwer ein, wenn man nicht zum Tod entschläft. Wenn der Sterbende vollendet hat, seine Augen geschlossen sind, sein Mund schweigt, seine Hände ruhen, so schauen wir auf zu Jesu und sprechen: „Nun ist unser Freund Lazarus entschlafen. Wie ist sein Schlaf so stille!“ — Liebste Brüder! Sollten wir unsern Freunden den Schlaf im Grabe nicht gönnen? Im Schlaf ist Ruhe: sollte man ihnen die Ruhe nicht gönnen? Das Leben, wenn's köstlich gewesen ist, ist Mühe und Arbeit gewesen: sollte man nicht am Feierabend froh sein, wenn Mühe und Arbeit schweigen? Solange die Unrigen im irdischen Leben sind, mögen sie sprechen: „Ich muß wirken, solange es Tag ist!“ Wenn man sie aber ins Grab senkt, dann wollen wir sprechen: „Die Nacht ist kommen, wo man nicht mehr wirken kann“, denn sie ist den Menschen zur Ruhe gegeben. Ruhe aber und Schlaf ist kein Verderben noch Tod, sondern ein heimliches und stilles Leben. Ob wir an den Toten Gottes das Leben merken oder nicht, was liegt daran? Wenn nur Gott es weiß!

Tröstet euch also, meine Lieben, über eure im Herrn entschlafenen Toten! Es ist nicht gar aus mit ihnen; sie schlafen nur. Der durch seinen eigenen Todeschlaf im Grabe unsere Gräber zu Schlafkammern eingeweiht hat, steht gleichsam am Grabesbettlein auch jetzt noch, rufend: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“ Und wenn er sie in des Todes Staub legt, spricht er: „Ich will euch erquicken!“ und: „So werdet ihr Ruhe finden!“ — Wer wollte nicht gerne, wie reise Ähren in die Sichel, so in die liebevollen, leidlosen Arme unsers Jesu seine Sterbenden sinken sehen?

b) Ferner liegt in demselben Wörtlein „Schlaf“ große Hoffnung. — Wenn einer am Abend auf seinem Lager liegt und von der ganzen Welt nichts weiß, erschrickt kein Mensch darüber. Dieser Müde schläft ja nur, aus dem Schläfe ist ja wieder ein Erwachen, und ein Schlafender ist, wenn man will, aus seinem Schlummer bald geweckt. Ist nun der Tod ein Schlaf, so ist ja über jeden Toten die Hoffnung des Erwachens hingebreitet! Das kann man aus dem Worte „Schlaf“ schon schließen, mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten. Die Wahrscheinlichkeit aber wird zur völligen Gewißheit aus Gottes Wort. So sagt Jesus von Jairi Töchterlein besonders darum: „Sie schläft!“, weil er auf dem Wege ist, sie aufzuwecken. Und von Lazaro spricht er nicht allein: „Lazarus, unser Freund, schläft“, sondern er setzt hinzu: „Ich gehe aber hin, daß ich ihn auferwecke.“ Auch in unserer Epistel versichert im Heiligen Geiste der Apostel Paulus: „Die Toten in Christo werden auferstehen!“ Und noch viel andere Zeugnisse stehen von der Auferstehung der Toten in Gottes Wort. Wenn daher einer sich zu Bette legt, so kann er nicht gewiß sagen, ob er am Morgen wieder auferstehen werde; wer aber seinen Leib ins Grab legen muß, der kann gewiß sagen, daß er den Morgen der Auferstehung schauen werde, — er kann sterbend seinem Leibe zurufen:

Schlaf wohl, laß dir nicht grauen!
Du sollst die Sonne schauen!

Dem großen Helfer, der Jairi Töchterlein, den Jüngling von Nain, den Lazarus auferweckt hat, kostet die Auferweckung der Toten weniger als uns, einen Schlafenden aufzuwecken. Er bedürfte die herrliche Pracht seiner Wiederkunft nicht, nicht Engel noch Posaunen; denn er will, so geschicht's — und ein Wink von ihm reicht hin, so öffnet sich das große Grab, die Erde, und gibt ihre Toten wieder. Aber er will an dem Auferstehungstage Ehre und unaussprechliche Freude einlegen; darum kommt er vom Himmel her mit der herrlichen Pracht seines ewigen Königreichs!

c) Wohl schüttelt hiebei mancher das Haupt, der Meinung, ich rede Märlein, gleichwie die Jünger die Botschaft vom Ostermorgen für ein Märlein hielten. Aber wir behaupten noch mehr, als wir schon behauptet haben. So wenig, sagen wir, ist die Hoffnung der Auferstehung ein Märlein, daß die Auferstehung vielmehr bereits angefangen hat. — Ist nicht der, welcher gesprochen hat: „Ich habe Macht, mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen“ — ist er nicht ins Grab gegangen, um am

dritten Tage sein Leben wieder zu nehmen? — Als er sterbend am Kreuze hing, riefen ihm seine Feinde zu: „Arzt, hilf dir selber!“ „Steig herab vom Kreuze!“ spotteten sie. „Er hat andern geholfen und kann sich selber nicht helfen!“ triumphten sie voll Schadensfreude. Aber er, der sterbende Lebensfürst, antwortete nichts. Seine Stunde war noch nicht kommen. Vom Kreuze wollte er nicht steigen, aber Größeres wollte er tun: aus dem Grabe wollte er steigen. Völlig wollte er sich hingeben in die tiefste Erniedrigung: dann sollte sein Arm ihm helfen. Wenn er ins tiefste Tal hinabgestiegen wäre, dann wollte er, wie mit Adlersflügeln, in die höchste Höhe fahren. Freiwillig legte er sich in des Todes Staub, — freiwillig konnte er alsdann wieder auferstehen! — So sehen wir ja, daß er, daß unser Jesus in der Auferstehung der Erstling worden ist unter denen, welche schlafen! So hat ja die Auferstehung ihren Anfang bereits genommen!

Konnte aber Christus das Größte, nämlich den eigenen Leichnam auferwecken, wieviel mehr wird er das Kleinere können, — unsere Leichname auferwecken. Hat er die Auferstehung angefangen, so wird er sie auch fortsetzen. Er ist das Haupt, wir seine Glieder: ist das Haupt im Leben, so können seine Glieder nicht im Tode bleiben. — Er verheißt den Seinigen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ „Wer mein Fleisch isset und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.“ Seine Verheißung trügt nicht! Hat er vor seinem Tode gesagt: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten!“ und diese Weissagung hinausgeführt, da sie seinen Tempel brachen, d. i. seinen Leib, so wird er auch die Verheißungen hinausführen können, welche uns betreffen. Er ist A und O. Er wird am Ende über unserm Staube stehen und unser für die Ewigkeit gebautes Auge wird ihn schauen. —

In seine Verheißungen also, meine Teuern, legt eure Sterbenden wie in Grabtücher. Diese Grabtücher bewahren vor dem ewigen Tod unsere Leiber. In diese Verheißungen bettet euch selber, wenn ihr nun sterben sollt. Wer seiner Verheißung fest vertraut, dem kann vor dem Sterben nicht mehr grauen. Er drückt seinen sterbenden Freunden, ja auch sich selbst dereinst die Augen zu — und spricht in seinem Leide getröstet: „Ich weiß, an wen ich glaube! Er wird meinen Toten, er wird mir die Beilage bewahren bis auf jenen Tag!“ Solchen Glauben und Glaubensrost versteht die Welt nicht: er deucht ihr Schwärmerei und Wahnsinn; denn sie hat den Geist des Glaubens und Verstandes nicht empfangen.

d) Mögen die Kinder der Welt spotten, wo wir uns freuen! Unsere Freude stillt uns sicher die Herzen mehr als ihr Spott ihre Herzen stillen kann! — Wir wollen uns noch mehr freuen in diesen Minuten, denn wir wollen unserm Text gemäß den Tag der Auferstehung und Wiederkunft Jesu noch genauer betrachten. Ich weiß, daß etliche von dem, was ich nun zu sagen im Begriff bin, sagen werden, ich phantasiere. Aber dennoch will ich reden, der völligen Gewisheit, daß alle, die mit nüchternem Glauben das annehmen, was die Heilige Schrift selbst vom Jüngsten

Tage lehrt, mir zugeben werden, daß von den nun folgenden Tügen keiner ist, der nicht an jenem Tage wahr werden könnte. Wenn die Phantasie von Gottes Wort abweicht, ist sie ein furchtbarer Satan; aber wenn sie in den Schranken des göttlichen Worts geht, dann macht sie einen Gedanken kräftig und lebendig, und ihr Dienst ist gut.

Liebste Seelen! Der Tag des Herrn wird kommen, ohne daß es jemand ahnt. Es wird an jenem Tage alles seinen Gang gehen in größter Sicherheit wie alle Tage. Es wird die Sonne aufgehen, still und jung, eilend, ihr liebes Tagwerk zu vollenden; — die Erde wird ihr Vermögen geben, je nach der Jahreszeit: — die Bäche werden in die Flüsse, die Flüsse meerswärts eilen — — wie alle Tage. Die Menschen werden an ihr Tagwerk gehen und auf den Abend hoffen: — der Greis — der Mann, sie werden leiden oder tun, wie's ihnen aufgelegt ist. Die Kindlein eilen in die Schule, für ein langes Leben sich Kenntnisse zu sammeln. Kurz, wie heute, so am jüngsten Tage! Niemand merkt, daß die Stunde vor der Thür ist, welche der Vater seiner Macht aufbehalten hat. Da, mit einem Male bricht das Licht der Ewigkeit in die Zeit herein: des Erzengels Geschrei und Stimme, der Engel laute Posaunen hallen in tausendfachem Echo die alten Berge entlang. Zu Ende auf einmal ist alles — alles Sorgen, alles Jauchzen, alles Seufzen und Weinen und Arbeiten. Stille wird die Welt: aller Augen schauen auf und sehen und erkennen in der Engel Mitte den, des verborgenen Leben nun auf einmal offenbar wird. Wer nie Knies gebeugt hat, wird Knies beugen. Wer nie vom Herzensgebet etwas gewußt hat, wird jetzt beten und seufzen. — Und die Toten in Christo Jesu stehen auf; die Erde und das Meer geben sie wieder; die Lebendigen werden verwandelt, das Verwesliche zieht Unverwesliches an. Alle, welche im Herrn starben, alle, die in ihm leben werden an jenem Tage, — erfahren eine wundersame Wiedergeburt ihrer Leiber! Welch ein Wiedersehen, welche Szenen wird es geben!

An jenem Tage werden hie und da Eltern an den Sterbebetten junger Kinder stehen. Die Kindlein entschlafen, die Mütter weinen samt den Vätern. Da erscheint der Herr. Er ruft zur Auferstehung. Da stehen die Kindlein schön verklärt von ihren Sterbebetten auf, die eben erst in der Taufgnade entschlafen sind. Welch ein Lob wird sich der Herr aus dem Munde dieser auferstandenen Kindlein bereiten, wie werden diese Hosanna singen — schöner als die Kindlein im Tempel zu Jerusalem beim Einzuge Jesu! — — Eine andere Szene, liebe Brüder! An jenem Tage werden etwa die Grabglocken läuten wie alle Tage: — unter Grabgesängen, unter vielen Tränen tragen eben fromme Kinder ihre Mutter zu Grabe. Da kommt mit Freudengehör der Engel Gottes Sohn: das Grabgeläute läutet den Tag der Ewigkeit ein: im Sarge regt sich's — und die Kinder sehen ihrer Mutter Angesicht verklärt und freudig wieder — die verklärte Mutter siehet auch — und Größeres noch! Siehe! Vor ihren Augen werden ihre Söhne verwandelt — ihre Leiber verklärt. Nun hat die Mutter ihre Kinder ewig wieder funden und die Kinder ihre Mutter! — — Wie oft wird sich

an jenem Tage die Geschichte des Töchterleins Jairi, des Jünglings zu Nain oder Lazari wiederholen! Welch ein Wiedersehen wird es da geben! Und doch wird niemand mehr seine Unverwandten nach dem Fleische kennen. Nicht das wird die größte Freude sein, daß einer den andern sieht, sondern das wird der Freuden Fülle sein, daß alle ihn sehen, ihn lieben, ihn anbeten — den Erlöser! Welch eine Kirche dann, welch eine Gemeinde von Heiligen! Schöner als ein reifes Erntefeld im Morgenrot steht die große Schar im Sonnenschein der Gnade Jesu! Eine reine Braut des Herrn, die Leib und Seel in dem Veröhnungsblute gewaschen hat! Welch eine Stille der Gemeinde vor ihrem König! Welch eine Liebe zwischen beiden! — Dann wird der Herr, wie er einst selbst heimfuhr von Bethanien zur Rechten seines Vaters, seine Gemeinde seiner Himmelfahrt theilhaftig machen. Durch die Luft hin mit ihm vereinigt zieht sie mit ihm ein zu den Freuden und zu der ewigen Ruhe Gottes. Der Vogel entfliegt zu seinem Gott in die ewigen Hütten: die Erde ist ein leeres Nest, ein Haus ohne Bewohner. Dann wird in Erfüllung gehen, was der Herr Jesus in seinem hohenpriesterlichen Gebete sprach: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen!“ Dann sieht die Gemeinde seine Herrlichkeit. Ja, sie theilt seine Herrlichkeit mit ihm! Sie wird bei ihm sein allezeit! Hört ihr's? Bei ihm wird sie sein — allezeit! Kann man die selige Ewigkeit mit e i n e m Zuge schöner malen als mit diesem Worte: „Sie wird bei ihm sein allezeit!“ Die Königin von Arabien sprach zu Salomo: „Selig sind deine Leute und deine Knechte, die allezeit vor dir stehen und deine Weisheit hören!“ (1. Kön. 10, 8.) Was soll man erst von denen sagen, die allezeit vor dem ewigen König Jesu stehen in seinem Reich? —

Als einst Jesus Christus sich anschickte, nach Gethsemane und in sein Leiden zu gehen, sprach er Joh. 16, 5: „Nun gehe ich hin, zu dem, der mich gesandt hat.“ Er nennt also sein Leiden und Sterben den Anfang seines Hingangs — und der Anfang war bitter. Wie herrlich aber war seines Hingangs Ende: er fuhr auf mit Jauchzen und setzte sich zur Rechten des Vaters in der Höhe! Sein Hingang ist auch unser und aller frommen Toten Hingang. Auch wir werden auffahren und uns mit Jesu zu des Vaters Rechten setzen. Wenn nun ein solch herrliches Ende uns und unsre Toten erwartet, warum wollten wir nicht auch den bitteren Anfang, den Tod, hinnehmen, wie ihn Christus hingenommen hat? Wenn eine Mutter wüßte, daß auf eines steilen Berges Gipfel eine Krone läge, würde sie nicht ihren Sohn selbst ermuntern, der Mühe nicht zu achten, — hinaufzu= steigen, daß er die Krone gewänne? Warum weinen denn also die Leute, wenn ihre Lieblinge anfangen, den Weg zur Herrlichkeit zu gehen? Warum beklagt man, die im Herrn sterben? Sie schlafen, sie liegen als Körnlein in der Erde, — über ihnen ist Gottes Tau, ein Tau des grünen Feldes, welcher die Erde für die Ernte des Auferstehungstages befruchtet! Bis auf jenen Tag sind die Leichname in Ruhe: ihre ewige Herrlichkeit ist ihnen

durch einen ewigen Bürgen verbürgt! Kann das nicht trösten? Sagt nicht der heilige Apostel in unserem Text: „Tröstet euch mit diesen Worten!“? — Wahrlich, wer in der Lehre von der Auferstehung keinen Trost findet, rücksichtlich frommer Verstorbener, der ist für einen großen Trost des Christentums unempfänglich, — der gönnt seinen Toten weniger ihre Ruhe und ihr Daseinsein bei dem Herrn als sich selber die Freude ihrer Gegenwart, — der ist nicht um der Toten, sondern um seines eignen Verlustes willen betrübt, — der liebt nicht sie, sondern sich selbst in ihnen!

Teure Seelen! Gönnet den Verstorbenen ihr Los, welches ihnen auf das Liebliche gefallen ist; aber — und das ist sehr wichtig! — gönnet auch euch dasselbe Los! Nur die Toten, welche im Herrn sterben, werden ein so seliges Los empfangen; was aber denen geschehen werde, welche im Unglauben sterben, davon schweigt zwar unsre Epistel, aber andre Stellen der Heiligen Schrift machen es offenbar. Eine schreckliche Ewigkeit wartet derer, welche nicht im Herrn sterben. Darum kommt alles darauf an, wie man stirbt, ob im Glauben, ob im Unglauben, — alles darauf, daß man im Herrn stirbt. Daß wir im Herrn, im Glauben an ihn sterben, sei darum unsre größte Sorge. Weil aber, um in dem Herrn zu sterben, kein sichererer Weg ist, als daß man im Herrn lebe, so schaffe ein jeder unter uns mit allem Eifer, daß er, er lebe oder sterbe, im Herrn erfunden werde!

Ihr, in welchen der barmherzige Gott etwa schon ein Fünkchen des Wohlgefallens an Jesu Christo und des Glaubens an ihn entzündet hat, — haltet diesen Glauben fest und nähret ihn durch Gebet zu Gott, bei welchem es möglich ist, aus einem Funken ein großes Feuer anzufachen. Der große Heiland ist eines großen Vertrauens wert, einer großen Liebe, einer großen Freude. Seid eures Glaubens froh, ihr Gläubigen! Der, an welchen ihr glaubt, hat die Sünde weggenommen, den Tod zum Schlaf, das Grab zur Schlafkammer, den Himmel zu euerm ewigen Haus, die Luft zum Weg dahin gemacht! Warum sollten Christen nicht fröhlich sein, welche doch nicht anders sagen können, als daß ihnen eine ewige Hülfe geworden ist, — daß sie einen Gott haben, der da hilft, einen Herrn, Herrn, der vom Tode errettet? Heilige, sanfte, demütige Freude bringe ihm sein Volk! — Lasset uns freuen und fröhlich sein, die wir glauben! Der Herr hat Großes an uns getan!

Aber ihr, die ihr etwa selig sterben zu können glaubet, ohne in ihm, d. i. im Glauben an ihn zu sterben, — die ihr euch der Barmherzigkeit Gottes getrösten wollet, ohne den gekreuzigten Jesus Christus glaubensvoll zu umfassen: eine Frage bedenket wohl! Wisset ihr's gewiß, daß man ohne Bekehrung, ohne Glauben, ohne ein Verhöhnopfer selig sterben und ewig leben kann? Wenn nun der Tod bei euch anklopft, wenn, je näher er kommt, euer Gewissen euch desto lebendiger verklagt: wird alsdann im Angesicht des Todes dieses schreiende Gewissen schweigen und zufrieden sein, wenn ihr ihm, ohne es gewiß zu wissen, vorsagt: „Gott ist barmherzig!“? Wer hat's euch gesagt, daß Gott barmherzig ist? Dem Sohne Gottes, der alleine sagen kann, was Gott und bei Gott ist, — dem glaubt

ihr nicht; denn der lehrt nur eine Barmherzigkeit durch Versöhnung, nur eine Versöhnung durch sein eignes Opfer! Da ihr nun Jesum nicht für euch habt, wer ist am Ende euer Bürge? wer steht euch dafür, daß Gott barmherzig, daß er gegen euch barmherzig ist? An des Todes Pforten gilt das Zeugnis einer kranken, einer abgefallenen Vernunft nicht mehr! Wenn das Auge und das Herz bricht und die Sinnen verschwinden: o meine Lieben, wie elend sind wir dann, wenn wir keine Gewißheit des ewigen Lebens haben, — keine ewige, göttliche Gewißheit, welche fester hält als selbst unser Glaube! — Wahrlich, wir dürfen beten: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!“ (Ps. 90, 12.) Der Herr lehre einen jeglichen die heilige Klugheit, Lebensgewißheit für die Todesstunde im Tode Jesu zu suchen — und gebe einem jeglichen, daß er finde! Amen.

26.

Matth. 21, 1—9.

D. D. Adv. I. 1834 (30. Nov.)

Er kommt!

Wir beginnen heute, meine Teuern, ein neues Jahr der Kirche. Wie verschieden aber ist der Anfang eines Kirchenjahrs von dem Anfang des weltlichen Neujahrs! Wenn die Welt am ersten Januar ihr Jahresfest hat, da rauscht es überall von sinnlicher Freude, einer sagt es dem andern, daß Neujahr sei, und der Begrüßungen und Glückwünsungen wird kein Ende. Daß hingegen die Kirche heute, am ersten Adventsonntage, ein neues Jahr beginnt, wissen viele gar nicht, oder die es wissen, achten den Beginn eines Kirchenjahrs viel minder wichtig als das weltliche Neujahr. Niemand wünscht Jerusalem Glück, daß sie fest gebaut ist und auf Felsen gegründet, an denen die Pforten der Hölle keine Macht beweisen können: es geht ganz stille und heimlich her mit dem kirchlichen Neujahrsfest, und so, meine Teuern, ist's auch recht und paßt wohl für das Reich, welches nicht von dieser Welt ist, dessen Leben verborgen ist und bleiben soll wie das Leben seines Königs Jesus. Ja! Lassen wir die Kirche still durch die Welt gehen! Möge sie ferner stille sein und harren, bis der kommt, der längst beschlossen hat, wie er sie verherrlichen will! Möge nur ihre inwendige Herrlichkeit immer zunehmen, damit in Erfüllung gehe, was Ps. 45, 14 gesagt ist: „Des Königs Tochter ist ganz herrlich inwendig.“

Zugleich, meine Teuern, beginnen wir mit dem heutigen Sonntage die schöne Vorbereitungszeit auf das Geburtsfest unsers Lebens, das ist: Jesu Christi. Während das Leben der sichtbaren Schöpfung erbleicht und erkaltet, tun sich im Gnadenreich, in der Kirche, die Fenster des Himmels auf, und der Ausgang aus der Höhe erscheint: die Bäche heiliger Freude tauen auf und fangen reichlich an zu fließen, wenn die Freuden der Natur versiegen. — Wir feiern die Zukunft des Herrn in der Adventszeit, und zwar ist es eine vierfache Zukunft, durch deren Gedächtnis wir uns auf den Gedächtnistag einer fünften, nämlich der Zukunft Gottes ins Fleisch be-

reiten. Am ersten Advent feiern wir die Ankunft Jesu in Jerusalem zu seinem Leiden, am zweiten seine Ankunft zum Gericht, am dritten seine Ankunft zur Erleuchtung der Welt, am vierten seine Ankunft ins Herz der Seinen.

Unser heutiges Evangelium also handelt von Jesu Ankunft in Jerusalem zu seinem Leiden. Es paßt sehr wohl, beides, zur Feier des kirchlichen Neujahrs wie zur Vorbereitungsfeier des Weihnachtsfestes. Ursprünglich war es das Evangelium des Palmsonntags und bereitete auf Ostern vor. An Ostern fing man ehemals das Neujahr der Kirche an, und als man später dies Neujahr auf den ersten Adventsonntag verlegte, nahm man das schöne Evangelium als besonders passend mit herüber. Mit Recht, denn der leidende Christus ist der Grund, worauf die Kirche gegründet ist, der von der Welt verachtete, von Gott geehrte Grund und Eckstein. Und einen andern Grund kann niemand legen als den, der gelegt ist, — Jesus Christus, der Gekreuzigte. Ihm gebührt Hosanna, d. i. „Glück zu!“ Ihm Neujahrswunsch und Anbetung! — So bereitet unser Evangelium auch schön auf Weihnachten vor. Denn, sagt mir, lieben Brüder, warum freut man sich denn gerade des Kindes in Bethlehem so hoch, warum feiert man seine Geburt höher als alle Geburtstage der Könige auf Erden? Ist's nicht darum, daß dies zarte Kind Gottes Lämmlein war, welches der Welt Sünden trug? Sein versöhnendes Leiden für uns macht seine Geburt so freudereich! Wäre er nicht für uns gestorben, so würden wir ihm keine Feste feiern, daß er geboren ist. Im Glanze des Kreuzes leuchtet das Kripplein zu Bethlehem in die ganze Welt hinaus. Darum werde sein Leiden gepredigt vor seinem Geburtsfest, auf daß jedermann lerne, warum er sich an Weihnachten freuen müsse.

Es ist indes alte Sitte der Kirche, nicht allein am vierten Sonntag des Advents über Jesu Ankunft ins Herz der Menschen zu predigen, sondern diese Ankunft ins Herz allezeit und in jeder Predigt zu loben und zu preisen. Denn es hilft ja keine andre Ankunft des Herrn, wenn er nicht auch die Herzen der Menschen heimsucht. Der Christus, welcher für uns litt, für uns zu leiden heute in Jerusalem einzog, muß auch Christus in uns werden durch den Glauben, unser Christus muß er werden, — in uns muß er Wohnung machen, auf daß er unser Christus sei. — Darum erlaube mir, in der nachfolgenden Predigt von Jesu Ankunft zum Leiden und ins Herz des Menschen etwas zu reden. Gott erbarme sich und helfe uns zu einer gesegneten Betrachtung! Amen.

1. Er kommt nach Jerusalem zu seinem Leiden. An dem Tage, an welchem er eintritt, war einst Josua durch den Jordan gegangen: an ihm fing Jesus an, sich zum Durchgang durch den Jordan des Todes anzuschicken. An demselben Tage, sechs Tage vor Ostern der Juden, mußte man die Osterlämmer aussondern: an ihm wurde auch unser Osterlamm ausgesondert. Er wußte, was es ihm galt, darum ritt er so ernst unter den Lobgesängen Israels den Ölberg hinab, hinein in die Stadt, welche die Propheten getödet hatte und auch ihn töten wollte. Er wußte, daß er

seine letzte Woche anfinke, wenn er heute nach Jerusalem einreiten würde; aber er ritt dennoch ein, er kam. Wie sollte sonst die Schrift erfüllt werden? Er kam, — und zwar mit der größten Absicht, die es geben konnte. — Jerusalem und das ganze Volk der Juden waren voll Sünden. Von der Fußsohle an bis aufs Haupt ward nichts Gesundes funden, sondern Wunden der Seelen und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, nicht verbunden noch mit Ole gelindert waren. Die Heilige Stadt war nur dem Namen nach noch heilig, selbst der Tempel war zur Mördergrube geworden. Judäa hatte das Maß seiner Sünden fast schon voll gemacht, Samaria war ein Greuel vor Gott, Galiläa hieß der Heiden Galiläa. Und wie Judäa so alle Lande. Des Schöpfers Ehre war durch der Menschen Bosheit so verdeckt, daß die Augen der Frommen vor vergeblichem Suchen nach der Ehre Gottes auf Erden weinen mußten und nur die Engel, die mit andern Augen sehen, noch singen konnten: „Alle Lande sind seiner Ehre voll!“ Die Sünde der Welt war in dicken Wolken aufgestiegen, welche rings um die Erde lagen und das gnadenreiche Licht des Angesichts Gottes wegnahmen. Die Welt häufte tagtäglich Jorn auf den Tag des Jorns und gerechten Gerichts Gottes. Die Sündenwolken aber, welche das Angesicht des Herrn vor ihr verbargen, dachten ihre Schilde zu sein, unter deren Schatten sie sicher und ruhig fortsündigen könnten. Denn vor lauter Sünde wußten sie nicht mehr, was Sünde ist. Es war eine betäubte, schwere Zeit!

Nun war aber auch die Zeit erfüllt, die Noth aufs höchste gestiegen, die Hülfe nötiger als nötig. Nun mußte der Helfer kommen, der Versöhner, der Bürge erscheinen! Und nun erschien er! Am Abend der Welt ward's helle: siehe, da reitet er ein in Jerusalem! Die Welt ahnt's nicht: weder der Kaiser in Rom denkt daran, noch irgendein Bewohner der Wüste, der nichts vermag. Die Herrlichkeit des Herrn zieht still einher. Die Herrlichkeit des Herrn fährt einher in einer Wolke, von welcher niemand ahnet, wer in ihr ist. Seine große Hülfe wird bereitet im Verborgenen.

Da zieht er ein, Jesus Christus! Seine Absicht ist groß. Er will nichts weniger und nichts mehr als die Welt umkehren, daß sie erneuert werde. Die Sündenberge will er ins Meer der göttlichen Barmherzigkeit versenken. Die Wolken des göttlichen Fluches will er ausdrücken wie einen Schwamm, wie eine böse Traube, ihren Saft will er auffangen in einem Kelch, den Kelch will er leeren bis auf die Hefe, selbst will er ihn leeren. Er will den Himmel heiter machen über der fluchbeladenen Erde. Das Angesicht des gerechten Gottes will er in Gnaden leuchtend machen über dem bösen Gewissen der Welt. Er will erfüllen, was die Engel bei seiner Geburt weissagend sangen: „Friede auf Erden! an den Menschen Gottes Wohlgefallen!“ Daß es also werde, geht er ins Gericht.

Das will er tun, in Jerusalem will er's vollbringen, darum zieht er ein! Ist das nicht groß und ist's nicht große Liebe? Wer hat einen Abgeordneten an ihn geschickt, daß er's täte? Wer hat ihn gerufen oder wer hat ihn gezwungen, zu kommen? Das tut er aus angeborener Milde,

aus ewiger, freier Güte, nach einem Entschluß, der bei ihm feststand, ehe die Welt gemacht ward! „Ihr habt mich nicht erwählt, sondern ich habe euch erwählt“, heißt es hier. Und warum, warum erwählt er uns? Er ist die Liebe, antworte ich, Liebe, lauter Liebe ist er!

Aber vermag er auch, was er sich vorgenommen? Brüder! So konnte man fragen, wenn man ihn auf einem Eselsfüllen, unter der Menge des jubelierenden Volks weinend, stille reiten sah! Aber wir, wir werden doch nicht zweifeln? Er hat's getan! — Sieh, dies sanfte, weinende Auge: eine Träne dieses Auges, am Ölberg, in Gethsemane geweint, drückt einen Ölberg von Sünden nieder! Dir mißfällt dies vor Traurigkeit geneigte Haupt des stillen Königs ohne Prunk? Was wirst du erst sagen, wenn dies Haupt unter dem Dornenkranz erbleicht, wenn es müde auf die Brust niedersinkt, wenn es stirbt? Ich sage dir, nein, Gottes Wort sagt dir: Da neigte er zum Kelch des Todes seinen Mund, auf daß er den Tod verschlänge in den Sieg! Das ist seines Sieges letzter Schritt, mit dem's vollbracht ist! — Du betrachtest zweifelnd diese Hände, die so milde die Zügel führen, diese Füße, welche so ruhig und ohne Kampf vom Rücken des Lasttiers herabgleiten: wisse, in diesem Mann, der sanft ist, wie ein Lamm, ist verborgen der, von welchem die Ältesten im Himmel der kummervollen Welt trostreich predigen: „Weine nicht! Siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda!“ In ihm verborgen ist, der in der Wiege schon Kraft und Held genannt ward! Diese Hände würgen deine Sünde, liebe Seele, — ja, diese Hände töten deinen Tod, — diese Füße treten den alten Feind, den Satan, ewiglich zu Boden! Sei getrost! Er tut's!

Warum aber, wenn er so groß und stark ist, kommt er so schwach und demütig, warum so klein gegen die Könige der Erde? Ach wie gering ist er! Er reitet nicht auf weißem Rosse. Das Lasttier, auf dem er sitzt, ist nicht fein, ist entlehnt. Kleider armer Leute sind sein Reitzzeug. Keine prächtigen Trabanten gehen oder reiten neben ihm. Es ist alles so gar klein beim Einzug des großen Königs: wie kommt das? — Erwinnere dich, mein Herz! Nicht zum Triumphe zieht der Herr nach Jerusalem, sondern zum Tode; nicht zu Freuden, sondern zu schweren Leiden. Schon ist das Grab gehauen, darin er liegen soll; schon der Berg Golgatha bereit, sein Kreuz auf seinem Scheitel aufpflanzen zu lassen; und längst ist das Holz gewachsen, an welchem hängend er sterben wird! Würdest du's schädlich finden, wenn er zum Werke der blutigen Veröhnung in Herrlichkeit einherprangete? Ach, es geht sehr mit ihm hinab, wie könnte ihn die Pracht der Erde erfreuen? Sieh, das ist Gottes Lamm! Sanftmütig und demütig, wie ein zum Opfer bekränztes Lamm, zieht er unter dem Lobgesang seiner Schlächter! Wundre dich nicht, so lautete ja das Geheimnis der Weissagung: „Tochter Zion, dein König kommt zu dir sanftmütig!“ So sanftmütig und demütig mußte er werden, damit, wenn er erhöht wäre von der Erde an das Kreuz, er allen Sündern desto einladender, desto lockender zurufen könnte: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig! Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch

erquickten, ich will euch Ruhe geben für eure Seelen!“ Meine also nicht über ihn, bedaure ihn auch nicht, laß uns freuen und fröhlich sein! Er hat es überstanden, nun teilen wir seine Siegesfreude! Unterliegend hat er gesiegt und sterbend überwunden! Halleluja!

2. Wie lieblich, meine teuern Brüder, ist für Augen, die da sehen, Jesu Einzug nach Jerusalem! Und doch ist sein Kommen in unsern Tagen schöner, lieblicher und größer als sein Kommen nach Jerusalem.

Zwar kommt er unsichtbar, aber er kommt in allem Schmucke seines Leidens und seiner Verherrlichung. Sein Einzug in die Heilige Stadt war klein, niemand ahnte, welch ein Name über ihm bei Gott genannt war. Aber nun, nachdem er gehorsam gewesen ist bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, hat ihn Gott vor allen Völkern offenbart, einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Jesaias spricht von ihm: „Seine Herrschaft ist auf seiner Schulter.“ Das konnte damals niemand erkennen; sein armer Rock bedeckte seine Schulter. Jetzt aber ist er in königlichen Schmuck gekleidet, in priesterliche Zier, Licht ist sein Kleid, das er anhat, — man erkennt's an ihm, daß ihm gegeben ist alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden. Doch aber ist er nicht schrecklich, die Spuren seines Leidens und Sterbens sind an ihm erkennbar, seine Wunden, die Siegel unsrer Versöhnung mit Gott, glänzen, — es ist der, der für uns aus überschwenglicher Liebe in den Tod ging! Er kommt, und sein Herz hat sich gegen uns nicht verändert. Herrlich und lieblich ist sein Kommen.

Und welch eine Absicht hat sein unsichtbares Kommen? Siehe, es treibt ihn seine Liebe, dieselbe Liebe, die ihn in den Tod getrieben, seine erlösende, seine hülfreiche Liebe! Wohl wäre es genug, daß wir, seine Diener, vor ihm her Hosanna singen und seinen Namen predigen, daß die Welt davon erschallt. Aber er will uns nicht allein ziehen lassen. Er kommt hinter seinen Dienern her. Er hat es verheißen, da er sprach: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Gleichwie er sagt: „Wo ich bin, da sollen meine Diener auch sein“, so ist's auch wahr: wo seine treuen Diener zur Predigt seines Namens sich befinden, da ist auch er selbst! Er macht mit ihnen gemeinschaftliche Sache: ja, er ist der Arbeiter, und sie sind seine Mitarbeiter! Sie suchen Seelen, er sucht und findet sie. Er sucht, der gute Hirte. Die Menschen auf Erden sind ein irrsam und sündiges Geschlecht; darum sucht er sie. Er sucht alle, alle seine verlorenen Schafe, sein Geist und Wort müssen allen Sündern nahen, er will alle Gewissen trösten, jede Seele heiligen, und wer selbst unrettbar verloren zu sein wähnt, dem will er zeigen, daß seine Liebe und Liebesmacht alle Sünde und Sündenmacht übersteigt! Freuet euch, die ihr euch an so etwas freuen könnt. Ein Hirte aller Schafe, ein Heiland aller Völker zu werden, das ist die Absicht seines Kommens in unsern Tagen.

Aber bedenkt, liebste Seelen, *s a n f t m ü t i g* ist auch jetzt sein Kommen. Er dringt sich niemand auf: er klopft an allen Türen, übergeht keine und zieht keine vor, bei Königen und bei Tagelöhnern klopft er an; denn sie sind alle Sünder, und er will zu allen Sündern eingehehen und Abendmahl

mit ihnen halten. Aber sanft ist er, Brüder, so sanft, so klein, daß er sich auch abweisen läßt. Er klopft überall, und wer ihm nicht aufthut, von dessen Türe geht er weg. Zwar kommt er öfter wieder, aber je öfter er abgewiesen wird, desto seltener wird sein Klopfen vernommen, und endlich nicht mehr. Man kann ihn so abweisen, daß er nicht mehr wiederkommt. Die Erfahrung sagt es — ha erschrecket! Abweisen — ihn, den König aller Könige, welch ein Frevel! Ihn, den Heiland aller Sünder, den für uns Geopferten, für uns Auferstandenen, den ewigen Fürsprecher bei dem Vater! Welch eine Thorheit, welch ein Verbrechen an der eignen Seele! Ihn abweisen! Zittert, Brüder! Ladet ihn viel lieber allezeit ein, auf daß er ja nicht vor euch vorübergehe, auf daß er zu euch komme. Denn wohin er kommt, da ist sein Reich, d. i. Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist!

Ihr sprecht: „Wer sollte ihn abweisen! Wir wollen ihn nicht abweisen. Aber sag uns nur: meinst du denn wirklich, daß er selbst, er in höchst eigener Person zu uns komme, wie wir zu einem Freunde: so wahrhaftig, so gewiß? Meinst du es so?“ Antwort: Ja, meine Brüder, so mein ich's, und ich mein es nicht bloß, sondern ich weiß es gewiß, und nicht allein ich sag es (denn was könnte ich von mir selber wissen oder sagen?), er selbst sagt es. Die Offenbarung Johannis ist doch wohl nach der Himmelfahrt geschrieben, da der Herr auf Erden bereits so unsichtbar geworden war als jetzt: und doch kam er auf wunderbare Weise zu Johannes und befahl ihm, einer damals lebenden Gemeinde zu schreiben: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“ Und Joh. 14, 23 verhiess der Herr: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Ob man ihn sieht oder nicht, darauf kommt nichts an. Er begehret ja nicht, in unsere sichtbaren Leiber einzuziehen: die unsichtbare Seele will er zu seiner Wohnung machen, darum zieht er auch billig unsichtbar hinein. Er ist überall im Kommen, wo sein Wort gepredigt wird. Während die Worte an euere Ohren anschlagen, klopft der Geist an euere Herzen. Wer die Stunde seines Kommens wahrnimmt, wer mit einem Male die Sorgenmenge, die Freudennmenge, das Getümmel der Ehre, die Sündenlust der Welt weglegt, seines Herzens Türe mit Verlangen aufthut, zu dem kommt der Gesegnete des Herrn, Gnad und Frieden zu bringen aus der Höhe. Ein solcher wird es an sich spüren — an dem Frieden seiner Seele, an dem Trost in allen Nöten, an dem Mut zu allem Guten, am Dank für die Vergebung seiner Sünden, an der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens bis in den Tod hinein: spüren wird er's also, daß der Herr Advent gehalten hat, daß er in seiner Seele eingezogen ist.

Und denn, weil er allezeit im Kommen ist, bei jeder Predigt seines Worts, in jeder Stunde, da man seiner harret: so wird sein Kommen auch jetzt, auch im beginnenden Kirchenjahre nicht fehlen, denn wir harren sein,

und predigen seinen Namen. Darum tue ich meinen Mund auf in dem Namen meines Gottes und verkündige mit Freuden ein gnädiges Jahr des Kommenden. Er kommt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung. Er kommt, „zu trösten alle Traurigen, zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche und Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden — und sollen heißen Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise.“ — Ja, Amen! Wer da will, der nehme für dies Jahr dahin die Verheißung des ewig Reichen, welcher spricht: „Siehe, dein Heil kommt; siehe, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm. Man wird dich nennen das heilige Volk, die Erlöseten des Herrn, die besuchte und unverlassene Stadt!“ (Jes. 62, 11. 12.) Was sagt ihr zu der Botschaft von dem Kommenden? Was wollt ihr tun? Siehe, merket euch zum Zeichen, was ich zum Schluß noch sage:

An jedem Laubbüttenfeste einmal sollen die Türen des Priestervorhofs im Tempel geöffnet worden sein für alle Männer Israels. Auf dem Altare schlug die Flamme zu Gott empor. Paarweise, Palmzweige in den Händen tragend, zogen nun alle Männer Israels um den Altar und sangen mit lauter Stimme: „Hosianna, laß' wohl gelingen! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ (Ps. 118, 25. 26). Israel dachte dabei an den Messias, welcher kommen sollte. Als nun heute das Volk dem Herrn entgegenzog, da fiel der Geist des Herrn Herrn auf sie und die Jünger; sie erkannten in Jesu die Erfüllung der Verheißung und der Gebete so vieler Jahrhunderte, sie trugen Palmzweige und sangen wie am Laubbüttenfeste: „Hosianna!“ — Und nachdem sie ihn erkannt, nachdem sie ihn eingeholt, sprachen sie das Urtheil der Verwerfung über ihn nach wenig Tagen, verwarfen den Stein, welchen sie selbst im Lichte des Heiligen Geistes als den Eckstein des Hauses Gottes erkannt hatten. So bald änderte es sich mit ihnen.

Wie nun, Brüder, wollet ihr euern Heiland aufnehmen wie die Juden? Wollt ihr ihm bloß für einen Augenblick einen Lobgesang singen? Meinet ihr, ihm liege am Hosianna eines wankelmütigen Volkes, an einem Hosianna, das heut Abend erschallt und morgen verhallt? Oder wollet ihr bloß auf euern Lippen ein Hosianna bringen? Ist er keines weitem Hosiannas wert? Er ist ein ewiger König, des Jahre kein Ende nehmen; ewiges Jauchzen und unvergänglicher Lobgesang gebührt ihm. Er hat nicht bloß eure Lippen erlöset, daß bloß sie ihm ein Hosianna brächten, euer Herz und Gewissen, euer ganzes Leben und Weben ist seines Kreuzes blutiger Lohn. Ihm gebührt ein volles Hosianna aller eurer Kräfte, alles eures Vermögens. Es sei ihm jeder Odemzug ein Dank und jeder Pulschlag ein Lobgesang!

Wer Lust zum Herrn hat, trete mit mir vor sein Angesicht! Schmücket ihm festlich eure Herzen, ergreift Palmzweige der Ehre, laßt ihm uns entgegengehen und zu ihm sprechen:

In diesem Kirchenjahre, Herr Jesu, soll alles, was mein ist, Dein sein: mein Herz, mein Geist, mein Leben, mein Leib, die Worte meiner Lippen, die Werke meiner Hand, — mein Vater, meine Mutter, meine Geschwister, meine Kinder: alles sei Dein! Komm, Gesegneter, nimm es hin zum Lobopfer, weihe und salbe Dir alles selbst durch Deinen Heiligen Geist! Sieger, siege über mich und meine Sünde und mein Elend durch Deine Gnade! Es möge Dir gelingen in Deiner großen Kraft! Hosianna! Ewig nimm mich zu Deinem Eigentum; denn Du hast mich erkaufte zum ewigen Leben! Führe in diesem Jahre mich immer mehr ein in Deine Demut, in Deinen Frieden, in Deine Liebe! Mache mich so, daß ich etwas sei zum Lobe Deiner herrlichen Gnade! Komm! Gebenedeiet seist Du, der Du kommst im Namen des Herrn, selig zu machen aus der Höhe! Halleluja! Amen.

27.

Jes. 9. 6.

Mittwoch nach D. D. Adv. I. 1834 (3. Dez.)

J. N. J.

Geliebte Brüder! Vorigen Sonntag haben wir insonderheit von der Erniedrigung Jesu geredet; heute erlaubt mir, soviel es meinem schwachen Munde durch Gottes Gnaden möglich sein wird, einiges von seiner großen Herrlichkeit zu reden. — Der barmherzige Heiland verherrliche sich selbst in unserm Herzen, damit wir in seinem Angesichte die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater erkennen und durch dieselbe zu ihm gezogen werden! Amen.

Er heißt Wunderbar, spricht unser Text, — und wenn man das Wort, welches im Hebräischen steht, genau ausdrücken wollte, so müßte man sagen: „Er heißt Wunder.“ Und wahrlich, so ist es. Er selbst, der an Weihnachten geboren und am Karfreitag gekreuzigt ist, heißt und ist ein Wunder, ein Wunder über alle Wunder. Dies drückt insbesondere sein Name Immanuel oder „Gott mit uns“ aus: denn dieser Name Jesu bedeutet nicht etwa bloß so viel, daß Gott um Christi willen mit uns ist, sondern Gott ist in Christus, Gott ist in Christus Mensch geworden. Er ist mit uns der menschlichen Natur theilhaftig geworden — Christus ist Gott und Mensch. Als der Sohn Gottes im Alten Testament dem Vater Simsons, Manoah, erschien und von Manoah gefragt wurde: „Wie heißest du?“ da antwortete er: „Warum fragst du nach meinem Namen, da er doch wunderbar ist?“ War nun sein Name unbegreiflich und wunderbar, solange er allein in göttlicher Gestalt war: wieviel mehr muß er wunderbar sein, nachdem er in der Fülle der Zeit erschienen, von einem Weibe geboren ist, Fleisch und Blut an sich genommen hat und unter das Gesetz getan ist! Begreifst du's — weißt du, was du sagen sollst, wenn du hörst: „Das Wort ward Fleisch“ und „Gott war das Wort“? Ist etwas unerhörter als ein Mann, der Jehova, — ein Mensch, der Gott

ist? Wahrlich, über solcher Vereinigung der menschlichen mit der göttlichen Natur — muß nicht der menschliche Verstand, sondern aller Verstand der heiligen Engel sich in ein Verzagen senken. Es gelüftet auch die Engel, dies Geheimnis zu schauen; aber sie vermögen's nicht zu erforschen, sondern müssen dem Heiligen Geiste recht geben, welcher in unserm Texte den neugeborenen Christus Wunder und wunderbar nennt.

Indes, so ist er einmal. Er will nicht begriffen, sondern angebetet sein. Es sage der Zweifler, was er wolle: Christus ist und bleibt wunderbar. Er ist Davids Wurzelsproßling und Gottes eingeborener Sohn. Er ist ein neugeborenes Kindlein — und ein Vater der Ewigkeit. Er ist schwach und unbeholfen wie ein andres Kindlein, und trägt den Namen Kraft und Gottes allmächtigs Wort, das alle Dinge trägt. Er ist ein Flüchtling nach Aegypten und ein Held, der den schwersten Kampf mit Satan und allen seinen Kotten allein und ohne Gehülfen siegreich besteht. Er hat sich seiner Herrlichkeit entäußert und Knechtsgestalt angenommen — und ist doch der Sohn, der in des Vaters Schoße sitzt. Er hat, solange er lebt, keine Ruhe — und ist nichtsdestoweniger der Josua, welcher Gottes Volk zur Ruhe führt und ein Friede aller Zeiten ist und heißt. Er ist als Mensch in der Krippe und am Kreuze ein erbarmererregender Anblick — und wird dennoch von allen Engeln bei seiner Geburt angebetet. Er ist der Bewohner eines kindlichen Leibes — und alle Lande sind seiner Ehren voll — er ist allgegenwärtig, ohne ihn ist nichts gemacht, was gemacht, und was besteht, beruht und steht alles allein in ihm. — — Mit einem Worte: er ist das größte Wunder, das Wunder aller Wunder!

Und wie er selbst ist, so sind auch alle seine Werke, welche er getan hat und noch tut. Wo er ging, da bezeichneten Wunder seinen Weg: sein Mund, seine Hand, ja der Saum seines Kleides fließen und triefen von wunderbaren Lebenskräften. Wenn man seine Geschichte liest, so sieht man die alttestamentliche Zeit wiederkehren, nur lieblicher und verklärter, nur schöner um so viel, als der Geist schöner ist denn der Leib, — nur daß er keine Strafwunder, sondern eitel Liebeswunder tut. Ja wahrlich, mein Zeiland, dein Lauf auf Erden und der gewöhnliche Weltlauf passen nicht zusammen: die Welt will alles nur recht natürlich, nur recht alltäglich haben: du passest nicht zu ihrem Sinn, — mit ihrem Maße kannst du dich nicht messen lassen, — du bist viel zu wenig wie sie, als daß sie dich lieben könnten: dein Tun ist alles unerwartet, deine Gedanken sind nicht der Welt Gedanken, deine Wege sind soviel höher denn ihre Wege, als der Himmel höher ist als die Erde, — dein Tun gleicht keinem als dir, — du heißest Wunder und dein Tun heißt wunderbar!

a) Wenn man von dem wunderbaren Tun des Herrn ausreden sollte, so würde die Zeit nicht langen, welche von heute bis auf den Tag der Zukunft Jesu vergehen wird, selbst wenn sie tausendmal länger wäre als sie sein wird. Aber einiges sei mir vergönnt, anzuführen.

Wie wunderbar, wie unbegreiflich ist seine Liebe. Sonst galt es, daß man nur das Liebenswürdige lieben sollte, und wer einen schlechten Men-

schen liebte und suchte, den nannte man niederträchtig und sein Name wurde geschändet vor der Welt. Christus aber ist der Heiligste, und seine heiligste Liebe trifft grade den verächtlichsten, aller Liebe völlig unwürdigen Gegenstand, die Welt, — und in ihr am meisten die verachtetsten, versunkensten Leute, die verirrtesten Schafe. Er kommt aus der Gesellschaft anbetender, makelloser Engel — um der Zöllner und Sünder Freund zu werden. Er wird deshalb von jedermann getadelt und bleibt sich dennoch gleich — bis es ihm endlich zum Ruhm gediehen ist und seine Kirche ihm anbetend singt: „Mein Heiland nimmt die Sünder an!“

Das ist unbegreifliche Liebe — und noch unbegreiflicher erscheint dieselbe heilige Liebe, wenn man bedenkt, daß er zum voraus wußte, wie schlecht ihm diese Liebe vergolten werden würde. Er liebte eine Welt, welche so gar verderbt war, daß sie auch nicht mehr lieben konnte, welcher er selbst erst wieder Liebe holen mußte aus Gottes Liebesreichtum, wenn sie wieder sollte lieben können, was gut und heilig ist, — er liebte eine lieblose Welt. Ja er liebt sie noch! Sie verachtet, verlacht, verspottet, verhöhnt ihn — und wenn ihr die Macht von oben herab gegeben wäre wie Pilato, so täte sie noch mehr — sie würde ihn ausrotten von der Erde, und wenn sie könnte, ihm seine Krone vom Haupt, ihn selbst vom Throne reißen. Aber er liebt fort, — er schilt nicht, wenn er in den Seinen gescholten wird, er dräuet nicht, wenn er leidet, — er bittet aber für die, so ihn beleidigen und verfolgen, und segnet sie ohn Unterlaß — gibt ihr Odem und tägliches Brot, und sein Aufsehen bewahret ihr Gnad und Gnadenstunde, seine heiligen Engel sind und bleiben allzumal Geister, ausgesandt zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen — und sie fort und fort verschmähen.

Ist das nicht wunderbar große Liebe? Wo ist ein Gott, wie der Herr Jehova Jesus Christus, der so geduldig ist, so voll großer Güte wie er?

b) Ferner ist er wunderbar in der von ihm gestifteten Versöhnung. Wie wunderbar die Versöhnung ist, welche Jesus Christus durch sein Leiden und Sterben gestiftet hat, — das kann man schon aus dem Unglauben der Welt erkennen. Das erscheinet ihr — sie weiß selbst nicht, wie sie sich ausdrücken soll, so gar sträubt sich alles in ihr dagegen — wunderbar, wunderbar, seltsam, unerhört, — unmöglich, unvernünftig und widervernünftig erscheint ihr's, daß ein Verspeier, ein Versöhnopfer nicht allein unter die Missetäter Berechneter ein Opfer, ein Versöhnopfer nicht allein für alle groben Sünder, nein, auch für alle weltlich rechtschaffenen, untadeligen, gelehrten und geehrten Leute sein soll! Und doch ist's so. Gott selbst spricht durch seinen Heiligen Geist: „Ohne Blutvergießen ist keine Versöhnung!“ Er selbst lehrt, daß Kälber- und Stiereblut, welche im Alten Testament Gotte dargebracht wurden, nicht vermögend waren, eine solche Versöhnung zu Wege zu bringen, durch welche die schreiende Gerechtigkeit Gottes und die schreienden Gewissen der Sünder beschwichtigt und befriedigt werden könnten. Gott selbst versichert durch den heiligen Apostel, daß er sich eine Gemeinde habe erkaufen müssen mit seinem

eigenen Blute. Das ist wunderbar. Im Kreuz des sterbenden Jesus sind unergründliche Tiefen, die keine Weisheit ergründet. Dieser Sterbende in der Mitte der zwei Schächer ist ein Wunder, ein Rätsel, und alle seine Worte vor, am und nach dem Kreuz sind Rätsel, deren seligen Inhalt man hier nur in Anfängen verstehen und erfahren kann; der volle, selige Inhalt ist dort. Auch dem Heiden, dem Hauptmann bei Golgatha war er wunderbar: darum hielt er ihn nur für einen Pilgrim, nicht für einen Einwohner der Erden, für einen Göttersohn, nicht für einen Menschensohn. Ist er aber seinen Gläubigen und dergleichen sehnfüchtigen Seelen, wie der Hauptmann war, ein Wunder und Rätsel, so muß er's um so mehr für die Welt sein. Denn niemand weiß, wer dieser Gekreuzigte ist, es sei denn, daß es ihm der himmlische Vater anfänglich offenbare durch seinen Heiligen Geist. Die Welt aber kann den Heiligen Geist nicht empfangen, durch welchen man himmlische Rätsel und Wunder je mehr und mehr verstehen lernt.

c) Christus ist wunderbar ferner in seinen Erlöseten; denn sie alle sind selber Wunder vor den Augen derer, welche weise sind, wie vor den Augen der unverständigen Weltkinder. Ja, wenn vielleicht ein oder der andre unter uns ist, welcher die Macht empfing, ein Kind Gottes zu werden, welcher in herzlicher Demut durch des Heiligen Geistes Zeugnis gewiß weiß, daß er Gottes Kind ist, — welcher an seinem fröhlichen Glauben spürt, daß er ein Erlöseter Jesu Christi ist, so lege ich einem solchen hiemit die Frage vor: „Seid ihr nicht in euern eignen Augen wie Wunder und Rätsel?“ Erlösete Brüder und Schwestern! Wir sind Sünder, wir sind nicht wert, Tagelöhner im Reich Gottes zu heißen, wir sind wert, von seinem Angesichte verstoßen zu werden auf ewig — und wir werden herzugezogen zu ihm, statt weggestoßen, — eingeladen, statt von seinem Angesichte verjagt, er nimmt uns ein in sein Reich, er zählt uns zu seinen Schafen, kleidet uns mit dem Rock der Gerechtigkeit — und nennt uns seine Kinder — und wir sind's, weil er uns so nennt, weil er uns auch einen kindlichen Geist verleiht, in welchem wir rufen: „Abba, lieber Vater!“ — Je mehr wir im Christenlaufe fortgehen, je mehr wir die Sehkraft unsers innern Auges durch das Anschauen des einzig Unschuldigen stärken und schärfen, desto mehr Flecken und Sünden erkennen wir in uns selber, — ja, wenn selbst die Zahl der größeren Sünden abnimmt, so nimmt doch die Zartheit unsers Gewissens zu, wir fühlen und empfinden Eine Sünde schwerer als sonst viele, — unsre Buße, unsre Traurigkeit, unsre Sehnsucht erlöst zu werden von dem Todesleibe wächst mit Macht, und wir möchten so gern den Tag schnell herbeiziehen, wo man über uns beides spricht: „Er ist gestorben“ und „Er ist gerechtfertigt von Sünden.“ Und doch macht uns wieder diese Traurigkeit nicht unglücklich: können wir über uns selbst keine Freude haben, so wird uns desto mehr Freude geschenkt, wenn wir uns in Betrachtung der Gnade Gottes üben. Das Wasser des Lebens in unserer Brust wird zum Quell, welcher ins ewige Leben springt, — wir leben zwar nicht mehr in uns, aber in

ihm leben wir, er ist unser Leben, Christus; — Christus lebt in uns. Jeder junge Morgen vereinigt uns mehr mit ihm, unsre Liebe zu ihm ist am Abend unter des Tages Last erstarkt. — Er und seine Gnade sind und werden immer mehr unsre Speise, unsre alleinige Speise. Endlich achten wir alles für Kot gegen der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi, und unsre Liebe zu ihm, unsre Ruhe in seiner Gnade, unser stilles Wohnen unter den Flügeln seiner Verheißung erwächst zu jener männlichen Stärke, in welcher es nicht mehr so oft wie sonst von dem Wechsel unserer Stimmungen und Launen abhängt: — wenn uns das Herz bricht, das Vertrauen bricht nicht, — wenn uns der Jammer überfällt wie ein Gewappneter, der stille Glaube bleibt stehen wie ein Baum, wenn seine Blätter fallen. Es ist dann der Glaube würdig und ähnlich dem Worte des Herrn: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Es können wohl Berge weichen und Hügel hinfallen: aber meine Gnade weicht nicht und der Bund meines Friedens fällt nicht dahin.“ Es heißt: „Wenn ich nur dich habe!“ — und man schaut mit diesem Ausruf den Himmel an, der vergänglich, und die Erde, die verwelklich ist. „Es mag mir Himmel und Erde vergehen! Bleibst doch du meines Herzens Trost und mein Teil!“ Die Gnade des Wunderbaren ist es, von der man lebt — man nimmt wohl auch des Todes Zügel und steigt auf das Todesroß, sprechend zu dem, der mit uns durch die dunkle Straße reitet: „Deine Güte ist besser denn Leben. Halleluja!“

Die Erlöseten des Herrn sind als die nichts inne haben und doch alles haben, — als die Traurigen und allezeit fröhlich, — als die Sterbenden und siehe, wir leben (2. Kor. 6, 9 f.). Sie sind klein und groß — groß, wenn sie klein sind, — klein, wenn sie groß werden. Sie sind wie er selbst auf Erden: er heißt Wunderbar — und sie sind Kinder des Wunderbaren — und sollen ihm danken, daß sie „wunderbarlich“ gemacht sind. Was die Welt nicht begreifen kann, hat der Friedefürst getan: er hat Widersprechendes in ihnen friedlich nebeneinandergestellt: Gefühl der Sünde — und Gefühl der Kindschaft Gottes; Traurigkeit und Freude; Demut eines überwiesenen Verbrechers und Jauchzen eines begnadigten Missetäters; Bekenntnis des Falles und Bekenntnis, daß sie stehen: — die entgegengesetztesten Eigenschaften reichen einander in ihnen versöhnte Hände! — O Brüder, wunderbar ist er in den Seinen!

d) So wunderbar er aber in den Seinigen ist, so wunderbar erweist er sich auch in seinem Worte. Wenn ein gläubiger Diener des Evangeliums Gottes Wort in seinen Mund nimmt im Vertrauen auf seine Verheißung, so vereinigt er mit dem gesprochenen Worte eine himmlische Kraft, die da wunderbar bleibt und immer wunderbarer erscheint, je mehr man sie betrachtet. Man hat die Erfahrung gemacht, daß auch der gesunkenste, verstockteste Sünder, der selbst mit aller Welt eins gewesen war, daß für ihn keine Hülfe mehr gefunden werden könnte, — da ihn nichts mehr rührte, von dem Geiste Gottes im Worte dermaßen angegriffen wurde, daß ihm das harte Herz in Reuetränen schmolz und er durch das

Evangelium vom Kreuze aus seiner tiefen Ohnmacht zu allem Guten von einer Stufe der Heiligung zu der andern gehoben wurde. Denn das Evangelium ist eine Kraft Gottes, selig zu machen die verlorenen Sünder. Laster, welche keine menschliche Weisheit beseitigen konnte, welche das ganze Leben des Menschen und allen seinen Wandel im Innersten vergiftet hatten, wurden durch das Wort vom Kreuze nicht allein geoffenbart vor den Augen des Sünders selbst, sondern den erschrockenen Gewissen auch vergeben — und mit der Wurzel ausgerissen. Aus einem Saulus wurde oft schon ein Paulus, — aus einem Verleugner Simon ein Petrus, ein Hirte der Seelen von felsenfestem Glauben, — aus einem zweifelnmütigen Thomas ein Mann voll Heiligen Geistes, der auf den Knien betete zu dem, der die Wundenmale trägt: „Mein Herr und mein Gott!“ Das ist oft geschehen — und die bekehrten Sünder gingen dann vor den Augen der Welt umher als lebendige Beweise der wunderbaren Kräfte des heiligen Evangeliums. Die schärfsten Augen der erbostesten Weltkinder konnten an dergleichen bekehrten Sündern dennoch oft keine Bosheitsünde erkennen, aus der man ihnen hätte den gerechten Vorwurf machen können, sie seien keine aufrichtigen Diener des wunderbaren Königs!

Liebe Seelen! Ist's damit nicht genug bewiesen, daß das Kindlein Jesus mit Recht den Namen „Wunderbar“ trug? Ist's wahr, daß die Zeit der Wunder vorüber ist, wenn doch all Augenblick und Stunden irgend an einem Teile der Welt durch ihn geistliche Wunder geschehen? Ist Einer, der unserm wunderbaren Heiland vergleichbar wäre, — der, selbst ein Wunder und Zeichen vor den Augen der Sehenden, große Wunder tut und aus Bösem Gutes, aus Sündern Gläubige und reine Herzen macht durch sein wunderbares Wort?

O laßt uns seinen Geburtstag seiner würdig feiern! Laßt uns freuen und fröhlich sein über dem wunderbaren Heiland! Laßt uns dem Vater danken, daß er den Sohn geschenkt hat, — dem Sohne, daß er gekommen ist, auf daß er unser Trost sei in aller Mühe und Trübsal auf Erden, die der Herr verflucht hat, — dem Heiligen Geiste, der uns den Wunderbaren in unserm Herzen verkündet!

Brüder, Schwestern! Dem Wunderbaren gegenüber gebührt uns Anbetung. Wir wissen mehr von ihm als die Weisen aus Morgenland, die nur seinen Stern sahen: laßt uns mit desto größerem Eifer zu ihm eilen und ihn anbeten. Unfre Anbetung bestehe aber nicht in einem bloßen Kniefall; sondern unser ganzes Herz neige sich vor ihm. Ist irgendeine Sünde, irgendein Lieblingsfehler bisher in unserm Herzen übriggeblieben: den bringen wir zum Opfer, daß er ihn wegnehme. Ist irgendein verborgener Hang, eine heimliche Neigung zu einer Kreatur in uns — und es ist keine gebotene Neigung, sondern sie hindert uns, von ganzem Herzen Gott zu lieben, — wissen wir keinen, der uns von einer so bösen Gewalt befreite: nahen wir ihm, dem wunderbaren Arzte und Kämpfer, bis wir seinen Segen haben: so wird unfre Seele genesen! Heiligen und reinigen wir unfre Häuser aufs Fest, so laßt uns unfre Herzen dem König des Festes

selbst darbiehen, sie zu heiligen und zu reinigen für sein liebes Fest! — Ist etwa noch ein Zweifel an der Vergebung der Sünden, noch eine Unruhe, noch ein Mangel des Glaubens und des Friedens: gebet euch ihm hin, Brüder, — er wird wunderbarlich eure Seelen stillen! Ihr werdet am Fest verstehen lernen, was es heißt: „Gott, man lobt Dich in der Stille!“ — Der in euch angefangen hat, will vollenden — will kräftigen, stärken, gründen! — Liebe Seelen, gebt euch voll Vertrauen in seine starke, wunderbare Liebesband!

Und der Sünder — das ist jeder, der noch nicht Buße getan, noch nicht den Glauben an Christum, den Gekreuzigten, noch nicht Gerechtigkeit, Friede und Freude des Glaubens empfangen hat, — jeder, der bisher nach dem Wunderbaren nicht gefragt hat und deshalb in einen solchen Seelenzustand versunken ist, der einen Widerwillen gegen den Gekreuzigten wirkt, eine völlige Entfremdung von dem Göttlichen, — jeder, der entweder in Sünden oder in die Sünde aller Sünden, den Unglauben, so versunken ist, daß ihn, auch ihn, auch ihn nur eine wunderbare Erlösung, nur eine stellvertretende Genugthuung, nur die Liebe eines sterbenden Gottessohnes retten kann — mit einem Worte: jeder, jeder Sünder, jeder, jeder Mensch suche Hülfe bei dem Helfer Jesus! Im Namen des Freundlichen, der in der Krippe lag um unsertwillen, — im Namen und in der Liebe des Vielliebenden verheiß ich allen demütigen, bußfertigen Seelen wunderbare Hülfe, wunderbare Stillung des Gewissens, wunderbaren Frieden!

O der Freude, daß allen das Heil verkündet werden darf! O des Undanks, das Heil nicht anzunehmen! — Heiland, starker Jesu! Wirk du in uns Wollen und Vollbringen, Sehnen und Glauben — du, du! Ohne dich können wir nichts tun, — du unentbehrlicher, du einziger, du wunderbarer Helfer: höre uns! Amen. Um deiner Liebe willen! Amen.

23.

Luk. 21, 25—36.

D. D. Adv. II. 1834 (7. Dez.)

I. A. J.

Wir sehen in diesem Evangelium denselben Heiland in seiner majestätischen Wiederkunft zum Gerichte, welchen wir vor acht Tagen arm und demütig zu seinem Leiden in Jerusalem einreiten sahen. Wir sahen vor acht Tagen den Anfang seines Erlösungswerks, heute die Vollendung. Er ist A und O, Anfang und Ende. Wer will seine Herrlichkeit ausreden? — Lasset uns ihn schauen in seiner großen Pracht, damit wir uns um so mehr freuen auf Weihnachten. Denn er kam ins Fleisch, um uns von den Schrecken des Jüngsten Tags zu erlösen!

Du aber selbst, o treuer Heiland, schließ auf die Herzen, damit sie wohl und seliglich vernehmen! Tu auf meinen Mund, hüte meine Worte, daß sie nicht von dir verirren, und segne sie, daß sie Frucht schaffen zum ewigen Leben! Amen.

1. Die Zukunft Jesu zum Gerichte und ihre Vorboten sind schrecklich. —

Die Vorboten sind diese: Der Himmel Kräfte bewegen sich, — es geschehen Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, — das Meer und die Wasserwogen brausen, — den Leuten auf Erden ist bange, sie zagen, sie verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. —

Ja, es wird in Erfüllung gehen, was geschrieben ist Ps. 96, 11—13: „Himmel freue sich und Erde sei fröhlich! Das Meer brause und was drinnen ist. Das Feld sei fröhlich und alles, was darauf ist, — und lasset rühmen alle Bäume im Walde — vor dem Herrn. Denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich. Er wird den Erdboden richten mit Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit!“ — Als Jesus in Jerusalem eintritt, fangen ihm die Menschen Hosianna. Wenn er wieder kommt, wird Himmel und Erde und Meer, Sonne, Mond und Sterne ein Hosianna singen, ein lautes, mächtiges Hosianna, vor welchem allen Menschen das Hosianna vergehen wird. — Wenn im Sommer ein schweres Gewitter kommen will, geht vor ihm her eine dumpfe Schwüle: die Schwächlinge auf Erden fühlen sich matt, und eine Bangigkeit erfüllt sie: — auf die dumpfe Schwüle folgen dann einige Windesstöße, daß alle Fahren knarren und alle Türen krachend auf- und zuspringen: — der Mensch eilt in sein Haus und schließt hinter sich zu, die Straßen werden leer, die Kinder sammeln sich um die Mutter wie Küchlein unter die Flügel der Henne, ein sehnüchtlg Flehen steigt aus der beklemmten Brust — und auch von den Tieren sucht ein jedes seinen Ort. Das ist eine Weissagung auf die Vorboten des Jüngsten Tags. Wenn zwei Donnerwolken unterm Himmel solche Stille und Bangigkeit auf Erden anrichten können: was wird's sein, wenn die Himmel und ihre Säulen sich jauchzend neigen und die Erde sich von ihren innersten Eingeweiden heraus freut, daß ihre Grundsteine springen und die Gebirge hüpfen. Ja, da wird das Volk verschmachten vor Angst und ehe kommt, der da kommen soll — angebetet sei sein herrlicher Name! —

Wie aber erst, wenn er nun kommt? wenn seine Erscheinung wie ein Blitz in einem Augenblick allen Bewohnern der Erde ins Auge blinkt? wenn er auf Wolken und Engelwagen eintritt in das beweinenswerte Jerusalem, in die bejammernswerte Welt? wenn er seine Kraft und Herrlichkeit an sich trägt wie Panzer und Waffe? wenn seiner Augen Winken Blitze und seiner Lippen Worte Donner sein werden? wenn seiner Engel Sittige, seiner Cherubim Flügel ihm zu Ehren tönen — und ihre unsterblichen Stimmen wie großer Wasser Rauschen singen: „Ehre sei Gott in der Höhe!“, wenn dazu die Wasserwogen bis zum Himmel brausen — und die Erde dazu Amen bebt? Ha, wie wird die Angst so tödlich werden und doch nicht töten können! wie werden die Menschen umsonst mit ihren Händen ihre Augen decken! wie werden sie und ihre Könige und Großen so einig werden, zu heulen vor Angst und Schrecken! — Was aber unter allem das Fürchterlichste sein wird, ist das, daß

der kommende Herr kein anderer ist als der Menschensohn, Jesus Christus. Seine Wunden werden leuchten! Sie haben diesen Jesus oft verschmäht, seiner Wunden herrliche Kraft verspottet: ach, sie haben wider diesen Gesalbten getobt, wenn sie durften oder konnten. Und nun kommt er! Sie schauen ihn, in den sie gestochen haben, — und er ist ihr Richter. Welch eine Traurigkeit, großer Gott! Unter allen Traurigkeiten zu nennen eine Traurigkeit der Welt, welche den Tod bringt, — nicht jene göttliche Traurigkeit, welche eine Reue wirkt, die niemand gereut! Sie bereuen, wie einst Esau, ihre Sünde — aber ihre Reue, ob sie gleich ewig währt, hilft ihnen doch nichts. Denn Jesus kommt ohne Sünde — seine Versöhnten sind versöhnt, die aber dann nicht versöhnt sind, haben ewig keinen Teil mehr an ihm und seinem Heil! — — Vor solcher Traurigkeit des Jüngsten Tags behüt uns, lieber Herr Gott! Gib uns hier Buße und Glauben: denn dort ist's zu spät!

2. Dennoch, dennoch, so schrecklich das ist, — ist's doch nur oder hauptsächlich nur für die Welt schrecklich. Für die Erlöseten Jesu Christi werden die Vorboten seiner Erscheinung voll Trostes, die Erscheinung selber voll Wonne sein!

Der Herr weiß wohl, was für seine Kirche gut ist, solange sie auf Erden ist — nämlich Trübsal und Druck. Darum gibt er ihr aus der Fülle seiner Liebe viele Trübsal und vielen Druck. Er legt ihr eine Last nach der andern auf und demütigt sie treulich. So gut indes solcher Druck ist, so sehnt sich doch die Kirche fort und fort nach einem Zustand, in welchem sie nicht mehr des Drucks bedarf, um demütig zu werden. Ach, ihre Last wird ihr oft schwer — sie schmachtet nach Erlösung und senkt oft vor Traurigkeit das Haupt, daß die Erlösung so lange verzeucht. Für sie nun sollen die Vorboten des Jüngsten Tages tröstlich sein! —

Wenn dieses anfängt zu geschehen, spricht der Herr, dann hebet eure Häupter auf! Dann senk sie nicht mehr, liebe Kirche! Dann atme auf unter deiner Last, — dann schöpfe frischen Atem! Wenn die Welt triumphiert, wenn sie ihres Glücks sich freut, hat es die Kirche schlimm: denn dann läßt sie ihren Übermut an der Kirche Gottes aus! Wenn aber der Herr nicht mehr vornehmlich seine Kirche züchtigt, wenn seine Hand schwer wird über den Kindern dieser Welt, dann will er seiner Kirche ein wenig Ruhe vor ihnen gönnen. — Wenn aber die Vorboten seiner Wiederkunft die Welt erschrecken und auf ihr lasten, dann ist er gesonnen, seiner Kirche ewige Ruhe zu schaffen. Dann spricht er: „Deine Erlösung ist nahe!“

Freilich wird auch die Kirche jene schrecklichen Ereignisse vor dem Jüngsten Tage mit hohem Ernst betrachten! Auch ihren Kindern wird das Herz schlagen, auch sie werden den letzten Kampf, den Todeskampf der Welt mitkämpfen — aber alles Trostes voll. Denn die Erlösung ist nahe. Lange hat sie gebetet: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Übel!“ Nun kommt Erhörung. Sie hat erfahren, was Versuchung ist, — sie weiß, was Erlösung von allem Übel sagen will. Darum kämpft sie getrost den letzten Kampf. Ein Sterbender, welcher seiner Seligkeit gewiß

ist und weiß, daß ihn von derselben nichts mehr trennt als der Jordan des Todes, geht mutig in den Strom und spricht: „Dein Stecken und Stab trösten mich!“ Also auch die Kirche im Todeskampf der sichtbaren Welt. Sie fühlt sich von Gott getröstet — sie trägt die letzten Schrecken geduldig, in der Kraft dessen, welcher spricht: „Ich bin bei dir!“ Ihr Herz wird immer ruhiger, immer freier, immer größer — und die Wellen ihrer Sehnsucht steigen höher und sind mächtiger als die Meereswogen! Während die Welt heulet, singt sie laut: „Komm bald, Herr Jesu!“ Ach, sie hat von Anfang an so gesungen und geweisagt — aber dann am lautesten: „Sollte Gott seine Auserwählten nicht erhören, die zu ihm Tag und Nacht rufen?“ „Ich will sie erretten in einer Kürze!“ spricht der Herr (Lut. 18, 7).

Siehe, wenn nun nach diesen Wintermonaten der Frühling wieder kommt, dann schlagen die Bäume aus — es wird alles grün und lieblich, — die Blüten weiß und rot mit ihrem süßen Duft versichern's, daß der Sommer nah ist. Wenn nun bald die Zeit kommt, daß der Himmel Kräfte sich bewegen und der alte Himmel seine Sterne abschüttelt vor dem Morgenwind, in welchem der Aufgang aus der Höhe erscheint, — abschüttelt wie ein Baum seine Blüten, — wenn das Meer und die Wasservogen brausen, wie wenn das Eis der Ströme geht, wenn's Frühling wird, — wenn die Erde bricht wie Eis: dann wird Gott den Seinen geben, dies alles freudenvoll anzuschauen, wie im Frühling die Blütenbäume, wie die Kinder einen Weihnachtsbaum im Winter. Frühlingshoffnung, Hoffnung eines ewigen Frühlings kommt in die Kirche. Sie bereitet sich, sie schmückt ihren Glauben, macht ihre Stimme hell und singt: „Hosianna dem, der da kommt!“

Und welch ein Jubel wird es werden, wenn er nun erscheint in seiner Herrlichkeit, — wenn seine Wunden ein strahlendes Zeugnis geben, daß er des Menschen Sohn ist? daß ihr Erlöser ihr Richter ist, ihr Richter, der, welcher sie je und je und bis in den Tod geliebt und aus lauter Liebe zu sich gezogen hat? Da wird in Erfüllung gehen, was St. Petrus 1. Petr. 1, 8. 9 spricht: „Wenn nun offenbaret wird Jesus Christus, welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habet, — und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, so werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude!“

Dann wird der ewige Bräutigam seiner erlösten Kirche in seiner Zukunft entgegenrufen: „Steh auf, meine Freundin, meine Schöne, und komm her! Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin, die Blumen sind hervorkommen im Lande. Der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören in unserm Lande. Der Feigenbaum hat Knoten gewonnen, die Weinstöcke haben Augen gewonnen und geben ihren Ruch: steh auf, meine Freundin, und komm, steh auf und komm her!“ (Hohel. 2, 10—13). Da wird wonnevoll die Kirche Gottes predigen und rufen: „Mein Freund ist mein, ist ewig mein, und ich bin ewig sein!“

Ja denn, Gottes Volk, sei getreu im Kampf bis dorthin. Denn dort wird dich, o arme Schar, nicht mehr hungern noch dürsten; es wird auch nicht auf dich fallen die Sonne oder irgendeine Hitze. Denn das Lamm wird dich weiden und leiten zu den Lebenswasserbrunnen, — und Gott wird abwischen alle Tränen von deinen Augen! Alleluja!

3. Dies, meine lieben Seelen, ist gewiß; die Welt mag denken oder sagen, was sie nach ihrem Unverstand sagen will und kann. Es ist gewiß, und wenn's am wenigsten geglaubt wird, plötzlich, unvermutet wird's hinausgehen.

Was in unserm Texteskapitel geweissagt wird, ist gewiß. — Denn es hat schon angefangen, erfüllt zu werden. Der Herr weisagt nämlich nicht allein das letzte Ende der Welt, sondern von seiner Himmelfahrt bis zu seiner Wiederkunft zum Gericht, d. i. von der auf seine Himmelfahrt folgenden Zerstörung Jerusalems bis auf die Zerstörung der Welt geht seine Weissagung. Und wie er gesagt hat: „Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe!“ Und wahrlich, noch war das damals lebende Menschengeschlecht nicht gestorben, noch lebten viele, sehr viele, welche den Herrn gesehen hatten: da fing das Geweissagte an, hinauszugehen — Jerusalem wurde zerstört, wie es in unserm Text steht. Wie nun der eine Teil der Weissagung von der Zerstörung Jerusalems in Erfüllung ging und gewiß geworden ist, so wird der andere von der sichtbaren Wiederkunft des Herrn zum Gericht auch hinausgehen und gewiß werden. Der eines sah, sah auch das andere; der jenes hinausführte, wird auch dies hinausführen.

Ferner! Wer sähe es diesem Himmel an, der über uns sich wölbt, wie über unsre Väter vor fast sechstausend Jahren, der für die Ewigkeit gebaut zu sein scheint, — wer sähe es ihm an, daß seine Kräfte sich bewegen und er zusammengerollt werden kann und wird wie eine Buchrolle? Wer sähe es dieser Sonne, wer den Sternen an, welche von Ur an von allen Menschen getreu erfunden wurden in Auf- und Untergang und alle Zeit und Stunden an dem Ort gefunden wurden, wohin sie gehörten, — wer sieht es ihnen an, daß sie den Schein verlieren, daß sie herabfallen können, daß eine Zeit kommen wird, wo sie ausgeleuchtet haben und ihre Leuchte und Licht verlischt? — — Und diese Erde, die Saat- und Erntezeit, Sommer und Winter erlitten hat sechstausend Jahre, — die ihre Frucht gab zu seiner Zeit — und Sabbath und Ruhe hielt, wenn sie's getan: — ist's nicht fast unglaublich, daß sie ihre Stätte verlieren — wanken — im Feuer aufgehen, vernichtet werden soll? — — — Und im Gegentheil, was ist doch ein Wort. Gibt's etwas Flüchtigers, etwas Vergänglichers: wenn's gesprochen wird, schallt es — und wenn die Lippen sich schließen, ist's still, als wäre nie ein Ton in dieser Stille gewesen. — Und doch und doch behauptet der ewige Prophet Jesus Christus, daß Berg und Hügel weichen, — daß Himmel und Erde vergehen werden, aber der Bund meines Friedens weicht nicht — und meine Worte vergehen nicht. Das schwache Wort des Herrn, wie's scheint, — ist mächtig und stark — und über-

windet die Zeit der Welt. Seine Verheißungen trügen nicht. Er hat's gesagt: er kommt — ja! Er kommt! So muß es auch geschehen! Sein Verweilen ist ein Füllen. — Er verzeucht nicht, sondern er ist unterwegs!

Unvermuthet wird er da sein. Laß sein, daß die Welt zu den Worten des Herrn lacht: — nicht die Kirche, die Welt hat es zu büßen, obwohl wir ihr ein Besseres gönnten. Nicht der Kirche, aber der Welt wird jener Tag zum Fallstrick werden.

Brüder, habt ihr schon einmal an des Voglers Werk gedacht? Siehe! In aller Stille bereitet er seinen Strick und Netz und verbirgt es vor der Vögel Augen. Nachdem er sein Netz gelegt hat, geht er weg in einen stillen Winkel — und weder er noch sein Netz ist sichtbar. Darauf träumen alle Vögel im Gebüsch, sie seien allein und kein Feind in der Nähe: sie fliegen und hüpfen hiehin und dahin — ohne Ahnung, üben die Stimmen so klar. Und wenn sie am fröhlichsten und unbeforgtesten sind, da zieht der Vogler sein Netz zu, und die Freude hat geendet. Wenn es den Vögeln also geht, so muß man Mitleid haben. Wenn aber die Welt einst in die Netze des Jüngsten Tages kommt, so kann man sie nicht bedauern, denn sie weiß, was da kommen wird und achtet's nicht. Sie ist bei allem gerühmten Verstande dennoch unverständiger als die Vögel. — Wenn ein Hausvater in einer Welt, wo Dieberei daheim ist, sein Hab und Gut dem Diebe aussetzt, alles offenstehen läßt, so ist er ein Tor. Denn der Dieb kann kommen. Wenn aber die Welt des Jüngsten Tages nicht achtet, so ist sie törichter als töricht, denn ihr ist aufs gewissste angesagt, daß ein Dieb kommt — und nur die Stunde ist verschwiegen, wann er kommt. — Ein schwangres Weib kann der Stunde der Wehen nicht entrinne, könnte sie's und täte es nicht, so litte sie verdientermaßen ihren Schmerz. Die Welt aber kann den Wehen des Jüngsten Tages entgehen, es ist hier Weg und Hülfe gezeigt und angeboten: sie will nicht! Ein schwangres Weib glaubt, daß eine Versuchungstunde für sie komme und kann ihr nicht entrinne: für die Welt kommt sie, es ist ihr gesagt und angekündigt, sie kann entrinne — aber sie glaubt, es läme keine, so sucht sie nicht zu entrinne, bereitet sich auch nicht. Sie sollte alle Augenblick und Stunden sich bereiten, weil alle Augenblicke Gefahr sein könnte. Sie verliert die Zeit und scherzt. Sie redet von Aberglauben und Torheit, sie verlacht den Glauben der Kirche, heißt ihn einen Überrest finsterner Zeiten. Sie verblendet und verstockt sich selbst — sie will nichts wissen von einem Ende, nichts von einem Jüngsten Tage. Der Herr sagt: zur Zeit, da er keinen Glauben mehr finden werde, werde er kommen. Der Abfall ist da, kein Glaube mehr auf Erden. — Die Zeit ist ernst und schwer, wie Schwüle vor dem Gewitter — und die Welt ist und bleibt, was sie zuvor war, die arme, blinde, sichere, bedauernswerte Welt!

4. Wohlan denn! Will die Welt also — ach! wir bedauern sie, es ist uns leid, daß sie sich, obwohl finster an Erkenntnis, für sehend hält; aber wir können es ja nicht ändern. So will ich denn, meine Teuren, an euch

noch einige Worte richten, wie sie mir mein Text an die Hand gibt, an euch, die ihr etwa nicht ungeneigt seid, dem Worte Gottes zu gehorchen.

Im Namen Jesu ermahne ich euch hiemit: „Seid wacker“, wachet! Wenn eins unter euch lau geworden ist im Glauben, wenn es, wie die Jungfrauen allesamt, eingeschlafen ist, weil der Bräutigam verzeucht zu kommen, so ruf ich ihm jetzt zu: „Wachet!“ Wach auf noch zu rechter Zeit, — erkenne, daß wer in der Welt und mit der Welt, ohne Gott und Christus, in Sünden lebt, der lebt nicht, der schläft, — denn das Leben ist allein in Gott, der nimmer schläft noch schlummert und allen seinen Kindern verleiht, gleich ihm zu wachen! Schlafet nicht, träumet nicht: die Zeit, aufzustehn vom Schlafe, ist da! —

Im Namen Jesu ermahne ich euch: „Betet!“ Wer nicht wacht, kann nicht beten, — wer schläft, d. i. wer in der Sünde versunken ist und dadurch von Gott losgetrennt, der findet keinen Weg zu ihm, der ist ihm nicht nahe! Macht euch los: es ist genug, daß ihr die vorige Zeit hinbrachtet im Schlummer des Fleisches: „Wachet nun! Betet!“ Es ist nicht möglich, daß ein Mensch dem Jüngsten Tage entfliehe, — es kann auch kein einziger vor ihm erscheinen, der Hoffnung zu stehen! Sind vor dem Herrn in Gethsemane, da sein Antlitz von blutigem Schweiß troff, Hässcher und Feinde in den Staub gesunken, konnte dort kein Sünder stehen vor dem Gedemüthigten: wie wird man vor ihm stehen können, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit, stessend Feuer vor ihm her, die Widerspenstigen zu verzehren! — Nähmst du dann Flügel der Morgenröte und flöhest ans äußerste Meer, auch dort ist Jüngster Tag! Bettetest du dir in die Hölle: er ist auch dort! Seine Strafhand ist allüberall! — Es sei denn, daß er gnädig sei und will aus Gnaden einen und den andern entfliehen und vor sich bestehen lassen, so kann niemand errettet werden. Darum bete, bete — zu dem, der für dich starb! Bete um Buße und Glauben, damit du ihn fröhlich schauen könne! Wer den Namen des Herrn anruft, wird selig werden! Wer zum Herrn kommt, wird nicht hinausgestoßen! Dring betend zu ihm hin — laß ihn nicht, bis er dir deine Schuld vergeben, ewiges Leben, Friede und Freude geschenkt. Bist du hier losgesprochen, so bist du's dort auch; denn er ist nicht ein Mensch, daß er lüge noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereuen könnte! Bete also, bete, solange Betenszeit ist! Es kommt eine Zeit, da lernt nicht mehr beten, wer's noch nicht kann! Bete, betet!

Ferner! Im Namen Jesu, des heiligsten Richters der Welt, der nicht des Sünders Tod will, sondern daß er sich bekehre und lebe: in seinem Namen, in seiner Liebe warne ich euch vor Wohlleben! Beschwert euch nicht mit Fressen und Saufen! Denkt nicht, daß das etwa bloß denen gesagt ist, welche offenbar in Speise und Trank ausschweiften. Es ist auch denen gesagt, die als solche nicht bekannt sind, die heimlich über das Maß tun, auch denen, die zwar nicht so über das Maß tun, daß sie dem Tiere gleich werden, aber doch so, daß sie häufig zu Gebet und Wachen untüchtig werden. Wohlleben macht träg zum Gebete und nimmt die Nüchternheit

der Seele weg, welche zum Wachen nötig ist. — Es scheint ein kleines Laster, wer sich dem ergibt! Aber es ist groß, denn es kann einen um Seel und Seligkeit bringen! Vor dem Herrn, der für unsre Seelen sorgt, ist's groß: darum warne ich euch in seinem Namen: gebt euch dem Wohlleben nicht hin!

Auf gleiche Weise aber wie das Wohlleben verhindern auch die Sorgen der Nahrung am Wachen und Beten. Sie machen ängstlich und stören durch Beängstigung die Nüchternheit der Seele. Sie hindern das Vertrauen — und ohne Vertrauen kann man nicht beten. Sorget also nicht, was ihr essen oder trinken wollet, oder womit euch kleiden: dafür sorgt Einer, dem es nicht schwer wird. Trachtet aber am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zufallen! Sorget für eure Seele, fraget nach dem Wege des Friedens und nach der ewigen Heimat. Solche Sorgen machen los von der Erde und heben aufwärts, solche Sorgen machen das Auge hell und das Herz geneigt zum Gebet. Siehe in dem Namen dessen, der erhöht ward von der Erde, um euch zu sich zu ziehen: in seinem Namen rufe ich euch in eure Seelen — und warne: „Sorget nicht!“

Brüder, auf die Herzen zu dem, der einst sichtbar kommen wird — und unsichtbar allezeit uns umgibt! Sein dereinstiges schreckliches Kommen wird euch bloß darum vor die Augen gemalt, damit ihr sein unsichtbares Kommen im Worte desto mehr beachtet! Es ist euch in die Hand gelegt, was ihr wählen wollet: ob einst den gestrengen Richter, der Person nicht ansieht, oder jetzt das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Nehmt ihr ihn hier als Lamm — so ist er euch dort ein Löwe der Erlösung! Nehmt ihr ihn hier nicht, wie er hier sich geben will und muß, als blutender, seelenstillender, friedenbringender Erlöser, — ach, dann ist er euch dort ein reißender Löwe! — Ach, seine Gerichte sind furchtbar! — Wer glaubt es? O Jesu, Jesu! Warne, — gib Buße, — gib Vergebung, — gib Glauben — oder das Volk geht verloren! Jesu, Jesu! Amen.

29.

Matth. 11, 2—10.

D. D. Adv. III. 1884 (14. Dez.)

J. N. J.

Am dritten Sonntag des Advents predigen wir von Jesu Christo als Licht der Welt oder von der Welt Erleuchtung durch Jesum Christum. Um ihn als Licht der Welt der Gemeinde vor Augen zu stellen, wählten die Väter den vorgelesenen Text, in welchem außer von ihm, dem Herrn, besonders auch von dem Täufer Johannes die Rede ist. Gewiß eine gute Wahl! Wie nämlich Johannes in seinem Leben und mit seiner Wirksamkeit ein Vorläufer Jesu war — so kommen heute und über acht Tage zwei Texte aus der Geschichte des Täufers als Vorläufer des Weihnachtsfestes. Mögen diese Texte auch Stimmen des Predigers in der Wüste, voll Kraft

aus der Höhe sein und, wie der Täufer bei seinen Lebenszeiten, Seelen zu Jesu Christo führen! Amen.

In unserm Texte kommt alles auf Beantwortung der Frage an:

Bist du, der da kommen soll?

1. Es fragt sich vor allem: wer sollte denn kommen? — Antwort: „Der, welcher kommen soll“ oder „Der, der da kommt“ sind in jener Zeit gewöhnlich vorkommende Namen des Messias gewesen, wie wir ja schon am ersten Advent gehört haben, daß das Volk Christus entgegenging: „Gelobt sei, der da kommt.“ Auf den Messias also wartete man, der sollte kommen. — Was freilich der Messias in der Welt ausrichten sollte, davon verstanden die wenigsten in den Tagen Jesu etwas. Von ihm, welcher lehrte: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist!“ — der selbst, da er vor dem ungerechtesten aller Richter, vor Pilatus, stand, diesem eine von oben herab gegebene Gewalt zugestand, — der durch seine Apostel lehrte: „Seid untertan aller Obrigkeit, die Gewalt hat. Denn alle Obrigkeit, die Gewalt hat, ist von Gott verordnet“: — von ihm erwarteten die Juden, daß er einen Aufruhr anrichten, die Römer aus dem Lande treiben, einen großen jüdischen Staat, eine Weltmonarchie anrichten, kurz, die Juden auf den Gipfel irdischen Glücks erheben sollte. — Aber darin irrten sie ganz. Er sollte freilich ein König sein; aber sein Königreich sollte nicht von dieser Welt sein. Ein König der Wahrheit sollte er sein, dem alle Völker zuzielen wegen seiner himmlischen Klarheit. Alle Könige und Königreiche der Erde sollten in ihren Würden bleiben — aber in allen ihren Würden ihn verehren und anbeten. Eine Sonne sollte er sein, der Aufgang aus der Höhe, das Licht der Welt, — unter seinen Lichtstrahlen oder Flügeln sollte allen Völkern Heil und Leben aufgehen. Also eine Sonne der Gerechtigkeit für alle finstern, ungerechten Lande des Erdkreises — das sollte sein, der da kam, Licht und Erleuchtung, Leben und Lebengeber! Sein sollten sich auch die Albernern freuen, die in der Welt nichts geachtet sind: er sollte die Albernern weise machen.

2. Das sollte sein, der da kommen sollte — und nun sandte Johannes von seinem Gefängnis zu Jesu und ließ ihn fragen: „Bist du's? Bist du, der da kommen soll oder bist du's nicht?“

Wie kommt nun der Täufer zu dieser Frage? Was ihm längst göttliche Gewissheit gewesen war, das bezweifelt er nun, darüber wirft er erst wieder Fragen auf — und im Kerker zu Machärus, wo man hätte denken sollen, sein einziger Trost sei der gewesen, daß Jesus sei der Christ und er der Vorläufer Christi? — Als Johannes noch im Mutterleibe war und seines Heilands Mutter zu seiner Mutter kam, ward er schon des Heiligen Geistes voll und hüpfte im Leibe seiner Mutter. Als er größer war, begegnete ihm in der Wüste der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs und offenbarte ihm die Zukunft des Messias: „Über welchen du wirst sehen den Geist herabfahren wie eine Taube, der ist's!“ Da er Jesum taufte im Jordan, tat sich der Himmel auf über der Stätte, er sah den Heiligen Geist

auf Jesum herabfahren wie eine Taube und auf ihm bleiben, — er hörte den himmlischen Vater vom Himmel predigen: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Er wurde so voll Glaubens und Heiligen Geistes, daß er Jesum nicht konnte gehen sehen, ohne auszurufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ — Und er, der Prophet, der Begnadigte Gottes, Johannes, der ihn taufte, sendet wieder zu ihm und läßt ihn fragen: „Bist du's denn oder bist du's nicht?“ — Wie kommt das? — Es ist so wunderbar, daß viele es von Johannes gar nicht glauben konnten und allerlei Erklärungen versuchten, um nicht zuzugestehen: „Johannes zweifelte!“

Man sagt in der Regel: er habe bloß seine Jünger mit der Frage zu Jesu geschickt, um ihnen Gewißheit zu verschaffen. Aber diese Jünger trauten auf niemand mehr als auf ihren Lehrer Johannes, er selbst hätte sie am besten unterrichten können. — Wer einfach liest und jedes Wort der Heiligen Schrift gläubig aufnimmt, der wird nicht ausweichen können, wird sagen können: „Johannes zweifelte.“ Ja, er zweifelte. Wohl hat er große Dinge erfahren in seinem Prophetenamte, aber im Gefängnis zu Machärus war sein Prophetenamt zu Ende. Die Einsamkeit des Gefängnisses konnte für ihn, der in der Wüste frei umherzugehen gewohnt war, für sein ohnehin melancholisches Gemüt eine große Versuchung werden. Ja, eben weil er ein großer Prophet war, mußte er starken Anfechtungen ausgesetzt sein, auf daß er erprobt würde. Der Satan wird auch keine Mühe gespart haben, eine solche Säule umzuwerfen: er konnte ihm eingeben: die Gesichte, welche du gesehen hast, waren Einbildungen — das Wunder am Jordan war ein Traum — du bist betrogen, Johannes: du siehst ja, dieser Jesus will kein Licht der Welt, kein Gotteslamm, keine Sonne der Gerechtigkeit werden, — seine Wirksamkeit ist klein, er lehrt und heilt Kranke, das ist alles. Johannes hätte Jesum gerne schneller zum Ziele eilen sehen, er brannte vor Verlangen, das Reich Gottes im Sonnenschein seiner Herrlichkeit zu sehen — und für ihn war jeder Tag Verzug. Er geriet in Zweifelskämpfe: es hieß in ihm: „Ist er's oder nicht?“ Dennoch ist und bleibt er eine große Seele: mitten in seinen Zweifeln blieb es ihm sonnenklar, daß Jesus ein unbetrüglicher und heiliger Mann war. Wie er selbst einst vor den Pharisäern bekannt und nicht geleugnet, wie er gesagt hatte: „Ich bin nicht Christus“, so traute er es auch Jesu zu, daß er, was er sei, bekennen würde, — er wollte seine Ruhe bei ihm selbst holen: nicht zu seinen Feinden sandte er, sondern zu ihm und ließ fragen: „Bist du's?“ Ein gewisses Zeichen, daß er Lust hatte, zu glauben.

Brüder! Wer, der im Christentum lebt, kennt solche Stunden nicht, wo einem alle göttliche Gewißheit verschwinden will vor dem hereinbrechenden finstern Geiste? Mancher hat große Gnadenstunden gehabt, in denen er gern sein Haupt zum Pfand gegeben hätte, daß Gott lebe und um ihn sei: er sah gleichsam den Himmel offen und freute sich Gottes, seines Heilands, er war neugeboren und frisch wie ein Taupfen im Morgenrot. Er konnte beten und im Gebete war es, als stände ihm Gott leibhaftig

gegenüber und antwortete ihm auf alle seine Fragen, wie ein Mann mit seinem Freunde redet. Nach solchen Gebeten steht der Mensch auf von seinen Knien, wischt sich die Tränen aus den Augen, spricht: „Ich glaube, ich glaube. Ich habe ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist genesen.“ — — Aber ach! oft kam eine solche Stunde vorher, weil Gott sein Kind stärken wollte auf eine Stunde der Angst, welche gleich nachfolgen sollte. Zwischen dem brünstigen Gebete und der Ansehung, ja, zwischen der Freude der Erhörnung und der höchsten Seelenangst ist oft nur ein Stündlein. Wenn dann die böse Stunde kommt, dann fallen dem Menschen die Arme am Leibe herab vor Erstaunen über den Gott, der seine Heiligen wunderbarlich führt. Da kommen einem Zweifel, ob man auch wahrhaftig belehrt sei, ob die Freudestunden, die Gebetsstunden, die erste Liebe zum Herrn, ob nicht überhaupt das Christentum, die Versöhnung, der Herr, Gott selbst — Traum und Saum sei. Der Geist der Lasterung erfüllt das arme Herz — und da es vor einer Stunde ein Tempel Gottes schien, ist's auf einmal eine Mörderhöhle des Satans geworden. Eine unennbare Angst ergreift uns. Da heißt es: O, daß ich Flügel hätte wie die Tauben, daß ich entflöhe und etwa bliebe! Ja, Flügel der Morgenröte wünscht man sich, um solcher Angst zu entrinnen, — das Wasser geht bis an die Seele: man meint, der Glaube sei nun in uns bereits gestorben und begraben. — Was tut man dann in solchen Nöten Johannis des Täufers? Was ist da zu raten? Antwort: Man macht es wie der Täufer: man geht eben zu dem, an welchem man zweifelt — man ruft ihn an und spricht: „Dich mein ich, Jesu, du entflohene Sonne meiner Gerechtigkeit, du Licht der Albernern, König der Wahrheit: — ich seh dich nicht, fühl dich nicht: — aus der Tiefen rufe ich, Herr, zu Dir: antworte mir, daß es meine Seele in ihrem innersten Grunde verstehe: bist du's denn? bist du denn mein Jesus, mein Licht, meine Sonne? Siehe, mein Glaube stirbt: bist denn du mein Licht? Bist du, der da kommen soll, ein Licht und Trost deines Volkes Israel?“

Teure Seelen! Wer so ehrlich ist und ihn selbst betend auf diese Weise fragt, dem wird zur rechten Stunde Antwort werden: er wird heimlich gestärkt werden, sein Leid zu tragen, bis ihm die Stunde der Freuden kommt. — So ging's Johannes. Auf die Frage: „Bist du, der da kommen soll? Bist du die Sonne der Gerechtigkeit?“ erhielt er die Antwort: „Ja. Die Zeit ist erfüllt. Ich bin da!“

3. Jesus ist der, der da kommen soll. Er ist die Sonne; denn die Sterne sind untergegangen.

Solange die Sterne am Himmel stehen, ist keine Sonne da. So prächtig der Sternenhimmel ist, so ist er doch ängstlich für den, welcher aufs Licht harret. Ein solcher fragt: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ und die Sterne trösten nicht. Wenn aber die Sterne untergegangen sind, dann muß die Sonne am Himmel sein.

Wißt ihr, was ich mit dem Gleichnis meine? Die Sterne, das sind die Propheten, die Sonne ist Jesus. Wenn kein Prophet mehr redet, dann

muß Christus gekommen sein, gleichwie die Sonne da sein muß, wenn die Sterne untergegangen sind. Schon geraume Zeit vor Christo waren alle Propheten verstummt, alle Sterne verschwunden, und es war eine Stille am Himmel. Endlich kam der Morgenstern, welcher vor der Sonne hergeht, Johannes, der letzte unter den Propheten. Solange der Morgenstern noch leuchtet, ist die Sonne noch nicht da, wenngleich alle andern Sterne schon erleuchtet wären. Wenn aber auch der verloschen und aufgegangen ist im Tageslichte, dann muß die Sonne da sein. Da nun Johannes zu Jesu schickte mit der Frage „Bist du die Sonne, oder soll sie erst kommen?“, so war die Antwort: „Ja, ich muß die Sonne sein, gekommen muß wenigstens die Sonne sein, weil du, o Morgenstern, o letzter Prophet, untergegangen bist in Machärus.“ — Ja, Johannes war der letzte Prophet, der unmittelbar vor dem Herrn herging: nun sein Prophetenlauf zu Ende ist und ihn Gott für den ehrenvollen Märtyrertod bereiten will im Gefängnis — muß Christus da sein.

Serner muß Christus gekommen sein, weil Johannes in unserm Texte nicht allein als ein abgetretener Prophet erscheint, sondern ihm der Herr schon gleichsam eine Leichenrede und einen Nachruhm gibt. Denn was ist's anders, wenn der Herr nach dem Weggang der Jünger Johannis sich zum Volke wendet und Johannes lobt, als der Nachruhm und die Leichenrede eines Dahingegangenen? Er war nicht das Licht, wohl aber zeugte er vom Lichte treu. Lasset uns Johannes Leichenrede aus Jesu Munde näher betrachten, auf daß wir desto gewisser sagen: Johannes ist begraben: so muß Christus leben. Jener mußte abnehmen, dieser mußte zunehmen! Das Lob, welches ihm erteilt wird, ist ein vierfaches — nämlich in Rücksicht auf das Volk, dem er predigte — in Rücksicht auf ihn selbst — in Rücksicht auf Gott — in Rücksicht auf Christum.

a) Als Johannes in der Wüste taufte und sein Gerücht erscholl ins Land, ging alles Volk zu ihm hinaus. Da sie hinausgingen, begehrten sie einen solchen Prediger, der gewaltig predigte, ohne ihnen selbst weh zu thun: die Vornehmen gönnten den Niedrigen, diese den Vornehmen, jeder dem andern ein ernstes Wort, er aber — meinte jeder — sei untadelich. Da sie aber hinaus kamen, siehe, da fragte Johannes nicht nach den Vornehmen und Geringen und den Wünschen derselben, er sah in ihnen lauter Sünder, er war wie Ein Mann wider alle, ein gerechter Prediger der Buße, dazu er berufen war. Er begehrte, daß sich alle in seine Predigt schicken sollten, denn sie war göttlich, und wollte sich selbst mit seiner Predigt zwar nach den Sünden und Bedrängnissen [?] jedes Standes, aber nicht nach den Wünschen der Leute richten. Er war eine eiserne Predigt, ein Fels des Wortes — und wich von seinem Berufe nicht rechts noch links, seine Zuhörer mochten schelten oder loben. Diesen seinen Lebenslauf überschaute Christus — freute sich innig und fing an zu predigen: „Was seid ihr hinausgegangen usw. Eure Wünsche können wohl solche bewegen, die das Eure suchen für sich, aber Johannes sucht felsenfest euch selbst, euer Heil! Er ist kein Rohr!“

Das war Johannes Lob aus Jesu Munde rücksichtlich seines Benehmens gegen das Volk.

b) Aber wie nun war Johannes gegen sich selbst? War er vielleicht ein scharfer Bußprediger, welcher sich selbst nicht wehe tat, — ein vornehmer Höfling, welcher alle andern von sich stieß, — ein hochmütiger Weichling, wie es viele gibt, — die da schelten und strafen jedermann, da sie doch selbst verwerflich sind? — Das nicht. Seine Predigt und er selbst paßten zusammen. Er war sich nie leise gewesen, hatte allezeit sein Fleisch gekreuzigt. Er war ein Mann der alten Zeit: sein Rock war rauh, sein Gürtel ungegerbtes Leder, sein Haus die Wüste, Heuschrecken und wilder Honig für seinen Hunger ihm gut genug. Untadelich in seinen Sitten, daß ihn auch seine Feinde achten mußten. Sein Leben half ihm zur Predigt. — Das sah Jesus Christus an ihm von seinem Auftritt in der Wüste bis zu seinem Abtreten nach Machärus, freute sich sein und rief: „Was seid ihr hinausgegangen“ usw.

Dies war Johannes schöner Nachruhm aus Jesu Munde rücksichtlich seiner selbst.

c) Warum aber war er so? War es seine eigne Wahl, daß er so gerade predigte und lebte? Ist nicht Jesu Art und Sitte viel schöner, welcher milde war gegen Sünder wie das Evangelium und gegen sich selbst voll Selbstverleugnung, während Johannes gegen sich und andre streng war? — Nein. Es war kein selbsterwählter Gottesdienst von seiten Johannes'. Er war ein rechter Prophet der alten Zeit, — ein Zeichen und Wunder seiner Tage. Er war hingestellt von Gott, daß an ihm alle Welt erkennen sollte, wie sie Buße tun müßte — und das Himmelsreich mit erster Selbstverleugnung an sich reißen. So mußte er sein, so hatte ihn der Herr bereitet: Gott leitete ihn an seiner Hand. Er war ein treuer Prophet Gottes. Er wollte nicht mehr sein, als sein Herr ihm bestimmte, und ging mit heiliger Scham in dem ihm vergönnten Glanze eines Propheten. Darum segnete ihn der Herr, daß er nicht allein den Ruhm eines Propheten hat, sondern auch den

d) eines Engels, welcher vor Christo Jesu herging, ihm den Weg zu bereiten. Ein Engel — und doch in Machärus gefangen. Ein starker Bote Gottes — einem Engel gleich an Kraft und Treue — der gleich den Engeln gesandt war zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen. Er tat seinen Dienst, — davon hat er seinen Ruhm. Der Herr freut sich seines Vorläufers, — die Sonne preiset den Morgenstern, der da untergeht!

Alle menschlichen Lehrer, teure Seelen, sind wie Johannes vergänglich. Schon bei ihrem Leben findet man bei ihnen nicht immer rechten Rat und Leitung: sie sind nicht allemal bereitet, den Seelen zu dienen und haben oft mit der eignen Seele Leiden so viel zu schaffen, daß sie für andre nichts tun können. Ja, wenn sie selbst voll Glaubens und heiligen Geistes sind, können sie doch nur wenig Trost gewähren: denn in den schwersten Nöten können sie doch weiter nichts tun als sprechen: „Siehe, das ist Gottes

Lamm!“, von sich selbst weg auf Jesum Christum weisen! Sie sind nicht Licht. Aber sie zeugen vom Lichte. Drum sind sie gut, sind schöne Sterne für weise Leute, welche nach Bethlehem wollen, — aber genügen können sie nicht. Fromme Lehrer sind allezeit untergehende Sterne: ihr Grundsatz ist des Täufers Grundsatz: „Er muß zunehmen, ich muß abnehmen“ — daß sie ihren Gemeinden immer entbehrlicher, aber ihr Herr desto unentbehrlicher werde, ist ihr Gebet, ihr Streben. Darin wollen sie treu sein. Wie die Sterne gerne untergehen, so wollen auch sie gern untergehen, damit es Tag werde, damit Jesus selbst herrsche und dominiere in den Seelen! — Ach! wie selig kann ein Lehrer gehen, ja sterben, wenn die Seinen ihm abgestorben, Jesu leben, — wenn nicht mehr er sie erleuchten muß, sondern sie ihn in ihrem Glanze tragen! —

O laß uns Sterne untergehen, gehe auf, o Seelensonne, in den Herzen! Du bist es, der da kommen soll, — das empfindet man, wenn einem die Sterne untergehen, wenn man nicht mehr auf Menschen vertraut, nicht mehr um der Menschen, der Lehrer willen glaubt, wenn man den Predigern des Worts die große Freude machen kann und zu ihnen sprechen wie jene Samariter zu dem Weibe: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selbst erkannt, daß dieser ist Christus, der Welt Heiland!“ Ja, wenn man zu deinen Füßen sitzt wie Maria, Lazari Schwester, und erwählt das beste Theil, dein Wort zu hören: wenn deines Auges Licht in unsre Seelen dringt und dein Mund Lebensworte redet, da kann man alle Menschen schweigen sehen, da schaut man dich an und spricht: „Wenn ich nur dich habe!“

4. Ein anderer Beweis, daß Jesus Christus unsre Sonne ist, die uns verheißen war, liegt in der Antwort Jesu, welche er dem Johannes durch seine Jünger bringen ließ. Als sie ihn fragten: „Bist du's?“ sagte er zwar nicht geradezu: „Ja, ich bin's!“ Aber er wies die Jünger an, dem Johannes zu hinterbringen, in welcher Arbeit sie ihn getroffen hätten. Er behauptete nicht, daß er die Sonne sei; aber er zeigte auf seinen Schein hin. Da die Jünger Johannes kamen, da war Jesus Christus mitten unter Armen, Kranken usw. Dies war alles im Alten Testament von dem Herrn Messias geweissagt, daß er's tun sollte. Das ließ er ihm widersagen, dem Käufer, der mit dem Alten Testament und seinen Weissagungen wohl bekannt war, der auch bei der Erinnerung daran gewiß bald seinen Glauben wiederfand. Dazu gab ihm Jesus die freundliche Weisung: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert!“ Selig du, Johannes, wenn du dich dadurch nicht von deinem Glauben abbringen lässest, weil ich nicht nach deinem Sinn verfare. Halte dich an das, was du siehst und Erfüllung der Verheißungen ist. — Deine Wünsche laß dich nicht irremachen.

Wenn nun Johannes die Wirkungen Jesu sah, so konnte er nicht mehr zweifeln, daß Jesus der Christ sei. Wenn nun wir alle seine Strahlen empfangen können, wenn wir erkennen, daß er eine Sonne ist, die Licht und Leben spendet, so können wir ja auch nicht zweifeln, daß er's ist.

Noch jetzt gönnt Jesus Christus allen Armen das Evangelium: will allen denen, die leiblich keinen Reichtum kennen, einen geistlichen Reichtum schenken, von dem getröstet man alles andere vermissen kann. — Noch jetzt gibt er allen Trost, wenngleich seiner Tröstung immer etwas Demütigendes beigemischt ist. Da er Johannes sagen ließ: „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert“, waren diese Worte für Johannes gewiß Lebenswind. Aber doch liegt ein sanfter Verweis darin — nämlich der, daß Johannes gezweifelt hat. — Noch jetzt straft er hart die hartnäckigen Seelen: denn alles Lob, welches er dem Johannes gab, war nichts weiter als bitterer Tadel für das Volk. So geht es jedem: des Herrn Gebote und Jesu herrlichen Beispiel beschämen und bestrafen uns allezeit. — Die segnenden und strafenden Wirkungen unsrer Sonne sind vorhanden — wer sehen will, kann Jesum finden. — Jesus heilte alle leiblich Lahmen usw. und nahm auf sich ihre Krankheit. Er gab nicht bloß Licht, sondern auch Kraft. So gibt er jetzt noch den armen, müden Seelen Kraft und Stärke: nicht bloß zeigt er die Sünde, indem er offene Augen gibt, sondern er erlöst auch von Sünde.

O Brüder! Ob wir ihn mit leiblichen Augen sehen oder nicht, darauf kommt nichts an. Unserm Geiste leuchtet das Evangelium immer noch wie eine Sonne. Diese Sonne können wir fassen, auch wenn uns die irdische Sonne die dunklen Augen nicht mehr zu erleuchten vermag. Das Evangelium ist ein schöner Weihnachtsglanz, schön wie die Herrlichkeit des Herrn, die an Weihnachten leuchtete, — wie der Stern der Weisen, der sie so hoch erfreute, ja schöner, denn im Evangelium empfangen wir das Kind Jesus in der Krippe. — Dazu gibt er dieses Evangeliums Kraft denen, welche in Sünden kraftlos liegen, und erhebt sie vom tiefen Fall. Er rüstet sie durch dasselbe mit Kräften aus, welche nicht von dieser Welt sind, durch welche sie tüchtig werden, in Gottes Geboten zu laufen.

O laßt uns zu Christo eilen und ihm in die Arme fallen! Laßt uns unsre finstern Herzen aufdecken, laßt uns zu ihm sprechen: „Siehe, Herr, wir sind finster, kalt und trübe! Erleuchte uns, weil du die Sonne der Welt bist! Erbarme dich! Amen.“

So habe vor allen ich zu sprechen. Ich bin sehr arm. Weiß nicht, welche Schwachheit zur Arbeit mich überfallen hat, obwohl meine Seele doch zu meinem Heiland steht! Amen. O hilf vor allen Dingen mir, treuer Jesu! Amen.

Das Kind, welches heute in der Krippe zu Bethlehem gefunden wird, hat auf Erden keinen Vater — der allerhöchste Gott im Himmel ist sein Schöpfer und Vater. Wo ist ein Vater, wie der Vater dieses Sohnes, — und wo ein Sohn, wie dies Söhnlein in der Krippe? Welch eine Liebe zwischen beiden! — Wahrlich, am Weihnachtsfeste erscheint der Stand der

Väter und der Kinder geheiligt, und das Weihnachtsfest ist ein Fest der Väter und Kinder! — Hier können an der Liebe des himmlischen Vaters und des Kinds von Bethlehem alle Väter und Kinder einander lieben lernen. Wir wollen daher heute zu Tug und Frommen aller anwesenden Väter und Kinder von der himmlischen Vaterliebe und Kindesliebe reden. — Gott stehe uns bei nach seiner namenlosen Liebe! Amen.

Gott ist die Liebe!

1.

Im Himmel ist von Ewigkeit her Eine heilige Familie — Vater, Sohn und Geist — drei Personen, Eins im Wesen und Eins in ewiger Liebe. Wenn wir sprechen: Gott ist die Liebe, so können wir an diese Liebe denken, welche die drei Personen der allerheiligsten Dreieinigkeit untereinander haben. Zunächst aber erinnern wir uns an des Vaters und des Sohnes gegenseitige Liebe — die Rede von der Liebe des Heiligen Geistes aufsparend auf die Jahreszeit, wo die Frühlingswinde wehen und das Fest des Heiligen Geistes herankommen wird.

A. a) Die gegenseitige Liebe des Vaters und des Sohnes ist eine verborgene. Ehe die Welt war, liebten Vater und Sohn. Niemand hat diese Liebe je gesehen, auch da die Welt erschaffen war. Kein Mensch kann sich diese Liebe auch nur denken: sie ist uns zu wunderbar und zu hoch. Sie ist uns verborgen — denn sie ist in einem Lichte, dahin niemand kommen kann.

b) Diese verborgene Liebe des Vaters ist ein wenig abgeschattet, wenn die Schrift Jesum Christum den eingeborenen Sohn Gottes nennt. Er hat nur Einen wie diesen: dieser ist aus seinem eignen Wesen von aller Ewigkeit geboren — alle andern Söhne, die es im Himmel und auf Erden gibt, sind nur Bilder des Eingeborenen, zur Verherrlichung seines süßen Vaternamens und zur Verherrlichung des Eingeborenen selbst geschaffen. Wer etwa unter euch ein einziges frommes Kind hat, der denke an seine Liebe zu diesem Kinde: mit welcher Freude nennt er den Namen des Kindes — und, wenn er dies Kind glücklich sieht, — oder umgekehrt, wenn er's muß sterben sehen, wie faßt er alle Freude, wie allen Schmerz in den Ausruf zusammen: „Es ist mein Einziger!“ O, die ihr wisset, was das ist, — denkt, daß eure Liebe nur ein Funke von jener Liebe ist, welcher der Vater zu dem Sohn hat. Ihr könnet an euren Kindern irre werden — was sind eure Kinder gegen den Sohn Gottes — und eure Liebe, wie oft ist sie unrein! Aber jener Vater ist die Liebe — jener Sohn ist die Liebe — wie muß Liebe und Liebe sich lieben — was muß das sein, wenn Gott spricht: „Dies ist mein Einziger, mein Eingeborner!“?

c) Die verborgene Liebe des Sohns zum Vater liegt ebenfalls in dem Namen „eingeboren“. Der große Gott hat Einen Sohn von Ewigkeit in unaussprechlicher Liebe umfassen: sollte der Eingeborene den Einen nicht lieben, der ihn geboren hat? Wen sollte er denn lieben? Es war ja von

Ewigkeit und vor der Welt Schöpfung nur Einer außer ihm selbst, der Vater: — nach der Welt Schöpfung liebt ihn niemand als der Vater und wie der Vater, — nichts ist seiner Liebe wert. Wie könnte er anders, als den Vater, in dessen Schoß er liegt, lieben: er ist ja des Vaters Abglanz und Ebenbild — er gleicht ihm von Ewigkeit in allen Stücken, sollte er ihm in der Liebe nicht gleichen? Der Abglanz von des Vaters Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, sein Eingeborener ist Gott — Gott aber ist die Liebe! Stille alles Reden von Gottes des Vaters und Gottes des Sohnes ewiger Liebe! Sie ist verborgen! Wer davon reden will, der irrt und fehlt. Alles, was man sagen darf, ist, daß man von dieser Liebe anbetend unserm Text nachsprechen darf: „Gott ist die Liebe!“ Selbst wenn wir einst zum Schauen des Herrn gelangt sein werden, werden wir keine Sprache finden — des Vaters und des Sohnes Liebe zu beschreiben. Es wird in aller Menschen Herzen tönen: „Stille vor ihm alle Welt!“ und ein Auge wird dem andern, eine Lippe der andern mit himmlischer, unaussprechlicher Wonne zurufen: „Gott ist die Liebe!“

2.

B. Die Liebe des Vaters zu dem Sohne und des Sohns zum Vater war von Ewigkeit verborgen und wird auch in Ewigkeit vor allen Kreaturen verborgen und unbegreiflich sein. Doch aber hat es dem Allerhöchsten gefallen, den gefallenen Menschen, soviel es ihnen erspriesslich ist, seine Liebe zu dem Sohne — und dem Sohne, seine Liebe zum Vater zu offenbaren. Niemand kennet den Vater als nur der Sohn und wem es der Sohn will offenbaren — und niemand kennt den Sohn als nur der Vater und wem er's offenbaren will. In Christo Jesu ist es den Menschen offenbar geworden, daß Gott die Liebe ist.

a) Wie sehr der Vater den Sohn liebet, ist offenbar in der Geschichte der Geburt unsers Herrn. Er baute seinem eingeborenen Sohne, da er Mensch werden wollte, einen heiligen Leib ohne Wandel — und da er aus seiner Kammer ans Licht der Welt trat, verherrlichte der Vater seine Geburtsnacht aus herzinniger, wallender Liebe. Er selbst, der Vater, ist ewig unsichtbar — und seine Freude über die Geburt seines Sohnes war aller Welt verborgen. Aber er öffnete seine Himmel — seine Heerscharen mußten herabfahren über Bethlehem — seine Klarheit begleitete sie — sie mußten auf sein Geheiß vor den Ohren armer Hirten einen himmlischen Lobgesang singen. Er selbst führte den Eingeborenen in die Welt ein und sprach zu seinen Himmeln: „Es sollen meinen Einzigen alle Engel Gottes anbeten!“ — Da wurde die Liebe des Vaters zu dem Menschgewordenen klar. Er nannte ihn auch zweimal vom Himmel „Seinen lieben Sohn, an dem er Wohlgefallen habe!“ Er rief einst vom Himmel: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären!“ — Zwar da der Sohn am Kreuze hing, ging in Erfüllung, was geschrieben ist Ps. 2: „Du wirst ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein.“ Aber der Vater hat ihn auch durchs Leiden des Todes gekrönt mit Preis und Ehren. Wer Augen hat

zu sehen, vermag ohne große Mühe überall zu erblicken, wie der Sohn von dem Vater nach seiner Menschwerdung Beweise unaussprechlicher Liebe empfing.

b) Ebenso offenbar ist aber auch die Liebe des Sohns, welche er seit seiner Menschwerdung gegen seinen himmlischen Vater vor den Augen der Welt bewiesen hat. Wie gehorsam war seine Liebe in der Menschwerdung! Nichts lag der Gottheit des Sohnes, welche unbefleckt und rein ist, ferner als die sünden- und fluchbeladene Menschheit. Wenn man sie miteinander vergleicht, muß man wohl fragen: „Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?“

Dennoch verschmähte der ewige Sohn es nicht, ein Bruder der sündhaften Menschen zu werden — und nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden — wiewohl ohne Sünde. Er ward ein armes Kind — und ist kein sichtbarer Unterschied zwischen ihm und andern Kindern. Wahrlich, über seinem ersten Lager ebensogut wie über seinem letzten — hätten die Worte stehen dürfen: „Ob er wohl in göttlicher Gestalt war“ usw. — Auch in seinem ganzen nachfolgenden Leben war es seine Freude, den Willen seines himmlischen Vaters zu tun: er war gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze: — er hat nie gemurmelt wider ihn, sondern so hart ein Gang war, er ging ihn fröhlich, sprechend: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne!“ — Ist das nicht Liebe? Wenn er ein Mensch gewesen wäre wie ein anderer, so sollte mich Leiden und Sterben nicht wundernehmen: aber es ist mit dieser armen, verachteten Knechtsgestalt, mit diesem Menschen, welcher einem Wurme gleicht, verbunden Gottes ewiger Sohn, und er mit Gottes Sohn! In so geringem Hause prangt Gottes Herrlichkeit inwendig, ohne daß sie auswendig sichtbar wird. Dazu dringt ihn des Vaters Liebe. Ja, so liebte der Gottmensch den himmlischen Vater, daß er mit seiner Liebe ihm treu blieb, auch nachdem er von dem Vater verlassen ward. — — Gegenwärtig zwar ist Jesu Christi Liebe zu seinem Vater verborgen, während ihm seit seiner Himmelfahrt die Liebe seines Vaters sich erweist ohne Maß. Am Ende der Tage aber, wenn er dem Vater das Reich zurückgeben wird, wird es offenbar werden, wie er den Vater liebt!

Die Liebe webt hin und her zwischen Vater und Sohn. Der Vater verkündet den Sohn — und der Sohn verkündet den Vater — und der Vater findet in großer Einheit und Einigkeit sich selbst geehrt, wenn der Sohn geehrt wird. Es ist eine immerwährende Harmonie zwischen ihnen — welche alle Engel und alle Heiligen in Bewunderung dahinnimmt, daß sie ausrufen müssen: „Gott ist die Liebe! Ja, Liebe, lauter Liebe ist Gott!“

3.

Doch nicht allein um der Liebe willen, welche der Vater und der Sohn untereinander haben, ist in unserm Texte geschrieben: „Gott ist die Liebe!“ Sondern der heutige Tag, wo wir an der Krippe des Sohnes, an dem

Anfangs- und Ausgangspunkt der erlösenden Liebe Jesu stehen, — predigt uns von der gemeinsamen Liebe des Vaters und des Sohns zu uns armen Menschenkindern.

Der Vater und der Sohn sind in allen Stücken Eins. In ewiger Einigkeit machten sie miteinander samt dem Heiligen Geiste des dreieinigen, ungetheilten Gottes den Ratschluß der Erlösung der Welt. Der Vater liebte die abgefallene Welt — der Sohn liebte sie gleichwie der Vater. Der Vater beschloß, sein Sohn sollte Mensch geboren werden in Bethlehem und sterben am Kreuze — und es geschah: denn der Sohn beschloß, in Einigkeit mit dem Vater, sich selbst zu opfern. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er den eingebornen Sohn gab — und also hat der Sohn die Welt geliebt, daß er sich seiner Herrlichkeit entäußerte — und Knechtsgestalt ward — und ein guter Hirte, der sein Leben ließ für seine Feinde. Der Sohn sprach zu dem Ratschluß des Vaters sein Amen durch seine willige Aufopferung; der Vater sprach durch Hingabe des Eingeborenen Amen zu ebendesselben Eingebornen großer Liebe für die Menschen. — Daß der, durch welchen der Vater alle Dinge gemacht hat und ohne welchen nichts gemacht ist, was gemacht ist, — sich von einer menschlichen Mutter gebären läßt, — daß er der Menschen Ungemach, Härteigkeit und Sünde über dreißig Jahre geduldig trug, — daß er der Sünde Strafen, des Kreuzes Pein nicht scheut: das sind lauter Zeichen seiner erlösenden Liebe. Von der ersten bis zur letzten Träne, vom ersten bis zum letzten Seufzer, — ja vom ersten bis zum letzten Odemzuge ist alles von ihm aus inniger Liebe zu uns geschehen. Und wie er, der menschengewordene Sohn, sich gegen uns erwies, so finden wir auch des Vaters Gesinnung gegen die Menschen. „Wer mich sieht“, spricht der Sohn, „der sieht den Vater!“ Laß dir das nicht nehmen, liebes Herz, daß kein Unterschied sei in der Liebe des Vaters und des Sohnes. So groß des Vaters Liebe, so groß ist auch die des Sohnes — und so groß die Liebe des Sohnes ist, so groß ist auch die Liebe des Vaters gegen uns. Vergiß es ja nicht, daß die vereinte Liebe des Vaters und des Sohnes an deiner Erlösung arbeitet — beuge dich vor den großen Anstalten deiner Erlösung — erkenne, wieviel du geachtet bist vor dem Herrn: — schau in die Krippe, schau in die Wunden des Lämmleins, das schön und heilig in der Krippe liegt, — falte deine Hände und sprich: „Gott ist die Liebe!“

4.

Ich habe euch, meine teuern Brüder, zuerst von der Liebe des Vaters und des Sohns untereinander gepredigt. Dies soll allen Vätern und Kindern, insonderheit denen, welche hier anwesend sind, ein Leuchstern sein, wie sie das Fest der göttlichen Liebe im Kinde Jesu recht begehen sollen. Am Beispiel Gottes des Vaters sollen alle Väter ihre Kinder lieben lernen — und am Beispiel des Sohnes alle Söhne ihre Väter. Denn wie der Herr für alle Menschen betete: „Auf daß sie alle eins seien, Vater, gleichwie wir“, so gehört dies Gebet nebst seiner Erhörung gewiß vor:

nehmlich allen Eltern und Kindern zu. Sie sollen untereinander Bilder der himmlischen Familie sein und den Ruhm der Liebe Gottes und seines Sohnes durch ihre eigne Liebe untereinander verherrlichen.

O ihr Väter und Mütter! Betet die Liebe des himmlischen Vaters zu seinem Sohne an — und seid vollkommen wie er. Glaubet nicht, daß ihr eure Liebespflicht gegen eure Kinder erfüllt habt, wenn euch das Herz gegen dieselbigen brennt: es gibt eine Elternliebe, die von der Erde ist und wie alles, was von der Erde ist, wenig, ja keinen Wert hat und in Gottes Augen Sünde ist. Nur wer aus Gott geboren ist, hat wahre Liebe: nur wer die Liebe des himmlischen Vaters an sich erfahren hat, nur der ist einer rechten Elternliebe fähig. Die wahre Liebe eines Vaters, einer Mutter ist eine ernste Liebe und lehrt ihr Kind das Joch tragen in der Jugend, auf daß es für Jesu Christi Joch erstärke, welches ebenso leicht als schwer ist. Der himmlische Vater legte sein Kind auf eine harte Krippe — und zuletzt auf eine Dornenkrone und hartes Kreuz — auf daß es, obwohl heilig und unsträflich, durch Leiden zu ewiger Freude ginge. Sollte ein menschlicher Vater seine Kinder so weichlich gewöhnen, sollte irdischer Väter Liebe zu ihren Kindern so weichlich sein, da Gottes Zucht mit allen, auch seinen besten Kindern, so ernst ist? — Die wahre Liebe Gottes ist aber auch eine heilig sanfte und milde Liebe! Der ist kein Vater, der seine Kinder nie Liebe merken läßt, des Bestrebens dahin geht, jeden Schein der Liebe gegen seinen Sohn zu verbergen. Der Vater im Himmel, der ins Verborgene sieht, sah mit Liebe in den stillen Stall — und seine Engel mußten ihm singen, was sein Herz voll war. Ein Vater sei bei heiligem Ernste auch freundlich milde gegen seine Kinder, auf daß er Gottes Abbild sei.

Aber auch ihr Kinder, ahmet nach dem Gehorsam des edlen Kindes Jesu Christi. Ward er nach des Vaters Rat und Willen gerne, ja freiwillig gehorsam — vom Reigen der ihn anbetenden Engel bis zur Krippe: o so werdet um seinetwillen auch gehorsam und im Gehorsam beweiset eure Liebe! Bei Jesu Christi Krippe quillt reichlich Kraft zum Gehorsam — und wer in sich ein unehrerbietiges, ein liebloses Herz gegen seine Eltern spürt, der trinke Freude und Lust zu gehorchen aus der Fülle des gehorsamsten aller Kinder. Das ewige Wort verstummt in gehorsamer Liebe und wird ein sprachlos Kind in der Krippe: laffet uns — ihr Kinder, Söhne und Töchter — Bilder dieser unerreichbaren Liebe werden. Wo immer der Eltern Willen zu gehorchen nicht Sünde ist, laffet uns gegen unsre Eltern sprechen, wie einst Jesus gegen den ewig guten Vater: „Dein Wille, nicht meiner geschehe!“ Ist Jesus eures Fleisches und Blutes theilhaftig geworden, so werdet ihr seines kindlichen, gehorsamen Sinnes theilhaftig!

O lieben Brüder! Wie viele Eltern müssen sich Mangel an wahrhaft heiliger, von irdischer Freude, von Ehrgeiz usw. freier Liebe zu ihren Kindern vorwerfen! Und ach! Wie viele Kinder müssen an dieser Krippe Jesu beschämt stehen — weil sie keinen Funken jener gehorsamen Liebe in ihren Herzen spüren, welche den Herrn, den Sohn, von des Vaters Rechten

herniederzwang bis in einen Stall! O Väter und Söhne, Mütter und Töchter — welcher günstigeren Augenblick könnte ich ergreifen, um euch durch Gottes Wort zu Reuetränen über so vielen Mangel gegenseitiger Liebe zu bewegen als den gegenwärtigen! Wie? Ist's nicht auch euer Gott, des Liebe zu seinem Sohne — des Liebe zu seinem Vater heute sich verherrlicht! Ist die heilige Familie im Himmel nicht auch euch gegeben zur Nachfolge? Steht nicht geschrieben: „Werdet Gottes Nachfolger!“ Und wenn der Herr spricht, der Sohn, — ihr Kinder, wenn er spricht: „Solget mir nach!“, sollte man ihm in allen Dingen nachfolgen — und in dem ersten Gebot, das Verheißung hat, nicht? Es steht geschrieben: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebst“ usw. Da Jesus gegen seinen himmlischen Vater das Gebot in der Zeit erfüllte, so lebt er nun ewiglich. Darum, daß er sich seiner Herrlichkeit entäußert hat, hat ihm der Vater einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Des Herrn Vornehmen geht durch seine Hand fort — wer will seines Lebens Länge ausreden! — — Ist irgendwo unter uns ein Sohn, der seines Vaters Kummer und seiner Mutter Schande gewesen ist bisher, ach, der schaue dem Knaben Jesu ins freundlich lächelnde Auge, in die lächelnden Lippen — sie schweigen. Aus Gehorsam ist Gottes ewiger Redner unmündig worden: nun, teure Seelen, sie seien beredter als aller Menschen Worte: suchet eure Väter und Mütter, — versöhnet euch, — tut hinweg die verfluchten Gedanken des Eigendünkels, suchet eurer Väter, eurer Mütter Segen und Frieden, auf daß ihr hinzugerechnet werdet zu der himmlischen Familie, die da ist Vater, Sohn und Geist — und der Himmel voll Engeln!

5.

Wenn aber Gottes und seines Sohnes gegenseitige Liebe an Weihnachten alle Väter und Kinder zur gegenseitigen Liebe auffordern, so erweckt hingegen die gemeinsame Liebe des Vaters und des Sohns zur Welt alle Kinder und Sünder der Welt, Nachfolger des verlorenen Sohnes zu werden und in die offenen Vaterarme des über Jesu ewig erfreuten, durch ihn versöhnten Vaters zurückzukehren. Warum doch hat der Vater den Sohn dahingegeben, — warum hat sich der Sohn selbst aufgeopfert, — warum haben sie die Welt so hoch geliebt, wenn nicht darum, daß aus der ganzen vaterlosen, verwaisten Erde *Eine* Gottesfamilie werde, die seiner Liebe voll würde, — auf daß er, der Vater, unser aller Vater, der Sohn unser aller Bruder, wir durch den Sohn, unsern ewigen Bruder, Gottes Söhne und Töchter und untereinander liebevolle Geschwister würden? Warum freuen sich die Engel über der Krippe des Herrn? Etwa darum allein, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist? Sind sie nicht die freundlichen Geister, vor welchen Freude ist über *einen* Sünder, der Buße tut? Singen sie nicht: „Friede auf Erden, Wohlgefallen den Menschen“ — darum, daß nun alle Menschen zum Wohlgefallen Gottes wieder zurückkehren sollen? Nicht darum, daß geboren ist, der die Schlüssel Davids hat und den Himmel aufschließt, daß niemand zuschließen kann? Daß an Weihnachten

die Thür des Himmels wieder aufgetan — Gott den Menschen wieder nahe ist — Himmel und Erde wieder eins werden und unter Ein Haupt verfaßt, nämlich unter das Haupt dieses edlen Königsleins in der Krippe, welches Gott ist und Mensch? Ist nicht der Sohn des Vaters Hand, ausgestreckt, alle Verlorenen wieder zurückführen zu sollen? Ist er nicht des Vaters suchende Liebe? nicht der ewige Hirte, welcher Schafe, — der Sohn, welcher Brüder, Miterben und Genossen der ewigen Freude sucht? — Es soll Ein Hirte und Eine Herde werden — das ist die Freude an der Krippe, worin der Hirte geboren, bereits geboren ist! Es soll Ein Volk werden — darum freuen sich die Engel über den König der Welt in Bethlehem! Es soll Ein Gott und Vater werden, darum freuen sich seine erstgeborenen Söhne!

Ich tue meinen Mund auf wie ein Hirte, der voll Freuden von der Krippe kam — ich rufe unter euch hinein: Ist kein verlorenes Kind unter euch, keines, welches sich verlor, keines, welches seine Sünde fühlt, welches sich schämt vor dem Vater im Himmel und vor dem Heiland in der Krippe: — ist keine arme, mühselige, beladene Sünderseele hier in diesem Gotteshaufe? Fühlt niemand, nachdem er lange genug herumgeirrt, das Heimweh nach des Vaters Hause? Wo sind die, welche sich bisher mit Freuden der Welt wie mit Träbern genährt haben, wo sind sie, wo weinen, wo seufzen sie über ihr Elend? Wo sind die vom Vater verirrten, vom Hirten verlaufenen, wo sind die elenden, in Sünden mühseligen und beladenen Schafe unter euch — wo die armen, die armen Kinder meines großen Gottes, meines guten Vaters? Wo sind sie, welche von ihrem Gewissen verdammt, den Tod und das Bekenntnis und die Strafe und das Gericht ihrer Sünden fürchten, — wo sind die, welche in inwendiger [?], unbefriedigter Sehnsucht, mit schmerzenden [?], klaffenden Wunden irren [?]? Kinder meines Vaters! Auf, heute lehret he im! In Babel seid ihr gewesen lang genug, da haben eure Lob- und Dankpsalter an Weiden gehangen, ihr habt bloß getrauert — aber nun ist Weihnachtsfreude da! Der Ausgang aus der Höhe scheint am Feste frisch — das Gnadenantlitz Gottes leuchtet — der Arzt ist da, der euch heilen will von Striemen und Beulen [?], damit ihr wacker werdet, auf euren Füßen heimzukehren — das Lamm ist geschlachtet, das eure Striemen durch seine Wunden heilt, — die Feindschaft, die Sünde ist gestorben und begraben. — Gott ist die Liebe, und die ewige Liebe geht suchen, theilt Gnade aus jedem, der sich fühlt verloren!

Ihr Traurigen, das Fest, wovon wir geredet, ist endlich da! Nun freuet euch im Herrn — ja freuet euch — freuet euch! Es freue sich, wer an der Brust des Hirten liegt; die Gläubigen sollen frohlocken mit allen Engeln und sollen beten mit allen Heerschaaren Gottes! Und die Ungläubigen sollen wegwerfen den quälenden Unglauben!

Der Sohn des Vaters ist in der Krippe! Sein Name ist Friede — sein Name ist Wohlgefallen an den Menschen! Lasset euch sammeln zu

ihm! Ist er gleich unsichtbar — er ist dennoch ewig nabe! Heute, an seinem Geburtsfeste wird seine Gnade siebenfach regnen über euch!

Gott ist die Liebe, predigen wir euch mit lautem Schall, — lehrt heim aus der Welt! Werdet inne, daß Gott die Liebe ist! Werdet Gottes Kinder heutigen Tages! Werdet selig, dieweil es Zeit ist. — Nehmet die Liebe Gottes an! Werdet auch die Liebe, wie er die Liebe ist — damit euch die Liebe fröhlich mache und euch zu Lobgesängen seiner ewigen Liebe aufwecke, damit Psalter und Harfe aufwachen, und ihr Genossen der Engel werdet, damit sich der Himmel über euch und ihr über den Himmel euch freuet, damit alles töne an Weihnachten: Gott ist die Liebe — Liebe, lauter Liebe ist Gott! Alleluja! Amen.

O mein Gott, o mein Gott! Segne, o segne um des Neugeborenen willen! Amen. O Amen!

31.

Lut. 2, 34. 35.

D. D. p. Nat. Dom. 1834 (28. Dez.)

J. N. J.

Zur Zeit der Geburt unsers lieben Herrn Jesu Christi lebte in Jerusalem ein Mann namens Symeon, welcher durch den Heiligen Geist die Antwort bekommen hatte, daß er den Tod nicht sehen würde, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Als nun Maria im Hause des Herrn erschien, ihr Reinigungsoffer zu bringen und ihren erstgeborenen Sohn dem Herrn darzustellen, da kam dieser Symeon auf Anregen des Heiligen Geistes in den Tempel, erkannte im Licht des Heiligen Geistes in Jesu das verheißene Kind, — erkannte, daß die Stunde seines Abscheidens vorhanden war und rief freudenvoll: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Und er nahm das Kind auf seine Arme, der Geist des Herrn, Herr fiel auf ihn, er tat seinen Mund auf, weisagte und sprach: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen“ usw.

Nach diesen letztgenannten Worten predige ich heute meinen Jesus. Der Geist des Herrn, Herr falle auch auf mich! Mögen Ströme lebendigen Wassers von meinem Leibe auf die Gemeinde fließen! Möge lebendige Erkenntnis des Herrn und seines Christus euch und mich überdecken, wie Wasser den Meeresgrund bedeckt! Amen.

1. Symeon sagt von Jesu: „Dieser wird gesetzt zu einem Zeichen“, nämlich zu einem Zeichen Gottes. Was ist ein Zeichen Gottes? Zeichen Gottes ist soviel als ein Mensch oder eine Tat oder sonst etwas, wodurch Gott etwas Besonderes anzeigen, bezeichnen oder andeuten will. So waren z. B. Jesaja und seine beiden Söhne mit ihren Namen Zeichen Gottes. Der Prophet hieß Jesaja, d. i. Heil Gottes. Seine Erscheinung, ja die bloße Nennung seines Namens sollte die Kinder Israel in ihren Drang-

salen an Gottes Heil erinnern. Der eine Sohn des Jesaia hieß Sear Jasub, d. i. der Rest wird heimkehren: sooft das Volk Gottes den Sear Jasub sahe, hatten sie ein Zeichen Gottes vor Augen, daß sie in die Gefangenschaft weggeführt und ein Rest der Weggeführten zurückkehren sollte. Ein zweiter Sohn hieß Maherschalachaschas oder Raubebald Eilebeute und sollte mit seinem Namen predigen, daß die Feinde des Volkes Gottes bald ein Raub und eine eilende Beute ihrer eigenen Feinde werden sollten. So war auch Jesus ein Zeichen Gottes, aber nicht bloß, wie Jesaias, mit seinem Namen. Auch sein, wie Jesaias Name verkündete Heil; aber er war auch selbst das Heil, davon sein Name sagte. Ein größeres Zeichen konnte dem Volk Israel nicht gegeben werden: von seinem Eintreten in die Welt bis auf seinen Heimgang zur Herrlichkeit des Vaters war sein ganzer Lebenslauf einzig: seinesgleichen ist vorher nicht gewesen, wird auch nachher nicht werden. Er war der Mann Jehovahs, den Eva erwartete und auf welchen David hoffte — ein unbegreiflicher Mann, ein Zeichen und Wunder Gottes in Wahrheit. Auch konnte es kein segensreicheres Zeichen geben als unser lieber Herr Jesus Christus ist und war. Wer ihn sahe, der sahe den Vater, sein Angesicht war ein Gnadenspiegel des himmlischen Vaters, in ihm erkannte man eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohns vom Vater, voll Gnad und Wahrheit, die wesentliche und alleinige Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung, den Menschenkindern geschenkt. — Er ist ein wunderbares Zeichen, gesetzt, nicht um begriffen, sondern um angebetet zu werden, gesetzt, daß man in ihm die Nähe Gottes und den Immanuel erkenne. Billig ruft der Heilige Geist auch des Sohnes wegen: „Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet. Lobt den Herrn, all seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut!“ Billig haben sich auch alle heiligen Heerscharen um Bethlehem versammelt, da Gott sein Zeichen aufrichtete. — Aber noch mehr ist es recht und billig, daß der heilige Prophet David jenen Ausruf zu Gottes Lob mit den Worten schließt: „Lobt den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft, aber vor allen, allen seinen Werken: Lobe den Herrn, du meine Seele!“ Billig rufen wir uns selbst auf und sprechen:

O du meine Seele,
 Singe fröhlich, singe,
 Singe deines Glaubens Lieder!
 Was den Odem holet,
 Jauchze, preise, klinge,
 Wirf dich in den Staub danieder!
 Hier ist Gott,
 Zebaoth,
 Er ist hoch zu loben,
 Hier und ewig droben.

2. Freilich, so sollte es überall sein. Aber leider, so ist's nicht. Jesus ist ein Zeichen, dem widersprochen wird. Von seiner Geburt an hat er schon zur Zeit seines Lebens auf Erden nichts als Widerspruch und Widerstand erlitten. Schon als Säugling, kaum in die Welt eingetreten, mußte er, der

Wut Herodis zu entgehen, ein Flüchtling werden in Aegypten. Der Satan tat ihm in der Wüste schweren Widerspruch — und alle Schlangenbrut, Pharifäer und Schriftgelehrten, Sadduzäer und Priester widersprachen ihm ohne Ende. Wenn er das Volk lehrte, mußte er ein Verführer heißen. Wenn er am Sabbat Gutes tat, hieß er ein Sabbatschänder, — wenn er um Gott eiferte, hieß er unsinnig, — wenn er Teufel austrieb, Beelzebub, — wenn er dem Kaiser zu geben gebot, was des Kaisers ist, ein Aufrehrer, — wenn er sich für Gottes Sohn erkannte, ein Gotteslästerer. Er sprach: „Ich gebe mein Leben zu einem Lösegeld für viele“ — sie sprachen: „Arzt, hilf dir selber, steig herab vom Kreuz!“ Da er auferstand, mußte er gestohlen sein. Da seine Apostel seine Auffahrt bekannten, widersprach man ihnen mit Banden und Geißeln.

Und wie ihm zur Zeit seines Erdenwandels widersprochen wurde, so geschieht ihm auch heute noch. Ihm und seinem Worte zu widersprechen, ist heutzutage ein Zeichen der Gelehrsamkeit und Weisheit. Wer glaubt denn — müssen wir rufen — Herr, wer glaubt unsrer Predigt? Wenn wir sprechen: „Er ist Gottes Sohn“, so antwortet die Welt: „Auch wir sind Gottes Kinder.“ Nennen wir ihn Mariensohn, so nennen ihn die Kinder der Welt, dies ehebrecherische Geschlecht, einen Sohn Josepha. Spricht er: „Ich bin die Wahrheit!“, so fragen sie: „Wo ist Wahrheit?“ Spricht er: „Wer mein Fleisch ißt und trinkt mein Blut, der hat das ewige Leben!“, so laufen sie wie die Kapernaiten von dannen. Spricht er: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut!“, so spricht die Welt: „Das ist Brot und Wein.“ Spricht er: „Ich gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele“, so geben sie Antwort: „Du warst nicht wahrhaftig tot!“ Versichert er: „Ich bin tot gewesen und wieder lebendig worden“, so versichern sie: „Du bist weder tot gewesen noch lebendig geworden.“ Verheißt er: „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerm Vater!“, so behaupten sie: „Er ist in seinem Grabe der Verwesung Raub geworden wie alle Menschen.“ Befiehlt er seinem Johannes zu schreiben: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an“, so sagen sie: „Wo bist Du denn? Unsre Augen sehen Dich nicht!“ Verheißt er: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage!“, so fragen sie: „Wie soll das geschehen?“ Sagt er: „Es ist unmöglich, ohne Glauben Gott gefallen“, so antworten sie: „Was sollte da aus den Ungläubigen werden? So unbarmherzig kann Gott nicht sein!“ Endlich predigen wir: „Er ist ein Zeichen, dem widersprochen wird“, so sagen sie: „Das ist nicht wahr, wer widerspricht ihm? Wir bauen ihm Kirchen und Altäre, wir nennen uns von ihm und schreiben von ihm unsre Jahre“ — Ja, sie feiern sein Andenken als eines Toten und bauen ihm Gräber — sie sind froh, daß sie ihn nicht sehen und verachten seine Worte, wie man eines Toten spottet. Summa Summarum: Er ist und bleibt ein Zeichen, dem widersprochen wird. Alle Welt samt allen Teufeln bilden einen großen Chor des Widerspruchs — das Geschäft jedes einzelnen Menschen und sein Leben ist weiter nichts als ein Ton in die vielschimmigen Disharmonien dieser Sänger. Wort und Leben stimmen zusammen, sie werden geboren —

und ihr Lebenslauf heißt am Grabe: „Wir wollen eines andern warten! Denn du bist's nicht.“ In ihrem Leben hassen [?] sie ihn und wenn er ihnen, wenn sie sterben, seine helfende Hand entgegenreicht, spritzen sie ihm ihr Herzblut widersprechend entgegen und sprechen: „Ha [?], Nazarenus!“

3. Was nun ihn anlangt, so bleibt er dabei ruhig. Er ist ja gesetzt zu einem Zeichen, dem widersprochen wird. Er bleibt ja doch, was er ist. Schon auf Erden hat ihm niemand ein Haar krümmen dürfen, ehe seine Stunde kam — und da seine Stunde kam, waren es nicht seine Feinde, die ihn überwältigten, sondern er selbst gab sein Leben dahin, nach der Nacht, die er hatte, sein Leben zu lassen oder zu nehmen. Es half doch der Welt ihr Widerspruch nichts, er vollführte doch sein Werk bis zum: „Es ist vollbracht!“ Jetzt vollends, da er auf Gottes Throne sitzt: wer will ihm die Krone antasteten? Sein Name ist über alle Namen: wer will ihn lästern? Sein Vater hat ihn eingesetzt zum ewigen König: wer will ihn absetzen? Er spricht, so geschieht's, er gebeut, so steht's da: was liegt dran, wenn die Erdenwürmer sich blähen und alle Schlangenbrut widerspricht? Der im Himmel sitzt, lacht ihrer — und der Herr spottet ihrer.

Ja, ob gleich alle Teufel
Ihm wollten widerstehn,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke gehn;
Was er sich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

Ja, was er hat erlesen,
Das treibt der starke Held
Und bringt zu Stand und Wesen,
Was seinem Rat gefällt.
Weg hat er allerwegen,
An Mitteln fehlt's ihm nicht;
Sein Tun ist lauter Segen,
Sein Gang ist lauter Licht;

Sein Werk kann niemand hindern,
Sein Arbeit darf nicht ruhn,
Wenn er, was seinen Kindern
Erspriesslich ist, will tun.

Für ihn also ist's gleich, ob man widerspricht oder nicht. Aber schlimm ist's, daß in diesem Widerspruch so vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Ehe das Evangelium von Jesu Christo an einem Orte gepredigt wird, ist alles ruhig und stille, wie auf den Gottesäckern. Es läßt einer den andern bei seinem Glauben und ist fröhlich, wenn er nur selbst nicht angefochten wird: ja, die Welt rühmt sich, daß in ihren Grenzen jeder glaube, was er wolle, und keiner den andern anfeinde um des Unglaubens oder Glaubens willen. Und es ist auch wahr: es sieht aus, als wäre in der Welt die größte Harmonie und Sympathie, was das Ewige anlangt. Aber sowie Christus gepredigt wird, so ist erschienen, was die Welt in Grimm bringt. Sie kann alles leiden, aber Christum nicht. Wenn sie des ansichtig wird, schreit sie wie befohlen: „Was haben wir mit dir zu schaffen?“ Dem läßt sie keinen Raum in ihrem Reiche — und er ihr auch keinen in seinem Reiche. Wenn sein Wort erschallt, ob er sie gleich retten und zum Frieden führen will, so fahen sie Krieg an. Es heißt: „Was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit

Belial?“ Da wird die ganze Eintracht der Welt erfunden als die da Gott widerstreitet, — eine Eintracht wie die Eintracht der Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Herrn.

Ehe Christus an einem Ort erscheint, zeigen sich mancherlei Tugenden: Sanftmut, Schein der Liebe, Wohltätigkeit, Weisheit und was sonst. Ehe Christus kam, der in die Herzen schaut, waren die Pharisäer heilige, hochgeachtete Leute. Aber als er kam — als er ihnen sagte, daß sie nur überzünftete Gräber seien, nur Schlangen, die von außen gleißen, inwendig aber voll Giftes sind, da wurden diese Herzen offenbar, daß sie Heuchler waren. Sie wehrten sich um ihre eingebilddete Gerechtigkeit wie eine Löwin um ihre Jungen. Sie murrten und zürnten, — sie brüteten und machten einen Rat — sie riefen: „Kreuzige, kreuzige!“ Vor Sabbath und Sabbath hat man's gesehen, welch ein Tier unter der schönen Haut war. — Es waren lauter hochgelehrte und angesehene Leute, vor denen Stephanus seinen Schwanengesang anfang — von der Juden Herzenshärte und dem einzigen (?) Lebenswürdigen, unserm Herrn Jesu: da vergaßen sie aber ihren Heuchelschein und ihre Himmelsflügel entfielen ihnen, sie geriethen in Wut, knirschten mit den Zähnen, hielten ihre Ohren zu, schrien, stürmten auf den heiligen Märtyrer einmütig ein — stießen ihn zur Stadt hinaus und steinigten ihn. Wo war da die Sanftmut — wo die Liebe — wo die Frömmigkeit blieben?

So ist's heute noch, liebste Seelen. Die Predigt des Evangeliums ist der Probierestein aller Herzen. Wie sich ein Mensch gegen sie benimmt, so ist er. Das Evangelium läßt dem Menschen keinen Ruhm, sondern macht alles Verdienst der Werke, der Weisheit und Bildung zunichte — und wirft's zu Boden, nur einen läßt es groß, nämlich Christum. Das ver trägt eine falsche Tugend nicht. Die Sanftmütigen werden oft Tyrannen, wenn es gegen die Predigt des Evangeliums gilt, — und wenn einer jedermann mit Liebe begegnet, gegen Jesum Christum schäumt er. Das Evangelium ist ein zweischneidiges Wort, lebendig, kräftig, schärfer als jedes zweischneidige Schwert, — es dringt durch, bis daß es scheidet Seel und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Menschen — und ist keine Kreatur vor ihm unsichtbar, es ist aber alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. — Christus ist wohl ein Friedefürst und hat gesagt: „Meinen Frieden gebe, meinen Frieden lasse ich euch!“ Es heißt von ihm: „Ich halte Frieden, aber wenn ich rede, so sahen sie Krieg an!“ Die Welt ist daran schuld, daß Jesus Christus sagen mußte: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ Es ist kläglich, daß es so ist. Aber es ist wahr. So muß die Welt offenbar werden: die Predigt des Evangeliums offenbart es, wie viele auf dem breiten Wege wandeln und wie wenige auf dem schmalen. Die das Evangelium bestreiten, gehen auf dem breiten Weg — und die ihm zufallen, von denen ist auch nur eine kleine Zahl bewährt und gehen auf dem schmalen Weg. Das Evangelium ist's, von welchem der Herr spricht: „Ich bin's nicht, der euch richtet, — ihr habt, der euch richtet, nämlich das

Wort, welches ich geredet habe.“ Das Evangelium segnet — wenn es aber nicht segnen kann, dann ist es eine Stimme des ewigen Richters, ein Vorspiel des Jüngsten Tags, die Worffschaufel, welche Spreu und Weizen scheidet. — Wohlan denn! Es ist also ein ernsthaft Ding, wenn irgendwo Evangelium gepredigt wird: die Augen des Vaters im Himmel schauen herab. Dazu der Sohn, der Richter der Welt, alle heiligen Engel — begierig, welche da widersprechen, wenn Gott sein Friedenszeichen, seinen Christus offenbart! Wohl dem, der ans Licht kommt und seine Werke strafen läßt vom Lichte, auf daß seine Werke hinfort seien in Gott getan! Denn es ist gefährlich, zu widersprechen: maßen, nach unserm Evangelium: die da widersprechen, denen wird Christus zum Fall — die aber der Wahrheit zufallen, denen wird er zur Aufrehtung.

4. O Seelen! Da auch euch Christus gepredigt wird, so bitte ich euch um eurer eignen Seligkeit willen, ihr wollet die Predigt des göttlichen Worts nicht verachten noch als Kleinigkeit betrachten.

Dem, liebe Brüder, hat Christus schon angefangen zum Fall zu werden, welcher seinem Worte widerspricht. Leider sind in diesem Falle viele begriffen, auch unter denen, welche Gottes Wort hören. — Viele, weil sie einmal angefangen haben, zu widersprechen, um nicht Unrecht zu behalten, um nicht für wankelmütig zu gelten, um den Ruhm der Beständigkeit zu behalten, widersprechen fort und fort gegen ihr eignes Gewissen dem Evangelium. Sie sind schon gefallen am Felsen Christus. Sie sind einem törichten Mann gleich, der, nachdem er gefallen ist, liegenbleibt, der Meinung, es werde dann niemand merken, daß er gefallen sei.

Ach, in solchem Fall sind sehr, sehr viele Menschen. Sie bleiben im Widerspruch, und je länger sie darin verharren, desto mehr fällt ihr Verstand in Finsternis. Sie fassen nichts mehr, es wird ihnen alles zur Finsternis, zum Widerspruch: — sie gehen ferne von dem ewigen Lichte, sie verlieren die Einfalt ganz, das Wort Gottes, welches die Einfältigen weise macht, ist nicht mehr für sie, — sie halten sich je mehr und mehr für weise — es geht ihnen je mehr und mehr, wie geschrieben ist: „Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden.“ Sie meistern und drehen die Schrift nach ihrer Torheit, ihr Pöbel fällt ihnen zu, ein Blinder leitet den andern, sie tapen in Finsternis, sie nahen dem Stein des Anstoßes, dem Fels des Ärgernisses. Sie werden immer mehr hingegeben in ihrer Herzen Gedanken: ihr Herz verstockt und wird unrein: ihr Auge ist nicht mehr einfältig, der ganze Leib wird Finsternis. Sie fallen von einer Sünde in die andere — denn der ewige Stein der Hülfe und Erlösung von Sünden, Christus, ist ihnen zum Fall geworden. Sie werden stolzer und stolzer: sie decken die alten Sünden mit neuen Sünden zu, das Lichtlein ihres Gewissens wird zugedeckt, bis daß sie Sklaven ihrer Begierden werden und hoffnungslos, wie Kain, irren, nicht mehr glaubend, daß Jesu Christi Blut die Menge ihrer Sünden bedecken kann! Ihr Sinn ist: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“

Wenn nun die armen Seelen, denen um ihres Widerspruchs willen Christus zum Fall wird, — wenn sie auf das Sterbebette kommen, ach, wie elend und jämmerlich sind sie dann! Je mehr ihr Leib abstirbt, desto mehr wacht ihr Gewissen auf, — längstvergangene, vergessene Sünden, soviel der Welt gegebenes Argerniß, soviel Verführung, damit die Unschuld untergraben wurde, kommen ins Andenken, legen sich wie Leichensteine aufs Herz, und unter ihnen ist das Grab, — der Satan zeigt von ferne den Lohn derer, welche widersprochen haben, ruft ihnen statt Trostworte Sprüche zu: „Der Stein, den du verworfen, ist zum Eckstein worden, du wirst nun auf ihn fallen und zerschellen — er wird auf dich fallen und dich zermalmen!“ Der Sterbende kann nicht mehr Buße thun vor Angst des Todes — nicht mehr an Christi Blut glauben vor Schrecken des Gerichts: wüste und leer wird ihm die Welt, nichts Irdisches erfreut mehr, der Himmel ist ehern, — gehört wird nur noch in der Tiefe des Herzens die Stimme des Gewissens. Er sieht sich dem Stein des Falls nahe: er stößt sterbend an — er fällt in eine Tiefe mit Wimmern und Seufzen, Gottes Fluch drückt ihn nieder. Er hat Christo widersprochen. Christus ist ihm zum Fall geworden. Es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen! —

Und wenn einst der Tag des Herrn kommt, wenn die seit ihrem Tode fort und fort in Jammer der Seele versinkenden und Fallenden am jüngsten Tage nur darum im Falle aufgehalten und auf den Plan der Erde gestellt werden, damit sie mit einem Leibe bekleidet werden, der in ihrem ewigen Fall eine neue Ursache der Qual wird, — des Wurm der Verwesung nicht stirbt, — wenn sie mit diesem Leibe nur immer tiefer ins Leichenfeuer sinken, das nicht verlöscht: — wie dann, Brüder, Brüder? Welch einen Akzent, welch einen Ton und Nachdruck wird es dann haben, wenn die Verfluchten singen: „Er ist gesetzt zu einem Fall vieler in Israel!“?

Menschenkinder! Lasset uns zusammenschauern! Es heißt: „für viele in Israel!“, das ist, für viele unter dem Volke Gottes, also für viele Christen. Es hilft also nichts, daß man in der Christenheit geboren sei und lebe! An vielen Christen wird es geschehen, daß der Herr zum Fall wird! Lasset euch warnen! Der reiche Mann im Evangelium war kein ausgezeichnete Böfewicht. Seine Sünde war, daß er alle Tage herrlich und in Freuden lebte. daß er über dem Wohlleben die Befehlung vergaß! Die ihr im Freudenleben der Welt sicher lebend gleich dem reichen Mann eure Befehlung vergesst: höret, ach ihr Verblendeten! So wenig ihr hier an Hölle und Qual denkt, so wenig dachte er daran! Vielleicht war er so gering und schlecht, wie ihr, vielleicht war ihm Hölle und Qual auch wie euch nur ein Gegenstand leichtsinnigen Scherzes. Aber so gewiß, so unerwartet, so schrecklich er hinabsank, so schrecklich, ja schrecklicher, so unerwartet und gewiß fallet ihr! Ihr fallet schrecklicher; denn jener stieß nicht an den Fels der Argerniß, an den Stein des Anstoßes, ihm ward Christus nicht zum Strick und Fall. Aber ihr stoßet an ihn! Ihr könntet durch ihn

selig werden — und während er euch gepredigt wird, lebt ihr sein und seines Gerichts vergessend wie der reiche Mann! — Lasset euch warnen! Christus ist gesetzt, ein Stein des Anstoßes für viele! Ihr werdet in eine schwindelnde Tiefe fallen — wer wird euch aufhalten? Ihr werdet seine Leiden erfahren, die ihr in Christo verachtet habt. Bei euch wird's heißen: „Warum hast du mich verlassen?“ Denn wer dahinfällt, den sieht Gott nicht mehr an, auch nicht mehr zürnend — sondern er vergift sein — — Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen — — und schrecklicher, seinen Händen zu entfallen!

5. Liebe Brüder! Wie kommt's, meine Teuren, daß, während ich euch die Schrecken des Falls vor Augen zu malen suche, so viele unter euch dies bloß für eine Bemühung ansehen, einen Effekt hervorzubringen, daß sie darin weiter nichts als Rednerei ahnen? Was ist schriftwidrig in dieser Beschreibung? Ist nicht die Heilige Schrift viel schrecklicher als meine Beschreibung? Ist nicht die Verdammnis so schrecklich, daß selbst der Heilige Geist, wo er in Menschengsprache mit uns redet, mit den Worten ringt? — Unsre Väter fürchteten sich vor der Strafe der Hölle: warum sind sie jetzt unglaublich worden? Weiß man etwa jetzt nicht mehr, was heilig und was schrecklich und höllisch ist? Ist man schon so weit gediehen, daß man nicht nur nicht mehr glaubt, sondern auch nicht mehr fürchtet? Ist die Erbsünde so gar zu Gewalt und Herrschaft gekommen, daß man weder glauben noch fürchten kann?

Wahrlich, sind wir so tief gefallen, so bedürfen wir, daß Christus uns zur Auferstehung werde! Ja, denn — lasset uns besinnen, ob wir nicht wissen, daß wir fallen! Ich spreche: „Wir sind gefallen!“ Unsre Gedanken, der Zustand unsers Herzens, der Unfriede, die Verzweiflung drin, das Brandmal im Gewissen, die zahllosen bösen Worte, die Werke der Finsternis, die wir geübt, die Gebote Gottes, welche wir zu tun unterlassen haben, — alles dies sagt: wir sind gefallene Menschen! Es ist nicht not, daß wir groß und hoch tun: es ist nichts mit allem Vornehmtum der Menschen: wir sind doch nur gefallen, nur gefallen! So behaupte ich: — ist niemand, der im Herzen Amen sagt, — niemand, der sich verloren, verlassen, — gefallen, tief liegend fühlt? — Keiner? Hat uns denn so gar die Wahrheit und das Licht verlassen, daß wir nicht mehr sehen, wie schwarz und Nacht wir sind? Oder stürzen wir denn so gar reißend in die Tiefe, daß wir des Falles und Sturzes nicht mehr inne werden? Sehnt sich denn niemand, aufzufahren aus der Nacht zu seinem Gott, zum Frieden, zur Ruhe Gottes?

O ihr armen, Kranken, mühseligen, beladenen, angefochtenen — ihr reumütigen, weinenden Seelen! Wie tief müßtet ihr gefallen sein, wenn der, welcher die Auferstehung und das Leben heißt — euch nicht mehr sollte aufheben können! Es ist auf Erden keine Sünde, welche einem reuevollen Sünder nicht vergeben werden könnte — Jesus, eure Auferstehung, ist darum Gottes Sohn, daß er mit Gottesmacht und Gotteskräften jeden Sünder emportragen könnte. Er ist ein Hirte, dem kein Abgrund zu tief

ist, er holt seine Schafe herauf. Er ist ein Stein, daran sich jedermann aufrichten kann: wer ihn anrührt, in den gehen Auferstehungskräfte ein. Er ist tiefer gegründet als die Sünde, — er reicht in jede Tiefel! Er ist gelegt, Gott sei Dank, in Bethlehem, — der Fels des Lebens: aus ihm quillt Wasser der Erquickung und Stärkung, — wer davon trinkt, der kann auffahren mit Adlersflügeln. — Brüder! Ich glaube, es muß die Möglichkeit und Nähe der Hülfe in unsern Tagen auf das stärkste hervorgehoben, Christus alles Ernstes gepredigt, das Wort von der Versöhnung nicht gespart werden. Denn es gibt in unsern Tagen viel verborgene Verzweiflung, — viele Gewissen bluten, aber weil das Evangelium nicht laut genug gepredigt wird nach so langer Verdunkelung, so getrauen die mühseligen und beladenen Seelen sich nicht, ihre Noth zu bekennen. — Darum sage ich denen, welche unter diese genannte Klasse von Menschen gehören — laut und mächtig möchte ich's sagen, daß Christus gesetzt ist zur Auferstehung vieler in Israel. Sünder, der du weinend zu Füßen des Kreuzes liegst und nicht weißt, wie Ruhe zu gewinnen ist — sieh auf in dies Angesicht des sterbenden Königs: es sagt dir: „Ich gebe mein Leben zur Erlösung für viele!“ Sieh ihn vertrauensvoll an, so wird dein wundes Gewissen sich an ihm lieblich anranken, wie Epheu an den Fels, und wird dir nicht mehr allein von deiner Schuld, sondern auch, und zwar insbesondere, von deinem Erlöser Zeugnis geben. Faß ein Herz zu ihm, o du, der du nicht mehr wagst, vor Menschen aufzusehen: er ist deine Auferstehung! Warum willst du liegen bleiben in deinen Sünden, in deiner Sündenqual: hörst du nicht die Stimme Gottes und seines Sohnes, welche dir Vergebung und ein neues Leben im Heiligen Geiste verheißt? Richte dein Haupt auf: dein Erlöser, deine Erlösung ist nahe — die unendliche Liebe des vergebenden Heilands umfaßt dich! Wenn er Vergebung spricht und die Freudentränen quillen, da richten sich alle Kräfte und Anlagen des Menschen, welche von Sünden niedergedrückt, nicht sprossen noch blühen konnten, — sie richten sich auf vom Tod, sie werden grün und fruchtbar — wie das welke, sonnenverbrannte Gewächs nach erquickendem Regen. Wer sein Gewissen am Felsen Jesus aufrichten läßt, den durchdringt ganz und gar ein neues Leben des Felsens Jesu. Ja, es scheint in alles, was er um sich sieht, ein anderes Leben gekommen zu sein! Er sieht alles mit andern Augen an — man sieht am Himmel und auf Erden, in der ganzen Natur eine andere Offenbarung, eine heimliche Predigt vom Baum des Lebens, Jesus Christus! —

Der Fels der Auferstehung ist fest gegründet. Man faßt zu ihm ein festes Vertrauen, daß er, wie er einmal unsre Auferstehung geworden, so auch unsre Auferstehung bleiben werde. Man ist so fröhlich! Denn man fühlt sich stehend — wiewohl nicht auf eignem Grunde, sondern auf dem Fels der Auferstehung! Man fürchtet nicht mehr ihn, sondern sich selbst fürchtet man: man hat selbst im Tode den Trost — daß es aufwärts gehe mit dem Fels der Auferstehung. Man fürchtet nicht mehr das Gericht: denn man steht auf dem Fels, d. i. auf der Gnade des Richters. Man hat längst sein

Recht fahren lassen und sich darauf ergeben, aus Gnaden selig zu werden: was aber will die Gerechtigkeit denen anhaben, welche unter der Gnade Flügeln liegen? Man weiß, daß man vor dem Herrn wandelt und daß der Fels, der Lebenswasser gibt, mit uns geht wie mit den Israeliten in der Wüste! Man lehnt sich an ihn und schaut hinaus — man lacht der Zeit und ihrer Vergänglichkeit — ewiges Leben ist in uns!

Liebste Seelen! Er ist nicht ein Fels, wie die Felsen draußen — lebendig und allgegenwärtig ist er! Er ist einem Felsen nur verglichen: weil seine Stärke und Treue fest und zuverlässig ist wie ein Fels. Er ist jedem Gefallenen nahe — und eilt hinzu, Felsentreue anzubieten. Sprechet also nicht, ihr, die ihr nach ihm euch seht: „Wie komm ich zu ihm und wie faß ich ihn?“, sondern betet zu dem, der aller Orten hört, daß er euch fasse, leite, trage: er wird es tun! — Ihr werdet's inne werden, daß er nahe ist, — ihr werdet am Ende begreifen, daß es nicht Schwärmerei, daß es Wahrheit ist, wenn die Seinigen behaupten: „All Tritt und Schritt geht Christus mit!“ Ihr werdet trotz euren Sünden seine Hirten- und Bruderliebe spüren — ihr werdet euch erkunden, wie er die Sünder liebt, wie er sie auf Adlersflügeln trägt! — Widersprecht nicht mehr, gebt ihm herzlich recht, da er ja doch recht hat — damit er euch ein Fels der Auferstehung werde! Amen.

32.

Psalm 133.

D. D. p. Circumcis. Dom. 1835 (4. Jan.)

J. A. J.

Die Heilige Schrift, meine Teuren, redet allerdings oft von Freunden und stellt die Freundschaft, wenn auch nicht in einem besondern Gebote, doch aber in vielen Beispielen dar. Allein sie kennt noch einen höheren Namen, nämlich den Namen Bruder — und für die Bruderliebe enthält sie nicht allein Beispiele, sondern auch ein großes Gebot des Herrn. Und wahrlich, der Name Bruder hat eine höhere Bedeutung. Seinen Freund wählt sich ein jeder nach seiner Neigung; aber ein Bruder ist ein Freund, welchen Gott beschert nach seiner Gnade. Von einem Freunde erwartet man erst Freundschaftsbeweise, und bevor man ihn in der Not erprobt hat, glaubt man an seine Freundschaft nicht. Hingegen ein Bruder ist ein solcher Mann, von dessen Liebe man eine gewisse Überzeugung hat, auch wenn sie noch in keiner Not bewährt ist: auf eines Bruders Liebe verläßt man sich mit stiller Beruhigung — allen Freunden traut man Untreue zu, aber ein brüderlich Herz ist ein verlässig Herz, ein Fels, vom Herrn gepflanzt, eine Zuflucht des bedrängten Herzens, eine letzte Labung selbst im Sterben. Erlaubt mir also, meine Teuren, euch heute von Bruderschaft und Bruderliebe nach dem verlesenen Texte zu predigen. Gott segne die Predigt an vielen unter uns! Amen.

Was ist doch das, meine Teuren, was Brüder so innig zusammenhält und was ist für ein Unterschied zwischen der Bruderliebe und jeder andern Liebe? — Es ist, glaube ich, nichts anderes als die gemeinsame Liebe zu

Einem und demselben Vater. Nur die sind Brüder, welche von einem Vater oder Mutter stammen — und nur die Liebe heißt Bruderliebe, welche die Herzen der Kinder zu ihren Eltern hinzieht. Solange der Vater oder die Mutter auf Erden ist, herbergt die Bruderliebe auf Erden — wenn aber der Vater oder Mutter auffährt zu ihrem Vater und ihrer Kinder Vater, dann wird für die Bruderliebe der Aufenthalt auf Erden eine sehr drückende Fremdlingschaft. Am Ende zieht alle Bruderliebe aufwärts. Gott ziehe auch uns aufwärts zu der Genossenschaft himmlischer Brüder, während wir von der Bruderschaft reden.

1. Es gibt fürs erste eine leibliche Bruderschaft, nach welcher sich die untereinander liebhaben, welche Einen Vater und Eine Mutter auf Erden haben. Leibliche Geschwister wohnen von Jugend auf unter einem und demselben Dache — und wenn sie älter werden und ein jedes von ihnen unter sein Dach geht, so ist doch der Segen eines und desselben Vaters und Einer Mutter über ihnen, sie gehören zusammen und sind Eines Vaters Haus bis zum Grabe und bis sie zu ihren Vätern gesammelt werden. Wenn nun Kinder von der Jugend bis zum Grabe brüderlich-einträchtig beisammen wohnen — das ist nach unserm Text fein und lieblich.

Es ist fein und lieblich vor Gott und vor Menschen. Dies drückt unser Psalm in zwei schönen Bildern aus. — Jerusalem ist auf den Bergen Zion gebaut, und auf einem unter ihnen, auf dem Berge Morija, stand später der Tempel, zur Zeit Davids die Hütte des Stifts. Dort hatte der Hohenpriester zu tun. Ein schöner Gedanke ist's nun, sich einen Morgen zu denken, an welchem man Gottes Tau von dem höheren Gebirge Hermon auf die heiligen Berge Zion gleichsam herabsinken sah, wie Leben und Segen, — und im tauigen Morgen einen eben gesalbten Priester, einen Nachfolger Aarons, vor der Hütte des Stifts im Schein der Opferflammen wandeln zu sehen. Des Hohenpriesters Bart fließt herab ins heilige Gewand — und vom Haupte in den Bart träuft das heilige Salböl Jehovahs, das Bild des Heiligen Geistes und seiner himmlischen Salbung. — Wie lieblich vor Gott ist ein eben gesalbter und gesegneter Priester! Wie lieblich vor Menschen ein von Gott eben mit fruchtbarem Tau gesegnetes Gebirg! So lieblich nun, wie Salböl vor Gott, wie Tau Gottes vor Menschen — so lieblich ist vor Gott und Menschen ein Haus voll Brüder! Eintracht der Brüder ist angenehm, wie ein Priester Gottes, — schön wie eine fruchtbare Gebirgstrift im lieben Tau! Welch ein schöneres Bild fände man in der Schöpfung und in der Kirche? — Konnte der Heilige Geist ein schöneres auffinden, brüderliche Eintracht zu ehren? Was ist in der Frühlingschöpfung schöner als ein tauiger Morgen? was in der Kirche als ein gesalbter Priester des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat? — Wahrlich, hoch geehrt ist brüderliche Eintracht! Sie ist gleich den Bergen Zion — wo Gott durch seine Priester Segen verheißten läßt und Leben gibt zahllos wie Tau aus dem Morgenrot! Solche Verheißung hat die Eintracht leiblicher Brüder — Zion heißt sie voll Segens und Lebens ewiglich!

2. Es gibt aber noch eine höhere Bruderschaft und eine schönere Familie, als die durch leibliche Bruderliebe dargestellt wird. Ja, es ist die leibliche Bruderliebe in ihrer lieblichsten Gestalt nur ein weisagendes Vorbild einer höheren Liebe himmlischer Brüder. Ich rede von der geistlichen Bruderschaft, welche alle Genossen des christlichen Glaubens in Liebe zu dem einen Vater im Himmel vereinigt. Gott ist der Vater, vor dem alle Gläubigen stehen und beten: „Vater unser!“ Aus seinem Geiste sind sie alle neu-geboren, wie sie aus seiner starken Hand alle ihr leibliches Leben empfangen haben. Seine Kinder sind sie alle — so sind sie auch untereinander Brüder. Du bist meines Vaters Kind, spricht einer zum andern, — so bist du auch meiner Seele Bruder. Eines Geistes Salbung haben sie in der heiligen Taufe empfangen: — darum haben sie alle Einen Geist und Sinn und sind lieblich vor Gott, lieblicher als Aaron, denn sie sind nicht mit irdischem, sondern mit dem himmlischen Balsam des Heiligen Geistes gesalbt. Ein priesterliches Volk sind sie — von Einem Vater ausgegangen — gehen sie einträchtig zu Einem Vater zurück: von ihm und zu ihm sind ihre Seelen. An ihnen ist in Erfüllung gegangen, was einst der Heiland in der Nacht gebetet hat, da er verraten ward: „Auf daß sie alle eins seien!“ Keiner verachtet den andern, keiner sieht auf den andern herab; sondern wie der Herr sprach, so ist es: „Ihr seid alle Brüder!“ Sie sind allzumal nicht von dieser Welt — sondern die Gemeinde der Heiligen, welche die heilige Kirche glaubt und bekennt. Sie sind ein fruchtbares Zion Gottes: unter seinem Tau bringen sie Früchte, die da bleiben zum ewigen Leben — und sind ein Würzgarten Gottes, der seinen Vater mit dem Opferrauch lieblicher Gerüche ehrt. Die Früchte des Geistes werden da im Prangen gefunden — sie reifen wie Trauben unterm kühlen Tau und Reif. Hier ist des Herrn Freude und geliebtes Augenmerk, und es geschieht über der einträchtigen Gemeinschaft der Heiligen, was geschrieben ist: „Wer da hat, dem wird gegeben.“ Segen und Leben haben sie schon — Segen und Leben empfangen sie. Leibliche Bruderschaft hat leiblichen Segen, der vergänglich ist; wenn aber der Psalmist spricht: „Da verheißt Gott Segen und Leben ewiglich!“, so denkt man nach des Geistes Sinn an das geistliche Zion, an die heilige Kirche, wo Gottes ewiger Hoherpriester unsichtbar unter den Leuchtern der Gemeinden wandelt und seine Segenshände mild austut — ewige Segnungen der Seele und Leben austeilend, das hier beginnt und in Wahrheit nimmer endet! — Wahrlich, wo die himmlische Bruderliebe der Kinder Gottes, der Gläubigen Jesu lebt, da, da paßt unser Psalm, da ist Zion — da ist Gottes Salböl und Segen! Selig sind Gottes Kinder und die himmlischen Brüder auf Erden. Berge sind um Jerusalem — und der Herr ist um solches sein Volk her!

3. So lieblich nun aber die geistliche Bruderliebe ist, so gibt es doch noch eine dritte, welche noch lieblicher ist, nämlich leiblich und geistlich zugleich ist. Was ist schöner, liebste Seelen, als wenn Kinder, welche Einen leiblichen Vater und Eine leibliche Mutter haben, sich aufmachen, Einen himmlischen Vater und seine Kindschaft zu suchen? Wenn die, die von

Einem Fleisch und Blut sind, auch Eines Geistes zu werden trachten? Unter Einem Vaterschutz, unter der Liebe Einer Mutter aufgewachsen, von denselben Armen getragen, in derselben Wiege herangereift, unter Einem Dach, an Einem Tisch genährt, von denselben Händen gesegnet, — begehren sie auch in der Ewigkeit Ein Teil miteinander, Ein Haus im Himmel, Einen Vater, Einen Erlöser, Einen Tröster, den Heiligen Geist! In Einem Glauben leben, in Einer Hoffnung sterben sie — zu Einem Schauen erwachen sie! — Die geistliche Bruderschaft der heiligen Kirche predigt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Von der geistlichen Bruderschaft ist's gesagt: „Wer den Willen tut meines himmlischen Vaters, der ist meine Mutter und Bruder!“ Aber wenn leibliche Brüder auch die geistliche Kindschaft Gottes finden, wenn der Vater im Himmel ganze Familien dem Fleische nach in seines himmlischen Vaterhauses Hoffnung aufnimmt, das ist ein Anfang und ein Vorbild jenes Augenblicks, wo große Stimmen im Himmel singen werden: „Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn und seines Christus worden!“ Denn da ist ja nicht mehr Unterschied zwischen Fleisch und Geist, da ist ja nicht mehr in Erfüllung, was der Herr sagt: „Des Menschen Feinde werden seine Hausgenossen sein!“ Brüder nach dem Fleisch werden Brüder nach dem Geist: das Haus eines irdischen Vaters wird eine Hütte Gottes. — Wenn Zion — priesterliche Salbung und göttlicher Segen und Tau über die leibliche und geistliche Bruderschaft kommt: so ist über der Bruderliebe, welche zugleich geistlich und leiblich ist, doppelte Salbung, doppelter Segen und Himmels-tau, — da ist das Heilige von Zion und nicht Zion allein — da verheißet der Herr Segen und Leben, ja dreimal Segen und Leben, immer und ewiglich. — Welch eine Herrlichkeit solche Liebe ist, kann man aus folgendem Beispiel sehen. Wenn sieben heilige Märtyrer Eines Glaubens sterben, so ist's schön, aber das hat man oft gesehen. Wenn hingegen die sieben Söhne Einer Mutter Eines Glaubens sterben um der himmlischen Kindschaft willen: das hat Ehre bei Gott und wird verkündigt auf Kindeskind! — Die Glaubenseintracht der Kinder Jebedai ist darum um so herrlicher, weil sie Brüder sind!

4. Nun habe ich euch, lieben Brüder, von dreifacher Bruderliebe geredet: von leiblicher, von geistlicher und von leiblich-geistlicher. Wäret ihr nun zufrieden, wenn ich hier innehielte? Habe ich keine vergessen? Wollt ihr nicht noch von einer hören? Hat euch nicht schon, solange ich rede, das Herz nach einer andern Kindschaft wehgetan? — Mit eurer Erlaubnis, geliebte Seelen! Ich habe absichtlich von jener Bruderschaft geschwiegen, die ihr im letzten Verse unseres Anfangsliedes besungen habt. Aber jetzt will ich in ihr Lob ausbrechen — ja, jetzt möchte ich's, wenn ich's vermöchte! O du himmlischer Vater! Wie könnte ich vergessen, daß ich durch deine unaussprechliche Gnade ein Bruderherz im Himmel habe, das mit mir leiblich und geistlich aufs engste verbunden ist! O du liebe Gemeinde, wie dürfte ich denn von deinem Bruder, von deinem längstverstorbenen Joseph, von deinem ewig lebenden Joseph schweigen, vor dem sich unsre

Garben neigen, vor dem sich Sonne, Mond und Sterne beugen? In deinem Namen beugen sich alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde, alle Herzen und alle Jungen bekennen dich — auch mein Herz, meine Junge: Bruder Jesus Christus — wie könnte ich dein vergessen, vergessen dein, der du erst kurz dein Geburtsfest mit uns gefeiert hast?

O Bruder Jesu, wer könnt' dich vergessen?
 Man kann ja das Geheimnis nicht ermesen,
 Daß du in mir und ich in dir soll sein.
 Wie sollt ich nicht an dich, du an mich denken,
 Da du mich willst in dich und dich in mich versenken!
 Ich kann dich ewiglich, mein Licht, vergessen nicht!

Geliebte Brüder! Wer sind wir? Sünder — und Staub: das ist alles! Und wenn wir das bedenken — und gegenüber jene herrliche, über alle Gedanken, ja alle Phantasie erhabene Beschreibung des Menschensohns, welche uns Ezechiel im ersten Kapitel macht: müssen wir nicht niederfallen und sprechen: „Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, daß du dich seiner annimmst?“ Müssen wir nicht zweifelnd in die Worte Jakobs ausbrechen: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, welche du, Herr, an mir tust!“? — Dennoch nimmt er sich unser an: — er wird ein Staub und Kindlein der Erde und nennt Menschen seine Brüder — mehr als einmal. Und alles, sein Kommen, sein stilles, selbstverleugnendes, anspruchsloses, von allen Geschichtschreibern der verfluchten Erde vergessenes, segensreiches Leben — Leiden — Sterben hat kein anderes Ziel und Zweck, als daß er unsre Schulden wegnähme, unsre Strafen trüge, uns die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erwürbe und die Gaben des Heiligen Geistes, damit er uns Gotte als seine Brüder darbringen, damit er zum himmlischen Vater im herzzgewinnenden Schmuck seiner Leiden sagen könnte: „Da bring ich, Vater, dir deine Kinder wieder!“

Er wird unser Bruder nach dem Fleische, auf daß wir seine Brüder nach dem Geiste würden. Um uns zu Brüdern zu machen, lebt und stirbt er. Dies hatte er im Sinn. Denn wie hätte er sonst am Kreuze den Johannes zu seinem Bruder machen können? Er hing am Kreuze in schweren Qualen: unter seinem Kreuze stand seine Mutter Maria und sein Jünger Johannes. Mitten in seinen Qualen wendet er sich zu Johannes, sprechend: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Indem er dem Johannes seine Mutter zur Mutter gibt, setzt er ihn ja zu seinem Bruder ein nach Leib und Geist. Da war er ja voll großer, heiliger Bruderliebe zu Johannes. — Da er auferstanden war, sprach er zu Maria: „Gehe hin und sage meinen Brüdern: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu euerem Vater!“ Da nennt er sie Brüder und Kinder Gottes — und seinen Vater ihren, d. i. unsern Vater. Wir haben also mit ihm Einen Vater — und sind seine Brüder — nach Leib und Seele. Er hat unsern Leib an sich genommen und hat uns von seinem Geiste gegeben. Einer von unserm Geschlecht, unser Bruder Jesus, ist Immanuel, ist Christus, ist ewiger König. —

Er ist ein ewiger Hoherpriester und ist gesalbt mit dem Heiligen Geist ohne Maße: er steht in Mitte der armen Erde, von seinem Haupte träufelt Balsam des ewigen Priestertums auf alle, welche in der Unreinigkeit der Welt sich sehnen, Gottes priesterliche, reine Kinder zu werden! Seine Hände sind, wie zur Zeit seiner Auffahrt, unsichtbar noch ausgebreitet — und Tau des Himmels und des ewigen Lebens regnet von seinen segnenden Priesterhänden über alle, die da hungern und dürsten, nach Gott und seiner Gerechtigkeit schreien, wie ein Hirsch nach frischem Wasser! Wo er ist, ist Zion — wo er ist, ist Segen und Leben! Er ist ewiglich König, Priester und Prophet — und ewiglich Bruder: wo er ist, ist Segen und Leben ewiglich! — Er steht in seinem Zion: um ihn her blüht seine heilige Kirche — seine Weingärtner arbeiten drin — er segnet ihre Arbeit. — Von ihm, dem Haupt, auf alle seine Glieder, kommt Salbung des Geistes — um ihn blüht und trägt Früchte ein stilles Paradies ihm lobsingender Seelen! Der Winter der Welt tut seinem Garten nichts: denn die Welt fragt fort und fort, wo sein Paradies sei, um es verderben zu können — aber sie weiß es nicht, daß es mitten in der Welt verborgen ist, daß die Brüder Jesu, ja, daß der Bruder Jesus selbst in ihrer Mitte wandelt! — Wie schön bist du, heilige Kirche, stilles Paradies des Vaters und seiner Kinder, des Sohnes und seiner Brüder? Wie selig sind, die in deinen Auen gehn? „Sie sind gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des Neuen Testaments, Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn Habels Blut.“ Denn es redet Vergebung, Leben und Segen ewiglich für alle Brüder Jesu Christi!

Geliebte Brüder! Wie es einem Engel sein würde, wenn es jemals des himmlischen Vaters Wille sein könnte, ihn aus dieser seligen Gemeinde im Himmel in die Hölle und Gemeinschaft der Teufel zu senden, das wissen wir freilich nicht. Aber eine Ahnung, eine traurige Ahnung davon bekommt man, wenn man nach Betrachtung des ganzen Stammbaums der Bruderschaft — von der leiblichen bis zur Bruderschaft Jesu hinauf — mit einem Male an das erinnert wird, was mit der Bruderliebe und Bruderschaft auf Erden geworden ist. O, die Erde ist leider meist kein Paradies der Bruderliebe, sondern eine öde, unfruchtbare Steppe — sonnverbranntes Land, von Krieg und Unfrieden verzehrt.

Erinnert euch, liebe Seelen, an die leibliche Bruderschaft. Schaut in die Familien — ich meine: ein jedes in seine Familie. Ist's denn fein und lieblich bei euch? Wohnt ihr einträchtig beieinander? Ist Gottes Segen und Leben bei euch eingelehrt? Gott meint freilich einem jeden an seinem Bruder einen gewissen Freund zu geben. Aber was hilft's denn den allermeisten, daß sie Brüder haben? Sie haben an ihnen weder Freunde noch Brüder. O, es ist schlimm! Wenn Christus durch sein Evangelium eine Spaltung

in den Familien anrichtet, dann jammert die Welt. Warum jammert sie nicht über so viele häufigere Spaltungen zwischen Brüdern, die nicht Christus und sein Evangelium, sondern der Brüder gegenseitiger Haß und Neid, Stolz und Empfindlichkeit hervorgebracht hat? Das ist so gewöhnlich worden — daß man's wunderbar findet, wenn einmal in einer Familie wahre Eintracht herrscht. Es gibt oft kaum ärgere Feinde als Brüder untereinander. Die unter einem Herzen gelegen haben und von einer Mutter geboren sind — kommen oft nie wieder zusammen, — bis sie sterben. Sie sind einander fremd wie Zweige, die vom Baum geschnitten sind! Wenn das so viele Mütter und Väter sähen, deren einziger Wunsch beim Sterben war, daß ihre Kinder ein Haus einträchtiger Brüder sein möchten!

Erinnert euch ferner an die geistliche Bruderschaft. Es ist wahr, daß die meisten Christen und die meisten Geistlichen der Christenheit nicht mehr christlich sind, sondern abgefallene Leute — und es ist ein törichter Selbstbetrug dieser Zeit, wenn sie gegen diese Wahrheit ankämpft. Aber es ist auch gewiß, daß Gottes Geist in unsern Tagen wieder ausgegangen ist, die Kirche zu bauen — daß dem Herrn Kinder geboren worden sind wie Tau aus dem Morgenrot. Dieselben haben Einen Vater im Himmel, Einen ewigen Bruder Jesus Christus, Einen Glauben, Eine Taufe: sie hätten Ursache und Gnade genug, einträchtig beieinander zu wohnen. Wie schön wäre es, daß sie einträchtig beieinander wohnten — wie fein und lieblich vor Gott und Menschen, — welch ein Segen ist der Eintracht verheißen? Aber leider! So viele Kinder aus Gott in unsern Tagen geboren sind, so wenig Brüder gibt es! Aus Einem Fels gehauen, wollen sie doch ein jeder besonderen Wesens sein — und achtet ein jeder seinen Bruder gering! Ein jeder will getragen sein: keiner will des andern Last tragen! Sie haben allezumal scharfe Augen für andere und zerreißen mit ihren scharfen Zungen die Bande der Bruderliebe, welche der treue Heiland leidend und sterbend um sie schlang! Was ist eine Kirche ohne Bruderliebe? Ein Haus und Reich in sich selbst zerfallen, den Samen gewissen Untergangs in sich selbst tragend.

Rechtschaffen mögen sie sein, geistreich nach der Welt Weise, voll Erkenntnis — alles mögen sie sein: aber Brüder sind sie nicht: ihren Bruder Jesus lieben sie nicht, der abschiednehmend sprach: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet.“ Sie lieben einander im Leben nicht, wie können sie im Tode einander lieben, — wie könnten die füreinander sterben, die nicht füreinander leben, ja, die nicht untereinander ohne Streit und Zank und Hader leben können? Sie mögen sich nennen, wie sie wollen: Christen sind sie nicht. „Ich im Vater und ihr in mir“, sprach der erstgeborene Bruder Jesus, der aus Himmel und Erde, aus Gott und Menschen Eine Familie machen wollte. Sein Name ist Friedefürst; er kann nicht in denen, die können nicht in ihm sein, welche ungerecht miteinander streiten: was hat der Friedefürst für Gemeinschaft mit den Unzufriedenen? Was hat des Friedefürsten ewig friedreicher Vater gemein mit den

Kindern des Streits, welche den Frieden hassen? Er hat eine Wohnung gebaut für die Friedlosen, eine freudlose Wohnung, dahin stößt er die friedlosen Hasser des Friedens: aber bei ihm finden sie keine Herberge!

Brüder! Wenn uns das Gewissen schlägt bei solchen Erinnerungen, so laßt uns ferner noch bedenken, wie nötig es in dieser bösen, betrübten und letzten Zeit der Welt ist, daß leibliche Brüder geistliche Brüder werden, daß Glaubensbrüder in liebevoller Eintracht stehen! Wenn nun, wie das leicht sein könnte, das letzte Gericht über die rettungslose Welt hereinbricht und des Herrn Hand anfängt zu strafen an seinem Hause: wie gut wär's, wenn einer durch seines Bruders Liebe und Vermahnung getragen, gestärkt würde für die letzten Tage?

Brüder, liebe Brüder! Christus, unser Bruder, hat sehr brüderlich unsere Lasten getragen, — als ein Gottes Lamm geduldig, ohne Murren. Unse Schuld und Sünde ist uns vergeben, unser unbrüderliches, feindliches Wesen ist uns bedeckt, wenn wir reumütig uns zu seiner unsichtbaren Gegenwart lehren. Er steht uns nahe! Er ist nicht wie der ältere Bruder des verlorenen Sohnes im Gleichnis, welcher über seines Bruders Heimkehr böse war. Nein, er ist in die Welt gekommen und ist noch in der Welt, um mit der starken Hand seiner Bruderliebe selbst uns, seine irrenden, verlorenen Brüder, zu dem himmlischen Vater zurückzuführen. Niemand kommt zum Vater als durch ihn! Aber er ist allgegenwärtig, auf daß er alle zurückführe! — Ein jeder, der mit seinem Bruder zürnet, werde darum Jesu Christi Bruder, falle nieder vor seinem lange genug verrathenen Bruder Joseph, damit er des himmlischen Vaters Kind werde. — Wenn ein jeder unter uns einen Menschen zum Bruder Jesus und seinem Vater bekehrte, so würde bald die himmlische Familie auf Erden ausgerichtet werden und die Engel sich freuen, d. i., wenn jeder sich selbst bekehrte, so würden alle bekehrt, alle Brüder Jesu, alle Gottes Kinder sein. Dann würde auch Eintracht in die Kirche der Gläubigen wiederkehren — denn um deswillen, der unsere Sünden trug, würden wir gerne einer des andern Sünde und Last tragen und der Sünden Menge decken. Dann würde die Freude über den Einen Vater und Bruder ein immerwährendes Weihnachtsfest auf Erden schaffen! — — Dann würde ein unversöhntes Herz, ein unversöhnter leiblicher Bruder zu dem andern, ein Nachbar zu dem andern wallen und einer den andern bitten: Laß' uns Frieden und Bruderschaft schließen im Friedefürsten Jesu! Dann würde jedes Haus eine Hütte Gottes — jeder Vater ein glücklicher Vater — jeder Mensch ein Bruder Jesu — alle Menschen Gottes Kinder werden. Da wäre das Ende aller Dinge nahe — und der Herr müßte kommen und uns heimführen ins ewige Zion, zu dem ewigen Freudenöl — wir müßten unsere ewige Bruderschaft, frei von Leid und Jammer, im Himmel genießen!

Teure Seelen! Könnt ihr das widersprechen? Ist's nicht von Gott durch Jesum Christum in eure Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden? Jesu Brüder? Untereinander Brüder? — So ihr aber solches wisset, selig seid ihr, so ihr's tut, so ihr die euch verliehene Macht Gottes gebraucht und

Brüder werdet. Denn das ist fein und lieblich. Wie der köstliche Balsam ist usw. usw.

O Jesu, segne, segne deine Gemeinde und meine Seele um deiner ewigen Liebe willen! Amen! Amen.

33.

Lut. 2, 41—52.

D. D. p. Epiph. I. 1835 (11. Jan.)

J. A. J.

Man hat schon oft bedauert, daß von den ersten dreißig Lebensjahren Jesu so wenig Nachricht auf uns gekommen ist. Allein das heutige Evangelium zeigt uns klar, wie seine Jugend beschaffen war: er war ein heiliges Kind, ein heiliger Jüngling, allzeit daheim in dem, was seines Vaters war, allzeit auch den irdischen Eltern gehorsam. Daraus können wir auch schließen, warum weiter nichts aus dem Verlauf seiner Jugend aufgeschrieben ist: sie verlief so still und heimlich, daß Menschen nichts besonders Augenfälliges bemerken konnten. Wohl dem Kinde, dem Jüngling, des Leben so mit Jesu Christo in Gott verborgen ist und sein darf, daß die Welt von seinem Dasein nichts inne wird, daß aber vor den Engeln unsers Gottes im Himmel Freude ist seinerwegen. Aus der Stille der Nacht kommt eine schöne Sonne und nach ihr ein kräftig Tagewerk: — nach einer stillen Jugend, die im Gehorsam treu war, ein edles Mannesleben. — Jesu heilige Jugend zu preisen, predige ich euch heute mit Gott über unser Sonntagsevangelium. — Gott segne die Betrachtung an uns allen durch seinen Heiligen Geist um Jesu willen! Amen.

1. An Ostern ging jeder Israelit nach Jerusalem — und wenn die Söhne das zwölfte Jahr zurückgelegt hatten, durften sie zum ersten Male mit hinaufziehen. Da nun Jesus zwölf Jahre alt geworden war, ging auch er mit den feiernden Scharen durch das Land, wo Milch und Honig floss und der Frühling alle seine Lieblichkeiten ausgegossen hatte, hinauf in die Stadt, darin sich die Stämme vor dem Herrn versammelten, — und zum Hause Gottes, um seine heilige, reine Stimme in die Lobgesänge Israels zu mischen.

Von Nazareth nach Jerusalem, von Josephs Hause, vom Hause eines irdischen Vaters zum Hause seines himmlischen Vaters wurde der Anabe Gottes von seinen irdischen Pflegern geführt. Hierin, liebe Seelen, finden wir ausgesprochen, was Erziehung ist — nämlich eine treue Führung vom irdischen zum himmlischen Vaterhaus, von der Welt zur Kirche, von der Erde zum Himmel. Treue Eltern haben darum den Sinn des Täufers Johannis: der leitende Grundsatz ihrer Erziehung ist der: „Ich muß abnehmen, Gott muß zunehmen!“ Sie sehen's nicht nur gerne, nein, sie arbeiten dahin, ihren Kindern, anstatt zu sich selbst, alleine zu dem himmlischen Vater Vertrauen einzulösen. — Solche Grundsätze sind freilich den Grundsätzen der Welt gänzlich entgegen. Es ist nicht Spaß, es ist

voller Ernst der Weltkinder, wenn sie fragen, ob es auch gut sei, junge Kinder schon mit Gott bekannt zu machen, ob das nicht besser erst im späteren, reiferen Alter geschehe. Sie meinen, es tue der Natürlichkeit der Kinder Eintrag, wenn sie frühe himmlisch gesinnt werden. Als ob der Himmel nicht liebenswürdiger wäre als die Natur, — als ob nicht der Geist unsers Vaters aus dem Himmel die Natur heiligte und verklärte, — als ob nicht die Natürlichkeit eines Kindes desto lieblicher würde, wenn es aus der Losgerissenheit von Gott wieder zum Leben in Gott geführt worden ist! — Darum eben ist das Leben unsrer meisten Kinder so altflug, so unnatürlich, — darum übermannt sie das Verderben so leicht und bald, weil die Eltern die jungen Kinder, welche durch die Taufe in Gottes Arme gelegt werden, späterhin soviel wie möglich vor Gott und seiner heiligen Religion zu behüten und zu bewahren suchen. — Die Welt betrügt sich: ihre Kindlein sind weder natürlich noch fromm — und ihre eigne Schande und Plage! Gesegnet hingegen sei die heilige Kirche, die eine treuere Mutter ist, als viele leibliche Mütter und Väter sind. Sie gleicht der frommen Mutter Maria, die ihr Kind so bald als möglich in des himmlischen Vaters Haus zu bringen sucht. Sie trägt die Kindlein priesterlich zum gnadenreichen Wasser des Lebens, — sie weiß keine bessern Vaterarme als die ihres Gottes, in diese legt sie ihre lieben Kleinodien, die jungen Seelen, baldmöglichst, — sie gibt ihnen Zucht und Ver-mahnung zum Herrn, — sie betet, daß der Erzhirte sich seiner Herde selbst annehmen, die Schafmütter führen, die Lämmer im Busen tragen möge, — und wenn die Kinder nicht geraten, sondern der Welt nachlaufen, ist wiederum das ihr Trost: sie schlägt Gottes Buch auf und faßt die Ver-heißung zu Herzen: „Ich will mich meiner Herde selbst annehmen, die Schafmütter führen, die Lämmer im Busen tragen!“ Sie wünscht, daß der Kinder ganzes Leben eine Wallfahrt nach dem oberen Jerusalem, in Gottes ewiges Haus sein möge, — und wenn sie frühe sterben, so spricht sie: „Sie sind im Tempel, sie singen Alleluja, es ist ihnen widerfahren, was geschrieben ist: „Die ihn frühe suchen, die finden ihn.“

Da Jesus Christus in Jerusalem angekommen war, vergaß er die ganze Welt über dem Hause seines Vaters: — die Stadt Jerusalem, ihre Paläste, dazu die schnelle Flucht der sieben Ostertage, vergaß Vater und Mutter, vergaß Nazareth und die Heimat: — im Tempel, unter den Gesetzlehren, unter den immerwährenden Erinnerungen an seine himmlische Heimat, unter den priesterlichen Geschäften, unter dem Lobgesang: da war ihm wohl, da war er in dem, was seines Vaters war. —

Lieben Brüder und Schwestern, insbesondere ihr jüngeren Brüder und Schwestern, die ihr voll irdischer Unruhe seid und mit euerm Herzen voll Wünsche und Hoffnungen nicht wissen, wohin: wo ist unter uns der heilige Sinn unsers Herrn Jesu? Fraget die Alten, ob's nicht wahr ist, daß in allem Geschaffenen eine zu ewigem Frieden und ewiger Freude geschaffene Seele keine Ruhe finden kann! Die grauen Häupter werden euch sagen, daß Eitelkeiten der Eitelkeiten der Name ist, welcher für die Dinge paßt,

die man mit den Sinnen wahrnehmen kann. Eins ist not, — eins nur stillt das Herz! Unfre Seele schreit nach Gott — nur Gott kann sie stillen. „Wir sind für ihn geschaffen“, ruft ein alter Kirchenvater, „und unser Herz hat keine Ruhe, bis es in ihm ruht!“ Wo man ihm nahe kommt, da ist Vaterland und Vaterhaus. Ihn zu finden, ins Vaterland, ins Vaterhaus zu kommen, das ist der Zweck unsers Lebens, unsre Bestimmung in der Zeitlichkeit. Unfre Eltern sollen uns kundige Wegweiser ins Vaterhaus, treue Führer zu Gott sein, Lehrer und Beispiele, wie man den Zweck des Lebens erreichen kann. Sind sie uns das nicht, so müssen wir Gott mehr gehorchen als den Menschen, — so müssen wir uns ohne menschliche Leitung, unter Gottes Führung auf den Weg machen. Auch wir müssen Nazareth und Heimat, die Welt und ihre Herrlichkeit samt Vater und Mutter vergessen und dahintenlassen, um unser ewiges Haus zu finden. Schon im Alten Testament, 5. Mos. 33, 9 steht geschrieben: „Wer zu seinem Vater und zu seiner Mutter spricht: ich sehe ihn nicht — und zu seinem Bruder: ich kenne ihn nicht — und zu seinem Sohne: ich weiß nicht: die halten, Herr, deine Rede und bewahren deinen Bund.“ Und im Neuen Testament spricht der, der da ewiglich lebt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht wert!“ Auf, teure Brüder und Schwestern! Das ewige Heiligtum, die bleibende Stadt, das unvergängliche Vaterhaus steht offen: auf der Schwelle, mit ausgebreiteten Armen steht der liebevolle Vater, von dem, durch den, zu dem alle Geschöpfe erschaffen und erlöst sind: — was laßt ihr euch halten? Wollt ihr eures ewigen Lebens verlustig sein, — eure Bestimmung und die ewige Belohnung fahren lassen? Die Wallfahrt angefangen! Ins Vaterhaus geeilt! — Selig, ja selig sind, welche diese Stimme, die nicht allein von Menschen ist, hören und befolgen!

3. Da die Eltern Jesu von Jerusalem wegzogen, sahen sie nicht nach dem Kinde Jesu, sondern meinten, er wäre unter den Gefährten. Als sie nun in die nächste Nachtherberge kamen, fanden sie ihren Jesus nicht. Da trennten sie sich von ihren Reisegefährten — der schöne, freudige Heimzug der Festpilgrime, ihre Lieder, ihre Lobgesänge erfreuten sie nicht mehr, — ihr Herz war voll schmerzlicher Sehnsucht, sie suchten ihn eine Tagereise lang bei allen Freunden und Bekannten. — Die Schuld von diesen Schmerzen des Suchens und der Sehnsucht suchen manche an Maria selbst: sie hätte, sagen sie, auf ihr Kind besser achtgeben sollen — und daraus leiten sie wohl gar Warnungen vor leichtsinniger Kinderzucht ab. Zu dergleichen Betrachtungen aber liegt im ganzen Evangelio kein Grund. Vielmehr müssen wir glauben, daß der zwölfjährige Jesus schon eine so treue, zuverlässige Seele gewesen sei, daß er in allen Stücken schon so weise und einsichtsvoll war, daß seine Eltern es als eine Schmach für ihn würden angesehen haben, wenn sie ihn gleich andern Kindern mit strengem Auge hätten beaufsichtigen wollen. Sie konnten ihn bisher keines falschen, keines unvorsichtigen Tritts zeihen — darum war darin kein Fehl, daß sie, sich auf seine eigene Weisheit verlassend, auch ohne ihn bei sich zu sehen,

ruhig weiterzogen. Eher war das ein Fehl, daß sie, als sie ihn nicht fanden, ihn so ängstlich suchten, er war eines größeren Vertrauens wert. Doch auch über diese Angst ist nicht zu richten, da sie aus Liebe zu dem lebenswürdigsten Menschenkinde kam. Maria war keine leichtsinnige, aber eine überaus zärtliche und liebevolle Mutter des himmlischen Anaben.

An einen unrechtmäßigen Schmerz elterlicher Herzen aber erinnert die sehnfüchtige Angst der Mutter Jesu. Wenn manchmal der Geist des Herrn auf Söhne und Töchter fällt, daß sie die Wallfahrt zum Hause ihres himmlischen Vaters antreten, — wenn sie am ersten nach ihres Vaters Reich und seiner Gerechtigkeit trachten, — wenn sie ihre weltlich gesinnten Eltern über dem Vater im Himmel und über dem Bruder Jesus vergessen: dann werden solche weltlichen Eltern oft unzufrieden, daß ihre Kinder den Vater im Himmel und seine Liebe den irdischen Eltern und ihrer Liebe vorziehen. Unbilligerweise verlangen sie, ihrer Kinder eins und alles zu sein — und möchten in der Kinder Herzen, gleich dem Antichristus, an dem Platze sitzen, der nur Gott gehört. Die Herzen der Väter und Mütter sollten in einem solchen Fall sich zu ihren Kindern bekehren. Wie ihre Kinder sollten sie sich aufmachen und zum Himmelsvater und seinem Hause heimkehren. Täten sie dies, so wären sie mit ihren Kindern eins, — sie würden von ihren Kindern um so brünstiger geliebt werden, — ja, zwischen Eltern und Kindern würde eine unauslöschliche Liebe entbrennen, über die Gräber der Kinder könnten die Eltern, über die Gräber der Eltern könnten die Kinder schreiben, was von der heiligen Liebe 1. Kor. 13, 8 gesagt wird: „Die Liebe hört nimmer auf!“ Eltern und Kinder kämen miteinander, vereinigt durch die Liebe zu dem Einen Vater, in Einen Himmel, in Ein Vaterhaus. Statt dessen zürnen die Eltern mit ihren Kindern, die zum Vater gehen, — und sind eifersüchtig wider Gott, als entzöge der ewig Reiche, welcher genug hat in der Liebe des Vaters, Sohnes und Geistes, ihnen ungebührlich ihrer Kinder Liebe. Solche Eltern werden erfunden ohne Gott, ihre Liebe zu ihren Kindern ist nicht von oben her, sondern fleischlich! Ist doch Gott ein Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Ist er doch auch euer Vater, ihr Väter und Mütter! Ihm gebührt ja eure Liebe! Werdet doch Nachfolger und Nachfolgerinnen Maria! Hängt eure Herzen an kein Menschenkindlein mehr als allein an ihn! Mit der Mutter Jesu geht aus, ihr Väter und Mütter, und suchet mit Schmerzen und Tränen, bis ihr Jesum gefunden habt! Er geht euch an wie Maria — er ist euch euer Jesus, euer Freudenkindlein, euer Friedesfürst! O Väter, Mütter der Gemeindeglieder! Ehe ihr ihn gefunden habt, legt euer Haupt nicht nieder! Lasset eure Füße nicht ruhen, zu suchen, — eure Stimme ruhe nicht, ihn mit Namen zu rufen, bis ihr ihn gefunden habt samt euren Kindern; denn euer Herz hat sicher nicht eher wahre Ruhe, bis es in seinen Händen ruht und an seinem Herzen schlägt!

4. Als Maria und Joseph ihren Jesus nirgends fanden, gingen sie wieder nach Jerusalem und suchten ihn. Und nach dreien Tagen schmerzlichen und vergeblichen Suchens suchten sie ihn da, wo sie ihn hätten zu-

erst suchen sollen, — im Tempel. Da saß mein Jesus mitten unter den Lehrern, in heiliger Vergessenheit aller irdischen Dinge, die himmlische Wissenschaft von Gottes Wort mit langen Zügen trinkend. Er fragte die Lehrer, und sie fragten ihn: es war beiden so wohl — und man wußte nicht, wo man mehr Weisheit sehen sollte, ob auf den Lippen der ergauten Lehrer oder vielmehr auf den Lippen dieses Unmündigen, über dem mehr als über allen Unmündigen gilt, was er selbst als Mann sprach: „Ich preise dich, Herr und Vater Himmels und der Erde, daß du dies den Weisen usw.“ Die Lehrer schöpften Weisheit aus seinen Fragen, und er freute sich der Weisheit in ihren Antworten. Sie waren beiderseits voneinander hingenommen — und Gottes guter, heiliger Geist wirkte zwischen ihnen eine gegenseitige Liebe, wie sie nicht bei allen Lehrern und Schülern sich findet. So fanden ihn Maria und Joseph: sie sahen es und in ihre Freude mischte sich ein heiliges Entsetzen über den, welchen sie ihren Jesus, ihren Anaben nannten.

Lieben Seelen! Der Mensch gleicht bei seiner Sehnsucht nach himmlischer Befriedigung — wenn es erlaubt ist, die Kinder der Welt mit solchen Personen zu vergleichen — er gleicht Maria und Joseph. Denn er sucht auch immer die himmlische Speise bei seinen Gefreundten und Bekannten, d. i., bei seinesgleichen, bei der Welt. Die arme Welt gleicht einem Marktschreier, der mit lautem Geschwätz die Güte seiner Mittel rühmt, die doch nichts helfen können: es ist dem Marktschreier nicht um die Genesung der armen Welt zu tun, — ach nein, er schreit seinetwegen, er verspricht, was er nicht halten kann — und Toren sind's, die ihm trauen! Ihr Lieben! Warum folgen so viele unter uns der Gleisnerin, der Welt? Warum sucht ihr euern Gott und seinen Frieden bei ihr, die ohne Gott ist, von der doch geschrieben ist: „Die Gottlosen haben keinen Frieden!“? Warum doch sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Die Welt, ihre Weisheit, ihre Torheit — ihre Herrlichkeit und Ehre und ihre Freude: noch ist keine Seele aus der Zeit vor Gottes Thron getreten, die nach vollbrachtem Lauf sagen konnte, daß sie in der Welt Frieden und Gott gefunden hätte. Warum sucht man den Ewigen, die Quelle des Lebens, den Vater des Lichts an allen Orten — und nach Jerusalem geht man zuletzt? Und doch findet man ihn nur da — d. i. nur im Tempel! Teure Seelen! Der Tempel ist zu klein für die Fülle seiner Herrlichkeit: der Himmel ist sein Stuhl, die Erde seiner Füße Schemel — der Tempel ist überall! Du mußt nicht nach Jerusalem wallfahren, um ihn zu finden: der Herr ist allgegenwärtig, nahe bei einem jeglichen unter uns! Steh still, Seele! Überall, allgegenwärtig, auch um dich — ist deines Vaters Haus: falle nieder, seufze zu dem Allgegenwärtigen, den du nicht spürst, so wird er sprechen: Sephata! Du wirst hören, wie er um dich ist — mit Freudengehön! Du wirst merken, daß sein Reich — mitten im Tumult der Welt — um dich ist! Er kann sich offenbaren, er offenbart sich auch dem betenden Herzen! Betet! Er ist, wo man betet! Und wenn er sich offenbart, — dann freut man sich wie Maria, da sie ihren Sohn fand, — wie die Mutter

Gottes, da sie ihren Herrn und Gott und Sohn wieder hatte! O, das ist eine selige Stunde, wo man dem nahe kommt, der uns allezeit nahe gewesen, der uns je und je geliebt und aus lauter Liebe zu sich gezogen hat! Was weiß die Welt, wie es einem seligen Finder Jesu ist! Das ist ihr zu wunderbarlich und zu hoch: sie sei entschuldigt, wenn sie es für Schwärmerei hält. Sie kennt Jesum nicht und den Weg zu ihm kennt sie auch nicht: sie ist viel zu sinnlich und unvernünftig, als daß sie des Herrn Allgegenwart vernehmen und innerwerden könnte! Aber selig sind, die ihn finden! Bei ihnen heißt es: „Bei dir ist ja Vergebung, daß man dich fürchten muß!“ In die Freude der Vergebung mischt sich ein Staunen und Entsetzen über die Menge der offenbaren Herrlichkeit des Herrn! Man freut sich zitternd — und zittert in seiner Freude! Man betet an aus tiefer Ferne und ist ihm nahe in seliger Liebe! Wer's fassen kann, der fasse es!

5. Als Maria ihren Sohn gefunden hatte, sprach sie zu ihm: „Mein Sohn, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht!“ Diese Frage ist eine Frage der innigsten, vertraulichsten Liebe, als hätte Maria sagen wollen: Ach, ich begreif dich nicht, du liebes Kind! Welche Schmerzen hast du uns gemacht! Hast du doch sonst, solange du lebst, uns weder Kummer noch Schmerz gemacht: ach, was hast du denn für eine große Ursache gehabt, deine Eltern so zu betrüben? Warum mußte das sein? — Eine zarte, liebevolle Frage, auf welche eine große, himmlische Antwort folgte, welche aus dem Munde des heiligen Kindes über alles majestätisch und doch so liebenswürdig klingt. „Was ist's“, spricht er, „daß ihr mich gesucht habt? Wißt ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ Als wollte er sagen: Mutter, wenn ich bei dir nicht bin, wo kannst du mich sonst noch suchen als in dem, das meines Vaters ist? Kann mir außer deinem Hause ein Haus lieber sein als sein Haus? Und das wirst doch du mir nicht verargen, daß ich sein Haus deinem Hause vorziehe? Weißt du's nicht? Denk an die Anbetung der Weisen, denk an die Engel und ihren Gesang in meiner Geburtsnacht, denk an die Worte des Engels, die meine Geburt angekündigt haben! O Mutter, o lieber Vater Joseph! Wißt ihr's denn nicht, daß ich in dem sein muß, das meines Vaters ist? Ihr fragt, wo ich sein könne. Ihr sucht mich woanders, ihr! O wißt ihr nicht? — Da standen die lieben Eltern — staunend und verstanden's nicht. Ihr Kind war ihnen allewege voran!

Liebste Seelen! So, wie Maria fragte: „Warum?“, so fragt, wer ihn nach langem Suchen endlich fand, gar oft. „Ich hab dich mit Schmerzen gesucht! Warum?“ Warum habe ich so lange warten müssen, bis du mich fandest, bis ich dich fand? Denn es scheinen die Wege des Herrn in der Bekehrung der Menschen oft so wunderbarlich wie eines Kindes Tun. Man fragt dann verwundert um die Wege des Unbegreiflichen. Man sieht oft Leute, die ihr Leben lang suchen und nicht finden, während es Kinder gibt, die nicht lange suchen und finden schon ihren Heiland und gehen still und friedentlich in seiner Nähe vom Anfang bis ans Ende ihres

Lebens. „Warum find ich dich nicht?“, fragt der Sehnstüchtige. „Warum fand ich dich nicht?“, fragt seliger, der ihn gefunden hat. Warum findet dich mein Vater, meine Mutter, mein Bruder nicht, und suchen doch auch? — — Darauf ist Antwort: Sehnstüchtiger, warum suchst du mich in der Welt, wo ich nicht bin? Warum, mein Gefundener, suchtest du mich so lange bei deinen Gefreundten und Verwandten, warum nicht in der heiligen Kirche, bei den Kindern meines Vaters? Sag deinem Vater usw. sie sollen mich nicht mehr bei denen suchen, die nicht in meines Vaters Hause sind, sie sollen mich betend suchen in ihrer Nähe und wo mein Wort gepredigt wird; so wird geschehen, was geschrieben ist: „Wer da suchet, der findet!“ Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist — weißt du das nicht?

Ist diese Antwort nicht einleuchtend und sehr natürlich? O darum wir, die wir ihn gesucht haben eine lange Zeit und haben ihn spät gefunden: laßt uns beschämt um Vergebung bitten, wenn uns anders als in Anbetung seiner Wege die Frage kommt: „Warum?“ Und ihr, die ihr suchet, suchet hinfort nicht mehr am falschen Ort, sondern suchet den Herrn, wo er zu finden ist! Gehet aus von der Welt — sucht ihn in der Stille, den Unsichtbaren, — wo sein Wort und sein Geist weht, da sucht ihn! Kehret von den lügenhaften Lehren falscher Lehrer zurück zu der wahren und reinen Lehre derer, welche im Hause Gottes geblieben sind. Keine Lehre macht ein reines Herz, reines Herz schafft reine Augen, reine Augen schauen Gott, den Allgegenwärtigen, überall nahe! Wer sich von der Welt sondert, steht vor Gottes Tempel, wo Christus ist, fragt und lehrt! Wer die Fremde verläßt, tritt ins Vaterhaus: denn überall, wo nicht Fremde ist, ist Vaterhaus! Kehre ein bei Jesu Christo! Frag nicht danach, was die Welt sagt und der Versucher! Gehst du zu Gott, so wird die Welt sagen: „Warum tust du das?“ Antwort: „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist!“ Sie und der Satan verstehen Gottes Wege nicht! Nur in Gottes Erleuchtung sieht man das Licht! Brüder! Gehet ins Vaterhaus, in die Heimat und laßt euch nicht irren, was der Unverstand dazu spricht! — Seid ihr bei ihm, so werdet ihr nicht wissen, wie ihr ihn nur anderswo suchen konntet als in seinem Hause — und werdet so selig bei ihm sein!

6. Jesus ging, nachdem ihn seine Eltern gefunden hatten, mit ihnen wieder hinab nach Nazareth und war ihnen untertan. Seine Mutter aber behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Er aber nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Aus diesem letzten Teile unsers Evangeliums, geliebte Seelen, erlaubt mir, noch einige Bemerkungen zu nehmen, ehe wir auseinandergehen.

Warum wird doch Jesus, der König aller Könige, seinen irdischen Eltern so untertänig, — warum erniedrigt er sich unter sie? Und — um von da gleich einen Schritt weiter zu gehen, — warum erniedrigt er sich überhaupt so sehr und im Fortgang seines Lebens immer mehr? Warum

steigt er herab bis zum Tod, ja bis zum Tode am Kreuze? Warum wird kein Elender auf Erden gefunden, gegen dessen Erniedrigung die Erniedrigung Jesu nicht viel tiefer, viel schmächtlicher wäre? O Brüder! Er stieg in die Niedrigkeit seines Aufenthalts zu Nazareth, um seine armen Eltern aus dieser Niedrigkeit zu großer Höheit hinaufzuführen. Er erniedrigte sich unter die elendesten und geplagtesten Menschen, damit auch der Elendeste an seiner Hand emporsteigen könnte — von seinem Elend, von seiner Finsternis, von seiner Sündenschuld zu Jesu seligem Licht und der Freude der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. „Wenn ich erhöht werde von der Erde“ — so sprach er — „dann will ich sie alle zu mir ziehen!“ Eine Erhöhung nennt er es, daß er ans Kreuz steigt, am Kreuze ausgerichtet wird, da es nichts anderes als die tiefste Erniedrigung ist. Wenn er um unsertwillen gekreuzigt wäre, wenn die Botschaft von seinem Kreuzestode, von seiner sterbenden, erlösenden Liebe zu den Ohren der armen, mühseligen und beladenen Sünder käme: dann, meinte er, würden sie alle zu ihm Zutrauen gewinnen, — solche Liebe würde sie alle zu ihm ziehen, — er würde sie dann mit seinem Geiste erleuchten, die Größe seiner Liebe recht zu betrachten, — er würde sie durch solche Betrachtung seiner Liebe beseligen, gerecht und heilig machen! — — Liebe Seelen! Hat er denn bei euch recht? Zieht euch denn seine Erniedrigung bis zum Tode zu ihm hin, verbindet sie eure Herzen mit ihm, macht sie euch niedrig vor euch selbst — und groß und selig in ihm? Seid ihr lebendig in seiner Liebe?

Wenn es noch nicht ist, wenn euch euer Herz sagt, daß ihr noch fern von ihm seid, — wenn ihr den unsichtbaren Heiland noch nie als nahe erkannt habt: o so höret nur mit treuer Aufmerksamkeit das Wort vom Kreuze — und wenn ihr's gehört habt, so bewegt es in euren Herzen und merket darauf, bis euch der Morgenstern aufgehe in euren Herzen. Da Maria die Worte Jesu im Herzen bewegte, wuchs indes ihr Jesus an Weisheit, Alter und Gnade heran, bis es mit ihm so weit kam, daß er die Erlösung vollbracht hatte und der Heilige Geist an Pfingsten herabkam und sie nun in lebendigem Verständnis die Worte verstand, welche ihr Sohn schon als zwölfjähriger Knabe im Tempel zu ihr gesprochen hatte. Aus Licht in Licht, aus Glauben in Glauben, aus Leben in Leben gehen gläubige Seelen. An dem Orte, wo Gottes Worte schallen, wo seine unsichtbare Gegenwart ist, bitte ich euch, stille und harrend liegen zu bleiben, wie der Kranke am Teich Bethesda, wie der Lahme an der schönen Thür des Tempels. Endlich kommt doch die Stunde der Genesung: durch Stillesein und Harren wird der Sieg erlangt — und geweisagt ist und bleibt denen die ewige Seligkeit, die Gottes Wort hören und bewahren wie Maria! Es lasse kein Herz seine Hoffnung fahren: ein jedes suche, seufze, ringe, bete fort: es wird die Stunde kommen — wo sich vor dem Auge des Geistes der Tempel Gottes auftut, wo man Jesum drinnen sieht und zu ihm eingeht und bei seinen Füßen Platz nimmt — ewig nicht mehr von ihm weggeht, sondern mit Recht singt: „Mein Freund ist mein, und ich bin sein!“ Alleluja! Amen.

34.

Apg. 9, 1—22.

D. D. p. Epiph. III. 1835 (25. Jan.)

J. M. J.

Es ist auf Erden nichts Schöneres als ein zerbrochenes Herz und ein geängsteter Geist, welcher betend seine Zuflucht zu dem einzigen Helfer und Heiland Jesus Christus nimmt, — ja, nichts ist so hehr und heilig auf Gottes Erdboden als die betende Seele des erlösten Sünders. Sie hat sich aufgemacht mit Adlersflügeln, verlassen, was von der Erde ist, — aus ihrem Herzen verstoßen, was weltlich ist, und ein Strahl der Gnade Gottes, vor dem sie steht, das Morgenlicht einer andern Welt rötet ihre Wangen. — Das habe ich empfunden, als ich meinen heutigen Text las, und es sei mir darum heute eine liebe Aufgabe, welche zu lösen mein getreuer Heiland mir verleihen wird, daß ich euch die Geschichte der Belehrung Pauli bis zu jenem Augenblick vor die Seelen führe, in welchem der Herr dem Ananias erscheint und zu ihm spricht: „Gehe hin zu Saulo; denn siehe, er betet!“

Wenn du mir verliehest, Hirte deiner Schafe, daß ich heute eine Seele, die vor dir mit gewandtem Angesichte flieht, vor dir, ihrem Heiland, — im Glauben erhaschte, ihr Auge auf dich wenden, zu deiner heiligen, erlösenden Liebe lehren und durch deines Geistes Kraft im Worte — zum Gebete hinreißen könnte, — daß sie betete und sich für alle Ewigkeiten dir übergäbe: — wenn ich über ihr deine Gnade anrufen und sprechen dürfte: „Kehre ein bei dieser Seele, denn siehe, sie betet!“ und du kämest und häldest ihr: — Hirte deiner Schafe, so hättest du heute ein Schaf gefunden, und es wäre am Abend dieses Tages Freude vor dir und deinen Engeln über einen verlorenen Sohn, der wiederkam, — über einen Toten, der lebendig worden, — über einen Sünder, der Buße tat! — Dir stell ich's heim: ich bin dein — fördere das Werk meiner Hände, du Liebe ohne Maßen! Amen.

1. Als der treue Zeuge Jesu Christi, Stephanus, durch Mörderhände der Menschen mit dem Märtyrerkranze ewiger Ehren gekrönt, heimkehrte zu seinem Heiland, entstand in Jerusalem eine große Verfolgung der ganzen Christengemeinde. Sie mußten in alle Orte Judäas und Samarias wie Schafe vor dem Wolfe zerstreut werden, auf daß durch sie allerorten die Ehre des Lammes, welches erwürgt ward, den armen Seelen kund würde. Unter allen Verfolgern aber war zu jener Zeit in Jerusalem keiner, welcher an Mut und Blut einem pharisäischen Jüngling von Tarsus glich: sein weltberühmter Name ist Saulus. Der ging hin und her in die Häuser, spürte aus, wo etwa ein Christ versteckt war, und zog hervor Männer und Weiber und warf sie ins Gefängnis. Der Herr hatte seine Absichten dabei, warum er ihm das gelingen ließ — er hatte seinen stolzen Verfolgungswellen schon das Ziel gesetzt, wo sie brechen und zu Jesu Süßen sich schmiegen mußten wie ein Hündlein unter den Fußschamel

seines Herrn, wo er sprechen wollte: „Wie sollen sich legen deine stolzen Wellen!“ Als in Jerusalem kein Christ mehr war als, nach des Herrn Willen, die heiligen Apostel, welche keine Qual berühren durfte, — da wurden für Saulus die Mauern der Stadt zu eng. Er meinete — nach des Herrn Weissagung — Gotte auf diese Weise einen Dienst zu tun, — ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus, wo viele Juden wohnten, damit er Vollmacht hätte, zu tun zu Damaskus wie in der heiligen Stadt. Mit den Briefen im Busen schnaubte er hinaus, und sein Leben war dazumal Dräuen und Morden wider die Jünger des Herrn. So eilte er vorwärts ohne Rasten — nach Damaskus hinauf, der Wasserstadt, wo eine junge Gemeinde unter des Herrn Flügeln die Tage ihrer ersten Liebe ihrem Christus darbrachte. Aber, sie war still, die Stadt Damaskus, — ihre Auen grüntem, ihre Kanäle flossen dahin. Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen traut, der fürchtet sich vor keinem rauchenden Löschbrand Saulus, sondern spricht getrost zu dem Herrn: „Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich traue!“

O Saulus, Saulus, eile, brause dahin! Jawohl, nach Damaskus sollst du, das hat der Herr in seinem Herzen längst gesagt. Aber merk dir auf den Weg den Spruch: „Des Menschen Herz schlägt seinen Weg an, aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe!“ Du gehst nach Damaskus, du willst nach Damaskus — du kommst nach Damaskus; aber dein Weg geht doch nicht hinaus! Alleluja! Saul, Saul, geliebter Bruder Saulus, — deine Stunde hat geschlagen!

Beliebte Seelen, während Saulus die Beschwerden seiner segensvollen Reise trägt, stehen wir ein wenig still — schlagen an unsre Brust und sinnem nach! Welch ein Mütterich und Scheusal Gottes war Saulus, ehe der Herr ihn heimsuchte! Wer hätte vermutet, daß aus ihm der größte aller Apostel werden, daß er, der überflüssige, der dreizehnte, die gezwölftste Zahl an Gnad und Gnadenkraft übertreffen würde? — Sehet, wir Menschen gehen allesamt in der Irre wie Schafe — ein jedes erwählt sich seinen Weg, ein jedes sieht auf seinen Weg, verfolgt ihn eigensinnig — und den Weg des Friedens kennt kein Sterblicher durch angeborene und eigene Weisheit. Der Weg ist schmal und die Pforte ist eng, die zum Leben führt, und ach! wie wenige sind es, von denen sie gefunden wird! Es sei denn, daß er sich erbarme und gebe seinen Heiligen Geist aus seiner Höhe, so ist eitel der Menschen Dichten — auch unser, auch unser Dichten! Erhebe sich keiner, daß er nicht sei wie Saulus — ist doch auch keiner unter uns wie Paulus! Viele unter uns waren in vorigen Zeiten in ihrem Herzen wider die Jünger des Herrn so wütend wie Saulus, — um zu sein wie Saulus, fehlten ihnen nur die Vollmachtsbriefe, die jener hatte, und der Feureifer, den der eine hat, der andere nicht. Manche unter uns sind noch wie Saulus: ihr Herz voll Grimm gegen die verhaßte uralte Lehre der Wahrheit und gegen den Christus, der mitten unter den Gemeinden wandelt — denken sie nicht an Bekehrung, nicht an Gebet — ach!

ohne Gott, von wildem Haß des Himmelreichs verzehrt gehen sie dahin, schaden dem Reiche Gottes im Grunde nie — denn ein Verfolger macht hundert Bekenner — nur sie selbst haben die Qual in ihrer Brust! —

O nur getrost, ihr Feinde des Evangeliums! Aus Stephani Tod wird Saulus geboren! Nur Geduld! Noch ist nicht aller Tage Abend worden, noch ist nicht jede Sonne untergegangen! Die Hand des Herrn ist nicht zu kurz! Arme, geliebte Feinde meines Herrn, die ihr so traurig in der Versammlung des Hauses Gottes stehet, wie Satan, da er unter der Versammlung der heiligen Engel vor Gott trat, Hiob zu verklagen! Ihr betet nicht zu Jesu und seinem Vater und seinem Geiste: „Du uns komme dein Reich!“? Wohlan! Wisset, daß zu Saulo das Reich Gottes kam ohne sein Gebet — wie auch Luther in der zweiten Bitte jauchzt: „Das Reich Gottes kommt wohl ohne unser Gebet.“ Wer steht euch dafür, daß ihr noch als Feinde heimgeht in einer Stunde — hie Schwert des Herrn und Gottes Wort, das da tötet alle Feindschaft und füllet die Seelen vor- maliger Feinde mit heiliger, brünstiger Jesusliebe! — Feinde Jesu! Ihr erwählt euch etwas anderes als den König mit der Dornenkrone! Euch ist er zu klein, und ihr dünkt euch zu groß, als daß ihr euch eines leidenden und sterbenden Heilands und Königs für bedürftig hieltet! Aber wisset ihr, was da spricht der Dorngekrönte, in dessen Händen die Welt und ihre Schicksale ruhen? — Er spricht zu seinen Feinden: „Ihr habt mich nicht erwählt, aber ich habe euch erwählt!“ Wie könnt ihr nein sagen? Ist nicht das Herz ein betrüglisches Ding — kann er's nicht wenden, kann er nicht das flüchtige Ding festmachen in seiner Gnade? — Nun denn, mein Held, mein Jesus, lege Ehre ein und siege! Schmücke dich schön, güрте dein Schwert an deine Seite; zeuch einher, der Wahrheit zugute! Siege mitten unter deinen Feinden! Es müsse dir gelingen in deiner schönen Pracht, und deine Sauli laß werden Leute deiner Hand, die deinen Namen preisen und dein Blut, o Lamm Gottes! Alleluja!

2. Saulus war nahe bei Damaskus. Sein Herz war finster: sein Gewissen wachte und störte ihn, wie manchmal ein Wurm im Tafelwerk der Kammer in stiller Finsternis nagt und lispelt. Was für Gedanken auf dem Wege ihm mögen aufgestiegen sein, das weiß der Herr! Aber eine sehr ernste Zeit war es für ihn. Da lag vor seinem Auge die berühmte Stadt, in welcher der Juden eine so große Menge wohnte, daß unter Nero zehntausend getötet werden konnten: — ein großes Feld für einen Erber, der wütend kam, darin zu wühlen, — eine große Ernte für Saulus, denn wo viele Juden, da waren in der ersten Zeit auch viele Christen! — Nun kam er, so sagt die uralte Sage, zu einer Brücke vor der Stadt — über die sollte nach dem Beschluß des Hochgelobten kein Saulus kommen, kein hochmütiger Trotz wider sein Reich! Der Herr geht seinen Feinden nicht weit entgegen: er läßt sie nahelkommen mit ihrer Wut. Es ist ihm ein Kleines, sie in den Staub zu betten, — wenn's ihm drauf ankommt, muß eine Brücke und ein Wässerlein sie hemmen! Denn er ist groß — was kann er nicht?

Als Saulus an die Brücke kam — da auf einmal umleuchtet's ihn von oben her, die Klarheit des Herrn umleuchtete ihn — er sah auf einen Augenblick und sah den König des Himmels im aufgetanen Himmel stehen! — Wenn einst deine Frommen an jenem Tage, Herr Jesu, dich werden sehen: das wird eine Freude sein, — nicht wahr, du lieber, großer Gott! Den Deinigen bist du ja nicht fürchterlich, geschlachtetes Lamm, unsre Zuversicht! Aber Saulus, — da er dich an der Brücke sah, da du Damaskus segnetest — ach, er war dein Feind! Darum erschrak er, darum fiel er zu Boden, darum ward er blind, darum sah er nicht mehr, bis daß er rief: Hosianna!

Liebste Seelen! Was Paulo bisher unsichtbar war, das sahe er an jenem Tage, an welchem es dem Herrn gefiel, ihn zu erleuchten. Jesum sah er, den er unter die Toten, ja unter die Übeltäter, selbst unter die Verfluchten gerechnet hatte. Er war der einzige Ungläubige, welcher ihn nach seiner Auferstehung mit leiblichen Augen sehen durfte, der einzige, der nicht Lust hatte zu glauben und, damit er eines Apostels Zeichen hätte, durch Schauen zum Glauben kam. — O Brüder! Zwar ist es uns verordnet, daß wir durch Glauben und nicht durch Schauen selig werden sollen. Aber der Glaube ist doch auch ein Schauen, ein Schauen des Geistes in Dinge, welche der Welt verborgen sind. Am Tage, da wir vom Wort und Geist des Herrn umleuchtet werden, — schaut unsre Seele, was sie vorher nie gesehen hatte, — die Herrlichkeit im Kreuz, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohns vom Vater. Die Welt kann's nicht erkennen: denn es ist nicht möglich, daß man durch eigene Vernunft und Kraft Jesum Christum erkenne! Das Aug ist blind von Natur und die Vernunft ist verfinstert von Geburt her; aber der Herr gibt Auge und Vernunft der Kirche, wie sie bei keinem Weltweisen sich finden: der Herr gibt einen neuen Sinn, der da geschaffen wird zu Ehren des Gekreuzigten und seiner Kreuzesherrlichkeit und zum Heil der Seelen!

Ferner, Brüder, was Paulo vorher sichtbar war, dafür erblindet er an der Brücke bei Damaskus. Die ganze sichtbare Welt verliert den Schein: sein Auge hat den Herrn gesehen, des Herrn Glanz hat seines irdischen Auges Glanz ausgelöscht — nur ein Bild steht ihm noch vor Augen, das kann er nicht vergessen, der Herr, der ihm in himmlischer Klarheit erschienen war! — So ist's, Seelen! Wenn der Herr mit dem Lichte seiner Gnade in die Nacht der Herzen scheint und sie zu Lichtkindern umgewandelt werden, dann verliert zuerst die ganze Welt ihren Glanz und Wert, und man sieht nichts als ihn, nur ihn, der einem das Herz dahinnimmt in seiner Liebe! Es ist, als wäre nur er, — als wäre kein Himmel und keine Erde, keine Kirche und keine Welt: er ist dann alles! — Selig das Herz, das in seinem Anschauen alle Liebe und alles Gedächtnis für die Welt verliert — und nur eine Leidenschaft behält, nämlich ihn, den Gekreuzigten, nur ihn!

Und doch, geliebte Seelen, ist ein Herz noch seliger! Wenn die Sonne aufgeht am Morgenhimmel und ihr mit herzlichem Wohlgefallen ihr ins

Angeſicht ſchaut, welches Gott mit leuchtender Strahlenpracht geziert hat — und ihr ſchaut dann hinweg: dann geht es euch wie Paulo, ihr ſeht nichts als Sonnen — und die Welt, für welche dieſe Sonne aufgegangen iſt, die ſeht ihr nicht mehr. Wie aber dann euer Auge geblendet iſt und ihr nur dann ein geſundes Auge habt, wenn ihr die Sonn' am Himmel und in ihren Strahlen die ganze Welt zu erkennen vermöget und zu unterſcheiden, ſo war Paulus auch noch nicht am Ziele, als er die Sonne des Geiſtes geſehen und ihm darob ſein irdiſches Auge verloſchen war; ſondern dann war er und ſeine Seele geneſen, als unter Handauflegung Ananias' die Schuppen von ſeinen Augen fielen, und er im Lichte ſeiner Sonne die Welt anſah, alle Dinge nach dem Herrn und ſeinem Sinn beurtheilte und ihnen Wert beimaß und abſprach, je nachdem ſie zu ſeinem Reiche dienen. Da war er vor Pniel übergegangen: denn die Sonne iſt auf Erden nicht da, daß man allein ſie anſchauen und erblinde — ſondern daß man in ihrem Schein ſich freue und den Schöpfer in ſeinen Werken lobe! Zuvor war einem Chriſtus Eins und alles — nun iſt er das Eine in allem geworden! Er iſt einem lieber als alles, — aber weil alle Dinge zu ſeinen Ehren geſchaffen ſind und durch ſein Blut gereinigt, ſo fürchtet man ſich, zu verachten, was der Herr ehrt! Man liebt ſeine Kirche, man freut ſich des Himmels, des ewigen Hauſes, und der Erde, des Hauſes der Vergänglichkeit — mit dem Feuerblick des Geiſtes durchſchaut man alle Dinge: als ein beſonnener Mann wandelt man in himmliſcher Weiſheit auf Erden, tut hier des Herrn Werke mit Freuden, aber das Herz geht nach oben und iſt nur dort beim Heiland daheim!

So ſehen wir, daß die Erleuchtung des Apoſtels und die Erleuchtung aller Menſchen mit einem Erblinden für die Welt beginnt — und mit einem hellen Geiſtesauge für die Welt endet, daß aber alles Licht Jeſus Chriſtus iſt!

Liebe Seelen! Iſt euch Jeſus Licht und Sonne, vergeht euer Leben in ſeinem Scheine? Seid ihr blind für die Sichtbarkeit — ſeht ihr ſie nur an, wie man ſie mit dem neuen Auge anſieht, welches uns durch die Erleuchtung des Heiligen Geiſtes zuteil wird? Oder hat die Welt für euch auch noch ohne Chriſtus einen Glanz und Wert? Deucht es euch nicht allein — woran ihr recht hättet — Hochmut, wenn man die Welt verachtet — ſondern auch, wenn man ſie allein in Chriſto Jeſu anſieht, in Chriſto Jeſu achtet? Wenn man alles nur ſo hoch achtet als es im Reiche Gottes dient? Ach, Brüder, wenn das letzte wäre, dann — ich muß es euch ſagen, ich möchte es euch unvergeßlich ſagen, dann ſeid ihr ſelbſt noch hochmütig und kennt die wahre Demut nicht, welche allein unter Jeſum ſich beugt und demütig mit ſeinem Wohlgefallen zufrieden iſt, die Welt mag ſagen, was ihr wohlgefällt!

3. Als St. Paul vom Lichte der Erſcheinung Jeſu geblendet am Boden lag, gleich den Häſchern in Gethſemane, — da demütigte ihn der Herr, daß er demütig ward. Denn ohne Demut nützt hohe Offenbarung nichts. Der Herr rief vom Himmel: „Saul, Saul, was verfolgſt du mich?“ Am

Boden liegend seufzte Saulus: „Herr, wer bist du?“ „Ich bin Jesus, den du verfolgest!“ antwortete der Herr.

Welch eine Antwort — welche Reden des Herrn! Wie mögen sie in das Herz Pauli hinabgefallen sein — wie brennende Pfeile, die tiefe, schmerzvolle Wunden schlagen! — Ich bin Jesus von Nazareth! Siehst du, Saule, siehst du meine Herrlichkeit? Siehst du, was aus der Dornenkrone für Licht und Strahlen gewachsen sind? Siehst du, daß die Predigt der Jünger wahr ist, daß ich auferstanden, daß ich aufgefahren bin, daß ich lebe und regiere in Ewigkeit? Daß in meinen Händen liegt alle Macht und Gewalt? Du liegst am Boden, armer Saule, — was willst du länger wider mich dich auflehnen? — Mich, ja mich verfolgst du! Was du tust einem unter meinen geringsten Brüdern, das tust du mir. Ich und die Meinen, wir sind eins! Fürchtest du dich nicht? Meinst du, ich sei ein Hirte, der seiner Schafe Jammer gleichgültig ansieht? Saule, Saule, was denkst du: diese Schafe sind mein — mein Volk, — erwählt von mir zu Preis und Ehre! Sie sollen sich ausbreiten, sie sollen die Welt einnehmen, sie sollen das Erdreich besitzen! Ich will es! Was willst du — was, warum verfolgst du mich? Ich habe deine Muth gesehen und habe deiner bisher geschont. Aber warum hast du das getan? Was habe ich dir getan, daß du mir so vergelten willst? Du, den ich auserwählt habe von Mutterleibe an, daß du mir ein auserwähltes Rüstzeug würdest, zu tragen meinen Namen vor alle Geschlechter der Erde! Du, dem ich einen Stuhl gesetzt in der Zahl der heiligen Apostel — — du, für den ich auch versmährt und verspottet bin und gekreuzigt und getötet! Saul, Saul, was willst du, was verfolgst du mich? — —

Ach! Das hatte Saul nie gedacht! Er glaubte seinem Gott gedient zu haben von reinem Herzen — und wie war es nun! Er stand da vor dem Richter der Welt, und wenn er mit ihm hätte wollen ins Gericht gehen, so wäre er unrettbar gewesen! Aber — er redete gnädig — er erwies sich als den, der da sanftmütig und von Herzen demütig ist, der nicht widerspricht, wenn er gescholten wird, — der segnet, die ihm fluchen! Und einen solchen Heiland hatte er beleidigt! Zitternd und voll Schreckens lag Saulus vor dem Himmlischen — dessen Horn und Gnade zu gleicher Zeit [?] auf ihn hereinzubrechen, ihn zu erdrücken drohte. Zitternd und voll Jagens — von heimlichem Vertrauen getrieben zu dem, dessen majestätische Nähe von den Strömen seiner Liebe gemäßiget war, fragte er den Herrn: „Herr, was willst Du, daß ich tun soll?“ Der starre, eigensinnige, stolze Pharisäer Saulus ist getroffen von der Hand des Herrn — das Herz ist ihm zerbrochen, der Geist ist ihm geängstigt, die Rechte des Herrn hat den Sieg behalten, Alleluja! Saulus, Saulus liegt auf Erden, am Schemel der Füße des ewigen Königs — — demütig ist er worden, Jesum will er hören, Jesu gehorchen! Ehre Jesu — Heil dir, Saul, so geht man zum Himmel hinan! Gelobt sei Gott — nun wirfst du gewiesen in die Gasse, die da heißet die richtige, — zum Evangelium des Friedens, zum Aufstun deiner

Augen, auf daß du vielen die Augen aufstust, auf daß du viele zur Gerechtigkeit weifest — und werdest ein Stern an jenem Tage, der alle Sterne und Lehrer an Klarheit übertrifft.

Ja, die Demut feiert ihren Sieg in unserm Text! Nicht allein Paulus fragt demütig, sondern auch der Herr antwortet sehr demütig. „Steh auf, geh in die Stadt“, spricht er, „da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Er weist ihn hinein zu Ananias — der Herr weist von sich zu einem Menschen, damit der Mensch den armen Sünder wieder zu ihm weisen soll! Der Herr weist ihn an Ananias, denn der Herr will, daß man durch Menschen zu ihm geführt werde, — er ehrt die Predigt des Evangeliums, damit es Wahrheit werde: „Der Glaube kommt aus der Predigt.“ — Paulus steht auf — seine Augen sehen nicht — seine Füße zittern — er geht über die Brücke, er geht nach Damaskus, aber nicht, wie er's gedacht hatte. Zum Zerstören war er gekommen — flehentlich geht er in die Stadt, auf daß er gebaut werde! O Jesu, wie wunderbar führst du die Deinigen — wie herrlich führst du sie! Wie mächtig bist du! — Paulus geht in die richtige Straße nach Damaskus zu Juda — da wohnt er, da hängt er seinen Schmerzen, seiner Reue nach, seine Augen sind finster, sonst wären sie von seinen Tränen finster geworden, — drei Tage ist und trinkt er nicht — und, teure Brüder, dann fängt er an zu beten!

Er betet um Licht und Trost — um Friede und Freude — um Gnade und Vergebung — betet innig, anhaltend, mit Macht, belehrt vom Geist, der immer mehr ihn trieb, auf daß er ein Kind Gottes würde; — und Saulus fand Erhörung über Bitten und Verstehen. — Vom Weinen und Kummer, von Reu und Schmerz, von Schrecken und Hunger und vom Feuer des Gebets verzehrt — fällt er in einen tiefen Schlaf. Und da er schläft — da sieht er im süßen Traume einen Mann, mit Namen Ananias, hineingehen zu sich, und seine Hände liegen auf seinem Haupt und seine Augen genesen — die Blindheit, Gottes Strafe, wird weggenommen — und die Gnade lehret ein. — Und nachdem der Herr der betenden Seele Pauli im Traumbild die Erhörung gezeigt, erschien er dem Ananias und spricht: „Stehe auf usw. — denn siehe, er betet!“

Anania, er betet, soll ich ihn nicht hören? Steht es nicht in meinem Wort: „Wer den Namen des Herrn anruft, der soll selig werden! Wendet euch zu mir, so werdet ihr selig, aller Welt Ende!“ Anania! Die Sünde ist bei ihm mächtig — mächtiger ist meine Gnade: ich vergebe ihm, ich helfe ihm auch, ich habe ihn erlöst und ihn mit Namen gerufen, ich will ihn groß machen bei den Heiden und mich durch ihn, ich will ihn retten durch Gemeinschaft meiner Leiden! Anania! Geh hin, sag es ihm! Sag ihm — er soll genesen, mit dem Heiligen Geiste erfüllt werden in der heiligen Taufe und meinen Namen predigen, daß seinesgleichen Prediger nicht sein soll, solange die Welt steht! Geh hin, Anania! Denn siehe, er betet! Ein Saulus betet — und ich lasse mich erbitten! Ehe er rief, habe ich ihn erhört! Geh hin! Denn siehe, er betet!

Brüder, was gilt doch vor dem Herrn das Gebet! Wie freut sich der Herr, daß Saulus betet, daß er nicht mehr stolz auf eigene Kraft vertraut, daß er vom Herrn Leben und Seligkeit erfleht!

Brüder, das Gebet Sauli ist eine Frucht des letzten Gebets Stephani! Hätte Stephanus nicht gebetet: „Rechne ihnen ihre Sünde nicht zu!“, so wäre der Mörder Saul zu jener heilvollen Brücke bei Damaskus nicht gekommen! Das Gebet Sauli aber hat zur Frucht die Bekehrung vieler Heiden, deren Prediger er geworden ist! Solange der Mensch noch nicht demütig geworden ist, solange betet er nicht! Er traut auf eigene Kraft und findet in sich eine Hülfe, er verachtet des Betens, denn er hält es für eine Schwachheit! Ach, möchten alle Feinde des Gebets, alle Feinde Jesu es versuchen, zu beten — ob sie ihr Herz erheben können, ob sie imstande sind, nur mit ihm zu reden! Sie können's nicht, denn sie glauben nicht! Sie dürfen nicht mit Gott reden, denn sie hassen ihn! —

Ihr Seelen, die ihr glaubet, es mit dem Christentum ernstlich zu nehmen, wisset, all euer Fragen und Suchen hilft euch nicht zur Erhörung Pauli! Betet! Daran ist zu erkennen, daß es mit dem Suchen nach Wahrheit ernstlich ist, wenn man zum Beten getrieben wird! Wenn ein Saulus anfängt zu beten, dann wird er bald ein Paulus geworden sein! Das Gebet hat Christi Günst. Dabei bleibt es!

An die Feinde meines Herrn lehre ich nun noch meine Worte! Feinde meines Herrn — so red' ich euch an! Aber seid nicht unwillig, spricht nicht: „Wir sind's nicht!“ Ihr seid es: denn wer die Jünger verfolgt, der ist sein Feind! Feinde meines Herrn — warum hasset ihr den Himmelskönig? Warum den, der es so treu mit euch meint? Feinde, die ich meine — nicht allein, die ihr wider ihn ankämpfet und das Gedeihen seines Reiches, sondern auch, die ihr mit einem Leben ihn beleidigt, das ihm nicht gefallen kann, weil er [? es ?] euch die gerechte Strafe alles [?] Bösen bringt [?], weil er euch nicht retten kann — warum seid ihr seine Feinde? Was hat er euch getan? Braucht ihr nicht auch eine Erlösung? Seid ihr nicht Sklaven eures Eigenwillens, eurer Sünde, eurer Schwäche, eurer Lust? Wollt ihr ewig in euren Ketten bleiben? Lastet nicht auf euch schon das böse Gewissen wie ein Grabstein? Wird er euch nicht, wenn eure Seele scheidet, hinabdrücken in jene Ewigkeit, wo euer keine Freude wartet? Was hat euch Jesus getan, daß ihr ihn flieht? Ist das euer Dank, daß er für euch sein Blut und Leben aufgeopfert hat — daß er, obwohl in göttlicher Gestalt, sich für euch bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz erniedrigte! Daß er euch, ehe ihr geboren wurdet, das Bett [?] der Gnade — und ehe ihr sterbet, die Wohnung im Himmel bereitet! Daß er euch warnt ohn Unterlaß, daß er euch wie ein guter Hirte nachgeht, daß er von euch nicht weicht? Für solche Freundschaft gebt ihr solche Feindschaft? Was habt ihr dazu für Ursache? Was habt ihr für Grund? Geht in euch — ihr werdet erfunden, als die ihre eigne Seele erwürgen!

O Brüder! Brüder! Die Feinde des Herrn können nicht beten! Kommt zu Hülfe ihrer Ohnmacht, ihr, die ihr angetan mit der Macht und dem Geiste eures Gottes, beten könnt! Das Gebet können sie uns ja nicht wehren — wenn sie unserer Liebe ausweichen, wenn sie der erlösenden Liebe des Herrn ausweichen, — diese Liebe können sie nicht hindern, daß wir für sie beten! Es bete, wer beten kann. Es stelle sich das Heer der Gläubigen — ein jeder in seiner Kammer — vor den Gnadenthron. Der ewige Fürbitter ist unter uns: der ewige Fürbitter betet vor: „Vater, vergib!“ Der ewige Fürbitter betet mit uns für alle Sauli, daß sie mögen beten lernen — daß aus allem Volk ein betend Volk werde! Betend Volk ein selig Volk! Betender Jesu, lehre uns beten — lehre deine Feinde beten! — Erhöre, erhöre uns! Amen.

O Jesu, lehre mich besser beten und predigen! Ich sehe wohl, daß ich nur kann, was du verleihst, — verleih nach deiner Gnade! Ich bin sehr elend und arm! Ach! Amen.

35.

1. Joh. 2, 1.

Mittwoch nach D. D. p. Epiph. III. 1855 (28. Jan.)

J. H. J.

Wie unglücklich ist die Welt, welche auf der breiten Straße sündigend und sündenerfreut fortwandelt! Jedes ihrer Kinder sucht nur das Seinige, keines das, was des andern ist: eines ist wider das andre, sie hassen, neiden und bekriegen einander offenbar — oder sie belügen einander auf eine schmeichlerische, betrüglische Weise. Daß eines für das andere, daß ihr König für alle bete, davon weiß man in diesem von aller wahren Liebe entleerten Reiche nichts. Wie sollte ihr König für sie beten: ihr König ist der Teufel! Wie sollte der für seine Reichsgenossen beten: er liebt sie nicht, er gönnt ihnen nichts Gutes, wünscht und gibt ihnen nichts als Gluch. Zu wem sollte er auch beten: er ist von dem Angesichte Gottes ewiglich verstoßen — haßt auch Gott und mag nicht zu ihm beten. Und zu wem sollten seine Reichsgenossen füreinander beten: Ihr Gott ist ja der Teufel, zu dem sie im Grunde selber kein Vertrauen haben! O arme, arme Welt — du bist zu beklagen!

Wie selig hingegen ist die heilige Kirche! Wenn wir auch nicht rechnen wollen, daß ihre Kinder selbst füreinander liebevoll beten, einer dem andern gerne gönnt, was er selbst am liebsten hätte, — daß da kein Neid noch Streit noch Heuchelei ist, sondern allenthalben freundliche, aufrichtige Augen und Mienen und eines das andre mit dem Sittig seines Gebets, soviel an ihm liegt, vor Unfall deckt: — wenn wir das alles nicht rechnen, so hat die heilige Kirche einen ewigen König und Hohenpriester, einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten. Er ist gerecht, auch Gottes strenges, allerheiligstes Auge findet an ihm keinen Tadel — er ist der geliebte, der wohlgefällige Sohn, der nie eine Fehlbitte tut, —

der ebensowenig vergeblich betet, als ob er selbst alles, was er betet, vollbrächte, ja der in des Vaters Namen wirklich alles selbst vollbringt.

Wie sind wir selig zu preisen, liebe Brüder, daß wir einen solchen König und priesterlichen Fürsprecher haben. Lasset uns heute miteinander fröhlich sein und von der Fürbitte unsers Erlösers reden.

Er selbst erbitte uns aber für unsre Seelen einen Segen für diese Stunde! Amen.

1. Als unser Heiland in der Nacht, da er verraten ward, von den Seinigen Abschied nahm, hub er seine Augen auf gen Himmel und betete für sie. Er betete nicht zunächst für die Welt, sondern für die Lieblinge seines Herzens, für seine Jünger. „Ich bitte nicht für die Welt“, sprach er, „sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein.“ Doch dachte er nicht allein an die zwölf Apostel, die um ihn standen, sondern er betete auch „für die, so durch ihr Wort an ihn glauben würden“. V. 20. Er hatte alle Zeiten im Auge, welche bis an der Welt Ende vergehen sollten, — und sahe im Geiste die ganze Schar erretteter Gerechten: er freute sich der Menge: „sie sind dein“, jauchzte er, „und du hast sie mir gegeben, — Vater, ich bitte für sie!“ — Diese Fürbitte aber für die Seinigen begann er auf Erden — und hört nicht auf, für uns bei dem Vater zu beten, auch nachdem er zur Herrlichkeit erhoben ist; sondern er betet fort, bis alle seine Auserwählten gesammelt sind um seinen Thron, bis alle Reiche der Welt Gottes und seines Christus geworden sind, bis der Vater geworden ist alles in allem, — bis sein Gebet aufhören und zu einem ewigen Lobgesang werden wird, welchen mit ihm alle seine Auserwählten anstimmen sollen. Über diese Fürbitte des ewigen Hohenpriesters freut sich die gezwölfte Zahl der heiligen Apostel. Johannes tröstet reumütige Sünder, die aber glauben, in unsrem Texte so schön: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten!“ Ermunternd spricht St. Paul zu den Ebräern (7, 25): „Er kann selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar und bittet für sie!“ Anbetend predigt er ihnen (9, 24): „Christus ist nicht eingegangen in das Heilige, so mit Händen gemacht ist, sondern in den Himmel selbst, um zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns!“ Ja, aller Welt und allen Teufeln zum Trotz ruft er seinen Römern (8, 34) zu: „Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ Solange das Heute dieser Welt dauert, ist seine, des Erlösers Liebe, eine betende, fürbittende Liebe! Er weiß, in welchen Gefahren seine streitende Kirche auf Erden ist: er will nicht, daß eines seiner Schafe in denselben verlorengelhe, — nein, nein! Er bittet immerdar für sie, wie für Petrus, daß ihr Glaube nicht aufhören möge!

2. Nun ja, lasset mich, liebste Seelen, dazu übergehen, daß ich euch einiges von dem Inhalte der Fürbitten Jesu vor Augen stelle: — „Daß unser Glaube nicht aufhöre“ — das ist allerdings der Inhalt seiner Für-

bitte im allgemeinen, wie ich schon gesagt habe; aber was liegt darin alles? — Antwort, Brüder, Antwort! Alles liegt darin, was nur immer seine Gläubigen bedürfen — ja, alles, was euch gut ist, liebste Seelen!

a) Wenn sich ein Mensch bekehrt, so vergibt ihm der Vater im Himmel um Christi willen alle Sünden — und sein Herz ist fröhlich. Aber noch ist der alte Mensch nicht völlig tot: noch ist das Fleisch grün, knospet und blüht und bringt seine elenden Sündenfrüchte: noch gibt's zu streiten, und man fällt gar manchmal ermattet dem Versucher in die Arme. Das Herz wird täglich wieder befleckt: das Gewissen klagt stündlich wieder: — ach, das Auge wird nicht trocken, und es gibt viele, viele Sünden zu beweinen, auch bei den Wiedergeborenen. Da bittet der ewige Hohepriester, daß der Vater um seines vollgültigen Leidens und Sterbens willen uns täglich alle Sünden reichlich vergebe, — täglich wieder, — täglich Vergebung für alle, die alten wie die neuen Sünden zusichere — und zwar nicht lärglich, sondern nach dem unerschöpflichen Reichtum seiner Gnade und Langmut. Täglich bittet der ewige Hohepriester, täglich wird sein Gebet erhört, täglich erfährt es unser Herz — und sein Geist wäscht am Ende eines jeden Tages unsere Füße, welche vom Tageslauf staubig geworden sind, — und wir steigen rein und heilig auf unser Lager.

b) Aber nicht das allein — seine Fürbitte hat weitere Arme und einen größeren Segen. Lasset uns aus dem hohenpriesterlichen Gebete (Joh. 17) selbst deren weiteren Inhalt lernen.

a) „Ich bitte nicht“, betet er zum Vater, „daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel!“ (V. 15) Es ist für ihn und seine Kirche ein kleinerer Triumph, wenn die Christen den Anfechtungen der Welt durch den Tod entnommen werden. Einen größeren Sieg will er den Seinigen geben: sie sollen mitten in der Welt, die Schafe mitten unter den Wölfen, die Schifflein mitten im Sturm, die Blumen mitten in der Kälte bleiben — — und vor dem Übel, vor neuer Sünde, vor Fall und Abfall gnädiglich bewahrt werden. Seine Kraft soll in den Schwachen mächtig sein, zu überwinden — der Löwen Mund soll zugehalten werden, daß sie die Seinigen nicht beschädigen dürfen! Fürchte dich also nicht, liebes Herz, vor der Anfechtung: dein Fürbitter betet sie zuschanden. Eins laß dir gesagt sein: „Kindlein, bleibe bei ihm!“ Dann wird seine Fürbitte herabtrieben in dein Herz mit Segen und Kräften wie der Tau von dem Gebirge Hermon auf die Berge Zion! Fürchte dich nicht, überlaß dich seiner Fürbitte — sie wird dir mächtiger in deinem Lebenslauf dienen, als der Engel Raphael dem reisenden Tobias gedient hat.

ß) „Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit!“ betet V. 17 der ewige Vertreter. Sie sind geheiligt, sie sind abgesondert von der Welt, sie sind Gott geweiht, seine Jünger. Sie glauben ja, — und der Glaube reinigt ja das Herz. Aber es sind noch Stücke Finsternis im Herzen — noch mancher Raum des Herzens ist ungeheiligt — der Grund des Herzens birgt noch manche Falschheit — manch wildes Tier,

manche schlummernde Leidenschaft verbirgt sich dort. — Spürt ihr's nicht also, Seelen, — zieht nicht ein leiser Schauer über euch hin, wenn ihr's bedenket? Fürchtet euch nicht, glaubet nur! Der ewige Hohenpriester hat für euch zum Vater gebetet: „Heilige usw.“ Seine Wahrheit wird aufgehen wie eine Sonne und euch erleuchten — sie wird kommen wie eine Flamme vom ewigen Altar und alle eure Winkel des Herzens weihen, — ihre Lauterkeit wird euch lauter machen, — ihre reine, unüberwindlich starke Hand jede Pflanze austräuten, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, und eure wilden Tiere erwürgen! Seine Fürbitte wird erfüllt werden! Ihr werdet in Gottes Wahrheit geheiligt werden! Sein Wort ist seine Wahrheit! Ihr werdet in seinem Wort geheiligt werden!

7) „Heiliger Vater“, fährt der betende Heiland fort, „heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie eins sein gleichwie wir“ (V. 11). Was ist des Vaters Name? Er ist nichts anderes als sein eigenes Wesen. Sein Wesen aber ist wie sein Name — eitel Väterlichkeit, Vaterliebe, väterliches Erbarmen, väterliche Langmut und Geduld, väterliche Weisheit und Führung — und wer kann's aussagen? Erhalte sie in deinem Namen, d. h. also: Erhalt sie und behalt sie in deiner Vaterliebe, in deinem Erbarmen, deiner Langmut und Geduld, deiner väterlichen Führung und Weisheit. Bisher hast du's getan, Vater, tu's ferner — so werden sie sein Kinder, erneut nach unserm Bilde, Eins wie wir, — von Einer Weisheit und Leitung, von Einem Erbarmen, von Einer Geduld, von Einer Langmut, von Einer Liebe — herangezogen, getragen und beseligt! Fürchtet euch also nicht, ihr Lieben, die ihr des Vaters Liebe und alle seine Güte fühlet, die ihr durch Jesum in ihm und ihn in euch spürt: — fürchtet nicht, ihn zu verlieren! Jesus Christus, der Gerechte, dem nichts abgeschlagen wird, hat für euch gebetet — betet noch für euch, daß ihr in seiner Liebe, in seinem Namen, in brüderlicher Einigkeit verbleibet! Es wird erfüllt, freuet euch! Ihr sollt ans Ende eures Glaubens kommen zu der Seelen Seligkeit — ihr sollt nicht verloren werden! „Ich will“, so antwortet auf das Gebet des ewigen Hohenpriesters der Vater, „ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten!“ (Jes. 46, 4).

8) Ist das nicht ein herrlicher Gewinn der Fürbitte unsers Herrn Jesu? Freut ihr euch, geliebte Seelen, nicht, daß ihr einen solchen Heiland habt, der solches für euch erbittet? — Wenn ihr euch freuet, so werde eure Freude vollkommen, wenn ihr am Ende des hohenpriesterlichen Gebetes Jesu höret, wie er — gestützt auf sein Verdienst, welches vollgültig zu machen er in den Tod ging — wie er mit Worten, eines majestätischen Fürbitters würdig, betet: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast!“ Hört ihr den Vater beten, von dessen Gebeten kein Wort auf die Erde fällt? Seine Auserwählten sollen ewig sein, wo er ist, — daheim sein bei ihm! Im Frieden ist er, kein Unfrieden reicht zu seinem Frieden: — auch die Seinen sollen bei ihm sein! In der Freuden

Fülle wohnt er, Gehölz des Lebens wächst auf seinen Fluren und Wasser der Beruhigung, Lebenswasserbrunnen, bewässern seine grünen Auen: — dort wohnt er, dort sollen wir auch wohnen — und ihn selber schauen! Aus Glauben in Schauen, aus Hoffen in Haben sollen wir gehen!

Seine Augen, seinen Mund,
Den Leib, für uns verwundet,
Das sollen wir alles schauen
Und innig herzlich grüßen
Die Mal' an Hand und Füßen.

Liebt ihr ihn? — So werdet ihr auch gerne sein, wo er ist! Und da sollt ihr sein und alle seine Herrlichkeit schauen! Freuet euch und singet:

Jesus, mein Erlöser lebt;
Ich werd auch das Leben schauen,
Sein, wo mein Erlöser schwebt,
— Warum sollte mir denn grauen?
Läßt denn auch das Haupt ein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Seelen, was nützt uns doch die Fürbitte unseres Herrn Jesu Christi! Wie reich erscheinen uns schon hier, ehe wir ihn schauen können, seine Erhöhrungen — und wie wird's uns erst dann sein, wenn wir die Erhöhrung im Himmel erfahren, nachdem wir Glauben gehalten, den Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, das Ziel errungen haben! So wunderbar und prächtig kann keinem auf dem Lande erzogenen Kinde ein Kaiserpalast, keinem in der Ebene Wohnenden die Aussicht von dem schönsten Berge der Welt sein, — so erstaunt sein, so freuen kann sich kein Armer, dem auf einmal der größte Kaiser seines Reiches Freud und Herrlichkeit ohne alle seine Lasten schenkt: als die Auserwählten Christi sich wundern, freuen, staunen werden, wenn sie hinkommen, wo er ist, — von allem Übel erlöst und auf ewig bewahrt, in der Wahrheit geheiligt, im Namen des Vaters erhalten, in jener Herrlichkeit sich finden, welche der ewige Fürbitter Jesus hatte von Anbeginn der Welt!

3. Ob aber gleich der ewige Fürbitter Christus nur für die Seinen im hohenpriesterlichen Gebete auf Erden gebetet hat, so ist doch seine Fürbitte keineswegs allein auf die Seinen beschränkt; sondern seine Fürbitte hat nicht engere Grenzen als sein Mittler- und Priesteramt. „Er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung“ (1. Tim. 2, 6) — für alle gilt seine Erlösung, seine Fürbitte begehrt den Segen der gestifteten Erlösung auch auf alle auszubreiten. Er ist also nicht allein ein Fürbitter der Frommen, sondern auch der Gottlosen, — nicht allein derer, welche den Gehorsam des Glaubens durch das Evangelium des Friedens in ihrem Herzen aufrichten lassen, sondern auch der Widerspenstigen. Wenn manchmal ein Mensch jahrelang dem Evangelio widerstanden hat, wenn über ihn Gottes Wort mit allen seinen Segenskräften sich umsonst ergossen hat — und der himmlische Weingärtner zürnend spricht: „Hau den Baum um, was hindert er das Erdreich!“, so ist des Fürbitters Gebet dieses: „Laß ihn noch ein Jahr!“ Mancher ungläubige Mann hat demnach die verlängerte

Erst seiner Gnadenzeit nur der Fürbitte Jesu zu danken, ohne daß er es erkennt, während er den Fürbitter lästert und verhöhnt. Des himmlischen Fürbitters Liebe ist reicher als aller Menschen Sünde — er gedenkt, wie einst am Kreuze, so jetzt noch seiner Feinde —

Er vergißt ja auch der Armen,
Die der Welt noch dienen, nicht,
Weil sein Herz ihm vor Erbarmen
Über ihrem Elend bricht.
Daß sein Vater ihrer schone,
Daß er nicht nach Werken lohne,
Daß er ändre ihren Sinn —
Ach, da zielt sein Bitten hin!

Ja, er vergißt euch nicht, er hat euch nie vergessen, die ihr sein bisher vergessen habt, — die ihr die Wahrheit in euren Gedanken besser wußtet als er und sein heiliges Wort, die ihr ohne Scheu eure Einfälle und die Einfälle einer Weisheit, die Narrheit ist, an die Stelle der göttlichen Torheit setzet, welche alle Weisheit der Menschen übertrifft und alleine Weisheit ist. Du lästertest seinen Namen, er sprach deinen Namen fürbittend im ewigen Heiligtum aus! Du machtest dich des Lebens unwürdig durch Mißbrauch deines Leibes oder deines Geistes, welche du nur zu Ehren Gottes empfangen hattest: Er erbetete dir noch länger deines Leibes, deines Lebens Kraft! Du wandeltest in Sünden, du übertratest sein Gebot — der gerechte Jesus schonte dein, betend: „Vater, vergib ihm! Er weiß nicht, was er tut!“ Du fuhrst fort in Sünden, er fuhr fort, für dich zu beten! Du fährst noch fort zu sündigen: noch ist er nicht müde, betet immerzu! Wehe, wenn deine Hartnäckigkeit und Verstockung endlich den Brunn seiner Liebe verstopft — wenn dein unwirtbares Herz seiner Gnade allen Zugang versagt! Wer wird für dich bitten, wenn er aufhört? Wer wird sich deiner annehmen, wenn du in Not und Tod geräthst, wenn sein Mund nicht mehr gut redet? Wer wird dich erretten vor dem Schrei des Blutes Abels, welches um Rache ruft, wenn die Stimme des Blutes versiegt, welche Besseres redet als Abels Blut, nämlich Gnade? Wer wird dein letztes Stöhnen, dein letztes Schreien um Gnade und Erlösung erhören, wenn nicht er mit dir zum Vater schreit? — — O Herz, bisher verstockt, hör deinen Fürbitter für dich beten! Du betest nicht für dich, aber er betet für dich das Vaterunser, welches du beten solltest! Du rufst nicht: „Dein Name werde geheiligt!“, aber er betet, daß des Vaters Name in dir geheiligt werde — er bittet für dich: „Dein Reich komme zu diesem armen Sünder! Dein Wille werde in ihm vollbracht, wie hier im Himmel, seines Leibes notdürftig Brot gib ihm heute, — ach, seine Sünden vergib ihm, in Versuchung des Todes laß ihn nicht geraten, erlöse ihn von allem Übel!“

Glaubst du's nicht, o armes, verlorenes Herz, daß für dich noch jemand im Himmel betet, weil dich die Menschen auf Erden aufgegeben haben, von dir schweigen? Gottes Wort sichert dir im Priestertum Christi die Gewißheit seiner Fürbitte zu. Sein Opfer hat der ewige Hohepriester auf Erden vollendet: da er aber noch immer des Priesteramts pflegt, was

bleibt übrig, als daß er vom Himmel her priesterlich segne, priesterlich bete für die, welche die Seligkeit ererben sollen! Auch du sollst sie ererben, du mattes, krankes, unzufriedenes, fast verkümmertes Herz: eine gewaltige Fürbitte erschallt für dich im Himmel! Du bist nicht vergessen, Hoffnungsloser! Er kennt alle seine Geschöpfe mit Namen — und die kann er nicht vergessen, für welche er sein Blut vergossen hat: sein Gedächtnis heißt Allwissenheit und wird niemals untreu: du bist gleich der Ärmste, so denkt er dein am reichlichsten! Glaube nur! — Willst du zweifeln und durch Zweifel deine Seele quälen, der du glaubend Ruhe haben könntest? Willst du an dem zweifeln, was Gottes Wort dir zusichert, an Christi kräftiger Fürbitte — und der Menschen Zusicherungen und Aussagen glaubst du? Alles Heil ist dir erbeten — und du verwirfst alles Heil durch deinen Unglauben? Der Schwächer am Kreuze erfuhr den Segen dessen, der am Kreuze rief: „Vater, vergib!“ und ging glaubend ins Paradies — und du schließt dich selbst mutwillig von allem Segen des Gebetes Jesu durch Unglauben aus? So töricht magst du sein? — Arme, schwankende, ungläubige Seele! Jahrelang, seit deinem ersten Geburtstag betet der Hohenpriester und segnet: sein Segen lagert wie ein Strom vor deinem Herzen: tu deine Glaubensstore auf und laß ein, laß ein den Segen, nach welchem dein Herz so lange schon gedarbt, gehungert und gedürstet hat! Laß die Erhörung des Gebetes Jesu nicht von dir fruchtlos abziehen! Seine Fürbitte ist erhört, alle seine Gebete gehen durch: ach, — an wem liegt die Schuld, wenn du verloren gehst als an dir, weil du deinen Zweifeln mehr glaubst als Gott und die Sünde mehr liebst als Gott?

4. An euch zuletzt wend ich mich fröhlich, die ihr die Gnade des ewigen Fürbitters geglaubt habt. Er hat uns nicht allein Vergebung und Leben erbeten, sondern seiner Fürbitte verdanken wir es, daß wir selbst Bitte, Gebet und Fürbitte vor des Vaters Thron bringen dürfen. Durch seine Fürbitte sind alle unsre Gebete angenehm vor Gott — und durch ihn sind wir selbst ein priesterliches Volk geworden.

Oben im Himmel steht jener Tempel, von welchem Moses auf göttliche Anweisung ein Abbild gebaut hat. In jenem Tempel — so wahr der Herr lebt, es ist kein Märlein! — dort steht im heiligen Schmuck, in der Majestät eines gerechten Priesters, welcher zugleich ewiger König ist, der gebenedeite Heiland. Sein Herz ist voll Liebe zu den Menschen — und seine Fürbitte erschallt in der Kraft seines für uns vergossenen Blutes mächtig im Heiligtum, auf daß des Vaters Herz unserm Herzen zugeneigt und freundlich werde und gegen uns Eines Sinnes mit dem Herzen des Sohnes sei. Dort betet der ewige Hohenpriester. — Hier auf Erden, wie im Priester-vorhof, mit zum Heiligtum gerichteten Augen, um den Altar Golgatha, auf dem das ewige Opfer in heißer Liebesglut zu Gott aufstieg, steht zusammen das priesterliche Volk erlöseter Christen, rein gewaschen durch sein Blut, im priesterlichen Kleide der Unschuld Jesu, mit dem lautern, goldnen Gürtel des Glaubens. Erst einen Augenblick schweigt sein Volk: der ewige Hohenpriester betet für sein priesterliches Volk auf Erden — sein Volk spürt

Erhörung seines Gebetes — Gottes Segen kommt. Nun fängt der ewige Hohenpriester an, für die Abtrünnigen und für die Irrenden zu beten: mit ihm betet die erlösete Schar! Brüder, wenn wir für die Welt beten, so betet er mit — wir beten mit ihm! Mit ihm beten, zu dem wir so gerne beten; welche Freude, wenn es wahr ist — und es ist wahr nach Gottes Wort! Welche Freude, welche Seligkeit!

O daß wir nie ermüdeten, mit ihm zu beten für uns und für die Welt! Lasset uns doch mit ihm beten für unsre und seine Feinde, daß ihnen ihr Werk nicht, aber ihm seines an ihren Herzen gelinge! Lasset uns mit ihm ohne Unterlaß um seines Reiches Zukunft zu den Menschen beten — und heilige Hände aufheben ohne Furcht und Zweifel, damit wir auch seiner Erlösung uns mitfreuen, — damit wir einmal, wenn alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße liegen, mit unserm ewigen Hohenpriester unserm ewig versöhnten Vater selige und ewige Lobgesänge bringen und die Wonne genießen, wie wir hier mit ihm gebetet haben, so dort mit ihm zu danken und zu loben! Amen.

36.

Matth. 8, 23—27.

M. D. p. Epiph. IV. 1835 (1. Febr.)

J. N. J.

1. Nach einem vielbeschäftigten Tage trat der Herr Jesus Christus in ein Schiff, um ans jenseitige Ufer zu fahren. Es war Abend, und die Sonne war untergegangen. Er war müde, — und wie er denn aller Dinge uns gleich erfunden ward, ausgenommen in der Sünde, so sehnte er sich auch an jenem Abend, seine Augen zuzutun und sich durch Schlummer zu stärken. Denn so gering war der geworden, welcher der Wächter Israels heißt, der weder schläft noch schlummert — daß er auch des Schlummers bedürftig war. Das schwanke Schifflein, — die See, — die Gefahr der Nacht — das alles hinderte ihn nicht, sein Haupt niederzulegen. Er weiß, was vorgehen wird, — aber er weiß auch, daß weder ihm noch den Seinen ohne des Vaters und seinen eigenen Willen etwas geschehen kann, — er weiß, daß er zur rechten Zeit zur Hülfe erwachen wird. Darum steigt er voll Friedens und ungestörter Ruhe seiner Seele ins Schiff, geht ins Hinterteil desselben, lehnt sein Haupt an und wartet des Schlummers.

Seine Jünger folgten ihm nach — und wohl ihnen: zwar gehen sie in Gefahren, aber durch Gefahren zu einem freudenvollen Sieg.

a) Liebe Seelen! Der Herr sucht seine Ruhe in einem unbeständigen, schwankenden Schifflein: wundert euch nicht! Denn was ist unbeständiger, was schwankender als ein Menschenherz — und doch kommt Jesus, klopft ernstlich und begehrt Einlaß, seine Ruhe darin zu halten und Ruhe haltend eine Ruhe zu geben, die höher ist als alle Vernunft. Schwankende, unstätte Herzen, die ihr bisher über die Welt hintanztet wie ein Schiff über die Wogen: wollt ihr nicht euren Heiland aufnehmen, ihm einen Ort geben,

wo er sein Haupt hinlegen könne? Tut es! Euer Herz wird alsdann ewiglich leben!

b) Teure Brüder! Da die Jünger mit Jesu ins Schiff gingen, gingen sie in Gefahren. So muß auch der, welcher mit Jesu von der Welt in die Arche der heiligen Kirche geht, welcher sich belehrt, sich auf Gefahren gefaßt machen. Das erwarte nur keiner, daß er durch seine Belehrung aller Trübsal entnommen sei. Aber — was kann das hindern: ist man ohne Gefahr, wenn man nicht in der Arche ist, — ist man nicht in größerer Gefahr? Und wenn man überall in Gefahr ist, ist es nicht besser, da in Gefahr zu sein, wo der ewige Noth dabei ist, d. i. der Friedefürst Jesus Christus? Lasset uns mit ihm, Brüder, Brüder, zu Schiffe gehen! Es kann nicht anders sein, wo er ist, kann keine Gefahr gefährlich werden, und die Arche muß endlich nach überstandenen Fluten auf dem Berge Ararat stehen, sicher stehenbleiben!

2. Sehet doch, meine lieben Brüder, in das Hinterteil des Schiffs. Da schläft Jesus. Sein Entschlummern war ein betendes. Der Vater und sein Reich kamen und hielten stille Rast im Herzen dieses Schläfers. Sein Schlaf ist süß und heilig: kein junges Kind schläft so im Schoße seiner Mutter. Das Schiff umfaßt ein großes Kleinod: schwimm dahin, Schifflein! Dir kann kein Sturm schaden — über dir ist Gottes Hand, du trägst den Sohn des Wohlgefallens.

Es war eine stille Nacht. Der klare See war ruhig — und seine Fische wimmelten um die kleine Flotte und ihren Sackelschein. Aber der Satan beneidete den Herrn um seine Ruhe: er war so lange im verfluchten Lande Noth und hatte noch keine solche Ruhestunde gefunden. Er erregte von jenseits her einen Sturm — ein Windwirbel ergriff die Wasser und streute sie übers Schiff, die Wellen stiegen im Sturm, und die heilige Ruhe ertönte vom Gebrause der Wellen: — ach, das Schifflein stieg empor und sank, — es ward voll Wassers, es war nahe am Untergehen. Aber Jesus? wie er? — Wenn er schläft, dann wagt sich der Satan ins Feld und der Sturm aus seiner Höhle: aber der Herr, unser Heil schläft ruhig fort! Seinetwegen kann der Sturm sausen, das Wasser brausen, das Schifflein schwanken, sinken, voll Wassers werden: es stört ihn nicht einmal im Schlaf, — die Stunde seiner Erquickung, die stille Ruhe seines Leibes, die betende Feier seiner Seele geht darum nicht eilender an ihm vorüber. Er hat nie, auch nicht im Schlaf, sich von irgendeinem Schrecken der Natur schrecken lassen oder sich gefürchtet: — es ist ihm nie vor etwas bang gewesen als vor unsern Strafen in Gethsemane — und auch ihretwegen hat er am Ende gesprochen: „Dein Wille geschehe!“

So schläft der, welcher, Eins mit dem Vater, von der Kreatur nichts zu fürchten hat. So schläft, ja so stirbt der, auch der, Gott ewig Dank! welches Gewissen abgewaschen und still geworden ist durch das Blut Jesu Christi! Jesus ist in den Seinen, wenn sie zum Tode entschlafen: was ist's, daß sie im Todesklahne schweben, — wer Jesum hat, hat ruhigen Schlum-

mer. Selig, ja selig sind, die in dem Herrn sterben! — — Aber du, des Gewissens unverföhnt ist: kannst du auch nur so schlafen, wie der Christ in den Tod entschläft? Ja, kannst du nur so ruhig wachen? Wenn nur ein Wetter am Himmel aufsteigt und der Gott der Ehren donnert und seine Blitze erleuchten die Welt: arme, in Sünden verkaufte Seele — kannst du stille sein? Ja, wenn die Angst deiner Sünden sich deiner bemächtigt, dann schreckt dich ein rauschendes Blatt — und du möchtest in der Schande deiner Blöße dich unter alle grünen Bäume verstecken, wenn du den Herrn in der Nähe merkst!

3. Lasset uns doch ein wenig bei solchen Gedanken verweilen. Lasset uns die Schiffleute und die Jünger ansehen. Welch ein Tumult im Schiff — welch eine Angst — welch ein Schrecken und Zagen! Warum denn? — — Brüder! Lasset uns lieber die Frage anders stellen: warum sollen sie sich nicht fürchten? Fürchten sich denn andre Gläubige nicht auch, wenn sie in Nöten kommen? Verdient also die Furcht der Jünger so sehr getadelt zu werden? Antwort: Es gibt eine Furcht, welche mit dem Glauben und mit dem Frieden Gottes bestehen kann — ja, auch mit der Freude im Heiligen Geist. Denn wir sollen uns zitternd freuen. Aber eben damit ist auch gesagt, welche Furcht unrecht sei, nämlich die, welche die Seele aus der Freude an Gott, aus der Ruhe und aus dem Glauben wirft. Wer gar nicht fürchtet, fällt in Sicherheit — ach, und die ist ein Vorbote, daß das Schiff an einem Felsenriff in baldem zerschellen oder plötzlich untergehen wird. Wer allzusehr fürchtet, fällt aus dem Glauben — und was hat er dann? Der Glaube soll, wenn die Furcht kommt, nicht ermatten und einschlafen; sondern wie ein Löwe soll er aufstehen in seiner Furchtbarkeit und seine Stimme hören lassen, damit offenbar werde, daß er des Hauses Herr ist, nicht die Furcht.

Hieraus kommen wir auch leicht zur Klarheit, warum doch der liebevolle Heiland nicht erspart hat, in solche Drangsal zu kommen. Und aus der Antwort kann man überhaupt erkennen, warum oft Trübsal und Angst über die Menschen, auch über die Christen kommen muß. — Wären die Jünger nicht in diese Trübsal gekommen, so wäre ihnen nicht offenbar worden, wieviel unverföhntes Gewissen in ihnen war. In guten Tagen vergißt der Mensch seine Sünden und weil sie ihm leicht werden und sein Gewissen schläft, meint er, sie seien auch leicht vor Gott. Wenn aber Leiden kommen, dann fragt man: woher kommen sie? Und dann antwortet das Gewissen: „Das ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst!“ — — Ferner: Solange die Jünger nicht in diese Anfechtung gekommen waren, hielten sie selber ihren Glauben für stark — und konnten es bei aller Prüfung nicht anders finden. Aber wenn Not kommt, dann zeigt sich, dann kommt hervor, was etwa an Unglauben sich in dem oder jenem Winkel des Herzens verborgen hat. Solche Nöten sind Segen von Gott: denn sich selbst und seinen Glauben kann ein redliches Gemüt zu günstigerer Stunde nicht prüfen und kennenlernen als in der Prüfungsstunde. — Ferner: Wäre diese Not nicht gekommen, so hätten

die Jünger auch nicht erkannt, wie viele Todesfurcht in ihnen war. Denn wenn sie nicht den Tod gefürchtet hatten, was sollen sie denn gefürchtet, wovor sollen sie denn gebebt haben? Das Grab in den Wellen war ihr Schreckenskönig. Brüder! Solang wir nicht in Todesnot sind, ist's ein vergebliches Schwagen: „Ich fürchte mich vor dem Sterben nicht!“ Es wird sich zeigen, wenn Not kommt. Der Herr verleihe uns, wenn der Tod anrückt, still und furchtlos zu sein: denn das steht allein in seiner Hand!

Eins noch, Brüder! Wie kommt's, daß, wenn die äußeren Stürme wüten, der Mensch so zaghaft ist, wenn aber Sündenstürme, wenn Versuchungen und Lockungen auf ihn einstürmen, ist er so gleichgültig. Und doch können jene Stürme nur dem Leibe schaden, während diese Stürme der Seele ewig Schaden bringen können! Was ist verloren, wenn der Leib verloren ist? Hingegen, was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne usw. oder was kann der Mensch geben usw. Wie töricht ist es, vor dem kleineren Übel sich zu fürchten und gegen das größere gleichgültig sein? — Liebe Brüder! Die Versuchungen, welche oft wie Blumen duften, sind Strudel, welche uns verschlingen! Die Sünden, welche oft so schön geschmückt [? geschminkt ?] sind, es sind Teufelsklauen, uns ins Verderben zu reißen! Lasset uns aufwachen und die Dinge ansehen wie sie sind — und nach ihrem wahren Werte schätzen! Werfet euch nicht mehr forthin euren Versuchungen in die Arme! Man sagt, es gebe Seen, welche den, der sie länger betrachtet, einladen, sich hineinzustürzen und drinnen unterzugehen. Besprechet euch nicht soviel, ob ihr der Versuchung nachgeben wollet oder nicht; sonst werdet ihr von ihr mit unwiderstehlicher Gewalt in die Tiefen des Fluches Gottes gezogen werden. Schlafet keinen so schweren Schlaf! Euer Schifflein schwankt und die Wellen drohen, es zu ersäufen — es ist kein Christus im Schifflein, drum keine Hoffnung der Errettung! Wo eilst du hin, leichtsinniges [? leichtsinnig ?] Schifflein, — weißt du nicht, daß die Wellen dir feind sind — daß deine Sünden über dich kommen wie große Wasser? Steig aus — ruf Jesum an, daß er dich aufnehme in seinen Kahn, in sein Schiff! Selig sind seine Leute — selbst wenn er schläft!

4. Als die Not groß worden war in dem Schiffe und auf der See, als der Jünger Glaube fast zerrinnen wollte, da nahmen sie die Reste ihres Glaubens zusammen, eilten zu Jesu und riefen: „Herr, hilf uns, wir verderben!“

Es gibt einen Glauben, welcher in Nöten nicht so ängstlich schreit. Es gibt einen Glauben, der selbst in inwendigen, gewaltigen Anfechtungen des Gemütes, — in Todesnöten der Seele doch nicht schreit, sondern stille ist in seinem Gott. Einen Glauben, der, wenn er vor seinem Grabe steht, spricht, wie Christus vor Lazari Grabe: „Ich danke dir, daß du mich erhört hast!“ Einen Glauben, der, wenn Jammer und Not ihn umgeben, wenn er durch Feuer und Wasser gehen muß, still den Polarstern der ewigen Gottesverheißung betrachtet und nicht zweifelt. Einen Glauben,

der bei annahenden Schrecken sich an Jesu Brust verbirgt und sanft spricht: „Der Herr ist mit mir, drum fürchte ich mich nicht! Du sollst streiten, ich will stille sein!“ Einen Glauben, der, wenn die Winde brausen und die Wasser stürmen, seine Segel einzieht und sein Ruder beiseite legt — und stille harrend weiß, daß ein anderer sein Schifflein führt, — getrost spricht: „Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich zu Ehren an!“

Dieser stumme Glaube, der auch in Nöten und Schrecken nur Eins betet im stillen Herzen: „Dein Wille geschehe!“ ist groß — wer den hat, ist ein Held Gottes — und ein überirdisches Wesen, das auf den Wassern geht wie auf festem Lande.

Wohl dem, wer diesen großen Glauben hat! Wohl dem bußfertigen Herzen vor allen Dingen, welches, obwohl nichts sehend und des Herrn Erquickung noch nicht kennend, dennoch nicht verzweifelt, sondern still vertraut, es werde seiner Zeit seinem Mangel abgeholfen werden. Wer aber einen solchen großen Glauben nicht hat — wer im Schmerz der Buße eine laute, gewaltige Sehnsucht nach dem ewigen Tröster hat, — — wer, erschreckt vom Ungetüm des Lebens und Sterbens, rings keine Hülfe sieht, wer meint, Gott schlafe und vergesse sein — wer sagt: „Kümmert's dich nicht, Jesu, daß ich sterbe und verderbe?“, wer sich vor Jammer nicht zu lassen weiß — was soll der tun? Der tue, wie die Jünger taten, — der tue, wie geschrieben steht: „Rufe mich an in der Not“, so wird er wie die Jünger in der Tat erfahren, daß es wahr ist, was der Herr verheißt: „Ich will dich erretten!“ Ja, Seele, von äußerer Not betroffen — oder von Sünden gefährlich angefochten, ruf laut, schon seiner Ruhe nicht, sprich: „Mache dich auf, mache dich auf, Herr [?her?],“ ruf: „Herr, ich verderbe!“ Die Wellen, die Winde, das Getös und Getön können ihn nicht wecken — er schläft ruhig; aber wenn ein bedrängtes Herz ruft, da wacht er eilends auf, auf Sittigen des Windes eilt er herzu und spricht: „Hie bin ich, hie bin ich!“ Es ist was Unkindliches [?] in dem kleingläubigen Geschrei; aber er vergibt's! Eh' dein Glaube gar erlischt, ruf getrost und laut — komm zu ihm mit großem oder kleinem Glauben, mit stillem oder lautem — das ist Eins! Es wird keiner hinausgestoßen, der zu ihm gekommen! Fürchte dich nicht! — — Sieh, was aufs Geschrei der Jünger auf der See geschieht, und nimm's zu deinem Troste!

5. Jesus erwacht — und sein Erwachen ist wie sein Schlafen — voller Ruhe. Sein Auge ist ungeblendet — mit dem ersten Blick seines erwachenden Auges erkennt er den eigentlichen Sitz des Jammers — und zwar nicht im Wind oder Wasser, sondern im Kleinglauben und in der Furcht der Bedrängten! Sein Auge und seine männlich-sanfte Stimme hilft da zuerst, wo zuerst geholfen sein muß — er heilt ihren Glauben durch Bestrafung und nimmt ihren Gemütern die Furcht durch seine Ruhe. — Dann erst nimmt er das Schrecknis ihres Glaubens und den Gegenstand ihrer Furcht hinweg — nachdem jenes kein Schrecknis und dieses kein Gegenstand der Furcht mehr war. Er tut, wie eine Mutter mit ihrem Kinde, das

sich vor einem bellenden Hündlein fürchtete, erst spricht sie zum Kinde, dann erst zum Hündlein: sei stille! — Jesus steht auf — noch schwankt sein Schifflein, noch lärmt die See, und der Sturm tobt: — nun hebt er seine Hand auf — sein Mund öffnet sich: ruhig — ohne viel Gebärden — spricht er zum Wind: „Verstumme!“, zum Meer: „Sei still!“ — und auf sein Wort ist plötzlich, gewaltig, vollständig die Hülfe gekommen, nach welcher die Jünger verlangt hatten. Der Sturm ist weg — die Wellen sind spiegelglatt und eben, friedsam spielen sie ums Schiff — die Morgenröthe liegt freundlich auf den Bergen, die rings ums Ufer der Herr gebaut hat. Den Abend lang währte das Weinen nicht — nur eine kleine Zeit der Nacht — am Morgen lehrt die Freude ein. Der stille Jesus steht in der stillen Welt — die Träne, das Klagen ist abgewischt! Freundlich schaut er den Jüngern ins Angesicht — diese sind alles Jammers ledig — es war plötzlich in ihrem Gemüte anders geworden, wie es plötzlich auf der See anders worden war! Ihr Auge glänzt — ihre Seele ist zu ihm gezogen, — in ihrem Herzen heißt es: „Meister, du bist Gottes Sohn! Du bist der König in Israel!“

Liebe Brüder! Ehe der Herr half, schalt er den Kleinglauben seiner Jünger — und heilte sie dadurch vom Kleinglauben — und durch den Anblick seiner Ruhe von ihrer Unruhe. Wenn er sich zeigt — dann schämt man sich; denn er zeigt sich immer mit großer Hülfe, als ein Heiland, der, so wenig man ihm vertraute, dennoch alles Vertrauens würdig war. Man findet ihn treu — seinen Bund unabänderlich, seine Gnade unwandelbar, ihn rein von aller Schuld an unserer Plage — und als Ursache alles Jammers nur unser trotziges und verzagtes Herz. Ja, so wird's offenbar, noch ehe wir die Hülfe selbst erfahren, wenn entweder er selbst durch seinen Geist oder ein Prediger, ein Beichtvater, ein Freund in unsern Nöten uns unsern Kleinglauben vorwirft: wir werden dadurch beschämt, und er wird herrlich vor uns!

Wie aber erst, wenn er geholfen hat, wenn nach schwerer Anfechtung die Sonne wieder scheint, wenn nach einem Jakobs Kampfe ein Segen und Pniel kommt, wenn aus der Buße der Friede Gottes wächst, wie dann? Da geht es uns, wie der Herr sagt: „Ein Weib, wenn sie gebiert, hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist kommen. Danach aber vergißt sie die Traurigkeit um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist!“ Plötzlich wechselt's — plötzlich war der Jammer gekommen, plötzlich kommt die Freude! Brüder! Wenn Freude kommt, dann fasset euer Herz in Geduld: es kommt Traurigkeit, und wenn Traurigkeit kommt, so freuet euch: erst dann wird die Freude recht herrlich hervorbrechen, und ihr werdet euch wundern, wie gar schnell und eilend euer Herz zur Ruhe kommt! Dann vergeßet's nicht, wer euch geholfen hat! Vergeßet nicht über der Hülfe den Helfer — über der Freude den Freudegeber — über dem Trost den frommen Tröster! Dann gebt ihm Preis und Dank und Ruhm, die ihm gebühren!

Als die Menschen auf den Schiffen das Wunder sahen, verwunderten sie sich und sprachen: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist?“ — Für Wunder gebührt ihm Verwunderung. Und wer sollte sich nicht verwundern über die Taten seiner Macht, zumal wenn man nicht bloß diese äußeren Taten ins Auge faßt, sondern jene stilleren, größeren, für unser ewiges Leben bedeutenderen, wenn er in seiner Niedrigkeit die Welt und ihren Fürsten überwindet, wenn er am Kreuz unser Kreuz beendet, im Sterben unsern Tod verschlingt, im Grabe uns eine Hoffnung, in der Auferstehung eine Gewißheit des ewigen Lebens bereitet! Aber doch, Brüder, sind die Verwunderungen ebensowenig das Beste in unserm Glaubensleben, als die Wunder das Größte und Beste im Leben und Sterben Jesu sind. Es ist eine große Thorheit, wenn die ungläubigen Menschen sich damit über ihren Unglauben zu trösten versuchen, daß sie ja keine Wunder mehr sähen wie die ersten Christen und deshalb auch nicht wie diese glauben könnten. Was haben den Leuten zu seiner Zeit die Wunder geholfen: eine kleine Zeit dauert das Verwundern, dann dürstet man nach neuen Wundern, wie ein herabgekommenes Geschlecht, das nichts Besseres weiß, täglich nach neuen, täglich nach frappanteren Schauspielen dürstet!

Nicht seine Wunder haben die Welt bekehrt — nicht seine großen, auch unter uns geschehenden Taten sind es, welche die Herzen fesseln. Nicht der Ausruf: „Was ist das für ein Mann!“, sondern der Ausruf: „Sehet, welch ein Mensch!“ — Seine sterbende, bis zum Tod erniedrigte Liebe zu uns — seine Treue ohnegleichen — und die Seele aller seiner Taten, aller seiner Leiden, das Wörtlein „für uns“ — das bekehrt, das fesselt die Herzen wahrhaft und für immer.

Es ist eine heilige Lust des Christen und ihm erlaubt, daß er seines Herrn Leiden und Wunder sich vergegenwärtige! Ja, in diesem entnervten Geschlecht muß ein Prediger fast, will er anders seine Zuhörer zum Aufmerken bewegen, ihnen die Werke und den Wandel seines Herrn vor die Augen malen — je lebendiger, je besser! Aber alles das ist nur im Vorhof — im Tempel steht das Kreuz, das blinkt auf dem Altar: das Martersbild steht uns vor Augen — und das Wörtlein: „Also hat Gott usw.“ ist drüberhin geschrieben!

Was hilft's zu wissen, daß er mächtig ist, Wind und Meer zu zwingen, den Wind in seine Faust, das Wasser in ein Kleid zu fassen: wenn man bei dieser Wissenschaft dennoch im Meer und Sturm der Sünde verlorengeht? Was hilft's, sich mit der lebendigsten Phantasie jede Gebärde des Herrn und sein liebes Angesicht vergegenwärtigen, wenn zur Zeit, da die Bäche Belials an unser Schiff schlagen und wir ins Todesmeer und auf die hohe See der Ewigkeit kommen, — uns kein Christus das Schifflein rettet, die See bezwingt, die Stürme stillt — und uns ans sichere Gestade seines Himmels trägt! Seelen, Seelen! Ihn anstaunen, ihn bewundern rettet nicht, sondern unsere Verwunderung über seine Größe muß uns zur Verwunderung über seine Erniedrigung leiten — das Kreuz auf

Golgatha, wo er unter die Missethäter gerechnet eines schimpflichen Todes stirbt, ist der Mittelpunkt, wohin wir steuern: eher dürfen wir nicht ruhen, bis wir da angelangt sind! Denn da hängt er, da bereitet er Ruhe unsern Seelen für die größten Stürme, nämlich für die Stürme des Todes und des ewigen Gerichts! Da bereitet er Vergebung und Leben den armen, schuldbeladenen Menschen! Die Taten auf dem Meere, alle Wunder des Herrn hatten schon zu seinen Zeiten keinen andern Zweck, als auf ihn aufmerksam zu machen und die Augen aller auf ihn zu richten, wenn er nun erhöht würde von der Erde, daß er sie alle zu sich zöge! Also seine sterbende Liebe zu erfahren und ihn wieder zu lieben bis in den Tod, Brüder, das ist's, was wir auf Erden zu tun haben. Ein Tropfen seines für uns vergossenen Bluts, ein Wort von der Erlösung und Vergebung der Sünden, eine Verheißung ewiger, unabänderlicher Gnade ist mehr wert fürs arme Herz der Zerschlagenen, für welche eigentlich gepredigt wird, als — eine Aufzählung aller Wunder und die Wissenschaft vom ganzen Leben des Herrn.

Also, wer wahrhaft für seine Seele sorgen will, öffne seine Augen und sehe nicht in die See — sondern ans Kreuz! Wen seine Sünden kränken, wer eines andern als seines bisher geführten Lebens theilhaftig werden möchte, wer dem Herrn leben, dem Herrn sterben möchte: der nehme Kraft aus diesen meinen letzten Worten und aus dem gläubigen Anschauen des Gekreuzigten:

„Er war der allerverachtetste und unwerteste. — Er ist um unserer Missethat willen usw. Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir an Gott haben sollten. Aber wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen. Welchen Gott hat vorgestellt usw. Gott war in Christo! Kommet her zu ihm alle! — Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen! Er ist gekommen, ein Arzt für die Kranken! Es ist in keinem andern das Heil! Wer den Namen dieses Herrn anrufen wird, wird selig werden. So ihr solches wisset! — Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Amen.

II.

Predigten über das Vaterunser

1835

Herrn Andreas Vold zu Nürnberg
in herzlicher Liebe gewidmet von
dem Verfasser

Joh. 15, 17

Vorwort zur ersten Auflage.

Mit nicht geringer Schüchternheit übergibt der Verfasser die nachfolgenden Predigten der Gemeinde. Er weiß, daß sie nicht bloß den ungerechten, auf Laune der Homileten beruhenden, sondern auch den gerechten Anforderungen an eine Predigt nicht gewachsen sind, und daß sie daher den Namen „Predigten“ nicht verdienen. Auch weiß er, daß Arbeiten besserer und gereifterer Männer über dieselben Texte da sind, durch welche diese hier eigentlich überflüssig werden. Indes ist er durch ein früher, auf Zureden von Männern, die er achtet, gegebenes Versprechen gebunden, dieselben dennoch dem Drucke zu überlassen. — Mancher, der etwa diese Predigten gehört hat, wird freilich leicht merken, daß sie im mündlichen Vortrag eine andere Gestalt gehabt haben. Allein der Verfasser vermag nun einmal, am Schreibtisch sitzend, weiter nichts, als Materialien zu sammeln, sich vorzubereiten; vor der Gemeinde stehend, findet er erst einen einigenden Geist und herzliche Klarheit. Es sind ihm zwei ganz verschiedene Dinge, sich zur Predigt vorbereiten und predigen: die Vorbereitung ist nicht Predigt, sondern der Boden, aus dem sie wächst. Das lebendige Wort ist, bevor es kommt und wenn es vorüber ist, nicht abzubilden in der Schrift: es ist Leben und von der Schrift unterschieden, wie eine wohlriechende Rose im Tal von einer gemalten. Es ist etwas Großes, vor einer Gemeinde zu stehen mit dem Bewußtsein des himmlischen Berufes, eine Botschaft Gottes an sie auszurichten, — mit der Gewißheit, daß man vom Herrn gesandt sei, die Hungernden mit Speise des ewigen Lebens zu sättigen; darüber vergißt man, wörtlich aufzusagen, was man geschrieben, aber es kommt und dringt von neuem geboren aus der Seele. Dies ist ein seliges Geschäft, von dem man aber wahrscheinlich vielen sagen darf — und zwar ebenso räthselhaft, was dort der Herr zu seinen Jüngern sagte: „Ich habe eine Speise zu essen, da wisset ihr nicht von!“*) — Möge niemand diese Worte mißverstehen: der Verfasser preist nur sein Amt, und zwar sehr kleinlaut, wohl wissend, daß er, es durch Gottes unverdiente Gnade tragend, es nicht ziere und schmücke nach Gebühr.

Über Gebet und Vaterunser hat wohl niemand so vortrefflich geschrieben als Luther, von dessen Schriften über diesen Gegenstand eine immer schöner ist als die andre. Leider aber beruht es auf oft gemachter Erfahrung, daß unsre Zeit in ihrer schwächlichen Sentimentalität an ihm den Mann nicht findet, den sie sucht. Luthers Name und Geschichte sind vollstümlich, seine Schriften noch nicht wieder. Auch die unter den Kindern der Zeit, welche wollen, vermögen sich nur langsam zu seiner Lehre und zu der einfach im-

*) Joh. 4, 32

posanten Weise zurückzufinden, in der er Gottes Wort behandelt und dahin dringt, daß alle Geister, in Verlassenheit ihrer selbst, vom Worte leben, das aus Gottes Munde ging, und zwar allein vom Wort. Es ist aber ein großer Gewinn, wer sich überwinden kann, die Seuche der Sentimentalität und ihre Anstrengungen durch Luthers entgegengesetztes Wesen zu vertreiben: man hat dann auch Gefühl, aber was für ein stilles und großes! Indessen was man aus Luther gewinnen kann, findet man noch viel mehr und untrüglicher in Gottes Wort: man lese nur und vergesse nie, daß Gott hier selber redet, daß es Gottes Worte sind, die man liest, man gebe ihnen die Ehre, die ihnen gebührt, d. i. einen unbeschränkten Glauben und Vertrauen, man heiße nur alle Auktoritäten verstummen, welche sich, wenn auch nicht wider dasselbe, doch neben demselben wollen geltend machen, man heiße nur das Wort: so wird man es getrost erwarten können, daß man durchs Wort dem Wort und seinem Ursprung verwandt, göttlichen Gemütes und geheiligt werde. Zu diesem Vertrauen und Achten auf das Wort die Gemeinden zu führen, ist die Absicht aller frommen Prediger unsrer Kirche, Luthers und seiner Nachfolger: nicht ihren Predigten, sondern durch diese dem Worte wollen sie andächtige Leser sammeln. Wird ihren Lesern das Wort lieb und wert, haben die Gemeinden da, wo sie sollen, im Worte, den gegenwärtigen Heiland Gottes gefunden, dann können die Prediger fröhlich und im Frieden scheiden, wie Eltern, wenn sie ihren Kindern für Zeit und Ewigkeit ein reichliches Vermächtnis hinterlassen. Mag es mit den Johannesjüngern für einen traurigen Schwanengesang halten, wer da will: im Grund ist es nur ein Siegeslied, wenn ein Lehrer sein Amt beschließt mit den Worten: „Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam; der Freund aber des Bräutigams steht und hört ihm zu, und freut sich hoch über des Bräutigams Stimme. Dieselbige meine Freude ist nun erfüllet, er muß wachsen, ich aber muß abnehmen!“¹⁾ Ja, es kann für einen Lehrer keine größere Genugthuung geben als die, wenn seine Kindlein, bei aller Liebe zu ihm (als welche recht ist vor dem Herrn), dennoch am Ende zu ihm sprechen: „Wir glauben nun fort nicht um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland!“²⁾ — Mögen dahin auch diese Predigten bei einem oder dem andern wirken; möge auch durch sie Gottes Wort an irgendeiner Seele verherrlicht und darum der Lobgesang des göttlichen Wortes über sich selber, der längste Psalm³⁾, ihr angenehm und lieblich, ihr Lieblingspsalm werden. Das Übrige ist dem Verfasser keine Sorge. Et mihi quoque sermo meus semper displicet, sagt er mit einem, dem er sich in keinem andern Stück vergleicht. Mögen Urtheile fallen, so ungünstig sie können; er will sich vor ihnen nicht fürchten, hofft vielmehr von ihnen für die eigne Seele und für sein Amt nur Segen und Besserung.

¹⁾ Joh. 3, 29. 30

²⁾ Joh. 4, 42

³⁾ Ps. 119

Daß einige von diesen Predigten für Abendmahlstage, die über die sechste Bitte für einen Abendmahlstag, an welchem bloß junge Leute zu Gottes Tisch gingen, aufgeschrieben sind, wird ein aufmerksamer Leser bald finden. Sollten für manchen der Hinweisungen auf das heilige Mahl zu viele sein, so sehe man dem Verfasser hierin nach. Das heilige Abendmahl ist ihm ein Kleinod der lutherischen Kirche, dessen er sich nicht genug freuen kann.

Der Herr aber, der ewige Hohenpriester, segne seine Gemeinde mit dem Geiste des Glaubens und des Gebetes und mache sie reich an Gerechtigkeit, Friede und Freude seines Reiches! Amen.

W. L.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Es sind in den nachfolgenden Vorträgen über das Vaterunser zur zweiten Auflage nur unbedeutende Änderungen vorgenommen worden, welche indes Verbesserungen schienen. Bedeutenderes zu ändern, wäre freilich Ursache genug gewesen; aber wenn eine Arbeit einmal zu Ende gebracht und beiseite gelegt ist, so kann eine spätere Prüfung derselben wohl ihre Mängel und Fehler mehr als zuvor ins Licht stellen, aber man lebt zu wenig in ihr, um bei wesentlicheren Änderungen gewiß zu sein, daß sie auch Verbesserungen seien. Was helfen aber Änderungen, die nicht Verbesserungen sind?

Gott gebe seiner Kirche viele, die das heilige Vaterunser nach seiner Kraft erfahren und gebrauchen! Dann bedarf es keiner Auslegungen mehr, wie sie von Menschen geschrieben werden, — und erfüllt ist das Gebet deiner Knechte, o Herr, die da längst gerne wollten, daß Zion gebauet würde, und gerne sähen, daß ihre Steine und Kalk zugerichtet würden!

Friede über Israel! Amen.

W. L.

Vorwort zur dritten Auflage.

Nach manch langem Jahre erscheinen die nachfolgenden Predigten noch einmal in frischem Druck. Der Verfasser hatte sie längst für tot und verschollen gehalten, als ihm der Verleger durch den Antrag einer neuen Auflage eine andre Meinung beibrachte. Bei der Durchsicht des Büchleins zeigte sich bald, daß der Verfasser nicht mehr die Hand hatte, welche mit Glück die jugendliche Arbeit in ihrer Weise hätte ausfeilen und dem Leser angenehm machen können. Entweder mußten die Predigten gar nicht wieder erscheinen, oder so, wie sie waren, etwa nur mit Korrektion offener Veräumnisse und Fehler im Ausdruck und der Gedankenfügung. Die Wahl war an der Hand des Verlegers leicht getan: die Predigten er-

scheinen im ganzen unverändert, im einzelnen korrigiert, — mit allen Fehlern ihrer äußern Anlage, auch mit dem Guten, was sie etwa hatten. Möge sich der Verleger in dem Bedürfnis einer neuen Auflage, welches er wahrzunehmen glaubte, nicht geirrt haben! — Zuweilen war es dem Verfasser beim Lesen seiner alten Arbeit, als müßte er dreingreifen, eine andre Predigt an die Stelle der alten oder einen andern Predigtteil statt des schon stehenden einsetzen. Zu leicht, zu oberhin geredet schien ihm sein jugendliches Wort; eine tiefere, eingehendere Betrachtung schienen ihm die sieben großen Generalbitten der Christenheit zu fordern. Nicht mehr die Bedürfnisse der einzelnen Seele, sondern der nach Vollendung ringenden gesamten Kirche lagen ihm in den sieben Bitten aufgeschlagen, — und die Geschichte der Kirche selbst, der Gang des Reiches Gottes auf Erden erschien ihm wie die rechte, immerzu wachsende, überfließende Erfüllung des Vaterunfers, die Offenbarung Johannis wie ein Amen des größten, reichsten und tiefsten aller Gebete. Am Ende aber waren alle die innerlichen Reizungen zum Schreiben neuer Predigten vielleicht nur Ahnungen der über alles Bitten und Verstehen großen, kommenden Erhöhung des Vaterunfers; und hätte ich's versucht, die Feder angesetzt, geschrieben — ich hätte wohl mir und andern noch weniger als mit den Predigten genügt, die ich vor Jahren hielt und schrieb — und die nun kommen, wie sie waren; ich wäre der größeren Aufgabe noch weniger als der kleinen gewachsen gewesen. Ein anderer schreibe, predige, preise das Gebet des Herrn, wo möglich, nach Würden; wir aber wollen ruhen, schauen, warten, Hosanna singen, bis Gott selbst an jenem großen Tage in vollkommener Erfüllung zeigt, was wir weit hinaus über Bitten und Verstehen im Vaterunser gebetet haben.

Friede mit dem Leser! Amen.

W. L.

Gott und die Seele.

Seele. O, Vater unser, der du bist in den Himmeln, wir, deine Kinder auf Erden, von dir gesondert im Elend, wie ein groß Mittel ist zwischen dir und uns! Wie sollen wir immer heimkommen zu dir in unser Vaterland?

Gott. Ein Kind ehret seinen Vater, und ein Knecht seinen Herrn. Bin ich denn euer Vater: wo ist meine Ehre? Bin ich euer Herr: wo ist meine Furcht und Ehrerbietung? Denn mein heiliger Name wird bei und durch euch gelästert und verunehrt.

Die erste Bitte der Seele. — O Vater! Das ist leider wahr. Wir erkennen unsre Schuld. Sei du ein gnädiger Vater und rechte nicht mit uns, sondern gib deine Gnade, daß wir also leben, daß dein heiliger Name in uns geheiligt werde; laß uns ja nichts denken, reden, tun, haben oder vornehmen, es sei denn dein Lob und Ehre darinnen, daß also vor allen Dingen deine Ehre und Name, nicht unsre eigene, eitle Ehre und Name in uns gesucht werde; gib uns, daß wir dich wie die Kinder einen Vater, lieben, fürchten und ehren.

Gott. Wie kann meine Ehre und Name bei euch geheiligt werden, so all euer Herz und Gedanken zum Bösen geneigt und in Sünden gefangen liegt, so doch mein Lob niemand singen kann in fremden Landen ?¹⁾

Die zweite Bitte der Seele. — O Vater! Das ist leider wahr. Wir empfinden, daß unsre Gliedmaßen zu Sünden geneigt, und die Welt, Fleisch und Teufel in uns regieren will, und also deine Ehre und Namen austreiben. Darum bitten wir, hilf uns aus dem Elend, laß dein Reich kommen, daß die Sünde vertrieben und wir fromm, dir behaglich gemacht werden, du allein in uns regierest und wir dein Reich werden mögen, im Gehorsam all unsrer Kräfte, inwendig und auswendig.

Gott. Welchem ich helfen soll, den verderbe ich, und welchen ich lebendig, selig, reich, fromm machen will, den töte ich, verwerfe ihn, mach ihn arm und zunichte. Aber solch meinen Rat und Tat wollt ihr nicht leiden²⁾. — Wie soll ich euch denn helfen, und was soll ich mehr tun?³⁾

Die dritte Bitte der Seele. — Das ist uns leid, daß wir deine heilsame Hand nicht verstehen noch leiden. O Vater! Gib Gnade und hilf, daß wir deinen göttlichen Willen lassen in uns geschehen. Ja, ob es uns wehe tut, so fahre du fort; straf, stich, hau und brenne. Mach alles, was du willst, daß nur dein Wille und ja nicht der unsere geschehe. Wehre, lieber Vater, und laß uns nichts nach unserm Gutedünken, Willen und Meinung vornehmen und vollbringen; denn unser und dein Wille sind widereinander, deiner alleine gut, ob er's wohl nicht scheint, unsrer böse, ob er wohl gleiset.

Gott. Es ist wohl mehr geschehen, daß man mich mit dem Munde geliebt hat und das Herz weit von mir gewesen ist; und wenn ich sie angegriffen habe, zu bessern, sind sie zurückgelaufen und mitten im Werk mir entfallen, wie du liesest Ps. 78, 9. „Sie sind abgefallen zur Zeit des Streits“; die wohl angefangen und mich bewegt, mit ihnen zu handeln, sind umgekehret von mir und wiederum in Sünd und meine Unehre gefallen.

¹⁾ Ps. 137.

²⁾ Ps. 78.

³⁾ Jes. 5.

Die vierte Bitte der Seele. Ach Vater! Es ist ja wahr, niemand kann stark sein in seinen Kräften.¹⁾ Und wer mag vor deiner Hand bleiben, so du nicht selbst uns stärktest und tröstest? Darum, lieber Vater, greife uns an, vollbringe deinen Willen, daß wir dein Reich werden, dir zu Lob und zu Ehren. Aber, lieber Vater, stärke uns in solchem Handel mit deinem heiligen Wort, gib uns unser täglich Brot; bilde in unser Herz deinen lieben Sohn Jesum Christum, das wahre Himmelsbrot, daß wir, durch ihn gestärkt, fröhlich tragen und leiden mögen Abbruch und Tötung unsres Willens. Ja, gib auch Gnade der ganzen Christenheit, sende uns gelehrte Priester und Prediger, die uns nicht Träber und Spreu eitler Fabeln, sondern dein heiliges Evangelium und Jesum Christum lehren.

Gott. Es ist nicht gut, daß man den Hunden das Heiligtum vorwirft und das Brot der Kinder. Ihr sündiget täglich, und wenn ich euch viel lasse predigen Tag und Nacht, so folget und höret ihr nicht, und wird mein Wort verachtet.

Die fünfte Bitte der Seele. — Ach Vater! Das laß dich erbarmen und versag uns nicht darum das liebe Brot; sondern, daß wir nicht genug tun deinem heiligen Wort, ist uns leid, und bitten, wollest Geduld mit uns armen Kindern haben und uns erlassen solch unsre Schuld und ja nicht mit uns ins Gericht gehen; denn niemand vor dir gerechtfertigt ist. Siehe an deine Verheißung, daß wir unsern Schuldigern herzlich vergeben; den du versprochen hast Vergebung; nicht, daß wir durch solche Vergebung würdig sind deiner Vergebung, sondern daß du wahrhaftig bist und gnädiglich Vergebung versprochen allen, die ihren Nächsten vergeben. Auf dein Versprechen wir uns verlassen.

Gott. Gar oft vergebe ich und erlöse euch; und ihr bleibt noch bestehet nicht. Eines geringen Glaubens seid ihr. Nicht ein wenig möget ihr mit mir wachen und beharren, fallet schnell wieder in die Anfechtung.²⁾

Die sechste Bitte der Seele. — So schwach und krank sind wir, o Vater, und ist die Anfechtung groß und mannigfaltig im Fleisch und in der Welt. Oh, lieber Vater, halt uns, und laß uns nicht in Anfechtung fallen und wieder sündigen; sondern gib uns Gnade, daß wir beständig bleiben und ritterlich fechten bis an unser Ende; denn ohne deine Gnade und Hülfe wir nichts vermögen.

Gott. Ich bin gerecht, und richtig ist mein Gericht; darum muß die Sünde nicht ungestraft bleiben; also müßt ihr das Übel tragen; daß ihr davon Anfechtung habt, ist eurer Sünden Schuld, die mich dazu zwinget, sie zu strafen und ihr zu wehren.

Die siebente Bitte der Seele. Dieweil denn das Übel uns Anfechtung gibt und mit Sünden ansetzt, so erlöse uns, lieber Vater, daraus, auf daß wir, von allen Sünden und Übel nach deinem göttlichen Willen erlöst, dir ein Reich sein mögen, dich ewiglich zu loben, preisen und heiligen. Amen! Und dieweil du uns so hast gelehrt und geboten zu beten und Erhöhung verheißest, hoffen wir und sind gewiß, o allerliebster Vater, du wirst deiner Wahrheit zu Ehren dies alles uns gnädiglich und barmherziglich geben.

Am letzten möchte jemand sagen: Wie denn, so ich nicht glauben könnte, daß ich erhört bin? Antwort: So tue, wie der Vater des besessenen Menschen, Mark. 9, da Christus zu ihm sagt: „Kannst du glauben? Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt!“ Da schreibt derselbe Vater mit weinenden Augen: „O Herr! ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Mark. 9, 24.

Dr. M. Luther.
1518.

¹⁾ 1. Röm. 2.

²⁾ Matth. 26.

I.

Matth. 6, 9.

Unser Vater, der du bist im Himmel!

Es ist der Wille Gottes, daß wir zu ihm beten. Das erkennen wir aus so manchem ernstlichen Befehl in seinem Worte, — wenn er spricht: „Bittet, so wird euch gegeben!“¹⁾, „Haltet an am Gebet!“²⁾, „Betet ohne Unterlaß!“³⁾ Das erkennen wir aber auch insbesondere daran, daß der liebe Herr uns durch seinen eigenen Sohn beten gelehrt, uns durch ihn sogar die Worte, welche er gerne hört, in den Mund gelegt, — uns im Vaterunser ein Gebet geschenkt hat, welches, aus dem Himmel stammend, auch der beste Himmelswagen sein muß, uns zu Gott hinaufzuführen und die Erhörung unsrer Bitten von ihm einzuholen. — Es sind nicht viele Worte im Vaterunser: das kürzeste Gedächtnis kann es behalten, auch die jungen Kinder können es lernen und an demselben ihre Stimmen in der Anrufung Gottes üben. Es sind nicht viele Worte: denn der Herr nach seiner Allwissenheit und Weisheit vermochte es, alle ihm wohlgefälligen und erhörlichen Wünsche und Bitten der Menschen in wenige Worte zusammenzufassen. Es sind nicht viele Worte: denn der Mensch, vor der höchsten Majestät des himmlischen Vaters stehend, soll nicht viel Worte machen; es gilt, was Pred. 5, 1 geschrieben ist, auch hier: „Gott ist im Himmel, und du bist auf Erden; darum laß deiner Worte wenig sein!“ Es sind wenig Worte, aber Worte, mit göttlicher Erkenntnis aus der Tiefe geheiligter, betender Seelen hervorgeholt, — und doch nach dem Herzen der Einfältigen; denn Gott ist auch ein Meister, den verborgnen Rat und das geheime Sehnen der Herzen in einfältigen Worten zu offenbaren! Ja, einfältig sind die Worte des Vaterunsers; dennoch aber hat kein Mann in Christo es jemals ausgebetet, kein Prediger es ausgeredet oder nach dem vollen Sinn erklärt. Es ist tiefer, weder kein Meer. Ausschöpfen können wir dieses Meer nicht; aber es ist süßen, lebendigen Wassers voll, — aus seiner Fülle schöpfen und unsre armen Seelen sättigen können, dürfen, sollen wir. Sammelt euch her ans Ufer dieser Gnadenfülle! Ich will hingehen und schöpfen für euch und für mich, damit wir miteinander satt, miteinander erfreut werden über den Herrn, der Lebenswasser über die Durstigen gießt! — Gelobt sei der Herr! Zu seinem Preise schöpfe ich! Ja, gelobt sei der Herr! —

Im ersten Artikel unsres Glaubens bekennen wir: „Ich glaube an Gott Vater“. — Im Glaubensbekenntnisse aber hat der Vatername einen

¹⁾ Matth. 7, 7. Matf. 11, 24.

²⁾ Röm. 12, 12. Kol. 4, 2.

³⁾ 1. Thess. 5, 17.

andern Grund als im Vaterunser. Dort denken wir an die erste Person der heiligen Dreieinigkeit, — wir nennen Gott Vater, weil er einen Sohn hat, welcher mit ihm Eines Wesens und selber Gott ist, welcher von der heiligen Kirche im zweiten Artikel unter Anbetung gleichermaßen wie der Vater bekannt wird. Wenn wir anfangen zu bekennen: „Ich glaube an Gott Vater“, setzt unser Herz dazu: „an den Vater unsers Herrn Jesu Christi, welcher ist Gott, hochgelobt in Ewigkeit!“ — Anders hier, im Vaterunser. Hier nennen wir Gott mit dem Vaternamen, nicht weil er einen eingeborenen Sohn hat, sondern weil wir selbst uns als seine Kinder erkennen, — weil wir durch den einzigen, durch das geliebte, für uns am Kreuze geopfert, für uns auferweckte Kind, durch Jesum Christum, selbst wieder in seine Kinderschaft aufgenommen sind, — weil wir seines Geschlechtes geworden sind durch seinen Geist, weil wir ihn nach seinem Wort als den Vater unsers neuen Lebens betrachten.

Ist das richtig, so ist die Antwort leicht, wenn gefragt wird: Wer darf beten „Unser Vater“? — Werden alle Gott ihren Vater nennen dürfen? Wird er das leiden, der heilige und fromme Gott? Wird der Mensch, welcher sich in Sünden, ja über Sünden freut, welcher keine Reue, keine Sehnsucht nach Vergebung, — keine Sehnsucht, kein Gebet um Erlösung von der Gewalt der Sünde im Herzen trägt, — wird der abgefallene, der verlorene Sohn, der Feind Gottes, welcher den ewigen Sohn nicht ehrt und wider das Evangelium eifert, — wird der Glucker, welcher den allerheiligsten Namen unbesonnen oder gar mit Besonnenheit mißbraucht, — wird der Vater, welcher seine Kinder nicht in Zucht und Vermahnung zu dem Herrn aufzieht, sondern gleichsam seine Ehre und seine Freude darein setzt, sie selber von dem Weg des Herrn auf den Weg des Verderbens zu verführen, — wird der Sohn, der seinen Vater verspottet und verachtet, seiner Mutter zu gehorchen: — wird er sich erlauben, vor den heiligen, um seine Ehre eifernden Gott hintreten und ihn anrufen dürfen: „Abba! Vater!“? — Nein! ist die Antwort: nein, er tue es ja nicht, er darf nicht: er würde Gott lästern; denn Gott ist der Sünder Vater nicht, welche in ihren Sünden ohne Reue, frech und lustig beharren! Irret euch nicht! Er läßt sich nicht spotten. Er ruft, daß die Erde und alle Herzen auf Erden beben sollten: „Ich, der Herr, dein Gott, bin ein starker, eifriger Gott, der da heimsucht der Väter Missetat an den Kindern, bis ins dritte und vierte Glied, die mich hassen!“ Unser Gott ist ein verzehrend Feuer; seine Widerwärtigen sollen schweigen von ihm und vor ihm! Sie sollen ihn ja nicht Vater nennen! Die Kinder dieser Welt sind seine Kinder nicht, wenn sie ihm gleich frevelnd und übermütigerweise die Schande antun, ihn also zu nennen. Ein Sohn soll seinen Vater ehren. Ist nun Gott ein Vater der Kinder dieser Welt: wo bleibt denn seine Ehre?¹⁾ Sie wollen ihn nicht mehr ehren und gleichwohl zu ihm rufen: „Lieber Vater, du Meister meiner Jugend!“²⁾ „Ich bin

¹⁾ Mal. 1, 6.

²⁾ Jer. 3, 4.

Israels Vater“ spricht der Herr.¹⁾ Israel des Neuen Bundes aber ist nicht ein Volk, welches sich dieser Welt gleichstellt! Israel hat mit Gott und Menschen gekämpft und ist obgelegen, — Israels Seele ist genesen von Sünd und Welt. — Israel hat einen neuen Namen empfangen, einen Namen der Kindschaft: nur Israel darf beten: „Abba, lieber Vater!“

Wohl möglich, liebe Seelen, daß ihr bisher es nicht für so gefährlich gehalten habt, „Vater unser“ zu beten. Vielleicht zagt nun einer oder der andere unter euch, und wagt es nicht, den Herrn Vater zu nennen. Aber wohl, wohl dem, welcher noch beizeiten in solche Überlegungen, Zweifel und Kämpfe gerät! — wenn er nur den Herrn nicht läßt, bis auch sein Gericht und Kampf zum Siege ausgeschlagen, bis auch er, mit dem Geist der Kindschaft gesegnet, freudenvoll Gottes Vaternamen anrufen darf und anruft! — Und dann, meine Teuern, ist es ja ganz eine andre Frage: wer darf beten „Vater unser!“ und ganz eine andre: wer soll es? Wer soll diese Erlaubnis empfangen? Auf die erste Frage muß jene strenge, enge, scharfe Antwort folgen; auf die zweite aber ist sie sanft und weit und lautet: Alle Menschen sollen diese Erlaubnis empfangen, alle dahinkommen, den großen Gott im Himmel als Vater anzurufen! Denn alle sollen sie in Christo Jesu seine Kinder werden, alle den Geist seines Sohnes empfangen und in demselben schreien: Abba, lieber Vater!²⁾

Ist denn der Sohn allein für die heiligen Apostel gestorben, daß etwa sie alleine Gottes Kinder werden und ihn Vater nennen dürften? Ist er nicht für alle gestorben nach der Schrift?³⁾ Sollten also nicht alle Gottes Kinder werden? Nicht alle beten: Vater, lieber Vater!? Ach! Er legt der ganzen Welt den Vaternamen gleichsam auf die Lippen und nennt nach seinem vollbrachten Leiden seinen Vater auch ihren Vater.⁴⁾ Er möchte alle Menschen, welche in die Welt kommen, locken, daß sie glauben sollten, Gott sei ihr Vater, und zwar ihr rechter Vater, welcher ihnen gerne für Leib und Seele ein ewiges Leben schenken will! Er hätte keine größere Freude, als wenn alle verlorenen Kinder, statt der Träberweide dieser Welt, Mut gewannen, getrost, mit aller Zuversicht den Herrn zu bitten, wie die lieben Kinder auf Erden ihre lieben irdischen Väter bitten! Das wäre seines Herzens Wonne, wenn er, an der Spitze der ganzen Menschheit, für welche er sein Leben in den Tod gab, vor den Vater treten und sprechen dürfte: „Hier bringe ich dir alle deine Kinder wieder, und ist ihrer keines verloren!“ Wie gerne nähme der himmlische Vater alle auf, wenn sie wiederkehren wollten an seines Sohnes Hand⁵⁾, nähme sie auf in die Schar seiner Kinder, in seinen Hausfrieden und zu den Tischen seiner ewigen Freude! Wie gerne spräche er zu ihren Gebeten Ja und Amen! — Aber ach, die armen Leute wollen nicht! Viel lieber

¹⁾ Jer. 31, 9.

²⁾ Röm. 8, 15. Gal. 4, 6.

³⁾ 2. Kor. 5, 14. 15; 1. Tim. 2, 6; Hebr. 2, 9.

⁴⁾ Joh. 20, 17.

⁵⁾ 2. Kor. 6, 17. 18.

ist den meisten die Finsternis als das Licht, — sie mögen ihre Mutter, die Welt, nicht verlassen, auf daß sie den Herrn im Himmel zum Vater gewannen, — nicht die Kinder der Welt, ihre Brüder, auf daß sie durch Gottes einiges Kind, als durch einen treuen Bruder, zum Vater im Himmel kämen; darum kann der Sohn nicht sprechen: „Vater, ich bringe dir alle deine Kinder wieder!“ Er kann nur sprechen: „Sie bin ich und die Kinder, die du mir gegeben hast.“ Er kann sagen: „Ich habe ihrer keines verloren“, aber er muß hinzufügen: „Keines, als das verlorne Kind, — als die verlornen Kinder!“ —

O meine Lieben, auch mein ich, die ihr nicht mit Recht euch Gottes Kinder nennen könnet, weil ihr noch Kinder dieser Welt seid, die ihr aber spüret, daß eure Seelen mitten in der Welt darben und hungern, — die ihr euch leer, ohne Frieden und wahre Freude erkennt! Wollet ihr nicht Gottes Kinder werden, da Gottes Kinder alles Friedens, oft seliger Freude und Gottes voll sind? Gibt es einen Namen, welcher für euch lieblicher, zutrauenerweckender, lockender sein könnte als der Vatername, mit welchem sich euch der Herr zu allen Gnaden erbiehet? Wenn er sich euern Richter nennete, möchtet ihr erschrecken, die ihr gleich mir Sünder seid, dann möchtet ihr vor ihm fliehen wie Israel am Sinai! Aber er nennt sich euern Vater; um sich also nennen zu können, gab er den einzigen, geliebten Sohn für euch dahin! Seht ans Kreuz, seht Gottes Sohn zum verachteten Wurm geworden, schauet den Preis, um welchen sich euch Gott zu Kindern erkauft hat! Seht, beim Abendmahl, läßt er seines Sohnes Leib euch zum Pfande reichen, daß er euch zu Kindern anzunehmen bereit ist! Und im Kelche ist das Blut, das Blut eures Bruders Abel, das für euch um Gnade und um die Kindschaft Gottes schreit! — O wollet ihr die Kindschaft nicht annehmen, nicht Gott zum Vater? Sinkt doch nieder! Zögert nicht mehr! Weinete lieber, daß ihr so lange ausgeblieben seid, bis ihr zu ihm kamet! Hebet eure Augen, eure Herzen glaubig wieder auf zu Gott, der euch so sehr geliebt hat, — öffnet eure Lippen, wagt es, nennt ihn versöhnt zum ersten Male wieder, getrost, mit Zuversicht: „Unser Vater!“ So freut sich kein Vater auf Erden, wenn ihm sein Sohn zum ersten Male den Vaternamen stammelt, wie sich der Vater im Himmel über Sünder freut, die es in Jesu wagen, ihn ihren Vater zu nennen. Brüder! O höret mich! Jetzt im Geiste schicket eure Seele einmütig vor Gottes Thron, — macht ihm, macht euch die Freude, sprecht ein glaubiges „Vater Unser!“ Welch eine Seligkeit wäre das, wenn ihr es glaubig, einmütig sprechen könntet! Wie würde da die Bruderliebe in euch lodern, wie die Herzen gegeneinander wallen! Eines Bruders Auge würde da den andern anleuchten — eines zum andern zu sprechen scheinen: „Wir haben unsern Vater funden!“ Das wäre eine Freude unter Brüdern! Und der Vater würde väterlich milde vom Himmel schauen, als wollte er voll seligen Wohlgefallens sagen: „Meine Kinder, seid ihr heimgekehrt?“

Bereits merkt ihr wohl schon, teure Seelen, eine Lieblichkeit davon, daß uns Jesus nicht beten heißt: „M e i n Vater!“, sondern: „U n s e r Vater!“

Lasset mich aber bei diesem Wörtlein u n s e r etwas verweilen! — Wenn ein Mensch in seine Kammer geht und die Thür hinter sich schließt, daß ihn niemand sehen kann, — wenn er dann im Geiste einen Besuch im Vaterhause dort oben macht, um den Vater im Geiste und in der Wahrheit anzubeten, so kehrt in diesem Kämmerlein allerdings das Auge, welches ins Verborgene sieht, mit tausend Freuden und Blicken des Wohlgefallens ein. Denn seine stillen Väter liebt der Herr. Aber so gerne er sie alleine beten hört und sieht, will er doch nicht haben, daß sie, dem Leibe nach alleine in der Kammer, sich auch im Geiste allein und abgeschieden von allen andern Vätern dünken. Wer seine Knie beugt, soll wissen, daß er in Gemeinschaft der ganzen auf der Erde seufzenden und streitenden, und in der Gemeinschaft der im Himmel lobsingenden und triumphierenden Kirche ist, wenn er niedersinkt, soll er also zu sich sprechen: Mit dir beten viele bedrängte Seelen hie und da auf dem Erdboden zerstreut; mit dir seufzen viele um Erlösung; mancher von der Todesangst gepreßt, löst jetzt seinen letzten Seufzer vom bangen Herzen, mancher seinen ersten Freudenseufzer aus erlöster Seele beim Eintritt in die ewige Seligkeit; — mit dir betet die Gemeinde der vollendeten Gerechten, deine kleine Rauchwolke steigt mit ihren Rauchsäulen zu Gott empor; ja, Seele, wisse, mit dir und für dich betet im ewigen Heiligtume der ewige Fürbitter, der Hohenpriester Christus, das Haupt entsündigt durch sein Gebet die Gebete seiner Glieder, das Haupt betet mit seinen Gliedern; — mit dem Engelnkönig Christus und mit dir beten die tausendmaltausend Engel, welche mit dir Eines Geistes theilhaftig und durch den Einen Geist deine Brüder sind! Du siehst es nicht, aber wahr ist es: du bist in einer großen Gesellschaft, in einem großen Heere von Betenden! Vergiß es nicht, gedenke deiner Betgenossen, sprich nicht: „Mein Vater“, sondern: „Unser Vater!“ Freu dich, daß so viele mit dir vor dem Thron des Vaters stehen, — daß deine betenden Hände, wie Moses Hände von Aaron und Hur*), durch so viele betende Hände, dein betender Geist durch so viele betende Geister unterstützt wird! Wie wahr ist der Gesang der heiligen Kirche, wenn sie singt:

Kann ein einiges Gebet
Einer gläub'gen Seelen,
Wenn's zum Herzen Gottes geht,
Seines Zwecks nicht fehlen:
Was wird's tun,
Wenn sie nun
Alle vor ihn treten
Und zusammen beten!

Wenn die Heil'gen dort und hier,
Große mit den Kleinen,
Engel, Menschen mit Begier
Alle sich vereinen,
Und es geht
Ein Gebet
Aus von ihnen allen:
Wie muß das erschallen!

Also, liebste Seelen, weil wir im Gebete nicht allein sind, weil unser viele sind, sollen wir beten: „Unser Vater“ und nicht: „Mein Vater!“ Das ist ein Grund. Ein zweiter ist der: so wie keiner alleine betet, so soll auch keiner für sich allein beten. Bedenkend, daß der Vater viele Kinder hat, daß er sie alle liebt und für sie alle sorgt, und es gern sieht, wenn ein jeder Christ alle seine Kinder als Brüder liebt, wie er sie alle

*) 2. Mof. 18, 12.

in Christo als Vater umfassen hält, — sollen sie, eins in ihm, ein jedes für alle beten. Macht doch auch der ewige Hohepriester mit seinen betenden Erlösten Gemeinschaft, nennt er uns doch seine Brüder, seinen Vater unsern Vater, — kann doch auch er, für uns betend, zu dem Vater sprechen: „Mein und meiner Brüder Vater, unser Vater!“ Darum soll es, wenn dein Heiland dich beten lehrt: „Unser Vater!“ wie eine sanfte Ermahnung des himmlischen Vaters in dein williges Herz eindringen, wie eine Ermahnung des Inhalts: „Tue Bitte, Gebet und Fürbitte für alle meine Kinder, deine Brüder! Bete für deine Noth, aber vergiß die nicht, welche, wie du, in Nothen sind: denk an jene unter deinen Brüdern, welche, umringt von schwerer Anfechtung, selbst nicht mehr beten können: bete für sie! Denk an die Seelengefahren, an die Versuchungen, Töge und Fallstricke, welche der Feind auf dem Wege deiner Brüder ausbreitet und verbirgt! Denk an Blindheit, Leichtsinn und Leidenschaft, welche deiner Brüder Augen, wie auch oft die deinigen, verhüllen, daß sie weder ahnen noch erkennen noch vermeiden, was am Wege lauert und Verderben bringt! Bete für deine Brüder und für dich! Erwinnere dich an die Sünden und Gewissensbisse, welche an den Seelen deiner Brüder wie an der deinigen nagen; an die Sehnsucht nach Vergebung und Genesung von allen Sünden, nach Frieden, Gerechtigkeit und Freude des Heiligen Geistes, welche deiner Brüder Seelen und die deinige wie ein verzehrendes Feuer ergriffen hat! Ach, nicht dich allein, alle deine Brüder suche zu mir zu retten! Schau dein und ihr allgemeines Elend an, klage mir's und damit ich euch allen helfe, so sprich betend: „Unser, unser Vater!“ — In Einem und demselben gemeinsamen Elend wandeln wir alle deine Kinder! Nur eine und dieselbe gemeinsame Zuflucht und Hülfe haben wir: das bist du alleine! Höre unsre Worte, merke auf unsre Rede, vernimm unser Schreien, unser König und unser Gott: hilf uns und errette uns! Ein Vater ist ja seiner Kinder Trost und Schutz! Sei du also unser Trost und Schutz: denn du bist und heigest: „Unser Vater!“

Ach, daß alle Christen solche betende Liebe in ihren Herzen trügen und also oft, anhaltend, brünstig beten möchten: bald würden wir die Christenheit seliger und heiliger gebetet haben! Es würde gegeben werden denen, die da haben, daß sie die Fülle hätten, — nämlich eine Fülle des Gebetes und des Geistes, welcher beten lehrt! Es müßte sich der Leidensstand der Welt, welcher uns zwingt, zu seufzen und zu bitten: „Unser Vater!“ also umkehren und zum Glück verwandeln, daß nicht mehr seufzend, sondern voll Dankes und Preises, in mächtiger Erfahrung der Vaterliebe Gottes, in seliger Bruderliebe und Einigkeit der Geister, in heiligem Vertrauen die Christenheit ihr „Unser Vater!“ erschallen ließe! —

Noch haben wir, ehe wir von seinem Hause in unsere Häuser gehen, meine Truern, zu bedenken, warum der Herr uns beten lehre: „Der du bist im Himmel?“ Umgibt uns doch die Gegenwart des Herrn auch hier auf Erden, wie uns die Luft umgibt, — ist's doch vergeblich, ihr entrinnen

wollen, ob man auch Flügel der Morgenröte nähme und flöhe ans äußerste Meer, — ist es doch Torheit, in die Tiefe fahren, um ihn heraufzuholen, und in die Höhe, um ihn herabzuholen; kein Ort ist, selbst nicht in der Hölle, wo er nicht wäre, maßen er Himmel und Erde füllet und sie ihn nicht fassen können, denn er ist allgegenwärtig und unermesslich. Was ist's denn also, daß dennoch jedes Auge, wenn das Herz betet, die Höhe sucht, und jede Hand sich zum Himmel hebt? Warum nennt Jesus Christus so oft und gerne seinen Vater den himmlischen Vater? Warum lehrt er uns ihn im Himmel suchen, wenn er uns beten heißt: „Vater unser, der du bist im Himmel!“?

Nehmet zur Antwort dies, meine Lieben, und der Vater im Himmel verleihe, daß ich seinen Sinn treffe:

Daß wir beten sollen: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ — zeigt an, daß der Vater, zu dem wir beten, über alle Väter auf Erden so weit erhaben ist, als der Himmel über die Erde erhaben ist, — zeigt an, daß wir unsre Herzen nicht an irdische Väter hängen, sondern, wenn wir beten, unser Herz von allen irdischen Vätern trennen und ferne sollen treten lassen, wie der Himmel von der Erde ferne ist, — zeigt an, daß ein betend Herz selbst ein großes und erhabenes Herz ist, weil es nicht zufrieden ist, sich an Kreaturen, als z. B. an irdische Väter, anzuhängen, sondern kühn eines himmelhohen Vaters Ohr und Erhörung sucht. Ja, eine betende Seele meidet das Erdreich, — wie eine Lerche in den Lüften sucht sie, der Welt entfliegend, ihre Heimat droben, wo Christus ist, zu des Vaters Rechten sitzend! Sie fährt Christo nach — sein Vater und der Engel Vater ist der Vater, den sie meint! Valet sei dir gesagt, du arme Erde: i h r Wandel ist im Himmel!

Serner, weil uns Christus beten lehrt: Vater unser, der du bist im Himmel, so muß die Gegenwart des Vaters allerdings im Himmel sich anders erweisen als hier auf Erden. Es muß ein gewaltiger Unterschied sein zwischen seiner Gnadengegenwart dahier und zwischen seiner Gegenwart der Herrlichkeit dort oben. Gewiß, obgleich uns Gott weiter nichts davon offenbart hat, so muß doch in diesem Worte „der du bist im Himmel!“ wie hinter einem Vorhang, wie unter einem ahnungsreichen Schleier, eine Welt voll wunderbarer Gottesschönheiten, voll unermesslicher, unnennbarer Herrlichkeit verborgen liegen. Denn im Himmel leuchten alle Engelheere, von dem Himmel predigt jenes „Ehre sei Gott in der Höhe!“, in ihm ist die Hütte der Wohnung Gottes und der Tempel, den kein Auge jemals erblickt und gesehen hat. O Vater unser in dem Himmel, du großer Gott von unaussprechlicher Kraft, wie muß es dort so schön sein, wo deine Ehre fern von Sünde und Elend wohnt, in der Hütte, welche du dir zur ewigen Anbetung erwählt und erbaut hast, von wannen Segen, Heil und Hülfe über alle Kreaturen kommt!

Indem wir an die Herrlichkeit der Himmel denken, finden wir mit Schmerzen einen fernerer Grund, warum uns geboten ist, zu beten: „Vater unser, der du bist im Himmel!“ Der Vater ist so groß und selig

in seiner himmlischen Herrlichkeit, — und wir, die Kinder, sind verbannt von ihm und seiner Wohnung um der Sünde willen, so fern, so tief im Tale des Elends, — ohne Himmelsleiter, an der wir eilends und für ewig zu ihm aufzusteigen vermöchten. Wir geben in der Fremde und fühlen uns so schmerzlich unsrer Heimat beraubt, unser Seufzen wird zum Schreien, wir rufen: „O Vater unser in dem Himmel: aus der Tiefe rufen wir, Herr, zu dir! Leite uns nach deinem Rat und nimm uns endlich zu Ehren an!“ Wir stehen hier im harten Kampf, deine streitende Kirche, — und bei unserm Vater im Himmel daheim ist die triumphierende Kirche so selig in ihren Lobgesängen! Ach, wir wären auch gerne schon Überwinder, trügen gerne Kronen, Palmen, weiße Kleider und liederreiche Harfen: aber noch ist Staub des Streits auf unsern Häuptern statt Kronen, — in unsern Händen statt Palmen Schwerter, — unsre Kleider sind schmutzig und zerissen von Sünde und Sündenkämpfen, unsre Harfen hängen an Tränenweiden! So muß denn dies Gebet „Vater unser, der du bist im Himmel“ in uns das Heimweh wecken — und das ist gut: denn wer kann auf Erden beten ohne Heimweh nach dem ewigen Vaterhause?

Doch getrost, geliebte Brüder, nicht das Heimweh allein wird in uns durch dieses Gebet aufgeweckt, sondern in demselben liegt auch eine sichere Bürgschaft, daß eine Zeit kommen wird, wo die Stricke entzwei und wir frei, wo uns die Flügel zur Heimkehr gewachsen sein werden! Dann fahren wir auf, Jesu nach, zu seinem Vater und zu unsrem Vater, in das Vaterhaus, wo er auch uns mit seinem Blute ewige, bleibende Stätten und Wohnungen erworben — und einem jeden die seinige schon bereitet hat! Ja, Christus, der vom Himmel gekommen war, hieß uns beten: „Vater unser in dem Himmel!“ und verhiess uns damit eine Himmelfahrt! Er selbst ist gen Himmel gefahren — und hat vor seiner Auffahrt gebetet: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast!“ Sollte sein Gebet, seine Verheißung, sein weisagender Vorangang nicht in Erfüllung gehen? Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben: sollte er die Seinigen nicht dahin führen, wo alleine die ewige Wahrheit und das ewige Leben, d. i. wo er selber ewig ist, — nämlich in den Himmel? Er ist gekommen zu suchen und selig zu machen, was verloren ist: er ist aufgefahren und hat verheissen, wieder zu kommen und die Gefundenen und Erlöseten heimzuführen. Er kann nicht lügen! Er wird alle Widersprecher Lügen strafen! Geduld, lieben Brüder! Unser Herz und Wandel sei jetzt schon, wo er ist, unser Schatz, — im Himmel! Lasset uns unsere Augen aufheben zu jenen Bergen, von welchen uns Hilfe kommt!¹⁾ von wannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi des Herrn!²⁾ Wachtet, bereitet euch und hebet eure Häupter auf! Unser Vater im Himmel wartet schon auf uns! Traget euer Kreuz in Geduld, solange es noch währet: bald wird der Vater seine Hand ausstrecken, es euch abzunehmen; bald wird unser erstgeborener Bruder, der einst auch

¹⁾ Pf. 121, 1. 2.

²⁾ Psf. 3, 20. 21.

Kreuz trug, und zwar nach dem Maße seiner göttlichen Kraft an unserer Statt das schwerste: er wird kommen, unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, und wir werden ihm nach in die ewigen Tore eingehen! Er wird uns in den Toren begrüßen: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt.“^{*)} Er wird uns zu seinem und zu unsrem Vater im Himmel bringen und zu der Menge vieler Tausende von Kindern, welche rein gewaschen an Leib und Seele durch des Sohnes Blut, in den Kleidern seiner Unschuld prangend, von seinem Glanz verklärt, in tiefer Demut, aber auch mit heimatlicher, d. i. himmlischer Freude, ewig vor ihrem Vater dienen und gehorchen! Dann werden wir die Worte „in dem Himmel“ nicht mehr zu „Unser Vater“ setzen; dann werden wir, selbst im Himmel, alle Himmel über dem Vater im Himmel vergessen und ihn über alles lieben, der in dem geliebten Sohne ewig sein und bleiben wird „unser Vater!“ Ja! Amen.

II.

Matth. 6, 9.

Dein Name werde geheiligt!

Wie man die zehn Gebote Gottes in zwei Tafeln teilt, so, und zwar aus gleichem Grunde, teilt man auch die sieben Bitten des heiligen Vaterunsers in zwei Tafeln. Die erste Tafel des Gesetzes stellt uns in dreien Geboten Himmlisches vor Augen: den Herrn selbst, seinen Namen, seine Ruhe; gleichermaßen bitten wir in den drei ersten Bitten um himmlische Güter, um Heiligung des Namens, Zukunft des Reiches, Vollbringen des Willens Gottes. Die zweite Tafel des Gesetzes steigt zum Irdischen herunter, zu Hausstand, Leben, Ehe, Gut, Ehre des Nächsten; ähnlich bitten auch die vier letzten Bitten des heiligen Vaterunsers um Irdisches, — um Erlösung vom leiblichen Mangel, von Schuld, von Versuchung und allerlei Übel. Wir richten nun heute unser Auge auf die erste unter jenen Bitten, welche Himmlisches begehren, — auf den Namen des Herrn, der über alle Namen gesegnet ist, auf dessen Heiligkeit und Heiligung. — O Vater, sende uns deinen Heiligen Geist, daß wir kindlich und mit Ehrfurcht von himmlischen Dingen reden und hören; daß wir mit den Ohren hören und mit den Herzen verstehen, was uns gepredigt wird; daß wir heilig, als die Kinder Gottes, danach leben; daß wir also deinen Namen heiligen und selbst durch ihn geheiligt werden! Erhöre uns um Jesu Christi willen! Amen.

Als Gott der Herr den Menschen machte, gab er ihm Licht und einen scharfen Geist, alle Dinge auf Erden, über welche er Herr sein sollte, nach ihrem Wesen zu erkennen und eines von dem andern zu unterscheiden. Er führte ihm sodann alle Tiere vor — Adam sahe und erkannte sie und gab ihnen ihre Namen: und wie er sie nannte, so hießen sie auch von Gottes

^{*)} Matth. 25, 34.

wegen; denn er hatte ihnen richtige Namen gegeben, und ein jeglicher Name war ein Spiegel und ein lautbares Bild des Tieres, welchem er gegeben ward; in einem jeden Namen war der Gedanke des Herrn getroffen, dessen Werke Spiegel und Bilder seiner Gedanken waren¹⁾. — So gab auch der Herr später noch, nach dem Fall, den heiligen Patriarchen oft seinen Geist und göttliche Weisheit, daß sie ihren Kindern prophetische Namen beilegen, in welchen die Wege des Herrn mit diesen Kindern, ihr ganzer Lebenslauf bereits zum voraus abgeschattet war. So heißt z. B. Isaïs Sohn David, d. i. ein Liebling Gottes, denn aus dem Sohne Isaïs sollte ein Liebling Gottes werden. Davids Sohn ward Salomo genannt, d. i. Friedereich, denn der Herr wollte ihm Frieden geben auf seinem Thron. Der Name war ein Spiegel, ein lautbares Bild des Menschen, der ihn trug. — Ähnlich liegt auch jetzt noch in den Namen mancher Dinge eine Ahnung ihres Wesens ausgegossen. So z. B. in den deutschen Namen „Liebe“ und „Freude“; wenn sie gesprochen werden, diese schönen Namen, wird einem alsbald lieblich und freudig zu Mute, und man spürt es ihnen ab, welch edle Paradiesesfrüchte sie benennen. Die Namen Liebe und Freude sind drum offenbar nichts anderes, als Spiegel und lautbare Bilder der Liebe und Freude selber.

So ist es mit den Namen von Menschen und andern Kreaturen. Mit den Namen Gottes aber ist es anders. — Gottes Wesen ist unerforschlich für alle Kreaturen, — namenlos; keine Weisheit irgendeiner Zunge oder Sprache vermag es zu ergründen oder auszudrücken. Gleichwie ein jeder Versuch eines Menschen, Gottes Bild fürs Auge darzustellen, mißlingen muß, so ist es gleichfalls ein unmöglich Ding, daß ein Mensch lautbare Bilder oder Namen Gottes aus eigener Weisheit erfinde. Die Dinge, welche unter uns sind, in deren Wesen wir einige Einsicht haben, können wir auch einigermaßen benennen: aber der Herr ist über alle Vernunft der Kreatur erhaben: wer kennt ihn, und wer kann sagen, wie er heißt? „Wie heißt er? Wie heißt sein Sohn? Weißt du das?“ fragt sein Wort:²⁾ und es ist eine tiefe Stille in der Welt, — Weisheit und Zunge verstummt. Die Gegenwart des Herrn und seine Ahnung füllet alle Lande: er ist allbekannt — und doch so unbekannt.

Niemand hat Gott je gesehen: niemand kann zu ihm auffahren, daß er sein Angesicht schaute und heimkehrte auf die Erde und seinen Namen erzählete! Ja, obgleich einer hinauffahren könnte — könnte er doch den Herrn nicht erkennen. Nur der Geist Gottes forschet die Tiefen der Gottheit. Sollen wir daher Gottes Namen erfahren, so muß der Geist des Herrn selbst sie namhaft machen. Sollen wir ein lautbar Bild von ihm empfangen, so muß er es aus dem Geheimnis Gottes offenbaren. Kurz, Gottes Namen kann nur Offenbarung sein — Name und Offenbarung — das ist hier eins. Wie der Geist Gottes Namen offenbart — im Worte: so stammeln wir dieselben nach; — und alles, was er

¹⁾ Pf. 40, 6; 139, 17.

²⁾ Spr. 30, 4.

offenbart, das offenbart und nennt uns Gottes Wesen, das ist Gottes Name! Jede seiner Offenbarungen ist einer seiner Namen. Wir getrauen uns nicht, ihm Namen nach Gutdünken zu geben; unsre Freude ist, daß wir so viele Offenbarungen von ihm erkennen, — daß er uns so viele seiner Namen geoffenbart hat. Aber auch ein Schrecken fährt durch unsre Seelen, wenn wir die Stimme des Herrn vom Sinai hören: „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen vergeblich führt!“ Denn es sind seiner Namen so viele, daß wir armen Sünder deren Mißbrauch kaum entgehen werden, — daß in der Angst unsres Herzens uns gar nichts übrig bleibt, als uns in seine, in des Herrn selbsteigne Arme zu werfen und zu rufen: „Hilf uns, lieber Herr Gott! Geheiligt werde dein Name!“

Ist Name und Offenbarung wirklich, wie wir behaupten, gleichbedeutend, so sind nicht bloß jene Namen, mit welchen wir den Herrn im Gebete anrufen, Gottes Namen: nicht bloß sein Eigenname *Jehova*, welchen er für seinen Ruhm ansieht und ihn keinem Fremden, keinem Götzen gönnt¹⁾, — nicht bloß der Name „Vater unser“, welcher ihm im Neuen Testamente gegeben wird, — nicht bloß die hohen Namen der drei Personen in der Einen Gottheit: Vater — Sohn — und Geist, — nicht bloß die Namen seiner Eigenschaften, als z. B. Barmherziger, Gnädiger, Langmütiger, Geduldiger und was dergleichen sind. Diese alle sind Namen Gottes, heilig, und sollen geheiligt werden; aber nicht sie allein. Die ganze Schöpfung ist eine Offenbarung, — Ein großer Name Gottes, der durch alle unsere Sinnen uns zu Herzen dringt. Alles ihr Heer, alle ihre einzelnen Werke sind dazu geschaffen, daß sie mit leiserer oder lauterer, geheimer oder offener, jedes mit seiner Sprache den Menschen Gottes heilige und heilsame Namen in die Seele rufen. Jedes Geschöpf ist ein Name Gottes, des unbegreiflichen Schöpfers: ein jedes nennt ihn allmächtig, weise, gütig, je nachdem der Herr ihm vergönnt hat, mit seinem Dasein, von seinem Anfang bis zu seinem letzten Augenblicke, diese oder jene seiner Eigenschaften auszuprägen und zu predigen. Das Leben der heiligen Engel um Gottes Thron ist eine ewige Offenbarung und ein unvergänglicher Name Gottes, also ohne Aufhören erschallend: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“²⁾ Das Leben der heiligen Kirche Gottes von ihrer Berufung an ist ein unsterbliches Lob des Namens Gottes, welcher lautet: „Herr, Herr, Gott barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue!“³⁾ „Die Himmel erzählen Gottes Ehre;“⁴⁾ auch alle Lande sind seiner Ehren — seines Namens voll!⁵⁾ Die Weisheit Gottes, welche unter den Menschenkindern spielt, nimmt in der Heiligen Schrift manche Namen Gottes scheinbar von den

¹⁾ Jes. 42, 8.

²⁾ Jes. 6, 3.

³⁾ 2. Mos. 34, 6.

⁴⁾ Ps. 19, 2.

⁵⁾ Jes. 6, 3.

Geschöpfen: scheinbar, sage ich; denn nicht von seinen Kreaturen entlehnt der Allerhöchste seine Namen (was hat denn eine Kreatur, das sie nicht von ihm empfangen hätte?), sondern er hat seine Namen der Kreatur geliehen, daß er in ihr, sie als seine Offenbarung erkannt und in ihm, als Trägerin seines Namens, verherrlicht würde! Der Vater ist Sonne, der Sohn ist Licht und Abglanz seines Vaters, der Geist ist Feuer jener Sonne nach der Schrift: Sonne, Licht und Feuer predigen also vom dreieinigen Gott, sind seine Namen. Der Morgenstern ist Name des Eines und Erstgeborenen, aus dessen Fülle alle nachgeborenen Kinder Gottes Licht und Glanz, Lieblichkeit und Freundlichkeit der Sterne nehmen! Ein jeder Fels ist Name dessen, welcher den Seinigen selbst ist Stärke, fester Grund und Fels! So ist's mit vielen Kreaturen, welche in Gottes Wort als Namen seines Wesens, seiner Herrlichkeit und Lieblichkeit offenbart sind! So ist der menschengewordene Sohn bald ein Stein, verworfen von den Bauleuten, vor Gott zum Eckstein gemacht, bald ein Tempel Gottes; — bald ein Bräutigam und Mann; — bald ein Reis und Wurzelsproß, bald eine Blume zu Saron und eine Rose im Thal, bald ein Büschel Myrrhen, eine Traube Copher, bald ein Apfelbaum, ein Weinstock, ein Weizenkorn, ein Baum des Lebens, — ein Wurm am Kreuz, ein leidendes Lamm Gottes, ein Reh, ein Hirsch auf Scheidebergen, ein Löwe aus Juda, — ein Hirte, der sein Leben für die Schafe gibt, ein erhöhter Hirte, dem alle Kronen zu Füßen liegen und eine Krone aller Kronen auf dem Haupt sitzt. Seine Schnur geht aus in alle Lande, seine Rede an der Welt Ende! Von ihm, von seinem Vater, von seinem Geiste erzählen alle Dinge und alle sind Namen von ihm. Alle irdischen Dinge predigen die ewige Welt, — die ganze Sichtbarkeit mit ihrer mannigfaltigen Schöne oder Schrecklichkeit ist für ein offnes Ohr ein harmonisches Loblied Gottes, in welchem jedes Geschöpf, groß oder klein, ein Name Gottes ist!

Jedoch, wie auch bereits bemerkt, nur ein offnes Ohr versteht die Offenbarung des göttlichen Namens in der Schöpfung. Es gibt eine deutlichere Offenbarung des göttlichen Namens, welche von dem Herrn den Segen hat, mit Kraft und Nachdruck dem von Natur tauben Ohr des Menschen ein Hephata zu sprechen, es zu öffnen für die Offenbarung Gottes in der Schöpfung. Diese deutlichere Offenbarung, dieser laute, gewaltige Name unsres Gottes ist das geschriebene Wort des Herrn. Vom ersten bis zum letzten Paradiese*), vom A bis zum O, vom ersten bis zum letzten Buchstaben ist es nur Einer, von welchem Gottes Wort erzählt, den es nennt und offenbart, der Herr nämlich, der Dreieinige Gott, Vater, Sohn und Geist. So laut und kräftig offenbart die Heilige Schrift diesen Namen, daß ihn auch ein ungeöffnetes Ohr hören muß. Denn warum anders scheuen die Kinder dieser Welt das Lesen des göttlichen Worts so sehr, wenn nicht deswegen, weil sie für ihre Vorsätze, für ein Leben, wie sie sich's vorgenommen haben, den Namen, welcher jeder Kreatur im Innern ruht und ihr bekannt erscheint, sowie er

*) 1. Mos. 2. Offb. 21. 22.

genannt wird, allzudeutlich darin sehen, als daß sie beides könnten, ihn lesen und ungestört bleiben in ihrem entarteten, des göttlichen Namens unwürdigen Leben? Ja, wer kann sie lesen, die Schrift, ihre herzergreifende Offenbarung des göttlichen Wesens, ihre wunderbaren Gottesnamen, ohne daß in der Tiefe der Seele der schlummernde Gottesname aufwacht, ohne daß sich die Stimme darin regt: „Wach auf, o Seele, auch du sollst sein und werden ein Name Gottes, eine Offenbarung, ein Denkmal seiner gnadenvollen Herrlichkeit! Steh auf in Heiligkeit und Gerechtigkeit und predige mit allen Kreaturen von dem Herrn Jehaoth!“ Wenn du liest, daß der Herr zu Abraham spricht: „Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“¹⁾ — kannst du lesen, wie er sich Schild und großen Lohn nennt, ohne daß deine einsame Seele im Getümmel dieser Welt ihn auch für sich zum Schild und Lohn begehrt? Wenn der Prophet über der Krippe des Eingebornen jauchzt, wenn er Namen über ihm nennt, wie eine Quelle süßes Wasser sprudelt, wenn er ihn wonnenvoll und mit steigender Gewalt nennt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst — Immanuel: wer findet nicht in diesen Namen eine Tröstung, eine Erquickung der welt- und sündenmüden Seele, eine Glaubensstärkung, die kein Erdenname gibt? Wenn der Heiland seinen Jüngern den Heiligen Geist verheißt, ihn einen Tröster, einen Leiter in alle Wahrheit nennt: soll uns nicht dürsten nach dem so benannten Geiste, uns traurige und trostbedürftige Seelen, uns Pilgrime auf Erden, in diesem Tale des Irrtums und der Finsternisse? — O Gottes Wort ist lieblich denen, welche auf Erden und im Leben der Sünde keine Sättigung finden können! Jeder Spruch ist ihnen ein Name, eine Offenbarung Gottes! Die ganze Schrift ist ihnen nichts anderes als viele, einträchtige Stimmen der heiligen Menschen Gottes, welche, vom Heiligen Geiste getrieben, in Lobliedern des Herrn sich üben; denn ein Loblied ist sonst nichts als ein jauchzender Gesang von lauter Namen des Herrn!

Noch einen Namen Gottes weiß ich. Wenn ich den vergäße, dürfte ich forthin nicht mehr auf seine Segenskräfte Anspruch machen. Aber ich vergesse ihn nicht; ich habe ihn bis hieher gespart und heimlich die ganze Zeit, in der ich zu euch rede, in mir verhalten wie ein seliges Geheimnis. Ich habe ihn gelegentlich schon mehr als einmal genannt: ich nenne ihn noch einmal: ach, daß ich es mit Macht zu tun vermöchte! Wisset ihr, welchen ich meine! Senkt eure Häupter, beugt im Geiste eure Kniee: es ist der Name über alle Namen, in dem sich alle Kniee beugen im Himmel und auf Erden und unter der Erden! Es ist der Namen Christus! Nicht das Wort Christus meine ich, sondern die Person, welche Christus heißt, diese nenne ich den schönsten Namen, die herrlichste Offenbarung Gottes. „Wer mich sieht“, spricht er, „der sieht den Vater!“²⁾ Ja, wer ihn mit dem Auge des Geistes erkennt, der erkennt Gottes wunderbare Offenbarung, seinen allerheiligsten Namen, — den Engel des An-

¹⁾ 1. Mos. 15, 1.

²⁾ Joh. 14, 9.

gesichts, den Engel, in welchem sein Name ist, sein Wort, sein Ebenbild, den Abglanz seiner Herrlichkeit! Von der Krippe bis zum Grabe, vom Jordan, wo ihn Johannes taufte, bis zum Bach Kidron, jenseits welches er die Bluttaufe zu erleiden anfang, vom Berge der Verklärung bis zum Todesberge Golgatha — ist all das Leben, Leiden, Sterben — ja, darnach das Auferstehen Christi nichts als die reinste, seligste Offenbarung des Namens Gottes, mit welchem er von uns genannt sein will: wir sehen und hören nichts anderes als seine Güte und Herrlichkeit, in der er vor uns übergeht und in höchsteigener Person wie mit aufgehobenen Segenshänden von seinem Namen predigt, daß er ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue, daß er bewahret Gnade in tausend Glied und vergibt Missethat, Übertretung und Sünde! — Brüder, laffet uns vor dem Namen des Herrn, vor seinem Christus das Angesicht mit Mose verhüllen, eilends uns neigen, anbeten und in der Stille unsrer Seelen sagen: Halleluja! Amen! Halleluja!

Nun, liebste Seelen, hätte ich euch mancherlei Namen Gottes genannt: die kurzen Namen, mit welchen wir ihn im Gebete anrufen, — die Kreatur, — die Schrift, — Jesus Christus. Ich fahre fort und spreche: der Name Gottes ist an ihm selbst heilig. Heilig ist, was abgesondert ist von dem Gemeinen, was nicht irdisch, nicht sündig, nicht menschlich, sondern himmlisch, von Sünde unberührt, — mit Einem Worte, was göttlich ist und Gotte gehört. Heilig also sind auch die Namen Gottes, mit welchen er seinem Volke bekannt ist, — als z. B. die Namen: Gott Vater, Sohn und Geist: — sie gehören ihm und sind, wie er selbst, über alle Welt abgesondert. Heilig ist der Name Gottes in der Natur, in all ihrem Heer, heilig das Heer der Kreaturen, soweit es nicht durch der Menschen Sünde entweiht ist, soweit es den Herrn offenbart und rühmt und seine Ehre verkündigt! Heilig ist der Name Gottes im Grafe und im Regenbogen, in der Blume und in der Feder. Heilig ist die Schrift, von Gott eingegeben, sie, die von dem herrlichen Namen Gottes predigt und selbst ein herrlicher Name Gottes ist, ein Name, der Welt unverständlich und eine Torheit, nichtsdestoweniger aber eine selige Gottesoffenbarung und göttliche Weisheit! Heilig, heilig ist der Name Gottes, d. i. Jesus Christus, er, der da ist heilig und unschuldig, von den Sündern abgesondert und höher denn der Himmel ist: er, vor welchem sich alle Kniee beugen, welchen alle Zungen bekennen werden! Er war ein herrlicher Name seines Vaters auf Erden und ist es ewiglich: darum ist er auch verklärt und geheiligt über alles und leuchtet der heiligen Kirche wie die Sonne, ja also, daß sie weder Sonne noch Mond forthin bedarf.

Der Name Gottes schwebt über allen Dingen, ist heilig und unantastbar, niemand kann ihn entweihen, kein Sündendunst kann bis in seine Höhe steigen, ihn zu umwölken. Aber ach, was hilft dem Menschen diese Erkenntnis, was hilft es ihm, daß Gottes Name an sich selber heilig ist und bleibt, wenn nicht er selbst, der Mensch, ihn heiligt und durch Hei-

ligung des gebenedeiten Namens selbst geheiligt wird? Der Name Gottes ist bekannt auf Erden; aber die Heiligen haben abgenommen — und wo bleibt die Heiligung desselben? Wohl seufzen die Kirche: „Dein Name werde geheiligt“ — aber warum ist ihr Seufzen so dringend, so brünstig, wenn nicht, weil sie sieht, daß kein Name weniger geheiligt wird als der allerheiligste? Heilig ist, was nicht gemein ist, was von dem sündigen Gebrauch der Menschen abgesondert, über die Welt erhaben und hoher Ehre wert ist. Heiligen heißt das Heilige erkennen und ehren als heilig, als erhaben über die Welt und hoher Ehre wert. Wer aber heiligt den Namen des Herrn also? Wird er nicht von den Menschen, soviel an ihnen liegt, in den Staub gezogen, gemißbraucht zu zahllosen Glücken und Schwüren, zu Jauberei, Lug und Trug? Wenn er nicht an sich selbst heilig wäre, was würde der Menschen Frevel aus ihm machen? Wie verachtet, ja vergessen ist die heilige Wissenschaft von der Schöpfung als einem Namen Gottes: wer hält es nicht für Torheit und Schwärmerei, zu behaupten, daß alle Kreaturen hauptsächlich darum geschaffen sind, daß sie — eine jede an ihrem Teil — Gottes Namen nennen und verkündigen? Wer gebraucht die Kreatur als eine Trägerin des göttlichen Namens also, daß sie ihres Zweckes nicht verfehle, sondern ihn erreiche, also Gottes Namen preise? Wer hilft ihr, wer löst ihr die Zunge, wer weckt das in ihr schlummernde Loblied Gottes, wer lauscht auf ihre Rede? Wer bringt die Kreatur priesterlich dem dar, welchem sie von Menschenhänden dargebracht sein will und soll? Wer braucht, um es mit einem Worte zu sagen, alle Kreaturen so, daß durch sie so viel, als immer möglich, der Name Gottes verkündigt und verherrlicht werde? Es ist eine traurige Antwort, welche man auf diese Fragen hören muß; denn der Mensch braucht allermeist alle Kreaturen zu seinem Dienste, zwingt sie, seiner Lust, seinem Nutzen, seiner Ehre zu dienen auf ungeordnete, ungöttliche Weise, also, daß die Kreatur seufzt um Freiheit von dem Joch der Sünder und sich sehnt nach der herrlichen Offenbarung der Kinder Gottes, der treuen Priester, durch deren Hände sie wird gehoben und gewoben werden vor dem Herrn. — Gleicherweise ist es mit Gottes Wort. Es sind wenige, welchen in jedem Spruche der Heiligen Schrift der Name Gottes ehrfurchtgebietend entgegenkommt. Man entzieht den göttlichen Geboten den Gehorsam, den Drohungen Gottes den Glauben, seinen Gnadenverheißungen das Vertrauen, ohne daß es einem auffällt, daß hiedurch dem göttlichen Worte, dem Namen Gottes die Ehre entzogen wird, welche ihm gebührt! Man verdreht die Sprüche göttlichen Wortes, man legt sie nach des Herzens verborgener Tücke zur Entschuldigung der eignen, selbstgewählten Wege aus, — man wagt es, Wort und Geist, den Wortsinne und geistlichen Sinn zu unterscheiden, man predigt als geistlichen Sinn, als Geist der Schrift, was ihrem Worte und wörtlichen Sinn schnurstracks zuwiderläuft, — man läßt den Herrn reden zweizüngig und zwiespältig, ungewiß und schwebend, damit Gottes Wort, gegeben, um gleich heiligen Eiden den Zweifeln menschlicher, bedrängter Seelen ein friedliches Ziel zu setzen,

das Gegentheil werde, eine Ursache der Zwietracht, ein Kampfplatz unreiner Geister, welche sich nicht mit ihrer Vernunft unter Gottes ewig weises Wort im Gehorsam des Glaubens beugen wollen. So tut, so mißbraucht man das göttliche geschriebene Wort — und ebenso nimmt man den wesentlichen Worte Gottes, Christus, die Ehre, welche ihm gebührt! Christus ist Gott, erschienen im Fleische: — man leugnet seine ewige Kraft und Gottheit, man lästert seine heilige Geburt, man nimmt durch Leugnung seiner Gottheit seinem Verdienste die ewig geltende und allgenugsame Kraft, man entleert sein Leben und Sterben von der seligen Bedeutung, die es nach Gottes Wort hat, — man würde, wenn man könnte, seine Arme bis gen Himmel austrecken, um dem Herrn seine Krone zu rauben, die ihm der Vater aufgesetzt und ihm die Zügel der Welt, die Gewalt aus den Händen reißen, die ihm der Vater über alles im Himmel und auf Erden gegeben hat: — so versündigt man sich an dem, welcher der allerheiligste Name Gottes ist, an Jesu Christo, — ohne zu bedenken, daß mit Rücksicht auf diesen Gottesnamen insbesondere gesagt ist: „Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen vergeblich führet!“ Sollte der Herr seine schwere Drohung vergessen, wie sie von der Welt vergessen wird? Er, der nichts vergißt, so klein es wäre, sollte er das Große vergessen? Der Wahrhaftige, sollte er lügen? Gewißlich nicht! Er wird seinen Namen heiligen mit Macht und seine Ehre retten vor den Menschenkindern!

Wahrlich, lieben Brüder, es ist notwendig, daß wir beten: „Geheiligt werde dein Name!“ O laßet uns betend dies Gebet genauer ins Auge fassen, ehe wir schließen.

Wenn wir beten: „Geheiligt werde dein Name!“ so heißt das nichts andres als:

a) Es werde auf Erden die Erkenntnis allgemein, daß dein Name allgegenwärtig ist in deiner Welt, daß er auf allen deinen Creaturen steht! Ach, darum laß uns alle deine Geschöpfe mit ehrfürchtigem Blick ansehen, mit betender Hand berühren, — ansehen als Blätter, auf welchen dein Name steht, — berühren, als berührten wir deinen herrlichen Namen! Gib uns reine Herzen und heilige Hände, damit wir dir alle deine Geschöpfe unter Anrufung deines Namens wieder zuführen! Laß uns erkennen, daß alles von dir ist, — daß aller Dinge Schmuck und Zier, Kraft und Macht nichts anders ist, als die Pracht deines Namens, welcher in ihnen ist! Laß uns überall Heiligtum sehen und mit Heiligem heilig umgehen! Laß uns kein Geschöpf mißbrauchen: denn dadurch wird ein Name deiner Majestät gemißbraucht! Laß uns alles nach deinen Absichten anwenden, damit wir nicht dich, o Schöpfer und Schutzherr der Welt, in deinem Geschöpfe antasten! Von dir sind alle, die wir unser nennen: o laß sie durch uns zu dir geführt werden, auf daß sie in dir seien, deinen Namen predigen, selber Namen deiner Herrlichkeit werden! Laß uns selbst in dir leben, weben und sein, auf daß wir selbst mit unserm ganzen Wesen wie mit allen

unsern Taten, für alle vernehmlich sprechen: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“

Wenn wir beten: „Geheiligt werde dein Name!“, so beten wir ferner:

b) Laß uns erkennen, daß dein Wort nichts anderes ist als dein Name, ausgeschüttet wie eine Salbe voll Wohlgeruchs*), zu Trost uns armen, vom Elend der Welt fast verzehrten Leuten! Dein Wort ist gegeben als ein Same der unvergänglichen Geburt: laß es uns also aufnehmen in seine gute Herzen, damit wir Frucht bringen in Geduld und selig werden, — auf daß an uns also dein Name verherrlicht werde! Dein Wort ist Wahrheit: gib nicht zu, daß deine Wahrheit in uns durch Ungerechtigkeit aufgehalten werde, — laß es in uns triumphieren, uns durch dasselbe regiert werden, damit beide geheiligt werden, das Wort, dein Name, durch uns und wir durchs Wort! Laß deine Knechte dein Wort festiglich für dein Wort achten, Seele und Seligkeit getrost auf dasselbe wagen, — laß weder Glück noch Unglück, weder Wohl noch Wehe, weder äußeres noch inneres Leid uns an den Verheißungen deines Wortes irre machen! Laß uns nicht auf unser Fühlen, unser Herz vertrauen; denn wer sich auf sein Herz verläßt, der ist ein Narr! Dein Wort sei unsers Fußes Leuchte und das Licht auf unsern Wegen! Dein Wort, seine Zeugnisse seien unser Lied im Hause unserer Wallfahrt und unser ewiges Erbe! Das laß uns nicht aus dem Herzen verlieren, so ist dein heiliger Name in uns ausgegossen zu unsrer Heiligung! — Und damit dies geschehe, so gib uns Prediger, die aus dem Wort geboren, durch das Wort geheiligt sind, die dein Wort nicht auslegen nach ihres Herzens Sinn, die Menschen zu betrügen um deinen seligmachenden Namen! Gib, daß dein Wort rein und lauter unter uns gepredigt werde und wir auch heilig darnach leben, als deine Kinder! Denn wer anders lehrt oder lebt, der entheiligt unter uns den allerheiligsten Namen Gottes!

„Geheiligt werde dein Name!“ das heißt endlich:

c) Geheiligt, als dein wesenhafter, lebendiger, ewiger Name, werde dein Kind, unser Herr Jesus Christus! Kein Kind noch Greis, — kein Weib noch Mann, — kein Gelehrter noch Ungelehrter, — kein Armer noch Reicher, — kein Verachteter noch Geachteter, — kein Geringer und kein Hoher erhebe sich ferner wider deinen Christus! Keiner versuche es, spottend dein Kind, deine Krone, dein Herz, Jesum Christum anzugreifen, daß nicht dein Zorn über uns entbrenne, und du uns wegraffest in unsern Sünden! Kein Sünder verzage, keine ratlose Seele verzweifele! Denn dieser dein Name, d. i. unser Herr Jesus Christus, will durch Glauben geehrt und durch Vertrauen geheiligt werden! Keine Hülfe hat ein zerschlagenes Herz, aber doch Eine, eine reiche, überfließende, nämlich Christum. Dieser ist nicht trüglich, er ist ausgesondert, ist heilig! Müde, sündenbeladene, oft eingeladene, oft entwichene Seelen: der Name Gottes, Jesus Christus werde von euch geheiligt: er heilt alle, die ihn mit Dank und Freuden auf-

*) Hosel. 1, 3.

nehmen! — O Vater, es gehen viele, arm und krank am Geiste, auf deiner Erde hin: heilige du selber deinen Namen, deinen Sohn in ihnen, verkläre ihn in ihren Herzen, damit sie deinen Namen wieder heiligen, von Welt und Sünde sich lossagen, ihm sich weihen und in ihm geheiligt werden! Heiliger Vater, heilige uns alle in deiner Wahrheit — dein Wort ist Wahrheit — und Jesus Christus ist dein Wort, das lebendige Wort, welches offenbart ist in dem geschriebenen Worte! Nimm uns von der Welt, schenke uns ihm! Heilige uns durch und durch! Herz, Gebet, Gespräch und Tat wollest du durch die Kräfte deines Namens so verklären, daß man an uns erkenne, daß dein Name in uns ist! Sind wir dem Herrn Christo geheiligt, so sind wir dir selbst geheiligt, so sind wir dein! Denn was sein ist, das ist dein: Du und dein Name, der Vater und der Sohn sind Eins. Sind wir in deinem Namen verborgen, so ruhen wir in einem festen, sichern Schloß, in einer unüberwindlichen Burg¹⁾, als dein seliges, gewisses Eigentum, das keine Macht des Bösewichts rauben kann! — Ach, Vater, ja und Amen! Dein Name, dein Christus werde geheiligt! Denn wer den Sohn ehrt, der ehrt den Vater, und wer des Sohnes Namen preist, der preist des Vaters Namen!

Geliebte Brüder! Wenn wir so etwa ohne Unterlaß beteten — nicht aufhören, bis unser Atem still steht und unser Leib zur Erden zurückkehrt, von der er genommen ist: meint ihr nicht, daß dann die Seele zu Gott aufführe, aus dem Glauben zum Schauen, aus der Unvollkommenheit unserer Seligkeit zur Vollkommenheit, aus dem Stückwerk unserer Heiligung zur Heiligkeit? Meinet ihr nicht, daß wir alsdann selber Namen Gottes zu seinem Preise werden würden, zu seinem ewigen Preise reine, makellose Namen seines ewig guten Wesens? Sehet ihr das nicht ein? Glaubt ihr das nicht? O wohlan, so laßt uns beten, flehen, rufen, daß es zu Gottes Ohren dringt! Er hat verheißen, daß er uns wolle erhören: er wird seine Verheißung erfüllen! Er wird uns losmachen vom Betrug der Sünde und Leidenschaft: sein heiliger Name wird in uns sein und wir in ihm, und wir werden, von einem Tag zum andern mehr in sein Angesicht verklärt, der Erfüllung des Wortes nachjagen: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig, der Herr, euer Gott!“²⁾ Ja! Amen.

III.

Matth. 6, 10.

Dein Reich komme!

1. Der Mensch sucht von Natur nicht, was Gottes ist, sondern was sein ist, seines Namens Ruhm, seine Herrlichkeit, seinen Willen. Der Herr aber will durch die neue Geburt bewirken, daß der Mensch sich

¹⁾ Sprichw. 18, 10.

²⁾ 3. Mos. 19, 2.

selbst vergesse und verachte und dagegen ihn, den Herrn, seines Namens Ruhm, seines Reiches Wachstum und Mehrung, seinen Willen suche. Darum sind die vornehmsten Bitten des Vaterunsers, nämlich die drei ersten, so stille von dem, was des Menschen ist, und rufen so sehnlich zu Gott: „Dein, — nicht mein — Name werde geheiligt“; — „Dein Reich komme“; „Dein — nicht mein — Wille geschehe!“ Und erst, nachdem die Seele diese Bitten mit inbrünstiger Andacht gebetet hat, heißt Gott sie um das Ihre beten, erst dann rufen wir: „Unser täglich Brot gib uns heute; vergib uns unsere Schulden, wie wir vergeben unsern Schuldigern; führe uns nicht in Versuchung; erlöse uns von dem Übel!“ Siehe, so sehr begehrt der barmherzige Gott den Menschen von ihm selbst hinweg, zu sich hinanzuziehen, damit das arme Geschöpf des ewig reichen Gottes theilhaftig werde. — Eine gleiche Absicht scheint es zu haben, wenn uns der Herr im Vaterunser zuerst beten lehrt: „Dein Name werde geheiligt!“ und dann erst: „Dein Reich komme!“ Es soll nämlich der Mensch nicht zunächst deshalb um das Reich Gottes beten, weil es ihm in demselben für seine Seele besser geht, sondern er soll die zweite Bitte beten, damit die erste geschehe, — er soll um das Reich Gottes beten, weil nur im Reich Gottes der Name Gottes nach Würden hoch und groß und heilig ist. Ein Kind Gottes sucht nicht seine eigne Ehre; dafür aber ist einer im Himmel, der sie sucht, nämlich der Vater unsers Herrn Jesu Christi. Ein Gotteskind trachtet nach seines Vaters Reich nicht aus Eigensliebe, sondern aus Liebe zu dem allerbesten Vater: kommt aber dann des Vaters Reich, so haben es alle seine Kinder gut; denn es steht geschrieben: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das andre alles zu fallen!“^{*)} So baut ein Knecht den Acker seines Herrn — und nimmt hernach von der reichen Ernte des Herrn auch seinen Lohn. Ein Christ sucht Gottes Ruhm: dann fällt ein Strahl des Ruhmes seines hochberühmten Gottes auch auf ihn und verkärt ihn: er wandelt im Licht des Herrn und dankt ihm. Wir leben, weben und sind im Herrn: wie er, so wir: wir leiden und herrschen mit ihm: er ist unser Wohl — und unser Weh: unsre Schmach — und unser Schild und großer Lohn! — — Sehet da den Zusammenhang der ersten und zweiten Bitte des Vaterunsers.

2. Indem wir beten: „Dein Reich komme!“, gestehen wir, daß es noch nicht gekommen ist; denn was man bittet, das hofft man erst zu empfangen; aber man freut sich desselben nicht, als hätte man es schon. — Ja, leider leben wir noch nicht mit Leib und Seele in dem, das unsers Vaters ist; es ist ein trauriges Reich, in welchem wir herbergen und hausen müssen: in diesem Reiche ist Satan König, seine Rotten haben Wort und Recht und Macht an sich gerissen; Gottes Kinder aber gehen als verachtete Fremdlinge gebückt und eilend durch dasselbe hin, — ach, sie fühlen sich von diesem Reiche rings umfassen, als wären sie selber Kinder desselben. Doch ist ein großer Unterschied zwischen den Fremdlingen in

*) Matth. 6, 33.

dieser Welt und zwischen denen, welche in derselben ihre Heimat sehen. Diese leben willig im Reiche des Satans, dienen ihm von Herzen, lassen sich's bei ihm wohlgefallen, stehen mit Leib — und Seele für sein Reich. Jene aber leben mit Widerwillen in den Grenzen dieses Reichs, hassen seine Freuden, seine Ehren, seine Sünden von Herzen — wissen nur nicht, wie sie aus diesen Sklavenketten herausfahren und entinnen sollen auf die Berge, wo ihre Hülfe und ihre Freiheit wohnt. — Liebe Brüder! Wenn einer von uns zu dem Theil der Erstgenannten gehört, was hat er davon? Die Sünde reißt ihn hin, treibt ihn immer tiefer in ihren bodenlosen Schlamm hinein. In sich hat er beim Licht beschaut keinen Frieden; denn es steht geschrieben: „Die Gottlosen — d. i. die von Gott getrennten, einem Fremden dienenden — haben keinen Frieden!“^{*)} Außer sich hat er auch nicht viele Ruhe: denn ein Weltkind hat alle Plagen dieses Lebens, Anfeindung, Haß und Leid, Krankheit, Unfall und Todesnöten mit Gottes Fremdlingen in dieser Welt gemein, — empfindet sie überdies schwerer, hat auch jene Kraft und Geduld nicht, welche Gotteskindern aus dem Frieden ihres Vaters für ihre Kreuzeswege zusießt. Der Weltmensch dient seinem Pharao mit derselben Anstrengung wie einst die Israeliten in Aegypten ihrem Pharao: was aber hat er für Dank? Der Satan gibt schon auf Erden nur Dornen, mit Eintagsblüten eines Rosenstrauchs überdeckt; am Ende aber reicht er lachend eine scharfe Dornenkrone für die Ewigkeit, einen Wurm der Verwesung, der nicht stirbt, ein unverlöschliches Leichenfeuer. Wahrlich, zu bedauern sind alle, die ihre Kräfte im Dienste der Welt verzehren: sie haben niemals wahre Freude, sondern ein trübes Feuer der Leidenschaft, ohne Heiterkeit und Stille, kein Gotteswort, kein Gebet, keine Aussicht auf Gottes Gnade, keine Aussicht auf die ewige Seligkeit. Da ist der Zustand der Kinder Gottes auf Erden doch immer noch vorzuziehen. Auch sie leben zwar in der Welt, im Reiche des Satans, sind sehr angefochten von den Schrecken und Lockungen der Sünde, fallen auch manchmal in ihrer Schwachheit dahin in der Menschen Lüste und Sünden und haben dann Jammers die Fülle. Weil sie dennoch mit ihrem Gemüthe Gott dienen, tragen sie dazu Haß und Leiden von der Welt, und weil der Geist willig, das Fleisch aber schwach ist, verdammt sie zuweilen auch ihr Herz, daß sie die volle Freudigkeit zu Gott nicht finden können; sie beklagen es oft, daß sie Träger der Welt genossen haben, da sie himmlisches Manna auf allen Gräsern liegen sahen. Sie denken ans Vaterhaus und weinen vor Sehnsucht! Es wird ihnen so wehe, in der Wüste zu wallfahrten und in Hütten zu wohnen, die vierzig Jahre ihrer Wanderung werden ihnen so lange, und Kanaan ist noch immer so weit entlegen — und die Last des Treibers ist so schwer. Aber, aber — selig sind dennoch diese Kinder Gottes! Diese in Verbannung lebenden Fürstenkinder sind vom Satan angefochten, aber nicht beherrscht; sie freuen sich ihrer Ketten nicht, sie schütteln sie, ob sie nicht bald brechen werden; — sie sind doch nur Pilgrime, Gäste, Fremdlinge in dieser wandelbaren Welt; sie wallen und

*) Jes. 48, 22.

glauben und hoffen einer bleibenden Stadt entgegen; voll Sehnsucht, voll Unzufriedenheit mit dem Reich der Welt, voll Reue, Leid und Schmerzen über ihre Sünden, die sie von ihrem vollen Gottesfrieden scheiden, rufen und beten sie unaufhörlich zu ihrem allgegenwärtigen Vater: „Zu uns komme dein Reich! Dein Reich komme!“ Ist nicht in diesem unablässigen Rufen schon eine heimliche Vereinigung mit dem Vater, schon ein verborgener Anfang der Seligkeit? Ein Anfang, dessen großer Wert erst recht erkannt werden wird, wenn wir einmal Gottes Wege schauen werden und ihre verborgenen Wohltaten, wie sie sind! — Ist nicht im Kampf und Weinen der Pilger Gottes mehr Leben und Lust, als auch im fröhlichsten Leben der Kinder dieser Welt; in ihren Klageliedern dennoch ein geheimer, die Seele nährender Freudenton? Wird ein Pilger Gottes mit einem Bürger dieser Welt tauschen mögen, er, der nicht sieht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, der eine feste Zuversicht dessen hat, das er hoffet, und nicht zweifelt an dem, was er nicht sieht? — Und Gott? Sollte er nicht auch retten diese seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte Geduld darüber haben? Ich sage euch, spricht der Herr, er wird sie erretten in einer Kürze!¹⁾ Ja, er wird sie erhören! Er vergibt ihnen ihr Elend und ihre Sünde und tröstet sie in der Wartezeit so schön durch seinen lieben Sohn, welcher spricht: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu bescheiden!“²⁾ Sollten solche Tröstungen sie nicht selig machen in Hoffnung? Ist nicht dennoch ihr Los aufs Liebliche gefallen?

5. Das Reich nun, um welches Gottes Kinder bitten, das ihnen verheißen ist, welches sie auch empfangen werden, ist nicht das Reich der Allmacht; um dieses hat man ja nicht zu bitten, es ist überall. Alle Dinge stehen in Gottes Macht, selbst diese Welt, selbst die Hölle, selbst der Satan: trüge sie nicht das Wort der Macht, so flöhen sie alle dahin und würden nicht mehr funden! Dem Reiche der Macht kann man nicht entfliehen, von dem allmächtigen Gott heißt es: „Führe ich gen Himmel, so bist du da: bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da! Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer, so würde mich doch deine Hand daselbst führen und deine Rechte mich halten. Spräche ich: Finsternis möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein. Denn auch Finsternis nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag: Finsternis ist wie das Licht!“³⁾ — Das Reich, um welches wir beten, ist das Reich, welches der Vater dem Lamm übergeben hat, das Reich des priesterlichen Königs Christus, das Reich des Erlösers, das Reich der Erlösung. Von dem König dieses Reiches spricht der Vater: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion.“⁴⁾ Der König spricht: „Mir ist gegeben

¹⁾ Luf. 18, 7. 8.

²⁾ Luf. 12, 32.

³⁾ Ps. 139, 8—12.

⁴⁾ Ps. 2, 6.

alle Gewalt im Himmel und auf Erden!¹⁾ Seine Kirche jauchzt: „Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk! Alles hast du unter seine Füße getan!²⁾ Du hast ihn lassen auffahren und niedersitzen zu deiner Rechten! Du hast ihn erhöht über alles, — du hast ihn zum Haupte der Gemeinde gesetzt! Du hast ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist!“ Von diesem König sagt der Geist der Weissagung: „Gott, dein Stuhl währt von Ewigkeit zu Ewigkeit: das Szepter deines Reichs ist ein grades Szepter! Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungerechtigkeit: darum hat dich, o Gott, dein Gott gesalbt mit dem Öle der Freuden über deine Genossen!³⁾ — Die Ankunft des Reichs dieses Königs begehren wir im Vaterunser! Es ist nicht von dieser Welt, das Reich unsers Gebets: keine Legionen von Kriegsknechten, sondern die Legionen der heiligen Engel verteidigen es! Es ist nicht, wie der Menschen Königreiche: diese werden mit Blutvergießen vieler Menschen gegründet: das Reich unsers Königs Christus ist durch sein eigenes Blut gegründet! Menschenblut stiftet menschliche Königreiche; Gottes Reich ist durch das Blut Eines Menschen gegründet, welcher Gott ist! Jakob diente um ein Weib sieben Jahre und wurde reich dabei: Christus diente um die Gemeinde, die sein Reich und seine Braut zugleich ist, dreißig Jahre und verlor im sauern Dienste alle Gestalt und Schöne, wurde arm und elend, litt aller Menschen Plagen und endlich aller Menschen Tod! David wurde lange verachtet und verfolgt, bis er von den Krippen seiner Herde bis zum Throne kam, der ihm verheißen war: Christus aber lag selbst in einer Krippe, litt lebenslang den Hohn und Spott der Menschen, wurde unter die Übeltäter gerechnet und mit ihnen, in ihrer Mitte ans Kreuz geschlagen. Er konnte nicht eher herrschen, bis er gestorben war, — aus seinem Kreuze wurde ihm sein Szepter, — aus der Erde, die er mit seinem Todesblute benetzt hatte, wuchsen ihm seine Untertanen wie das Gras. — David suchte sein ihm vom Herrn verheißenes Reich, aber nicht die einzelnen Untertanen, einen jeden insbesondere; aber unser König sucht jeden einzelnen, sucht mühsam zusammen, was ihm gehört, was ihm der Vater als Lohn seiner Leiden zuerkannt hat, — läßt sich keine Mühe, keine Arbeit, keinen Streit, keine Wartezeit, keine Geduld verdrießen, welche er immer nur auf ein verlornes Schaf wenden muß, um es zu gewinnen. Er kennt die Gefundenen, die Glieder seines Reichs, mit Namen, kennt und ruft sie mit Namen, speist einen jeden mit seinem Fleische und Blute! Einen solchen König hat Gottes Reich und so waltet dieser König in seinem Reich! Wie ist er, wie ist sein Reich so würdig, daß man täglich, daß man unaufhörlich bete: „Zu uns komme dein Reich!“

4. Dieses Reich unsers Königs ist gedoppelt: es ist ein Gnadenreich und ein Reich der Herrlichkeit; um beide bitten wir. Wir bitten ums Reich der Gnade. Ja, die Gnade herrscht im Reiche Jesu Christi. Der

¹⁾ Matth. 28, 18.

²⁾ Ps. 8, 7.

³⁾ Hebr. 1, 8. 9. Ps. 45, 7. 8.

Mensch, wie er von Natur ist, glaubt freilich ein Recht an Gottes Reich, — einen eignen Wert und darum einen Anspruch auf Gottes Wohlgefallen und Lohn zu haben. Aber zum Eintritt in jenes Reich gilt kein Recht, kein Mensch hat vor Gott Wert und Verdienst. An der Grenze dieses Reichs steht überall der Name: „Gnadenreich!“, überall Gottes Wort, wie ein feuriges Schwert, an welchem jeder eitle Wahn, alle erdichteten Ansprüche des menschlichen Herzens verwelken, wie schwache Blüten vor den Sonnenstrahlen. Gottes Wort zeigt dem Menschen, der Gottes Reich begehrt, statt vermeinter Vorzüge eine zahllose Menge von Sünden und Übertretungen, statt vermeinter Anstrengungen um des Guten willen viel Unterlassung von Gott gebotener Werke; Gottes Wort öffnet ihm die Augen, daß er in allen seinen, auch den besten Werken und Worten nur Befleckung seiner Seele, und in dem, was Gutes übrigbleibt, nur Gottes Gnade sieht. Statt seines Wertes lernt er seinen Unwert kennen, — seine Ansprüche verstummen, er sieht mit Schrecken im Lichte des Gesetzes, daß er seine Achtung vor sich selbst, seinen Stolz und Verachtung anderer fallen lassen muß, daß er statt in einer Reihe Edler und Liebenswürdiger in der Reihe der Gottlosen, der Verdammungs- und Verfluchungswerten steht. Im Reiche der Gnaden stirbt des Menschen Recht, und er behält vor dem Herrn, seinem Gotte, nichts übrig als ein schreiendes, schreiendes Unrecht. Und wenn ihm so zu Mute wird, wenn er in sich mit Weh und Leid nichts sieht als sein Verderben, dann wohl ihm: Ein Schritt, der erste, saure ins Reich der Gnade hinein ist vollbracht; die Pforte ist gefunden: arm, nackt, jämmerlich, blind und bloß dringt er hindurch, aus der Tiefe um weitere Gnade rufend. Gnade hat den Menschen gebeugt, Gnade erhebt ihn wieder; das Reich der Gnaden hat uns zum Untergang geführt, nun geht die Sonne des Reiches auf und Heil unter ihren Flügeln. Gnade hat uns unsre vermeinten Rechte genommen, Gnade beschenkt uns mit besseren Rechten, mit den Rechten Christi: Gnade schenkt statt unsrer Rechte unverdiente Segnungen des Herrn. Was man sich vorher fälschlich angemast hat, das empfängt man nun vom ewigen Bräutigam zur Morgengabe wieder, gereinigt, geheiligt, erhöht und vermehrt. Des Herrn Wort geht in Erfüllung: „Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Acker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.“*) Wir bringen beim Eintritt ins Reich der Gnaden nur Sünden mit: als geladene Hochzeitgäste empfangen wir Vergebung der Sünden und Erlösung von ihren ewigen Strafen. Ungerecht kamen wir an: uns wird genommen die Ungerechtigkeit und geschenkt die Gerechtigkeit des Sohnes Gottes, ja Gottes Sohn selber zur Gerechtigkeit. Wir achteten uns nicht wert, Tagelöhner bei unserm Vater zu sein: als Kinder werden wir empfangen, das Wort der Verheißung in unser Herz geschrieben, wir werden mit dem Zeugnis des Heiligen Geistes begnadigt, daß wir Gottes Kinder sind. Sonst kannten wir keinen Frieden als den Frieden

*) Matth. 19, 29.

gefühlvoller Stunden, die mit einem Glockenschlage kommen und mit dem andern unwiderruflich gehen. Nun wird unser Gewissen durch Vergebung der Sünden, durch Schenkung der Gerechtigkeit Christi, durch die unumstößliche Versicherung des göttlichen Worts mit einem Frieden erfüllt, der über alle Vernunft ist, — wir empfangen die Versicherung eines ewigen Bundes, einer ewigen Ruhe, — wir sehen unsern Frieden auf dem Felsen des Wortes Gottes gegründet und von heiligen Eiden des Herrn wider alle Feinde verschanzt: wir jauchzen: „Deine Schafe kann dir niemand nehmen!“ Im sichern Halten an dem Worte des wahrhaftigen Gottes finden wir eine Zuversicht zu Gott, welche uns in allen verschiedenen Stimmungen, in allen Stürmen unsers Herzens, bei all den mancherlei Gestaltungen unsers Lebens stille sein und harren lehrt, — eine Zuversicht, welche, sicher überzeugt, daß Gott seinen Bund nicht bricht, auch wenn wir straucheln, zufrieden, daß das Herz an Gottes Herzen schlägt, getrost, es gehe wie es wolle, sprechen kann: „Dennoch bleibe ich stets bei dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an. Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!“^{*)} — Solche Zuversicht ist der Glaube, der auch die Welt und den Tod überwindet. Wo dieser Glaube ist, ist Gottes Liebe in die Herzen ausgegossen und weckt zur Gegenliebe! Gottes Liebe zündet unsre Liebe an und in dieser Liebe lebt der Gläubige im Gnadenreiche zeitlich hier ein göttlich Leben! Er dient dem Herrn mit entsündigtem Gemüte, mit gereinigtem Herzen, mit heiligen Händen, in einem neuen Leben!

5. Vielleicht ist irgend einer unter euch, welcher bei diesen eben angegebenen Merkmalen des Reichs der Gnade seufzend an seine Brust schlägt und, wohl erkennend, wie sehr es ihm noch an dem allen fehle, zu Gott seufzt: „Gott sei mir Sünder gnädig!“ und „Dein Reich komme!“ Aber, o Seele, die du also gedemütigt bist, wisse, daß, wer so wie du seufzt und auf den für alle gekreuzigten Christus vertraut, dennoch im Reiche der Gnaden steht. Gib dich nur recht in die Gnade, welche dir im werten Worte des Herrn zugesichert ist, — begehre nur vor Gott nicht ein Recht zu haben, — laß dir nur an der im Wort verbürgten Gnade genügen, so wird doch nach und nach, du magst es inne werden oder nicht, etwas aus dir werden zum Lobe der herrlichen Gnade! — Doch aber ist deine Sehnsucht, von dem Dienste der Sünde frei zu werden und dem Herrn alleine zu dienen, etwas Redliches und Unverwerfliches. Es ist ja auch der Wille Gottes, daß wir vom Dienst der Sünden frei und erlöst werden, — es ist der Wille Gottes, unsre Heiligung. Wir sollen uns strecken nach dem, was da vorn ist, und ringen, zu der vollkommenen Mannheit Christi hinanzuwachsen. Es wird auch eine Zeit kommen, wo wir allein von Gottes Geist regiert sein, dem Herrn im Gehorsam aller

*) Pf. 73, 23—26.

unsrer Kräfte dienen werden. Dies wird im Reiche der Herrlichkeit geschehen. Dieses Reich der Herrlichkeit ist jetzt schon: jetzt schon thront der ewige König, von tausendmal Tausenden heiliger Engel bedient, besungen von allen Scharen der Seligen! Aber er und sein herrliches Reich sind noch unsern Augen verborgen. Die, welche dem Leibe nach in dem Herrn sterben und in ihre Kammern gehen, gehen aus der sichtbaren Welt in dies unsichtbare Reich der Herrlichkeit hinein. Selig sind sie: sie verlassen, was eitel und nichtig ist, und ergreifen ein ewiges Leben. Als der Schächer am Kreuze sterbend hing, war ihm jenes herrliche Reich verborgen, er fühlte von einem ewigen Leben nichts, sein Herz war durch den zeitlichen Tod mit aller Qual und Vangigkeit angefüllt; aber es wurde ihm verliehen, ein verborgenes Reich des mitgekreuzigten Jesus zu glauben, er rief betend: „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Der Herr verhiess ihm darauf zwar nicht, daß sein Reich zu ihm kommen, wohl aber daß er in sein Reich kommen sollte. „Du sollst heute noch mit mir im Paradiese sein“ — versicherte er. Lasset, geliebte Brüder, uns alle Stunden beten, wie der Schächer, damit auch wir in unsrer letzten Stunde ins Paradies des Reiches der Herrlichkeit gehen! — Indes wird auch einmal die wörtliche Erfüllung der zweiten Bitte kommen und das Reich Gottes wird zu uns kommen. Der König wird sich in Mitte seiner Heiligen aufmachen in seiner herrlichen, schönen Pracht — und wir werden jauchzen wie Israel: „Gelobt sei das Reich unsers Vaters David, das da kommt.“ Dann hört die Sünde auf; alle Lust und Liebe zu ihr ist nicht mehr; die Anfechtung, die Gewalt derselben hat ein Ende. Niemand wird dann mehr seufzen: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ — Denn der Leib des Todes ist nicht mehr, ein neuer Leib, eine heilige Hütte Gottes wird uns umfassen haben. Dann werden wir nicht mehr wie jetzt vor Scham und Jammer weinen, wenn wir Jesu heiliges, liebevolles Beispiel betrachten; denn wir werden sein wie er. Dann zeigt sich die Gnade, die, solange wir auf Erden lebten, klein erschien, weil sie verborgen war, offenbar, groß und herrlich. Nach tiefer Niedrigkeit folgt eine große Erhöhung; die Tränensaat bringt ihre Freudenernte. Das Paradies wird aufgetan; es ist wiedergekehrt, was zuerst gewesen war, das selige Leben des ersten Adam vor dem Falle, — schöner, verklärter ist es wiedergekommen durch das Verdienst des zweiten Adams, Christus! Liebe Brüder! Wer die Sünde haßt, wer nach der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes und seiner Kinder begehrt, der hebe seine Hände auf mit der ganzen heiligen Kirche und bete inbrünstig mit ihr: „Komm bald, Herr Jesu!“ Und der Herr wird seiner Kirche die Antwort geben: „Siehe, ich komme bald!“

Liebste Seelen! Das Reich der Gnade, in welchem Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste wohnt, welches zu uns kommt, ja immerdar im Kommen ist, lasset uns doch mit immer erneutem Eifer herbeizubeten trachten! Sprechet betend: „Dein Reich komme! Es komme und besiege in mir das Reich des Satans! Dein Reich, sein Friede, sein Gehorsam komme

zu mir! Es komme in unsre irdischen Königreiche, in unser Vaterland, zu unserm König, seinen Großen und seinen geringsten Untertanen! Laß alle Untertanen unsers irdischen Königs auch Untertanen deines Reichs werden, ewiger König! Dein Reich, o Hirte aller Welt, komme zu allen Nationen! Es ist ihm ja verheißen, daß es von einem Meere bis ans andere und bis zu der Welt Ende gehen soll¹⁾. Und dir selbst, o König, ist von dem Vater verheißen, daß alle Könige dich anbeten, alle Heiden dir dienen sollen!²⁾ O unser König, siege! Dein Triumphzug gehe fort: alle Lande müssen deiner Ehre voll werden!“ Also, lieben Brüder, laßt es uns ohne Aufhören beten! Ein jeder bete ums Reich der Gnade, aber auch ein jeder um das Reich der Herrlichkeit! Wer seinem Vater, seiner Mutter, seinen Geschwistern, seinen Kindern, seinen Freunden, wenn sie nun sterben werden, den Eingang in das Reich der Herrlichkeit gönnt, wer seine Angehörigen, wenn nun bald der Jorn des Allerhöchsten hereinbricht und das verborgene Reich vor aller Augen in Pracht und Macht erscheint, unter denen sehen möchte, welche ihre Häupter aufheben werden, darum, daß sich ihre Erlösung naht: der bete im Andenken der Seinigen und im Gedanken des herrlichen Reichs Gottes: „Dein Reich komme!“ Ja, möge keiner von den Zurigen am Tage, da das Reich kommt, sein Haupt in ewige Scham senken müssen, möge vielmehr jedes von euch geliebte Haupt alsdann eine Krone tragen! Vor allem aber: möget ihr für die Seligkeit eurer eignen Seelen unablässig beten und zur Antwort bekommen eine Ahnung jener ewigen Herrlichkeit, eine sichere Gewißheit aus dem Wort und Geiste der Verheißung, daß ihr nicht verlorengehen sollet! Gott, welcher in der heiligen Taufe einen Bund mit euch gemacht hat, der nicht aufgehoben worden ist bis auf diesen Tag, auch wenn ihr ihn verachtetet oder vergaßet; er, welcher Lust hat, euch zu erretten, will denen, welche betend zu ihm wiederkehren, hier seine Gnadenpforten, dort die Tore des ewigen Lebens öffnen, — ihnen sein Reich schenken mit allen Gütern desselbigen! Wohl kommt sein Reich auch ohne unser Gebet! Kommt es aber ohne unser Gebet, wie muß es erst kommen, wenn wir ernstlich, wenn wir einmütiglich beten? Betet, Brüder! Der Herr heißet uns bitten und verheißt, uns zu geben, was wir bitten! Betet, damit sein Gebot und seine Verheißung erfüllt werde! Laset euch keinen Zweifel irre machen; Gott will erhören, und wer möchte zweifeln, daß er kann? Herrcht er nicht? Lebt und regiert er nicht ewiglich? Er kann und der Allmächtige will! Halleluja! Unsre Hoffnung, unsre Zuversicht wächst! Höre uns, o unser Vater! Dein Reich komme; denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Sprich du selber dazu Amen! Amen.

¹⁾ Pf. 72, 8.

²⁾ Pf. 72, 11.

IV.

Matth. 6, 10.

Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!

1. Zu Gott richtet sich die heilige Kirche in diesem Gebete, sie ruft ihn an, sie preist seinen Willen über jeden andern Willen, wünscht ihn vor jedem andern, ja ihn alleine erfüllt zu sehen und seufzt: „Vater unser, dein Wille geschehe!“ Dieses Sehnen nach Erfüllung des göttlichen Willens, sowie des Herrn höchstheiligen Gebot, darum zu beten, ist gerecht und billig. Denn der Wille Gottes, — spricht Ja und Amen, meine Lieben! — der Wille Gottes ist über alles gut und ist alleine gut. Der Wille Gottes ist allein gut, denn Gott selbst ist allein gut. Alles sein Tun ist, wie er selbst, — ist ein treues Abbild seines guten Wesens. Niemand ist gut als der alleinige Gott, welcher am Tage der vollendeten Schöpfung seine Werke gut nannte: sein Wille ist und heißt ein guter, gnädiger Gotteswille. — Der Wille Gottes ist gut: denn er will nur, daß alle seine Werke gleich ihm selber selig seien. Er will nicht, daß auch nur einer von uns, nur eines von allem, was Odem hat, leide an Leib oder Seele! Seine Augen sind dem Unglück seiner Kinder gram, er möchte gerne alle, alle Menschen selig, ewig selig und als Teilnehmer seiner ewigen Gottes- und Sabbathruhe sehen! Wie ist dein Wille so gut, du — Herr, Herr, barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte und Treue! — Der Wille Gottes ist ferner gut, geliebte Seelen! denn er will ja nur: daß wir durch alle seine Güte und Treue selber gut und heilig und vollkommen werden mögen wie er. „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“¹⁾, verkündigt uns der Sohn Gottes, der in des Vaters Schoße ist von Ewigkeit. „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“²⁾, spricht der Herr, unser Gott. „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung“³⁾, predigt der heilige Apostel. Ist das nicht ein guter Wille, geliebte Seelen? Wäre es etwa nicht gut, wenn wir, statt mangelhaft und gebrechlich, vollkommen, statt voll Leidenschaft und Sünde, heilig wären, wenn wir von Tag zu Tage diesem Ziele mehr entgegengingen? Muß nicht unser Wille mit diesem Gotteswillen übereinstimmen? Und ist es nicht der Anfang der Erfüllung, wenn die heilige Kirche Gottes, sehnüchtig nach Erfüllung des Willens Gottes, betet: „Vater, dein Wille geschehe!“?

2. Wohl schaut die heilige Kirche bei diesem Gebete zum Himmel und setzt hinzu: „Wie im Himmel, so geschehe dein Wille auf der Erde!“ Im Himmel ist eine zahllose Schar erschaffener Geister, tausendmal tausend Engel. Unter allen aber ist nur Ein Wille, nämlich der Wille des hochgelobten Gottes ist auch der Wille seiner Kinder. Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist: sie sind nur Eines Wesens und gleicherweise auch

¹⁾ Matth. 5, 48.

²⁾ 3. Mos. 11, 44.

³⁾ 1. Thess. 4, 3.

nur Eines Willens. Die menschliche und die göttliche Natur des ewigen Hohenpriesters, welcher im Heiligtum vor Gott dient, sie sind einig geworden; der menschliche Wille will nur, was der göttliche will. Gott will das Heil der Menschen, der ewige Fürbitter Christus bittet darum, der ewige König Christus leitet alle Pfade der Weltregierung zu diesem Ziele. Alle Engel dienen dazu: sie sind allzumal Geister, ausgesandt, den Erben der Seligkeit zu desto gewisserer Erreichung ihres Erbes zu dienen. Gleichwie Gottes Sohn Mensch geworden ist, die verlorenen Menschenkinder zurückzuführen, gleichwie er sich nicht geschämt hat, zu kommen, daß er dienete und gäbe sein Leben zur Erlösung für viele¹⁾, so schämen sich auch die heiligen Engel nicht, den ärmsten, verlorensten Menschenkindern zu dienen. Die größten unter den Engeln, jene, welche vor dem Herrn stehen und sein Angeficht ewig schauen dürfen, bewachen die Säuglinge und jungen Kinder²⁾. Die Seligen, welche vom Tode keine Ahnung haben, dienen an den Sterbebetten, um die abscheidenden Gerechten ins stille Paradies zu tragen³⁾. Vom Anfang unsers Lebens bis ans Ende desselben sind sie unsre hülfreichen, obwohl unsichtbaren, selten geahneten Gefährten und lagern sich um die her, welche den Herrn fürchten. Mit Einem Worte, sie folgen ihrem demütigen Christus nach, der groß war und klein ward, — sie halten fest an dem Grundgesetze des Reichs, welches nicht von dieser Welt ist, — dem Gesetze, welches die Größe in die Demut setzt und lautet: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener!“⁴⁾ Sie vollbringen dieses Gesetz, und in ihrem Tun ist ihnen wonnenvoll und selig zu Mute. Wer kann sich's denken, wer kann es lesen, wie die ewigen Gottesdienste der himmlischen Heerschaaren beschrieben sind, ohne daß er sich dorthin wünschen möchte, wo sie gefeiert werden⁵⁾, ohne daß er dem Gebote des Herrn mit Freuden Gehorsam leisten und beten sollte: „Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel!“

5. Doch getroßt, meine Lieben! Der Herr heißt uns beten: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Gewiß liegt auch in dem Befehl, also zu beten, die Verheißung, daß er uns erhören wolle; gewiß kommt auch noch eine Zeit, wo auf Erden, wie im Himmel, der Wille Gottes geschehen wird.

Denkt an die Tage, in welchen unser getreuer, nun verherrlichter Erlöser auf Erden lebte: wie geschah da der Wille Gottes auf Erden so vollkommen! War nicht (ohne alle eitle Ruhmredigkeit in tiefer Anbetung vor dem zu reden, welcher unsers Ruhmes nicht bedarf!) — war nicht ein jeder Odemzug des Herrn, ein jedes seiner Worte, jede Tat, war nicht sein ganzes Leben und jeder Augenblick desselben eine treue Erfüllung dessen, was er im Geiste der Weissagung versprochen hatte: „Deinen Willen,

¹⁾ Matth. 20, 28.

²⁾ Matth. 18, 10.

³⁾ Luc. 16, 23.

⁴⁾ Luc. 22, 26; 9, 48.

⁵⁾ 3. B. Jes. 6. Dff. 4, 5.

mein Gott, tue ich gerne!“¹⁾ Wenn der Herr predigte, versicherte er: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat!“²⁾ Wenn ihn hungerte, sprach er: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat!“³⁾ In allen seinen Taten konnte er sprechen: „Ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat.“⁴⁾ Da ihm in Gethsemane der Kelch unserer Sünden und Strafen gereicht ward, betete er voll Ergebung: „Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch vor mir übergehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille!“⁵⁾ Er ward gehorsam bis zum Tod am Kreuze; er arbeitete, daß die Schrift, d. i. der Wille Gottes, seines Vaters, erfüllt würde: eher ließ er sein Leben nicht, senkte sich sein Haupt nicht, bis er sagen konnte: „Es ist vollbracht!“ In seinem Beispiele wurde erfüllt, was er seine Jünger beten lehrte: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!“ Sein eignes Beispiel ist uns ein Beweis, daß geschehen kann, was wir in der dritten Bitte beten; es ist uns ein heiliges Pfand, daß endlich noch diese Bitte vollkommen erfüllt werden wird. Ja, es werden dieser Erde, wenn auch nicht vor dem Jüngsten Tage, dennoch Tage kommen, in denen der göttliche Wille über jeden widerwärtigen Willen triumphieren wird. Alle Widerspenstigen werden dann vom Satan bis zum untersten Lasterhaften einen ewigen Ort einnehmen, wo ihre Widerspenstigkeit niemanden mehr hindern wird als sie selbst. Die übrigen Einwohner der Erde, die in neuen, für die Ewigkeit gebauten Leibern mit dem Herrn auffahren werden in den Himmel, bevor die Welt vergeht, — und mit ihm wieder herabfahren auf die neue Erde, diese werden dann wie Eine Herde sein, welche von eines einzigen Hirten Willen geleitet wird! Die Herde wird dem Lamm nachfolgen, und ihr Wandel wird in Ewigkeit nichts anderes aussprechen als den Jubel ihrer Seelen: „Nun geschieht dein Wille auf Erden, wie im Himmel!“ Dann wird die dritte Bitte erfüllt und gleichsam zu Grabe getragen; aber wie alsdann alle die sieben Bitten des Vaterunsers zu ebenso vielen Dankgebeten werden verwandelt werden, so wird auch die dritte Bitte als der dritte Dankpsalm des himmlischen Vaterunsers wieder auferstehen! Dann wird man singen: „Ein Leib und Ein Geist, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater unser aller“;⁶⁾ aber man wird auch dazusetzen können: „Ein Wille unter allen — vom dreieinigen Gotte bis zu der geringsten seiner Kreaturen!“

4. Geliebte Seelen! Wenn wir in jene Zeiten vorwärts sehen, welche freilich dem alten Menschen sehr unglaublich sind, dann wird die dritte Bitte in uns lebendiger, und es wird uns ein recht inbrünstiger Ernst zu rufen: „Komm bald, dies auszuführen! Komm bald, komm bald, du

¹⁾ Ps. 40, 9.

²⁾ Joh. 7, 16.

³⁾ Joh. 4, 34.

⁴⁾ Joh. 5, 30; 6, 38.

⁵⁾ Matth. 26, 42.

⁶⁾ Eph. 4, 4—6.

Richter groß, und mache uns in Gnaden los von allem Übel! Amen.“ Und wie wehe muß es einem alsdann tun, wenn man die Welt, in großem Unverstand, sich ohne Ende wider Gottes Wort und Willen auflehnen hört! Sie will nicht mehr Gottes Willen, sondern den freien Willen, und meint damit einen von Gott losgetrennten Willen, nach welchem ein jeder tun darf, was ihm gut dünkt, ohne darüber Tadel hören zu müssen. Wenn kein Gesetz mehr gilt, als welches man sich selber aufgelegt hat, — wenn man sich Gesetze nach eigem freien Willen, d. i. nach Lust und Neigung auflegt, dann begrüßt man die Freiheit als erschienen. Und doch ist man gerade dann in großen Irrtum gefallen: denn wo des verderbten Menschenherzens Lust und Neigung Gesetze gibt, entsteht eine harte Knechtschaft, eine Knechtschaft der Sünde, welche nimmermehr ein gutes Ende nehmen kann. Lasset euch, teure Seelen, von solchem Freiheitsstaumel nicht hinreißen: erkennet es, daß die Lust zur Unabhängigkeit eine Anfechtung ist, die nicht von dem Vater des Lichts und aller guten Gabe kommt, — eine Anfechtung, gegen welche ein Kind Gottes streiten muß. Es ist nur Ein Wille ein wahrhaft freier, uneingeschränkter und dennoch guter, nämlich Gottes Wille, — und es gibt auf Erden keinen andern freien Willen, als den Willen des, welcher sich mit seinem Gott vermählt, den Eigenwillen aufgegeben und anstatt des eignen Willens Gottes Willen in sein Herz aufgenommen hat. Wer ist freier und wer ist unabhängiger vom Gang der Welt und Sünde, als wer auf Erden nichts mehr begehrt, weil alle seine Begierde in Gott ruht? Erinnert euch, meine Lieben, an jene Augenblicke, in denen euch's gegeben ward, den eignen Willen als eine Fessel abzuwerfen, euch völlig in Gottes Willen hinzugeben: wie fühlte ihr euch da so frei, als wandeltet ihr schon auf Gottes ewigen Auen! Wie fühlte ihr euch selig, gleich den Engeln, die von Gottes Willen, wie auf Flügeln, hierhin und dahin getragen werden! Wie selig wäret ihr also, wie selig alle Menschen, wenn kein fremder Wille mehr, wenn nur der selige Gotteswille auf Erden, in allen Menschen, wie im Himmel in den heiligen Engeln, herrschete!

Man redet so viel von festem, starkem Willen, man lobt die Menschen, welche sich in Behauptung ihres eignen Willens standhaft zeigen. Aber man sollte diese zu ihrem Heile lieber tadeln, sie eigensinnig und böswillig nennen. Denn die Heilige Schrift schreibt nur denen Stärke zu, welche einen gebrochenen Willen haben und sich schwach fühlen. Der Herr gebietet: „Der Schwache spreche: Ich bin stark!“¹⁾ St. Paul voll göttlicher Weisheit, predigt: „Was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist.“²⁾ Zu ihm selber sagte der Herr: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“³⁾ Ebenderselbe versichert aus eigener Erfahrung:

¹⁾ Joel 3, 15.

²⁾ 1. Kor. 1, 27.

³⁾ 2. Kor. 12, 9.

„Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“¹⁾ und: „Ich vermag alles, durch den, der mich mächtig macht, Christus.“²⁾ Und ihr selbst, meine Teuern, wenn ihr je etwas vollbracht habt, was dem Herrn und seinen Geboten Ehre machen konnte, eure besten, reinsten Werke, waren es nicht solche, bei denen ihr euch selber in eurer Kleinheit und Schwachheit, Gott aber mit seiner Kraft in euch mächtig fühltet? O wären wir nur allezeit schwach in uns selbst und stark in Gott! Wie selig wären wir, wenn wir nichts weiter wären als Ruder in der starken Hand des Steuermanns, als Segel von Gottes Lüften, d. i. von Gottes Willen getrieben, als Vögel von seiner göttlichen Kraft wie von Flügeln über jedem bösen Willen emporgehalten und getragen!

Es ist ein großes Lob, einen reinen Willen zu haben. Dem reinen Willen, den reinen Herzen wird eine große Seligkeit zugeschrieben: sie sollen Gott schauen! Aber wann werden wir dahin kommen, daß wir Gottes Angesicht schauen, — wann werden wir reines Herzens, reines Willens werden? Es ist nur Gottes Wille rein, und unser Herz wird nimmer rein, es lasse sich denn Gottes reiner Wille zu uns hernieder. Die Leidenschaft trübt unsern Willen und unsre Begierde wie unsern Verstand, sie reißt uns dahin zu unreinem Wesen und unreinen Taten, und wenn sie uns verführt hat zur Sünde, will sie uns, wie ein geschwätzig Weib, auch noch bereden, zu glauben, daß wir nur Reines und Gutes gewollt hätten! Wer wird uns erlösen von diesem Todesleibe, diesem verderbten Herzen? O Herr, töte du unsern bösen Willen, gib uns deinen Willen! Laß uns nichts wollen, als deine Ehre und deiner armen Kinder Seligkeit und unsre Seligkeit! Wie selig wird uns das machen, wann dein Wille in uns lebt! Dein Wille geschehe!

Wenn einer still und klug in seiner Stille, besonnen und ruhig seinen Weg und eignen Willen verfolgt, wie es ihm die natürliche Anlage seines Wesens an die Hand gibt, der hat Achtung und Furcht von der Welt. Allein für die ruhigsten und besonnensten Männer in der Welt gibt es doch immer noch etwas, was sie aus der Ruhe, aus der Fassung bringt, sei's ein mißlungener Plan, eine unbefriedigte Leidenschaft, der Tod oder auch erst das Gericht. Wem aber irgend etwas seinen Frieden, seine Ruhe nimmt, der ist doch noch nicht recht beruhigt, sondern weltlich sicher gewesen. Wie ruhig hingegen ist ein Mensch in der Stunde, in welcher ihm gegeben wird, in Gottes Willen zu ruhen! Was weckt mehr Ehrfurcht, was erinnert mehr an die Gegenwart des Herrn in einer Seele, als wenn ein Christ bei hereinkbrechenden Leiden getrost seine Tore öffnet und gelassen, gebeugt unter die gewaltige Hand Gottes sprechen kann: „Dein Wille geschehe!“³⁾ Wer ist geschickter, uns zu erbauen als ein Sterbender, welcher dem Tode seine Türe aufthut, die Engel, welche seine Seele ins Paradies tragen sollen, als Gesegneter des Herrn nicht draußen will stehen lassen, sie freundlich stille einlädt, einzutreten, in ihre Arme, wie volle

¹⁾ 2. Kor. 12, 10.

²⁾ Phil. 4, 13.

Ahren in die Hände des Schnitters, sich legt und spricht: „Dein Wille geschehe!“? Kennet ihr eine besonnenere Ruhe, einen größeren, kräftigeren Willen? Und wenn eine Seele, die in ihrem Leben, in ihrem Sterben nur Gottes Willen gesucht hat, am Jüngsten Tage mit seliger Freude sprechen kann: „Meines Vaters gnädiger Wille geschehe!“, glaubst du, mein Bruder, diese werde ins Gericht kommen? Gewiß nicht! Solche Besonnenheit, Ruhe am Tage des Gerichts ist nur bei denen, welche Vergebung empfangen und darum schon vor dem Gerichte dem Gericht entnommen sind.

O wäre unser Wille der Wille Gottes! Wie wohl wäre uns geraten in Zeit und Ewigkeit! Sein Wille ist so frei, so stark, so rein, so ruhig und besonnen. Wäre sein Wille der unsrige, so wäre der unsrige auch, gleich dem seinigen, frei, stark, rein, ruhig und besonnen! O Gott, höre uns, und erhöhe uns, die wir ernstlich beten: „Dein Wille geschehe!“

5. Aber ach, wir bitten erst: „Dein Wille geschehe!“ und bekennen's damit wiederum, daß unser Gebet noch nicht erhört ist, daß unsers Gottes Wille bei uns noch nicht geschieht. Wir beten diese Bitte schon zwanzig, dreißig, vierzig, ja fünfzig, sechzig, wohl auch siebenzig Jahre alle Tage, — wir beten sie heute noch, und bekennen damit, daß bis auf den heutigen Tag all unser Beten an unserm Eigenwillen gescheitert und zunichte geworden ist! Wir beten es fort heute und morgen, bis aufs Sterbebette, — wir werden's noch in der letzten Not bekennen, daß Gottes Wille zur Herrschaft über unsern Willen nicht durchdringen konnte, weil wir bis ans Ende nicht eignen Willens völlig los und ledig, alleine in Gottes Willen lebendig werden wollten! Es ist leider wahr, daß das Leben des Menschen weiter nichts ist als ein fortgesetzter, vielleicht oft unterbrochener, aber immer erneuter Versuch, seinen Willen gegen jeden andern, sei es Gottes- oder Menschenwillen geltend zu machen. Wir sind immer und immer wieder im Streite wider die dritte Bitte: wir haben glückliche Tage, wenn unser Wille zu siegen scheint; wenn aber Gottes Wille unserm Willen zuwiderläuft, unsern Willen besiegt, unser Gebet nicht erhört wird, das gefällt uns gar nicht, darüber, ob es schon die größte Wohltat ist, klagen und trauern wir und sind unglücklich.

O Brüder, wie töricht sind wir da in beidem, wenn wir uns über den Fortgang unsers Willens freuen und wenn wir uns über desselben Hinderung betrüben! Denn was ist doch unser Wille von Jugend auf? Der Herr, der Gott der Wahrheit, spricht mit Recht: „Das Lichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“;*) dabei bleibt es bis an unser Ende. Darum sage doch ja keiner in dem oder jenem Falle, da ihm etwas mißlingt, zu seiner Entschuldigung: „Mein Wille war gut; ich habe es gut gemeint.“ Wäre dein Wille gut gewesen, so wäre er, wenn er sich etwa auch ohne Schuld von seinem Ziel verfehlte, doch Gott ergeben gewesen, du priefest das Mißlingen als Gottes Willen und beugtest dich freudig vor seinem verborgenen Räte. Aber unser Wille ist nie gut, nie

*) 1. Mo[se] 8, 21.

ganz gut und Gott wohlgefällig; man entschuldige und bemäntele sich doch nicht so gern und oft, man suche keinen Heiligenschein für sein verderbtes, böses Herz. — Wiederum sage auch niemand: „Ich habe dies oder jenes vollbracht, ein Beweis, daß mein Wille Gott wohlgefällig, also gut war.“ Es ist oft das Vollbringen nach Gottes Plan, während das Beginnen nichtsdestoweniger ihm mißfällt. Bringt doch auch Satan nach Gottes Zulassung vieles hinaus, ohne daß er sich jemals eines guten Willens rühmen dürfte. Gelingt auch etwas — dem Satan oder einem der Seinigen: laß dich nicht verblenden, wart aufs Ende und auf den Jüngsten Tag: da werden alle Taten genau nach dem verborgenen Willen des Täters kundgetan werden und ihr Urtheil empfangen. Trachte nicht nach großen Taten, die Gottes Willen zuwiderlaufen: sie sind Spreu in Gottes Gericht! Suche keine Wissenschaft und Weisheit, welche du nicht nach göttlichem Beruf und Willen, sondern nur nach deinem eignen, ehrfürchtigen Willen suchen kannst: sie wird dir vor Gott als Torheit angerechnet! Was ist der Adlerflug eines hochberühmten Lebens, wenn er nicht eine Heimkehr aus dem eignen Willen in des Vaters Willen ist? Wieviel schöner ist ein ruhmlos Leben eines Mannes, dessen Taten, dessen Weisheit niemand auf Erden preist, wenn am Tage der Offenbarung aller Wahrheit erscheinen wird, daß Gottes Wille sein eignes Wollen besiegt und vernichtet, ihn klein und demüthig gemacht hat vor dem Herrn? — Unser Wille ist schlecht; nur Gottes Wille ist gut und macht gut den, in welchem er siegt. Das sehen gerade die frömmsten Menschen am tiefsten ein, und St. Paulus, derselbe, welcher sagen kann: „Ich lebe, aber nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, ¹⁾ welcher triumphiert: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“, ist es auch, welcher klagend bekennt: „Ich sehe ein andres Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe“, „ich tue nicht, was ich will, sondern was ich nicht will, das tue ich“, „ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes“, „ich diene mit meinem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünden.“ ²⁾ Es sind und bleiben im Menschen, wenn er schon wiedergeboren ist, zwei Willen im Streite, solange er lebt. Eine Stimme des Herzens und Ein Wille ist nur im Himmel und in der Hölle — dort des Herrn, hier des Satans Wille. Der Mensch aber, er erkenne es nun deutlicher, wie der aus Gott geborene, durch Gottes Wort erleuchtete, oder undeutlicher, wie der Weltmensch, solange er sich nicht gar an den Bösewicht ergeben hat, — der Mensch hängt zwischen Himmel und Hölle: beide streiten in seiner Seele und um seine Seele wie Satan und Michael um den Leichnam Moses. Das ist der Wille der Besten und Frömmsten: wohl dem, der es erkennt und sich geduldig in den Streit begibt, denn Geduld und Ruhe der Heiligen ist hier nötig!

6. Während wir uns also leiden als gute Streiter Jesu Christi, ist der allmächtige Herr ohne Unterlaß in uns beschäftigt, unsern Willen je mehr

¹⁾ Gal. 2, 20.

²⁾ Röm. 7.

und mehr zu brechen; sein heilsamer Gang eilt immer treulich zu dem Ziele, was wir wollen, hoffen, wünschen als eitel bösen Willen, Hoffnung und Wunsch zu zernichten und zu zerbrechen. Er schneidet jede Aesung des eignen Willens als einen schädlichen, üppigen Auswuchs unter heilsamen Schmerzen bei denen am eifrigsten ab, welche in Christo Jesu, dem allein guten Weinstock, eingepflanzt sind. Es geht uns oft wie Bileam: der Herr heißt uns hierhin oder dahin gehen; wenn wir aber in unsern, von Gott gebotenen Gang unsern Willen mischen, so stellt er uns einen Engel mit flammendem Schwert in den Weg. Es muß mit dem alten Menschen in uns zum Untergang gehen: hier hilft kein Sträuben, kein Ach noch Weh. Die Sucht nach Ehre und großem Namen, der Freudengeiz, der Gunst- und Liebesgeiz der Menschen, ihr Geldgeiz, die Sehnsucht der Jugend, ihre Hoffnungen und Träume, samt aller erbeuchelten Selbst- und Werkgerechtigkeit: der Herr führt alles das langsam oder schnell, auf einmal oder je nach und nach zum bitteren Tod, ins gnadenreiche Wasser, durch welches Israel entrann, in welchem Pharaos versank: des Herrn Wege sind oft sehr dunkel. Er führt seine Heiligen oft wunderbar, aber er führt alles herrlich hinaus*), — er züchtigt jeglichen Sohn, den er lieb hat, den Lazarus mit Schwären, den Eingebornen selber mit dem Kreuze! — Das merke dir, liebe Seele, deinem Willen muß weh geschehen bis in den Tod: damit dir's leichter werde, so bete: „Dein Wille geschehe.“ Verleugne dich in der Kraft deines Herrn, hülle dich in den Willen deines Gottes, bete dein Gebet der dritten Bitte, übe dich daran in der Zeit, wo du die Hand des Herrn fühlst, tue es willig; sieh, dann ist dein Wille gut, du kämpfst unter Gottes Fahnen, bist mit ihm eins wider dich selbst — und dein Gebet der dritten Bitte geht in kräftige Erhörung!

Wenn wir aber so gar zunichte werden sollen, wenn uns statt unsers Willens nichts übrigbleibt als stilles Harren und Ergebung in Gottes Willen: ist das nicht des Menschen unwürdig? Wird nicht damit einem jeden Alter jenes fröhliche Emporstreben genommen, durch welches man in der Welt Bedeutung gewinnt? Muß nicht vom Jünglinge bis zum Greise ein jeder Mensch seine Ansprüche fahren lassen, ein jeder sein Köstliches? — Ja, allerdings, das muß ein jeder. Aber was ist's doch? Es ist nichts mit dem Emporstreben und mit den Ansprüchen: Stolz bringt sie hervor, und der Stolz ist eine große Sünde; — und was köstlich ist in der Welt, ist eine Grasblume, die verwelkt; wer sich ihrer freut, ist ein Tor und wird sich bald betrüben müssen über ihr Verwelken.

Liebe Seele! Sage und gebärde dich, wie du willst: wenn du nüchtern wirfst, bleibt dir doch nichts anderes übrig, als darin Gottes Gebote zusammenzufassen, damit zu ihrer Erfüllung zu schreiten, daß du verzagst an dir, an allem, nur nicht an deinem Gott! Es bleibt nichts übrig weiter! Gib dich nur darein — laß dein Herz brechen und trau auf das für dich am Kreuz gebrochene Herz, welches ewig für dich lebt und betet! Sindest

*) Jes. 28, 29.

du bei genauer Untersuchung deiner Seele, daß in dir nichts ist als dein Verderben, so sei zufrieden; denn das ist Gottes Wille und mehr sollst du in dir nicht finden. Man kann nicht Trauben lesen von den Dornen, noch Feigen von den Disteln. Gib dich drein und sprich: „Dein Wille geschehe!“ Wisse aber auch, mein Bruder, daß du dein Heil dennoch finden sollst, denn der Herr spricht:*) „Dein Heil steht allein bei mir!“ So suche also dein Heil nach dem Willen Gottes da, wo es ist, bei Gott, bei dem Gott der Gnaden! Denn das ist, es kurz zu sagen, der Wille Gottes, daß du aus Gnaden selig werdest und aus der lauterer Gnade Gottes dein Heil annimmest.

Aber wie, sprichst du, wie soll da eine völlige Erfüllung der dritten Bitte kommen, wie soll da Gottes Wille auf Erden geschehen, wie im Himmel, wenn alle Menschen in sich selber nur Verderben, in Gott und seiner Gnade allein das Heil finden sollen? Dienen nicht alle Engel in Heiligkeit dem Herrn und ist's nicht Gottes Wille, meine Heiligung? Bete ich nicht eigentlich um Heiligung, wenn ich bete: „Dein Wille geschehe!“? —

Mein Bruder, höre meine Antwort. Was ist die größte Tugend und worin sieht der Engel größte Heiligkeit? Ist's nicht die Demut, welche sie unter den Menschenkindern berühmt macht? Welche andre Tugend preist an ihnen Gottes Wort mehr als die, nach welcher sie Lust und Mut haben, klein zu sein, und nicht die einzigen Heiligen im Himmel bleiben, sondern die armen Menschen zu sich und ihrer Glorie versammeln wollen? Und wenn nun du deine falsche, hohe Meinung von dir selber ablegst, wenn du in allen deinen Taten deinen bösen Willen erkennst, nicht mehr auf eine Tugend trauest, die du nicht hast, sondern es dir (o Herr, vergib dies Wort!) gefallen lässest, aus Gnaden selig zu werden und deine Gerechtigkeit aus den durchbohrten Händen geschenkt zu nehmen: ist das nicht der Anfang deiner Tugend, fängst du nicht eben damit an, deiner selbst los und klein, wie die Engel demütig zu werden und wie sie im Herrn allein zu leben? Wenn aber das ist, was gilt alsdann dein Einwurf? — O steig getrost herab, mein Bruder, vom Throne deiner Einbildung ins Grab deines Eigensinns und Eigenwillens, laß ihn darin verweisen und vermodern und freue dich! Erst so wirst du hervorbrechen wie der Morgenstern! Gottes Wille wird an dir geschehen: er wird dich mit seines Jesus Gerechtigkeit kleiden; die wird deine Sündenwunden zugleich decken und heilen! Er wird mit dem Blute seines Sohnes dein Herz, deinen Mund, deine Hände reinigen vom Eigenwillen! So entsündigt wirst du den Willen deines himmlischen Vaters lieben, ihn wollen und immer mehr ausführen! Auf Erden wird es zwar immer Stückwerk, aber doch in immer abnehmendem Grade Stückwerk sein; einst aber wirst du erwachen nach Gottes Bilde und wirst heilig sein wie er! Fürchte dich nicht, glaube nur! Dein Glaube wird hier, dir bewußt oder unbewußt, seine Früchte tragen! Laß deinen Glauben walten: er wird dich zur Seligkeit hindurchbringen,

*) 50f. 13, 9.

seine Frucht wird sein Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten Gottes ewiglich! Ja, kämpfe den guten Kampf des Glaubens bis ans Ende. Was gilt's, du wirst dich alsdann in der Zahl der Heiligen Gottes finden? Das geschehe, das ist Gottes Wille! O unser Gott, dein Wille geschehe! Amen.

V.

Matth. 6, 11.

Unser täglich Brot gib uns heute!

Die vier letzten Bitten des heiligen Vaterunsers beten sämtlich um Abwendung der Übel, und zwar die erste unter ihnen, im Vater unser die vierte, um Abwendung leiblichen Mangels, die drei übrigen um Wegnahme aller Seelennöten. Billig geht jene den drei letzten voran; denn wenn die Sorge für den Leib nicht überwunden ist, findet die Seele keinen Aufschwung, ihre Seligkeit zu schaffen; wenn der Leib allzuhart von Mangel geplagt wird, wenn ein Mann samt seinen Kindern nur immerdar durch Not gedrungen ist, um Brot zu bitten, wird oft darüber alle Not der Seele, ja die Seele selbst vergessen; darum sollen wir in der vierten Bitte unsre Sorge um das Irdische dem ewigen Versorger übergeben, damit wir frei und ungehindert und von ganzem Herzen in den letzten Bitten suchen und beten können, was des Geistes ist. — Wohlan, auch wir wollen heute in Betrachtung der vierten Bitte unsre irdischen Sorgen ablegen, damit wir tüchtig werden, zu suchen, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Es helfe uns dazu der barmherzige Gott um Jesu willen! Amen.

1. Wenn wir im kleinen Katechismus Luthers die Auslegung der vierten Bitte lesen, so finden wir unter der Erklärung dessen, was zum täglichen Brote gehört, eine Menge von Dingen genannt, welche selten ein Mensch alle beisammen hat. Denn wie viele Menschen gibt es, welche weder Haus noch Hof, weder Acker noch Vieh, weder Weib noch Kind, weder gut Regiment noch Friede haben. Da meine doch ja niemand, Luther habe denjenigen des täglichen Brotes für verlustig erklärt, welcher nicht alles das Genannte besitzt. Hat er doch selber nicht alles das gehabt. Sein Grund ist der: „Wenn du täglich Brot nennst und bittest, so bittest du alles, was dazu gehört, das tägliche Brot zu haben und zu genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbe hindert.“ Ohne Acker kann der Landmann nicht säen, ohne Vieh sie nicht bauen, ohne Weib und Kind dem Gewächs die nötige Pflege nicht geben, nicht sammeln zur Zeit der Ernte, ohne gutes Wetter kommt nichts zur Reife, ohne Haus und Hof kann man die Ernte nicht bergen, ohne gut Regiment sie nicht behalten, — ohne Frieden endlich ist alles das andere umsonst. Es muß freilich etliche geben, welche Haus und Hof und Acker und Vieh usw. haben; aus ihrer Fülle nehmen die andern ihr Teil. Was einem jeden der ewig reiche Gott verleiht, das

ist sein täglich Brot; was er nicht hat, das gehört nicht zu seinem täglichen Brote. Wer viel hat, wer alles hat, was der Katechismus nennt, sei fröhlich über seinem reichlichen Stück Brotes; wer wenig hat, lasse sich an seinem bescheidenen Teil genügen.

Auf diese Erklärung könnte nun aber einer sagen: „Swar will ich mir deine Erklärung merken; wenn ich Luthers Auslegung der vierten Bitte wieder lese, will nicht mehr über dieselbe lächeln, will auch mein tägliches Brot, wenn es viel ist, mit Dankagung, und wenn's wenig ist, nichtsdestoweniger mit Dankagung empfangen; denn an Gottes mancherlei leibliche Wohltaten erinnert ja Luther in seiner Auslegung, — um zum Danke zu reizen. Aber ich bin in der vierten Bitte nicht in der Dankagung, daß ich das ansehe, was ich empfangen habe; sondern ich möchte wissen, was ich und wie viel ich mir von Gott als tägliches Brot ausbitten dürfe? Sage mir also: „Was ist tägliches Brot nicht in der Dankagung, sondern im Bittgebete?“

Antwort: das lehrt dich das Wörtlein „täglich“. Nicht mehr und nicht weniger, als dein tägliches Brot sollst du bitten, so lehrt dich Gott. Freilich ist das Wörtlein täglich im Deutschen nicht ganz deutlich, nach dem Sinn des Herrn aber soll es ebenso viel heißen, als betetest du: „Gib mir, himmlischer Vater, an Brot und irdischen Gaben so viel, als zu meinem Bestehen und Leben nötig ist, und weil da an keinem Tage mehr nötig ist, als daß ich des einen Tages Nahrung empfangе, so gib mir also mein täglich Brot. — Armut und Reichtum gib mir nicht: laß mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.“¹⁾ Also das heißt täglich Brot: was für jeden Tag zum Leben nötig ist, nicht weniger, nicht mehr — die schöne Mitte zwischen Überfluß und Mangel. Ist aber das immer noch nicht bestimmt genug, so höre, was St. Paulus lehrt: „Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen.“²⁾ Also Nahrung und Kleidung, das ist's, was wir zum Leben notwendig haben müssen. Soviel dürfen wir beten, soviel gewiß erwarten, wenn wir beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Soviel verheißt der Herr, soviel wird er auch halten, denn er ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereuen könnte! Was er zusagt, das hält er gewiß!

2. Sehr bedeutungsvoll ist das Wörtlein „heute“, wenn uns der Herr gebietet, zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Denn der sorgenvolle, ungläubige, geizige Mensch dehnt am liebsten seine Sorge auf lange Jahre hinaus, sorgt nicht allein was er morgen, sondern auch, was er und seine Kinder über ein Jahr, ja über viele Jahre essen, womit sich kleiden werden. Dergleichen Sorgen verbietet der Herr, will weder haben, daß

¹⁾ Spr. 30, 8. 9.

²⁾ 1. Tim. 6, 8.

man für den nächsten Morgen, noch daß man für das nächste Jahr Sorge. „Sorget nicht für den andern Morgen“, spricht er. Nur die Sorge für den gegenwärtigen Tag gibt er zu, indem er dazu setzt: „Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigne Plage habe.“¹⁾ Ja, auch diese Sorge heißt er uns ablegen auf seinen Vater, indem er uns gebietet, zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ — So werfet denn, ihr lieben Brüder, eure beschwerlichen Lasten von euch ab, da sich euch die Hand des Allmächtigen anbietet, sie für euch zu tragen. Sorget nicht für den andern Morgen: wer weiß denn, ob ihr ihn erleben werdet? „Denn was ist euer Leben?“ wie St. Jakobus sagt: „Ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, danach verschwindet er.“²⁾ Sorget auch nicht weiter für heute. Freuet euch viel lieber in dem Herrn allewege und abermal sage ich: freuet euch in³⁾ ihm, der euch versorgen will in allen Dingen, falls ihr nur vertrauensvoll eure Bitte in Gebet und Flehen mit Dankagung vor ihm wollet kundwerden lassen. Seid wie die Lilien und Vögel auf dem Felde⁴⁾, die ohne Sorg und Krämen Nahrung und Kleidung empfangen aus der guten Hand des Herrn. Seid aber auch, die ihr Kinder des Allerhöchsten zu sein berufen seid, besser als Lilien und Vögel; denn diese sorgen nicht, aber sie beten auch nicht. Ihr aber, eingedenk eures Vaters, welcher seinen bittenden Kindern gerne gibt, sorget nicht, wenn euch Mangel annahet, sondern betet zu eurem Vater im Himmel: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Es ist kein bedauernswerterer Mensch unter der Sonne, als wer von seinen Sorgen hin- und hergetrieben wird. Hingegen ist kein freier, kein glücklicher Mensch, als welcher nicht mehr sorgt, sondern nach abgeschüttelter Last den zum Hausverwalter hat, der reich genug ist, alles zu speisen, was Odem hat, und liebreich genug, um keines Hungrigen oder Nackenden zu vergessen. Warum also wolltet ihr, meine Teuren, unglücklich und unruhig sein, da ihr, auf Gott vertrauend, ein fröhliches und stilles Leben führen könnet, sitzend unter der aufgetanen, milden Hand des großen, himmlischen Vaters?

3. Merket ferner, liebe Brüder, wohl darauf, daß unser lieber Herr uns nicht lehrt beten: „Mein täglich Brot gib mir heute!“, sondern: „Unser täglich Brot gib uns heute!“, denn, wie wir bereits wissen, der Christ betet: „Vater unser“ mit und für alle Gläubigen. Ja, weil täglich Brot zu geben zu der allgemeinen Liebe Gottes gehört, Gottes allgemeine Liebe aber auch die Ungläubigen und Feinde Gottes umfaßt, samt allen Creaturen, so dürfen wir diese Bitte wohl für alle Menschen und für alle Creaturen beten; ja, wir sollen es tun, denn wahrlich, es ist auf Erden kein Mensch dem Bilde Gottes so gar unähnlich als der Geizige und Neidische, welche beide alles Gute nur für sich begehren und keinem andern etwas gönnen, gleich als wollten sie alleine alle Schätze und Güter Gottes

¹⁾ Matth. 6, 34.

²⁾ Jak. 4, 14.

³⁾ Phil. 4, 4—7.

⁴⁾ Matth. 6, 25—30.

verzehren, — wie Räuber, die für andere Leute kein Erbarmen haben, sondern nur allezeit an sich selber denken, zu jedermanns Schaden und Nachtheil. Im Gegenteil aber ist auch keine lieblichere Tugend, und die mehr an Gottes allgemeine Liebe erinnerte als die Nächstenliebe, welche allen Menschen Gutes gönnt, auf Erden kein Glück, im Himmel keine Seligkeit sich denken kann, die sie alleine, ohne Teilnehmer genießen sollte. Diese Liebe ist nach Gottes Art, welcher dem Menschen nach der Schöpfung nicht allein sich selbst und seine schöne Erde schenkte, sondern auch eine Gehülfin der heiligen Freude an Gott und seiner Kreatur ihm beigab, — welcher auch heute noch durch Sonnenschein und Regen allüberall auf Erden Segen, Brot und Überfluß niederlegt, auf daß alle seine Geschöpfe Genossen seiner Freude würden; denn er freuet sich ewiglich und ist selig ohne Ende. Darum will er auch, daß wir alle einander jede Erquickung, jede Gottesgabe gönnen sollen und heisset uns füreinander beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“, damit er, erfreut durch die Liebe seiner Christen untereinander, desto reichlicher aus seiner Fülle spende und schenke. Höret es also, Brüder, laßet uns neidlos die ganze Welt ins Herz fassen und Fürbitte für alle Menschen tun um das tägliche Brot; laßet uns beten, daß einem jeden gegeben und gelassen werde sein bescheidenes Teil! Betet für die, welche redlich arbeiten, daß sie sich nähren mögen ihrer Hände Arbeit, daß die Verheißung des Herrn in Erfüllung gehe, da er spricht: „Lässige Hand macht arm, aber der Fleißigen Hand macht reich. Fleißige Hand wird herrschen, die aber lässig ist, wird müssen zinsen.“*) Betet für die Kranken, welchen zum täglichen Brot gar vieles fehlt, — am meisten für die kranken Armen! Betet für die armen Sterbenden und für die sterbenden Armen, daß ihnen die letzte Labung vergönnt und die Hand nicht entzogen werde, welche ihnen den Todesschweiß von der Stirne trockne und die Augen zudrücke! — Betet auch für die Reichen, daß sie in Fülle und Segen bleiben und es ihnen gedeihe zum ewigen Heile! Betet insonderheit für den König, unsern Herrn, und für sein Haus, daß es ihnen wohlgehe; denn es ist auch des Volkes Ehre, wenn sein König die Fülle hat und samt seinem Hause reich ist über viele Arme!

4. Bei dem Wörtlein „g i b“ finde ich folgendes zu bemerken. — Schon erwähnt ist, daß die Wohlthat des täglichen Brots von der allgemeinen Liebe Gottes komme. Man nennt nämlich allgemeine Liebe alles, was zur Erhaltung, Versorgung, Beschirmung und Behütung der ganzen, sichtbaren Schöpfung gehört; der ganzen Schöpfung, sage ich, denn diese allgemeine Liebe verbreitet sich wirklich über alle Geschöpfe, nicht angesehen, ob sie Freunde oder Feinde Gottes seien. Nach ihr läßt der Herr seine Sonne aufgehen über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte. Er segnet den Acker des Gluchers und des Trunkenbolds, des Hurers und Ehebrechers, des Geizigen und des Prassers, wie den des Frommen. Ja, er segnet im Außerlichen die Gottlosen oft mehr als die Seinigen. Er legt den frommen Lazarus vor die Thüre eines Gottlosen, den

*) Sprüchw. 10, 4; 12, 24; 13, 4.

er reich gemacht hat; er plagt den gottesfürchtigen Hiob mit Ausatz und bitterer Armut nach großem Reichtum; er sendet seine heiligen Apostel aus wie Bettler, und sein Eingeborner nahm Almosen und Unterhalt von den Weibern, welche ihm nachfolgten. Die allgemeine Liebe Gottes scheint sich oft vor den Frommen zu verbergen und Kains Kinder mit freundlichem Antlitz anzuschauen. Und doch bitten Kains Kinder nicht darum. Die allgemeine Liebe Gottes ist wie Jesus, da er die fünf Tausende speisete: sie baten und dankten nicht und er gab dennoch. Die allgemeine Liebe Gottes wartet nicht auf das Gebet, sie gibt das tägliche Brot auch allen bösen Menschen, ohne unser und ihr Gebet; ja, wenn sie darauf warten wollte, würden die Bösen nichts und die Frommen nicht viel empfangen. Sie wird auch nicht müde, wenn ihr die Welt mit Undank lohnt: denn sie arbeitet nicht um der Welt Lohn und Dank, sie tut, was sie tut, ohne Rücksicht auf Verdienst der Menschen, weil es ihr wohlgefällt. Sie tut alles, was sie dem menschlichen Geschlechte tut, um eines einzigen willen, den sie über alles liebt, nämlich um Christi willen, welcher durch seinen Tod und heiligen Gehorsam bis zum Tode der Welt vor ihm und nach ihm alles, das zeitliche wie das ewige Leben und Wohlsein wieder erworben hat. Um Christi willen, des einzigen Gerechten, empfängt eine Welt von Sündern ihr täglich Brot. — Um Christi willen öffnet der Vater seine milde Hand alle Tage und sättigt alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Um Christi willen hat er, der in dem Menschenherzen nur ein böses Tichten von Jugend auf gewahr wird, dennoch verheißen, daß Samen und Ernte nicht aufhören soll, solange die Erde steht, und hat es um Christi willen gehalten bis auf den heutigen Tag! So werden durch Eines Menschen Reichtum viele Arme reich durch Gottes Gnade!

Die Welt hört dies, aber es rührt sie weder zu Gebet noch zu Dank. Wie gottlose Kinder gottloser Eltern diese ihre Eltern um keine ihrer Wohltaten mehr ansprechen, für keine danken, sondern alles von ihnen dahinneehmen, als müßte es also sein: so nimmt die Welt das tägliche Brot von Gott dahin, wie einen Tribut, welchen er seinen Geschöpfen zu zahlen schuldig wäre. Sie hält das tägliche Brot für eine geringe Wohlthat, und wer weiter nichts hat als dieses, ist in ihren Augen ein armer, unbedeutender, erbarmungswerter Mensch. So urteilen Gottes Kinder nicht. Sie haben ein Gebot ihres Vaters, zu beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Sie wissen, daß von ihm, dem Vater des Lichts, eitel gute und vollkommene Gabe kommt; sie halten das tägliche Brot um so mehr für eine große und gute Gabe desselben, weil sie nicht allein wissen, daß es aus seinen Händen kommt, sondern auch von ihm selbst Befehl haben, darum zu bitten. Denn um was er, der Hohe und Erhabene, bitten heißt, was der Inhalt einer der sieben Bitten ist, welche er seiner ganzen Kirche anbefiehlt, das muß eine *b i t t e n s w e r t e* Gabe sein. Sie betrachten daher das tägliche Brot wie Heiligtum und beten um dasselbe gern. Sie sehen es auch aus manchem Beispiel, was auf das tägliche Brot ankommt. Denn was ist's mit dem Menschen, der in seiner Leimenhütte wohnt, wenn ihm

Gott die von der Welt verachtete Gabe des täglichen Brots nicht reicht? Was hilft alle Bemühung der Menschen, wenn der Herr das Gedeihen versagt: wer darf sagen, er selbst habe sich ein Stück Brotes erarbeitet? Der Mensch, der es nicht hat, der es im Schweiß seines Angesichts oft doch vergeblich sucht, der hält es für eine Gottesgabe und höher als Gold und viel feines Gold, das niemand sättigt! Und wer es recht erwägt, daß ohne das tägliche Brot des Leibes die Gnadenzeit für die Seele, die Zeit der Belehrung verkürzt, durch dessen völligen Mangel der Tod und das Gericht eilends herbeigerufen wird, — der muß ernstlich und eifrig für sich und alle Menschen, namentlich alle, die noch in Sicherheit der Sünden leben, beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ und ihm ist das Wörtlein „g i b“ ein wichtiges und großes Wörtlein.

Ein Christ erkennt aber nicht allein, daß das tägliche Brot eine bittenswerte, sondern auch, daß es eine dankenswerte Gabe sei. Denn was wir der Mühe so wert achten, es zu erbitten, das muß auch großen Dankes wert sein. Wir empfangen das tägliche Brot nicht bloß, damit wir es haben, sondern damit wir die Hand preisen, von welcher wir es empfangen. Es kommt bei dieser vierten Bitte nicht sowohl darauf an, daß wir das Brot empfangen, welches ja Gott auch ohne Bitten allen bösen Menschen gibt; sondern das ist, wie Luther ganz richtig lehrt, der Sinn der Bitte, daß wir damit beten: Gott wolle uns erkennen und nie vergessen lassen, daß wir das tägliche Brot von ihm haben, damit wir mit Dank-sagung empfangen unser tägliches Brot. Ja, wahrlich, liebste Brüder, es ist hohe Not, daß man zum Dank für das tägliche Brot antreibe. Denn obgleich viele Menschen, vielleicht auch ihr alle, bei Tisch ein Dankgebet zu sprechen pflegen, so geschieht es doch so eifertig und ist so gar zur Gewohnheit worden, daß Andacht, Geist und Leben meistens fehlen und es mehr ein Spott Gottes ist als ein Gebet zu ihm. Man bittet selten ernstlich um das tägliche Brot, notgedrungen aber dennoch gewiß viel öfter als man dankt. Denn wenn nichts als die Not zum Beten trieb, so ist der Betgeist dahin, sowie die Hülfe erschienen ist. Solange die Hülfe ferne ist und man um dieselbe betet, erscheint sie einem als eine Gottesgabe: ist sie gekommen, so zweifelt man, ob sie von Gott sei, so vermutet man, daß sie durch zufällige Umstände herbeigeführt worden sei. Man verachtet sein Gebet und traut ihm nicht zu, daß es zu Gottes Ohr und Herzen emporgestiegen sei; man verachtet auch die Verheißung Gottes, welcher versprochen hat, unsre Gebete nicht zu verachten, sondern zu hören und zu erhören. Man freut sich der Hülfe, den Helfer vergißt man samt dem Dank, den man ihm schuldig ist, den er doch von uns fordert, wenn er spricht: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!“*) O Gott, es ist keine größere Schande als der Undank! Erbarme dich, laß die Stimme des Dankes nicht gar verstummen auf dem Erdboden! Erneure die Herzen, daß sie ein Gedächtnis bekommen für deine Wohlthaten und ein Herz, ihren Wert zu verstehen!

*) Ps. 50, 15.

5. Indes, ob man gleich sehr zum Dank reizt, ist doch alles voll Klage und Unmut, Murren und Verzweiflung. Es verdrießt viele Fromme, daß die Gottlosen Glück haben in ihren Geschäften, während ihnen selber Fleiß und Geschick, Treue und Eifer verlorengeliebt wie das Opfer Kains, welches keinen Gnadenblick von Gott finden konnte. Mancher behauptet überdies: er sei ein eifriger Vetter gewesen und ohne Aufsehen zum Herrn habe er nichts angefangen, es sei ihm aber um nichts mehr gelungen und die Hülfe sei nichtsdestoweniger ausgeblieben. Sein Vater und seine Mutter hätten ihn in ihrer letzten Stunde gesegnet, wie Isaak seinen Jakob segnete; aber an ihm wolle weder Vater- noch Muttersegens wahr werden. Bei ihm gehe kurzum alles rückwärts, nicht vorwärts, obwohl sein Herz nach Gott frage und seine Hände mit Betrug nichts zu schaffen haben.

Es sind wenige, welche irgend mit einigem Rechte diese Sprache führen können; die meisten beten nichts, wollen's mit Arbeit, ja wohl gar mit Betrug oder mit eitel Trägheit zwingen. Doch sind auch die wenigen auf ihre Sünde aufmerksam zu machen und zu trösten.

Über das Glück des Gottlosen kann der 37. und 73. Psalm, sowie das Buch Hiob wohl Bericht geben, daß von Glück und Unglück kein Schluß auf Gottes Herz und seine Gnade gemacht werden könne. Der Herr züchtigt hart, die er auserkoren hat, wie Hiob, und tut sanft denen, welche dem ewigen Verderben entgegengehen. Er läutert die Seinigen durch Strenge und will die Kinder der Welt durch seine Güte zur Buße leiten. Das Ende aber muß es ausweisen, wie das Glück der Bösen und das Unglück der Frommen anzusehen ist. Ob aber auch einem zu lange sein möchte, auf das Ende zu warten und auf den jüngsten Tag, wo der Herr das Dunkel wegnehmen wird, welches vor unsern Augen seine Führungen der verschiedenen Menschen verhüllt, so kann man doch behaupten, daß schon im gegenwärtigen Glück der Gottlose unglücklicher ist als der unglückliche Fromme in seinem gegenwärtigen Unglück. So ist Lazarus, auch abgesehen von seinem Ende und der Engel seligen Bedienung, glücklicher zu preisen als der reiche Mann; denn er hat Gottes Frieden und Bekannthschaft, er ist bereits vom Tode zum Leben hindurchgedrungen und hat sein ewiges Teil gefunden. Der reiche Mann füllet seinen Bauch mit Träbern und betrügt damit seine Seele; denn was sind alle seine niedlichen Speisen anders gegenüber der seligen Nahrung, welche Lazarus im Glauben findet? Was ist's, ob schon Gott die Seinen leiblich züchtigt, daß er sie geringer macht als andere Leute, daß es meist Arme sind, welchen er sein heiliges Evangelium predigen läßt: sind sie nicht dennoch reich? Haben sie nicht Schätze im Himmel? Ist nicht Gott ihr großer Lohn? Ist es recht, daß die Frommen murren, wenn es ihnen übel geht dem Fleische nach, wenn der äußerliche Mensch verweset, da zugleich ihr innerlicher Mensch von Tag zu Tag erneuert wird? Ist's recht, am Herrn irre zu werden, weil er dem Fleische Leiden gibt, da er durch solche bittere Arzneien die Seele vor Ansteckung grober Sünden schützt, da er durch des Fleisches Wehe den Menschen zum ewigen Wohl des Leibes und der Seele hindurchführt?

Du klagst ferner, daß du so lang schon betest und dennoch keine Er-
 hörung, keine Hülfe erscheine. Aber wer hat dir gesagt, daß die Stunde
 göttlicher Hülfe schon vorüber ist? Wer hat dich eine Zeit bestimmen
 heißen? Zeit bestimmen ist Gottes Sache. Christus duldet auf der Hochzeit
 zu Kana nicht einmal von seiner Mutter, daß sie ihm Zeit bestimme, ernst
 weist er sie ab mit den Worten: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“
 Warum willst du auf Zeit und Stunde trogen und was hast du vor der
 gebenedeiten Mutter voraus? Dein Gott kann dich wohl strafen für deine
 Ungeduld, dich züchtigen für deine Eingriffe in seine Rechte, dir zur
 Strafe die Hülfe zurückhalten. Gib dich in den Willen Gottes, so wirst
 du nicht ungeduldig, hältst Sünde von dir fern, und Gottes Hülfe kommt
 zur rechten Frist. — Vielleicht aber spricht ein Trauriger: „Ich habe Gott
 meine Sachen heimgestellt, ich habe ihm keine Zeit vorgeschrieben, ich habe
 mir vornherein gedacht: ‚Der Herr hat seine Stunden!‘ Ich gebe mich alle
 Tage ins Warten und Harren, aber meine Not ist dringend, ach, mir ist
 wehe ums Herz, meine jungen Kinder schreien nach Brot, und ich habe
 nichts als Steine.“ Nimm Antwort, liebes, bedrängtes Herz! Gesezt den
 Fall, du ständest am Ufer des Meeres und sähest zwei Fahrzeuge, beladen
 mit überseeischem Gute, ein kleines, das schnell über die Wellen forteilet
 dem Ufer zu, ein großes, welches mit langsamem Gang die Wellen zum
 Gestade hin durchschneidet! Oder du ständest auf einer Höhe und sähest
 zwei Wagen nach einem Ziele fahren: der eine führe schnell und käme
 schnell zum Ziele, weil er leicht beladen, — der andre, weil er schwer be-
 laden, käme spät! Wes Eigentümer wolltest du lieber sein, des raschen
 Fahrzeugs oder des majestätischen Schiffes, des eilenden oder des lang-
 samen Wagens? Was hilft dir die leichte Ladung und ihre kurze Fristung
 deiner Not? Wenn du viel bedarfst, ist es nicht billig, daß du geduldig
 wartest auf die schwere, reiche Ladung? Wie nun, wenn, deiner Not reich-
 lich, völlig abzuhelpen, deine Kindlein nicht allein mit Brote, sondern mit
 Wein und Most und Fleisch zu sättigen und mit allem Überfluß des
 Lebens, dein Herr deine Hülfe dir auf großen Schiffen zuführen wollte,
 wäre das der Geduld nicht wert? Wärest du klug und entsprächest du der
 großen Güte deines Herrn, wenn du vom Ufer gehen wolltest in Ver-
 zweiflung, ehe deine Schiffe kommen, weil du wähtest, sie kämen zu spät?
 Hülfe dir ungeduldige Verzweiflung? O Bruder! Bete, warte, leide fort,
 wenn es auch lange währt; aber ehe es Abend ist, schilt den Tag nicht und
 nicht den Herrn, dem du mit Geduld, Gebet und Arbeit dienst: ehe es
 Feierabend ist, ehe du dein Haupt ins Grab legst, deine Seele in die ewige
 Heimat trägst, schilt deinen Vater im Himmel nicht, der alle hört, die zu
 ihm beten, welcher die hungrigen Raben und jungen Löwen nicht vergift,
 ja nicht die Sperlinge: wie sollte er dein vergessen, o betendes Kind? O
 Kleingläubiger, fasse Mut!

Du sprichst: „Kein Vater-, kein Muttersegen wird an mir wahr!“ Aber
 sage mir: seit wann ist's, daß dein Vater, deine Mutter dich gesegnet
 haben? Kann nicht auch dein Vater-, dein Muttersegen noch zu dir kommen

wie ein reich beladenes Schiff? — Und dann, mein Bruder, wie meinst du, wenn dein Vater, der dich leiblich auf Erden gesegnet, deine Mutter, deren letzter Seufzer dein irdisches Glück war, wenn deine Eltern, bei Gott angelangt, erkannt hätten, daß irdisch Wohlergehen für deiner Seele Heil nicht gut ist, wenn sie selbst den Herrn im Namen seines Sohnes angefleht hätten, den irdischen Segen ihrer letzten Stunden in einen himmlischen Segen umzuwandeln, wenn der Herr ihr Gebet erhört und dir zu deiner Seele Heil hier auf Erden entweder eine Zeitlang oder bis ans Ende Noth und Plage auferlegt hätte, auf daß du demütig werdest, das gute Theil erwählst, nämlich Jesum Christum, und also dahin kommest, wo vor seinem Angesicht deiner Eltern Glaube pranget? Wolltest du denn darüber zürnen? Wäre nicht in solchem Verfahren Gottes mit dir heimlich der schönste Segen auf Erden, der Segen des Kreuzes verborgen? Wäre nicht darin dein ewiges Glück dir sicher gestellt und aufgehoben? Ist nicht die Ewigkeit länger als die Zeit, muß dir nicht ewige Seligkeit lieber sein als zeitliche Wohlfahrt? Ist nicht der Geist mehr als der Leib, und muß nicht geistlicher Segen dem leiblichen vorgezogen werden? — Sieh da! Wie manches Herz mag auf diese Weise reicher im Vatersegnen gehen als es denkt! Wie mancher Mensch mag klagend sein Tränenbrot essen, während der barmherzige Gott von ihm bereits gesagt hat: „Seine Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden, und seine Freude soll niemand von ihm nehmen!“ — Und wie so manche andre wichtige, segensreiche Absicht mag der treue Gott dabei haben, wenn er den Segen der Eltern an den Kindern nicht so erfüllt, wie es der Menschen Urtheil für eine Erfüllung will gelten lassen!

Darum, liebe Brüder, werdet nicht laß im Gebete der vierten Bitte; der Herr verzeucht nicht, wie es etliche für einen Verzug achten; sein Verweilen ist ein Eilen! Nicht ihr habt mit ihm, sondern er hat mit euch Geduld, und seine Geduld ist eure Seligkeit! Betet fort wie das kanaänische Weib; aber betet in Ergebung! Es wird euch geschenkt werden, was Noth tut, und wenn euch am Ende eures Tagewerks und Lebens von dem Herrn die Frage wird vorgelegt werden: „Habt ihr auch je Mangel gehabt?“, so werdet ihr wie die Jünger antworten müssen: „Herr, nie keinen!“*)

Und nun, nach alledem, frage ich euch, liebe Brüder! Haben wir denn so, nach dem Gebote Jesu, um unser täglich Brot gebetet? Und wenn wir gebetet haben, haben wir auch gedankt? Wie oft vielleicht waren unsre Tisch-, unsre Dankgebete nur Worte, unter welchen wir über der Begierde nach der Speise den Geist des Betens und des Dankens von uns stießen! Wie oft vielleicht sind wir, wenn uns Noth umringte, statt zu beten, in stummer, stumpfer Verzweiflung dageessen und haben dem Herrn die kleine Ehre unsers Gebetes nicht einmal gönnen mögen, auf daß er

*) Luth. 22, 35.

uns geholfen hätte! Wie oft haben wohl auch wir unser Brot, wie die Welt, erarbeiten wollen, ohne dabei zu beten, ob wir schon das wahre Sprüchwort wissen: „Bet und arbeit, so hilft Gott allezeit!“, ob wir schon von Jugend auf gelernt haben:

Dem Herren muß du trauen,
Wenn dir's soll wohlergehn;
Auf sein Werk muß du schauen,
Wenn dein Werk soll bestehn.
Mit Sorgen und mit Krämen
Und mit selbstteigner Pein
Läßt Gott ihm gar nichts nehmen,
Es muß erbeten sein!

Wie oft, wenn uns der Herr unsre trotzige Arbeit nicht segnen wollte, haben wir ihn, statt ihn zu bitten, einen Tyrannen genannt, — und wenn er, auf Lästerungen, dennoch mit Segen und Gedeihen einkehrte, wurden wir Tyrannen, gaben keinem Armen, ob er uns schon bat, keinem Kranken, ob er schon nicht mehr bitten konnte, vergaßen des Worts: „Was ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan!“¹⁾ und: „Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan!“ Wenn uns Gott viel gab, zu dem Ende, daß wir Haushalter über seine uns von ihm geliebten Güter sein sollten, wie bald vergaßen wir unsern Beruf und handelten mit seinen Gütern nach unserm Eigensinnen! Wie wenig Reiche gibt es, die barmherzig sind nach dem Vorbilde jener armen Witwe, die alle ihre Habe gab! Wie sorgen die meisten allein für ihre und ihrer Kinder Notdurft und werfen, was drüber ist, nicht in den Gotteskasten, sondern in ihren Kasten, wo es niemandem nützt, wo es nur den Dieben bewahrt wird oder lachenden Erben! Wenn's aber so ist, Geliebte, — wenn unser Gewissen uns bezeugt, daß, was zuletzt gesagt wurde, Vorwurf auf Vorwurf für uns, auch für uns ist, wenn wir, die wir in der vierten Bitte eine Nacht bekamen, von Gott allerlei Wohltat des Leibes und Lebens der Armut, eigner oder fremder, zuzuwenden, als träge Beter, als Verächter des heiligen Vaterunsers, als Verächter des Herrn Jesus Christus, von dem wir es empfangen haben, als Verächter des Heiligen Geistes, welcher uns oft zum Beten trieb, als Verächter des himmlischen Vaters, der den Betern in dieser Bitte Brots die Fülle verspricht, — erfunden werden: sind wir dann nicht grober, himmelschreiender Sünde überwießen, großer Strafen wert vor dem, der da spricht: „Wer mich ehrt, den will ich auch ehren, wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden!“²⁾ O gehet in euch, Brüder! Schlaget an eure Brust! Seid traurig über solche Sünde und, wenn ihr sie recht schätzen könnet, so beweinet eure Seele, daß sie so sehr wider Gott gehandelt hat; rufet von Herzensgrund: „Gott sei uns Sündern gnädig!“ Ach, daß ihr's tättet, daß ihr die Trägheit zum Gebet, den Undank gegen Gott in Taten und Worten verabscheuet und brennetet nach

¹⁾ Matth. 25, 40. 45.

²⁾ 1. Sam. 2. 30.

Genesung eurer Seelen von Schuld und Gewalt der Sünden! Die Traurigen über ihre Sünden werden nicht verworfen, der Herr sendet ihnen sein Evangelium zum Troste; und wer da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, der wird satt werden von Himmelsbrot. Ja, höre es, trauerndes, heilsbegieriges Herz, — vernimm es, Seele, die du Leid trägst über deine Sünden an der vierten Bitte! Das Brot, welches vom Himmel kam und gibt der Welt das Leben, das Brot des Trostes und der Freuden für jedes reumütige Herz, kommt auch zu dir! Nimm dies Brot auf: vor deinen Sinnen verborgen, für deinen Geist wahrhaftig gegenwärtig, kommt es zu dir im Worte der Predigt, in der Vergebung der Sünden! Ich, d. h. glaube an dies Wort und an den Christus, der im Worte gegenwärtig ist, so ist deine Sünde vergeben, deine Seele ist Frieden und Ruhe und an deinem Herrn Christus, den du geglaubt und empfangen hast, hast du alle Herrlichkeit der Himmel gewonnen, Gerechtigkeit und Heiligung, dazu auch Seligkeit! „Ich bin das Brot des Lebens“¹⁾, spricht er — nimm ihn auf im Glauben, so wirst du genesen von deinen Sünden, er in dir wird dich beten und danken lehren nach der vierten Bitte mit Wort und Tat. Will aber dein Glaube wanken, wähnst du in deiner Anfechtung die Gegenwart des Brotes des Lebens verloren zu haben und der Kräfte der zukünftigen Welt verlustig zu sein, welche in demselben leben und wirken, so eile zu Gottes Tisch, zum Abendmahl des Lammes Gottes, in welchem unter Brot und Wein der Leib und das Blut des Herrn ausgeteilt und die Worte erfüllt werden: „Mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank!“²⁾ Da, liebe Seele, schöpfe neue Glaubenskräfte, so oft du daran Mangel hast! Da laß auch Gottes Geist in dir wirken, wie er es begehrt, eine inwendige, ewige Vereinigung mit deinem Heiland, dem Anfänger und Vollender deines Glaubens! Da nimm hin, mein Bruder, die Zuversicht, daß du nicht werdest verlorengehen, sondern durch den Kampf des Glaubens und der Heiligung hindurchdringen, zu essen das Brot im Reiche Gottes und das verborgene Manna im Paradies³⁾. — Seelen! Hungert ihr? Kommet und haltet das Mahl; die Hungerigen füllet er mit Gütern, die Reichen läßt er leer! Ihr aber, Brüder, die ihr heute satt geworden seid durch Absolution und Abendmahl, die ihr geglaubt und erkannt habet den himmlischen Speisemeister an seinen Worten des Lebens und am Brothbrechen, die ihr im Glauben steht und geschmeckt habt die Kräfte der zukünftigen Welt: freuet euch, ihr Gesegneten, mit Zittern! Ja, mit herzlicher, mit sanfter, mit ernster, mit lauter Stimme — o daß Gott meiner Stimme seine Gewalt beilegete! — mit Gottes Worte rufe ich euch warnend zu:

„Es ist unmöglich, daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort

¹⁾ Joh. 6, 38.

²⁾ Joh. 6, 51. 53. 55.

³⁾ Offb. 2, 7.

Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Denn die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt, und bequemes Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott, welche aber Dornen und Disteln trägt, die ist untüchtig und dem Fluche nahe, welche man zuletzt verbrennt.⁴¹⁾

Brüder, zittern wir? O mögen wir zittern vor der Sünde: unser Glaube soll dennoch nicht matt werden; die Seligkeit ist näher²⁾, obwohl wir also strenge von dem Apostel angerebet werden. Wir ruhen im Glauben in den Armen des guten Hirten; wir bleiben im Glauben bei ihm; wir halten uns alle Tage wieder an das Wort der Vergebung; wir begehren die Sünde nicht, ob wir aber auch, von einem Fehler übereilt, straucheln oder fallen, haben wir denn ihn zum Fürsprecher, der gerecht ist und vor Gott gilt, der verhütet, daß unser Fall kein Abfall werde. Ihm ewig Lob und Dank! Er sagt: „Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen!“⁴²⁾ Wer will ihn Lügen strafen, wer ihn hindern, seine Verheißung hinauszuführen? Herr! Wir fassen dich fest im Glauben: Du bist unser nach deinem Worte; bist du unser, o Immanuel, so ist Gott für uns! Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wir sind entronnen, wir sind geborgen — bei dir, o unser Hort, o unsre feste Burg! Halleluja! Amen.

VI.

Matth. 6, 12.

Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Um Vergebung unsrer Sünden bitten wir in dieser Bitte, d. i. um ein Gut, welches für die Seele nicht minder nötig ist als das tägliche Brot für den Leib. Wie der Leib ohne das tägliche Brot nicht bestehen kann, sondern dahinwelkt in den Tod, so kann die Seele ohne Vergebung der Sünden nicht bestehen, sondern fällt dahin in immer größere Sünde und Jorn Gottes, welcher ein geistlicher Tod und bejammernswerter ist als jeder leibliche Tod. Von allen Millionen und zahllosen Scharen von Bitten, welche zu Gott aufsteigen, gehören nur sieben zum Vaterunser, und unter diesen sieben handeln zwei von der Sünde, die fünfte nämlich von Vergebung der Sünden und die sechste von Bewahrung vor der Sünde. Daraus alleine schon können wir beides lernen, welch ein furchtbares Übel die Sünde und welch ein kostbares Gut Vergebung der Sünde sei. Aber wir sehen das nicht ein; sondern wie vor Gott die Sünde das größte Übel ist, so ist sie bei Menschen das geringste, und ebenso kann man von der Vergebung der Sünden beides behaupten: „Es ist kein größeres“ und auch:

¹⁾ Hebr. 6, 4. ff.

²⁾ Hebr. 8, 9.

³⁾ Joh. 10, 28.

„Es ist kein verachteteres Gut als sie.“ Damit nun dies kostbare Gut unsers Gottes in größere Achtung unter uns komme: so wollen wir dasselbe heute preisen und rühmen, wie es billig ist. Der Herr verleihe mir Licht und Kraft, euch aber ein leidenschaftloses, freies, achtsames Herz, damit ihr den guten Samen mit Freuden aufnehmet, und er in euch Früchte bringe zum ewigen Leben! Amen.

Je größer ein Übel ist, desto größer ist die Wohlthat, von ihm befreit zu werden; das leuchtet ein. Ein je größeres Übel also die Sünde ist, desto größer ist die Wohlthat der Vergebung. Um also die Wohlthat der Vergebung richtig würdigen zu lernen, laßt uns zuerst die Sünde, dies größte Übel, erwägen.

Viele unter euch, die namentlich, welche am meisten in Sünden leben, werden freilich (es ist schrecklich zu sagen, aber wahr) werden zweifeln, ob die Sünde wirklich ein so großes Übel sei. Denn von jeder andern Trübsal gilt das Wort der Schrift: „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein“;*) aber von dieser Trübsal, der größten unter allen, der Sünde nämlich, gilt das Gegentheil: „Die Sünde, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Traurigkeit, sondern eitel Freude.“ Denn wer dünkt sich fröhlicher als der Spötter, welcher seiner Spottlust, der Verleumder, wenn er seiner neidischen, boshaften Zunge, der Zänker, wenn er seiner zänkischen Laune, der Unreine, wenn er seinen unreinen Gedanken, der Hurer, wenn er seinem hurerischen, der Ehebrecher, wenn er seinem ehebrecherischen, der Geizige und Habfüchtige, wenn er seinem geizigen, habfüchtigen Herzen Raum geben und die Zügel schießen lassen kann? Die Sünde ist wie die Erde im Frühling, sie verschweigt es, daß ein Winter kommt; wie das Fleisch in der Jugend, es scheint zu leugnen, daß es in Verwesung aufhören wird; wie eine Rose, über deren vergänglicher Blüte man die standhaften, Winter und Sommer bleibenden Dornen ihres Gehölzes, — wie eine Schlange, über deren bunter Haut man ihr Gift, — wie ein Blitz, über dessen lichtem Strahle man des Todes zu vergessen geneigt ist, in welchem er endet. Es ist ein Elend mit dem Menschen: den kleinsten Schmerz des Leibes, den leisesten Vorboten der Auflösung desselben kann er leicht erkennen, empfindet ihn auch bald; aber den Grabstein der Sünde, den lastenden Fluch Gottes, welcher mit ihr über uns hereinfällt, empfindet die Seele nicht. So unzeit, so gar der Sünde gewohnt, so gar in Sünde empfangen und geboren ist sie, daß sie es fast für einen Glaubensartikel ansieht, welchen die Erfahrung nicht bewähre, wenn man zu ihr sagt: Du bist eine Sünderin und darum das unglücklichste Geschöpf unter dem Himmel, daß am Ende niemand gesündigt und den Fluch des Herrn damit verdient haben will!

Aber mögen wir von uns selbst in einer noch so großen Verblendung über unsern Seelenzustand sein, mögen wir uns so geschickt mit Entschuldigungen betrügen, als wir immer können, mögen wir unser Ge-

*) Hebr. 12, 11.

wissen noch so listig oder gewaltig zum Schweigen gebracht haben: desto bestimmter, desto lauter, desto unwidersprechlicher zeugt über uns das immer wache Gewissen der Menschheit, das Wort und Gesetz des Herrn, vor welchem nichts verborgen ist, was im Menschen ist, sondern es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen, als vor den Augen eines Richters, der Gedanken und Sinne des Herzens erkennt¹⁾. Gottes Wort macht alle Menschen zu Sündern, denn es steht geschrieben: „Gott hat alles beschlossen unter die Sünde!“²⁾ Ja, es macht alle zu großen Sündern, denn es versichert: „Gott hat alles beschlossen unter den Unglauben“³⁾, welcher die größte, ja die Mutter aller Sünden ist. Gottes Wort gibt gar keine Ausnahme zu, denn es klagt mit lauter Stimme: „Da ist nicht, der gerecht sei, auch nicht einer; da ist nicht, der verständig sei, da ist nicht, der nach Gott frage; sie sind alle abgewichen und allesamt untüchtig worden: da ist nicht, der Gutes tue, auch nicht einer.“⁴⁾ Ja, es müssen nach der Heiligen Schrift nicht bloß alle Menschen Sünder sein, etwa um weniger Sünden willen, sondern sie macht alles ihr eignes Tun zur Sünde. „In ihren Wegen ist eitel Unfall und Herzeleid?“⁵⁾ ruft St. Paul über aller Menschen Taten. „Ihr Schlund ist ein offnes Grab, mit ihren Jungen handeln sie trüglisch, Otterngift ist unter ihren Lippen, ihr Mund ist voll Fluchens und Bitterkeit“⁶⁾, — so urteilt die Schrift über Mund und Wort der abgefallenen Menschheit. Und von dem Herzen der Menschen spricht, der die Herzen und Nieren prüft: „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding: wer kann es ergründen?“⁷⁾ „Ich, der Herr“, fährt er fort, „ich kann es ergründen und die Nieren prüfen!“ „Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf!“⁸⁾ Ja, auch die Vernunft des Menschen ist sündig nach der Schrift: von den Gottlosen heißt es, daß sie tun den Willen des Fleisches und der Vernunft⁹⁾ — und wer nichts weiter hat als die natürliche, unwiedergeborene Vernunft, d. i. der natürliche Mensch, hat vom Herrn das Urteil: „Er vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Torheit und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein.“¹⁰⁾ Kurz, der ganze Mensch nach allen seinen Taten, nach allen seinen Kräften mißfällt Gott: von der Fußsohle an bis aufs Haupt ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet noch verbunden noch mit Öl gelindert sind;¹¹⁾ ja, damit der Mensch bis auf den ersten Augenblick seines Daseins sich in seinem Abfall von Gott erkenne, in seiner Sünde, so muß David im Lichte des Heiligen

1) Hebr. 4, 12. 13.

2) Gal. 3, 22.

3) Röm. 11, 32.

4) Röm. 3, 10—12.

5) Röm. 3, 16.

6) B. 13. 14.

7) Jer. 17, 9. 10.

8) 1. Mos. 8, 21.

9) Ephes. 2, 3.

10) 1. Kor. 2, 14.

11) Jes. 1, 6.

Geistes, im Namen aller Menschen bekennen: „Ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen!“¹⁾ So ohne Gestalt und Schöne, wie der Leib des verspeiten, zerschlagenen, verwundeten, blutenden, in großer Arbeit am Ölberg und am Kreuze verschmachtenden Christus, — so stehen unsre sündenbeladenen, mühseligen Herzen vor Gott. Mehr als der Sand am Meeresufer, — schwerer als die Berge Gottes, ununterbrochen, wie unser Leben bisher, ist unsre Sünde, — sie rauscht einher wie ein Meer, daß hie eine Tiefe und da eine Tiefe brauset. — So ist's nach Gottes Wort, d. i. nach der Wahrheit, und die Erfahrung, wiewohl eine geringe Zeugin, wenn sie neben Gottes Worte steht, sagt Ja und Amen dazu. Denn über was ist die Klage allgemeiner als über die böse Zeit und über die schlechte Welt, ja, wenn man nur von den Menschen in unserer Gemeinde einen jeden einzeln sollte ausforschen und anhören über die Sünden, welche er an seinen Nachbarn in seinem Leben bemerkt hat: man würde erstaunen, wie schon die Erfahrung einer einzigen Gemeinde ein so gewaltiges Zeugnis für das Urtheil Gottes über alle Welt ablegt! Dazu kommt das Zeugnis des Gewissens eines jeden über ihn selber, ein Zeugnis, welches überhört, übertäubt, unterdrückt, aber nicht ertötet werden kann, ein Zeugnis, welches — lauter oder leiser, in allen Menschen eines und dasselbe ist — nämlich dieses: „Deine Sünden, o Mensch, scheiden dich von deinem Gott!“²⁾ Ja, je zarter und reiner ein Gewissen ist, desto lauter, desto gewaltiger klagt es den Menschen an, in dem es wohnt, je größer der Heilige ist, desto tiefer geht seine Buße, desto trauriger ist er über sich selbst, desto weniger mag er sich ausnehmen aus dem Orden der Sünder, desto kleiner und geringer ist er in seinen Augen, also daß St. Paulus, der hohe Apostel, sich in tiefer, ungeheuchelter Wahrhaftigkeit den größten Sünder nennt. — Was aber Schrift, Erfahrung und Gewissen über uns bezeugen, d. i. über alle Menschen, wie sie in die Welt kommen, das bestätigt auch Gottes waltende, strafende Gerechtigkeit. Denn um der Sünde willen heißen wir allzumal Kinder des Zorns von Natur³⁾, um ihretwillen liegen wir alle unter dem Fluch⁴⁾, um ihretwillen heißt Gott ein Gott, der täglich dräuet⁵⁾, um ihretwillen ist soviel Strafe und Rute Gottes allüberall an Leibern und Seelen der Menschen sichtbar: — darum ist der Tod so bitter, als der Sünden Sold, darum das Grab so voll Grauen der Verwesung, die Ewigkeit so stumm und lautlos für uns auf Erden, die Schrift so furchtbar in Beschreibung des jüngsten Gerichts, der Hölle, der ewigen Strafen! Darum mußte der Sohn Gottes so schrecklich leiden, da er unsre Strafen auf sich nehmen wollte: daher sein blutiger Schweiß, sein Spott und Hohn, seine Verspeuung, seine Ermattung, seine Geißelhiebe, seine Dornenkrone, sein Unterliegen unter der schweren Last des Kreuzes, seine Nägelwunden, sein Blutvergießen, sein

¹⁾ Pf. 51, 7.

²⁾ Jes. 59, 2.

³⁾ Eph. 2, 3.

⁴⁾ 5. Mos. 27, 26.

⁵⁾ Pf. 7, 12.

bitteres Seufzen und Weinen, sein Schmachten unter der Gottverlassenheit, sein schmerzenvoller Tod! Es konnte kein Bruder den andern, geschweige alle seine Brüder von der Sünde erlösen, es kostete zuviel, alle Menschen mußten es ansehen lassen in Ewigkeit! Kein Almosen, keine gute Tat, keine Liebe, keine Aufopferung vermochte auch nur eine einzige geschweige alle Sünden wegzunehmen, — keine, wenn auch noch so aufrichtige Bekehrung und Besserung befreit uns auch nur von der Schuld eines einzigen unnützen Worts! So schwer ist der Jorn Gottes über unsre Sünde, daß nur der menschgewordene Sohn der Herrlichkeit ihn tragen kann: und auch er wird durch denselben seiner göttlichen Gestalt beraubt, in die Hände der Sünder, der Heiden und Juden hingegeben, als wären sie wert, seine Richter zu sein, — und auch er sinkt über dem Ringen mit dem Jorne des Herrn dahin eine kleine Zeit in des ewigen Todes Anfechtung, in Verlassenheit von Gott und drei Tage lang in den zeitlichen Tod! Welch eine Masse der Sünde und des Jornes Gottes ist über dem Menschen, der leichtsinnig dahingeht! Und wie gnadenreich ist der Herr, welcher so dringend, voll Ernstes und Feuereifers um unsre Seligkeit uns antreibt, daß wir ihn um Verzeihung bitten sollen! Er befiehlt es uns, weil wir alle Tage vergessen, was zu unserm Frieden dient! Er fordert alle Getauften, alle, bei welchen noch Gottes Aufforderung ein offnes Ohr finden sollte, — alle Seelen, die noch nicht ganz im Tode der Sünde versunken sind, ruft er auf, daß sie alle zusammen, eine für die andre, eine für alle, alle für eine ohne Unterlaß beten: „Vergib uns unsre Schuld!“ Denn wo uns unsre Schuld nicht vergeben wird um des Schuldopfers willen, um Jesu Christi willen, wo uns unsre Sünde nicht bedeckt und durch eine gnadenvolle, hohe, ausgereckte Hand weggenommen wird, wird sie uns sicher hinabziehen, wie ein Mühlstein am Hals, in die Tiefe des Jornes Gottes, in das Grab alles Friedens und aller Freude ewiglich! — Sehet, Brüder, welch ein großes, gefährliches Übel ist die Sünde, welche auch Gottes Sohn nicht anders als durch seinen Tod überwinden kann! Und wieviel gefährlicher würde sie euch erscheinen, wenn anstatt meiner stammelnden Junge Gottes Allwissenheit, Gottes beleidigtes Herz, Gottes beredte, donnernde Stimme predigen würde, seine Stimme, mit der er selber an seinem großen Tage von Sünd und Vergeltung predigen wird?

Hienach aber wird auch einleuchten, welch eine große, nie genug geschätzte und gerühmte Wohlthat die Vergebung der Sünde ist, um welche wir in der fünften Bitte beten. Denn, o großer Gott, was heißest du uns beten in dieser Bitte und was verheißest du uns zu geben? Alle Menschen, alle ihre Taten, alle ihre Worte, alle ihre Gedanken, alle ihre Begierden, alle Augenblicke ihres Daseins, von der Empfängnis an, da sie noch nichts von sich wußten, bis zum letzten Hauche, mit welchem ihnen die Besinnung entrinnt: diese Masse des Verderbens, aus welchem sich immerfort nur wieder Verderben erzeugt, soll angesehen werden, als wäre sie nicht da, als wäre nie eine böse Tat, nie ein böses Wort, nie ein böser Gedanke, nie eine böse Begierde aus einem Herzen aufgefliegen, nie ein böser Mensch

von einem bösen Vater entsprossen, als hätte von Adam bis auf das jetzt geborene Kindlein kein Mensch je gesündigt, als wäre die Welt und ihre Menschengeschlechter heilig und unschuldig auf- und untergegangen! Das alles soll zugedeckt, vergeben und vergessen werden von dem, der heilig und unsträflich ist, der über das Böse ewiglich zürnt, der allwissend und allmächtig ist, des heilige Eigenschaften und Namen alle von unsern Sünden verspottet, verhöhnt und, soviel an uns lag, entweiht worden sind. Dieser große Gott soll, anstatt nach Gerechtigkeit zu strafen hier und dort, Vergebung und Segen verleihen ohne Ende uns, den Abtrünnigen und Unwerten! „Vergib uns unsre Schuld!“ rufen wir — d. h. hemme deinen Zorn, dämme deine gerechte, deine für alle Geschöpfe unaufhaltsame Rache in Grenzen ein, ehe sie uns ereilt, streiche unsre Schulden in den Büchern des Gerichts aus, verwandle deine Strafen in selige Züchtigungen, den Tod ins Ende aller Strafe und Züchtigung, schließe die Hölle vor uns zu ewiglich, bring den Satan, unsern Feind, in Gewahrsam, daß er uns nicht schade, öffne uns deinen Himmel, dein Paradies, den Baum des Lebens wieder, gib uns die Wohnungen vor deinem Thron zum Auf- und Enthalt, deine Engel und seligen Geister zu Brüdern, sei unser Gott wieder und laß uns Sünder deine Kinder werden! Brüder, das alles bitten wir in der fünften Bitte, das alles verheißt uns der Vater um Christi willen zu geben: ist das nicht eine große, kostbare Gabe, ist nicht Leben und Seligkeit darin enthalten — und wenn diese Gabe verachten nicht Sünde ist, was soll dann noch Sünde sein? Wenn man das einzige Mittel, seinen Sünden und ihren Strafen zu entinnen, die Vergebung der Sünde, verschmäht, wie soll man dem zukünftigen Zorn entinnen?

Ob nun gleich dies alles von den Dienern Gottes treulich gepredigt wird, so bleiben die meisten dennoch bei der alten Verachtung des Evangeliums und der Vergebung der Sünden, etliche aus den oben schon berührten Gründen des Leichtsinns. Sie werden von Gottes Wort nicht überzeugt, daß ihre Sünde so groß ist, sie täuschen sich fortwährend über den Zustand ihrer Seele, sie halten die Vergebung der Sünden für eine nur geringe Gabe, der Meinung, daß der Mensch, namentlich sie selber, doch so gar viel nicht begehe, wofür er Vergebung haben müßte. Denen nun sei wenigstens das noch gesagt: wer so denkt, der muß es notwendig auch nicht für so gar nötig achten, daß Christus für unsre Sünden starb; der Tod Christi muß ihm auch nicht so gar wichtig sein; er muß entweder die Vergebung der Sünde der Mühe so gar großer Leiden als die Schrift predigt, nicht für wert, oder gar die Leiden Christi selber nicht für so groß achten, weil ja auch nicht für so unendlich viel zu büßen gewesen wäre. Ein solcher verachtet die Weisheit Gottes, welche im Tode Christi eine ewige Erlösung, im Kreuz des Herrn eine Vereinigung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes gefunden hat und darum gerade in ihm ihre Triumphe feiert. Ein solcher verachtet die Gerechtigkeit Gottes in ihrer herrlichsten Erweisung; denn nur nachdem einer für alle, ein heiliger Gott-

mensch für alle Sünder Schuld und Strafe getragen, hört die Gerechtigkeit auf, wider die Vergebung der Sünden Einsprache zu tun, welche dem Sünder aus Gnaden gereicht wird. Ein solcher verkleinert die Barmherzigkeit des Allerhöchsten, welche bis in die Tiefen der Strafen unsrer Sünde, des zeitlichen und ewigen Todes herabstieg, um ihre verlorenen Schafe der Sünde und ihrer Pein zu entreißen und sie zu ewigem Frieden und himmlischen Freuden zu erheben! Überhaupt ist ein solcher im Widerspruch und also in Feindschaft gegen Gott begriffen: während Gott die Sünde groß achtet, achtet man sie klein; während Gott sie nur um den Preis des Eingebornen losgibt, ist man der Meinung, es habe dessen nicht bedurft, solche Anstalten und gleichsam Anstrengungen hätte der nicht machen sollen, welcher mit Einem Worte die Welt aus nichts erschuf. Was aber ist das für ein Unverstand, wider Gottes Wort und Wege zu reden, seine eigne Vernunft über des Herrn Vernunft hinaufzusetzen! Welche Sünde der Unwissenheit, und wenn man weiß, was man tut, welch ein Frevel ist es!

Andere nehmen sich der Vergebung der Sünden auch nicht an, aber aus anderm Grunde, nämlich weil sie gleich Aain, gleich dem Verräter Judas ihre Sünde für zu groß halten, als daß sie sollte vergeben werden können. Auch dies ist und bleibt nichts anderes als eine wahre Verachtung der Sündenvergebung und Gottes. Denn bedenkt: die Vergebung der Sünden ist eine Handlung Gottes, die Sünde aber ein Werk der Menschen: sollte Gottes Werk nicht der Menschen Werk übertreffen, sollte die herrliche Vergebung des großen Gottes, erworben durch dreißigjährigen Gehorsam und endlich durch den Tod des eingebornen und menschengewordenen Sohnes nicht mächtig genug sein, der Welt Sünde zu verschlingen? Gott ist allmächtig, und eine Sünde sollte für ihn zu groß sein, um vergeben zu werden? Gott ist allwissend: sollte ihm eine Sünde entgangen sein, daß er sie in den Ratschluß der Vergebung nicht eingeschlossen hätte? Er ist allgegenwärtig, und es sollte irgendein Mensch sein, welchem er mit seiner gnadenreichen Vergebung nicht gegenwärtig wäre? Er, welcher der Morgenröte die Flügel und den Inseln des Ozeans ihre ferne Lage gab, welcher alle Winkel der Welt geschaffen hat und jedes finstre Herz von oben her kennt: er sollte nicht ferne, nicht bis in diesen Winkel der Welt, nicht bis in dein Herz dringen können, o Bruder, der du in Trauer und Schatten des Todes sitzt, — er sollte zu ferne sein, um dir den Freudenchein der Vergebung zu schenken? Er tut nie etwas halb, und er sollte, da er einmal Vergebung schenken wollte, eine Vergebung gegeben haben, die nicht für alle Sünden aller Menschen aller Zeiten hinreicht? Er hat gesagt: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ und du solltest nicht unter diesen allen sein — und dir sollte nicht, oder nicht ganz, nicht vollständig, nicht zu deiner innigsten Befriedigung vergeben werden? Er weiß das Meer zu stillen und des Schwächers Todesangst in Frieden Gottes aufzulösen: und dein Herz sollte er nicht stillen können? Die Himmel füllet er mit seiner Herrlichkeit und Freude: und für dein kleines, enges Herz sollte er, obschon er Fried und

Freude verheißt und geben will, keine Vergebungs- und Versöhnungsfreude übrig haben? Wo denkst du hin, o Herz? Er ist ein großer Herr, er gibt mit vollen Händen: bei ihm ist viel Vergebung, daß man ihn fürchte! Du betest: „Vergib uns unsre Schuld“ — und betest es auf sein Gebot: und wenn du ausgebetet hast, so zweifelst du, ob es auch sein und ob er's tun kann? Welche Thorheit! Er reicht dir Vergebung dar, weil du ohne sie ewig untergehen mußt: er heißt dich darum bitten: du bittest — und dann hältst du ihn für einen solchen, welcher nur zum Spotte dir dies große Gut darreicht? Was ist das für ein Vertrauen zu ihm? Er reicht dir Vergebung nicht nur, er dringt sie dir gleichsam auf: du ziehst Hand und Glauben vor ihr zurück: ist das nicht Verachtung seines Gutes? O Bruder, der in Vergebung und Frieden sich zum Menschen neigt, soll nicht zürnen, wenn der Mensch vor ihm und seinem freundlichen Angesicht flieht? Hüte dich ja! Unglaube an die Vergebung ist die Sünde, um welcher willen keine Sünde vergeben werden kann; der Glaube aber ergreift Vergebung und deckt alle Sünde und Schande des Herzens zu!

Einige haben vielleicht Gedanken dieser Art im Herzen: „Ach, wir wollten gerne glauben, wenn wir's nur gewiß wüßten, daß uns vergeben ist, wenn wir nur eine sichere Gewähr dafür hätten. — Aber hier fehlt es uns: wir haben große Lust zu glauben, aber eben weil wir die Vergebung der Sünden für das größte Gut auf Erden halten, eben daher kommt es, daß wir sie so schwer fassen und festhalten: wir möchten uns nicht gerne täuschen, sondern in der Vergebung sicher ruhen!“ Aber, geliebte Brüder, die ihr auf diese Weise angefochten seid, welches Ding in der Welt ist doch so gewiß als die Vergebung der Sünden, welches hat gewissere Gewährleistung? Wie oft, ja schon in dieser Predigt, wie oft sind euch Gründe der Gewißheit vorgehalten worden! Aber, da ihr sie von Kind auf vernommen habt, machen sie, so stark sie auch sind, den rechten Eindruck nicht mehr auf euer Herz. Nicht sie haben an Kraft verloren; aber ihr habt an Kraft abgenommen, sie zu fassen. Erinnert euch doch an den Anfänger und Vollender euers Glaubens: wes Sohn ist er? Ist er nicht Gottes- und Menschensohn, nicht eine Person ohnegleichen? Wäre er ein bloßer Mensch gewesen, so wäre alles sein Leiden vom Kampf im Garten bis zum „Es ist vollbracht!“, ja, vom ersten Weinen bei seiner Geburt bis zu seinem letzten Seufzer dennoch viel zu gering gewesen, um die zahllosen Menschenseelen zu retten, um die unausdenkliche Menge von Sünden und Strafen wegzunehmen. Weil aber sein Leiden das Leiden eines Mannes ist, welcher Gott ist, so konnten sechs Stunden hinreichen, sechstausend Jahre zu versöhnen, seine Seufzer, die zahllosen Sünden der Menschen wegzuwischen, und er, der das ewige Leben ist, konnte den ewigen Tod verschlingen; denn was ist der Tod, welcher vor kaum sechstausend Jahren seinen Anfang nahm, gegen das Leben, das keinen Anfang nahm, und was ist des Todes unsterblich Wehe gegen die Ewigkeit des Gottessohnes? Er, der seinem Leiden Kräfte seiner Gottheit beigelegt hat, er, der Schöpfer

Himmels und der Erde, am Kreuze hängend zwischen Himmel und Erde, er der Allerhöchste, erniedrigt zum Elend eines sterbenden Wurms, der da betet: „Vater, vergib ihnen!“, der erhört wird und triumphiert: „Es ist vollbracht!“ — er, welcher alle seine Leiden vorhergesagt hat, dessen Verheißungen alle in Erfüllung gingen und in Erfüllung gehen, der selbst bezeugt, daß er sein Leben gebe zum Lösegeld für viele¹⁾, in dessen Munde achtzehn Jahrhunderte bei oft großer Mühe keinen Betrug erfinden konnten: — er wird doch wahrlich mit seinem Tun und Leiden und Reden für uns arme, unwerthe Menschen noch ein Gewährsmann und ein Zeuge der Wahrheit sein? Wir glauben so vielen Menschen auf ihr Wort, und dem Sohne, der in des Vaters Schoß ist, wollten wir nicht glauben? O da wäre von uns gesagt, was Christus zu den Juden sagt: „Ich bin kommen in meines Vaters Namen und ihr nehmet mich nicht an; so ein anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen!“²⁾ Wisset, meine Lieben, wer dem glaubt, den Gott gesandt hat, wer sein Zeugnis annimmt, der versiegelt's, daß Gott wahrhaftig ist³⁾; wer aber ihm nicht glaubt, der unehret im Sohne den Vater; denn es sollen alle den Sohn ehren, gleichwie sie den Vater ehren! Wer nun den Vater und den Sohn Lügen straft, der lästert und lügt selber wider das zweite Gebot und wird nicht ungestraft bleiben! — Fürchtet euch vor dem Herrn! Der Vater weist die Welt auf Christum hin und ruft: „Den sollt ihr hören!“ Der Sohn läßt sich hören und verkündigt in mancherlei kräftigen Worten sein Leiden und Sterben und den Frieden der Vergebung, welcher aus beiden kommt! Der Heilige Geist zeuget in so vielen Sprüchen der heiligen Propheten und Apostel, daß im Namen Jesu Christi alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen! Die Apostel gehen hin und lehren alle Völker Buße und Vergebung der Sünden im Namen Jesu Christi, sie beweisen ihre Predigt nicht wie die Schriftgelehrten, sondern bei ihnen findet sich Beweisung des Geistes und der Kraft, Reden, die, von Geist und Leben glühend auch Geist und Leben mittheilen, — dazu bezeugt es der Herr vom Himmel durch mancherlei mitfolgende Zeichen und Wunder und Weissagungen, daß der Apostel Predigt himmlische Wahrheit ist. Und das Wort, die Rede des Herrn, welche durchläutert ist wie Silber im irdenen Tiegel siebenmal, — dazu Gottes Apostel, Gottes Wunder, Gottes Weissagungen auf Christus und seine Kirche sollten keine sichern Glaubensgründe mehr für unsre Seelen sein? Wir können dem Apostel nachsagen: „Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in Herrlichkeit!“⁴⁾ O wir Toren und träges Herzens zu glauben alledem, was von ihm geschrieben ist, die wir uns selbst der stillen, seligen Freude berauben, welche in Annahme des apostolischen Lobgesangs

1) Matth. 20, 28.

2) Joh. 5, 43.

3) Joh. 3, 32 f.

4) 1. Tim. 3, 16.

liegt! — Doch aber ist noch größer die Wolke der Zeugen, welche die Vergebung unsrer Sünden predigen. Denn der Herr, der die Welt mit sich selbst versöhnt hat, hat das Amt eingesetzt, welches die Versöhnung predigt, und überträgt es noch heutiges Tages an Hirten und Lehrer, die an seiner Statt, in seinem Namen, mündlich den reumütigen Seelen versichern müssen, was sie geschrieben lesen: „daß nämlich in Christo Jesu Vergebung der Sünde ist“; denen er selbst durch seinen Sohn das Siegel der Glaubwürdigkeit eingeprägt hat, da er spricht: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich; wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat!“^{*)} Warum also, da wir in solcher Würde zu euch reden, nehmet ihr unsre Worte nicht als göttlichen Trost? Warum achtet ihr uns je nach der natürlichen Gabe zu reden, wie die Schauspieler, die man lobt und verachtet nach Gefallen? Warum erinnert ihr euch nicht an das, was ihr von Jugend auf gelernt habt, daß „was die berufenen Diener Christi aus seinem göttlichen Befehle mit euch handeln, alles so kräftig und gewiß ist auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Christus selbst?“ Wenn ihr nun zu alle dem gedenket an das heilige Abendmahl, — an die Worte des Herrn, die er in jener Nacht sprach, da er verraten ward, an die Worte: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben, mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden“, — an den Leib, den ihr so oft empfangen und an das Blut, das ihr so oft getrunken habt: — wollt ihr dann noch beklagen, daß die Vergebung eurer Sünden nicht genug versichert sei? O haltet eure Seelen nicht länger auf! Betet gläubig: „Vergib uns unsre Schuld!“ und zweifelt nicht mehr, daß sie vergeben und ihr erhöret sei! Denn im Glauben ist Ruhe, im Zweifel Zwiespalt und Unruhe des Herzens.

Auch hier aber ist noch ein Einwurf: „Ich“, sagt einer, „möchte gerne behaupten: ‚Ich glaube!‘ Aber ich spüre meinen Glauben so selten. Manchmal kommt eine Freudenstunde, aber dann flieht die Glaubensfreude wieder. Ich bleibe in Anfechtung, meine Seele ist traurig, mein Kampf nimmt kein Ende. Ich habe mir oft Absolution geholt und das heilige Gotteslamm im Abendmahl einmal um das andre Mal genossen; aber mein Herz bleibt eben arm, trocken, angefochten: es ist, als hätte für mich alles keine Kraft. Da meine ich denn, mein Glaube sei eitel und nur eine Einbildung!“ Aber, Brüder, was liegt am Fühlen im Lande des Glaubens, wo wir berufen sind, Gott auf sein Wort und Zusage ohne Fühlen zu trauen? Es ist um eine kleine Zeit zu tun, während welcher wir unserm Haupt und Heiland im Gefühl der Seligkeit nicht gleichkommen können: können wir die kleine Zeit nicht auswarten, wie er auch die Zeit seines Erdenwandels, die traurige, ausgewartet und durch viel Leiden, endlich durch Todesfinsternisse zu seiner Herrlichkeit einging? Was ist's mit unsern Traurigkeiten?

*) Luk. 10, 16.

Gott preist die Traurigen selig*), obwohl sie selbst von der gepriesenen Seligkeit nichts spüren: denn er sieht nicht auf die Gegenwart, sondern auf die Zukunft, nicht auf das Zeitliche, sondern auf das Ewige, nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. Er vertraut den großen Schatz der Seligkeit, welcher in der Vergebung der Sünden liegt, unserm Fühlen nicht an: wie bald, bei der nächsten veränderten Stimmung würden wir ihn da verloren zu haben wähnen oder auch wirklich dahinfahren lassen! Er setzt ihn uns als eine gute Beilage auf den Tag des Gerichts an einem sichern Orte, neben seinem Throne nieder, — läßt es uns aber wissen, daß er's getan hat, und legt uns in der Heiligen Schrift einen gewissen, mit den Siegeln der heiligen Sakramente verwahrten Sicherheitsbrief in die Hände. Er schreibt uns in diesem seinem Briefe, daß er alle unsre Sünde ausgetilgt und uns das Erbe des Himmelreichs zugesprochen habe, und will nur eins von uns haben, daß wir es ihm aufs Wort glauben und nicht bezweifeln in Not und Tod, daß wir seinem Worte recht lassen, wenn noch soviel ihm zu widersprechen scheint, — daß wir drauf leben und sterben, sein Wort sei wahr, ja, daß wir drauf verweisen und jeden Spötter in eigner, sicherer Gewißheit seines Wortes auf den Tag der großen Rechtfertigung verweisen! Am Wort, an der Verheißung, am Glauben, der ans Wort sich hält, liegt es, nicht am Fühlen. Gottes Absolution ist im Himmel, darum ist sie, wie der ganze Himmel, uns verborgen und heimlich; sie ist göttlich und gewiß, drum über der Menschen schwankes Fühlen erhaben; sie ist ewig, darum in der Zeit nicht erschienen in Glorie. Sie hält in sich die Seligkeit des ewigen Reichs; darum muß man eine kleine Weile warten, bis sie die Hülle abtut. Sie würde töten, wenn alle ihre Freude offenbar würde mit einem Male; darum wird sie zurückgehalten, solange wir hienieden wallen und unsern Glauben zu üben die Berufung haben. — Doch aber kommt die Vergebung unsrer Sünden auch je zuweilen dem Gefühle näher; sie erscheint einen Augenblick fürs Gefühl, um unsrer Schwachheit von ihrer Wahrheit ein merklich Zeugnis zurückzulassen. Sie erfreut, um mit himmlischer Kraft für neue Kämpfe Stärkung zu geben. Sie reicht uns Manna und Engelsbrot für den schweren Wüstengang, aber sie tut's selten, wie jener Engel dem Elias eine Speise gab, in deren Kraft er 40 Tage ohne irdische Speise bleiben mußte. Sie setzt sich auf unser Fenster wie ein Paradiesvogel und singt ein kurzes entzückendes Lied von der Freudensfülle im Himmelreich: eilend kommt sie, eilend fährt sie wieder auf dahin, woher sie gekommen ist. Solches Fühlen der Sündenvergebung wird uns gegeben, wenn wir schwach sind; den Starken im Glauben aber wird es aufgespart je mehr und mehr bis an das Ende ihres irdischen Kampfes. Wen Gott einen köstlichen Weg führt, dem gibt er weder Fühlen noch Schauen, sondern großen Glauben. Der Herr hat immer vor, uns zu demütigen, sei's, daß er uns Gefühl der Vergebung oder Glauben daran gibt: der Zweck ist Einer! Einst, wenn sich alle freuen können, ohne die Demut zu verlieren, einst, wenn

*) Matth. 5, 4.

wir, wie der verlorene Sohn, in die liebevollen Arme unsers Vaters aus diesem Elend heimkehren werden, sehr gedemütigt und klein geworden, wird uns die Vergebungs- und Versöhnungsfreude nicht mehr fehlen! Es werde nur keiner irre, weil er wenig fühlt; jeder bete: „Vergib uns unsre Schulden“ und glaube, daß er erhört sei, weil der Vater befohlen hat, also zu beten, und also auch willig sein muß, zu erhören! Es höre keiner auf Zweifel, die an Gottes Wahrhaftigkeit zweifeln; denn Zweifel sind nicht von oben her, sondern von unten her; nicht aus Gott sind sie geboren, sondern aus dem bösen Herzen aufgestiegen; nicht vom Verstande, vom Unverstände kommen sie und werden gepflegt von dem Satan, der Lust hat an des Sünders Tod.

So weit, als wir bisher die fünfte Bitte durchgegangen haben, hat sie viel Süßigkeit; wie aber ist es mit dem Zusatz „Wie wir vergeben unsern Schuldigern?“ Darauf geben wir eine gedoppelte Antwort, welche ihr mit Geduld noch anhören wollet:

a) Nur derjenige kann recht gottwohlgefällig vergeben, welchem selber die Vergebung seiner Sünden bereits geschenkt ist. Nur wer die vergabende Liebe Gottes an sich selbst erfahren hat, wird lustig und willig, zu vergeben; nur wer täglich die vom Wandel auf Erden mit Sünden bestaubten Füße wieder in Vergebung waschen läßt, wäscht seinem Bruder wiederum die Füße; nur wem selbst schon zehntausend Pfund geschenkt sind, freut sich, hundert Groschen seinem Knecht zu erlassen. Denn das Gute, vor allem die Süßigkeit barmherziger, vergabender Liebe lernen wir ungelährten Menschen, die wir zum Bösen eilen, nur schwer und an Erfahrung fremder, großer, nämlich göttlicher Barmherzigkeit gegen uns selber. Gottes Liebe macht uns seiner Liebe ähnlich. Wer von Gott Vergebung empfangen hat, dem wird, weil er empfangen hat, mehr gegeben: nämlich selber zu vergeben. Bedingung, Vergebung bei Gott zu erlangen, ist also nicht, daß wir selbst vergeben; sondern Bezahlung des Gelübdes ist es, da wir sprechen: „Vergib mir, auf daß ich vergeben lerne; so will ich allen meinen Schuldigern vergeben!“ Ein Dankopfer ist es für erhoffte und geglaubte Vergebung Gottes! Gott verlangt es auch nicht als Bedingung seiner Vergebung, denn er verlangt es von denen, die schon Vergebung erlangt haben und ihn deshalb „Vater unser“ nennen. Nachdem er einmal alles vergeben und Kraft zu vergeben verliehen hat, will er nicht weiter unsre täglichen Sünden vergeben, es sei denn, daß wir die dargebotene Kraft auch treu gebrauchen und uns in Vergebung üben! Dieser sein Wille ist Liebe; denn er will uns seiner Seligkeit theilhaftig machen, die im Vergeben liegt: — er will uns aus Gnade in Gnade führen; denn es ist Seligkeit und Gnade, vergeben zu können. Er schenkt uns seinen Frieden, wir sollen ihn unsern Brüdern wieder schenken! Er hat alle Feindschaft zwischen uns und ihm weggetan: ihm nachahmend sollen wir auch alle Feindschaft zwischen uns und unsern Brüdern wegtun, oder wir laufen Gefahr, Vergebung und Frieden wieder zu verlieren. Wir

sollen als Gottes Kinder um Vergebung unsrer täglichen Sünden beten können: „Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ oder wir sind seine Kinder nicht, und uns ist nicht vergeben.

b) Eine zweite Antwort ist in dem Gesagten bereits enthalten, nämlich: Vergib, so hast du noch eine Gewißheit mehr von der Vergebung deiner Sünden. „Vergibst du“, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen, denn er tut es frei, umsonst, aus lauter Gnade, weil er es verheißen hat, wie das Evangelium lehrt; sondern daß er uns solches zur Stärke und Sicherheit als zum Wahrzeichen setze neben der Verheißung, die mit diesem Gebote stimmt: Vergeben, so wird euch vergeben!⁽²⁾ usw. Darum sie auch Christus bald nach dem Vaterunser wiederholt und spricht: „Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben.“⁽³⁾ Dieser Zusatz ist uns also zu tun geboten, damit wir neben Absolution und Sakrament noch ein Stück und Siegel der Versicherung gewisser Vergebung hätten. Vergeben wir, so haben wir desto weniger Ursach, an seiner Vergebung zu zweifeln.

An euch zuvörderst wende ich mich nun am Ende, Abendmahlsengenossen, die ihr gestern Vergebung von dem Herrn empfangen habt in der Absolution und heute die Versiegelung derselben im heiligen Abendmahle begehret! Ist ein Mann, der mit seinem Weibe, ein Weib, das mit ihrem Mann, ein Vater, der mit seinem Sohne, eine Mutter, welche mit ihrer Tochter oder Schnur, ein Kind, das mit seinen Eltern, ein Herr, der mit seinem Knecht, ein Knecht, der mit seinem Herrn, ein Nachbar, der mit seinem Nachbar in offener oder heimlicher Uneinigkeit lebt, oder habt ihr Brüder, Schwestern, Verwandte, Bekannte, Gespielen, mit denen ihr nicht im Frieden Gottes lebt, so erinnere ich euch, im Namen des Herrn: euch ist vergeben, wenn ihr aber nicht jetzt auch vergebet, so wird euch hinfort nicht mehr vergeben, sondern eure Unversöhnlichkeit verzehrt sofort, wie eine dürre Ahre Pharaonis die volle Ahre der göttlichen Vergebung! Abendmahlsengenossen! Schauet einander ins Angesicht, in die Augen: habt ihr etwas gegeneinander, ist ein längst verhaltener, längst genährter, längst offener Zorn oder Groll, Haß oder Neid in euch, so bitt ich euch, so lieb euch Gottes Vergebung, so heilig euch Christi Leib und Blut ist, so wenig ihr wünschen könnet, unwürdig zu Gottes Tisch zu gehen, so wenig ihr Lust habt, euch am Allerheiligsten unsrer streitenden Kirche, am Sakramente zu versündigen und deshalb gerichtet zu werden: vergebet einander, werfet hier, vor dem Altare, die alte Schlange Gott zu Ehren aus dem Herzen, welche Gift gegen euern Bruder nährt, mit dem ihr von Einem Leibe esset und von Einem Blute trinket! Eine schlechte Ehre wäre es, welche ihr Gott mit diesem eurem Abendmahls gange tåtet, wenn ihr von

¹⁾ Aus Luthers großem Katechismus.

²⁾ Luth. 6, 36.

³⁾ Matth. 6, 14.

ihm nicht vergeben lerntet! Eine schlechte Liebe tåtet ihr auch, wenn ihr grollend zum Abendmable ginget! Wer seinen Bruder haßt, der ist ein Totschläger: wie darf ein solcher wagen, zu Gottes Tisch zu kommen? Solchen verwandelt sich der Altar zum Richterthron, von welchem aus Gott wider sie zeugt! Das Blut im Kelche, welches für viele vergossen ist zur Vergebung, schreit wider solche lauter als Abels Blut wider Kain um Rachel! Ja, wider solche wird der Leib des Herrn im Abendmable klagen, daß sie ihn empfangen mit ihren Lippen, ohne zur Mildigkeit erweicht zu werden! Jesu Wunden, Jesu Striemen, alle zeugen wider solche! Sie sind wie Judas Ischarioth, der seinen Herrn verriet und dennoch von seinem Brote aß, von seinem Kelche trank! — Hier, an diesem Altare sollen nicht stehen Mann noch Weib, nicht Knecht noch Freier: wie sollen denn Feinde einander hier begegnen dürfen? Brüder, ihr habt Absolution empfangen, werft sie nicht weg durch Unversöhnlichkeit, behaltet vielmehr in versöhnlichem Gemüte, was ihr habt, damit euch niemand eure Krone nehme. Habt ihr nicht Einen Vater im Himmel, nicht Einen Mittler und Einen Geist der Heiligung? Nicht Einen Glauben und Ein himmlisches Vaterland? Seid ihr nicht Eines Leibes Glieder? Warum ist ein Glied desselben Leibes wider das andere? Warum sündigt ihr widereinander? Wozu Neid und Haß, Aßterreden und Lügen gegeneinander noch länger hin? O laßet keine Sonne mehr über eurem Jörn untergehen, vergebet einander, und reumütig über die gemeinsame Schuld rufet einmütig zu dem Vater: „Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ So wird der Herr euch im Abendmable seine Wege wissen lassen, Barmherzigkeit und Gnade, Güte und Treue an euch üben! So hoch der Himmel über der Erde ist, wird er seine Gnade über euch walten, — so fern der Morgen ist vom Abend, wird er eure Übertretung von euch sein lassen, und über euch sich erbarmen, wie sich ein Vater über Kinder erbarmt! — Das ist gewißlich wahr! Ja! Amen.

Pf. 103.

VII.

Matth. 6, 13.

Führe uns nicht in Versuchung!

In der fünften Bitte beten wir: „Vergib uns unsre Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern!“ gleich in der sechsten setzen wir hinzu: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Denn wenn uns die vergangene Schuld und Sünde bedeckt ist, so fürchten wir armen schwachen Kinder alsbald wieder, es möchte uns aufs neue Schuld und Sünde überfallen. Wir möchten so gerne von der Sünde völlig unangefochten sein, von der zukünftigen wie von der vergangenen. Wir erkennen wohl, daß die Sünde ihre großen Reize für uns hat, daß unsre besten Vorsätze leicht zu Fall gebracht sind, daß uns Versuchung gefährlich, ja, daß zwischen Versuchung

und Fall nur ein Schritt ist: da naben wir uns dem Vater im Himmel, falten unsere Hände und beten, fröhlich, daß er selbst uns also beten heißt: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Es ist uns so wohl, wenn uns die Sünde vergeben ist; der Friede Gottes ist so lieblich, so ein heitrrer Himmel, so eine sanfte, liebe, grüne Frühlingserde; wir möchten immer im Frieden Gottes wandeln und fürchten die Störung dieses Friedens durch neue Versuchungen so sehr: ja, da fallen wir auf unsere Kniee und flehen inbrünstig: „Ach, führe uns nicht in Versuchung, wir möchten so gerne bleiben, wo wir sind, im Frieden!“ — Seht, liebe Brüder, so natürlich ist es, so nahe liegt's dem, der in der fünften Bitte erhört ist, die sechste zu beten. Diese zwei Bitten mit ihren zwei verborgenen Verheißungen sind wie zwei Hände Gottes, mit deren einer er uns rettet, mit der andern schirmt, mit der einen uns bettet, mit der andern uns zudeckt. — O lieber Vater im Himmel, laß uns die beiden Bitten wohl verstehen und lehre sie uns kindlich und gläubig beten durch deinen guten Geist, auf daß wir erhört werden! Amen.

Heute betrachten wir insbesondere die sechste Bitte. Habt ihr Ohren zu hören, so höret! Es ist eine wichtige Sache, die sechste Bitte wohl verstehen zu lernen, denn wer sie wohl versteht, der hat dies irdische Leben wohl verstanden und eine Lebensweisheit gefunden, welche ihm zur Seligkeit der Seele sehr dienlich werden kann. — Wohlan! Wir fassen unsern Text ins Auge!

1. Aber wie? Wir sollen im Vaterunser beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Wir müssen demnach die Versuchung als ein Übel betrachten, und doch sagt der Apostel Jakobus:*) „Meine lieben Brüder, achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen (d. i. in mancherlei Versuchungen) fallet!“ Da scheint es ja fast, als halte Jakobus die Versuchung für etwas Erfreuliches, also für etwas Gutes! — Wie stimmt aber das mit der sechsten Bitte, in welcher wir sie als ein Übel ferne von uns weg beten möchten? — Liebe Brüder! Es stimmt ganz gut zusammen, und Gottes Wort widerspricht sich nicht. St. Jakobus hält ebenso wie sein Licht und Meister Christus die Versuchung für etwas Schlimmes; auch er, wie wir und die ganze Christenheit, hat gegen sie gebetet, wie ihn Christus lehrte: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Seine Meinung aber in jenem Spruche ist etwa diese: „Wenn Versuchungen euch umringen wie wilde Tiere einen Pilger in der Wüste, so erschreckt nicht, euer Glaube werde nicht kleinmütig, fürchtet euch nicht, glaubet nur; denn Christus hat alle Feinde überwunden und wird auch in euch überwinden; euer Glaube an seine Überwindung, wenn er rechtschaffen ist, wird Geduld wirken, und die Versuchung wird ein solches Ende gewinnen, daß ihr's ertragen könnet. In Hinblick auf euren Siegeshelden und auf das Ende eurer Versuchung muß euch selbst die Versuchung nicht Angst, sondern Freude schaffen!“ Wenn Christus uns beten lehrt: „Führe uns nicht in Versuchung!“ , so

*) Jak. 1, 2.

sieht er auf unsre Gefahr. Wenn St. Jakobus, von Christi Geist erfüllt, mitten in Versuchung uns Freude gebietet, so sieht er auf das Ende der Versuchung und des Kampfes mit ihr, auf die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, welche herauskommt, auf die schöne Krone in der Hand des Herrn und ruft uns Kämpfern zu: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben.“¹⁾ Christus sieht auf unsre Schwachheit gegenüber der Stärke der Versuchung; Jakobus weist auf Christus in uns, in dem wir alles vermögen, zu dem wir einen Glauben haben, welcher die Welt überwunden hat. Christus sorgt für uns: Jakobus traut dem Sorgen Christi und seiner starken Kraft. Nach Jakobi Sinn ist nicht die Versuchung selbst das Erfreuliche, sondern Christus, der Glaube an ihn und des Glaubens Bewährung. Denn der Glaube begibt sich getrostes Mutes in Gottes Verheißung und trotz jubelnd dem Feind entgegen: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen trauet, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Der Herr ist meine Zuversicht, der Höchste ist meine Zuflucht. Es wird mir kein Übels begegnen, und keine Plage wird zu meiner Hütte sich nahen!“²⁾ Das ist der Glaube in seinen Freudentagen, wenn er seine Stärke angezogen hat, von dem redet Jakobus. Weil aber der Glaube in dieser Welt nicht immer solche Freudentage hat, wo ihm der Kampf zur Lust wird, weil er meist seine Armut fühlt, seine Hindernisse und Feinde ansieht und durch ihren Anblick leicht geschreckt werden könnte, so weist ihn der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der da weiß, was dem Vater wohl gefällt, zum Gebete an: „Führ uns nicht in Versuchung!“, damit Gott des armen Menschen Bundesgenosse werde wider seine Feinde, damit seine Kraft in der menschlichen Schwachheit mächtig werde und seine Kinder auf Erden rühmen können: „Ob wir gleich schwach sind, sind wir dennoch stark; denn der Herr ist mit uns!“

2. Gut, könnte man sagen, so ist also die Versuchung wirklich etwas Schlimmes. Da nun von Gott, dem Vater des Lichts, nur gute und vollkommene Gaben kommen³⁾, fürchtet man denn doch noch, er möchte in Versuchung führen, weil man zu ihm betet: „Führe uns nicht in Versuchung!“? Spricht doch Jakobus⁴⁾ ausdrücklich: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen; er versucht niemand; sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“ Das, könnte man einwerfen, scheint ein starker Widerspruch zu sein. Aber es scheint auch nur so: in der Wahrheit aber ist große Eintracht zwischen der angeführten Stelle und der sechsten Bitte; denn Gott und sein Wort

¹⁾ Jak. 1, 12.

²⁾ Ps. 91.

³⁾ Jak. 1, 17.

⁴⁾ Jakob. 1, 13 f.

können sich selber nicht widersprechen. — Wohl wahr, daß Gott kein Versucher ist — zum Bösen. Aber gleichwie einem König zugeschrieben wird, was seine Diener unter seiner Regierung thun, so wird es dem gerechten Jorne Gottes, also Gott selber, zugeschrieben, wenn der Satan, der mit seinem ungerechten Eifer Gottes gerechte Strafen heimholt, als ein unwilliger Diener Gottes und, wie Luther sagt, als ein Henker in Gottes Dienst, entweder selbst oder durch die Welt oder durch unsre eigne Lust uns versucht. So heißt es 1. Chron. 22, 1 (21, 1): „Der Satan stand wider Israel und gab David ein, daß er Israel zählen ließ“ und 2. Sam. 24, 1 heißt es in derselben Geschichte: „Der Jorn des Herrn ergrimmte wider Israel und reizte David unter ihnen, daß er sprach: Gehe hin, zähle Israel und Juda!“ So gibt uns der Herr manchmal um unserer Sünde willen dahin in unsers Herzens eigenwillige Gelüste und des Satans Wohlgefallen, wie er z. B. nach Röm. 1 die Heiden in grobe, schändliche Lüste hingab, weil sie, obwohl von ihm gezogen, ihn dennoch nicht suchen und finden mochten. Wie wir daher in der fünften Bitte zunächst um Abwendung der Schuld unsrer Sünden bitten, so ist es in der sechsten Bitte eigentlich und zunächst Gottes Ungnade und Jorn über unsere Sünden, welche wir wegbeten wollen; denn wenn sein Jorn waltet, dann ist schwere Versuchung bereitet, und wir müssen dahinfallen ins Verderben; waltet aber seine Gnade, dann kann uns Versuchung nicht fällen; so sehr auch der Satan wider uns stehen mag, so sehr er auch die Welt und unser Fleisch reize, es ist nach Gottes Willen doch nur eine Versuchung zum Guten. Ja, wir beten in der sechsten Bitte, der Herr wolle Gnade für Recht ergehen lassen, daß uns der Teufel, die Welt und unsers eignen Fleisches verderbter, böser Wille nicht verführen dürfe. Wir wissen wohl, daß er kein Versucher ist, daß Versuchung nicht von ihm stammt: aber wir bitten, er wolle uns auch nicht von sich hinwegstoßen und in seinem Jorne gar hineinführen in des Satans und der Welt Versuchung und Macht. Denn wir wissen zwar wohl, daß wir nicht mehr verdient haben, als, von ihm verlassen, in jegliche Tiefe der Versuchung hineingerissen zu werden, darum daß wir von ihm flohen und es uns in seiner heiligen Nähe nicht wohl war; aber unser Geist in uns ist erwacht und schreit nach Gott wie ein Hirsch nach frischem Wasser, er sehnet sich, mit dem Herrn vereint zu sein; darum bitten wir, er wolle die Schwachheit unsers Fleisches ansehen, welche bleibet, obgleich der Geist willig ist; er, der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, der Jakobs hütet wie der Schafe, wolle durch sein Machtgebot alle Versüher von uns ferne halten, seinen Geist in unsre Seelen geben, daß wir wacker und tapfer werden, wolle rings um uns her die Helden zur Wacht aufstellen, welche um Salomonis Bette stehen.

Wir bitten, er wolle uns ja nicht in die Bande und Ängsten der Versuchung führen lassen, sondern lieber heraus, wenn sie uns umlagern, daß wir sie zerhauen, wie er ja in Christo Jesu, dem einzigen Grunde unsers Heils und unsrer Zuversicht, den Gebundenen eine Erledigung verheißen

hat. Wir wissen es wohl, daß sein geheimer Rat es oft erheischt, daß wir durch der Hölle Pforten wandeln, wissen, daß er unendlich gut ist, daß ihm niemand in seinen Wunderwegen einreden und sprechen darf: „Was machst du?“ Aber es bleibe uns nur die selige Gewißheit, daß er uns in die Hölle führt und wieder heraus!¹⁾ Wenn nur er für und bei uns ist, wer will dann wider uns sein! Ist nur er bei uns, so können uns sicher der Hölle Pforten nicht überwältigen; denn er ist stärker als der Starke! Ach, wir müssen es klagend eingestehen, daß es oft nicht der Heilige Geist ist, der uns in die Wüste der Versuchung führt, sondern wir selbst uns mutwillig hineinstürzen: ach, auch dann lasse uns der Herr nicht alleine gehen, höre das Seufzen der geängsteten Seele und führe sie heraus, obwohl er sie nicht selbst hat hineingehen heißen! Wie sollten wir da herauskommen, wenn er uns nicht herausriffe? Wie oft muß er uns durchs Wasser und Feuer tragen, in welches wir selbst die ersten Schritte gesetzt haben, ohne seinen Beirat und Erlaubnis! Wie oft muß er den Sieg geben zu Kämpfen, die wir im eignen Geiste angefangen haben! Wie oft erhört er das Schreien derer, die aus eigner Schuld in Gefahr der Seelen geraten sind! Sollte er nicht auch das Schreien derer hören, die keine Versuchung, wie keine Sünde begehren, die sich vor Versuchung und Sünde wie vor der Hölle fürchten, die überall Versuchung ahnend, ohne Unterlaß rufen: „Führe uns nicht in Versuchung!“? Das sei ferne! Der Herr erhört uns und gibt uns die Versicherung seiner Huld, und mit dieser die Gewißheit, daß wir in die Macht der Versuchung nicht sollen hineingegeben, in ihr Gebiet und Land nicht sollen hineingeführt und hineingestoßen werden!

Verstehe also, liebe Seele, der Herr versucht nicht, denn er ist nicht im Räte der Spötter, der Heilige hat nicht Gemeinschaft mit Satan, Welt und Fleisch, von dem Seligen geht keine Unruhe der Versuchung aus! Wir beten zu dem Gnadenreichen, nicht weil er hineinführt, sondern weil er Satan, Welt und Fleisch hindert, uns hineinzuführen; weil er um deswillen, der für uns in der Wüste, in Gethsemane, am Kreuze versucht ist, uns die Versuchungen erlassen, weil er uns aus sechs Trübsalen erlösen und in der siebenten von keinem Übel uns will berühren lassen.²⁾ Er heißet uns beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und offenbart ja damit, was sein Tun ist, nämlich „nicht hineinführen!“! Das sollen wir bitten und er verheißt Erhörung. Er zerstreut unsre Zweifel, er zeigt sein väterliches Herz und verspricht uns seine Hülfe! So gehe es denn, wie es wolle: wir ruhen dabei im Frieden, denn du, Herr, hilfst uns, daß wir sicher wohnen!

3. Wer aber ist der, welcher nicht versucht wird, und welche sind die, welche versucht werden und beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“? Antwort: Es ist eine große Menge, die unter der Erde, in ihren Gräbern liegen, diese sind aller Versuchung entnommen. Auch über der Erde ist

¹⁾ 1. Sam. 2, 6.

²⁾ Hies 5, 19.

eine große Menge, die nicht mehr versucht werden: nämlich die Menge derer, welche Gottes Gnadenzügen widerstrebt, die Sünde sich erwählt, das Gericht der Verstockung und den Zorn Gottes über sich bereits zusammengerufen haben, — welche in hellem Haufen dem Reich des Bösen Hosianna singen, nach des Versuchers Willen hiehin und dahin gehen mit aufgegebenem Widerstand, taumelnd vom Zornkelch Gottes, wie mit verbundenen Augen, auf der breiten Straße zur endlichen Verdammnis wandeln. Das sind die, welche nicht mehr versucht werden, welche auch nicht mehr beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Wehe ihnen! Wohl aber euch, meine Zuhörer, wenn ihr noch wisset, was Versuchung ist und sie fürchtet! Ja, viel, viel seliger sind die, welche in dieser Welt noch versucht werden, als die, welche nicht mehr versucht werden! Denn es ist ein Zeichen, daß man dem Satan noch nicht zugefallen ist, ein Zeichen, daß noch Streit über uns ist, daß uns Christus noch verteidigt, daß der Hirte Christus an uns noch etwas zu verlieren hat, daß der Satan uns ihm noch nicht gar hat entreißen können; ja, es ist ein Zeichen, daß es mit uns noch nicht ganz aus ist fürs Reich Gottes, daß wir noch Hoffnung haben, wenn wir noch von Versuchung umgeben, wenn wir für dieselbe noch nicht fühllos geworden sind, wenn wir noch beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Wer gar keine Versuchung mehr hätte, der wäre auch nicht mehr Gottes Kind: wer aber noch versucht wird, der ist noch nicht erstorben für Gottes Reich, ist Gottes Kind oder doch auf dem Wege, es zu werden! Wer versucht wird und Versuchung inne wird, in dessen Gewissen ist auch noch Gottes Geist und züchtigt ihn, oder der Geist des Herrn fängt nun an, in ihm zu arbeiten! Wo Versuchung, da ist der Herr nah, welcher beten heißt: „Führe uns nicht in Versuchung!“, der Herr, welcher den Ruhm hat, daß „er die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen weiß“^{*)} — Gott, der Barmherzige, verleihe, daß ihr den Ernst der Versuchung recht würdiget, aber auch, daß ihr erkennet, wie der Zustand der Versuchung noch nicht der schlimmste, nicht ein hoffnungsloser und verzweifelter ist! Möge bei diesen meinen Worten sich unter euch noch aus manchem Herzen, das sich schon aufgegeben hatte, ein Seufzer der Hoffnung lösen, — möge es, von Versuchung umringt, das noch für seine einzige Freude achten, daß es nur noch versucht wird, daß sein Urtheil noch nicht gesprochen, daß es noch nicht verloren ist! Darum beten wir auch nicht, solange wir hier wallen: „Nimm von uns die Versuchung!“, denn, wenn die Versuchung auf Erden weggenommen wird, der fällt unter die Verlorenen; sondern wir beten: „Laß um uns die Versuchungen; aber führe uns nicht hinein, übergib uns ihnen nicht!“ Wir wollen sie gerne um uns sehen und hören: mögen sie uns umgeben wie große Garren, wie fette Ochsen uns umringen, wie Zunde uns umbellen, ihren Rachen wider uns aufsperrn wie brüllende und reißende Löwen: so laß, o Gott, der du mitten unter den Löwen Daniel erzieltest zum Preise deines Namens, auch uns den Versuchungen nicht hingegeben werden, daß sie nicht satt werden von

*) 2. Petr. 2, 9.

unserm Untergang! Ach, wir bitten nicht, daß du uns von der Welt nimmest und von ihren Gefahren; aber daß du uns bewahrest von dem Übel, was sie droht, und tröstest mit dem Verdienste und der Überwindung dessen, der gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden!“¹⁾

4. Fragen wir nun weiter, welches die Versuchungen seien, die einen Menschen treffen können, so muß zuvor geantwortet werden, daß eine umfassende und erschöpfende Antwort schwer ist. Alle aufzuzählen — von den sogenannten geistlichen und hohen Anfechtungen²⁾ bis zu den geringsten — ist eine Unmöglichkeit; auch wer nur andeutend reden wollte, müßte viele Bücher darüber schreiben und vermöchte es doch nicht. Wir wollen einiges von dem gewöhnlich Vorkommenden aufzählen. Vortrefflich teilt Luther die Versuchungen in solche, bei denen uns wehe, und in solche, bei denen uns wohl ist. Diese Einteilung möge auch für uns gelten.

Wenn uns irgend etwas geschieht, was unser Gemüt mit Wehmut, mit Kränkung, mit Arger, mit Haß, mit Groll, mit Bitterkeit, mit Neid, mit Grimm, mit Mißgunst, mit Mißtrauen, mit Ungeduld erfüllen will; wenn unser Wille nicht durchgeht, wenn unser Wort und Rat für nichts geachtet, unsre Wege für verkehrt und unzweckmäßig gehalten werden; wenn wir bei den Leuten Sünder sein müssen statt Gottes Kinder; wenn wir zu Schanden werden vor der Welt; wenn wir mit unserm Tun nichts erreichen als Spott und Hohn; wenn wir nach treuer Krastanwendung gleich leichtfertigen und trägen Knaben behandelt werden; wenn wir ins Abnehmen kommen, man unsrer satt wird, unser Lauf zu Ende geht; wenn, nachdem man uns lange gern gehabt, gehört, gesehen hat, nun jedermann harret, ob wir noch nicht bald abscheiden, verlöschen, sterben; wenn wir überflüssig und jedermann zur Last werden; wenn man es uns mit jedem Stück Brotes zu essen, mit jedem Trunk Wassers zu trinken gibt, daß wir alt und kalt sind; wenn man alles begreifen kann, nur nicht, wie wir noch einen Anspruch auf Liebe, auf Nachsicht machen können; wenn wir wirklich grau, schwach und matt werden an Leib und Geist und die Jugend hochmütig auf unsre müden Schultern steigt; wenn wir in Trübsinn keine Tröster, in Krankheit selbst bei den Kindern, die wir aufgezogen, keine Teilnahme, in Todesnöten keine Träne des Abschieds, wohl aber eine schlecht verborgene Freude, daß es ein Ende mit uns hat, finden können; wenn man in den letzten Augenblicken keine treue Brust hat, an ihr auszuatmen, keine liebevolle Hand, den kalten Schweiß von unsrer Stirne abzutrocknen und unser müdes Auge zu schließen: — Brüder!

¹⁾ Joh. 16, 33.

²⁾ Erwähnt werde hier nur, was Luther insbesondere für Anfechtungen des Teufels hält. Er sagt: „Der Teufel treibt, daß man heiße, Gottes Wort und Werk in den Wind schlage und verachte, daß er uns von Glauben, Hoffnung und Liebe reize und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung oder wiederum zur Verzweiflung, Gottesverleugnen und Lästerung und andern unzähligen, greulichen Stücken. Das sind nun die Stride und Reize, ja, die rechten, feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel auf das allergiftigste ins Herz schießt“.

Wer das erfährt, denke daran: das ist Versuchung. Ja, wenn wir das erfahren, dann wollen wir unsere Hände aufheben zu dem, welcher treu bleibt, wenn gleich alle Welt untreu wird, dann laßt uns beten: „Ach, Vater, das ist schwere Versuchung! Wie wartet, wie harret sie mein, wie gerne möchte sie mich zu sich, in ihren Unfrieden aus deinem Frieden reißen! Aber du, mein Gott, strafe mich nicht, führe mich nicht in Versuchung! Laß mich nicht beunruhigt werden! Siehe! Es ist dein Wille, ich muß das leiden; so laß mich nun auf den hören, welcher spricht: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demüthig!“, auf daß ich in Ruhe meiner Seele bleibe, nicht murre wider deinen Rat, deine Rute küsse und mich unter Tränen freue!“ Liebe Seelen, da wird uns der Herr den Stab Weh segnen und wir werden erfahren, daß dies alles nur menschliche Versuchung ist, daß er getreu ist, daß er uns nicht über Vermögen versucht werden ließ.¹⁾ Lasset uns nur nicht vergessen, daß alles unser Weh Versuchung ist. So wurden alle Gotteskinder je und je versucht; so ist's ergangen dem Täufer Johannes, so Christo Jesu, so seinen heiligen Aposteln, so vielen Tausenden seiner Gläubigen: denn „wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes gehen“.²⁾

Schwerer, ach viel schwerer als die Versuchungen vom Stabe Weh sind jene, welche von dem Stabe Sanft herrühren. Was weh tut, wird leicht als eine Versuchung erkannt, dabei denkt man eher ans Gebet. Wenn aber unserm alten Menschen etwas wohl tut, das nimmt uns so dahin mit Herz, Sinnen und Gedanken, daß wir an Versuchung nicht denken, viel weniger daran, die Versuchungsbitte zu beten. Wenn's uns wohl geht, da ist der Himmel so heiter, wer sollte da an einen Blitz denken; das Gras ist so weich und grün, wer sollte eine Schlange vermuten; das Wasser ist so still und heimlich, spielt so erquickend um die Glieder, wer sollte an tödliche Tiefen denken! Und doch, geliebte Seelen, laßt es uns nie vergessen, daß im Frieden der Krieg, in der Gesundheit die Krankheit, im Leben der Tod und die schwersten Versuchungen in der Stunde bereitet werden, wo man nicht wacht noch betet. O der Feind weiß ganz wohl, womit er die Seelen fangen soll, und von dem Antichristus weissagt die Schrift, daß er durch Wohlfahrt³⁾ viele verderben wird! Darum wachet und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet in dieser letzten, bösen Zeit.

Wenn uns alles nach Wunsche geht, wenn wir viele Lober, keine Tadler, keine Feinde, viele Freunde, viel Ehre, keine Schmach finden; wenn man auf unsre Rede horcht und unsre Gründe siegen; wenn unser Urtheil stets das Rechte trifft; wenn unsre Taten unter Posaumenton des Lobes gehen und die Stimme des Weiders vor dem allgemeinen Ruhme unsrer Geschäfte verstummt; wenn die Großen uns Bruder nennen; wenn die Kleinen sich bücken; wenn die Bedrängten bei uns Rat suchen und unser Rat anschlägt;

¹⁾ 1. Kor. 10, 13.

²⁾ Apg. 14, 22.

³⁾ Daniel 8, 25.

wenn wir der Waisen Väter, der Witwen Tröster sind; wenn die Tränen der Weinenden und die Trauer der Leidtragenden vor unserer Teilnahme, unserm Troste sich in Ruhe und sanfte Freude verwandeln; wenn einer uns gerecht, der andere billig, der eine großmütig, der andere demütig nennt; wenn ein jeder seine Lieblingstugend an uns zu finden trachtet und findet; wenn wir uns in niemands Art und Weise zu schicken brauchen, weil alle sich in unsre Art und Weise, in unsern Willen schicken; wenn unsre fröhliche Laune andre gleichfalls fröhlich stimmt, und unsre trübe Laune sich alsbald unsrer Umgebung mittheilt; wenn unsre Wünsche erraten, liebevoll heimlich erfüllt, auch ohne unsern Dank gerne vollbracht werden; wenn keine Plage, kein Verlust, keine Krankheit, kein Tod sich unsrer Hütte nähert; wenn Leib und Seele in stillem Frieden gehen und unser Leben abläuft wie ein wasserreicher Bach, gesegnet von allen Bäumen und Blumen und Gräsern am Ufer: ach, Brüder, dann denkt man nicht an Versuchung und doch sind alle Lüfte, die wir atmen, nur Versuchungslüste! Das ist heimliche Versuchung, ein schönes, schmeichlerisches, aber ein großes, ein grauenvolles Übel! Wie leicht kann man da sicher, wie leicht sorglos werden, wie leicht vergessen, daß es etwas Besseres gibt droben, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes! Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und nimmt doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann er geben, daß er seine Seele wieder löse?¹⁾ Was hilft's, wenn dich die ganze Welt selig und heilig preist, wenn doch vor dem Richter in der Höhe deine Waagschale sinkt, weil dein Hochmut steigt? Wie manchem Menschen haben die milden Frühlingslüfte den Tod gebracht, den er im Wintersturm vermied; wie viele Seelen fielen ab vom Herrn wie Blumen, da sie vor Menschenaugen am schönsten blühten! Das Glück ist eine schmale Brücke zur Ewigkeit, von Fels zu Fels gelegt, und unten braust das Unglück! Das Glück ist Ehre bei den Menschen, aber Kreuz vom Herrn! O wie weise und wohlgemeint sind die Ermahnungen des göttlichen Worts: „Freuet euch mit Zittern!“²⁾ und: „Schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern!“³⁾ und: „Führet euren Wandel, solange ihr hier wallet, mit Furchten!“⁴⁾ Wahrlich, sie sind aller Annahme wert; denn ein Reicher und ein Glücklicher gehen schwerer ins Himmelreich als ein Kamel durch ein Nadelöhr, — man würde sagen: „Es ist unmöglich, daß sie hineinkommen!“⁵⁾ wenn nicht bei Gott (ihm sei ewig Dank!) alle Dinge möglich wären!

Zum Stabe Sanft gehören überdies noch eine große Anzahl von Versuchungen, aus denen ich noch ein wenig hervorhebe, euch zu Gunsten, Jünglinge und Mädchen, die ihr heute zu Gottes Tische gehen wollet! Euer aufwachsender Leib, eure jungen, fröhlichen Kräfte, euer blühendes Aussehen, eure Jugendtage: was sind sie? Wie mancher Jüngling: — ich

¹⁾ Matth. 16, 26. Luk. 9, 25.

²⁾ Ps. 2, 11.

³⁾ Phil. 2, 12.

⁴⁾ 1. Petr. 1, 17.

rede in hohem Ernste, als vor dem allgegenwärtigen Gott! — wie mancher hält dafür, daß dies zeitliche Leben und seines Leibes Kraft zum Genuße der Lust gegeben sei; wie mancher findet so lieblich das unkeusche Wesen, so lustig anzuschauen das Fleisch, und hält ein zügellos Leben für erwünschte Freiheit! Wie wohl gefiele es auch euch zum Teil, wenn keine Sitte, kein menschliches noch göttliches Gebot euch Zwang anlegte, oder, wenn ihr ungestraft und ungetadelt, ja, wohl auch entschuldigt, sein dürftet vor der Welt, was ihr vor Gott längst gewesen seid! — O liebe Seelen, was ihr etwa auf diese Weise wünschet und begehret, ist gewiß keine gute und vollkommene Gabe von oben her, das fühlt ihr wohl, das bezeugt auch euer eigenes Gewissen. Es scheint nur lieblich, aber es ist's nicht. Das ist ein Begräbnisacker, mit blühenden Rosenstauden verumumt; aber unten arbeiten in ihrer scheußlichen Werkstatt zahllose Würmer der Verwesung. Die Lust sieht von weitem schön und verspricht goldene Berge; fassst du sie, so duftet sie wie die Pest, und du hast Moder in Händen. Wenn euch, Brüder, Schwestern, eure Lust reizt und lockt: das ist Versuchung, das ist der Satan in Lichtgestalt! Glaubt ihr ihren Versprechungen, so seid ihr belogen und betrogen! Folget ihr ihrem Ruf, sie führt euch ins Verderben! Ihr seid des Todes Kinder, wenn ihr in diesen Versuchungen fallet!

5. Mancher Glücklichc ahnt die schwere Versuchung, manchem Jüngling ist schwül in der Anfechtung seines Fleisches. Mancher beweint den schweren Kampf, in welchem er steht! Die Versuchungen zum Bösen sind zahllos: jeder Tag, jede Stunde hat ihre eigene Plage. Es ist keine Zeit, da nicht eine schmeichelnde Lust oder eine peinigende Sorge oder eine anscheinende Notwendigkeit, — keine Zeit, wo nicht irgendeine Versuchung uns von unserer Friedensburg in den Unfrieden der Sünde zu locken versuchte! Dazu ist die Versuchung und ihre Stimme unserm alten Menschen so verwandt, so heimatisch, oft so nötigend, hinreißend und gewaltig, daß man umsonst sein Herz aufruft, welches zur Übergabe an den trauten Feind bei weitem mehr Lust hat als zum Widerstande! Dazu ist der Streit so lang, denn er dauert gleich lang mit dem Leben; das Leben aber scheint zwar, hingegeben in die angenehme Lust, beflügelt zu sein; aber wenn es kämpfen soll gegen die Versuchung, sei's Versuchung von Wehe oder Wohl, dann schleicht es so langsam und scheint eine unerträgliche Bürde. Wie scheint es dem frommen Jüngling, der frommen Jungfrau, welche mit Anfechtung ihres Fleisches oder ihres Stolzes streiten, so weit zu sein von dem Anfang des Streits bis zum Ende, vom Beginn des Laufs bis zum Kranz am Ziele, von Ergreifung der Waffen bis zum sichern Siege! Hier ist kein Waffenstillstand, kein Ruhetag, wie in andern Kriegen; vom ersten Weinen bis zum letzten Seufzen ist ein unablässiger Kampf. Warum das, warum so schwer, warum so gefährlich, warum so lang? Warum, mein Herz, warum? Darum, daß du auf dem Wege bist und nicht in der Heimat; darum, daß du in der streitenden Kirche lebst und nicht in der triumphierenden; darum, daß du deine Schwachheit, deine Bosheit lernest er-

kennen, daß du nicht im Dunkel bleibest über dich selbst und über die verborgenen Tiefen deines Herzens, daß du ans Licht kommest, gestraft, gebessert werdest; daß du die Welt und ihren Fürsten als deine Feinde erkennest; darum, daß du geübt werdest im Kriege und in der Waffenerüstung Gottes, daß du ähnlich werdest dem Stande der Erniedrigung deines Jesus, der auch einst tritt, solange er auf Erden war, damit du dermaleinst auch deinem Jesus ähnlich werdest im Stande seiner Erhöhung und Herrlichkeit! Du bist im heißen Streit auf Erden, auf daß du nicht zufrieden seiest mit der Erde und nicht unzufrieden, wenn du einmal von ihr abgerufen wirst; damit du nicht liebest, was da unten ist, sondern trachtest nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit! Du wirst sehr geplagt in dieser Welt, damit du der Welt absterbest und lebest deinem Gott allein! Du hast keine Ruhe in der Zeit, auf daß du deine Hoffnung zur Ewigkeit hinkührest! Dir wird alles angefochten und bestritten, alles gereicht dir zur Versuchung; aber die Gnade deines Gottes wird alle Morgen über dir neu, damit du dir an dieser seiner Gnade genügen lassest! Je schwerer deine Anfechtung ist, je weniger dir irgendetwas Mensch helfen kann, desto mehr soll dir alles Vertrauen auf Menschenhilfe entfallen, desto herrlicher sollst du Immanuel kennenlernen in seiner starken Kraft, ihn, der aus seiner Kraft den Müden Kraft gibt und Stärke genug den Unvermögenden; — desto mehr sollst du erfahren an dir selbst, wie wunderbar der Herr seine Heiligen führt, führt und hinausführt bis an ein seliges Ende, wie er den Versuchungen treuer, in Geduld ausharrender Streiter ein Ende schafft, daß sie ertragen werden können, ja, ein Ende in einer ewigen und über alle Maßen wichtigen Herrlichkeit! — So sei nun wieder zufrieden mit deinem Lose, liebe Seele! Kämpfe den guten Kampf des Glaubens — und weil du weißt, daß niemand gekrönt wird, er kämpfe denn recht: so leide dich auch als ein guter Streiter Jesu Christi, bis du den guten Kampf ausgekämpft, den Lauf vollendet und Glauben gehalten hast bis an das dir verordnete Ziel, bis du dein Haupt niederlegen und rühmen kannst: „Nun ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit!“

An euch wende ich mich am Ende noch einmal insbesondere, Jünglinge und Mädchen, Abendmahlsgenossen und Abendmahlsgenossinnen am heutigen Tage! Wenn ihr, meine Teuern, freilich selber Lust habt zur Versuchung, wenn ihr statt zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ euch selbst in Versuchung stürzet, wenn ihr die Feindin nicht fliehet, die Gelegenheit, mit ihr zusammenzutreffen, nicht meidet: dann könnet ihr Gottes Größe und Treue in seiner täglichen, in seiner lebenslangen Durchhülfe durch jeden Streit zum Siege nicht erfahren! Achtet ihr's aber für Frevel, alle Tage mit dem Munde zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und alle Tage selbst euch der Versuchung mutwillig zu überlassen oder gar sie aufzusuchen, begehret ihr, sie zu vermeiden, und sucht sie selbst euch, sie zu überwinden: wohl an, so sei euch heute an diesem eurem Festtag Trost und Hülfe angeboten!

Ihr tretet nun zum Altare, meine Teuern! Nehme ein jedes sein Herz in seine Hand und trage es Gott zum Opfer entgegen! Wie der Herr seinen Leib und sein Blut, euch zu speisen und zu tränken, im Brod und Meine darreichen läßt, so übergebet ihr ihm euer Herz ganz und gar, daß er es heilige zu seinem Tempel! Bittet ihn, daß sein Blut, wie der Saft des guten Weinstocks, in euch dringe und aus euch gute Reben mache, welche Frucht bringen zum ewigen Leben! Wie der Herr sagt: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen!“ so antwortet ihr ihm, ein jedes an seinem Teile: „Hier bin ich, mein Gott! Hier hast du mein unrein Herz! Schaffe in mir ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist!“ Wenn ihr das von ganzem Herzen tut, so wird der Herr in seinem Mahle sich innig mit euch verbinden, in euch Wohnung machen, er wird für euch gegen eure Versuchungen streiten, und ihr werdet Gottes Frieden bei euch haben und werdet stille sein! Ja, so gewiß ihr im heiligen Mahle Leib und Blut des Herrn empfanget, so gewiß euch durch diese theuern Pfänder die Frucht der Leiden eures Herrn, die Vergebung der Sünden, versiegelt wird, so gewiß will der Herr eben durch diese Gabe euern gläubigen Seelen seine Überwindungskräfte beilegen! Denn auch das ist eine Frucht der Leiden Jesu, daß wir der Sünde abgestorben, in seiner Liebe leben, daß wir sein Eigentum sind ganz und gar und uns, die wir in des ewigen Königs Armen liegen, hinfort keine Macht irgendeiner Kreatur mehr zwingen kann zur Sünde! Gott Lob und Dank! Sind wir auch schwach, straucheln und fehlen wir mannigfaltig, der erkannten Versuchung gegenüber können wir's in Demut getrost sagen: „Wir sind durch Jesum frei! Wir müssen nicht mehr sündigen!“ Lockt uns also das Fleisch mit seiner Lust, sein Sieg ist ihm verloren: wir ruhen in dem Frieden dessen, der mit seines Leibes Qualen sich die Herrschaft über unsre Leiber gewonnen hat! Reizt die Welt, wir sprechen zu ihr: dein Leben ist nicht mehr das meinige; Christus ist mein Leben — fahre hin! Schreckt der Tod: Jesus ist unsers Lebens Leben und unsers Todes Tod! Trotz der Teufel: wohl uns! Des Satans Überwinder ist mit uns, wir widerstehen im Herrn, und der Satan muß fliehen! Frei sind wir, Sieger über unsre Feinde; denn in uns lebt das Leben des Königs aller Könige! Es kann Gottes Kindern wider Gottes Feinde nimmermehr fehlen! Wir rufen den Herrn an in der sechsten Bitte, so hört er uns! Wir lassen ihn nicht, da segnet er uns! Er sendet den himmlischen Tau seiner Gnade in unsre Seele: da haben wir Frieden von der Fleischelust! Er gibt uns sein heiliges Wort wie einen Köcher, gefüllt mit Pfeilen, mit welchen der Herzog unsrer Seligkeit in der Wüste den Versucher besiegte, — er lehrt uns, die Pfeile brauchen und unterweist uns im heiligen Krieg: da überwinden wir Welt und Teufel! Er hat uns den Sohn gegeben — ans Kreuz, ins Herz! Mit ihm, in ihm gibt er alles, was wir brauchen! Freuet euch, ihr Jünglinge! Betet fröhlich und ohne Unterlaß: „Führ uns nicht in Versuchung!“ Mancher Petrus, wenn er auf den Wellen untergehen wollte, ergriff er in der sechsten Bitte

des Helfers Hand; da ging er an derselben Hand still und ruhig über das Meer der Versuchung! Mancher Joseph unsrer Tage, wenn ihn Potiphars Weib verlocken wollte, ging in Erhörung der sechsten Bitte ruhig in den Kerker! Mancher Paulus, von einem Satansengel geschlagen, hielt, an Gottes Gnade sich genügen lassend, in schmerzlichen Qualen aus! Mancher David, wenn ihm seine Sünden zu schwer werden wollten und wie Wasser über ihm zusammenzuschlagen drohten, entwand sich durch Stärkung vom Herrn, der Gebet erhört, der Verzweiflung! Getroßt, Geliebte! Der Herr ist Gott und lebt! Gideons Gott und Simsons Gott ist euer Gott, der euer Straucheln vergibt und eure Kraft verjüngt! Stehet im Glauben, seid männlich und seid stark! Viele haben schon überwunden und tragen ihre Palmen dem Herrn zum Preis! Auch ihr, ob ihr schon hart angefochten seid, werdet das Feld behalten und den Sieg gewinnen! Bei Gott ist viel Erhörung, und ein Gebet, das, wie die sechste Bitte, aus seinem Munde in unsern Mund gekommen, muß Erhörung finden, wenn irgendeines! Das glaubet fest und sprecht: Amen!

VIII.

Matth. 6, 13.

Erlöse uns von dem Übel!

Wenn ein Mensch an keiner von den sieben Bitten des Vaterunsers einen herzlichen Anteil nimmt, wenn er keine mitbeten will, die letzte Bitte betet er mit und an ihr nimmt er einen herzlichen Anteil. Ja, auch die Gottlosen fühlen sich heimlich zu dieser Bitte getrieben; denn vom Übel fühlen sich alle Menschen umringt und gedrückt, auch die bösen, und von ihm frei und erlöst zu werden, wünschen sie alle. Wenn unter einer Menge von Menschen keiner mit dem andern übereinkommen könnte, was von Gott zu erbitten das Nötigste und Beste wäre: darin würden sie alle übereinstimmen, daß eines jeden herzynnigstes Verlangen erfüllt sein würde, wenn Gott ihn in Gnaden von allem Übel erlösen wollte. Freund und Freund, Feind und Feind, die Menschen der verschiedensten Zonen, der verschiedenen Alter und Stände — sie haben alle tief in der Seele Ein einträchtiges, wenn auch lautloses, doch vor Gott verstandenes Gebet, alle Seelen sprechen vor dem Herrn: „Aus der Tiefe rufen wir, Herr, zu dir: Erlöse uns von dem Übel!“ Ja, so lieb ist den Menschen vor allen andern Bitten diese Bitte, daß sie das Vaterunser am liebsten mit derselben anfangen, als mit der Summa alles dessen, was ihnen im Herzen liegt. Wir aber, die wir nicht nach dem Drange unsers Herzens, sondern nach der Ordnung Gottes, als der besten, eine Bitte nach der andern betrachtet haben, wollen heute in der siebenten ausruhen, in ihr zusammenfassend, ja noch einmal wiederholend alles, was uns auf dem Herzen und Gewissen liegt. Es segne uns der barmherzige Gott um Christi willen die Betrachtung! Amen.

1. Anstatt: „Erlöse uns von dem Übel!“ beten manche: „Erlöse uns von dem Bösen!“ unter dem Bösen den Satan meinend. Und wahrlich, er ist ein Vater alles Bösen und alles Übels, das in der Welt ist, und ist der listigste Feind unsrer Seelen, gegen welchen wir wohl unsre Hände aufheben und beten dürfen: „Erlöse uns von dem Bösen!“ Er ist der Säemann und hat die Welt voll Übel gesäet, wie die Erde im Winter mit Schneeflocken überdeckt ist; von ihm ist das Übel, und er ist selbst das größte Übel in Gottes Reiche. Aber eben darum fassen wir ihn und alles, was durch ihn uns von Gott und seiner Seligkeit, von unserm vollkommenen Glücke trennt, zusammen in dem Worte Übel, wünschen nicht allein seiner, sondern alles Jammers los zu werden und sprechen nach des Herrn umfassenderem Sinne: „Erlöse uns von dem Übel!“ Ja, mit der siebenten Bitte fassen und werfen wir gleichsam alles in Ein Gefäß zusammen, was vor Gottes Augen häßlich und abscheulich ist, allen Unrat der Welt, welcher Gottes heilige, unschuldige Kreatur zum Schauspiel des Bösewichts von Anfang, zum Spottlied der Hölle gemacht, — alle Bosheit, allen Jammer, welcher den ewigen Gottessohn von seinem Stuhle in diese Welt zu kommen getrieben hat; — ja, alles Übel samt allen Ärgernissen fassen wir zusammen in der siebenten Bitte, möchten sie betend aus der Welt hinwegtun, möchten gerne haben, daß der Herr seine Welt herwiederbrächte zu der ursprünglichen Schönheit und Herrlichkeit, zur Freude seiner Himmel, dem Bösewicht aber seine Freude zu verderben. — Liebe Brüder, den Druck des Lebens spüren wir alle fort und fort; was alles im Leben uns für Übel drücken, vergessen wir allzuoft. Darum erlaubet mir, daß ich euch das Wort Übel etwas weiter auslege. Denn je mehr, je deutlicher und tiefer wir das Übel erkennen, desto eifriger und brünstiger werden wir beten: „Erlöse uns von dem Übel!“

Tief in uns, in unserm Herzen, wohnt die Erbsünde, unlustig und feindlich wider alles, was gut und göttlich ist, voll Lust und Freundlichkeit gegen alles, was irdisch, was nichtig, was wider Gottes Wort, was nach des Satans Willen ist. Dieselbe, wie eine Seuche, die am Mittag schleicht, wie die Pestilenz, welche im Finstern unwiderstehlich verdirbt, hat unser ganzes Wesen und alle unsre Kräfte, alle unsre Worte und alle unsre Taten durchdrungen; denn wes das Herz voll ist, des geht Mund und Hand und Fuß, das ganze Leben, der ganze Wandel über; — aus der Erbsünde kommen zahllose Scharen wirklicher, d. i. in Werken sich offenbarender Sünden. Wir arme Menschen sündigen von Natur und können von Natur nichts weiter als sündigen, und unsre Sünden laufen an wider alle Gebote Gottes und verhöhnern sie, verspotten, verspotten und schlagen sie ins Angesicht. Die Sünde aber wird, wie der Körper vom Schatten, von einem schwarzen, unzertrennlichen Übel begleitet, ja verfolgt, nämlich von der Schuld. Die Schuld läßt uns vor Gott keinen Frieden, zu ihm kein Vertrauen finden, Gottes Zorn und Fluch ziehen ihr nach wie Wetter den Bergen! Siehe, bereits Übel genug: Erbsünde, wirkliche Sünde, Schuld, Fluch und Zorn über allen Menschen! — Dazu

kommen alle die Strafen unserer Sünden — denn für den natürlichen, unverföhnten Menschen ist jedes Übel Strafe; dazu alle die Züchtigungen unsrer Seele und unsers Leibes — denn Züchtigungen bleiben auch dem Verföhnten viele übrig, wenngleich die Schuld ihm weggenommen, die Strafe erlassen ist.

Ach, höret eine kleine Zeit, — ich will euch Strafen und Züchtigungen Leibes und der Seele in kleiner Zeit genug nennen. Über den Leib fällt daher Schwachheit, Seuche, Siechtum und Krankheit, zuletzt der Tod und die Verwerfung. Am Leibe zehrt Hunger und Arbeit, des Wetters und der Elemente Ungunst und Wechsel, Furcht und Freude, Wollust und Gram, Ärger und Kummer und der Neid, der im Angesicht muß offenbar werden wie fahles Gold, so tief er sich zu bergen wähnt, und an Leib und Seele nagt wie ein Wurm. Unfre Güter haben Rost und Motten zu Feinden, dazu Diebe und Verderbnis, Betrug und Unglück, Feuer und Wasser, Teuring, Krankheit und Unglücksfälle. Unfre Ehre leidet von der Zunge des Verleumders, und böse Nachreden, wie feurige und giftige Pfeile, vom Satan geschleudert, treffen den Unschuldigen wie den Schuldigen. Unfre Eltern und Geschwister, Gemahl und Kinder haben an dem allen gleichemmaßen Teil wie wir. — Und welche Übel drücken erst die *S e e l e n*, beider, der Gottlosen wie der Frommen. Die Seelen der Gottlosen liegen in Sicherheit, unter dem Druck der vorgenannten, schweren Schuld: geistlicher Tod, Furchtlosigkeit für dieses und für jenes Leben ruht über ihnen. Ihr Herz bleibt gleichgültig gegen die göttliche Lehre, ungerührt von ihren Verheißungen, unerschreckt von ihren Drohungen; — sie sind blind für die Wolken des Jorns, welche sich täglich mehr über ihnen häufen auf den Tag des Jorns, taub für den Donner, welcher von ferne schon vernommen wird; — sie bleiben blind und taub, wenn die Gefahr schon über ihrem Haupte losbricht, lautlos streckt sie Gottes Strafe wie ein Blitz zu Boden, wie stiller Staub im Sturme, wie Rauch in der Luft, verschwindet ihr Andenken, und ihre Stätte kennt sie nicht mehr. Sicher leben, sicher sterben sie, und wenn ihre Seele ausfährt, tut sie einen tiefen Fall! — Das sei von der Sicherheit gesagt. Lautere Schrecken aber richtet der Herr an, wenn er manchmal, Ehre einzulegen, diese Sicherheit stört, wenn er durch sein Gesetz mit lautem Posaunenton die Seelen aus dem harten Schlafe aufweckt. Oft träumt der Mensch heilig und gerecht zu sein, und sein Traum dauert lange Jahre, sein Hochmut wächst durch so lange Zeit zu einer schrecklichen Höhe. Da stürzt der Herr den Bau zusammen, Licht vom zukünftigen Gerichte fällt in grellen Strahlen in die Seele: o wie schmerzt dann die Seele, wie fliegt der Traum der Heiligkeit so eilend von dannen, leer und öde ist's inwendig, sooft man etwas Gutes bei sich sucht, — Sünd um Sünde taucht auf, wo man nur sein Leben mit Ernst betrachtet, die Ohren hören Gottes Richterfragen im Wind, im rauschenden Baum, im lispelnden Blatte, — die Hände ringen sich wund, die Füße beben im Gehen, wie wenn überall Schlangen oder zugedeckte Gräber wären, es ist wie ein Mord in den Gebeinen. Die Seele ist der Verzweif-

lung hingegeben, unstät und flüchtig ist sie, ohne Trost im Leben und im Tode. Nach dem Tode bis zum Jüngsten Tage ein schrecklich Warten des Gerichts und Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehrt; am Jüngsten Tage das Kommen des Herrn, der ein verzehrend Feuer ist, — das Kommen des Herrn und mit ihm seines Lohnes, d. i. der Verdammnis, endlich die Verdammnis, die kein Ende nimmt, die man dann nicht mehr weglassen noch wegbeten kann, die dann kein Gotteslamm noch Gotteslöwe mehr von hinnen trägt, — die Verdammnis, in welcher die nächsten Nachbarn, die unzertrennlichsten Freunde lauter Feinde, Todfeinde gegeneinander werden, die gerne ihren Durst im gegenseitigen Mord und Blute kühlen würden, wenn es nur noch möglich wäre, die gerne tausend Tode leiden würden, um nur endlich einmal der Qualen los zu werden, wenn nur der gerechte Richter nicht ihren Qualen eine Ewigkeit verliehen und an die verfluchten Stirnen unverilgbare Zeichen eingegraben hätte, daß sie niemand töten darf. — Wie, Brüder! Glaubt ihr etwa, das sei nur Wortgepränge, der Meinung, daß der Herr, wo sein Gesetz erschreckt, wie ich geschildert habe, auch Trost des Evangeliums sende? Auch ich kenne den Trost des heiligen Evangeliums für Seelen, welche die göttliche Traurigkeit empfangen haben. Aber diese göttliche Traurigkeit ist kein Übel, ich rede von jener, die ein Übel ist, von der Traurigkeit der Welt, welche den Tod bringt, — wie bei Cain, wie bei Judas Ischarioth, von einer Traurigkeit, die nicht so selten ist und nicht so wenige trifft, als man glaubt: es fehlen nur die offenen Augen, es zu sehen.

Jedoch auch die, welche die göttliche Traurigkeit kennen, tragen mancherlei Übel. Sie stehen vor einer engen Pforte, durch welche sie dringen wollen. Sie legen Lasten ab, um durch diese Pforte zu dringen; aber neue legen sich auf sie. Sie ringen, sie eilen, sie beten, sie drängen sich hinein, sie legen immer aufs neue ihre Lasten ab, ach, sie haben viele Plage, bis endlich nach vergeblichem Kampfe der Herr selbst sie ergreift, sie hindurch- und hineinzieht und auf den schmalen Weg versetzt. Aber auch dieser, schmal und steil, einsam, wenig begangen ist er, links und rechts vom breiten Wege begrenzt, nur unsichtbar von Gottes Engeln, nur selten von der spürbaren Nähe der Gegenwart Gottes umgeben, — lang, ach sehr lang ist der Weg für den Pilger, der so leicht ermüdet. Und der breite Weg ist so nahe angrenzend, daß man Spott und Hohn, Lust und Lockung, Satan und Welt und alle Rotten der Feinde Gottes herübertönen hört. Inwendig ist dann im Herzen der Pilger auf der schmalen Straße nur ein matter Glaube, nur eine träge Liebe, oft ein geistliches Leben, das erlösen will, Trägheit, Sehnsucht nach den Fleischtöpfen Aegypti, Umschauen nach dem brennenden Sodom. Viele Sünden lehren aufs neue wieder, viele Stücke Finsternis zeigen sich im Herzen wieder! Ach, viele Pilger treten ab, wieder auf den breiten Weg und werden mit Jauchzen von der Welt empfangen! Viele, fast am Ziele des schmalen Weges, fallen dann noch, und die Hölle jubiliert wie über den König von Babel! Ach, bis man dem Lose dieser entgeht, bis man am Ziele, bis man durch das rote Meer an das jenseitige,

sichre Ufer gekommen ist und das Ende seines Glaubens, der Seelen Seligkeit, davongetragen hat, — wie schwer wird es einem! Wie ist, ihr lieben Brüder, unser Weg, auch wenn er köstlich ist, so voll Mühe und Arbeit, so voll Übel und schwerer Plagen! Wahrlich wir haben Not, eine andre Hülfe, den starken, ausgestreckten Arm des Herrn herbeizurufen und zu beten: „Erlöse uns von dem Übel!“; denn wir können, ach, unmöglich können wir von uns selbst überwinden! Gott ewig Dank, daß wir beten dürfen, beten sollen gegen all das Übel, das uns drückt und das uns droht!

2. Es sind euch nun mancherlei Übel genannt; alles Übel aber, wie wir bemerken konnten, teilt sich in zwei Haufen, nämlich in Übel des Leibes und in Übel der Seele. Die Übel der Seele sind wiederum dreifach, das vornehmste die Sünde, dann die Folgen der Sünde, und zwar teils zeitliche, teils ewige. Die Sünde und ihre ewigen Folgen, Gottes Zorn und das Gericht, sind es, gegen welche wir unbedingt und bis an unser Ende zu beten haben: „Erlöse uns von dem Übel!“ Denn Gottes Zorn und Gericht, welche der Sünde nachfolgen, das sind die Hände des Allmächtigen, von denen geschrieben steht: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“¹⁾ Hingegen die Übel des Leibes, von denen wir oben geredet haben, sowie, was die Sünde, die hinter uns liegt, an zeitlichen Folgen nach sich zieht, z. B. der Kampf des Glaubens, die abwechselnde Trübsal und Freude, die Schwierigkeit des Wegs zum ewigen Leben mit Einem Worte, das sind Dinge, welche wir nicht unbedingt wegbeten wollen; sie gehören mit in den Spruch, welcher sagt: „Alle Dinge müssen denen, die Gott lieben, zum Besten dienen!“²⁾ Denn wenn es der allmächtigen, weisheitsvollen Gnade Gottes gelang, uns durch Jesu Tod, obwohl wir Sünder sind, ein schöneres Paradies zuzuwenden, als Adam nach der Schöpfung inne hatte; wenn es dem Satan nicht gelang, uns durch die Sünde zu verderben, welche doch unter allen seinen Übeln das schwerste und drückendste ist, so wird wahrlich alles andre Übel, welches klein ist gegen die Sünde, um so weniger uns schaden dürfen, und der Herr wird uns durch dasselbe von dem uns zugewandten Heile nicht trennen, sondern es uns lieber zum Mittel werden lassen, dies unser ersehntes Heil desto gewisser zu erlangen. Darum trogt ein Gläubiger mit seinem Gebete nicht wider Gott, wenn es Gott gefällt, ihm Trübsal zuzuwenden, stellt ihm die Erlösung und die Zeit derselben ganz anheim, fordert nicht, bittet nur und beugt sich, wenn es also sein muß, gerne unter die gewaltige Hand des Herrn. So tat Jesus im Garten; da ihm die Sünden der ganzen Welt aufgelegt wurden, tat er den Mund nicht auf; da ihm in großer Arbeit der blutige Schweiß von der Stirne rann, sprach er: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe, mein Vater!“ Wer seinem Heiland in gleichem Sinne nachfolgt und sein Kreuz ohne Murren auf sich nimmt und trägt, dem läßt Kreuz und Trübsal einen reichen Segen zurück.

¹⁾ Hebr. 10, 31.

²⁾ Röm. 8, 28.

Denn wer mit Geduld sein Kreuz trägt, der kreuzigt damit sein Fleisch samt den Lüsten und Begierden, des Glaube wird geübt und durch die Übung bewährt und gestärkt; denn wenn die Übel gegenwärtig sind mit ihren Plagen, so muß der Glaube sich rein an seine verborgene Herrlichkeit halten, sich genügen lassen an der Seligkeit, welche er erst hofft. Da wird eben der Glaube erst recht zum Glauben, da ist er recht unabhängig von allem Sichtbaren und Gegenwärtigen, ja, triumphiert darüber, hat die Welt überwunden, hat sein Herz und seinen Wandel schon im Himmel, wo sein Schatz ist. — Ferner wer das Übel trägt, der lernt es tragen, und wer duldet, der lernt Geduld; denn wer da hat, dem wird gegeben, das Übel beherrscht nach und nach nicht mehr den Dulder, sondern der Dulder beherrscht in Gottes Kraft das Übel. Wer das Übel trägt, der lernt auf Gottes Wort merken, wie der Prophet spricht: „Die Anfechtung lehrt aufs Wort merken!“¹⁾ Wem's wohl geht in seinem Leben unter den Menschenkindern, der fragt allein nach Gunst der Menschen; wem aber der Menschen Gunst ob drohender und lastender Übel eitel und unnütz geworden ist, der nimmt endlich zu Gottes Verheißungen seine Zuflucht und erfährt die heimliche Seligkeit, welche in Worten ausgesprochen ist, wie z. B. diese sind: „Deine Rechte sind mein Lied im Hause meiner Wallfahrt!²⁾ Deine Zeugnisse sind mein ewiges Erbe; denn sie sind meines Herzens Wonne!“³⁾ — Wer in Übeln geht, der lernt endlich beten und Gott suchen; wer aber Gott sucht, der findet ihn; wer ihn aber gefunden hat, der glaubt es, daß er lebt und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter ist. Er glaubt an die Allgegenwart Gottes, und zwar an eine Allgegenwart der Gnade. Er hat es erfahren und hält es nun desto fester in allen seinen Wegen, daß „all Tritt und Schritt geht Christus mit!“⁴⁾ Er glaubt, drum redet er's, drum verkündigt er's. Er bleibt im Gebet, denn seine Not treibt ihn dazu; er bleibt aber auch in der Erfahrung der göttlichen Hülfe und Erhörung und im Preise des Herrn. Er bewährt es, was geschrieben steht: „Wenn Trübsal da ist, so sucht man den Herrn!“⁵⁾ Er erfährt aber auch, was viele Väter erfahren haben: „Wenn ich mitten in Angst wandle, so erquickst du mich.“⁶⁾ Wenn mein Geist in Ängsten ist, so nimmst du dich meiner an!“

Sind denn, liebste Brüder, die oben genannten Früchte der Trübsal nicht wert, daß man Trübsal leide? So an der Seele zu genesen, sollte einem das nicht das Übel des Lebens erträglich machen? Wahrlich, um der Genesung willen verlohnt es sich, krank zu sein, und man bitte darum die oben genannten Übel nicht so unbedingt von sich weg, damit man nicht mit der bitteren Wurzel die süße Frucht verliere!

3. Indes, wenn nicht rätlich, unbedingt gegen alles Übel zu beten, so ist damit nicht gesagt, daß man gegen gar kein Übel oder überhaupt nicht um

¹⁾ Jes. 28, 19.

²⁾ Ps. 119, 54.

³⁾ Ps. 119, 111.

⁴⁾ Jes. 26, 16.

⁵⁾ Ps. 138, 7.

Erlösung von dem Übel beten solle. Im Gegentheil, Übel ist immer Übel, und, mit Festhaltung des angegebenen Unterschiedes, sollen wir in der siebenten Bitte gegen alles Übel getrost beten. Nicht darum, das ergibt sich aus dem bereits Gesagten, nicht darum beten wir die siebente Bitte, daß wir Gottes gnadenreichem Willen widerstreben, nicht daß wir dem Kreuze entfliehen, nicht daß wir, nachdem wir Gutes von dem Herrn empfangen haben, das Böse nicht auch annehmen wollten, nicht daß wir dem frommen Vater irgend Ziel und Maß, Zeit und Stunde seiner Rute vorzuschreiben wagten oder seiner Wege müde würden, die wir durch den, der uns mächtig macht, alles vermögen und es tausend Male schon erfahren haben, daß er den Müden Kraft und den Unvermögenden Stärke genug gibt, wie junge Adler aufzufahren: — das ist die Meinung der Kinder Gottes nicht, sie sind einer völlig andern Gesinnung. Der Herr befiehlt uns zu beten: „Erlöse uns von dem Übel!“; darum beten wir. Er selbst will Amen dazu sprechen und verheißt uns Erhörung; er selbst will uns nicht allezeit in der Unruh und im Übel lassen; er hat dem Meere und seinen Wellen selbst die Grenze gesetzt und gesprochen: „Bis hieher und nicht weiter!“ Er selbst versichert, daß noch eine Ruhe vorhanden sei seinem Volke, wo man von seinen Werken ruhen wird und von aller Arbeit, wie er selber ruht. Er selbst hat Zeit und Stunde in seinem Heiligtume schon bereitet, wo für jedes einzelne Übel Hülfe erscheinen soll, ja Zeit und Stunde, wo aller Übel Ende eintreten und kommen wird das Vollkommene und aufhören das Stückwerk, wo weggenommen werden soll alles, was unser vollkommenes Glück hindert und herzugebracht alles, was uns dazu fehlt, wo — denn was heißt alles das anders? — wo er uns erlösen wird von allem Übel. Keine Sache ist in der Heiligen Schrift schöner, prächtiger, weitläufiger beschrieben als gerade die endliche, selige Verklärung der streitenden Kirche zur triumphierenden, ihr Abschiednehmen von dem Streit, ihr Eingang in die Sabbatrube ihres Herrn. Wenn die heiligen Propheten auf diesen Punkt zu reden kommen, brennt ihr Herz von Sehnsucht, und der Geist lehrt sie überschwengliche Worte, ihr Auge schaut und ihr Ohr hört wonnetrunken, was kein Auge sonst gesehen und kein Ohr gehört hat. Wie ringt St. Johannes in den letzten Kapiteln der Offenbarung, nach Würde die selige Erlösung von allem Übel zu beschreiben, die neue Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnt, — die Braut des Herrn, die heilige Gemeinde, welche vom Himmel auf diese neue Erde niederfährt, die Stadt des lebendigen Gottes, das himmlische Jerusalem, ihre Gründe, ihre Mauern, ihre Tore, ihre Wächter, den Stuhl Gottes und des Lammes in ihrer Mitte, die ewige Leuchte, welche Gottes Lamm ist und Sonne und Mond verdunkelt, den Strom des Lebens und die grüne Aue daneben und das Gehölz der Aue mit seinen Früchten, die seligen Pilgerzüge, die von der neuen Erde überallher kommen werden in die heilige Stadt, um anzubeten! O guter Gott, das alles, solch herrliche Erlösung und seliges Ende verheißest du; unser Herz, rings vom Übel umgeben, sehnt sich mit heißer Inbrunst danach, die Tränen des Verlangens

stürzen uns aus den Augen, wenn wir an unsre ewige Heimat gedenken, — du selber weckst durch deine Verheißungen die Sehnsucht, wandelst sie um zu lebendiger Hoffnung, heißest uns die Hoffnung im Glauben fassen und zum Gebete machen, heißest uns beten: „Erlöse uns von dem Übel!“ — und wir sollten nicht beten, wie du gebietest, da dein Befehl und unser sehnlichstes Verlangen so einig miteinander sind! Weil ein Teil des Übels hier uns zum Besten dient, sollten wir es darum so gar sehr lieben, daß wir des Lebens nicht begehrten, in welchem unser Bestes nicht mehr durch Übel gefördert wird, und unsre Sonne nicht mehr aus Finsternissen kommt! Wir Wanderer fühlen die Beschwernis unsrer Wanderschaft so schmerzlich, und wir sollten dennoch die Fremde lieber haben als die Heimat, wir sollten das Ende der Fremdlingenschaft nicht begehren, welches uns doch unser Vater vom Himmel her selber bitten und begehren heißt? Unser Vater hat uns die Kunde von dem Berge Gottes, von dem ewigen Heiligtum, von den Altären offenbart, an denen wir irrenden Vögel unsre ewigen Nester finden sollten, — er hat Millionen schon hinübergebracht, wo sie in ewigen Liedern seine Gnadenwege und deren seliges Ende besingen, er will uns auch hinführen, wenn wir ihn bitten, und wir sollten nicht einmal zu ihm sagen: „Tue, wie du uns verheißest! Erlöse uns von dem Übel!“? Der Streit ist uns so schwer und kostet uns so viel; warum sollten wir uns nicht freuen, daß Sieg und Palme winkt, daß die Krone blinkt, daß der Herr mit eigner, starker Hand aus Krieg den Frieden, aus Streit Sieg und Triumph verschaffen will? Wenn die Propheten zur Zeit des babylonischen Exils von der Rückkehr ins gelobte Land weissagen, werden sie hocherfreut in Hoffnung; wir, bereits auf der Rückkehr in die ewigen Hütten begriffen, durch des Herrn Gnade nach seinem sichern Rat geleitet, dereinst gewiß mit Ehren angenommen und aufgenommen ins Paradies, sollten bloß geduldig in Trübsal, nicht auch fröhlich in Hoffnung unsre siebente Bitte beten? Die über die Wegführung ihrer Kinder weinende Mutter in Israel, die tränenvolle Rachel, hört aus dem Munde des Herrn ein tröstliches „Sie sollen wiederkommen!“*) Sollen wir weniger getröstet sein, wenn uns am jüngsten Tage eine Himmelfahrt und nach derselben eine selige Herabfahrt auf diese liebe, dann erneute Erde verheißten wird, deren Anblick und schöne Heimatlande wir im Tode doch mit einigem Schmerze verlassen! Jene Israeliten im fremden Lande und in den Leiden desselben sangen: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden, dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein!“ — und in diesem Gesang ist eine gewisse Hoffnungsfreude wie ein Vorschmack der Erfüllung zu spüren. Warum sollten denn wir, durch Gottes Wort unsrer Rückkehr aus dem Staube unwandelbar gewiß, über dem gegenwärtigen Elend die zukünftige Erlösung vergessen, statt sie von ferne freudenvoll einstweilen zu begrüßen? Nicht also! Unsre letzte Bitte beten wir fröhlich in Hoffnung, — in ihr muß sein die Morgenröte jenes ewigen

*) Jer. 31, 18.

Tages unsers Glücks, wo man nicht mehr seufzt noch betet, sondern dankt und lobt, — ja gerade dieser Widerschein unsrer Seligkeit, diese stille, hoffnungsvolle Aussicht verschafft uns, daß wir im gegenwärtigen Übel dieses Lebens stille sind und harren und durch Geduld und gute Werke dem Ziel entgegenlaufen!

4. Wir können aber nicht allein darum uns der verheißenen Erlösung freuen, weil sie uns mit jedem Tage näher kommt, sondern weil sie bereits im Kommen ist, weil die Zeit, in welcher wir jetzt noch leben, bereits eine Zeit der Erfüllung ist. Die Erhörnung der siebenten Bitte, d. i. die Erlösung von allem Übel, ist da und immer im Zunehmen; wenn sie vollendet ist, wird es jedermann innerwerden, gegenwärtig aber bemerkt es nur ein gläubiges Auge recht, wie sie zur Vollendung eilt. Dies zu bestätigen, sage ich noch, was folgt:

a. Wer um Erlösung betet, der ist schon halb erlöst, wer anruft, der ist schon in der Nähe der Erhörnung. Denn der Herr spricht: „Es soll geschehen, ehe sie rufen, so will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören!“¹⁾ Die Erhörnung ist von Ewigkeit her in Christo Jesu allen denen bereitet, welche in Jesu Namen beten. Ja, wenn wir um Erlösung beten, ist der Herr, der uns erlöst, selber nahe, steht vor und neben uns, mit ihm reden wir, sein Ohr merkt auf uns. Wo aber der Geber ist, der größer und ein Herr ist aller seiner Gaben, da müssen auch die Gaben nicht ferne sein; wo der Erlöser ist, da ist auch die Erlösung. Wer den allgegenwärtigen Erlöser um Erlösung anruft, dem ist die Erlösung nahe wie der Erlöser, rings um ihn her, nur nicht immer gleich offenbar, gleichwie Elisas Anabe die Engelheere, die zum Schutze seines Herrn gekommen waren, nicht sah, ob sie wohl schon da waren.

b. Wie oft hat uns schon das Übel umgeben wie ein Heer, zu wie mancher Stunde glaubten wir schon von Not und Gefahr verschlungen zu werden, da unser blödes Auge keinen Ausweg, wohl aber mehr als einen gewissen Weg des Verderbens sah. Der Herr aber hat nichtsdestoweniger immer wieder Ehre eingelegt und uns geholfen, wenn die Not am größten war, auf daß er als ein großer Helfer erkannt würde. Er legte eine Last auf, er half sie tragen, er nahm sie auch wieder ab! Er schenkte uns Errettung um Errettung und Erlösung um Erlösung! Jede solche einzelne Erfahrung ist eine Verheißung der endlichen vollkommenen Erlösung, ein Beweis, daß wir einen Gott haben, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet²⁾, und ein Siegel unter des Apostels Spruch: „Der Herr wird mich erlösen von allem Übel und mir aushelfen zu seinem himmlischen Reich!“³⁾

c. Jesus Christus hat uns von unsrer Schuld, von unserm bösen Gewissen, von Gottes Strafen durch sein Leiden und Sterben erlöst. Unse-

¹⁾ Jes. 65, 24.

²⁾ Pf. 68, 20. 21.

³⁾ 2. Tim. 4, 18.

Seele ist erlöst, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels; in des Glaubens Eigenschaft gehen wir dahin als Gottes liebe und freigeborne Kinder. Das Größte in der Erlösung ist geschehen, das Geringere wird nicht dahintenbleiben; nachdem der ewige Schade gut gemacht ist, werden die zeitlichen Übel an uns nicht hangen bleiben. Gott hat seines eignen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?*) Brüder, wir wollen uns nicht irremachen lassen; sooft unsre Seelen in Gottes Wort und Jesu Wunden ihre Erlösung von der Sünde, ihre Vergnadigung lesen, wollen wir mit neuem Mute bekennen, daß wir im Reiche der Erlösung wandeln und leben, in welchem Erlösung nie stille steht! Christus ist uns gemacht zur Erlösung: sein Erlösungsblut sichert uns Erhörung zu, wenn wir beten: „Erlöse uns von dem Übel!“ Diese Zusicherung ist gewiß und geht hinaus, wenngleich die ganze Welt samt ihrem Fürsten widerspräche!

d. Unser ganzes Leben bis zum Tode ist nichts als Erlösung, und auch unser Tod ist nur ein Schritt weiter zur völligen Erlösung. Ein seliges Sterbestündlein, durch welches wir in Gnaden aus dem Jammertale zu unserm Herrn im Himmel hingenommen werden, sei gepriesen. In unsrer Sterbestunde stirbt unser Tod, unser Leben wird lebendig: mit Macht bricht unsre Erlösung aus dem Tode hervor! Dann schweigen alle unsre Klagen, und es fehlt zur völligen Erlösung nur noch der Auferstehungstag. Darum sehnen wir uns mit Recht nach der seligen Stunde unsres Heimgangs, haben Lust außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Darum rufen wir, obwohl selig in Hoffnung, dennoch mit St. Paulo ohne Unterlaß: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!“ und nennen die Todesstunde ein Kommen des Erlösers, des wir begehren.

e. Auch nach dem Tode geht für die, welche im Herrn gestorben sind, die Erlösung noch fort, je weiter zum Ziele, desto eilender, desto rascheren und seligeren Fluges. Wie eine Braut auf ihren Bräutigam wartet, so warten die abgeschiedenen Gerechten auf den Herrn, ihren Heiland; ihre Lampen verlöschen nicht mehr, kein Schlummer, keine Mattigkeit befällt ihre Seelen fernerhin, sie harren unverrückt des Tages, wo Christus erscheinen wird in Herrlichkeit, um auch ihren nichtigen Leib zu verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, um mit den neu verklärten Leibern ihre Seelen unaufhörlich zu vereinigen!

Es kommt der letzte Tag! Selig ist, wer am Tage seines Todes und am Tage der völligen Erlösung, am Jüngsten Tage, bereitet ist! Selig, wer dann klein und demütig vor ihm und gewaschen ist in seinem Blute! Selig, wen dann keine Sünde mehr drückt, wer sie hier im Glauben allzumal abgeworfen hat in Jesu Namen in das Meer der Barmherzigkeit, aus

*) Röm. 8, 32.

welchem keine mehr heraufkommt, die hinabsank! Selig, wer dann sein Kreuz getragen hat bis ans Ende und sich in Geduld hindurchgepilgert hat durch diese arme Welt, wo das Übel daheim und die Erlösung und die Seligkeit Fremdlinge sind, wie die Lämmer unter den Wölfen! Brüder, selig seid ihr, wenn ihr überwindet! Lasset euch die Mühsal nicht gereuen! Siehe, ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgen- und Abendregen! Ja denn, so seid auch ihr geduldig und stärket eure Herzen, denn die Zukunft des Herrn ist nahe¹⁾ — und bringt euch völlige Erlösung! Gehet hin, Brüder, saget es auch euern Kranken und Sterbenden: über ein kleines, so sehen wir den, den unsre Seele liebt, noch eh sie ihn gesehn! Singet fröhlich: „Wie soll ich dich empfangen?“ Bereitet euch und tut ab von euch, was ihm, dem ewigen Bräutigam, mißfallen könnte; ach, machet eure Seelen keusch im Gehorsam der Wahrheit! Wie Rauch verschwindet die kleine Zeit! Dann sind die sieben Bitten ausgebetet, und wir stimmen neue Lob- und Danklieder an, daß unsers Gottes und seines Christus geworden ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! — Willkommen, willkommen, der du kommst, um von den Deinen und ihren Blicken nicht mehr zu weichen! Willkommen Sonne des ewigen Lebens! Bleib nicht lange mehr! Herr, wir warten auf dein Heil! Halleluja! Amen.

IX.

Abschied von dem Leser über Amen und Erhörung.

Das Amen ist der Ausdruck des Glaubens im Gebete; wie das Amen, so war das Gebet; wieviel Glauben im Amen liegt, soviel lag in dem vorausgegangenen Gebete. Am Ende jedes Bittgebetes sprechen wir Amen, und allemal ist das Amen der Glaube an Gottes Verheißung und die Gottwohlgefälligkeit unsers Gebetes; ja, es ist die Gewißheit der Erhörung, welche noch nicht erschienen ist, und die gewisse Zuversicht des Gläubigen von dem, das er hofft. Diese Zuversicht unsers Amens hat ihre Grade: das Amen in seiner schönsten Fülle, die Zuversicht in ihrer kühnsten Erhebung ist es, wenn man dem Herrn für Wohltaten, die man noch nicht empfangen hat, die man erst erbitten sollte, dankt, als hätte man sie empfangen, und für Wunder lobt, die noch nicht geschehen sind, — wie dort unser Herr Jesus Christus am Grabe Lazari, statt um dessen Auferweckung zu beten, derselbigen schon gewiß ist und spricht: „Ich danke dir, daß du mich erhört hast!“²⁾ Freilich aber, ein Amen, wie das Amen Jesu Christi, wie wir's am Grabe Lazari erkennen, wird unsern armen Seelen selten zuteil: wir verstehen nicht zu danken, bevor wir empfangen haben; ach, wir vermögen kaum nach vollbrachtem Bittgebete ein gläubiges Amen zu sprechen; es ist der Glaube und das Amen nicht jedermanns Ding. — Oft ist der Mensch, solange er zu Gott ruft, voll

¹⁾ Joh. 5, 7.

²⁾ Joh. 11, 14.

Inbrunst, sein Gebet ist dringend und andächtig; aber wenn er am Ende Amen sagen, wenn er das Siegel des Glaubens unter sein Gebet drücken, wenn er sprechen soll: „Ja, ja, es soll also geschehen!“, dann fehlt der Glaube, das Feuer der Andacht verlöscht; das Gebet war nichts als eine eitle „Erhebung des Herzens zu Gott“, eine Selbsterhebung, ein Versuch, sich selbst zu trösten, ein Selbstbetrug, — darum ist sein Ende ein Ermatten nach der Anstrengung, ein Fallen nach dem Flug, ein Nüchternwerden nach erkünstelter Begeisterung. Am Amen wird ein Betender erprobt, ob er Worte gemacht oder als ein Kind mit seinem Vater im herzlichen Vertrauen geredet hat, denn das Amen erfordert eitel gläubige Herzen, und ein ungläubiges Amen trägt Gottes Urteil über das geopferte Gebet in sich, es straft das ganze Gebet samt allen Andachtstränen Lügen.

Das Amen ist nicht allein der Glaube des Betenden, sondern weil es sein Glaube ist, ist es auch sein Friede. Denn wo Glaube, da ist Friede. Wie sollte auch Amen nicht des Beters Friede sein? Ist nicht jedes Gebet eine im Glauben ergriffene Verheißung Gottes; ist nicht Christus Ja und Amen aller Gottesverheißungen¹⁾, und ist nicht Christus auch unser Friede in jedem Sinn des Worts? Ist also unser Amen nicht auch unser Friede? — Alle Verheißung ist Gnade — und aus Jesu Fülle nehmen wir Gnade und Gnade, beides Verheißung und Erfüllung. Ja, um Jesu willen, des Gekreuzigten und Erhöhten, neigt sich der himmlische Vater zu dem armen Geschlechte der Sünder, um seinetwillen verheißt und erfüllt er uns alles Gute! Jesus ist uns Bürge für die Erfüllung jeder Verheißung, für die Erhörung jedes Gebetes: wie macht uns das in unserm Gebete so ruhig — wie stille und gewaltig sprechen wir, auf Jesu Bürgschaft trauend, am Ende jedes Gebetes: „Amen, Amen, das heißt: es soll also geschehen!“ Gelobt sei Jesus Christus, welcher spricht: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben!“²⁾ In seinem Namen beten wir nun — und wissen darum gewiß, daß wir die Bitten haben, die wir von Gott bitten!³⁾ Auf sein Wort hin und im Glauben an ihn sprechen wir das Amen. Im Amen ruhen wir aus, im Amen werden wir wieder stark, wenn wir uns müde gebetet haben. Im Amen ist ein gewisses, sicheres Warten auf Erhörung, ein stilles, freudiges Harren auf ein Glück, das wir schon freundlich kommen sehen, — ein seliges Harren, zu vergleichen dem Harren der abgeschiedenen Gerechten auf den Auferstehungstag. Im gläubigen Amen liegt schon der Anfang der Erhörung: das Pfand, den Geist, hat man schon empfangen; nun schaut man fröhlich hinaus auf das, was weiter folgt.

Wir beten: „Dein Name werde geheiligt!“ und sprechen Amen — und in Amen sehen wir, wie Moses vom Berge Nebo das Land der Verheißung, die Erde seiner Ehre voll und beten, der Erhörung froh, den

¹⁾ 2. Kor. 1, 10.

²⁾ Joh. 16, 23; 14, 13.

³⁾ 1. Joh. 5, 15.

Herrn an: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth!“ Wir beten: „Dein Reich komme!“ und sprechen Amen — im Amen schauen wir eine endlose Ferne, unbegrenzte Gebiete seines Reiches; wir jubilieren: „Der Herr hat ein Reich! Die Reiche der Welt sind unsers Gottes und seines Christus geworden!“ Wir beten: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel!“ und sprechen Amen — und im Amen, wie in einem Spiegel, sehen wir Himmel und Erde unter Ein Haupt zusammen verfaßt, Engel und Menschen dem Willen Eines Königs mit freudigem Gehorsam dienend, — wir sehen es und freuen uns; denn das ist der gute Hirte und seine Eine Herde! Wir beten: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ und sprechen Amen — und unser Amen ist uns lieber als die Raben Eliä und das Olkrüglein der Sarepterin; denn jene sind vergangen, aber unser Amen nähret mit reicher, überfließender Fülle die ganze Welt! — Wir beten: „Vergib uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern!“ und sprechen Amen — im Amen aber sehen wir den Himmel aufgetan, dortselbst zahllose Scharen, wir in ihrer Mitte, die von Engeln angesungen werden: „Sie haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes!“ — Wir beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ und sprechen Amen — und im Amen fällt es uns wie Binden von den Augen, wir sehen Engelheere um uns her, uns vor dem Versucher zu behüten — und der Herr spricht über ihnen: „Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten!“ — Wir seufzen: „Erlöse uns vom Übel!“ und beten Amen — da steht unser Amen uns zur Seite, sprechend: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir! Ich habe die Welt überwunden!“ und seine Hand zeigt auf das neue Jerusalem, welches bereitet ist — und unsre Seele singt: „Der Herr hat den Tod verschlungen ewiglich! Der Herr wischt die Tränen von allen Angesichtern und hebt auf die Schmach seines Volks in allen Landen; denn der Herr hat's gesagt! — Meine Sonne wird nicht mehr untergehen noch mein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird mein ewiges Licht sein und die Tage meines Leidens haben ein Ende!“^{*)} Ja! Amen. — — Solchen freudenvollen Frieden hat eine gläubige Seele in ihrem Amen. Ja, er ist noch freudenvoller. Wer ihn kennet, der rühmet ihn.

Es ist aber das Amen des Gläubigen nicht allein ein friedens- und freudenvoller Vorausblick auf die erbetenen Güter, sondern demselben, als der Hand und Kraft des Glaubens ist, — o daß wir des Herrn Gnade so hoch rühmen dürfen! — ist in Wahrheit beigelegt alle Macht und Gewalt, welche Jesus Christus leidend und sterbend zum Heile seiner Kirche gewonnen hat. Von dem, welcher im Unglauben betet, bloß um sein Herz in etwas durch den Erguß seines Jammers zu erleichtern, von dem, welcher auf inbrünstiges Gebet nicht Amen sagen kann, gilt, was St. Jakobus spricht: „Ihr bittet und krieget nicht, darum, daß ihr übel

*) Jes. 25, 8; 60, 20.

bittet!¹⁾ Aber wo das Amen im Glauben aufsteigt, da ist das Gebet über des himmlischen Vaters Herz und Arm so mächtig wie der Arm eines jammernden Kindes, welches mit Liebesinbrunst das abgewandte Angesicht seiner Mutter wieder zu sich wendet und ihren Arm um seinen Hals legt. Ein gläubiges Amen ist mächtiger als alle andere Macht der Kreaturen. Ein gläubiges Amen überwindet den Satan in großen Anfechtungen, wirft Berge der Erde, ja Berge von Sünden ins Meer! Ein gläubiges Amen lenkt Ströme des Heiligen Geistes auf die Kirche und ihre dürrer Äcker herunter, — lenkt Menschenherzen zu Jesu Christo, findet verlorene Schafe, die sonst kein Suchen findet, keine Sorge gewinnt, keine Mühe und Arbeit treuer Menschenliebe umzukehren vermag! Das gläubige Amen einer frommen Mutter geleitet stark, wie der Engel Raphael, einen Sohn durch die Fremde dieser Welt! Das gläubige Amen des Gebets trägt Sterbende und uns selber, wenn wir sterben, zu Gott und in sein Paradies! Das Amen der Kirche am Ende der Offenbarung St. Johannis²⁾, von der Kirche in allen nachfolgenden Zeiten gläubig wiederholt, zieht mit gewaltiger Kraft den Jüngsten Tag herbei, überliefert die Welt dem Feuer und öffnet die selige Ewigkeit! Ja, das gläubige Amen am Vaterunser tut und wirkt mehr, als es bittet und versteht, ist wie der treue Knecht, der zehn Pfunde gewann und nicht wußte, daß er zugleich ein eilftes und zehn Städte gewonnen hatte!³⁾ Das gläubige Amen beherrscht die Welt, — ist eine Sonne, welche aufgeht und Segen über alle Berge und Täler und in alle Winkel der Erde träufelt! — Ach, wenn die Väter wüßten, was sie Großes tun, wenn sie zu ihrem Vaterunser Amen sprechen, — wenn sie wüßten, wie hoch sie da von Gott geehrt werden, wie sich mit ihrem Amen Gottes Kraft vermählt, zu vollbringen, was sie gebetet haben: wie würde sie die große Gnade demütigen, ihr Herz reinigen und allen ihren Wandel heiligen! — Bedenket es wohl, ihr betenden Christen!

Darum achtet euer Amen hoch und zweifelt nicht an seiner Macht, nicht an der Erhörung, wenn ihr sie gleich nicht so, wie ihr gewollt habt, oder nicht gleich auf euer Gebet sehet! Noch einmal suche ich euch diese Ermahnung nahezubringen! — (Vgl. S. 78—82.)

Oft erhört uns der Herr wörtlich, und es geht uns, wie Christus gebetet hat: „Dir geschehe, wie du willst!“⁴⁾ Doch ist das der seltenere Fall, gewöhnlich ist es, daß die Erhörung besser, reichlicher, gewaltiger ist, als wir gebetet haben. Unerhört bleibt kein gläubiges Amen, auch nicht eines, wenngleich die meisten Väter das nicht fassen mögen. Hätten sie Augen zu sehen, so würden sie in ihrem Leben oft bemerken, daß eine ewige, weise Liebe ihren Lebensgang regiert, daß sie niemals besser beraten sind, als wenn es ihnen nicht geht, wie sie wünschen und vom

¹⁾ Jak. 4, 3.

²⁾ Offenb. 22, 20.

³⁾ Luk. 19.

⁴⁾ Matth. 15, 28.

Herrn begehren. Wollte der Herr alle Gebete erfüllen, so wie sie gebetet werden, er müßte viele Väter in ihr Unglück hingeben; denn es gilt von vielen, was der Herr von den Kindern Zebedäi sagt: „Ihr wisst nicht, was ihr bittet!“¹⁾ Er tut aber meistens über Bitten und Verstehen²⁾, d. i. mehr und herrlicher, als gebetet wurde. Mag der Unglaube diese Lehre lästern, als wäre sie weiter nichts als eine schlechte Auskunft derer, welche zugeben müßten, daß der Herr nicht wörtlich, d. i. nicht erhöhe, daß es nur Zufall, ein Zusammentreffen natürlicher Umstände sei, wenn es manchmal scheine, als wäre eine Erhöhung wörtlich nach dem Gebete eingetroffen; wahr und in Gottes Wort gegründet ist sie doch, der Herr bleibt sich dennoch treu in seiner Erhöhung und in der überschwenglichen Weise derselben, und wir, teure Brüder, bleiben ihm treu mit unserm Glauben und loben seine Erhöhung, auch wenn sie nicht nach unsern Worten ist, wenn sie nur nach seinem Worte ist und nach dem Maße seiner Gnade. Da Salomo um ein weises, verständiges Herz betete³⁾, Gottes Volk wohl zu richten, gab ihm Gott nach seiner Bitte, aber er sprach auch zu ihm: „Das du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, nämlich Reichthum und Ehre!“ — und es wurde an Salomo wahr, daß dem alles zufallen muß, der am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit trachtet. Das war eine schöne Erhöhung — wörtlich und doch nicht! Da das Volk Israel Jahrhunderte lang um einen irdischen Messias betete, erhielt es einen himmlischen, einen König, des Reichs nicht von dieser Welt war, dessen Reich das Reich des Himmels sein sollte! Das war nicht wörtlich erhöht, aber mehr, — eine Erhöhung, unerwartet, weil man so viel nicht erwarten konnte noch durfte! Gelobt sei diese Art, zu erhöhen, wir geben uns gerne darein!

So unlieb dem Menschen in der Regel eine Erhöhung ist, die nicht wörtlich ist, so unlieb ist ihm auch Verzug der Erhöhung. Aber oft ist der Verzug nur ein eingebildeter und die gegenwärtige Erhöhung nur nicht erkannt. Wenn z. B. ein Herz das Elend der Sünde fühlt, wenn es mühselig und beladen nach dem Erlöser schreit, so ist es erhöht, ehe es schrie; denn der Erlöser ist schon gekommen und allgegenwärtig. Er ist da und ruft den Geängsteten zu: „Hier bin ich, hier bin ich! Warum klagest du, warum jammerst du? Ich habe dich je und je geliebt und aus lauter Liebe zu mir gezogen! Ehe du geboren warest, war ich für dich gestorben, — ehe du ins sterbliche Leben kamest, habe ich dir das ewige Leben aufgetan, — ehe du sündigtest, habe ich deine Sünden getragen, ehe du unter dem Jorn gingst, den Jorn von dir genommen, ehe du Unruh fühltest, fühlte ich sie statt deiner und bereitete dir den Frieden, ehe du hungertest, war dir die Speise vergönnt, ehe du dürstetest, sprangen schon die Quellen lebendigen Wassers, ehe du betetest, warest du erhöht, ehe du mir riefest, war ich dir nahe, du hast mich nicht erwählt, sondern ich habe

¹⁾ Matth. 20, 22.

²⁾ Eph. 3, 20.

³⁾ 1. Rdn. 3.

dich erwählt, du hast nicht mich gesucht, sondern ich habe dich gesucht und dich gefunden! Ich habe dich zum Schafe meiner Weide gemacht! Hier bin ich, hier bin ich! Israel vergiß mein nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ — Seht, liebste Seelen, so sind es gerade die ewigen Güter, um welche keiner von uns zu beten hat, keiner von deren Verzug zu reden; sondern vorhanden sind sie für alle offenen Augen, auf daß sie mit Dank empfangen würden! Es ist Gott geringe Ehre, wenn wir erst um sie beten, da sie seit achtzehnhundert Jahren als geschenkt und bereitet für alle, die sie wollen, gepredigt werden!

Indes dünkt es unserm Unverstande freilich in diesem oder jenem Fall doch, als habe Gott die Stunde vorübergehen lassen, welche die rechte für die Hülfe gewesen wäre. Aber am Ende müssen wir uns dennoch vor ihm schämen. Einige Beispiele mögen uns hier etwas mehr zum Licht verhelfen. — Oft betet eine arme, bedrängte Mutter, ein schwer bekümmelter Vater viele Jahre lang für ein abtrünniges, ungeratenes Kind: „Zu uns komme dein Reich!“ Aber des Kindes verstockter Sinn scheint alle Gebete unnütz und unfruchtbar zu machen. Wenn nun solche Eltern bereits an der Seele des Kindes verzagen, im Gebete matt werden, ihre grauen Haare mit Jammer zur Grube bringen wollen und ihre Augen keine Tränen mehr haben vor Jammer, so kommt gerade der Herr mit Erhörung, und alle Engel dürfen sich über einen Sohn freuen, welcher die letzten Jahre oder Tage seiner Eltern mit Freuden krönt. Werden diese Eltern über die Stunde des Herrn klagen?! — Oder aber, sie sterben im Jammer über ihr Kind, welches nach der Eltern Tode nur desto mehr ein Sklave des Lasters, ein Auswurf der Menschheit wird, daß die Anaben auf der Gasse auf dasselbe als auf ein merkliches Exempel deuten. Seine Seele ist trübe, sein Inneres heiß und trocken, es kennt keine Freuden außer solche, welche nicht wahrhaftig erfreuen, welche die geheime Angst und Pein der Seele nur mehren. Ein solcher Sohn geht lang über den Gräbern seiner Eltern, er denkt nicht mehr an sie, — er ist wie Kain, sich selbst aufgebend, an sich selbst und an Gottes Hülfe verzweifelnd. Da kommt die Erhörung des Gebets seiner Eltern, die Stunde des Herrn: da kommt zu diesem Sohn die Predigt des heiligen Evangeliums, von dem Heilande, der die Sünder annimmt, — da kommt, von Gottes Boten getragen, die Stimme des Sohnes Gottes, des getreuen Hirten, und erweckt Leben im toten Herzen dieses Sohnes, seine Seele erkennt und glaubt an den Erlöser von allen Sünden — und ihr Geburtstag ist da. Werden die Eltern dieses Sohnes die Stunde Gottes beklagen? Solang sie lebten, säeten sie Zucht und Ver-mahnung auf diesen Sohn mit Tränen, am Tag der Freuden und der Ernte dürfen sie auch ihren Sohn, als eine Frucht fürs ewige Leben gereift, in Gottes Scheuern tragen mit Freuden! — Und, um noch an das größte Beispiel zu erinnern: Einst hing Jesus Christus am Kreuze in großen Schmerzen: er sahe die sündenvolle Welt vom Kreuze herab in ihrer größten Tiefe, in ihrer schändlichsten Häßlichkeit; da dachte er nicht an

sich und seine Schmerzen, sondern an diese arme Welt, für welche er litt und starb, und betete: „Vater, vergib ihnen!“ Er starb, stand von dem Tode wieder auf, ging hin zu seinem himmlischen Vater, setzte sich zur Rechten der Kraft, ohne daß alsbald das Gebet in Erfüllung ging, das er, der Heilige und Gerechte, gebetet hatte. Den einzigen Schwächer nahm er zum Pfande der Erhörung alsbald mit. Aber an Pfingsten kam Erhörung brausend vom Himmel nieder — seitdem geht sie fort, geht fort bis ans Ende, wird offenbar werden am Jüngsten, d. i. am größten Tage der Vergebung. Da werden sie stehen zahllos, wie Sand am Meere und leuchtend wie die Sterne, — die, welche die Erhörung des Gebetes Jesu am Kreuze in der Vergebung ihrer Sünden und in untrüglicher, auf Gottes unwandelbares Wort gebauter Gewißheit derselben erfahren haben! Da wird es offenbar werden, daß die nicht töricht taten, welche auf das Gebet Jesu Christi am Kreuze hin glaubten, was sie hofften, obwohl sie es nicht sahen, nämlich Vergebung ihrer Sünden!

Sieh, lieber Bruder, so gewiß ist dein Amen, so sicher kommt deine Erhörung! Glaube sicher, alles in der Welt, was geschieht zum Heile der Menschheit, ist Erhörung des Gebetes, ist erbetet, wenn von niemandem, doch von dem ewigen Fürbitter Jesu Christo! Die Worte der Könige sind manchmal umsonst und wie weggeworfen; aber kein Amen, sei's auch das Amen des Geringsten, der da glaubt, ist umsonst; jedes Amen ein Samenkorn, von Gott gesegnet, welches Frucht bringt sechzigfältig und hundertfältig und tausendfältig! Die Gebete sind die unsichtbaren Säulen, welche die Welt noch aufrecht halten, und die Grundsteine der Säulen heißen Amen! Hab Ehrfurcht vor deinem Vaterunser, vor deinem Amen! Es ist in Jesu vor Gott hochgeachtet; was aber Gott hoch und rein achtet um Christi willen, sollst du nicht für klein und gemein achten! Bete getrost, bet' anhaltend, bet' ohne Unterlaß, bete bis du aufs Totenbett kommst — und hast du auch dann deine Erhörung noch nicht gesehen, so bete doch fort und glaube fort und sprich mit Jakob auch dann: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ Drückt dich das Ausbleiben der Erhörung, der Verzug des Reiches Gottes, der Heiligung des göttlichen Namens, der Erfüllung des göttlichen Willens noch so sehr, oder kannst du deiner Sünden Vergebung nicht im seligen Licht erkennen, betest und singst daher so traurig und scheinbar umsonst lebenslang: „Wollst mir ein fröhlich Herz und edlen Frieden geben“; fürchte dich nicht, glaube nur: ehe deine Erhörung völlig ausbleibt, muß dir die Hand des Todes zur Freudegeberin werden und dein brechendes Herz in ein fröhliches verwandelt werden! Ja, ob du auch stürbest, scheinbar unerhört, es ist doch nur Schein: der große Name muß doch endlich in Heiligung triumphieren, das Reich kommen, der Wille des Allerheiligsten geschehen, das Vaterunser erfüllt werden — denn er hat einmal, dabei bleibt es, uns geboten, also zu beten und wahrlich mit solchem Gebote verheißten, uns zu erhören! Da können Himmel und Erde vergehen, aber seine Worte nicht! Seine Worte sind Amen, seine Verheißungen trügen nicht, seine Antwort fehlt nicht. Es ist nie einer zu

Schanden worden, der seine Hoffnung auf Gott gesetzt hat; es ist in Ewigkeit gut auf den Herrn vertrauen — und welch eine große Belohnung der erhält, der sein Vertrauen nicht wegwirft, auch nicht im Tode, das wird — auf ihn berufe ich mich, Brüder! Er wird Zeugnis geben! — das wird der Tag des Herrn beweisen am Ende der Welt, wenn unsre Ewigkeit beginnt. Ja, Amen.

Zum Gebete des Herrn.

Vater unser,

Unübertrefflich in der Schöpfung,
Süß in der Liebe,
Reich nach dem Erbe!

Der du bist im Himmel,

Ein Spiegel der Ewigkeit,
Eine Krone der Freuden,
Ein Schatz der ewigen Seligkeit!

Geheiligt werde dein Name,

Daß er sei Honig im Munde,
Eine Harfe in den Ohren,
Eine Andacht im Herzen!

Zukomme dein Reich,

Fröhlich ohne Mischung,
Ruhig ohne Betrübniß,
Sicher, ohne je verloren zu werden!

Dein Wille geschehe als im Himmel
auch auf Erden,

Daß wir alle Dinge
Hassen, die du hassst,
Lieben, die du liebst,
Vollbringen, die dir nach deinem Willen wohlgefallen.

Unser täglich Brot gib uns heute,

Das Brot der Erkenntnis,
Das Brot der Reue,
Das Brot der Vergebung,
Das Brot der Notdurft unsers Leibes!

Vergib uns unsre Schulden,
als wir vergeben unsern Schuldigern,

Vergib die Schulden wider dich, wider unsern Nächsten,
wider uns selbst, die wir häuften, sei's durch Begehung
des Unrechts oder durch Unterlassung des Guten;

Wie wir vergeben denen allen, die uns erzürnt haben und gekränkt
mit Worten oder Werken, durch Nehmen oder Geben, geistlich oder leiblich!

Führe uns nicht in Versuchung
der Welt, des Fleisches, des Teufels!

Sondern erlöse uns von dem Übel,
dem leiblichen und geistlichen,
der zeitlichen und ewigen Trübsal!

Amen.

III.

Ulldorf, Bertholdsdorf,
Merkendorf

Herbst 1835—Frühjahr 1837

1.

Röm. 2, 4.

D. D. p. Trin. XVI. 1835 (4. Okt.)

J. A. J.

Wenn man von einem großen Wohltäter, der uns seine Güte gegen uns schon vorher mehr als einmal bewiesen hat, eine neue Wohlthat empfängt, so erinnern wir uns billig dankbar an die zuvor erhaltenen und danken für alle zusammen. Da wir nun aus der guten Hand des Herrn eine reichliche Ernte unsrer Felder empfangen haben, so erinnern wir uns billig an so viele vorige Ernten, welche wir in unserm Leben haben einheimen helfen, — und nicht allein an die leiblichen Ernten, sondern auch an die reiche Ernte an geistlichen und himmlischen Gütern, welche, im Himmel gewachsen, von der Hand des Herrn in unsern Schoß ausgeschüttet worden ist. Wir werden auf diese Weise um so kräftiger gedrungen werden, dem Herrn zu danken, — und zwar nicht bloß einen Tag, sondern ewiglich; denn auch seine Güte währet ewiglich.

Serner: wenn der Herr einen Menschen mit seiner Güte überschüttet, so ist es nicht genug, daß der Mensch die Fülle von Gaben anstaunt, sondern er muß sein Auge zum Geber selbst aufrichten und ihm gegenüberreten: er muß sich selbst mit dem Geber vergleichen, muß fragen: Wer bist du? Wer bin ich? Warum mir so viele Gaben, so viele Güte? Und wenn er das tut, so wird ihm werden, wie dem Jakob, da er mit seinem in Mesopotamía erworbenen Reichtum an die Furt Jakob kam, — er wird sagen müssen: „Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, welche der Herr an mir getan hat!“, denn ich habe nichts als diesen Stab, da ich über diesen Jordan ging, und bin nun zwei Heere worden.“ Das heißt nichts anders, als wer sich und seine Würdigkeit gegen die Güte des himmlischen Vaters betrachtet, den wird die Güte des himmlischen Vaters zur Buße leiten. — So war's im Großen bei dem jüdischen Volke, als der Herr nach seiner Verheißung sie wieder zurückgeführt hatte in ihr Land und zu dem heiligen Berge. Der Herr hatte seine Verheißung gehalten, das erkannten sie, sie hatten davon die glückliche Erfahrung, denn sie waren ja wieder in der lieben Heimat. Aber sie blieben dabei nicht stehen, sie prüften sich auch, ob sie ihren Bund mit Gott gehalten hatten, ob sie seiner Treue wert wären: Esra, der Schriftgelehrte, mußte das Gesetz des Herrn vor dem ganzen Israel lesen; da weinte das ganze Volk, da sie die Worte des Gesetzes ihres Gottes hörten, und wollte sich nicht trösten lassen, denn sie gedachten an ihre Sünden. So wurden auch sie durch Gottes Güte und Treue zur Buße geleitet. — Nun, liebste Seelen! Ich will euch fürs erste nicht einmal das Gesetz euers Gottes vorhalten, sondern die Erweisung seiner Güte, Barmherzigkeit und Gnade — ge-

denket ihr dabei an eure Würdigkeit, an den Dank, welchen ihr Gott schuldig seid. Der Herr verleibe, daß ihr dies heutige Dankfest mit Buße und Reue und mit Tränen über euch selbst und eurer Kinder Leben beschließet; denn mit Buße wird ein Dankfest wohl beschlossen: da wird der Dank kein weltlicher und irdischer werden — und der Herr tröstet bußfertige Seelen mit der himmlischen Tröstung der Vergebung der Sünden, aus welcher der Dank kommt wie ein unerschöpflicher Bach aus seinem Brunn. Der Herr segne uns unsre Betrachtung nach seiner Gnade und Barmherzigkeit um Jesu Christi willen! Amen.

Wir betrachten die Güte Gottes so, daß sie uns zur Buße leite!

Zuerst seine Güte im Leiblichen. — Als der Herr um der Sünde willen alle Menschen durch die Sündflut ausgelilgt und nur den Mann Noah und die Seinigen übriggelassen hatte, als diese aus dem Kasten gingen, wußte er wohl, daß er von ihrem Geschlechte nichts Besseres zu erwarten habe als von dem untergegangenen, — und sprach: „Das Tichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf!“ Sie waren seiner Güte und Treue nicht wert und hätte er bloß auf die Würdigkeit aller Kinder Noahs, das ist der ganzen Welt bis auf den heutigen Tag, uns eingeschlossen, gesehen, so hätte er wohl gleich vornherein Noah und die Seinen und in ihnen uns ausgerottet. Aber er hatte bereits beschlossen, der Welt einen heiligen Erlöser und Versöhner zu schenken und in seinem Sohne, welcher Mensch werden sollte, Friede und Wohlgefallen auf die entartete Welt, den verlorenen Sohn kommen zu lassen. Um seiner willen, um unsers Herrn Jesu Christi willen, ließ er den Sündern Leben und Odem, und um Christi willen machte er den Bund der Güte und Barmherzigkeit ohne Werke der Menschen, ja selbst ohne Glauben zu fordern, — den Bund der allgemeinen Liebe, von welchem wir Genes. 2, 22 lesen. Denn der Herr sprach: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht!“ — Diesen seinen Bund hat der Herr nun bereits über 4000 Jahre gehalten, so gehalten, daß Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht bis auf unsre Zeit so pünktlich kommen und gehen, daß viele Menschen den Lauf der Welt mit einer Uhr verglichen haben, wo auch der Zeiger seine Zeit einhält, — ja, daß viele Menschen gar nicht mehr glauben, daß Gott es ist, der unmittelbar die Abwechslung der Zeiten wirkt, denn solche Treue, solche Liebe, daß er selbst jahraus, jahrein persönlich alles ordne und regiere, daß sein Aufsehen der Sonnen Lauf alle Tage vom Aufgang bis zum Niedergang führt, — solche treue Liebe Gottes scheint ihnen so groß und hoch, daß sie unglaublich sei. Christen aber wissen es gewiß, daß der Vater in alledem bisher wirkt, — sie erkennen in all dem Zeugnisse seines Lebens, — sie rufen mit dem heiligen Apostel: „Er hat sich nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes getan und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsre Herzen erfüllt mit Speise und Freude!“ Zwar schreibt der eitle Mensch gerne von der Ernte und ihrer reichen Fülle seinem Fleiße und

seiner Treue etwas zu; aber auch Fleiß und Treue sind edle Geschenke der göttlichen Hand, — es muß gepflegt, gesäet und begossen werden, aber es bleibt doch dabei, daß weder der da pflegt etwas ist noch der da begießet, sondern, alleine Gott, der das Gedeihen gibt; es bleibt doch dabei, daß der Mensch kein Verdienst hat und der Ernte nicht wert ist, daß aller Ruhm Gott gebührt und seiner milden Hand, daß wahr ist, was im Psalm steht: „Wenn du ihnen gibst, dann sammeln sie!“

Wohl säet und erntet und arbeitet der Mensch nach Gottes Gebot; aber es ist dennoch als sein Säen und Ernten und Arbeiten des Herrn, und er ist vor ihm nicht größeren Verdienstes, als die Vögel unter dem Himmel, die weder säen noch ernten, weder sorgen noch arbeiten — und der himmlische Vater ernährt sie doch. Billig arbeitet der Mensch um seine Aleidung treulich und fleißig; aber daß er bekleidet ist, dankt er dennoch allein der guten Hand im Himmel, welche die Lilien schöner als Salomo kleidet, jedem Wesen Schmuck und Decke gibt. Summa: Der Herr ist sehr freundlich in allen irdischen Gaben! Ihm gebührt Ruhm und Preis und Lob und Dank von allen Millionen, die von der Erde verschwunden und in den Himmel eingegangen sind, ja, von denen, die auf Erden nur dem ewigen Verderben entgangen sind, — und von Guten und Bösen, die jetzt noch leben; denn die allgemeine Liebe des Herrn sieht nicht an Freund und Feind: er läßt seine Sonne scheinen über Gute und Böse usw.

Der Dank gebührt dem Herrn, und die Seligen im Himmel bezahlen ihn ewiglich. Der Dank gebührt dem Herrn und die Verfluchten in der Hölle, die er einst auch gekleidet hat auf Erden und genährt, bleiben ihn ewig schuldig; denn es steht geschrieben: wer wird dir in der Hölle danken! Der Dank gebührt dem Herrn; aber die Menschen, welche zwischen Erd und Himmel wandern, wählen und wählen, ob sie den Himmlischen gleich danken sollen oder nicht und werden darüber denen gleich, die zur Hölle fuhren: sie danken nicht! Wohl sammeln sie die Güter, welche Gott verliehen hat, wohl freuen sie sich dabei, wohl hört man auf den Straßen das Jauchzen und die Freude der Ernte, von welcher der Prophet spricht; aber die Freude und das Jauchzen gilt nicht dem frommen Geber, und die Freude ist nicht eine Freude im Herrn! Sie werden reich von den reichen Gütern seines Hauses; aber sein Haus bleibt ihnen dennoch fremd: Die Güte des Herrn entfernt sie vom Herrn — sie sind, wie der verlorne Sohn, da er von seinem Vater sein Gut und Erbe in Empfang genommen hatte, verpraßte er's fern von dem Vater mit Zuren und in Sünden! Der Herr gibt wohl, aber der Mensch dankt nicht! Ja, er dankt, er naht mit den Lippen und singt Lobgesänge mit seiner Zunge; wenn aber der Abend des Erntefestes gekommen ist, glaubt er genug gedankt zu haben, fromm genug gewesen zu sein — dann überläßt er sich einer Freude, die mit Sünden verbunden ist! Er sammelt für sich und seine Kinder: er genießt mit seinen Kindern: daß aber der beste Dank wäre, Gott nachahmen in Mildigkeit und dem apostolischen Gebote folgen: „Eure Lindigkeit laßt euch werden allen Menschen!“; daß Arme und Notleidende nur

darum in der Welt sind, daß die, welche gute Ernte und Vermögen haben, die Freude des Lebens hätten, die seliger ist denn Nehmen, — daß eine heilige Austeilung und Gemeinschaft der Güter unter Armen und Reichen stattfände und sich untereinander freueten, die da haben und die da nicht haben, — daß ein Reicher so lange auf seinen Überfluß nichts verwenden, zu seiner Bequemlichkeit und Uppigkeit nichts ausgeben sollte, bevor er ernstlich nachgesehen, ob es nicht ein armer Bruder zu seiner Nothdurft bedürfte: — das leuchtet niemand ein, das ist eine harte Rede für das Herz des Menschen, welcher am Mammon hängt, das ist eine Lehre, die von den Kindern der Welt und von den scheinbaren Frommen mit einer Dornenkrone geschmückt zum Lager und aus Jerusalem hinaus auf Golgatha verwiesen wird! Gott säet wohl im Segen, d. i. reichlich, aber niemand dankt ihm damit, daß er ihm nachfolgte: die da reichlich geerntet haben aus seiner Hand, säen lärglich in die Hände ihrer Brüder — die zehntausend Pfund bekommen haben, geben ihrem Mitknecht keine hundert Groschen, geschweige, daß sie Nachfolger Jesu Christi würden, der da arm ward, um die ganze Welt reich zu machen! Christi Beispiel ist ohne Nachfolge in der Christenheit — und sein Rat „Gehe hin, verkaufe was du hast und gib's den Armen und folge mir!“ findet keine willigen Herzen, wohl aber das Urtheil, daß wer dem folgen wollte, ein Schwärmer sei, selbst wenn er's aus Liebe täte! Dafür findet dieses Urtheil, womit der Mensch dem ewigen, guten Gotte dankt, eine Antwort bei Gott und ein Urtheil, daß es aus den geizigen Herzen gequollen ist und daß es aus Abgötterei komme und daß leichter ist, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher — d. i. einer, der viel oder wenig mehr hat, als er braucht — ins Himmelreich komme! — O Brüder, Brüder! Dünkt euch diese Rede zu hart, so gebet euch deshalb noch nicht recht: prüft auf euern Anien, ob nicht Gottes große Wohlthat und reiche Ernte dieses Dankes wert sei — eines immerhin nur kleinen Dankes; denn was gibt der arme Mensch seinem reichen Gott, wenn er ihm alles gibt! Erkennt euern Undank, eure Sünde, — tut Buße, das ist der Anfang zu besserem Danke!

Doch laffet uns nun weiter über die geistliche Ernte nachdenken, die wir empfangen haben. —

Der himmlische Vater schenkte uns ein Weizenkorn, durch welches die ganze Welt fruchtbar und voll guter Werke gemacht werden sollte. Dieses Weizenkorn heißt Jesus Christus. Jesus Christus sagt von sich selbst: „Es sei denn, daß das Weizenkorn in die Erde falle und ersterbe, so bleibt es alleine; wo es aber erstirbt, so bringet's viel Früchte!“ (Joh. 12, 24.) Schon vor 1800 Jahren ist das edle Weizenkorn ersterbend ins Grab gegangen: am Abend des ersten Karfreitags ist es ausgesäet, am ersten Ostertage ist es aus der Erde hervorgesproßt, — es blieb nicht alleine, am ersten Pfingsttage brachte es dreitausendfältige Frucht, von seiner Ernte sind seit 1800 Jahren alle gesammelt worden, die in die ewige Scheuer eingenommen wurden in allen Zeiten, an allen Orten hat es Frucht gebracht:

seiner Ähre Körner sind Christen im Geist und in der Wahrheit: wer unter uns ist, zu Lob und Dank dem ewigen Weizenkorn Christus, zum Dank für sein Ersterben ein Christ worden im Geist und in der Wahrheit? Ist jemand unter uns, welcher vor dem Angesicht des richtenden, allgegenwärtigen Gottes und seiner heiligen Engel ohne Stolz, ohne Ruhmredigkeit, in demüthigem Bekenntnis sagen kann: „Ich bin ein Weizenkorn aus der ewigen Ähre Christi!“? Ich bin eine Frucht zum ewigen Leben?

Der Herr nennt sich selbst ein Senfkorn, welches, offenbar das kleinste aller Samenkörner, in die Erde fällt, dann aber aufwächst, ein großer Baum zu werden, unter welchem die Vögel des Himmels ihre Nester bauen! Brüder! Christus hat seine segnenden Hände — wie ein Baum seine Zweige bereits über alle Lande ausgebreitet, seine Wurzeln stehen fest in der Erde und werden niemals ausgewurzelt werden können, seine Wipfel ragen bis in den Himmel. Ohne Bild zu reden: Ihm ist gegeben alle Macht und Gewalt im Himmel und auf Erden, — es ist in keinem andern das Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie könnten selig werden als allein sein hochgepriesener Name: aus allen Völkern sammeln sie — wie Vögel unter einem schattenreichen Baum — die Menschen, welche nach ewigem Räte zu der Einen Herde berufen sind: viel tausend Aehren haben unter dem Schutze dieses Baumes schon den Ruhm der Erlösung besungen, viele Millionen wohnen ewig unter diesem Lebensbaume, singen ewig Lieder: — wer kann denn unter euch ohne Heuchelei sagen — mich hat das schattenreiche Laub, mich hat die edle Frucht, mich hat die hehre, heilige Gestalt des Lebensbaumes Christus angezogen, mit entschiedener Verleugnung zu verlassen diese Welt und ihre Zaubergärten — ich habe mein Nest und meine ewige Wohnung unter Christo aufgeschlagen, ich kann sagen von Christo: „Wer unter dem Schirm des Höchsten“ usw., ich bin nicht von der Welt — sondern ich wohn' im ewig schönen Heiligtum der Erlösung? Ich bin selig schon hier gegen die Rotte der Welt?

Christus Jesus nennt sich einen Weinstock. Wie vom Weinstock aus die belebende und befruchtende Kraft sich den Reben theilt und diese von des Weinstocks Kraft und Saft durchdrungen Frucht bringen zu des Weinstocks Ehre, so sind alle Christen Reben am Weinstock Christo und von seiner Kraft, von seinem Geiste durchdrungen, bringen sie Früchte guter Werke und edler Tugend zu Jesu Christi Ehren. Und wie ein frommer Weingärtner die Reben seines Weinstocks von jedem Auswuchs reinigt, welcher unnütz des Weinstocks Kraft in Anspruch nehmen könnte, damit die Reben desto mehr Frucht bringen, so reinigt der himmlische Vater durch Kreuz und Leiden und Ertötung des alten Menschen die Reben am Weinstock Christi, er reinigt und läutert sie ohne Unterlaß und sie bringen je länger, je mehr Frucht zu Ehren dem Herrn Christo und seinem Vater und seinem Geiste. Liebe Seelen! Auch wir, obwohl von Natur wilde Reben, sind durch das Sakrament der heiligen Taufe Christo Jesu, dem ewigen Weinstock, eingepfropft und eingeleibet und wir tragen

vor allen Engeln seinen Namen, wir heißen von Christo Christen; aber wo, in welchen Reben, in welchem unter uns rinnt denn Geist und Kraft Jesu Christi, wer bringt denn solche Früchte, daß sich der Weinstock Christi sein nicht schämen muß, an welchem unter uns sind die Leidenschaften, die Auswüchse so abgeschnitten, daß sie den Früchten kein Hindernis werden, daß sie die Kraft nicht wegzehren, welche den Früchten gebührt? O Brüder! Wie tot hängen die meisten unter uns noch am Weinstock — ohne Frucht — ohne Auswuchs, aber selbst Auswuchs geworden des edlen Weinstocks: wie wird der Name Christi um der meisten willen unter uns gelästert! Wie gar nichts erntet der ewige Weingärtner von uns jahraus, jahrein — als Schande; — denn da ist keine heilige, keine göttliche Gesinnung; ja, so verschwunden ist aller Sinn von Heiligung [?] und göttlicher Gesinnung, daß man Rechtschaffenheit für Frömmigkeit und äußere Unsträflichkeit für Gerechtigkeit nimmt!

O lieben Brüder! Es steht geschrieben: „Was der Mensch säet, das wird er ernten“ und jedermann findet es billig, daß es also ist. Soll denn dies bei allen Menschen wahr werden, nur bei dem nicht, der das Gesetz gegeben hat, nur bei Gott nicht? Soll er denn nicht auch ernten, was er mit aufgetaner, milder Hand ohne Unterlaß säet? Soll er nicht auch, da er im Segen säet eitel Gutes, auch wieder Gutes ernten, o meine Brüder?

„Säet euch Gerechtigkeit und erntet Liebe“ ruft Hosea 10, 12 — also Gerechtigkeit soll Liebe ernten; soll denn unser Gott, der in Christo Jesu nicht allein Gerechtigkeit, sondern eine Liebe ohnegleichen säet, der Barmherzigkeit, der Versöhnung, der Erlösung säet, nicht auch Liebe ernten von dem Geschlecht der Menschen? 2000 Jahre fast ist die Menschheit, ein jeder Mensch die ganze Zeit seines Lebens, von euch ein jeder die Zeit seines Lebens, die 20, 40, 60, 80 Jahre — mit einer unerschöpflichen Geduld gepflegt worden: — und noch ist die Menschheit eine Dornhecke, von der keine Trauben, ein Distelstrauch, von welchem keine Seigen zu ernten sind! Soll doch nach St. Petrus die Geduld des Herrn der Menschen Seligkeit sein: — ach, aber wie wenig sind bei aller unermüdlichen Geduld des Herrn vom Tod zum Leben durchgedrungen! Mit unnenntbarer und unermesslicher Treue sendet der Herr den Gemeinden Boten auf Boten zu mit vollem Samenwurf, aber das Land bleibt wüste und die Prediger gleich Johannes Stimme in der Wüste. Es wird Bußpredigt ausgesäet: wo ist die Ernte der sanften, göttlichen Traurigkeit, wo erbittert das ernste, dringende Wort der Buße nicht? Es wird gepredigt das Evangelium von Vergebung der Sünden: wo ist die Glaubensernte? Die Wüste liegt voll Evangelium, wie die Wüste von Arabien zur Zeit Israels voll Manna: aber wer mag aufstehen am Morgen vom Schlafe und sammeln, daß seine Seele esse und genesen von ihren Sünden in Vergebung und Friede! Ach, vierfach ist das Land und nur ein Teil unter vierein ist gutes Land in der Welt, wo das Wort aufgenommen wird mit einem feinen und guten Herzen! Der Herr läßt nicht allein sein Wort ausäen, er gibt es unter Begleitung seines Heiligen Geistes, er säet seinen

Geist auf die armen Geister der Menschen aus, daß sie befruchtet und fruchtbar und Erntefelder werden; aber ob schon er Geist sät, wo sind die Geistesfrüchte, von denen St. Paulus redet, wo ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glauben, Sanftmut, Keuschheit (Gal. 5, 22). Der Herr sät Trübsal, um die Menschen zu lehren, daß sie aufs Wort merken; aber wer mag die Trübsal ernten, das köstliche Kleinod seiner Hand, aus welchem kommt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit: wer trägt gern die reiche, edle Ernte des Leidens in sein Haus — wer mag sein Leben ansehen für eine Saat, da man ohn Unterlaß auf Tränen sät, um ewig dort mit Freuden einzuernten? — Ach, geliebte Seelen, wo ist auf Gottes Saat die entsprechende Ernte? Jeder Ackermann, der auf die köstliche Frucht der Erden geduldig wartet (Jak. 5, 7), findet doch endlich seine reichliche Ernte: kann denn Gott seine Ernte bei uns nicht finden? wird's denn nicht endlich kommen, wie dort mit jenen Samaritanern (Joh. 4), die dem Herrn voll gläubigen Verlangens an den Jakobsbrunnen entgegen gingen, auf welche der Herr freudenvoll hinweist und spricht: „Hebet eure Augen auf und sehet ins Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte!“ (Joh. 4, 35). —

Wir können nicht anders sagen, geliebte Brüder, der Herr handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat. Wir sind meistens unbelehrte Leute und soviel an uns Christen erscheint, das ist meistens nur Schein: wir verstehen des Herrn Treue nicht, wir danken ihm auch nicht, weder mit dem Herzen noch mit Worten noch viel weniger mit dem Leben! Er aber läßt sich nicht irre machen, vergilt den alten, grauen Undank immerdar mit Wohltat und Böses immerdar mit Gutem, ob wir etwa endlich durch seine unermessliche Geduld und Güte zur Buße geleitet würden und von der Buße zum Glauben und vom Glauben zur Liebe und zur Erneuerung. Wenn der Herr unter uns träte und uns als sein Ackerwerk, als seinen Weinberg anredete, wie dort im Propheten Jesaja 5, 4: „Was sollte man mehr tun an meinem Weinberg, das ich nicht getan habe an ihm? Warum hat er denn Heringe gebracht, da ich wartete, daß er Trauben brächte?“ — wahrlich! wir könnten — gut- oder böswillig nicht anders, wir wären gezwungen zu sagen mit Daniel (9): Du, Herr, hast Bund und Gnade gehalten; aber wir haben gesündigt, unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden: du bist gerecht, wir müssen uns schämen! Ja, wahrlich, wir müssen uns unsers Undankes schämen: denn wir haben nicht daran gedacht, daß unser ganzes Leben ein Danklied, ein fortgehendes Danklied sein sollte! O Brüder! daß ihr euch schämetet in Erkenntnis eures Undanks, daß ihr Undankbaren euch vor dem reichen Geber schämetet — daß ihr mit schamroten Wangen und weinenden Augen zu Gott trätet heute, allzumal — und sprächet: „Endlich, endlich hat uns deine Güte zur Buße geleitet! Da sind wir, da sind wir und suchen dich; aber wir sind nicht wert, daß wir deine Kinder heißen; denn wir haben die Güter deiner Gnaden veruntreut und schändlich umgebracht und deine Gnade selbst haben wir nichts ge-

achtet: wir waren von der Erde, und unser Sinn stand nach der Erde — hier kommen wir, nicht wert deiner Barmherzigkeit und Treue, nicht wert deiner Geduld: verwirf uns nicht von deinem Angesicht usw.!"

O kommet, kommet, laffet uns bußfertig zu dem Herrn treten, der seine milde Hand über euch noch offen hält, — weinet am Tage des Dankes und bringt Neuetränen, über euern Undank geweint, als Danklieder dar! Kommt mit zerschlagenem Herzen und geängstetem Geiste; denn die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist; ein geängstetes und zerschlagenes Herz wird der Herr nicht verachten! (Ps. 51, 19). — Ja, laffet euch Gottes reiche, euch offenbarte Güte zur Buße leiten — — Gottes Güte steht heut unter euren Toren und warnet euch Einwohner dieser Stadt: mit der einen Hand reicht sie euch das Füllhorn ihrer Güter, mit der andern, die sie drohend aufgehoben, warnt sie alle, die durch eure Tore ein- und ausgehen!

Höret, Brüder! Nehmt's zu Herzen! Lasset euch Gottes Güte zur Erkenntnis eures Undanks, zum Glauben und zur Heiligung leiten: nehmt ein Beispiel an jenem unfruchtbaren Feigenbaum, welcher, da Christus Früchte suchte, nur Blätter hatte: er ward verflucht und verdorrt! Bringt Gott nicht immer bloß Blätter, eitle Vorsätze der Besserung und blinde Versprechungen: trinket die fruchtbaren Elemente nicht fort und fort umsonst hinein [?], wie erstorbene Bäume: bringt fortan unter Gottes Sonnenschein und Regen dem Herrn, in dessen Garten ihr steht, Früchte, daß er euch nicht tue wie dem Feigenbaum, daß er euch nicht umbauhe nach einem Jahre, wenn er zum letzten Male euch Gnade um Gnade geschenkt hat! — Hört, Brüder, die ihr Gottes Acker seid, — nehmt zu Herzen, was St. Paul Ebr. 6, 7. 8 auch auf euch geschrieben hat: „Die Erde, die den Regen trinkt, der oft über sie kommt und bequem Kraut trägt denen, die sie bauen, empfängt Segen von Gott. Welche aber Dornen und Disteln trägt: die ist untüchtig und dem Fluch nahe, welche man zuletzt verbrennt!“ Sehet wohl zu, daß ihr euren fruchtbaren Acker, die von Gott gesegnet sind, gleich werdet, nehmt euch in acht, daß ihr nicht dem Fluche nahe kommt; denn solches Land wird zuletzt verbrannt! — Denkt an jenes Gleichnis Christi von dem Unkraut, wo der Herr befiehlt, man soll es wachsen lassen bis zum Tag der Ernte! Das Unkraut wuchert und wächst und meint, es sei im Segen: Brüder, die ihr von euch nicht sagen könnt, daß ihr bekehrt seid, Brüder, die ihr in euerm Herzen rechtgeben müßt, wenn man euch Unkraut nennt, euer Leben, so gesegnet es äußerlich ist, ist doch nicht gesegnet für die Ewigkeit: es ist ein furchtbar-stilles Wachsen und Reifen! Ha, man reißt fürs ewige Feuer, welches kein Gedicht ist, so wahr Gott lebt und die Bibel sein heiliges Wort ist! — Denkt an jene fürchterliche Stelle in der Offenbarung Johannes, wo ein [?] Engel den [?] Schnitter-engeln der Erde zuruft: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist kommen, denn die Ernte der Erde ist dürre worden!“ Apok. 14, 15. „Schlag an mit deiner scharfen Hippen und schneide die Trauben auf der Erde, denn ihre Beeren sind reif!“ Denkt dran, was der

Herr sagt: „Des Menschen Sohn wird seine Engel senden, und sie werden sammeln aus seinem Reich alle Ärgernisse und die da Unrecht tun und werden sie in den Feuerofen werfen: da wird sein Heulen und Zähneklappen. Dann werden die Gerechten leuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters Reich!“ Matth. 13, 41—43. Denkt an die Worfsschaukel in der Hand des Herrn, der mit Feuer tauft; denn es wird am Ende die ganze Erde eine weite Tenne werden, auf welcher der Menschensohn worfeln wird: ja, er wird seine Tenne fegen und den Weizen in seine Scheuern sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer. Matth. 3, 12. Denkt an den großen Tag des Herrn und an den Jorn des Herrn, vor welchem euch Gottes Güte beizeiten warnet! Lasset euch lieber Gottes Güte in der Zeit zur Buße und zur Reue leiten: auf Erden bringt die Reue eine Frucht, die niemand reut, nämlich Vergebung der Sünden und in ihr Leben und Seligkeit; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit! Wartet nicht auf den Tag des Jorns: denn wenn der Jorn des Herrn zur Reue bringt, dann gibt es für die Traurigkeit der Reue keinen Trost mehr — und in der Ewigkeit der Hölle gilt nicht mehr der Spruch des Herrn: „Selig sind, die Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!“ „Kehret um und tut nicht wie Israel, das sie für ein Volk, welches Gerechtigkeit schon getan: suchet eure Sünden, sie werden euch wie Heere, und euren Undank, er wird euch wie Wetterwolken begegnen! Eilet, daß ihr dem zukünftigen Jorn entrinnet! Nehmt Zuflucht zu dem Sohne und küsst ihn, ehe denn sein Jorn entbrennt! Macht euch auf aus Babel, dem Land des Undanks und geht hinaus vors Lager der Stadt, welche Welt heißt, vor Golgatha, — nehmt vom Gekreuzigten Heil und Leben und aus dem Mund des für euch geschlachteten Lammes Gottes, euers Opfers, den Frieden der Vergebung! Nehmet hin die Vergebung der Sünden, die er euch erworben hat, — und danket dem Herrn, daß ihr noch im Leben des Leibes seid, wo man Gnad und Vergebung im Kreuze Jesu finden kann! Ja! Lasset euch Gottes wunderbare Güte zur Buße leiten; dann werdet ihr andre Erntefeste feiern als bisher, dann wird euer Dank sich nicht auf einen Augenblick, sondern auf euer ganzes Leben, auf eure Ewigkeit erstrecken, dann wird ein jeder Puls ein Dank, und jeder Atem ein Lobgesang, — ja, dann wird euer Leben ein immerwährendes Danklied für alle Gaben Gottes sein, namentlich für die ewige Gabe Jesum Christum, in welchem uns alles andre geschenkt ist; dann wird euer Dank aufsteigen von Ewigkeit zu Ewigkeit — und ihr werdet's in Ewigkeit an euch empfinden, daß wahr ist, was geschrieben steht:

„Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und deinem Namen lobsingen, du Allerhöchster!“

Ha! Großer, barmherziger Gott — segne dieses Wort und laß es sein einen lebendigen Samen. Derselbe [?] wird wiedergegeben werden zu einer lebendigen Hoffnung um Christi willen! Amen. Amen.

2.

Jes. 40, 3—5.

D. D. Adv. III. 1835 (13. Dez.)

1. Nachdem wir das vorige Mal von der Erbsünde gehandelt haben, kommen wir heute zu den wirklichen Sünden — und zwar ganz nach der Ordnung. Denn wenn man eines Baumes Wurzel und Stamm kennt, betrachtet man sofort auch seine Früchte — und die Früchte der Erbsünde sind die wirklichen Sünden. Die wirklichen Sünden gleichen einer verderbten Atmosphäre, welche Sümpfe verrät; denn sie steigen aus dem Grab und Sumpf des Herzens zahllos wie böse Dünste auf und verraten ihren Ursprung deutlich; — sie sind mit der Erbsünde unzertrennlich verbunden, wie Wasser mit dem Quell — und müssen daher im Zusammenhang mit der Erbsünde auch betrachtet werden.

Die wirklichen Sünden haben ihren Namen von dem Worte „wirken“, sind also Sünden, welche nicht, wie die Erbsünde, ein angeerbter Zustand sind, sondern welche der Mensch selber nach eignen Kräften und mit eigner Verschuldung wirkt. Man begreift aber unter den wirklichen Sünden nicht allein die Werke des Menschen, sondern auch die Gebärden, die Worte, das verschiedentliche Blicken der Augen — ja auch die Gedanken und Begierden, welche im Herzen wie ungeladene Gäste aufsteigen, sind wirkliche Sünden, deren Verschuldung auf unsere Seele fällt. Kurz, was nur von dem verderbten Zustand des Menschen ausgeht, das gehört in den Bereich der wirklichen Sünde. Der Mensch, in Erbsünde geboren, ist vor Gott tot, hat keine Kräfte eines himmlischen Lebens: was er tut, sind wie die Verwesungsdünste, Werke eines Toten, heißen daher Ebr. 6, 1 tote Werke. Der Mensch, in Erbsünde geboren, ist wie ein Baum, der im beständig finstern Raume steht, — was wird ein solcher für Früchte tragen, solche, die keinen lebendigen Samen in sich tragen, unfruchtbare Früchte: Darum heißen die Werke des natürlichen Menschen Eph. 5, 11 „unfruchtbare Werke der Finsternis“. Der Mensch, vom Weibe geboren, ist Fleisch — denn was vom Fleisch geboren ist, ist Fleisch: was wird ein solcher für Werke tun? Werke des Fleisches — was sind sie? Aus Verwerfung zur Verwerfung getan kommen sie nie ins Licht vor Gottes Angesicht! (Röm. 8, 13.) Der Mensch, in Erbsünde geboren, ist so jung und neu sein Fleisch ist, dennoch nur ein alter Mensch, Adam gleich, — seine Werke heißen Werke des alten Menschen (Kol. 3, 9). Wie können diese dem Herrn gefallen? Sind sie doch jenen gleich, um deren willen Adam aus dem Paradiese vertrieben wurde! Sie sind, wie St. Judas, Jakobus Bruder, es ohne Schminke sagt V. 15, Werke gottlosen Wandels und wie St. Petrus 2. Petr. 2, 8 sie nennt, „ungerechte Werke“.

Da habt ihr, liebe Brüder, was man unter wirklichen Sünden versteht, und dazu die Namen, welche sie in der Heiligen Schrift tragen.

2. Nun könnet ihr mich weiter fragen, wie man denn seine wirklichen Sünden kennenlerne? Die Antwort hierauf ist folgende: Alle Begierden, Gedanken, Mienen, Blicke, Gebärden, Worte und Taten, alles Tun und

Lassen eines Menschen, der noch nicht wiedergeboren ist, sind, sie mögen einen Schein haben, welchen sie wollen, nur Sünden. Wenn also einer noch nicht wiedergeboren ist, d. h. noch nicht in herzlicher Buße und Glauben Vergebung seiner Sünden bei Jesu Christo gesucht und gefunden hat, so darf er gar nicht fragen: was habe ich an mir zu ändern? Welches sind meine wirklichen Sünden? Denn er hat gradezu alles von der Tiefe des Herzens an zu ändern und er hat nichts als Sünden — alle natürlich angenehmen, gut scheinenden Eigenschaften sind nur Schalen, welche einen schlechten Kern haben, nur eine schöne Haut über der Erbsünde. Auf diese Weise wäre unsre Frage kurz beantwortet. Indes wollen wir zum Besten solcher Gemüther, an welchen die vorlaufende Gnade schon gearbeitet hat, noch eine andre Antwort auf die Frage geben, wie man seine Sünden kennenlerne? — Es hat ein jeder Mensch, als Überbleibsel aus der ersten, bessern Zeit, ein Gewissen, welches ihn hie und da über seine Taten zu Rede setzt — und ihm das Blut ängstlich durch das Herz und den Leib hinjagt, wenn er es mit Sünden gar so arg macht. Von dem Gewissen nun kann man manche seiner Sünden erfahren: man gehe nur in die Einsamkeit und befrage es: es wird nicht stumm bleiben — sondern wie ein nächtlicher Himmel, je mehr man ihn betrachtet, desto mehr Licht auf die Nacht werfen und wie ein Feuerstein, je länger man an ihn schlägt, desto mehr Funken geben.

Indes ist das Gewissen in den verschiedenen Menschen sehr verschieden, bei den Heiligen ist es heilig und bei den Verkehrten ist es verkehrt, es nimmt Theil an Verderben und Wiedergeburt des Menschen — und wer darum Gottes Urtheil, wer unumwunden treue Wahrheit über sich hören will, muß sein Gewissen erst zu Gott in die Schule schicken, damit es geübte Sinne und Licht empfangen, anzuzeigen, was Recht und Unrecht sei. Das sicherste Gewissen unsrer Taten, unsers Wandels vor Gott und der Welt ist das Gesetz des Herrn. Gleichwie nur das eine gute Tat ist, welche Gottes Gesetz gebietet, so ist Sünde das, was Gottes Gesetz verbietet, wie der Prophet sagt: „Alle Sünde ist Unrecht“, d. i. wider Gottes Recht und Gesetz. Wer also wissen will, was er gesündigt habe, der betrachte Gottes Gebote nach Exod. 20, nach Luthers trefflicher Auslegung, er betrachte sie vielmehr nach der göttlichen Auslegung Jesu Christi in der Bergpredigt Matth. 5—7, — er betrachte sie Wort für Wort, er betrachte sie mit Gebet um Erkenntnis der Sünden, er frage bei jedem Worte sein Gewissen: „Hab' ich getan, hab' ich gelassen, was der Herr gesagt hat!“ Da wird ihm das Auge aufgehen über sich selbst, da wird er je länger, je mehr erkennen, daß alle Gebote mit allen ihren Worten nichts anders sind als aufgehobene Hände, aufgeredete Finger, welche schwören, daß er in aller Übertretung erfunden, daß nichts Gutes an ihm funden ist, — da wird er zur Erkenntnis kommen, seinen Stolz ablegen wie ein Narrenkleid, es für Weisheit halten, in Sack und Asche Buße zu tun und zu rufen: „Handle nicht mit mir nach meinen Sünden! Gedenke aber mein nach deiner großen Barmherzigkeit!“ — Da wird er auch erkennen, daß die Einteilung der

Sünden in Sünden wider Gott, den Nächsten und sich selbst nicht weit her ist — denn es wird ihn insbesondere drücken, daß er wider Gott gesündigt hat, welcher alle Gebote, auch die der Bruderliebe gab, — er wird mit David rufen: „An dir allein hab ich gesündigt und übel vor dir getan!“

3. Indes hilft, (weil wir bereits 2 Einteilungen der Sünden erwähnt haben, so werde dies gleich angeschlossen) — es hilft zur Erkenntnis der Sünden für ein redliches Gemüt viel, die in der Kirche gewöhnlichen Einteilungen der Sünde zu wissen, — und ich will sie daher meinen aufmerksamen Zuhörern vorhalten:

a) Man teilt die Sünden in freiwillige und unfreiwillige. Freiwillig heißt eine Sünde, wenn sie wider besseres Wissen und die Warnung des Gewissens begangen wird. Es ist aber nicht allein eine Sünde wider das Gewissen, also eine freiwillige, wenn man gegen bestimmtes Verbot des Gewissens sündigt, sondern auch dann, wenn man in seinem Gewissen Zweifel und Ungewißheit hegt, ob etwas recht sei oder nicht; denn was man im Zweifel, nicht in festem Glauben und Zuversicht des Rechtes tut, das sollte ungetan bleiben, es ist Sünde. — Die unfreiwillige Sünde teilt man in die Sünde der Unwissenheit und der Schwachheit. Wer ein Gesetz nicht weiß — und wohlgemerkt! diese Unwissenheit nicht verschuldet hat, der begeht, wenn er dagegen sündigt, eine Sünde der Unwissenheit. Eine Sünde der Schwachheit ist es, wenn wider Willen und gegen besseres Wissen hie und da einmal einer von Leidenschaft plötzlich dahingerissen wird, ehe er sich's versieht und es zu spät bereut, wie z. B., wenn Petrus von aufwallendem Zorn hingerissen wird, dem Malchus ein Ohr abzuhaue, — oder wenn die Jünger von Furcht betäubt den geliebten Meister verlassen.

b) Die Sünden werden ferner eingeteilt in Todsünden und in erlaßliche. Beide können nur von Wiedergeborenen begangen werden. Eine Todsünde ist, wenn ein Gläubiger wider sein Gewissen, mit bewusster Überlegung ein Gebot übertritt, also seinen Glauben und seine Wiedergeburt wegwirft und sich durch eigne Schuld in den geistlichen Tod und die Verdammnis stürzt. Wie geschrieben steht, Römer 8, 13: „Wenn ihr nach dem Fleische wandelt, werdet ihr sterben müssen.“ So sündigte Judas Ischariothes, da er den Herrn verkaufte. — Eine erlaßliche Sünde ist jede unfreiwillige Sünde der Begnadigten, welche durch des Herrn unaussprechliche Gnade alsbald in Christo Jesu Vergebung und Erlaß der Schuld findet. So sündigte St. Paul, da er den Hohenpriester seines Volks eine getünchte Wand nannte.

c) Eine dritte Aufteilung der Sünden ist die in Begehungs- und in Unterlassungssünden. Eine Begehungsünde ist eine Sünde, die wider ein göttliches Verbot begangen wird, während eine Unterlassungsünde ein göttliches Gebot verletzt. Die Unterlassungssünden sind so groß als die Begehungsünden; man muß sich nicht alleine fragen: „Was habe ich getan?“, sondern auch: „Was habe ich nicht getan?“ Es

ist auch eine jede Sünde zugleich eine Begehungs- und Unterlassungsfünde: wer z. B. unkeusch lebt, hat zugleich das Gebot der Keuschheit und das Verbot der Unkeuschheit beleidigt. Der Unterlassungsfünden sind darum wenigstens so viele als der Begehungsfünden — und es hat sich darum jedermann den Spruch Jak. 4, 17 ins Gemüt zu schreiben: „Wer da weiß, Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde!“

d) Viertens teilt man die Sünden ein in schreiende und solche, die nicht schreien. Schreiende Sünden sind diejenigen, welche auf Erden keinen Richter und keine Strafe finden — und darum die Rache des Gottes herausfordern, der nicht umsonst so furchtbar predigt: „Die Rache ist mein, ich will vergelten!“ Als Kain seinen Bruder Habel umbrachte, sprach der ewige Richter: „Die Stimme deines Bruders Bluts schreit zu mir von der Erde?“ Gen. 4, 10. Alles Verderben also, das einer über den andern bringt in Verborgenheit vor den Menschen, kommt vor Gottes Richtstuhl schon in der Zeit — und es geschieht darüber das wahre Sprüchwort: „Es ist kein Faden so fein gesponnen: er kommt endlich ans Licht der Sonnen!“ — Als in Sodom und Gomorra unnatürliche Wollust und stumme Sünde nicht bloß unter dem Volke, sondern auch unter denen herrschte, die da hätten die Sünder zum Gerichte ziehen sollen, — so sprach der Herr: „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß! Ich will hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist!“ Gen. 18, 20. 21. Wenn also stumme Sünden oder offenbar Wollustsünden, wie bei uns, unter Obrigkeiten und Untertanen so einreißen, daß keine Strafe mehr an den Übeltätern geübt wird; so schreit die Gerechtigkeit von der Erde zum Himmel! Dort oben aber ist ein Ohr, das die Gerechtigkeit erhört, und eine starke Hand! —

Zu den himmelschreienden Sünden gehören ferner die Bedrückungen der Witwen und Waisen; dieselben haben auf Erden keine rechten Helfer, darum spricht der Witwen Richter und der Waisen Vater Erod. 22, 22, 23: „Ihr sollt keine Witwen und Waisen beleidigen. Wirfst du sie beleidigen, so werden sie zu mir schreien, und ich werde ihr Schreien erhören!“ Witwen und Waisen sind also heilige Häupter vor dem Herrn! — Endlich gehört es zu den himmelschreienden Sünden, wenn man dem Arbeiter und Tagelöhner, die von einem Tag zum andern leben, ihren Lohn vorenthält oder davon abbricht; denn es spricht der Geist des Herrn durch der Apostel Jakobus 5, 4: „Der Arbeiter Lohn, die euer Land geerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreit: und das Rufen der Ernter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth.“ — Es prüfe sich jeder, ob nicht seine Sünden gen Himmel schreien! — Sünden, die nicht schreien, nennt man solche, welche zwar vor Gott groß waren, aber von Gott übersehen wurden mit Hinblick auf den Versöhner Jesus Christus. Sie heißen auch Sünden der Übersetzung — und man rechnet darunter die Unwissenheit der Heiden (act. 17, 30) und die Vielweiberei im Alten Testament.

e) Eine weitere Einteilung ist in offenbare und geheime Sünden. Verborgen sind die, welche entweder der Täter selbst nicht, oder nur

er und wenige andere wissen. Ihretwegen betet David: „Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ — Offenbare sind jedermann bekannt, — und wenn sie andre zur Nachahmung reizen, so heißen sie Argernisse, wie z. B. da die Könige von Juda und Israel fremden Göttern opferten, machten sie damit das Volk sündig, und ihre Sünden waren Argernisse; oder wenn heutzutage die offenbar sündigen, welche andern ein gutes Beispiel geben sollten, so geben sie Argernis!

f) Endlich werden die Sünden eingeteilt in solche, die vergeben werden können und in die Sünde, welche nicht vergeben werden kann oder in die Sünde wider den Heiligen Geist. Alle Sünden mit Ausnahme der Sünde wider den Heiligen Geist können vergeben werden.

Über die Sünde wider den Heiligen Geist ist von je und je viel geredet worden, und der Satan, welcher zwar nicht leiden kann, daß einer bußfertig Gnade suche, und deswegen dem Menschen seine Sünde zu verhüllen sucht, hat doch seine größte Freude an der Verzeiſung der Menschen — und sieht daher auch sonst unbußfertige Menschen mit dem tödlichen Gedanken an, sie hätten die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, es könne ihnen also keine Vergebung widerfahren, sie seien verloren. — Aus Matth. 12, 31 f., Mark. 3, 28—30, Luk. 12, 10. 12, Ebr. 6, 4. 5. 6; 10, 29 (Joh. 5, 16, Act. 7, 51) muß man die ganze Lehre nehmen, welche ich ganz kurz hier zusammenstellen will. Ein Besessener wird zu Jesu gebracht, der blind und stumm war: er heilt ihn: das Volk wird ergriffen, entsetzt sich über das Gnadenwort Gottes, schreit: „Ist dieser nicht Davids Sohn!“ Gleichmaßen werden auch die Pharisäer ergriffen, aber sie widerstreben dem Eindruck des Heiligen Geistes, sie wehren sich gegen den Glauben, der sich ihnen aufdringt, sie sprechen in ihrem Herzen: „Er treibt die Teufel durch der Teufel Obersten aus!“ Jesus überweist sie von der Unvernunft des Gedankens und spricht: es werde einem Menschen alle Sünde und Lästerung vergeben, aber die Lästerung wider den Heiligen Geist werde nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt. Lästerung des Heiligen Geistes war es also, daß die Pharisäer die göttliche Kraft in Jesu Christo erkannten und dennoch, statt sie anzuerkennen als des Heiligen Geistes Kraft, sie eine Satanskraft nannten, um auf diese Weise sich ihren Einflüssen zu entziehen. — Ähnlich ist es mit den zwei Stellen im Ebräerbriefe. Die Ebräer waren Christen, die zuvor Juden gewesen waren, bei ihrer Bekehrung zum Christentum aber ihre Gemeinschaft mit den Juden, an den jüdischen Opfern und Tempeldienst beibehalten wollten. Nun aber waren sie von den Juden mit dem Bann bedroht, und sie waren also auf dem Punkte, daß sie entweder Christum verleugnen, ihn für einen Verbrecher, der rechtmäßig gekreuzigt worden, erklären, ihre Bekehrung und was sie da Wunderbares an ihrer Seele erfahren für Satans Blendwerk und Schwärmerei ausgeben — oder die ihnen so lieblichen Gottesdienste im Tempel, die Gemeinschaft der Juden und die damit verbundenen Vortheile aufgeben mußten. In solcher Not, da sie schwer angefochten wurden,

kam ihnen St. Paul zu Hülfe, zeigte ihnen in seinem Briefe an die Ebräer die Herrlichkeit Christi, welcher alle alttestamentliche Herrlichkeit überstrahlte, und erschreckte sie mit der fürchterlichen Bemerkung, daß sie in Gefahr wären, die Sünde wider den Heiligen Geist zu begehen.

„Es ist unmöglich“, ruft er, „daß die, so einmal erleuchtet sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und theilhaftig worden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt: wo sie abfallen und wiederum ihnen selbst den Sohn Gottes kreuzigen und für Spott halten, daß sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße.“ Und im 10. Kapitel spricht er: „Was wird der für Strafe verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnaden schmäh't? Denn wir wissen den, der da sagt: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr‘, und abermal: ‚Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“ —

Aus dem Bisherigen wird es klar sein, daß nicht unmündige Kinder, sondern Erwachsene, nicht Leute, welche nichts von Gott wissen, sondern solche, welche entweder wie die Ebräer schon erleuchtet sind usw., oder wenigstens, wie die Pharisäer, eine deutliche Überzeugung von der Wahrheit des Christentums haben, diese Sünde begehen können. Denn die Sünde wider den Heiligen Geist ist eine völlige Verwerfung der ganzen Heilanstalt in Christo, eine Verleugnung und Absagung vom Taufbunde, Lästerung der heiligen Religion und eine bis ans Ende des Lebens dauernde Verachtung der heiligen Sakramente und anderen Gnadenmitteln. Wo sich nicht alle diese Stücke finden, da ist die Sünde wider den Heiligen Geist nicht. Wo Reue und Jammer ist, ob man nicht diese Sünde begangen habe, da ist sie auch nicht: denn diese Sünde ist von keiner Reue begleitet, sondern hat eine bis ans Ende des Lebens dauernde Verhärtung bei sich; denn eben darum kann sie nicht vergeben werden, weil sie nicht bereut wird. Betrachtet man das Volk unsrer Tage, so wird einem bang — denn Gnadenwirkungen Gottes sind nun einmal unter uns, das ist wahr: es fällt einem die mit uns angestellte Vergleichung der verhärteten Juden schwer aufs Herz, wenn man act. 7, 51 Stephanum reden hört: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren, ihr widerstretet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure Väter, so auch ihr!“ Besonders schwer wird der Hinblick auf manche, die schon einmal in ihrem Leben erweckt waren und erleuchtet! Unter hundert, die erweckt waren, bleibt keiner ohne Fall — und viele fallen wieder ganz ab, halten ihre Erweckung für Spott und Schwärmerei, — ihr Letztes ist ärger als das Erste! Gott gebe allen Gefallenen Reue zum ewigen Leben, auf daß unter uns keiner verloren werde, denn, wie gesagt ist, es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!

4.

Lasset uns nun, meine Teuren, ehe wir zum Ende schreiten, noch kürzlich betrachten, wie der Mensch zur Sünde gelangt und sich ihr entreißt. Daß alle Menschen sündigen, das brauche ich euch nicht zu beweisen; Salomo sagt 1. Kön. 8, 46: „Es ist kein Mensch, der nicht sündigt!“ und auch die Wiedergeborenen sind Matth. 6, 12 angewiesen, alle Tage um Vergebung ihrer Schulden im Vaterunser zu bitten. Aber wer hilft ihnen zur Sünde und welches ist der Sünde Geburt, damit sich ein gutwilliges Herz dagegen wehren könne, und wie wird man von ihr geheilt?

An der Sünde hat seine Freude der Satan, die Welt und das eigne verderbte Herz eines jeden — d. i. also das ganze Reich des Bösen. Daß in einem jeden unter uns eine Stimme ist, welche zur Sünde ermuntert und reizt, welche nach Sünde hungert und dürstet, ein etwas, welches selbst gern sündigt und für einen Feind denjenigen hält, welcher die Sünde verhindert, ein etwas, welches sich auch an fremden Sünden freut mit einer satanischen Freude, das leidet keinen Zweifel, davon kann ein jeder, der aufmerken will, täglich Erfahrung machen. — Daß andere, außerhalb unser, uns gerne über Sünden leichtsinnig machen, zur Sünde uns verführen, eine Genüge darin finden, wenn wir ihnen nach in verderbter, väterlicher Weise wandeln, ist ebenso unleugbar. So ward Salomo von seinen Weibern zur Abgötterei und Abhab durch Isabel zu Mord und Raub verführt, — Petrus durch Mägde und Kriegsknechte zur Verleugnung seines Herrn und Heilandes usw. Satan verleitete selber David zu jener Sünde, das Volk zählen zu lassen, und was alles er zum Unheil der Menschen beginnt, das wissen wir aus einer der früheren Predigten über die bösen Engel.

Wie nun der Satan und die Welt einen Menschen zur Sünde verlocken, das können wir aus dem Beispiele Jesu sehen. Der Satan will entweder durch Vorhalten der Würde einen reizen, besondere Ansprüche ans Leben zu machen, wie er Jesum reizen wollte, zur Stillung seines Hungers Wunder zu tun; oder er will verführen, zur Beweifung der Würde etwas besonders Auffallendes zu tun, d. i. er reizt zur Hoffart, wie er Jesum reizte, sich von des Tempels Finne hinabzuwerfen; oder er verspricht, wenn es nicht anders gelingen will, alle Reiche der Welt, um eine arme Seele zu seiner Anbetung zu zwingen, wie er es auch mit dem Herrn der Herrlichkeit versuchte. Die Welt will dir Ehren und Würden geben, wie sie Jesum zum König machen wollten — sie tut Angenehmes und Liebes, sie stellt sich liebenswürdig und reizend — um in ihr Netz zu ziehen. Siehe wohl zu, ob du nicht satanische Reizung zu Hoffart und Lockung der Welt zu eitler Ehre und Lust um dich her hast — das sind nichts anderes als Hände, welche dich ins Verderben ziehen wollen!

Besonders aber ist die Entstehung der Sünde zu sehen, wenn einmal die Versuchung nicht mehr bloß eine äußere ist, sondern eine innere wird, — wenn unser Fleisch uns lockt und zieht. Davon schreibt St. Jak. 1, 14: „Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eignen Lust gereizt und ge-

lockt wird; darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ In diesem Verse unterscheide man fürs erste die Lust — die sitzt tief innen im Haus des Herzens und harret auf Raub — sucht in ihre Netze zu verlocken, wie ein böses Weib den unbefleckten Jüngling. Darauf unterscheide man das Reizen der Lust — sie sucht Ursache, sie sucht sich bemerklich zu machen, sie tut freundlich und lieblich, sie ködert mit allerlei Anmut aus der Ferne und sieht schön. Wenn dann das Gemüt aufmerksam wird und die Lust schön findet, so wendet sie ein stärkeres Mittel an, sie lockt, sie läßt laute Töne hören, sie verheißt Liebe, Fried und Glück, — sie legt in ihre Augen zündend Feuer, in ihre ausgebreiteten Arme Zauberkräfte — wie mit Seilen lockt und zieht sie das arme Schlachtschaf herzu. Bis hieher kommt oft auch der Fromme. Aber nun beginnt ein ernstler Kampf — die böse Lust und der bessere Wille rechten und kämpfen miteinander, die Gedanken verklagen und entschuldigen sich: es ist der Kampf des Glaubens — willigst du in die Lust, so ist der Glaube dahin, es ist der Kampf der Heiligung, willigst du in die Lust, so ist die Heiligung dahin — du liegst im Staub. Willige nicht, ruft der Geist des Herrn — allein der Mensch will sich meist von Gottes Geist nicht leiten lassen, er willigt ein — und sowie der Wille zur Lust hinzutritt, so hat diese, wie Jakob sagt, empfangen — und was sie empfangen hat, gebiert sie alsbald in der That, die Geburt heißt Sünde — und wenn die Sünde vollbracht ist, so ist ein Totes geboren — und der Tod für den Täter — denn der Tod ist der Sünden Sold, und die Sünde ist der Leute Verderben.

Auf diese Weise wird der Mensch von der Sünde bezwungen. Ehe er einwilligte, schrie das Gewissen laut sein Verbot darein, da er einwilligte, wimmerte es stille hinein ins Freudengehöl der Sünde, nachdem die Sünde vollbracht hat, macht sich das Gewissen los — seine Augen rollen, seine Stimme wird laut, wie eines Löwen — mächtig drohend, ein Cherub Gottes ruft es: „Was hast du getan?“ Die kurze Freude ist vorüber — öde ist die Seele, schal das Herz, wüste und leer, schwül und drückend — ach! der Fluch der Sünde ist spürbar: es sind Wetterwolken kommen und hängen sich herein, alle Augenblicke bersten wollend! Was gäbe ein Herz drum, wenn es die eitle, totgeborene Sünde nicht erzeugt, mit der Lust sich nicht eingelassen, sie von sich gestoßen hätte! Aber nun ist's so! Was nun tun? wie des Unfriedens los werden? wie in Gottes Ruhe gelangen, der sein Angesicht abgekehrt hat, des Auge nicht sichtbar, wie einst den verleugnenden Petrus mit Huld und Gnade ansieht? Man wollte nun gern eine Strafe leiden, wenn damit die Sache abzutun wäre! Aber Gott schweigt, er straft nicht, — selbst sich strafen, das, fühlt man, ist Unsinn: des Gesetz man beleidigt hat, der muß strafen! Es ist ein Anfang der Verzweiflung da — es sieht der Hölle lachendes Auge und aufgetaner Rachen — was tut ein schuldiges Gemüt? Es stürzt sich in neue Sünde, es trinkt einen Freudenbecher um den anderen hinunter, bis das Gewissen ertrunken ist, — es stürzt sich aus Flamme der Leidenschaft in Flamme, bis es in-

wendig stille wird, ausgebrannt, ruhig, — hart, ja, bis der Jammer der Zeit versteinert ist inwendig — bis Verhärtung eingetreten, bis das Gericht der Verstockung vollendet ist, und man Mut gewinnt, vor aller Welt die Sünde seine Braut zu nennen und es gerade herauszusagen, man sei abgefallen — man habe nichts mehr mit einem Reich zu schaffen, das nicht von dieser Welt, das die Seinen mit Gewissensbissen straft, wenn sie der lieblichen Lust nachwandeln!

Brüder, Schwestern, o saget! Ist doch keines unter uns, über dem das Gericht der Verstockung angegangen, die ewige Nacht aufgegangen ist? Ach, oder ist eins nahe dran, sein schreiendes Gewissen mit neuen Sünden zu betäuben, sich vom Sündengewissen durch Sünde Ruhe zu machen? Vielleicht geht einer schon länger damit um, sein Gewissen und mit ihm seine Seele zu morden, um Ruhe zu haben in seinen Sünden, und es ist ihm bisher nicht gelungen! — O ich bitt euch, ich bitte an Christi Statt, was habt ihr für ein törichtes Beginnen? was wollt ihr ewig sterben? Es ist wahr, die Sünden haben uns, wie jene feurigen Schlangen, gebissen, unser Gewissen ist wund und schreiet — wir sind unter die Mörder gefallen, all unser Vermögen hat uns die Sünde genommen, wir sind vor Gott und Menschen zum Greuel worden: wir sind sehr elend! Aber hat denn Gott die Israeliten verlassen, da sie um ihrer Sünde willen von feurigen Schlangen gebissen waren? Hat er ihnen nicht eine eberne Schlange an einen Pfahl gehängt, und wer sie ansah, der genas! Siehe, so ist der heilige und unschuldige Jesus auch erhöht worden an den Stamm des Kreuzes, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Es ist wahr, daß wir inwendig so elend sind, wie jener unter die Mörder Gefallene dem Leibe nach war; aber fand er einen barmherzigen Samariter, so fanden wir einen barmherzigen Hohenpriester, der sich einmal für unsere Sünde aufgeopfert hat an dem Kreuz! Er hat sich an unsre Statt ins Gericht begeben, alle Schuld, die wir auf uns liegen haben, nahm er auf sich, alle Strafe, die wir verdient haben, machte er sich anheischig, der Unschuldige, geduldig wie ein Lamm, stark wie ein Löwe, zu tragen, zu überwinden, — zu versenken ins Meer der Barmherzigkeit alle unsere Sünden auf Nimmerwiederkehr, — den Vater zu versöhnen, Gnade und Friede zu schaffen! Und er hat's getan, hat sein Haupt nicht eher niedergelegt, bis er rufen konnte: „Es ist vollbracht!“, hat diese Erde nicht eher verlassen, bis er einen sicheren Weg für alle verlorenen Kinder ausfindig gemacht hatte, die im Lande der Treber nach dem Vaterhause sich sehnen! Er trat in die Welt ein und in Anbetracht, daß er den Sündern die qualvolle, heiße Seele retten, kühlen, heilen sollte, daß er die sündhafte Erde wieder mit Gott Eins machen würde, sangen die Engel: „Friede auf Erden!“ Er ward ein Mann — und Kräfte des ewigen Lebens, des Segens, der Seelenruhe flossen von ihm, wo er ging und stand, — er stellte sich, groß und hehr, selig und milde in diese Welt und rief ihr zu: „Kommt her zu mir usw.“. Er ward die lebendige Quelle und lud so freundlich ein:

„Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“ „Ihr werdet, ihr sollt mit Freuden Wasser schöpfen aus den Heilsbrunnen!“ Er stieg ans Kreuz — und erteilte einem großen Sünder Absolution und Anspruch fürs Himmelreich! Er sank ins Grab und ließ im Grabe nur das Andenken unserer Sünde, die ausgetilgte Handschrift. Er aber kam freudestrahlend wieder hervor, voll Lust und Liebe die armen Sünder als Brüder grüßend, Unsterblichkeit und ewiges Leben austeilend allen Gläubigen, seinen heiligen Aposteln gebietend, in seinem Namen Friede in Vergebung der Sünden, Heiligung, Leben, ewige Freude zu verkündigen allen Völkern und anzufügen, daß er selbst heil- und gnadenvoll bis an der Welt Ende gegenwärtig sein wolle an allen Enden der Erde, weil

Heilen, Stillen, Trösten, Erfreuen und Segnen
und unsrer Seele als Freund beegnen seine Lust sei.

Brüder, laßt mich's sagen, laßt mich's mit Beugung, laßt mich's mit Scham, mit tiefer Reue sagen, daß ich durch seine Gnade zu meinem Entsetzen erkenne, daß ich ein verfluchter Sünder bin, daß meine Sünde mehr als einmal schon drohte, über meinem Haupte zusammenzuschlagen, daß ich mich nicht eines größeren Lobes wert achte von Natur, als bei Gott die Zurer, die Ehebrecher, die Zauberer haben. Aber er hat mich herausgerissen. Er hat mich auf seinen Arm gesetzt wie ein Siegel, er hat mich begnadigt, er hat mir vergeben — meine Seele weiß, an welchen sie glaubt! Nehmt also das Zeugnis eines armen in Jesu seligen Sünders und kommt und findet eure Ruhe bei Jesu Christo! — Noch mehr aber, Brüder! Ich bin ein Sünder der Person nach, aber dem Amt nach ein Stellvertreter Gottes, einer von denen, von denen er selbst sagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ Ich bitt euch an Christi Statt, Gott vermahnt durch mich: gebt die Hoffnung auf Vergebung nicht auf, ihr Sünder, die ihre Reue traget, nein, hört: Friede sei mit euch in Christo, dem Kinde in der Krippe, dem Gekreuzigten! Glaubet, glaubet's — und werdet glaubend der Versöhnung theilhaftig, die auch für euch gestiftet ist! Laßt, laßt euch versöhnen mit Gott!

Was kann dem Sünder mehr geboten werden! Die Knechte kommen, laden, bitten, drängen zum ewigen Friedensmahle — wen? Die Lahmen, die Krüppel, die Sünder an den Straßen, Gassen und Ecken und Winkeln der Welt! Boten Gottes kommen zu Höllnern und Sündern, zu mir und euch — und was bringen sie? Nicht Jorn, nicht Strafe — sondern Vergebung, Leben, Seligkeit! Ja, mehr noch, Gott ermahnt, bittet durch die Boten — und wen? Die, welchen er nach seiner Gerechtigkeit einen Ort der ewigen Qual anweisen könnte. Der ewige Gott bittet den Staub, der unter seinen Füßen sich ohnmächtig hebt, — der heilige Gott bittet den dem Satan und Fluch anheimgefallenen Sünder, den Abschaum der Schöpfung, den Flecken seiner Areatur — und was bittet er sie? Nicht zu verzweifeln, ihre Sünde nicht für größer zu achten als seine Gnade, sein Herz zum Vaterherz, seinen Sohn zum Bruder, seinen Geist zum Tröster, seinen

Himmel zur Wohnung, seine Ewigkeit zum Trost für den Tod, seine Vergebung zum Trost für Sünde und Sündenqual anzunehmen!

Und ich sollte verzagen? und du wolltest verzweifeln? Hört, Brüder, — wir träumen nicht, was ich sage, ist Wahrheit, ewige, unumstößliche Gotteswahrheit! Es scheint die Gnaden-, die Weihnachtssonne bereits? O wollen wir nicht in unserm Herzen eine Weihnachtswonne werden [? wachsen ?] lassen? Kommt, laßt uns weinend über unsre Sünde, aber gläubig an Jesu Verdienst kommen und sagen:

„Ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit usw.; aber du gibst sie! Ich möchte versinken vor Scham, aber du hältst mich! Ich verzage fast, ich kann's fast nicht glauben, aber du hilfst meinem Unglauben, daß ich's glaube, daß ich dein bin und du mein — und so habe ich dich ja gefunden und meine Seele ist so selig und jauchzt:

„Mein Freund ist mein und ich bin sein!“

(Wie wohl ist mir, o Freund der Seelen!)

O Jesu, Amen. Amen.

5.

Phil. 4, 4—7.

D. D. Adv. IV. 1835 (20. Dez.)

J. N. J.

Eine vierfache Ankunft feiert die heilige Kirche in der Advents- und Weihnachtszeit. Im Evangelium des ersten Advents zieht Christus, der Herr, in Jerusalem ein, das Werk der Erlösung am Kreuze zu vollenden: das ist die erste Ankunft — die in Jerusalem, um zu leiden, welche für jedes erlösete Sünderherz eine ewige Wichtigkeit hat. Das Evangelium des zweiten Advents-Sonntags predigt die nahende Ankunft Christi, unsers Herrn, zum Weltgerichte: das ist die zweite Ankunft Christi, die wir feiern. Die Evangelien des dritten und vierten Advents handeln von Johannes, dem Täufer, welcher vor Christo herging, die Menschen auf ihn vorzubereiten: sie sind darum auch recht geschickt zu Predigttexten, welche unmittelbar vor Weihnachten hergehen, vor dem Feste, an welchem wir die Ankunft Jesu ins Fleisch, seine Menschwerdung feiern — hier habe ich die dritte Ankunft Christi bezeichnet. Die Ankunft ins Fleisch ist geschehen — der Mensch Jesus ist mit dem Sohne Gottes zu Einem Christus ewig vereinigt seit 1836 Jahren und ewiglich auf Gottes Thron erhoben: — auch seine Ankunft in Jerusalem zum Werk der Veröhnung feiern wir nur noch in der Erinnerung: seit 1800 Jahren ist die Veröhnung vollbracht. Für diese doppelte Ankunft gibt es also nur Erinnerungsfeiern. — Die Ankunft zum Gerichte erwarten wir noch, obwohl wir mit dem Apostel in unserm Texte, ja, aus noch näheren Rechten als er selbst sagen können: „Der Herr ist nahe!“ Für diese Ankunft also gibt es bis jetzt nur eine Vorbereitungsfeier. —

Zwischen der erstbemerkten doppelten Ankunft und der letzten liegt aber noch eine vierte der Zeit nach mitten inne, eine Ankunft, welche ein Frucht der erstgenannten doppelten ist, und bei denen, welche sie erfahren, bewirkt, daß ihnen die dritte, die Ankunft zum Gericht, nicht fürchterlich wird, daß sie ihre Häupter fröhlich aufheben werden darum, daß mit den Schrecken seiner Zukunft auch ihre Erlösung naht. Diese Ankunft ist die vierte, die Ankunft Christi in das Herz des Gläubigen, welche unter der Pracht des göttlichen Worts, während des Empfanges des heiligen Mahles geschieht. Wenn die Worte unseres Textes: „Der Herr ist nahe!“ eine Anwendung auf das Kommen Christi zum Gerichte leiden, — so erleiden sie eine gleiche auch auf die Ankunft ins Herz der Menschen. Denn es ist kein Traum, keine Phantasie, es ist eine Wahrheit, versiegelt durch Gottes Wort, daß Christus immer bereit ist, bei uns anzukommen, in uns einzuziehen. Ja, wahrlich, was das heutige Evangelium sagt: „Er ist mitten unter euch getreten!“, das ist wahr auch für uns: Er ist mitten unter uns! Siehe! Er steht vor der Thür und klopft an und so ihm jemand unter euch aufthun, das Herz aufthun wird, zu dem wird er eingehen und Abendmahl mit ihm halten! Wenn aber das eine gewisse und ewige Wahrheit ist, wenn Christus immer uns allgegenwärtig und nahe ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, sein ihm in der Taufe [?] geweihtes Volk selig zu machen von ihren Sünden, so ist es doch eine alte Erfahrung, daß seine Nähe in Festzeiten, wo man sein Wort reichlich in den Gemeinden hört, wo man eine größere Achtsamkeit und Andacht dazu bringt — sich besonders wirksam erweist. Weil wir nun aber die schöne Weihnachtszeit vor uns haben, weil da seines Namens Gedächtnis auch unter uns, so Gott will, laut erschallen soll und der Herr sein Wort zu segnen begehrt, so rufe ich euch heute das Fest ein — und predige: „Der Herr ist nahe!, freundlich nahe, euch Sünder zu retten und Wunder der Wiedergeburt an euch zu wirken!“ Der Herr ist nahe und mit ihm seine Gnade! Kommet, wer durstig ist, und schöpft — und trinket und werdet satt von den reichen Strömen seines Hauses!

Eine Festwoche hat der Herr, der innig nahe, der im Worte der Predigt nahe, angefangen! Er bereitet sich vor, euch seine Schätze aufzutun, wie einst die Weisen vom Morgenlande ihm ihre Schätze aufstuten! Wie ihr euren Kindern Freude bereitet, bereitet er euch Freude! Aber er tut Schätze auf und Freuden bereitet er — und in solchem Maße gibt er sie, wie ihr euch weniger träumen lasset, als eure Kinder die Gaben eurer Liebe erwarten! Kinder erwarten zwar von ihren Eltern zuweilen zuviel, aber von eurem Heiland, von seinem Weihnachtssegnen könnt ihr nicht genug erwarten. Seine Gnade wird euch beschämen — wie ihr das entweder hier oder dort wenigstens, sei es im Himmel oder der Hölle zugeben werdet! — Aber nur, wer sich vorbereitet, empfängt das von ihm bereitete Heil! Er kennt die Seinen, denen er seine Güter austheilen will! Nur wer ihm entgegengeht in seinem Kommen, nur wer nach ihm sich sehnt, nur wer Berge ebnet und Hügel ausfüllt, nur wer Bahn macht, zu dem kommt

er! Vorbereitung ist not für den im irdischen so leicht verschlungenen Menschen! Also Brüder, werthe, liebe Brüder! Bereitet euch, den Herrn zu empfangen in euer Herz! — „Mache dich auf! werde Licht, denn usw.“ —

Daß dies geschehe, lege ich euch nun aus dem heutigen Epistelterte vor, wie ihr euch würdig bereiten sollt. Freude, — Lindigkeit, — Sorgenentlastung, — Gebet, — diese sind es, die ich euch zur Vorbereitung anzuempfehlen habe — — und denen, die gehorsam sind und vermöge ihres Herzenszustandes sein können, verspreche ich Frieden, der höher als alle Vernunft! — Gott segne unsern Vortrag! Amen. In Jesu Namen! Amen.

2. Die erste Aufforderung des heiligen Apostels ist: „Freuet euch in dem Herrn allewege und abermal sage ich euch, freuet euch! „Wenn ein Mensch von den Freuden der Welt sich zurückzieht, so bedauern ihn die Kinder der Welt, denn bei dem Herrn, meinen sie, sei keine Freude. Und freilich, wenn das alleine Freuden wären, welche die Welt hat, so gäbe es bei dem Herrn keine; denn Weltfreuden sind nun einmal bei dem Herrn nicht. Aber, Gott Lob! Schon im dritten Kapitel fordert der heilige Apostel seine Philipper zur Freude im Herrn auf und in unserm Texte wiederholt er's zweimale. Es muß also bei dem Herrn eine Freude geben und der Vorwurf der Welt fällt dahin. Ja, es geht dem Menschen, der die Welt verlässet und ihre Freuden, auch in dieser Rücksicht so, daß er hundertsältig wieder nimmt, was er in der Welt verlassen hat, — und die Freuden der Welt sind gegen die Freude im Herrn wie ein Schattenriß gegen das Angesicht, wie eine gemalte Sonne gegen jene Sonne, die am Morgen über die Berge auffährt. Der Vorwurf der Welt fällt auf sie selbst zurück, getrost können die Kinder Gottes zu ihr sprechen: „Was sind deine Freuden, o Welt? Wie eitel, wie schal, wie leer sind sie — wie wenig sättigen sie die Seele, — wie sind sie lauter Sünden, beschweren das Gewissen mit Unruh und Zweifel, enden hier schon in Traurigkeiten — und dort in ewiger Traurigkeit!“ Teure Brüder, wenn ihr weise seid, verlasset ihr in diesen Tagen die Welt und ihre schmutzige Lust auf Nimmerwiederssehen und freuet euch in dem Herrn. Freuet, ja freuet euch in dem Herrn, denn der Sünder hat keine wahre Freude!

„Wie freut man sich in dem Herrn?“, spricht ihr? Muß man nicht zuvor in dem Herrn leben, ehe man sich in ihm freuen kann? Wohl wahr, Brüder! Aber was stellt ihr euch denn vor unter dem Sein und Leben im Herrn? Ihr seid jetzt in der Kirche, denn ihre Mauern, ihre heiligen Umgebungen umfassen euch. Ebenso aber ist auch des Heilands freundliche, gnädige Allgegenwart um euch her — und sein Heil umgibt euch! Der Herr ist nahe, freuet euch des, so freuet ihr euch in dem Herrn. Siehe, ich verkündige euch große Freude: euch ist der Heiland geboren, euch gestorben, euch wieder lebendig worden; euch auch hat er vor seiner Auffahrt zugerufen: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ Euch zum Segen waltet er! Freuet euch des, so freuet ihr euch in dem Herrn! — Was sagt euer Herz zu meiner Aufforderung? Denkt es an andere, erwünschtere Freuden? Könnet ihr's nicht fassen, daß solche Botschaft eine

Freudenbotschaft ist? Kommt euch keine Ahnung von der euch gebotenen Freude? Bleibt ihr kalt dabei, wie ein Leichnam, wenn ihn gleich die liebe Morgen-sonne anscheint? O wehe dann! Dann ist eure Seele noch tot, dann seid ihr auf das Fest schlecht gerüstet, dann heißt es von euch wie von der Welt: „Sie kann den Geist der Freuden nicht empfangen, denn sie kennt ihn nicht“; dann muß man euch, sollt ihr euch freuen, mit irdischen Weihnachtsgaben reizen wie die Kinder oder auf die elenden Tänze ver- trösten, mit welchen die Kinder der Welt dem Teufel ein fröhliches Neu- jahrsfest feiern werden!

Indes mögen sich die Kinder der Welt nicht im Herrn freuen; die Kinder Gottes tun es doch. Die Kinder der Welt freuen sich in ihrer Weise; aber ihre Freude ist, wie Luther sagt, eine Freude zu „halber Zeit“ — sie freuen sich bloß in gesunden Tagen und im Glück. Die Kinder Gottes aber freuen sich allewege, d. i. nicht allein in gesunden und glücklichen Tagen, sondern auch im Unglück, wenn die Hand des Herrn sie mit schwerer Trübsal segnet. Siehe, welch eine Freude die Freude im Herrn ist, — ein Feuer, welches durch keine Regengüsse der Leiden ausgelöscht wird, sondern stille fortlodert und fortbrennt — das Wetter sei, wie es komme. Ja, eine wunderbare Freude ist die Freude im Herrn, die Freude an ihm, unserm Erlöser und Seligmacher! Wenn ein Mann Reichthum die Fülle hat, wenn ihm alle Erdenfreude zu Gebote steht und er imstande ist, sich alle Genüsse dieses Lebens zu verschaffen — und er kennt die Freude im Herrn, so ver- gift er das Glück der Erde über seinem Heiland — und der ist seine Freude! Er verachtet alles andre und gönnt nur seinem Heiland seine Begierde, seine Gedanken! Der hat ihn berufen zu seinem himmlischen Reich: ver- geblich lockt und ruft das Glück der Erde — er folgt dem Rufe des Hirten, der auf grüne Weiden und zu frischem Wasser führt! Denn seine Schafe hören seine Stimme! Christus hat ihn erlöst, erworben, gewonnen nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blute — erlöst von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, ja von der Welt — was geht ihn nun die Welt und ihre Freuden an? Die Welt ist ihm gekreuzigt und er der Welt: mitten unter den Schmeicheleien der Welt freut er sich seines Heilands: Eins ist not — Christus: die Welt hat ihre Reize an ihn umsonst verschwendet. Er ist wohl ein armer, ver- fluchter Sünder von Natur — aber es ist ihm vergeben in Christo Jesu: diese Vergebung, diese Rechtfertigung des Glaubens ist ihm lieber als ein guter Name bei der Welt! — Aber nicht allein in Freuden ist Christus, der Herr, der Christen einziges und ewiges Theil; er verachtet über ihm nicht nur die Freuden, sondern auch die Leiden dieser Zeit! Er freut sich allewege, auch auf rauen Wegen seines Christus, der ihm nahe ist! Wenn Schmerzen des Leibes über ihn fallen, wenn der äußerliche Mensch ver- weset: Christus ist seiner Seele nahe, Christus sein Ersatz, Christus seine Freude. Wenn ihm genommen wird Sohn und Tochter und alle Güter des Leibes und Lebens, er fragt nichts darnach, wie Hiob: Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen — der Name des Herrn, des Nahen,

bleibt gelobt! Wenn ihm die Sünde ein Netz gestellt hat, wenn er einmal gefallen ist, die Welt ihn höhnt, der Satan lacht: seine Freude am Herrn, seinem reichen Versöhner, seinem Gott voll Gnaden, tröstet das weinende Herz, und die Anklage des Satans verstummt vor dem Trost der göttlichen Rechtfertigung! Ja, wenn schwere Anfechtung kommt, wenn der [? die ?] Seele Nacht wird, wenn der Herr den Ofen inwendiger Läuterung und Prüfung heizt und die Seinen hineinsetzt: was ist es? Es scheine, wie es will: der Herr ist nahe — und es bleibet auch im Leide Jesus seine Freude! Einen kleinen Augenblick verbirgt sich der Herr — dann geht er wieder aus seinem Versteck, läßt sein Angesicht leuchten, der Geist hilft unsrer Schwachheit auf! „Abermals sage ich: freuet euch!“ heißt es. Es muß das Licht immer wieder aufgehen den Gerechten — und Freude den frommen Herzen! Es hat jedes dunkle Tal einen sonnigen Ausgang — und wenn wir in Trübsal glaubten, Himmel und Erde, ja Leib und Seele vergehen und verschmachten zu sehen, wenn uns träumete, daß wir gebettet seien unter der Hölle Pforten, wenn man, eng an ihn angeschlossen, rief: „Wenn ich nur dich habe!“ und sich getröstet hat mit dem Worte: „Bettete ich mir in der Hölle, siehe, so ist er, der ewig Nahe, Treue auch da! — so wird am Ende erfunden, daß er und sein Himmel und seine Freude bei ihm war und daß er's uns entzogen, um uns es heller wieder zu geben, auf daß unsre Freude vollkommen sei. So siegt die Freude im Herrn, unserm Heil, über Leid und Freude der Welt, bis Leid und Freude der Welt ein Ende hat und sich der Himmel aufthut, wo eitel Freud am Herrn in Strömen fließt! — Brüder, betet! Mach mir stets zuckersüß usw. Brüder, weg mit Weltfreuden, damit ihr die Nähe Christi inne werdet und euch seiner freuen lernet!

3. Die zweite Vermahnung unserer Epistel ist die: „Eure Lindigkeit laßet kund werden allen Menschen!“ Schön folgt die Ermahnung zur Lindigkeit auf die Ermahnung zur Freude im Herrn! Die Freude im Herrn macht die Herzen geneigt zur Lindigkeit! Schon weltliche Freude macht geneigt zum Geben und öffnet die Hände, geschweige Freude im Herrn. Wer einmal zu seiner größten Freude inne geworden ist, daß der Herr ihm nahe war, daß von ihm aus Vergebung und Friede auf ihn übergeflossen ist, — wer die Versöhnungsfreude empfunden hat, da ihm der Herr zehntausend Pfund schenkte, o, wie gerne schenkt der in herzlicher Lindigkeit dem Nächsten hundert Groschen und drüber.

Lindigkeit oder wie wir uns gewöhnlich auszudrücken pflegen: Sügsamkeit ist eine schöne Tugend und besteht darin, daß man sich in alle Umstände des irdischen Lebens, in alle Verhältnisse und Umgebungen so fügt, daß man dabei keinen Hochmut, keinen Eigenwillen aufkommen läßt, sondern zu erkennen gibt, daß, weil der Herr unsre Freude ist, wir das übrige für gering achten und uns in alles schicken können. Lindigkeit ist nahe der Sanftmut verwandt und wird alleine gelernt in der Schule dessen, welcher spricht: „lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“

Wie der Herr sich in alle Herzen zu schicken, allen Herzen auf die ihnen annehmliche Weise zu nahen, jedes Herz auf seine Weise zu sich zu ziehen sucht, mit jedem umgeht, wie man gerade mit ihm, nach seiner Anlage und nach seiner Schwachheit umgehen muß, um ihn zum Frieden zu leiten: wie der Herr allen alles wird, allen allerlei, am Ende, wenn sie nur nicht widerstreben, allen Freude und Lust, so werden auch seine Schüler einander alles mit Lust und Freuden, ja, soviel es möglich, soviel es erlaubt ist, werden sie es auch der Welt. So sagt St. Paul von sich selbst 1. Kor. 9, 19 ff.: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich doch mich selbst jedermann zum Knecht gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne. Dem Juden bin ich worden als ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne. Denen, die unter dem Gesetz sind, bin ich worden als unter dem Gesetz, auf daß ich die, so unter dem Gesetz sind, gewinne. Denen, die ohne Gesetz sind, bin ich als ohne Gesetz worden, auf daß ich die, so ohne Gesetz sind, gewinne. Den Schwachen bin ich worden als ein Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewinne. Ich bin jedermann allerlei geworden, auf daß ich allenthalben ja etliche selig mache!“ 10, 33: „Ich mache mich jedermann in allerlei gefällig und suche nicht, was mir, sondern was vielen frommt, daß sie selig werden.“ Ja, er sagt Phil. 4, 12, 13 bald nach unserm Text: „Ich kann niedrig sein und kann hoch sein; ich bin in allen Dingen und bei allen geschickt, beide, satt sein und hungern, beide, übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ Sehet hier ein Beispiel jener Lindigkeit, die der heilige Apostel denen gebietet, die da Christen sein wollen, — die auch euch geboten wird, die ihr an Weihnachten rechte Festfreude haben wollet. Diese Lindigkeit erfülle euch und mache euch barmherzig gegen die Armen, die Kranken, die Sterbenden: lasset sie wissen und erfahren, daß ihr himmlisch gesinnt seid, daß ihr weniger drauf denket, vergängliche Schätze zu sammeln, als daß ihr einen Schatz im Himmel haben möget. Diese Lindigkeit macht barmherzig und langmütig gegen Beleidiger: sie legt die Worte und Taten des Nächsten nicht auf die Goldwaage, sie gibt Rock und Mantel dazu dem, der mit ihr um den Rock rechtet, sie reicht den rechten Backen dar, wenn sie auf den linken geschlagen wurde, sie ist willfertig dem Widersacher, sie ist in heiliger Weise [?], was St. Paulus 2. Kor. 11, 19 tadelnd an die Korinther schreibt: „Sie verträgt gern die Narren, dieweil sie klug ist, — sie verträgt es, so jemand sie zum Knechte macht, so jemand sie schindet, so jemand ihr nimmt, so ihr jemand trozet, so ihr jemand ins Angesicht streicher“; denn sie ist geboren von ihrer Mutter der Liebe und hat von ihrer Mutter die Art geerbt, daß sie alles verträgt, alles glaubt, alles hofft, alles duldet! 1. Kor. 13, 7. — Dieselbige Lindigkeit macht geduldig gegen die Schwachen der Menschen, der Eltern und Brüder und Kinder, des Weibes, des Mannes, der Nachbarn: sie verträgt demütig Stolz und Anmaßung anderer samt der leidigen Meistergeschäftigkeit, dazu Ehrbegier und Geldgeiz, mürrisches und zorniges Wesen — sie träumet sich nicht, daß eine Zeit werde kommen, solange diese Welt steht, ehe der Herr kommt,

wo alle Berge eben und alle Menschen fromm und alle Schwächen und Sünden ausgetilgt werden: sie trägt sie darum und denkt, daß auch an ihr andre zu tragen haben werden; sie schickt sich stille in das Gebot des Geistes: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!“ Sie kreuzigt in sich selbst Neid und Stolz und Mißgunst, Zorn, Ehrsucht, Auffahrenheit [?] und Geldgeiz [?] — ist rein und ohne Falsch wie die Tauben, dazu klug wie die Schlangen, nur auf Eins bedacht, daß sie den Lauf vollende, den Sieg gewinne — und ihr Heil schaffe also, daß auch andre durch ihr Beispiel erbauet werden.

Dies ist die Lindigkeit, die, soviel an ihr liegt, allen zur Freude wird, wie sie sich selbst Gottes allerwege freut! Dieselbe kund werden zu lassen, vermahnt der heilige Apostel! Er sagt nicht, daß wir sie kund machen sollen, daß wir uns ihrer rühmen und durch unsern eignen Ruhm die Menschen aufmerksam machen sollen, daß wir sie haben: da hätten wir eilends unsern Lohn dahin. Er will aber, daß wir sie üben sollen, dann werde sie von selber kund werden. Er will, daß wir sie üben sollen an allen Menschen, auf daß sie allen Menschen, Freunden und Feinden, Gläubigen und Ungläubigen kund werde! Sie sollen aber kund werden, auf daß die Leute unsre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen und sein auch begehren! Und zu solcher Lindigkeit soll uns treiben die Gewißheit, daß der Herr nahe und um uns ist! Es reicht hin für die Kinder, gutes Betragen zu äußern, wenn sie wissen, der ehrwürdige Vater ist in der Nähe! Es reicht hin für ein liebendes Kind, mit Lust Gutes zu tun, wenn es weiß, die liebe Mutter ist nahe! So, weil der Herr nahe ist, der sich in unsre Schwachheit fügt, uns trägt und hebt auf Adlersflügeln und niemals sinken läßt, der uns täglich unsre Sünden reichlich vergibt, — haben wir Lust und Freude uns zu verleugnen und andern zu Gefallen zu leben, soweit es christlich ist, — auf daß wir seinem Beispiel nachkommen, der auch verleugnet hat die Herrlichkeit der Himmel, um uns nahe zu werden, um uns selig zu machen! —

Brüder, diese Lindigkeit gebe usw.

4. Die dritte Vermahnung ist: „Sorget nichts!“

Sorgen ist fürs erste große Torheit; denn was hilft euch euer Sorgen. Es sorgt, es arbeitet, es müht sich mancher ab den ganzen Tag, von Jahr zu Jahr — und es hilft doch nichts: er wird nicht frei von seinen Schulden, er wird nicht reich, er kommt zu nichts; während einem andern ohne Sorg und Arbeit alles zusliegt, wie der Lilie ihr schön Gewand. Es bleibt dabei, daß sorgen den Menschen nicht weiter bringt, weil Gott nun ein für allemal das Sorgen übernommen hat und sich in sein Versorgungsamt nicht greifen läßt. Es bleibt dabei:

Durch Sorgen und durch Grämen
und durch selbsteigne Pein
läßt Gott ihm gar nichts nehmen:
es muß erbeten sein.

Sorgen ist zweitens eine Gottlosigkeit. Denn Gott will haben, daß man im Glauben sich mit ihm vereinige [?] und dann alle Sorgen ihm überlasse! Wer sorgt, hat sich losgerissen von Gott, denn er glaubt, er vertraut ihm nicht! Ein solcher hält Gottes Arm für zu schwach, seine Weisheit für zu kurz, seinen guten Willen nicht gewiß, sein Verbot „Sorget nicht“ für nicht so gar streng! Er sorgt und sündigt damit!

Ja, Sorgen ist eine L ä s t e r u n g ! Lästern heißt: a. entweder Gott absprechen, was ihm zugehört, oder b. ihm zusprechen, was ihm nicht gehört, oder c. einer Kreatur zueignen, was Gott gehört. Wer sorgt, der spricht Gott ab, daß er sorgt, da er doch durch seinen Apostel verkündigt: „Der Herr sorgt für euch!“ Er lästert also! — Wer sorgt, der tut, als wäre Gott ein leichtsinniger, unmächtiger, unweiser Vater — spricht ihm also Eigenschaften zu, welche bei ihm sich nicht finden: er lästert also! — Ja, wer sorgt, der schreibt seinem Sorgen, also seiner Kraft und Weisheit einen heilsameren Erfolg zu als Gottes Sorgen: er schreibt also einer Kreatur zu, was Gott allein gehört; denn sein ist Kraft, Weisheit, Reichtum und Stärke! Er lästert also!

Sorgen ist ferner etwas sehr Unseliges! Denn, was ist's für eine Freude, zu sorgen? Ist's nicht Beschweris des Herzens und Kummer? Woher so viele trübe Stunden, woher so manche Tränen, woher so manche bleiche Wangen, graues Haar, Runzeln und Falten des Angesichts als vom Sorgen! Warum quälst du dich, warum sorgst du, da im Gegentheil

nicht sorgen ist eine feine Klugheit. Wer sorgt, will Gottes Wege meistern: wer nicht sorgt, erkennt, daß Gottes Wege Weisheit sind und läßt ihn walten. — Nicht sorgen ist Gottes Ehre: wer nicht sorgt, der gibt zu, daß er nichts vermag, läßt Gott das Werk, das ihm gebührt! — Nicht sorgen — macht heilig: denn wer nicht sorgt, der ruht in Gott — und wer in Gott ruht, der ist mit ihm verbunden, und wer mit ihm verbunden ist, nimmt seine Weise an — und die ist von der Sünde und den Sündern ausgesondert und heilig. Nicht sorgen — macht still und selig — kein Kummer, kein Leid, kein Weinen würde dem nahen, der aller Sorge absterben könnte! Man schaut auf seine Hände, man sieht, wie er bei oft wunderlichen Wegen so gar herrlich seine Leute führt — man erkennt, wie gut es ist, stille sein und harren und singt sich darum fröhlich vor:

Immer stiller,
Immer stiller,
Laß o stilles Lamm, mich sein!
Still im Leid,
Still in Freud,
Still bis in den Tod hinein!

Ach, was ist's ein seliges — und doch ein so seltenes Ding — nicht sorgen! So selten wie der Glaube — denn nur der Glaube sorgt nicht — wer sorgt, wer zweifelt, der glaubt und bleibt nicht in der Gemeinde der Frommen! — O Brüder! Was sorgt ihr? Nahe ist der Herr, der für euch — für Leib und Seele sorgt, solange ihr lebt, dem ihr sein Sorgen

nicht erleichtert, wenn ihr auch sorgt, dem es leicht ist, zu sorgen für euch alle! Ab die Sorgen auf ihn, den Nahen! Ist doch er nahe, sein Arm unverkürzt, verläßt er euch doch nicht! Ach, laßt euch raten! Keine Sorge, keine Sorge als die Eine, daß ja keine auf euch liegen bleibe, daß ihr ja euch nie etwas zutrauet! Alles auf ihn gewälzt! Ja, euch selbst ihm zugewälzt! Bleibet bei ihm! Er hat für eure Seligkeit gesorgt, alle Himmelswege geebnet, euch die geistlichen Sorgen abgenommen, wieviel mehr die kleinen Erdensorgen! Brüder! Sorget nicht, damit ihr euch freuen könnet über den nahen Herrn und sein [?] Fest [?]. Denn sorgen und sich freuen, die zwei Dinge sind ja feind!

5. Indes, Brüder, diese Lehre möchte manchen Leuten willkommen sein — nicht sorgen, sondern lustig sein und mit Erdenfreuden das inwendige Weh ersäufen, das ist nur zu häufig das Tun sorgenvoller Hausväter. Aber so ist's nicht gemeint! Nicht Leichtsinn wird von uns gelobt, — nicht verwegen alle Dinge gehen lassen, ohne zu fragen, ob Gott sie führet oder der Satan — nicht das ist die Meinung. Auch nicht das, daß etwa einer in Trägheit seine Tage hinbringt und sich damit entschuldigen wollte, daß ja sorgen verboten sei: eine solche Gesinnung ist des Irrenhauses würdig, nicht aber eines gewöhnlichen Menschenverstandes, geschweige eines solchen, der erleuchtet ist durch Gottes Geist. Im Gegenteil, ein Mensch soll fürs erste tun, was zunächst getan werden muß, und zwar immer zunächst tun, was zunächst getan werden muß — nicht mit zu vielen Dingen sich einlassen, auf daß er nicht seine Lasten mehre, ohne daß Gott sie mehrt, — er soll ferner durch Überlegung der Unwichtigkeit der irdischen Dinge und der Wichtigkeit des himmlischen Berufes die ihm von Gott aufgelegte Last, soviel an ihm liegt, sich leichter machen. Vor allem aber soll er nach der Vermahnung des heiligen Apostels in unserm Text: im Gebete Gott seine Sorgen übergeben. Denn so spricht der heilige Paulus und durch ihn Gottes Geist: „In allen Dingen laßet eure Bitten im Gebet und Flehen mit Dankagung vor Gott kund werden!“

Indem hier der heilige Apostel auffordert zu beten, gefällt ihm nicht jene Art von Gebet, welches aus der Sorge geboren nur Klagen, aber nicht glauben kann, daß Gott statt unser sorgen will. Was hilft's, wenn einer niederkniet, zu beten, und wenn er aufsteht, hebt er mit sich alle seine Sorgen wieder mit auf? Das heißt nicht beten! David ermahnt: „Schüttet euer Herz vor ihm aus, liebe Leute!“ Sind denn im Herzen bloß Worte, bloß Klagen, daß man nur Klage und Worte ausschüttet und das schwerste darin behält, nämlich die Sorgensteine, den Schutt der mannigfaltigen Kümernisse? Ei, lieben Brüder, oder schüttet ihr im Gebet bloß einen Augenblick diesen Schutt aus und dann fasset ihr ihn wieder auf, als wäre er euch lieb? So tut ihr, merkt euch, wenn ihr keine Christen seid und nicht glaubet; so ihr aber glaubet, so gedeiht alles ganz anders!

Ein Christ weiß, daß sein Herr nahe ist, daß er, der das Ohr gepflanzt hat, ihn umgibt, wie der Leib die Seele umgibt: er steht mit ihm in einer ununterbrochenen Verbindung — und wandelt priesterlich ohne Unterlaß

vor dem Angesicht des Herrn. Es mag ihm nun zustoßen, was da will, in allen Dingen wendet er sich betend zu diesem nahen Herrn. Sein erstes Gebet aber ist Danksgiving: er erinnert sich an Gottes vorige Führungen, an alle seine Taten und Gnadengeschenke, und wie er immer über Bitten und Verstehen getan hat: da gewinnt er einen desto fröhlicheren Mut, Gott seine Sorgen vorzutragen. Er lobt Gottes Güte, Barmherzigkeit und Treue, wie Jakob, — er erinnert den nahen Herrn an seine Gedanken des Friedens, die er von Kindesbeinen an an ihm durchgeführt: er ergreift des Herrn treue Hand, hält sie, schaut ihm gläubig in sein Angesicht — und bringt nach Danksgiving seine Bitten um Abwendung des Übels, sein Flehen um Verleihung der Hilfe und Errettung und des ersehnten Gutes offenbar und kund vor ihn. Und der Herr spricht vereint mit dem Vater Amen — der Vater ist seiner Last, seiner Sorge los — der Kummer ist weg, die Freude im Herrn ist da und die Lindigkeit scheint, wie eine freundliche Sonne, allen Leuten. Kommt wieder eine Sorge, macht er denselben Gang, ergreift er dasselbe Mittel — es wird ihm zum Grundsatz, keine Sorge mehr wurzeln zu lassen und räumt daher dem Geist des gläubigen Gebetes sein volles Herz ein — macht immer mehr Erfahrung von der Gnade des Herrn und singt ihm endlich fröhlich und kindlich zu:

Du bist ein Geist, der lehret,
Wie man recht beten soll,
Dein Beten wird erhört,
Dein Singen klinget wohl!
Du steigst zum Himmel an,
Du steigst und läßt nicht ab,
Bis der geholfen habe,
Der allen helfen kann!

So geht man in der Freiheit der Kinder Gottes und wird immer mehr ein Überwinder jeder Sorge, jeder Last!

6. Wer so, geliebte Brüder, durch Gebet der Sorge los, zur Freud am Herrn und zur Lindigkeit gekommen ist und durch Gebet sich darin festzusetzen sucht, an dem wird der letzte Vers unsrer Epistel erfüllt: „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu!“

Ein Christ hat jenen Frieden. Dieser Friede ist eine gewisse, unumstößliche Zuversicht von der Vergebung der Sünden, von der Versöhnung Gottes mit unsren Seelen. Dieser Friede ist höher als alle Vernunft, denn er ist ein Friede Gottes: wie aber Gott zu hoch und groß ist selbst für die Fassungskraft und den Begriff aller geschaffenen Geister, so sind auch alle seine Eigenschaften, alle seine Werke, alle seine Gaben für sie zu hoch — sie fasset sich nicht, auch wenn sie wiedergeboren ist, hört sie ihren himmlischen Klang nur wie das Volk die Glöcklein am Leibrock des Hohenpriesters, wenn er in das Allerheiligste ging, ihn selbst aber sahe es nicht. — Dieser Friede ist höher als alle Vernunft, darum wird er auch der Vernunft nicht anvertraut, sondern ihn zu empfangen wird dem Menschen ein neuer Sinn geschenkt, der Glaube, der ihn trägt und hält — in sil-

bernen Schalen der Verheißungen[?] Gottes ein goldener Paradiesapfel von oben her! — Dieser Friede ist höher als alle Vernunft: darum ist es eitel, daß ihn die Vernunft bestreiten will, daß sie ihn von seinem Thron ziehen, ihm seine Krone nehmen will? Sie hat ihn nicht eingesetzt zum König auf dem heiligen Berg Zion — sie wird ihn nicht stürzen! Ihre Zweifel sind zu gering, denn er ruht auf Gottes Zusage! Fried ist — Vergebung ist da, — das Herz ist gewiß, — die Zuversicht ist da, die Vernunft zweifle nun, solange sie will, — dieser Friede ist höher als alle Vernunft; denn wo hätte Vernunft das Mittel ausgefunden, ihn zu bereiten? Das Kreuz ist so sehr zu hoch für die Vernunft, daß es ihr eine Torheit scheint — der Weg der Erwartung eines Friedens für alle durch einen Todeskampf eines einzigen anstatt aller ist etwas, was sie als den allerverachtetsten und unwertesten Gedanken voll Schmerz und Krankheit, als eine Gestalt ohne Schöne begrüßt! — Der Fried — der Fried, gelobt sei Gott, ja die Engel sangen's: „Der Fried ist auf Erd“ — geboren mit dem Friedefürsten, mächtig geworden, da er starb! Der Herr ist nun allgegenwärtig seit seiner Auferstehung, seitdem ist sein Friede nahe — und wenn man predigt: „Der Herr ist nahe!“, so spricht er dazu: „Friede sei mit euch! Der Friede Gottes bewahre usw.“ —

Dieser Friede ist gegeben von Christo Jesu — und die Welt kann ihn nicht nehmen: — wer ihn empfangen hat, der allein kann ihn sich nehmen, ihn wegwerfen. Wer ihn verliert, ist selbst dran schuldig; behalten aber wird er, wenn man alle Sorgen im Gebet von sich legt, — da bekommt er Macht, wird zu einer heiligen Freudenflamme und ein freundlicher Morgenstern der Lindigkeit! Wer diesen Frieden bewahrt, dem bewahrt der Friede Herzen und Sinne in Christo Jesu. Wer Herz und Sinne von den Zweifeln der Vernunft, von dem Trotz des Eigenwillens, von der Unseligkeit eigner Wege und Sorgen in den Frieden der Vergebung niederlegt, der bleibt im Frieden und in Christo und in Gott und im Leben und wird nimmermehr sterben, ob er gleich stirbe!

O geliebte Brüder! Ihr scheuert eure Häuser, ihr seget alles, auf daß es reinlich werde auf das Fest! Wie schön wäre es, wenn ihr eure Seelen scheuertet von Sorgen und Sünden, mit Gebet euch in Gottes Frieden und Freuden legtet — und so als heitre, stille Tempel erwartetet, daß der Herr am Feste in euch einzöge! Ja, wie schön, wenn ihr, weil der Herr, der Friedefürst, euch geboren, weil er mit Erneuerung seines Friedensbundes in euch einziehen will, — wie schön, wenn ihr, ihm zu Ehren, ehe der Weihnachtsabend eingeht, mit allen Menschen auch Frieden machtet, mit euern Beleidigern und mit den von euch Beleidigten euch versöhnetet, eure Streitigkeiten abtätet, eure Prozesse fahren ließt [?], über denen so viele Sonnen des Friedens schon untergegangen sind! Ihr lächelt freilich, wenn ihr höret, was verlangt wird, daß eure Prozesse niedergeschlagen werden sollen! Aber lächelt ihr hier, dort lächelt ihr über des Herrn Vermahnung nicht mehr! Selig sind die Friedfertigen, sie heißen Gotteskinder! Seid ihr Gotteskinder, so wird euch kein Opfer zu schwer sein, Gottes Friedens-

geboten zu gehorchen! Zur Zeit, da dieser große Gottessohn, dies Kindlein des Friedens, dieser Friedfertige, dieser Friedensstifter geboren ist: sollte verstummen Reid und Streit, Haß und Hohn — in Lindigkeit sollte man sich die Hände reichen — vergeben, vergessen, was dahinten ist! Welch eine Friedensfeier an der Krippe des Friedensfürsten, dem, den Frieden herzustellen, die Erde und Krippe nicht zu niedrig, das Kreuz und der Tod des Verfluchten nicht zu schwer war! Welch einen Weihnachtsabbat, welch einen Engelsgesang: „Ehre Gott, Fried auf Erden usw.“ würde das geben? Wie würde da eure Lindigkeit kund werden, wie würdet ihr als seine Jünger erkannt werden darum, daß ihr euch untereinander liebetet! Wie wäre es da wahr worden, daß wir sein eigen sind und in seinem Reiche unter ihm leben! — Ja! welche Macht des Friedens und froher Freude würde da der in euch geben, der gesagt hat: „Wer da hat, dem wird gegeben!“ Wie selig würdet ihr sein — wahrlich seliger als zur Zeit, da ihr eine reiche Ernte tut, denn die Hügel hätten den Frieden und die Berge Gerechtigkeit getragen.

Naher Jesu! Wann, wann werden deine Diener nicht mehr umsonst also ermahnen! Wann, wann werden deine Gebote nicht mehr zu schwer scheinen — wann werden sich die Menschen nicht mehr von dir lehren als von einem, des Forderung zu groß? — Nicht wahr! Wenn sie willig werden, wenn sie in der Tiefe demütiger Herzen erkennen werden, daß du getan hast um unsretwillen, was niemand fordern konnte, über Bitten und Verstehen! Ich lege mein Haupt in deine durchbohrte Hand! Ich weine Sehnsuchtsstränen! Ach! Komm, komm mit Macht, lehr ein — gib den Sündern, uns Sündern, Erfahrung deiner Liebe — daß wir von dir Liebe und in Liebe die Feste feiern lernen! O, lehr ein, Gesegneter des Herrn, warum willst du draußen stehen — vor unser Thüre, du der nie auf Würdigkeit [?], sondern auf Dürftigkeit gesehen! Naher Jesu, werde uns nahe im Glauben! Unfre Herzen laß dir Krippe werden — komm, wohn bei uns, heilige, heilige uns — es ist sonst alles umsonst — und meine Worte verloren! O, erhöre uns, Liebevoller, um deiner heiligen Geburt und Liebe willen! Amen.

4.

Luk. 2, 14.

D. F. Natal. Dom. I. 1835 (25. Dez.)

I. A. J.

Es ist den Gläubigen unter den Menschen verheißen, einmal eine heilige Gemeinde mit den heiligen Engeln auszumachen und mit ihnen gemeinschaftlich dem Herrn, dem Schöpfer, Erlöser und Heiligen Geiste, ewige Gottesdienste zu feiern. Nach diesen ewigen Feiertagen sehnt sich darum aus dem Tumulte dieses Lebens und wünscht sich's, bald zu den Lobgesängen der Engel erhoben zu werden. Heut aber wird unfre Sehnsucht auf eine unerwartete und herrliche Weise erfüllt: zwar werden wir nicht

zu den Engeln erhoben, aber um Immanuel's willen, des heiligen Engeltönigs, der nun in der Krippe liegt, erscheinen die heiligen Heerscharen nahe über unsern Häupten, — die Erde scheint zum Himmel geworden zu sein, so hat sich der Himmel in ihre Lüfte ausgeleert: da sind sie — stimmen ihre Harfen, heben ihre seligen Stimmen auf und singen den schönsten Weihnachtsgefang, der je gesungen ward, ein Lied des neuen Bundes, im Himmel erfunden: „Ehre sei Gott in der Höhe, Fried auf Erden, den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Brüder, heute ist der Himmel singend zur Erde herabgezogen, was sonst kein Ohr vernimmt, vernehmen, erfahren wir heute, erfahren, was die Engel singen, daß nicht allein die Ehre Gottes, sondern auch der Menschen Friede und Wohlgefallen von ihnen besungen wird. Wollen wir nicht erstreut in ihre Chöre einstimmen? Wenn der Himmel singt: „Ehre in der Höhe!“, wollen wir nicht antworten: „Alleluja aus der Tiefe!“? Wenn die Heerscharen, die um Gottes Thron wohnen, jubeln: „Fried auf Erden!“, soll nicht die ganze Erde mit Israel am Palmsonntag jauchzen: „Fried im Himmel!“? Wenn die Heiligen des Herrn rufen: „den Menschen ein Wohlgefallen!“, gebührt sich's nicht, daß die erlöste Kirche ihr Wohlgefallen an dem Herrn bekenne, mit Demut und Anbetung den Engeln entgegenrufe: „Ich freue mich in dem Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich usw.“?

Wohlan! Lasset uns in diesen Tagen singen und spielen dem Herrn, unserm Gott, der uns gemacht hat zum Volke seiner Weide und uns geschenkt einen großen Hirten der Schafe, unsern Herrn Jesum Christum! — Lasset uns aber auch feiern und predigen — und aus dem Lobgefang der Engel die Frage lösen:

Warum ist Gottes Sohn ein armes Menschenkind geworden?

Um diese Frage richtig zu lösen, führen wir

1. zu unsrer Freude aus der Heiligen Schrift Beweis, daß in Christo Jesu Gottheit und Menschheit Eins geworden sind.

2. Dann geben wir den Zweck der Menschwerdung Gottes im allgemeinen an.

3. Dann weisen wir nach, wie in den drei Theilen des englischen Lobgesangs dieser Zweck so schön und wahr besungen ist.

Jesu, Jesu, hilf uns predigen, hören, glauben und durch Glauben selig werden! Amen.

1. Schon im Alten Testament erschien der Sohn Gottes den heiligen Menschen Gottes gerne, als ein Mensch in verkörperter Herrlichkeit, wie z. B. dem Moses auf dem Berge, dem Jesajas im Tempel, dem Ezechiel auf dem Cherubinenwagen, dem Daniel, da er entzückt ward als in den dritten Himmel. Jede dieser Erscheinungen war eine Weissagung auf das, was nach dem Rate der ewigen Liebe geschehen sollte, daß nämlich in der Fülle der Zeit der Sohn Gottes die Macht ewig und unzertrennlich annehmen

und auf diese Weise das ganze Menschengeschlecht mit sich aufs innigste verbunden, unaufhörlich an sich ketten würde. Besonders schön ist diese Weissagung auf die Menschwerdung Gottes und auf die ewige Vereinigung Gottes und der Menschheit in jener Erscheinung ausgesprochen, welche Moses am Berge Horeb hatte: er sah einen Dornbusch in hellem, lichtem Feuer stehen; aber nicht verzehrt, sondern nur verklärt werden. Der Dornbusch deutet auf die arme menschliche, das Feuer auf die göttliche Natur in Christo: die menschliche Natur ist gegenüber der göttlichen nur wie ein Dornbusch gegen Feuer — man glaubt, eine Vereinigung zwischen Gottheit und Menschheit sei ebenso unmöglich wie eine Vereinigung zwischen Feuer und dürrer Dornen; aber sieh: in Christo ist das größte aller Wunder geschehen, der Dornbusch menschlicher Natur steht verklärt im Licht und Feuer der Gottheit. Sieh in die Krippe, umversehrt liegt ein lieblich Kindlein auf dem Heu, eine reine Menschheit, umflossen und umgeben von der ewigen Gottheit. Dies Kind ist das Kind der Weissagung — es ist der Mann Jehova, welchen Eva gewonnen zu haben glaubte, da sie ihren ersten Sohn mit Schmerzen geboren hatte, — es ist der, welcher heißt: „Kraft, Held und Wunderbar und Friedefürst“ — der, von welchem der heilige Micha bezeugt, daß sein Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her.

Daß dies Kind ein wahrhaftiger Mensch ist, daß die menschliche Gestalt nicht etwa bloß ein von der Gottheit angenommenes Gewebe ist, davon haben wir hunderterlei Beweise. Er ist eines Weibes Samen, geboren wie andre Menschenkinder und in Windeln gewickelt, er wuchs und nahm zu wie sie, — er aß und trank, er freute sich und betrübte sich, er hungerte und dürstete, ward müde und durch Schlaf gestärkt, redete und weinte, litt und starb wie andre Menschen. Lauter Beweise, daß seine heilige Menschheit kein Traum war, kein Gespenst war, sondern daß er, nach St. Pauli Worten, wie die Kinder Fleisch und Blut haben, es gleichermaßen theilhaftig worden ist, — daß er wirklich war, wie ein anderer Mensch, ausgenommen die Sünde.

Doch, daß er Mensch war, das ist klar; aber daß er auch Gott war und ist, das muß gewaltiger bewiesen werden. Von seiner Gottheit aber legt Zeugnis ab:

a) seine wunderbare Geburt. Denn er ist nach der Verheißung ohne Zutun eines Mannes empfangen und geboren durch Überschattung des Heiligen Geistes, — aus welcher Überschattung schon der Engel den Beweis seiner Gottheit führt, da er zu Maria spricht: „Darum wird das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.“

b) Ferneres Zeugnis seiner Gottheit gibt die Anbetung aller englischen Heerscharen. Denn daß ihr Lobgesang eine Anbetung des Herrn Christus gewesen ist, lehrt der Heilige Geist im Alten Testament, da er spricht: „Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten!“ Die Engel beten niemand an als Gott: weil sie nun dies Kind anbeten, so muß dies Kind auch Gott sein —

so muß es, obwohl arm und scheinbar unbehülflich, dennoch ein starker Gott, obwohl scheinbar nur ein armes Schlachtlämmlein doch der ewige, allmächtige Erlöser und Hohenpriester sein, der mit Einem Opfer alle vollendete, die geheiligt werden, wie er aus Einem Worte alle Creatur geschaffen hat.

c) Vor allem aber beweist dieser hier Neugeborene selbst unüberwindlich, daß er Gott und Gottes Sohn ist. Denn da er als gereifter Mann vor seinem Blutrichter, dem Hohenpriester Kaiphas stand, sprach dieser zu ihm: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du mir sagest, ob du seist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ — und er beschwor es und sprach: „Du sagst es, ich bin's.“ Dieser Schwur des Herrn muß allen Zweifeln ein Ende machen, bei ihm muß man aufhören zu beweisen, — es gibt keinen gewisseren, keinen höheren Beweis, daß er Gott ist. Wer nun leugnet, daß Christus Gott ist, der hat ihn zum Meineidigen gestempelt, zum Gotteslästerer, welcher jedes Todes wert gewesen und wert unter die verfluchtesten Übeltäter gerechnet zu werden! Wer leugnet, daß er Gott sei, der hat an ihm auch keinen frommen Menschen mehr, der kann ihn auch nicht mehr achten, seine Lehre nicht mehr ehren, der muß den Christennamen wegwerfen, wenn er nicht nach seiner eigenen Behauptung ein Anbeter eines —, verzeih, du reiner, angebeteter Heiland! — eines Bösewichts heißen will.

2. Dieser Zweck kann kein anderer sein, als derselbe, welchen Gott bei allen seinen Taten und Werken hat, — nämlich seine Ehre und Verherrlichung und der Menschen Heil — und zwar insbesondere seine Ehre und Verherrlichung im Heil der Menschen. Die erste Schöpfung war aus nichts geschehen; aber diese war durch der Menschen Fall verderbt, böse geworden, nicht mehr Gottes Ehre, sondern Gottes Schande. Da nun Gott dennoch an dieser und nicht an einer neuen Schöpfung sich verherrlichen, im Heile der Menschen, der verlorenen Welt seine Ehre verklären wollte, so handelte es sich um eine zweite Schöpfung, die gewaltiger war als die erste, nämlich um eine reine heilige Schöpfung, welche geschafft werden sollte aus einer bösen, verderbten Welt. Es handelte sich nun, eine Welt, deren Bestrafung durch die göttliche Gerechtigkeit gefordert ward, zu erlösen, zu reinigen, zur ursprünglichen Schönheit und Herrlichkeit zurückzuführen, ohne doch die Forderungen der göttlichen Gerechtigkeit zu verletzen. Dazu erfand die ewige, liebevolle Weisheit den Weg der Erlösung, der uns in Christo Jesu geoffenbart ist. Sollten nicht alle Menschen mit dem verdienten ewigen Tode gestraft werden, so mußte ein Mensch, der würdig erfunden wurde, die ganze Menschheit aufzuwiegen vor Gottes Augen, ein reiner, unschuldiger, dazu einer, der Gottes Kraft und Allmacht zu einer solchen Gottestat besäße, — der mußte ihre Strafen an ihrer Stelle auf sich nehmen, tragen, büßen, so vollkommen abbüßen, daß auch nach den Forderungen der strengsten Gerechtigkeit die Menschen straf- und schuldfrei zu sprechen wären. Es sollte nicht allein dahin kommen, daß den Menschen die Vergebung ihrer Sünden aus Gnaden konnte gepredigt werden, son-

dern auch dahin, daß man sagen durfte: „So wir unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht und reinigt uns von allen unsern Sünden!“ Es mußte der Mensch die Vergebung der Sünden als Gerechtigkeit ansehen lassen können — nicht allein mußte er, um recht gewiß vertrauen zu können, aus Gottes Munde hören: „Ich will mich mit dir verloben in Gnad und Barmherzigkeit“, sondern auch: „Ich will mich mit dir verloben in Gerecht und Gerechtigkeit!“ Das war der ewige Liebesrat Gottes, um des Leidens willen eines freiwilligen und gerechten Gottessohnes allen Menschen Vergebung, Leben und ewige Seligkeit zu schenken. Diesen Liebesrat Gottes hinauszuführen, ward Christus ein Mensch: das sagte er auch im Geiste der Weissagung: „Opfer und Gaben hast du nicht gewollt, aber den Leib, den Opferleib hast du mir bereitet!“ Das sagte er auch Matth. 20, 18: „Des Menschen Sohn ist gekommen, nicht daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ Das sagt auch St. Paul Ebr. 2, 14, 15: „Nachdem die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen theilhaftig worden, auf daß er durch den Tod die Macht nähme dem, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel und erlösete die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten.“

Es ist hiebei eine elende Frage, ob denn nicht Gott auch auf eine andere Weise denselben Zweck der Erneuerung des menschlichen Geschlechts hätte erreichen können. Denn hätte Gott auf eine andre Weise zum Ziele kommen können, ohne das Unerhörte, das Unbegreifliche, ohne eine Tat zu tun, welche er selbst als seine höchste Tat, als seine größte Liebe preisen muß, so würde er's getan haben. Da er nun aber auf eine solche gewaltige Weise, durch einen starken, ausgereckten Arm sich half, so ist jene Frage durch Gottes Tat aufs stärkste verneint. Der große Mittler selbst, da er die Last der Sünden auf sich nehmen sollte, ward betrübt bis in den Tod, voll Angst und Zagen, — und er, dem nie der Vater eine Bitte abschlägt, rief: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“ Matth. 26, 39! Aber es war nicht möglich, — wenn nicht die Menschheit ewig verloren gehen sollte, so mußte Christus vollbringen, wozu er in die Welt gekommen war, — mußte den Kelch, den vollen Kelch unsrer Strafen trinken! Darin liegt ein unwiderleglicher Beweis, daß Gott nur auf diese Weise versöhnt, die Menschen nur auf diese Art gerettet werden konnten. Darum versichert auch Petrus act. 4, 12: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“ und St. Paul bezeuget 1. Kor. 3, 11: „Keinen andern Grund kann niemand legen, als der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus!“

Wir aber zweifeln daran nicht, erkennen im Kreuz und in den seligen Früchten desselben den Zweck der Menschwerdung Jesu, sehen in die Krippe mit anbetendem, liebevollem, beschämtem Herzen, freuen uns des zarten Lämmleins Gottes, das unsre Sünden trug und jauchzen: „Das ist je gewißlich wahr und ein teuer, werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen!“ 1. Tim. 1, 15.

3. Wir haben oben im allgemeinen angegeben, der Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes sei Gottes Ehre und der Menschen Heil. Es liegt uns jetzt ob, nachzuweisen, wie Gottes Ehre und der Menschen Heil auch im Lobgesang der Engel als der Zweck der gesegneten Menschwerdung besungen werde. Dies ist vornherein leicht zu erkennen; denn indem die Engel singen über der Krippe Christi: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ geben sie deutlich zu erkennen, daß Gott in der Höhe in dem menschgewordenen Sohne und all seinem Tun seine Ehre habe. Was aber das Heil der Menschen anlangt, so kann man es wohl nicht schöner beschreiben als mit den Worten: „Fried“ und „Gottes Wohlgefallen“, welche im Gesang der Engel den zweiten und dritten Teil ausmachen, da es heißt: „Fried auf Erden! und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Lasset uns kürzlich die einzelnen Teile des Lobgesangs zu unserm Zweck betrachten.

a) Ehre sei Gott in der Höhe!

Ehre Gottes ist Gottes Bild. Als die Schöpfung vollendet und der erste Adam geschaffen war, da jauchzten die Morgensterne und freuten sich alle Kinder Gottes; denn sie sahen in dem ersten Adam Gottes Bild und Gottes Ehre, — wie denn auch St. Paulus 1. Kor. 11, 7 noch von dem gefallenen Manne sagt: „Der Mann ist Gottes Bild und Ehre!“ Wenn aber der gefallene Mann, wenn der erste Adam Gottes Bild und Ehre war, wieviel mehr der heute geborene zweite Adam, von welchem der Apostel Kol. 1, 15 sagt, daß er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor allen Creaturen, und Ebr. 1, 3 der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens! Haben sich bei Schöpfung des ersten Menschen die Engel Gottes jauchzend versammelt, wahrlich, so ist es mehr als billig, daß bei der Geburt des zweiten Adams, welcher ist ein Herr des Himmels, alle himmlischen Heerscharen erscheinen und singen! — Fragt also nicht, was ist Ehre Gott in der Höhe! In der Krippe liegt die Ehre Gottes in der Höhe! Wer dies Kindlein ehrt, der ehrt Gottes Ehre; wer den Sohn ehrt, der ehrt den Vater!

Weil nun Gott seine Ehre auf die Erde in eine Krippe gelegt hat, wahrlich, Brüder, so sollte von der Erde auf dem barmherzigen und gnädigen Gott, dem hohen und erhabenen — ein Gesang der Ehren und des Preises aufsteigen ohne Unterlaß, ja das ganze Leben und das ganze Wesen des Menschen sollte ein Preisgesang werden. Und das, wahrlich, hat Gott auch vor! Darum ließ er seine Ehre und Herrlichkeit auf Erden in Christo Jesu erscheinen, die Herrlichkeit des Eingeborenen voll Gnade und Wahrheit, — darum gab er seinen einigen Sohn ohne Verschonen dahin, damit er mit ihm das ganze Geschlecht der Menschen, denen er in der Menschwerdung gleich geworden war, wieder bekäme — und seine Ehre in der Errettung der Menschen erhöhet würde. So auch ist der Sinn Gottes des Sohnes. Er ward Mensch, um für uns sterben zu können, — er stirbt, daß wir mit ihm der Welt und Sünde, dem Tode und dem Teufel absterben, — er steht wieder auf von den Toten und lebt ewiglich, um uns Unsterblichkeit und ewiges Leben zu bringen, um uns Menschen alle für

himmlische Wohnungen und Herrlichkeiten tauglich zu machen, — auf daß wir seine Ehre seien in der Höhe! Ja, er, unser Bruder, fuhr auf und setzte sich zur Rechten der Majestät in der Höhe, daß er der Herzog unsrer Seligkeit würde — und uns den Gang bezeichnete, dahin wir gehen sollen! Er ist heimgekehrt, des Vaters ewige Ehre: die Seinen werden nachfolgen und sein wie er, des Vaters Ehre! — Gleich also ist auch der Sinn des Heiligen Geistes! Dieser beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und erhält alle Glieder der heiligen Kirche im rechten, einigen Glauben und führt sie in der Ordnung des Heils von einer Klarheit zu der andern, bis wir einst ähnlich sein werden an Leib und Seele der verkärten Menschheit Jesu Christi — und sein werden Gott in der Höhe zur Ehre!

Ja, in Christo Jesu — werden wir Menschen wieder Gottes Bild und Ehre. Wie der Tempel Gottes ewigen Tempel abschattete nach jenem Ebenbilde, welches Moses auf dem Berge sah, so schattet die Christenheit das Bild des göttlichen Ebenbildes Christi ab, bis sie kein Schattenbild mehr sein, sondern sein wird wie er, Christi liebes, liches Bild. Daß dieses durch Christum, den heute Neugeborenen, wirklich hinausgeführt und erfüllt werden wird, werden wir einst mit Augen schauen. Christus ist A und O, Anfänger und Vollender der Ehre Gottes! Einst wird die ganze Menschheit rein und heilig, wie das Kindlein Jesus in der Krippe, zahllos nach der dem Abraham gegebenen Verheißung wie die Sterne am Himmel, selig, wie Christus, nachdem er sein Erlösungswerk vollbracht hat! In ihrer Mitte wird stehen der ewige König Christus, der in die tiefsten Tiefen menschlichen Elends tauchte, um die Menschheit, wie eine reine Perle, hervorzuholen, die verlorene — und der König wird dem Vater seine Menschheit wiederbringen — und sie werden alle anbeten — er, Gott mit ihm, wird alles in allem, und die Menschheit wird in die Höhe gefahren und seine Ehre sein, wie heut die Engel sangen!

b) Friede auf Erden!

Es ist der Mensch seit Adams Fall im Krieg und Feindschaft mit Gott: Gottes Wille ist wider den Willen des Menschen, und der Wille des Menschen ist wider den Willen Gottes gewesen — und ist es noch, wo überall nicht Christus ist. Wo aber Christus bekannt wird, wo man seine Geburt, sein Leben, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Erhöhung glaubt ohne Wanken, da singen die heiligen Engel: „Fried auf Erden!“, und die Menschen singen dagegen: „Fried im Himmel!“ Wo Christus erscheint, da ist der Krieg zwischen Gott und Mensch zu Ende, da ist aller Krieg zu Ende auch zwischen den mit Gott versöhnten Menschen, da ist auch Friede mitten im Streit der Gedanken des Inwendigen, welche sich untereinander verklagen und entschuldigen — da ist ein dreifacher Friede angefangen mit Gott, mit Menschen, mit uns selbst! Darum heißt auch Christus ein Friedefürst und unser Friede, — darum ist über ihm mehr als über allen Menschen wahr geworden: „Selig sind die Friedfertigen, sie werden Gottes Kinder heißen!“ Darum ruft einer den andern an Weihnachten über die Krippe des Heilandes zu: „Fried mit dir!“ Darum feiert

man Weihnachten am schönsten, wenn man Friede stiftet und Freude schlichtet, — darum schlägt ein reumütiger, mit Sünden zuvor kämpfender Mensch an Weihnachten so fröhlich an die Brust — schaut dankend von der Krippe zu Gott in der Höhe und jauchzt: „Friede mit mir!“

Von diesem dreifachen Frieden ist der erste, der Friede mit Gott, durch den Neugeborenen vollkommen hergestellt; denn er hat die Handschrift, die wider uns war, weggetan und ans Kreuz geheftet — die Feindschaft zwischen Gott und Menschen hat ein völliges Ende. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Er hat kein Opfer gescheut, um Friede mit den Menschen zu machen, die nicht wert sind, daß er Friede macht — er hat uns ein Pfand seines Friedens an Weihnachten in die Krippe und an Himmelfahrt über alle Himmel auf seinen Thron gesetzt, ein Pfand, welches uns niemand nehmen kann, nämlich seinen eingeborenen Sohn. Nun Gott Lob! Der Friede Gottes ist da! Wer an den Sohn glaubt, kann im Frieden leben und im Frieden sterben! Gott bricht seinen Bund nicht — der Bund seines Friedens fällt nicht hin, wenn auch die Menschen zagen. Der Friede, der durch ein Leben und Sterben des Gottessohnes, durch unablässige Arbeit desselben von der Krippe bis zum Kreuze errungen worden ist: — — — da können wohl Berge weichen, Sonne, Mond und Sterne aus ihren Bahnen weichen, ja der Himmel verwelken und welken wie ein Kleinod [?]: der Friede Gottes bleibt.

Unvollkommen freilich ist der Friede mit uns selbst und mit den Brüdern.

Was den Frieden mit uns selbst anlangt, so müssen wir den Ausdruck tadeln. Mit uns selbst, sowie mit der Welt außer uns, soll gar kein Friede stattfinden. Aber ein Friede soll in uns feststehen und uns trösten im Streit mit uns selbst: Der Friede Gottes soll zum Frieden in uns werden. Je mehr wir's glauben können, daß wir am Frieden Gottes genug haben für dieses Leben, wenn auch das Leben selbst sehr bewegt und unruhig ist, desto mehr hilft uns der Friede Gottes auch den Sieg gewinnen über unser unergründliches, böses, trotziges und verzagtes Herz. Die Ruhe in Gott hebt zwar, solange wir leben, den inwendigen Kampf nicht ganz auf; aber immer stiller wird's doch, immer weiter gehen die Feinde von dannen, immer weniger lockt die Sünde, immer weniger hindert ein zweifelndes Gewissen unsre Schritte, immer mehr wird die angeborene Finsternis zum Lichte, immer nichtiger wird das Treiben der Launen und Stimmungen in uns, immer mehr besiegen wir es durch Verachtung, — — immer mehr wird es offenbar, daß, wer auf die Verheißung des Friedens Gottes vertraut, selbst zu einer Krippe des Kindleins Jesus geworden ist! Wer Grund legt durch Glauben an den am Kreuz erworbenen Frieden mit Gott, wer an den Gesang der Engel: „Friede sei mit euch!“ glaubt, — dem wird dieser Gesang für sein zagendes, ängstlich harrendes Herz ein immer lauterer Kommando Gottes, danach seine Seele sich richtet, das seine Kraft auch im Tumult der Todesnot behält, bis man endlich völlig überwunden hat, seinen Frieden auf Gottes Thron sitzen sieht — und nun ihm ab-

gewischt werden alle Tränen vom Angesicht, weggenommen Klagen und Seufzen — und nun endlich eine selige Harmonie aller seiner Kräfte, seines ganzen Wesens für ewig hergestellt ist!

Der Friede mit den Brüdern ist freilich auch nur ein kleiner Anfang. Ach, wie viele sind nicht bloß auf Einen Vater, Sohn und Geist getauft, sondern haben auch nur Einen Glauben an den einen Mittler — und ihr neidisches, mißgünstiges, von Stolz und Haß, von Launen und Eigensinn immer noch nicht freies Herz vertreibt die Liebe, die alles duldet, und sich nicht erbittern läßt! Wie viele Christen sind nicht gut aufeinander [?] zu sprechen — — o wieviel bittere Feindschaft ist auf Erden, also daß viele, die schon angefangen haben zu glauben und zu lieben, darüber ewiglich zugrunde gehen. — Einst wird es anders werden!

Hier auf Erden fassen sich alle erreichbaren Hoffnungen und Wünsche in dem Gebote zusammen: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen!“ Dort aber wird erkannt werden, wie nichtig alle irdischen Interessen, wie unwerth alle Beleidigungen und Härten gewesen sind, daß man darüber nur einen Tag lang zürnte! Dort werden alle überwunden sein von Empfindung ihrer Unwürdigkeit und sich aller Beleidigungen für würdig achten, dort werden die Tiefen unsrer Sünde und die Erkenntnis der Tiefen [? Tiefe ?] der Liebe Gottes in Krippe und Kreuz, die Offenbarung der ewigen Seligkeit, — die ewige Segnung des Werkes Christi so sieghaft, so niederbeugend und erlösend sein: daß all unsre Gedanken von dem Gedanken der Gnade und Liebe Gottes verzehrt, alle Gemüter dadurch gereinigt und erfüllt werden wird [?] was [?] der Herr gebetet hat: „Auf daß sie alle eins seien!“ und wenn wir wiederlehren auf die dann erneute Erde, dann werden wir die Engel nicht mehr weisagen, sondern lobsagen hören, daß nun Christus, der Friedefürst, das Lamm Gottes gesiegt und wirklich Friede worden ist auf Erden!

c. Den Menschen ein Wohlgefallen!

singen zuletzt die Engel. Ehre wohnt noch im Himmel — Friede Gottes in der Christenheit auf Erden — Wohlgefallen Gottes an den Menschen aber bindet Himmel und Erde zusammen. —

Wohlgefallen, liebste Seelen, ist der Wahrheit nach Gerechtigkeit: wer Gott wohlgefällt, ist gerecht, — wer gerecht ist, gefällt Gott. Wir selbst, Brüder, sind nicht gerecht, wir gefallen Gott nicht: wir sind als ungerechte Leute vor Gott ein Greuel. Aber dies Anäblein in der Krippe ist Gottes Wohlgefallen, wie denn auch der Vater zu drei Malen selbst über ihm gepredigt hat: „Dies mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Wer daher unter uns, die wir durch Sünden von Gott geschieden sind, im Glauben diesen Christus faßt in sein armes Herz, der faßt zugleich Gottes Wohlgefallen ein, der richtet Gottes Aug und Herz in Wohlgefallen auf sich selbst! Wer sich mit diesem Christus verlobt und ihm seine Sünden überläßt, der erbt von ihm, dem Bräutigam und Mann, Gerechtigkeit: Denn er ist uns ja gemacht zur Gerechtigkeit! Wie ängstigt

sich oft ein Christ, wie müht er sich ab in seinen Werken, wie ernsthaft und doch wie töricht übernimmt und unternimmt er das Unmögliche, nämlich selbst gerecht zu werden, Gott genug zu tun — wie wird ihm alle diese Selbstgerechtigkeit immer und immer wieder zu Schanden, wie oft muß er's inne werden, daß er nichts vermag, wie oft unternimmt er's doch wieder, wie lange braucht er, bis er endlich einmal inne wird, daß Gott kein Wohlgefallen hat an der Menschen eigenem Tun, daß unter dem Fluch ist, wer mit Werken umgeht, daß Gott weder der Frommen noch der Gottlosen Werke annimmt als ein Mittel, sein Wohlgefallen zu erlangen! Ach, wie hart geht dem Menschen der Gesang der Engel ins Verständnis, die nie und nirgends als allein über der Krippe Christi sangen: den Menschen ein Wohlgefallen, anzuzeigen, daß Christus allein, allein ein Wohlgefallen Gottes sei und daß nur der bei Gott Wohlgefallen finde, wer [? welcher ?] Christum finde und ergreife! Aber auch wie selig ist der Mensch, der einmal allein in Christo Gottes Wohlgefallen zu finden sich gefallen läßt! Er wirft seine eigenen Bemühungen weg wie schwere Lasten, — er kommt mit allen seinen Irrgängen, mit allen seinen Sünden zu Christo: es ist wohl eine große Schande, er schämt sich auch sehr: aber er kann eben seinen Schmutz und seine Sünde nicht selber von sich wegwaschen, er hat das Wasser nicht funden, das seinen Ausatz reinigte — er wirft sich auf Christi Gebot eben doch in seine Arme, an seine Brust! Da sinken seine Sünden unter in dem unermesslichen Verdienste des Heilands Jesu, alles, was ihn von Gott geschieden hat, wird versenkt ins Meer auf ewig, auch nicht aufzustehen am Tage der Auferstehung und des Gerichts, — es bleibt vom Sünder nur übrig die stille Scham und die arme Verdienstlosigkeit, und er liegt arm und schamhaft, aber selig in den Armen Jesu, der Gottes Wohlgefallen ist und heißt! Er, der einst ein Fluch ward, daß wir Gerechtigkeit würden, webt den gefundenen, gläubigen, erlösten Sünder auf seinen hohenpriesterlichen Armen und jauchzt opfernd Gott entgegen: „Ich habe mein Schaf, meinen Groschen funden! Sie bin ich und ein Kindlein, das du mir gegeben hast“ — und wie selig, wie selig, wie gewiß des göttlichen Wohlgefallens, wie hoch begnadigt und gebenedeit ist dann der Mensch! Er weiß nun, er hat's erfahren, wozu Christus in die Welt gekommen ist! Ihm ist der Zweck der Menschwerdung klar! Er ist selbst erst ein Mensch, ein Kind Gottes worden durch die Menschwerdung — nun fragt er nichts nach dem Mißfallen der Welt: die Welt ist ihm vergessen und gekreuzigt — er läßt ihm ewig nur Jesum wohlgefallen, und die Liebe zu dem heiligt, vollendet, gründet und stärkt ihn mehr, als alle eigene Anstrengung je zu tun vermöchte!

O Brüder, habt auch ihr den Zweck der Menschwerdung Christi jetzt nicht bloß gehört: jauchzete eure Seele, als ich auslegte: „Ehre usw.“: „Ja, Ehre usw.“, als ich vom Frieden redete, fandet ihr euch da im Frieden gebettet, — als ich vom Wohlgefallen, von der Gerechtigkeit redete, die vor Gott gilt, konntet ihr sagen zu eurer Seele: „Du bist abgewaschen,

du bist gerechtfertigt durch den Namen des Herrn und durch das Blut seines Christus!“ Oder aber — müßet ihr bei Vorhaltung der Ehre Gottes bekennen, daß ihr nur eure Ehre suchet, — bei Vorhaltung des Friedens Gottes, daß ihr entweder keinen, oder nur den Frieden der Sünde und der Sicherheit kennet, — bei Vorhaltung des Wohlgefallens, daß ihr an euch selbst, an euerm zunehmenden Wissen, an eurem Tun und Lassen, an euerm Geld und Gut euer Wohlgefallen findet — daß darum bei euch weder Gottes Christus und Wohlgefallen noch sein Friede wohnen könne? Habt ihr den Zweck der Menschwerdung an euch erreicht oder habt ihr ihn selbst mutwillig und hartnäckig verhindert? Wo ist die Ehre, welche ihr dem Herrn gegeben hättet: welche Gesänge habt ihr ihm mit eurem Munde gesungen, wenn ihr nach eures Herzens Lust sanget, — und gereicht euer Leben, euer geheimes, euer verborgenes, aber auch euer öffentliches euerm Herrn zur Ehre? —

Wenn ich euch überschau, wenn ich meine Blicke spannen, schärfen, allsehend machen möchte und mein heißes Sehnen dahin geht, in euch auf meine Fragen eine Antwort zu bekommen, die mich, ja, was sage ich, mich? die meinen Herrn und seine Engel freuen kann: wird mein heißes Sehnen in Erfüllung gehen, meine Blicke, wenn sie könnten, werden sie finden, was sie suchen? Unglückliche, wenn ihr in stummer Trägheit bei meinem Wort, wie im Grabe, euch wendet! Unglückliche, wenn Gott bei euch den Zweck seiner Menschwerdung, seine Ehre, nicht erreicht hat: seine Ehre ist eure Seligkeit! Unglückliche, wenn ihr euren Frieden, Gottes Wohlgefallen, eure Seligkeit noch nicht gefunden habt! Wie die irrenden Schafe in der Wüste nicht wissen, wohin sie gehen, so auch ihr nicht, die ihr den nicht kennt, der euch allein gegeben ist zu Frieden und Leben! Ja, ich muß, ich darf nicht anders, ich muß es gestehen, meine Liebe zu euch treibt mich! Ihr sagt, ihr enthüllt es euch selbst nicht, ja ihr weigert euch, es zu glauben, wenn es euch gesagt wird! Aber ich sag es offen mit Bekümmernis: Es ist nicht möglich, daß ihr so wie bisher selig werdet! Euer Leben, eure Worte, eure Gebärden, der ganze Stand der Gemeinde ist ein solcher, wie ich nun genugsam sehe, daß ihr verloren gehen müßet, wenn es nicht bald sich ändert, wenn nicht Gott bei euch Macht gewinnt, wenn ihr nicht aus eurer Irre euch endlich mit besonnenem Erkenntnis eurer Gefahr aufmachet und zu dem Hirten geht, der allen Völkern im Stall von Bethlehem geboren ist, der sein Leben für die Schafe ließ, auf den der Herr alle Irrgänge wandelnder Schafe und Menschen warf. Was helfen euch eure Einbildungen, eure Träume, als wäret ihr ein Volk, das Gerechtigkeit schon getan hat, — als könnte es euch nicht fehlen — was hilft's, daß ihr erbittert werdet über diese Sprache, daß ihr schreiet, es geschehe euch Unrecht! Ihr habt recht, es geschieht euch Unrecht, aber nicht, weil euch zu scharf, sondern weil zu gelinde die Wahrheit gesagt wird; ja, ich tue Unrecht, weil ich — ach ich Armer! — die Worte, die Gewalt, die Gebete, die Tränen nicht zu finden weiß, die euch bei Gott Einsicht und Verständnis eurer verzweifelten Seelenlage einholen könnte um Christi willen! — Ach,

träumet nicht ferner, haltet doch das ewige Leben nicht für so gering, nicht für so leicht mit Sünden zu erringen! Denkt doch auch nur, daß nicht von einem zeitlichen Leben, nicht von einer kurzen mangelhaften Freude von etwa einem Menschenalter, daß von einer Seligkeit und Ewigkeit die Rede ist! Ist denn das Wort durch den Gebrauch so bedeutungslos, so unverständlich worden, daß man nicht erkennen will, welche Güter es enthält, — daß man glaubt, man werde seinen Inhalt erlangen, auch wenn man sich nicht bekehre, wenn man nur nicht allzusehr vor Menschen in Sünden offenbar stehe! — —

Hirte deiner Schafe! Entzeuch dich nicht, heut Geborener, Hochgelobter! Ach, höre, segne meine Stimme, meine Bitte, mein Flehen — bitte mit mir: dir ist's nicht zu gering, der du bis in die Krippe dich erniedrigst: bitte sie mit mir — und wenn sie nicht hören, so will ich weinend gehen und mein Haupt zum Trost bei dir niederlegen und mir die Schar zeigen lassen im Geiste, die du dennoch zahllos und errettet schon bei dir hast, — bitte mit mir, gib deinen Nachdruck meinem Wort, wenn ich innig, herzlich, noch einmal mich zu der Gemeinde wende und spreche: Der Herr hat nicht Gefallen gehabt an eurem Verderben, drum ward sein Sohn ein Kind und am Kreuz ein Wurm unter euren Strafen! Habt ihr denn doch Gefallen an eurem Verderben? Um eurer Seelen willen, um des Neugeborenen, um seiner heiligen Geburt, um seiner Wunden willen, bitt ich euch und er mit mir! Auf die Augen! Hört die Stimme des, der die Toten auferweckt; denn es kommt die Stunde, ist schon jetzt usw. — höret, suchet den Herrn, weil er zu finden ist, ruft ihn an, weil er nahe ist! Lasset die Gnadenzeit nicht verstreichen! Wachet auf, daß euch die Weihnachtssonne in die Augen scheine! Wachet auf, stehet auf, „geht im Geist zu Bethlehems Hütten“ — betet an, gebt Ehre — nehmt Frieden, nehmt Wohlgefallen — sterbt der Welt und euch, dem Tod und Teufel — und werdet ewig selig und lebendig! — — Ihr könnet, ihr dürfet, ihr sollet selig werden! Bald vielleicht lautet die Sprache anders! Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen. O Jesu, Jesu! Amen.

5.

Act. 6, 8—15; 7, 52—59.

D. F. Natal. Dom. II. 1835 (26. Dez.)

J. N. J.

In euern Kalendern, liebe Brüder, findet ihr für einen jeden Tag einen Namen und für den heutigen Tag den Namen Stephanus eingezeichnet. Die Namen sind Namen heiliger Leute und die Tage, für welche sie eingezeichnet sind, deuten auf ihre Sterbetage. Die Sterbetage werden aber Geburtstage genannt, weil die Gläubigen erst durch ihren Tod zum Leben ausgeborn werden. Heute nun ist der Todes- oder Geburtstag des heiligen Märtyrers Stephanus — und wir feiern ihn durch eine Predigt über die Geschichte seines Todes. Diese Feier ist aber auch für einen zweiten Weih-

nachtstag nicht unpassend; denn wir sehen in dem seligen und ruhmvollen Tode Stephani, des ersten Blutzeugen Jesu, den Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes herrlich erreicht. Wäre Jesus nicht geboren, so wäre Stephanus nicht gestorben für ihn, am wenigsten so selig und ruhmvoll, — ja, so könnte überhaupt niemand selig sterben, niemand seinen Todestag seinen wahren Geburtstag nennen. Unser Dank, unser Preisgesang muß lauter, dringender, inniger werden, wenn wir die schönen Früchte des Lebensbaumes Jesu so prächtig in Todestälern reifen sehen.

Wohlan denn, an Sterbetagen gedenkt man des Lebens und Sterbens der Hingeshiedenen. Gebet acht, ich erzähle euch die letzten Tage des heiligen Stephanus, damit wir miteinander tun, wie uns St. Paul gebietet: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!“ Ebr. 13, 7.

Stephanus, ein schöner Name, passend für einen Mann, der so ein Ende hatte. Stephanus heißt auf deutsch ein Kranz oder eine Krone: — und der Märtyrer Stephanus hat seinen Lauf wohl vollendet, seinen Kampf gekämpft — und ihm ward beigelegt eine schöne Krone von der Hand des Herrn: er, seines Herrn schöne Krone hat die Märtyrerkrone gewonnen.

Dieser Mann war seinem Geschäfte nach einer von den sieben Diakonen oder Schaffnern der Gemeinde des Herrn zu Jerusalem. Denn dort hatten die Gläubigen ein jeder seine Habe zusammengelegt zu einem gemeinschaftlichen Schatze; denn die Liebe drang sie, auch im äußern Leben zu sein, was sie im unsichtbaren Gottesreiche waren, nämlich ein Haus voll Brüder. Aus diesem Schatze wurde dann einem jeden wieder nach seiner Notdurft gereicht, was er bedurfte — und damit hiebei alles ordentlich zuging und jeder das Nötige richtig empfing, wurden sieben Diakonen gewählt, die das Austeilen der Gaben über sich hatten — und darum Diakone oder Diener der Notdurft der Gläubigen hießen. Einer von den sieben war Stephanus. Stephanus war aber ein Mann vom guten Gerücht, voll Glaubens und Heiligen Geistes — und insbesondere wurde ihm auch von dem göttlichen Worte die Gabe der Weisheit nachgerühmt, was zu bemerken ist, da Kinder der Welt in seinem nachfolgenden Benehmen nach ihrem Unvermögen, geistliche Dinge geistlich zu richten, leicht Unbesonnenheit schauen konnten. Dabei war Stephanus so voll außerordentlicher Kräfte des Heiligen Geistes und verrichtete so viele Wunder, daß bald aller Augen auf ihn gerichtet waren. Nun waren in Jerusalem, wie versichert wird, mehr als 400 Schulen, davon jede wieder ihre Zugehörigen hatte, so gab es auch eine Schule der Libertiner, d. i. freigelassener Sklaven, eine der Kyrener, der Alexanderer, der Ilizier, der Asiaten. Von diesen Schulen nun standen Leute auf, disputierten mit dem heiligen Stephanus und hätten ihm gerne seinen Glauben und seinen Herrn Christus wegdisputiert. Allein sie waren diesmal nicht an den rechten Mann gekommen mit ihrer eingelernten Weisheit: sie hatten an Stephanus einen Meister gefunden, — der heilige Lukas erzählt: „Sie vermochten nicht zu widerstehen der Weisheit und dem Geiste, aus welchem er redete.“ Es ist aber

kaum etwas in der Welt, was hochmütige Leute so gar verdrießt, als wenn sie nicht recht behalten, wenn ihnen weder das letzte, noch das beste Wort blieb, — Summa, wenn sie übertroffen wurden. Das erzürnte die Pharisäer und Schriftgelehrten so sehr, daß sie Christus umbrachten — und dem Stephanus ging es wie seinem Herrn. Ja, wahrlich, wie Christo; denn wie sie dem Herrn Christo die Wahrheit zum todeswürdigen Verbrechen machten, daß er sich für Gottes Sohn bekannt hatte, so mußte Stephanus als Klagepunkt eine Rede hören, welche er aus dem Propheten Daniel, der doch nicht lügen kann, gelernt hatte — denn er hatte gesagt, daß Christus den Tempel zerstören und die Zeremonien abschaffen würde, mit welchen die Juden Gott gefallen wollten. Sie wollten der eigentlichen Sache ausweichen, nämlich der Frage, in der sie schon zehnmal gegen Stephanus verloren hatten, ob Christus allein selig mache oder das Gesetz; aber mit ihrer Klage tappten sie mit hinein; denn warum sollte denn Tempel und Zeremonien vergehen, als damit kein Mensch sich mehr an solche Gesetzeswerke hängen könnte, damit Jesus Christus der einzige Helfer würde denen, die da glauben. Nun stand denn also freilich Stephanus angeklagt um des Glaubens, um Christi willen vor dem Blutgericht; darum aber ward auch an ihm erfüllt, was Christus Matth. 10, 19, 20 verheißen hatte: „Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollet, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet; denn ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der in euch redet!“ Ja, so wurde erfüllt, was Matth. 6, 10 ff. verheißen ist: „Seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnet werden; denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind!“ So ging es Stephanus. Statt zu erschrecken vor der Feindschaft der Menschen, ward dem Stephanus gegeben, zu schmecken und zu sehen, wie freundlich der Herr ist, gegeben, fröhlich und getrost zu sein im Tumult des Gerichts. Als seine Feinde auf ihn sahen, hatte die inwendige Erquickung der Kräfte der zukünftigen Welt seine Augen, seine Mienen so verklärt, so fröhlich, so getrost, ja, so widerwärtig und schrecklich gemacht für ihre Augen, wie eines Engels Angesicht. Da nun alle Augen auf ihn gerichtet waren, jedes Ohr lauschte, was der Wundertäter nun tun würde; da tat er zwar kein Wunder — denn nun war er mit Christus auf dem Leidensweg nach Golgatha; aber eine Rede hielt er, wahrlich nicht, wie ihnen die Ohren juckten; denn da war es auf einmal geworden, als stünde nicht er vor ihnen, sondern sie vor ihm zu Gericht. Er stellte ihnen dar, wie bis auf Salomo kein Tempel war, wie sie aber immerdar zum Götzendienste Lust gehabt und nun auch an den Tempel sich mit götzdienerischer Lust gehängt hätten, da doch auch der Prophet Jesajas gesagt hatte und die Juden gestraft: „Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind!“ Die Rede Stephanus' war wie lauter Pfeile eines guten Schützen, und ihr Schluß war gewaltig, wie ein Urtheilsspruch des Herrn: „Ihr Halsstarrigen“, rief er, „ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, ihr widerstrebet allezeit dem Heiligen Geist, wie eure

Väter so auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt und sie getötet, die da zuvor verkündigten die Zukunft dieses Gerechten (Jesus) [?], welches ihr nun Verräter und Mörder geworden seid. Ihr habt das Gesetz empfangen durch der Engel Geschäfte und habt es nicht gehalten!“ — Bis hierher hatte Stephanus geredet, aber weiter ließen sie ihn nicht reden. Was? Ihnen, den Obersten, den Vornehmsten, diese Sprache? Übertreter des Gesetzes, Verächter der Engel, Verräter und Mörder des Messias, schuldig am Blut aller Propheten, Gottes Feinde — nahe an der Sünde wider Gottes Geist. Wer ist er denn, der so mit ihnen, den Herrlichen redet, — ein Mann aus dem Volk, ein Armer! Stephanus, Stephanus, sieh, du hast diese fühllosen Herzen durchbohrt; siehst du ihre glühenden Blicke, siehst du, wie sie ihre Zähne zusammenbeißen — du hast wohl getroffen, edler Held; aber, aber — deine Hütte, sie werden sie dir zerbrechen in der Angst ihrer Herzen. Aber du weißt ja das Wort: „Sei getrost!“ Du weißt den, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde usw.“ Du kennst den Herzog des Lebens, der da spricht: „Ich habe die Welt überwunden.“ Fürchte dich nicht! — Doch Stephanus braucht solche Zusprache nicht: der Herr ist ihm nahe, sein Heiliger Geist regt in ihm die Harfe zu gewaltigen Freudentönen, während der Satan in die Seinen fährt! Stephanus schaut auf — da ist der Himmel aufgetan, die Herrlichkeit Gottes ist enthüllt, er sieht Jesum stehen zur Rechten Gottes: von seinem ewigen Throne war aufgestanden Jesus Christus, beizustehen seinem Streiter in dem letzten Kampf und ihn zu krönen für die Ewigkeit nach einem kurzen Augenblick des Todes. Stephanus sieht's: was soll er tun? Soll er schweigen? Nein, Mörder, Verräter hat er sie geheißt — noch einen gewaltigen Schlag muß er führen auf diese Felsenherzen, sie müssen's hören, daß er lebt, den sie getötet, verraten, gemordet haben, daß er eingesetzt ist zu einem ewigen König auf dem Berg Zion, daß er zu göttlicher Ehre erhöht ist, — daß sie sich also wider einen ewigen König, wider Gottes Sohn, wider Gott versündigt haben, wider Gott, des die Rache ist: — voll Heiligen Geistes, laut ruft er, mit der Gewißheit des Heiligen Geistes: „Siehe, ich sehe den Himmel offen — und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen!“ Ha, nun ist die Mut, die Verzweiflung losgebunden, — nun schreien sie laut, nun übertäuben sie ihn, nun halten sie die Ohren zu, nun wird der Seher himmlischer Gesichte wie der, den er gesehen, als ein Gotteslästerer dem Tode zugesprochen, sie stürmen einmütig auf ihn ein, sie stoßen ihn zur Stadt hinaus, sie steinigen ihn. Gewaltiger Stephanus, du hast geeifert wider die Baalspaffen mit Macht, sie eifern auch wider dich — sie töten dich! Ha, was ist's, sie stoßen ihn aus dem irdischen Leben in den Tod, das ist nicht anderes als ins ewige, unvergängliche Leben, sie helfen ihm zu einer Himmelfahrt, sie öffnen ihm die längst gesuchte Thür dieses Lebens. Jesus öffnet seine Tore, Jesus führt seinen Sieger heim zur ewigen Freude! Und sieh, wie seiner würdig scheidet Gottes Streiter aus der Zeit — keine Klage, kein Weh, kein Ach, kein Leichtsinn, keine Zagheit: er sah den Herrn, zu ihm geht sein

Weg, er sieht ihn zwar jetzt nicht mehr, aber er glaubt an ihn. Er ist noch nicht bei ihm, er muß nun den letzten bitteren Zug aus dem Lebenskelche tun — er sorgt für seine Seele: „Herr Jesu“, ruft er, „nimm meinen Geist auf!“ Dann kniet er brünstig nieder, schreit laut als ein Jünger des liebevollen Jesus und betet: „Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht!“ So recht: Du hast viel geliebt, Stephanus! Du liebtest Jesus — dem schenkst du sterbend deinen Geist! Du liebst die Feinde, dein Blut soll, o frommer Abel, nicht um Rache schreien wie des ersten Abels Blut! In dir fließt Christi Blut, das du im heiligen Mahle oft getrunken, du bist in der Schule gewesen bei den Sanftmütigen und Demütigen, dein Blut schreit um Vergebung für die Feinde! Darum schreist du zum Zeugnis des so laut dein letztes Gebet! — Nun ist's vollbracht! Dein Haupt ist schwer getroffen, — deine Sinne wanken! Fahr wohl auf Gottes Verheißung zu deinem Christus, dem dich nun kein Feind mehr entreißt! — Stephanus ist entschlafen im Frieden: sein Leben war Gottes Ehre, war vollbracht im Frieden mit Gott und seiner Creatur [?] und in dessen Wohlgefallen — aber mit dem Satan und seiner Welt hat er gekämpft, bis er durch Unterliegen siegte. Schreibt ihm eine Grabschrift, legt ihm eine Palme und einen Lorbeerzweig auf seinen Grabstein und schreibt drauf: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben!“ und wer da will, der spreche: „Mein Ende sei wie sein Ende und mein Los sei wie das Los dieses Gerechten!“

Das ist der Lebenslauf Stephani. Was aber lernen wir daraus, es kurz zu sagen? Was ist Stephani Haupttugend und der schönste sprechendste Zug seines Bildes? Dieser Zug heißt: „Fürchte Gott, scheue niemand!“ Dieser Zug heißt — entschiedenes, furchtloses, scharfes Bekenntnis, brennender Eifer für den Herrn, den Gekreuzigten! Das merkt euch! Entschiedenes, furchtloses, scharfes Bekenntnis, brennender Eifer für den Herrn, den Gekreuzigten! Und laßt euch sagen: merket's nicht bloß, sondern geht hin und tut desgleichen!

Aber freilich, dagegen gibt es eine Menge einzuwenden, bis man zu solcher Entschiedenheit kommt, lehrt der Ehrgeiz, der Geldgeiz, die Lust der Welt, der elende Stolz, der auf nichts sich Ungeheures einbildet, eine Menge Gründe, warum so entschieden sein nicht gut, nicht rätlich ist. — Wohlan, laßt uns einmal die Gründe mustern, laßt uns sie pressen, gib acht, was da drin für ein schlechtes Öl ist — übelriechend, wie die Sünde und wie der Haß, der nichts von Christo wissen will.

1. Eine solche Strenge des Lebens und der Rede, sagt die fromme, allzeit Liebe heuchelnde Welt, ist wider die Sanftmut und Nächstenliebe, welche der Herr befiehlt.

Sag mir, was willst du denn für eine Sanftmut haben, die dir gefalle, wenn dir Stephani Sanftmut nicht gefällt. Das also war nicht sanft, daß ihn kein Jorn, kein Schmerz, kein Tod aus seiner Ruhe bringt, daß er sich ohne Klagen in die Notwendigkeit des Todes fügt, daß er für die Feinde betet in der letzten Not, daß er wahrlich brünstiger für sie betet, als für

sich selbst; denn für sich betet er stehend, für die Feinde knieend. Das ist bei dir keine Sanftmut — und keine Liebe? Gibt's denn sonst etwas, das stark ist wie der Tod und den Tod so fröhlich überwindet als die Liebe? Vergißt er denn nicht, der heilige Märtyrer, sich selbst, die Steine, die links und rechts auf ihn einstürzen, — weicht er nicht den letzten Augenblick einem Gebete für seine Mörder? Ach, wie ist sein Herz entbrannt und durstig vor Liebe! Wie möchte er seine Feinde gerne mit sich nehmen zu seinem Herrn! — Daß die Welt von Nächstenliebe redet, wenn Stephanus aus Liebe zu Christo stirbt, daß sie die Liebe Christi damit der Nächstenliebe nachsetzt, — das möchte hingehen! Auch das mag hingehen, daß sie mit ihren groben Augen nicht erkennt, daß Stephanus' ganze Rede aus Liebe zu den [unleserlich] Sündern kam; — denn das will und muß geistlich gerichtet sein. Aber daß man über Mangel an Sanftmut und Nächstenliebe klagt, wenn einer unter den Mörderhänden für die Mörder betet, brünstig betet, mit einem Gebete für Mörder aus der Welt geht, — das ist entweder eine Blindheit, oder wahrscheinlicher eine Bosheit ohnegleichen.

Laßt euch sagen, Brüder, die Liebe zum Herrn und der Eifer für den Glauben kennt keine Schonung, dringt und zwingt die volle Wahrheit zu sagen — und solange es Stephanus' Pflicht ist, für den Herrn zu eifern, kennt er keine Höhe dieser Erde und keine Schonung. Die Bruderliebe aber und die Nächstenliebe, die da persönlich ist, die ist auch sanft und stille, duldet alles, trägt alles, glaubt alles, hofft alles: — und sowie Stephanus aufhört, des Herrn Sache zu führen, ist er mild und sanft und betet für die Feinde. Der Eifer aber für den Herrn und die persönliche Nächstenliebe, die kann in einem Menschen beisammen sein wie bei Stephanus. Man muß einen Unterschied machen können und nicht verlangen, daß der Eifer für das Haus Gottes, der auch Christum verzehrte, daß er Geißeln flocht, sei wie die stille Lampe der Nächstenliebe. Das eben ist ein rechter Mann, der für den Herrn eifert mit unwiderstehlicher Gewalt, sobald aber seine Ehre, sein Vorteil usw. ins Spiel kommt, sanft und stille ist! Es gibt Tugenden, die sich zu widersprechen scheinen, aber in Gottes Kindern zusammentreffen, wie auch bei Gott Gerechtigkeit und Friede sich küssen, welche nach der Welt Gedanken das reine Gegenteil voneinander sind!

Indes, mit dieser Lösung der Sache ist der Welt nicht gedient. Liebe hat, mit der Welt zu reden, wer lebt und leben läßt — und sanft ist, wer die Interessen des Reiches Gottes als nichts behandelt. Wer jede Glaubensansicht duldet, während es nur Eine Wahrheit gibt, wer jede Lebensart verträgt, wer mit allen Menschen umgeht und Freundschaft hält, mögen es gleich Ungläubige, also Gottes Feinde und Feinde und Verächter seines Wortes sein, den nennt die Welt sanft und liebevoll. Wer die Gewissen nicht ansaßt, wer einen jeden in seinen Sünden gehen läßt, damit er verloren gehe, wer die Gunst der Menschen höher achtet als die Pflicht der himmlischen Liebe, die uns warnen, vermahnen, strafen heißt, der heißt sanft und liebevoll! Freilich solcher Sanftmut ist die Welt voll, damit preist man alle selig und rechtfertigt aller Menschen Tun! Aber ich bin

gewiß, daß solchen Sanftmütigen nichts verheißen wird im Spruch des Herrn „Selig sind die Sanftmütigen!“ usw. Es ist ein mächtiger Unterschied zwischen der Sanftmut der Gläubigen, die geübt wird in eigenen Dingen, und zwischen der Sanftmut der Welt, welche in Gottes Sache geübt wird, gleichwie ein mächtiger Unterschied ist zwischen dem Eifer und Zorn der Gläubigen, der entbrennt, wenn Gottes Reich angetastet wird, und dem Zorn der Weltkinder, welcher entbrennt, wenn sie, ihr Gut, ihre Ehre, ihr Leib, ihr Stolz angegriffen wird!

2. Man wendet wieder ein: „Die Apostel haben aber doch nicht so geeifert — und Stephanus hat mit seinem Eifer die Juden nur verhärtet, mehr erbittert gegen die Wahrheit, zum Mord verleitet — er hat keinen gebessert, was vielleicht geschehen wäre, wenn er schonender zum Werke gegangen wäre und die Schwachen getragen hätte.“

Antwort: Gesezt, die hohen Apostel hätten auch geschont, so wäre Stephanus ein Beispiel, wie Gott mancherlei Zeugen hat. Dann aber waren die hohen Apostel vor dem Tode Stephanus nie so wie dieser auf Tod und Leben angeklagt — und sie hatten, wenn sie nicht so sehr geeifert hätten, weniger Aufforderung gehabt. Endlich aber ist es nicht wahr, daß die heiligen Apostel nicht also geeifert haben: man vermutet und sucht es nur bei ihnen eher als bei dem Diakonus Stephanus, bei dem der Eifer durch den nahen Tod noch überdies mehr ins Licht gesetzt wird. Denselben Leuten sagt Petrus dasselbe, wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist — und Stephanus büßte auch mit dem Haß, den Petrus und die übrigen aufgeregt haben.

Was aber das anlangt von verhärten und erbittern und zum Mord leiten, so ist's ein eigenes Ding mit dieser Behauptung. Stephanus eifert aus Liebe zum Herrn und zu den Leuten, mit denen er redet, — er redet getrieben vom Heiligen Geist — und einer so heiligen Ursache willst du die Verbitterung und zunehmende Verhärtung der Phariseer und Schriftgelehrten zuschreiben? Willst du's etwa auch Gott zuschreiben, wenn dort Pharao durch alle göttliche Geduld, durch alle Wunder und Strafen, — wenn andere, auch jetzt lebende Menschen durch Gottes Güte statt zur Buße geleitet zu werden, immer mehr verhärtet und gegen Gottes Wort aufgebracht werden? Warum suchst du die Ursache nicht lieber an den Herzen und ihrer Beschaffenheit?

Was kann die Sonne dafür, daß der Rot an ihrem Strahle hart wird, während die edlen Metalle an eben demselben glühend, Wachs und Schnee flüssig werden? Es ist ein Strahl und verschiedene Dinge — und heißt: „Bei den Heiligen bin ich heilig und bei den Frommen bin ich fromm!“ So kann auch Stephanus für die Wirkung seiner Predigt nichts — sie paßte für die Herzen, sie war ihnen angemessen, sie war vom Heiligen Geiste eingegeben! Gott gab an ihm schweren Kranken einen ersten Arzt. Er hat damit alles getan — und das Blut Stephanus' ist nicht auf seinem Kopf, sondern auf dem der Phariseer und Schriftgelehrten.

Was aber das anlangt, daß man Stephanus und seinesgleichen sagt, sie bessern niemand, sie sollten lieber die Schwachen tragen, schonende Liebe würde bessere Früchte tragen, das ist zum Lachen. In der Einbildung wohl trägt die gewünschte schonende Liebe bessere Früchte: wenn einer die Welt nicht straft mit Wort und Wandel, läßt ihn die Welt in Ruhe, das versteht sich; ja, sie erweist ihm Liebe und Ehre; — und weil dann die Welt ihn liebt und ehrt, bildet er sich ein, die Welt sei besser worden, statt einzusehen, daß er weltförmig worden ist; denn es geht, wie Christus sagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb!“ — Übrigens ist es verrückt geredet, wenn man da von den Schwachen redet. Unter Schwachen versteht die Heilige Schrift Leute, welchen es ein heiliger Ernst ist mit einem göttlichen Leben, welche es aber zu streng nehmen mit dem eignen [?] Leben und sich im Gesetz ermüden ohne Frucht: mit denen hat man schonend umzugehen. Damit nicht durch Schärfe ihre Anfechtung gemehrt werde und sie vom Glauben etwa gar abfällig mache. Was redet man denn aber von den Kindern der Welt, die grade das Gegenteil sind, als von Schwachen? Sie sind ja stark in Sünden — sie sind ja Pharisäer und Heuchler — heißen denn die in der Schrift jemals Schwache? Ihr seht, wie gut dieser Einwurf ist, d. i. wie schlecht! — Übrigens sind zahllose Menschen durch den gewaltigen Eifer treuer Zeugen Christi andere Leute geworden, und man hat aus der Schrift kein Recht noch Grund zu behaupten, daß Stephanus' Eifer niemand gebessert habe; man weiß es nicht — und übrigens muß man überhaupt nicht reden von Besserung, wo gestraft wird, wo Leute gestraft werden, die nahe an der Sünde wider Gottes Geist sind! Denn die Strafe hat an und für sich die Besserung nicht zur Absicht, sondern die Vergeltung! Das aber ist starke Speise für ein entartetes Geschlecht!

3. Eine fernere Einwendung ist die: „Was hat Stephanus von seinem Eifer gehabt? Den Tod! Den hätte er sich ersparen können.“

Ja, wie klingt dieser Einwand! Wahrlich, würdig einer Zeit, deren innerster, geheimster Lebensgrundsatz das geworden ist: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!“ Freilich ja, das hat Stephanus vergessen, sein Leben hin und her zu besehen und in der Hand zu wägen und seine Worte dazu — und zu fragen: „Was hab ich davon, wenn ich rede, wenn ich mein Leben hingebel!“ Ja, der Grundsatz des eigenen Vortheils, der war noch nicht so ausgebildet wie in unsrer Zeit. Was hab ich davon? Was hast du davon? Ist das die Frage, welche man den Arbeitern entgegenwirft, die in ihrem Beruf, den Helden, welche im Krieg ihr Leben hingeben? Bei denen fragt man so nicht, man bewundert sie, — man baut ihnen Denkmale — den Helden, man preist sie glücklich! Und wofür starben sie? Der Arbeiter, — für nichts als seine Pflicht, der Held, für seinen Nachruhm oder auch für seine Pflicht. Und nun Stephanus für die Wahrheit, zum Zeugnis für sie, für Jesum Christum, aus glühender Liebe zu ihm stirbt — das ist nichts, da fragt man: „Was ist's? Was hat er

davon?“ Das verachtet man, als wäre es nicht wert, dem Tode eines Kriegers oder eines Arbeiters in seinem Berufe gleichgestellt zu werden.

Die Liebe sucht nie das Ihre, sie kann alles, nur nicht fragen: „Was hab ich davon?“ Liebe zu dem Liebenswürdigsten treibt Stephanus in den Tod! Er konnte seine Flamme nicht klein machen, da sie groß war! Er vermochte seine Liebe nicht einzudämmen — diese Liebe ist stark wie das Meer, wenn es durch die Dämme bricht in das geliebte Land! Er liebt einen, der sein teures Leben auch in den Tod gegeben hat für ihn, — er bekennt ihn, er kann es nicht lassen — und wenn er darüber stirbt, denn er hat sein Leben nicht lieb bis in den Tod! Er schont sein nicht, er fragt nicht: „Was hab ich davon?“ Aber sein Herr hat gesorgt, daß er auch mit dieser Frage nicht zu kurz komme bei der Welt! — Was hat er von seinem Eifer! Folgendes: Ehe er eifert, wird sein Herz mit Engelseligkeit, sein Antlitz mit engelischer Klarheit angetan: ein fröhlicher, heitrer, glänzender Zeuge, ein schrecklicher Gottesheld ist er, ist das nichts? Der Herr bekennt sich zu seinem Eifer, er gibt ihm Kraft und Nachdruck, daß die Herzen ihn müssen spüren — er segnet seinen Eifer: ist das nichts? Da er geeifert hat, tut sich der Himmel offen, Christus erscheint, ihn zu trösten, zu stärken, zu empfangen: ist das nichts? Er sieht seinen Herrn wie Simeon, — er hat nun eine fröhliche Himmelfahrt, kann sagen wie Simeon: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren! Denn meine Augen usw.“ — er geht getröstet, heilig, unschuldig aus der Zeit: ist das nichts? Sein Tod, obwohl er unter Steinen starb, war ein Entschlafen, er durfte ihn nicht schmecken: ist das nichts?

Sein Tod wird geschrieben in Gottes Buch, seine Eiferrede wird wertgeachtet in dem Worte des Heiligen Geistes gesetzt zu werden, vor allen Gemeinden gelesen zu werden: ist das nichts? Er empfängt im Himmel, nachdem er die Bluttaufe erlitten, ein weißes Kleid, eine Palme, eine Märtyrerkrone, er ist in der Schar von Märtyrern mit weißen Kleidern angetan, die da kommt aus großer Trübsal und hat ihre Kleider gewaschen und hell gemacht in dem Blute des Lammes! Er steht mit dieser Schar vor dem Stuhle Gottes und dient ihm Tag und Nacht in seinem Tempel und der auf dem Stuhl sitzt, wohnt über ihm! Ihn hungert noch dürstet nicht mehr: auf ihn fällt nicht mehr die Sonne noch irgend eine Hitze — denn das Lamm mitten im Stuhl leitet ihn und weidet ihn zu den lebendigen Wasserbrunnen und Gott hat abgewischt alle Tränen von seinen Augen! (Offenb. 7, 13—17). Ist das nichts, hat er nichts von seinem Eifer davongebraucht? Hat er nicht das Ende seines Glaubens, der Seelen Seligkeit gewonnen? Ja, hätt' ich, was er hat! Hätt' ich dieses Nichts — ich ließ euch gern eure kleinen Gärten und Äckerlein und den Königen ihre Krönlein — denn ich wäre reicher als die ganze Welt, wäre, wo mein Schatz ist, mein Heiland, mein Freund wäre mein und ich wär sein!

4. Die letzte Einwendung gegen einen heiligen Eifer, wie der Eifer Stephanus' gewesen, ist die: „Es sind wenigstens jetzt andre Zeiten — und solcher Eifer nicht mehr weise, nicht mehr angewandt, gelingt nicht!“

Andre Zeiten? Wahrlich! Der Name Christi hängt bei uns über jedem Menschen — aber wie über einem Schandpfahl das J. N. R. I. stand! Sie sind alle getauft — wohl, die Zeit ist christlich! Aber von Taufe und Christentum ist nur der Name da und statt eines christlichen Lebens ein Leben, welches der Heiden würdig ist und hie und da ihrer unwürdig; denn viele Heiden waren weniger in die Welt versunken und haben das Göttliche mehr gesucht als viele unter uns! — Sagt, Brüder, ist es nicht wahr, daß in unsern Tagen ein solcher Zeitgeist regiert, welcher auf weiter nichts dringt, als daß das Leben möglichst genussreich, möglichst bequem werde, damit es dem Menschen recht wohl, recht heimisch werde auf Erden, damit er vergesse, daß er ein Fremdling ist dahier und die bleibende Stadt erst suchen müsse, damit er den Himmel, die ewige Heimat vergesse und sich genügen lasse an dieser schönen Unterwelt? Die Künste, die Industrie, der Gewerbesleiß wird gehoben, geliebt, gelobt — ja, das Ziel der Welt davon erwartet und verlangt [?]. Es wird Erfindung auf Erfindung gemacht, — eine überbietet die andern an irdischem Nutzen, an Brauchbarkeit, an Effekt! Alle Bestrebungen, alle Gedanken sind dahin gerichtet, das irdische Leben zu einem Paradiese umzukehren, alle Mängel, alle Hindernisse der Natur, jedes Kreuz, welches der Herr in die verschiedenen Stände gelegt hat, wegzuschaffen! Die Kräfte, der Verstand der Menschen hat seine Glanzepoche — er liefert täuschende Proben, wie weit man es ohne Gott bringen kann! Man feiert diese Zeit der Aufklärung, und es ist einem nichts zuwiderer als eine Lehre, welche alle diese Dinge für eitel hält nach Salomos erstem Ausspruch, für weltlich, für unbedeutend für die Ewigkeit, — welche es leugnet [?], daß ein Geist, der so Großes im Irdischen vermag, auch etwas vermöge in dem, was himmlisch und göttlich ist. Sonst waren es doch noch große Taten, wenn man sich aufopferte um sittlicher Zwecke willen; jetzt aber sind Werke von Menschenhand die großen berühmten Taten! Das Menschenleben — die Freude an den natürlichen Kräften feiert nun ihre glänzende Zeit! — Und allerdings, es ist so, wer da will, kann, wenn er nämlich Vermögen hat, irdischen und fleischlichen Genuß genug haben — und wenn er nicht Vermögen hat, so tut er, soviel er kann. Diesem Genuß gibt man sich hin, den hält man für das Glück des Lebens — der ist die Hauptsache — und ein jeder zählt sein Leben nach seinen Freuden und wägt es ab nach dem Genuß. Die Religion, die edle Königin, soll zu diesem Zwecke mithelfen; denn weil Übermaß im Genuß des Genusses Ende ist, so wird sie für das beste Mittel gehalten, das Volk Maß halten zu lehren und — überhaupt diesem ganzen Leben einen heiligen Anstrich und wegen des peinigenden Gewissens eine größere Tiefe zu geben. Dabei bleibt es aber gleichgültig, was diese Religion lehre, wenn sie nur tut, was man ihr gebietet, mag sie's durch eine Lehre bewirken, welche es sei. Man bedarf des Himmels nicht mehr, wenn der Plan gelingt, den der Teufel so tief in die Seelen der Menschen eingepflanzt hat; ja, wenn die Vernunft noch einige Erfindungen gemacht hat und sich mehr ausgebildet, wird man den Traum

der Religion ganz abtun können und des Glaubens an einen Christus, ja an einen Gott nicht mehr bedürfen. Dann freilich ist die Welt los von Gott, versunken ins Irdische — kein Gott, kein Himmel mehr, eine kurze Zeit der Freude hier — dann fahr hin! Ha, welche Freude für den Satan, der diese Völker betörende Wohlfahrt zu vollenden nichts mehr übrig hat als nur bald seinen Sohn, den Antichristus, in die Welt zu senden!

Das ist die Gestalt unsrer Zeit in einem schwachen Bilde! So eilt die Menschheit zum Verderben, so eilt sie weg von dem einigen Helfer, so ist sie bemüht zu tun, wie geschrieben steht: „Mein Volk tut z w i e f a c h e Sünde usw.“. Dies alles geschieht gegenwärtig mit einem gewissen Schein von Frömmigkeit, indem man, wie gesagt, auch die Religion als ein gutes Mittel zum Zwecke gelten lasse, — es geschieht also auf die schändlichste, heuchlerische Weise. Und da soll Stephani heiliger, glühender Eifer nicht mehr nötig sein? Wie? Sollen wir's erkennen, daß die Religion zum Mittel heruntergewürdigt wird, welche der höchste Zweck der Menschen ist — ohne daß wir entbrennen? Sie, die Königin, unter deren Flügel sich alles, Haus und Staat sammeln sollte, sie soll die Magd werden und genannt werden? Sie, die zum Himmelreich die Seelen bereitet, die in Christo Jesu Mensch geworden ist, um alle Menschen zu Gott zu bringen, soll dienen, ihre eigenen Zwecke zu zerstören und eine völlige Entfremdung der Menschheit von Gott vorzubereiten und vollenden zu helfen!

Mitnichten! Das sei ferne, daß Gottes Kinder und Diener das Malzeichen des Antichrists an ihre Stirne nehmen! Wenn jemals, so ist jetzt Entschiedenheit nötig und daß man sich auf den einzigen Grund stellt, der gelegt werden kann, der die Seinen trägt ohne Wanken! Bei (?) einem Leben, welches so vergiftet ist, gibt es keinen Teil mehr, der unschuldig wäre: hier gibt's keine Kleinigkeit mehr, — hier muß man mit Stephanus werden wie Ismael, des Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn ward! Hier muß der Glaube in seiner ganzen Größe und Majestät dargelegt und sein Beruf gelehrt und im Leben dargelegt werden, daß er berufen sei, das ganze Leben, bis in die geringsten Geschäfte herab zu durchdringen. Hier muß man bei seinem Bekenntnis, bei seinem Leben nicht mehr fragen, wie weit darf ich's treiben, ohne es mit der Welt zu verderben: hier muß man es vornherein mit der Welt abbrechen und es ihr, der feinen, wie der groben sagen, daß man nichts mit ihr zu schaffen haben wolle, — hier muß man auch scharf werden gegen ein halbes Christentum, das Weltförmigkeit hat, und es tadeln mit Wort und Leben. Wenn jemals, so jetzt hat der Christ not, sich abzusondern und eine Stimme in der Wüste oder ein verachteter, einsamer Pilger zu sein in der Welt. Wenn jemals, so gebietet der Herr jetzt den Predigern nach dem Wort Jerem. 15, 19 f.: „Wo du dich zu mir hältst, so will ich mich zu dir halten und sollt mein Prediger bleiben. Und wo du die Frommen lehrst sich sondern von den bösen Leuten, so sollt du mein Lehrer sein, und ehe du solltest zu ihnen fallen, so müssen sie eher zu dir fallen. Denn ich habe dich wider das Volk zur festen, ehernen Mauer gemacht.“ Und wenn irgend zu

einer Zeit, so gebietet der Herr jetzt allen Christen 2. Kor. 6, 14—18: „Ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen. Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Teil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? Was hat der Tempel Gottes für ein Gleiches [?] mit den Götzen? Ihr aber seid der Tempel des lebendigen Gottes; wie denn Gott spricht: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln und will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein.“ Darum geht aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an: so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr.“

Wie, wollet ihr das nicht? Ist euch der Eifer zu groß und ernst um den Herrn und sein Haus? Ihr wollt nicht so bis in alle Kleinigkeiten des Lebens Christen werden und von der Welt [?] Sitten euch scheiden? Ihr fürchtet euch vor dem Spott und Hohn der Leute, vor dem Aufsehen, das es machen würde, wenn bei euch sichtbar würde, daß ihr die Welt, die doch einmal nicht glaubt, also auch nicht christlich ist, nicht für christlich haltet? Es dünkt euch klein der Unterschied des Lebens ehrsamere Weltleute und wahrer Christen — nur in Kleinigkeiten zu bestehen scheint er euch? Ja, so seid im Kleinen treu! Wenn ihr Kleines nicht opfern könnt, wie wird's werden, wenn der Herr Großes verlangt? Ihr wollt nicht? — Wohlan! Wo die Sprache [?] geht, da ist der Rede ein Ende — denn nachdem der Herr Jerusalem wie eine Henne usw. hatte sammeln wollen, weinte er, beweinte er sie und ihren Tod und sprach: „Ihr habt nicht gewollt!“

Ihr wollt nicht bekennen, — wohlan! „Wer mich bekennet usw.“, nehmt daraus euer Urteil! —

Ja, großer Heiland, es ist noch, wie sonst, da es auch hieß: „Er kam in sein Eigentum usw.“ Du kommst, du eiserst dich zu Tode — du hast geeifert wider Tod, Welt, Teufel, Hölle und Sünde! Du hast nicht geruht, bis dein Eifer unsre Sünde, Schuld, Strafe, Tod usw. weggezehrt hatte, bis dein Eifer uns eine Bahn gemacht zum Himmelreich! Du hast geeifert und dich vor Gott und Menschen zu den Sündern bekannt als ihr Heiland! Du hast eine große Liebe zu uns gehabt und hast sie noch! — Aber die Leute mögen dein [?] nicht: es ist ihnen dein [?] Eifer zuviel, deine Forderungen, so klein sie sind, zu groß! Sie mögen nicht in die streitende Kirche — denn sie lieben nicht zu kriegen wider sich selbst und ihr Fleisch und wider die Welt! Sie mögen nicht hier mit dir gescholten werden — ach, Herr, ach Herr, erbarmungsvoller Heiland! Sag zu mir, daß ich nicht verzage, nicht meinen Mund schließe und verstumme! Sag zu mir, wie zu Elia: „Ich habe mir lassen übrigbleiben siebentausend.“ Ach, wie lüftet's [?] mich — ich liebe deine [?] Streiter! Herr, wo sind sie? Ach, tröste mich — stärke deine Heere durch neue Streiter, weck' dir, gewaltige Auferstehungsstimme, aus dem Tod Streiter auf, wenn die Lebendigen

nicht wollen, oder wecke die lebendigen Toten auf! Jesu, Jesu! Um deinetwillen höre — laß sich's regen — laß es rauschen — auf dem Totenacker! Amen. Amen. Amen.

O Jesu! Kürzer, lichter, klarer!
Kraft von oben — Stephani Zeugengeist —
mir armen Sünder, der auf Gnade vor dir liegt!
Amen, Jesu, Amen.

O Liebe zu dir und der Gemeinde!
Ruhe — Gewißheit, daß ich Wahrheit rede!
Ruhe bei Vortrag! O eine stille, sanfte Seele
zu starkem Worte! Amen, Amen.

6.

Luc. 2, 25—32.

D. D. p. Natal. Dom. 1855 (27. Dez.)

J. A. J.

Was ist der Zweck unsers Erdenlebens?

- a) Vielen liegt nicht dran, das zu wissen — gewiß zu wissen.
- b) Viele jagen falschen Zwecken nach.
- c) Nur Simeonis Lebenszweck der rechte.
- d) Ob nur Leute von Simeonis Alter diesen Lebenszweck erreichen?
- e) Warum ihn dennoch so wenige erreichen?

Am ersten Tage der Weihnachten haben wir vom Zweck der Menschwerdung des Sohnes Gottes geredet; heute wollen wir über den Zweck oder die Bestimmung unsers eigenen irdischen Lebens uns zu verständigen suchen.

1. Was der Zweck dieses Lebens sei, zu erfahren, daran liegt einem großen Teile der Menschen, namentlich dem jüngeren, welcher sich vom Ziele des Lebens noch ferne träumt, im Grunde wenig. Diese Frage und ihre richtige Lösung nimmt ihre Aufmerksamkeit wenig in Anspruch. Sie gehen durchs Leben hin und haben nicht die geringste Neugier, was sie doch hier sollen, ja nicht einmal aufs Keine zu kommen, was sie selber denn eigentlich wollen, liegt ihnen auf: gleich Tieren werden sie von einer unbewußten, unverständenen Gewalt dahingerissen, — wie ein Tropfen im Strom werden sie den Weg der Menge, den Weg alles Fleisches dahingeführt, — sie wallen, wie ein Stäublein einer Staubwolke getrieben vom Winde, bis sie der Wind, der Zeitgeist in eine ewige Pflüge niederlegt. — Wieder ein anderer Teil sind zwar nicht so gar gedankenlos — sie haben ihren ernstesten Augenblick, wo sie die Zeit in ihrem Fluge mit Schrecken dahinfahren und auf ihr das Todeschifflein kommen sehen: sie schlagen hie und da einmal an ihre Brust und besinnen sich ein wenig, was es denn sei und bedeute mit dem kurzen Menschenleben. Allein solche Gedanken sind ihnen lästig und stören sie im wonnigen Genuß des Daseins, sie begnügen sich mit einer allenfalsigen Antwort — je nachdem sie etwa gerade

den Verhältnissen und der Gesellschaft angemessen ist, in der sie treiben; öfters begnügt man sich, dergleichen Gedanken unnütz oder Grübeleien zu nennen, schiebt sie hinter sich, wie Jehu die Boten des Königs, — stillt die wundte Seele mit dem Troste, daß am Ende sich eine solche Frage von selber lösen werde, und taucht sie in den strudelnden Kessel der vergänglichen Freuden, über deren angenehmer Lebens- und Fleischeswärme man Fragen leicht vergißt, die weiter herkommen und hinreichen als das irdische Leben.

So ist's mit der großen Menge geringen und vornehmen Pöbels. Eine bedauerliche Masse des Verderbens — ein breiter, im Verderben der ewigen Verdammnis mündender Weg! Für diese armen, bettelarmen und meist so bettelstolzen Leute ist's viel, wenn sie nur einsehen lernen, daß die Frage nach einem gewissen Zweck des menschlichen Lebens wichtig sei!

2. Es gibt jedoch auch Leute, die allerdings über den Zweck des Lebens ernstlich nachgedacht haben und einen Zweck verfolgen; aber der rechte Zweck des Lebens ist ihnen nicht bekannt, sie jagen einem Schatten nach. Denn so verschiedene Zwecke der Mensch von seinem Leben aus eigener Weisheit angibt, so vergift er doch entweder bei Aufstellung seines Lebenszwecks, daß des Menschen Leben ein unsterbliches sei — und stellt einen Zweck auf, der im irdischen Leben sich vollendet, für die Ewigkeit nichts gibt; oder er nimmt auf die Ewigkeit Rücksicht, stellt aber in diesem Falle solche Zwecke auf, die für den Menschen unerreichbar sind.

Das erste ist bei denen der Fall, welche es zum Zweck des Lebens machen — ein reichliches Auskommen in der Zeit zu finden, ein gemachter Mann zu werden. Diese haben den niedrigsten Zweck des Haushaltens zum Zweck des Lebens gemacht. Der Herr verhindert die meisten, diesen Zweck zu erreichen, — und die, welche wohl geerntet haben und nun drauf denken, die Scheunen größer zu bauen, redet er oft plötzlich an: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern und was wird's sein, was du gesammelt hast?“ Er reißt sie hin aus der Eitelkeit ihres Strebens; aber der Mensch hat nicht Verstand, auf Gottes Werk zu achten, und wenn der Herr mit der vernehmlichsten Stimme redet, sprechen sie doch: „Es hat gedonnert!“

Diesen ähnlich sind diese, deren eigner Lebenszweck, zu welchem sie auch ihre Kinder auferziehen, wenigstens nach ihrem Vorgeben (denn wahr ist das selten!), der ist, ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft, ein lobenswerter Teil des allgemeinen Ganzen zu werden. Allein der Mensch wird weise durch viel Torheit und gewizigt durch viel Schaden — und die Erfahrung ist die Frucht langen Lebens, findet sich bei den Greisen. Da nun die Greise die Erfahrung, die jüngere Welt Kraft hat, die Erfahrung anzuwenden, aber keinen Willen, — so gehen die Greise, die brauchbarsten Mitglieder der menschlichen Gesellschaft zu Grabe und ihre Erfahrenheit mit ihnen — — und die lebenden Geschlechter sind immer so im Erfahren selbst begriffen, daß sie keine Frucht der Erfahrung genießen können.

Im zweiten obgenannten Falle sind andere, ohne Zweifel der Theil der unbekehrten Macht, welcher die vorlaufende Gnade Gottes von sich nicht völlig weggestoßen. Von diesen machen etliche Wissenschaft, Bildung, Aufklärung, Kunst zum Lebenszweck. Allein, wie ein alter Spruch sagt, die Wissenschaft, die Kunst ist lang, das Leben kurz — und der Mann hat nicht gelebt, der hierin zu Ende gekommen und darin seines Lebens Zweck gelöst hätte.

Oder den Fall gesetzt, es sei möglich hierin das Äußerste und Vollkommenste zu erreichen: was hilft's für die Ewigkeit? Von Aufklärung und Bildung nicht zu sagen, die etwa auch nicht wert sind, mit Wissenschaft und Kunst in einem Odem genannt zu werden; aber hat's nicht etwas Lächerliches, zu sagen: „Den hat Wissenschaft und Kunst zum ewigen Leben tauglich gemacht!“? — Andre haben Tugend zum Zweck des Lebens gemacht oder, was sie damit, wenn sie etwas Rechtes sagen wollen, sagen müssen, Heiligkeit, göttliches Herz und Wandel. Es sind aber diese Menschen in der Regel Heuchler oder doch gewiß Gleisner, d. i. unbewusste Heuchler. Wer es treu meint, der hört entweder bald auf, Tugend für den Zweck des Lebens zu halten, oder er verzweifelt, ihn zu erreichen. Es ist etwas Großes, heilig zu leben bis in die Tiefe des Herzens, aber wer, der es ernstlich wollte, ist nicht inne worden, daß je länger, je mehr die unergründliche, aller Heiligung widerstrebende Tiefe des Herzens offenbar wurde, daß je länger, je weniger errungen wurde, wonach man rang. Treue Seelen müssen durch das Streben nach Tugend zum Verzagen an sich selbst gelangen, oder sie sind niederträchtige Heuchler, bedauernswerte Gleisner und nicht treue Seelen. Gib mir Einen tugendhaften Menschen, außer dem, der nicht bloß ein Mensch war, so will ich glauben, daß Tugend Lebenszweck sei, — bis du das tust, aber nenn ich dein Tugendstreben ein fruchtlos, unfruchtbares Laufen nach den goldenen Schüsseln des Regenbogens, von denen im Märlein steht. —

Wieder andre meinten als den Zweck des irdischen Lebens Seligkeit bezeichnen zu müssen. Aber da gilt noch mehr, was von den beiden vorigen Lebenszwecken gesagt wurde: wer hat je ohne Wunder, d. i. durch eigene Kräfte die Seligkeit gewonnen? Es ist ja kein wahrhaft Glücklicher auf Erden, geschweige ein Seliger. Gleichwie die Leute, die weiche Kleider tragen, in irdischer Könige Häusern wohnen, so die, welche selige Seelen haben, müssen entweder in dem Hause eines ewig seligen Königs wohnen, oder nirgends. — Wieder andre stellen den Zweck des Lebens höher, kühner als alle, wie wenn ihnen im Traum ein Engel erschienen wäre, — sie sagen: Gott finden — sei unser Lebenszweck. Wenn sie sagen würden: Gott suchen — wäre es weniger gewaltig; aber tröstlicher für einen Menschen, der auch nicht einmal Kraft hat, Gott zu suchen; — das Finden aber ist seine, ist Gottes Sache und liegt allein an ihm. Wer hat je ohne Wunder, aus eigener Kraft, Gott gefunden? Wo ist für den natürlichen Menschen, der nichts von Gottes Geist vernimmt, eine sichere Gewißheit, daß ein Gott sei, geschweige, daß dieser Gott mit ihm, mit einer un-

vollkommenen, sündhaften, in unermesslichem Abstand von ihm im Staube liegenden Kreatur etwas zu schaffen haben möge? Wer, der vom Weibe nur geboren ist, hat je eine sichere Bürgschaft für die Keuschlichkeit und Gnade Gottes gegen Menschen überhaupt, geschweige gegen ihn selbst gehabt — und also Gott seinen Lebenszweck für sich gefunden?

Alle diese Menschen, welche durch eigne Vernunft den Zweck des Lebens erfinden und finden wollten — sind wie die Griechen, die immer lernen und nimmer zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Ihrer keiner konnte je zu seinem Nachbarn und Gefreunden sagen: „Ich bin im Reinen“ — und keiner zu Gott: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren!“ Denn für alle Lernende und Suchende ist der Tod eine Unterbrechung; aber wer den Zweck seines Lebens kennt und hat, der legt sich mühselig und beladen in des Herrn Arme und wird zum ewigen Genuß getragen.

3. Es ist nur ein einziger erreichbarer Lebenszweck, das sehen wir, wie wir denn alleine aus der Heiligen Schrift sichere Weisheit schöpfen können, — das sehen wir aus unserm Texte, aus Simeons Beispiel. Dieser hat seinen Lebenszweck gefunden; denn er ruft: „Nun ist's genug! Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren!“ Wer im Frieden sterben kann, muß gefunden haben. — Was seines Lebens Zweck sei, sagt Simeon auch: „Denn — setzt er hinzu — meine Augen haben deinen Heiland gesehen!“ Also der Heiland war sein Lebenszweck gewesen: ehe er den gesehen hatte, hat er seinen Lebenszweck nicht erreicht! Nun er ihn auf den Armen trägt, hatte die ihm gegebene Weissagung des Heiligen Geistes ihre Erfüllung, er hatte in der Welt nichts mehr zu tun, er war alt und lebenssatt — dazu hungrig und durstig nach der Ruhe Gottes, da man auch ruht von allen seinen Werken: nun konnte er im Frieden — und in heiliger Weihnachtsfreude abscheiden. — Daß aber dieser Heiland Jesus Christus nicht allein für Simeon, sondern für alle Völker, alle Heiden, alle Leute, also für uns alle Lebenszweck sei, deutet der Heilige Geist in den Worten des Lobgesangs Simeons an; da es heißt: „Du hast ihn bereitet vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten den Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“ Für Heiden und Israeliten ein Heiland, ein Lebenszweck — wie denn auch der heilige Engel zu den Hirten spricht: „Ich verkündige euch große Freude, welche allem Volk widerfahren wird.“ Luk. 2, 10.

Freilich ist ein Unterschied in der Art, wie wir und wie Simeon diesen Zweck unsres Lebens, Christum, finden, aber er ist klein und stimmt ganz überein mit der sonstigen Lehre des heiligen Evangeliums. Simeon sah den Heiland mit den Augen seines Leibes und nahm ihn auf seine Arme: er hatte also eine sinnliche Gewißheit, seinen Lebenszweck gefunden zu haben, welche wir nicht haben. Allein unter allen Gewißheiten ist doch die sinnliche, obwohl handgreifliche, die geringste.

Uns ist eine schönere Gewißheit zugeteilt: wir gehen den Weg, welchen Christus seliger preist als den, mit fleischlichen oder trüglichen Augen zu schauen, — von welchem er spricht: „Selig sind, die nicht sehen und doch

glauben!“ Wir sehen zwar Christus nicht, wenn wir ihn, den Zweck unsers Lebens finden, aber wir hören sein Wort in der Predigt und vernehmen es aus der Heiligen Schrift. Dies sein heiliges Wort hat einen gewaltigen Segen, daß nämlich in ihm, als in anscheinend geringen Windeln, der Heiland entgegenkommt. Wer diesem Worte glaubt in dem, was es von dem Heiland predigt, der hat den Heiland selbst gefunden, so gewiß wie Simeon, — der kann ebenso im Friede wie Simeon, als ein Mann, der hienieden nichts mehr zu suchen, der gefunden hat, abscheiden. — Das Wort von dem heiligen Heilande, das heilige Evangelium, tritt überall hin, es ist keine Sprache noch Rede, da man seinen Schall nicht vernähme: es ist also auch keine Sprache noch Rede, kein Land noch Gegend — da man nicht im Worte Christum den Zweck des Lebens, finden könnte. Unser Lebenszweck ist also durch Gottes Gnade in den Veranstaltungen seiner heiligen Kirche allen Menschen möglich und erreichbar gemacht — und hat noch überdies, damit er als der einzige wahrhaftige erscheine, das für sich, daß in ihm alle die obigen Lebenszwecke zugleich erreicht werden. Wer seinen Heiland gefunden hat, ist auch ein guter Hausvater und hat die Verheißung des täglichen Brots oder eines hinlänglichen Auskommens. Wer seinen Heiland gefunden hat, ist durch seinen Segen ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft, wenn es ihm auch gehen sollte wie seinem Heiland, daß er, obwohl ein tüchtiger Eckstein, von den Bauleuten verworfen wird. Wer seinen Heiland gefunden hat, hat an ihm himmlische Weisheit gefunden — denn er ist uns gemacht zur Weisheit. Die menschliche Weisheit aber kann man bei ihm finden, aber auch leicht entbehren: denn das Wort vom Kreuz ist Weisheit bei den Vollkommenen, wenn schon Torheit bei den Toren, d. i. den Weisen der Welt. Wer seinen Heiland hat, gewinnt milde und anmutige Sitten und Bildung, wie sie keine Menschenbildung gewährt. Wer seinen Heiland hat, findet oder entbehrt leicht der Kunst, wie der Weltmensch es nicht vermag — und es bleibt dabei, daß jeder echte Künstler ein bekehrter Christ sein muß, oder er ist auch kein Künstler, obschon nicht jeder Christ ein Künstler ist. — Wer seinen Heiland hat, der hat den Weg zur Tugend funden, reinigt sich von Lüsten und Sünden, wird von Tag zu Tage seinem Bilde, des Heilands Bilde, ähnlicher, nimmt zu an Weisheit und Gnade bei Gott und Menschen, sein Licht scheint hell von einer Klarheit zu der andern, bis er hindurchgedrungen ist zur vollkommenen Mannheit Christi! — Wer seinen Heiland hat, hat in ihm das ewige Leben, er stirbt nicht, er ist zum Anfang der Seligkeit hindurchgedrungen, sie erweist sich auch von Tag zu Tage mehr an ihm, bis er hindurchgedrungen ist durch den Tod zu deren völligen Genuß. — Wer seinen Heiland funden hat, hat an ihm den stärksten Bürgen, daß er einen gnädigen Gott habe; denn sein Heiland ist selber Gottes Sohn! Niemand hat Gott je gesehen usw.

Ach, wie reich ist, wer da weiß, an wen er glaubt! Er ist in Christo ein Herr aller Dinge — drum bedarf er sie nicht! Er ist in ihm vollkommen befriedigt — und wenn er noch seufzet, seufzt er nicht mehr, weil

er noch sucht, sondern weil er nicht treu ist dem, den er gefunden hat! Wie selig ist der Mensch, der seinen Heiland fand! Der kann sterben, wenn Gott ruft — ihm ist gegeben, mit Simeon zu sprechen: „Nun lässest du deinen Diener usw.“

4. Es fragt sich nun aber, ob nur Leute von Simeonis Alter den Heiland finden können, den einzigen Zweck unsers Lebens, in welchem uns alles in allem geschenkt ist. — Daß man hierauf mit Nein antworten müsse, ist leicht zu erachten — und ich würde diese Frage hier gar nicht zu beantworten brauchen, wenn man bloß um des Wissens willen, wenn man nicht auch deshalb fragete und antwortete, um seines Wissens fröhlich und gewiß zu werden. — Ja, freilich! Könnte man nur in Simeons grauen Jahren Jesum finden, so würde der barmherzige Gott auch jedem Menschen Simeons Jahre geben. Weil er aber die Menschen in jedem Alter sterben läßt und keinem eine gewisse Zeit des Lebens vorhersehen läßt, so müssen alle in jedem Alter ihn finden können — und welche ihn, wie die unmündigen Kindlein, die das Licht der Sonne nur eine kleine Weile schauen, nicht suchen können, den sucht er, ja, uns ihretwegen Angst und Zweifel zu benehmen, hat er ihnen das Himmelreich ohne weiteres zugesprochen, so daß man von niemand der Erreichung des Lebenszweckes gewisser sein kann als von denen, die nur wenige Augenblicke Zeit hatten, ihn zu finden. — Christus ist ein Heiland für alle Menschen und für alle Lebensalter des Menschen. Er nimmt keine Rücksicht auf Kenntnisse, Erfahrungen usw. — es ist ihm genug, daß einer Mensch heißt, um barmherzig sich von ihm finden zu lassen, alles andere hat keinen Einfluß auf seine barmherzige Gesinnung. Ein Kind kann den seligen Fund getan haben, ein Greis hat ihn oft nicht getan, wenn schon das Grab da ist. Wer auf den Trost Israels wartet, wer sich vom Heiligen Geist an den rechten Ort treiben läßt, wie Simeon, um ihn zu suchen, d. h. für uns, wer dem Worte des Heilands gehorcht: „Suchet in der Schrift, denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben drin, und sie ist es, die von mir zeugen“ — wer zufrieden ist, ihn auch im Worte zu suchen, wenn man ihn im Worte finden kann und nichts mehr fürchtet als das Wort des Herrn, das er denen, welche im Worte ihn nicht suchen mögen, zuruft: „Ihr wollet nicht zu mir kommen“, — wer dabei ihn anruft, weil er nahe ist, und an Erhörung glaubt, der wird ihn finden zur Stunde, wo er's nicht denkt, wie der Kaufmann, da er der Perle nachjagte, und wird sich freuen, wie der Kaufmann, — so Kind wie Jüngling, so Frau wie Mann, so Mann wie Greis. Bei ihm ist, wenn Sünder ihn in seinem Worte suchen, allemal rechte Zeit: er entzieht sich keinem — im Gegenteil, er geht allen nach — und ist im Himmel vor Gott und seinen heiligen Engeln keine größere Freude, als wenn der ewige Hirte ein Schäflein gefunden, von der Irre seiner Wege erlöst und in seinem Verdienste zur Ruhe gebracht hat. Also, ihr Greise — Simeon ist auch ein Beispiel, wie man suchen, ein Pfand, das man finden soll! Ihr Männer suchet ihn, ihr Weiber, ihr Jünglinge, ihr Jungfrauen — eilet in die Wette, selig, wer

ihn am ersten finden und wie Petrus und Andreas seinen Freunden zurufen kann: „Wir haben den gefunden usw.“ O getrost gesucht, denn Simeons Beispiel bestätigt's, daß keiner den Tod sehen soll, ehe er den Christus des Herrn gefunden haben — kann!

5. Warum aber, liebste Seelen, da auch das Kind den Heiland finden und damit den Zweck seines Lebens vollenden kann, da es in ihm weise, heilig, selig und zur Gewißheit eines gnädigen Gottes kommen kann, — warum, es ist doch recht betrübt, warum finden ihn so wenig Kinder, — warum kann ich die Jünglinge und Jungfrauen fragen, eines nach dem andern: „Hast du ihn, deines Lebens Zweck, gefunden?“ und alle müssen die Augen niederschlagen und antworten: „Nein“? Warum sind die Männer noch leer und die Greise, die längst gefunden haben sollten, so lange, ihr ganzes Leben lang, von ihrem Heil verlassen? Warum ist er, der für alle da ist, so wenig bekannt, von so wenigen gefunden?

Warum? Weil sie nicht glauben können, daß Christus, daß allein Christus ihr Lebenszweck ist, weil sie ihn aus diesem Grunde auch nicht suchen mögen, weil sie's vergnüglicher finden, die edle Zeit mit Tappen an verschlossenen Türen, ja mit Greifen in der Luft zuzubringen, in welcher doch nie etwas Verlorenes einen Platz fand! — Ach, der treue Heiland wird oft übersehen, man geht oft so nahe an ihm vorbei und läßt ihn stehen und greift nach Dingen, welche das Herz nicht sättigen können! Und wie geduldig ist er dabei, wie lange läßt er sich verhöhnen, verspotten, ver-speien und ins Angesicht schlagen, ohne daß er müde wird, bei den verlorenen, irrenden Menschen in der Nähe zu bleiben und ihnen Gelegenheit, ihn zu finden, nahe zu legen! Ein Jüngling hat viele Aussichten in der Welt, viele Hoffnung, viele Wünsche, viele Phantasien, viele Plane, baut viel Lustschlösser und hochmütige Türme Babels, — Köder der Lust, Preise des Ruhms, die Sucht sich auszuzeichnen, unter den Sternen dieser Welt zu glänzen — hindern ihn, die stille, selige Gewißheit zu erlangen, daß sein Name im Himmel angeschrieben ist! Wie treu aber müht sich der Herr und sein Geist, diese Aussichten zu verdunkeln, diese Hoffnungen und Wünsche unmöglich zu machen, die Phantasien in ihrem beschämenden Nichts, die Plane in ihrem Widerstreben gegen Gottes Ratschluß nachzuweisen, Lustschlösser und Türme einzuwerfen, die Köder mit Ekel, die Preise mit Schande einzuhüllen — und, mit einem Worte, dem Jüngling — oder auch dem Mann, dem Greise — Salomonis Überzeugung beizubringen: das alles ist eitel und Waide des Windes und der Luft. Ach, wie gar anhaltend und treu ist der Allmächtige, der groß ist in geheimen Wegen, — wie treu und anhaltend ist er, alle Menschengedanken zu vereiteln und den Sohn des Staubes zu demütigen und in den Staub zu legen — alles nur, damit er aufhöre, falschen Lebenszwecken nachzujagen und bekannt werde mit dem Einigen, Lichten, Heiligen und Seligen, den Gott am Kreuz erhöht hat. Und doch, wie selten erreicht er mit allen diesen seinen Wunderwegen seine Absicht! Wie wenig schlagen bei den

meisten Menschen seine Führungen an! Wie bleiben die meisten halbstarrig und widerstreben immerdar dem Heiligen Geist! Und auch die, bei denen es hilft, wie lange währt es, Jahre, Jahrzehende, Menschenalter — bis sie sich in Jesu Wege fügen — und den Schritt, den einen tun, der sich von ihm, d. i. von der Erreichung ihres Lebenszwecks und von ihrer Seligkeit trennt.

Ja, ein einziger, man sollte denken, leichter Schritt ist es, so ist man im Friede — bei Ihm! Was ist denn das für ein Schritt? Ich will's euch sagen: erkennen, daß alles eitel und sündlich und hochmütig ist — und nur Christus, nur der Gekreuzigte, der alleine alles. Wie leicht ist das? Es ist nicht erst auszumachen, was eitel ist — alles, alles: da kann man keine Mißgriffe tun! Erkennen — nicht, weil man's erfahren, welch menschliche Plage, wenn man durch Erfahrung die Eitelkeit aller Dinge durchmachen sollte! — sondern aus der Heiligen Schrift lernen und sich als unter Gottes Wort drunter beugen! Christus — wo der? Wo sein Wort ist, da er, wo dir gesagt wird, daß er für dich gekreuzigt ist, wo seines Leidens Gedächtnis ist, da ist er dir nahe — und wo du dem Wort glaubst, da hast du ihm die Tür aufgetan und er ist zu dir eingegangen! Höre, lies von ihm und glaube, setze deine ganze Hoffnung auf ihn, deine Zuversicht — so bist du, wo du sollst, so hast du Frieden funden, so ist mit Einem Male dein Gericht zum Sieg hindurchgedrungen — du bist fertig mit dem Leben, der Hauptsache nach und kannst mit Simeon sagen: „Herr usw.“ Ach ja, ein leichter Schritt — nicht schwer, und wie lohnend. Wie wonnig dem, der ihn tut! Ausruhn, ausruhn nach langem Suchen — wissen, gewisser als die Mittagsbelligkeit wissen, daß man sein ist — glauben können, daß uns angeht, was er sagt: „Ich habe dich je und je geliebt und aus lauter Liebe hab ich dich zu mir gezogen!“ Ach, ein lieber Schritt! — Wie deucht er dir ein schmaler Weg, eine enge Pforte? Ach, das ist dein Unglaube und dein Stolz! Es geht mit diesem Schritt, wie mit den Geboten des Herrn: St. Johannis sagt: „Seine Gebote sind nicht schwer“ — Er selbst sagt: „Meine Last ist leicht und mein Joch ist sanft“ — die Menschen sagen oft das Gegenteil — warum? Weil sie seine Gebote nicht in seinem Namen angreifen, seine Last, sein Joch nur nach dem Ansehen beurteilen? Dem tragen Menschen scheint eine Last immer schwerer, solange sie auf dem Boden liegt, als wenn sie auf dem Rücken ist! Nimm die Last, ergreife das Joch, gib dich in die Gebote — so werden die Gebote dich regieren, die Last so leicht werden, als trüge sie dich, wie eines Vogels Fittige von ihm getragen werden und ihn wieder tragen, und das Joch wird deinem armen, irrsamen Herzen Weisheit und Wege zeigen! — Ebenso: fasse Mut, wirf im Namen des Herrn, in seiner, dir hiemit verheißenen und angebotenen Kraft alles hinter dich und ergreife deinen Herrn Jesus Christus, d. i. glaube seinen Verheißungen und der Predigt von ihm; so wirst du inne werden, daß der Schritt — selig, leicht und kurz — — kurzer Weg zur sicheren Vollendung des Lebenszwecks, eine selige Vorbereitung, ja ein Vorschmack des Himmels ist!

Brüder, Greise, Männer, Jünglinge, die Welt vergeht mit ihrer Lust! Eines ihrer Jahre nach dem andern fleucht dahin wie ein Traum! Näher kommt das letzte Jahr, der Jüngste Tag der Welt, wo sie verbrannt wird werden! Brüder, es ist so gewiß, daß ihr die Welt getrost ansehen könnt als ein brennendes Sodom! Was wollt, was sucht ihr noch in einer Welt, die dem Untergang geweiht ist! Sehet auf zum Himmel, von dannen wir warten des Heilands Jesu Christi, der von dort her schon einmal erschienen ist als der Aufgang aus der Höhe: — seht ihr, wie seine Bläue leuchtet, wie seine Sonne glänzet? Hinter dieser sichtbaren Herrlichkeit weit ist eure Heimat, gegen welche jene unbefleckte Schönheit der sichtbaren Welt nur Schmutz ist! Treibt euch nicht der Fluch, die Gefahr, der nahe Fluch der Welt, aus ihr, — lockt euch nicht der schöne Himmel der Verheißungen Gottes, in ihn zu gehen? Brüder, niemand kommt dahin, niemand zum Vater als durch Jesum Christum! Wollt ihr die Hand verschmähen, die für euch durchbohrte, die euch auf ihre Arme setzen will wie ein Siegel, an ihre Brust wie ein liebes Kind — und euch weg in jenes große Joar bringen will? Jesus ist nahe! Tut den Schritt — laßet alles — nehmt nur ihn zum Arzt, keinen andern mehr, nur ihn zum Helfer, nur ihn zum Helfer — da werdet ihr selig sein! Ist es doch der Zweck seiner Menschwerdung gewesen, euch zu finden, ihr Verlorenen — und euer Lebenszweck ist, ihn zu finden: ach, vereitelt nicht beide Zwecke, laßet sie zusammen in Erfüllung gehen! Des Heilands Leben galt euch, nun gelte eures ihm! — O eilet, Brüder! Denn die Zeit, die Gnadenzeit eilt auch, reißt euch los von allem, was euch hält; Simsons, Gottes Kräfte seien mit euch! Eilet, eure Seele zu erretten, wirket den Schritt, der notwendig getan werden muß, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann! Jünglinge, eilet, denn die Jugend fährt hin in den Tod; Männer, die grauen Haare wachsen! Greise, das Grab ist da! Weg aus Sodom — hin zu Jesu, die Arme um ihn geschlagen! So! Gott helfe euch dahin — dann seid ihr, wo Simeon gewesen und könnt fröhlich singen: „Nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.“

O Fürst des Lebens, meines Lebens Zweck!
 Nimm mich an deine Brust! Halt du mich,
 ich halt dich! Halt du mich, mein Trost
 und Licht. Ich will dich auch lassen nicht!
 O Jesu, Jesu! Dein laß mich sein und bleiben!

O Jesu, Jesu! Amen. Amen.

7.

Mark. 16, 16.

D. F. Circumcis. Dom. 1836 (1. Jan.)

J. A. J.

Wir feiern heute das Fest der Beschneidung Christi, an welchem es nicht unschicklich sein wird, in diesem nachmittägigen Gottesdienste von der heiligen Taufe zu predigen. Denn die Beschneidung war im Alten Testament das Sakrament der Aufnahme in den Bund mit Gott: in Christo aber, der sein erstes Blut in diesem alttestamentlichen Sakramente für uns geopfert hat, hat die Beschneidung ihr Ende gefunden, und er hat uns dafür ein blut- und schmerzlos Sakrament des Geistes, die heilige Taufe, eingesetzt. Daraus weist schon der Zusammenhang des heutigen Evangeliums mit der Epistel hin: denn während das Evangelium auf die Beschneidung Christi weist — ruft der heilige Apostel in dem heutigen Episteltexte: „Wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen“ (Gal. 3, 27). So sei denn der treue Heiland heute in dieser Predigt gepriesen dafür, daß er uns aus dem Alten ins Neue Testament geführt und statt der Beschneidung die heilige Taufe geschenkt hat — und ich nehme, obwohl Evangelium und Epistel ganz wohl zu meinem Gegenstande stimmen, doch lieber den gewaltigen Spruch Mark. 16, 16 zum Texte, des Geist und Kraft mich in dieser Predigt beleben möge zum Heile der Gemeinde! Amen.

1. Es ist fürs erste sehr auffallend, wie vergessen und verachtet unter den Christen die heilige Taufe ist. Denn, liebste Seelen, wer unter euch allen kann mit Wahrheit sagen, daß er fleißig an seine Taufe denke, daß er seine Kinder oft und mit heiligem Ernste an dies edle Gotteswerk erinnere? Und, um die Forderung und Frage zu stärken, wer unter euch kann sagen, daß er schon einmal auf seine Knie gefallen sei und Gott dafür von Herzen gedankt habe, daß er getauft sei? Liebste Seelen! Die Hand aufs Herz — und antworte ein jeder in seinem Herzen nach der Wahrheit. Ich weiß, wer ehrlich ist, wird wohl gestehen müssen: es ist wahr, daran denk ich selten, dafür dank ich selten, — hab auch kaum einmal dran gedacht, daß meine Pflicht sei, meine Kinder an ihre Taufe zu erinnern und sie zu herzlichem Danke für dieselbe anzuleiten.

Da nun doch ein jedes Kind so ernstlich zur Taufe gebracht wird, da man offenbar ein großes Gewicht darauf legt, daß ein jedes Kind getauft werde, woher denn, wenn einmal das Kind getauft ist, diese Vergessenheit und Verachtung des heiligen Werks? Denn Vergessenheit ist es doch nun einmal, wenn man nicht daran denkt, und Verachtung, wenn man nicht dafür dankt! — Ich will es euch sagen, woher das kommt. Die Taufe, deren inwendige Herrlichkeit wir, so Gott will, in dieser Predigt noch kennenlernen werden, hat es mit ihrem Stifter gemein, daß sie wie er keine Gestalt noch Schöne hat, die in die Augen fiele. Er, der ewige Gottessohn, kam in der Gestalt des sündigen Fleisches — und war wie ein

anderes Menschenkind, ja, in seiner segensvollsten Zeit, da er am liebenswürdigsten war, am Kreuze, war seine Gestalt häßlicher als anderer Leute und sein Ansehen als der Menschenkinder, und er konnte klagen: „Ich bin wie ein Wurm und kein Mensch.“ So die Taufe — ein wenig Wasser mit kurzem Gebete über das Haupt eines Kindes gesprengt — das ist alles: — unansehnlich ist's und in zwei Minuten ist's vollbracht. Was aber in die Augen nicht fällt, vergift und verachtet das eitle Herz des Menschen! — Ferner sind auch die Vorteile, welche die heilige Taufe bringt, für dies irdische Treiben ohne Nutzen, sie sind unsichtbar, und wer sie nicht glaubt, versteht sie weder noch hat er sie. Wären es sichtbare Vorteile — bewirkten diese drei Hände voll Wassers mit dem kurzen Seufzer drüber nur etwa, daß des Kindes Haupthaar schnell hervorsproßte, eine Sache, die ohne Wert, doch in die Augen fallend — man würde jedermann drauf aufmerksam machen. Es sind freilich alle sichtbaren Vorteile nur vergänglich — und nur was unsichtbar ist, also vornehmlich die Vorteile der heiligen Taufe, ist ewig; aber die Menschen glauben in der Regel im Ernste nicht an eine Ewigkeit — und Vorteile für die Ewigkeit sind ihnen darum keine Vorteile. Was sich nicht im gemeinen, irdischen Leben als nützlich erweist, ist nichts geachtet — darum auch die Taufe. — Um so nötiger aber es ist, davon zu reden und zu lehren.

2. Wenn wir nun fragen: Was ist die heilige Taufe?, so ist hierauf Antwort: Sie ist fürs erste ein Sakrament. Ein Sakrament aber ist eine vom Herrn eingesetzte heilige, geheimnisvolle Handlung, in welcher unter einem irdischen, sichtbaren Zeichen ein himmlisches Gut ausgeteilt wird und dadurch evangelische Gnade versiegelt oder gewirkt. Zu einem Sakrament gehören demnach vier Stücke: 1. die Einsetzung des Herrn, 2. ein irdisches, sichtbares Zeichen, 3. ein himmlisches Gut, 4. evangelische Gnade, d. i. Vergebung der Sünden. Alle diese vier Stücke finden sich bei der heiligen Taufe: die Einsetzungsworte sind euch allen, hoffe ich, bekannt — von der Vergebung der Sünden haben wir hernach zu reden. Hier bei der Frage „Was ist die heilige Taufe?“ kommt uns insbesondere zu, auf das zweite und dritte Stück, auf das irdische Zeichen und himmlische Gut hinzuweisen. Das irdische Zeichen ist Wasser — das gehört zur Taufe, und zwar reines, ungemischtes, so daß eine Taufe keine Taufe und ungültig ist, wenn verderbtes, gemischtes Wasser oder eine andere Flüssigkeit dazu genommen wird. Das himmlische Gut ist Gott, der Heilige Geist — und mit ihm die ganze heilige Dreieinigkeit. Solange das Wasser auf dem Tische oder Altare steht, ist es nur Wasser und weiter nichts; sowie aber der Priester es unter lauter Anrufung des dreieinigen Gottes, auf Befehl Jesu Christi fasset und auf den Täufling gießet, hat sich ein unaussprechliches, geheimnisvolles Wunder ereignet: der Heilige Geist hat sich mit dem Wasser vereinigt, Wasser ist sein Gewand geworden: der Geist kommt im Wasser, das Wasser ist worden ein gnadenreich Wasser des Lebens, ein „göttliches, seliges“ Wasser, wie es der edle Täufer Martin Luther nennt! Dieser anbetungswürdige, ewige, hochgelobte Geist — im

Verein mit Vater und Sohn haben dem Täufling: seine Seele ist Gott so nahe, als eine Kreatur dem ewigen Gott nahe werden kann — und auch sein Leib, triefend vom Wasser, mit dem der Geist verbunden, ist ausgesondert, geheiligt zum ewigen Leben! Ha! welche Majestät — zu gegen, ein Kindlein anzunehmen, ist der dreieinige Gott! Wie herrlich bist du, Herr, im Sakrament! Wie verborgen — wie unerkannt — auf wie heimlichen, schmalen Wegen eilest du zu der verlorenen Kreatur und rufest: „Sie bin ich, hie bin ich!“ Wer würde es glauben, daß diese einfache Handlung, wie ein armes Gewand, solche majestätische Liebe deines Vaterherzens umhülle, wenn nicht dein eigener Mund dies Wasserbad nennete: eine Wiedergeburt aus Wasser und Geist — wenn nicht dein heiliges Wort dieser Handlung solche Wirkungen beimäße, von denen man sagen muß: „Wasser tut's freilich nicht“, kann's unmöglich tun, sondern das muß sein der ewige Gott, welcher sakramentlich durch das Wasser wirkt, und durchs Wort! Wahrlich! da muß man sich beugen vor dir, du ewiger Täufer [?], Herr, Herr, heilig, heilig! heilig! Wahrlich, wo man taufet, da ist Bethel, da muß man sagen: „Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht! Hier ist wahrhaftig Gottes Haus und die Pforte des Himmels!“ Denn hie steigen nicht alleine Engel nieder, sondern es besucht der Ausgang aus der Höhe die arme Hütte des Menschen — und lehrt ein wie im Stall zu Bethlehem! Hochgelobter Gott, du bist würdig, angebetet zu werden, wenn du kommst zu wohnen im armen Täufling — und wir, wie die Weisen aus Morgenland, kommen, suchen dich in der Krippe eines menschlichen Täuflingsherzens und schenken dir Gold des Ruhmes, Weihrauch des Dankes und Myrrhen bitterer Reuetränen, daß du dich deinem Volke so nahe tust wie keinen Heiden — und dein Volk sucht dich in der Ferne und findet dich nicht!

3. Was gibt aber, fragen wir weiter, und was nützt die Taufe? Daß es nicht nutzlos oder wirkungslos sein könne, wenn der dreieinige Gott selbst herbeieilet und sein Geist über dem Taufwasser schwebet wie über den Wassern der Schöpfung, wenn er im Wasser vereinigt in die Seelen Eingang nimmt; daß da ein Werk, nicht minder wunderbar als die Schöpfung selbst und ihr heiliger, vom Geiste einst gewirkter Schmutz — hervorgehen muß, — das kann man schließen, auch wenn man nicht weiß, was sie eigentlich wirkt! Daß es ein Segen sein muß, ein großer Segen, das ist nicht minder gewiß: denn ist's nicht lästerlich, zu glauben, daß Gott in der Taufe komme zum Verderben des Menschen? Was ist's nun aber für ein Segen? „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig“ — siehe da, die Wirkung der heiligen Taufe, ihre Gabe, ihren Nutzen: er heißt Seligkeit! Wo aber Seligkeit ist bei dem sterblichen Menschen, wo der Anfang der Seligkeit bei uns erscheint, worin soll der anders bestehen als in Vergebung der Sünden, Erlösung vom Tod und Teufel? Ja, da in der Taufe der Heilige Geist uns nahet, was kann anders sein, als daß wir geheiligt werden durch ihren Geist? — Ja, ein herrlicher Gewinn ist es, den die Taufe bringt: die

Sünde wird weggenommen, des Todes und Teufels Gewalt wird zernichtet, der Mensch wird Gottes, Gott wird sein Vater, der Sohn und sein Verdienst umfähet ihn wie ein Kleid, der Geist erfüllt ihn, daß es ihm geht, wie geschrieben steht: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder!“ Darum rühmt der heilige Apostel Paulus Gal. 3, 26. 27 von den Christen: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ „Ihr seid abgewaschen“ — ruft er 1. Kor. 6, 11 — „ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes.“ — So nun das in der heiligen Taufe geschenkt wird, so ist sie ja die größte Wohltat Gottes, die uns gegeben werden konnte! Da hat ja Gott, der Barmherzige, alle seine Schätze, seinen Himmel, alle Kräfte des Kreuzes Jesu, alles Verdienst seines Sohnes in dies arme Wässerlein gelegt — und schwimmt uns darauf der ganze Himmel zu! — Dazu kommt noch, daß der Heilige Geist uns da in die Kirche Jesu und aus dem Reich der Finsternis ins Reich des Lichts versetzt, daß wir in den ewigen Weinstock Jesus eingepflanzt und mit seinem Geist und Leben begabet werden, — daß wir ein Glied an seinem Leibe, d. i. seiner Gemeinde werden, daß wir mit der ganzen Gemeinde der Gläubigen eins werden, wie auch St. Paulus 1. Kor. 12, 13 rühmt: „Wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft, wir seien Juden oder Griechen, Knechte oder Freie!“ Siehe, so kommen wir ja durch die Taufe ins Bündlein der Lebendigen und können als Glieder Christi nimmermehr verloren werden. Siehe, was alles die heilige Taufe nützt und gibt für das ewige Leben! Und so verachtet ist sie dennoch, so vergessen, ein gewisses Zeichen, daß die Christenheit weltlich geworden ist! Mit vollem Rechte sagt Luther im großen Katechismus 664: „Rechne du, wenn etwa ein Arzt wäre, der die Kunst könnte, daß die Leute nicht stürben, oder, ob sie gleich stürben, doch bald wieder lebend würden und danach ewig lebeten, wie würde die Welt mit Geld zuschneiden und regnen, daß vor den Reichen niemand zukommen könnte? Nun wird hier in der Taufe jeder mann umsonst vor die Türe gebracht ein solcher Schatz und Arznei, die den Tod verschlingt und alle Menschen beim Leben erhält.“ — Ja, wahrlich! Aber wer glaubt es? Es ist der Glaube weniger Seelen Kraft und Lust! „Es ist eine Kunst“, sagt Luther, „solches zu glauben.“

4. Fragen wir nun weiter: Wen soll man taufen? und antworten, wie folgt: Es ist ein Unterschied zu machen zwischen Erwachsenen und Kindern. Unter den Erwachsenen soll man bloß diejenigen taufen, welche glauben, d. h., welche Buße tun und ihre eigenen Werke und Gedanken ganz und gar verwerfen und nicht drauf achten, sondern sich allein anhängen an den einigen Seligmacher Jesus und mit diesem, ihrem einigen Heilande ganz und gar und völlig wünschen verbunden zu werden. Solchen wird die heilige Taufe gereicht zur Stärkung, Bestätigung, Besiegelung ihres Glaubens, und sie empfangen in der heiligen Taufe das Pfand des nun auch ihnen zugesprochenen Erbes, den Geist der Kindschaft

und des Friedens, der in ihnen die Welt überwindet. — Deswegen predigen die unter den Heiden nach Gottes Willen wirkenden Prediger zuerst den Heiden oder Juden und lehren sie, wie der heilige Diakonus Philippus den Kämmerer von Mohrenland gelehrt hat — und wenn ihnen dann unter der Predigt und Lehre der Glaube zum fröhlichen Bekenntnis gewachsen ist, daß sie verleugnen die Abgötterei und Sünde und alles, was des Teufels ist, dann taufen sie dieselben. —

Bei den Kindern aber ist es anders, bei den Unmündigen und Säuglingen nämlich: diese werden, wenn die Eltern es zugeben, ohne Unterschied getauft. Da fragen freilich die Leute gern, ob denn die Taufe da etwas helfe und gültig sei, da doch die Kleinen nicht glauben können? Allein fürs erste beruht die Gültigkeit der Taufe keineswegs auf unserm Glauben, — denn sie ist ein göttliches Werk, welches wie Gott selbst bleibt, was es ist, der Mensch mag davon halten, was er will. Gleichwie der Mond seinen Glanz behält, wenn schon die Hunde bellen, und die Sonne, wenngleich die Eulen sich davor verkriechen, so bleibt die Taufe eine Taufe, und zwar Gottes Taufe, auch wenn sie nicht geglaubt wird. Ihren Nutzen kann der Unglaube von sich stoßen, sie zu genießen, kann er sich weigern; aber eine Taufe ist und bleibt sie, und wenn einer nicht gleich an sie glauben will und sie genießen, vielleicht kommt ihm durch Gott später der Glaube, so wird sich die Taufe mit ihrem Segen nicht entziehen, sondern beweisen, daß sie eine aufgetane, milde, bleibende Gotteshand voll Heils und Segen ist. Ja, so unabhängig vom Glauben ist dies edle Werk, daß fast alle Hauptparteien der christlichen Kirche sie als gültig anerkennen, selbst wenn der Täufer, also die taufende Kirche eine irrig glaubende, wohl auch im Punkte der Sakramente irrig glaubende ist: nur Eins vorausgesetzt, daß die äußere Form der Taufe richtig nach des Herrn Einsetzung ist — nämlich daß reines Wasser und die vorgeschriebenen Worte gebraucht werden. — Ist nun das, so ist auch die Kindertaufe gültig, wie denn auch Gott beweist, daß sie vor ihm gültig sei, indem er keine andere Kirche gegenwärtig hat, als aus solchen bestehend, die als Kinder getauft wurden, und sie dennoch segnet und sich zu ihr bekennt. — Was aber den Glauben der Kinder anlangt, so spricht der Herr von unmündigen Kindern und Säuglingen also: „Wer nicht das Reich Gottes nimmt wie ein Kind“ usw. — schreibt ihnen also eine musterhafte Empfänglichkeit für das Reich Gottes zu, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist, hat auch das unmöglich Scheinende an dem Täufer Johannes bewiesen, der noch im Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllt ward, daß er sich freuen konnte über die Ankunft seines Heilandes Jesus. Wer gibt also uns das Recht, weil die jungen, des Lebens und seiner Umgebung ungewohnten Kindlein nicht reden noch denken wie die Erwachsenen, ihnen abzusprechen, was der Herr ihnen zuspricht? Der Herr naht ihnen im Sakrament, wie er einst persönlich sichtbar seine Hand auf sie legte, sie herzte und segnete und wirkt in ihnen ein neues Leben. Er hat ihnen sein Reich, also sicher auch seine Taufe zugesprochen: sehet ihr scheel,

daß er so gütig ist? Oder seid ihr weiser als er? Oder könnt ihr beweisen, daß, was ich da sage, Trugschlüsse sind, — ihr Menschen weniger Tage, die ihr damit die Kirche seit Jahrtausenden scheltet, welche von je und je gläubig die Säuglinge zum Sakramente trug und ohne Zweifeln dabei fest stand, daß ein getauftes Kind ein wiedergeborenes Kind, ein Heiliger Gottes, ein Kleinod sei, — welche mit größter Sorgfalt darüber wachte, daß sie getauft werden möchten, damit sie nicht allein den Bund der Verheißung hätten, wenn sie eilend stürben, sondern auch den Neuen Bund der Erfüllung und sie erführen die Einwohnung des dreieinigen Gottes und erlöset würden von der Sünde, die ihnen angeboren war; — welche so sehr darauf hielt, daß sie getauft würden, daß sie im höchsten Notfall selbst denen, die nicht geordnet sind zu Haushaltern über Gottes Sakramente und Geheimnisse, ja selbst Weibern nach dem Vorbild des Alten Testaments in der Beschneidung erlaubt, ein sterbendes Kind zu taufen, damit es, obwohl unverloren auch ohne Taufe, dennoch rein gewaschen zu Christo in sein Himmelreich käme! — Nein, nein! Bei dem schriftmäßigen, apostolischen Glauben der Väter bleiben auch wir und gebieten: „Lasset die Kindlein zu ihm kommen!“

5. Eine weitere, allerdings wichtige Frage ist diese: Was wird durch die Taufe von der Sünde weggenommen, was nicht und warum nicht?

a) Weggenommen, versenkt ins Meer, vertilgt, vergessen im Himmel wird durch die Taufe die Schuld der Erb- und aller andern Sünden, welche der Täufling etwa begangen hat: soviel ist sicher und gewiß! Davon werden wir auch, ehe wir schließen, noch einiges reden müssen bei der letzten Frage.

b) Aber nicht weggenommen wird die Wurzel der Sünde, Lust und Anfechtung. Diese bleibt auch bei dem Getauften und Gläubigen, ja, sie wird ihm um so beschwerlicher, weil er, gleichwie sie ihm vergeben ist, an ihr, als dem alten Menschen, nach dem inwendigen Menschen keine Freude mehr hat, sondern, wenn es möglich wäre und von ihm abhinge, am allerliebsten sie ein- für allemale ertöten möchte. Denn diese übrigbleibende, uns anklebende Lust, Reizung, Lockung, Anfechtung und Versuchung, das ist es, was in der Schrift der alte Adam heißt — wie denn auch Luther S. 669 im großen Katechismus sagt: „Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, was uns angeboren ist von Adam, zornig, gehässig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja unglaublich, mit allen Lastern besetzt und der von Art kein Gutes an sich hat.“ Nicht, daß wir damit — oder daß Luther sagen wollte, die Laster können noch herrschen im Getauften und Wiedergeborenen, sondern daß sie, obwohl sie vergeben und ihre Macht gebrochen ist, immer wieder Eingang suchen und uns reizen.

c) Daß nun Gott der Allmächtige diese Dinge uns übriggelassen hat, da es ihm ein Leichtes gewesen wäre, sie wegzunehmen, hat seine weise Absicht. Würden sie weggenommen ganz und gar, so würde man auch diese Wohltat vergessen wie andere, — ja, in unsern Ländern, wo es

fast keine andern Leute als Getaufte gibt, würde der Undank desto stärker werden. Nun aber der Herr die Anfechtung gelassen, aber die Vergebung über sie gesprochen und den Heiligen Geist mit seinen Kräften geschenkt hat in der Taufe: entsteht dadurch der heilige Kampf des Glaubens, in welchem wir erfahren sollen, daß der Herr täglich in uns streitet und überwindet, während unsere verborgene Seele gläubig und stille ruht in ihrem Gott. Da wird unser Bundesgott, der bei uns in der Taufe Wohnung gemacht, recht herrlich, wenn wir täglich schauen dürfen, wie er unsre Hände lehrt streiten und überwinden! Da werden wir täglich erinnert an die Taufe, aus welcher uns, wie aus einem Quell, die Überwindungskräfte zufließen, und wir können in täglicher Erfahrung ihrer Kräfte sie schätzen lernen, bis uns diese Kräfte unsrer Taufe und unsers Taufbundes, unsers Bundesgottes hindurchbringen von der streitenden Kirche durch den Jordan des Todes in das verheißene Land Kanaan, in das Himmelreich, in die triumphierende Kirche. So ließ der Herr dem Volke Israel auch darum Philister im Lande, damit ihnen nicht der Herr zu ferne träte, wenn es ihnen zu wohl würde, damit sie ihn immerdar anriefen in Nöten, er sie errettete, und sie, wenn sie seiner Hände Macht sähen, erkennen mußten, daß der Gott der Väter noch lebe und regiere — und sie ihn preiseten, und er wohnte in den Lobgesängen Israels. Es ist mit diesem Kampf unsrer Seele, den wir in Kraft der Taufe führen, wie mit Lazari Krankheit und Tod und so vielen andern Krankheiten zu Lebzeiten Jesu — sie sind nicht zum Tode gewesen, sondern zur Ehre Gottes, daß er verherrlicht würde. Gerade in diesem Kampfe soll offenbar werden, daß er ein treuer Gott ist, der seinerseits den Taufbund treulich hält, ein Gott, der da hilft, ein Herr, Herr, der vom Tode errettet! — Das ist ja auch die Bedeutung der Taufhandlung nach ihrer ursprünglichen Verwaltung. Denn ursprünglich wurden die Täuflinge ins Wasser dreimal untergetaucht und tauchten wieder auf. Wenn der Täufling untergetaucht war und das Wasser über ihm zusammenging, so war es, als wäre er im Wasser begraben und ersäuft — wenn er wieder auftauchte, glich er einem wieder auferstandenen Toten, der sein Grab durchbricht und neugeboren hervorkommt. So soll täglich der alte Mensch in der Kraft der Taufe durch Buße untergetaucht, ertötet werden, unablässig bis ans Ende soll unsichtbar diese Untertauchung fortgehen, welche sichtbar bei der heiligen Taufe geschah — und dann soll durch tägliche Tötung auch täglich der Mensch erneut werden im Glauben, in Liebe und Heiligung; während der äußerliche Mensch von Tag zu Tage mehr verweset, soll der innere von Tag zu Tage erneut, von Tag zu Tage mehr wahr werden und in der Kraft erfahren, was St. Paul zu den Römern am sechsten schreibt: „Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod, daß, gleichwie Christus ist von den Toten auferweckt durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Dahin muß es kommen — immer lichter muß unser Wesen emporkommen — immer schöner leuchten! Wie die Sonne täglich ihre Kugel ins Meer hinabläßt und gereinigt und ver-

schönt an jedem Morgen emporsteigt, so sollen wir täglich uns reinigen, stärken und kräftigen, niedersteigend in die Kräfte der Taufe, und täglich neuer, Jesu ähnlicher, mit triumphierenderem Glauben, also auch mit heiligerem Leben emporkommen!

6. Freilich jammert da manches Herz, daß es bisher nicht dran gedacht habe, daß aus der längst geschehenen, gleichsam gestorbenen Taufe Lebenskräfte für späte Tage und Jahre kommen! Daß es auch jetzt, nachdem ihm gepredigt worden, daß mit großer Zuversicht auf die Taufe der Kampf geführt werden kann, es noch nicht wage, fröhlich zu sein über die ihm gezeigte Quelle von Überwindungskraft, weil der Verstand so viel gegen eine Lehre einwende, die fast aussehe wie ein schöner Traum! Manches Herz übt sich nicht im Andenken und Danken für seine Taufe und erfährt drum keine Kraft! Es geht fort und fort schwer und nicht ohne große Sünden und vielfältige Fehler her, unter welchen eben nicht der geringste ist, daß man die Kräfte der heiligen Taufe so lange verachtet und nicht benutzt habe! Manche Seele spricht traurig: mir war meine Taufe bisher gar nichts — sie ist für mich ein Schiff, das zerbrochen ist, und ich bin herausgefallen und schwimme im Meer der Welt und Sünde.

Aber dagegen und gegen ähnliche Klagen mögen folgende Sätze reichen, gewissen Trost verleihen:

Die Taufe ist nicht allein eine Quelle der Kraft und Stärkung für die Streitenden, damit sie wohl streiten, sondern auch eine Quelle der Tröstung für alle Sünden des nachfolgenden Lebens. Wer es treu meint, wer die Sünde haßt und dennoch häufig sündigt, wer im heißen Streit des Lebens mehr seinen Wankelmuth, seine Feigheit, den Tod, die Lahmheit seiner Seele zum Guten als die Fortschritte zum Siege erkennt, wer immer nur vor Augen hat, was noch zu überwinden ist, ohne über sich zu schauen auf die Krone, die allen denen gegeben wird, die endlich doch den Glauben bewahren bis ans Ende: der tröste sich mit seiner Taufe, er darf es! Alle Sünden werden vergeben dem, der an dem Bunde seiner Taufe und an dem Bundesgotte gläubig festhält; nur wer nicht glaubt, dem ist nichts zu vergeben, weil er keine Vergebung annimmt. In der Taufe hat Gott einen Bund aufgerichtet, der ihn nie gereut, den er nie verletzt, den er treu bewahrt; denn seine Gaben können ihn nicht gereuen. Auch wußte er damals wohl, was für ein Gemächte wir sind, mit wie schwachen, armen Leuten, deren Dichten und Trachten böse ist von Jugend auf, er einen Bund aufrichtete: hätte er an dem Orden der Sünder einen Greuel gehabt, wäre er nicht in Christo Jesu unser geduldiger, versöhnter Vater geworden, so hätte er den Bund unterlassen können; aber er hat ihn gemacht und uns getauft mit dem Vorsatz — in Kraft der Taufe, nachdem wir am ganzen Leibe gewaschen wären mit reinem Wasser, uns täglich wieder die Füße zu waschen, welche von täglichen Sünden und Wandeln staubig werden, täglich aller Sünden reichliche Vergebung uns zu schenken. Das eben ist ein starker Glaube, der Gottes Herz für größer hält als das eigene Herz, der täglich wieder seine Sünde erkennt, aber täglich wieder

glauben kann, daß er dennoch Gottes Kind ist und daß er in Christo Jesu ein Recht habe, seine Hütte bei Gott aufschlagen zu lassen, sich für keinen Gottlosen und Bösen zu halten, von welchen geschrieben ist: „Wer böse ist, bleibt nicht vor dir!“ Ja, das eben ist ein Gott wohlgefälliger Mensch, der sich in festem Vertrauen auf Gottes unwandelbaren Bund, auf Gottes dem Abraham und in ihm allen Gläubigen gegebenen Eid und Verheißung, auf den ewigen Gottesamen Christus und sein Leiden — sich mit großem Ernste und Zuversicht an seine Taufe erinnert, im Geiste wieder zurücksteigt in die Flut der Taufe und im festen Glauben an Vergebung sich wieder hervorbeigt! Selig, wer das glaubt, wer so glaubend seine Tage zählt, — ich glaube, er hat eine Stufe des göttlichen Lebens erreicht, die da groß ist!

O Brüder, auch ihr, die ihr Bund und Treue ganz gebrochen habt, die ihr bisher in schändlichem Meineid und Bruch eures Tauf- und Konfirmationseides gelebt habet, die ihr in grobem Hochmut Gottes Wort und die Predigt, alle göttlichen Verheißungen und Gebote verachtet und ein Leben geführt habt nach eurem eigenen Gutdünken, auch ihr seid einmal getauft, auch ihr seid drum noch nicht ohne Rettung, auch ihr habt einen Gott, der den Bundesbrief, den er in der Taufe mit euch gemacht hat, noch nicht austilgte! Ihr seid nicht rettungslos verloren in dem Meer eurer Sünden — denn ihr schwimmt also noch in der Nähe der Arche und des Schiffes, wie Luther sagt, das bereit und vorhanden ist, euch wieder aufzunehmen! Denn dies Schiff hat Gott gebaut, diese Arche hat seine Hand gezimmert, die leidet nie! Schiffbruch, denn er selbst wohnt drin — drum haltet nur inne mit euren Sünden und eilet wieder herzu zu dem Glauben an eure Taufe, schwimmt heran an das Schiff des Bundes, ergreift Gottes Verheißungen und schwingt euch wieder hinein — alle Bewohner der Arche werden jauchzen und sich freuen! Getauft seid ihr — glaubet wieder, so ist der Abfall vergeben, so sind die Sünden bedeckt, so empfangt ihr Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betäubten Geist, so werdet ihr in Vergebung der Sünde gekleidet und werdet jauchzen: „Ich freue mich in dem Herrn.“ — Ach, sprecht: ich bin getauft, o Gott, — und bin gefallen; aber du heigest mich zurückkehren! Ich bin dein Eigentum worden in der Taufe — nun will ich's wieder sein, daß du mich nicht als ein Gefäß der Unehre in deinem Hause zerschmetterst, sondern Ehre einlegst an mir vor deinen heiligen Engeln!

„Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue usw.“

(Die übrigen Verse)

Tut ihr also, wohl euch! So seid ihr gerettet und neugeboren für den Herrn — und euer ewiges Glück ist gemacht! Tut ihr aber das nicht, so seid ihr verloren: denn wer nicht glaubt, der wird, spricht unser Text, verloren werden! Ja, verloren und nicht wieder gefunden! Verloren und nicht mehr gesucht vom ewigen Hirten! Verloren und verstossen von Gottes Angesicht! Verloren und vergessen im Himmel! Bekannt nur — in der Hölle!

Brüder! Es liegt mir am Neujahrswünschen nichts! Die Kirche, der ich angehöre, feiert heut kein neues Jahr: an Advent feiert sie Neujahr, heut aber feiert sie den Schluß des Weihnachtsfestes mit dem Andenken an Beschneidung, an Taufe. Ich habe daher des Neujahrs wegen nichts zu wünschen, am wenigsten an diesem Ort! — Aber ich habe allezeit ein Herz voll guter Wünsche und Gebetes für euch, und das weiß auch heut einen Wunsch, damit ich nicht der einzige sei, der grade nicht wünschen wollte, wenn alle Leute wünschen! —

Sehet, ich wünsche euch nicht gute Ernten und Gesundheit, denn das kann ich auch nicht unbedingt für euch beten, und was ich nicht beten kann, wünsche ich nicht. Aber ich wünsche, was ich für euch gebetet habe, daß ihr euren zahllosen Sünden, dem Leichtsinn, dem Stolz, den ihr zum Teil auf eure Ernte habt und auf euer Geld, zum Teil auf euer Leben, Tun und Lassen, zum Teil auf nichts oder gar auf eure Sünden — daß ihr dem allen absterben, euch in diesem Jahre bekehren, zum Glauben an eure Taufe zurückkehren, neue Menschen werden, die Vergebung eurer Sünden erlangen, Leben und Seligkeit gewinnen und so der ewigen Verdammnis entrinnen möget, die drohend über euch und euren Häuptern hängt und der ihr sicher nicht entfliehet, wenn euch nicht meine Neujahrswünsche in Erfüllung gehen! Denn es steht schlimm mit dieser Gemeinde! Der allbarmherzige Gott bekehre euch und gebe euch einen neuen Sinn, daß ihr erkennen möget den Wahrhaftigen und seid in dem Wahrhaftigen, in den ihr gesetzt wurdet durch die heilige Taufe, nämlich in seinem Sohne Jesu Christo, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben! Amen. Amen.

3.

Luk. 7, 16.

D. D. p. Epiph. I, 1836 (10. Jan.)

J. A. J.

Den großen Propheten Jesus Christus soll man hören!

Drei Ämter, das königliche, priesterliche und prophetische, heißen Ämter der Salbung, weil das Zeichen ihrer Übertragung eine Salbung war. Jeder, der eines dieser drei Ämter bekleidet, heißt daher ein Gesalbter, auf griechisch Christus, auf hebräisch Messias. Prophet und König, Prophet und Priester zugleich zu sein, also zwei Ämter der Salbung in einer Person, eine doppelte Salbung zu vereinen, war erlaubt, — wie denn David Prophet und König, Samuel Prophet und Priester war. Aber König und Priester zugleich zu sein, war keinem Menschen erlaubt — und da Usia, der König, es wagte, wurde er mit Ausatz bestraft; viel weniger durfte man die drei Ämter der Salbung zugleich tragen und haben. Dies war einem einzigen aufgehoben, welcher darum auch im Psalm heißt „gesalbt mit dem Öl der Freuden über alle seine Genossen“, — nämlich dem, welchen wir vorzugsweise einen Christus und Messias nennen, dem ein-

geborenen Sohn des Vaters, der Mensch geworden ist aus der Jungfrau Maria, des heiliger Name von dem Engel genannt ist Jesus. Dieser ist Prophet, Priester und König in Einer Person.

Von diesem, unsern Herrn und Heiland Jesu Christo und seinen drei Ämtern möchte ich euch nun noch einige Predigten halten, falls anders es mit dem Willen des barmherzigen Gottes übereinstimmt, — anfangend heute

von dem Prophetenamt Christi.

Mein dazu gewählter Text findet sich Luk. 7, 16: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht!

Christus hatte den Jüngling von Nain vom Tod erweckt und ihn seiner Mutter wiedergegeben: er hatte es in kleiner Zeit, mit einem Worte vollbracht — da kam alle Juden, welche mit zugeesehen hatten, eine Furcht an — sie prieseten Gott und sprachen: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht!“

Nach diesem schönen, zu dem Thema unserer Betrachtung vortrefflich passenden Texte wollen wir heute die Vermahnung uns nachdrücklich zu machen suchen:

Weil Christus der größte Prophet ist, so höret ihn!

Und zwar wollen wir zuerst beweisen, daß er ein Prophet, ja, daß er der größte Prophet ist, dann uns ermuntern, ihn in den verschiedenen Teilen seiner Lehre zu hören. Gott segne unsern Vortrag um Christi willen! Amen.

Vaterunser.

1.

Ein Prophet ist ein Mann, welcher von Gott unmittelbar einen Auftrag an die Menschen empfangen hat, — welcher deshalb auch oft mit der Gabe der Weisagung oder der, Wunder zu tun, oder auch wohl mit beiden ausgerüstet ist, um sich vor der Welt samt seiner Botschaft beweisen zu können. — Es fragt sich nun, ob Christus die eben genannten Eigenschaften eines Propheten auch wirklich hat und ob er demnach ein Prophet ist. Antwort darauf ist: Allerdings hat er diese Eigenschaften — und zwar in einem viel höheren Maße als alle andern Propheten — und er ist darum auch ein Prophet über alle Propheten. —

Er hat einen Auftrag von Gott empfangen wie niemand. Er war bei Gott von Ewigkeit — aus seiner nächsten Nähe, aus seinem Schoße kam Gottes Sohn. Welcher Gesinnung Gott gegen uns arme, in Sünden auf Erden irrende Menschen wäre, wußte zuvor niemand; denn niemand hat Gott je gesehen. Aber der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß sitzt, der hat es uns verkündigt, — daß es vor Gott nicht der Wille sei, daß jemand, daß irgendein Mensch verlorengelbe, sondern daß sie das ewige Leben haben. Dies sollte der Sohn verkündigen. Aber diese Verkündigung

war nicht die volle Botschaft, welche er auszurichten hatte. Er sollte auch die Wege verkündigen, durch welche Gott seinen heiligen Ratschluß hinausführen wollte, — das heißt, Christus sollte von sich selbst predigen, daß er gekommen sei, nicht, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele, — er sollte predigen, daß sein heiliger Leib für uns gegeben, sein heiliges Blut für uns vergossen werden sollte zur Vergebung der Sünden, — diese Vergebung der Sünden mit aller Ruhe, welche in ihr ist, mit aller himmlischen Freude, welche sie verbirgt, sollte er nicht einigen wenigen verkündigen, sondern allen Menschen. Denn so sprach er in der Mitte seiner Menschen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!“; so sprach er und versicherte dazu: „Ich will keinen hinausstoßen, der zu mir kommt!“ — Ja, mehr noch! Er predigte das nicht nur von sich, sondern er bewies es auch mit der That und Wahrheit, daß er der gute Hirte ist, welcher sein Leben für die Schafe ließ. Er richtete seinen Auftrag und den Willen des himmlischen Vaters nicht bloß halb aus, er weisagte nicht bloß von sich selber, sondern er erfüllte seine Weisagung standhaft, ganz, unverweilt, er brachte es dahin, daß er sprechen konnte: „Es ist vollbracht!“ Er nahm alle Schuld und Strafe auf sich, welche wir gehäuft haben und mit uns die Welt vor und nach uns, er trug sie still, als ein Lämmlein Gottes, standhaft, als Gottes Lenz, — er erkaufte uns völlig mit seinem heiligen und theuern Blute, mit Hingabe seines unvergleichlichen Lebens, mit seinem letzten Hauche. — Wo hat je ein Prophet einen Auftrag gehabt wie der am Kreuze? Welcher hätte ihn erfüllen mögen? Welcher die Kraft dazu gehabt? Wo ist ein Prophet wie dieser, welcher, schon seiner Person nach, als Gott und Mensch erhöht über alles, auch seinem Verdienste nach über alles erhaben und den Preis, die Lobgesänge aller Engel errungen hat? Er ist also ein Prophet, aber mehr als ein Prophet und darum über alle!

Was ferner das anlangt, daß Propheten, um ihre göttliche Sendung vor Menschen beweisen zu können, von Gott mit der Gabe der Weisagung und der Wunder ausgerüstet wurden, so ist auch in dieser Rücksicht Christus der größte Prophet. —

Sein Leiden, sein Sterben, seine Auferstehung, seine Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten der Kraft, seine Wiederkunft zum Gerichte hat er geweissagt, — alle seine Gleichnisse haben einen welthistorischen Sinn, seine Befehle erstrecken sich auf alle Zeiten der Welt, sind zu allen Zeiten gültig und beweisen damit, daß sie mit Voraussehung aller Zeiten gegeben worden sind. Ja, nicht das allein, sondern er sagte dem heiligen Johannes in der Offenbarung alles vorher, was bis ans Ende der Tage geschehen wird, und ließ es ihn in wunderbaren, majestätischen Bildern schauen. Wo ist ein Prophet, der so viel geweissagt hatte, dessen Worte wie Christi Worte auf alle Zeiten berechnet, Weisagungen, Drohungen für alle Zeiten sind, — geschweige einer, dessen ganzes Leben, so wie Christi Leben, Leiden, Sterben Vorbild und Weisagung des Lebens aller Gläubigen gewesen wäre? Sein Leiden weisagt den Gläubigen Leiden

um seinetwillen, den Ungläubigen ewige Leiden um ihrer Sünden willen, — sein Sterben weisagt den Gläubigen den Tod des alten Adams, den Ungläubigen den andern, ewigen Tod, — seine Auferstehung weisagt unsere Auferstehung Leibes und der Seele, — seine Himmelfahrt weisagt unsere Himmelfahrt, — sein Sitzen zur Rechten unser dereinstiges Sitzen zu der rechten Hand, — sein unsterbliches Wesen unsre Unsterblichkeit, denn wir werden sein wie er — in seiner Erhöhung sehen wir als in einem Spiegel unsere Erhöhung. Wo ist also ein Prophet wie der Heiland Christus!

So ist er auch durch seine Wunder über alle erhaben. Er hat mehr getan als alle Propheten zusammengenommen: wo er stand und ging, gingen Kräfte von ihm aus, — wurden die Kranken gesund, die Seelen genasen, die Teufel fuhren aus, die Toten standen auf, die Elemente hemmten ihre Kraft und änderten sie nach seinem Willen — — in seine Nähe konnte nichts kommen, was Hülfe suchte, ohne zu erfahren, daß Gott in ihm, daß er Immanuel war. Desgleichen sind sie auch größer gewesen als der Propheten Wunder — denn alle Propheten konnten nur Wunder tun durch seinen Geist, und ohne ihn vermochten sie nichts: seine Wunder waren es, die sie taten, so daß die heiligen Propheten gegen ihn verschwinden — und nur er ein Wundertäter ist, er allein! Er war in den Propheten tätig, und sie waren tätig in seinem Namen; aber er tat alles in seinem und seines Vaters Namen, mit dem er eins war, und in seiner Kraft. Dazu waren alle seine Wunder Gnadenwunder — und keines, mit Ausnahme des am Feigenbaum vollbrachten, war ein Strafwunder: — überall suchte er nur der Menschen Heil und Frieden! Keines seiner Wunder tat er, sich zu schonen, — ob er schon die größten und heilsamsten an sich selber tat: denn welches Wunder ist größer als er, als seine heilige Person, vom Propheten Jesaias Wunderbar genannt, weil in ihr das Unglaubliche geschehen, Gott und Mensch eins geworden war — und welches ist größer, als daß er, da er tot war, sein Leben selber wieder nahm — er, der Macht hatte, sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen! Ja, eine solche wunderbare Gottesfülle war in ihm, daß er nicht bloß Wunder tat, sondern auch Menschen wunderbar zu Wundertätern in seinem Namen machte, also daß nach seinem Abscheiden statt seiner, des einen Wundertäters, ein ganzer Haufen Wundertäter da waren und seinen wunderbaren Namen der Welt verkündeten. — Alle Menschen, alle Propheten müssen vor seinem Glanze dunkel werden: auch der größte Prophet des Alten Bundes, Mose, waltete nur als ein Knecht im Hause Gottes, aber Christus als Sohn und Erbe. (Hebr. 3, 5. 6.) Von ihm sagte daher das Volk (Joh. 6, 14) mit Recht: „Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll!“ und in unserm Text jauchzt es froh des erschienenen Messias: „Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht!“

2.

Dieser große Prophet, meine Geliebten, lebt auch jetzt noch, — und alle Prophezei, alle Lehre eurer Prediger kommt von ihm: aus seiner Fülle

nehmen wir, was wir sagen, aus seiner Wahrheit schöpfen wir euch, wenn wir euch predigen. Unmittelbar predigt, weisagt, verheißt, droht er nicht mehr, aber mittelbar, durch uns: von ihm lernen wir, von ihm gelehrt sind wir, seine Worte bringen wir zu euch — er vermahneth, lehret durch uns, und es ist ebensogut, als stände er vor euch. Denn wir sind nichts, aber er spricht zu uns, seinen Dienern: „Wer euch hört, der hört mich!“

Darum, Brüder, höret seine Stimme, gehorchet uns, wenn wir an seiner Statt reden; denn nicht uns verachtet ihr, die wir freilich mehr nicht wert sind, als verachtet zu werden, — sondern ihn verachtet ihr. Wer aber ihn verachtet, der hat des keinen Lohn, wohl aber eine schlimme Strafe. Zu dreien Malen hat Gott der Vater seinem Sohne auf Erden Ehre gegeben und Preis und gepredigt vom Himmel her: „Dies ist mein geliebter Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören!“ Bei seiner Ordination und Salbung zum Prophetenamte — im Jordan — hat er den Himmel aufgetan überdies und Glanz und Herrlichkeit samt dem Heiligen Geist nicht nach Maß über ihn ausgegossen: darum würde der Höchste im Himmel beleidigt werden, sein Zorn gereizt, wenn die Stimme des großen Propheten nicht gehört werden würde! Moses (5. Mos. 18, 15 ff.) im Alten Testament und Petrus im Neuen Testament (Apg. 3, 22. 23) versichern im Namen des Gottes, welcher bei aller Gütigkeit dennoch ein Gott ist, der täglich dräuet: „Es wird geschehen, welche Seele denselbigen Propheten nicht hören wird, die soll vertilgt werden aus dem Volk!“ und „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereuen könnte!“ — Dagegen aber hat es eine große Verheißung, so jemand seine Rede hört. Denn es steht geschrieben: „Selig ist, wer Gottes Wort hört und bewahrt in einem feinen und guten Herzen!“ Er selbst aber spricht: „Meine Schafe hören meine Stimme, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben!“ Ja, er spricht: „Ich bin das Licht der Welt, wer mir nachwandelt, der wird nicht in Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben!“ Wie kann es auch anders sein! Wer ihn hört, der lernt ihn kennen, und zwar nicht allein als einen Redner, sondern als einen Täter! Wer ihn hört, der bekommt zu hören von dem, was Christus mußte leiden für die Menschheit, — der Prophet Christus macht ihn bekannt mit dem Lamm Gottes, das Christus heißt und der Welt Sünde trägt, — der Prophet Christus predigt von unsrer Versöhnung, die Christus heißt, — er wird durch den ewigen Redner vorbereitet, eingeführt in das Geheimnis der erlösenden Liebe und durch sie [?] befriedigt, erfreut, ja selig gemacht. Denn was ist größerer Friede, als wenn man erkennt, daß alles für die Ewigkeit bereits getan ist durch Jesum Christum, daß man vor Tod, Grab und Gericht nicht mehr zagen noch erschrecken darf? Was ist größere Freude, als vom Tode zum Leben hindurchzudringen: und was heißt's anders, als vom Tode zum Leben hindurchzudringen, wenn man an Jesum gläubig wird, wie geschrieben steht: „Wer an ihn glaubt, der ist vom Tode zum Leben hindurchgedrun-

gen!“? Ja, was ist eine größere Seligkeit, als das, wenn man ihn hat, ihn hält im Glauben, — den ewigen Schatz, das höchste Gut, in welchem alles zusammengefaßt ist, was dem Menschen fehlt zur Vollkommenheit, bei welchem alles fehlt, was unser Glück hier stört? Ihn, von welchem ein Seliger spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“

Weil denn so große Strafe darauf gesetzt ist, ihn nicht zu hören, — und ihn hören so großer Gewinn ist, so rät euch allen himmlische Weisheit und Klugheit: „Höret, höret den, welcher der größte Prophet, die Liebe selbst und der einzige Weg zum Himmel ist! Höret ihn aber nicht allein mit euren Ohren des Fleisches; denn solche Hörer sind vergessliche Hörer! Seid aber nicht vergessliche Hörer, sondern auch Täter des Worts; denn wer hört, ohne zu tun, der betrügt sich selbst und spottet des, von dem sein heiliges Wort spricht: „Tretet euch nicht, er läßt sich nicht spotten!“ —

Darum hört ihn, wenn er lehrt — und spricht zu allen seinen Lehren und Worten ein gläubiges Amen. Hört ihn, wenn er eure Sünden euch entdeckt, die ihr zuvor nicht sahet noch erkanntet, wenn er Buße predigt, wenn er straft, wenn sein Wort rücksichtslos, schonungslos in eure Seelen dringt, — hört ihn, beugt euch vor seinem heiligen Zorn, demütigt euch, erkennt eure Sünde und bekennet sie! Hört ihn, wenn er euren müden, von Sünden schwer beladenen, von Leiden und Kummer betroffenen Seelen tröstend zuspricht: — wenn er in Sündenschmerzen seine Nägelmale, seine Seitenwunde euch zeigt und spricht: „Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst usw.“ — wenn er in Lebens-, in Läuterungsschmerzen euch seine Herrlichkeit zeigt, und sein Geist euch an sein Gebet erinnert: „Vater, ich will, usw.“: — höret ihn, den frommen Tröster — und glaubet und hoffet — daß ihr nicht dahinsinket, daß ihr stark werdet und getreu sein könnet bis in den Tod! — — Hört ihn, wenn er euch seine heiligen Gebote vorlegt; denn seine Gebote sind eitel Leben denen, die ihn lieben, — seine Gebote sind den Seinen nicht schwer, sein Joch ist sanft, und seine Last ist leicht, — sein Kreuz ist gut — und alles, was er auflegt, führt aufwärts, hinauf zu ihm und zu der Heiligung, ohne welche wird niemand Gott schauen! Hört ihn in seinen Geboten, denn er ist würdig, gehört zu werden, weil er den Weg seiner Gebote selbst vorangegangen ist, weil er nicht bloß ein Lehrer, sondern selbst auch ein Täter war des Willens seines Vaters! Er hat uns wahrlich ein Vorbild gelassen, daß wir seinen Fußstapfen nachwandeln können.

O geliebte Brüder! Wo ihr das tut, werdet ihr an euch selbst inne werden, daß, der euch durch eure Lehrer lehrt, ein großer Prophet ist und daß in ihm Gott euch heimgesucht in Gnaden. Noch hat es niemand gereut, den Propheten Christus gehört, ihn mit Andacht gehört (erhört), und ihm Folge geleistet zu haben. Aber bittere Reue nagt ewiglich in der Hölle alle die, welche seine Worte verschmäht und nach eigenem Dünken gelebt haben: denn nur seine Worte sind Geist und Leben, aber Tod und Verderben, weil Lüge, sind alle eiteln Menschenworte! — Vor dem Elend

der Verfluchten bewahre uns alle der fromme Gott — er führe uns aber durch die Leuchte des Wortes, welches der ewige Prophet gesprochen, zum Lichte der ewigen Seligkeit! O Jesu! Amen.

9.

Hebr. 4, 14.

D. D. p. Epiph. II. 1836 (17. Jan.)

J. A. J.

Nachdem wir heute vor acht Tagen das Prophetenamt Christi betrachtet haben, betrachten wir heute sein priesterliches Amt. Wie wir aber vor acht Tagen voran angaben, was alles zum prophetischen Amte gehöre, und dann bewiesen, daß alle einzelnen Stücke auf Christum paßten, daß er also ein wahrer Prophet, ja nach Lage der Dinge der größte Prophet ist, so wollen wir auch die Geschäfte des Priestertums, und zwar des hohen Priestertums zuvor benennen — um dann zu sehen, ob Christus die einzelnen Geschäfte des Hohenpriestertums in sich vereine und ein rechter, wie unser Text sagt, ein großer Hoherpriester sei. Die Geschäfte des Hohenpriestertums sind aber Opfern, Fürbitte für das Volk, Segen. Von diesen Geschäften ist ein jedes so wichtig, daß wir, um es zu betrachten, zu jedem eine eigne Predigt haben müssen. Wir reden also heute zunächst von dem Opferamte Christi, welches ohnehin unter den drei verschiedenen Ämtern eines Priesters dasjenige ist, welches ihn eigentlich zum Priester macht.

Dies zu tun, beantworten wir uns kürzlich folgende Fragen:

1. Was ist ein Opfer?
2. Was für ein Opfer bedürfen wir?
3. Kann Christus ein solches Opfer leisten?
4. Hat er's wirklich geleistet?

Also

1. Was ist ein Opfer? Das Wort Opfer ist nicht ursprünglich deutsch, sondern lateinisch und bedeutet nichts anderes als eine Gabe, ein Geschenk, welches Gott gemacht wird. Die Absicht, warum Gott ein Geschenk gemacht wird, ist verschieden, — die, von welcher wir bei dem Hohenpriestertum zu reden haben, ist, durch dargebrachte Gaben Gott zu versöhnen, welcher über die Menschen zürnt, weil sie das Gebot, welches er ihnen ins Gewissen und auf Sinai in steinerne Tafeln schrieb, verachten und übertreten ohne Unterlaß. Zwar kann der Mensch Gotte nichts schenken, was er nicht von Gott empfangen hätte, gleichwie Kinder ihren Eltern nur Geschenke von dem darbringen, was sie zuerst von ihnen empfangen haben; aber fürs erste wäre es schon der Menschen Pflicht, ja ihre Seligkeit, alle ihre Habe Gotte zu bringen, auf daß ihnen alles geheiligt wiedergegeben würde, — und dann, wenn auch alle diese Gaben Gott nicht versöhnen können, so nähren und erhalten sie doch den Gedenken und die Sehnsucht nach einem Opfer, nach einer Gabe, welche

wirklich versöhnen kann — und das ist's, was sie sollen. Darum hat auch Gott selbst im Paradiese das Opfer eingesetzt — und diese Einsetzung hat sich bei allen Völkern, welche Christum nicht kennen, erhalten bis auf den heutigen Tag; die aber, welche Christum kennen, haben entweder aufgehört zu opfern, weil sie in ihm das allgenugsame Opfer erkannt haben, oder sie opfern sträfliche Opfer, welche Gott nur desto mehr erzürnen, als z. B. wenn Juden und Muhamedaner ihren Werken und Gebeten die Kraft beilegen, welche nur den Opfern oder, recht gesprochen, nur dem einzig gültigen Opfer zukommt. Denn das ist freilich jämmerlicher Aberglaube, wenn man dem Blute der Böcke und Kinder zuschreibt, was nur dem Blute Christi zugeschrieben werden kann, von welchem die übrigen Opfer weisagen.

2. Was für ein Opfer bedürfen wir?

a) Da schon eine einzige Sünde hinreichend ist, ein Herz in alle Qualen der Hölle niederzudrücken, so müssen wir ein Opfer haben, durch welches wir Versöhnung und Vergebung für alle Sünden ohne Ausnahme gewinnen.

b) Da alle Menschen Sünder sind, welche durch ihre Sünden, wofern sie nicht gesühnt werden, in den ewigen Jörn versenkt werden müssen, so müssen wir ein Opfer haben, durch welches alle Sünden aller Menschen versühnt werden. Denn wäre dies nicht, so könnte der Lügegeist der Anfechtung willkürlich auch ein frommes Herz ängstigen und quälen, als wäre es das eine, für welches kein Opfer gelte.

c) Da alle Menschen aller Zeiten, derer vor und derer nach uns, Sünder sind, so bedürfen alle eines Versöhnopfers. Ja, weil alle vor Gott in gleichen Ehren sind, daß sie nämlich vor seinem allerheiligsten Angesichte allesamt untüchtig sind, so ist auch des gerechten und barmherzigen Gottes Ehre darin, daß er ein Opfer verlangen muß, das für alle Sünden aller Menschen aller Zeiten genügt.

d) Da der Mensch nicht bloß hier auf Erden, wo er die bleibende Stadt sucht, sondern auch dort, in der bleibenden Stadt selbst, in der Ewigkeit — ja, dort, nach aufgetanen Augen und weggenommenen Binden am meisten die Schwere, die Pein seiner Sünden fühlen kann, so muß er ein Opfer haben, das für Zeit und Ewigkeit eine Versöhnung stifet und Vergebung bereitet.

e) Da jede Sünde des Todes würdig ist, so ist ein ewiger, hier auf Erden in seinem Maße, Gott Lob und Dank! gar nicht zu fassender Tod, — eine ewige Todespein, ein In-den-Jügen-liegen ohne Ende, — eine tausendfache Qual, — eine gänzliche Verlassenheit von Gott — — eine unaussprechliche Strafe für alle Sünden aller Menschen aller Zeiten in Ewigkeit zu erwarten — und wir bedürfen eines Opfers, welches alle diese Strafen der Zeit und Ewigkeit wegzunehmen vermögend ist.

f) Da ein Herz nicht zufrieden ist, seiner Strafe los zu sein, da es, um seines Lebens und seiner Ewigkeit froh zu werden, der Gnade und Liebe

seines Gottes, seiner Kindschaft gewiß werden muß, so bedürfen wir eines Opfers, durch welches nicht allein die Strafe weggenommen, sondern auch die Schuld getilgt, Friede hier und für die Ewigkeit Seligkeit geschenkt werde.

g) Wenn mehrere Opfer hintereinander geschähen, so wäre das ein Zeichen, daß keines vollkommen, keines vermögend wäre, auszurichten, was es soll, — ein Zeichen, daß noch zu warten wäre auf das rechte Opfer, das, von Gott bereitet, alle Seelen, die da waren und sein werden auf Erden, mit ewigem Troste speisen könnte. Zur Ruhe der Seelen, zur vollkommenen Versöhnungsfreude bedarf es darum eines einzigen Opfers, das mit Einem Male in Ewigkeit alle vollendet, welche geheiligt werden sollen.

h) Ein Opfer aber, welches alle Sünden aller Menschen aller Zeiten für Zeit und Ewigkeit mit Schuld und Qual auf einmal verzehrt und mit Einem Male schenkte Friede und Freude der Kindschaft allen Menschen — muß sein ein allmächtiges und ewiges, ein unermessliches — ja, ein göttliches Opfer — und gesegnet sei der Priester, welcher solch ein Opfer bringen kann: er muß ein Mann sein, dem Ruhm und Preis und Dank in Ewigkeit gebührt!

3. Kann aber auch Christus ein solches Opfer leisten? Antwort: Ja. Wenn es einer kann, so ist er es: zu seiner Person kann man dies Vertrauen haben. Wäre er bloß ein Mensch, er möchte so rein und heilig, so mächtig und gewaltig sein, als es immer gedacht werden kann, so könnte man ihm vieles zutrauen, aber nicht, daß er ein Priester der geschilderten Art wäre, ein Priester, welcher ein allmächtiges, unermessliches, ewiges Opfer und eine vollkommene Versöhnung aller Menschen aller Zeiten finden könnte.

Ein Mensch mag Macht haben, soviel er will, allmächtig ist er darum nicht, kann also auch kein alle Sünden, Schulden, Strafen überwindendes Opfer leisten. Ein Mensch ist immerhin, wer er auch sei, beschränkten Wesens — seine Werke können drum nicht unbeschränkt, nicht unermesslich sein. Ein Mensch ist von gestern her — und ist darum nicht möglich, daß er ein Opfer leiste, das wie die nachfolgenden Zeiten so die vorigen alle zumal umfasse. Solche Früchte sind eines Baumes Kinder, der nicht auf Erden wächst. Christus aber ist nicht allein ein Mensch, sondern auch Gott, gelobt in Ewigkeit: darum kann er auch göttliche Werke tun. Durch ihn ist die Welt geschaffen, er ist mit dem Vater gepriesen als ein allmächtiger Gott — von ihm ist ein allmächtiges Opfer zu erwarten. Er ist unermesslichen Wesens und füllet die Welt mit seiner Gegenwart, und die Welt faßt ihn nicht: von ihm kommt ein unermessliches Opfer. Er ist ohne Anfang und Ende, der selber aller Dinge Anfang und Ende ist, er ist ewig: von ihm kann ein ewiges Opfer, eine ewige Vergebung, ein ewiger Friede, ewige Freude, ewige Kindschaft kommen. Wahrlich, wenn er will, er kann ein Priester sein, wie wir sein begehren, ein Opfer leisten, wie

wir es bedürfen, — er ist es, von welchem geschrieben ist: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbesfleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist!“

4. Daß Christus ein solcher Priester sein kann, wenn er will, haben wir gesehen; aber ob er will, das ist eine andre Frage. Indes ist diese Frage doch so gut wie keine; denn man kann nicht mehr fragen: „Will er der ersuchte Priester sein?“, da man beweisen kann, daß er's ist. Er hat das gewünschte Opfer geleistet, was ist nun noch zu widersprechen?

Da er in der ganzen unermesslichen Reihe der Geschöpfe dennoch keines fand, welches zum Opfer tüchtig gewesen wäre, gab er sich selbst dahin zum Opfer. Er, der da ist Gottes und Mariens Sohn, ward das Lamm, welches, weil es zum größten und alleinigen Sühnopfer tüchtig erfunden ward, weil es der Welt Sünde trug, Gottes Lamm heißt. Alle Schulden aller Menschen aller Zeiten tilgte am Kreuze der, welcher Gott und Mensch in Einer Person, dessen Werke göttlich und menschlich zugleich waren, welche eine Kraft und Gewalt hatten auf Zeit und Ewigkeit. Er verslang in seinem Leiden alle Strafen und Schulden der Menschen, er hat nun alle Dinge bei Gott so beigelegt, daß eine Hölle, eine Verdammnis, eine ewige Gottverlassenheit nur für die noch übrig ist, welche an das Opfer des Menschensohns sich nicht halten, sich nicht darauf verlassen, darüber sich nicht freuen mögen. — Lieben Brüder! Das ist die rechte Betrachtung der Leiden Christi, daß man jeden kleinen Zug aus demselben, jede Träne, jeden Blutstropfen, jeden Seufzer als einen Beweis nimmt, daß der hochwürdigste Hohenpriester wirklich sich selbst zum Opfer hingibt, — daß man mit heiliger Aufmerksamkeit alles dessen achtet, was von seinem Leiden und Sterben geschrieben steht — und sein letztes Wort „Es ist vollbracht, — Vater ufw.“ — den Stich in seine Seite als unüberwindliche Zeugnisse und Beweistümer anerkennt, daß mit Gott das erwünschte Opfer vollendet ist. Wenn man es so nimmt, dann gibt es wirklich keinen merkwürdigeren Gedenktag als den Karfreitag, keine wichtigere Stunde als die, in welcher der Herr sein Auge schloß, die dritte des Karfreitagnachmittags. Denn da hat das Warten aller heiligen Patriarchen, aller frommen Seelen, die vor ihm starben, seine Rechtfertigung und seine Erfüllung gefunden — nun ist getan, was getan werden sollte zur Seligkeit der Menschen, die letzte Zeit beginnt, das Evangelium wird gepredigt allen Völkern — und dann wird das Paradies hergestellt, und der Friede kommt wieder, der ursprünglich samt allen himmlischen Freuden die Erde umfängen hat wie den Vogel das lichte Element. Das Opfer ist vollbracht, Christus ist ein Priester ohnegleichen, welchem die ganze Welt zu ewigem Danke verpflichtet ist. Wahrlich, nun sind alle Menschen aller Zeiten für Zeit und Ewigkeit ihrer Sünden los — und würdig wäre der ewige Hohenpriester, daß ein Mensch den andern grüßte mit den Worten unseres Textes: „Wir haben einen großen Hohenpriester!“ — würdig, daß alle Welt ihn anbetete, denn er ist Gott, würdig, daß man ihm diene williglich im heiligen Schmuß!

Wenn nun, liebste Seelen, die ganze Welt auf Christi Opfer gewartet hat, wenn, nachdem es geleistet ist, alle desselben erwünschten Früchte ge- reist sind und Segen in Strömen fließt, warum gibt es denn doch so wenig Menschen, welche sich aus diesen Strömen satt trinken, so wenige, welche jener seligen Früchte genießen, — warum ist die Welt nach dem großen Sühnopfer dennoch unveröhnt, ohne Frieden, ohne Freude, ohne Gewißheit der Kindschaft Gottes, ohne lebendige Hoffnung des ewigen Lebens? — Am Opfer liegt es nicht, am Hohenpriester auch nicht: er hat vollbracht und ist zu ewigen Ehren gekommen, auch daran liegt es nicht, daß nicht gepredigt würde, was des Opfers Kraft ist: euch wenigstens wird es gepredigt, und der Herr hat sich auch sonst noch in der Wüste manche Stimme eines Predigers erhalten — und wird das Wort seiner Predigt nie ganz verstummen lassen. Aber Welt bleibt Welt vom Anfang der Tage bis an das Ende, das ist die Sache — und am Menschen selbst liegt die Schuld, denn er glaubt nicht an Christi Opfer, wenn er gleich bei jedem Genuß seines heiligen Mahls seinen Opferleib und sein Opferblut zu essen und zu trinken bekommt. Viele sind, die zweifeln, ob wohl auch einmal Christus gelebt habe, ob sie schon andre Dinge fest glauben, die weder menschlich noch göttlich so gewiß bezeugt sind wie die Geschichte des Lebens und Sterbens, der Erniedrigung und Erhöhung Christi. Viele zweifeln nicht dran, aber es ist ihnen gleichgültig, oder sie legen der Geschichte Jesu andre Zwecke unter, wenngleich die heiligen Propheten rufen: „Er ist um unserer Missetat usw.“ und die heiligen Apostel: „Wir sind erkaufte nicht mit Gold oder Silber“ und er selbst: „Ich bin nicht gekommen, daß ich mir dienen lasse usw.“ und im heiligen Abendmahl: „Das ist mein usw.“. Andere geben zu, daß Christus ein Opfer worden sei, aber sie glauben keines Opfers zu bedürfen, sie sind rein, erkennen keine Sünde in sich — sondern halten Christum für einen Diener und Priester der Sünder, unter welche sie nicht gehören. Sie kennen sich nicht und glauben nicht. Andre kennen sich, haben manchmal einen Drang, sich auf das Wort vom Kreuz, vom Opfer, das auf Golgatha geopfert, zu trauen — aber es ist bald wieder weg: bald glauben sie wieder nicht mehr — ihr Glaube, wie ihre Buße ist veränderlich je nach der Stimmung des Herzens. Noch andre — wenige zwar, haben darum keinen Genuß von dem Opfer Christi, weil sie glauben, ihre Sünden seien zu groß, sie dürften sich nicht drauf verlassen, sie seien verloren! — Es sind viele Abwege von dem Glauben, aber sie haben alle das gemein, daß sie Geburten des Unglaubens und eines unbüßfertigen Herzens sind. Man will nicht Buße tun, weil man an der Sünde Freude hat, — man entschuldigt, rechtfertigt wohl auch seine Sünde, stellt sie als Tugend dar, weil man sie nicht missen kann, — man glaubt nicht, weil der Glaube ein Tod der Sünde, weil er mit dem Heiligen Gottes vereinigt und man die Finsternis lieber hat als das Licht, den Fürsten der Finsternis lieber als den des Lichts. Was aber auf eine lebenslängliche Unbüßfertigkeit, auf bis an die Grube dauernden Unglauben für ein Elend folgte, das bedenkt man nicht. Denn

der Tod, das Gericht — Gottes Grimm und Zorn — einheimisch auf Erden, alle Tage waltend — — sie sind dennoch vergessen von einem blinden, in Finsternis der Sünden begrabenen Volk — und Weisheit ist nicht bei den Verächtern des Opfers Christi.

Seht, Brüder, — außen hat ein armer Gaukler sein Gerüste aufgeschlagen dicht an der Kirche, als wollt er sie in Mitte einer christlichen Stadt verachten, — ja, in dieser Stadt, die ihre Häuser um die Kirche her gestellt hat, wie die Schafe um den Hirten stehen, wimmelt es auch ohne Gaukler von eitlem, sündlichem Vergnügen, wie von sündlichem Mißvergnügen, — die Finsternis wohnt um die Kirche her. Wir hier in Mitte dieser Mauern predigen und suchen den heiligen Brand des Evangeliums Gottes und die Predigt des Opfertodes Christi wie ein Licht auf dem Leuchtturm zu erhöhen: — wir rufen und rufen und werden darüber zu Grabe gehen, wie viele Prediger vor uns auch; aber wir können trotz der Herrlichkeit unseres Evangeliums, trotzdem, daß es ein sicherer Port unglückseliger Herzen ist, — doch nur selten die Freude haben, daß die Menschen sich wenden von der Sünde zu unserm Wort und vom Reich des Satans zu Gott, daß sie selig würden.

O Brüder, die ihr den Gauklern, den Schwägern, dem Trunk, allen Lastern — mehr Raum gebt als uns, mehr Eingang verstattet in eure Herzen als Christo, der für euch ein Opfer worden ist: wie wehe tut es mir zu sagen, daß einst diese meine Hände, welche hier so oft Kreuz und Segen über euch gezeichnet haben, sich wider euch erheben müssen, darum, daß ihr auch, solange ich bei euch bin, schuldig worden seid am Worte Gottes — und habt es verachtet und das Gegenteil getan! Brüder! über euch auch würde weinen Jesus Christus und sprechen: „Jerusalem — ihr habt nicht gewollt!“

Ihr habt nicht gehalten an dem Bekenntnis Jesu Christi, sondern ihr habt ihn verleugnet, ihr müßet euch vor ihm schämen, wenn er kommt, ihr dürft eure Häupter bei seiner Zukunft nicht aufheben darum, daß sich eure Erlösung naht — ihr seid eine unbekehrte, weltlich gesinnte Stadt dem bei weitem größten Teile nach, und wisset's nicht und glaubt es nicht, sondern geht in Stolz und beleidigtem Hochmut von denen weg, welche euch die Wahrheit in Liebe sagen und nach nichts mehr hungern und dürsten, als daß ihr selig werden möchtet und für die euch bisher bekannten Träger die himmlische Speise des göttlichen Wortes und ihre seligen, Leib und Seele gesund und fröhlich machenden Wirkungen nehmen.

Doch aber vielleicht will eine Seele sich zum unumwundenen Bekenntnis des Hohenpriesters Jesu wenden. Sie sei ermuntert, unter das Kreuz zu treten — ihr sei verheißen der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, und eine heilige Freude, welche durch keine Freude und keinen Schmerz der Welt aufgehoben wird. Selig der Mensch, der zu dem Entschluß kommt, alle Bande und Seile der Welt zu zerreißen und allein Christo anzuhängen; selig der Mensch, der sich's zum Grundsatz macht:

rein ab und Christo an — denn ehe es heißt: rein ab, heißt es auch nicht: Christo an! Selig, wer's sagt und tut; denn solche werden getrieben von dem Heiligen Geiste, und die vom Geiste Gottes getrieben werden, die sind Gottes Kinder! Die aber Gottes Kinder sind, sind auch Gottes Erben und Miterben Christi in seinem Reich! Die aber sein Reich gewonnen haben, die sprechen: „Der Herr ist mein Hirte usw.“ Ps. 23. O Jesu, Jesu! Amen.

10.

Röm. 8, 34.

D. D. p. Epiph. III. 1336 (24. Jan.)

J. A. J.

Die verlesenen Textesworte sind ein Teil jenes fröhlichen Siegesgesanges St. Pauli, welchen wir am Ende des achten Kapitels an die Römer überhaupt finden. Zwei Verse zuvor behauptet St. Paulus: Gott sei für seine Gläubigen oder auf ihrer Seite — darum könne niemand wider sie sein. Im nächstvorhergehenden Verse jauchzt er, daß alle Ankläger in Gottes Gericht zu spät kommen — weil Gott seine Gläubigen schon gerechtfertigt, d. i. von Schuld und Strafe freigesprochen hätte zur Zeit, da sie anfangen zu glauben. In unserm Verse jubiliert er, daß niemand die Gläubigen verdammen könne, weil sie aus Christi Fülle Gnade um Gnade, Vergebung und Leben genommen hätten, aus der Fülle Christi, der für sie gestorben ist, — ja, der da lebt, der zur rechten Hand Gottes sitzt als ein Beistand der Seinigen, — der für sie bittet — und bittend sie im strengen Gericht der Gerechtigkeit vertritt. Da sehen wir also klar, daß der heilige Apostel einen großen Trost und Freudeigkeit aus der Gewißheit nimmt, daß Christus zur Rechten Gottes für ihn bittet. Dieselbe Freudeigkeit, denselbigen Trost gönne ich euch. Darum will ich euch um so mehr heute von dem Fürbitter Christus predigen, weil die Fürbitte das zweite Stück des Priesteramts Jesu ist, von welchem Amte ich vor acht Tagen zu predigen angefangen habe.

1. Daß Christus unser Fürbitter ist, ist fürs erste eine unumstößliche Gewißheit. Es ist so gewiß, daß er für uns bittet, als gewiß Christus ein Priester ist, und zwar ein Hoherpriester; denn zum Amte eines Priesters gehört die Fürbitte ohne allen Zweifel. Darum steht auch Ebr. 7, 24. 25 geschrieben: „Christus, darum, daß er bleibt ewiglich, hat er ein unvergängliches Priestertum, daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebt immerdar und bittet für sie.“ In diesem Spruch ist offenbar auf Christi unvergängliches Priestertum seine immerwährende Fürbitte gegründet. — Die obengenannte Gewißheit von Jesu Christi Fürbitte gründet sich aber auch ferner auf das Zeugnis des Heiligen Geistes durch den Mund der Apostel. Denn fürs erste bezeuget es unser Text, daß er zur Rechten Gottes ist und uns vertritt. Sodann bezeuget es St. Paulus

in den eben angeführten Worten des Erbräuerbriefs, daß Christus immerdar lebt und für uns bittet. Derselbe Apostel in demselben Briefe (9, 24) versichert, daß Christus in das Allerheiligste des Himmels eingegangen ist, zu erscheinen vor dem Angesicht Gottes für uns. So sagt auch St. Johannes im ersten Briefe (2, 1): „Wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten.“ Und ähnlicher Zeugnisse des Heiligen Geistes finden sich in heiliger Schrift mehr. Diese Zeugnisse überwinden alle Zweifel und Einsprachen der Welt bei denen, die nach vielem Irrtum zur Einsicht zurückkehrten, sowie bei denen, welche im einfältigen Kinderglauben durch Gottes Schutz geblieben sind. Selig, wer auf Gottes Zeugnisse sich kindlich, einfältig gründet! Die Welt vergeht mit ihrer Lust — aber seine Worte und Zeugnisse vergehen nicht, und wer auf Gottes ewige Zeugnisse sich gründet, der wird bleiben, wie die Zeugnisse, im Frieden, durch die Fürbitte Christi, wenn Himmel und Erde vergehen und alle Augen ihn als Richter kommen sehen.

2. Dies Amt der Fürbitte hat Jesus Christus schon auf Erden angefangen. Denn warum suchte er so oft die Einsamkeit auf einem Berge oder in der Wüste, warum erzählen die heiligen Schriftsteller von ihm so oft, daß er alleine weggegangen sei, zu beten? Daß es seine größte Freude auf Erden war, mit seinem himmlischen Vater einsame Gespräche zu halten, glaube ich wohl; aber der Inhalt seiner Gebete zum Vater waren sicher wir, wir armen Sünder — und seine Gebete waren Fürbitten für uns. Diese seine priesterliche, fürbittende Liebe zeigte sich während der Zeit seines Erdenwandels insbesondere bei seiner Kreuzigung. Alle Menschen hatten ihn ausgestoßen, alle ihre Sünden waren auf ihn gefallen, ihre Freude war es, ihn in Leid und Jammer zu versetzen, gegeißelt, verhöhnt, verspeit hatten sie ihn, die grausamste Todesart hatten sie ihm zugebracht, ihm ausgewirkt, sie legten ihm sein Kreuz auf, und er trug es, sie warfen ihn auf Golgatha auf das Kreuz, durchbohrten ihm, um ihn an demselben zu befestigen, Hände und Füße, zogen das Kreuz empor — daß es in die Grube fiel, die für dasselbe gemacht war, seine Wunden rissen, seine Schmerzen stiegen, — dazu sahe er nicht allein die nächsten Handlanger dieser Henkerarbeit, sondern gleichen Sinnes sein ganzes Volk, ja alle Menschen; denn unsre Sünden haben ihn also geschlagen. Ihn aber reizte, den Sanftmütigen und Demütigen, alles das nicht zum Jorn, er schalt nicht, da er gescholten ward, er dräuete nicht, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet, ja, blutend, schmerzenvoll blieb er dennoch liebevoll, opferte sich, nahte im Geiste als ein Hohepriester dem Herrn Jehaoth, begann sein hohepriesterliches Amt und rief: „Vater vergib usw.“ So tat er, und sein Blut redete Besseres als Abels Blut.

So begann er sein heiliges Amt der Fürbitte auf Erden, aber er beschloß es damit nicht. Wie der Hohepriester mit dem Blute des Opfers am großen Versöhnungstage der Juden einging ins Allerheiligste und betend das Blut an den Gnadenstuhl sprengte, so war auch Christus nicht zufrieden, sich geopfert zu haben; sondern vierzig Tage nach seiner Auferstehung ging er

mit seinem eignen Blute gen Himmel in das Heiligtum, nicht von Menschen, sondern von Gott erbaut, und fing an, auf dies sein Blut seine Fürbitte zu gründen in dem himmlischen Tempel, von welchem Moses auf dem Berge ein Bild gesehen hat. Seitdem betet er ohne Unterlaß für uns, wird auch nicht aufhören zu beten, bis daß er alle, die Gott versehen hat zur Seligkeit, herzugebetet hat zu der Einen Herde, der einzig wahren Kirche, bis kein Gebet mehr sein wird, aber Lob und Dank und Preis in Ewigkeit beginnt, bis Christus dem Vater das Reich übergibt, auf daß Gott sei alles in allem! — Seliger Tag der Ewigkeit! Ewiger Fürbitter Jesus Christus, bete für uns, daß wir nicht fehlen in deiner himmlischen Kirche! Bete, bete, daß bald die Zeit abgeschnitten werde, die Welt vergehe, die Ewigkeit beginne. Komm bald, Herr Jesu!

3. Dies Amt der Fürbitte ist, wie es unserm Hohenpriester ziemt, voll Majestät, versöhnend und wirksam. — Es ist voll Majestät; denn nicht mehr ist er in Erniedrigung, außer in seinen Gläubigen, wird es auch ewig nicht mehr sein; sondern er ist aufgefahren, und Gott hat ihm einen Namen über alle Namen gegeben, daß in seinem Namen usw. Ihm ist gegeben alle Gewalt usw. Seine Fürbitte ist nicht eines Bettlers Fürbitte, sondern eines Gerechten, eines Mannes, der gehorsam war bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz, eines Mannes, der Gott ist! — Ist aber die Fürbitte so majestätisch, wird sie von einem Manne geübt, der so über alles erhaben, höher als der Himmel ist, so ist daraus klar, daß sie wirksam ist! Und ist sie die Fürbitte dessen, der Gottes Lamm ist und der Welt Sünden trug und sie zu tragen, sie wegzuschaffen, die ewige Gerechtigkeit zu versöhnen kein Opfer, nicht Leib noch Leben, nicht sein Herzblut schonte, da er Macht hatte, sein Leben zu lassen und zu nehmen; bittet er, der für uns das Gesetz vollbrachte, die von uns verwirkten Strafen des Gesetzes trug, und büßte an Leib und Seele, — der mit solcher Liebesarbeit des ewigen Vaters Herz und Meinung traf, der auch deswegen mit der Sohn des Wohlgefallens und der Liebe ist und heißt, — — bittet dieser, so ist nicht zu zweifeln, daß sein Bitten in unaussprechlicher Gnade den versöhnten Vater zu den Sündern neigen, daß es zur Versöhnung wirksam, daß es versöhnend sein werde. Gottes Sohn ist Gottes Lamm, der Heilige Gottes unser Opfer, Priester, Fürbitter: wahrlich, wahrlich, das ist Gnade über Gnade — eine Liebe Gottes, in deren Betrachtung verloren selbst der, der sie übt, erstaunt ausrufen muß: „Also, also hat Gott usw.“, — eine Liebe, welcher zu Ehren die endlosen Lieder der Seligen im Himmel gesungen werden — eine Liebe, welche nur von dem entarteten Gemüte vergessen bleiben kann, welche zu vergessen Sünde ist, in deren Andenken St. Paulus ruft: „Wer unsern Herrn Jesum Christum nicht lieb hat usw.“ Aber o ewiger Hoherpriester — sehr entartet ist deine Welt! Sehr vergessen bist du, der keinen vergift, sehr unwert geachtet, für dreißig Silberlinge alle Tage verkauft — von einer zahllosen Menge! Denn ach, deine Heiligen haben abgenommen, und der Gläubigen ist weniger worden auf Erden!

4. Die Fürbitte unfres himmlischen Hohenpriesters ist eine gedoppelte, eine allgemeine und eine besondere. Die allgemeine trägt diesen Namen, weil sie sich auf alle Menschen erstreckt. Denn wie er für alle Menschen gestorben und durch seinen Tod ein Opfer worden ist, so bittet er auch für alle — und wie man mit St. Paulo sagen kann (1. Tim. 2, 6): „Er hat sich selbst gegeben für alle zur Erlösung“, so können wir getrost sagen: „Er hat sich gesetzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, ein Fürbitter für alle!“ Wenn er aber ein Fürbitter ist für alle, so ist er auch ein Fürbitter für die, welche unbelehrt sind und dahinleben in dem Gedanken, als wären sie gut genug fürs Himmelreich, — so bittet er, wie am Kreuz, so jetzt noch für seine Mörder, und wie Jesaias (53, 12) sagt, für die Übeltäter. Ja, er ist der fromme Winzer, der nach St. Lukae Erzählung den Herrn des Weinbergs bittet, den Baum, an welchem drei Jahre umsonst Frucht der Buße und Besserung gesucht wurde, noch ein Jahr stehen zu lassen, damit er ihn noch einmal mit seinem Worte, seiner Predigt gleichsam dünge, um ihn grabe mit Leid und Freude. Ja, ja, ihr, die ihr nicht drei, sondern dreißig, vierzig Jahre lang euch mit dem Worte seiner Gnade habt umdungen, umgraben lassen, ohne daß ihr aufhörtet, eure Laster abzuliegen, eure Lust zu Trinken, Spielen und Lotterie, Tanz, Wollüsten, Geiz, Lügen und Betrug: — wenn ihr noch im Weinberge, noch im Lande der Lebendigen steht und das Erdreich hindert, bessere Bäume mit seinen Säften zu nähren: so ist das nur eine Frucht der Fürbitte dessen, den ihr mit fortgehenden Sünden immer aufs neue kreuzigen möchtet, wenn es nicht sein unabänderlicher Wille gewesen wäre, nur *E i n m a l* zu sterben! Er, des Leiden, des Liebe, des Lehre, des Geist durch euer Leben beleidigt, durch eure Hartnäckigkeit fruchtlos gemacht wird: er, von dessen Gnade ihr euren Odem habt, den ihr in Sünden verhaucht, er, der Langmütige, Geduldige ist es, welcher für euch betet und mit seinem Gebete die strafende Gerechtigkeit aufgehalten hat, die über euch schwebt! Ja, wenn noch eine Scham in euch ist, die ihr bei Trunk und Spiel sein spottet, so schämet euch vor dem frommen Fürbitter: denn von euch und seiner barmherzigen Liebe singt der Dichter:

Er vergift ja auch der Armen,
Die der Welt noch dienen, nicht,
Weil sein Herz ihm vor Erbarmen
Über ihrem Elend bricht.
Daß sein Vater ihrer schone,
Daß er nicht nach Werken lohne,
Daß er ändre ihren Sinn,
Ach, da zielt sein Bitten hin!

Er bittet aber nicht allein für alle Menschen, eine allgemeine Bitte, sondern er betet insbesondere auch für seine Jünger, für seine Gläubigen, besonders brünstig. Er ist allgegenwärtig mit seinem Auge, bemerkt allen ihren Jammer, ihre Gefahren, ihre Nöten, ihre Tränen, ihre Seufzer. Er bittet nicht, daß ihnen der Kampf des Glaubens erspart werde, auch nicht, daß er ihnen kürzer zugemessen werde, sondern er spricht: „Ich bitte nicht,

daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel“ — d. i. vor der Sünde, vor dem grauenhaften Unterliegen in der Versuchung. Er sieht ihre Schwachheit an und seine Stärke, er weiß, daß seine Stärke sie erretten kann, aber auch, daß ihr schwacher Glaube sie nicht fassen will, darum bittet er brünstig: „Heiliger Vater, behalte sie in deinem Namen usw.“, daß sie eins seien, daß sie in Gemeinschaft leben, miteinander beten, miteinander glauben, des Vaters Namen anrufen und Hilfe empfangen. Er weiß, daß kein Menschenwort heiligt, weiser und besser, seliger und fröhlicher macht, darum betet er: „Heilige sie in deiner Wahrheit usw.“ Er weiß vorher, wenn Eins der Seinen in eine Sünde fällt, und läßt sie drum noch nicht fahren; er spricht zu Petro: „Der Satan hat dein begehrt — du wirst mich dreimal usw.“, aber er setzt auch dazu: „Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht aufhöre — wenn du dich demaleinst bekehrst, so stärke usw.“ Er ist treu — und während er auf Erden keins aufgibt, das einmal sein ward durch die Taufe, bevor es stirbt, während er ohne Ende Hirtenliebe übt, — übt er im Himmel Hohenpriestertreue. Denn er kennt unsre Schwachheit — und hat gelitten, daß wir einen mitleidigen Hohenpriester hätten (s. Ebr.) — O Verhüllter, Unbekannter, immer Treuer! Wahrlich, von dir singt man: „Der beste Freund, der ist im Himmel!“ Wie ich mich sehne, außer dem Leibe zu wallen, daheim zu sein bei dir, daß ich dich sehe und meine Ewigkeit in deiner vollkommenen Liebe und Lob vergehe!

5. Er betet endlich, liebste Seelen, allezeit. Viele unter uns beten noch nicht zu ihm, noch nicht mit ihm; aber ehe wir beten, wenn wir noch nicht beten, wenn wir nach Irdischem begierig des Herrn, zu dem wir beten sollen, samt dem Gebet vergessen: betet er schon für uns, daß uns die Gnadenfrist verlängert, Buße und Glaube geschenkt werde. Und wenn unter euch allen eine Seele ist, welche beim Worte der Predigt, beim Lesen der Heiligen Schrift nicht gleichgültig ist, welche die Kräfte der zukünftigen Welt, die Kräfte des gütigen Wortes Gottes zu erfahren anfängt — das ist Frucht seines Gebetes, des ewigen Hohenpriesters, der da betet, wenn wir noch nicht beten!

Ferner aber, wenn wir anfangen zu beten, wenn der Geist des Gebets uns Herz und Lippen öffnet zum Gebete, lieben Brüder, dann betet er mit uns — und durch sein heiliges Gebet wird unser armes Beten kräftig vor dem Herrn und ohne sein vorangehendes oder mitgehendes Gebet gewinnt unser Beten nichts. Ja, vor dem Herrn der Himmel steht ein betend Volk, die stehende Gemeinde, und wie ein Heerführer an der Spitze seines Heers, wie ein Hohenpriester an der Spitze seines priesterlichen Volkes voran im ewigen Schmucke seines Verdienstes, in ewiger Ehrenkrone betet Gottes Lamm — das da nie eine Fehlbitte tut, sooft es betet. —

Ferner, es kommen Zeiten, wo ein böser Geist uns reizt, wo wir versucht werden, wo unser Herz mit Fleisch und Blut sich bespricht, wo es trotz der Erinnerung des Heiligen Geistes nicht beten will, wo nur ein Schritt ist von der Reizung der Sünde bis zur Empfängnis böser Tat,

wo wir in höchsten Nöten sind, — wo niemand für uns betet, weil niemand unsre Not kennt, wo wir verlassen scheinen von Gott und seinen Engeln: da betet er, daß wir bewahret bleiben vor dem Übel — daß wir nicht fallen, nicht abfallen, nicht verlorengehen, nicht weggeschnitten werden vom Weinstock — und ins Feuer geworfen. Und wenn unter uns je einer in Anfechtung überwunden, eine Lust nicht vollbracht, eine lockende Sünde nicht begangen hat, der hat es dem treuen Fürbitter im Himmel zu danken — des Gebet auf heimlichen Wegen uns Kraft und Macht zuführte und dessen Geist ohne unser sonderliches Aufmerken unsre Füße auf die Wege des Friedens richtete.

Endlich kommen Stunden, wo wir nicht wissen, wie uns geschieht, wo wir in starke Hände fallen, Stunden leiblicher und geistlicher Krankheit, Stunden des Todes, die letzten Augenblicke, wo wir nicht mehr beten können, — wo wir in Gefahr sind, verlorenzugehen, — wo wir dem Himmel nah, aber gleich nah der Verdammnis sind! Welch ein Trost für ein gläubiges Christenherz, daß wir dann einen Fürbitter haben, der immerdar lebt und für uns bittet! Welch ein Schrecken müßten für uns die letzten Nöte sein, wenn wir im Drang des Todes, bei den Schmerzen des Abscheidens nicht mehr beten, kein Licht mehr haben sollten, den Weg zur Heimat zu finden! Aber sieh, das Gebet des ewigen Fürbitters steht und geht, fleht und wird erhört an unseres Gebetes Statt, es schafft und wirkt uns Erquickung aus im letzten Kampf, es ist ein starker, ausgerechter Arm Gottes, der uns durchs dunkle Tal führt, die Himmelstore öffnet und nicht stille steht, bis wir daheim sind — bis unser Mund voll Lachens worden ist und Großes für die Ewigkeit an uns geschehen!

Brüder, habt ihr's bedacht, daß, was ich sage, Wahrheit ist, daß Jesu Liebe vom ersten Sauche eures Lebens bis hierher, ja, eh' ein Hauch aus euren Lippen entronnen ist, für euch gesorgt und alle Wohlthat eures bisherigen Lebens euch ausgewirkt hat, — ja, nicht das allein, sondern auch die Thür zum Frieden, den Zugang zu dem Heer der Gnade, den Eingang ins ewige Reich der Herrlichkeit offengehalten hat? Wenn ihr's bedacht habt, was gebt ihr dem, der so vielen euch erzeugten Wohlthaten auch die seines unaufhörlichen Gebets hinzugefügt hat? Womit dankt ihr ihm? Womit habet ihr ihm gedankt? Denkt dran — habt ihr um seinetwillen Böses unterlassen und statt eures eigenen Gelüstens seinen heiligen Willen vollbracht: ist zu Dank und Preis dem ewig Liebevollen in euch ein solcher Sinn, daß ihr ihm nachsprecht in diesem euren Streit, wie er in seinem: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gerne!“?

Und, Brüder, habt ihr dran gedacht, daß ihr durch eure Taufe berufen, ja vorläufig schon gesalbt seid selbst zu Priestern, zu einem priesterlichen Volk, das, verzeihend alle erlittenen Fehler, segnend jeden Glucker, der Gottes Volk flucht, mit seinem himmlischen Hohenpriester immerdar beten soll — und Bitte, Gebet und Fürbitte für alle Menschen tun? Und wenn das ist, seid ihr ein priesterlich, ein betend Volk? Wo sind eure Gebete, die vor Gott gekommen sind durch des Hohenpriesters Gebet, wo ist die Er-

hörung, die euch geworden? Ein Volk, das immer betet, soll immer in Erhörnung leben: wo ist denn eure Erhörnung, — euer Leben, ist es denn Erhörnung? Ist's nicht vielmehr Unglauben, leer von Gebet, leer von Erhörnung — ohne Zusammenhang mit dem Gott da droben?

Und wenn ihr nach diesen euch vorgelegten Fragen euch gestehen müßet, daß ihr ebensowenig gedankt, als den Beruf zum Gebet und Priestertum erfüllt habt, — wenn eure Sünde euch schwer wird, wenn eure Seele bedrängt von bösem Gewissen nicht weiß, was tun: o dann sehet am Kreuz erhöhet den Arzt, eure Genesung, schauet gläubig auf seine Schmerzen, er hat sie euch abgenommen, es sind eure Strafen, er stirbt — so leidet er, er steht vom Tode auf, darin ihn Sünde niederdrückte, so siegt er für euch! Schauet Ihn an, den Sündentilger, und betet: „Vergib uns unsere Schuld“ — und nehmet hin Vergebung von Gottes Thron; denn der Fürbitter hat sie ausgewirkt mit Leiden, euch zugewandt durch sein Gebet, euch ausgeteilt durch diesen Mund, den Mund seines Boten, der da spricht in seinem Namen:

„Dir ist vergeben! Gehe hin im Frieden! Sündige nicht mehr! Dank ihm, bete zu und mit ihm!“ Amen.

II.

4. Mose 6, 23—27.

D. D. Septuages. 1836 (31. Jan.)

J. A. J.

Zum Priestertum gehört auch das Segnen — und dieses dritte Stück des Priestertums ist es, von welchem uns heute zu reden übrig ist.

1. Daß das Segnen zum Priestertum gehört, erkennen wir auf das deutlichste in unserm Texte. Denn dieser Text enthält Worte Gottes, welche er bei Einsetzung des Priestertums gesprochen hat. Die Worte aber lauten wie folgt: „So sollt ihr zu den Kindern Israel sagen, wenn ihr sie segnet“ — — und nachdem der Herr die Priester jenen heiligen Segen gelehrt hat, welcher noch heute von jedem Priester am Altar über das Volk gesprochen wird, in welchem die Anbetung des dreieinigen Gottes und der Name des dreieinigen Gottes befohlen wird — wiederholt Gott den Befehl an die Priester: „Ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne.“ Gleichen Sinnes sind die Worte von Einsetzung des Stammes Levi zum priesterlichen Stamm (5. Mos. 10, 8): „In selbiger Zeit hat der Herr abgesondert den Stamm Levi, zu tragen die Lade des Bundes des Herrn, zu stehen vor dem Angesicht des Herrn, ihn zu bedienen und zu segnen in seinem Namen, bis auf diesen Tag.“ — Und wie das Segnen im Alten Testament überhaupt den Priestern befohlen war, so war es insbesondere dem Hohenpriester bei seinem Amte am großen Versöhnungstage aufgegeben. Darum haben auch, solange der Tempel zu Jerusalem stand und solange Priester und Hohenpriester in demselben dienten, beide, Priester und Hohenpriester, das Recht

des feierlichen Segensprechens ausgeübt. Wenn z. B. am großen, jährlichen Versöhnungstage der Hohenpriester das Blut des Sühnopfers ins Allerheiligste brachte, lag in den Vorhöfen das ganze Volk Israel auf seinem Angesichte voll Schmerz über die Sünde. Wenn dann der Hohenpriester die Opfer vollendet hatte, trat er vor die ganze Gemeinde, hob seine beiden Hände empor zum Himmel, von dannen Segen zu empfangen — wandte dann seine Hände gegen die Gemeinde, hob die drei ersten Finger bei dem Namen Jehova, den außer dem Hohenpriester bei dieser Handlung kein Jude auszusprechen wagte, hob bei diesem Namen die drei ersten Finger höher und neigte sie gegen das Volk — und sprach also den dreifachen Segen des allerheiligsten Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Geistes. Dann stand das Volk fröhlich auf und ging im Frieden und Segen des Herrn von dem Tempel in seine Hütten. — Gleich also tun die Priester in der evangelisch-lutherischen Kirche auch, nur daß sie bei Aussprechung des gebenedeiten Namens nicht diesen Namen, sondern das Zeichen des Neuen Bundes, das Kreuz, über die Gemeinde zeichnen. — Aus alledem erkennen wir, daß Segnen zum Priestertum gehöre. Um jedoch allen Zweifel zu beseitigen und die Gewißheit stark zu machen, erinnern wir noch an jenen größten aller alttestamentlichen Priester, der schon vor der Zeit des mosaischen Gesetzes, zu Abrahams Zeiten, in der geheimnisvollen Stadt Salem, selbst geheimnisvollen Wesens, wohnte, an Melchisedek, der da ein Bild war des zukünftigen Hohenpriesters Christus: von diesem wissen wir aus der Heiligen Schrift zwar nicht, daß er geopfert oder Fürbitte getan hat, — aber da Abraham von der Könige Schlacht heimkehrte, ging er heraus und segnete, größer als ein Patriarch, den Abraham und empfing aus seinen Händen die Gabe des Zehnten: in Abrahams Leben aber geht mit diesem Segen Melchisedeks sichtlich eine neue, himmlischere Zeit an. So sehen wir auch an dem Beispiel des Melchisedek (1. Mos. 14, 19; Ebr. 7, 1. 6. 7), daß Segnen ein wesentliches Stück des Priestertums ist.

2. Nach diesem brauchen wir eigentlich von Christo nichts zu wissen, als daß er ein wahrhaftiger Priester ist, um daraus auch gewiß zu wissen, daß zu seinem Amte das Segnen gleicherweise gehört habe. Und da wir von seinem unvergänglichen Priestertum längst überzeugt sind, so zweifeln wir auch an seinem unvergänglichen Segensamte nicht. Und wenn wir uns erinnern, daß Christus Gott und Mensch in einer Person ist, so müssen wir seinen Segen für kostbarer anerkennen, als alle Segen alt- und neuteamentlicher Priester. Denn sein Segen muß göttlich und menschlich zugleich sein. Stellt euch einen frommen Vater, eine liebevolle Mutter vor, welche, nach dem allgemeinen Priestertum des Neuen Bundes, zu irgend einer feierlichen Zeit des Jahres beschließen, ihren Kindern den Segen — Vater- und Muttersegnen — zu erteilen: so menschlich, freundlich, lieblich — muß auch der Segen Christi sein: denn wer für uns Mensch ward, um für uns zu sterben und unserm Elend, es mag Namen haben, welche es will, Abhülfe zu tun und eine völlige Erlösung zu stiften, — wer diese

Erlösung mit Überwindung nie genug erkannter und gewogener Hindernisse vollbringt, der, Brüder, hat ein Herz, reicher an zärtlicher Liebe als Väter und Mütter: Seine Segnungen, aus einem für uns durchbohrten Herzen fließend, müssen menschlicher, freundlicher, lieblicher sein als Vater- und Muttersegnen. Dazu soviel höher der Himmel ist als die Erde, — ja, soviel größer und gewaltiger Gott ist als ein Mensch, soviel Unterschied zwischen Gottes Werken und zwischen Menschenwerken ist: ein ebensolcher Unterschied ist zwischen Christi Segen und aller Väter und Mütter, aller Priester, aller Menschen Segen. Segnen — heißt Gutes wünschen: wenn Menschen segnen, wenn auch ihr Segen mit Gebet und Flehen zu Gott geht, ist er doch nicht immer mit Gottes Segen und Gedanken eins — zeugt oft nur von dem liebevollen Herzen der Segnenden, ohne daß er in Erfüllung geht. Wenn Priester am Altar segnen, segnen sie zwar im Namen des Herrn; aber der Segen des Herrn aus der Priester Munde hat seine geheimen Wege — und an wem er in Erfüllung gegangen, wer für denselben empfänglich gewesen, davon zeugt erst der Tag, der über alle geheimen Wege Gottes Licht und offenes Recht verbreitet: — der Priester Segen ist ein heiliges Geheimnis und nicht zu verwechseln mit anderer Menschen Segen. Christi Segen, als unmittelbarer Gottessegnen, ist kein bloßer Wunsch aus freundlichem Herzen, sondern ein Wort dessen, der da spricht, so geschieht's, der gebeut, so steht's da; denn er selbst ist Gott. Wen er segnet, von dem steht geschrieben: „Seine Gesegneten bleiben gesegnet!“ Gottes und unsers ewigen Hohenpriesters Segnungen überwinden die Welt, wenn er segnet, — gehen höher als die Sündflut, weiter als die Wolken, — fassen die Erde ein und werden vom Himmel nicht gefaßt, so groß sind sie. Denn wie seine Liebe, so sein Segen; ja, wie sein Herz, so sein Segen. Sein Herz aber hat Raum für eine Welt — und göttliche Macht! Selig, wer von dem Herrn Jesu Christo, dem ewigen Priester, dem großen Gott gesegnet wird!

3. Christus, der ewige Hohenpriester, hat aber auch gesegnet zur Zeit seines Erdenwandels, — er segnet noch, — ja, er ist so voll Segen's, daß er selbst ein Segen der Welt ist und heißt.

a) Er hat gesegnet die Kindlein mit Auflegung seiner Hände — und ihnen vor allen Sterblichen das Himmelreich zugesprochen (Mark. 10, 16). Jene Kinder waren noch nicht getauft, aber der Segen des hochwürdigsten Hohenpriesters war ihre Taufe. Selige Kinder, wer mit euch unter den segnenden Händen Christi und an seiner Brust gelegen wäre! Wie möget ihr gewandelt haben, wie in seinem Namen, wie um seines Namens und Bekenntnisses willen gestorben sein!

b) Ferner, als der Herr sein Opfer vollbracht und über Tod und Grab den Sieg gewonnen hatte, als er wieder auferstanden war und vierzig Tage lang seine Jünger gelehrt hatte, die Elfe, — führte er sie hinaus gen Bethanien, um vor ihren Augen aufzufahren, zu seinem Vater und zu ihrem Vater, zu ihrem Gott und zu seinem Gott, einzugehen mit seinem eignen Blute in das Allerheiligste. Und wie der Hohenpriester des Alten

Testaments, nachdem er im Allerheiligsten gewesen, den Segen sprach, so war es ein Vorrecht des großen und ewigen Hohenpriesters, vor seinem Eingang ins himmlische Heiligtum, seinen Jüngern und denen, welche durch ihr Wort an ihn gläubig werden sollten, den Segen zu sprechen. Er hob seine Hände auf, er segnete sie — sein Leib glänzte wie die Sonne, seine Wunden in seinen Händen strahlten Segen — und also segnend ward er aufgehoben. Segensgebärde war die letzte Gebärde, welche die Welt von ihm sah, die Welt, die ihm nur Fluch und Leid in eine Krone geflochten hatte.

c) In seinen Jüngern segnete er seine ganze Gemeinde. Wie dieser Segen in Erfüllung gegangen ist, davon ist der erste Pfingsttag ein lautes Zeugnis: in Flammen, in Kräften des Heiligen Geistes ging der Segen aus. Davon ist die Erde selbst ein Zeugnis, welche seines Segens immer voller wurde: — davon ist die Menge der abgeschiedenen Gläubigen Zeuge, das stille Paradies der Frommen, das auf den letzten Tag harret — denn dies Paradies grünt, blüht, trägt seine Früchte durch seinen Segen. — Ja, alle seine Weissagungen auf eine letzte schöne Zeit, wo Eine Herde und Ein Hirte sein wird, wo seine Kirche triumphieren, seine Gläubigen in das Schauen dessen übergehen werden, was sie hier geglaubt haben, es sind lauter Segnungen des ewigen Hohenpriesters — und die ganze Geschichte der Welt, deren Ende bis jetzt noch aufgehalten wird, ist nichts anderes als eine Erfüllung dieser geheimnisvollen Segnungen; — und wenn seine Segnungen werden erfüllt sein, wenn das Land seiner Segnungen voll ist, gleichwie der Meeresgrund mit Wellen überdeckt ist, dann wird auch die Welt ihr Ziel erreicht haben, welche ja nur übrigbleibt, solange sie als Zeugin seiner Taten vorhanden ist. Bis dies Ziel erreicht ist, bis am letzten Tage der ewige Hohenpriester aus dem Heiligtum hervorkommt sichtbar und mit ewigem Segen seine Kirche begrüßt — ist alles Gute, das wir erfahren, aller Segen Leibes und der Seele — liebe Brüder, nur ein Beweis, daß der ewige Hohenpriester noch lebt und segnet. Durch seine Hand fließt uns Gnade um Gnade zu, wie sein Mund Gnade um Gnade für uns bittet und uns zusegnet. In seiner Fülle leben wir unsre Lebenstage dahin — in den reichen Gütern seines Hauses, in der Erfüllung seines immerwährenden Vatersegens leben, weben und sind wir. Aber leider sind wir ein vergessliches Geschlecht und ein undankbares — das unter den Segenshänden des ewigen Hohenpriesters dahintanzet wie Mücken im Sonnenstrahl, erfreut vom Glück — aber danklos, ohne Lied, ohne Sang und Klang! — O tadelhafte Gesinnung und beklagenswerte Blindheit des Herzens, die um so beklagenswerter ist, wenn man bedenkt, daß dieser ewige Hohenpriester nicht von uns ferne ist. Seine Hände schweben zwar über uns, aber seine Füße stehen mitten unter uns, die Erde ist seiner Füße Schämél: er ist bei uns — und selbst unser größter Segen. Alles, was er gibt, bringt Segen, er selbst aber ist lauter Segen und ein Quell des Segens. Er ist ja der Same, welcher dem Abraham verheißen ward, in welchem alle Völker gesegnet werden sollten, — ihn hat ja der Vater unter

uns gesendet, uns zu segnen, daß wir an ihm sein segenvolles Vaterherz erkennen sollten. Was haben wir an ihm nicht alles? Er ist die Verzeihung für unsre Sünden, unser Friede, unsre Freude, unsre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung, unseres Lebens Leben, unsers Todes Tod, — — welche Namen gebühren ihm nicht? Wo ist etwas Schönes, Großes oder Gutes, das wir in ihm nicht hätten, das der nicht hätte, der ihn hat! — O du ewig-segensvoller Hohenpriester — und unser größter Segen, hab Dank für deine Offenbarung, daß wir dich kennen und wissen, daß du mit ausgebreiteten Armen, mit segnenden Händen uns aufgenommen hast und noch bereit bist, alle aufzunehmen, welche, mühselig und beladen im Geist, nur Eine Erquickung, Eine Ruhe erquickt und beruhigen kann, die Erquickung, die Ruhe an deiner Brust.

4. Weil wir denn einen segensvollen Hohenpriester haben, welcher uns auch berufen hat, selbst zu segnen, so laßt uns auch seinem himmlischen Berufe folgen, ihm zu Dank und Preis. Euer ganzes Leben, euer Gang durch die Straßen eurer Stadt, euer Wandel in euren Häusern, euer Wachen und euer Schlafen werde wie das Leben und Wandeln des ewigen Hohenpriesters ein immerwährendes Segnen. Segnet vor allen, liebe Brüder,

a) euern Gott und euern Hohenpriester und sprecht: „Gefegnet sei, der da kommt im Namen des Herrn!“ Gott segnen heißt Gott loben! Segnet, lobet euern Gott! „An andern Teilen unsers priesterlichen Gottesdienstes kann man uns auf allerlei Weise stören, irren, davon abhalten. Aber den Herrn loben können wir, wenn wir nur wollen, uns unsre Herzen dazu stimmen lassen, ohne Anstand, allemal, bei Tag und Nacht. Da brauchen wir keine Glocken, keine Kirche, keine Zuhörer, keine starke Stimme, keinen Vorrat an ausgesuchten Meditationen und Worten, keine Anstrengung des Gedächtnisses, sondern nur ein wackeres, evangelisches, belebtes Herz dazu. Lobet denn den Herrn, liebe Brüder, und preiset ihn, alle seine Knechte! Denn seine Gnade und Wahrheit waltet über uns in Ewigkeit. Lobet den Herrn!“

b) Segnet Gottes Freunde, Gottes Kinder! Die Gefegneten des Herrn segnet, damit ihr unter ihnen erfunden und mit ihnen gesegnet werdet! Von Gottes Gefegneten heißt es: „Ich will segnen, die dich segnen, und will fluchen, die dich verfluchen!“ Auf daß ihr mit Gottes Kindern gesegnet werdet, so segnet sie — und schmähet sie nicht mit der Welt, die da verkauft ist, Abels zu tun!

c) Segnet, Brüder, die Euern! Segnet, ihr Gläubigen, die Stadt in welcher ihr wohnet, denn es steht geschrieben: „Durch den Segen der Frommen wird eine Stadt erhöht!“ (Spr. 11, 11). Segnet, ihr Väter und Mütter, eure Häuser, eure Kinder: denn der Segen der Eltern, so er aus frommen Herzen kommt, ist Weissagung [?? Weisagung?] von dem Herrn und eine Bürgschaft des Wohlergehens für die Nachkommen! Segnet, Brüder, eure Geschwister, eure Nachbarn: gegenseitig Segnen bringt Eintracht — aber wo der Segen nicht geübt wird, da ist Zwietracht. Wo

Segen ist, da singt man in den Hütten der Gerechten: „Wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen — wie der köstliche Balsam ist, der vom Haupt Aarons herabfließt in seinen ganzen Bart, der herabfließt in sein Kleid. Wie der Tau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion!“ Ja, wo man einander segnet im Namen des Herrn, da ist Zion, da wohnt Gott, da ist eine Hütte Gottes unter den Menschen, daselbst verheißt Gott Segen und Leben immer und ewiglich!

d) Segnet, Brüder, segnet eure Feinde! Fünffmal ist auf das ausdrücklichste und sonst noch oftmals den Kindern Gottes geboten, ihre Feinde zu segnen! Brüder, seid ohne Falsch wie die Tauben! Wer sind wir, daß wir zürnen sollten, oder daß man uns beleidigen könnte? Haben wir nicht alle mehr verdient, als uns widerfährt? Nehmt jeden Backenstreich als eine Züchtigung von Gott, so wird es euch leicht werden, den Menschen, durch welchen er gereicht wird, zu segnen! Wahrlich, es ist süß, die Feinde zu segnen: es ist himmlische Süßigkeit — aber Rache und Groll ist höllische Freude. Ihr Kinder des Himmelreichs, nehmt hin die himmlische Freude — und segnet eure Feinde und leget einen Kranz von brennenden Kohlen der Liebe auf ihre Häupter: — er sieht schön vor Gott, wenn auch eure Feinde durch ihn nur Brand und Schmerz fühlen!

e) Aber, Brüder, so sehr ihr vermahnet werdet, eure Feinde zu segnen, so sehr werdet ihr gewarnt, die Feinde Gottes zu segnen. Der Fürst der Welt, seine Anechte, seine Kinder, ihr Beginnen ist es, von welchen David betet mehr als einmal: „Ich hasse ja, Herr, die dich hassen!“ Wohl gibt es Ein Gebet, einen Segen, daß Gottes Feinde Gottes Freunde werden mögen; das bleibet, das gehe Hand in Hand mit dem Haß des feindlichen Sinnens und Tuns! Es ist ein besonderes Lob, welches der Herr in der Offenbarung denen spendet, die er liebt, die ihm gefallen, daß sie die Bösen nicht tragen können, noch huren wider den Herrn dieser Welt nach und dem Nikolaos samt dem Weibe Jesabel! Es schweige der Segen, es wehe Gebet auf wider die, die Gott widerstreiten, daß sie nicht hinausführen ihres Herzens Gedanken, daß wie Babels Turm ihre Pläne vernichtet werden! Das Wehe, welches der Herr über die Pharisäer u. dgl. spricht, bleibe auch im Munde der heiligen Kirche, daß nicht des Satans Beginnen gar von den Gläubigen gelobet, durch ihre Gebete getragen werde. Wie unsre Väter wider die Türken, so laßet uns wider die Rote der Abgefallenen, der Weltlinge und Heuchler beten, die unter dem Schilde des Namens christlicher Leute der Heiden Tun einführen zum Jauchzen der Hölle! Glühender Haß dem Reich der Finsternis! Wo der nicht ist, ist auch keine Liebe zu dem Herrn!

Warum, Brüder, — warum aber ist keine Freude, kein Dank für Jesu Segen, keine Nachahmung desselben, keine Befolgung seiner Segensgebote, kein Haß der Welt, kein Licht über den großen Unterschied zwischen Gott und Welt in der Christenheit? Darum, Brüder, weil man noch nicht wie Jakob an der Gurth Jakob gesegnet worden ist von dem ewigen Hohen-

priester, weil man noch keinen neuen Namen, kein neues Herz empfangen hat — weil man ihn noch nicht empfangen hat, den ewigen Segen, und sich dennoch träumt, auf guten Wegen zu sein! — Und warum hat man noch keinen Segen empfangen? Weil man ihn noch nicht gewollt, noch nicht gesucht, noch nicht erfleht hat, — weil man sich noch in kein Ringen mit Gott, dem Hohenpriester, eingelassen, weil man noch nicht gesagt hat im höchsten Drang der Seele, in höchster Sehnsucht des Herzens: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Das Himmelreich leidet Gewalt seit den Tagen Johannes, und die Gewalt tun, dringen hinein, — d. i. nach Auslegung des Propheten Hosea: „die durch Gebet und Tränen mit Gott ringen wie Jakob“ — und warum hat man noch nicht gekämpft, warum scheut man sich, sich in diesen Kampf einzulassen und darin zu verharren? Darum, weil man das Schicksal Jakobs fürchtet, der, nachdem seine Seele durch Segen Christi genesen, am Leibe hinkend worden war, — weil man vor der Welt nicht hinkend, nicht einseitig werden will, auch wenn man nicht anders vor Gott ein ganzer Mann werden kann! Weil man keine Kraft in sich fühlt, wie Jakob Weib und Kinder, ja die ganze Welt und ihre Lust vor sich über die Furth zu schicken und mit Gott allein zu bleiben, weil Herz und Lust am irdischen Wohlergehen hängt, und man die Fleischstöcke Aegypti für süßer hält als mit Christo und dem Volke Gottes Schmach zu leiden! — Weil das Kreuz den Juden, d. i. den Stolzen und Selbstgerechten heute noch ein Ärgernis und den Griechen, d. i. den Leichtsinnigen, welche die christliche Freiheit zum Deckel der Bosheit nehmen, eine Torheit, eine Schwachheit, ein Zeichen solcher Leute ist, die da den freien Weg, d. i. die breite Straße nicht mögen, wo man im Trübel und Tumult der Menschen zu einer weiten Pforte der Verdammnis, in einen Meereshafen fährt, wo man mit ewigen Wellen zu kämpfen hat!

Geliebte Herzen, denen ich ewiges Leben gönne, gleichwie der fromme Wundarzt, der ein Glied abschneidet, des Leibes gänzliche Genesung wünscht! Geliebte Herzen, — ernste Worte sind das und sollen es sein, gesprochen nach *al l g e m e i n e m* Bedürfnis eurer Seelen, nicht für wenige unter euch! Ernste Worte sind es und sollen's sein! Mögen sie euch zum Segen für eure Seelen werden! Mögen sie in euch in ihrer Summa klingen: „Rein ab und Christo an!“ Möge eure Seele von ihren Banden frei werden, von ihren Fesseln und Bleigewichten los, — eingehen in den stillen, sicheren Hafen, wo Gottes Kinder in heiliger Liebe für alle Menschen wohnen, Glück und Segen jeder Seele gönnen! Ja, ja, meine herzlich Geliebten, ja, ihr, die ich schmerzlich liebe, weil meine Seele sieht, daß ihr den Weg des Friedens nicht wählet, noch verstehet, — meine Geliebten: Der Herr, der ewige Hohenpriester, der Engel, der Jakob erlöst hat von allem Übel, der erlöse euch von eurer Blindheit, von euren Sünden, von den Strafen derselben und schenke euch in seinen Wunden und unter dem Schatten seiner Flügel Segen des Lebens, ein neues, demütiges Herz und neuen Namen, den Namen der Kinder Gottes! Amen. Amen.

Lut. 1, 32. 33.

D. D. Sexages. 1886 (7. Febr.)

J. A. D. J. Chr.

Nachdem wir von dem Prophetentume und dem Priestertume Christi gepredigt haben, reden wir heute von dem dritten Amte, dem Königtume Jesu Christi. Einen Teil dessen, was zu diesem Amte gehört, habe ich bereits voriges Jahr, am Namenstage unsrer Königin, abgehandelt, — den vor allen, daß er ein König sei. Heute soll nun das übrige vorgenommen werden. Zu diesem unsern Vorhaben paßt vortrefflich unser Text, in welchem der Engel Gabriel schon vor der Geburt Jesu Christi ansagt, daß er ein König sein werde ewiglich über das Haus Jakob. Der Herr verleihe nun, daß, was wir reden werden, zu seines Namens Preis und eurer Seelen Seligkeit ausschlagen möge. Amen.

1. Eine zwar sehr müßige, aber der Vernunft leicht auffällige Frage wäre zuerst zu beseitigen, nämlich die: „Wenn Christus ein König ist, welcher alles tun kann, was er will, wozu braucht er denn erst für uns zu bitten, was er uns geben will?“ Antwort:

a) Da er nicht allein König, sondern auch Priester ist, wie das die Heilige Schrift auf das deutlichste lehrt, so muß er seine beiden Ämter auch üben, wie geschrieben ist: „Wer ein Amt hat, der warte des Amts.“ Da nun sein Priestertum es mit sich bringt, daß er auch Fürbitte tun muß, so herrscht er nicht allein, sondern er bittet auch für uns.

b) Ob er wohl König ist und tun kann, was er will, so muß er dennoch für uns bitten, auf daß erkannt werde, daß sein Königtum auf seinem Priestertum beruht. Hätte er das große Opfer nicht für die Welt vollbracht, hätte er sie nicht mit seinem Blute gereinigt, so wäre die Welt niemals ein Reich Jesu Christi und Gottes geworden, sondern des Teufels Reich geblieben. Nur um des ewigen Opfers willen sind wir ein Reich Gottes — nur, weil der Hohenpriester einmal mit seinem eignen Blute zu Gott einging und für uns bittet, darf er die ihm übergebene königliche Gewalt zu unserm Heil anwenden. Ein Priester hat mit Einem Opfer und seiner Fürbitte das Reich gegründet — und wie er's gegründet hat, so wird's erhalten — durch Fürbitte. So gehen Priestertum und Königtum zusammen.

c) Endlich darfst du dir den ewigen Fürbitter nicht denken wie einen Bettler vor der schönen Tür des Tempels — seine Fürbitte nicht so niedrig und klein, wie er etwa in den Tagen seines Fleisches nach Ebr. 5, 7 Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert hat zu dem, der ihm von dem Tode konnte aushelfen. Schon das Wort Fürbitte ist zu gering für das, was eigentlich gemeint ist — es steht im Grundtext ein gewaltiges, der majestätischen Handlung angemesseneres Wort. Nach Röm. 8, 34 sitzt er, während er für uns Einsprache tut und uns vertritt, auf seinem ewigen Throne zu Gottes Rechten. Es läßt sich nichts Prachtvolleres denken, als

wenn der ewige König seines erlösten Volkes Sache vor dem ewigen Richtstuhl als der höchste Beistand führt. Etwas davon ahnt man schon, wenn er Joh. 17, 24 so bestimmt und kräftig in der Nacht, da er verraten ward, spricht: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, auf daß sie meine Herrlichkeit sehen.“ Wir werden es völlig und mit Erstaunen sehen, wenn wir durch seine Fürbitte zum Anschauen seiner Herrlichkeit gekommen sein werden. Da wird uns unser Auge überzeugen, was das Unausprechliche ist, daß unser ewiger König uns vor Gott vertritt.

2. Wenn wir nun weiter von dem König Christus reden, so reden wir nicht davon, daß Christus seiner göttlichen Natur nach ein König über alles sei; denn das ist nichts Sonderliches, daß Gott König der Welt ist. Wir lehren aber das, daß Christus um seiner Vereinigung mit der Gottheit willen auch als Mensch ein ewiger König war und ist und sein wird. Um dieser Vereinigung mit der Gottheit willen, ist er schon in Mutterleib ein König gewesen über alle Dinge — er ist im Purpur und Krone geboren, obgleich in der Krippe ihm niemand solche hohe Würde angesehen hat. Wohl war von seiner Empfängnis an göttliche Gestalt sein Eigentum — er hätte ebensogut mit himmlischem Prangen als ein König geboren werden können, als auf andere Weise; aber er wollte nicht sein göttliches Wesen, welches er in Vereinigung mit der göttlichen Natur theilhaftig worden war, vor aller Augen zeigen, wie einen Raub: er erniedrigte sich selbst. Wenn von seiner Erniedrigung gesprochen wird, so meint man damit nicht, daß der Sohn Gottes die Menschheit an sich nahm, ein Mensch ward; denn ein Mensch ist er auch jetzt noch im Stande seiner Herrlichkeit und ewig: — man redet da von jenem erbärmlichen Zustand, welchen er sich nach der Menschwerdung für sein Leben in der Zeit erwählt hat zu unserm Besten, welcher nach seiner Auferstehung aufgehoben wurde, — daß er nämlich ein Leben führte, wie ein Knecht, Knechtsgestalt annahm, an Gebärden wie ein anderer Mensch war, da er doch durch seine Vereinigung mit der Gottheit der hochgeborenste der Menschen und über alle Menschen erhaben war, daß er in heiligem Gehorsam sein Leben lang dem Kreuz nachjagte, bis er's auf Golgatha fand und für uns erlitt. — So niedrig er aber auch war auf Erden, ein Bettler, von Almosen und der Weiber Gaben lebend und am Kreuze einem Wurm gleich geworden, so war er dennoch von Geburt an ein König — und aus aller seiner tiefen Niedrigkeit blickt dennoch diese seine königliche Würde unverkennbar überall hervor. Er kam in sein Eigentum, in sein Reich, arm und klein, — und die Seinen nahmen ihn nicht auf; aber hie und da gab es dennoch eine Seele voll heiliger Einfalt, eine Nathanaelsseele, welche glaubte und erkannte, daß er der König Israels war. Er ging als ein Verbannter und Geächteter in seinem Reiche herum — und suchte seine Krone, sein Szepter: als er aber auf Golgatha Aron und Szepter gefunden hatte — — da ließ er bald den Schleier fallen, schüttelte den Staub der Niedrigkeit von seinen Füßen, tat sich mit ewiger Klarheit an — und sprach: „Mir ist gegeben usw. —

Ich fahre auf usw.“ Dorthin hat er sich geschwungen — im Stande seiner Herrlichkeit lebte er, ein König dort wie hier — nur mit dem Unterschied, daß er sich hier des Gebrauchs von Kron und Szepter enthielt, dort aber nicht mehr. Nun herrscht er — und obwohl seine Majestät ein Glaubensartikel ist, so ist doch der Glaube an seine Majestät eine ewige Gewißheit — und einmal wird sich Glaube in Schauen verwandeln. Er wird wiederkommen, und alle Augen und alle Könige werden inne werden, daß er auf seinem Haupte viel Kronen hat, daß er ist ein Fürst aller Könige auf Erden, des Name ist: Treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit! Alleluja! (Offb. 1, 5; 9, 11 ff.)

3. Das Reich aber, welches Jesus Christus hat, ist dreifach:

1. Das Reich der Natur. Unter Natur versteht man alles, was geschaffen ist. Denn so weisagte von Christo der heilige Sänger Ps. 2, 6 ff.: „Du hast ihn lassen eine kleine Zeit von Gott verlassen sein, aber mit Ehren und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk: alles hast du unter seine Füße getan“ — und St. Paul Eph. 1, 20 ff. predigt gewaltig von der Erfüllung: „Er hat ihn von den Toten [? dem Tode ?] auferweckt und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentum, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen — und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeine über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allem erfüllet.“

So ist denn Jesus Christus, der da ist Gott und Mensch in Einer Person, König der Welt — in allen ihren Winkeln gegenwärtig — alle Notdurft aller Wesen wissend — mächtig und willig, allem Bedürfnis und Mangel abzuhelpen. Er, der Mensch Jesus Christus, führt Zügel und Ruder der Welt: er erhält den ganzen Bau der Welt — die Erde und ihren Mond und ihre Sonne und ihre Lichter und Sterne allzumal und den Himmel — erhält das Große — und die Mücke im Sonnenstrahl lebt auch von seiner Gnade — und wie lang die Schneeflocken unzerschmolzen liegen, das ist von ihm geordnet. Er, der Herr Christus, der da Gott ist und Mensch und in des Vaters Schoß und Fülle sitzt, versorgt alle Dinge: er spendet der Sonne das Licht, daß sie ferner leuchten kann, — und, wie einst das kranke Weib durch Anrühren des Saumes Jesu genas, so geht von ihm aus Kraft, daß die Erde vom Winter geneset zu jugendlicher Pracht des Frühlings, — Jesu Hände schmücken Berg und Tal, auf sein Gebot wächst Korn und Most und Öl, und Gras zum Futter für das Vieh, — Jesus Christus gedenkt des Walfisches, der im Meere brauset, und des Elefanten, — er des Raben im Winter und des hungernden Sperlings, daß sie nicht verhungern: er ist der Brotschaffer aller Millionen — und die Mücklein im Sonnenstrahl leben von seinen Brosamen. Er beschirmt die Welt, daß nicht von oben her ein Unglück ihr nahe ohne seinen besondern und weisen Willen, — er behütet sie, daß nicht in ihrer Mitte verderbliche Dinge aufkeimen wider seinen Rat, — er bewahrt sie,

daß nicht von außen her irgendein Übel sich nahe. Er ist ein guter Hirte aller Wesen und regieret sie freundlich und lieblich bis zu dem Ziele, welches er samt Vater und Geist von Ewigkeit bestimmt hat. Er ist ein frommer König, er herrscht von einem Meer bis ans andere und von dem Wasser an bis zur Welt Ende Ps. 72, 8; Zach. 9, 10. Sein Ausgang ist von Anfang und von Ewigkeit her, und sein Königreich hat kein Ende. Dan. 7, 14.

O lieben Brüder! Wie gut ist es, daß Jesus Christus ewiger König der Natur ist und daß alle unsre Wege von ihm geleitet werden! Er ist selbst ein Mensch — und war einst niedrig und elend, mehr als wir. Er weiß, wie es dem Menschen zu Mute ist: seine Hand ist mitleidig — und was er uns zuschickt, muß das sein, was uns das Beste ist. Es fällt ohne ihn kein Sperling vom Dach — und kein Haar vom Haupt: wie sollte ohne ihn seine geliebten Brüder im Elend, die Menschen, etwas treffen können? „Es kann mir nichts geschehen, er hat's vorhergesehen.“ In so verwandte, liebevolle Hände kann man sich getrost ergeben — und wenn sie uns ins Grab führen, muß das Grab für uns gut sein — und wir müssen im Frieden hinabsteigen können. Wohl uns, daß er regiert! — Und dann, Brüder, weil denn seine liebevolle Hand uns versorget und über uns wacht: wie können wir nun so leicht tun, was er sagt, wenn auch die Welt erzürnt wird über uns: sie ist ja unter ihm — und was sie uns tut, tut er uns — und dann ist's gut! Nun kann ein Christ getrost der Welt völlig absagen, wie Christus gebietet: es kann ihm ja nicht schaden, es ist das Gebot des Liebevollen, der kein Gebot gibt zum Unheil der Seinen! Ja, ewiger König — und Bruder, auf dein Gebot will ich mein Netz auswerfen und irdischen Segen fahen — auf dein Gebot will ich die Netze verlassen und mit dir in die Wüste gehen, wo du aus wenigem 5000 Mann Speise bereitest — auf dein Gebot bin ich in die Welt gegangen — und wenn du es sagst, geh ich wieder weg! Alles an deiner Hand, nach deiner Sägung, ewiger König!

4. Das zweite Reich, welches Jesus Christus hat, ist das Reich der Gnaden. Dies Reich der Gnaden ist nichts anderes als die heilige [? hier ??] auf Erden streitende Kirche, zu welcher alle die gehören, welche in heiliger Abgeschiedenheit von der Welt, ihm leben und ihm sterben, welche Gottes reine Lehre bekennen und die heiligen Sakramente nach unverkümmerter Einsetzung Christi genießen. Für diese seine Kirche ist Christus einst gestorben, hat sie mit dem theuern Lösegelde seines Blutes erkaufte von der Gefangenschaft der Sünde, des Todes und des Teufels — hat sie erworben mit saurer Arbeit und blutigem Schweiß, wie ein Landmann mit harter Arbeit seine Gabe erwirbt, — hat sie gewonnen im harten Kampf und Strauß mit Drangabe seines Leibes und Lebens, als ein edler Held. Sie ist sein rechtmäßiges Eigentum — und nun auf Gottes Throne nimmt er, was er gewonnen hat, was sein ist, in Empfang.

Er sammelt seine auserwählten Schafe aus allen Völkern. Die Schafe, die er gewonnen hat mit seiner Kreuzesarbeit, sind überall zerstreut: — da geht er, der unsichtbare, aber allgegenwärtige König wie ein Hirte

täglich aus, sie zu suchen. „Siehe“, spricht er, „ich will mich meiner Herde selbst annehmen und sie suchen. Wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, so will ich meine Schafe suchen — und will sie erretten von allen Örtern, dahin sie zerstreut waren zur Zeit, da es trübe und finster war. Ich will sie von allen Völkern ausführen und aus allen Ländern versammeln, und will sie in ihr Land führen, und will sie weiden auf den Bergen Israel und in allen Auen und auf allen Ängern des Landes. Ich will sie auf die beste Weide führen, und ihre Hürden werden auf den hohen Bergen in Israel stehen: daselbst werden sie in sanften Hürden liegen und fette Weide haben auf den Bergen Israel. Ich will selbst meine Schafe weiden, und ich will sie lagern: spricht der Herr Herr. Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wieder bringen und das Verwundete verbinden und des Schwachen warten.“ Ezech. 34. Ja, er — und seine Diener, unablässig suchen sie — sammeln die Lämmer in seine Arme, dann trägt er die Lämmer in seinem Busen und die Schafmütter führt er (Jes. 40, 11). Und, Brüder, wenn irgendeiner gesammelt ist in wahrhaftigem Glauben zur Herde, zur Menge und Kirche der Gläubigen, der bete an und danke: diese Wohltat hat ihm kein anderer Mensch, hat ihm der Menschensohn, der ewige König Christus, selbst getan.

Er sammelt sie aber nicht nur, sondern wenn sie zu seiner Herde kommen sind, so leitet er sie auch und erhält sie auf seinen Wegen und bei seiner Herde. Ach, wir haben gar wenig Weisheit, selbst den Weg zum ewigen Heil zu finden: niemand ist angefochtener, als wer auf Jesu Wegen geht: — wo der Geist des Herrn geschäftig ist, etwas Gutes zu wirken, da ist die Welt und der Teufel desto geschäftiger, es zu verhindern. Wer hat mehr Lockung und Reizung zum Bösen abzuwerfen und abzuweisen als die, welche zum Guten eilen — und was kann man in einer Welt voll Bosheit schwerer behalten als das Gute? Wie weit ist's vom Anfang des christlichen Lebens bis zur Vollendung, — wie lange dauert der Kampf, bis der Sieg erfolgt? Wie lange wird einem oft die Zeit des Wartens — und wie oft ertötet die Gewohnheit dieses Lebens den heiligen Eifer, die Sehnsucht nach oben, — wie lahm wird man oft in den irdischen Geschäften! Wie bange wird manchmal der Seele um ihre Seligkeit, — wie fürchtet sie sich oft, das Ziel zu verfehlen, nur berufen, nicht auserwählt zu sein: wenn dann die Kniee wanken, die Hände zittern, die müde Seele zagt, die Augen weinen: wer soll da helfen? wer tröstet? Der König, der ewige, der Sieger, Jesus Christus! Der uns berufen hat, der wird's tun, der erhält uns! Der Anfänger unsers Glaubens ist auch der Vollender, daß wir unsers Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit gewinnen! Er weiß die Wege und führt sie uns, bei Tag und Nacht, es mag uns helle oder finster dünkeln, — wer nur auf seine Stimme hört und ihm vertrauend folgt, wohin sie lockt, verirrt nicht! Er hat Adlerflügel — und wenn Mut und Kraft gebricht, trägt er auf ihnen, wie er sein Volk Israel vierzig Jahre nach seiner eigenen Aussage auf Adlerflügeln getragen hat! Er nimmt die Müden auf seine Achsel und trägt sie durch Wasser und Feuer:

kein Strom ersäuft, keine Hitze verzehrt sie! Niemand kann ihm seine Schafe aus den Händen reißen. Er kämpft für uns — und wir sind stille — und endlich, endlich bringt er uns zur Ruhe: denn wie Josua das Volk Israel in ein Land brachte, wo Milch und Honig floss, so führt uns unser Josua in ein leidlos Land: denn es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes — und er, der Herzog unserer Seligkeit ruht nicht, bis er seine ganze aus allen Völkern gesammelte Herde hindurchgebracht hat bis zu der Thür der Ewigkeit, der ewigen Ruhe, wo alles ruht von seiner Arbeit, wie Gott von seiner! —

Ist ein Herz, das einen Anfang des Glaubens hat, dem wegen der Vollendung bang ist? Betrost: der ewige König sieget: sein ausgerechter, starker Arm führt hindurch! Preis ihm!

5. Das dritte Reich unsers Herrn Jesu ist das Reich der Herrlichkeit. Dies Reich der Herrlichkeit fängt an mit dem Ende des Gnadenreiches, fängt an am Jüngsten Tage. Er, Jesus Christus, das von der Welt allzeit verachtete, aber von Gott und seiner Kirche hochgeehrte Lamm Gottes, wird am Ende seine königliche Macht und Ehre vor jedermannlich beweisen. Darauf, auf die selige Erscheinung des großen Gottes und Heilands Jesu Christi, wartet die heilige Kirche. Er wird beweisen seine königliche Herrlichkeit:

a) in der Auferweckung der Toten. Er hat Macht über alle! über die, welche ihn geliebt haben, noch ehe sie ihn gesehen, und über die, welche ihn und seine heilige Lehre und ein gottseliges Leben gehaßt, verlacht, verspottet und verspeiet haben. Auf sein königliches Machtgebot werden aus ihren Gräbern gehen, die da gerne und die ungern kommen, — die, welche gerne der Zeit noch schnellere Flügel gönnen möchten, daß sie ihn bald schauen könnten, und die, welche den tiefften Schlund der Hölle dem Anschauen der königlichen Pracht dessen vorzögen, den sie auf Erden, soviel an ihnen lag, noch einmal gekreuzigt und getötet haben? Sie werden schauen, in welchen sie gestochen haben, daß er König ist — daß seine Aussage vor Pilato, daß die Überschrift am Kreuz wahr gewesen! — — Meine Seele sei nicht im Rate der Verächter, daß sie nicht mit ihnen ausgetilgt werde.

b) Seine königliche Weise wird sich ferner zeigen, wenn er über die versammelte Menschheit Gericht hält. Denn der Vater hat alles Gericht dem Sohne übergeben. Nicht wird er richten, die sich hier selbst in Reu und Buße gerichtet haben, die sich selbst für verdammenswürdig erkannt und deshalb um Gnade ihn angerufen haben! Nicht wird er richten, die ihre weinende Seele durch den Glauben an sein Verdienst haben trösten lassen, die ihn zur Ruhe angenommen haben und zum Troste auf Erden, die der Herr verflucht hat; denn wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet: er ist bereits vom Tod zum Leben hindurchgedrungen!

Nicht alleine wird er richten, die hier in groben offenbaren Sünden die Gnadenzeit vergeudet haben, nicht allein die Surer, Ehebrecher, Anaben-

schänder, Weichlinge, nicht allein die, welche der Augenlust und Hoffart gefrönt haben, nicht allein die Spieler und die Säufer, die Diebe, Betrüger und Räuber, sondern auch die ehrbaren Leute, die in Achtung vor ihren Mitbürgern gewandelt und gestanden haben, aber ihre Seele, die Buße und Reinigung der Sünden, den Glauben und den Kampf des Glaubens und die Heiligung des Herzens vergessen haben, ohne welche niemand usw., — auch die frommen Heuchler, die da Werke tun, auf daß sie gesehen werden — und die Sprache brauchen, um das Innere zu verhüllen! Ja! Sie werden erkennen, daß vor ihm alles offenbar ist, daß er das Herz ansieht, daß vor ihm nichts gilt als die Neugeburt, die neue Kreatur, der Glaube, der in Liebe tätig ist!

c) Seine königliche Majestät wird sich ferner zeigen, wenn er mit der Schar der erlösten Menschheit zu dem ewigen Ort durch die Lüfte sich erhebt, woselbst seine Herrlichkeit ausgebreitet sein wird, — wenn er voran, die Menge der Seligen hinter ihm her unter ewigen Lobgesängen — und unter dem Donner der zusammenstürzenden Welt, unter dem Lodern des Weltbrandes sich zum ewigen Thron erhebt, um aus dem Leichnam der Welt eine neue schönere zu bauen, — wenn er nach neugeschaffenem Himmel, neuer Erde zurückkehrt mit den Seinen auf die neue Erde, in dem neuen Jerusalem ein neues und ewiges Regiment zu beginnen! Zeigen wird sich dann, wie er ein König aller Könige ist und bleibt!

6. O wohl denen, die da glauben! Selig sind die, welcher Glaube nicht als tot, sondern als lebendig erfunden wird! Selig die, welche im Reiche der Gnade unter Jesu Christo wahrhaftig aufgenommen sind und in Eintracht mit der pilgernden Gemeinde, selig in Hoffnung, die himmlische Stadt suchen, die einen Grund hat, von Gott erbaut! Wohl denen, die von Tag zu Tage mehr der Welt sich entreißen und sich leiten, regieren, strafen, läutern lassen durch den Geist des Herrn! Wohl den tapfern Streitem, den Überwindern in Hoffnung! Schön ist's schon unter Jesu Szepter im Gnadenreiche, mitten im Jammer und Streit, im tiefsten Leide schöner als in der Welt: aber schöner doch wird sein das Reich der Herrlichkeit! Und dieses Reich der Herrlichkeit — den Überwindern ist es verheißen! Ja, wer überwindet in seinem Leben, der überlebt das Gnadenreich, der wird aufbehalten fürs Reich der Herrlichkeit, stirbt ewig nicht! Er wird ihren wichtigen Leib verklären an jenem Tage, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe — — er wird sie machen zu Priestern und Königen vor Gott und seinem Vater, — er hat ihnen aufbehalten nach seiner Verheißung ein Aleid der Unschuld, ein weißes, reines, — eine schöne Krone, die sie empfangen werden aus seiner Hand, sie werden mit ihm sitzen auf seinem Stuhl — sie werden mit ihm herrschen! Sie werden sein wie er! Sie werden Miterben Jesu sein bei dem Vater ewiglich!

Aber ach, die meisten überwinden nicht, die meisten werden seine Herrlichkeit nicht schauen! Denn ein großer Teil, trotz aller Einladung, trotz aller Verufung, mögen nicht in den Streit: sie mögen nicht anfangen, wie sollen sie vollenden? Sie fürchten das Kreuz, wie sollen sie die Krone er-

langen? Sie lieben die Erde, wie sollen sie teilhaben am König [? Königreich ?], der [? das ?] nicht von der Welt! — O daß ich euch berufen könnte kräftiglich, daß ihr kämet, es wägetet, kämpfetet! Brüder, daß ihr's tätet, daß ihr einen Anfang des Streites machetet, damit eine Aussicht, eine Hoffnung auf Vollendung, auf Überwindung [?] wäre!

Viele fangen an, freilich, sie legen die Hand an den Pflug, aber sie sehen wieder zurück: es reut sie der Anfang! Viele beginnen, aber es geht nach dem Worte Jesu: „Viele haben's tun wollen, aber sie haben's nicht vermocht.“ Warum? Sie haben die Weisheit verlassen, die sie im Anfang hatten. Ihr Anfang war Buße und Glauben, ihr Anfang war Christus, sonst keiner; — nun aber sie angefangen, bleiben sie stehen in der Buße, meinen genug getan zu haben, fertig zu sein: da, wehe, bricht der Faden ihres geistlichen Lebens ab. Denn die Buße, die Demütigung muß fortgehen lebenslang, und lebenslang hat man an der Buße zu lernen, an der Demut. Ihre einzige Hilfe anfangs war Christus: den hielten sie im Glauben, den Tilger ihrer Sünden: — nun aber wissen sie wohl, daß ohne Heiligung usw.; da fangen sie an, selbst auf Heiligung zu denken, ohne daß Gottes Geist sie treibt, statt nur an Jesu zu bleiben, statt nur alle Tage Vergebung zu holen, statt nur in ihm zu ruhen, statt nur ihn walten zu lassen, der ja zum Lebensbrunnen führt! Da werden sie werkeilig — und wehe, was ist's nun: Werkeiligkeit ist Stolz, Stolz ist die größte Sünde, der gewaltigste Feind des Glaubens: da hat man auf einmal nur einen Maulglauben an Christum, man ist sich selbst ein Christus worden, unter christlichem Schein, unter Verleugnung seiner Kraft, in Anstrengung eigener Kraft läuft man dem Kleinod nach — wird müde, matt und lau — ist in Gefahr, ausgespeit zu werden aus des Herrn Mund!

O wenn in Einem unter euch der Heilige Geist das Werk der Buße begonnen hat, so bleibt in der Buße, teure Brüder, bleibet: laßt euch den Schmerz, die Demütigung nicht bitter werden: denn wohl dem Weinstock, auf den die Spitze des Weingärtners acht hat ohne Ende! — Und wenn einer unter euch an sich selbst nichts mehr Gutes spürt, wenn ihn der Geist treibt, auszugehen von sich selbst zu Jesu Christo, zu dem Tilger seiner Sünden und in ihm seine einzige Rettung, seine einzige Gerechtigkeit zu suchen: dann, Brüder, haltet, was ihr habt! Ihr seid auf dem rechten Wege, auch wenn er euch lang werden sollte und des Glaubens Kraft und Tugend nicht allezeit für euren wankelmütigen Gedanken klar sein sollte! Wer glaubt, wird ewiglich bleiben — wer glaubt, wird selig werden: das ist Gottes Wort! Bleibt ihr in Buße und Glauben, dann seid ihr Pflanzen Gottes guter Hoffnung, — dann getrost, harret des Herrn und seid unverzagt, harret des Herrn! Er wird ja den Müden Kraft geben, er wird ja Wort halten, der da spricht: „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir! usw.“ Er wird ja sein Wort hinausführen — und wie meint ihr, wie wir sein werden, wenn es hinausgeführt ist? „Wenn der Herr die Gefangenen Israels erlösen wird usw.“ Wie werden wir uns wundern nach dem letzten Kampf, dem letzten Augenblick, wenn man über uns auf Erden klagt als

über Tote, daß wir leben, daß Gottes Engel Freudenlieder singen, daß wir gekommen sind zu dem Berge Zion, zum König Jesu, ins verborgene Reich, zum stillen Frieden? — Wie werden wir danken dem Gott, der Wunder tut, an uns getan hat und dem Menschen von Staub ein ewiges Leben gegeben — und die Sünder zu Heiligen erklärt hat? — O dies Wunder geschehe an unser vielen! O Jesu, Jesu! Amen.

13.

Gal. 6, 14. 15.

D. D. Esto mihi. 1836 (14. Febr.)

J. N. J.

Es haben alle Menschen eine Neigung, beides zum Loben und zum Tadeln, gleichwie zur Liebe und zum Haß. Diese Neigung aber soll durch das Christentum und durch den Geist Jesu Christi nicht ausgetilgt, sondern nur gereinigt und auf die rechten Gegenstände hin gerichtet und bei ihnen festgehalten werden; denn in einer Welt, wo es Böses und Gutes gibt, kann und darf ebensowenig alles geliebt und gelobt, als alles gehaßt und getadelt werden, sondern es kommt auf eine heilige Gerechtigkeit an, welche je nach dem wahren Wert der Dinge Lob und Tadel, Haß und Liebe aussteilt. Wäre diese Gerechtigkeit bei allen Menschen, statt so vielfacher Heuchelei und Gleisnerei, so wäre die Erde schon zum Himmel umgewandelt. Sie ist aber ein seltener Gast bei den Menschenkindern — und es bleibt nichts übrig, als daß sie bei immer mehr unter uns eintreten und bei uns bleiben möge, bis wir zu unsern Vätern versammelt werden. Bis das geschieht, wollen wir uns wenigstens die Sehnsucht nach ihr wachsen lassen, und ich will darum heute nach meinem Texte predigen

von dem Rühmen.

Der barmherzige Gott segne es! Amen.

Die Welt, d. i. die Menschen, welche nicht wiedergeboren sind aus Wasser und Geist, sind nicht einig über das, was des Rühmens und Lobens wert ist. Es rühmt eben ein jeder am liebsten das, was er hat oder was er hofft, zu bekommen; denn das Rühmen, was andre haben und uns selber fremd ist, will deswegen keinem leicht sein, weil jeder in dem gerühmten und gelobten Gute nur sich selber rühmen möchte, wie man denn deshalb auch häufiger die Redensart braucht: „sich einer Sache rühmen“ als „eine Sache rühmen“.

Am wenigsten des Ruhmes wert sind die äußeren Güter, welche so gar hinfällig sind, daß sie, bevor man sich ihrer noch ausgerühmt hat, ja, wenn man das Wort noch auf den Lippen hat, entronnen und nicht mehr unser sein können. Von ihnen heißt es mit Wahrheit: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust“ und wie Salomo sagt: „Alles ist eitel.“ — Der Reiche rühmt sich seines Geldes; aber über Nacht kann er dem Gelde durch den Tod oder das Geld ihm durch Diebe entrisßen sein. Wer viele Häuser hat,

rühmt sich der Häuser, die in einer Nacht ein Raub der Flammen werden können. Ihr rühmt euch gerne eurer Hopfengärten: was ist aber euer Ruhm, wenn Gott einmal den Gärten keinen Segen gibt, wenn der Hopfen nicht gerät, wenn eure Acker öde stehn? — Andre, die keinen Reichtum haben, rühmen sich leiblicher Vorzüge. Der eine findet, daß er stark ist an Kräften; aber eine springende Ader, ein Schlagfluß kann in einem Augenblick die Kraft eines Riesen lähmen. Jungfrauen und Frauen rühmen sich gerne, daß sie schön seien; das ist aber eben, als wollte ich mich des Schnees rühmen, der jetzt fällt und im Kot liegt, — es ist eben, als wenn eine Zwetschge sich rühmen wollte, daß sie so schön bereift ist, da doch ein Kind, ja eines Vogels Schwinge im Vorüberfliegen den Reif wie nichts abwischen kann. Es ist doch der Mensch in seinem Leben wie Gras, und alle seine Herrlichkeit wie des Grases Blume, die am Morgen steht und am Abend im Ofen liegt oder von welchen doch so bald gesagt wird: „Das Gras ist verdorrt, die Blume ist abgefallen.“ — Wieder andre rühmen sich ihrer Ahnen, die doch in den Gräbern liegen und hier auf Erden unvermögend geworden sind, deren Gedächtnis, je edler sie waren, die Nachkommen, die jetzt leben und sich rühmen, so gar ruhmlos in den Schatten stellt. Wieder andre rühmen sich nicht der hingeschiedenen Verwandten, sondern der noch lebenden, daß sie edle Frauen, wohlbegabte oder fromme Kinder, Geschwister usw. haben; was ist's aber? Sie rühmen sich derer, die heute rot und morgen tot sind — und was hilft's, edle Verwandte haben, wenn man selbst unedel ist? Endlich gibt es viele, die gerne erzählen, daß sie angesehene Leute zu Freunden haben oder daß sie viel Freunde haben; aber davon schweige nur: wenn im Frühling eine einzige Frostnacht kommt, so sterben zahllose, schöne Blüten — so sind die Freunde, wenn einmal nur Eine Nacht lang der Wind der Verleumdung weht, wenn du deiner Güter, deiner Gaben beraubt wirst. Menschengunst, auch frommer Menschen Gunst ist Rauch im Wind und eitler Dunst!

Nicht minder ist's ein eitles Rühmen, wenn man sich geistiger Güter rühmen will. Es gibt Leute, welche von Gott besondere Talente empfangen haben. Als bald dünken sie sich erhaben über andre Leute und sehen mit hochmütiger Vornehmheit auf andre herab. Und doch sind beide, der Talentvolle und der Talentlose, wenn es ernst gilt, einer so blind wie der andre: sie wissen alle beide nicht, wie man von allem Übel los werde und durch des Todes Pforten zu dem ewigen Himmelreich komme: es geht ihnen beiden gleich — Unglück trifft sie, den Unweisen oft weniger als den Weisen, und vor dem Tod erbleicht Talent und Torheit gleichermaßen. — Ebenso eitel ist es, wenn einer an der von Gott verliehenen Mischung der Seelenkräfte, an seinem Temperamente ein so großes Wohlgefallen findet, daß er etwa sanftmütiger als andre oder gütmtiger oder von leichter entzündetem, natürlichem Mitleid ist u. dgl. Aber alles das ist noch lange kein himmlisch Wesen: es darf nur das Evangelium kommen und alles, was nicht aus Glauben kommt, verachten, als einen Gegenstand bezeichnen, für welchen Buße zu tun ist, so fühlt sich ein jeder am wunden Fleck berührt

und seine Lebensfreud und Kron dahingenommen, der Sanftmütige, der Gutmütige, der Mitleidige wüthen dann gleich Tigern und losgelassenen Schlangen wider die heilige Lehre und den, der nicht nur der Sanftmütigste usw. in Wahrheit ist, sondern auch allen Menschen wahre Sanftmut usw. allein bringen und schenken kann, wider Christum. — Andre geistige Güter, darauf sich der Mensch etwas zugute tut, sind Ämter und Würden. Mancher geht demütig einher, solange er nichts ist vor den Menschen, so wie er aber aus dem Staube emporgehoben wird, dünkt er sich höher als der Staub, tritt seinesgleichen in übermütiger Verachtung mit Füßen, — vergessend, daß die Königsstatue, welche ein Töpfer aus einem Stück Ton gemacht hat, und der Thron, den er für sie aus dem anderen gemacht hat, ein und derselbe Stoff sind — und daß sie beide wieder müssen zu Erde werden, von der sie genommen sind. Es ist ein eitles Rühmen, du magst dich eines Sterns, einer goldnen Kette, einer Krone rühmen, es ist doch für alle eiteln Rühmer nur eine Hölle, in welcher das keinen Unterschied mehr macht.

Endlich rühmt sich der Mensch auch geistlicher Güter. Geistliche Güter sind von den geistigen wie Gnade und Natur unterschieden: geistige Güter sind solche, welche der Mensch mit auf die Welt bringt, — geistliche aber solche, welcher man durch Christum theilhaft wird und durch sein Wort und Geist. Wenn einer voll Mühe und Kummer über seine Sünden zum Beichtstuhl kommt, so wird er oft durch die heilige Absolution erfreut, Müh und Kummer verschwinden, und er fühlt die Gnade der Vergebung der Sünden: statt nun in demütigem Danke, mit stillem Preise hinzugehen und dem Herrn die Ehre zu geben, der alle seine Gebrechen geheilt hat: rühmt er geschwätzig nicht den Geber der Gnade, sondern die Gnade — schwillt in Worten über wie ein siedender Topf — und weil er sich der Gnade rühmt als wäre sie nicht Gnade, weil er einen Hochmut aus ihr macht und andere, die nicht getröstet sind, gegen sich verachtet — ist ihm sein Rühmen zum losen Verbrechen ausgeschlagen, und das Rühmen hat ihn aus der Gnade geworfen. — Wieder ein anderer fühlt in sich Kräfte, sich zu überwinden, und legt nun einen Fehler nach dem andern ab; aber während ihm's gelingt, äußere Fehler abzutun, sich äußerlich zu waschen, schwillt sein Herz inwendig vom Rote der Wertheiligkeit und des geistlichen Hochmuts — die Krankheit hat sich nach innen gewendet, — er rühmt die Überwindung mit frommen Worten, er gibt äußerlich Gott den Preis, aber der Satan läßt ihn bei allen solchen Worten nur an sich selbst denken, er dankt und preist nur sich — und während er noch meint, ein Lobfänger Gottes zu sein, ist er einstimmig mit der Hölle Liedern, die hochmütig Gott schmähen und der höllischen Kräfte Wunderwerke loben. O Tugendstolz der Bekehrten, Wertheiligkeit — wahrlich, wahrlich, wer dir entgeht, der geht den schmalen Pfad! Aber wahrlich, wahrlich, sehr schmal, sehr schmal ist der Pfad, und wenige wandeln auf ihm.

Endlich gibt es auch solche Ruhmredige, welche sich der Trübsal rühmen, aber nicht, weil sie Gnade ist und in Demut getragen eine süße Frucht der

Läuterung wirkt, sondern weil sie glauben, mehr Trübsal zu überwinden, stärker zu sein als andere Leute — und, es ist töricht, vergessen, daß die Kraft auch zum Leiden von oben her kommt. Sie gehen unter ihrem Kreuz einher — immer herumblickend, ob sie erkannt werden als Kreuzträger, sie tragen ihr Kreuz zur Schau, sie tragen Christi Kreuz mit Christi Kraft — sie rühmen sich, als wäre es ihre Kraft, — da entschwindet Christi Kraft, und die Kraft des Satans hilft ihn überwinden. Ihre himmlische Erstgeburt ist entflohen und nur der Wahn, der eitle Stolz, das eitle Rühmen ist übriggeblieben. Ach, wie oft erleben das Seelsorger, daß sie die Kranken, die Sterbenden, die dem Tode nahen Menschen, die, welche nun bald vor Gottes Richtstuhl treten, — daß sie sich in Betracht ihrer guten Tage ihrer Tugend und Tugendarbeit — und in Betracht ihrer Krankheit ihrer Geduld und ihres stillen Sinnes rühmen: großer Gott, am Rande des Verderbens, am schwindelnden, gehen sie noch hin, als eitler Ehre Begierige, als Hochmütige, die sich etwas zuschreiben — Gott lästernd, dem alle Ehre gebührt, und dem Menschen allein die Sünde!

Alles dies nun genannte Rühmen ist Stolz und weiter nichts — wo aber Stolz herrscht, da ist man entweder nie ein Christ gewesen, oder man hat aufgehört, es zu sein! Wehe, dies Rühmen ist verderblich und hat im Reich des Herrn nur einen Fluch.

2.

Von allem diesen Rühmen ist die heilige Kirche fern, welche vielmehr mit dem heiligen Apostel Paulus spricht: „Es sei ferne von mir rühmen denn allein von dem Kreuze unsers Herrn Jesu.“ Wenn man vom Kreuze Jesu spricht, so meint man natürlich nicht, daß man jenen Pfahl ehren will, an welchem der Herr gestorben ist, sondern ihn selbst, den Herrn, den man aber deswegen insbesondre rühmt, weil er sich nicht geschämt, weil ihn die Liebe zu uns gedungen hat, für uns den schmachvollen Tod des Kreuzes zu sterben, weil er durch seinen Tod am Kreuze für uns alle Strafen unsrer Sünden gebüßt und uns alle ewigen Belohnungen des himmlischen Reichs erworben hat, ja nicht des himmlischen Reichs allein, sondern auch des irdischen, der Erde. Weil nun Christus alles getan, was wir, so nötig es zu unserm Heile war, dennoch nicht haben tun können, so nehmen wir alle Ehre, allen Ruhm, welchen die Welt sich selbst und ihresgleichen Nichtigkeiten beilegt, und flechten dem Gekreuzigten daraus einen Ehrenkranz, — ja, wir werfen uns selbst zu seinen Füßen, höchst begierig, selbst etwas zu werden zur Ehre und zum Lobe seiner herrlichen Gnade. Ja, wir erkennen es, daß die ganze Welt nur da ist, seine Ehre zu mehrern — und ein Loblied des Lammes zu sein, welches am Kreuze sich in heißer Liebe für uns geopfert hat. Die heilige Kirche, die hier streitet, ist zwar noch ferne von der Heiligkeit jener triumphierenden Kirche, die aus Engeln und verkärten Menschen im Reich der Ewigkeit zu Gottes und seines Lammes Ehren dient; aber, so weit wir von ihr entfernt sind, ist

doch der Kirche Meinung, der Streitenden, eine und dieselbe mit der der triumphierenden, — und spricht sich aus in Einem Liede: „Das Lamm, das erwürgt ist, ist würdig, zu nehmen Kraft und Reichtum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob! — Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Offb. 5, 12, 13.

Und warum denn wird dem Lamm alle Ehre, aller Ruhm übergeben, warum rühmt sich denn die heilige Kirche des Lammes als ihres einzigen Gutes? — Darauf antwortet unser Text mit folgenden drei Sätzen.

a) „Durch Christum ist mir die Welt gekreuzigt“, darum rühme ich mich allein meines Herrn Christi, als meines höchsten Gutes. — Die Welt, d. i. fürs erste der Teufel, sodann der Tod, sodann die Sünde — denn was ist in der Welt als Sünde? Wenn ich nun sage: die Welt ist mir gekreuzigt, so ist das ebensoviel als: der Teufel, der Tod, die Sünde ist gekreuzigt durch Christum, und es ist mir geschehen, d. i. ich habe davon großen Nutzen. Es ist ein Geheimnis, aber ein seliges, wohl dem, der es versteht. Der Teufel gab Judä ein, daß er Christum verriete, und den Juden, daß sie ihn kreuzigten — und da er's hinausbrachte, so meinte er, den König des Himmelreichs überwunden zu haben. Aber nein, er hatte ihn bloß in die Ferse gestochen, und Christus hatte ihm dagegen den Kopf zertreten: nicht Christus war gekreuzigt, sondern der Satan war entkräftet durch Christi Kreuz, durch sein Leiden hat Christus Macht über den Satan bekommen — und wir sind durch Christi Macht des Satans Macht entnommen und achten ihn nun weiter nicht, als man einen Leichnam eines am Kreuz gerichteten Mörders achtet — wir verachten den Satan unter dem Schirme Christi. — So ist uns auch der Tod gekreuzigt, vernichtet und getötet durch das Kreuz unsers Herrn Jesu: denn er hat für uns den zeitlichen und ewigen Tod geschmeckt an seinem Kreuze — und hat, weil er dem Tode sich preisgab an unserer Statt, ihm die Macht über uns genommen, so daß, wer unter Jesu Schirm sitzt, die Verheißung hat: „Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stirbe — wer an mich glaubt, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich!“ Christus ist gekreuzigt und getötet, mit ihm unser Tod, — Christus stand auf, er ließ im Grab den Tod und hat uns Unsterblichkeit und ewiges Leben hervorgebracht. Der Tod ist tot — und die heilige Kirche ist unsterblich in Christo Jesu!

So sind auch alle Sünden in Christo gekreuzigt. Die Sünden verklagten uns vor Gott, ein zahlloses Heer gewaltiger Kläger, — sie verlangten, daß alle, die sie geboren, gerichtet würden, verdammt, den Sold der Sünde zu zahlen, und die Gerechtigkeit Gottes sprach samt dem Gesetze Ja und Amen zu den Klagen. Da machte sich Christus anheischig, die Klagen der Sünde zu stillen, den Sold für alle Menschen zu zahlen, die Gerechtigkeit zu versöhnen und das Gesetz zu erfüllen — und er tat es. Da muß nun die Sünde schweigen, ihre Pön ist gezahlt, die Gerechtigkeit selbst samt dem Gesetz hat keinen Anspruch mehr an uns — es ist, als hätten wir nie gesündigt — die Sünde, die ganze Welt voll Sünde ist tot! Die Sünde ist für uns so gut wie nicht vorhanden — und wir werden ihretwegen die

Seligkeit nicht verlieren. Das haben wir dem gekreuzigten Christus zu danken, sein rühmen wir uns! Wer Hölle, Tod, Sünde und Teufel für uns vernichtete — Gnade, Frieden, Leben wiederbrachte, dem sei Ruhm! Wir rühmen uns hinfort allein des Kreuzes Christi.

b) Der zweite Grund, warum wir Christo alle Ehre geben, ist ausgesprochen in den Worten: „Ich bin der Welt gekreuzigt.“ Ich hab kein Anrecht mehr an die Welt, meine Verbindung mit ihr ist ab, sie war mir vorher nahe, ich an sie gebunden mit hundert Banden, sie war mir vertrauet wie ein Weib, meine tägliche Gefährtin: die Sünde führte mich am Band, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten, der Tod schreckte mich samt dem Teufel, ich vermochte ihm aber nicht zu entfliehen: ich war in ihrer grauenhaften Nähe wie in einem Kerker eingekerkert: wie sollte ich loskommen, wie sollte ich's machen, daß sie mich nicht mehr bewachte, mich gehen ließe meinen Gang, sich nicht mehr um mich bekümmerte, wie man sich um die Leichname nicht mehr bekümmert, die am Kreuze hängen oder im Grabe liegen? — Christus hat's getan, er ist für mich gestorben, er hat mich geliebt, der ich nicht liebenswürdig war, mit einer Liebe, die mir unbegreiflich, obwohl selig ist: diese Liebe übt er noch immer an mir, was ich bin und habe, ist die Gabe seiner großen Liebe: da mir diese Liebe gepredigt ward, hat sie mich hingerissen, hingenommen, überwunden, ich stürzte vor ihr nieder und weinte Tränen des Dankes, daß sie so groß ist, ich ward ergriffen von einem starken, ausgereckten Arm und an das Herz des Mannes gedrückt, der für mich gestorben ist — mir ward Mut gegeben, die Welt zu verachten, von ihren Kindern mich zu scheiden und vor aller Welt zu sprechen: „Mein Freund ist mein und ich bin sein!“ — Wer das von sich sagen muß, der wird zuerst gehaßt von der Welt, angefeindet, verfolgt, — die Welt gibt ihm auch eine Dornenkrone, einen Schmachtmantel, ein Rohr statt eines Szepters, er muß unter Hohn und Spott, unter Speichelregen und durch Ströme der Lästung waden: er ist in der Welt wie in einem Exil: aber es dauert nicht lange — wenn die Welt merkt, daß man des Herrn Eigentum ist, daß sie nichts gewinnen kann, daß sie nicht verführen kann, wenn sie sieht, daß der Herr für die Seinen streitet — hilft sie sich durch Verachtung: eilends kommt ihr die Erkenntnis, daß an Christi Jüngern nichts ist, daß sie lauter zorniges, elendes, verrücktes und schlechtes Volk sind, sie stoßt sie von sich, läßt sie alleine gehen, kümmert sich nicht mehr um sie — und die Glieder Christi lernen jetzt den Spruch: „Ich bin der Welt gekreuzigt“, ich bin ihr tot, sie hat mich aufgegeben, mein Andenken begraben. Einen Augenblick tut's weh, ungewohnt und seltsam, im zweiten Augenblick erkennt man die Scheidung für gut, im dritten ist sie schon süß, — bald dankt man dem Lamm, dem gekreuzigten, und seiner Liebe, daß sie uns hingerissen und freigemacht hat von der Liebe zu der Nichtigkeit! Ach, wie selig ist man bei solcher Verarmung an aller Welt Liebe! Fröhlich singt man: „Wäre ich von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb!“ und der Herr spricht: „Ich habe dich je und je geliebt usw.“ — Ach, da wird es einem so wohl bei ihm

und, weil man nichts mehr zu rühmen hat, weil man sich über Christo vergessen, nur reich ist in ihm — heißt es nun im Siegerton: „Es sei ferne von mir rühmen usw.“

c) Der dritte Grund, warum man allein in Christo Jesu sich rühmen mag, ist der: „Durch ihn wird man zur neuen Kreatur, die in seinem Reiche allein etwas gilt.“ Denn in Christo Jesu gilt nicht mehr Beschneidung noch Vorhaut, keine Vorzüge, die man von Natur hat, kein Stolz auf Eignes, sondern allein eine neue Kreatur. — Die neue Kreatur ist nichts anderes als der Glaube, der in Liebe tätig ist. Den Glauben wirkt der Heilige Geist durch das Wort des Kreuzes, durch die Predigt des heiligen Evangeliums. Kein Mensch kann von eigener Kraft an Christum glauben, kein unbelehrter Mensch, kein Mensch, welcher noch nicht neu-geboren ist, glaubt. Denn der Glaube ist nicht jener Wahnglaube, da man etwa die Geschichte von Jesu Leiden und Sterben für wahr hält, für möglich, sie nicht in Abrede stellt, nicht darüber streitet, sie in ihren Würden und Ehren läßt; sondern der Glaube ist jene Gotteskraft, die das Herz erleuchtet, daß es Christum erkennt als den einzigen liebenswürdigen Heiland, der alle Gedanken und Sinne des Herzens auf ihn, den Unsichtbaren richtet, als sähe man ihn, der ein Vertrauen auf ihn bewirkt, welches felsenfest ist, — ein Vertrauen, eine solche Gewißheit, daß man in ihm angenommen, der ewigen Seligkeit theilhaftig ist, — daß eine heilige Liebe zu ihm entbrennt, daß es einem nicht mehr Plage ist, sondern Lust und Freude, seinen heiligen Willen zu vollbringen. Der Glaube ist tätig in heiliger Liebe — und weil er in Jesu Nähe, in Jesu Umgebung bringt, so macht er auch Jesu ähnlich, daß man wird wie er, daß man seinen Lebenslauf möglichst nach dem Seinigen einrichtet, von dem es heißt: „Er ist umhergezogen und hat wohlgetan!“ Der Glaube macht ganz andere Menschen, er macht klein alle Wichtigkeiten der Welt und groß alle kleinen Pflichten der Liebe: er macht treu in Erfüllung der auferlegten Pflicht und lehrt alle Dinge genau nehmen, auf daß man im Kleinen treu werde und nicht als einer erfunden werde, der selbst nicht treu im Kleinen, zu Größerem untauglich ist. Der Glaube fängt von innen an, nicht von außen, er macht zuerst ein neues Herz, nimmt die Furcht weg vor Gott, gießt Liebe ein, reinigt von böser Begier und lehrt in Wahrheit beten: „Wie ein Hirsch usw.“ Der Glaube nimmt das Vergnügen zu dem, was weltlich ist, und gibt Vergnügen am Heiligen. Wie der Ungläubige sich im Hause Gottes und bei heiligen Werken langweilt, so wirkt der Glaube Langeweile, wenn man in der Welt ist: man sehnt sich von dannen — und hätte gern Taubenflügel zu Christo hin! Und wie Herz und inwendiges Leben eine neue Kreatur werden, so von innen heraus der ganze Mensch: die Augen sehen nicht mehr zum Verbotenen, die Füße eilen nicht mehr zu Sünde, die Hände wirken nicht mehr Sünde, und der Mund wird des Lobes Christi voll, statt weltlicher Worte, — und der Leib wird ein Tempel des Heiligen Geistes, wo man, man esse oder trinke, alles tut im Namen und zur Ehre des Herrn. Man wird ein Wunder durch den Glauben vor den Augen

seiner Gespielen: denn es ist nicht möglich, durch weltliche und menschliche Mittel, daß ein Mensch so von Grund aus anders werde! Die neue Geburt ist von oben her — und wohl dem, der sie hat! Der dankt dafür, der preist den, der sie erworben durch Tod und Leiden, und es ist fern von ihm rühmen, denn allein von Christi Kreuz.

Zu Christo also, wer gern rühmen möchte ohne Hochmut, in heiliger Demut! Zu dem Gekreuzigten, von der Welt Vergessenen und Verachteten: in ihm sind heimliche Wunder und Schätze. Wes Ruhm Christus geworden ist, dem gefällt freilich nichts mehr in der Welt; aber er hat in Christo Fülle der Freude und liebliches Wesen: — er lobt und bewundert freilich nichts mehr, was weltlich heißt, er tadelt es, er macht ihm kein freundliches Gesicht, aber er ist desto freundlicher gegen den lebenswürdigen Jesus: für den findet er nicht Worte, nicht Lob, nicht Liebe genug. Sein Leben wird ein Sinnen, wie er ihm gefalle, ein Forschen, wie er seinen Willen tue, — sein Leben wird dem Leben der Engel gleich, die auch ihre ewigen Tage hinbringen in Jesu Dienst und Lob, in Demut und Andenken seiner! Sein Leben wird engelisch, — und das ist ja gut! Das ist ja selig, wer wollte das nicht wünschen, wer nicht sagen: „Selig das Volk, das rühmen kann!“ Amen.

O Jesu! Amen! Amen.

14.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Reminiscere. 1836 (29. Febr.)

J. A. J.

Wir beginnen heute eine Reihe von Predigten über das Fußwaschen Jesu. Ich sage: eine Reihe von Predigten; denn da ich den Text Joh. 13, 1—15 durchging, um eine einzige Predigt darüber zu halten, ward mein Herz bewegt über der Fülle heilsamer und fruchtbarer Gedanken, welche in dem kleinen Stücke der Schrift verborgen liegen. Ja, ich muß bei unserm Text mit dem weisen Manne von der Heiligen Schrift sagen: „Es ist nie gewesen, der sie ausgelernt hätte, und wird immermehr werden, der sie ergründen möchte. Denn ihr Sinn ist reicher, weder kein Meer, und ihr Wort tiefer, denn kein Abgrund.“ (Sirach 24, 38, 39.) — Darum gebe ich es vornherein auf, euch den ganzen Himmel voll Seligkeit zu zeigen, welcher in unserm Texte liegt. Aber weil von der Weisheit des göttlichen Worts viel Bächlein fließen in die Gärten, wie man das Wasser hineinleitet, so begehre ich, eines der lauterer, lebendigen Bächlein zu leiten, daß es wässere meinen Garten und tränke meine Wiese — d. i. euch, meine geliebten Freunde. Ja und Amen!

Das Bächlein werde in euch zu Strömen — oder lieber mit dem Heiligen Gottes zu reden, die Tropfen himmlischer Weisheit mögen in euch zum Quell werden, der ins ewige Leben springt!

Wohlan denn! Seid mir gegrüßt, die ihr glaubet an den Herrn, ihr Hungrigen und Durstigen! Auch ihr seid mir gegrüßt, die ihr noch nicht glaubet, ihr Satten, Selbstweisen, Selbstklugen — ihr armen, verirrtten Schafe, ihr dürren, lechzenden Auen!

Ich will meinen Mund aufthun und euch predigen! Du aber Erzbirt, Jesu Christe, komm mit meinen Worten in die Herzen, suche, finde deine Schafe! Ja, deine irrende Braut suche, du ewiger Bräutigam: ich will der Freund des Bräutigams sein, der, nachdem du gefunden, sich freut über die Stimme des Bräutigams und der Braut! Und du, o Gottesregen, Heiliger Geist, komm herab unter dem Schalle meiner armen Worte aufs dürre Land!

Komm, Heiliger Geist, Herre Gott,
Erfüll mit deiner Gnaden Gut,
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
Dein brünstig Lieb entzünd in ihn'n.
O Herr, durch deines Lichtes Glast
Zu dem Glauben versammelt hast
Das Volk aus aller Welt Zungen,
Das sei dir, Herr, zu Lob gesungen.
Halleluja! Halleluja!

Vaterunser.

Heute, meine Brüder, bleiben wir bei dem ersten Verse des vorgelesenen Textes stehen und predigen

von der Liebe unsers Herrn Jesu Christi zu den Seinen.

St. Johannes beginnt mit diesem ersten Verse unsers Kapitels die Erzählung der letzten Reden und Leiden unsers Herrn Jesu Christi oder mit Einem Worte seine Passionsgeschichte. Und wahrlich, eine schönere Überschrift hätte er dieser seiner Passionsgeschichte nicht geben können als die: „Der Herr, wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Denn damit gibt er uns auf einmal das richtigste Verständnis der Leiden des Erlösers, — es sind Leiden der Liebe, und Liebe, Liebe zu den Seinen ist die ganze Passion des Herrn. Nun wissen wir, was wir bei jedem seiner Seufzer, bei jeder Träne, bei jedem Schweiß, bei jedem Blutstropfen, den wir bei Lesung seiner letzten Stunden im Geiste rinnen sehen, uns und andern zu predigen haben, nämlich: „Wie er geliebt hatte die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende!“ Nun kennen wir sein Herz — es ist eine ewige Flamme der Liebe zu uns! O möge dies sein Herz allen Menschen teuer und immer teurer werden! Möge seine Liebe unsre Herzen in Liebe zu ihm entzünden! O möcht' ich Feuer in eure Herzen werfen dürfen, sie anzuzünden! O du, der den heiligen Aposteln an Pfingsten feurige Zungen gab, — gib mir auch — zu deinem Preis, zur Seligkeit der Seelen! Amen.

Euch seine Liebe zu erzählen, beantworte ich euch zwei Fragen:

1. Wer sind die Seinen, die er liebt?
2. Wie lange liebt er sie?

1.

Wer sind die Seinen? Sie sind nicht wie er. Denn von sich selber spricht er: „Ich bin nicht mehr in der Welt“ Joh. 17, 11; von den Seinen aber spricht unser Text: „Sie waren in der Welt“ — und er selbst spricht: „Sie sind in der Welt!“ Er ist nicht in der Welt, er ist von den Sündern und allen Sünden abgesondert, der Heilige Gottes, des ganzes Wesen himmlisch ist. Die Seinen aber sind in der Welt — und darum ist noch viel, viel Irdisches, viel Weltliches, viel Unreines, viel Sünde in ihnen. Er kannte sie wohl, wie sie waren; denn er bedurfte nicht, daß ihm jemand etwas sagte; denn er selbst wußte, was im Menschen war. Er kannte sie, er konnte das Herz des Menschen prüfen und ergründen, welches der Mensch selbst nicht ergründen kann: Er kannte sie alle und liebte sie doch und nennt sie doch die Seinen, die er von der Welt erwählt hat.

Sie hegten noch einen Grundirrtum, sie waren bis zu jenem Abend der Fußwaschung, d. i. bis zum Mittwoch vor dem Stillen Freitag, in der festen Meinung, daß Christus ein weltliches Reich aufrichten würde — und verstanden es nicht, daß sein Reich nicht von dieser Welt sein sollte. Der ärmliche Einzug Jesu am Palmsonntag hatte sie in ihrem Irrtum noch bestärkt, statt sie irre zu machen. Auch seine Tränen über Jerusalem, seine jammervolle Weisagung über diese Stadt, so manches andre — selbst die bestimmte Vorhersagung seiner Leiden, seines Todes brachte sie nicht auf andre Gedanken. Sie stritten schon um die Ehre und um den Rang; das Reich, wo es keine gnädigen Herren gibt als nur Einen, den König, in welchem die übrigen alle, welch Amt des Reiches ihnen auch anvertraut werde, doch nur Brüder sein sollten, Einem Verderben heimgefallen von Natur, durch Eines Königs Gnade vom Tod und Verderben los und ledig, — das Reich der Gnade reizte ihren Ehrgeiz, daß sie zum voraus schon einander neideten und miteinander zankten. Weil sie auf diese Weise nicht zur Ruhe kommen konnten, weil sie bei solchen Gedanken durch den Tod des Herrn in ein Verzagten kommen mußten, wusch ihnen der Herr die Füße — damit sie eine eindringliche Lehre von der Demut des Reiches empfangen, welches nicht von dieser Welt ist. Dennoch beharrten sie bei ihrem Wahn, bis seine Gefangennehmung ihnen die Binde von den Augen nahm! Da flohen sie, da ließen sie ihn gehen, — da war ihre Hoffnung wie ein Schiff gescheitert, sie ärgerten sich alle an ihm — und an dem Tage, wo der Herr rief: „Es ist vollbracht!“, wo das ewige Reich unbeweglich fest gegründet, der Stein, den die Bauleute verworfen hatten, zum Eckstein worden, — wo der Sieg gewonnen war, wo sie sich hätten freuen und Siegeslieder singen sollen: brannte in ihren Herzen das Weh verfehlter Plane, saßen sie traurig hinter Tür und Kiegel und mühten sich, in den Gedanken sich zu finden, daß es aus mit Jesu Christo sei! — So waren die Seinen — er wußte es und liebte sie doch! Welche Kezerei kann größer sein als aus Jesu unsichtbarem Reiche ein sichtbares machen wollen: die Jünger waren dieses Grundirrtums voll — und doch nennt er sie die Seinen, dennoch liebt er sie! Laßt uns Milde von ihm lernen,

Brüder! Welch ein Laster ist schändlicher, welches hinderlicher für Christi Reich als der Ehrgeiz, der Zank und Neid erzeugt: die Jünger waren ehrgeizig — und der Herr nennt sie die Seinen, obwohl er sie kennt, und liebt sie! Ach, Brüder, — welche eine Liebe, die von nichts, selbst nicht von der Unwürdigkeit und dem Hass der Geliebten gestört wird!

Und mehr noch als das! Unter diesen trogigen und verzagten Leuten, welche er die Seinen nennt, war Petrus. Im Übermut der eignen Kraft, im Hochmut, welcher vor dem Falle kommt, vermaß sich dieser, daß er mit seinem Heiland ins Gefängnis, in den Tod gehen wollte, daß, wenn sich alle an dem Hirten ärgern würden, wenn er, die Schafe zu retten, sich dem Wolfe überlassen würde, er sich nicht ärgern, sondern treu sein wollte. Große Worte, gleißende Versprechungen — die von dem leisen Spott von Sklavinnen und Kriegsknechten widerlegt, ja zum Gespötte gemacht werden! Ja, ja! Dieser ist Petrus, der Felsenmann, — und da sich der Wind dreht, daß Christus zu unterliegen scheint, da Trübsal, nicht einmal Verfolgung über Petrum kommt, hat er die Mägde und Knechte, die ihn nie geliebt, lieber als den Herrn, der für ihn stirbt — und ihn drei Jahre aus seiner Hand gespeist und mit seinem Geiste unterwiesen hatte; — da fürchtet er wenige höhnische Worte mehr, als er den Heiland liebt, verleugnet ihn dreimal, ja schwört ihn unter Flüchen ab! Das ist der Felsenmann — eine Säule der Zwölfe! So sind die, so ist er! Jesus kennt ihn, Jesus sagt ihm seinen Fall vorher, warnt ihn treulich, weiß, daß Weissagung und Warnung an ihm verloren ist: und doch zählt er ihn unter die Seinen, streitet mit ihm gleichsam um die Ehre, ihm die Füße waschen zu dürfen — und liebt ihn! Welche Leute sind die Seinen, wert, von der Welt verachtet zu werden, wert ein Sprüchwort der Untreue bei den Heiden zu sein, deren viele ihre Lehrer mehr geliebt haben, — und doch vom Herrn der Herrlichkeit geehrt und mit dem Kranze seiner Liebe geschmückt! Wahrlich, nicht ihr Verdienst hat sie so bei ihm zu Ehren gebracht: das ist Günst, Gnade — und wie es geschrieben steht: „Er hat uns gemacht und nicht wir selbst zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide!“

Gern möchte man hier von den Seinen schweigen, um ihn anzubeten, den Heiligen, Hehren und Erhabenen! Aber nein! Noch ein Vorhang muß aufgezogen werden — noch eine Decke muß von einem Herzen weggetan werden, welches zu den Seinen gezählt ist! Tiefer ins Herz hinein müssen wir uns noch mit den Seinen und im Namen der Seinen schämen lernen, auf daß wir uns desto mehr über ihn freuen, desto tiefer vor ihm anbeten! Hört! Einer von denen, welche Christus die Seinen nennt, welche er liebt — ist ein Mann, ein Abgötter, ein Anbeter Mammons, ein Geiziger, einer, in den der Satan — schauerlich zu reden! — schon gefahren, ein Werkzeug der Hölle, der sich vor der Schlangenbrut, den Hohenpriestern und Schriftgelehrten schon erklärt hat — ihren und des Fürsten dieses Samens, des Satans, Willen zu vollbringen, — Jesum, den Hirten, um 30 Silberlinge zu fangen, damit die Schafe sich zerstreuen, damit das

Reich Gottes auf Erden schon in seinem Entstehen zernichtet werde! Es ist der Judas, der vor Häschern und Mördern hergeht, der ärgste unter ihnen, und mit dem Zeichen vertraulicher Liebe, mit einem Kusse den aussondert von der Schar der Jünger, der sterben sollte nach Gottes Rat — und, welch ein Zusammentreffen, welche Tiefe! — nach des Satans Rat, den, der ewiger Ehre würdig ist! Es ist der Judas, der hernach verzweifelt, der das Geld des Blutes wie feurige Kohlen wirft, der mit glühendem Gewissen, mit verrücktem Geist den nicht mehr kennt, der alle Sünder tröstet, der auch ihn noch angenommen hätte, — der Judas, der, von wütender Reu gepeinigt, sich selber richtet, einen Strang zum Sterbekissen seines Nackens — die freie Luft anstatt des Sterbelagers begnadigter Sünder gewählt hat, der freiwillig hingegangen ist an seinen Ort, statt dem Blute des Erlösers Raum zu lassen, an ihm Macht zu beweisen, ihn zum größten Denkmal seiner heilsamen, rettenden, heilenden Kräfte zu machen! Das ist auch einer von denen, die Christus die Seinen nannte vor seinem Leiden, die er liebte. Oder halt — nein! Den konnte er nicht den Seinen mehr nennen, er kannte ihn, er hatte seine Tat vorausgesagt! Aber geliebt hat er ihn auch, und von den andern Jüngern wurde er noch für einen der Seinen gehalten, und geduldet hat er ihn in ihrer Mitte! Oder glaubt ihr nicht, daß er ihn noch geliebt? Ich sag euch's, er hat ihn auch noch geliebt! Er wusch auch ihm die Füße, ihm, von welchem geschrieben war: „Der mein Brot ißt, tritt mich mit Füßen!“ Er reicht auch ihm das heilige Mahl, seinen Leib, sein Blut! Ist das nicht Liebe? Ist's nicht, als hätte er sagen wollen: „O Juda, besinn dich! Noch reich ich dir meine Hand, ich will dich lieben, dein Freund sein — und was dahinten ist, sei vergessen! Ach, könnt ich dich einmal am Tage meines Gerichtes zu mir, mit mir nehmen in mein seliges Reich! Wie würde ich mich freuen!“ —

15.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Oculi. 1836 (6. März)

J. A. J.

Jesu Christi Demut.

Diese Demut und Höheit Christi finden wir vornehmlich in folgenden Worten unsers Textes angedeutet: „Er wußte... und stand vom Abendmahl auf usw.“ Nach dem Sinne dieser Worte vornehmlich, jedoch auch mit Herbeiziehung des übrigen Textes handeln wir heute zuerst von der Demut Jesu, sodann von seiner Höheit.

1.

Wenn wir von der Demut Jesu handeln, so müssen wir seine Majestät und Höheit voraussetzen. Denn nur der, der groß ist oder sein könnte und lieber klein wird, ist demütig und kann es alleine sein. Von der Demut des Sünders, der da nichts ist, — dessen Demut allein darin besteht, daß er

sich nicht einbilde, etwas zu sein, sondern anerkenne, daß er nichts, ja weniger als nichts, ein schuldbeladener Sünder ist, — von dieser Armen- sündersdemut handeln wir heute zunächst nicht.

Indem wir also von der Demut des hochgelobten Gottesohnes handeln, haben wir dabei immer schon seine angeborene und von Ewigkeit her ihm beizwohnende Herrlichkeit in Gedanken. Diese Demut des Herrn aber erweist sich

a) im Fußwaschen selbst. Dies Fußwaschen war ein Dienst der Sklaven — indem nun der Herr seinen Jüngern die Füße wäscht, macht er sich gleichsam zu ihrem Sklaven. Wenn alles wäre, wie es nach unserm Verstande sein sollte, so müßte der Schlechtere dem Besseren dienen, der Herrschende müßte immer der Bessere und der Dienende der Geringere und Schlechtere sein. Beim Fußwaschen ist nun das einmal nicht: die, welche gleich Herren bedient werden, sind arme, sündhafte Leute, trogige und verzagte Herzen, welche bald, wenn die Sonne sticht, ihren Heiland verlassen werden, statt mit ihm in Not und Tod zu gehen: ja, unter ihnen ist einer, der nach Ablauf von etwa vierundzwanzig Stunden einen falschen Eid und Schwur tun wird, daß er seinen Heiland, mit dem er drei Jahre herumgegangen, nicht kenne, — und einer — in den der Satan schon gefahren ist und ihn verführt hat, um Sklavenpreis, um dreißig Silberlinge seinen Heiland zum Tode zu verkaufen, wie an Ostern die Passahlämmer verkauft werden. Das sind die Leute, die bedient werden; der aber, welcher dient, das ist ein Mann, welcher in dem Gewissen aller derer, denen er diente, das Zeugnis hatte, daß er ein Mann von tadellosem Wandel und wahrhaft würdig wäre, daß man ihm dienete, ein Mann, der nie eine Sünde getan, in dessen Munde kein Betrug erfunden worden, auf den die Hälfte der Heiligen Schrift, soweit sie nämlich vom Gesetze handelt, keine Anwendung litt, weil er reiner ist als das Gesetz, weil seine Heiligkeit das Urbild ist, von welchem das Gesetz nur ein Abbild ist, — ein Mann, der unter allen, die von Adam bis ans Ende der Welt gelebt haben und leben werden, seinesgleichen nicht hat, denn alle andern sind Sünder, und er allein in einer zahllosen Schar von Menschen ist kein Sünder, ist von den Sündern abge sondert, ein reines Herz, ein Tempel Gottes, ein Schauspiel der Engel, eine Freud und Wonne des heiligen Gesetzgebers auf Sinai. Dieser Heilige Gottes dient! Und daß er das tut, ist große Demut! —

Das ist nun freilich wider unsern Verstand! Denn, wie gesagt, der erinnert uns, daß der Schlechtere dem Bessern dienen soll, und nicht umgekehrt. Indes, möge das sein! Aber sonst herrschen doch in der Welt, die Gewalt haben, und wer keine Gewalt hat, der dient — und das ist überdies Gottes Ordnung. Aber auch das ist beim Fußwaschen anders. Die hier als Herren bedient werden, sind die ärmsten, geringsten Leute, die es geben kann, Fischer, Zöllner u. dgl., die keine Macht haben, die ein jeder zum Pöbel des Landes rechnete, welche so ungeachtet waren, daß selbst die Häfcher bei der Kreuzigung sie willig gehen ließen und kein Hoherpriester nach ihnen fragte, weil von ihrem Einfluß auf das Volk nichts zu be-

sorgen war. Der Diener hingegen, von dem sie alle bedienet werden, ist derselbe, der da wußte, daß ihm der Vater alles in seine Hände gegeben hatte und daß er von Gott gekommen war und nun wieder zu Gott ginge. Wenn dem Joseph träumte, daß Sonne, Mond und elf Sterne sich vor ihm geneigt hätten, so strafte ihn sein Vater drüber und sprach: „Was ist das für ein Traum? Soll ich und deine Mutter und deine Brüder kommen und dich anbeten?“ Hier aber neigen sich nicht Sonne, Mond und Sterne vor den Jüngern; sondern der Herr, welcher Sonne, Mond und Sterne geschaffen hat, der Väter, Mütter und Familien geschaffen hat, der auch diese zwölf Jünger geschaffen hat, — der legt seine Kleider ab, gürtet sich mit einem Schurz, gießt Wasser in ein Becken und hebt an, der Armsten Füße zu waschen. Der das Wasser ins Becken gießt, ist einer, dem alle Wasser im Meer gehorsam sind, den alle Wellen verehren und vor seinem wandelnden Fuß zu festem Boden werden, der dem Wasser seinen Ort angewiesen und seine Schwelle gesetzt hat, darüber es nicht kommen kann, — der alle Tropfen des Wassers gezählt hat, der sie alle geschaffen hat! Der seine Kleider hier vor Bettlern ablegt, ist derselbe, den Jesaias im Tempel sitzen sah auf einem hohen und erhabenen Stuhle, und der Saum seines Kleides füllte den Tempel und die Engel sagen: „Heilig usw.“, — derselbe, von dem geschrieben ist: „Licht ist sein Kleid!“, derselbe, der in Wolken und Feuer vor seinem Volke herzog, in Wolken- und Feuersäulen! „Gott liegt auf der Erde und wäscht seinen Freunden und Feinden die Füße!“ — Sieh, das ist Demut, das heißt klein werden, da man doch groß ist, das ist eines Gottes, das ist deines Jesus Demut!

b) Doch dies Fußwaschen ist nur ein Tröpflein seiner Demut, die wie ein Meer in seinen Lebensbeschreibungen vor uns hingeschüttet ist — und glatt und stille uns anschaut, uns einlädt, in ihr uns zu spiegeln und Tränen über unsern Hochmut hineinzuweinen. Dies Fußwaschen ist nur ein Teil des Gehorsams Jesu, den er in seinem ganzen Leben bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz bewies. Sein ganzer Lebenslauf ist Demut und nur Demut, Erniedrigung himmlischer Majestät, Entäußerung eines Mannes, der in göttlicher Gestalt war, Verleugnung himmlischer Hoheit zu unsern Gunsten. Sieh, — er, der die Beschneidung verordnet hat, läßt sich wie ein Sünder beschneiden, — er, der von allen Opfern versöhnt werden soll, läßt ein Reinigungsoffer über sich opfern. Er, von dem alle Mütter die erste Speise für ihre Lieblinge empfangen, trinkt dürftig an eines Weibes Brust, Er, dem alle Dinge gehorchen, den alle Kreaturen anbeten, von dessen Gehorsam und Dienst Lobgesang und Preis der Engel widerhallen, er gehorcht seiner Mutter Maria und seinem Pflegevater Joseph, armen Sündern, — er, der im Tempel angebetet wurde, von dem Weisheit ausging von alters her, der selbst die Weisheit ist, die die Welt erbaute, er geht in den Tempel, läßt von grauen Männern sich lehren, die ihn nicht kennen, die nicht wissen, was für ein Reich, was für eine göttliche Herrlichkeit in der Brust des zwölfjährigen Knaben lag, der vor ihnen stand! Er, der die Welt geschaffen und Himmel und Erde gegründet und

erbauet hat, nimmt eine Art und geht bei einem Zimmermann in die Lehre, lernt sein Handwerk und nährt sich und seine Mutter mit diesem Handwerk dreißig Jahre, — er, auf dessen Namen Johannes alle Menschen taufte, allen Sündern von ihm predigte, alle reuevollen Herzen zu ihm, als zum Träger ihrer Sünden, zum Lamm Gottes wies, er läßt sich mit derselben Taufe taufen, als wäre auch er ein Sünder, als müßte er sich selbst erlösen mit seinem Blute, — er, von welchem alleine aller Beistand in Versuchung kommt, wird versucht wie wir, — er, zu dem alle Nationen beten, betet selbst auf Bergen Nächte lang! — Er, von dem alle predigen, die je Weisheit gepredigt haben, predigt selbst, — er, von dem alle Obrigkeit Gewalt hat, wird aller Obrigkeit untertan bis in den Tod, gibt dem Kaiser den Zins — und streckt Leib und Leben dar, wenn des Kaisers Landpfleger es will! Kurz und mit einem Worte! Der Gesetzgeber auf Sinai, da niemand das Gesetz erfüllte, da der Fluch des Gesetzes über alle zu kommen, alle in die Hölle hinab zu verschlingen drohte, da die Gerechtigkeit des Herrn unausweichliche Erfüllung des gegebenen Gesetzes forderte, ohne daß eine Hoffnung da war, daß der Mensch, der da fleischlich ist, erfüllen könnte, was das Gesetz gebietet, das da geistlich ist, — dieser Gesetzgeber wird ein Mensch in der Fülle der Zeit, tritt an unsre Stelle, geboren von einem Weibe, unter das Gesetz getan und erfüllt alle Gesetze, alle Gerechtigkeit und Rechte, leistet einen untadelichen Gehorsam — und zwar nicht für sich, sondern für uns, an unserer Statt! Er meidet alles Böse, welches wir tun ohne Unterlaß, — er tut alles Gute, welches wir unterlassen! Sein Leben vom ersten Hauche bis ans Ende ist eine heilige Erfüllung des Gesetzes, ein heiliger Schleier, der uns geschenkt wird, unsere Blöße vor Gottes Gericht zu decken, — ein Mantel, mühsam gewoben und bei seiner Himmelfahrt uns zugeworfen, wie Eliä Mantel dem Elisa, auf daß sein Geist auf uns käme, — ein goldener Sühndeckel, auf dem Gottes Auge mit Wohlgefallen ruht, der unsern Kläger von Gott scheidet, das Gesetz! Merkt ihr seine Liebe, auf daß wir würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erfüllte er selbst die Gerechtigkeit — und schenkt sie uns — und uns wird zugerechnet, was er getan! Dies zu vollbringen, geht er in Menschengestalt dreiunddreißig Jahre einher, in Müh und Kummer, in Verfolgung und Armut, in Haß und bitterer Feindschaft als ein Knecht! Darum wurde er so demütig, so klein, darum starb er nicht schon im zwölften Jahre oder im zwanzigsten, dazu wandte er sein still verborgenes ganzes Leben an! Ehre seine Demut, liebste Seele — und bete an!

c) Doch alles dies — jenes Fußwaschen und alles, was wir bisher erwähnt, zeigt doch des Herrn Demut noch nicht in dem rechten Glanze. Dies alles gehört noch zum tätigen Gehorsam — und solange einer tut und wirkt, scheint er noch nicht im tiefsten Tale der Demut angelangt zu sein. Aber das Fußwaschen des Herrn, von dem unser Text redet, hat einen heimlichen Sinn — und dieser heimliche Sinn enthüllt uns die tiefste Demut des Herrn. „Was ich tue, das weißt du jetzt nicht“, sprach der Herr zu Petrus, da dieser sich die Füße nicht wollte waschen lassen — und

deutete mit diesen Worten auf den heimlichen Sinn seines Waschens. „Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Teil mit mir!“ spricht er weiter zu demselben Petrus — und macht unsre Seelen damit höchst begierig, sein Waschen und Fußwaschen zu verstehen. Denn wenn, wer nicht gewaschen wird, kein Teil mit ihm hat, so müssen wir, die wir nicht mehr leiblich von ihm gewaschen werden können und dennoch an ihm teilzuhaben begehren, — den Sinn seines Waschens zu erfahren, ja die Waschung zu erlangen suchen, so lieb uns unsre Seligkeit ist, welche wir nicht erlangen können, wenn wir kein Teil an ihm haben. Es muß ein geistliches Waschen geben. Wenn die Demut Jesu im leiblichen Waschen schon so schön ist, so muß sie noch viel schöner, zur Anbetung hinreißend sein — im geistlichen Waschen — und wir müssen diese Demut um so mehr zu verstehen trachten, weil darin unser Teil an ihm, unser Teil am ewigen Leben begründet ist. Wohlan denn, Brüder, schenkt mir ferner eure Aufmerksamkeit: ich will euch nun, nach der Gnade, die mir Gott geben wird, den geistlichen Sinn des Fußwaschens und Waschens auslegen. Ich sage absichtlich des Waschens und Fußwaschens; denn das Waschen geht auf den ganzen Leib, den ganzen Menschen, — das Fußwaschen nur auf einen Teil desselben.

a) Soll es ein geistliches Waschen geben, so muß auch unser Geist nötig haben, daß er gewaschen werde; es muß einen geistlichen Schmutz und ein Wasser geben, durch welches wir von diesem geistlichen Schmutz gereinigt werden können. Und allerdings, so ist es. Unser Geist bedarf des Waschens — der Schmutz, der ihm anklebt, ist die Sünde, welche auch in der Heiligen Schrift gar oft einem Schmutze verglichen wird — und das Wasser, womit wir Sünder gewaschen werden, ist Vergebung der Sünden; denn wem die Sünde ein Jammer ist, der betet mit David: „Wasche mich, daß ich schneeweiß werde!“ — und wem vergeben ist, von dem heißt es: „Du bist rein um des Wortes der Vergebung willen, das ich zu dir gesagt habe!“ Auf dieses Waschen durch Vergebung der Sünden deuten schon alle Waschungen im Alten Testament und so mancher Befehl Gottes, wie z. B.: „Waschet euch, reinigt euch!“ — so manche Verheißung: „Wenn deine Sünden gleich blutrot sind usw.“ — Behaltet ihr dies im Auge, liebe Brüder, so werdet ihr mich in dem, was ich weiter zu sagen habe, desto richtiger verstehen:

ß) Das Waschen Jesu, welches ein Teil des tätigen Gehorsams Jesu ist, deutet hin auf den leidenden Gehorsam, durch welchen er uns das Wasser unsers Geistes, die Vergebung der Sünden, erst bereiten mußte. Dieser leidende Gehorsam ist es, an welchen uns insbesondere die Passionszeit erinnert, — wir verstehen unter ihm alles, was Jesus jemals gelitten hat von Mutterleibe und von Kindesbeinen an, insonderheit aber die Leiden in der Nacht des Gründonnerstages und am Karfreitag: seinen Kampf im Garten, seinen blutigen Schweiß, seine Qual vor zwei geistlichen und zwei weltlichen Gerichten (geistliches Gericht: das Alte und das Neue Testament, — weltliches: Juden und Heiden verdammen ihn), seine

Schmerzen, sein Spott und Hohn unter den Händen der Kriegsknechte und alles, was im Verlauf seiner Kreuzigung bis zum Augenblick seines Todes und bis zum Stich in seine Seite — menschliche Bosheit und Gottes verborgener, heimlicher Rath über ihn verhängte.

Alles nun, was wir in der Heiligen Schrift aufgezeichnet finden, das er gelitten hat, — sowie alles, was nicht aufgezeichnet worden ist, weil es zu tief ist, als daß es Menschen enthüllt werden konnte, — die Leiden seines Leibes und seiner Seele, welche alle er selbst in der Ewigkeit uns näher auslegen und erklären wird, — alles das ist nichts andres als die Strafen, welche nach göttlicher Gerechtigkeit zeitlich und ewig über die Menschen und einen jeden unter ihnen kommen sollten, welche auch gewiß über alle gekommen wären ohne Christum, — welche gewiß über die noch kommen werden, und zwar um der Verachtung Jesu willen in desto größerem Maße, die nicht Buße getan, nicht geglaubt haben. Jesus ist für uns, an unsrer Statt ins Gericht gegangen und hat sich anheischig gemacht, alles zu dulden und auf sich zu nehmen, was wir um unsrer Sünden willen zu leiden hätten! Er, als Gottes gewaltiger Leu [? Leue?], hatte Kraft genug, Gottes Lamm zu werden, d. i., solche Last der Strafe auf sich zu nehmen — und wie er's vollbringt, das sehen wir am Kreuz! Er leidet unsre Strafen, weil die Sünde den Sündern nicht vergeben werden konnte, ohne daß sie durch Strafen gebüßt wurde, — weil ohne Blutvergießen des schuldigen Theils nicht möglich ist, daß er Vergebung empfangt. Gleichwie ein Missethater keine Ruhe hat, bis er den verdienten Lohn seiner That empfangen und sein Blut fließt, gleichwie er in seinem Blutvergießen, seinem Tode seine Ruhe gesucht, so können wir keine Süßne, keine Vergebung, keinen Frieden finden, wenn nicht wir die Strafe unsrer Sünden — zeitlichen und ewigen Tod leiden. Da wir aber zeitlichen und ewigen Tod nicht ausstehen können, ohne ewig zu Grunde zu gehen, so kommt der Herr der Herrlichkeit, der Fürst des ewigen Lebens, der Vater der Ewigkeit, das ewige Leben — und nimmt unsre Strafe auf sich, verschlingt sie in sich, — er ist mächtig, an unsrer Statt zu überwinden — er tut's, er überwindet, um uns Vergebung zu erringen, um uns das Wasser zu gewinnen, durch welches unser Geist allein gewaschen werden kann, zum Frieden kommen kann. Denn wer nicht Vergebung empfangen, ist weder gewaschen noch hat er Frieden. — Siehe nun in diesem Leiden, in diesem leidenden Gehorsam deines Jesu die tiefste Demuth deines Jesu, meine Seele! Der Vater möchte gern die Menschen von ihren Sünden in Vergebung rein gewaschen haben — es kann niemand das Wasser der Vergebung bereiten, als wer an ihrer Statt die Strafe trägt, — die Strafe kann niemand tragen als Jesus Christus: er trägt sie — er wird gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tode am Kreuz! Er war auf Sinai der Gesetzgeber — aber niemand hielt sein Gesetz, alle sind seiner Strafe heimgefallen: der Richter und Gesetzgeber ist barmherzig und gnädig — und doch gerecht und heilig: was thut: er wird gerecht, er übt an sich die Gerechtigkeit, damit er an den Schuldigen Barmherzigkeit und

Gnade üben kann, — er wird ein Wurm, damit sie ihm gleich würden, — ein Missethäter, daß sie heilig würden, — er stirbt, damit sie ewig mit ihm leben! Er läßt sich tun, was ihnen gebührte, auf daß ihnen geschähe, was er erfährt, nämlich ewige Freude und Friede? Hast du je von solcher Demut gehört, Bruder? Bruder, meinst du, diese Demut sei zu verachten? Hast du die verachtet bisher, diese Demut, die ein größeres, lauterer Zeugnis seiner Gottheit, seiner Größe ist, als die Schöpfung der Welt? Und hast du eine seligere Demut gesehen, als diese ist, die aller Welt Leben wird?

γ) Also zuerst auf die schwere Demutsarbeit Jesu weist das Fußwaschen hin. Durch diese Arbeit, durch das schwere Leiden und Sterben aber ist nun das Wasser der Vergebung gewonnen. Vergebung für alle Menschen hat Jesus selbst erworben, weil er für alle gestorben ist, aller Strafe auf sich genommen hat, — und weil er für alle das Gesetz durch seinen tätigen Gehorsam erfüllte. Aus seinen Todeswunden, mit seinem Todesblute quillet und quillet Vergebung — ein weites Meer. Der die Meere der Erde geschaffen, hat ein reines, himmlisches Meer durch seinen Tod gewonnen und geschaffen, — und nach seiner Auferstehung steht er gleichsam an diesem Meere der Vergebung, sendet seine Boten zu allen Völkern und läßt ihnen sagen: „Kommet, kommet, der große Fürst der Ehren hat ein Wasser gewonnen, das eure Seelen wäscht von Sünden — kommt, glaubet's, suchet Jesum, er steht am Meere und will einem jeden Haupt, Hände, Füße und alles waschen — er will einem jeden die gewonnene Vergebung zueignen und schenken! Umsonst ist es, daß ihr euch wäscht allüberall in euren Wassern, — umsonst ist Jordan und Ganges: aus Jesu Wunden quillt die Vergebung, kommt, Jesus wäscht euch!“

Ja, mehr als das! Jesus wußte wohl, daß er mit seinem Leiden und Sterben der ganzen Welt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit in dieser erwerben würde: da ließ er sich taufen, tauchte seine Glieder in den Jordan nieder und weihte damit alle Wasser der Erde ein zur Taufe, zu Trägern der Vergebung der Sünden, die er erwarb! Er sendete seine Boten und sprach: „Taufet sie im Namen“ — und wo überall sie hinkamen, fanden sie das Wasser, die Völker zu taufen — und mit der Wassertaufe die Feuertaufe — die Vergebung der Sünden mitzuteilen! Soweit die Wasser gehen, geht seine Taufe — und in der Taufe das Waschen des ganzen Menschen in Vergebung! In der Taufe wird alle Sünde weggenommen, die Erbsünde und alle andere, — und wer es glaubt in seinen alten Tagen, der kann die Kraft derselben getrost in seinem Gebete vor Gott geltend machen: wer seinen Glauben auf seine Taufe gründet, hat gut für die Ewigkeit gegründet! In der Taufe wird die gewonnene Vergebung mitgeteilt, der ganze Mensch wird gewaschen. Darauf deutet das Waschen im Text. Und der da tauft, der da wäscht, der die Vergebung zueignet, — das ist Christus! Dieser, obwohl erhöht auf Gottes Thron, läßt sich hernieder, bei jeder Taufe ist er gegenwärtig und wäscht den Täufling am ganzen Leib und Geist — wie er den Jüngern die Füße wusch! Seine heilige Demut ist noch vorhanden, jetzt wie sonst!

Er hat einst mit den Sündern gegessen und scheut sich jetzt nicht, mit ihnen umzugehen, sondern faßt sie, wenn sie geboren werden, in allem ihrem angeborenen Schmutz in seine Hände und Arme und wäscht sie demüthig ab!

Auf dieses Waschen des ganzen Leibes, auf diese Vergebung der Sünden, aller Sünden ein für alle Male in der Taufe deutet das Waschen. — Worauf aber das Fußwaschen? Es sündigen die Getauften täglich wieder, sie wachsen auf in einer kotigen Welt, sie gehen durch ihren Schmutz dahin, — auch wenn sie ihren Glauben an die Vergebung der Sünden in der Taufe nie verlören, wenn sie die Taufgnade bewahrten ihr Leben lang, wenn der Geist des Herrn sie in der Welt vor der Welt bewahrte und sie von Jugend auf zu leuchtenden Fackeln Gottes in einem unschlachtigen Geschlecht machte, — muß es ihnen doch oft nach der Schwachheit des Herzens sehr beschwerlich und hart fallen, daß sie alle Tage wieder sündigen, daß ihre Füße alle Tage wieder von Sünden staubig sind, daß immer kein Tag kommen will, wo sie frei würden von Sünden und Schmutz, daß im Gegentheil das Übel alle Tage ärger wird, daß sie, ergrauend im Glauben, auch in Sünden ergrauen! Ja, da kommt oft die ernste Frage, der schwere Zweifel: ach, bei immer neuer Sünde, gilt denn meine Taufe noch — bin ich denn noch rein um des Worts willen, das über mir in meiner Taufe gepredigt wird — ach, meine Füße sind staubig und schmutzig! Diese schweren Anfechtungen und Leiden wußte der Herr wohl vorher, der Barmherzige, der Mitleid am eignen Leiden gelernt hat: darum blies er seine Jünger an und sprach: „Welchen ihr usw.“ Darum legte er in die Hände seiner Diener die Macht und Kraft, täglich wieder an seiner Statt Vergebung der Sünden zuzusichern, den Seinen die Füße zu waschen — und zu ihnen zu sprechen: „Wer einmal in der Taufe gewaschen ist, der bedarf nichts, denn daß er die Füße wieder wasche, die vom täglichen Wandel wieder staubig werden!“ Ja, geliebte Brüder, das ist das theure Amt der Diener Jesu, daß sie die Füße der Gläubigen waschen in der Absolution, dazu sind sie von Gott ermächtigt! Ach, und darum sollte man die Absolution nicht gar so selten und nur wie eine allgemeine Ceremonie suchen, darum sollte man oft begehren, absolviert zu werden — und die Gewißheit Gottes zu empfangen, daß uns die immer neuen, immer wiederkehrenden Schwachheitsünden an seiner Gnade, an unserm Teil an ihm, an seinem Himmelreich nicht schaden sollen! Es ist ja in der Absolution, auf welche das Fußwaschen hinweist, nicht eine menschliche Kraft, sondern Jesu Kraft und Jesu Demut. Denn wer sind denn die Diener, daß sie sollten vergeben dürfen, sie, die selbst alle Stunden der Vergebung bedürfen: es ist ja niemand als der Herr, der Unsichtbare, der der Schwachheit des sichtbaren und im Sichtbaren gefangenen Menschen zu Hülfe kommt und durch seine Diener die Füße waschen läßt. Er ist es ja, der so demüthig ist, immer aufs neue unsere Füße zu waschen, der in der Demut Geduld hat, solange wir in diesem sündenvollen Leben wandeln, — der durch geduldige Demut, durch immerwährendes, tägliches Waschen auch unsere Geduld stärken will, daß wir, von ihm getragen und geduldet trotz

vieler Sünden, von ihm alle Tage gewaschen, nicht müde werden sollen, unsrer Taufe zu trauen und in ihrem Frieden zu ruhen, ob uns auch viel Sünde in den Weg kommt und unsern Blick auf unser Kleinod, unsre Taufe trüben will! Rein durch die Taufe — gewaschen durchs Wort: wie selig ist der Christ! Und wie demütig ist der Herr, der immer Nahe, der, sooft ein Herz unter der Last der Sünde zu ihm seufzt, immer wieder sein offenes Herz, seine Seite zeigt, sein Blutvergießen — und durch oder ohne seine Diener, in der Kammer, wo kein Diener Christi hindringt, den einsamen Sündenkummer wegnimmt — und fort und fort der Seinen Diener, demütigster Diener, — und in dieser seiner immerwährenden, geduldigen Demut ihr Friede, ihre Freude ist — ein Friede und Freude, die nicht an Hochmut grenzen dürfen: denn bei täglicher Erfahrung göttlicher Demut im Fußwaschen — Brüder, wer könnte da hochmütig bleiben? Wer sollte nicht Demut lernen von dem, der mit größerem Recht als alle Menschen sagen kann: „Lernet von mir, denn ich usw.“

Nun, geliebte Brüder, von der heilvollen Demut Jesu wäre genug geredet. Nur wenige Worte noch:

Ihr seid gewaschen in der Taufe: habt ihr nicht diesen Glauben längst verloren, lebt ihr nicht in solchen Sünden, als z. B. in Geiz, Betrug, Wollust, Saufen, Fressen, Spielen, Neid und Hader — durch welche die Taufgnade weggenommen, und nicht bloß die Füße, sondern auch das Herz, das Haupt, der ganze Mensch wieder beschmutzt wird mit dem Schmutz der Sünde und dem Tode geweiht? —

Oder wenn es so ist, wenn ihr abgefallen seid — wenn ihr voll Schmutzes seid: wollt ihr's denn bleiben: wollt ihr nicht reumütig wiederkehren und an eure Taufe wieder glauben, beten, daß Gott den Segen und das Waschen der Taufe, das Waschen am ganzen Leibe, das Vergeben aller kleinen und großen, groben Sünden — an euch jetzt noch gelten lassen wolle? —

Oder wenn ihr vielleicht jene Sünden in euch nicht spürt, ist nicht vielleicht Unglauben in euch und Verachtung der heiligen Taufe, durch welche ihr gewaschen seid, deren Kraft sich auch auf die Sünden der Abgefallenen erstreckt? Habt ihr nicht die Taufe — und dazu die Absolution verachtet, die erste für eine Zeremonie und die Absolution in der Beichte für eine Plage, für ein bloßes Reden der Hirten gehalten? —

Ach, besinnet euch, kommt zu euch — gebet, wadet nicht fort im Schmutz der Sünden, haltet ein! Sie ist Jesus, voll Sanftmut und Demut, rufend, als hinge seine Seligkeit und nicht die eure dran: „Kommet her zu mir!“ Er will euch, die ihr die Sünde nicht mehr liebt, sondern bereut und beweint — den Segen eurer Taufe aufs neue schenken — und euch vergeben! Ja, er will euch in seiner Vergebung seinen Frieden schenken, nicht wie die Welt schenkt und gibt! Wollt ihr nicht zu ihm kommen, arme, schmutzige, ohne Jesu Waschung verlorene, vom ewigen Abendmahl des Reinen, des Gewaschenen ausgeschlossene Seelen? — O kommet, kommet! Sehr demütig ist der Herr! —

Und ihr, die ihr glaubet, die ihr weint über eure Sünden, die ihr keine Hülfe wisset für euch als die Vergebung, die ihr wisset, daß nur die Vergebung euch heilig und besser machen kann, — die ihr gewaschen seid, die ihr zurückgekehrt seid und habt euer Vertrauen auf Jesum, den Sterbenden, auf Jesum, den Tausenden gesetzt, die ihr aber bekümmert seid über oft wiederkehrende, ich sage nicht Bosheits-, sondern Schwachheitsünden, über so viel Anfechtung, Jammer und Noth der Sünde: — freuet euch: Jesus ist in der Mitte, Jesus ist da! Denn wo seine Diener, da ist auch er! Siehe, ich bin sein Diener, ein berufener Diener meines Herrn, o tut eure Herzen weit auf im Glauben: Jesus will euch durch mich eure Füße waschen! Er legt seine Kleider ab — er zeigt seine Wunden, es quillt Vergebung — ich fülle meine Hände, ich wasche euch in seinem Namen! Ja, in heiligem, vor Gott gültigem Ernste sei's gesagt und verkündet: höret's, gnadenhungrige, nach Jesu Frieden begierige Herzen:

Als ein berufener und verordneter Diener meines Herrn und nach seinem Befehl wasche ich euch die Füße — und spreche euch, gültig im Himmel wie auf Erden, die Vergebung aller eurer Sünden im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Amen. Gehet hin im Frieden! Amen. O Jesu, Jesu! Amen.

Pf. 32. 103.

16.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Laetare. 1836 (13. März)

J. N. J.

Von der Nachfolge Jesu.

Nachfolge Jesu — ein schöner Name, der auch das Schönste bezeichnet, was von einem Menschen gesagt werden kann. Ein alter, frommer Mann, welcher vor Luther schon seinen Lauf vollendet hat, vor dessen Auftreten schon zu Gottes Ruhe einging, hat ein Buch über die Nachfolge Jesu geschrieben, welches Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag ein Lieblingsbuch derjenigen ist, welche, hingerissen von der wunderbaren Heiligkeit, die in Jesu Leben glänzt, danach hungern und dürsten, daß sie ihm ähnlich werden möchten. Möchte etwas von dem Wohlgefallen, welches jenes Buch in allen Landen gefunden hat, auch bei euch, in euern Herzen einkehren, wenn ich euch nun nach meinem Texte eine Predigt über die Nachfolge Jesu halte.

Und zwar will ich euch predigen:

1. daß wir in den meisten Dingen Jesu Christo nicht nachfolgen können;
2. daß wir in einigen ihm nicht nachfolgen dürfen;
3. daß in allen Stellen der Heiligen Schrift, welche von der Nachfolge Jesu handeln, nur die Nachfolge in *E i n e m* Stück befohlen wird;

4. will ich euch dies Eine Stück nach seinem Wesen und seiner Art gebührend preisen.

Der Herr segne sein heiliges Wort an mir und euch nach seiner unaussprechlichen Gnade in Jesu Christo! Amen.

1.

In den meisten Stücken können wir Jesu Christo nicht nachahmen, denn sein Geschäft auf Erden war ein ganz anderes, als das unsrige ist. Er kam auf Erden, um die Welt von Sünde, Tod und Teufel zu erlösen, — eine Aufgabe, zu welcher nicht menschliche, sondern göttliche Kraft ebenso wohl gehörte als zur Schöpfung einer Welt aus nichts. Diese Aufgabe zu lösen war sein Lebenszweck, dahin gingen alle seine Bemühungen — und in allen Bemühungen, welche dahin gingen, ist er unnachahmbar, — in alledem, was zur Erlösungsarbeit gehört, heißt es jetzt, wie zu seinen Lebzeiten: „Du kannst mir diesmal nicht folgen!“ Oder wäre es nicht eine große Torheit, wenn wir, deren ganze Lebensaufgabe darin besteht, daß wir die von dem Herrn vollbrachte Erlösung im Glauben uns zueignen und bis ans Ende bewahren, wenn wir in den Taten seiner Macht uns üben wollten? Ein Kranich lehrt wohl seine Jungen fliegen — und weil sie auch Kraniche sind und ihr Geschäft im Fliegen besteht, lernen sie's auch; — aber wir sind, die Taten der Erlösung angesehen, Jesu Christo nicht gleich — und können ihm ebensowenig nachahmen, als der Wurm im Staube dem Adler seine Wege durch die Lüfte nachgeht. Jesus Christus hat das ganze Gesetz erfüllt, und ist auch nicht ein Tüttel des Gesetzes, welcher nicht zugleich eine Lobschrift auf Jesu vollkommenen und heiligen Gehorsam wäre: Jesus Christus konnte es — wer aber meint, er könne es ihm nachtun, er könne ihn darin erreichen, ist ein Tor. Er, Christus, hat es an unsrer Statt getan — und, es sei denn, daß seine Kraft in uns mächtig werde in der Wiedergeburt, daß wir auf seinen Flügeln getragen werden, — vermögen wir auch nicht Eine Tat zu tun, welche vor dem Auge des göttlichen Gesetzes Lob verdienete. — Jesus Christus hat alle Strafen aller Sünden, zeitliche und ewige auf sich geladen, an sich vollziehen lassen — und sie sind vollzogen, gebüßt allezumal — und im Erstaunen über die vollbrachte, gewaltige Tat singen die vierundzwanzig Ältesten im Himmel: „Weine nicht, siehe, es hat überwunden der Löwe aus Juda!“ Er hat es tun, hat überwinden können; aber was sind wir gegen ihn? Wollten wir es auf uns nehmen, nur einer einzigen Sünde Strafen abzubüßen, so würden zwar wir das nicht vermögen, aber die Strafe einer einzigen Sünde würde uns ewig unglücklich, ewig elend machen. Von alledem also, was Christus für uns getan hat, können wir nichts tun, auch wenn es uns freistände, es selbst zu tun: — darum eben hat er's getan, weil es keiner, ohne sich in die ewige Verdammnis, in namenlosen und bodenlosen Zorn des Allmächtigen zu stürzen, übernehmen könnte. Darin können wir ihm nicht nachahmen, er ist darin einzig und unnachahmlich — und eine Lästerung Jesu Christi ist es daher, wenn

mancher alte Mann in den Leiden seiner alten Tage meint, seine Sünden abbüßen zu können, um dann nach vollbrachter Abbüßung in den Himmel zu kommen, — und eine Verrücktheit, eine Vermessenheit, über welcher man beten muß: „Vater, vergib usw.“, ist es, wenn mancher am Rande des Grabes und vor den Toren der Ewigkeit ausruft: „Gott gebe mir, was ich verdient habe!“ Solltest du leiden, was du verdient hast, so müßtest du der Hölle Leiden auf dich nehmen.

2.

In manchen Dingen dürfen wir Christo nicht nachahmen; wir können wohl, aber wir dürfen nicht, weil wir sündigen würden. Es ist schon unter den Menschen eine gewöhnliche Rede: Wenn zwei Eines und dasselbe tun, so ist es nicht mehr Eins und dasselbe. Ein und dieselbe Handlung, welche zwei tun, ist bei dem Einen ein Gott wohlgefälliges Werk, bei dem andern ein Sodomsapfel.

Wenn 3. B. zwei ein jeder seine Habe den Armen gibt, der eine aus herzlicher, demütiger Liebe, der andre aus Leichtsinn oder Hochmut — so ist eine und dieselbe Handlung und Aufopferung dort eine Gnade vor Gott, hier eine Eingebung des Teufels. So viel kommt drauf an, wer der ist, der etwas tut. — Dies gilt im höchsten Grade bei manchen Dingen, in welchen die Menschen sich frevelhafter und unehrerbietiger Weise auf Christum berufen und auf sein Beispiel. Wir lesen, daß Christus mit allerlei Menschen Umgang gehabt hat, daß er eine Magdalena in seinem Gefolge hatte, die früher eine große Sünderin gewesen, — daß er bei Zöllnern und Sündern einkehrte, mit ihnen zu Tische saß, aß und trank usw. Daraus machen nun laue Christen den Schluß: also brauch' ich es im Umgang mit Menschen auch nicht so genau zu nehmen, hab' ich nicht Gesellschaft, wie sie mir förderlich ist, so nehm' ich eben die, welche ich haben kann. — Dergleichen Reden und Grundsätze beweisen, daß man sein Herz noch nicht recht kennt in seiner Verderbtheit, in seinem Hang zu allem Bösen, beweisen, daß man eine höhere Meinung von sich und seiner Kraft hat, als billig ist, daß man sich von seinen Grundsätzen, seiner Weisheit, seiner Treue mehr verspricht, als man halten kann, — Summa, daß man eben stolz und hochmütig ist. Christus hat keine Welt in seinem Herzen, die Welt außer ihm ist ihm ein Greuel, er ist unfähig, von ihr etwas anzunehmen: wenn er drum unter Sündern ist und von ihnen umgeben, so schadet ihm das so wenig, als es dem Himmel und seiner Sonne schadet, wenn sie von Wolken umgeben sind, — oder als es dem Wasser schadet, wenn Öl darauf geworfen wird. Er lernt von Zöllnern und Sündern nichts — nimmt auch nichts von ihnen an, — und von seiner reinen Liebe, von seiner himmlischen Weisheit, von seiner Anmut und Kraft, die Geister an sich zog und fesselte, ist zu erwarten, daß er den Zöllnern und Sündern zum Heile sein wird, so wie es ganz natürlich ist, daß in seiner Gegenwart kein Zöllner und Sünder sich seinen Sünden ergeben wird. Dazu hatte er den ausdrücklichen Beruf und Befehl, zu suchen und selig zu

machen, was verloren ist — darum muß er auch mitten unter die Sünder geben, muß sich zu ihnen erniedrigen, auf daß er alle Tiefen der Menschheit kennenlerne, — — und wahrlich, für den, dem es keine Schande ist, unter Übeltätern gekreuzigt zu werden, der noch am Kreuze Macht hat Mörder und Aufrührer zu heilsbegierigen Vetern umzuwandeln, ist es weder eine Schande, noch eine Schwärmerei, unter Sündern und Zöllnern bei Gastmählern zu sitzen, welche durch ihn zur Würde und Heiligkeit eines Liebesmahles und zu Vorbildern jenes ewigen Abendmahls erhoben werden. — Ganz anders ist's, wenn Menschen, die einestheils von Christo ergriffen sind, meinen, Christo darin nachahmen zu können. Sie sind ja nicht Hirten, welche die Schafe zu suchen berufen sind, wie Christus, der sie suchen mußte in ihrer Irre, — sondern Schafe sind sie, selbst mit Müß und Noth, durch treuen Fleiß des Hirten gerettet und gesammelt, nicht zur Gemeinschaft derer, von denen sie genommen sind, sondern zur Gemeinschaft der Heiligen, das ist derer, die im Glauben zur Heiligung zu kommen ringen. Ist denn diese Gemeinschaft eine unsichtbare oder ist es vielmehr ein Jammer, daß sie nirgends sichtbar wird, nirgends die Zeiten wiederkommen wollen, wo man auf die Christen und ihre Gemeinschaft mit Singern deutete und sprach: „Sieh, wie sie sich lieben!“? Dazu sind ja diese unklaren Leute nicht von der von ihnen dennoch geringer als sie selbst sind geachteten Gesellschaft so verschieden, wie Christus von den Zöllnern und Sündern war, er, von dem ausdrücklich geschrieben steht, daß er von den Sündern abgesondert war. Wenn sie sich ohne Unterschied unter die Leute mischen, sind sie nicht wie Öl mit Wasser zusammen, die da nicht vermengt werden, — sondern unvermerkt nehmen sie die Sitten jenes eiteln Wandels nach väterlicher Weise selbst an sich, verrinnen mit ihrer Gesellschaft wie ein Wasser- oder Öltropfen mit dem andern, also daß kein Unterschied zu merken. Auch vermögen sie ja nicht den Strom der Unterhaltung zu Gottes Ehren zu lenken, sie vermögen ja nicht einmal wider den Strom zu schwimmen, wie sollten sie ihn aufhalten, umlenken können — sie schwimmen dahin mit dem Strom, weint der Strom, so weinen sie auch, pfeift er, so tanzen sie. — — Keine Seele wird von ihnen erbaut, auch sie selbst werden nicht erbaut, sie verlieren ihre Zeit, — sie versäumen ihren Beruf „zu scheinen als Lichter in einem unschlachtigen Geschlecht“ — zu zeugen mit heiligem Wandel von der Heiligkeit des Herrn, zu warnen vor dem zukünftigen Gerichte, — sie haben überhaupt kein anderes Zeugnis in ihrem Busen, als daß sie der Welt und ihren Grundsätzen ein Opfer gebracht, einem Götzten gedient zu haben — — und eine Leere, eine Entfernung von dem höchsten Gott, eine Untüchtigkeit zum Gebet, eine Unempfänglichkeit für das Besserwerden, — eine zunehmende Laueheit — eine zunehmende Verweltlichung ist der Endpunkt solches Treibens nach des Teufels Absicht. — Wie schlecht beruft man sich da auf Christi Beispiel, des Heiligen und Reinen, den in gleichem Maße alles Unreine rein ließ, wie es uns befleckt! Ja, wie gar nicht hat man im Sinn, ihm und seinem Beispiel nachzuahmen. Denn er ging zu Zöllnern und zu Sündern mit

dem heiligen Verlangen, sie zu bekehren. Davon aber ist bei dem Welt-
dienst jener lauen Christen gar keine Rede. Sie gehen nicht zu Zöllnern und
Sündern — das hielten sie für eine Schande! Noch viel weniger wollen sie
die bekehren, denn Jemanden bekehren wollen ist eine Schande in der
Welt — obwohl bei Gottes Wort ein Lob, da geschrieben ist: „Wer den
Sünder bekehrt von seinem Wege, der hat einer Seele vom Tode ge-
holfen!“ Sie gehen nicht zu Zöllnern und Sündern, denn die sind aus-
geschlossen in der Welt der feinern Sünder, so wie der Heiland der Zöllner
und Sünder keine Statt, kein Lob drin findet — und ein Gebet zu ihm, in
einer solchen Gesellschaft gesprochen, als etwas Unerhörtes durch ganz
Deutschland hallen würde! — Es ist somit die Berufung auf das Beispiel
Jesu und selbst seine unaussprechliche Sünderliebe nur ein Feigenblatt für
die Blöße solcher Leute, die da tun wollen, was sie selbst wollen, und Be-
schönigung dafür suchen, — die nicht grobe Sünder, nicht den Zöllnern ver-
glichen, Maß halten in der Sünde, um desto länger, desto ungestörter und
unter gutem Scheine ein von Gott abgefallenes Leben fortführen zu können!

Doch genug hievon — und sei mir nur unverworren meines Heilands
heiliges Beispiel mit dem Leben eitler Weltklüge!

3.

Worin ein Christ seinem Heiland nachfolgen soll, das zeigt unser Text
vortrefflich an. Die Jünger hatten zuvor manche Rangstreitigkeiten gehabt,
denn weil sie unter dem zu errichtenden Reiche Christi sich ein weltliches
Reich dachten, so wollte jeder in diesem Reiche der erste sein, und verdachte
es seinem Mitjünger, wenn er gleiche Gedanken hatte und auch der erste
nach Christo sein wollte. Schon vorher (Luk. 22, 24 ff.) hatte ihnen der
Herr die Lehre gegeben: „Die weltlichen Könige herrschen und die Ge-
waltigen heißt man gnädige Herren. So soll es unter euch nicht sein; son-
dern der Größeste unter euch soll sein wie der jüngste und der Vornehmste
wie ein Diener.“ Ja, er setzte dazu, — auf sein Beispielweisend: „Welcher
ist der Größeste? der zu Tische sitzt oder der da dienet? Ist's nicht also,
daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener.“ (V. 27.)
Und, weil er mit der bloßen Lehre bei seinen in Irrtum und falscher Hoff-
nung dieses Lebens gefangenen Jüngern nicht ausreichen zu können einsah,
so stand er auf vom Abendmahl — und diente den Jüngern wirklich —
und wusch ihnen wie ein Sklave die Füße. Und da er das Geschäft voll-
endet hatte und wieder zu Tische saß, erklärte er ihnen sein Beginnen: „Ihr
heißet mich Meister und Herr“, sprach er, „und saget recht daran, denn ich
bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen
habe, so sollet ihr euch auch untereinander die Füße waschen. Ein Bei-
spiel habe ich euch gegeben, daß ihr tuet, wie ich euch getan habe.“
(Joh. 13, 13—15.) Was, liebe Brüder, heißt das anders, als: nicht über
den Rang streitet, nicht Ehrgeiz beunruhige euch, klein werden sollt ihr,
einer dem andern dienen, einer zu Gunsten des andern sich verleugnen, —
kurzum, nicht Hochmut lernet ihr von mir, ein Beispiel der Demut ist

mein ganzes Leben — — in der selbstverleugnenden Demut sollt ihr meine Nachfolger sein! Da habt ihr den einen Punkt, das eine Stück, darin uns die Nachfolge Christi befohlen wird: Demut, selbstverleugnende, liebevolle Demut ist es, — nichts anderes!

Vielleicht meint ihr aber, ich habe grade Lust, die Demut zu preisen und hervorzuheben — und es sei nur ein rednerischer Brauch, von der Demut so zu reden, als sei Christus uns in gar keinem andern Stück zur Nachfolge in Heiliger Schrift aufgestellt, als in diesem. Aber nein, Brüder, — ich rede ganz einfach, ohn alle Rednerei — und sage, daß in allen Stellen der Heiligen Schrift, in welchen außer der unsrigen ein besondres Stück im Leben Jesu zur Nachfolge aufgestellt wird, immer diese selbstverleugnende und liebevolle Demut es ist, von welcher die Rede ist.

Sehet auf Christum selbst. Er steht Matth. 11, 29. lehrend unter den Seinen und ruft: „Lernet von mir!“ — und was will er haben, daß man von ihm lernen soll? Höret es: „Lernet von mir!“ ruft er, „denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig!“ — Gleichfalls redet er Joh. 15, 12. 13 von der größten Liebe, die's geben kann, — das ist von seiner Liebe, und worin besteht sie: in Aufopferung, in Demütigung, in dem Orden der Sünder, in Erduldung der Strafen aller Menschen, in heizspielloser, selbstverleugnender Demut — und von dieser spricht er: „Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe“, also aufopfernd, bis zur tiefsten, selbstverleugnendsten Demut! — Wenn St. Paul im Briefe an die Philipper 2, 5 ermahnt: „Ein jeglicher sei gesinnt wie Jesus Christus auch war“ — setzt er alsbald dazu: „welcher, ob er wohl — Tode am Kreuze“ — und setzt also ebenfalls die Nachfolge Jesu in selbstverleugnende Demut. Wenn ebender selbe Ebr. 12, 2 die Christenheit aufruft: „Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsers Glaubens“ — beschreibt er alsbald ihn, das Vorbild aller Christen, mit den Worten: „welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, erduldet er das Kreuz und achtete der Schande nicht“ — und macht damit Christum wieder zu einem Vorbild heiliger Demut. Desgleichen auch St. Petrus 1. Petr. 2, 21 spricht: „Christus hat uns ein Vorbild gelassen, daß wir nachfolgen sollten seinen Fußstapfen“, und setzt alsbald dies Vorbild in sein geduldiges und stilles Leiden, sprechend: „welcher nicht wieder-schalt“ — also wieder in die selbstverleugnende Demut unsers Herrn. — Seht, lieben Brüder, welch' eine Eintracht in der Heiligen Schrift ist, wenn es gilt, den Beruf des Christen zu schildern: erkennet, wie gar nicht dieser Beruf in den Genuß und wie ganz und gar in Verleugnung dieses irdischen Lebens gesetzt wird, — wie gar nicht in Irdischz, wie völlig in Himmlischgesinntheit, wie gar nicht in Erdenfreud und wie sehr in die Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit! Lasset euch also das Ziel sofort nicht verrücken, sondern bleibet in der heiligen Lehre! Fraget nicht mehr euern alten Menschen, sondern kreuzigt ihn samt den Lüsteu und Begierden — und erwäget es wohl und begebet euch drein, wenn Christus nicht ein, sondern so viele Male euern Weg euch vorzeichnet und spricht:

„Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matth. 10, 38). „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (16, 24). „Wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein!“ (Luk. 14, 27). Nehmt auf euch das Bekenntnis vom Kreuze Christi — und lebet also entschieden zu Christo euch haltend; wenn auch die Welt vom Bekenntnis des Kreuzes Christi Ursach nimmt, den Christen selbst Kreuze aufzulegen, — was ist es, folgen wir doch ihm nach außer dem Lager und sind nicht gerechnet unter die, welche leben, ich sag es mit Weinen (Phil. 3, 18) als Feinde des Kreuzes Christi: — ist es doch immer schöner, Kreuz tragen mit Christo, als mit der Welt weltlich leben, wie jene Galater, auf daß man nicht „mit dem Kreuze Christi verfolgt werde!“

4.

O es ist ein schönes, edles Bild — das Bild eines Nachfolgers Christi: er bekennet das Kreuz — und geht durch diese Welt, selbst Kreuz tragend, in Demut und stillem Frieden! Lasset uns das Bild der Demut noch einmal in's Auge fassen und es beschauen, ob etwa der Anblick uns bewege, sie zu unserm Teil zu erwählen:

a) Die Demut des Christen ist wie die Demut Christi ein Herabhalten zu dem Niedrigen, wie geschrieben ist: „Strebet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herab zu dem Niedrigen!“ Darin ist sie der Demut Christi ähnlich. In andern Punkten aber ist sie anders. Denn des Sünders Demut muß freilich eine andere sein als die Demut des Heiligen, Unschuldigen und von den Sündern abgeordneten ewigen Hohenpriesters.

b) Die Demut ist ein gerechtes, von Gottes Geist gelehrtcs Urtheil über eigenes, wie über fremdes Verdienst. Dies gerechte Urtheil spricht nämlich allen Menschen das Verdienst ab — und der Demütige hält weder sich noch andere für gut; sondern er erkennt in sich und in andern nur Sünder und Lügner, unwerthe, fluchbeladene Leute von Natur. Alle Demütigen haben dies zum ersten Grunde ihrer Einigkeit, daß sie alle voreinander eingestandene Sünder sind von Natur — daß sie von einander, als voneinander nichts Gutes erwarten, — daß sie im Gegentheil nichts als Böses von einander erwarten — ohne daß sie durch so ausgesprochene Meinung böse werden auf einander. Es ist ihnen Ernst mit dem Bekenntnis ihrer eigenen Bosheit, mehr als mit dem der fremden — wenn da von mehr und wenig geredet werden soll. Sie sind klein in sich und erwarten auch von andern nichts Großes — sie sind in Demut auf jeden Tadel, wie auf alles Böse gefaßt, das ihnen von andern kommen könnte; denn sie wissen, was sie selbst sind.

c) Die Demut ist ferner eine entschiedene, innige Anerkennung des alleinigen Verdienstes Christi. Gleichwie der Demütige in sich und andern nur Verderben sieht; so erkennt er in Christo Jesu nur Verdienst. Er leugnet standhaft allen Menschen das Gute ab und schreibt es dem zu, der für ihn gestorben ist. Wären die Demütigen allein einig über ihre eigne

Nichtigkeit und Nichtswürdigkeit, so wäre die Demut eine traurige Einigkeit; aber weil sie auch einig sind, daß Jesus Christus aus der Fülle seines Verdienstes alle armen Sünder reich mache, weil sie alle an die in ihm geoffenbarte Gnade Gottes glauben, weil sie alle die Zuversicht haben, daß sie in ihm Leben, Gerechtigkeit, Seligkeit — volle Genüge haben, — weil sie ebenso einig sind, ihn zu preisen, als sich im Elend zu erkennen, weil er ebenso ihr geachtetes, wie ein jeder sich selbst ein nichtsgeachtetes Augenmerk ist — — so ist ihre Einigkeit eine süße, fröhliche, in Demut selige Einigkeit! Sie sind alle traurig in sich — und fröhlich in ihm — und tragen in sich das heilige Widerspiel der Sehnsucht und Befriedigung, welches sie nicht eher aufhören läßt, zu beten und zu ringen, bis sie an seiner Brust liegen!

d) Die Demut ist ferner eine gerechte Anerkennung der besondern Gnadengaben Gottes, sowie der natürlichen Geistes- und Körpergaben in sich und andern. Wenn der Demütige an sich eine Gnadengabe, irgend einen Vorzug erkennt, so erkennt er ihn als Gabe Gottes, die ihm ohn' alles Verdienst zuteil geworden. Er nährt keinen heimlichen Stolz auf Gottes Gnadengaben. Er prangt nicht mit dem, was ihm Gott geschenkt hat, — er steckt nicht die Finsen ein von den Talenten, die ihm Gott geliehen, — er fragt sich nicht: „Warum habe ich gerade diese Gabe und mein Bruder nicht?“, und wenn ihm eine solche Frage kommt, so wehrt er sich wenigstens der Antwort „Weil du 's bist, drum hast du deine Gabe“, er antwortet sich aber mit dem Spruch „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich!“ — Aber eben weil ein Demütiger in seinen Gaben Gottes Güter [? Güte ?] erkennt, so verachtet er sie auch nicht, noch achtet er sie geringer als sie ist, sondern er übt und pflegt sie und wuchert mit ihr! Er lernt sie kennen, damit er sie richtig schätze — und läßt sich in ihrer Übung niemand aufhalten, St. Paulus gleich, der auf der einen Seite sich für den geringsten aller Apostel, ja für den größten Sünder erkannte, nach der Wahrheit, — aber mit ebenso großer Wahrheit sagt: „Von Gottes Gnade bin ich, was usw.“ Der Demütige erkennt sich als Wächter seiner Gabe; aber er weiß auch, wie schwer es ist, Gottes Gaben göttlich brauchen — weiß, wie nah der Hochmut an die Demut, und die Ruhmredigkeit an den heiligen Brauch göttlicher Gabe grenzt, — und diese Gefahr hält ihn wach und im Gebet auf seinem schmalen Pfad, daß er nicht gleite! Der Demütige erkennt aber auch Gaben, die Gott andern gegeben, und mißt sie mit nüchternem Blick: er erhebt sich der seinen nicht über Gebühr, er freut sich des Guten, was andere tun, ebenso sehr als dessen, was er selbst tut — er trachtet danach ein Urteil des Geistes, ein heiliges Urteil, ein von Eigennutz unabhängiges Urteil über seine und fremde Gaben zu empfangen — aber er trachtet nicht, um sich oder andern einen Ehrenplatz, sondern um Gott die Ehre zu sichern! Der Demütige läßt seine und fremde Gabe gelten, wieviel sie gelten soll; er übt in Demut den Einfluß, zu dem ihm seine Gabe recht gibt, und läßt in Demut andrer Gabe auf sich Einfluß haben, soweit es recht ist! Kurz,

der Demütige möchte weder sich noch andere, sondern allein das suchen, was Gottes ist! Weil er aber weiß, wie sehr das Fleisch noch Einfluß hat auf des Geistes Urtheil und wie unergründlich böse sein Herz ist, so ist er langsam in seinem endlichen Urtheil — und sucht wenigstens lieber das, was des andern ist, als das, was sein ist!

e) Die Demut hat ferner keinen eignen Willen, aber sie achtet auch eines andern Willen nicht unbesehens; sondern sie sucht einen einzigen Willen, nämlich den Willen Gottes. Mit dem vermählt sie ihren Willen zu einer ewigen Ehe und alle ihre Wahl ist entschieden. Sie geht nicht selbst, sondern von Gottes Willen und Wort getragen; sie greift nicht zum nächsten besten Geschäfte, wählt sich nicht den nächsten besten Ort, sondern Gott hat gewählt — sie geht im Glauben an seiner Hand in ein Land, das er ihr zeigen wird, — zu einem Geschäft, zu welchem er Raum machen wird. Den Willen Gottes, wie die Schrift ihn darlegt, erwählt sie sich für ewige Zeit: keine Zeit, keine Drangsale machen sie darin irre, unter allen Umständen, unter guten und bösen Gerüchten bleibt sie bei ihm. Sie weiß z. B., daß der Sünder durch das Blut Christi gerecht wird — und daß dem Menschen kein Stäublein Verdienst zuzuschreiben ist: dabei bleibt sie wie ein Fels. Sie verneint jede Menschenrede, sie laute, wie sie wolle; sie fällt Gottes Worte bei, ohne weiteres. Diese Demut gibt Kraft und Stärke, eben weil sie vereinigt mit dem Willen des Allmächtigen. Sie liebt das Leben nicht und ist stärker als der Tod, wenn es gilt, festhalten an dem Geliebten, der über den Wolken ist. Sie stärkte von je und je viele Tausende, ihr Kreuz auf Golgatha zu tragen und daran zu sterben. Sie macht den Kleinsten groß — und den Größten klein. Sie war es, die einst vor 1500 Jahren 10 000 Seelen Mut gab, sich in der Kirche zu Nicomedien verbrennen zu lassen, nur damit sie der Schmach entgingen — einem fremden Gott eine Ehre anzutun, außer dem lebendigen Gott! — Sie will nichts, als daß Gottes Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe — und danach trachtet sie festiglich in Noth und bis in den Tod.

f) Die Demut ist ferner die Wurzel des Christentums, mit welcher es nicht auf Erden, nicht im eignen Verdienste, sondern im Verdienste Jesu allein, im Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit und Gnade gründet. Sie kann singen:

„Ich habe nun den Grund gefunden usw.“

Sie wird nie entwurzelt werden, weil sie in der Gnade wurzelt — das mütiges Christentum bleibt stehen in die [? der?] Ewigkeit der Ewigkeiten. Sie ist es, die alle Taten eines Christen mit dem Hauche himmlischer Abkunft segnet, durch welchen sie vor aller andern Menschen Taten unterschieden ist. Sie ist die Krone aller Tugenden, die alle andern Tugenden zu Tugenden krönt, ohne welche alle Tugenden nur glänzende Laster, alle Christen nur scheinheilige Heuchler, nur zugedekte Modergräber sind. Sie ist der Segen des Herrn, der die Hohen vom Stuhle stürzt und erhebt, die da niedrig sind und arm in ihres Herzens Sinn. Sie ist wie eine Scham-

röte des in Gott erfreuten, begnadigten Sünders, — ja, sie ist die Liebe selbst in ihrer schönsten Gestalt. Denn eine Liebe ohne Demut ist irdisch, menschlich und teuflisch; aber Liebe in Demut, das ist die Liebe, die Gott gefällt, von der der Hohe und Erhabene spricht: „Daran wird man erkennen“, usw.

g) Die Demut wohnt im Herzen — sie erweist sich in der Einsamkeit vor Gott, wenn sie auf den Knien liegt und Gottes Wort liest, — aber sie ist auch nicht ein Tau, welchen die Menge der Menschen wegwischen könnte, sie bleibt auch in Gesellschaft, sie erweist sich gegen jedermann in Wort und Tat und achtet in jedem Menschenangezicht das Angesicht eines Teuererkauften ihres Meisters — und legt sich einem jeden zu Füßen, dem sie dienen kann. Sie dient den Gläubigen, wie den Ungläubigen, den Hohen nicht minder gern wie den Niedrigen, einem jeden anders, je nachdem es gut ist zu dem Einen Zwecke — Schafe um Jesum und Herzen für das durchbohrte Herz zu sammeln. Sie ist ein Johannes der Täufer, wenn sie Buße predigt, und achtet keines Menschen Person — und ist ein Johannes der Evangelist, wenn es gilt, Gott zu preisen in Christo Jesu — und ist ein glühender Paulus, wenn es gilt, alles zu verachten gegen der überschwenglichen Erkenntnis Jesu Christi, durch welchen ihr die Welt gekreuzigt ist und sie der Welt. Sie gönnt einem jeden Menschen das Beste und bleibt sich darum in ihrem Leben in Christo Jesu gleich und treu, auf daß an ihr erfunden werde, daß man in ihm genug haben könne — und daß ein Mensch nichts weiter bedürfe, als den am Kreuz, nur ihn! — Sie beharrt in ihrer Anfechtung und wird geläutert und bewährt, gereinigt und verklärt durch viele Anfechtungen zum Hochmut und Stolz in einer nichtswürdigen Welt. Sie kennt nichts Irdisches nach dem Fleisch, sie hat ihr Auge aufwärts gerichtet dorthin, wo ihr Herz längst daheim ist — wohin sie berufen ist, wohin sie abgeht durch den Tod, wo ihr eine Hütte gebaut ist auf dem ewigen Berge der Verklärung in der Nähe Gottes, zu schauen sein Angesicht in Gerechtigkeit und seinen ewigen Segen zu empfangen!

O Brüder! Schwache Worte für die schönste Tugend, für die schönste Frucht des Gesetzes und Evangelium! — Und ach! es ist ein großer Jammer! Denn diese Welt ist eine Welt voller Berge ohne Täler, das ist, voll Hochmut, ohne Demut! Und wir sind auch in dieser Welt — diese Demut ist so schön, und wir sind so weltförmig — das ist, es sind noch so viele Stücke Finsternis, so viel Hochmut in uns! Oder sollte ich unter euch der einzige sein, der Demut schön findet und in sich Hochmut sieht! Klagt außer mir niemand, daß er des Feindes nicht loswerden könne bis ans Ende, welcher der erste war, den der Satan zur Verführung unsrer ersten Eltern brachte, — nämlich Hochmut? — O habt ihr Jesu Gestalt im Fußwaschen gesehen und liebgewonnen, brennt euch eure Schuld, die schwere Schuld eures Hochmuts, weinet ihr über euch, daß ihr nicht seid wie er, der fromme, treue Herr, hungert und dürstet euch nach Demut, nach wahrer, bleibender, immer zunehmender, neidloser, harmloser, fried-

licher, in Gott vergnügter Demut: habt ihr solchen Sinn, so freut euch mit mir an den letzten Sätzen dieser Predigt, welche ich nun zu euch spreche:

Christi Demut versöhnt die Sünde deines Hochmuts — geh hin in Frieden — und weine über die Liebe, die deine Sünden trug! Weine vor Freuden!

Christi Demut erfüllt an unsrer Statt das Gebot der Demut, das wir nicht erfüllen! Seine Demut wird reumütigen Seelen zugerechnet! Glaube und zeuch im Glauben Christi Demut an wie einen Rock! Zeuch hin im Frieden!

Christi Demut im Leiden und Sterben hat dir den Geist des Glaubens, den Geist der Liebe erworben, durch welchen du verklärt wirst in Christi Bild! Denn Christi Bild, Christi Demutsbild wird nur durch seinen Geist bewirkt! Bete, daß Christi Geist in dich komme und dich demütig mache!

Christi Demut hat dir einen gnädigen Gott erworben, und dieser gnädige Gott wird nicht aufhören, die Züge seines Heiligen Geistes zur Demut durch Schläge der Liebe, durch Züchtigungen, durch Zerbrechen deiner Hochmutskrücken zu unterstützen, — bis wir, bis du mit mir im Staube liegst, bis unser Nichts, unsere Sünde uns so klar, so dringend, so zwingend vor Augen liegt, daß wir nun weiter nichts wissen, als uns in die freie, lautere Gnade Gottes, — das ist zugleich in die pure, lautere Demut zu begeben!

Ja und Amen, Vater! Laß uns Jesu Nachfolger in der Demut werden durch die Kraft der Demut Jesu! Ach segne, segne die Herzen mit Demut! Jesu, Jesu, bitt für mich und meine Zuhörer um Demut und daß auch diese Predigt mir und andern Demut wirke! Amen. Amen.

17.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Judica. 1836 (20. März)

I. A. J.

Von Jesu Höheit und der Seinen Hochmut.

Von der Liebe Jesu im Fußwaschen, von seiner Demut im Fußwaschen, von der Nachfolge Jesu im Fußwaschen haben wir gepredigt. Wenigstens noch einmal, heute nämlich, will ich diesen Text vor mich nehmen — und im Gegensatz zu den zwei letzten Predigten von Jesu und der Seinen Demut nun predigen von Jesu Höheit und der Seinen Hochmut aus der Geschichte vom Fußwaschen.

Der Herr sei mit seinem Geiste mit euch und mit mir! Um Jesu Christi willen! Amen.

Daß Jesus Christus ein König sei über alle Könige — und dazu in die Welt gekommen, — daß sein das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit sei, — daß ihm gebühre Lob und Preis und Dank — und Anbetung, das ist offenbar. Denn es beugen sich ja im Himmel und auf Erden und unter der Erden alle Kniee vor ihm und werden sich beugen — und alle Teufel

fahren auf sein Wort aus. Von dieser seiner ewigen, unbestrittenen Majestät und Höheit reden wir heute nicht, sondern von seiner Höheit in der Niedrigkeit. Denn eben weil er so hoch und über alles erhaben ist von Geburt an, muß auch in seiner Niedrigkeit eine verborgene, wunderbare Höheit wohnen — seine Niedrigkeit muß die tiefste, die größte Offenbarung seiner Höheit sein. Und von diesem heiligen Geheimnis, welches die Engel zu schauen gelüstet, möchte ich euch gerne mit ehrfürchtiger Hand den Schleier ein wenig wegziehen, auf daß ihr sehet, auf daß sich in euch spiegele des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht und seine Leidenschöne euch offenbar werde.

Vor vierzehn Tagen haben wir die Demut unsers Herrn zuerst im Fußwaschen gefunden. Eben darin finden wir fürs erste seine Höheit. Er wäscht den Jüngern die Füße — bedient sie wie ein Sklave, — und da er sich vom Boden aufrichtet, ist sein erstes Wort: „Ihr heißet mich Meister und Herr — und ihr sagt recht daran, denn ich bin's auch!“ Damit macht er das Zeichen der Untertänigkeit zum Zeichen der Herrschaft — und gebietet auch allen denen, die groß und vornehm sein wollen in seinem Reiche, ihm darin nachzuahmen. Denn in seinem Reiche ist eine Ordnung, welche im Vergleich dieser Welt gerade die entgegengesetzte und umgekehrte genannt werden muß. In dieser Welt nennt man die Gewaltigen gnädige Herren — im Reiche unsers Königs Jesus Christus werden die Ältesten wie die Jüngsten, die Größten werden die Kleinsten, — und niemand ist geringer und kleiner geworden als der ewige und große König, unser Herr Jesus Christus selbst. Darum ist er der Größte. — Wie in einem Hause die Väter und Mütter die jungen Kinder bedienen — und doch die Größten im Hause sind, so im Haus und Reich des Herrn: er dient allen. Seine höchsten Engel haben nach ihm den Vorzug, die Geringsten, die Kinder, zu bewahren und zu bedienen, — seine heiligen Apostel, die Fürsten seines Reichs, die einst auf zwölf Stühlen sitzen und richten werden — sie gehen gleich Bettlern einher und predigen das Evangelium aller Kreatur. Sehet da ein Reich ohne Prunken, voll Wesen und Wahrheit, ohne Schein — voll äußerer Unscheinbarkeit, inwendiger Majestät. Da ist es nicht wie in der Welt! In der Welt ist König, wer die Krone aufsetzt, daß sie schimmernd vom Haupte strahlt — hier ist König, wer sie ablegt, eines Knechts Gestalt anlegt und als Knecht die Füße seiner Knechte wäscht — und Demut heißt des Königs Glanz und Zier.

Und wahrlich, es ist auch größer eine Krone ablegen als eine Krone aufsetzen, — nichts werden in der Welt, als ihres Preises sich freuen!

Wir fanden die Demut Jesu vor vierzehn Tagen ferner in seinem Ver söhnungswerke, — in seinem Gehorsam, und zwar ebensowohl in dem leidenden, als in dem tätigen Gehorsam. Aber eben darin finden wir auch seine Höheit und die Offenbarung seiner ganzen Größe. — Sechstausend Jahre steht die Welt, alle vierzig Jahre geht eine Schar von Hundertmillionen Menschen zu Grabe, jeder Mensch, auch der frömmste, hat zahllose Sünden auf sich liegen, jede Sünde eines jeden Menschen verwirkt

zeitlichen und ewigen Tod als Strafe: welche Masse von Strafen ergibt sich, wenn man auch nur mit einem flüchtigen Blick die zahllosen Sünden eines Menschen abschätzt, geschweige die zahllosen Sünden eines Menschenalters, einer Schar von Hundertmillionen — und nun endlich die zahllosen Sünden aller Menschen, die in hundertundfünfzig hingegangenen Menschengeschlechtern zu Grabe gingen? Diese unaussprechliche, ja unausdenkliche Masse von Strafen auf sich nehmen, an sich alle abstrafen, erschöpft werden lassen, ist freilich Demut über Demut. Aber es ist nicht bloß Demut, sondern wer solche Demut leisten kann, wer diese Massen Strafen wegschaffen, abbüßen — und der ganzen friedlosen Welt, den lebenden und hingeschiedenen Geschlechtern Gottes Frieden verschaffen kann, — der ist ein Mann, welcher 6000 Jahre aufwiegt, ein Mann, der da sein muß, ehe die Welt gewesen ist, ein Mann, der da Gott ist, — ein Mann, den man anbeten muß in tiefem Staub — und es ist klar, daß, solche Demut üben können, ein Zeichen überschwenglicher Größe und Höheit ist. — Das gilt vom leidenden Gehorsam. Ebenso aber ist es mit dem tätigen Gehorsam. Er ist auf Erden eine demütige Knechtsgestalt. Sein ganzes Leben verzehrt sich wie eine reine Flamme, in Erfüllung, man muß sagen: in Verherrlichung der Gebote seines himmlischen Vaters — und in heiligem aufopfernden Dienste der Menschenliebe. Denn wie er in seinem leidenden Gehorsam es auf sich genommen hat, die Übertretungen aller Menschengeschlechter durch Duldung der verdienten Strafen zu sühnen, so hat er's auch im tätigen Gehorsam übernommen, anstatt aller Menschen die Forderungen der göttlichen Gebote in aller ihrer Strenge zu befriedigen. Wie Adam und in ihm das ganze Menschengeschlecht abfiel und sündig wurde, so ist mit dem zweiten Adam Christus und in seiner Person das ganze Menschengeschlecht wieder auferstanden von dem Falle und opfert Gott eine heilige Gerechtigkeit. Christus Jesus leidet im Kreuz für alle — und alles, was er getan, was an ihm heilig und lieblich ist, das hat er wiederum anstatt aller getan. Er hat einen so vollkommenen Gehorsam geleistet, daß er vor Gott ebensoviel gilt, als wären alle Menschen, jeder für sich, vollkommen gehorsam und heilig geblieben. Er nimmt mit seinem Leiden unsre Sünde und Strafe weg — weil wir aber dann doch noch ohne Gerechtigkeit, in Schand' und Blöße erfunden werden, als die Bettler, die des Ruhmes mangeln, den sie vor Gott haben sollten, so erwirbt er uns durch seinen Gehorsam noch ein Kleid für unsre Blöße. Denn sein Gehorsam, seine Gerechtigkeit ist ein so großer weiter Mantel, daß er alle nackten Seelen decken kann. Alle Menschen, die da wollen, haben an ihr nicht bloß für einen Tag, sondern für die ganze Zeit ihres Lebens, für die Stunde ihres Todes, für den Tag des Gerichts, ja für die endlose Ewigkeit — Gerechtigkeit und Freude in dem Heiligen Geist. — Ob nun zwar nicht geleugnet werden kann, daß für alle Menschen leben — und sein ganzes Leben an anderer Statt und für andere dahinzubringen, eine Demut ist, die ihresgleichen nicht findet, so ist doch hinwiederum zuzugestehen, daß ein Mann, der nicht nur selbst ohne alle Sünde lebt, der nicht nur für sich alle Gesetze erfüllt, der es noch über-

dies auf sich nimmt, alle Gesetze anstatt aller Menschen und für alle Menschen zu erfüllen, der es nicht bloß auf sich nimmt, der es vollbringt und tut, der bei seiner Auffahrt der Welt die Gerechtigkeit zurückläßt wie Elias seinen Mantel, ohne selbst arm vor Gott zu treten, der überdies vor Gott tritt mit dem größten Ansehn und für alle bittet in Kraft allmächtiger Bitte — es ist nicht zu leugnen, daß dieser Mann ein Mann ist, dem keiner gleicht, der über alle ist, würdig zu nehmen Preis und Ruhm und alle Kronen aller Könige! Ja, dieser Demütige, der für alle arbeitet, ist ein Herr aller. Er ward gehorsam bis zum Tod usw. Darum hat ihn auch Gott erhöht usw.

Wir haben endlich vor vierzehn Tagen auch noch darin Jesu Demut gefunden, daß er, obwohl erhöht auf Gottes Thron, dennoch sich ohne Unterlaß um alle und jede Seele kümmert, ihr nachgeht, sie mit seiner heiligen Liebe beglücken will, daß er es ist, der selbst gegenwärtig ist bei den heiligen Handlungen der Kirche, daß er die Kindlein tauft, daß er die reumütigen Sünder absolviert, daß er in immer wiederkehrenden Sünden und Tränen der Buße der Seinen treuer Diener ist, sie immer aufs neue absolviert und ihnen die Füße wäscht, welche vom Wandeln staubig geworden sind, daß er endlich ihnen sich selbst samt seinem Leib und Blute zur Speise gibt. Alles das miteinander — in wenigen Worten zusammengefaßt — heiße nichts anders als: er ist es, welcher das Verdienst seines Lebens und Sterbens den Menschen zueignet, er hat ihnen Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist erworben — und nun ist er bemüht, es in die Seelen niederzulegen — und jede Seele wissen, erfahren zu lassen, was das ist: Christus für uns gekreuzigt — Christus für uns unter das Gesetz getan.

Nun steht es keineswegs zu leugnen, daß eine solche Liebe, eine solche Demut des Hoherhabenen, welcher ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, — nach welcher er sich herunterläßt, alle Seelen zu waschen, so befleckt, so schmutzig auch eine sei, — anbetungswürdig ist. Aber es ist auch eine anbetungswürdige Größe darin verborgen. Denn es ist noch ein weiter Weg von Erwerbung eines Gutes bis zur Zueignung — Hat Christus gleich alles erworben für alle, so ist doch der Mensch so arm, so schwach, so gefallen, daß er nicht einmal die Hand nach dem erworbenen Gute ausstrecken kann — und es nun allen geben, die Absolution segnen, die Taufe segnen, daß sie tun, was ihnen befohlen ist, die Predigt segnen, daß sie Frucht bringe: — das ist nicht Menschenwerk, das ist Gotteswerk. Wer uns das Heil erworben, der muß es uns auch geben. Es ist ein göttliches Werk, das wir erst auf den Knien erbitten müssen — von ihm, der's allein kann. Über diesen letzten Punkt werden wir erst zur rechten Klarheit in dem nun beginnenden zweiten Teile von dem Hochmut der Jünger kommen. Denn dieser Hochmut kann nur fruchtbarlich in der Gegenüberstellung gegen die Höhe Jesu betrachtet werden. Habet also Geduld, mir ferner zuzuhören.

Den Hochmut der Jünger zeigen wir insbesondere voran an dem Jünger Petrus.

Da der Herr den Jüngern allen die Füße gewaschen hatte, kam er, so scheint es, zuletzt zu Petrus. Dieser aber, der die Grundsätze des Reiches Jesu nach den Sitten maß, die in weltlichen Reichen Geltung haben, fand es unschicklich, daß der, welchen er noch in der Krone zu sehen hoffte, ihnen, seinen Untertanen, die Füße wusch. Auch mochte wirklich eine Vergleichung zwischen ihm selbst und seinem Herrn ihn zu dem Gedanken gebracht haben, daß er nicht wert sei, daß ihm von Christo die Füße gewaschen würden. Und nach seiner vorschnellen Natur, die einst schon bei der ersten Bekanntschaft mit Christo ihn gedrungen hatte, zu bitten: „Gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!“ — die ihn gedrungen hatte, gleichfalls für des Herrn Leben zu sorgen, da er einige Tage zuvor auf der Herausreise nach Jerusalem getrieben wurde zu rufen: „Herr, schone dein!“ — rief er auch jetzt: „Du sollst mir ewig nicht die Füße waschen!“ — Dies Benehmen Petri sieht nun, obenhin beschaut, aus, als wäre es eine demütige Scham — und es gefällt einem um so mehr, wenn man sich gegenüber den verstockten Judas denkt, der sich ganz ruhig von Jesu Christo die Füße waschen ließ, obwohl er sich in seinem Herzen bereits losgesagt und dem Satan übergeben hatte. —

Als nun Petrus gesagt hatte: „Du sollst mir ewig nicht die Füße waschen!“, antwortete ihm der Herr: „Werde ich dich nicht waschen usw.“ Diese Antwort Jesu änderte nun mit einmal Petri Herz ganz in die gegen-
teilige Meinung um. Wie er zuvor sich in Ewigkeit nicht wollte von Christo die Füße waschen lassen, so wollte er nun auf einmal Hände und Haupt samt den Füßen gewaschen haben. Und auch diese Unbeständigkeit muß einem oberflächlichen Betrachter gefallen — denn sie scheint aus herzlicher Ehrfurcht und Begier, mit Christo teilzuhaben, zu fließen, — und ist gegenüber der Beständigkeit und Beharrlichkeit, welche jener schauderhafte Judas trotz Fußwaschen und Abendmahl bewies, einem Engel des Lichtes gleich. Sie erscheint als ein treues und beständiges Lieben des Herrn, welches sich auch nicht schämt, Irrtum einzugestehn, und über der großen und heiligen Konsequenz treuer Wahrheits- und Jesusliebe einzelne Inkonssequenzen und Schwachheiten gerne eingesteht.

Aber dennoch erscheint das Benehmen Petri bei genauerer Betrachtung nur als Stolz — und seine liebenswürdig scheinende Offenheit verbirgt eine Selbstsucht, welche auch ihn nur desto mehr unter die Sünde beschließt. Zuerst will er allein sich in Ewigkeit von dem Herrn nicht tun lassen, was die andern Jünger von dem Herrn erfahren hatten, — auch dann will er sich's nicht tun lassen, als ihn Jesus mit Verweisung auf ein darunter verborgenes Geheimnis zur Stille bringen wollte. Hernach aber, da er erfährt, es sei ein Geheimnis der Liebe unter der Fußwaschung verborgen und der habe teil an Jesu, welcher gewaschen werde, will er wieder nicht zufrieden sein mit dem Teil, den andere Jünger haben, will er mehr Teil an Jesu haben als sie, will Haupt usw. gewaschen haben. Immer will er eine Aus-

zeichnung vor den Jüngern, selbst in der Handlung, welche jeden Rangstreit wegnehmen soll, will er etwas Besonderes haben, besser sein als seine Mitjünger, — immer hat er seinen eigenen Willen, selbst Jesu gegenüber, welchen hoch zu ehren er doch gewiß im Sinn zu haben glaubte. Sein Benehmen ist eben Stolz, und er hat vergessen, daß stiller, unverweilter, vertrauungsvoller Gehorsam bei weitem die beste Demut ist, — bei seinem Benehmen fällt einem das schöne Lied ein: Merk, Seele, dir das große Wort usw.

Dieser Hochmut in Form der Demut findet sich nun gar oft auch bei Gläubigen der heutigen Zeit — sonderlich, wenn man an die oben angegebene geistliche Bedeutung des Fußwaschens denkt. Denn ganz abgesehen von jenem groben Hochmut, da der Mensch durch Buße und Almosen seine Sünde abzubüßen, das Versäumte nachholen zu können, aus eigner Kraft tugendhaft, ohne das Blut Christi gerecht zu werden glaubt, wie Heiden und Juden, — ganz abgesehen von diesem Hochmut, den man am besten verschweigt, gibt es noch einen andern. Man nimmt nämlich zwar an, daß nur Christus für unsre Sünde genügtun, nur er das Gesetz erfüllen konnte, daß er Vergebung, Friede, Gerechtigkeit, Freude im Heiligen Geist allein erwerben konnte; aber diese Güter des Heils zueignen — sich damit reinwaschen oder, was eins und dasselbe ist, durch herzlichen Glauben sie fassen und seine Seele damit stillen, das meint jeder selbst zu können. Viele hören das Wort von der allgemeinen Sündhaftigkeit und von dem einzigen Befreiungsmittel von derselben, das Wort von Buße und Glauben — und im Hui sind sie ihm beigefallen und reden ihm wieder das Wort, — und weil sie mit dem Munde es zugeben, bilden sie sich ein, sie hätten es ergriffen und geglaubt. Ehe sie es noch recht gehört haben, haben sie's schon aufgenommen, und ehe sie's verstanden haben, sind sie davon überzeugt, und ehe der Wind geblasen hat, triefen sie schon von der Morgenluft des Glaubens: — sie rühmen sich, als seien sie mitten inne, — sie sagen sich's vor, wie's gemeint ist — alle Tage arbeiten sie, es fest zu halten, sie wollen es durchaus [?] recht fest erglauben — und bedenken nicht, daß im Leiblichen zwar Arbeit nützt, aber im Geistlichen niemand durch Laufen zum Ziele kommt. Ach, wie viele bringen es durch solche blinde Mühe endlich dahin, daß sie wirklich meinen, sie hätten festen Glauben, und ist nichts weniger der Fall, als grade dies. Kommt dann Sonnenhitze, gilt es, für seinen Glauben etwas zu leiden oder etwas zu entbehren, etwas aufzuopfern, so findet sich, daß ihr Glaube eine gemalte Quelle war — und gemalte Quellen, wenn sie auch allen Zauber der Darstellung hätten, sind doch für Durstige ein Greuel. Ja, der eingebildete Glaube, den der Mensch sich selbst angeschafft, ausgedacht, zugeeignet hat, der ist nichts, der bleibt vor der Trübsal nicht länger als der Schnee vor der Sonne.

Es kann sich eben niemand den Glauben nehmen, er werde ihm denn von oben herab gegeben. Es macht eben kein Glaube das Herz gewiß und ruhig als der von Gott geschenkte. Und wir können eben gar nichts — weder

das Heil erwerben, noch es in unsre Seele legen. Das Heil stammt von Christo — und wer daran Theil erlangen soll, der muß von Christo erst den Glauben selbst ausbitten, denn der Glaube ist das Organ, welches das himmlische Theil ergreift. Wir können uns einmal nicht selbst den Sinn geben, der auf Gnade harret, der Christo entgegengeht, der Christum ergreift: er ist nur ein Geschenk von dem Herrn und will erbeten sein. Der Herr aber will einen jeden erhören, der ihn darum bittet. Bitte den Herrn, so kommt er, so gibt er dir Glauben und im Glauben Theil an seinem Heile. Glaube nicht, daß es ihm zu viel zugemutet sei, daß er persönlich dich waschen soll, daß es ihm eine Unehre sei, überall im Werke zu sein. Diese Demut muß er an dir üben, er muß dir Buße und Glauben geben und die Güter seiner Gnaden in dir niederlegen: — und wenn du, statt ihn machen zu lassen, statt von ihm dir alles auszubitten, statt auf seine Hülfe zu harren, dich wehrest wie Petrus, dir von ihm Barmherzigkeit erzeigen zu lassen, so scheinst du nur demütig und bist im Herzen recht hochmütig, — recht bettelstolz. Denn wenn dir das Herz brennt nach einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, wenn du sie preisen hörst, als gegeben, und spürst und siehst sie nicht, bist drüber voll Kummer und Jammer, arm und bloß — und wenn dir dann der selige Geber dieser Gerechtigkeit naht und will dir mit ihr dein Herz beglücken — und du willst dann nicht, so bist du wahrlich bettelstolzer als ein Armer, der eher Hungers stirbt als Geschenk annimmt. Ja, wenn du, falls dir Christus, nachdem er das Wasser bereitet hat, mit demselben auch deine Seele waschen will — und du schreist: „Es ist zuviel! ich darf's nicht annehmen!“, so gleichst du den Leuten, die in eingefleischtem Stolge keinen Dienst annehmen wollen, weil sie ihn nicht gleich machen können, die von niemand Wohlthaten annehmen, um niemandem verbunden zu sein — — ja, ja, du bist recht bettelstolz.

Einige sehen das ein. Sie haben's aus Erfahrung, daß der Mensch nicht aus eigener Vernunft an Jesum Christum, seinen Herrn glauben oder zu ihm kommen, nicht sich selbst waschen kann, sie wollen von Christo gewaschen sein; aber sie haben einen andern Stolz und Eigensinn, sie wollen dem Herrn in die Art und Weise seines Waschens einreden und wollen ihm zeigen, wo er anfangen soll, sie zu waschen. Wenn z. B. ein Mensch eine Sünde im Verborgenen tut, daß er keinen Zeugen hat, die vergift er, als wäre Gottes Auge nicht ein Zeuge über alle Zeugen; wenn er aber eine Sünde tut, über welcher er ergriffen wird, die schmerzt ihn, auch wenn sie an und für sich gering wäre, mehr als irgendeine, wenn auch die größte seiner geheimen Sünden. Da will er nun zuerst für diese ihm groß vorkommenden Sünden Trost und Frieden haben, während etwa der Herr ihm erst seine wirklich große, unerkannte Sünde unter Augen stellen will in ihrer Größe und ihretwegen trösten. Er will Trost geben für die Sünde des Unglaubens, der Glaube will Trost für ein gesprochenes ungläubiges Wort. Der Herr will trösten für die große Sünde des Mißtrauens und der Verzagtheit — und der Glaube will etwa Trost für eine That des Mißtrauens usw. — — Wieder andere sind, wie oben schon angedeutet, mit

der ganzen Art und Weise seines Waschens unzufrieden: sie wollen nicht das Gewissen reingewaschen, sondern ganz weggewaschen haben, damit sie seine Regungen nicht mehr spüren; sie sind nicht zufrieden, daß der Herr sagt: „Ihr seid rein um des Worts willen, welches usw.“; sie wollen im Gegentheil gleich eine innere Umwandlung spüren. Sie wollen nicht eine Vergebung der Sünden — sondern eine plötzliche Verkehrung des ganzen Menschen. Sie wollen ernten ohne Saat — und wollen Früchte, die nicht gewachsen, sondern hergezaubert sind — nicht auf Gottes heiligen Wunderwegen, sondern so, wie ihr hochmütiges Herz es gerne hätte. Mit einem Wort, nicht eine Gerechtigkeit des Glaubens wollen sie, die auf Gottes Thron erhoben unantastbar bliebe, sondern eine eigne Gerechtigkeit — eine heilige, reine, damit sie darauf stolz sein könnten. Sie suchen nicht des Herrn Ehre und in ihr ihre eigne Ruhe; sondern sie suchen sich — nicht den Geber, die Gabe, und die Gabe nicht um ihretz, noch um des Gebers, sondern um ihrer selbst willen.

O, es ist ungemein schwer, keinen Willen haben, stille sein und den Herrn machen lassen. Es ist ungemein schwer, stille halten in friedlicher Geduld und also erwarten, was der Herr aus uns macht. Es ist ungemein schwer, sich an seiner Gnade genügen lassen zur Zeit, wo einem die Fortschritte in der Heiligung verborgen werden. Es ist ungemein schwer, der Verheißung trauen, welche die Gottlosen gerecht spricht. Es ist ungemein schwer, alle Einbildungen und Vorurteile von ihm und seinem Tun fahren lassen, alle Hoffnungen, alle Wünsche — inwendig verstummen — und von Herzen, so ganz sich ihm hingeben, daß man bloß hört, was er sagt, bloß will, was er will, bloß nimmt, was er gibt, bloß tut, was er sagt. Ach, wer das kann, wer dahin, nicht will ich sagen, gedrungen ist, sondern nur dringt, forteilt, unverweilt: wohl, wohl dem! In dem ist Demut — der ist nicht mehr hochmütig, — in dem ist des Herrn Hoheit auf den Thron gekommen und herrscht. Bis es dahin kommt, muß unser alter Mensch in seinen stolzen, eigengerechten Bemühungen schon sehr ermüdet worden sein durch von Gott gelegte Hindernisse, — ach bis dahin braucht es eine große, sieghafte Gnade des Heiligen Geistes, tiefeindringende, unwiderlegliche Beweise Gottes von unserer Sünde, unsrer Ohnmacht, kräftige Jüge zu ihm — und viel, viel, sehr viel Vergebung! Wie oft hatte Petrus seinen eigenen Willen, wie oft war er fürwitzig! Noch am andern Tage verbiß er Jesu Treue bis in Bande und Tod — und wenige Stunden drauf schwor er die Treue ab! Viel Tränen, Kummer, Reue bedurfte es, bis er durch die dreimalige Absolution am See Tiberias stille wurde — und Mut gewann, bei Jesu Allwissenheit, ohne Übertreibung zu schwören, daß er ihn liebe — und nicht mehr herrschen, sondern Schafe und Lämmer weiden wolle! Seliges Ziel — in Gottes Wegen, voll Friede der Vergebung gehen, wert, um Demütigung und Demut zu beten, denn nur durch Demütigung macht er uns groß, der selbst in seiner tiefsten Demut so groß ist!

Sehr hoch, sehr herrlich ist Jesus Christus — sehr hochmütig und darum sehr nichtig und klein sind seine treuesten Jünger. Wie erst die, deren unentschieden, laues Leben kundgibt, daß die Demut in ihnen keinen Platz hat und nur der Hochmut im Regimente sitzt. Brüder, die da groß sind in ihrer Meinung, die sind bei Gott sehr klein — und sind ein Greuel vor ihm. Die Sterne, die wie Luzifer, die Städte, die wie Kapernaum, bis zum Himmel erhoben sind, werden vom Jauchzen der untersten Hölle begrüßt werden! Hochmut kommt vor dem Fall — großer Hochmut vor tiefem Fall! Möge unser Hochmut, von Gott getroffen, fallen, solange wir leben, daß wir nicht ihn in den Tod mitnehmen und von ihm hinabgezogen werden in den Schlund, wo allen stolzen Geistern ein Bette der Vergessenheit bereitet ist, ein grauenhaftes Bette ewiger Verlassenheit von Gott! — Brüder, Brüder! Es hilft nichts, durchs Tal muß gehen, wer auf den Berg steigen will! und wer da will kommen zu dem seligen Berge Zion und zu der Menge usw., der muß erst hinab ins Tal der Buße und der Demut! Nur dem Demütigen gibt Gott Gnade — nur aus der Tiefe holt er die Seinen! Er läßt die Berggipfel stehen und sucht die stillen Blumen im Tal — er ist gekommen, daß er diene, auf daß durch seinen Dienst alle Armen und Elenden erhoben würden! Er stößt vom Stuhl, die da hochmütig sind in ihres Herzens Sinn, — er erlöst die Armen aus dem Staub! O tut Buße für euren Hochmut, laßt uns weinen über unsre Eibildung und Lustschlösser, über jede hohe Meinung, die wir von uns hatten! Laßt uns erkennen, daß uns, während wir glaubten, etwas zu sein, der Rost der Sünde sehr beschmutzt hat, — laßt uns beten, flehentlich beten, sehnlich warten, bis der Allerhöchste uns wäscht und absolviert, gewaschen [? gewissen?] Frieden gibt, bis wir, rein um des Worts willen, ihm dienen im heiligen Schmuck und sprechen: „Ich danke dir, daß du mich gedemütigt hast, denn ehe ich gedemütigt ward, irrte ich!“

Ach! Jesu, Jesu! Amen. Amen.

18.

Joh. 19, 25—27.

D. D. Palmarum. 1886 (27. März)

J. N. J.

Unmittelbar vor der Geschichte unsers Textes hatte unser gekreuzigter Zeiland einen herrlichen Beweis seiner, auch in den Qualen seines Todes ihm bewohnenden göttlichen Macht und Majestät gegeben — hatte, selbst gekreuzigt und gequält, dem mitgequälten Schwächer einen Anteil an dem ewigen Leben, einen Platz im Paradiese versprochen. Auf diese Erweisung seiner Barmherzigkeit und Gnade, diese königliche Handlung, folgt eine andre, welche die eigne Person des Mittlers näher angeht, welche ihn uns in seinem häuslichen Leben näher kennen lehrt, — eine Handlung der zartesten Liebe und Demut. — Die Nacht zuvor, in Gethsemane, da der Herr den Hirten anfang zu schlagen, hatten sich die Schafe zerstreut, — nun aber der Hirte, am Kreuze ausgespannt, sein Leben für die Schafe läßt, fängt er

bereits wieder an, sie alle zu sich zu ziehen. Eines um das andre sammelt sich zu seinem Kreuze — bis Lukas von der Stunde, da unsere Textesgeschichte vorfiel, sagen konnte, daß alle seine Verwandten von ferne standen und die Weiber, die ihm aus Galiläa nachgefolgt waren, — und zusahen. Es muß doch in dem Herzen der Verwandten, Jünger und Weiber, eine große Gewißheit von der Heiligkeit des Herrn gewesen sein; denn wäre dies nicht gewesen, so würden sie sich seiner gewiß geschämt und nicht sich zu seinem Kreuze hinangedrängt haben. So stehen denn die Seinen von ferne — und das Kreuzgemeinlein lagert bei dem Kreuze. Aus der Mitte dieser seiner Lieben traten noch näher, dicht unter die Arme seines Kreuzesbaumes — zwei, die Mutter Marie und der Jünger Johannes, den Jesus lieb hatte.

Es macht gewiß einen eignen Eindruck, wenn man sich die Mutter Jesu und den Jünger so nahe bei dem Gekreuzigten stehend denkt. Wir sind es von Jugend auf gewohnt, diese Personen uns unter dem Kreuze zu denken; aber man vergegenwärtige es sich lebhaft! Wenn heute ein Missetäter hingerichtet würde, und seine Mutter wollte mit ihm aufs Blutgerüste steigen, so würde das überall, wo es kund würde, das größte Aufsehen erregen. Ebenso ist es hier — und noch viel größeres Erstaunen muß es erregen, wenn wir die Mutter und den Jünger dieses Gekreuzigten bei seinem Kreuze sehen. Wahrlich, tiefer ist der Herr erniedrigt als alle Menschen; aber hie und da hat er doch auch mitten in seiner Niedrigkeit eine Auszeichnung, die seiner würdig war. Über ihm verliert die Sonne ihren Schein, und die Sterne kommen hervor, über ihm wird der Himmel traurig — unter ihm, um ihn her beben die Felsen, die Gräber der Heiligen tun sich auf, — die Seinen schämen sich nicht, inmitten eines spottenden, schadenfrohen Lachens unter Tränen von seinem Ende Zeuge zu werden, — und eine namenlose, unaussprechliche Liebe, ein ungeheurer Schmerz der Liebe treibt seine Mutter, seinen Freund, unter dem Kreuze Platz zu nehmen — und so Genossen seines Leidens und Vorbilder seiner heiligen Kirche zu werden. Wir haben ein altes, in unserm schlechten, bairischen Gesangbuch aber sehr mißhandeltes Kirchenlied, des Anfang ist: „O Haupt voll Blut und Wunden usw.“ In demselben stehen einige Verse, welche wohl den Heiligen unter dem Kreuze wie aus dem Herzen gesungen sein mögen. Denn, was klingt liebevoller und schmerzlicher, als wenn der heilige Sänger weint: „Ach könnt' ich, o mein Leben usw.“ Auf den Jünger Johannes und das Verhältnis seines Herzens zu dem Gekreuzigten will ich heute weniger Rücksicht nehmen als auf das der heiligen Mutter zu ihrem Sohne. — Sie steht unter dem Kreuze — sie sieht jeden Schmerz ihres geliebten Sohnes, sie kann seine Tränen, die wallenden, sich schlängelnden Blutstropfen, die tiefen Seufzer seines gepreßten Herzens bemerken. Sie sieht seine tiefe Erniedrigung und denkt dagegen an die Verkündigung des Engels vor seiner Geburt, an die Erzählung der Hirten, an die Anbetung der Weisen. Wie ganz anders ist es geworden! Sie erinnert sich an den Lobgesang Simeons — und nun versteht sie seine

Worte: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen!“ — aber es ist ihr auch unbegreiflich, wohin diese dunklen Wege führen sollen, — sie weiß nicht, warum sie diesen Mann so wunderbar gebären mußte, wenn es bloß darum war, ihn ans Kreuz zu überliefern. Sie erinnert sich an seine schöne Jugend, wie er zunahm an Alter, Weisheit usw. — und die Frage „Daher bist du kommen von deines Leibes Kraft!“ drückt sie nieder. Sie erinnert sich an seinen heiligen Gehorsam, sie findet in ihrem ganzen Geiste nicht, daß er auch nur die Erinnerung Einer Sünde bewahrt hätte: ihr Sohn ist wie keiner, er folgte seiner Mutter in allen Stücken, nur nicht, da sie nicht haben wollte, daß er in dem sein sollte, was seines Vaters war, — nur nicht, da sie sich in seine Heilandsgeschäfte auf der Hochzeit zu Kana mischen wollte, d. i. nur nicht, wo der Mutter menschlicher Wille mit dem des hochgelobten Vaters im Himmel nicht übereinkam: — die Mutter denkt am Kreuze dran, sie erkennt in ihm einen vollkommenen Heiligen und kann nicht anders — — und weiß nicht, warum dieser Heilige unter die Übeltäter gerechnet werden und ein solches Ende nehmen muß. Sie erinnert sich an die herrliche Tatenpracht ihres Kindes, wie das Meer, wie Wind und Satan ihm haben gehorchen müssen, — sie schaut in sein Angesicht — und wahrlich, es paßt zu ihrem Herzen, was der heilige Sänger spricht: „Du edles Angesicht usw.“ Ach, in welche Tiefen, in welche Dunkelheiten muß die fromme Mutter steigen! Mütter, die ihr je an dem Sterbebette eines Kindes gestanden seid: was waren eure Kinder gegen dieser Mutter heiligen Sohn! Was litten eure Kinder auf ihren Totenbetten, wenn man ihr Leiden gegen diese Leiden dieses unschuldigsten aller Menschensohne betrachtet! Wie wenig verloret ihr an euren Kindern gegen den Verlust dieser Mutter gerechnet! Und doch, welch einen Schmerz hattet ihr! Ich bitte euch — erwäget den Schmerz dieser Mutter auf dem Rabensteine neben dem Kreuze des heiligen Sohnes! Erwäget's, wenn ihr's könnt! Welch ein Herz ist dies Mutterherz, das solche Schmerzen trägt und aufrecht bleibt? Ist eine Mutter groß und standhaft wie diese Mutter? Ist sie nicht eine Mutter, die zu einem solchen Sohne paßt? Wohl ist kein Weib auf Erden wie dies Weib — und wo man solche Schmerzen so groß und edel tragen soll, da muß eine Gnade des Heiligen Geistes im Herzen walten, um welcher willen der Engel richtig sagt zu Maria: „Begrüßet seist du, du Gebenedeiete unter den Weibern!“

Doch aber, was ist aller Ruhm eines Menschen gegen deinen Ruhm, du mein gekreuzigter Herr und Heiland! Er hängt am Kreuze in schwerer Arbeit: auf seinen Schultern liegen die Sünden der ganzen Welt, die will er ins Meer der Barmherzigkeit tragen und daselbst versenken, auf daß ihrer nicht gedacht werde! Vor seinem Blicke aufgetan ist die Vergangenheit und die Zukunft aller Menschen, die in die Welt kommen sollen und kamen, — aufgetan ist ihm der Blick über die ganze Erde hin, alle Nationen sind sein Augenmerk, seine Herden, seine Schafe: — sein Herz schlägt lauter für sie vor Liebe, als es vor Angst und Schmerzen schlägt! Er ist in schwerem Streit begriffen; aber er kämpft um den Preis, welcher

in der Verheißung ausgesprochen liegt: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum!“ Welche Geschäfte hat er zu tun — wie arbeitet er — wie Großes will er — wie Großes tut und duldet er dafür! Ja, er weiß, daß mit der Mittagsstunde, welche nun nahte, noch schwerere Leiden über ihn hereinbrechen würden! Er weiß, daß Gott um Mittag von ihm gehen, ihn verlassen würde — daß mit Gott alle Creaturen von ihm weichen würden, selbst des Tages Licht, daß er am Mittag würde allein gelassen werden, die Kelter zu treten, daß er, ehe er sein Haupt in den zeitlichen Tod neigen dürfte, den ewigen Tod überwinden müßte, daß ohne diese Arbeit seine Arbeit nur halb geschehen, nur unvollendet zurückbleiben, kein Mensch selig werden könnte! Ach, seiner Seele ist bange in seinen großen Erlösungsgeschäften — man sollte denken, hingenommen in solche Arbeit hätte er keine Gedanken übrig für die einzelnen Seelen, fürs allgemeine bemüht, vergäße er sein Haus — sein irdisches Haus! Er, der schon zur Zeit seines Lebens gesagt hatte: „Wer den Willen tut meines Vaters im Himmel, der ist meine Mutter und Bruder und Schwester!“ — wer wollte es dem verdacht haben, wenn er viele Mütter, Brüder und Schwestern für das ewige Leben zu gewinnen, vergessen hätte, sein eigen Haus zu bestellen und seine Mutter zu versorgen! Aber er, des Heiliger Geist durch des Apostels Munde spricht: „Wer seine Hausgenossen nicht versorgt, der ist ärger als ein Heide!“ — er mußte in allen Stücken vollkommen sein, denn einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre usw., er behält das Große im Auge — und vergißt das Kleinere nicht; ja, vielmehr, das Kleine ist ihm groß — er sieht seine Mutter am Kreuze weinen. Er erinnert sich, welche Ehre er selbst von Ewigkeit her dem mütterlichen Namen mitgeteilt! Er erinnert sich, daß eines von den zehn Geboten, die er auf Sinai gegeben, der grauen Häupter Ansehen ehret und dem Vaternamen Gottes auch in den irdischen Stellvertretern Ehre gibt; darum muß eines seiner sieben letzten Worte die Mutter ehren, darum muß er noch am Kreuz das vierte Gebot verherrlichen. Freilich ja! Alle Schafe suchte er, der fromme Hirte, — welches Schaf sollte er mehr suchen, als das, welches ihn geboren? Seine Gedanken sind Gedanken des Friedens und der Liebe über allen Creaturen, sein Herz ist eitel Segen, sein Leben verschwendet, sein Blut vergießt er vor überschwenglicher Liebe und Barmherzigkeit. Ach, sollte er die Mutter nicht lieben — die nur in ihm lebt, deren Leben mit ihm stirbt, die keine Freude mehr auf Erden hat, wenn er von der Erde geht — die lieber mit ihm im Grab, als mit den andern Menschen im Leben wäre? Sein Herz beschließt zu eilen, ehe die Mittagsstunde kommt, — er bestellt sein Haus, ehe ihn der ewige Tod überfällt, — er wirft alle Erdenforge ab, er macht sein Testament, auf daß er dem Feind, dem ewigen Tode mit ganzer Seele entgegengehen möge! Sein Auge sucht mit inniger Liebe das Auge seiner Mutter: er findet, er hält es, — er legt sich an ihrem Anblick, er dankt ihr, sein Auge wird größer, glänzender, verheißender, — nach Ostern, an Pfingsten, im Himmel will er ihr den Dank bezahlen, — sein Auge glänzt

majestätisch, er scheidet von ihr, spricht mit heiliger, sanfter, tröstender Stimme: „Weib, siehe, das ist dein Sohn!“ — und zum Jünger: „Siehe, das ist deine Mutter!“ Ja! König, Dorngekrönter, Preiswürdiger: so handdest du! Du hängst nur unter Missetätern, damit um so mehr vor aller Welt erscheine, daß du kein Missetäter, daß du oder keiner der Missetäter Heil und Heiland ist! Um dich ist nur darum solche Sündennacht, damit deine Herrlichkeit, o Sonne des Lebens, desto prachtvoller glänze — du Sonne in dunkler Nacht! — Ja, so heilig handelt der heilige, sterbende Christus! Wenn Salomos Mutter, Bathseba, zu ihm kam, so stand er auf von seinem Thron, ging ihr entgegen, betete sie an, setzte sich dann wieder auf seinen Stuhl, und seiner Mutter ward der Stuhl zu seiner Rechten gesetzt, 1. Kön. 2, 19: so ehrte der König Salomo seine Mutter! Aber was ist das gegen diese Ehre, welche der Herr der Herrlichkeit, der ewige Friedefürst und Salomo, seiner Mutter von seinem Kreuze herab antat! Er stieg nicht von seinem Kreuze, — er ging ihr nicht entgegen, er betete sie nicht an, — er starb aber für ihr ewiges Heil, er gab ihr einen Sohn, der sie nicht verließ, ihr treu blieb bis an ihr Ende, — er tröstete sie in ihrem größten Schmerz mit liebeichem Munde; während sein Geist die ganze Welt umfaßte und um sie warb, vergaß er seine Mutter nicht!

War Maria schon zuvor mit Leib und Seele nur Liebe für ihren heiligen und erhabenen Sohn, wie erst nun, nach solchem Beweis seiner Liebe! Wenn gleich dadurch der Wert ihres Sohnes nur desto größer erschien, ihr Verlust desto schwerer, ihr Schmerz desto herber und dringender wurde, so lag doch eben darin — in dieser Liebe des Sohnes eine so sanfte Tröstung, eine so gewaltige Stärkung, daß ihr die auferlegte Schmerzenslast nicht schwerer, sondern leichter würde!

O Brüder und Schwestern! Wie schön ist diese Geschichte! Lasset uns doch anbeten vor dem Herrn, der Gott ist, — und doch so groß als Mensch — so gut und freundlich, so leutselig und barmherzig! —

Doch, Brüder, nachdem ihr die Geschichte gehört, kann ich euch nicht ohne eine Vergleichung des Betragens anderer Söhne mit dem Betragen dieses Sohnes, — nicht ohne Auslegung von dem dreifachen Segen dieses demütigen Beispiels des großen Königs in eure Häuser zurückgehen lassen. Ich will mich kurz fassen in einer Sache, wo viel zu reden wäre: schenket mir Geduld — auf daß ihr Segen empfanget!

Wie ganz anders ist das Betragen der Söhne und Töchter in der Welt gegen ihre Eltern. Dieselben Kinder, denen in den Tagen der ersten Kindheit Vater und Mutter das Himmelreich waren, die völlig in ihnen lebten, ohne sie nicht leben konnten, — können hernach so völlig das Gegenteil werden, daß ihnen niemand weniger zu ihrem Glücke nötig ist als die Eltern, daß keine Gesellschaft für sie unerträglicher und langweiliger ist als eben die des grauen Vaters, der grauen Mutter. Sie sehen wohl, daß Vater und Mutter keine größere Freude haben, als bei dem Sohne zu sein als Zeugen seines Wohlergehens; aber die Kinder sehen es für eine große

Plage und Aufopferung an, wenn sie auch nur eine Stunde bei ihnen sein sollen, — die Eltern geizen nach jedem Wort des Sohnes, der Sohn ist einsilbig gegen sie, wenn er gegen alle andern gesprächig ist, — trocken und langweilig, wenn er sonst gegen alle anmutig und freundlich, leutselig und gütig ist. O wie wenig Worte des Dankes hört ein graues Haupt von dem geliebten Kind, das es reden gelehrt hat! Und wie noch viel weniger Werke des Dankes geben sich kund. Oft erfährt es eine arme Mutter, daß ihr Sohn sie nicht einmal in den bedeutendsten Angelegenheiten seines eigenen Lebens, das doch ihr eigenes Leben ist, zu Räte zieht, — und wenn sie es im Überschwang ihrer Liebe wagt, ihm in sein Tun ein Wort darein zu reden, wehe ihr dann, ihr armes, liebevolles Herz wird von dem Sohne rauh und heftig zurückgewiesen — und oft bedeutet, daß die Mutter nichts angehe, was den Sohn angeht. Das erfährt eine Mutter, die von ihrem Sohne keine Unterstützung braucht, die ihren Sohn unterstützt, — der dafür auf ihr Ende wartet, damit er die Mutter los habe und mit Freuden in Empfang nehme, was sie nachgelassen. Wie aber geht es erst armen Müttern, welche wohl Unterstützung brauchen könnten, wie schönede werden sie behandelt! Es gibt Tiere, welche aus angeborenem Triebe ihre Alten pflegen und ihnen das Nötige darreichen, wenn sie es nicht mehr selbst gewinnen können: — diese Tiere sind menschlicher als manche Kinder, und diese Kinder sind tierischer als jene Tiere. Denn mancher Sohn ist im fremden Land — und vergift die arme Mutter in der Heimat ganz und gar; — mancher Sohn hat genug zu leben für Weib und Kind, ja, er hat übrig, denn er kann zum Viere gehen, kann manche kleine Summe im Spiel verlieren, manchen Tag mit Weib und Kind herrlich und in Freuden leben: wie leicht könnten sie mit diesen überflüssigen Ausgaben den Segen ihrer Eltern gewinnen, ihre Augen mit Freudentränen, ihr graues Haupt mit Ehren zieren; aber nein! Während der Sohn am Sonntag Abend beim Bier sitzt, während er Geld verschwendet und verliert, sitzt die Mutter bei trockenem Brote — alt, oft krank, Ja, ja, oft ist die Mutter auf dem Krankenlager, auf dem Siechbette — Christus hat wohl gesagt, daß, wer einen Kranken besuche, der besuche ihn; aber dem Sohne fällt nicht ein, seine Mutter zu besuchen: — er könnte seiner Mutter Arzt sein, die Freude über einen Besuch würde sie mehr erquicken als alle Arznei, aber der Sohn besucht sie nicht. Er ist ihrer Schwachheiten und Gebrechen im Leben so müde geworden, als hätte er selbst keine, als würden seine Kinder an ihm nichts zu tragen haben, wenn er in die Jahre kommt: er hat seiner Mutter in gesunden Tagen oft einen kräftigen Gluch hinterhergeschickt, — was Wunder, wenn er in ihrem Siechtum unempfindlich ist? Er tröstet sie nicht: Christus hat am Kreuze hangend nicht vergessen, die Mutter zu trösten — da hängt eine Mutter selbst in ihrem Kreuze und wird nicht getröstet. Vielleicht tut der Sohn ein Überflüssiges und bringt seine Mutter, um ihrer ein für allemal los zu sein, in ein Hospital: dann meint er, sie versorgt zu haben! Als ob fremde Menschen gleichsam größerer Liebe gegen eine alte Mutter fähig

wären als der Sohn ihres Leibes, den sie mit Schmerzen geboren hat. Ja, wohl hat mancher Sohn schon seine Mutter aus dem Hause in ein Spital oder irgendwohin geschafft und seine Hure zu sich genommen: wohl verpraßt mancher sein Gut, das ihm Vater und Mutter sauer verdient haben, mit Huren, während die Mutter nur mit Mühe, wie eine Bettlerin, einen Groschen vom Sohne empfangen kann, den alten, ausgedienten, müden, kranken Leib zu laben. Endlich etwa stirbt sie — liegt alleine in einer Zelle, — ist sie in jedem Elend bei ihrem Sohne unterm Kreuz gestanden, ihr steht man im höchsten Jammer nicht bei, — oder man steht ihr bei auf eine kalte, frostige Weise! Man wischt ihr den Schweiß vom Angesicht ohne Liebe, man legt ihr das Kissen zurecht, jedesmal wünschend, daß es das letzte Mal sein möchte, — man wartet aufs Ende ohne Tränen, man sieht ihm zu, man hört den letzten Seufzer ohne Gebet zu Gott, — man drückt die gebrochenen Augen gleichgültig zu — und geht dann weg, als wäre nichts geschehen, nicht, als hätte man die beste Freundin, das liebevollste Herz verloren, sondern als wäre man genesen von einer Plage, als wäre einem eine Last abgenommen. — Sagt mir, Brüder, habe ich da zu viel Böses von Kindern gesagt? Gibt's keine solche Söhne? Sind unter euch keine? Und wenn ihr gestehen müßet: ja, es gibt solche, — wenn vielleicht mancher unter euch die Stimme Nathans, des Propheten, in seiner Seele hört: „Du bist der Mann!“ — ist dann ein solch Benehmen nicht himmelschreiende Missetat? Ist denn kein viertes Gebot vom Sinai gegeben und dem Menschen ins Herz gepflanzt? Hat denn Gott kein heiliges Beispiel unbefleckter, kindlicher Liebe am Kreuz vor aller Augen aufgestellt — sein viertes Gebot an seinem Sohn verkört? Hat nicht der Sohn am Kreuze, obwohl er der Herr vom Himmel war, sich herablassen müssen, durch sein ganzes Leben und durch seinen Tod das vierte Gebot zu hohen Ehren zu heben? Lebt denn kein Gott mehr, Missetat zu rächen — oder ist er zu schwach dazu geworden? Weisagt euer Gewissen, ihr verfluchten Kinder, euch keinen Fluch? Nagt euch kein Wurm — protestiert in euch nichts mehr gegen euer Benehmen? Ist keinem solchen Sohne vom Grabe seiner Mutter, an dem er stand, ein Schauer des Gerichts aufgestiegen? Unglücklicher Sohn, der du noch also deine Mutter behandelst, — was meinst du, wird dich für Qual der Reue ergreifen, wenn du deine Mutter zu Grabe tragen wirst — und der Geist des gerechten Gottes dich dann erinnert, daß du deine Mutter und in ihr das vierte Gebot und in ihm deinen Gott so hoch beleidigt hast — und nun nichts mehr ändern kannst? Das Seufzen der Tagelöhner, die den Lohn verkürzt empfangen, hört der Herr, meinst du, er werde nicht das letzte Seufzen deiner von dir verlassenen, nach deiner Liebe hungernden, von dir nicht mit Liebe, sondern mit Eis der Lieblosigkeit gespeisten Mutter gehört haben? Das Seufzen des bedrängten Fremdlings schreit zu ihm — und deiner Mutter Druck und Seufzen soll nicht gegen deine Seele seufzen?

O daß ein jeder unter uns an seine Brust schlüge, ein jeder seine Sünde suchte und erkannte und beweinete — und sich zum Anblick des gekreuz-

zigten Jesu mit Hülfsruf wendete! Für unbußfertige, in ihren Sünden hartgewordene Übertreter des vierten Gebotes ist das Kreuz Jesu nur ein Spiegel ihrer Strafen! Sünder, der du nicht willst aus dem Schlafe kommen, der du deine Sünden nicht mit wachen Augen erkennen und betrachten willst: diese Bluts- und Schweißtropfen, diese Striemen, diese Wunden, dieses Kreuz Jesu zeigen dir die zeitlichen Strafen, welche du mit Übertretung des vierten Gebotes verdient hast: Christus leidet, was deine Taten wert sind! Sünder, diese Angst der Seelen, diese Todesangst im Garten Gethsemane, welche dem Heiligen Gottes Schweiß nicht, aber Blut aus den Adern gedrängt hat — diese harret dein! Sünder, diese Finsternis, die ihn umgab von der Mittagsstunde an bis zum Tode — diese wird deinen Geist umfassen und deines Falles Zeuge sein, wenn du vom Totenbette in den Ort der Qual und Pein hinabfällst! Sünder, diese Verlassenheit von Gott, welche deinen Heiland an diesem Kreuze peinigt, ihn zu lautem Geschrei und jammernden Klagen bringt und treibt, diese wird dein Los sein in der Ewigkeit der Ewigkeiten, wenn du nicht deine verlassene Mutter suchst und, nach Reu und Tränen, nach heiligem Bekenntnis, hebst und legst und trägst! O Sünder ohne Reue, wie schwer sind diese Strafen der allmächtigen Kraft Christi geworden: wie schwer werden sie dir erst werden, wenn du in der Hölle und in der Qual sein wirst!

Ihr aber, reumütige Sünder, die ihr aufgeweckt seid zur Erkenntnis eurer Sünden, fahret fort, euch kennenzulernen, — ja, vergleicht eure Übertretung mit Gottes Gebot, mit Jesu Demütigung, Unterwerfung unter das vierte Gebot, — ja, lernt euch besser kennen, wendet euer Auge nicht bald von euch weg, wenn gleich der Anblick eures Lebens, eures Herzens nichts Erquickendes, sondern nur Beschämendes, Erschreckendes hat! Schaut euch nur an im Licht des Gesetzes, bis ihr eures Schmutzes, eures häßlichen Anblickes satt seid, bis ihr eure Sünden verabscheuet, bis euch das Andenken an sie zu glühenden Kohlen auf euren Häuptern wird, bis ihr hungert und dürstet nach Linderung eurer Reuepein, nach Frieden der Vergebung, nach Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Wenn ihr aber zu solchem Ernste der Reue und Buße werdet durchgedrungen sein, zu solchem Verlangen nach Gott und seiner Gnade, dann wird euch zum Troste werden, was ich euch von dem dreifachen Segen unserer Textesgeschichte nun in ganz kurzen Sätzen sagen werde:

a) Ein Sohn, der reumütig seine Missetat beweint, die er an Vater und Mutter begangen hat, der erkenne, daß seine Strafen, am vierten Gebot verdient, darum auf den unschuldigen Christus geworfen sind, daß er sie selbst nicht leiden dürfte! Du, Reumütiger, wirst nicht gestraft werden, wenn du das glaubst! Denn zweimal und doppelt, an deinem Stellvertreter und dir zugleich, straft der ewige Gerechte nicht! Die Strafe lag auf ihm, auf daß du Frieden hättest. Nimm hin, glaube, — glaube in Gottes Namen die Vergebung deiner Missetat um Christi willen! Gott vergibt — und wo Gott vergibt, da vergibt dir auch dein seliger Vater, deine verewigte

Mutter, welche du bis in den Tod beleidigt hast! Die Seligen zürnen nicht, wo Gott nicht zürnt! Dein Vater, deine Mutter haben dir diese Gnadenstunde erbeten, da du aus Jesu Leid empfangst Vergebung und Frieden — und deiner Eltern Segen!

b) Ein Sohn, der, obzwar guten Willens, nicht mehr wie sonst ein Ungehorsamer, dennoch nicht vollbringen kann, was er selbst gern möchte — der bei treuem Fleiß doch inne wird, daß er nur Sünde tut, daß er ungehorsam ist — und von der Unart seines Herzens übereilt wird, — der, obwohl voll Reu und Leid, — wohl auch ein wenig glaubend, daß er Vergebung gefunden, dennoch keine Gerechtigkeit gewinnen kann, sondern nur Ungerechtigkeit sammeln kann: der wisse, daß darum Jesus unter das Gesetz getan ist, auf daß er die erlösete, die unter dem Gesetze sind, — auf daß er an unserer Statt alle, auch die strengsten Forderungen des Gesetzes erfüllte, damit wir bei unserm mangelhaften Wesen nicht immerdar die Anklage des Gesetzes auszuhalten hätten, auf daß wir, frei vom Gesetze, uns der Gnade freuen könnten! — Ja, o Seele, die über ihre Sünden betrübt ist, und betrübt, daß sie nicht tun kann, wie sie will, daß sie keine Gerechtigkeit erwerben kann: wisse, o Seele, Jesu Christi heiliger Gehorsam wird von Gott dem, der da glaubt, also auch dir, wenn du glaubst, zugerechnet, als hättest du ihn geleistet, — du hast keine Gerechtigkeit, keine Tugend von dir selbst, aber Jesus ist dein, ihn hast du, in ihm hast du Gerechtigkeit. — Er ist mehr als alle Gerechtigkeit, — wer ihn hat, hat für das göttliche Gericht genug, ist reich zum Überfluß — hat Freude die Fülle und liebliches Wesen usw. Drum bei all deinen Mängeln freue dich des Heilands und sprich: „Ich freue mich des Herrn, und meine Seele usw.“

c) Endlich, Seele, die du gerne möchtest zu deines Jesu Ehre leben! Dein Jesus hat für dich gelitten — und auf Gottes Throne bittet er dir aus den Geist der Kinderschaft Gottes! Bete und glaube, so wirst du unvermerkt den Geist empfangen — der, weil er Gottes Kinder zeugt, auch auf Erden fromme Kinder macht und den Ungehorsam umwandelt zum Gehorsam und die Schande seiner Mutter zu derselben Freude! Bete und glaube, so wird dein gegen deine Eltern bisher liebloses Herz Liebe empfangen — und Kraft, den alten Menschen zu überwinden; ja, du wirst eine übernatürliche Liebe empfangen, daß du deiner Eltern gehorsames Kind sein kannst. Du wirst einen neuen Menschen in dir befinden, welcher sich gern ermahnen läßt, — und, statt der Ermahnung zu widerstreben, durch dieselbe heranwächst nach dem Maße des vollkommenen Mannes Jesu. Deine inwendig wohnende Kraft wird durch Ermahnung wachsen zum Sieg. Du wirst in dir Lust haben, deinen Eltern zu gehorchen und zu dienen — und Vermahnung des göttlichen Wortes wird dir [?] Lust zur Tat machen! Du wirst es schön und für das beste Werk finden, den Eltern im Kleinen zu dienen, — du wirst es im Lichte des Heiligen Geistes für größer erkennen als Welten erobern, — du wirst dich des Werkes freuen — und freu dich mehr, du wirst in der Kraft deines Gottes dies beste Werk, dies größte Werk vollbringen! Ohne ihn können wir nichts tun, wer aber eine

Rebe am Weinstock ist, der wird Kraft empfangen von dem Weinstock, Frucht zu tragen, und der Weingärtner wird ihn reinigen, daß er mehr Frucht bringe! Du wirst es wissen, daß du auf Gottes Wegen gehst — und diese tröstliche Gewissheit wird ein gutes Gewissen machen und fröhlichen Mut — und wirst erfunden werden als einer, an dem erfüllt ist, was die Kirche betet: „Wollst uns ein fröhlich Herz und deinen Frieden geben.“

Brüder! Am Sonntag vor Weihnachten habe ich euch vermahnt zum Frieden mit allen Menschen! An Ostern kommt der Friedefürst und bringt im Evangelium den Frieden aus dem Grabe, spricht: „Friede sei mit euch!“ An Karfreitag hat er den Frieden gewonnen für alle — an Ostern gibt er ihn, nicht wie die Welt gibt. Wollet ihr nicht zur Vorfeier des großen Friedensfestes, des Festes unsrer Erlösung in euern Häusern Frieden machen und den alten Sauerteig des Unfriedens aussegen? Wollen nicht die Söhne und Töchter miteinander Eins werden — ihrer Eltern Willen forthin in allem, was christlich ist, ihrem Willen vorzuziehen — und in schöner Eintracht zu gehorchen und zu dienen? Meinet ihr nicht, daß Jesus mit Wohlgefallen auf solche Entschlüsse herabsehen — und sie mit Kraft zur Erfüllung ausstatten werde? — Ach, es ist eines von den auf die letzten Zeiten geweissagten Stücken, daß der Ungehorsam gegen die Eltern überhandnehmen werde! Wenn doch meine herzlich geliebten Brüder in dieser Gemeinde mit mir diesem Verderben der letzten Zeit und ihrem Gerichte zu entrinnen strebten und rängen! O lasset uns weinen, daß wir ungehorsam gewesen, lasset uns beten, daß wir gehorsam werden, lasset uns freuen, daß Jesus uns Freude am Gehorsam gibt! Ja, Jesu, bester Sohn der besten Mutter, gib, daß wir armen, ungehorsamen Kinder durch Kraft deines Blutes fromme Kinder werden und die lieben, grauen Häupter mit Liebe, Friede und Freude krönen, auf daß es ihnen bei uns wohl werde, und sie eine Erquickungstunde haben, bevor sie im Frieden zur ewigen Freude fahren! O Jesu, Jesu! Amen.

19.

1. Mose 32.

D. D. Quasimod. 1836 (10. April)

J. N. J.

Jakobs Kampf.

1.

Jakob war in seiner Jugend von Kanaan weggezogen nach Mesopotamien — und nach der ersten Tagreise hatte ihn die Nacht in der Wüste überfallen. Er legte sein Haupt auf einen Stein — und schlief — und im Schläfe sah er eine Leiter, über welcher Gott war — und seine heiligen Engel stiegen an derselben auf und ab. Er erkannte, daß hier die Pforte des Himmels war, salbte einen Stein zum Malzeichen und ver-

sprach seinem Gott, wenn er glücklich aus der Fremde heimlehre, an der Stelle ein Haus zu bauen, nannte auch die Stelle schon zum voraus Bethel oder Gotteshaus. Seitdem war eine lange Zeit vergangen: er war in der Fremde reich geworden — mit Recht und Unrecht, er hatte den Herrn, der ihm zu Bethel erschienen war, oft vergessen. Endlich aber war er ihm erschienen — und auf seinen Befehl zog er weg aus Mesopotamien und machte sich auf, um in seine Heimat zu kommen und zu dem Gotte und zu dem Bethel seiner Jugend. Auf dem Gebirge Gilead hatte er zwar noch einigen Aufenthalt durch seinen Schwäher Laban; als er sich aber von diesem losgemacht hatte, als er in ihm der Fremde den letzten Abschied gegeben hatte, da war sein Zug ein lauterer Heimgang in sein Vaterland — unaufgehalten zog er hin zu seinem Vater und gen Bethel seines Gottes. Also mit seinen Herden ziehend, tat er seine Augen auf — siehe, da kamen ihm Gottes Engel entgegen, die heiligen Heerschaaren — in langen Zügen, im Glanz der seligen Ewigkeit. Staunend hielt er an — und sahe sie vorüberziehen — und sprach zu den Seinigen: Mahanaim, d. i. Gottes Heere — und seitdem hieß der Ort Mahanaim.

Lieben Brüder! Mesopotamien war Jakobs Welt gewesen, Bethel war sein Himmelreich; da er aus Mesopotamien nach Bethel zog, riß er sich los von der Welt, zog er hin in das Reich Gottes und zu allem dem Guten, was wir an dem Reiche Gottes und in demselben haben. Wer nun, wie Jakob, aus seinem bisherigen ungöttlichen Leben sich aufmacht, wer zu dem Gott seiner Väter, zu dem gebrochenen Bunde und Bethel seiner Jugendjahre, zu dem Taufbunde zurückkehrt, der ist in einem und demselben Fall mit Jakob, auf den wird alles passen, was wir von Jakob in unserm Texte gelesen haben. Jakob verabschiedete sich von seinem Schwäher Laban und alles, was sie miteinander ausmachten, der ganze Bund, welcher zwischen ihnen noch bestand, war, daß sie einander nicht mehr nahe kommen, einer über des andern Grenze nicht mehr kommen wollte. Damit war nun freilich Jakob von seinen vorigen Freunden geschieden; aber dafür nahmen ihn die seligen Geister in ihre Mitte auf, Engelheere wurden ihm befreundet — und zogen mit ihm zum Schutz wider alle Feinde. So ist's mit einem Menschen, der sich bekehrt: er kann freilich mit den Leuten dieser Welt, auch mit denen unter ihnen, welche er am meisten liebt, nicht in Freundschaft bleiben, ja, es kann kommen, daß er von Schwäher und Schwieger, von Vater und Mutter sich scheiden muß, um in die Ruhe des himmlischen Heimatlandes einzugehen und die Taufgnade wieder zu erlangen: — er muß vielleicht den sauern, herzbrechenden Schritt tun, daß er mit seinen bisherigen, liebsten Freunden ausmachen muß, sie wollen keinen Umgang miteinander weiter haben, einander nicht nahe kommen — eine Sache, welche, sonst unerträglich für ein liebevolles Herz, unter solchen Umständen noch den leidlichsten Frieden gebiert. Dadurch scheint ein Mensch völlig zu verwaissen und zu verarmen; aber er gebe sich nur drein, es ist sein Schade nicht, denn er kommt zu dem Berge Zion und zu der Menge vieler tausend Engel — die Bewohner des Himmels freuen sich über seine

Buße, ziehen ihm entgegen, lagern sich um ihn auf allen seinen Wegen — und was er verlassen, hat er hundertfältig gewonnen. Einen Haufen weltlich gesinnter, an der Erde klebender Freunde verläßt er — Gottes Heere gewinnt er; — die Welt verläßt er, der Himmel wird sein — — staunend findet er, daß es ein großer Gewinn ist, wer gottselig ist, — und ihm wird die Erde ein Mahanaim, — eine Vorhalle des Himmelreichs.

2.

Als Jakob hinter Mahanaim zog und den Grenzen seines Heimatlandes nahe kam, wachten die Erinnerungen der in demselben verlebten Jugendentage immer mehr auf. Es waren aber diese Erinnerungen keine freundlichen, es waren Erinnerungen an schwere Sünden; denn er hatte durch Betrug seinen Bruder Esau um das Recht der Erstgeburt und um den väterlichen Segen gebracht — und sein Bruder Esau wurde darüber so grimmig, daß er ihn töten wollte und getötet hätte, wenn er nicht aus dem Lande und zu Laban geflohen wäre. Diesem seinem Bruder Esau zog er nun entgegen — und sein Gewissen weisagte ihm keinen guten Empfang. Da fürchtete sich Jakob sehr — und wahrlich, hätte ihm nicht Gott befohlen heimzuziehen, er wäre nicht weitergezogen. So aber mußte er, und es war ihm eben, als zöge er seinem Richter entgegen.

Wie es Jakob bei seinem Heimgang zu Gott erging, so ergeht es einem jeden, der seine Seele drein begibt, die Welt zu verlassen und heimzuziehen zu Gott. Sind ihm auch gleich beim ersten Aufbruch aus Gilead, nach dem festen Entschluß auszugehen, Engelheere begegnet, hat er gleich anfangs wonnenvolle Stunden gehabt und manchen Blick in ein seliges Reich der überirdischen Welt, manchen Vorschmack der Seligkeit gehabt, so ist doch das nur der Anfang gewesen — auf die Freude folgt Leid, und wenn es einem Menschen gar so wohl ist, bereite er sich auf Leiden; denn auch die Sonne, wenn sie am heitern Himmel steht, zieht Gewitter zusammen.

Solange der Mensch noch in der Welt lebt, ist er sicher und ohne Furcht; aber bei dem Aufbruch ins Reich Gottes überfällt ihn nach dem ersten Anfang eine große Furcht — denn Gott öffnet ihm das Auge über sein vergangenes Leben. Der unbekehrte Mensch sieht bloß auf die groben Sünden; aber wer sich bekehrt, dem erscheinen Sünden, welche er zuvor für gering geachtet hat, nach dem Maße, mit welchem Gott mißt, d. i. so groß, als die groben, — ja, er erkennt im Lichte der göttlichen Wahrheit Sünden, wo er sonst nichts Sträfliches, wohl gar Tugenden gesehen hat. Er denkt an seinen Bruder Esau, den er betrog, an seinen Vater, den er belog — — an das und jenes, was er vergessen hatte. Da wird es mit ihm gar anders — der Stand der Sicherheit ist aus, Schrecken von Gott überfällt ihn, er fühlt sich krank, voll Striemen und voll Schmutz. Er wollte gern gesund, er wollte gern heilig sein; aber ach, er kennt kein Mittel, es zu werden. Er sagt sich alle Tage vor: „Wolle nur — der Mensch kann, was er will“ — aber die Erfahrung überweist ihn alle Tage mehr, daß der Mensch zwar allerlei kann, wenn er will, aber sich selbst überwinden,

seine Sünde bezähmen, seine Zunge, sein Herz hüten, Gutes tun, heilig werden — das kann er nicht, auch wenn er's will; ja, je mehr er sich anstrengt, desto mehr erkennt er, daß es nicht geht, — daß nur die Allmacht es kann. Und doch hat er diese Allmacht, d. i. Gott beleidigt mit so viel Sünden, und er muß alle Tage erwarten, daß Gott sich wider ihn kehre — ihn strafe, daß er seinen Bruder Esau oder den und jenen über ihn schicke, ihn zu strafen. Seine Sünde drückt ihn, die Furcht vor Gott treibt ihn hin und her — es ist ihm sehr bange — — und solange diese Schrecken nicht weg sind, solange nicht die Gewisheit einkehrt, daß Gott versöhnt ist — so lange ist kein Friede. Man sehnt sich nach Frieden — aber wo ist er: Gottes Schrecken sind über einem — Gott, das ist ein Zustand voll Noth und Jammers, in dem man wahrlich Mahanaim oft vergißt und nicht glauben kann, daß man in Mitte heiliger Engel und unter ihrem Schutze wandle. —

5.

In der Angst seines Herzens stand dem Jakob auch jene Klugheit bei, welche in seinem Leben ein unterscheidender Charakterzug ist. Er fürchtet sich vor Esau, darum spart er ein gutes Wort nicht, — er sendet ihm entgegen, um seinen günstigen Willen für seinen Einzug in sein heimatliches Land zu bekommen, — er läßt ihm gleichsam ein Bekenntnis tun, er bekennt, daß er mit Recht Friede und Ruhe von ihm nicht fordern könne, er sende aber zu ihm, um Gnade zu finden vor seinen Augen. Diese Klugheit war vereinigt mit herzlicher Wahrheitsliebe — denn in solchen Ängsten und auf dem Wege zu Gott, liebt man die Lüge nicht. Dieselbe Klugheit lehrte ihn auch, sich vor Esau vorsehen: er theilt das Volk samt den Herden in zwei Heere, damit, wenn Esau in seinem Grimm auch das eine Heer schlug, doch etwa das zweite gerettet werden könne und nicht alle sauer erworbene Habe zu Grunde ginge. Endlich war es auch Klugheit, daß Jakob durch Geschenke seinen Bruder zu versöhnen suchte. Er nahm nämlich zweihundert Ziegen und zwanzig Ziegenböcke, zweihundert Schafe und zwanzig Widder, dreißig säugende Kamele mit ihren Füllen, vierzig Kühe und zehn Farren, zwanzig Eselinnen mit zehn Füllen. Diese verteilte er unter verschiedene Hirten, die Ziegenherde übergab er einem besonderen, die Schafherde usw. — zwischen jeder Herde ließ er Raum, damit sie Esau nicht miteinander begegnen möchten. Jedem Hirten gab er dieselbe Antwort ein: „Es gehört“ — mußte ein jeder antworten — „es gehört deinem Knecht Jakob zu, der sendet Geschenk seinem Herrn Esau und zeucht hinter uns hernach!“ Er nannte in dieser Antwort Esau seinen Herrn — und sich einen Knecht — kurz, er tat nicht hochmütig, sondern demütig — und war der Meinung, wenn Esau so viele unerwartete Geschenke nacheinander kommen sähe, wenn immer ein Hirt wie der andere reden würde, so würde Esau sich auch demütigen oder wenigstens erweichen werden, wenn auch nicht beim ersten Geschenk, doch nach und nach durch die vielen Geschenke, zwischen denen Raum und Zeit gelassen war, anderes Sinnes zu werden. So, glaubte er, würde er Esaus Angesicht am ersten gegen sich erheitern.

Die Klugheit, welche hier Jakob bewies, ist dieselbe, welche Zachäus bewies, da Christus bei ihm einkehrte. Denn Zachäus sagte auch, er gebe zehnfach wieder, was er gestohlen habe, und die Hälfte seines Vermögens den Armen. Beide, sowohl Jakob als Zachäus bewiesen damit, daß ihnen ihre Sünden leid waren und ihre Geschenke, ihr Bekenntnis, ihre Demütigung waren rechtschaffene Früchte der Buße. Wenn ein Mensch, der mit manchem Unrecht sich ein Vermögen erworben hat, vorgäbe, er bekehre sich nun, wenn er alle Kirchen besuchte, alles, was weltlich ist, miede, er gäbe aber nicht wieder, was er gestohlen oder unter dem Schein des Rechts an sich gebracht hat, so wäre er ein Heuchler, der nur andre betrügen wollte, oder im besten oder vielmehr schlimmsten Fall ein Gleisner, der sich und andere betrügt. Eines Diebes Bekehrung besteht nicht im Kirchengehen und Weltentsagung, sondern, daß er zurückgebe, was von unrechtem Gut an seinem Finger klebt, daß er nicht mehr stehle, sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben den Dürftigen. Wer das tut, der hat eine feine Klugheit. — Jakob sucht durch seine Gaben Frieden mit Esau. Und wahrlich, wenn man Frieden um Geld oder mit Geschenken erkaufen kann, so wäre es besser, als den Frieden erstreiten. Unter allen irdischen Dingen ist doch nichts lästiger als Unfriede und Streit — und nichts angenehmer als Friede und Eintracht: ob man auch zur Herstellung des Friedens etwas verlore, was wär's: eine so gute Sache ist nicht leicht zu teuer erkaufte. Dazu kommt noch dies, daß, wer sich aufmacht, um Gottes Frieden zu suchen, den Ernst seines Begehrens auf keine andere Weise bewähren kann als durch Friedfertigkeit gegen die Menschen. Gott schließt zwar darum noch mit keinem Frieden, weil er Frieden mit seinem Bruder schließt, das ist wahr; aber wer es versäumt, mit seinem Bruder Frieden zu schließen, der hat gewiß desto weniger von Gott keinen Frieden, sondern Krieg, Jorn und Gluch zu erwarten. Es ist also eine feine Klugheit derer, welche Frieden Gottes suchen, Frieden mit Menschen zu schließen, damit sie nicht erscheinen als Leute, die da nehmen wollen, was sie selbst nicht geben — Frieden! Ist's dir ein Ernst mit deiner Bekehrung — so beweise es durch Friedfertigkeit! Wohl dir, wenn dein Hunger und Durst nach Gottes Frieden, wie bei Jakob, allen Haß und Hochmut verzehrt, so daß du gern dich demütigst und Frieden suchst von denen, welche du beleidigst hast, ja auch von denen, welche dich beleidigt haben.

4.

Indes alle Klugheit hat doch mit ihren Anschlägen nur einen ungewissen Ausgang — und Jakob wußte das auch. Alles, was er durch seine Maßregeln zuwege brachte, war ein „Vielleicht“: „Vielleicht wird mich mein Bruder annehmen“, sagt er. Dabei ist es auch nur sein Bruder, den er zu gewinnen hofft; hingegen Gott — die Sünde — bleiben beide trotz der Geschenke so groß und furchtbar wie zuvor — — und man erkennt, daß von Gewissensängsten keine Klugheit befreit. Menschen können etwa durch Klugheit versöhnt werden, — das eigne Herz und Gewissen

nicht, viel weniger der lebendige Gott, an dessen Gnade und Gunst doch allein unser Friede liegt. Nachdem daher Jakob umsonst durch Werke und Klugheit Frieden gesucht hat, bleibt ihm kein anderer Ausweg mehr übrig, als zu Gott zu rufen — und zu versuchen, wie er auf ihn seine Sorge wälze. Er betete ein Gebet, welches ihn der Heilige Geist gelehrt hat und welches darum auch würdig geachtet wurde, in der Heiligen Schrift aufbewahrt zu werden bis auf den heutigen Tag. Menschenhülfe kann ihm in seinen Nöten nicht helfen — so gedenkt er denn an den Gott seiner Väter, zu ihm nimmt er seine Zuflucht: „Gott meines Vaters Abraham und Gott meines Vaters Isaak.“ Nach dieser Anrufung beruft er sich auf den Befehl Gottes, durch welchen ihm die Heimreise geboten war; „Herr, der du zu mir gesagt hast: Zieh wieder in dein Land und zu deiner Freundschaft!“ — und wohl dem, welcher gleich Jakob, wenn er gefährvolle Wege geht, sich darauf berufen kann, daß er sie nicht unberufen betreten, daß er auf Gottes Befehl seinen Fuß darauf gesetzt habe: hierin keimt schon der Trost, denn alle Unruhe liegt darin, wenn man unberufen etwas wirkt, alle Ruhe, wenn man gewiß weiß, daß Gott mit uns. Wenn wir nur tun, was Gott gefällt, mag dann die Welt schreien, mag dann auch die fromme Welt uns beweinen, mag uns allerlei Schmach treffen: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? — Nachdem Jakob sich auf Gottes Befehl berufen, erkennt er nichtsdestoweniger, daß er mit seinen Sünden nicht verdient habe, daß sein Weg wohl hinausgehe und daß Gott zu Vollbringung seines Befehls auch gnädiges Gelingen und Glück gebe: „Ich bin zu gering“, spricht er usw. So bereitet er sich wohl zur Bitte — er demütigt sich; den Demütigen aber gibt Gott Gnade! Indem er sich aber demütigt, bekennet er mit denselben Worten auch die göttliche Gnade, in welcher alleine seine Hülfe ist — er dankt Gott — und auch das ist heilige Klugheit; denn wer dankt, der hat empfangen und zwar, wie Gott es wünscht, wer aber hat, dem wird gegeben: — wer dankt, der wird immer mehr zu danken bekommen! Also hat sich Jakob, wie es einem Menschen ziemt, recht als ein armer Sünder an Gott angehängt auf Gnade und Barmherzigkeit, und nun bringt er sein Anliegen vor, nun schüttet er sein Herz in Bitten heraus, er tut nicht groß, er sagt die Ursache seiner Angst heraus: „Errette mich usw.“ O wohl gebetet! Wie ein Kind dem Vater, so soll man vor Gott alle seine Bitte mit Lob und Dank kundwerden lassen; denn er liebt die Aufrichtigen und läßt ihr Gebet gelingen. Nachdem Jakob seine Bitte vorgebracht hat, beruft er sich wiederholt auf die Verheißung Gottes: „Du hast gesagt.“ O wer ihm sein eigen Wort und seine Verheißung vorhalten kann, der ist wohl dran! Gott ist ja nicht ein Mensch, daß er usw. Kann man ihn bei seinem Worte halten — so hat man seine Bitte schon gewonnen. O wie fest kann ein Amen sein, das auf Gottes Verheißung baut! —

Wahrlich, Brüder, ein musterhaftes Gebet, welches man sich einprägen sollte, um es nachbeten zu können. Brüder, wenn ihr heimkehrt auf den Weg zum Frieden und zu Bethel, so ruft den Gott Jakobs an und den

Engel, der ihn erlöset hat! Beruft euch drauf, daß er ja befohlen habe, auszugehen aus Babel und aus dem irdischen Vaterland mit Abraham und heimzukehren mit Jakob ins himmlische Vaterland! Bekennt ihm eure Unwürdigkeit, nehmt seine Gnade in Anspruch, begehrt von ihr Gelingen, Hülfe, Förderung — versiegelt euer Gebet durch Verheißungen: was gilt's — wenn auch nicht zur Stunde, auf daß ihr glauben lernet, doch aber zur Stunde Gottes wird euch Erhörung kommen, wie sie Jakob kommen ist! Er wird euch eure Angst und Furcht vor Esau wegnehmen, er wird eure Traurigkeit in Freude verwandeln — und euer Leid in Wonne! Er wird euch den Esau versöhnen wie den Laban, — und zu ihm, wie zu Laban sprechen, daß er euch ein freundliches Gesicht machen muß! Denn er lenkt Menschenherzen — er wendet das Übel — und er hat die Ausgänge des Todes!

5.

Nachdem Jakob also gebetet und alle Geschenke vorangeschickt hatte, führte er sein Heer auch hinüber über die Surt Jakob — dazu auch seine Weiber und Kinder und blieb danach jenseits der Surt mit seinem Kummer, mit seiner Angst, seiner Furcht — mit seinem schreienden Gewissen alleine.

Das Hinüberführen über den Bach, das Alleinbleiben jenseits des Baches war es nicht, was hier insbesondere zu beachten. Aber die Hauptsache ging in seinem Herzen vor. Solang er bei Laban in Mesopotamien gewesen war, hatte er danach getrachtet, sein Gut zu mehren — und er liebte das Irdische sehr, also, daß er auch nicht immer von Sünde sich enthielt. Nun war er reich geworden, aber sein Gewissen sprach ihm um mehrfachen Betrugs willen, an Esau begangen, gleichsam das Recht auf sein Eigentum ab. Er wußte zwar, daß er auf einem guten Wege zum Bethel seiner Jugend war; aber ob es nicht zum Plan des Herrn gehörte, ihn wenigstens wieder arm zu machen, wie da er auswanderte — das war eine andere Frage. Er hatte zwar den Herrn gebeten, ihm wohlzutun; und der Herr hatte ihn auch erhört: der Herr hatte ihn aber über Bitten und Verstehen erhört: er wollte ihm das Seine lassen und nichtsdestoweniger das Herz davon frei machen — er schenkte ihm seinen Reichtum aufs neue, aber er nahm ihm die Lust dran — und dieses Freiwerden von der Anhänglichkeit ans Irdische, das Freiwerden für das Himmlische war es, was durch das Hinübersenden aller seiner Habe über den Bach äußerlich angedeutet wurde.

Liebe Brüder! Wer zum Frieden Gottes eingehen will, der muß, wenn auch nicht von irdischen Gütern, doch aber von der Liebe zu irdischen Gütern frei werden. Wer der Furcht seines Gewissens ledig und los werden will, der muß seine Seele frei machen von dem, was vergänglich ist. Wer zu Gott kommen will, muß von der Welt weg. Wer Gottes Freundschaft begehrt, der lasse sich's eben auch etwas kosten, er gebe die Freundschaft der Welt auf. Wer den Himmel sucht, der binde sich keine Gold- oder Sorgenklumpen an die Füße, sondern Flügel an die Arme. Das Himmelreich leidet Gewalt von den Tagen Johannes des Täufers bis hieher; aber wer dem

Himmelreich Gewalt antun will, der darf von der Erde nicht selbst mehr Gewalt leiden. Da hilft nichts! Entweder — oder! Rein ab und Christo an!

6.

Nachdem nun Jakob also seines irdischen Gutes sich verziehen hatte — und sein Herz arm an Erdendingen und an irdischer Lust geworden war, nachdem er sich ganz alleine fand nicht bloß dem Leibe, sondern auch dem Geiste nach, da begegnete ihm etwas Besonderes, was in der heiligen Geschichte keinem sonst geschah. Ein Mann rang mit ihm — etwa von Mitte der Nacht, bis die Morgenröte anbrach. Es ist dieser Mann ein Krieger und Kämpfer, wie Melchisedek ein Priester war: — man vermißt eine deutlichere Beschreibung, man wünschte alles deutlicher, man ist nicht zufrieden, daß er so eines dunkeln, geheimnisvollen Wesens ist; aber je dunkler, je geheimnisvoller, je unverständlicher, desto himmlischer, desto göttlicher ist er, desto deutlicher ist es, wer er ist: — es ist der Sohn Gottes, der dem Jakob begegnet war. Er war ihm entgegentreten, als wollte er ihn töten — er tat, als wollte er gerechte Strafe von ihm heimholen; er zeigte ihm etwas von jenem schrecklichen Ernste, welchen der Richter der Welt einst offenbaren wird; Jakob aber weinte, bat ihn sehr, erinnerte ihn an seine Verheißungen, er wollte nicht mit Gott zürnen, nicht Gottes Zorn tragen zu einer Zeit, wo er der Gnade am meisten bedurfte, — er wollte nicht von Gott verlassen werden zu einer Zeit, wo er, von allen verlassen, ihn zu seinem einigen Helfer auserkoren hatte. Da ließ sich der Herr erweichen, da gab er in etwas nach, wiewohl sein Zorn noch nicht ganz gewichen war, — statt Jakob ganz zu strafen nach Verdienst seiner Sünden, bewirkte er bloß ein Andenken seiner Sünden an seinem Leibe — verrenkte seine Hüfte, daß er hinkend ward. Jakob heißt einer, der einem andern die Ferse hält — heimlich, damit er nicht vorwärts komme, sondern hinket, strauchelt, fällt, einer der nach jemand's Schaden trachtet — nun hinkt er selbst — und am Hinken soll er zeit seines Lebens merken, warum ihm der Herr so hart gezürnt hat. — Das Verrenken der Hüfte hieß gleichsam: Geh hin, ich straf dich nicht allzuhart, geh hin — und laß mich auch gehen, magst du hingehen, wo du hinwillst, — du lasse nur auch mich von hinnen gehen. Sieh, spricht er, genug ist gekämpft, die Morgenröte bricht an. Aber so lässig im Kampf war Jakob nicht. Es hatte ihn die verrenkte Hüfte nicht gestört in seinem Beten, seinem Ringen und Kämpfen mit dem Herrn; so stört ihn nun auch das Zögern, das Weigern des Herrn nicht. Jakob muß Frieden haben, sein Herz muß leicht, seine Schuld muß weggenommen, seine Furcht zerstreut werden: lieber sterben als ohne Gnade Gottes leben — Jakob merkt, mit wem er's zu tun hat, er weiß, mit welchem er kämpft, er weiß, daß alles verloren ist, wenn sich der Herr nicht drein ergibt, mit ihm versöhnt zu werden, wenn er sich nicht überwinden läßt, — er hat sich in einen Kampf gewagt, wo es entweder ewiges Siegen oder ewiges Unterliegen gibt: es ist ihm klar, sein ganzes Herz weint, sehnt sich — alle seine Kräfte sind wach, mit Macht drückt er

den Herrn an sich: in ihm heißt's: Herr, Unbekannter und doch Bekannter, nicht so, nicht halb zürnend geh von mir: was soll mir helfen, wenn du mich von dir stößest, — Herr, ich bin dahin gekommen, daß ich dich nicht entbehren kann: Herr, Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! — Lieben Brüder, der mit Jakob kämpfte, ist der Mann, der zwar eine Weile das Kananäische Weiblein ein Hündlein schimpfte, aber nichtsdestoweniger sich erbitten ließ, ihr zu helfen, derselbe, welcher das Gleichnis von dem Richter gab, der sich von dem Weibe mit viel Bitten überwinden ließ, derselbe, der den Ruhm hat, daß er die Sünder annimmt: sollte er denn, da ihm seine Eingeweide vor Barmherzigkeit brausen, nicht über seinen auserwählten Jakob sich erbarmt, ihn nicht aus der Angst gerissen haben? Er ist derselbe, der hernach am Kreuze aller Menschen Sünden, auch Jakobs Sünden trug; sollt' er denn, der Erlöser, über die Sünde seines Knechtes Jakob unverföhnlich zürnen? Hat doch sein Blut versöhnt alle Sünden — erstreckt sich doch seine Kraft vorwärts und rückwärts — rückwärts bis zur ersten Sünde Ewä — vorwärts bis zu meiner Sünde, die ich heute, die ich vor Augenblicken getan, bis zur letzten Sünde des letzten Tages — und Jakobs Sünde sollte zu groß sein für Jesu Blut? Das nicht! Jesu Herz neiget sich zu Jakob — eine andere Kraft geht aus von ihm, als während des Kampfes — Jakob, du hast überwunden — Jesu Angesicht leuchtet wie die Morgenröte, wie die Sonne hernach, Gnade und Majestät verbreitet sich von ihm aus, bei ihm ist Vergebung, daß man ihn fürchte. Der selige Arzt ist hie, der das blutflüssige Weiblein geheilt: Jakob, nun gib acht, wie er dir wohl tun will und wird! Noch segnet er ihn nicht — aber er absolviert ihn. „Wie heißt du“, fragt er noch etwas fremde — „Jakob“, antwortete der Gefragte: „Du sollst nicht mehr usw.“ Da hat er einen neuen Namen empfangen, denn er ist ein anderer Mensch geworden — das Herz ist nicht mehr eines schädlichen [schändlichen?] Betrügers Herz — Vergebung ist ihm zuteil geworden — im Namen liegt die Absolution. Der zuvor ein Betrüger war, ist ein rechter Israel ohne Falsch, ein Gottesüberwinder worden. — Du bist obgelegen, du hast gewonnen, Jakob, — du heißt Israel forthin — freudig, fröhlich dringt es in Jakobs Herz — nun wird er übermütig: er fühlt sich dem Herrn nahe, verwandt, er hat ihm obgelegen — die Furcht ist weg, er ist verwandelt, er ist erneut — es wächst ihm das Zutrauen — er weiß nicht, wie es mit ihm auf einmal so anders ist: ach, er sieht ihn an — und wie ein Kind, das seine Kindheit vergißt, fragt er: „Sage, wie heißt du?“ Ich kenne dich, wer du bist — ich kann dich aber nicht nennen: sage mir, wie nennst du dich? — Aber das war dem Herrn zu viel gefragt, zu weit gegangen. Was will der Mensch nach göttlichen Heimlichkeiten fragen und nach dem, was Gott verborgen hat und keiner wissen soll? Hatte doch Jakob den Herrn in seinen Armen, war er doch bei ihm — hat er ihm doch sein Herz erneut, was soll's weiter? Forschen nach Gottes Wesen soll der Mensch nicht — aber sein göttliches Wesen umfassen, das ist ihm vergönnt. — Doch aber ist der Herr nicht böse über Jakob, gönnet ihm die Frage —

weist sie freundlich weg — hebt aber seine Hände und segnet ihn. Dieser Segen hebt den Übermut von hinnen, reinigt das arme Herz: es ist alles anders worden — demütiger Israel, groß vor Gott geworden, gehe hin!

Da Jakob hinging — ging die Sonne auf — und er nannte die Stätte Pniel, d. i. Gottes Angesicht. Nun leuchtet ihm die Sonne anders als zuvor — nicht mehr bei dem ahnenden Mahanaim ist er — die Sonne hat er gesehen — und seine Seele lebet! ist genesen! — Aber der Leib hinkt usw.

20.

Joh. 16, 5—15.

D. D. Cantate. 1836 (1. Mai)

J. N. J.

Von dem Segen des Hingangs Jesu.

Damit ihr, meine Liebsten, dies Evangelium recht verstehet, so muß euch zuvor erklärt werden, was denn das ist: „Der Hingang Jesu zu dem, der ihn gesandt hat.“ Der, welcher ihn gesandt hat, ist der Vater unsers Herrn Jesu Christi im Himmel. Soviel ist klar. Aber was ist der Hingang? Seht, Brüder, Christus existierte seiner Gottheit nach schon vor seiner Menschwerdung und Geburt, ja, schon vor Gründung der Welt: Da machte er einen Gang herein in die Welt, ward Mensch und von Maria geboren in Bethlehem. Das war sein Hergang in die Welt. Weil er aber aus der Ewigkeit hergekommen war, so war es natürlich, daß er hier nicht bleiben konnte in dieser elenden Welt — ja, gleichwie das ganze Leben eines Menschen von der Geburt bis zum Grabe ein Gang zum Grabe und zum Gerichte ist, so war das ganze Leben Christi, nachdem er einmal geboren war, ein Hingang zum Vater, in die ewige Heimat, wo er hergekommen war. Alles nun, was ihm auf seinem Weg zurück zur stillen und seligen Ewigkeit begegnet ist, das gehört zu seinem Hingang, insbesondere aber die schwersten Tritte und Schritte, als z. B. sein Gang in den Garten Gethsemane zum Blutschweiß, sein Gang auf den Berg Golgatha, zum Kreuz, zum Grabe, dazu die prachtvollsten Schritte dieses Ganges: sein Gang aus dem Grab heraus, seine Auffahrt gen Himmel und sein Hingang in die ewige Herrlichkeit. Ja, besonders diesen letzten Teil von dem Leiden im Garten bis zum Hingang in den Himmel meint der Herr in unserm Evangelium, wenn er von seinem Hingang redet. Also sein Leiden, Sterben, Auferstehen, Himmelfahrt — das ist sein Hingang — und wir leben demnach in den Feiertagen seines Hingangs — denn wir gehen dem Feste der Himmelfahrt erst noch entgegen.

Nun seht, lieben Brüder, das war freilich dem Herrn Jesu wohl zu gönnen, daß er wieder heimkommen sollte aus dieser armen und elenden Zeit in die selige Ewigkeit, denn auf der Welt hatte er ja nichts Gutes, sondern Jammer und Elend; aber dort oben beteten ihn alle heiligen Engel an. Freilich mußte er durch das Leiden des Todes zu seiner Herrlichkeit einge-
gehen, und das war bitter, ach, wie bitter, kann kein Mensch oder Engel

ergründen; aber ging es doch heim, war doch sein schwerster Tritt in dieser Welt auch der letzte im Jammertal. Darum hätten seine Jünger sich mit ihm freuen sollen. Aber es ging ihnen, wie es auch heutzutage noch frommen Christen geht: wenn z. B. einer Mutter ein Kind stirbt, sollte sie auch froh sein, weil das Kind zum Heiland kommt und zum ewigen Leben; aber sie fragt nicht: „Wo gehst du hin?“ — sie kann sich in ihres Kindes Glück nicht finden, sie denkt an nichts, als daß das Kind von ihr weggenommen wird, daß sie einen Verlust hat — und da kann sie dann nicht aufhören, zu weinen und zu klagen. So war's auch bei den Jüngern: sie fragten den lieben Heiland nicht: „Wo gehst du hin?“, sahen nicht auf seine Seligkeit, in die er einging; sondern, wie sie hörten, daß er von ihnen weg wollte, da hieß es, wie auch Christus sagte: „Dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns worden?“ — Der Mensch ist eben so. Wenn's ihm nur wohl geht, dann mag sein Nachbar, sein Bruder oder Schwester, dazu die halbe Welt verloren gehen: er freut sich doch; — — und wenn's ihm nicht wohl geht, so fragt er nach der Freude der ganzen Welt nichts — und es deutet ihm, es gäbe gar keine Freude mehr, weil er keine hat.

Indes war es nicht bloß des Herrn Jesu Christi Vorteil, wenn er durch Leiden zu seiner Herrlichkeit einging, sondern auch der Vorteil seiner Jünger und der ganzen Christenheit. Weil aber der Mensch nicht auf die Zukunft und ihre Freuden schaut, wenn Leiden und Schmerzen über ihn kommen, sondern am gegenwärtigen Übel unter Tränen und Klagen verweilt, so konnten auch die lieben Jünger den großen Trost nicht fassen, der in den Worten ihres Meisters lag. Wohl versicherte er: „Ich sage euch in Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe“; — aber das konnten sie nicht fassen.

Wir, liebe Seelen, wissen von der Traurigkeit der Jünger nichts — Gott gebe, daß nicht andere Traurigkeit dieser Erde oder Freude dieser Welt euch verhinderte, die schöne Belehrung von dem Segen des Hingangs Jesu zu fassen, welche wir in unsern Texten lesen. Denn von dem Segen seines Hingangs handelt der ganze Text, soweit ich ihn nicht schon bereits erklärt habe.

Der Hauptsegen, in welchem auch alle andern Segnungen des Hingangs Jesu enthalten sind, ist der, welcher in den Worten des Herrn gelehrt wird Vers 7: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden.“

Es war freilich der Heilige Geist auch im Alten Testament, und ehe Christus starb, in der Welt; aber es war doch ein besonderes Kommen des Heiligen Geistes im Neuen Testament. Denn unter dem Tröster meint Christus den Heiligen Geist, der seine Stelle bei den Jüngern vertreten sollte, wenn Christus selbst aufgefahren sein würde. Da er aufgefahren war, sandte er nach zehn Tagen, am Tage der Pfingsten — den Heiligen Geist mit einer solchen Macht, daß aus den Jüngern, welche zuvor nur arme, unwissende, unverständige Föllner, Handwerker und Fischer waren, auf einmal Leute wurden, die alle Sprachen konnten, da sie doch nie keine

gelernt hatten, und so weise waren, daß alle Weisen der Welt seitdem mit aller ihrer Weisheit nicht wußten, was die Jünger an Pfingsten durch die Herabkunft des Heiligen Geistes auf einmal lernten. Der Heilige Geist, der über die Jünger herabgesendet wurde, der blieb auch seitdem bei allen Jüngern und Gläubigen Christi: und wenn seit der Apostelzeit irgendein Mensch erleuchtet, belehrt, getröstet, zum Frieden Gottes gebracht, geheiligt, zum ewigen Leben erhalten und hin [?] gebracht worden ist, so hat er's dem Heiligen Geist zu danken. Denn der wirkt in allen Menschen, die da selig werden, die Seligkeit — und alle, die schon vor Gott stehen und selig sind im Himmel, die sind es durch Kraft des Heiligen Geistes geworden, — und ohne den Heiligen Geist kann bis auf den heutigen Tag und bis in Ewigkeit kein Mensch selig werden. Hätte nun der Herr Jesus Christus den Heiligen Geist nicht gesendet, so wäre es unmöglich gewesen, selig zu werden. Weil er ihn nun nicht senden konnte, wenn er nicht heimging zum Vater, wie er selbst sagt: „So ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch; so ich aber gehe, will ich ihn zu euch senden“, so ist's das größte Glück, daß der Herr Jesus Christus hingegangen ist — und wir müssen ihm für seinen Hingang ewiglich danken.

Da könnte man nun freilich sagen: daß ich den Heiligen Geist nicht sehen kann, will ich mich freilich nicht irre machen lassen; denn es steht geschrieben: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“; aber ich muß doch seine Gegenwart irgend auf eine Weise merken können. Woran soll ich nun merken, daß der Heilige Geist und sein Segen noch vorhanden ist — und wie kann ich mein eignes Herz samt allen ungläubigen Spöttern und Weltkindern zum Schweigen bringen, wenn sie mir meinen Glauben nehmen und sprechen: „Wo ist denn der Heilige Geist?“ — darauf diene dir die weitere Erklärung unsers Herrn Jesu Christi vom Segen des Heiligen Geistes zur Antwort.

Vers 8: Wenn der Heilige Geist kommt, der wird die Welt strafen.

Womit straft der Heilige Geist? Das versteht sich von selbst, daß er keine körperlichen Strafen an die Welt austheilt; denn er ist ja Geist und hat es zunächst mit den Geistern der zur Welt gehörigen Menschen zu tun. Sein Strafen ist daher ein Strafen im Wort — denn durchs Wort straft man die Geister, wie man die Leiber durch Stecken und Stab bestraft. — Wenn man aber mit Worten straft, so tadeln man — und wenn es ein rechtes Strafen ist, so muß dem Menschen nicht bloß wehe geschehen, sondern er muß auch einsehen, daß ihm recht geschieht, er muß durch die Bestrafung und durch den Tadel überzeugt werden, daß er tadelnswürdig handelt: mit Worten strafen — heißt drum nichts anderes, als von irgendeiner Sache überzeugen und einem die richtige Meinung beibringen, die man zuvor nicht gehabt hat. — Da werdet ihr nun freilich sagen: „Habe ich doch noch niemals den Heiligen Geist strafen oder reden hören: zeige mir, wo ist der Heilige Geist, daß ich ihn reden höre!“ Aber, lieben Brüder, nehmt Lehre an: Der Heilige Geist redet selbst nicht; aber er hat durch Menschen geredet und redet noch durch Menschen. Er kam über die Jünger

an Pfingsten — und redete durch sie und strafte die Welt; ja, er ließ auch, was er durch seine Jünger geredet hat, durch sie zum ewigen Gedächtnis in die Bibel schreiben, damit ein jeder selber sehen, lesen und hören könnte, was und wie der Heilige Geist predigt, straft und überzeugt. Denn daß, was in der Heiligen Schrift steht, nicht von den Menschen, den Jüngern, stammt, sondern von dem Heiligen Geist, das könnt ihr deutlich aus den Worten des heiligen Paulus sehen, der 1. Kor. 2, 13 schreibt: „Wir reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehrt.“ — Sagt also nicht: Ich weiß nicht, wo der Heilige Geist redet, sonst wollte ich ihn wohl hören; sooft ihr eure Bibel aufschlaget oder euer Neues Testament, redet der Heilige Geist mit euch. Und wenn ihr in der Kirche predigen höret, so ist's auch eben, als redete der Heilige Geist mit euch; denn er hat von jeher durch Menschen mit Menschen geredet.

Es gibt freilich allerlei Prediger und nicht alle predigen richtig; aber deswegen habt ihr lesen gelernt, und deswegen gibt man euch Bibeln, Katechismus, Augsburgerische Konfession, damit ihr nicht einem jeden glaubet, der auf die Kanzel steigt und predigt, sondern die Geister prüfen könnet, ob der Heilige Geist oder der Teufel durch sie redet. Darum muß ein jeder Christ seine Bibel fleißig lesen, damit ihm die Bibel durch die Predigt und die Predigt durch die Bibel recht heilig und göttlich werde. — Wäre nun der Herr Jesus Christus nicht durch Leid zum Vater heimgegangen, so wäre der Heilige Geist nicht kommen; wäre er nicht kommen, so gäbe es kein Altes und kein Neues Testament; denn auch zur Aufzeichnung des Alten sandte der Sohn Gottes den Heiligen Geist in Kraft seines Hingangs, der noch zukünftig war; wäre keine Bibel da, so gäbe es auch kein rein evangelisches Predigtamt — so gäbe es keine gewisse Kenntnis der Wahrheit — so wären wir alle in der Irre, und kein Mensch könnte das Licht des Lebens haben, kein Mensch selig werden. So wichtig, von so segensreichen Folgen war der Hingang Jesu Christi.

Jesus Christus aber gibt den Inhalt der Predigt des Heiligen Geistes ganz deutlich an, damit niemand käme und sprechen dürfte: „So spricht der Herr, so spricht der Herr“, sondern damit des Geistes Rede offenbar und kenntlich wäre. Vers 3: Er wird die Welt strafen, d. i. überzeugen, überweisen um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht.

Da siehst du also, wovon eine Predigt, die aus dem Heiligen Geiste ist, handeln muß und was du in der Kirche zu erwarten und zu suchen hast. In der Kirche lernt man keine Klugheit dieser Erde, — nicht, wie man gelehrt, reich, gesund werden und bleiben kann und dergleichen, sondern von der Sünde, von der Gerechtigkeit, vom Gericht, d. h. von lauter solchen Dingen, von welchen die Welt nichts gerne hört, weil sie zu dergleichen nicht aufgelegt ist. Die Predigt des Heiligen Geistes ist der Welt und manchen unter euch zuwider; aber das ist gerade ein Beweis, daß sie von Gott ist; denn wie Christus spricht, so ist's: „Wäret ihr von der Welt,

so hätte die Welt das Ihre lieb“, d. i. wenn ihr selbst Weltkinder wäret, so würdet ihr reden wie Weltkinder, dann würde eure Predigt den Weltkindern auch gefallen; weil ihr aber aus Gottes Wort redet, so geht die Welt lieber zu andern Predigern als zu euch. Nun wohl! Sie tun, was sie nicht lassen können; wir predigen nichtsdestoweniger des Heiligen Geistes Predigt und harren, ob vielleicht der gewaltige Gottes Geist euern Sinn umkehre — zu eurer und unserer Freude.

Von welcher Sünde ist denn das aber gemeint, daß hie steht: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde? Antwort: Das sagt Vers 9: Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich!

Sieh da, das ist die Sünde, welche im Neuen Testament der Heilige Geist insbesondere straft: der Unglaube an Christum. Siehst du, es kann einer ein gutes Lob vor den Leuten haben und in der Gunst der irdischen Obrigkeit leben; er kann vor Menschen ein unsträfliches Leben führen, — aber er kann doch der Bestrafung des Heiligen Geistes unterliegen, er kann in der größten Sünde leben, die ihn sicherlich der ewigen Verdammnis einliefert, — denn er glaubt vielleicht nicht an Christum. Lieben Brüder! Der Heilige Geist will allerdings, daß man ein gerechtes Leben führe, unanständig vor den Menschen; aber er will mehr als das: Er will nicht bloß Heiden — denn auch unter den Heiden haben viele vor den Menschen ein großes Lob errungen; sondern er will Christen haben. Es kommt keiner in den Himmel, der kein rechtschaffenes Leben führt; aber es kommt auch keiner hinein, der weiter nichts hat als nur ein rechtschaffenes Leben vor Menschen, sei's auch vor frommen Menschen. Nur der Glaube macht vor Gott gerecht und selig: wer aber nicht glaubt an Jesum Christum, derselbe ist der größten Sünde schuldig, über dem ist Gottes Zorn, denn er glaubt nicht an den geliebten Eingeborenen des Vaters. — Ihr werdet sagen: „Nun, da bin ich froh, daß ich kein Heide bin, daß ich unter Christen geboren bin und den Glauben von Jugend auf gelernt habe“; aber sehet wohl zu, daß ihr euch nicht betrüget. Der Unglaube hat auch unter den Christen viele Kinder: — der Glaube ist deswegen noch nicht im Herzen, weil man ihn auf den Lippen hat, ein Maulglaube ist noch kein seligmachender Glaube, ist nicht der Glaube, den Gott gewirkt hat, der Heilige Geist: — der Glaube, den der Heilige Geist wirkt, sitzt im Herzen, bringt den Hochmut um im Herzen, macht demütig und sanftmütig, tötet den eignen Willen, wirkt Gehorsam gegen Gottes Willen — und wenn auch die Sünde nie ganz, solange wir hie wallen, ausgerottet wird, so ist doch, wo der rechte, vom Geiste gewirkte Glaube ist, eine immerwährende Buße, die den Menschen in Geringschätzung seiner selbst, in Wachen und Beten und im Ringen nach Heiligung erhält. — Darum, Brüder, prüft euch recht, ob ihr im Glauben stehet, ob nicht die arme Seele unter der schwersten Sünde seufzt, unter dem Unglauben. Ich kann euch nicht richten; aber richtet euch selbst — denn so wir uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet — und wenn der Mensch einsieht, daß er bisher ungläubig gewesen ist, kann er zum Glauben kommen; wenn er

aber denkt, er habe von je und je geglaubt, wenn man sich nicht demütigen will, dann steht es schlimm.

Höret ferner, von welcher Gerechtigkeit Christus redet, wenn er sagt: „Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit“ — er selbst erklärt es Vers 10: „Um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe und ihr mich forthin nicht sehet.“

Seht, lieben Brüder, es steht in der Heiligen Schrift von dem Gesetz, d. i. von den zehn Geboten: „Tue das, so wirst du leben“: wenn nun einer in der Welt wäre, der die zehn Gebote hielte, der würde um seiner Erfüllung der Gebote willen, um seiner Werke willen das ewige Leben empfangen — der würde nicht bloß von der Welt und von Menschen, sondern von Gott selbst für gerecht gehalten werden. Allein es gibt keinen Menschen, der durch seine Werke vor Gott gerecht werden könnte; denn Gott nimmt es genau, sehr genau — er sagt 5. Mose 27, 26: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte des Gesetzes hält, daß er darnach tue“ — und durch den Mund des heiligen Jakobus: „Wer an einem Gebote sündigt, der ist am ganzen Gesetze schuldig.“ Wenn es nun keinen andern Weg vor Gott gäbe gerecht und selig zu werden, so wären wir alle ewig verloren — wie denn auch alle, die gewiß verloren sind und künftig verlorengehen werden, die in dem Wahn dahinsterben, sie hätten keinem Menschen was Böses getan, kein Kind beleidigt, seien [?] fleißig gewesen und würden darum selig werden. Denn Gott sagt: „Da ist nicht, der gerecht ist, auch nicht einer“, — und die heiligsten Menschen von je und je haben geklagt: „Wenn du wolltest ins Gericht gehen, Herr, wer würde bestehen“ — und von alters her haben die Christen, je frömmere sie waren, desto aufrichtiger eingestanden, daß sie Kinder des Zorns von Natur gewesen sind. — Aber Gott Lob! Der Herr hat einen zweiten Weg erfunden. Weil wir mit unsern Sünden die Gebote Gottes übertreten und dadurch alle die Strafe verdient haben, welche auf Übertretung der Gebote gefaßt sind, so lud Christus, der kein Gebot übertat, — und voll göttlicher Kraft war, auch das Schwerste zu vollbringen, — Christus lud unsre Strafe auf sich — wie auch der Prophet sagt: „Die Strafe lag auf ihm“ und der Herr: „Er ist um der Missethat meines Volkes willen geplagt.“ Diese Strafen büßte er an unsrer Statt auf seinem Hingang zum Vater, in Gethsemane und am Kreuze. Da nahm er die Strafe weg — und eben da bewies er an unsrer Statt den heiligsten Gehorsam, erfüllte er alle Gesetze, darin Gott lehrt, was wir gegen ihn und den Menschen zu tun haben. Er war an unsrer Statt gerecht, — und trug an unsrer Statt unsre Strafen. Dann stand er wieder von den Toten auf und ging durch seine Himmelfahrt hinauf zu Gott: Dort bittet er seitdem Gott um Schonung für uns, daß sein Leiden und Sterben so angesehen werde, als hätten wir selbst unsre Strafe gebüßt, daß uns darum die Schuld vergeben werden möge, — daß sein heiliger Gehorsam uns möge angerechnet werden, als hätten wir selbst alle Gebote erfüllt, und daß wir um seinetwillen möchten für unschuldig und heilig angesehen werden. Und der Vater läßt sein geliebtes Kind, das nach wohlvollbrachtem

Werke heimgekehrt ist, keine Fehlbitte tun — und rechnet seinen schweren und heiligen Hingang zu ihm uns an zur Gerechtigkeit, d. i. um des Hingangs willen unsers Herrn erläßt er Strafe und Schuld und rechnet uns Gerechtigkeit zu. Darum spricht Christus: „Das ist die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe.“ Daß er aber hinzusetzt: „und ihr mich hinfort nicht sehet!“, deutet an, daß die Gerechtigkeit, die uns Gott zurechnet, die vor ihm gilt, eine unsichtbare ist, die nur durch den Glauben empfangen wird. Denn wir können Christum nicht sehen, seitdem er zum Vater hingegangen ist — und obwohl wir ihn nicht sehen, dürfen wir doch in keiner Weise zweifeln, daß er beim Vater ist und sein Werk vollbracht, die Sünde getilgt, Gerechtigkeit und ewiges Leben ans Licht gebracht hat. Denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das er hoffet, und nicht zweifelt an dem, das er nicht sieht. Unsre Gerechtigkeit ist Christus, der da zum Vater ging, — und die ist uns sicher und gewiß, daß kein Mensch sie uns nehmen kann; denn kein Mensch kann ihn von seines Vaters Thron reißen.

Brüder, diese Gerechtigkeit ist es, die uns vor Gott gerecht und selig macht. Sie heißt eine Gerechtigkeit aus Gnaden, weil sie nur aus Gnaden von Gott geschenkt wird, — sie heißt eine Gerechtigkeit Jesu Christi, weil sie nur von Jesu Christo erworben und eigentlich sein Eigentum ist, — sie heißt eine fremde, weil sie nicht uns gehört, — sie heißt eine Gerechtigkeit des Glaubens, weil nur der Glaube sie faßt, der Unglaube sie verliert. — Barmherziger Gott und Heiland aller Menschen, es ist nicht jedermanns Ding zu glauben: erfülle mit der Gerechtigkeit des Glaubens alle, die du versehen und verordnet hast zum ewigen Leben. —

Nun laßt uns noch sehen, was denn der Herr Jesus Christus mit dem Gerichte meint, um welches willen die Welt von dem Heiligen Geist gestraft werden soll: Er selbst erklärt es und spricht Vers 11: Das Gericht, daß der Fürst der Welt gerichtet ist.

Ein Gericht ist das, wenn zwei Personen oder Parteien vor dem Richter stehen, von denen eine jede recht haben will: Der Richter aber gibt einer von den zweien das Recht, nämlich derjenigen, welche recht hat. — So ist's nun auch hier. Seitdem Christus zum Himmel gefahren ist und seinen Tröster, den werten Heiligen Geist über die Menschen ausgegossen hat, gibt es in der Welt zwei Parteien. Die Kirche Christi, die an Christum glaubt, straft in einemfort die eigentlichen Kinder dieser Welt um des Unglaubens willen, predigt in einemfort von Anfang bis auf den heutigen Tag, daß, wer nicht seinen Unglauben erkenne und an Jesum Christum, der durch seinen Hingang zum Vater eine ewige und vor Gott gültige Gerechtigkeit erworben hat, glaube — nicht selig werden könne. Darüber ist die Welt von Anfang bis auf den heutigen Tag zornig, lästert und schilt die Christen, lauert auf jede ihrer Schwachheitsünden und sucht auf alle Weise darzutun, daß es mit den Christen nichts sei. Der Hader ist bisher nicht ausgegangen und wird nicht ausgehen bis ans Ende der Tage. Wenn er ausginge — so wäre das ein Zeichen, daß entweder die Welt völlig christlich oder die Kirche völlig weltlich worden sei: beides kann

nicht sein. Der Krieg währt — der Geist des Herrn aber überweist die Welt einmal um das andre Mal, daß ihre Sache nichts ist — nicht nur bekehrt er manch störrig Weltkind wirklich, sondern er wirkt auch im Herzen eines jeden Weltkinds doch die heimliche, gewisse und peinigende Überzeugung, daß das Reich der Welt dem Untergang geweiht ist — und seitdem Christus triumphiert, ihr Fürst, der Satan, nicht mehr sicher herrscht, sondern samt seinem Reiche sich nur noch eine Weile vor dem Tor der Hölle tummelt, bis sie hinuntergestoßen werden.

Lieben Brüder, betet, daß euch doch der Heilige Geist von der Nichtigkeit und dem verzweifelten Zustand des ganzen satanischen Reichs eine Überzeugung beibringe, damit ihr euch mit Abscheu von allem, was zu diesem Reiche gehört, nämlich von Fleisch, Sünde und Tod lossaget und noch in diesem Leben anfanget, dem Herrn zu dienen. Denn wenn endlich der Richter hervortritt aus dem Himmel, um sein längst offenbartes Urtheil über den Satan und sein Reich hindurchzuführen, dann ist's zu spät, sich noch vom Bösen weg und zu ihm zu kehren, wie er, der Herr, in der Todesstunde und in der Stunde des Gerichts finden wird, so wird es mit uns ewig bleiben. — Wahrlich, da — im Hinschauen auf die Schrecken des jüngsten Gerichts darf man sich's wohl gesagt sein lassen, was im Liebe steht:

Heut lebst du, heut bekehre dich usw.

Seht, lieben Brüder, von der Sünde, von der Gerechtigkeit, vom Gerichte soll der Heilige Geist, den Christus sendet, die Welt überzeugen und davon will er auch euch überzeugen. Denn auch ihr seid unter den Einflüssen seiner Gnade, maßen ihr Hörer des göttlichen Wortes seid.

Noch vier Verse enthält unser Evangelium, welche ich aber wegen Mangel an Zeit nicht mit gleicher Ausführlichkeit auslegen kann, wie die bereits ausgelegten sieben. Kürzlich aber sei euch der Inhalt derselben noch vorgelegt:

a: „Ich hätte — — — leiten.“ Wohl hat Christus trefflich von Sünde, Gerechtigkeit, Gericht gelehrt; aber der Mensch versteht die Worte Christi nicht ohne den Heiligen Geist. So habe auch ich euch die evangelische Wahrheit von Sünde usw. gelehrt; auch hätte ich euch noch mehr zu sagen von dem gleichen Sinne, aber — was hilft's, ihr könnet's nicht tragen. Auch euch verweist der liebe Herr auf den Geist der Wahrheit, der am 1. Pfingsten ausgegossen wurde und seitdem mit der Predigt des göttlichen Worts über alle Menschen ausgegossen wird — der muß euch zum Verständnis der Predigt führen, der muß euch in alle Wahrheit leiten; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts von dem, was des Geistes Gottes ist — und wir glauben, daß wir nicht aus eigener Kraft und Vernunft usw.

b: „Er wird nicht — verkündigen“ — und „Alles, was — verkündigen.“

Des Geistes Predigt ist nicht sein allein, sondern des Sohnes — der Geist widerspricht dem Sohne nicht, sondern ist eins mit ihm, wie der

Sohn mit dem Vater. Alles also, was geistlich und geistreich sein will, muß mit den Reden unsers Herrn Jesu Christi übereinstimmen; alles, was nicht mit den geschriebenen Reden Gottes, des Sohnes übereinstimmt, das ist Lüge und ist vom Teufel — und es ist darum schrecklich, daß viele Menschen für wahr halten, was den Reden Jesu schnurstraks widerspricht.

c: „Er wird mich verklären; denn von den Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen.“ — Da siehe, worauf alles hinausläuft. Was der Heilige Geist durch seinen Diener oder durch sein Wort verkündigt, das ist den Reden Jesu ähnlich — und dient dazu, Jesum Christum zu verklären, das ist, zu verherrlichen. Was also Jesum Christum nicht verherrlicht, was wider seine Ehre ist, was ihn, was sein Verdienst verkleinert, was seinem deutlich ausgesprochenen Willen widerspricht, — das ist nicht von dem Heiligen Geist eingegeben — und wer so etwas tut, redet, denkt, der folgt nicht dem Heiligen Geist, sondern dem bösen Geist, — der ist kein Kind Gottes, sondern entweder ist er schon ein Kind des Satans, oder auf dem Wege, es zu werden.

Liebe Brüder! Als ihr Kinder waret, entsagtet ihr durch den Mund eurer Paten in der heiligen Taufe dem Satan, der Welt und allen ihren Werken, Pracht und Lichten [sic!], — da ihr das erste Mal zum heiligen Abendmahl gelassen wurdet, tatet ihr ebenso, ihr entsagtet und erneuertet euren Bund mit Gott, — sooft ihr zur Beichte und zu Gottes Tische ginet, wiederholtet ihr euren Bundeschwur und versprachet, euch dem Heiligen Geiste einzuräumen mit Herz, Sinnen und Gedanken und Worten! Wie ist der Schwur gehalten? Wer herrscht in euch? Gottes Geist oder der Geist der Welt? Wer treibt euch? Abendmahlsagenossen, ihr vornehmlich? Wie steht's mit Sünde, Gerechtigkeit, Gericht? — Prüft! — — Wenn es fehlt, wenn ihr eure Augen niederschlagen müßet, wenn euer Gewissen sich reget, o so gebt jetzt Raum dem Heiligen Geist! Um des Hingangs Jesu willen bitt ich euch — haltet ein mit Sünd und schauet auf, auf ihn! So viel hat er gelitten, gewiß nicht, daß ihr verlorengehet. Der Heilige Geist sucht euch — laß dich erleuchten, meine Seele!

O mein treuer Heiland, erbarm dich mein und der Gemeinde um deines Hingangs willen! Amen.

21.

Joh. 16, 23—30.

D. D. Rogate. 1836 (8. Mai)

J. N. J.

In dieser Woche ziehen die Katholiken scharenweise durch die Fluren und bitten mit lauten Gebeten den großen Gott um Gedeihen für das Wachstum ihrer Fluren, und daß sie vor allem Unglück und Schaden behütet bleiben mögen. Zu diesem Tun schickt sich das heutige Evangelium, welches vom Gebet handelt, gar wohl. Ziehen wir gleich nicht scharenweise betend

durch unsre Fluren, so hört doch unser und unsrer Väter Gott auch unser Gebet, das wir hier in seinem Hause insgesamt tun und welches jeder fromme Hausvater auch in seinem Kämmerlein verrichtet. Indes wollen wir in diesen Tagen nicht allein den Katholiken nachahmen, sondern nun, nachdem der Herr gen Himmel gefahren, liebste Seelen, wollen wir, wie die lieben Apostel nach Himmelfahrt, um den Heiligen Geist bitten, daß er wie ein milder Regen über unsre Herzen komme. Und der Herr, der solchem Gebet um seinen Heiligen Geist eine große Verheißung gegeben hat, wird uns erhören. Ja, meine Lieben, eure Kinder, die hier versammelt sind, sollen nun ihren Mund aufthun und singend den Heiligen Geist, den Geist der Pfingsten auf Bertholdsdorf herunterbeten. Seid ihr stille und höret euern singenden Kindern zu, ihr aber, lieben Kinder, hebet eure Stimmen zu Gott und singet und betet in Jesu Namen:

Höchster Tröster, komm hernieder usw.

Vernehmet sofort heute, meine Lieben, eine Belehrung über das Gebet. Der Herr, der Gebet erhört, tue uns Ohren und Herzen auf, daß wir einen Segen fürs ewige Leben mit von himmen nehmen, — um Jesu Christi willen! Amen. Amen.

1. Wer beten will, liebste Brüder, der muß den himmlischen Vater etwas bitten, wie denn Christus das heutige Evangelium mit den Worten beginnt: „So ihr den Vater etwas bitten werdet.“ — Daß ich das sage, scheint fast lächerlich; denn es ist ja gar zu natürlich, daß, wer bitten will, auch etwas bitten muß, d. i. wissen muß, was er bitten soll. Allein, wer weiß, wie es in den Gemeinden zugeht, der wird sich über meine Reden nicht wundern. Denn viele verstehen unter dem Ausdruck beten weiter gar nichts als entweder einen oder einige auswendig gelernte Sprüche auffagen oder irgend etwas in irgendeinem Buche herlesen. Wer viel hersagen kann, von dem sagen die Leute, „er könne gut beten“ — und wer viel in Büchern liest, von dem sagt man: „Er betet fleißig.“ Manche heißen auch das „beten“, wenn man in die Kirche geht — und wer in die Kirche gegangen ist, wenn er gleich die ganze Predigt hindurch geschlafen hat, glaubt doch ein guter Beteter gewesen zu sein. Das alles aber, meine lieben Brüder, heißt man nicht beten. Beten heißt bitten — und wer also beten will, der muß vor allem wissen, was er bitten soll. Wenn du drum einen auswendig gelernten Spruch auffagst und er paßt nicht zu deinem Begehren, so betest du nicht, sondern du plapperst nur — und wenn du in einem Buche, und wäre es die Heilige Schrift, liesest und weißt nicht, was darin steht und ob es zu deiner Bitte paßt, so hast du auch nur geplappert — und hast ein Verbot des Herrn übertreten, der da spricht: „Wenn ihr betet, sollt ihr nicht plappern wie die Heiden.“ — Darum, wenn ihr betet, so besinnet euch vor allen Dingen, was ihr bitten wollet — und wenn ihr das wisset, dann könnet ihr eure Bitte entweder in einem auswendig gelernten Spruch oder Verse auffagen, oder aus einem passenden Gebete lesen, — oder ihr braucht beides nicht, sondern saget mit kurzen und herzlichen Worten euerm Gotte, wie ein Kind seinem Vater, was ihr

eigentlich von ihm wollet. Wenn ihr das tut, so ist die erste Bedingung zum Gebete erfüllt.

2. Ferner, wenn du weißt, was du gerne hättest und darum von Gott bitten willst, so mußt du dich auch besinnen, ob das, was du willst, zu den Dingen gehöre, welche Gott zu geben verheißten hat. Ohne daß du eine Verheißung von Gott hast, darfst du nicht beten. Christus gibt in unserm Evangelium eine Verheißung ins allgemeine, da er spricht: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch thun“ — er wird's euch thun, das ist eine Verheißung — und Christus tut sein „Wahrlich, wahrlich“ hinzu, d. i., er beschwört die Wahrheit dieser Verheißung und dieses Versprechens. Aber es versteht sich von selbst, daß man ihm diese Verheißung nicht vorrücken und auf sie hin noch nichts bitten darf, wenn man nicht weiß, daß es nach seinem heiligen Willen ist; denn nach dem Willen des Gottlosen geschieht nichts, es sei denn, daß es ihm zur Strafe geschehe. —

Da wird viel gefehlt. Es gibt Diebe, Betrüger usw., die Gott um Segen und Gedeihen zu ihren Diebereien und Betrügereien anrufen: wie verblendet sind diese Menschen, die da meinen, Gott könnte Segen zu Dingen geben, die er in seinen heiligen zehn Geboten unter Donner und Blitzen, unter dem Rauchen und Beben des Gebirgs Horeb und andern Zeichen seines schrecklichen Ernstes verboten hat. — Wieder andere beten jahraus, jahrein nur, daß Gott ihre Äcker und Wiesen und Vieh, dazu ihr Handwerk, Weib, Kind und Haus behüten und segnen wolle, damit sie etwas davonbringen und wohlhabende Leute werden. Aber Gott hat nicht verheißten, daß er in irdischen Dingen mehr als die Nothdurft geben wolle, als Kleider und Nahrung; drum sind das nur Erdwürmer und keine Seelen, an denen Gott sein Wohlgefallen und deren Gebet er erhören könnte. Was er verboten und was er nicht verheißten hat, das gibt er nicht, wenn auch die ganze Welt ihren Mund aufstäte und betete. — Wieder andere beten nur um das tägliche Brod, dazu auch wohl um Heiligung des Namens Gottes, Zukunft seines Reiches, Erfüllung seines Willens, Vergebung der Sünden, Bewahrung vor Versuchung, Erlösung vom Übel — oder um andere Dinge, um welche zu bitten, Gott uns gebietet oder wenigstens Erhörung verheißt; aber sie wollen Gott die Zeit und Frist vorschreiben, bis wann ihre Bitten geschehen sollen, die Personen, Mittel und Wege, dazu auch das Maß, durch welche und in welchem geholfen werden soll; aber von alledem geschieht nichts, was der Mensch will, es müßte denn in diesem oder jenem Fall eine Verheißung insbesondere eintreten.

An der Verheißung liegt pur alles. Hast du eine Verheißung, dann bitte frisch und fröhlich und zweifle nicht. Zweifle nicht, denn wer zweifelt, ist wie des Meeres Woge, die vom Winde hin und her gewebt wird, die nicht einmal stetiglich der Sonnen leichten Schein halten und tragen kann. Zweifle nicht, wenn Gott verheißt, sondern glaube fest, denn Gott ist

nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß usw. Zweifle nicht; denn ehe können Himmel und Erde vergehen, Berge und Hügel weichen, ehe Gottes Wort hinfallen sollte. Zweifle nicht an der Erhöhung, wenn du etwas gebetet hast, wofür du eine Verheißung hast: wenn sich alle Umstände, ja alle Teufel dawider setzen wollten, dein Gebet zu verhindern, so wird es doch hindurchdringen und nicht eher ruhen, bis es Erhöhung ans Licht gebracht hat, gleichwie die Sonne durch alle Wolken hindurchdringt und nach jeder Nacht wiederkommt. Zweifle nicht, wenn du betest: denn wer zweifelt, der reißt mit einer Hand nieder, was die andere gebaut hat, der vernichtet sein eignes Werk, — wer zweifelt, der heißt Gott einen Lügner und mißtraut einem Manne, der nie lügt aber wohl Macht in Händen hat, alle an Leib und Seele zu strafen, die sich vermessen, seine Heiligkeit Lügen zu strafen. Zweifle nicht, daß dein Gebet erhört sei, wenn du gleich Zeit, Mittel und Wege, Personen, samt Maß der Erhöhung in die Dunkelheit des verborgenen Gotteswillens heimgegeben hast; denn Gott tut über Bitten und Verstehen, was er verheißt hat — und seine Wege sind herrlich und selig. — Also wer gebetet hat um den Heiligen Geist, der zweifle nicht, der harre und warte geduldig, er erlebt gewiß ein Pfingsten, ehe er stirbt, und fährt nicht hin, bevor er den Christ des Herrn gesehen hat — und der Heilige Geist wird zu der von Gott bestimmten Stunde erscheinen, und er wird nicht anders, als an der Hand Gottes, des Heiligen Geistes zum ewigen Leben gehen!

3. Ferner, wer beten will, der muß beten in Jesu Namen, wie Christus im Texte spricht: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben.“ Nicht einem jeden und nicht einem jeden Gebete verheißt er Erhöhung, sondern, wer betet in Jesu Namen, der wird erhört. — Freilich, was das sei, in Jesu Namen, beten — das vernimmt der natürliche Mensch nicht; für Menschenverstand heißt das im Sprichwort geredet, d. i. in dunkeln, unverständlichen Redensarten, wie denn auch Christus von unserm Evangelium sagt: „Solches habe ich zu euch im Sprichwort geredet.“ Nur, wen der Heilige Geist belehrt, der versteht und lernt, was das ist: „in Jesu Namen beten“ — nur durch den Heiligen Geist wird die Zeit für uns herbeigebracht, da Jesus nicht mehr im Sprichwort mit uns redet, da sich seine dunkeln Redensarten für uns aufklären, da es uns, wenn er redet, ganz anders ist als sonst, da wir merken, daß er uns alles frei heraus sagt — und wir merken, daß es alles auf ihn und auf den Vater und auf uns gegangen ist. — Seht, Brüder, ohne den Heiligen Geist kann ich euch nicht erklären, was das heißt: „im Namen Jesu beten“; denn es ist ein dunkles Sprichwort des Herrn Jesu. Aber unter des Heiligen Geistes Wirkung kann ich es euch klarmachen — denen nämlich unter euch, welche glaubenswillige Herzen haben.

Wenn der Generalkommissär unsers gnädigen Königs in Ansbach, oder der Landrichter oder sonst ein königlicher Beamter etwas im Namen des Königs tun — so heißt das soviel als: „sie tun es auf Kommission, auf Befehl und Auftrag des Königs“ — und alle Untertanen sind dann

verpflichtet, das Tun des Landrichters oder Generalkommissärs zu respektieren, als täte es der König selbst. Gerade so ist's hier: im Namen Jesu zu Gott bitten, von ihm etwas bitten heißt nichts anderes als auf Befehl und Auftrag Jesu es bitten. Es heißt mit dem Prediger Voos zu reden: „Kommission, Auftrag und Befehl von Jesu haben, daß man sich dies und das vom Vater ausbitten soll, — sagen: Lieber Vater, dein Sohn schickt mich zu dir und hat mich geheißt, daß ich dies von dir begehren soll; er will es so haben, sonst hätte ich mich nicht getraut; aber auf seinen Befehl und Namen wage ich's!“ — Wer nun so bittet und es beweisen kann, daß er von Jesu Vollmacht hat, also zu beten, — nämlich, wer den Heiligen Geist in seiner Seele hat, der vom Vater ist, den Geist des Sohnes, welchen alle haben, die dem Sohne angehören, denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein: — meint ihr, ein solcher wird unerhört von Gottes Schwelle gehen? So wenig ein Untertan einem Beamten eine Forderung abschlägt, welcher dieser in des Königs Namen tut, ebenso wenig schlägt der Vater einem Menschen eine Bitte ab, welche er in des Sohnes Namen wagt! Ein solcher wird erhört und wenn er das Reich Gottes, ja das Herz Gottes selbst bittet — denn seinem Sohne und dessen Gesandten schlägt der Vater im Himmel nichts ab. Ach, wie selig ist, wer in Jesu Namen betet, wer, sooft er betet, sich als einen Abgesandten, einen Beglaubigten des Sohnes bei dem Vater ansehen kann! Ach, du himmlischer König Jesu Christe, mach mich, mach diese alle, die mit mir hier vor deinem Angesichte beisammen sind, zu Leuten, die es wagen dürfen und fröhlich wagen, alle ihre Gebete und jedes Vaterunser im Namen deines geliebten Kindes Jesu an dich zu richten!

Schenke uns doch dein Siegel, deine Beglaubigung, deinen guten Geist, den Geist des Glaubens, den Geist der Kindschaft; denn an dem Tage, da die Jünger den empfangen, da beteten sie in deinem Namen, ob sie schon zuvor in deinem Namen nichts gebetet hatten! O, du barmherziger Hohepriester, erhöre uns, erhöre uns!

4. Lieben Brüder, gesetzt den Fall, unser König wollte uns erlauben durch Abgeordnete — z. B. beim Landtag alles von ihm zu begehren, so würde es ihm doch nicht lieb sein, wenn wir ihm solche Abgesandte aus unsrer Mitte schicken wollten, die er nicht lieb hat, die ihn und sein Reich und sein von ihm geliebtes Volk hassen, und darum bei ihm in keinem guten Rufe stehen. Ebenso bei Gott — wenn Jesus Christus aus unsrer Mitte Leute zu Gott, seinem Vater schicken will, welche das Recht haben sollen, alles von ihm zu erbitten in seinem Namen und Auftrag, so müssen es Leute sein, die der himmlische Vater lieb hat, solche, wie die Jünger waren, von denen und zu denen Christus spricht: „Ich sage nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb“ — d. i., ihr seid keine Leute, für die ich selbst erst bitten muß, wenn ihr kommt, ihr seid ihm, meinem himmlischen Vater, im Gegenteile schon bekannt und vertraut, weil ich euch mit ihm versöhnt und zu Gnaden

gebracht habe; ihr seid ihm lieb, seid ihm angenehme Botschafter, von mir gesendet, werdet alles erlangen können. —

Welche Leute sind es nun aber, welche Gott lieb sind, die er als Abgesandte seines lieben Sohnes annehmen will, die in seinem Namen beten dürfen? Und wenn ihr in Jesu Namen sollt beten dürfen, was für Leute müsst ihr werden? Ich habe darauf oben schon im Vorübergehen geantwortet, da ich sagte — Jesus sende nur beglaubigte Abgesandte zu seinem Vater und ihre Beglaubigung sei der Heilige Geist, wer den habe, dürfe zum Vater freudig gehen und in Jesu Namen alles beten und bitten. Nun ja, Brüder, so ist es: Wer des Sohnes Geist hat, in wess Herzen der Sohn schreit: „Abba, lieber Vater!“, den liebt Gott — und den nimmt er gerne als Gesandten seines Sohnes an und auf — und damit wäre die obige Frage genug beantwortet. Allein Jesus Christus erklärt dies doch noch etwas weiter, und drum erkläre auch ich es etwas mehr. „Er selbst, der Vater, hat euch lieb, spricht Christus, darum, daß ihr mich liebet und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen und komme in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater.“

Sehet da, Liebe zu Jesu und Glaube an ihn — das sind die beiden schönen Früchte, an denen der Vater und seine Kinder erkennen, daß einer den Heiligen Geist hat und zum Gebet im Namen Jesu taugt. Wohl merket, daß bei den Jüngern das Wörtlein Liebe vor dem Glauben steht: denn im Glauben waren die Jünger noch nicht recht geübt, weil sie Jesum immer sahen und bei sich hatten; dagegen hatten sie eine große persönliche Liebe zu ihm gefaßt, da sie drei Jahre lang sein liebevolles und gegen sie allzeit übersießendes Herz kennenzulernen Zeit hatten. Den Glauben muß ihnen Jesus Christus erst in unserm Texte wieder einprägen, da er spricht: „Ich bin vom Vater ausgegangen usw.“; die Liebe zu seiner heiligen Person haben sie gefaßt. Bei uns hingegen ist der Weg umgekehrt: wie der Jünger Glaube aus der Liebe und die Liebe aus dem persönlichen Umgang mit Jesu floß, so fließt unsre Liebe aus dem Glauben und unser Glaube nicht aus dem Schauen, sondern aus der Predigt von ihm, während er sichtbar nicht bei noch um uns ist. Seitdem der Herr zu Thomas gesagt hat: Selig sind, die nicht sehen und doch glauben — seitdem ist keine Liebe zu Jesu möglich, bevor man den Glauben hat — und der Glaube ist und bleibt, solange wir dahier auf Erden wallen, immerdar der Anfang und das Hauptstück des christlichen Lebens, zu welchem die Liebe stimmt wie die Probe zum Exempel, wie der süße Ruch der Blumen zu ihrer Würze, wie der segensreiche Bach zum klaren Quell. — Also Glaube und Liebe sind die Kennzeichen des Heiligen Geistes in uns, die Kennzeichen derer, die im Namen Jesu beten. Darum prüfet, lieben Brüder, euern Glauben, prüfet ihn, ob er glaubt, was geglaubt werden muß, nämlich den Grundartikel der christlichen Lehre, daß Christus vom Vater ausgegangen ist — d. i. seine göttliche Abstammung, seine Gottheit, — daß er kommen ist in die Welt, d. i., daß er ein Mensch geworden und um unsertwillen, wie die

Kinder, Fleisch und Blut an sich genommen hat, — daß er, nachdem er herabgekommen, auch wieder durch Leiden und Auferstehung heimgekehrt ist, die Welt verlassen hat und zum Vater gegangen ist, daß er erhöht ist und einen Namen empfangen, der über alle Namen, usw. daß er ewig lebt und regiert usw. Befindet ihr in euch, daß ihr das glaubt, daß ihr auf diesen Christum eure Hoffnung im Leben und Sterben zuversichtlich, ohne Zweifel, in stiller Ruhe setzet — dann prüfet euch auch, ob dieser euer Glaube lebendig ist, ob die Liebe von ihm geboren ist, die Liebe zu Christus, die seinen Willen tut; denn das ist die Liebe zu Gott usw. Hat euer Glaube diese Liebe, könnt ihr um Christi willen jeden Verlust dahier ertragen, ist euch nichts so gar ans Herz gewachsen, das ihr nicht um seinetwillen und auf seinen Befehl verlassen, wegwerfen könntet, seid ihr zu jedem Opfer bereit, auch wenn ihr nach seinem Willen, solange ihr lebet, in Armut, in Schmach und Schande, unter immerwährender un-
ausgesetzter [?] schwerer Arbeit, Kummer und Sorge euer Leben hinbringen müßtet, fühlet ihr in euch, daß sein Geist euch treibt und regiert und euer Herz größer macht und euern Mut samt euern Kräften als das Elend dieser Erde. — Lasset ihr euch aus Liebe zu ihm an seiner Gnade, ja nur an der Versicherung seiner Gnade in seinem Worte genügen, werdet ihr nicht ungeduldig über seine Wege, während ihr dennoch Lust habt abzuschneiden und usw.: nun ja, dann habt ihr Liebe, die aus dem Glauben, — Glauben und Liebe, die aus dem Geiste kommt, — dann dürft ihr vor den Vater treten in Jesu Namen, dann bedürft ihr nicht, daß der Sohn erst für euch bete, denn er selbst, — dann gehört ihr zum auserwählten Geschlecht, zum königlichen Priestertum und priesterlichen Königreich. — O, wollte Gott, es stände so mit euch! —

Lieben Brüder! In einer großen Stadt lebte vor wenig Jahren ein großer Weltweiser (Jakobi) usw. — aber seine Weisheit lehrte ihn nicht beten — auf dem Sterbebette erst erkannte er die Eitelkeit seiner Bemühungen — und der Geist gab ihm auszusprechen: „Wie selig ist, wer beten kann.“ Er hatte bei aller Gelehrsamkeit nicht eher in Jesu Namen beten können, bis er glauben und lieben konnte. Er hatte lange nicht in Jesu Namen gebetet („bisher“); endlich konnte er's! Da ward seine Freude vollkommen! O sparet es nicht auf bis aufs Sterbebette, um den Heiligen Geist zu beten, der beten lehrt — sparet es nicht, euch um Glauben und Liebe zu Jesu umzusehen, — sparet eure Buße nicht bis aufs Krankenbette: ihr wisset nicht, ob ihr an eurer Krankheit, ob ihr nicht plötzlich, — ob ihr an einer solchen Krankheit wie der Philosoph, ob ihr nicht ohne Besinnung sterbt, — — ob euch nicht die Gnade fehlt! Ach, jetzt ist eure Stunde — jetzt die angenehme Zeit! — Denkt nicht: ich bete schon in Jesu Namen, ich verstehe, was es ist: ihr seid lange nicht, wer die Jünger waren, und doch haben sich die Jünger geirrt, da sie sagten: „Nun redest du frei heraus — nun wissen wir — nun glauben wir“ —: ihr irrt euch mehr! O gehet

in euch! verlasset den Leichtsin n, der um alles und nicht um die Seele sorgt! „Schaffet, schaffet“ usw. Bereuet euer bisheriges Tun, euern vorigen Leichtsin n ums Himmelreich — stelle ein jeder ab, was unrecht — n e h m t keine Ausflüchte! Ach, tut Buße — denn ohne Buße kein Glaube! Soviel Buße, soviel Glaube!

Und du, o, Herr, der du alleine Israel [?] gibst Buße und Vergebung der Sünden, erbarme dich, laß uns nicht ohne Buße gehen! — Du, der da sagt: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott gefallen“, schenk uns den wahren, lebendigen Glauben! —

O, du Himmlischer, Aufgefahrener, aufs Beten der Jünger sandtest du den Geist: send ihn auf unser Beten — lehr uns dann im Namen dein beten! — Ach, Jesu, und m i c h lehr besser, verständlicher durch des Geistes Wirkung, eindringlicher, erwecker predigen! Jesu, Jesu, Jesu — mein Herr und Gott! Amen. Amen.

22.

Mark. 16, 14—20.

D. F. Ascensionis. 1836 (12. Mai)

I. A. J.

Das, was der Herr in den vierzig Tagen zwischen Ostern und Himmelfahrt mit seinen Jüngern geredet hat, nennt man die Vermächtnisse des Herrn, weil diese seine letzten Reden an die Seinigen allerdings eitel löstliche Schätze der heiligen Kirche enthalten. Von diesen Vermächtnissen ist im ersten Teile unsers heutigen Festevangeliums die Rede, — im zweiten aber von der Verherrlichung des Herrn. Wir wollen in diesen gedoppelten Inhalt unsers Textes hineingehen wie in zwei schöne Lustgärten, die uns der Herr gepflanzt hat, und, was wir drinnen an Früchten oder Kräutern finden, das wollen wir nicht bloß ansehen, sondern zur Genesung unsrer Seelen anwenden. Der Herr aber segne uns dazu mit seinem Gnadengeiste! — Bevor wir aber an unsre Betrachtung gehen, sollen eure Kinder ein schönes Himmelfahrtslied aus alten Zeiten singen. Möchte der Lobgesang aus dem Munde der Unmündigen vor dem Herrn taugen wie Rauchopfer, um Jesu Christi willen! Amen. Amen.

„Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“

Das, was unser Evangelium erzählt, ist nicht alles an Einem Tage geschehen — nicht alles am Tage der Himmelfahrt, sondern an mehreren Tagen. St. Markus faßt eben zusammen, was in den andern Evangelisten weiter ausgelegt wird. — Lasset uns nun zuerst miteinander kürzlich betrachten,

I.

was in unserm Texte an Vermächtnissen unsers lieben Herrn enthalten ist.

a) „Der Herr offenbarte sich seinen Jüngern, d. i. er erschien ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härteigkeit, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden.“ — Das erste Vermächtnis ist also ein Tadel des Unglaubens der Jünger: der Herr war mehreren erschienen, und sie hatten doch nicht geglaubt, als diese kamen und freudenvoll von ihrer Erscheinung erzählten. Das tadelt der Herr und gibt die Schuld davon dem harten Herzen seiner Jünger. Lieben Brüder! Lasset uns wohl zusehen, daß der letzte Tadel des Herrn nicht auch uns treffe, daß nicht auch wir ein hartes, ungläubiges Herz haben. Wenn die Jünger nicht gleich glauben wollten, was die erzählten, denen Christus erschienen war, so ist das immer verzeihlicher, als wenn wir den Jüngern nicht glauben, die, nachdem ihrem harnäckigen Herzen der Glaube vom Herrn durch viele Erscheinungen und ernstliche Schatten gleichsam entwunden war, mündlich und im Neuen Testament schriftlich erzählten, was sie gesehen, was sie geschauet, was sie betastet hatten vom Wort des Lebens. Einige Augen hätten sich allenfalls täuschen können, aber so viele nicht, als es nun offenbar ist, daß ihn geschauet haben, — denn außer vielen einzelnen Erscheinungen zeigte sich der auferstandene Heiland zuletzt 500 Menschen auf einmal — und daß tausend, dazu noch ungläubige Augen sich getäuscht haben, ist nicht denkbar. Es ist schlimm, wenn ein Mensch seine Vernunft für einen gültigern Zeugen hält als tausend Augen von 500 Menschen, die ebensowohl eine ungläubige Vernunft hatten wie wir! Es ist schlimm, wenn wir nach so viel Zeugen noch nicht an Christum, den Auferstandenen, glauben! Es ist schlimm, wenn Christus seit dem Tage, da er die Jünger schalt, immer noch fortschelten muß über den Unglauben und das harte Herz der Seinigen! Ja, es ist der allerschlimmste Tadel, wenn er den Glauben tadeln muß, denn wenn er den Glauben tadeln muß, so muß er gewiß auch das Leben tadeln, weil aller Tadel des Lebens, alle Weltlichgesinntheit, alles Spielen, Saufen, Zuren, Geizen, Habsucht, Prahlerei, Großtuerei und Stolz samt Eitelkeit bloß daher kommt, daß der Herr den Glauben tadeln muß; denn wo es mit dem Glauben seine Richtigkeit hat, da finden sich jene Laster nicht. Ach, meine Teuern, prüft eure Werke, ob sie zu euerm Bekenntnis stimmen, ob sie christlich sind, so werdet ihr inne werden, daß der Herr euren Glauben nicht loben kann! Ach, eilet, daß ihr seinem Schelten entrinnet; denn ob es gleich jetzt in Geduld geht, sein Schelten, so wird es doch anders werden: sein Jorn wird bald angehen, und wohl dann denen, die auf ihn trauen!

b) Das zweite Vermächtnis ist der letzte Befehl, das letzte Gebot unsers Herrn. Denn er sprach zu seinen Jüngern: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!“ Sieh, welch ein gewaltiger König ist der Herr Jesus Christus: er sagt nicht zu seinen Jüngern: „Gehet hin und fraget die Könige und Völker und Kreaturen, ob sie mein Evangelium hören wollen, und wenn sie es hören wollen, so predigt es ihnen!“ — nein! sondern er sagt: Ihr sollt mir ganz ungefragt, frank und frei, mit meiner Vollmacht zu allen

Königen und Völkern und Areaturen gehen — und predigt ihnen mein Evangelium! Er ist ein Herr über alles, und sein Gebot geht über alle Gebote aller Herren! Welch ein gewaltiger König ist er! Und so gewaltig der König, so gewaltig sein Gebot! Das Gesetz auf Sinai wurde nur Einem Volke gesagt, aber das Evangelium soll zu allen Völkern, ja zu allen Areaturen — der gebietet es, welcher Macht hat über alle Völker und Areaturen! Es kann nicht anders sein, als was er zum Heile aller Völker gebietet, die Predigt des Evangeliums, daß diese sein ebenso ernster Gottesbefehl ist als die zehn Gebote; — es kann nicht anders sein, das Gebot „Gehet aus in alle Welt usw.“ ist so groß als das Gebot „Du sollst nicht töten“ oder irgendeins von den zehn! Es ist ein und derselbe Gesetzgeber: drum ist auch eine und dieselbe Wichtigkeit des Gebotes! Brüder, sein letzter, sein größter, sein zum Heile aller Völker ergangener Befehl — ist er erfüllt? Ist denn das Evangelium schon zu allen Völkern, allen Areaturen, zu aller Welt gekommen? Es ist noch nicht an dem. Wenn es aber noch nicht zu allen Völkern gekommen ist, ist es nicht die allerernstlichste Pflicht, daß die Christenheit es zu allen Völkern bringe? wird sie, wenn sie es unterläßt, nicht ihrem ewigen König Rechenschaft geben müssen — und schwere Strafe leiden, wenn sie in solcher Unterlassungssünde befinden und betroffen wird? — Nun seht, Brüder, die Christenheit hat es zum Teil eingesehen: es wird nun hie und da ernstlich dafür gesorgt, daß Prediger in alle Welt gesendet werden: — ihr seid auch Christen, schließt euch deshalb an diese Sorge an und helfet und betet mit, daß es gelinge und daß das Evangelium laufe und wache zu und bei allen Völkern, magen ja der Tag des Herrn gewißlich nicht erscheinen wird, bevor das Evangelium zu allen Völkern gedrungen sein wird und der letzte Befehl des Herrn erfüllt. Denn noch ehe der Herr aufgefahren ist gen Himmel, hat er diesen Befehl wiederholt — wenige Minuten vor seiner Auffahrt — und verheißt, daß er selbst dazu helfen wolle und allgegenwärtig sein bei seinen Dienern und Predigern des Worts!

c) Das dritte Vermächtnis ist eine schöne Verheißung und ernste Drohung, welche zum Befehl der Predigt hinzugetan wird: „Wer glaubet und getauft wird“, spricht der Herr, „der wird selig werden, wer aber nicht glaubet usw.“ Wer die Predigt glaubt und sich taufen läßt, der wird selig werden, spricht er, in dessen Händen es steht, selig zu machen und zu verdammen, wer will ihm widersprechen? Wer darf etwas davon tun, was er nicht selbst davon tut, — und wer darf etwas zusetzen? Es glauben freilich nicht alle — und wenn sie nicht glauben, so machen sie sich einen eignen Weg zum Himmel. Nur wer glaubt, soll selig werden: der Glaube ist nicht jedermanns Ding: der Weg des Glaubens ist schmal: wenige finden ihn, sehr wenige, aus Tausenden oft nicht Einer: — es ist eine schwere Drohung, ein großer Ernst Gottes, und alle Menschen sind in einer großen Gefahr, ihre Seligkeit zu verlieren, verdammt zu werden. Aber so ist's nach des Herrn Befehl, der Glaube darf keinem mangeln, wenn er selig werden will, wenn auch, nicht getauft zu sein, falls es nicht

aus Verschuldung des Menschen kommt, der Seligkeit keinen Abbruch tun soll. So ist's von Gott: was hilft's, daß die Welt meint und verteidigt, daß alle Menschen werden selig werden? und wenn sie es an allen Kirchthüren, an allen Chausseen und Wegen anschlagen und mit Heereskraft verteidigen wollten gegen männiglich, daß es des Glaubens so wenig als der Taufe bedürfe zur Seligkeit, so ist's doch von dem, der da Macht hat über aller Menschen Königreiche und Wege, längst und unwiderruflich beschlossen, daß ohne Glauben unmöglich ist, Gott gefallen und daß der Glaube noch überdies kein toter, kein purer Maulglaube sein dürfe, wenn er selig machen solle, sondern daß es ein lebendiger, vom Heiligen Geist angezündeter und erhaltener, im Heiligen Geiste lebender sein müsse — und eine neue Kreatur! — — Wiederum, wenn die Welt sagt und alle Sekten und falschen Kirchen, daß nicht der Glaube allein selig mache, sondern Glaube und Werke; wenn sie sich allen Schein gibt, die elende Hure, als eiferte sie damit nur für den Glauben selbst und für ein frommes Leben, so ist sie doch erfunden als die wider Gott streitet — und er muß recht behalten, wenn man mit ihm rechtet, — so ist und bleibt es doch die Wahrheit, daß nur der Glaube es ist und nicht die Werke, was selig macht, und Lüge ist und bleibt es, wenn man sagt, die Werke machen selig. Allein der Glaube macht selig; denn der uns selig macht, hat's gesagt, er, der Heilige, vor welchem alle Menschen Lügner sind! — Wenn aber nur der Glaube selig macht — nicht Werke, nicht Gefühl, nicht sonst etwas anderes, so ist es ja leicht, selig werden für ein gedemüthigtes Herz, für ein Herz, das von seiner Schwachheit, von der Menge seiner Sünden überzeugt ist und überzeugt, daß es sich selbst nicht helfen könne; so ist es ja die seligste Botschaft, die man hören kann, das wonnigste Liedlein, das es gibt, wenn wir das Evangelium hören. Und freilich, so ist es: einen Widerspruch leidet der Glaube nicht, — kein Mensch darf sagen: „Wenn ich nur rechtschaffen lebe, wenn ich nur keinen beleidige, wenn ich nur das Meinige tue usw.“ — Der Glaube verwirft und verdammt solche Reden; alles muß verstummen — und wenn man fragt: „Wer bist du?“, so fordert und nimmt der Glaube nur Eine Antwort an, nämlich die: „Ein armer Sünder, der nie eine gute Tat gethan, nie etwas Gutes an sich von Natur gehabt“ — — auf daß er dagegen antworten kann — „Gut! Du bist arm, jämmerlich, blind und bloß — aber dein Christus macht dich reich, selig, lebend und prächtig bekleidet — nimm hin im Wort deinen Christus, er hat sich dir verschrieben, auf ewig verlobt, ist dein und lebt, und du sollst mit ihm leben!“ Ach, selige Botschaft und Frühlingsluft und Morgenluft, willkommen in diesem Tale, in diesem Bertholdsdorf! Ach, willkommen, du lichte Verheißung des Gebenedeiten, willkommen — weiche nicht von dieser Gemeinde, erschall vor ihr Ohr, bis sie durch des Geistes Kraft dich versteht, schütte deinen Reichtum über sie aus, daß sie selig werde! Hosanna!

d) Das vierte Vermächtnis ist in allerlei Zeichen und Wundern, welche der Herr seinen Gläubigen verheißt; denn er spricht: „Die Zeichen, die da

folgen werden usw.“ Brüder! Wenn ihr die Wahl hättet zwischen dem dritten und vierten Vermächtnis, zwischen der Verheißung „Wer glaubet usw.“ — und der andern „Die Zeichen aber usw.“: was würdet ihr wählen? Nicht wahr, das letzte gleißet vom ersten Anblick schöner, gleichwie eine Wiese mit ihren Blumen und mancherlei Geruch schöner gleißet als ein Palmenbaum oder anderer Baum. Allein gleichwie die Wiese zwar mannigfaltiger aussieht und schöner riecht für den Wanderer als der Baum, sie aber keine Speise für ihn hat und der fruchtbare Baum darum immerhin edler ist, weil er den Menschen nährt, so ist es auch mit diesen beiden Vermächtnissen: Teufel austreiben usw. pranget schön und macht doch kein Herz selig, weder hier noch dort; aber der Glaube macht selig; — Teufel austreiben usw. macht die Zeit schön und reinigt die Erde von mancherlei Pein; aber der Glaube macht die Ewigkeit schön, löscht Gottes Jorn aus, errettet vom Gericht und schließt die schöne Himmelstür auf, hinter welcher ewiger Lobgesang ist und Freude die Fülle zu Gottes Rechten. Darum liegt auch wenig dran, daß diese Gaben nicht mehr so im Schwange gingen, wie etliche glauben, als im Anfang, wo sie allerdings zur Beglaubigung der Christen bei der unverständigen, irdisch gesinnten Welt nötig waren, ein Schmuck des Volkes Gottes, der zum Glauben reizen konnte die, welche auf andere Weise nicht gereizt werden konnten — und viel zur Ausbreitung des Reiches Gottes diene. Im Glauben hat man Christum — und wenn ich nur dich habe usw. — Doch aber, wo steht denn in der Heiligen Schrift, daß diese Gaben aufgehört haben und daß dieses Vermächtnis des Herrn versiegt ist? Hat denn die Christenheit keine Zeichen mehr, daß sie die Braut des Herrn ist, — ist nicht der ganze Gang unserer Zeit nach der Weissagung Gottes, ist nicht alles, was geschieht, wunderbar, wandeln wir nicht mitten unter den Zeichen der letzten Zeit — und sind diese Zeichen nicht größer als die der ersten Zeit? Ist nicht der große Abfall da — und auf der andern Seite das Wachstum der Kirche, ihre Ausbreitung zu allen Heiden — und ist nicht geweissagt, daß bei Abfall und Ausbreitung des Reichs der König nahe ist und der Jüngste Tag? Ja, sind wir, da wir jezo Himmelfahrt feiern, nicht nahe daran, mit unsern Augen zu sehen den, der da wiederkommen wird? Ihr Lieben, das ist größer, als wenn wir Teufel ausfahren sähen. Und doch sind auch diese Gaben nicht weggenommen, sondern einestheils glaubt man nicht mehr viel, drum geschieht nicht mehr viel, und andernteils, was geschieht, das sieht man nicht, das erklärt man sich natürlich, man hat kein Auge mehr für das, was himmlisch ist, sondern bloß für das, was irdisch und vergänglich ist — Blinde aber müssen nicht klagen, daß die Sonne nicht mehr scheine: die Sonne scheint — was kann aber sie dafür, wenn das Auge des Menschen nicht sonnenhaft ist?

O Glaube, Glaube! Der hat in allen Vermächtnissen des Herrn den ersten Platz und den größten Einfluß! Der Unglaube wird stark getadelt, — die Predigt geht weder zu allen Völkern aus ohne Glauben noch wird sie gesegnet ohne Glauben, — der Glaube macht selig, der Unglaube ver-

dammt, der Unglaube sieht und tut keine Wunder, der Glaube sieht und tut! O darum um Glauben haben wir vor allen Dingen zu beten! O Glauben schenke uns, Herr Gott, Heiliger Geist!

II.

Nachdem der Herr alles gesagt hatte, was er seinen Jüngern vor seiner völligen Verherrlichung sagen wollte, begann diese seine Verherrlichung selbst.

a) Diese Verherrlichung erwies sich fürs erste in seiner Himmelfahrt, welche unter den Stufen seiner Erhöhung überhaupt die dritte ist. — Die vierzig Tage nach seiner Auferstehung schon war sein Leib von anderer Art als zuvor: er erschien und verschwand je nach dem Willen des Herrn — er ging durch den Grabstein und durch verschlossene Türen. In den vierzig Tagen selber verklärte sich dieser Leib vollends — und am vierzigsten Tage war er bereitet zu der seligen Heimkehr, die wir heute feiern und welche über alle Vernunft erhaben ist. Er führte seine Jünger hinaus nach Bethanien, wo Lazarus, Maria und Martha wohnten, wo er in seinem Leben so oft und gern gewesen war, da wollte er auch seine heiligen Füße zum letzten Male wandeln lassen — da wollte er den letzten Segen sprechen, da wollte er sein Angesicht heimwärts lehren und da die Wolke erwarten, die ihn wegnehmen und den Augen der Welt verbergen sollte. Er ward vor ihnen offenbar, segnete sie — und nun vor den Augen der Seinen, die zusahen, ward er aufgehoben — durch die Lüfte getragen — über den Kreis der Erden weg zum Himmel. Mit seinem Leibe fuhr er auf nach seiner Auferstehung, auf daß alle Menschen wüßten, wohin nach der Auferstehung am Jüngsten Tage auch sie gehen würden. Denn was Christo geschehen ist, das geschieht auch uns: wir werden auferstehen aus unsern Gräbern, wenn der Jüngste Tag kommt, wir werden, wenn wir selig auferstehen, wenn wir nicht der Verdammnis hingegeben werden, dann durch die Luft dem Heiland entgegengerückt werden und mit ihm eingehen in seine Herrlichkeit! Denn nicht hier ist unsre Heimat, sondern dort droben! Das ist uns an Himmelfahrt klar worden. Nicht für dies kleine Leben sind wir ausersehen, sondern für jene große, selige und heilige Herrlichkeit, wo Christus hinging: das zeigt uns seine Himmelfahrt. Denn wie er mit menschlichem und sichtlichem Leibe auffuhr, so kam mit ihm die ganze Menschheit zu ewigen Ehren. Wie seine Menschheit mit der Gottheit gleicher Herrlichkeit theilhaftig worden ist, so wird er, unser Bruder, uns auch mittheilen von seiner Herrlichkeit — und wie er aufgefahren ist zu seinem Gott und zu unserm Gott, zu seinem Vater und unserm Vater, so haben wir auch ein gleiches Ziel: das ist uns an Himmelfahrt klar worden! Wir haben nun eine lebendige, unaustilgbare, gewisse Hoffnung, und jeder Vogel, der auffährt, erinnert uns an unsern Gang — jeder Wind, der herabbraust, an unser Ziel, — jeder Berg an den Berg der Himmelfahrt Christi — und kurzum, wir sind hier Gäste und Fremdlinge, dorten Bürger, dort daheim — wem sollte vorm Abschied, wem vorm Sterben grauen!

b) Lieben Brüder! Die Auffahrt Christi ist ein Stück der Herrlichkeit dieses Tages; aber ein verborgenes Stück ebenderselben ist sein Eingang zu Gott, sein Eintritt in den Sitz der Herrlichkeit Gottes! Mit welchem Jubel, mit welchen Lobgesängen wird er von den Engeln, die schon über seiner Krippe sangen, aufgenommen worden sein — und welche Aufnahme wird er, der Gott und Mensch ist, der nun siegreich, nach Vollbringung des heiligsten Willens und Befehls, heimkehrte, — welche Aufnahme wird er bei dem Vater gefunden haben? Wie muß man den Finger auf den Mund legen, das sind Tiefen göttlicher Freude, die nur der Geist Gottes erforscht, von welchen die besten Worte lauter Torheiten sind, vor denen man sein Angesicht bedecken muß — und leise, aber voll Innigkeit rufen im Herzen: „Heilig, heilig, heilig!“ Können wir aber gleich davon nichts sagen, weil uns nichts offenbaret ist, so können wir doch einiges lassen der Schrift nach, soweit sie Offenbarung enthält — über sein himmlisches Wesen und seine ewigen Geschäfte. Denn sein Eingang ist nach der Schrift fürs erste ein Eingang ins Allerheiligste.

Der Tempel in Jerusalem hatte drei Teile: Vorhof, Heiliges und Allerheiligstes — und im Allerheiligsten wohnte Gott über den Cherubim. Dahinein ging alljährlich einmal der Hohenpriester des Alten Testaments und trug das Blut des Opfer hinein, welche für das ganze Volk geschlachtet worden waren. Der Hohenpriester des Alten Testaments ist Vorbild auf den Hohenpriester Christus, der allein ein wahrer, ewiger Hohenpriester ist, der keines Nachfolgers bedarf, weil er selbst ewiglich Priesteramts pflegt. Das Opferblut des Alten Testaments, welches ins Allerheiligste getragen wurde, ist Vorbild auf das Blut Jesu Christi, der sich selbst zum Opfer darbrachte, auf dem Holz die Sünde der Welt zu versöhnen. Das Allerheiligste des alttestamentlichen Tempels ist Vorbild auf das Allerheiligste im Himmel, dahinein vor des Vaters ewige Wohnung heute betend der ewige Hohenpriester sein eignes Blut trug und unsre Sache vor Gott zu führen begann. Seit diesem Eingang ist des Vaters Herz uns zugewendet, und Christi immerwährende Bitte wendet uns täglich aufs neue alles Gute zu. — Das ist geschehen an Himmelfahrt und ist darüber Gott groß Lob und Dank zu sagen, daß er uns Einen Hohenpriester nach seinem Herzen geschenkt und durch ihn uns versöhnt hat mit sich selbst. Nun ist ja wahrhaftig Friede im Himmel, und wallen gegeneinander im Frieden Gottes Herz und der versöhnten Menschen Herzen! Nun braucht kein armer Sünder, dem seine Sünde leid und sein Herz hungrig und durstig ist nach Gottes Vergebung, mehr traurig zu sein, vielmehr sollen alle ihre Häupter aufheben und hinaufschauen zu dem blauen Himmel, dahinein der Hohenpriester gegangen ist, von wannen der Heilige Geist gekommen ist samt der Predigt, welche von Vergebung der Sünden in allen Landen erschollen ist! Dieser Tag ist Ursach, an ihm ist's ausgewirkt, daß der Geist der Predigt von Vergebung der Sünden über die ganze Erde ausgegangen ist. Darum soll dieser Tag heißen ein Tag des Eingangs ins Allerheiligste, ein Tag des Priesteramts, ein Tag des Segens und des Friedens mit

Gott — und soll an ihm sich freuen die Braut mit ihrem Bräutigam, die heilige Kirche mit ihrem ewigen Herrn. Denn wahrlich, die Übung des ewigen Priestertums ist gewiß ein besonderer Teil der ewigen Herrlichkeit und Freude unsers Heilands, — und daß er daselbe heute angetreten, gehört sicherlich mit zu der Verherrlichung, welche wir heute feiern.

c) Aber nicht allein das gehört zu der Verherrlichung Christi — sondern hauptsächlich, daß er sich heute zu Gottes Rechten setzte. Denn dies ist der Tag, an welchem in Erfüllung ging, was geweissagt ist Ps. 2: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berg Zion“, und Ps. 110: „Setze dich zu meiner Rechten usw.“ Am Karfreitag hat Christus mit Tragung der Dornenkrone eine ewige Krone verdient — heute wird sie ihm von dem himmlischen Vater gereicht: heut ist sein Krönungstag, der Tag seiner Thronbesteigung. Heut, ja heut ist Christus König worden — und nun, warum sollte sich die Christenheit darüber nicht freuen, da man sich doch am Krönungstage eines Erdenkönigs freut? — Heute fängt er an zu herrschen, und es geht von nun an in Erfüllung: Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum, zu herrschen von einem Meer bis zum andern. Die Weltkugel ist nun in seiner Hand, der Himmel wird sein Stuhl, die Erde seiner Füße Schämél, das ganze Reich der Himmel neigt sich vor ihm.

Heute ging er ein — und nach wenigen Tagen ging der Heilige Geist, der mit ihm und dem Vater ewiglich Ein wahrer Gott ist, aus, um ihn in den Herzen seiner Gläubigen zu verklären — und die Apostel zum Amte auszurüsten, welches ihnen der ewige König an alle Völker befohlen hat. Denn er hat sie zu Knechten aller Völker und groß in seinem Reiche gemacht. Diese elf armen Jünger rüstet der Heilige Geist im Namen des Königs aus, daß sie anstatt elf Heere sind, die Welt für ihn und sein Reich einzunehmen. Fischer, die nie etwas anderes getan, als den See zu Genezareth gefischt, sollen nun die Völker der Welt in ihren Netzen an Bord des Himmelreichs ziehen — Zöllner, die nie etwas anderes verstanden haben als die Zollmünzen, sollen nun Herzen für den Herrn in Empfang nehmen, und zwar die Herzen der Völker, — Leute, die selbst nur durch des Herrn oftmalige Erscheinung zum Glauben gebracht werden konnten, sollen nun die Welt zum Glauben an den Abgeschiedenen bringen, den in seinem Lichte kein Mensch mehr sehen kann, — Menschen, die nichts gelernt, sollen die Weisheit der weisesten Völker zunichte machen und eine Lehre ausbreiten, welche vor der menschlichen Vernunft, die da verkehrt ist, das Gepräge offener Torheit trägt, — Menschen, selbst voll Sünde, sollen mit ihrer Predigt alles, was Menschen haben und wissen, als Sünde, Irrwege, Fehl darstellen, den Jörn der Welt auf sich laden, die Wut aller Könige über sich erregen — und doch siegen, fortpredigen, Wunder tun, durch Mangel und Leiden, als Bettler und allgemein verspottete, verachtete, verspeite Missetäter — und doch unantastbar durch die Welt gehen — und am Ende, wenn sie zum Grabe gehen, über ihren Gräbern ein Paradies blühend zurücklassen, eine wiedergeborene, gläu-

bige Erde, die mit ihnen selbst Kniee beugt vor dem König, dem der Vater einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist. Sie sind dieselben, welche sich nach Jesu Christi Tode nicht vor die Thüre zu gehen trauten aus Furcht vor den ohnmächtigen Juden — und hinter verschlossenen Thüren ihren Toten beweinten: und nun gibt ihnen ihr erhabener König Mut und Kraft, gegen welche auch die Pforten der Hölle nichts vermögen: sie arbeiten im Schweiß ihres Angesichts, aber nicht um tägliches Brod, sondern um das Brod des Lebens den Völkern zu reichen — und sie thun's, sie thun's treulich — und daß eine christliche Kirche auf dem Erdboden ist, das ist ihr Werk — auf dem Grund der heiligen Apostel ruht das ewige Gebäu, das sich der Herr erwählt hat, um es nimmer zu zerstören und keinem Feinde in die Hand zu geben. So siegte der ewige König auf Erden — durch elf Apostel, ohne Waffen, ohne Blutvergießen, außer daß er und die Seinen anstatt der Seinigen das Blut vergießen, das eigne Blut; denn die Kirche dürstet nicht nach ihrer Feinde Blut; — durch Jungen hat er, durch Jungen von elf armen Menschen die gewaltige Weissagung erfüllt, daß aus Zion und aus Jerusalem Heil und Licht über alle Völker ausgehen soll. Auch der Türken Abgott, Muhamed, hat eine große Menge an sich gläubig gemacht; aber ganz ein anderer war er, ganz eine andere Weise war es auch, auf welche er die Länder besiegte: mit Gewalt der Waffen, mit unerhörten Greueln und Grausamkeiten hat er gesiegt — in unsers Königs Reichsgesetz werden die Kriege durch Vergebung geführt, durch Verschonung die Völker an den König gekettet und durch seine unaussprechliche Liebe, Treue und Gerechtigkeit verpflichtet! Wahrlich er selbst, der da heimgegangen ist aus dieser Welt in jene Welt, er selbst ist nicht von dieser Welt — und sein Reich ist nicht von dieser Welt — und seine Siege nicht von dieser Welt: seine Herrlichkeit ist erhaben, himmlisch, heilig — vor der Welt Augen in Wolken eingehüllt, einst aber an jenem Tage offenbaret vor allen Augen, vor seinen Freunden und vor seinen Feinden. Lasset uns nicht in Verwunderung geraten, wenn die Welt seine Herrlichkeit nicht versteht, lasset uns sie bedauern, aber selbst nicht irre werden in seiner Anbetung und in heiligem Gehorsam gegen ihn — lasset uns knien und niederfallen und anbeten vor dem Gott unsres Heils!

Lieben Brüder! Bis in dieses stille, abgelegene, vor der Welt verborgene Tal ist die Herrlichkeit des großen Königs gedrungen und wird heute unter euch gepredigt. Auch unter euch ist kündlich groß das gottselige Geheimnis, daß Gott ist offenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit. Auch euch ist die Botschaft kund, welche denjenigen selig macht, welcher an sie glaubt — welche aber, wofern sie verachtet wird, eine Ursache ewiger Verdammnis wird für alle, alle Verächter! Christus wird verherrlicht durch die Seligkeit der Gläubigen, wie durch die Verdammnis der Ungläubigen — und die ganze Weltgeschichte ist fortan nur

ein Sieg und nur ein Triumph für ihn, um feinetwillen wird man selig, um feinetwillen ist die Verdammnis; denn nur wer an ihn nicht glaubt, wird verdammt, während mit Ausnahme des Unglaubens alle andern Sünden vergeben werden. Geliebte Seelen, ihr habt wahrlich in euerm Dorfe genug Sünden seit Jahren auf euch gehäuft — wendet euch nun gläubig und ernstlich, in herzlicher Reue und Buße zu dem Tilger eurer Sünden, auf daß er nicht durch euern Untergang, sondern durch eure Auferstehung aus dem zeitlichen und geistlichen Tode verherrlicht werde! Ja, es ist unter euch die Sünde so mächtig worden, daß ihr zum Theil die Sünde gar nicht mehr für Sünde haltet, gar nicht mehr wisset, was Sünde ist, und daher in dem Wahne steht, als wäre bei euch das Christentum in einem ganz guten Stande: ihr sitzt in einem Tale des Dunkels und Todesschattens: ich bitt, ich bitt euch, haltet nicht dafür, daß ihr Christum kennet und an ihn glaubt, es glauben gewiß nur ganz wenige, wer weiß, ob überhaupt irgendeiner, unter euch an ihn: — lasset, lasset euch also eure Erleuchtung am Herzen liegen; es ist keiner so ungeschickt, keiner so alt, daß er nicht belehrt und durch die Lehre des Heiligen Geistes erleuchtet werden könnte. Darum rufe ich euch mildiglich zu: „Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit der Heiden geht auf über dir!“ Ich biete euch an, euch Licht und Lehre zu bringen vom Altar meines Gottes — denn ich soll euch ja, nach meinem Verufe, zur Leuchte dienen und euch zu Christo führen, wie die Weisen vom Morgenland durch den Stern zu ihm geführt wurden. Von Herzen gern will ich euch anhören, zu euch kommen, eure Zweifel lösen, euch belehren, euch trösten; ach, lasset es nur in euern Seelen Licht werden, betet nur den Erdboden nicht länger an, den ihr bauet, und dienet der Sünde nicht mehr, gehet nur auch einmal dem Bräutigam entgegen, der bei euch einkehren will und seinen Einzug halten! O lasset euch belehren vom Weg des Lebens, seid nicht leichtsinnig in der Sorge um euer bestes Teil — seid ihr doch aufrichtig geschaffen, um das Himmlische zu suchen; so suchet doch, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Suchet, küßet, betet, ihr armen Sünder, mit Herz und Mund und Wandel den ewigen König an, ehe er wiederkehrt; es ist noch Gnadenzeit — aber ach! sie fliegt davon, wie ein Rauch vergeht sie! Wenn er wiederkehrt — ist keine Versöhnung mehr! Jetzt wird Versöhnung, dann wird Rache gepredigt — jetzt hört ihr die Stimme seines Erbarmens, jetzt richtet euch aus euerm Elende auf! Jetzt geht der Hirte suchen nach den Schafen, jetzt führt er sie auf die Weide — jetzt begehrt er euer auf dem Throne seiner Herrlichkeit, lockt, ruft, reizt euch zu seinem Frieden, seiner Seligkeit! Warum willst du verlorengehen, o mein Volk! Er will dich retten, laß dich retten — ja, komm — komm, bet an, fahr betend auf zu dem Aufgefahrenen, schrei: Laß mir deinen Geist zurücke, aber zeuch mein Herz nach dir usw.

Und der Herr, Herr, der meinen Worten die Kraft seines Geistes leihe, der höre euer Seufzen und meines und fahre nieder wie der Regen im Frühling auf junges Grün! Jesu, Jesu! Amen.

Joh. 15, 26—16, 4.

D. D. Exaudi. 1836 (15. Mai)

J. N. J.

Die Kirche, meine Lieben, ist nichts anderes als die Versammlung der Gläubigen — nicht der Mangelgläubigen, sondern der wahrhaft Gläubigen. Diese Kirche heißt die streitende Kirche, weil sie bis ans Ende der Welt mit Unglauben, Welt, Tod, Sünde, Hölle und Teufel zu streiten hat. Wenn diese Kirche ausstürbe, wenn dieser ihr Streit wider Unglaube und Sünde, Welt und Tod, Hölle und Teufel aufhörte, so wäre das Reich Gottes auf Erden gar nicht mehr, so wäre die Hölle schon auf Erden. Daß sie nicht ausstirbt, die heilige Kirche Gottes, ist Ursache, daß der Heilige Geist immer aufs neue ausgegossen wird, immer neu den Streit entflammt, immer neue Streiter in den Streit zieht, sie kämpfen und im Kampfe treu bleiben lehrt. Daß nun auch wir in diesen Streit berufen, zum Kampfe gestärkt, im Kampfe treu gemacht werden und durch solche Treue endlich den Sieg gewinnen und des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit davonbringen, wollen wir unsre Kinder auch heute wieder ein Betlied um den Heiligen Geist singen lassen. Der Herr erhöere unser Gebet um Jesu Christi willen! Amen.

Höchster Tröster usw.

Vaterunser.

Unser heutiges Evangelium stellt das Reich Jesu Christi oder die heilige Kirche Gottes im Bilde dar, und zwar in den ersten zwei Versen nach den wunderbaren Kräften, durch welche es zum Streite tüchtig gemacht wird, — in den vier folgenden nach der Pein, welche ihm von der Welt widerfährt, — oder es kürzer zu sagen, die zwei ersten Verse reden von der Liebe Gottes, die vier letzten von dem Haß der Welt gegen die Kirche Gottes. Davon will ich euch nun predigen.

Gott ist im Himmel, zu seiner Rechten sitzt des Menschen Sohn, unser Herr Jesus Christus. Von dem Vater und dem Sohne geht der Heilige Geist aus ewiglich. Diesen Heiligen Geist, der mit Vater und Sohne ein ewiger Gott ist, sendet der Vater und der Sohn aus unaussprechlicher Liebe zu den armen Gläubigen, den Streitern, die Christus auf Erden zurückgelassen hat — und der Heilige Geist kommt in seligem Frieden und himmlischer Liebe zu den teuererkauften, schwer erlösten Menschen herab. Kein anderer konnte die Jünger und die ganze Kirche Gottes für die Aufahrt des Herrn Jesu Christi trösten als der Heilige Geist, der selbst Gott, mit dem Sohne von gleichem Wesen, von gleich ewiger, anbetungswürdiger Herrlichkeit, auch dieselbe mit Worten nimmermehr zu beschreibende Liebe zu den Menschen trägt. Er allein ist ein rechter Tröster und Stellvertreter des Herrn Christus. Seht da, meine teuern Brüder, welch eine Liebe Gott

zu uns, die wir im Streit auf Erden bestehen sollen, beweist, — er sendet uns seinen Heiligen Geist!

Derselbe Geist heist ein Geist der Wahrheit — und wahrlich, was braucht die heilige Kirche Gottes mehr als den Geist der Wahrheit, da sie mitten in einer Welt leben muß, wo der Satan herrscht, der ein Vater der Lüge ist von Anfang an und alle Menschen und Herzen mit seiner Lügenfinsternis so erfüllt hat, daß kein Mensch von sich selber die Wahrheit sehen kann. Gelobt sei also der Vater und der Sohn, der da sendet von dem Vater den Geist der Wahrheit, auf daß durch seine allmächtige Kraft die Wahrheit auf Erden noch aufrecht erhalten und nicht gar vertrieben werde! Gelobt sei der Heilige Geist unseres Gottes, der da kommt der Wahrheit zugute — Hosanna ihm und Alleluja!

Worin aber beweist dieser Geist des Herrn, daß er die Wahrheit ist? Christus spricht: „Er wird zeugen von mir!“ Darin also beweist er, daß er die Wahrheit ist, daß er von der Wahrheit zeuget; denn Christus ist ja der Weg, die Wahrheit und das Leben. Der Heilige Geist nimmt sein Zeugnis von dem, was Christus ist; denn was Christus ist, das ist auch sein. — Das ist also das wahrhaftige Zeugnis Gottes des Heiligen Geistes, wenn ein Mensch in seinem Herzen zu der gewissen Überzeugung kommt, daß in keinem andern das Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben ist, darin sie könnten selig werden, als der Name unsers Herrn Jesu Christi. Wenn einer das Zeugnis in sich spürt, so verhülle er sein Angesicht und falle anbetend nieder; denn da ist der Heilige Geist auf ihn herabgefallen, der Geist der Wahrheit hat in ihm Wahrheit angezündet, der Geist Christi ist bei ihm eingekehrt, er ist ein Tempel des Heiligen Geistes geworden. Sein Pfingsten ist kommen, er ist Christi Eigentum geworden; denn weil geschrieben ist: „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“, so muß auch umgekehrt wahr sein: wer Christi Geist hat, der ist sein, ist ein Christ, ein Kind der Wahrheit, ein Kind Gottes. Alleluja!

Brüder, was könnte uns Gott für eine größere Liebe beweisen, als daß er uns auf diese Weise seinen Heiligen Geist schenkte und uns zu seinen Kindern machte? Wahrlich, da muß man mit St. Johannes (1. Joh. 3, 1) ausrufen: „Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!“ — Sehet ihr nun, daß im ersten Teil unsers Evangeliums Gottes Liebe in der Sendung des Heiligen Geistes gerühmt ist?

Indes noch ein höheres Maß der Liebe wird in demselben ersten Teil unsers Evangeliums uns dargelegt. Denn Christus spricht nicht bloß: „Der Geist der Wahrheit wird von mir zeugen“, sondern auch: „und ihr werdet auch zeugen.“ Siehe, wenn der Heilige Geist auf einen Menschen herabkommt und in ihm Zeugnis gibt, so macht er ihn sich selbst ähnlich, macht ihn zu einem Zeugen Jesu Christi, zu einem Zeugen der Wahrheit. Nachdem er ihn himmlisch und des göttlichen Geschlechtes teilhaftig gemacht hat, macht er ihn zum Genossen seines eignen Geschäftes — Mensch und Gott tun dann Eins und dasselbe, Himmel und Erde sind

einig worden, von Christo zu zeugen — und Christus ist der Einigungspunkt, der Punkt, wo in Liebe zusammenkommt, was zuvor getrennt war.

So war es bei den heiligen Aposteln. An Pfingsten kam der Heilige Geist über sie und zeugte in ihrem Herzen von ihrem verherrlichten Heiland Jesu Christo. Da standen mit einemmale alle Apostel auch auf und zeugten in Kraft des Heiligen Geistes auch von ihrem verherrlichten Heiland Jesu Christo — und es ward erfüllt, was er vor seinem Leiden gesagt hatte: „Ihr werdet auch zeugen; denn ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ — So wird es auch bei euch sein. Jetzt gebt ihr noch kein Zeugnis von Jesu Christo: ihr redet von allen Dingen; aber von euerm Erlöser Christo, dem ihr es verdankt, und sonst keinem, wenn ihr selig werdet, von dem redet ihr nichts; ihr denket, das sei bloß des Pfarrers Sache, der sei drauß studiert, euch aber wird's gewaltig schwer, es ist euch keine Freude, von Christo, euerm Erlöser zu reden. Das kommt allein daher, daß ihr das Zeugnis des Heiligen Geistes nicht im Herzen habet, daß ihr noch nicht des Geistes Kinder geworden seid. Wenn aber der Tröster, der Heilige Geist, einmal über euch kommen wird, was bald geschehen kann, so ihr ernstlich darum bittet, dann wird euer Herz von Lob und Preis Christi dermaßen glühen, daß Funken davon sprühen, d. i., daß ihr's in Worten herausgeben müßet, — dann wird euer Herz sein, wie die Aarach, wenn sie Überfluß bekommt, — diese strömt ins Tal, und ihr werdet euer Herz mit Lobgesängen übergehen lassen. Solang ihr selbst noch nicht brennet, könnt ihr auch andere nicht anzünden, d. i., solang ihr selbst nicht voll Glaubens und Heiligen Geistes seid, könnt ihr auch euren Kindern, euren Eltern, euren Geschwistern, euren Gespielinnen kein solches Zeugnis von Christo ablegen, daß sie auch sich belehren und zu Christus kommen. — Aber wenn der Heilige Geist über euch kommt, wenn die Liebe Gottes durch ihn in euer Herz wird ausgegossen werden, dann werdet ihr diese Liebe preisen und andere zu gleicher Liebe ziehen. Möchte euch solche Liebe Gottes bald widerfahren — euch, die ihr euch darnach sehneth und danach suchet wie der Mann, der Perlen suchte, und auch euch, die ihr euch nicht danach sehneth, — möchte euch diese Liebe Gottes, der Heilige Geist so unvermutet finden, möchtet ihr ihn so unvermutet finden wie der Mann, der seinen Acker umgrub und einen Schatz fand, wie Saul, der Esel suchte und eine Krone fand.

Wenn nun der Mensch also zum Zeugen wird und von Jesu Christo vor jedermann Zeugnis ablegt, so erfährt er bald den Haß der Welt. Gott liebt die Gläubigen und die Ausgießung seiner unaussprechlichen Liebe in die Herzen der Jünger, macht sie zu Zeugen von dem für alle Welt gekreuzigten Christo: wo aber Gott liebt, da kann die Welt, Gottes Feindin, nicht lieben; — denn die Welt als das Reich der Finsternis, ist immer das Widerspiel vom Reiche Gottes und des Lichtes. So war es bei den heiligen Aposteln. Da sie von Christus Zeugnis ablegten, erfuhren sie der Welt Haß. Am ersten Tage des Zeugnisses wurden sie verspottet und gelästert, als wären sie Weinsäufer, als käme ihr Zeugnis nicht von der

überschwenglichen Erfahrung der Liebe Gottes, sondern von übermäßigem Genuß des Weins. Beim zweiten Zeugnis wurde das Kreuz schon größer; denn sie wurden ins Gefängnis geworfen. Bei dem dritten Zeugnis wurden sie geschlagen. Endlich wurden sie, wie Jesus sagte, in den Bann getan — und am Ende getödet. — So ging es von jeher allen denen, die ohne Furcht und Scheu den Herrn bekannten; und das wird im zweiten Teil unsers Evangeliums näher dargelegt und ausgelegt.

Die Welt, sagt Christus, erkennt weder mich noch den Vater. Sie weiß nichts von einem Gott, der einen Sohn hat, durch welches Blut die ganze Menschheit erlöst werden mußte. Davon hat sie nichts gehört und nichts verstanden. — So war es mit den Pharisäern und Schriftgelehrten zu Christi Zeit. Sie wußten von Gott und von seinem Gesetz, d. i. sie wußten, daß Gott ein Gesetz gegeben, das man halten mußte; sie selbst hatten noch allerlei dazugemacht — und darauf achteten sie. Das war altherkömmlich, und nun ließen sie nichts anderes aufkommen, wollten auch nicht einmal leiden, daß der lebendige Gott die Weissagung erfüllte; denn sie konnten die Erfüllung nicht leiden, weil sie nicht gewöhnlich war und neu. Sie waren so eingenommen für ihr altes Kleid, daß sie dem Herrn zumuteten, er solle mit seinem himmlischen Gewand, mit seinem neuen Tuche die Löcher dieses alten Kleides flicken; daß sie haben wollten, er solle seinen neuen, himmlischen Wein in ihre alten, morschen Schläuche schütten. So wenig verstanden sie ihn und seinen Vater, — ja, so wenig, daß sie sogar es für eine Lästerung Gottes hielten, wenn nur Jesus Gott seinen Vater nannte in einem andern Sinn, als sie selbst sich Gottes Kinder nannten. Sie erkannten den Sohn so wenig, daß sie ihn kreuzigten — — ein gewisser Beweis, daß sie blind waren, wie auch der Apostel sagt: „Hätten sie die Weisheit aus Gott erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt.“ — — Wenn man also sieht oder erfährt, daß die Welt wider Christum wüthet, so muß man daran denken, daß er selbst gesagt hat: „Solches tun sie darum, daß sie weder mich noch meinen Vater kennen.“ Man muß also auch nicht böse sein, falls man den Haß der blinden Welt erfährt, sondern mit Christo beten: „Vater, vergib usw.“

Christus gibt als einen ferneren Grund an: „Sie — die Welt — wird meinen, sie tue Gott einen Dienst daran.“ So wenig kennt die Welt Gott, so ganz ist sie für die Lüge eingenommen oder für das, was sie eben für Wahrheit hält, daß sie jeden Widerspruch für einen gottlosen Frevel erkennt und ihn meint ausröthen zu müssen — und wenn es Blut geben sollte; denn außerdem hält sie sich für keinen guten Christen. Als Luther die Wahrheit der Heiligen Schrift auf den Scheffel setzte, daß sie ins ganze Land hinausleuchtete, da erschrakten die Pharisäer und Schriftgelehrten, da ward ihnen bange, und während sie selbst vom Teufel gefangen gehalten wurden, deuchte ihnen, Luther sei vom Teufel besessen — und sie taten ihn in Bann, wie Christus sagt: „Sie werden euch in den Bann tun“ — sie werden euch aus der Kirche austossen, sie werden euch dem Satan übergeben, sie werden euch keinen Segen mehr geben — und

auch nicht wert halten, daß ihr auf dem Kirchhof begraben werdet, wo andere Christen liegen. — Ja, als der böhmische Prediger Hus Gottes Wort frei heraus bekannte, als er ohne Hehl das Verdienst Christi predigte und die böse Welt mit dem Zeugnis des Heiligen Geistes strafte, als er standhaft dabei blieb, da taten sie ihn in den Kerker, da entsetzten sie ihn vom priesterlichen Amt, rissen ihm die priesterlichen Kleider vom Leibe, nahmen ihm den Abendmahlskelch aus der Hand, setzten ihm eine papierne Nütze auf, die mit Teufeln bemalt wird, führten ihn mit Schimpf und Spott hinaus — und verbrannten ihn. Und das alles bildeten sie sich ein im Namen der heiligen Dreieinigkeit und zu allerhöchst derselben Ehre getan zu haben, — und taten es nicht bloß einmal, sondern so oft, daß zu Luthers Zeit allein in den Niederlanden 12 000 Menschen um des Wortes Gottes willen ermordet wurden. So genau ging es in Erfüllung, was Christus sagte: „Es kommt die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran.“

So geht es den Gläubigen zu allen Zeiten — wenn auch oft eine Zeit kommt, wo Gott einige Ruhe verschafft, so kommt doch bald eine andere. Sie werden gehaßt um Christi willen — und wenn sie bloß in diesem Leben auf Christum hoffeten, so wären sie wahrlich die elendesten unter allen Menschen. So gar ist das Leben ein Kampf — und Christus hat es vorausgesagt, hat es aufrichtig verkündigt, damit nicht der Mensch bei Christo etwas anderes suche, als er finden kann. Um des Guthabens willen darf also kein Mensch ein Christ werden — es wird ihm vorher gesagt.

Das Christentum baut keine Paradiese, macht nicht glücklich in dieser Welt, es nimmt dem Menschen gleichvornherein alle Hoffnung auf dieser Erde, es richtet alle Hoffnung auf eine andere Welt — es ist ein Reich, nicht von dieser Welt, es ist ein himmlisches Reich — und will himmlische Herzen haben, Leute will es haben, die das Glück der Welt drum geben, um die ewige Seligkeit zu erhalten, Leute, denen es nicht ein trauriges Leben dünkt, wenn Christus spricht: „Solches habe ich zu euch geredet, auf daß, wenn die Zeit kommen wird, daß ihr daran gedenket, daß ich es euch gesagt habe.“ Darum sind die unter euch, welche noch auf das Irdische ausgehen, die jungen Leute, die bloß nach Fleischeslust jagen, die Alten, die bloß nach Ehre, die Männer, die bloß nach Wohlstand jagen, kurz alle die, welche nicht mit St. Paulo alles für Not achten können, auf daß sie das Kreuz Christi gewinnen, die, welche nicht mit Mose die Fleischstöpfe Aegypti stehen lassen können und die bittere Schmach des Herrn dafür erwählen, — die, sage ich, sind fürs Christentum leider nicht reif, die sind keine Christen — sondern Erdwürmer, Weltdiener, denen ein übles Ende verkündigt ist; denn sie werden mit ihrem Götzen vergehen, wenn es hinausgeht, was geschrieben ist: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust.“

Aus dieser Erklärung des Evangeliums seht ihr nun, lieben Brüder, was Christus meint, wenn er sagt: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden — und was wollt ich lieber, als es brennete schon.“

Er meint das Feuer des Streits wider die Kirche und der Kirche wider die Welt. Nun wisset ihr auch, was es bedeutet, wenn er sagt: „Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwert!“ Es kann nicht Friede sein zwischen Gott und der Welt: der Welt Freundschaft ist und bleibt Gottes Feindschaft — und Gottes Freundschaft bleibt der Welt Feindschaft. Wo dieser Streit ist, da gibt es doch auch noch Jünger Jesu, da ist doch das Verderben noch nicht zu allen durchgedrungen, da ist doch die Menschheit noch nicht in Säulnis übergegangen — da werden doch noch etliche selig, und es ist also noch ein Glück, wenn dies Feuer brennt, und eine erbärmliche Klugheit ist es, diesem Feuer wehren und es löschen, eine Klugheit zwar, eine Klugheit aber des Satans, eine Klugheit, die aus der Hölle stammt und zur Hölle führt, — eine verfluchte Klugheit; dagegen ist es ein großes Unglück, wenn über Christum nicht mehr gestritten wird in einer Gemeinde, wenn alles gegen ihn gleichgültig ist, wenn man ihn behandelt — etwa wie den Kaiser von China, von dem man redet ohne Liebe und ohne Haß, wohl auch im Spaß. Wehe einer Gemeinde, wo es so Winter ist, wo das Christentum erfroren ist, daß es auch nicht einmal einige Seelen gibt, denen es ein Ernst ist mit ihrer Seligkeit. —

Es ist mir darum sehr bedenklich mit eurer Gemeinde, lieben Kinder. Es ist zwar wahr, daß ihr das Wort Gottes höret, ihr kommet fleißig zur Kirche — vor- und nachmittags und auch unter der Woche kommen einige; aber was hilft's, wenn ihr die Predigt von der Buße und dem Evangelium höret, wenn ihr in eurem Leben beweiset, daß ihr weder Buße noch Glauben habt, wenn die Welt bei euch breit sitzt und recht behält, wenn ihr fortgeziet und fortscharet, fortneidet, fortzümet, fortbetrüget, forthuret usw.? Es ist offenbar, daß nicht die, welche hören — beim Herrn Gnade haben, sondern es steht geschrieben: „Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren“ — es steht nicht geschrieben: „Selig sind die Hörer“ — sondern, „wer Gottes Wort hört und tut, derselbige wird selig sein in seiner Tat.“ — Ich bitte euch, lieben Brüder, wenn unter euch Leute sind, denen die Predigt ans Herz greift, welche einsehen, daß es mit ihnen lange nicht steht, wie es stehen sollte, wenn einer unter euch einen geheimen Zug des Heiligen Geistes spürt, sich zu Christo hinzuwenden und mit ihm durch die Welt und endlich in den Himmel zu wandern, der sondere sich in Gottes Namen von seinen bisherigen liederlichen Kameraden ab — und gehe aus der Versuchung weg, welche ihn von dem guten Wege abhalten wollen, und lasse sich's nicht verdrießen, wenn er drüber in das von Christo verheißene Feuer und in den geweissagten Streit muß. Einmal muß man ja doch ins Feuer, entweder hier ins Feuer mit der Welt, oder dort ins höllische Feuer — es ist ja also viel besser und viel klüger, ins Feuer der Welt zu gehen. Und einmal steht man ja doch im Kampf — ein Kampf ist das Leben sowieso: und es ist gewiß viel klüger und besser, man steht beim Kampf auf der Seite Gottes, von welcher man weiß, daß auf derselben auch der Sieg zu seiner Zeit stehen wird — zu der Zeit, wo sich's entscheidet, wo auch gewiß ist, daß die Sieger ewiges Leben haben werden.

Fürchte sich auch keiner vor Feuer und Streit! In diesem Feuer ist auch Kühlung — in diesem Streite Friede mit Gott, welcher höher ist als alle Vernunft. Ja, es ist ein seliges [?] Feuer! Denn wer auf Gottes Seite, im guten Kampfe des Glaubens streitet, derselbe wird mitten im Kampfe vom Heiligen Geist getröstet — und der Trost des Heiligen Geistes ist eine Freude, welcher sich keine Freude der Welt gleichstellen kann, — gegen welche gerechnet alle Mühseligkeit des Kampfes ein Geringes ist! — Wer auf Gottes Seite streitet, hat große Kraft und gewisse Hoffnung zu überwinden, denn der bei ihm ist, ist größer, denn der in der Welt ist: bei ihm ist Immanuel, der starke Siegesgott, der sein Volk aus Aegypten und durchs Rote Meer zum Sieg geführt hat!

Wer auf Seite Gottes streitet — der geht ein in die Ruhe Gottes, wo er feiert von seiner Arbeit und seine Freude vollkommen wird! Wer auf Seite Gottes streitet, der wird geläutert und geheiligt durch diesen Kampf, wird gedemüthigt, erkennt die eigne Schwachheit, Hinfälligkeit und Verlegenheit, aber auch Gottes Hülfe und Gnade, — lenkt sein Herz vom Vertrauen auf eigne Kraft und setzt seine Hoffnung ganz auf Gottes heilgende Gnade — denn wer ist heiliger als welcher sich der Gnade freut? — Wer auf Gottes Seite streitet, dem wird die Erde verleidet und der Himmel wird ihm wert, sein Herz wird los von der Liebe zu dem, was da unten ist, und schwingt sich aufwärts, stirbt gern und hungert und dürstet nach dem himmlischen Jerusalem und nach Gottes Anschau, wie er's ohne diesen Streit nicht täte!

Also in Gottes Namen, fordere ich euch auf, die schmale Straße für die breite zu wählen — und den Himmel für die Erde! In Gottes Namen fordere ich euch auf, in den Kampf für sein Reich zu gehen — und die Welt murren zu lassen, wie es ihr gefällt! In Gottes Namen fordere ich euch auf! Auf, ihr Greise, denn lang genug ist's, daß ihr halb und halb gewesen seid! Auf ihr Männer, denn eure Sonne wendet sich, geht in Gottes Weinberg — es kommt die eilfte, die letzte Stunde! Auf ihr Jünglinge — denn zum Kampfe seid ihr berufen: darum seid ihr so stark, daß ihr ausbrechet, — darum lockt euch Fleisch und Blut, daß ihr's besiegen sollt — auf zu Christi Fahne, zum Sieg! Im Namen Gottes trag ich euch die Fahne voran — laßt uns miteinander in den Kampf gehen, — auf, auf! Mit seinen Streitern ist Immanuel! Auf aus der Welt und ihrer Lust, im Namen Gottes verheiß ich euch den Tröster, der auch ein reichlicher Tröster auf [?] für [?] dieser elenden Welt ist, die man verläßt, — ich verheiß euch im Namen Gottes ein Pfingsten — einen Tag der Freiheit eures Gottes! Es wird keinen gereuen, zu Christo ernstlich, nicht halb und halb getreten zu sein!

Auf, kämpfet, wie ihr, wenn ihr sterbet, wünschen werdet gekämpft zu haben! —

Mein Gott, mein Gott, zünd Feuer an, laß deinen Geist herabkommen — es kommt Pfingsten. —

Auf, mein Gott, du und die Lade deiner Herrlichkeit,
erscheine, erscheine — — in Jesu Namen, beten wir! Amen. Amen.

24.

Joh. 14, 27.

D. D. F. Pentecostes. 1886 (22. Mai)

J. A. J.

Am ersten Pfingsttage feiern wir die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Kirche Christi. Dazu stimmen Evangelium und Epistel des Tages recht gut. Das Evangelium erzählt von den ordentlichen, die Epistel von den außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes. Die außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes sind jene, welche die Jünger zur ersten Aufrichtung der Kirche notwendig haben mußten, als z. B. Wunder tun, fremde Sprachen sprechen usw., welche aber zur Seligkeit nicht notwendig sind, welche man also, nachdem die Kirche einmal aufgerichtet ist, auch leicht entbehren kann. Die ordentlichen Gaben sind die, welche Gott zu allen Zeiten seiner lieben Kirche schenkt, welche auch zur Seligkeit verordnet und notwendig sind. Von diesen letzteren also handelt das heutige — eben vorgelesene Evangelium. Den ganzen Inhalt des Evangeliums zu erklären, ist mir nicht möglich; ich habe mir daher einen Vers herausgenommen — nämlich den siebenundzwanzigsten: der handelt von dem Frieden Jesu Christi — und von diesem will ich euch predigen. Denn ich meine, dieser Friede sei eine teure, werthe Gabe, die man den Gemeinden nicht genug anpreisen kann, — in diesem friedlosen Leben, in dieser Welt voll Streites und Ungemachs.

Der Herr segne mir meinen Vortrag um Jesu Christi, seines Sohnes, unsers Heilands willen! Amen.

1.

Wenn wir einander begegnen und grüßen, so sprechen wir: Guten Morgen, guten Tag, guten Abend, gute Nacht — oder wenn's hoch kommt: „Grüß dich Gott!“ Das sind die gewöhnlichen Grußformeln. Die Juden hingegen, in Gegenden, wo sie in größerer Anzahl, nach alten Sitten und Rechten leben, grüßen einander mit dem Gruß, der im gelobten Lande heimisch war und in den Morgenländern heute noch heimisch ist, — sie sprechen nämlich: „Friede sei mit euch!“ So hören wir auch unsern Herrn Jesus Christus mehr als einmal sprechen — und so spricht er auch heute im Evangelium: „Meinen Frieden lasse ich euch!“ — und das ist sein Abschiedsgruß an seine Jünger. — Was ist nun das „Friede“? Was bedeutet dieses Wort? — Das ist nun freilich etwas anderes, wenn die gewöhnlichen Juden einander zurufen: „Friede sei mit dir!“ und wenn Jesus Christus es braucht; denn in seinem Munde wird jedes Wort verklärt und zu der Würde erhoben, die es haben soll; in seinem Munde hat es allemal die Bedeutung, welche die tiefste, reichste, — kurzum die Gottes

würdigste ist. — Denn weil der Herr selber Gott ist, so kann er auch nur göttlich reden. —

Im Munde des Volkes hieß „Friede sei mit dir!“ nichts weiter als: mögest du auf der Welt einen ungetrübten und ungestörten Wohlstand haben, möge dir nichts fehlen zu deinem Erdenglück, mögest du immerfort in ungestörtem Genuße dieses Lebens bleiben! Hingegen im Munde Christi wird das Wort neugeboren, wie er denn auch selbst seinen Friedensgruß von dem der Welt unterscheidet und spricht: „Den Frieden lasse ich euch. Meinen Frieden gebe ich euch!“ Das heißt in seinem Munde: „Möget ihr in vollkommenem, ewigem Wohlergehen ruhen, möge euch nichts, weder Zeitliches und Irdisches noch das Reich der bösen Geister — in eurem Glücke stören — — ja, ja, euch soll's ewig wohlgehen.“ — Jesu Friede verheißt also vollkommenes Glück, ewiges Glück — umfaßt Zeit und Ewigkeit. Wie viel ist in ihm enthalten! In ihm ist enthalten und gesagt:

Ich schenke euch die Vergebung eurer Sünden und heile euer böses Gewissen von aller seiner Krankheit, ich mache, daß ihr weder im Leben noch im Sterben noch dermaleinst im Gericht sollt von euerm Gewissen Pein leiden — ihr sollt eurer Sünden willen vor Gott und Menschen ruhig sein dürfen. Ich verschaffe euch Frieden mit Gott, die Feindschaft, die er um eurer Sünden willen gegen euch haben muß, die tue ich weg — an mir soll sie ausgehen, — die Strafen, die ihr mit euerm Ungehorsam verdient habt, die will ich für euch im Garten Gethsemane und an meinem Kreuze aushalten, — auch die schrecklichste der von euch wohlverdienten Strafen, den ewigen Tod, will ich verschlingen, die Hölle will ich für euch überwältigen. So sollt ihr Frieden haben vor allen euren Feinden — und dem größten und gerechtesten eurer Feinde, dem lebendigen Gott, will ich dermaßen Genugthuung verschaffen, daß er aus euerm Feind euer Freund, aus euerm Richter euer Vater wird, daß er sich mit unaussprechlicher Gnade zu euch neiget und beuget, euch Gerechtigkeit und ewiges Leben frei, umsonst und ohne alle andern Bedingungen, als welche er selbst in euch erfüllen wird, schenkt! Ihr sollt in Frieden sterben, eure Seelen sollen zu Gottes Ruhe eingehen, auch euer Leib soll ruhen in Hoffnung: am Jüngsten Tage wecke ich die Leiber auf und vereinige sie mit den Seelen zu einer ewigen Ehe — ich will euch so glücklich und selig machen, einen solchen Frieden will ich euch geben, wie Schafe ihn haben würden, die auf ewigen Auen weiden dürfen — in ewiger Jugend — unter dem besten Hirten! — Liebe Brüder! Das ist — aber nur mit schwachen Worten angedeutet, jener Friede, jenes Wohlergehen, von welchem Christus spricht: „Meinen Frieden lasse ich euch!“ und wenn wir ihn einst in seinem vollen Maße besitzen werden, so werden wir erstaunen, wie leicht das alles gesagt, und welch eine Tiefe und Höhe, Länge und Breite göttlicher Liebe darin enthalten ist!

2.

Von diesem Frieden sagt Jesus zuerst: „Den Frieden lasse ich euch“ — und dann: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Diese Worte bedeuten etwas; denn Jesus Christus spricht nie ein Wort umsonst.

Wenn er sagt: „Den Frieden lasse ich euch“, so heißt das: „Ich lasse ihn euch zurück, wenn ich nun sterbe, er ist mein Vermächtnis für euch und meine liebe Kirche!“ Welch ein Vermächtnis — und wie teuer ist es erworben, dieses Vermächtnis des Kreuzes Jesu Christi! Was hat er, das Friedfertigste aller Gotteskinder, was hat er auf sich genommen, was ausgehalten, was gelitten, um es zu erwerben! Eltern plagen sich ihr Leben lang, um ihren Kindern ein irdisches Erbe zu sammeln; aber was ist das Erbe, das sie lassen, gegen das Erbe, welches Christus Friede nennt — und so gering das Erbe der Eltern gegen das Erbe des Herrn Jesu Christi ist, so gering ist der Eltern Mühe, so hoch sie auch angeschlagen werde gegen die Mühsal und Pein Jesu Christi, unter welchen er seinen Frieden erworben, unsere Strafen getragen, Gottes Feindschaft weggenommen hat usw.! Eltern genießen doch selbst das Erbe mit, das sie ihren Kindern sammeln, sie plagen sich zugleich auch zu ihrem eignen Besten; aber wie ganz anders ist's bei Jesu Christo, der den Frieden, den er uns erwarb, selbst nicht bedurfte, weil er von Geburt an sein Erbteil war: er arbeitete bloß für uns — und all seine Mühe, all sein Kummer ist ein reines Werk und Leiden der aufopfernden, sich selbst vergessenden Liebe! Eltern, wenn sie ihren Kindern ein Erbe sammeln, haben dafür ein Gebot vom Herrn, denn sie sollen ihre Kinder lieben nach des Herrn Willen; hingegen bei Jesu Christo ist es die freieste, unabhängigste Liebe, welche es gibt. — Er sieht, daß wir die elendesten, friedlosesten, allen Übeln freigegebenen und bloßgestellten Geschöpfe sind, sein Erbarmen treibt ihn, uns Frieden zu schaffen, — er sieht, daß wir die verruchtesten, blindesten, boshaftesten, hochmütigsten Bettler sind, seine Gnade treibt ihn, sich dennoch unser herzlich anzunehmen — — er kommt, er lebt, er leidet, er weint, betet, blutet, stirbt — endlich ruft er: „Es ist vollbracht!“, d. i.: das Erbe, der Friede, das ewige Leben ist erworben — „Meinen Frieden lasse ich euch!“ — Ja, das heißt: „Meinen Frieden lasse ich euch!“

3.

Etwas anders ist es, wenn der Herr spricht: „Meinen Frieden gebe ich euch.“ Das heißt so viel als: was ich am Kreuz euch erworben, das Erbe meines, des von mir erworbenen Friedens — will ich euch nicht bloß durch meinen Tod erwerben, und nach demselben euch zurücklassen, sondern geben, zueignen will ich euch das Erbe. Es soll nicht bloß, wie man sagt, legiert, sondern auch extradiert werden. Und das, meine Theuern, ist die eigentliche Pfingstverheißung in unserm Text. Denn wer anders eignet uns Gottes ewige Güter alle zu, wer also auch den Frieden, — wer bringt alles, was Christus für uns getan und erworben, in uns hinein, — ja, wer ist der Brautführer, welcher den ewigen Bräutigam Christus, für uns geschlachtet, in uns einführt, daß es ein Christus in uns werde — wenn nicht der Heilige Geist? Durch ihn erfüllte Christus, was er hier spricht: „Meinen Frieden geb ich euch!“ — Lieben Brüder, was hilft es, zu wissen, daß Christus uns den Frieden nach-

gelassen hat, wenn wir kein Teil an ihm bekommen? Was hilft es, daß Gott versöhnt, die Sünde überwunden, der Tod getödtet, die Hölle besiegt ist, — wenn wir noch nichts davon wissen, wenn wir noch im Zorne, in Finsternis der Sünde, in Schatten des Todes, in Schrecken der Hölle sitzen? Wenn unser Gewissen vom Frieden Gottes nichts weiß, wenn wir Gott noch für einen Feind halten, mit dem man nicht reden dürfe, wenn unser Geist noch vom Schrecken Gottes triefet? Der Friede muß uns zugeeignet werden — und das geschieht vom Heiligen Geist, und zwar durch das Wort der Predigt: denn der Geist wirket durchs Wort! O ihr armen, elenden, mühebeladenen, sehnüchtigen Sünder, wenn ihr das glauben könntet, daß euer Pfingsten euch im Worte der reinen, lautern Predigt anweht, daß der Pfingstgeist über euch im Worte eures Predigers brauset, — wie fröhlich könntet ihr zur Stunde werden, welch ein seliges Pfingsten könntet ihr feiern! Denn siehe: in dem Namen Jesu Christi spreche ich zu euch, ja er und sein Heiliger Geist heißen mich in seinem Namen sprechen: „Meinen Frieden gebe ich euch“ — „Friede sei mit euch!“ Greift zu, nehmet hin, nehmet hin — Frieden mit Gott, Frieden vor eurem Gewissen, vor Sünd und Strafe! Nehmt hin — Friede sei mit euch! — O du ewig guter Heiland, Dank sei dir für die Füße der Boten, welche auf den Bergen sind und rufen: Friede, Friede! Du kommst, dein Geist kommt mit ihnen und ihrer Stimme! Freude, Freude! Alle Bäume sollen in die Hände klappen — alle Gräser und Kräuter sollen Stimmen haben — und sagen: Der Friede, der Friede kommt, willkommen Friede, Friede auf Erden und Ehre in der Höhe!

4.

Jesus Christus spricht im Evangelium weiter: „Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt!“ Nicht spreche ich zu euch: „Meinen Frieden gebe usw.“ wie die Welt, — mein Gruß ist nicht wie ein Gruß der Welt. Wenn die Welt grüßt, so meint sie's oft nicht so, es geht ihr nicht vom Herzen; aber mir geht es vom Herzen, spricht Christus, ich habe euch je und je geliebt. — Wenn die Welt spricht: „Friede sei mit euch!“ — so hilft's nichts in den meisten Fällen, sie kann ja das nicht verschaffen, was sie unter dem Frieden versteht; es bleibt bei den Worten. Bei mir ist es anders, spricht Christus, bei mir sind es nicht bloß Worte, wenn ich jemand mit Frieden grüße, — wenn ich mit dem Munde Frieden spreche, so habe ich gewiß den Frieden in der andern Hand und die Hand und den Frieden schon ausgestreckt, ihn zu geben, ich tue, was ich sage, meine Worte sind Geist und Leben und Wahrheit, ich bin auch der Allmächtige und tue, was ich sage: „Friede sei mit euch!“ heißt bei mir: Hebe dein Haupt auf, ich habe die Krone des Friedens in meiner Hand und setze dir dieselbe auf. — Wenn die Welt sagt: „Friede sei mit euch!“ und sie meint es gleich aufs treuste — ja, sie hat auch einmal von oben her die Macht empfangen, zu geben, was sie wünscht: was ist es denn mit ihrer Gabe? Sie hat nur Weltliches, Irdisches, Außerliches, Wandelbares, Vergängliches: —

es ist weltlich, ihre Gabe, drum hilft es dem Geiste nicht, sie ist irdisch, darum hilft sie für den Himmel nicht, sie ist äußerlich, drum tröstet sie das bange Herz nicht, sie ist wandelbar — denn die Güter dieser Welt sind allerlei Feinden unterworfen, zehren sich auch untereinander selbst auf und feinden einander an, daß nichts lange bleibet, wie es ist. Heut ist meine Wohlfahrt gesund, morgen krank, dann geneset sie wieder, aber es ändert sich auch bald, — endlich stirbt sie und steht nicht mehr auf: denn alles, was irdisch ist, das ist nicht bloß wandelbar, sondern auch vergänglich. Bei mir, spricht Christus, ist es ganz anders: Mein Friede und alles, was er in sich hält, ist nicht weltlich. Drum hat auch nichts Macht an ihm, was weltlich ist. Vom Himmel kommt er und bleibt auf Erden rein, — er ist nicht irdisch, denn er kommt von oben her, — er ist nicht äußerlich, sondern inwendig, — er ist nicht wandelbar, sondern unwandelbar, — nicht vergänglich, sondern unsterblich und ewig, wie ich selbst bin: er ist ein Segen über alle Segen — oben entsprossen, blüht und trägt er Früchte auf Erden — für den Himmel — ich habe ihn gegründet, er ist mein Friede — was hilft's, daß alle überwundenen Feinde, Teufel usw. wider ihn toben: er bleibt — nur ich gebe ihn — und nur ich kann ihn nehmen. Aber ich nehme ihn nicht — ich gebe nicht wie die Welt. Die ändert ihr Herz und ihre Gunst über Nacht, sie nimmt morgen wieder, was sie heute gegeben; aber auf mich könnt ihr euch verlassen. Ich heiße „Jesus Christus, gestern und heute derselbe, und derselbe in Ewigkeit!“ Ich nehme meinen Frieden nicht — ich laß mich meine Gaben nicht gereuen — ich gebe und rücke niemand auf — fürchtet euch nicht, siehe, ich bin bei euch alle Tage — und mit mir mein Lohn, mein Friede! Ewiger Friede hat meine Kirche umfangen — meinen Frieden gebe ich, ich, der Unwandelbare, — ich sage es, dabei bleibt es!

O Brüder, nehmet, nehmet den Frieden im Worte an, nehmet ihn und behaltet ihn: — unsichtbar hier, wird er dort sichtbar und offenbar werden, und ihr werdet dort erst erkennen, welch himmlische Klugheit es ist, Jesu Frieden anzunehmen! Hier scheint es, als hätte man nur ein Wort, — aber das Wort verbürgt ewige Schätze! O nehmt im Wort die Schätze, welche, weil sie himmlisch sind, hier noch nicht mit Händen gegriffen werden können! — O Vater, o Sohn, o Geist, o heiliger, dreieiniger Gott, suche uns heim, daß wir deinen Frieden können nehmen und behalten!

5.

„Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“, so schließt unser Text. Wie wunderbar, liebste Brüder! Zuvor die sicherste Verheißung des Friedens — und unmittelbar darauf Erwähnung des Schreckens und der Furcht! Denn wahrlich, wenn nicht Furcht und Schrecken dem Frieden der Christen nachstellten, so bedürfte es dieser Vermahnung nicht. Dort im Himmelreich, wo weder Schrecken noch Furcht mehr sein wird, sondern sichere Stille, dort wird es nicht mehr heißen: „Euer Herz usw.“ Warum heißt es denn also hier so? — O die Antwort liegt nahe! Wem Christus

seinen Frieden schenkt, wem er ein ewiges Glück verheißt, dem schenkt der Satan, der Tod, die Welt, das Fleisch, die Sünde — inwendig Schrecken, auswendig Furcht. Solange einer ein Weltkind ist, fühlt er von seinem Fleische nichts Schlimmes, das Fleisch ist sein bester Freund; aber sowie einer zu Jesu Frieden gekommen ist, sowie er in diesem Frieden bleiben will, so setzt ihm das Fleisch zu, er merkt seine Regungen, sie kommen über ihn mit einer Macht, die er früher nicht gekannt hat — er fürchtet sich, und sein Geist erschrickt — und eine Stimme spricht: „Ist das der Friede Jesu, der sichere, bleibende?“ — Wenn einer ein Weltkind ist und keinen Frieden Gottes hat, sondern nur des Teufels Frieden, den Stand der Sicherheit, da weiß er nichts Leichteres als seine Sünden, die sind ihm zum Lachen — eine Seifenblase ist ihm wichtiger als die Sünden. Aber wenn einer den Frieden Christi ergreifen will, da bäumen sich seine Sünden, da erscheinen sie ihm wie Gespenster, da heißt es: „Mensch, wie kannst du den Frieden Jesu haben, der du so viel Sünden geboren hast“ — da rauschen und brausen die Sünden und wollen über ihm zusammenschlagen, — er erschrickt wie Petrus, da er auf dem Meere ging, und fürchtet sich und will verzagen. — Wenn einer ein Weltmensch ist, da hat die Welt das Ihre lieb: er liebt sie, sie liebt ihn; aber wenn einer den Frieden Jesu ergreifen will, geht Krieg mit der Welt an. Jesu Freundschaft ist der Welt Feindschaft, da spottet, lacht, höhnt, haßt, schmäht, verfolgt die Welt, drohet, und wenn sie könnte, sie erschläge einen: Ach, da will das Herz erschrecken und sich fürchten vor solch stechenden Bienen-schwärmen, vor solchen bellenden Hunden. — Wenn der Mensch in der Welt lebt, da ist ihm oft der Tod sein letzter Gedanke, er denkt an ihn nicht; denkt er an ihn, so hat er dennoch von ihm keinen Gedanken, es ist ihm derselbe ein dunkles Land, in das er sorglos schaut: aber ist Jesu Friede da, ist die Seele durch des Geistes Wirkung aus ihrem Schlummer erweckt und zarter worden, da schreckt und ängstet der Gedanke des Todes — und Entsetzen fällt über ihn daher, den Christen, wenn er die ernste Gestalt erblickt. — Ist der Mensch ein Weltkind, so läßt ihn der Satan in Ruhe, aber wenn er erwacht ist und nach dem Arzt der Seele sein Auge wendet, da lernt er den Bösewicht und seine Wut kennen — starke, hohe Anfechtungen stürmen an ihn heran — — ach, da ist inwendig Schrecken, da ist Pein, da ist ein Schreien in der Seele, da wird man am (?) Frieden hoch angefochten, da dünkt einem Gott verwandelt, seine Gnade ausgestorben, der Himmel und die Erde leer und ohne Gott — oder es dünkt einem Gott ein Tyrann zu sein! Das alles wußte der ewige Sieger Christus wohl: darum setzt er zu seinen Worten „Frieden“ — auch: „Euer Herz erschrecke usw.“ Diese Worte sind dem, der in Freuden schwebt, eine Warnung und oft traurig zu hören, aber nicht also einem jeden, dem, der in Angst ist, sind sie hohe Tröstung und für ihn sind sie geschrieben.

Jesus Christus sagt zu den Angefochtenen und Traurigen: Glaubet nicht, daß mein Friede darin bestehe, daß man keine Anfechtung, inwendig keinen Schrecken, auswendig keine Furcht merke, glaubet nicht, daß ich euch hier

einen solchen Frieden gebe, der im Fühlen und Gethaben des alten Menschen bestehe; nein, vielmehr: „In der Welt habt ihr Angst!“ Mein Friede ist aber ein solcher, der bei jeder äußeren und inneren Angst, bei aller Mühsal des Lebens, ja bei einer immerwährenden Mühsal des längsten Lebens bestehen kann: mein Friede ist nicht von dieser Welt, drum fühlt man ihn auch in dieser Welt mehrerenteils nicht, — mein Friede hat eine feste Burg, davon entfällt er nicht, er ruht auf meiner Verheißung: ich sage euch: „Meinen Frieden gebe ich euch“ — und so habe ich ihn auch gegeben — ihr aber empfanget ihn im Glauben. Eine Verheißung ist ein Wort — mein Wort vom Frieden will, wie jedes Wort, Vertrauen haben — und weil es mein Wort ist, will es das allerhöchste, allerfesteste Vertrauen haben. Ihr sollt mitten im Fleisch, mitten in Sünden, mitten im Tode, mitten in der Anfechtung des Teufels von meiner Verheißung euch nicht treiben, euer Herz nicht erschrecken, euch nicht Furcht einjagen lassen: mein Wort ist Wahrheit, alle Anfechtung ist Lüge — mein Wort wird auf dem Plane bleiben. Wer beim Worte bleibt, der bleibt auf dem Plan, der sieget: der spricht zum Fleisch — locke, schrecke — ich habe Frieden, denn der sagt's, der alles Fleisches Ende beschloßen hat, — zur Sünde, schrecke, brause, ich habe Frieden, ob ich ihn auch nicht fühle, und mein Gewissen wäscht sich im Blute dessen, der nicht lügt, — zum Tode, ich habe Frieden — und du bist überwunden, — zum Teufel, ich habe Frieden und du nicht, du hast Krieg und bist doch überwunden, du bist als überwunden nicht ruhig noch sicher!

O Brüder, was ist das für ein Glauben, der so am Worte hängt und von ihm nicht weicht! Und wie sicher ist der Friede, der auf dem unantastbaren Worte Jesu ruht und von Furcht und Zagen unerschrocken bleibt! Welch eine Gabe des Heiligen Geistes!

Und welch eine Wissenschaft, welch eine Neuigkeit, welch ein immer frischer Trost ist dies Wort, daß alles Fleisch, Sünde, Tod, Welt, Teufel und Fühlen — nichts ändert an seinem Wort, daß wir alles frei verachten dürfen und nur sein Wort hochachten!

Ja, so sei auch alles verachtet und für Kot geachtet, und der Friede sei gepriesen, der über alle Vernunft erhaben ist, der auf Gottes Thron sitzt, dem niemand seine Krone entreißt! Ei, so sei es denn unsere einzige Sorge, daß nur das Wort von dem Frieden, unser edles Texteswort, nicht zu Boden falle — oder vielmehr, daß wir an ihm uns halten — und weil der Mensch ja nicht aus eigener Kraft sich ans Wort halten und glauben kann, so helfe uns der Tröster, der Heilige Geist — der mache unsere Seele fest im Glauben; denn unser Friede ist nur im Glauben — und ohne Glauben ist der Himmel ein unbekanntes Land, das kein Schiffer findet!

Ach nun, Geist des Herrn, Glauben, Vertrauen aufs Wort, Gewißheit von dem, was geschrieben steht, Zuversicht, zweifelsfreie, ob wir schon nicht sehen — wirke in uns — komm, komm du und gib uns deine Gewißheit, der du selbst ein gewisser, ewiger Zeuge von der Wahrheit der Worte Christi

bist, der du von dem Seinen nimmst und es uns sagst und gibst! Laß deine Knechte dein Wort festiglich für dein Wort achten! Komm — schenk uns Glauben — ach, um Jesu willen! Dann ist bei uns Pfingsten, dann grünt und blüht deine Gemeinde, dann ist bei uns eine neue Schöpfung!

O höre uns, gib uns Pfingsten — Frieden — Glauben — Frieden des Glaubens! Amen. Amen. O Jesu, Jesu! Amen.

25.

Psalm 107, 1—7.

D. D. F. Pentecostes. 1856 (22. Mai)

Nachmittag.

Wie paßt dieser Text zum heutigen Feste, lieben Brüder? — Ich denke, er paßt recht wohl. Alle, die in Wahrheit erlöst sind aus der Noth, — wer sind sie anders als die Glieder der Kirche Gottes; — die, welche aus Ländern zusammengebracht, die, welche irre gingen, usw., die hungrig und durstig waren, die zum Herrn riefen — wer sind die anders als die Kinder der heiligen Kirche Gottes? Ja, die Stadt, wohinein sie gingen und sich versammelten, was ist das anders als der Schoß der Kirche! Und wer nun aus der Welt zur Kirche, aus der Wüste zur sichern Weide der Schafe versammelt ist, — soll der nicht sich und seinesgleichen zurufen: „Danket usw.“ Soll er's nicht heute tun, heute, am Geburtstag der Kirche, die eine Mutter aller Gläubigen ist, denn daß an Pfingsten der Kirche Geburtstag ist, das leidet keinen Zweifel. — Seht, liebe Brüder, darum habe ich diesen Text unsrer jetzigen Predigt vorangestellt — und von ihm will ich den Ton zu ihr nehmen, wenn ich in derselben darlegen will, daß Pfingsten ein Tag des Dankes ist, weil es der Geburtstag der heiligen Kirche ist. Gott gebe uns dazu seine Gnade und seinen Segen um Christi willen! Amen.

Die Kirche ist nichts andres als die Sammlung oder Versammlung aller Gläubigen: der Tag, an welchem Gott anfang, sich eine Gemeinde aus den Menschen zu sammeln, ist der Geburtstag der Kirche. Gott aber fing an, seine Gemeinde zu sammeln — im Alten Testament fünfzig Tage nach Ostern, nachdem er sein zur Gemeinde auserwähltes Volk zum Berge Horeb oder Sinai geführt hatte — und dies ist das Pfingsten des Alten Testaments. Als aber dieser Alte Bund die von Gott ihm bestimmte Zeit gedauert hatte, da — ebenfalls fünfzig Tage nach Ostern, da goß er auf die heiligen Apostel seinen Geist aus, daß sie mit mancherlei Sprachen redeten und angingen, aus Parthern und Medern und Elamitern und allen Völkern ihrem Herrn eine Gemeinde zu sammeln, die ihm wohlgefällig wäre. Also ist Pfingsten der Geburtstag der neutestamentlichen Kirche, wie es der Geburtstag der alttestamentlichen gewesen war. Diese Sammlung von Gläubigen, die zuerst nur aus den heiligen Aposteln, den übrigen Jüngern Jesu und deren Schülern bestand, hat sich ausgebreitet über die ganze Erde — und ist ein Segen aller Völker geworden. Alle Völker haben

darum den Tag ihres Anfangs, ihren Geburtstag zu feiern — und Gott für alle die Segnungen und Wohltaten zu danken, welche ihnen durch sie von Gott zugestellt wurden zu allen Zeiten. Auch wir wollen dies nun tun: laßt uns miteinander der Wohltaten Gottes gedenken, die wir durch die heilige Kirche von Gott empfangen haben, auf daß wir freudenvoll und dankbar sprechen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

O Jesu, Jesu, erbarme dich und segne den Vortrag! Amen.

Die Kirche ist

1. des Herrn Braut und sein Weib nach der Schrift. Wie ein Mann mit einem Weibe Kinder zeuget, so erzeugt der Herr durch den Dienst seiner lieben Kirche, die er mit dem Heiligen Geiste erfüllt, Kinder seiner Gnade. Seine Kirche predigt durch ihre Diener den Ungläubigen und tauft die jungen Kinder, durch die Predigt werden viele Ungläubige, durch die heilige Taufe viele Kinder neugeboren und Gottes Kinder. Wäre die Kirche nicht, so wäre das Mittel nicht, durch welches Gott sich Kinder für den Himmel schafft, — so wäre Predigt und Sakrament nicht. Nun sie aber ist, so wird sie von ihm immer wieder gesegnet: einst war sie die Einsame, nun aber hat sie das Haus voll Kinder, — Kinder, wie Tau aus dem Morgenrot geboren wird. — O Brüder, der Herr, der einst dem ersten Adam seine Hava zugeführt hat, aus seinem Fleisch und Bein geschaffen, derselbe hat unsern Herrn Jesu Christo seine Braut, die heilige Kirche, zugeführt — aus seinem Geist — wie aus seinem Fleisch und Blut geboren! Wenige haben unter euch — vielleicht gar keiner sich noch neugebären lassen durch Wort und Sakrament: Gelobt sei Gott, daß er euch noch die Kirche gönnet, daß er sie nicht weggenommen und auf diese Weise allen unsern Grund der Hoffnung entzissen hat! Wohl euch, daß die Kirche geboren ist und lebt, daß ihre Predigt und ihre Sakramente noch verwaltet werden: danket dem Herrn, er ist sehr freundlich — auch euch will er noch sammeln und zu sich ziehen, euch irrende Schafe zur grünen Weide, euch verlorene Kinder in den Schoß seiner heiligen Kirche sammeln, die euch heimtragen soll zu seiner ewigen Freude!

2. Die Kirche ist ferner auch darin eine fromme Mutter, daß sie die Kinder liebt, ehe sie geboren sind, ja, ehe sie die Wehen über ihrer Geburt angekommen sind, daß sie für sie sorgt, ehe sie noch da sind, daß sie für dieselben betet, noch ehe sie leben. Die Kirche Gottes, ihre Diener, ihre Kinder sehen in der ganzen Welt nichts anders als Totengebeine, welche durch sie einen Tag der Auferstehung zu erfahren berufen sind: — sie haßt die Welt in diesem Sinne nicht, sondern im Gegenteil sie liebt ihre Kinder und schaut sie mit Augen der Hoffnung und mit Glauben und Vertrauen auf den barmherzigen Gott an, der da machen kann, daß die Kinder geboren werden, ehe sie noch die Wehen ankommen. Sie freut sich im voraus, ehe die Kinder zur Welt geboren sind — sie geht den Ungläubigen nun schon achtzehnhundert Jahre nach, und es ist ihr die Geduld noch nicht

ausgegangen, ihr Gebet hat noch nicht aufgehört, ihre Sehnsucht, ihr Durst noch nicht abgenommen, damit sie der Kinder ewiges Wohlsein ersehnt! Sie macht zwischen Hohen und Niedrigen keinen Unterschied, sie liebt die Armen wie die Reichen — und geht den ärmsten Schafen in der Wüste nach wie den reichsten! Sie gleicht der Mutter Hanna, die vor Andacht und Verlangen im Tempel vergehen wollte, die keine Worte fand für ihr glühend Herz, der ihre Worte auf den Lippen starben — die bebte vor Liebe zu ihrem Samuel, der noch nicht da war, — die ihn dem Herrn weihte, ehe er im Mutterleibe war, die ihn dem Herrn weihte von Mutterleibe an, die keine größere Freude kannte, als dem Herrn ihren erbeteten Samuel darbringen zu dürfen. — Brüder, liebe Brüder, auch euch, die ihr noch nicht geboren seid, liebt die Kirche, betet und sorgt für euch! O Dank, daß sie lebt, die werthe Mutter, daß sie geboren ist, die Hoffnung vieler Kinder: ihr Geburtstag sei gesegnet: ihr Gebet werde erhört, ihre Sorge möge geraten — ihr Ehrentag, der heutige Tag, werde auch diesmal in den verschiedenen Lagerplätzen und Orten der Nationen von Gott durch viele Kinder gesegnet — und die morgende Sonne schaue ein Feld lieblicher Tautropfen, ja, Amen!

3. Die Kirche ist drittens eine fromme Mutter, weil sie ihre neugeborenen Kinder mit lauterer Milch des Wortes und des heiligen Sakramentes nährt. Seit Jahrtausenden reicht sie im Worte Öl und Wein, Gesetz und Evangelium, auf daß einem jeden Kinde seine Notdurft, ja, auch Arznei nach Notdurft gereicht werde! Sie verwaltet seit Jahrtausenden das heilige Sakrament des Altars: das Brot des Lebens reicht sie samt dem Kelch des Heils den Heranwachsenden! Ihre Vorräte nehmen nie ein Ende — ihre Brüste haben allezeit Milch genug, ihr Herz Liebe genug! Und wenn gleich ihre Kinder die gesunde Milch, Brot und Wein des mütterlichen Hauses nicht mehr mögen, wenn sie einen Ekel daran bekommen, sie entzieht sich ihnen nicht, sie trägt ihnen die himmlische Nahrung nach — und bevor einer seine Seele hat aus Mangel an himmlischer Speise verschmachten lassen, gibt sie ihn nicht auf, weicht sie nicht von ihm! Sie drängt sich zu, auch wenn sie von ihren Kindern verachtet wird — sie ist Sorgens gewohnt und gibt es nicht auf, sie ist treu, mehr, als es ihre Kinder gerne sehen! — O danket Gott, daß er seiner heiligen Kirche eine so ausdauernde, heilige Liebe zu denen gegeben hat, welche die eitle Windesweide der Welt der gesunden Nahrung des Wortes Gottes vorziehen! Gott Lob und Dank! Manch Herz hast du noch erlesen — o Gott! Manch dem Tode, dem Hungertode nahes Gemüte wendest du noch zu dem Mutterhause, das dein Haus ist, zu deinem Hause, o Vater! Manch verlorener Sohn, der an den Trägern endlich Ekel gewinnt, wird noch sehnfüchtig sich aufmachen und zum Vaterhause kommen und an deinem Tisch essen — o Vater, o Jesu, segne die Bemühungen deiner heiligen Kirche, daß es ihr gelinge! Unter Dank für bisherigen Segen bitten wir um ferneren Segen! Tue über Bitten und Verstehen, der du allemale nicht tust, was wir verdienen, der du allemal nur Gnade und Barmherzigkeit übest! — Speise,

speise auch mich — der ich immerdar hungre, deine Speise sehe — und sie nicht recht zu essen verstehe! O Vater, laß deine heilige Kirche mich und alle Hungrigen speisen!

4. Die Kirche ist eine Mutter über alle Mütter! Gar manchmal geschieht, was auch vor Gott ein Wunder ist, — gar manchmal vergißt ein Weib ihrer Kinder und gedenkt des Sohnes ihres Leibes nicht mehr! Viele Kinder sind Waisen beim Leben ihrer irdischen Väter und Mütter: aber so tut die Kirche nicht: sie nimmt sich ihrer Kinder an — sie ist die Braut dessen, der da sagt: „Ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen!“ Ja, sie tut viel! Wenn Vater und Mutter eines Kindes irdischer Welt sterben, so ist sie es, durch welche Gott vollbringt, was geschrieben steht: „Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf!“ Sie nimmt sich aller geistlich oder leiblich Verwaissenen an, und ist freundlich auch denen, welchen kein irdischer Vater ein Vaterherz nachgelassen hat; sie hat Auftrag, auch denen nachzugehen, welche von ihren Eltern verflucht sind mit Flüchen dieses Lebens; sie soll statt alles irdischen Vatersegens ewigen Vatersegen denen bieten, die von Erdenvätern gesegnet sind, wie denen, welche von ihnen verflucht sind. Sie nimmt jedes Waislein auf und tröstet es — sie zieht durch ihre Diener die Waisen, groß und klein, in Zucht und Vermahnung zum himmlischen Vater auf, sie lehret sie Gottes Wege und deutet ihnen seine Führungen also, daß es verstanden werden kann, der Herr sei freundlich! — O du gute, heilige Mutter Kirche, habe Dank, die du auch mich armes Waislein hast aufgenommen und mich aus deiner Zucht und Lehre nie gelassen bis auf diesen Tag! O du guter, himmlischer Ewig-Vater, habe Dank, daß du mir heute meine Mutter gegeben hast — die heilige Kirche, — ich danke dir im Namen aller Menschen, die sonst Waisen wären, und bitte dich, du wollest nach deiner unaussprechlichen Gnade diese meine Mutter an allen deinen Waisen segnen, an allen irrenden Menschen!

5. Die heilige Kirche ist ferner eine gute Mutter: sie hat uns geliebt, ehe wir sie lieben konnten — und liebt uns, solange wir lieben können; sie liebt uns herein ins Leben und liebt uns hinaus, sie glaubt an unserm Taufstage und an unserm Sterbetage, daß es mit uns zum Leben geht — und zweifelt nicht! Sie kennt die Verheißungen Gottes und ist gesetzt zu einer Haushälterin über Gottes Geheimnisse und Schätze: es ist keine Noth der Seele, sie weiß einen Trost aus Gottes Wort — und ihr Trost ist allemal gut, wenngleich wir nicht allemal gut genug sind, ihn zu fassen. Sie leidet zwar mit ihren Kindern, aber sie wird niemals hingerissen; sie hat immer Vorrat und reicht dar zu jeder Stunde — auch in der letzten Stunde ist sie reich — und ihre Tröstungen sind niemals kräftiger als eben da. Sie drückt uns die Augen in Hoffnung zu — und bringt die zagenden Kinder lächelnd durch Tränen zu ihrer Ruhe: sie fürchtet sich nicht, wenn ihre Kinder beim Entschlafen sich fürchten, weil's dunkel und unwegsam wird — ihr Bräutigam hat die Ausgänge des Todes — führt hinein und heraus, das weiß sie, — und freut sich, wenn ihre Kinder fürs

Zeitliche das Ewige eintauschen! Sie bleibt auf Erden, solange ihr Bräutigam, der zu ihr spricht: „Siehe, ich bin bei euch bis ans Ende der Tage!“ Sie ist unsterblich und weiß, daß ihre Kinder auch unsterblich sind — und jubelt über den Gräbern, daß sie so sicher sind, — und steckt über denselben das edle Kreuzeszeichen, das Siegeszeichen auf! — O du gute Mutter Kirche, drück uns auch die Augen zu, wenn wir heimfahren, und befehl uns dem ewigen Bräutigam zum Leben und ewigen Frieden! O drück auch mir die Augen zu und freue dich über meinem Grabe! O Vater und Heiland in des Himmels Throne, Dank, Dank im Namen aller Sterbenden, die schon gestorben sind, die jetzt sterben unter den Tröstungen der Kirche, die unter ihren Tröstungen sterben werden, Dank für die Tröstungen, welche du unserer Mutter vergönnt hast zu unserm Besten — füll uns unsre Herzen mit Glauben und Heiligem Geist, daß wir sie fassen können — und wenn wir sie nicht mehr fassen können, dann laß nachwirken, was wir aus ihrem Munde haben, und dein Geist vertrete uns mit unaussprechlichem Seufzen!

6. Die Kirche ist endlich eine ewige und majestätische Mutter: sie sitzt auf Erden auf unsern Sterbebetten und tröstet uns, sie freuet sich hier über unsern Gräbern; aber sie ist auch dort, wenn wir auffahren zu unserm Gott und Vater! Sie drückt uns hier die Augen zu — und dort, wo ihre Kinder triumphieren, empfängt sie uns mit seliger Mutterfreude! Sie führt uns zu der ewigen Ruhe und lehrt uns die ewigen Lieder! — O du heilige Mutter, die du mit deinem ewigen Bräutigam und Mann deinen Stuhl im Himmel hast und auf Erden deiner Süße Schemel, habe Dank im Voraus für deine Liebe, mit welcher du in deinen seligen Kindern mich wirst aufnehmen in die ewigen Hütten! Du aber, ewiger Heiland, der du die Deinen zu einer ewigen Kirche versammelt hast um deinen Thron, zu einer heiligen, triumphierenden Kirche, — der du aus der irdischen Kirche, wie aus einem Pflanzgarten, aussätest das Unkraut und deine gedeihenden Bäume ins himmelische Paradies versetzt — wenn ich nicht mehr dahier, im Pflanzgarten bleiben kann, so versetze mich ins Paradies deiner ewigen Kirche! Und wenn du einst deinem Weibe einen neuen Himmel und eine neue Erde und auf der neuen Erde ein schönes Paradies bauest und nidersestest die ewige Sulamith im ewigen Jerusalem: laß mich auch dabei sein — Jesu, Jesu! Laß auch von diesen hier dabei sein, so viele du verordnet hast, — ja, ja, dein heiliger Wille geschehe, der da nichts ist als unsre Seligkeit!

Sehet, Brüder, da haben wir der Segnungen der heiligen Kirche gedacht, die da heute geboren ist. Wie vieles tut sie uns, und wie vieles haben wir an ihr in Zeit und Ewigkeit! Wie wohl dürfen wir einen Tag des Dankes aus ihrem Stiftungstag, aus ihrem Geburtstag machen! O laßt uns unserm Gotte danken, laßt uns nicht danken mit eiteln Worten, sondern nach seinem Willen im Geiste und in der Wahrheit! Im Geiste und Wahrheit aber — wie dankt man für die Gabe der heiligen Kirche?

Höret die Predigt der heiligen Kirche, sie ist Gottes Wort, Gottes Wort aber ist ein lebendiger Same der Wiedergeburt! Gebet euch den wiedergebärenden Kräften des göttlichen Wortes hin, auf daß ihr wahrhaftige Kinder der Kirche werdet! Das ist der beste Dank zu Gott, wenn man die Mühe, die Predigt, die Tränen, die Gebete der heiligen Kirche und ihrer Diener sich zur Wiedergeburt gereichen lässet!

Ferner, ist jemand unter euch wiedergeboren, der höre — wer aber nicht wiedergeboren ist, den erinnere, wenn er's jemals werden wird, der Geist der Gnade daran, daß er dann sich erinnert — — — also: ist jemand wiedergeboren, der bleibe bei der reinen, lautern Milch der göttlichen Gnade und lasse sich von der guten Mutter nähren! Er werfe sich nicht denen an die Brust, die ihn nicht geboren haben, sondern bleibe im Gehorsam seiner Mutter, durch welche Gott mit ihm redet! Die Kirche bleibe dir treulich anbefohlen! Treue gegen die Kirche ist Dank gegen den, welcher sie gab, welcher sie heute geboren hat durch seine Allmacht und aus Jesu Christi Seite gebildet!

Ferner verachte die Zucht der heiligen Mutter Kirche nicht; sondern laß dich züchtigen: küsse die Hand, die dich züchtigt, denn sie gibt dir, was dir gut ist, und ist weiser wie du. Viele sind, welche eine Zucht der Kirche, eine Kirchenzucht hassen als einen Zwang mehr; aber wohl dem, der keinen Zwang drin findet, sich züchtigen zu lassen, der sich gerne züchtigen lässet, — der sich erkennt als ein irrendes Wesen, das allezeit der Zucht bedarf! Wohl dem, der mit Dank und Freude trinkt, was bitter ist nach seinem Wahn — daß es ihm gedeihe zum Leben! O Vater, gnadenreicher, barmherziger, o du Heiland, ewiger Bräutigam, gib treue Diener deiner heiligen Kirche, die da mit ernster und barmherziger Liebe uns züchtigen — auf daß deine Kirche nicht werde wie Eli, der deinem Gebot nicht folgte, da du ihm gebotest, seine Kinder zu ziehen in Zucht und Vermahnung zum Herrn! Ach, laß deine Kirche vor dir Gnade finden — wir wollen dir danken für ihr Leben, auch wenn du uns züchtigst, sonderlich, wenn du uns züchtigst! Denn ihre Züchtigungen annehmen, das ist Dank vor dir!

Ferner, wenn euch bange ist um die Seele, sei's eine Bangigkeit, welcher Art sie auch sein mag; ach, dann danket Gott für die edle Mutter Kirche dadurch, daß ihr ihren Trost suchet. Kann denn einer besser getröstet werden, denn wie ihn seine Mutter tröstet? O ihre Tröstungen sind Balsam in Seelenwunden! Wer sollte nicht genesen wollen — und wer, wenn es zum Sterben geht, sollte nicht ein leichtes Gehen wünschen: ihren Sterbenstrost nehmt an, ihr lieben Brüder! Sie tröstet euch nicht falsch, nicht nach dem Fleisch, nicht wie ihr gerne wollet, — sie tröstet euch mit himmlischem Troste! Danket für ihren Trost, für ihre Liebe auch im Sterben: so wird ihr Trost euch ein Himmelswagen werden und euch entführen dorthin, wo sie euch aufnehmen wird in die ewigen Hütten!

Liebe Brüder, endlich betet auch für die heilige Kirche, daß es ihr wohlgehe, in dieser letzten, bösen Zeit! Denn wahrlich sie ist sehr voll der

Bösen Spott — sie haben die hochgeborene gebunden gar in mancherlei Ketten — sie haben ihr eine Dornenkrone aufs Haupt gesetzt, sie haben ihr die Schmach Christi in reichem Maße gegeben, sie trägt schwer an ihren Lasten, sie ist wie eine niedergehende Sonne: betet — sie wird nicht untergehen, sie wird wieder aufgehen, sie wird am letzten Tage der Welt über die Gräber scheinen, denn sie ist zwar sehr in Verachtung, aber dennoch geliebt bei dem, der ist A und O, der Allmächtige! Sie wird siegen — aber betet, auf daß unter euerm Beten ihr Haupt erhoben werde und sie verzüngt wie ein Adler! Betet, betet — daß ihr als fromme Kinder erfunden werdet — betet, daß ihr gegeben werde der Geist der Gnade und des Gebets, der Geist des Bräutigams, der uns erneut und führt wie die Jünger! Betet, daß sie möge einhergehen in der Kraft des Herrn, wie Heeresspitzen schrecklich den Bösen, den Frommen lieblich und ehrwürdig als des Königs Braut! — Solches Beten ist Dank!

Und nun, geliebte, teure Brüder, freuet euch in dem Herrn an diesem Freudentage und sprecht mit mir also:

Ich danke dir, Herr, daß du dir heute eine heilige Kirche geschaffen hast — ich danke dir und freue mich! Nun, Herr, erlöse unser armes Bertholdsdorf aus der Noth der Blindheit und Bosheit der Sünde — und führe uns, die wir am Ende der Welt wohnen, im verborgensten Winkel der Erde, — führe uns, die wir in diesem engen Tale irre gehen, führe uns, die wir, geschaffen zu dir und deinem ewigen Abendmahl, hungrig und durstig bleiben und verschmachten müssen, führe uns auf richtigem Wege, zu deiner Stadt, wo deine Kirche wohnt, — uns alle, uns alle, ach Gott, unser und unserer Väter Gott, zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel — und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott dem Richter über alles, und zu den Geistern der vollkommenen Gerechten — und zu dem Mittler des Neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Sabels — — o Herr, mit Einem Worte, zu deiner Kirche, in ihren Schoß, an ihre Brust! Amen. In Jesu Namen! Amen.

O Gott, salbe mich und deine Gemeinde zu diesem und allen Feiertagsvorträgen mit deinem Heiligen Geiste! O Gott, tue das Beste, wenn ich auf der Kanzel stehe! Gib mir ein einsames, stilles, dich innig liebendes Herz! Gib mir Stille, daß meine Laute aus der tiefen Stille kommen — o bewege Herzen und Gemüther zu deinem Gehorsam! Um Jesu willen! Amen.

Apg. 8, 26—39.

D. F. Pentecostes II. 1836 (23. Mai)

J. N. J.

In Afrika liegt ein Land mit Namen Aegypten, und unterhalb dieses Landes lag Aethiopien, welches zum Theil selbst zu Aegypten gerechnet wurde. In diesem Lande Aethiopien war ein Theil genannt Meroe, und dieses Meroe war von Königinnen beherrscht, die alle den Namen Kandaze führten, so wie alle ägyptischen Könige Pharao hießen — und unsre Könige Majestät. Diese Aethioper hatten vieles, was mit der Lebensweise der Juden übereinstimmte, als z. B. die Beschneidung, — und die Könige anderer unter dem Namen Aethiopien begriffener Völker rühmten sich sogar, von Salomo durch jene Königin, die ihn besucht hatte, abzustammen. Es war darum kein Wunder, wenn die Königin Kandaze, welche zur Zeit der Apostel lebte, unter ihren Hofbedienten entweder geborene Juden oder doch solche Leute hatte, welche Juden geworden waren, welche deshalb an dem Tempel zu Jerusalem hingen und zuweilen die schönen Gottesdienste des Herrn auch aus fernen Landen besuchten. Ein solcher nun ist der Mann gewesen, von welchem unser Evangelium handelt. Er war von Meroe nach Jerusalem zum Pfingstfest gekommen — und nachdem er die üblichen Opfer gebracht hatte und seine Anbetung vollendet, ging er wieder heim. Während nun er sich zur Heimreise anschickte, gedachte sein der barmherzige Gott, von welchem Jesaias (56, 4. 5) weisagt: „So spricht der Herr zu den Verschnittenen, welche meine Sabbate halten und erwählen, was mir wohlgefällt, und meinen Bund feste fassen: „Ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort geben und einen bessern Namen geben denn den Söhnen und Töchtern; einen ewigen Namen will ich ihnen geben, der nicht vergehen soll.“ Er gedachte seiner — und was er auf der Reise nach Jerusalem und in Jerusalem weder gesucht noch gefunden hatte, das sollte ihm auf dem Heimwege begegnen: auf dem Heimwege nämlich sollte er den Messias finden, der den Seelen allein Ruhe gibt, auf welchen aller alttestamentliche Gottes- und Festdienst hingewiesen hatte. Da sollte das Gleichnis in Erfüllung gehen, welches unser Herr erzählt, daß einst ein Mann seinen Acker umgrub, um Früchte zu gewinnen, und da er also emsig und bemüht war, fand er, was er nicht gesucht hatte, — einen Schatz. So dieser Kämmerer — er suchte in Jerusalem Gottesdienste, und auf dem Heimweg fand er Gott. — So ging es auch Martin Luther. Er ging nach Rom, der Mönche Angelegenheiten zu ordnen, und fand hernach mitten im Orte der Greuel den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, ja den Friedefürsten Christus selbst. Da heißt es: „Wem ich gnädig bin, dem usw.“ — da heißt es: Rennen und Laufen hilft nicht zum Ziele — aber der Herr spricht: Hie bin ich, hie bin ich! —

Ehe noch der Kämmerer von Jerusalem wegfuhr, sorgte der Herr in seinem Himmelreiche schon für dessen ewiges Heil, auf daß sein heiliger

Name durch diesen Kämmerer in weiten Landen gepriesen würde. Er sendete nämlich zu jenem Diakonus Philippus, auf welchen, wie wir aus dem 3. Kapitel der Apostelgeschichte schließen müssen, der Geist des Diakonus Stephanus zweifach gefallen war und welcher sich eben in einer Stadt von Samaria zum Heile vieler Seelen aufhielt, zu diesem sendete er einen Engel, welcher zu ihm sprechen mußte: „Stehe auf und gehe gegen Mittag auf die Straße, die von Jerusalem geht hinab gen Gaza, die da wüste ist.“ „Und Philippus“, heist es, „stand auf und ging hin.“ — Lieben Brüder, erkennt hier abermals die Freundlichkeit der heiligen Engel, und wie gerne sie sich gebrauchen lassen zum Dienste derer, welche die Seligkeit ererben sollen: ihre Bemühungen beweisen es, daß sie keine größere Freude haben, als wenn ein Sünder sich zur Buße kehrt. — Erkennt aber auch ferner, wie teuer und wert das Amt der Lehrer bei dem Herrn geachtet ist: wohl hätte er dem Kämmerer durch seinen heiligen Engel das Evangelium predigen lassen können; aber nein, nicht Engel sollen Prediger seines Evangeliums sein, sondern Menschen, die es selbst an sich erfahren, sie werden von Engeln zur Predigt geleitet, durch ihr Wort wirkt der Geist des Herrn und sammelt sich seine Gemeinde. Erkennt, wie töricht der Wunsch ist, Engel reden zu hören, wie eitel der Wahn, daß man eher glauben würde, wenn nicht sündige Menschen, sondern Engel predigten: erkennt des Herrn Wege, welcher, auch wo er Menschen sendet, erhaben ist über die Erde mehr, als der Himmel über die Erde erhaben ist. Erkennt aber auch endlich den Gehorsam des heiligen Diakonus Philippus: es wird ihm nicht gesagt, was es auf der Straße von Gaza zu tun geben würde, er hatte sein Geschäft in seiner Heimat, das forderte seine Gegenwart, er hätte sich weigern können, Wege zu gehen, auf denen er irdisch zu Schaden kommen mußte [muß?], aber er tut's nicht — denn er ist ein Christ. Christen aber haben keinen andern Willen, als nur, Gottes Willen zu tun — und wenn des Herrn Wille ihrem Willen zuwider läuft, ihren Willen tötet, so erkennen sie es mit Dank! — O Herr, gib uns deinen Geist, daß wir Christen und gehorsam seien in unsern Wegen!

Also der Diakonus, vom Engel gesendet, eilt — an Ort und Stelle zu kommen — er weiß, er gehe in des Herrn Geschäften, — er überwindet Berg und Tal, er hält sich unter Weges nicht auf und sieht niemand an, predigt auch niemand, seine ganze Sehnsucht und Kraft eilt auf die Straße hin, die von Jerusalem nach Gaza führt. Endlich kommt er hin — und betritt sie: siehe, da rollt ein Wagen daher, der Wagen ist prächtig, die Kasse stolz — aber der drauf sitzt, mit schwarzem Angesicht — denn er ist aus dem Lande, wo die Sonne heißer brennt, der da sitzt, so vornehm er aussieht, er hat ein einfaches, einladendes Wesen — es ist der Schatzmeister der Königin, der Kandaze von Meroe. Der war auf dem Feste, und nun kehrt er wieder heim. Und horch, er kommt näher, er hat in seiner Hand eine Buchrolle und liest mit lauter Stimme. Philippus horcht — und hört ihn lesen, jene hochberühmte Stelle aus dem 53. Kapitel Jesaiä war's, wo es heist: „Er ist wie ein Schaf — — — weggenommen.“ Während

Philippus den Kämmerer so lesen hörte, empfing er vom Heiligen Geiste die Weisung: „Gehe hinzu und mache dich bei diesem Wagen!“ — Ehe Philippus die Weisung erhielt, nahte er dem Wagen nicht, obwohl er eine Ahnung gehabt haben kann, daß dieser Mann auf dem Wagen die Ursache seiner Reise war: ohne des Herrn Befehl und Weisung tut er nichts — auf seine Weisung tut er gerne alles.

Seht, liebe Brüder, wie wohl dieser vornehme Mohr seine Zeit auf der Reise anwendet: er liest in Gottes Wort. Sein Stand hätte ihn zu leichtfertigen Gesprächen mit seinen Begleitern und Dienern wohl verleiten können, um so mehr, da sie zu Wagen nicht gut lesen können, oder hätte er seine Gedanken ausruhen oder ihnen auch Audienz geben können: denn so wenden viele ihre einsamen Stunden — namentlich wenn sie auf dem Wege sind — an. Von alledem nichts — er liest Gottes Wort. — Bei uns, wenn einer nur ein wenig vornehm ist oder sein will, so hat er nicht viel mit der Bibel zu tun, denn es ist das Zeichen eines vornehmen Mannes geworden, wenn man nichts aus der Bibel weiß. Da ich einmal einen armen, unwissenden Katholiken aus dem Lande Böhmen fragte, ob denn seine Landsleute keine Bücher hätten, antwortete er: etliche haben von alters her Bücher, auf denen steht: Bibel, d. i. das ganze Alte und Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi — er wußte nicht, daß die Bibel ein weltbekanntes, berühmtes Buch sei — so weit wenn's ein Vornehmer bei uns gebracht hat, dann denkt er: ach, wie tief in Weisheit muß ich sitzen, da ich gar nicht mehr weiß, was die ganze Welt weiß. Andere, die auch vornehm sein wollen, lesen zwar in der Bibel, aber nur in ihren Häusern — und wenn etwa ein Besuch sie überrascht, so wird Gottes Wort eilends weggeräumt, als wäre es gestohlen; denn es wäre eine Schande, wenn es jemand sähe, daß sie noch in der Bibel lesen, in der kein Aufgeklärter mehr liest. Wieder andere lesen zwar in ihren Häusern, aber auf Reisen — das tun, nach ihren Ansichten, nur Heuchler und Pietisten — und es ist wahr, viele, die auf allen Straßen und an allen Ecken die Bibel aufschlagen, sind Heuchler und Pietisten; deswegen aber mußt du nur schließen: ein Heuchler und Pietist will ich nicht sein; aber ich will mich auch so einen elenden Vorwurf nicht hindern lassen, Gottes Wort zu treiben, wenn ich auf dem Wege bin. So ist der Kämmerer, er ist und liest einfältig in seiner Bibel — das sieht der Herr von oben her, ehe er's tut, und sein Bibellefen muß ihm gesegnet werden — und es heißt im Himmel vor Gottes Thron: „Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen!“ Welch ein Segen auf diesem Bibellefen des Kämmerers lag, springt in die Augen. — Liebe Brüder! Ich wünsche von Herzen, daß ihr in der Bibel leset wie der Kämmerer, und daß ihr Gottes Wort treibet daheim und auf dem Wege; ich wünsche auch, daß es euch so gesegnet werden möge, wie dem Kämmerer. Soll aber das sein, so ist es nicht gut, daß ihr die Bibel leset, wie ihr sie nur aufschlaget, oder wie sie euch in die Hände fällt, sondern ihr müßet, wie der Kämmerer, vor allen Dingen das lesen, was zur Seligkeit unumgänglich nötig ist. Der Kämmerer las eine Stelle, welche von Christo

handelte, und zwar von seinem Leiden und Sterben und von seiner Verherrlichung, von seinem Unterliegen und von seinem Siegen, von seinem Reiche, welches ist Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geiste. Solche Stellen und Bücher müßet auch ihr zuerst lesen — Stellen wie dies 53. Kapitel Jesaiä, wie Ps. 22, wie die Leidensgeschichte nach den vier Evangelisten usw.: darin liegt zunächst aufgehoben, was unsre Seelen selig machen kann. — Ich kannte einen Mann, welcher ein Feind des Evangeliums war, aber öfters gute Rührungen des Heiligen Geistes hatte: in einer solchen Rührung nahm er sich einst vor, er wollte das Bibellesen anfangen — und das war ein guter Entschluß, aber womit fing er an? Mit der Offenbarung Johannis, welche zu des Herrn Ehre geschrieben ist, aber nicht von jedermann notwendig gelesen werden muß, welche zu verstehen wenigen und insonderheit den letzten Tagen, den Tagen der Vollendung aufgehoben ist; — weil ihm das nun alles wider die Vernunft zu laufen schien — so ließ er's liegen, gab das Bibellesen wieder auf und schmähete die Bibel. Hätte der gelesen, was zur Seligkeit notwendig war und ist, hätte er 3. B. Röm. 1—3 gelesen, so würde er, wenn auch nicht verstanden, doch aber geahnt haben, daß ein seliges Verständnis dahinter sei, so würde er fortgefahren haben, so würde der Herr seine Treue im Lesen angesehen haben, und ihm würden erleuchtete Augen des Verständnisses geschenkt worden sein — Gottes Lehre zu verstehen.

So war es beim Kämmerer, aber bei ihm erscheint noch mancher andre Umstand, welcher sein Lesen gesegnet machen mußte. Er las, und Philippus lief nun auf Befehl des Heiligen Geistes hinan und fragte, obwohl ein armer Mann, den vornehmen Herrn freundlich und treumeinend: „Verstehst usw.“ Der Kämmerer antwortete: „Wie kann ich usw.“ — und ermahnte ihn, in seinen Wagen zu steigen. Philippus stieg schweigend ein und wartete, nachdem er des Geistes Befehl, sich zum Wagen zu machen, vollendet hatte, das Weitere ab. Der Kämmerer aber ließ ihn nicht lange warten, sondern alsbald wandte er sich zu Philippo, gegen welchen die göttliche Gnade ihm das Herz aufgetan hatte und sprach: „Ich bitte dich, von wem usw.“

Liebste Brüder! Wenn ein vornehmer Herr dahergefahren käme auf der Straße von Veitsaurach hieher und läse in der Bibel, und ich armer Diener Christi wollte mich bei seinen Wagen machen, obwohl auf des Geistes Befehl, des Amtes ich trage, und ihn fragen: „Verstehst usw.“, meint ihr, der würde auch antworten wie der Kämmerer: „Nein, ich verstehe es nicht, aber es leitet mich auch niemand an?“ Meint ihr, er würde mich auch auf seinen Wagen sitzen lassen, ohne sich meiner zu schämen? Ich meine es nicht! Solche Demut ist nicht in dieser Welt, am wenigsten bei den Hohen und Herrlichen dieser Erde. Bei uns meint einer über alle Dinge nicht nur selbst genug Bescheid zu wissen, sondern noch obendrein andere belehren zu können, wenn er von hohem Stande ist und über andere gesetzt. Wenn einer zu befehlen hat, glaubt er die ganze Weisheit der Bibel nur so weggeschmeckt zu haben, wenn er auch eine Bibel nur einmal ge-

sehen und keinmal in dem dicken Buch gelesen hätte. Es ist natürlich, daß einer nicht weiß, was er nicht gelernt hat; aber jetzt haben die Leute einen unnatürlichen Stolz durch des Teufels Gnade, daß sie nichts lernen und doch alles wissen wollen. Es ist aber nicht allein bei den Vornehmen so, sondern auch bei den Bauern. Darum muß, wer in der Bibel etwas lernen soll, sein demütig sein und auch noch ein Schüler sein wollen. Demut studiert gut — und die Unmündigen sind es, über denen Christus den Lobgesang Matth. 11 singt: „Ich danke dir, Vater und Herr usw.“

Serner, Brüder, sehet nur, wie heilsbegierig ein Kämmerer von Mohrenland, wie sehnt er sich, die Schrift zu wissen. Ich will wohl wetten, die Heilsbegier hat ihn so demütig gemacht, daß er den Philippus, den armen Bettler, auf seinen schönen Wagen setzen läßt und sich nicht schämt, ihn zu fragen und von ihm zu lernen. Bei uns sind ja die Bauern nicht so heilsbegierig als dieser vornehme Herr zu der Apostel Zeit. Er war nach Jerusalem gefahren bis von Äthiopien, um seiner Seelen Seligkeit zu lernen und Gottes Wort zu suchen, und fährt heim und liest in Gottes Wort, er fragt voll Verlangen: „Sage mir usw.“; bei uns braucht man nicht nach Jerusalem zu fahren, um Gottes Wort zu bekommen, — ihr habt's nahe, eine Stunde, eine halbe Stunde, eine viertel Stunde ist nötig, so könnt ihr Gottes Wort hören; aber ihr möget nicht, — ihr wollet's auch euren Kindern teilweise nicht gönnen, sondern hättet lieber, daß sie das Vieh hüten und die Kühe warten, als daß sie in der Schule und Kirche bei Gottes Wort sitzen — — ihr redet euch entweder so aus, daß ihr, wenn man euch religiöse Vermahnungen gibt, sagt: „Das weiß ich schon“ — oder ihr sagt: „Wir haben halt nicht so viel Verstand, sind nicht so weit gelehrt!“ Ach, daß eure und eurer Kinder Seelen bei euch nur so teuer würden als eure Kühe: wenn eine Kuh krank ist, weint ihr bittere Zähren und schluchzet — eure Seele laßt ihr ohne Gottes Wort verschmachten und vergehen ohne Kummer. Wenn einer Kuh etwas fehlt, lauft ihr zu alten Hirten, die etwas können durch eigne oder des Teufels Kunst, und doch tut euch kein Hirt und kein Doktor etwas umsonst, ihr müßet's ihm zahlen: ich hingegen tät euch gern alles umsonst und schenkte euch mein Blut, geschweige meine wenige irdische Habe dazu, aber es ist noch kein einziger zu mir gekommen, der nur wie der Kämmerer gefragt hätte: — ei, wie ist das und das in Gottes Wort gemeint — und wie muß ich selig werden? Drum hilft euch auch euer Bibellesen in den Häusern nicht viel — denn ihr seid stolz, wollt alles schon wissen, und seid nicht wißbegierig in Gottes Wort: von selbst versteht ihr nicht viel, fragen mögt ihr auch nicht — so geht euer Leben hin, und ihr lernt Gottes Wort nicht und erfahret seine seligen Kräfte nicht. So kommt's, daß der Herr die Verheißung Jes. 66, 19. 20 an den Vornehmen in Erfüllung bringt, während die Verheißung „Die Armen sollen essen und die Elenden satt werden“ bei euch wenigstens nicht hinausgeht. Jes. 66, 19. 20 steht: „Ich will ihrer etliche, die errettet sind, senden zu den Heiden am Meer — und in die Ferne zu den Inseln, da man nichts von mir gehört hat und die

meine Herrlichkeit nicht gesehen haben, und sollen meine Herrlichkeit unter den Heiden verkündigen, — und werden alle eure Brüder aus allen Heiden herzubringen dem Herrn zum Speisopfer, auf Rossen und Wagen, auf Sänften und Mäulern und Läufern gen Jerusalem zu meinem heiligen Berge“ — und siehe, da am Kämmerer geschieht's — er fährt auf Roß und Wagen und kommt zu dem Berge Zion und zu der Stadt Gottes und zu dem himmlischen Jerusalem usw., und ihr, ihr Armen, ihr Lahmen, ihr Krüppel — ihr, denen vor allem das Evangelium gepredigt wird nach des Herrn Gebot: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt“ — ihr kommt nicht — ihr heult in eurem Elend — und möget nicht Kraft nehmen, Freude zu empfangen und zu üben, und zu lösen unter der Sonne der Gerechtigkeit, welche, Heil unter ihren Flügeln, über euch aufgeht! — Da seht ihr, daß Heilsbegier zu Gottes Wort gehört — dann gelingt's!

Dann gelingt's, das sieht man am Kämmerer. Da der den Diakonus Philippus so heilsbegierig gefragt hatte: „Ich bitte dich usw.“, tat Philippus seinen Mund auf und fing von jener Schrift Jesaiä an und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Siehe da, zuerst las er in der Bibel von Christo — dann wird ihm von Christo gepredigt. Bibel und Predigt, das muß zusammengehen. Aus der Bibel zur Predigt, von der Predigt in die Bibel, so habe ich es euch schon mehrere Male gesagt. Hab ich euch nicht gebeten: Leset, da ich gewöhnlich über das Evangelium predige, leset zuvor das Evangelium durch — und nach der Predigt leset's wieder, damit ihr etwas behaltet und erfahret, was geschrieben ist: „Selig ist, wer Gottes Wort hört und bewahrt usw.“? Wer von euch hat's getan? Nicht wahr, vielleicht nicht Eins unter euch: lernet vom Kämmerer ein Besseres. Der war ganz Ohr auf die Predigt des Philipppus; denn er kannte den Text und wollte ihn gern wissen — das hilft schon menschlicherweise zum Fassen der Predigt viel. — — Lernet ferner hier, was eine rechte Predigt sein soll! Eine rechte Predigt ist nicht ein Kunstwerk, ein Bild, von Menschenhänden bereitet: sondern eine rechte Predigt ist Schriftauslegung — da nimmt man einen Text, den legt man aus, man legt nicht kürzer aus, als der Text verlangt, und nicht länger, sondern gerade so lang, als die Aufmerksamkeit dessen langt, der ins Verständnis des Textes kommen will — und wenn das Bedürfnis gestillt ist, dann ist die Predigt aus und Amen. Man predigt also nicht für die Faulen, die in die Kirche gehen, um da gewesen zu sein, auch nicht für die Schläfer, denen keine Predigt zu lang wird, wenn sie genug schlafen können, sondern für die Lebendigen, die nach Leben dürsten — und für die, welche Gott ersehen hat, sie anzureden: „Wache auf, der du schläfst!“ Man nimmt aber auch zur Predigt nicht einen jeden Text, der einem in die Hände kommt, auch nicht einen, der sonst keinem in die Hände kommt, sondern einen solchen, der geradezu aufs Heil der Seele, auf das hinausgeht, worauf Philippus' Text hinausging, auf den gekreuzigten und erhöhten Christus — denn die Predigt ist für die Kleinen, für die Jüngenden, für die Armen, daß sie reich, fröhlich und großmütig werden, und dahin ist es auch heute ge-

meint. Wenn dann eine solche Predigt zu solchen Leuten kommt, wie hier im Text, dann gibt's auch solche Folgen wie hier. Denn wie da Philippus anfang zu predigen und die Schrift auszulegen, da war's, wie wenn es anfinge, sanft und balsamisch und reichlich auf Frühlingswiesen zu regnen. Da kamen vom Himmel her Wassergüsse auf das schmachttende Land, auf das Herz Indichs, des Kämmerers, da tat sich seines Herzens Schoß auf und sein Glaube wuchs wie das Gras unter dem Frühlingsregen — da war's dem Kämmerer, als müßte er zu jedem Worte Amen schreien, und doch getraute er sich nicht, den Philippus zu stören, — da war's ihm, als wäre der Christus, von dem gepredigt wurde, der Mann seiner Sehnsucht, den er verloren, aber die Sehnsucht nach ihm behalten hatte, ein wohlbekannter, längstvermißter Freund, — es war ihm, als wäre er für den geschaffen, als hätte er — und so war's auch — seines Lebens Zweck und Ziel erreicht, — da fühlte er einen Seufzer um den andern sich lösen, sein Gewissen ward der alten Lasten und Jugendsünden entledigt, Vergebung schlug an sein Herz erquickend, wie kühles Wasser um die Lenden eines badenden Mannes, — er ward gewaschen, und sein Geist bekam ein Aleid der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, — es ward stille in ihm, seine Seele ging ein in das Reich, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist ist. — Während nun diese Veränderung in dem Mohren vor sich ging, erzählte der Diakon von dem Abschied des Herrn und seinem letzten Befehl, und wie die Taufe allen Völkern geweiht sei durch seine Taufe im Jordan und verordnet zum seligen, stärkenden Siegel der Vergebung und des neuen Lebens — und wie die Taufe so selig. Indes kommt der Wagen gen Bethzur hin. Da ist ein Fels und ein Quell springt heraus, welchen, nachdem sie ihn gegeben, die Erde sobald wieder verschlingt, daß man fast glauben sollte, Gott hätte ihn bei seiner Schöpfung nur für den Kämmerer so wunderbar gemacht. Näher und näher kommen sie zum Quell — dem Kämmerer schwillt sein Herz, in ihm ist ein Verlangen, er glaubt an Christum, sein Herz gehört ihm, nun will er ganz sein werden — seine Seele schreit nach ihm wie ein Hirsch nach frischem Wasser, er ist schon im Reich des Herrn, er hat empfangen. Wer hat, dem wird gegeben —: „Ach“, ruft er beklommen, verlangend, bebend: „ach, da ist Wasser! Was hindert's, daß ich mich taufen lasse?“ Ihn hat nichts gehindert, als daß er nicht gleich Wasser sah, da Philippus von der Taufe anfang, — wie er sich nach dem Elemente gesehnt hatte, so lieblich ist dem nicht das Wasser, der vor Durst sterben will, als es dies [diesem?] war, der voll neuen Lebens und himmlischer Freude ist und nur Eins vermißt, alle Liebe seines Herrn zu erfahren, sein ganzes Herz ihm hinzugeben, sich in seiner Gnade und Liebe wie in einem Wassergrabe zu begraben. Da sieht er Wasser: „Was hindert's, was hindert's nun noch, daß ich mich taufen lasse?“ — Philippus sprach: „Gläubest du usw.“ — er konnte nicht in die Seele des Kämmerers schauen, was des Kämmerers Geist wußte, wußte er noch nicht, daß des Geistes Gnade über ihn gekommen war, daß das Herz voll Glaubens und Heiligen Geistes war —

er fragte also nach dem Glauben, der Hauptbedingung eines Täuflings. Da bedurfte es aber keines langen Besinnens — der Kämmerer fand das Klein, was Philippus groß: er konnte nicht begreifen, wie einer das Evangelium hören und nicht glauben könnte, er hatte gehört, und sein ganzes Herz war voll von dem Eindruck, den die Geschichte des Heilandes auf ihn gemacht hat und die Erzählung seiner erlösenden Liebe: den Eindruck schüttet er heraus — sein ganzer Geist faßt sich in wenige Silben — er preßt seine Seele in wenige Worte aus und ruft: „Ich glaube, daß Jesus Christus Gottes Sohn ist!“ — Seliger Kämmerer, der du alles göttlich findest, der du diesen Eindruck vom Evangelium bekommen — seliger Kämmerer, nun noch desselben Glaubens in dem Reich der Auserwählten, die bei Gott selig sind, seliger Kämmerer, dort oben — du hörst es nicht, aber möchte dir's Jesus Christus, der Allwissende, sagen: „Seliger Kämmerer, du sollst mein Bruder sein — fahr du im Himmel fort zu bekennen wie hier, ich will's dahier tun: ich fall mit dir nieder — bete — rufe: „Ich glaube, daß Jesus Christus usw.“ — — — Nun muß der Wagen halten, nun steigen sie miteinander hinab zum Quell, die Diener nehmen ihm seine Gewänder ab, stehen staunend, wissen sein Beginnen nicht, verstehen es nicht, — im Himmelstore steht segnend der ewige Hohenpriester, seine heiligen Engel haben große Freude — es ist eine Viertelstunde, welche der Heilige Geist in der Bibel zum ewigen Gedächtnis aufzuzeichnen wert gefunden. Da steht der selige Kämmerer — seine Seele ist zu Gott entrückt — Philippus, selbst sich wieder tauchend in die Kräfte seiner eignen Taufe, taucht den Kämmerer — und versiegelt eine Seele, deren Name im Himmel geschrieben ist. Herr, barmherziger Gott, so müsse eine jede Taufe sein, welche du auf Erden deinen Elenden gönnest, — so müsse sie sein in ihrer ersten Wirkung, so in ihrer Nachwirkung, solange die Täuflinge leben! — — —

Der Kämmerer ist nun ganz Gottes Eigentum geworden: nun geht er gern in seine Heimat, wo ihn kein Christ hinbegleitet, — sein Christus ist ihm genug, er hat g e f u n d e n — er weiß, an wen er glaubt, — ihm ist nicht bange vor der Glaubensübung von etwa noch dreißig bis vierzig Jahren in dieser Welt, er hat ihn gefunden und erkannt, daß er ist des lebendigen Gottes Sohn, — sein Glaube ist seines Herzens Ruh, er hat an dieser Gnade genug für sein Leben — und in der Ewigkeit — da findet er den, den seine Seele liebte, noch eh' sie ihn gesehn. Wohl steigt Philippus mit ihm aus dem Wasser, er sieht ihn etwa nicht, seine Seele ist in der Stadt, die einen Grund hat von Gott erbaut, — sein Täufer wird ihm entrückt, die Hand des Geistes rückt ihn weg, was tut's? Er bleibt fröhlich — den Täufer hat er nicht gesucht — er zieht seine Straße fröhlich! — Zieh hin, zieh hin, seliger Kämmerer, nimm einstweilen dein Land in Besitz für den, der doch einst alle Seelen, die verordnet sind auch in deinem Lande, der doch einst alle Länder besitzen und einnehmen wird! Zieh hin, zieh hin, bringe deinem Lande dein neues, dein gläubiges, freudiges Herz, sag's ihm: so freut sich mein Herz, so ist's erneut durch etwas, was vor euch nichts

ist und nichts gilt, was ihr nicht kennt, weil ihr's nicht sehet, — sag's ihm, das Unsichtbare — und wenn du heimgest zu deinem Gott und zu meinem Gott, so bringe ihm eine Garbe mit heim, die du ihm gelesen, ein Bündlein Seelen, die er dir gegönnt, für sein Reich in ein Bündlein zu binden! —

Brüder, seht hier die Wirkung Einer Predigt — und Einer Taufe! Die Predigt Philippus' — sie war keine andere als die meine — Ein Ton ist es, der aus aller Prediger Kehlen dringt! Seine Taufe — sie ist, wie wenn ich taufe! Denn im Grunde predigen und taufen wir beide nicht — nicht wir sind's, die solche Wirkungen hervorbringen: wisset ihr, wer es ist: das ist der Geist der Pfingsten, der hochgelobte Gottesgeist — der kann heute, was er damals konnte, und tut's auch! Der mache — mache, Amen, Amen, meine Worte zu feurigen Pfeilen und gebe, daß euer Herz durch mein Predigen erneut werde, wie durch Philippus' Predigt der Kämmerer erneut wurde! — Und weil ihr schon getauft seid, so verleihe der barmherzige Gott, daß ihr zurückkehren möget zu eurer Taufe. Die Taufe wirket bisher, habt ihr nicht geglaubt bisher — so glaubt jetzt an eure Taufgnade und nehmt hin Vergebung eurer Sünden in Kraft eurer Taufe, Leben und Frieden — und zieht fröhlich eure Straße! Amen, Amen.

Gesang: Komm, heiliger Geist, Herr Gott.

Ach, Herr, heiliger Geist, komm über mich und über die Gemeinde! Amen. Amen.

27.

Joh. 3, 1—15.

D. D. F. Trin. 1836 (29. Mai)

J. N. J.

Unter denen, welche in Jerusalem eine gewisse Stufe des Glaubens an Jesum Christum erlangten, war auch ein sehr angesehener Mann, namens Nikodemus. Er war ein Mitglied des Hohen Rates zu Jerusalem, ein Oberster also auch rücksichtlich der irdischen Dinge, und seiner Weisheit nach selbst unter den Juden berühmt bis auf den heutigen Tag. Solcher Leute gehen nicht viele ins Reich Gottes ein, sie sind, mit Luther zu reden, Wildbret in demselben. Denn es steht geschrieben: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zuschanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zuschanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählet und das da nichts ist, auf daß er zuschanden mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme.“ 1. Kor. 1, 26—29.

Weil nun Nikodemus so ein vornehmer Herr war, so fürchtete er bei den Menschen seinen Ruhm zu verlieren, wenn er sich, wie die Armen,

Unedlen, Verachteten, wie Zöllner und Sünder, wie Blinde, Stumme und Sterbende so gradehin vor jedermanns Augen zu Jesu Christo, dem armen Zimmermann, begäbe. Weil er aber nichtsdestoweniger einen Zug des himmlischen Vaters zu dem in der Niedrigkeit hier auf Erden herbergenden Sohn spürte, so konnte er doch auch nicht ganz und gar von Christo wegbleiben — und er wählte daher die Auskunft, in der Nacht zu ihm zu gehen. — Unser Herr Jesus Christus ist gegenwärtig nicht mehr in seiner Niedrigkeit, er ist der größte Herr geworden, welchem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden: wenn man aber den kleinen Haufen derjenigen betrachtet, welche sich zu ihm und seinem Worte von ganzem Herzen halten, so sollte man denken, er gehe heutzutage noch wie ein Bettler in der Welt herum. Es gibt keine größere Ehre, als ein Hausgenosse Christi sein; aber die Welt hat doch die Ehre bei Menschen lieber als die Ehre des Christentums, weil sie's nicht besser versteht — und darum sind nur ganz wenige, die bei Christo sind.

Und die, welche bei ihm sind, halten es erst nicht für Ehre, bei ihm zu sein, sondern sie halten mit ihrem Christentum zurück, wie Nikodemus —, sie hüten sich über die Maßen, daß ja kein Mensch inne werde, daß sie dem unsichtbaren Jesu Gold, Weihrauch und Myrrhen bringen. — Ach! Welch eine arme Gestalt der Kirche — wenige Gläubige — und diese furchtsame Nikodemi — und so groß ist die Noth, daß man nur wünschen möchte, daß doch die ser Nikodemi eine größere Anzahl sein möchte! O wären nur alle Leute in Bertholdsdorf Nikodemi, hätte man nur nichts zu rufen als: „Hängt den Schild hinaus ans Licht usw.“ So aber muß man rufen: „Herr, die Heiligen haben gar abgenommen usw.“

Da Nikodemus zu Christo kam, stellte er seine Anrede für einen Pharisäer, wenigstens wie die, welche Ehre von der Welt nehmen, glauben möchten, ziemlich demüthig und ehrerbietig. „Meister“, sagte er, „usw.“ — Er nennt ihn Meister und stellt ihn darum in einen Rang mit sich selbst; denn er war auch ein Meister in Israel. Wer aber einen andern neben sich stellt, — wenn ein Bauer glaubt, daß sein Nachbar grade so gut sei als er, wenn er sich selbst nicht für besser hält als alle andern Menschen: so gehört er schon in eine geringzählige Menschenklasse — wie es nun in der Welt steht, ist das schon große Demuth. — „Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen“, fährt er fort. Nikodemi Demuth stellt also den Herrn nicht bloß neben sich, sondern mehr noch, über sich; denn das wußte Nikodemus wohl, daß er selbst kein Lehrer, von Gott kommen, sei; er räumt ihm also den Platz über sich ein — und wer das tut, das ist schon ein Mensch von besondrer Demuth. Einen andern sich gleichstellen, gibt gute Gesellschaft; aber einen andern über sich stellen, beraubt guter Gesellschaft, macht gering und verächtlich — und wie viele sind es, die ihrem Herzen diesen, obschon gerechten Stoß geben mögen? — Warum aber glaubt Nikodemus, daß Christus von Gott kommen? Antwort in seinen eignen Worten: „Denn Niemand usw.“ Aus den Wundern wurde also Nikodemus überzeugt von der hohen Würde Christi. Die Wunder hatten also ihn

zum Glauben gebracht: an ihm hatten die Wunder ausgerichtet, was sie an wenigen Pharisäern ausgerichtet hatten; er war eine seltene auserwählte Seele, ein weich Gemüt, von Gottes Geist ergriffen. Wie liebenswürdig ist Nikodemus, wenn man ihn gegen uns betrachtet? Er wußte von Jesu noch nicht, daß er Gottes Sohn und glaubte doch: wir wissen's, wissen noch mehr und glauben nicht. Er wußte nur wenige Wunder von Jesu — und geringer Art; wir sehen, daß er große Wunder tut und durch die Predigt seines Evangeliums die ganze Welt zu seiner Anbetung gebracht hat; wir sehen das größte aller Wunder, daß sein Leib und Blut im Abendmahl sich heute noch mit Brot und Wein vereinigt und von uns gegessen wird — und wir glauben nicht! Nikodemus sahe nur äußere Wunder — wir waren bei unserer Taufe selbst Wunder und können es wieder werden, so oft wir im Glauben zurückkehren zu unserm Taufbund: — und wir glauben nicht, demütigen uns nicht unter die gute Hand Jesu, welche uns mit ewigen und himmlischen Gütern zu segnen bereit ist!

Was Nikodemus weiter zum Eingang gesagt hat, wissen wir nicht; wahrscheinlich hat er gar nichts weiter gesagt, wahrscheinlich hat ihn Christus nach diesen Worten gleich unterbrochen und ihm die sonderbare Antwort gegeben: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir usw.“ Auf die Rede Nikodemus' paßt die Antwort nicht, das ist wahr; aber sie paßt auf sein Herz und auf seine Gedanken; denn sie kommt aus dem Munde dessen, der nie eine Antwort anders gab als nach dem Herzen derer, die mit ihm redeten; denn er hatte nicht nötig, daß ihm jemand sagte, was im Menschen war; denn er selbst wußte es. Aus der Antwort also muß man die Frage des Herzens Nikodemus' kennenlernen. Jesu Antwort enthüllt einem die Herzen seiner Jünger mehr, als deren eigene Reden. — Weil nun Jesus in seiner Antwort von der Art und Weise, ins Himmelreich zu kommen, redet, so muß allerdings Nikodemus in seinem Herzen ein Verlangen gehabt haben, in das Himmelreich zu kommen; es muß dies Verlangen allerdings die Ursache seines Gangs zu Jesu gewesen sein. Weil Christus so ernstlich auf die neue Geburt dringt, so muß der Pharisäer Nikodemus den Weg des Lebens ganz wo anders gesucht haben, als im Erneuert- und Neugeborenwerden des Geistes, er muß gemeint haben, daß man durch Lernen und Tun, durch Weisheit und Tugend ins Reich Gottes kommen kann, — er muß also ganz falsche Begriffe vom Reich Gottes gehabt haben. Und weil Christus so feierlich einen Eid hinzutut, spricht: „Wahrlich, wahrlich“ so muß er in Nikodemi Gemüt eine gewisse Hartnäckigkeit auf Weisheit und Tugend und deren Hinreichendheit zur Seligkeit gesehen haben, gesehen haben, daß er nur auf dem Weg eigner Weisheit und Tugend es bisher für möglich gehalten, selig zu werden, daß er also für etwas anderes sehr schwer empfänglich sein würde. Und so war's auch richtig — so ist's bei uns allen: wir sind Schafe, deren jedes auf seinen Weg sieht und höchst schwer zu überzeugen ist, daß dieser Weg ein Irrweg ist.

Nikodemus konnte sich in die Rede Christi nicht finden. Er hörte von neuer Geburt — dies Wort überwältigte ihn: wie soll er's nehmen? Von einer geistlichen Neugeburt war ihm nichts bekannt; er konnte es also nur von einem leiblichen Neugeborenenwerden verstehen — und das war vor seinen Augen mehr als ein Wunder, es war unmöglich. „Wie“, ruft er, „wie kann usw.“ — das wie, die Art und Weise wenn ihm nun Jesus erklärte, dann etwa wäre er zufrieden, meint er. Allein er irrt sich. Christus erklärt ihm das wie ausdrücklich, er sagt ihm, daß die neue Geburt durch Wasser und Geist vollendet werden müsse, durch Taufe und Gottes Wort, bezeichnet ihm also den Weg ins Himmelreich recht klar; — ja, er sagt ihm dazu, daß er gar nicht von einer neuen Geburt des Leibes rede, daß gar keine Rede davon sei, daß der Mensch wieder in seiner Mutter Leib gehen solle, daß eine solche Geburt doch nur wieder Fleisch und zum Himmelreich nicht tüchtig sein würde („Was vom Fleisch geboren ist usw.“), daß von einer Umwandlung, von einer Erneuerung des Geistes aus Geist die Rede sei, und zwar von einer solchen Geburt, welche eben so unbegreiflich sei als der Wind: — er weist also den Nikodemus auf ein größeres Wunder als er bisher von Jesu gesehen, auf ein Wunder, das an und in ihm selbst geschehen könne und alle ferneren Wunder für ihn überflüssig mache, auf ein Wunder, das auf unbegreifliche Weise durch Taufe und Predigt an denen bewirkt werde, welche sich seinen Worten hingeben: — die Rede Christi ist klar und verständlich, sollte man meinen; dennoch aber versteht Nikodemus Jesum Christum wieder nicht, und es ist ihm eben, als würde er aus dem hellen Tag in ein geheimnisvolles Dunkel tiefer Nacht versetzt, wo nur hie und da ein Sternlein von dem Lichte weisagt, das um Gottes Thron ist. Er fragt erstaunt, kopfschüttelnd, zweifelnd: „Wie mag das zugehen?“ Ernst, mit scharfem, jeden Funken Hochmut tötendem Auge, lächelnd, doch voll Erbarmens ob des tiefen Schnitts, welchen er in die Seele Nikodemi tut, spricht er, unser Herr: „Bist du usw.“ Damit weist er ihn von seinem Forschen, von seiner Wißbegierde, von seiner Überschätzung eigener Weisheit und Verstandeskraft ab und heißt ihn den Wissens- und Weisheitsdünkel und den Stolz der Vernunft niederlegen, bevor er Antwort [? Unterweisung] empfangt.

Nachdem er auf diese Weise das Hindernis beseitigt hat, das jeden Menschen am Verstehen des göttlichen Wortes hindert, — hebt er majestätisch an zu reden: „Wir“, spricht er in der Mehrzahl, auf die Mitwissenschaft des Geistes deutend, — wir reden, was wir wissen usw.“, das heißt nichts anderes, als er weist vom Wissen auf das Glauben und vom Forschen nach dem Wie auf das Vertrauen, daß seine Reden Wahrheit sind, — mit Einem Worte: er gebeut anbetenden Gehorsam des Glaubens und heißt jede Frage schweigen — auf den Geist hinwinkend, an dessen Tage niemand mehr fragen soll. — Drauf hebt er noch höher an und nennt die Wiedergeburt ein irdisches Ding, über welchem es viele himmlische, noch viel unbegreiflichere gebe, sagt, daß er gleich wie von den irdischen, so auch von den himmlischen Dingen sichern Bescheid wisse, daß

er über Himmel und Erde weit erhaben sei — und straft Nikodemus, daß er, ein Solcher, dennoch auf der armen Erde keine Aufnahme, sein Wort vor dem ärmlichen Verstand der Menschen keine Rechtfertigung, bei ihm keinen Glauben fände. — Und immer majestätischer stellt er sich der menschlichen Vernunft gegenüber; sie glaubt mit eigener Kraft und Flug gen Himmel aufzufahren — er steht als des Himmels Hausherr auf der Erde, verschlossene Türen für alle menschliche Vernunft und Kraft ansagend, heilig versichernd: „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniedergekommen ist“ — und wie wenn er die Decke, den Vorhang von sich zöge, setzt er hinzu: „Des Menschen Sohn“ und, als ob er sein Haupt entschleierte, das ewiger Herrlichkeit Krone trägt, spricht er: „Des Menschen Sohn, der im Himmel ist“ — nicht spricht er: „Der im Himmel war“ — sondern Menschensohn, der vom Himmel gekommen, vor euch sichtbar steht — und nichtadestoweniger den Himmel mit seiner Gegenwart füllt. Der allein, der hohe und erhabene Menschensohn, der alle Weisheit der Welt verachtet, der allein weiß den Weg zum Himmel — er hat die Schlüssel, schließt auf und zu nach Wohlgefallen. Weil aber vor so majestätischem Wesen und prachtvoller Rede Nikodemus und alle Sterblichen erschrecken müssen, keiner sich getrauen darf, diesen himmlischen Menschen, diesen Gottesmenschen anzurufen, daß er ihn den Weg zum Himmelreich führe, so weist er Nikodemus und in ihm die Menschheit zu einer andern Erhöhung, welche vor der Welt die tiefste Erniedrigung ist, in welcher er aller Welt, die nur in seine Wege sich finden würden, den Weg zum Himmel bahnen und sichern würde. „Wie Moses in der Wüste usw.“ Denk, spricht Christus, denk Nikodemus an jene verwundeten, tödlich kranken Israeliten in der Wüste, denen eine eiserne Schlange, zum Ansehen aufgerichtet, der Brunnen leblichen Heiles werden sollte: ist nicht auch das unbegreiflich? Hat das ein Kranker begriffen? Würde, wer nicht geheilt sein wollte, ehe er begriffen hätte, würde der je geheilt worden sein? Verlangte der Herr dort nicht Glauben ans Wort und blinden Gehorsam gegen sein Wort? Siehe da, ein Gleiches wird mit mir geschehen, ich werde, als wäre ich eine Schlange, am Kreuze hangen, ich werde ein Werk der Versöhnung, der Erlösung aller Seelen von Sünde, Tod und Teufel vollbringen, welche kein Mensch begreifen wird, deren Tiefe kein erschaffener Geist ergründen wird, welche aber jedem Herz, das seine Sündenwunden spürt, das gläubig meinem Wort vertraut, Gottes Frieden und ewiges Leben sein wird. Du wirst mich sehen, Nikodemus, wenn ich erhöht bin am Kreuz, wirst meines Todes Zeuge sein, wirst mein Sterben wie mein Reden nicht verstehen, aber wenn ich erhöht werde am Kreuze, wenn du mich abnehmen, wenn du mich salben und ins Grab bringen wirst, — dann will ich dich zu mir ziehen und du sollst inne werden, daß die Liebe Christi alle Erkenntnis übersteigt, — du sollst mich sehen und glauben und nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. —

Geliebte Brüder! Vom Glauben und daß er allein, nicht die Vernunft, den Herrn ergreift, redet das heutige Evangelium. Welch eine ernste Hand ist es, die auf das Geheimnis deutet, zu Ehren dessen wir heute das letzte Fest des Jahres feiern? Wann wäre es nötiger, mit Christo im Evangelium auf Bescheidenheit der Vernunft hinzuweisen, als am Tage der heiligen Dreieinigkeit? Wo ist der Mensch, ja, wo ist der Engel, der je verstanden hätte, wie das ist, daß drei Personen und doch nur Ein göttliches Wesen ist? Hier gilt es, auf den Mund den Finger zu legen — und schweigend der Offenbarung dessen zu trauen, dem Glauben gebührt, wenn er irdische Dinge sagt — dem auch Glauben gebührt, wenn er von den unergründlichen Geheimnissen himmlischer Dinge redet! Hier gilt es, niederknien und anbetend sprechen: „Heilig, heilig, heilig usw. Wie gar unbegreiflich sind deine Gerichte — und unerforschlich deine Wege usw.“

Recht schön weist also unser Evangelium auf den Glauben an die heilige Dreieinigkeit; aber warum ist nicht ein Text genommen, der ebenso vom Glauben handelte und doch mehr auf die heilige Dreieinigkeit selbst hinwies? O liebe Brüder, gebet euch zufrieden, diese Wahl ist mit großer Weisheit geschehen. Damit der Mensch das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit nicht zu einem Gegenstand des Forschens und des Wissens mache, wie Nikodemus' Vernunft den Weg des Himmels erforschen wollte: trägt der Tag nur den Namen des allerhöchsten Geheimnisses — die Texte aber weisen auf die Werke dieses dreieinigen Gottes, die tief und unergründlich sind, wie er selbst, und zeigen nur gleichsam schweigend auf das Geheimnis selbst. Besonders aber weist unser Evangelium gewaltig auf die größte Ehre und Anbetung der heiligen Dreieinigkeit — nämlich auf den Glauben des wiedergeborenen Menschen. Diese Ehre Gottes möge an euch erfüllt werden, meine Teuern, und daß sie erfüllt werde, laßt uns ohne Ende beten, bis wir Erhörung haben.

Betet, daß ihr von neuem geboren werdet. Vom Fleisch eurer Mütter seid ihr fleischlich geboren — nun sollt ihr auch aus Wasser und Geist, durch Sakrament und Predigt wiedergeboren werden, auf daß ihr selbst geistliche Menschen werdet. Ihr waret einst schon wiedergeboren, da in der Taufe Wasser und Gottes Geist über und in euch waltete: aber ihr habt die Taufgnade wohl wieder verloren. Wasser ist nun nicht wieder vonnöten, getauft werden müßet ihr nicht noch einmal; aber Gottes Geist muß in der Predigt, durch welche er wirkt, wieder über euch kommen! Darum sei auch eine jede Predigt wie das Brausen eines gewaltigen Windes, auf welchem der Geist zur Einklehr kommt, — darum seid Hörer des Worts, horchet aufmerksam und betend auf jede Predigt, damit einmal das Brausen an euch gelange und euch, wie die heiligen Apostel zu Wunderkindern Gottes mache, die auf Erden Gottes größte Ehre seien — betet, betet darum alles Ernstes auch nach Pfingsten fort: Komm, heiliger Geist, Herre Gott!

Weil aber die Wiedergeburt, die euch zu wünschen ist und mir, daß sie mir bleibe und wachse zu vollkommener Mannheit Christi, weil sie, wenn

man's genau betrachtet, in nichts anderem besteht als in dem Glauben an den, der um unsrer Missethat usw., der am Kreuz, wie jene Schlange erhöht ist, auf daß wir durchs Kreuz zur ewigen Ehre und Leben erhöht würden; so, meine Teuern, richtet alle eure Sehnsucht auf diesen seligmachenden Glauben an den gekreuzigten Christus. Glaubet nicht, daß die Wiedergeburt in etwas anderem bestehe als in diesem Glauben, der da sei unverfälscht, fest und treu; lasset euch keinen Menschen, keinen Teufel, keinen Engel davon abbringen, daß, wer glaubt, wiedergeboren ist, wenn er gleich Unvollkommenheit und Schwachheit an sich trägt. Eifrig und mit heiliger Sehnsucht aber höret sofort der Predigt vom Kreuz Christi, des für uns der Schlange gleich Erhöheten, zu — auf daß der Geist während dieser Predigt, die ich ja alle Sonntage und von nun an desto mehr an euch bringen werde, eure Herzen losmache von jedem Vertrauen auf andere Helfer — und all euer Vertrauen, was die Erreichung des ewigen Lebens anlangt, zu Christo wende, euerm Heiland!

Was ein solcher Gläubiger, was ein Mensch ist, in dessen Herzensgrunde sein Nam' und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, was ein solcher ist, das, Brüder, ist nicht offenbar, bevor man's selbst wird. Ein solcher ist von der Erde und doch nicht von der Erde, ein Gast auf Erden, ein Fremdling allda, ein Bürger im Himmel, göttlichen Geschlechtes schon hier, während ihn noch das Verwesliche umgibt, — ein Mensch, um den sich Erd und Himmel streiten, aber der Himmel behält den Sieg, — ein Mensch, aus Geist geboren, in dem der Geist das Weltliche mehr und mehr richtet und verschlingt [?], bis das Gericht zum Sieg gediehen, — ein Mensch, der, weil aus Geist geboren, auch selbst des Geistes Eigenschaften hat, unbegreiflich ist für die Welt und nicht mehr passend in die eitle Welt der Träumer, — ein Wachender [?] ist er, an dem geschieht, was der Herr spricht: „Wachet und betet, daß ihr nicht usw.“. Er wacht und betet — und siegt!

Herr Gott Vater, hilf uns, daß wir zu deinem Sohne kommen!

Herr Gott Sohn, führ uns zum Vater!

Herr Gott heiliger Geist, schenk uns Glauben an den erhöhten Christus, mach uns zu Gottes Kindern in Christo Jesu!

Herr, dreieiniger, ewiger Gott, erbarme dich über uns und schenk uns deinen Frieden! Amen.

28.

Luk. 14, 16—24.

D. D. p. Trin. II. 1836 (12. Juni)

J. A. J.

Unser treuer Herr und Heiland Jesus Christus war einmal zu einem Obersten der Pharisäer eingeladen, wo es bei Gelegenheit der wunderbaren Heilung eines Wassersüchtigen zu allerlei Gesprächen von der Liebe Jesu zu den armen, in Sünde und Elend verlorenen Menschenkindern und

von dem Haffe und Hochmut kam, mit dem sich die armen Menschen untereinander entgegenkommen. Nachdem, da unser Heiland ein für die Pharisäer sehr demütigendes Gleichnis vorgebracht hatte, rief einer von ihnen aus: Selig ist, wer das Brot ißt im Reich Gottes, d. i. selig ist nicht, wer hier auf Erden zu Gastmählern geladen wird, sondern wer dort die ewige Seligkeit genießen darf. — Und wahrlich, darin hat der Pharisäer so ganz recht, daß ihm alle Menschen in seltener Einmütigkeit beistimmen; denn alle haben eine eingeborene Sehnsucht nach der ewigen Seligkeit — und auch der lustigste, gottvergessenste Weltmensch kann mit aller seiner Erdenfreude und Lebensgenuß diese Sehnsucht nicht stillen, welche ruft: „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott!“ Selig werden wollen alle; aber den Weg, welchen der Herr der Seligkeit vorschreibt, um in sein seliges Reich zu kommen, außer welchem kein Heil gewonnen werden kann, — den wollen sie nicht gehen. Sie wollen den Stolz nicht aufgeben, selbst durch eigne Weisheit ins Reich Gottes zu kommen — wollen sich selbst nicht verleugnen und ihr Herz nicht in Gottes Wege ergeben. Der Spruch „Gib mir, mein Sohn, dein Herz usw.“ ist ihnen widerwärtig, denn ihre eignen, auserwählten Wege gefallen ihnen viel zu gut. Auf diese Weise, durch diesen Stolz geschieht es, daß es eine Seltenheit ist, wenn jemand auf dem Wege ins Reich Gottes erfunden wird, — noch seltener, wenn einer auf demselben bleibt, — am seltensten, daß einer das Brot im Reich Gottes zu essen bekommt. „Der Weg ist schmal usw.“ Ja, gerade die, welche am ersten einen Anspruch auf das Reich Gottes zu haben meinen, kommen am wenigsten hinein, — und am öftesten die, von denen man es nicht erwartet. Diese wunderbare und geheimnisvolle Weise des Reichs Gottes stellt Jesus Christus im heutigen [heiligen?] Evangelium vor. Dies Evangelium will ich euch Wort für Wort erklären — kein Wort sagen, was nicht zum Text gehört, — möge uns dadurch der Weg zur ewigen Ruhe verständlicher und unsre Herzen williger werden, alle Wege zu verachten — und den Einen, wahren zu gehen.

Der schmale Weg ist breit genug zum Leben;
Wenn man nur sacht und grad und stille geht,
So wird man nicht so leichtlich umgeweht.
Man muß sich recht darein ergeben,
Dann ist er breit genug zum selgen Leben.

Kinder: Wer ist wohl wie du usw.

Vaterunser.

Text.

Der Mensch, welcher das große Abendmahl machte, ist Gott selbst. — Das Abendmahl, das er machte, ist nichts anders als das Himmelreich, welches in der Heiligen Schrift gar oft ein Abendmahl, ein Hochzeitmahl genannt wird. So steht es z. B. im 22. Psalm, daß das Reich, welches Christus durch sein Leiden und Sterben aufrichten würde, eine Mahlzeit sein würde für die Seelen: „Die Elenden sollen essen, daß sie satt werden, und die nach dem Herrn fragen, werden ihn preisen; euer Herz soll ewiglich leben“ — ja, es heißt auch: „alle Setten auf Erden, d. i. alle Mäch-

tigen, Hohen und Reichen — werden essen und anbeten.“ Die Gerichte, welche bei dieser Mahlzeit aufgetragen werden, sind die köstlichen und ewigen Wohltaten, welche Jesus Christus auf Erden unter Schweiß und Tränen, endlich durch Leiden und Sterben, bereitet hat zur Sättigung und ewigen Wohlfahrt unserer Seelen, als z. B. Vergebung der Sünden, Rechtfertigung, Frieden mit Gott, Glaube, Liebe, Hoffnung usw. — — Die, welche zum Abendmahl geladen wurden, sind die Juden; denn diese empfingen bis 400 Jahre vor Christi Geburt durch die Propheten, welche ihnen Gott sandte, eine Weissagung von dem Reiche Gottes um die andre — und eine Einladung um die andre, während die andern Völker davon nichts vernahmen. Denn die Juden waren Gottes auserwähltes Volk vor allen Heiden. — Die Stunde des Abendmahls, zu welcher Gott seine Knechte ausandte, die Geladenen zu rufen, ist die Zeit des Lebens und Sterbens Christi samt der Zeit unmittelbar nach der Erhöhung Christi zu der Rechten Gottes: denn da fingen die ewigen Wohltaten Jesu Christi an, ausgeteilt zu werden. — Der Knecht, welcher zur Zeit des Abendmahls ausgehen und den Geladenen sagen mußte: „Kommet, es ist alles bereit“ — ist Johannes der Täufer; denn von den Tagen Johannis des Täufers leidet das Himmelreich Gewalt, und wer Gewalt tut, durch Gebet und Flehen, der dringt hinein. Das Wort „Kommet“ — heißt so viel als „Kommt ins Reich Gottes, welches euch bereitet wird, — geht weg aus dem Reich der Welt, wo es kein Abendmahl gibt, welches eure Seelen sättigen kann.“ Da nun Johannes also predigte und die Leute ins Reich Gottes und zu dessen ewigen Wohltaten einlud, da gab es die Entschuldigungen, von welchen unser Text spricht, welche aber nicht zum Gleichnis gehören, noch im Sprüchwort gesagt sind, sondern wörtlich so gesagt wurden und gesagt werden. Die Juden folgten der Einladung Johannis des Täufers nicht, am wenigsten die, welche Geld hatten Acker und Ochsen zu kaufen, oder einen jungen Leib, um ein Weib zu nehmen: Acker, Ochsen, Weiber — Hoffart des Lebens, Augenlust, Fleischeslust nahmen ihr Herz ein, an diese verschwendeten sie ihre Sehnsucht, von Bemühungen um diese Dinge hofften sie Großes — ihre Augen waren für das Himmlische geschlossen, das Himmelreich war ihnen ein Märlein — und sie wiesen daher den Herold des ewigen Abendmahls, den Täufer Johannis auf das schönste von sich — es hieß, wir haben halt keine Zeit, die Acker, die Ochsen, die Weiber pressierten — wenn wir erst Acker und Ochsen genug haben und unserer Weiber satt sind, vielleicht können wir dann von deiner Einladung Gebrauch machen, — unsre Sachen müssen halt sein — ich bitte dich, entschuldige mich. Das Irdische mußte sein, das Himmelreich mußte nicht sein — diese reichen und jungen Leute hielten sich selbst des Himmelreichs nicht wert: traurig ging der Bote Gottes weg — legte, denn so geht die Welt mit Gottes Boten um, in Machärus sein Haupt auf den Block und starb; aber der Herr im Himmel ward zornig, daß sie seinen Knecht Johannis, die Einladung und sein himmlisches Reich verschmähten und unschuldig, heilig Blut vergossen. Sein Zorn war ein ge-

rechter Zorn — denn solch ein Gastherr, solch ein Mahl, solch eine freundliche und ernste Einladung — und solche elende Entschuldigungen, statt heilsbegierig herbeizueilen: es kann nicht anders sein, der Herr muß zürnen. Er wendete sich auch weg von den hohen und reichen Leuten und rief: „Weil ich denn rufe und ihr wegert euch; ich recke meine Hand aus, und niemand achtet drauf, und lasset fahren allen meinen Rat und wollet meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall und euer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet, — wenn über euch kommt wie ein Sturm, das ihr fürchtet, und euer Unfall als ein Wetter, wenn über euch Angst und Not kommt. Dann werden sie mich rufen, aber ich werde nicht antworten; sie werden mich frühe suchen und nicht finden.“ Sprüche 1, 24—28. So wandte sich der Herr von den Verächtern seines Reiches weg — und sparte die Erfüllung bis zur Zerstörung Jerusalems, wandte sich aber indes zu seinem Knechte und sprach: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein.“ Unter dem Knechte, den er hier ausendet, ist zum Teil noch Johannes der Täufer selbst gemeint, denn auch er wandte sich an die genannten Leute, zum Teil aber die heiligen Apostel, welche vor und nach dem Tode Christi sich mit der Einladung zum Himmelreich an die Leute wendeten. Die Stadt und ihre Straßen und Gassen, von denen geredet wird, ist nicht bloß Jerusalem, sondern das ganze jüdische Land mit allen seinen Wegen und Gauen. Die Armen, Krüppel, Lahmen, Blinden — das sind eben auch die Armen usw.: es ist wieder ohne Sprüchwort und Gleichnis geredet; denn unser Herr selbst sagt grade hernach: den Armen wird das Evangelium gepredigt. Wenn einer leiblich elend ist, wenn er im Reich der Welt keine Rolle spielen kann, wenn ihm fehlt, was in der Welt für das Edelste gehalten wird, Reichtum und Gesundheit, wenn ihm mit Einem Worte das Irdische verweigert ist, dann nimmt er manchmal seine Zuflucht zum Himmelreich und die Botschaft vom Himmelreich ist ihm lieb. Ich sage manchmal, denn es gibt auch unter den Armen viel blinde Toren, die Hülfe bei Menschen suchen statt beim Herrn — und bei denen die Leiden ebensowenig einen demütigen und nach dem Himmelreich verlangenden Sinn bewirken als bei den Reichen der Reichtum. Doch sind der Armen, die ins Reich eingehen, immer mehr als der Reichen nach Gottes Ratschluß, und es heißt daher: „Die Hungrigen füllt er mit Gütern, aber usw.“ — und „Sehet an, lieben Brüder, euern Beruf. Nicht viel Reiche usw.“ — Von diesen armen Juden belehrt sich mancher — aber die Juden können das Reich Gottes nicht ausfüllen, so muß es anderweit ergänzt werden. Darum spricht der Herr: „Geht aus auf die Landstraßen usw.“

Unter dem Knechte, der auf die Landstraßen hinausgehen soll und an die Säune, ist namentlich St. Paul und alle andern Lehrer und Prediger, die

unter andern Völkern arbeiteten und noch arbeiten. Die Landstraßen und Zäune bedeuten die Heidenvölker, die nicht zur Stadt Gottes, nicht zum auserwählten Volke Gottes gehören. Der Herr sandte, weil die Juden nicht große Lust bezeugten, zu Gott und seinem Reich zu kommen, seine heiligen Evangelien, seine Einladung zu uns Heiden. Denn auch wir sind Heiden von Geburt und, mit Dr. Martin Luther zu reden, die großen Herren, die auf den Landstraßen und an den Zäunen wohnen. Dabei ist es merkwürdig, mit welchen Worten Gott seinen Knechten den Auftrag gibt, zu den Heiden zu gehen. „Nötige sie hereinzukommen“, spricht er. Aus diesen Worten sieht man, daß die Heiden nicht Lust hatten noch haben, in Gottes Reich einzugehen und Christen zu werden; denn wenn sie Lust hätten, zu kommen, so brauchten sie nicht genötigt zu werden. *Exempla veritatis praesto*. Aus denselben Worten erkennt man aber auch die Liebe Gottes zu uns Heiden: die geladenen Gäste, die Kinder des Reichs, die Juden werden nicht genötigt, da sie nicht Lust haben, sondern der Herr zürnt über sie; hingegen die Leute, welche nicht geladen sind, da sie nach Gottes Vorauswissen auch größtenteils widerstreben, — von denen heißt es: „Nötigt sie“; so lieb hat er sie, daß er sie lieber nötigt, ehe er sie völlig wegläßt. Und was anderes befiehlt er mit diesem Worte „Nötigt sie“ seinen Knechten, als daß sie noch ernstlicher und eifriger unter den Heiden, als unter den Juden arbeiten sollten: und wie kann man anders? Man muß bekennen, daß unter den Heiden mit allergrößter Treue gearbeitet worden ist, daß Gott ihnen Gnade um Gnade gibt und das Leben der unter den Heiden aufgebauten Kirche immer wieder erneuert. Wie lieblich muß diese Bemerkung von der Liebe Gottes uns sein, die wir auch Heiden sind von Natur, zumal, wenn man bedenkt, wie ernst das Gleichnis schließt: „Ich sage euch“, heißt es, „daß der Männer keiner usw.“ Das ist ja Offenbarung des Jorns über die Juden, denn diese sind die Geladenen, namentlich ihre Priester, ihre Schriftgelehrten, welche imstande waren, Gottes Einladung in der heiligen Schrift zu lesen und zu verstehen! Das ist ja ein schreckliches Wort, welches die Kinder des Reichs von den Freuden der Ewigkeit ausschließt — und in die äußerste Finsternis hinausstößt — — das heißt ja nichts anders als jene schrecklichen Abschiedsreden Christi Matth. 23, die ich euch in den Betstunden an den Freitagen vorgeführt habe, — das ist ja eine furchtbare Warnung, wie Luk. 19 und Matth. 23, 37. Das ist nichts anderes als jene [?] Weissagung Act. 13, 46, wo Paulus zu Antiochien in Pisidien zu den Juden sagt: „Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesagt werden; nun ihr es aber von euch stoßet und achtet euch selbst nicht wert des ewigen Lebens, so wenden wir uns zu den Heiden. Denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seiest bis ans Ende der Erde!“ — Freilich, da müssen alle Heiden fröhlich werden, wie jene Antiochener froh und gläubig wurden und das Wort des Herrn priesen. — Gelobt sei Gott von uns und allen Heiden, daß der

Herr getan hat, wie er zu seinem Knechte, dem Herrn Messias Jes. 49, 6 gesprochen hat: „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist, die Stämme Jakobs aufzurichten und das Verwahrloste in Israel wiederzubringen; sondern ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du seist mein Heil, bis an der Welt Ende.“ Gelobt sei er, der sich selbst ein Tauchzen bereitet und gesprochen hat Jes. 65, 1: „Ich werde gesucht von denen, die nicht nach mir fragten; ich werde gefunden von denen, die mich nicht suchten; und zu den Heiden, die meinen Namen nicht anriefen, sage ich: Hier bin ich, hier bin ich!“ So wohnen nun die Kinder Japhets in Sems Hütten und — die Heiden wandeln im Lichte Israels: wir haben Erbteil mit den Heiligen im Lichte und sind versetzt ins Reich des geliebten Sohns: — wir essen von dem Altare, von welchem nicht Macht hat zu essen, die der Hütte pflegten, wir sind Gäste bei dem Abendmahl des Neuen Bundes und sind Kinder des Reichs geworden! Alleluja!

Das ist das Gleichnis — und dem Pharisäer, der gesprochen hatte: „Selig sind, die das Brot brechen“ — hatte eine Antwort, die ihm bang machen mußte.

Meine Teuern, der, welcher das große Abendmahl gemacht hat, ist noch nicht gestorben, der alte Gott lebt noch — und seine Barmherzigkeit über uns ist noch nicht untergegangen, noch jetzt gönnt er allen, also auch euch, das ewige Leben! O wendet euch zu ihm, so werdet ihr selig, aller Welt Ende! —

Noch währt das Abendmahl aller Seelen — es ist nicht zu Ende: hier empfängt man, was mancher sein Leben lang vergebens sucht, Brot und Wasser des Lebens, von welchen alle Seelen satt werden und zum Frieden Gottes gelangen können, — hier empfängt man die Früchte der Leiden Jesu, die Wohltaten, welche er mit Daranwagung seines Leibes und Blutes gewonnen hat: — ihr Armen, bei ihm ist ewiger Reichtum, denn er gibt den Armen das Himmelreich! Ihr Kranken, er ist der Arzt, ja auch die Arznei des Leibes und der Seelen! Ihr Sünder — ach! Sünder seid ihr doch, bei ihm ist Vergebung der Sünden, ohne welchen es keinen wahren Frieden, kein ewiges Leben, keine Seligkeit gibt! Ihr Unzufriedenen, hier findet ihr einen Frieden, der höher ist, als alle Vernunft! Ihr, die ihr hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, kommt und schöpft und nehmt zum Geschenke, frei umsonst hin die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt! Ihr Betrübten, hier ist Freude — ihr Sterbenden, ihr Alten, er hat und gibt in seinem Reich, bei seinem Mahle ewiges Leben! Bei seinem Mahle findet man Befriedigung für alle Bedürfnisse [?], Sättigung für jeden Hunger! — O lüftet, verlangt euch denn nach diesem Mahle nicht? Möchtet ihr denn von all diesen Gütern nichts? Habt ihr denn kein Verlangen, als nur nach dem, was irdisch ist, — seid ihr denn schon nach eurem ganzen Menschen gesättigt, wenn ihr gegessen habt? Liegt euch nichts am Leben — seid ihr gar so tot?

O Seelen, ihr dürft, so unwürdig ihr der Gnade Gottes seid, so sehr ihr, gleichwie auch ich, verdammte, verlorne Sünder seid, so dürft ihr doch kommen — ja, ihr sollt zu diesem Mahle kommen! Für euch ist es bereitet — euch ist es von dem großen Gott gegönnt! Ihr seid geladen von Jugend auf — jedes Kapitel der Heiligen Schrift, das ihr laset, jede Predigt, die ihr hörtet, jede Kinderlehre, sooft ihr bei dem Heiligen Abendmahle wart, — ach, was ist's denn anders als eine Einladung, von der Welt, von der Liebe zu ihr weg, zu ihm, dem Herrn, zu den reichen Gütern seines Hauses, in die Gemeinschaft und zu dem Glück der Seligen zu kommen — ja, zu dem Berge Zion, zu der Menge usw. Ja, ihr werdet so oft vermahnet, so oft in Kirchen und Kinderlehren und Schulen und in den Häusern, so ernstlich und wohlgemeint, daß man wohl sagen kann, ihr werdet genöthigt hereinzukommen!

Man sollte denken: wenn einen der König der Könige lädt, man liefе eilends zum Mahle zu kommen — und wenn er gleich nur ein irdisches und armes Abendmahl geben wollte; denn von [? vor?] ihm ist doch alles Gnade: — wieviel mehr sollte man vermuten, die ganze Welt käme auf Kossen, ja, wenn sie könnte, auf Flügeln herbei, wenn man bedenkt, daß die Speisen, die hier gegessen werden, durch die Liebe eines sterbenden Gottesohnes erworben sind und zur ewigen Sättigung dienen, wenn man bedenkt, daß sie und ihre ewige Sättigung uns sogar gerne gegönnt sind, daß wir nicht bloß, wie die Juden, geladen, sondern als Heiden gezwungen sind, genöthigt sind usw.! Aber — traurig, traurig — wir kommen nicht! Umsonst bitten, umsonst laden die Boten Gottes — die Tische des Reiches Gottes bleiben leer, wenngleich alle Tische dieser Welt voll werden! — Da die Juden nicht kamen, die nur geladen, nicht genöthigt waren, um welche sich also der Herr nicht so eifrig beworben hatte, erzürnte er — und der unsägliche Jammer des jüdischen Volks in und nach der Zerstörung Jerusalems gibt Zeugnis, wie schrecklich es ist, in die Hände und in den Zorn des lebendigen Gottes zu fallen: wie wird er erst über euch zürnen, auf die er 1800 Jahre länger als auf die Juden gewartet, die er so liebevoll, so ernst genöthigt hat, ins Himmelreich zu kommen, d. i. euch zu bekehren, als wäre ihm an euch wunder was gelegen: — welche Liebe offenbart sich in seinem unermüdeten Nöthigen und Einladen — welch ein Zorn aber auch wird dieser Liebe folgen, wenn sie, wie von euch bisher geschehen, verachtet wird? Ha — unser Gott ist ein verzehrend Feuer, wenn er zürnt — die Furcht vor seinem Zorn schon sollte euch zwingen, die Welt zu verlassen und zu Gott und seinem Christus euch zu wenden; denn geschrieben steht: „Küßet den Sohn, daß er nicht zürne, denn sein Zorn wird bald angehen!“ Bald — schreit David vor fast 3000 Jahren — wie bald müssen wir ihn erwarten! — — Und wenn euch der Zorn Gottes und die Furcht vor ihm nicht dringt, zu seinem Mahle zu kommen, so sollte euch doch die Klugheit dazu dringen: denn wenn nach Schwabach oder Nürnberg nur ein einziger Weg ginge, so wäre es Klugheit für den, welcher in jene Städte kommen will, ohne weiteres jenen

Weg einzuschlagen — und zwar wäre es eine Klugheit, die man einem jeden zutrauen kann: ach, ist's denn mehr gefordert, wenn man verlangt, daß alle, die selig werden wollen, und das wollt doch auch ihr alle, den **Einen Weg** zur Seligkeit einschlagen, der dahin führt, nämlich den Weg der Bekehrung, der wahren Herzensbuße und des wahren Glaubens an Jesum Christum? — Ach, wollt ihr nicht euren Sinn ändern, euer Leben genau untersuchen mit Gebet und Seufzen, auf daß ihr zur Erkenntnis der Sünde kommt und für das Evangelium Gottes empfänglich werdet? — Es ist so eine süße Botschaft, zum Mahle zu kommen: selig sind, die zum Abendmahl des Lammes Gottes geladen sind — es ist ein so seliges Reich, das Christentum, und keiner, der es wahrhaft kennengelernt hat, hat ihm ein böses Geschrei gemacht: alle, die selig worden sind, sind es durch Bekehrung des Herzens und durch Essen [?] der Wohltat Christi geworden und unter allen zahllosen Verdammten der Hölle ist keiner um einer andern Sache willen verdammt worden, als: weil er nicht zum Gnadenmahle kam — wird dann weder die Seligkeit und Lieblichkeit des Reichs noch das Beispiel der Besten auf Erden euch bewegen, nach dem Himmelreich fortan zu streben und es höher zu achten als Äcker, Vieh und Weiber? O entschuldigt euch nicht mehr mit euren Geschäften, wenn ihr geladen werdet: es ist nichts mit dieser Erde: was hälfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewänne und nähme doch usw. — Wie lange wollt ihr die Liebe eures Herzens ans Eitle hängen? — Was bleibt euch denn von aller eurer Mühe und Arbeit, über welcher ihr Gottes vergesst: die Arbeit um diese Welt ist undankbar und lohnt sich nur mit einem Grabe! Menschenkinder, Menschenkinder, lasset euch warnen: wenn ihr hier eure Seelen nur ans Irdische hänget, was wird's sein, wenn die Welt vergeht mit ihrer Lust — ach, alle eure Freude vergeht dann mit der Welt — und es bleibt euch nur eine unnennbare, ewige Reue, daß ihr die Einladung Gottes zum Abendmahl verschmäht und euch sogar betrogen habt, — es bleibt euch nur der furchtbare Jammer, daß ihr dann nicht zum Abendmahl kommen dürft, zu dem ihr zuvor geladen, ja, genötigt waret und nicht kommen wolltet? Denn der Herr spricht: „Ich sage euch, daß der Männer keiner usw.“

O Gott! Diese Greise und Greisinnen, diese Männer und Weiber, die Jünglinge und Jungfrauen, diese Knaben und Mädchen — diese Kleinen und Großen, Anechte und Hausherren: wecke sie auf aus dem Schlafe, in dem sie liegen, — gib ihnen helle Augen und Verständnis, daß sie doch die Dinge dieser Welt gegenüber den ewigen schätzen lernen, daß sie ausgehen und eilen zu deinem Mahle, zum bußfertigen Genuß deiner Vergebung, deines Friedens. — Durch Jesum Christum! Amen. O Amen.

29.

Lut. 15, 1—10.

D. D. p. Trin. III. 1836 (19. Juni)

J. N. J.

„Jesus nimmt die Sünder an und isset mit ihnen“, so sagen ärgerlich die Pharisäer, welche sich einer gleichen Huld von Jesu keineswegs zu erfreuen hatten, sondern im Gegenteil lauter scharfe Reden von ihm bekamen und endlich ein Weh über das andere aus seinem Munde über sich mußten ergehen lassen. Dieses verschiedene Betragen unsers Herrn gegen Zöllner und Sünder und gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten springt insbesondere aus unserm Texte recht in die Augen, besonders aber seine Freundlichkeit gegen Zöllner und Sünder. Aus diesem Evangelium wollen auch wir sie insonderheit kennenlernen. Wir fassen das, was sich aus unserer Betrachtung ergeben wird, kürzlich in die zwei Sätze zusammen:

1. Er nimmt die Sünder nicht bloß an;
2. sondern er sucht sie auch auf, wie ein Weib den verlorenen Groschen, ein Hirte das verlorene Schaf.

1.

Die Zöllner waren Leute usw.	} siehe erstes Konzept, wo dieses
Die Sünder waren Leute usw.	
Die Pharisäer waren Leute usw.	

ausgeführt ist. [vgl. Erläut. 29]

Da nimmt nun Jesus Zöllner und Sünder an — die Pharisäer aber nimmt er nicht an: warum verfährt er so? — Er ist ein Arzt für die Kranken — für die Seelenkranken, nicht für die Gesunden! Er ist in die Welt gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Da nun die Zöllner und Sünder sich für krank an Sünden erkennen und in Erkenntnis ihrer Krankheit zu dem Arzte sich nahen, so ist es in der Ordnung, daß der Seelenarzt Jesus Christus sein Amt an ihnen verrichtet. Da die Zöllner und Sünder sich erkennen für das, was sie sind, für Zöllner und Sünder, — da sie die Notwendigkeit, Buße zu tun, für ihren Teil nicht ableugnen können, — so ist's ihnen auch nicht ärgerlich, daß sie von Christo zur Buße gerufen werden: sie müssen sich zwar vor ihm, dem Heiligen, schämen, aber sie wagen es doch, sie kommen ans Licht, sie kommen zu Jesu — reumütig und betrübt, und es ist drum in der Ordnung, daß er, der keinen von sich stößt, der zu ihm kommt, der in die Welt gekommen ist, nicht allein die Sünder zur Buße zu rufen, sondern auch selig zu machen, daß er sie auf- und annimmt. Dagegen aber ist es kein Wunder, wenn er für die Pharisäer und Schriftgelehrten ein anderes Betragen hat. Er ist ein Arzt — die Pharisäer glauben genesen zu sein: was hat der Arzt mit solchen Leuten zu tun, zumal, wenn er Kranke genug hat, die Hülfe bei ihm suchen? Er ist gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten: da nun die Pharisäer keine Sünder

sein wollten, sondern Gerechte, da sie sich von andern Leuten aussonderten und mit ihrem ganzen Leben schrien: „Rühre mich nicht an; denn ich bin heilig und soll dich heiligen“ Jes. 65, 5, so ist's kein Wunder, daß Christus, der nur ein Amt hat für die Sünder, diese Gerechten gehen läßt, — ja, weil sie eine eingebilbete, nur nach außen und nur vor Menschen gleißende Gerechtigkeit haben, so ist es nicht bloß gerecht, sondern eine große, barmherzige Liebe, daß Christus sich mit ihnen noch insoweit einläßt, daß er sie straft, um sie zur Besinnung zu bringen, — daß er sie nicht in seiner Verachtung hingehen läßt — ungehindert, nach eigenem Dünkel. — Von den Sündern heißt es recht: „Ich werde gesucht von denen, die zuvor nicht nach mir fragten usw.“ — von den Pharisäern heißt es dagegen: „Ich strecke meine Hand den ganzen Tag aus nach einem Volk usw.“ — Das Betragen Jesu Christi ist gerecht — und daß er die Sünder annimmt und mit ihnen ist, gereicht ihm, ob es gleich die Pharisäer ihm zur Schande nachsagten, dennoch zu höchsten Ehren. Möge er fortfahren, die offenbaren Sünder, die sich doch noch vor ihm demütigen, anzunehmen und die Hungrigen mit Gütern zu füllen! Möge es ferner in Erfüllung gehen, das Gleichnis von den zwei Söhnen, deren Einer zuerst dem Vater nicht gehorchte, danach aber reuevoll in den Weinberg ging und Gehorsam leistete! Mögen ferner Huren und Buben eher ins Himmelreich kommen als die eingebilbten Leute, welche immer besser als andere sein wollen; — dafür werden ihn alle erlösten Zöllner und Sünder ewiglich preisen. Und ich unter ihnen!

2.

Da die Pharisäer sich über die Sünderliebe Jesu ärgerten, sich darüber ärgerten, daß er sie annehme, bewies er ihnen, daß er sie noch mehr liebe, als sie glaubten, daß er sie nicht bloß annehme, wenn sie kommen, sondern daß er sie sogar suche, daß er ihnen nachgehe. Ja, er legt ihnen in zwei Gleichnissen seine Liebe zu verlorenen, aber betrübten Sündern so nahe, daß sie in ihrer Fülle sie ahnen und erkennen mußten; denn er gebraucht von seiner Liebe solche zwei schöne Bilder, welche kein Mensch hätte ausfindig machen können, — welche nicht zufällig von Schafen und Hirten usw. hergenommen sind, sondern es scheint fast, als habe der Hirten Sorgfalt für die Schafe von Anfang her Gottes und seines Sohnes Liebe zu verlorenen Sündern darstellen sollen. Laßt uns bei diesen Gleichnissen von der suchenden Liebe zwei Fragen kürzlich beantworten, nämlich a: Warum liebt er denn die verlorenen Schafe so? b: Wie erweist sich denn seine Hirtenliebe?

a) Auf die Frage „Warum usw.“ kann man nicht sagen: er liebt die verlorenen Menschen um ihrer selbst willen so sehr. Denn was hat er an verlorenen Menschen, an Zöllnern und Sündern? Was ist an uns Lebenswürdiges, die wir alle Tage nur Leib und Seele mit Sünden beflecken, Unfrieden, Haß, Neid und Streit im Herzen tragen und an den Tag legen. Es ist vielmehr grade darum die Liebe des Sohnes Gottes so unbegreiflich,

weil er nicht das Liebenswürdige, sondern unwürdige, verfluchte, schmutzige, vor Sünd und Sündenliebe unverständige, blinde, oft wahrwitzige Leute liebt.

Wohl aber gibt es eine andre Antwort. Er liebt sie, weil sie sein Eigentum sind, weil er sie mit seinem eigenen Blute, also mit dem teuersten Preise, den es gibt, erkauft hat. Sie sind einmal sein, sein teuer erkauftes Eigentum; sind sie nun freilich von keinem Werte, so will er doch sein Lösegeld nicht umsonst bezahlt haben. — Er will nicht die saure Mühe des Leidens und Sterbens auch noch verloren haben! Dazu kommt es, daß ein Mensch, wenn auch noch so verloren und in Sünden versunken, doch immer noch mehr wert ist, als z. B. ein Schaf: wenn nun ein Hirte verlorene Schafe mit größter Anstrengung sucht, so ist es nicht zu verwundern, meint Christus, wenn ich meine verlorenen Schafe, wenn ich Zöllner und Sünder suche. Ja, wenn ein Groschen wert ist, daß man das ganze Haus kehrt und soviel Staub aufwühlt, soviel Zeit aufwendet, so ist meine suchende Hirtenmühe immer herrlicher und erhabener, schöner und besser, da ich doch unendlich mehr gewinne; denn eine Menschenseele ist unendlich mehr als Groschen und Schafe, — — und wenn sie verloren ist, kann sie kein Mensch suchen, sondern nur der Hirte Christus, des Schafe Menschen sind.

b) Betrachten wir nun die Hirtenliebe Jesu, des Suchenden, noch etwas näher:

1. Diese Liebe ist sehr geduldig und hört nicht auf zu suchen, bis sie gefunden hat. Jesus sucht die armen Menschen in ihrer Kindheit, in der Jugend, in den männlichen Jahren, im Alter — er steht an der Wiege, am Taufstein, am Abendmahlsaltar, am Beichtstuhl, am Sterbebette — — er gibt sein Suchen nicht auf, bevor am Menschen nichts mehr zu suchen ist, weil er entweder gefunden oder ewig verloren ist. O du geduldige Liebe, werde nur nicht müde auch bei uns!

2. Vor lauter Sehnsucht nach den verlorenen Schafen läßt der gute Hirte Jesus Christus die 99 Schafe allein in der Wüste — in Gefahr der Einsamkeit und wilder Tiere — in Gefahr, alle zu verlieren — und geht dem Einen nach. Das abwesende und verlorene ist also mehr gewünscht und geliebt als die andern. Ach, der gute Hirte, der Einen Sünder mehr liebt als 99 Pharisäer!

3. Wenn der Hirte ein Schaf findet, ist er voll inniger Freude der Liebe — und sieht nicht an, in welchem Zustand er es findet; sondern allein das bedenkt er, daß es verloren war und nun gefunden ist. O wohl allen den verlorenen Menschen, welche von dem Hirten gefunden werden, welcher nicht nach dem Zustand der Gefundenen sieht, sondern jedes Menschen sich freut, den er nur findet! Und wohl dem Menschen, der dem ewigen Hirten solche Freude macht, daß er sich finden läßt.

4. Wenn der Hirte sein Schaf gefunden hat, legt er's auf die Achsel und trägt es zu der Herde, wo es sicher weidet. Wenn Jesus einmal ein Schaf

gefunden, einen Menschen fürs ewige Leben gewonnen hat, so läßt er's nicht mehr, trägt es und bemüht sich um dasselbe, bis es zur ewigen Ruhe im Himmel gekommen ist; denn er ist ein treuer Hirte!

5. Wenn er's gefunden hat, der Hirte, ruft er seine Nachbarn und Freunde zur Teilnahme an seiner Freude; Christus aber lädt die Engel zur Freude ein — und der ganze Himmel hat mit dem König Christus ein Fest, wenn ein Schaf gefunden — ein Sünder gewonnen ist.

Sehet, wie in einem lieblichen Bilde malt uns Christus seine suchende und erlösende Liebe ab. Wahrlich, dieser Hirte ist würdig zu nehmen Preis und Ruhm und Dank — und ihm werde Gebet geopfert, daß auch an uns diese suchende Liebe zur findenden und hocherfreuten werde. —

Nachdem ich euch auf diese Weise das Gleichnis erklärt habe, frage ich euch: wer seid ihr, wie erkennt ihr euch? Erkennet ihr euch als Zöllner und Sünder oder als Pharisäer? Wisset, wer unter euch sich nicht für einen Zöllner und Sünder hält, derselbe ist ein Pharisäer, ein Mensch, welcher an dem schleichenden Gist der Heuchelei und Gleisnerei gewißlich sterben und zugrunde gehen wird! Darum achtet euch ja nicht leichtsinnigerweise für fromm. Es ist eure Meinung, daß ihr tugendhaft seid, wenn ihr auf eure irdischen Geschäfte Fleiß wendet und Sparsamkeit übet — Fleiß und Sparsamkeit sind, etwa einige Dinge als Nebensache noch dazugenommen, der Inbegriff aller Heiligkeit und Vortrefflichkeit: wenn aber darin allein Tugend bestände, so wären die Bienen fleißiger und sparsamer und folglich tugendhafter als ihr. Darum heuchelt euch nicht länger, sondern betrachtet euch im Spiegel der Gebote Gottes. Durch diese wird euch offenbart werden, wer und was ihr seid. — Ihr aber, die ihr in dieser Gemeinde offenbare Sünder seid, die ihr das Zeugnis eures Gewissens in euch traget, daß ihr verloren seid: euch vornehmlich zum Troste ist dies Evangelium geschrieben, ihr werdet durch dasselbe freundlich zu dem freundlichen Heiland gelockt! Ihr könnet euch nicht helfen, in euch selbst ist nur euer Verderben, euer Heil aber ist allein bei ihm! Es kann sich niemand bessern, niemand Buße tun ohne den Heiland. Er muß euch suchen — nur wenn er uns sucht, können wir Buße tun und besser werden! Es liegt also alles Vertrauen auf dem Hirten — und es liegt somit alles nur daran, daß ihr zu dem Hirten, an euch und eurer Kraft verzweifelnd, auf seine Gnadenkraft vertrauend, euch wendet — der wird euch suchen, finden, auf seine Schulter, und trägt euch sicher aus einer brennenden Welt hinweg zu der sichern Au und der Freude seiner heiligen Engel! Arme, unwerthe Sünder und Sünderinnen, herzu, nahet euch: er nimmt die Sünder an und isset mit ihnen! Wie selig ist, wer zum Abendmahl des Lammes geladen ist!

Ihr aber, ihr Pharisäer, ihr vor der Welt Rechtschaffenen, aber in euerm Herzen darauf stolzen, darum vor Gott verachteten Pharisäer, die ihr eine so freundliche Einladung an die Sünder ergehen höret, glaubet nur nicht, daß ihr erst wie die Zöllner und Sünder werden müßet, um die

freundliche Einladung Jesu auch zu erfahren. Ihr seid ja nicht besser als Zöllner und Sünder; darum lasset von eurer Einbildung — erkennet, daß eure Seelen tot sind, daß eure Augen blind sind, weil sie nicht erkennen, was Gott an euch erkennt, nämlich eitel Sünde — und tretet in die Reihen der armen, verlorenen Sünder, die reumütig zu Jesu eilen und von ihm Hülfe suchen und finden! Wer zu ihm kommt, wird nicht hinausgestoßen und wer ihn sucht, findet ihn ohne Zweifel!

Wenn aber mein Vermahnen nicht mächtig genug ist, ja, weil mir diese Predigt so gar elend und gering geraten ist, o mein Gott, und ein Hindernis in mir ist, in deines Geistes Sinn mich hinzugeben, das ich nicht kenne, — o so lichte du mir noch Herz und Auge, bevor ich, um zu predigen, hingebe, und rüste meine Schwachheit mit deiner Gnade und Gnadenkraft, daß das Wort wie Feuer sei und über die Seelen gerate und sie verzehre in heiliger Sehnsucht nach dem guten Hirten! Ach, Herr, demütige mich durch Gnade und Erbarmen — und laß mich in Demut das Heil Jerusalems schauen! Deinen Segen über dein Volk, Jehova! Amen. Amen.

30.

Luk. 6, 36—42.

D. D. p. Trin. IV. 1836 (26. Juni)

J. N. J.

In einer schönen Eintracht gehen miteinander das heutige Evangelium und das Evangelium des nächsten Sonntags: während dieses die Beförderungsmittel eines zufriedenen Lebens lehrt, stellt jenes, das heutige Evangelium die hauptsächlichsten Hindernisse eines zufriedenen Lebens vor Augen, indem es vier ernste Warnungen vor Unbarmherzigkeit und vier gewaltige Ermahnungen zur Barmherzigkeit aus dem Munde des Herrn mitteilt, — in dem Namen Barmherzigkeit aber alles zusammenfaßt, was ein Mensch, unter unvollkommenen Menschen lebend, seinerseits tun muß, um möglichst ruhig und stille zu leben. — Den Inhalt dieses Evangeliums will ich euch vorlegen, liebe Brüder. Der Herr gebe euch Aufmerksamkeit, Sammlung des Geistes, einen Geist heiliger Selbstprüfung, ernster Buße, samt Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Mir aber verleihe der Treue und Barmherzige Verstandnis seines göttlichen Wortes, einen demütigen und lichten, glaubensvollen, liebevollen Geist, um euch sein heiliges Wort verständlich und klar durch Predigt und Leben auszuliegen. Das bitte ich durch Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland! Amen.

Vaterunser. Luk. 6, 36—42.

Der ganze Inhalt unsers heutigen Evangeliums ist in dem ersten Verse desselben ausgesprochen, welcher lautet: „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ Dieser Vers ist das Thema — und die übrigen Verse die Predigt; oder: dieser Vers ist Text und die nachfolgenden die Auslegung — und so soll er auch von mir behandelt werden.

Die Worte Liebe, Barmherzigkeit und Gnade sind einander sehr nahe verwandt; denn die Barmherzigkeit ist nichts anderes als die Liebe, wenn sie sich zu den Elenden und Unglücklichen wendet, gleichwie die Gnade nichts anderes ist als Liebe, sofern sie sich zu den Unwürdigen und Sündern kehrt. Wenn es also heißt: „Seid barmherzig“, so ist das ebensoviel, als hieße es: „Liebet die Elenden und Unglücklichen und beweiset ihnen eure Liebe!“ Als Vorbild solcher Liebe zu den Elenden und Unglücklichen wird der Vater im Himmel, d. i. Gott aufgestellt, — und billig: denn er ist eitel barmherzige Liebe und trägt darum auch den Vaternamen in unserm Evangelium, weil dieser gewaltig an Barmherzigkeit erinnert. Denn wenn man sich einen Vater denkt, muß man ihn immer denken wie den Vater des verlorenen Sohnes, welcher des Sohnes Bettlergestalt und Elend sich nur desto mehr zur Liebe reizen ließ; und wenn man sich Gott als Vater denkt, fällt einem gar leicht der Spruch ein: „Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, welche ihn fürchten!“ Daß der Mensch sich seinen Gott gerne als barmherzig denkt, beweist der Umstand, daß zu Zeiten Christi es etwas ganz Gewöhnliches war, statt Gott zu sagen: „Der Barmherzige“ — und es ist daher die Ermahnung Christi „Seid usw.“ ebensoviel, als ob es hieße: „Ihr nennet Gott so oft den Barmherzigen: es ist wahr, er ist es; aber seid auch ihr barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist.“

Diese Barmherzigkeit erweist sich hauptsächlich vierfach nach unserm Evangelium; denn in diesem Evangelium heißt es:

„Richtet nicht!“ — Richten heißt, die Taten, Reden und Gesinnungen anderer nicht im guten, sondern im bösen Lichte ansehen: es heißt den Nächsten fälschlich belügen, verraten, afterreden, bösen Leumund machen, — statt zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum Besten zu kehren. Es heißt mit einem Worte: urteilen, wo einem die Weisheit fehlt, das rechte Urtheil zu fällen, und die Liebe, es fällen zu wollen. Im Richten ist all die sträfliche Neugier, mit welcher der eine auf die Wege des andern lauert, — das Geschwätz über andere, welches ihr so oft untereinander habt, — das Verkleinern anderer, um selbst groß zu werden, um sich zu erheben, der Ehrgeiz, die Prahlerei usw. verboten. Hingegen ist nicht verboten, daß ein von Gott bestellter Prediger auf der Kanzel oder in der Privatseelsorge die Sünde der Menschen, besonders der Gemeindeglieder an den Tag bringt; denn der muß es tun und gleichwie den, welcher aus Fürwitz und eitler Lust über andre Leute redet, Gottes Drohung und Strafe trifft, so trifft umgekehrt den Prediger Gottes Gericht, welcher zu den Sünden der Menschen schweigt und sie nicht ans Licht zieht, auf daß seine Pfarrkinder sie prüfen können. Denn es steht geschrieben: „Du Menschenkind, ich habe dich usw.“ Ez. 3, 17—19. Gleichwie es eine Barmherzigkeit für das Volk insgemein ist, von des Nächsten elendem Seelenzustand nur da zu reden, wo entweder Gott durch Obrigkeit oder Seelsorger, oder das Seelenheil des Nächsten es verlangt, so ist es im Gegentheil Barmherzigkeit für einen Seelsorger, daß er unermüdet sei auch in Warnung und Strafe;

denn Gottes zukünftiges Gericht soll durch ihren Mund offenbaret und dadurch dem Grimme des Jüngsten Tages Abbruch getan werden. Möget ihr beides lernen, Schweigen über andre — und die Bußpredigt eurer Seelsorger mit heiligem Ernste und frommen Dank hinnehmen! Möget ihr in dieser Zeit barmherzig sein über eures Nächsten Tun und Lassen [?] durch Schweigen, gleichwie Gottes Urtheil auch zurückgehalten wird und er schweigend wartet, ob vielleicht der Bösewicht sich bekehre! Uns bleibt indes die Aufgabe, euch zu strafen mit Barmherzigkeit und eingedenk des Gottes, der nicht immerdar hadert, eingedenk des lieblichen Spruches „Seid barmherzig wie ich!“

2.

Eine zweite Erweisung der Barmherzigkeit ist in den Worten angedeutet: „Verdammet nicht!“ Denn der Barmherzige verdammt nicht. Der Unterschied zwischen Richten und Verdammen ist der, daß, wer richtet, es mit den Handlungen und Reden des Nächsten zu tun hat, hingegen, wer verdammt, die Person des Nächsten selbst zu Boden tritt und, soviel an ihm liegt, dem ewigen Verderben und der Qual der Hölle übergibt. Wer richtet, der beurteilt die Früchte, aber wer verdammt, der macht von den Früchten den Schluß auf den Baum — und das ist immer noch ein Unterschied. Denn ob es zwar heißt: „An den Früchten sollt ihr sie erkennen, d. i. aus den Früchten sollt ihr erkennen, wen es angeht, wenn Johannes ermahnet: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten“, so ist doch das Verdammen ganz etwas anderes: wer verdammt, sieht sich nicht vor, oder er sieht sich nicht bloß vor, sondern er fährt selbst auf den einher, der ihm mit Warnung vor Augen gestellt wird, er richtet einen fremden Knecht und greift dem ins Amt, welcher spricht: „Die Rache ist mein: Ich will vergelten!“ — O wie schön ist hier das Beispiel Gottes, daß man im Aufschauen auf sein heiliges Beispiel wohl rufen darf: „Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel! Verdammet nicht!“ Wie lange trägt er nun schon das Geschlecht der Menschheit und hat das endliche Urtheil der Verdammnis noch nicht über sie ausgesprochen, sondern predigt heute noch von sich selbst, wie zu Moses Zeiten: „Herr, Herr, barmherzig usw.“! Wie schön und hehr ist das Beispiel des barmherzigen Christus, der auch die Ehebrecherin, die vor ihm im Tempel stand, nicht verwerfen wollte, sondern, da ihre Widersacher, von seinem Wort getroffen, sie unverdammt stehen gelassen hatten, sprach: „So verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr!“ Wie barmherzig ist er — o seid barmherzig, wie usw. — und, wenn ihr nicht wisset, wie barmherzig er ist, wenn ihr sein Erbarmen selber noch nicht erfahren habt: so schaut dem Sohn ins barmherzige Angesicht: wie sieht's ihm aus den Augen, aus allen Mienen, Gebärden, Worten, Taten, daß ihm die Eingeweide vor Barmherzigkeit brausen! Wer ihn sieht, sieht den Vater — o seid barmherzig wie der Vater — lasset das Dräuen, lasset das Fluchen und Verdammen und tretet in die Fußtapfen des Herzogs eurer Seligkeit, des

Lebenslauf ein immerwährend segnender Wandel durch diese Welt, des Ende der auffallendste Beweis war, daß Gott nicht Lust hat zu verdammen, nicht Lust zu des Sünders Tod, sondern daß er sich bekehre und lebe!

3.

Eine weitere Erweisung der Barmherzigkeit ist ausgesprochen in dem Worte „Vergebet!“, d. i. „zürnet nicht, wenn andere euch beleidigen und verfolgen, traget's ihnen nicht nach, lasset keine böse Wurzel in euerm Gemüte, lasset nichts Böses einwurzeln, lasset euch nichts aus der Liebe bringen; ach, der Mensch, der euch unrecht tut, euch beleidigt, ist ohnehin bedauernswürdig genug; denn er sündigt; ach, macht ihn nicht noch elender durch Jorn und Haß, durch Zwietracht und Streit: sucht seiner Seele Bestes, als welches auch euch das Beste ist, lasset nichts aufkommen, lasset keine Sonne über eurem Jorne untergehen!“ Ach, seid barmherzig wie euer Vater und vergebet! Wie viele Sünden bedeckt er! Wie viele Missethaten wirft er barmherzig ins Meer der Vergessenheit!

Welche Berge von Sünden hat die Welt aufgehäuft, wie schwer wird sein Jorn alle Tage, am allermeisten am Sonntag gereizt, ach, wie wird er durch die Frechheit der Welt herausgefordert — und er wankt doch in seiner Liebe nicht, denn er sieht an, wie elend der Mensch in seinen Sünden ist, ohne es zu wissen, wie noch viel elender er sich durch dieselbe für ewige Zeiten macht, seine Barmherzigkeit treibt ihn, um Jesu Christi willen und in Jesu Christo noch immer wieder Vergebung anbieten zu lernen! O Menschenkinder, lernet, lernet von ihm, lernt von dem Sohne, der auch für seine Mörder betete, der nicht wieder schalt, da er, — — lernet von Gott einander vergeben; denn alles, was Gott tut, ist Seligkeit; so muß auch Vergebung Seligkeit sein — o schmecket, erfahret, wie selig es ist, zu vergeben! O wenn alle Pfarrkinder einig würden, ja nichts mehr übel zu nehmen, sich nicht mehr so leicht beleidigen zu lassen, wieder zu vergeben, sowie Streit entglimmen will: wieviel Streit, wieviel Jank, wieviel Tränen, wieviel Verlust an Geld und Gut, an Leib und Leibeskräften, wieviel Elend, wie viele Sünden würden verhindert, — wieviel empfindlicher wäret ihr fürs Gute! Wieviel seliger — wieviel heiliger wäret ihr, wieviel mehr Segen Gottes müßte über Bertholdsdorf kommen in Zeit und Ewigkeit! O daß ihr's bedächtet und barmherzig würdet und vergäbet wie der Vater!

4.

Ein vierter Beweis herzlicher Barmherzigkeit liegt in dem Wort des Herrn „Gebet!“, d. i. wenn ihr einen Armen sehet, der nichts hat, so erkennet es, daß euch derselbe bloß gezeigt und zugewendet wird, daß ihr durch milde Gabe seinem Mangel abhelfet. — Geben ist seliger als nehmen: denn Gott, der da allein selig ist, gibt immer und immer wieder und nimmt nie etwas. Vor seinen Augen ist die ganze Welt, ihre Kaiser, Könige und Fürsten, wie ihre Bauern ein Haufe armer, elender Leute, die

ohne sein tägliches Almosen, ohne sein stündlich und augenblicklich Geben ewiglich verschwinden, verkümmern und verwelken müßten: Er schafft alle Tage nicht bloß 5000, wie dort im Evangelium, sondern zahllosen Millionen von Kreaturen Nahrung und Lust — von ihm sind alle Dinge, durch ihn auch sind und bestehen sie! Ja, er sichert durch seine Gnadengüter alle Tage die Leiber vor dem bloßen Tode. Er hat auch durch das unaussprechliche Geschenk seines Sohnes und seines Geistes den Seelen ein ewiges Leben zugeteilt. Der gnädige und barmherzige Herr! Er gibt, gibt ohn' Unterlaß — ach! wenn ihr anders Gottes Kinder wollet heißen, so müßtet ihr notwendig auch euers Vaters barmherzige Art haben und nichts muß euch angenehmer sein, als der Ermahnung des Evangeliums nachzufolgen: „Seid barmherzig, wie usw.! Gebet!“ Brüder, die Anhänger Muhameds sind Gottes Kinder nicht, kennen nicht seinen Sohn, haben das Wesen seines Heiligen Geistes nur von ferne vernommen — aber was dünket euch, wenn ich euch folgende Geschichte erzähle? (Geschichte von den zwei Türken aus St. Schulz.) Brüder, das sind Muhamedaner, Irrgläubige! Wollen wir hinter ihnen zurückbleiben? Wollen wir nicht eilen, die ersten zu werden, wenn es das Geben anlangt? O wie selig ist, wer geben kann, wen kein Geiz verhindert sein Scherflein in den Opferstock zu werfen! Dagegen wie unselig, wie unheilig sind die, welche freiwillig nicht einen Groschen geben und ohne Zwang nicht ein Korn ihrer Ernte lassen! Ja, wie schreiet wider solches Volk unser heutiges Evangelium, was wird es sie einst dort verklagen, wenn in Erfüllung geht, was der Herr spricht: „Ich richte nicht, — das Wort, das ich geredet habe, wird euch richten!“

Sehet, lieben Brüder, — nicht richten, nicht verdammen, vergeben, geben — das heißt barmherzig sein — und solche Barmherzigkeit ist in unserm Evangelium geboten. Und zwar ist es ein ernstes Gebot. Denn — wenn der Herr gebietet: „Richtet nicht“, so setzt er dazu: „So werdet ihr auch nicht usw.“ Was heißt das anders als „Was ihr den Leuten tut, das werden sie euch wieder tun.“ Richtet ihr, so werdet ihr von ihnen auch gerichtet werden! Verdammet ihr usw. Ja, das ist Gottes geheimes Gericht schon hier auf Erden und ein warnender Fingerzeig auf jenes ewige Gericht, daß er dem Menschen durch Menschen das Los bereitet, welches er andern bereitet. Und zwar gibt der Herr durch die Menschen dem Menschen reichlicher, als er gemessen hat; denn ob es gleich heißt: „Eben mit dem Maß, da ihr usw.“, so heißt es doch auch zuvor: „Ein voll gedrückt, gerüttelt usw.“ Was heißt das anders als: strenge Gerechtigkeit wird euch widerfahren, ihr werdet selbst erkennen müssen, daß euch euer Recht geschieht; aber ihr werdet erst, wenn ihr erfahret, was euch erstattet wird, erfahren, wieviel Übel ihr ausgegeben habet: es wird euch dünken, als wäre es mehr — ihr werdet die Hand Gottes mit Strafen reichlicher und überflüssiger erkennen als die eure gewesen ist. —

O wie wahr, lieben Brüder, ist das alles! Es gibt unter euch Leute, die in ihrem Leben viel gerichtet, viel verleumdet haben; aber über wen stürmet ihr wieder mehr daher, wessen Tun und Reden nehmet ihr wieder genauer

und leget es auf die Goldwaage als das Tun und die Reden eurer Verleumder? — Viele unter euch fluchen einander und verdammen — ja, wie oft heißt es: „Dem wird Gott schon bezahlen, den wird Gott schon finden usw.“ — aber wer erfährt öfter und stärker ein Gleiches? — Viele unter euch hegen und pflegen unversöhnliche Feindschaft und Streit in ihrer Brust und keine Beschwörung bei Gott dem Dreieinigen, bei dem Blute Christi, bei allem, was heilig ist, hilft ihr Herz zu schwichten und es zur Versöhnung geneigt zu machen; aber wer hat hinwiederum unversöhnliche Feinde als der Unversöhnliche — wer erfährt mehr: „Vergebet, so wird euch vergeben! Wo ihr nicht vergebet, wird auch euch nicht vergeben werden!“ Wer erfährt es mehr als eben er? — Es sind viele Geizige unter den Reichen und unter den Armen: wenn sie einen Groschen geben sollen, wie schwer ist's, — sie waschen ihre Groschen mit Tränen, ehe sie ihn geben, — sie besehen ihn fünfzigmal, ehe sie von ihm scheiden, statt, daß die linke Hand nicht wissen soll, was die Rechte tut! Aber wem gibt man hinwiederum unlieber, gegen wen ist man karger, wem gönnt man weniger als ihm, dem Geizigen, der sein Herz und seine Hand vor jedermann verschließt? — Der Wald antwortet, wie man hineinschreit; und die Menschen vergelten einem Bösewichte nur böse — und dazu kommt noch des heiligen Apostels Jakobus Ausspruch: „Es wird ein unbarmherziges Gericht ergehen usw.“ Jak. 2, 13. So daß auch der Herr mit den Menschen sich wider den Unbarmherzigen verbindet und ihm seine Barmherzigkeit, sein Herz, seine Schätze, seine Gnade und Vergebung verschließt, dagegen aber auftritt Gluch und Gericht! — Wen drum die Schönheit, die Seligkeit der Barmherzigkeit nicht lockt, den schreckt sein Los auf Erden und in der Ewigkeit!

Hier aber gibt es einige Einwürfe wider das Verbot des Richtens. Man spricht: „Wohl, man soll nicht richten, man soll die Handlungen und Reden anderer weder urtheilen noch verurtheilen; aber man ist doch seinem Nächsten Wahrhaftigkeit schuldig, man darf ihn doch nicht im Irrthum seine Wege gehen lassen; soll man ihm denn gar nichts sagen?“ — Darauf antwortet der Herr in unserm Evangelium noch in zweien Gleichnissen, welche ich euch noch ganz kurz auslegen will.

Wohl, spricht Christus, es soll einer freilich dem andern weiter helfen und ihm zur Läuterung dienen; aber wer selbst nicht auf dem Wege des Lebens wandelt, wer selbst, wie ein Blinder, herumtappt, ohne zu wissen, wie er das ewige Leben gewinnen kann, wer selbst in Finsternis der Sünde wandelt, wer selbst in Sünden tot ist, wen Todes Schatten einhüllt, der mag sich nicht an, andre zu leiten, andre zu lehren, andre zu bereden — verlange auch nicht, daß ihm jemand Gehorsam leiste. Wenn ein Blinder dem andern den Weg weist, so fallen beide in die Grube — und wenn einer, der selbst unter göttlichem Zorn im Todestale der Sünde wandelt, wenn ein solcher andre urtheilen, lehren will, so verführt er andere in gleiches, ewiges Elend — und wer auf ihn merkt, sich von ihm leiten läßt, muß mit diesem schrecklichen Lose zufrieden sein: denn der Jünger ist nicht

über den Meister — wenn er ist, wie der Meister, so ist er vollkommen — wenn's ihm geht, wie dem Meister, kann er nicht klagen, nicht murren, er hat das Ziel erreicht, das er unter diesem Meister erreichen konnte. — — Also kein Blinder, kein völlig toter, kein ganz Unbekehrter kann Unbekehrte führen, ohne sie samt sich zum ewigen Tode zu führen.

Aber auch keiner, der zwar nicht völlig tot, aber dennoch in seinem Auge gehindert ist, den Weg des Lebens recht zu sehen, — keiner, der, wenn auch nicht völlig blind, doch aber stark am Auge leidet — d. i. ohne Bild, keiner, der selbst voll Sünden noch steckt, selbst noch dem Geist, der in ihm arbeitet, widerspricht, wer Christus, seinem erkannten Erlöser zur Schande lebt, kann andre, am wenigsten solche unterweisen, welche mehr Licht im Auge, mehr Liebe zum Guten im Herzen tragen als er. Dies besagt das Gleichnis von dem Balken und Splitter. Wer auf Gottes Wegen wandelt, kann wohl — soweit er selbst drauf wandelt — andre lehren, weiter nichts: Geringere kann er lehren, aber nicht edlere Christenseelen, als er selbst ist. Der Morgenstern ist schön für die abschiednehmende Nacht, dem Monde, der Sonne aber vermag er kein Licht zu leihen!

Also der Tote kann nicht den Toten zum Leben führen — und wer selbst in großen Lastern lebt, kann nicht die zu sich ziehen, die des weniger lasterhaft sind; denn das ist großer Hochmut. Ein jeder aber prüfe sich und sein eigenes Leben, so wird der Geist der Gnaden ihn lehren, wen und wieviel er strafen und reden darf.

O Brüder, nachdem ich euch einfach das Evangelium ausgelegt habe und hoffentlich verständlich für den Aufmerksamen, so bitte ich euch: was für ein Urtheil müßet ihr über euch selber fällen, wenn ihr das Bild der Barmherzigkeit, welches euch vor die Seele gemalt worden ist, recht betrachtet und eure Seelen vor Gottes Angesicht fraget: „Habe ich diese Barmherzigkeit oder nicht?“ Das weiß ich wohl, daß ihr einer von dem andern anerkennt, daß er richte, verdamme, nicht vergebe, nicht gebe, also unbarmherzig sei; ich weiß auch wohl, daß diese Laster nicht allen in gleichem Maße beizohnen; aber nichtsdestoweniger bitte ich euch, seid nicht wie die Blinden, die über andre urtheilen wollen, andre richten und ihnen den Weg zeigen, seid nicht wie der mit dem Balken; sondern ein jeder sehe auf sich und ohne Vergleich mit andern; nach dem Sinn und Willen des Herrn frage er sich: „Bin ich barmherzig?“ „wie Gott, mein Vater ist?“ Schonet euch bei dieser Prüfung nicht, Brüder! Denn was hilft's, wenn ihr euch schonet, da dort oben einer ist, der einst nicht schonet, aber wohl gesagt hat durch seinen heiligen Apostel: „So wir uns selbst richten usw.“ Macht nicht das Maß eurer Sünden durch vorsätzliche Verhehlung eurer Sünden, durch Verbergung vor euch selbst leichter; denn wer sich besser stellt, als er ist, dem wird dort oben von der zürnenden Hand Gottes ein Maß der Strafe zugemessen, das gerüttelt usw. ist und mit entsetzlicher und unwiderruflicher Schwere über ihn hereinbrechen wird zu der Zeit, wo er's nicht denkt! Brüder! Soweit ich euch erkennen kann, ist kein Laster bei euch

größer als Unbarmherzigkeit, wie sie im Evangelium geschildert wird! Daher soviel Streit und Prozeß, soviel Unfried und Zwiespalt! Daher soviel Geiz, soviel Liebe zum Irdischen, die euch zu keinem grünen Zweige eines heiligen Lebens und der Bekehrung kommen läßt! Ich habe schon furchtbare Beispiele des Eigennutzes und der Unversöhnlichkeit, des Mißtrauens, der Verleumdung unter euch erlebt! Im Angesicht dieses Himmels, der das ewige Kanaan, das Reich der Herrlichkeit verhüllt, beschwöre ich euch bei dem lebendigen Gott, ringet, ringet um Erkenntnis eurer schweren Sünde! Ihr könnt so unmöglich besser, geschweige seliger werden! Ja, im Angesicht des Himmels beschwöre ich euch, suchet das Himmlische! Im Angesicht des Altars, wo das Sakrament der Versöhnung zu trinken gegeben wird, beschwöre ich euch: macht Friede, daß euch nicht der Unfriede ewiglich verzehre und in Gottes Unfrieden dahinnehme!

Ach, im Angesicht Jesu Christi, der alles dran gab, ohne Geiz, eure Seelen zu gewinnen, beschwöre ich euch, tut eure Augen auf, daß ihr erkennet, wieviel höher und herrlicher der Himmel und das Reich Gottes ist als das Erdreich mit seinen vergänglichen Gütern! Im Angesicht des Lammes Gottes, das eure Sünden trug, beschwöre ich euch: sucht nur mit, ich will — o Gott — nicht sagen, gleichem, aber mit dem halben Eifer, mit welchem ihr das Irdische suchet, Vergebung eurer Sünden, auf daß es euch nicht ewig gereue — auf daß nicht euer elendes Herz, das so unbarmherzig gegen sich selbst ist und fürs Vieh barmherziger schlägt als für sich selbst, von dem Gözen Mammon hinabgedrückt werde, wo es am tiefsten ist! — O wenn ihr Ohren habt, so höret, so verachtet nicht durch Unbussfertigkeit mutwillig die Gnade, die euch Gott durch seines Sohnes Blut bereitet und euch beharrlich anbieten läßt; denn es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, schrecklich in das Gericht der Verstockung und des ewigen Todes hinzugehen! Und ach, mein Gott, mein Gott; daran sind meine Schafe nahe!

O Herr Gott Vater aller Verlorenen, erbarme dich!

O Herr Gott Sohn, Erlöser, guter Hirte, erbarme dich!

O Herr Gott Heiliger Geist, du Licht in Finsternis und Leben, das zum Leben weckt, o erbarme dich über mich und meine Gemeinde! Amen.

O Jesu, Jesu! Amen.

31.

Eph. 2, 8. 9.

D. D. p. Trin. XXIII. Reformationstest. 1836 (6. Nov.)

J. A. J.

Unter allen Völkern, welchem Glauben oder Aberglauben sie auch anhangen mögen, findet man den Glauben, daß es mit dem Menschen im Tode nicht aus ist, sondern die Ewigkeit, ein ewiges Leben auf den Tod folgt. Wer nicht einmal ein anderes Leben glaubt, wird allenthalben und mit Recht mit Mißtrauen angesehen. Gleichermassen finden wir auch über:

all den Glauben, daß die Ewigkeit theils selig, theils unselig sei, daß es eine ewige Seligkeit und eine ewige Qual gebe, daß demnach nicht alle selig werden, sondern nur ein Theil — und der andere der Verdammnis anheimfalle. Ferner ist auch allgemein geglaubt, daß Seligkeit und Verdammnis von dem Zustand abhängt, in welchem ein jeder von dem Tode gefunden wird — daß nur wenige selig sterben, weil nur wenige in ihrem Leben die ewige Seligkeit gefunden haben, und daß nur wenige das ewige Leben nach dem Tode finden, weil nur wenige es vor dem Tode gewonnen haben. Soweit sind die Menschen einig — und wer darin nicht einstimmt, ist eine traurige Ausnahme, ein Beispiel menschlichen Unverständes, das man beklagen muß — hingegen, wenn man fragt: welches ist der Weg zur ewigen Seligkeit? — oder was muß der tun, wie muß der beschaffen sein, welcher die ewige Seligkeit erlangen will? — — da verstummt menschliche Weisheit, oder, wenn kein Verstummen erfolgt, so sagt der eine dies, der andre jenes — und keiner kennt den Weg des Friedens gewiß. Menschen wissen hier nichts; aber Gott weiß den Weg und hat in seinem Worte uns diesen Weg geoffenbart; denn er will nicht des Sünders Tod, sondern, daß er sich bekehre und lebe! Nun, Brüder, weil denn geschrieben steht: „Ein Volk soll seinen Gott fragen“, so wollen auch wir unsern Gott fragen, der in seinem Worte mit uns redet, — wir wollen ihn heute fragen um den Weg der Seligkeit — wollen sprechen: „Herr, rede, deine Anechte hören, — wir begehren alle selig zu werden, zeig uns deinen Weg zur Seligkeit!“ — und der Herr, unser Gott, wird uns antworten: „Ich will dich unterweisen“ — sein heiliger Geist wird uns auch auf ebener Bahn führen und wir das ewige Leben gewinnen! Amen.

Vaterunser.

Der heutige Text, meine lieben Brüder, enthüllt uns Gottes Antwort auf unsre Frage über den Weg zur Seligkeit. Er gibt uns aber nicht allein den rechten Weg an, sondern auch den falschen — und wir, meine herzlich geliebten Brüder, wollen nun auch zuerst den falschen Weg betrachten, damit uns, was hernach von dem rechten Weg gesagt werden wird, desto verständlicher und deutlicher werde.

1.

St. Paul schreibt in unserm Texte an die Epheser: „Ihr seid selig worden“ oder „Ihr seid gerettet worden“. Da nun die Epheser, an welche er dies schrieb, noch auf Erden waren, so könnte man einwenden: „Wie ist's denn möglich? Kann man denn von Leuten, die noch auf Erden, unter so vielen Versuchungen, so vielen Sünden leben, — kann man von denen sagen: ihr seid gerettet — ihr seid entgangen aller Noth, die andre noch umfassen? Kann man sagen: „Ihr seid selig“, ehe sie durch den Tod zu Gott gekommen?“ Darauf ist Antwort: Ja! so ist's! Es wird keiner durch den Tod zu Gott geführt, bei wem nicht Gott hier schon wohnte, — keiner dort selig, welcher es nicht schon hier gewesen, — alle, die nun selig vor Gott stehen, sind solche, von denen man vor ihrem Tode sagen konnte:

„Ihr seid selig“, wenn ihr's gleich nicht spürt, ihr habt die Seligkeit, wenn ihr sie schon nicht schmecket oder fühlet, — ihr seid dem Gericht entnommen, seid vom Tod zum Leben hindurchgedrungen. — Das hätte mancher wohl nicht gedacht, daß dem Christen die Seligkeit so nahe ist, — suchen sie doch viele in weiter Ferne! Weil's nun so ist, so fragen wir noch desto eifriger: „Wie kann man selig werden?“

Unser Text antwortet: „Nicht aus euch!“ So sagt St. Paul zu den Ephesern: „Ihr seid selig“; aber er setzt dazu: „Nicht aus euch.“ Könnten die Ephesier nicht „aus ihnen selbst“ selig werden, so können auch wir nicht „aus uns selbst selig werden“; so dürfen wir also in uns selber die Kraft, selig zu werden, nicht suchen, und wenn wir sie suchen, werden wir sie nicht finden; denn Gottes Wort muß recht behalten — und Gottes Wort spricht: „Ihr könnet nicht aus euch selbst selig werden“ — denn ihr könnet von euch selbst nichts tun.

Das lautet nun freilich ganz anders, als man heutzutage so oft hört. Denn wie oft kommt es vor, daß die Leute sagen: „Der Mensch kann alles, wenn er nur will“ — und wenn sie's gesagt haben, meinen sie, es müsse wahr sein. Es ist aber in geistlichen Dingen nichts wahr als allein, was Gottes Wort sagt — und das sagt: „Ihr könnt nicht alles, wenn ihr's gleich wolltet; denn ihr könnet nicht aus euch selber selig werden!“

Darauf könnte nun wieder mancher sagen: Was? Wenn ich recht schaffen lebe, keinen Menschen beleidige, jedem das Seinige lasse und gebe, meine Pflichten eifrig und treulich erfülle, — das soll umsonst sein zur Seligkeit? Alle guten Worte sollen nichts helfen? Antwort: Ja, die guten Worte helfen schon etwas, aber nicht zur Seligkeit — zur Seligkeit helfen sie nichts; denn Gott spricht in unserm Text durch den Mund des heiligen Apostels Paulus zu den Ephesern: „Ihr seid selig“; aber er sagt gleich dazu: „nicht aus den Werken.“ Wer kann nun dawider reden! So sagt Gott: aus den Werken will er einmal keinen Menschen selig machen; was wollen wir dagegen machen! Sein ist Reich und Kraft und Herrlichkeit — er kann tun, was er will, — niemand darf einreden: was machst du? Wo Gott redet, da heißt es, wie der Prophet sagt: „Stille vor ihm, alle Welt!“

So ist es denn nun Gottes Wort und Lehre, daß aus den Werken um der Sünde willen niemand selig wird. Gottes Wort und Lehre aber bewähren sich immer und immer wieder; so auch diese Lehre. Dafür führen wir kürzlich einige Beweise an.

a) Es ist, meine Teuern, unmöglich, daß man durch Werke selig werde, weil überhaupt kein Mensch aus sich selbst selig werden kann. Derselbe Gott, welcher spricht: „Ihr seid selig“ — aber nicht aus den Werken, hat auch vorher gesagt: „Ihr seid selig“, aber „nicht aus euch.“ Aus sich selbst selig werden heißt: aus eigener Kraft selig werden: — aus sich selbst nicht selig werden können — heißt: keine Kraft haben, selig zu werden. Haben wir aber keine Kraft selig zu werden — so können wir auch keine Werke aus uns selbst hervorbringen, durch welche wir Seligkeit verdienen könnten.

Wie der Baum, so die Hoffnung auf Frucht — wenn eine Sichte im Erdboden steht, so kann man von ihr keine Äpfel lesen — denn der Sichtenbaum hat zu Äpfeln keine Kraft; so haben wir auch keine Kraft zu guten Werken, welche die Seligkeit verdienen könnten — wir sind zu guten Werken völlig kraftlos — und können Gott nichts darbringen, welches wert wäre, mit ewiger Seligkeit belohnt zu werden.

Also, wir können überhaupt nicht aus uns selbst selig werden, darum können wir auch aus unsern Werken nicht selig werden; denn unsre Werke kommen aus uns selbst — wir sind unkräftig und untüchtig zur Seligkeit. Drum sind auch unsre Werke untüchtig, uns die Seligkeit zu erwerben.

b) Eine Einwendung etwa könnte man gegen diese Lehre machen, die nämlich: „Wenn der Mensch überhaupt untüchtig ist zur Seligkeit, und darum auch seine Werke untüchtig, ihm die Seligkeit zu erwerben, so scheint es ja, daß überhaupt kein Mensch ein gutes Werk tun könne. Und doch rühmt man vielen Menschen gute Werke nach und im Gericht soll ein jeder nach seinen Werken empfangen: könnte also kein Mensch ein gutes Werk tun, so könnte auch keiner, gar keiner selig werden, da doch die Schrift lehrt, daß zwar nicht viele, doch aber einige selig werden! Es scheint sich also die Heilige Schrift zu widersprechen — ja, in den wenigen Zeilen unsers Textes scheint ein Widerspruch zu sein; denn einmal sagt St. Paul zu den Ephesern: ‚Ihr seid selig, doch nicht aus euch, nicht aus den Werken‘ und das andre Mal: ‚Wir sind geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken‘.“

Diese Einwendung ist nur eine oberflächliche und kann nur von solchen Leuten gemacht werden, welche die Heilige Schrift nie ernstlich gelesen haben und den Zusammenhang ihrer Lehre nicht kennen. Es ist wahr, daß der Mensch, daß überhaupt kein Mensch ein gutes Werk tun kann — nämlich nicht aus sich selbst, durch eigne Kraft. Insofern ist es auch wahr, daß keiner, gar keiner selig werden kann; denn wie richtig gesagt: im Gericht empfängt ein jeder, je nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben. Aber es ist auch wahr, daß einige Menschen gute Werke tun, daß einigen Menschen ohne Schmeichelei gute Werke nachgerühmt werden können, daß einigen, wenn sie entschlafen, ihre Werke als gute Zeugnisse ins Gericht nachfolgen; aber welche Menschen sind es, von denen hier die Rede ist, und wer wirkt in ihnen die guten Werke, sie selbst oder ein anderer? Wer hat das Verdienst davon, sie selbst oder ein anderer? Antwort: Es gibt Menschen, die gute Werke tun, es sind aber nur die Bekehrten — sie tun gute Werke, aber nicht sie, sondern in ihnen und aus ihnen der Heilige Geist, nicht sie haben das Verdienst davon, sondern der Heilige Geist, sie üben also gute Werke ohne Verdienst, und im Gericht sind es nicht ihre Werke, um derenwillen sie ein gnädiges Urtheil empfangen, sondern Gottes Werke, durch sie vollbracht, — ihre Werke sind bloß Zeugnisse, daß sie hier schon die Kraft Gottes in sich trugen, daß sie hier schon selig waren, hier schon eine neue Geburt, ein neues Werk Gottes, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, — hier schon auf ewig mit Gott vereinigt und deshalb

durch kein Gericht mehr von dem Freund ihrer Seelen zu trennen. — Ihr seht also, daß zwischen den Worten unsers Textes „nicht aus den Werken“ und dem andern „geschaffen in Christo Jesu usw.“ kein Widerspruch liegt, — das erste geht auf die Unbekehrten, das zweite auf die Bekehrten, die hier schon selig sind, — zwischen 1 und 2 liegt die Bekehrung, liegt der Weg zur Seligkeit, von dem wir nun noch reden wollen.

Ehe wir aber, teure Brüder, von dem wahren Weg zur Seligkeit reden, bitte ich euch, den Entschluß zu fassen, den falschen Weg zu verlassen, und nicht mehr auf Werke zu pochen, nicht mehr um der Werke willen die Seligkeit zu begehren, weil die Werke, obschon von Gott geboten, doch, wie wir deutlich zeigten, nicht darum geboten sind, daß man durch sie selig werde.

2.

Wohl heißt es im Neuen Testament von den 10 Geboten: „Tue das, so wirst du leben usw.“; aber so wie die 10 Gebote dem Menschen nach ihrem ersten Zwecke überhaupt nicht gegeben sind, als wäre Gott der Meinung, ein Mensch könne sie erfüllen, so ist auch das Wort des Herrn „Tue das usw.“ hauptsächlich dazu gesprochen, daß der Mensch zu desto eifrigeren Versuchen, das Gesetz zu erfüllen gereizt werde und dann um so eher zu der Überzeugung komme, daß beides, die 10 Gebote und das Gebot „Tue das“ seine Kräfte übersteigt, daß der Weg der Gebote Gottes oder der Werke für den Menschen, so wie er einmal ist, kein Weg der Seligkeit sein könne, daß, solle man selig werden, von Gott ein andrer Weg als der des Gesetzes, der Werke, des Verdienstes geoffenbart werden müsse.

Für alle die nun, welche bei allem Hunger und Durst nach einer Gerechtigkeit, welche besser wäre als die der Pharisäer und Schriftgelehrten doch die Gebote Gottes nicht zu erfüllen vermochten, sowie für alle, welche nach lange vergessener Sorge für die Seele aus Übertretung in Übertretung, aus Sünde in Sünde fielen, welche den Weg der Gebote Gottes mit ihrem Leben verhöhnt und an allem Mute zum Guten so herabgekommen sind, daß sie auch für sich von diesem Weg nichts hoffen dürfen, — für alle diese liegt Offenbarung eines andern Weges zur Seligkeit, des einzigen, der für uns gefallene Menschen übrig und möglich ist, in unserm Text.

St. Paul schreibt nämlich an die Epheser: „Aus Gnaden seid ihr selig worden“ — und hier haben wir in dem Worte *Gnade* auf einmal das gefunden, was der barmherzige Gott, der aller Menschen Seligkeit begehrt, an die Stelle des Gesetzes, der Werke, des Verdienstes setzte — — das Recht zur Seligkeit haben wir nicht, weil unsre Werke zu gering sind für sie, weil unsre Werke, wie wir selbst von Natur böse sind; so soll sie uns aus *Gnade* gegeben werden. Gnade ist die Liebe Gottes zu uns Menschen, die wir keiner Liebe würdig sind, weil wir und unsre Werke vor seinen Augen nichts gelten, — Gnade ist Liebe zu Unwürdigen, zu Sündern. Wenn ein Mensch wegen Übertretung des Gebotes des Königs hingerichtet werden soll und das Leben ihm geschenkt wird, das ist Gnade

des Königs! Gnade Gottes ist es, daß er allen Menschen, die durch Ungehorsam gegen die Gebote den ewigen Tod verdient haben, das ewige Leben gönnt und s c h e n k e n will. Gnade gibt dem Menschen, was er nicht verdient hat — eine Gabe aber, die man nicht verdient hat, heißt nach dem Grunde der Liebe, die da gibt, G n a d e — nach dem Zustand dessen, der sie empfängt, G e s c h e n k, auch wohl schlechtthin G a b e. Darum sagt auch unser Text von dem ewigen Leben der Seligen: „Gottes Gabe ist es.“

Meine teuern Brüder! welch eine Lösung unster Frage! Wir fragen: „Was muß ich tun, daß ich selig werde?“ Wir fragen und fragen, und fürchten, es möchte viel von uns gefordert werden, — wir seufzen zum voraus bei dem Gedanken, wieviel Entsagung, wieviel Mühe und Not wir haben werden, um zu vollbringen, was Gott von uns für seine Seligkeit verlangt, — wir rüsten uns zu großen Anstrengungen, wir stellen uns nichtsdestoweniger doch dazu dar als bereit und willig -- und während wir nun zitternd und angstvoll harren, was uns werde zur Antwort gegeben werden, lächelt das ewige Erbarmen unserer Gedanken und wir empfangen die Antwort: „Aus Gnaden sollet ihr selig werden“ — und „Gottes Gabe ist es.“

Freilich so ist es! Aus Gnaden — aus Gnaden! Ohne Arbeit, ohne Mühe, ohne Geld, — wir haben nichts, was die Gabe der ewigen Seligkeit kaufen und erwerben könnte, — es ist alles schon bezahlt: Christus am Kreuz, Christus in seinem heiligen Leben hat bezahlt, hat bereitet — doppelte Zahlung, von ihm und von uns zugleich, wird nicht verlangt — uns wird die Zahlung erlassen — uns wird die Seligkeit als eine freie Gabe Gottes, umsonst geschenkt: es kostet nichts selig zu werden, — das größte aller Güter muß man umsonst annehmen, weil man den Preis dafür nicht finden kann. — Ach, eine selige Lehre, ein schönes Evangelium für den, welcher sein Leben lang sich abgemüht hat, mit seinen Werken die ewige Seligkeit zu verdienen, während doch immer und fort und fort das Herz nur unzufriedener wurde mit dem eignen Leben, während doch die immer erneuten Entschlüsse zur Erfüllung der Gebote Gottes immer aufs neue unerfüllt, unerreicht blieben und das Bild christlicher [?] Vollkommenheit, solange wir in eiteler, d. i. eigner Bemühung danach liefen, nur desto weiter von uns flog und wir den Abstand zwischen ihm und unserm Leben nur immer größer werden sahen! O wie lieblich klingt einem solchen arbeitsmüden, nach Ruhe sehnächtigen Herzen das Wort „Dein Laufen, dein Rennen, deine Entschlüsse, dein Tun und Lassen, deine Mühsal ist vor Gott kommen und haben deiner Sehnsucht Zeugnis gegeben; du bist erhört; deine Wege sind seine Wege, deine Gedanken, deine Mittel zur Seligkeit gefallen ihm nicht; aber selig sollst du sein, da, nimm hin — umsonst, umsonst wird das ewige Leben gegeben, Gottes Gabe ist es!“

Und welch ein Evangelium, welch eine Freudenbotschaft muß erst für den das Evangelium sein, der gar nie an die Gerechtigkeit, an das ewige Leben dachte, der in Leichtsinne und Sünden sein Leben dahingebracht hat

eine lange Zeit, bis ihn auf einmal Gottes Licht umleuchtete, bis seine Wege als Sünde, seine Taten als Missetaten, sein Herzenszustand als Gottlosigkeit, seine Seele als Nacht und Finsternis erschien! Das ist: wie angenehm muß dem offenbaren Sünder, wenn sein Gewissen aufwacht, wenn seine Sünden über ihn zusammenschlagen wie Meeresfluten über dem Schwimmenden, wenn ihm Gottes Wort entgegen donnert: „Du bist gewogen und zu leicht befunden“, wenn sein Herz heiße Schmerzen durchwühlen über die verlebten Tage, wenn seine Augen heiße Tränen vergießen über so viel Sünden, wenn seine Hände trostlos ringen, weil sein Auge erkennt, daß er des rechten Wegs verfehlt hat! Ach, wenn dem Sünder seine Sünde schwer wird, wenn sie ihm als ein Anrecht zur ewigen Verdammnis, wenn sie ihm als ein ewiges Hindernis seiner Seligkeit erscheint, wenn er zerknirscht, nach Hülfe spähend, aber sie nicht erspähend seine Seele in Gefahr der Verzweiflung sieht: wie muß, wie muß ihm dann die Botschaft so selig werden: „Aus Gnaden sollst du selig werden!“ Ihm ist's nicht mehr ärgerlich, daß er kein Anrecht zur Seligkeit haben soll, ihm ist's nicht mehr drückend, ihm ist's erhebend! Ach, wer da liegt, wer erkennt, daß er verloren ist, dem ist das Wort Gnade ein erquickendes Wort! Wer kein Recht mehr zu haben erkennt, wie gerne hört der von Gnade! Wer hungernd und in Armut sitzt, wie gern, mit welchem Danke empfängt er eine Gabe — wie gerne empfängt der geistlich Arme die Gabe des ewigen Lebens!

Doch halt! In unserm Texte scheint nicht reine, pure Gnade gepredigt zu sein, — in unserm Texte scheint noch eine Bedingung dabeizustehen, da heißt es zwar: „Aus Gnaden seid ihr selig worden“, aber es steht dabei: „durch den Glauben“. Wenn nur diese Worte die angenehmen Worte Gnade, Gabe, Geschenk, umsonst nicht begrenzen, nicht abermals die Seligkeit nehmen, da man sie schon zu haben meinte! — Fürchte nichts, liebe Seele! Sieh, wenn ich dir ein Geschenk von 100 Talern in dieser meiner Hand darreichte und du glaubtest mein Anerbieten nicht, glaubtest nicht, daß ich dir Ernst mache mit meiner Gabe, so würdest du sie nicht nehmen — wenn du sie aber nimmst, so zweifelst du nicht, daß ich dir sie wirklich zu geben bereit bin.

So ist es eben mit der Gabe des ewigen Lebens auch; Gott spricht zu dir: „Komm, nimm hin das ewige Leben, aus Gnaden sollst du selig werden, meine freie Gabe ist es, — nimm nur hin meine Verheißung, mein Versprechen, mein Wort!“ Sehen kannst du das ewige Leben nicht, darum mußt du dem ewigen Geber trauen, wenn er dir's zuspricht, mußt nicht an seinem guten Willen gegen dich zweifeln, sondern dich darauf verlassen, daß es bei ihm und im Himmel also ist, wie sein Wort auf Erden dir es sagt. Glauben heißt — nicht anderes von Gott meinen, als er selbst spricht, glauben heißt — sein Wort aufnehmen, auf sein Wort sich verlassen, glauben heißt — seine Verheißung der ewigen Güter annehmen, bis aus der Verheißung und dem Sicherheitsbrief die Wirklichkeit wird und sich das Glauben in Schauen verwandelt. — — Sollte denn aber das schwer

sein, Gott recht geben, Gott beistimmen, auf Gottes Wort sein ewiges Leben bauen? Ist denn einer über Gott und ein Wort wie Gottes Wort? Ist nicht Gottes Wort die ewige Wahrheit, die da bleibt? Sollte es denn schwer sein, Amen zu sagen, wenn Gott spricht: „Aus Gnaden usw.“? Wenn du mein sagst, wie kann dir Gottes Ja zuteil werden? Wenn Gott spricht: „Aus Gnaden“, und du sagst: „Nein, ich glaub's nicht“ — wer fehlt denn, Gott oder du? Ihr sehet also, die Gnade hat am Glauben keine Bedingung, sondern der Glaube ist eben die Annahme der unbedingten Gnade. Der Glaube ist eben ein unbegrenztes Vertrauen auf Gottes Wort rücksichtlich der Seligkeit! Der Glaube erschwert ebensowenig die Seligkeit, als das Nehmen das Geben erschwert! Nicht nehmen macht alles Geben zunichte — nicht glauben alle Verheißungen Gottes — aber der Glaube empfängt alle Verheißungen — und ist leicht dem, der Gnade und Gabe, der Seligkeit als Gnadengabe begehrt und als seine höchste Notwendigkeit erkannt hat.

Warum aber, meine Teuern, habe ich diesen Text zu einer Reformationsfeier und überdies zu meiner ersten Predigt unter euch gewählt! Was mich anlangt, so bin ich selig; aber es ist mir gegangen wie den Ephesern, nicht aus mir, nicht aus den Werken, sondern aus Gnaden, Gottes unverdiente Gabe ist es. Ich kenne keine Lehre, welche mir mehr Ruhe gäbe als diese, keine, die mir angenehmer wäre, die ich mehr aus dem Herzen predigen könnte. Ich wollte euch aber in meiner ersten Predigt fürs erste sagen, was mir am liebsten ist! Ferner, welch eine Lehre könnte für euch lieblicher und angenehmer sein als diese? Soll ich das Beste von euch denken, so muß ich denken, daß ihr nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, daß ihr nach Seligkeit verlanget, mehr als Brot: was könnte ich also den Besten unter euch predigen als: hungernde, dürstende Seele, komm — du sollst aus Gnaden selig werden! Muß ich denken, daß auch unter euch, wie in der ganzen Welt offenbare Sünder und Sünderinnen seien — was kann ich von ihnen Heilsameres annehmen, als daß sie ihre Sünde bereuen, als daß sie auch, trotz ihrer Sünde Seligkeit begehren? Und wenn das ist, reumütige Sünder, was könnte ich euch Lieblicheres sagen, als: „Noch ist nicht alles aus — Gnade für Recht ergeht über reumütige Sünder! Aus Gnaden könnet ihr selig werden!“ — Und was das Reformationsfest anlangt, so ist diese Lehre von der Gnade grade das, was an demselben am meisten gepredigt werden muß. Denn einmal ist die Reformation schon an sich selbst eine Gnadengabe, ein Geschenk Gottes — der, nachdem er aus Gnaden die Seligkeit gegeben, aus demselben Grunde auch alles andere gibt.

Und ferner, was die Hauptsache ist, — über die Lehre von der Seligkeit, über den Weg zur Seligkeit ging eben die Reformation an, und Luther hat von Anfang an nichts gelehrt, nichts versprochen, als daß man aus Gnaden, nicht aus den Werken selig werde, daß die Seligkeit ein Geschenk sei. Schon im Jahre 1508 auf seiner Reise nach Rom war es ihm zur seligen Gewißheit worden, daß man umsonst, durch Gnade, welche der

Glaube ergreift, selig werden könne. Der Ablassstreit, mit welchem am 31. Oktober 1517 die Reformation begann, war nichts anderes als ein Streit, ob man durch Ablasspfennige und andere Werke die Gabe des Lebens, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erkaufen könne, oder nicht. Damals, wie heute noch, behauptete die katholische Kirche die Verdienstlichkeit der (guten) Werke; damals, wie heute, widerspricht ihr darin die evangelisch-lutherische Kirche und gründet ihre Seligkeit allein auf die Gnade, welche im Wort Gottes redet und vom Glauben erfaßt wird! Wer durch Werke, durch Tugend meint selig zu werden, ist heutzutage noch ein Katholik und nicht ein Protestant und versteht die Lehre der protestantischen Kirche allwege nicht! Wer noch nicht den Werken, was die Seligkeit anlangt, sich entschlagen hat, der versteht auch heute noch nicht, was Luther, was die Reformatoren alle gewollt haben! In der Lehre von der Gnade gründet das Werk der Reformation ewiglich zu Gottes Preis und unbeweglich! Ich habe somit auch wohl recht getan, dies Fest mit einer Gnadenpredigt zu feiern!

Und nun, Brüder, wie unsre Vorfahren geglaubt haben an die Gnade, wie sie auf ihre Werke, ihre Weisheit kein Vertrauen setzten, sondern sich an die Gnade und ihre Verheißung hielten, so tut auch ihr! Seid wahre Protestanten dadurch, daß ihr den Weg zur Seligkeit, den Gott aus seinem Worte durch Luther so hell gezeigt hat, nicht bloß höret, sondern auch selbst gehet! Lasset euch immer mehr demütigen durch die Worte unsers Textes: „Nicht aus euch, nicht aus den Werken“ — werdet immer mehr zunichte in euch selbst, auf daß Gott in euch Macht bekomme und sein Wort! Lasset euch immer lieber werden die schönen Worte: „Aus Gnaden usw.“, haltet es für Weisheit, der Gnade vertrauen und zweifelt nicht, daß die Gnade euch reinigen werde und heiligen immer mehr! Werdet Gnadenkinder, dadurch Gotteskinder und Kinder der Reformation und Erben der Seligkeit, die vor Gott ist!

Amen. Amen. Ach! Amen.

32.

Matth. 22, 15—22.

Montag nach D. D. p. Trin. XXIII.
(Reformationsfest). 1836 (7. Nov.)

J. A. J.

Es ist in der Welt nichts Wichtigeres als das Wort und nichts Gefährlicheres als die Zunge: man sollte es nicht glauben; denn die Zunge ist nur ein kleines Glied; aber es ist wahr — wie uns auch der Heilige Geist im Brief Jakobi Kapitel 3 ausführlich lehrt. Nichts ist leichter fertig als ein Wort auf der Zunge; aber ebenso leicht ist's auch, sich oder andre durch ein einziges Wort in großes Unglück zu bringen. Das wußten die Pharisäer und Schriftgelehrten, die unserm Herrn nach dem Leben trachteten, aber keine Ursache zu finden imstande waren; wenn wir, dachten sie, ihn

nur auf einem bösen Worte treffen könnten, so wollten wir ihm aus dem Worte einen Strick spinnen, dem er nicht entgehen soll; sie sannnen und sannnen, wie man das bei Christo erreichen könnte — endlich meinten sie einen unfehlbaren Anschlag gefunden zu haben und schritten nun auch gleich zur Ausführung — die Toren, die nicht wußten, daß Christus der einzige vollkommene Mann war, der auch in keinem Worte fehlte. Klugerweise schickten sie eine sehr seltsam zusammengesetzte Gesandtschaft zu Jesu: auf der einen Seite ihre Jünger, welche wie sie selbst um den Tempel in Jerusalem eiferten, nur mit dem Unterschied, daß die Jünger um soviel eifriger waren als sie selbst, als ein neuer Most unruhiger ist als alter Wein, — auf der andern Seite Herodis Diener, die es mit ihrem Herrn, Herodes, und darum auch mit dem Kaiser halten mußten, welcher Herodis Herr war; die beiden — Pharisäer-Jünger und Herodianer hatten also grade die entgegengesetzten Interessen — und das eben war mit der Absicht der Pharisäer ganz übereinstimmend. Diese Gesandtschaft mußte nun zu Christo hingehen und die Jünger der Pharisäer mußten sprechen: „Meister — — Menschen“. Die armen Wichte wollten dem Herrn etwas Schmeichelhaftes sagen und dachten, es werde denn bei ihm sein wie bei ihnen und andern Menschen, die man nur loben, ihnen nur Weihrauch streuen darf, so ist ihr Geist freudentrunk, und sie wissen nicht mehr, was sie tun. „Meister“ sagten sie — und dachten: ja, wie soll ihn das betäuben, wenn wir, die Meister in Israel, ihn so titulieren, ihn in einen Rang mit uns stellen. „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrst den Weg Gottes recht“ — so sagen sie und denken, das soll ihm noch annehmlich tun; damit sagen wir ja gleichsam: bisher haben wir dich nicht recht erkannt, haben's nicht geglaubt, daß du wahrhaftig bist, haben dir widersprochen; aber nein, du bist wahrhaftig, nun erkennen wir's, es reut uns, daß wir wider dich gewesen; aber sieh, unsre Reue ist auch wirklich — wir sind so ganz anderer Meinung, daß wir — Pharisäer und Herodianer, d. i. das Synedrium und der König Herodes — zu dir kommen, deine Belehrungen, deinen Rat begehren. „Du fragst nach niemand; denn du achtest nicht das Ansehen der Menschen“, fahren sie fort. Wir haben's selbst an uns schon erfahren, du hast nicht drauf geachtet, daß wir Herren sind, daß wir das Ansehen haben, hast uns oft genug bittere Wahrheit ins Gesicht hinein gesagt — nun ja, so tu's jetzt auch, du Lehrer der Wahrheit; bei der Antwort auf die Frage, die wir dir vorlegen wollen, frag auch nichts darnach, daß zwei entgegengesetzte Parteien vor dir stehen, Pharisäer und Herodianer, gib eine runde, nette Antwort — — denn, denn, dachten sie, und ihr ganzes Herz drehte sich in Freud bei dem Gedanken um, dann fällst du gewiß in einen Strick — in den Strick der Pharisäer oder in den der Herodianer! — Nun ja, so meinen sie, die Pharisäer und Herodianer; aber ihre Gedanken waren nicht seine Gedanken, seine Wege nicht ihre Wege, soviel der Himmel usw., wie die Sonne und der Mond hoch über allen Hunden ihres Weges gehen, ob auch die Hunde noch so bellen, so läuft der Herr im Glanze seinen Weg

zu seinem Ziele, und niemand hält ihn auf! — Doch, laßt uns nun einmal hören, wie denn die Frage der Pharisäer laute, welche für den Herrn lebensgefährlich sein soll. Diese Frage lautet: „Sage uns, ist's recht usw.“ Bei dieser Frage dachten sich's nun die Pharisäer so: auf diese Frage kann Christus antworten entweder ja oder nein; sagt er: „Ja, es ist recht usw.“, so ist die ganze Menge der Pharisäer wider ihn und mit den Pharisäern der größte Teil des Volks, das ihm bisher nachlief; denn Pharisäer und Volk hielten es für unrecht, daß man dem Kaiser Zins gebe, wollten bloß in den Tempel steuern — hatten darum Lust zum Aufruhr. Wenn aber das Volk nicht mehr mit ihm ist, wenn es nur einmal wieder ganz auf unsrer Seite ist — dann soll's um ihn bald geschehen sein. Das war der eine Fall; der zweite war der, daß Jesus sagte: „Nein, es ist nicht recht, daß usw.“ Sagt er nein, dachten die Pharisäer, so sind die Herodianer wider ihn, die werden ihn bei Herodes, beim Landpfleger, beim Kaiser als einen Empörer, als einen Aufwiegler, als einen Hochverräter und Verleider der Majestät verklagen — und dann ist's um ihn geschehen. So rechneten sie; aber ihre Rechnung war falsch; ihr Entweder-Oder galt nichts; denn es gab noch einen dritten Fall, den sie nicht wußten; aber der Herr wußte ihn. — — So standen denn die Pharisäer, die lauernden, vor dem Herrn; der Herr aber schaute sie an, schaute in ihre Herzen, sahe ihre Schalkheit — und während sein Blick in ihrem Inneren Schrecken anrichtete, warf er sie mit Einem Worte zu Boden, sprach: „Ihr Heuchler“ — — „was versucht ihr mich?“ Ihr nahtet euch mit euern Lippen zu mir, ihr lobet mich — ist nicht Otterngift unter euern Lippen, ist nicht euer Schlund ein offnes Grab, gehen nicht aus eurem Munde Todesgerüche wie aus einem offenen Grab, sind eure Füße nicht eilend, Blut zu vergießen? Versuchung ist eure Rede — ihr sucht Unheil damit anzurichten! — Doch euer Rat ist zunichte geworden! „Weiset mir die Zinsmünze!“, gebot er. Schon brach die List und Hoffart der Pharisäer zusammen, ihr Lustschloß zerging wie ein Nebelbild; sie waren schon verworren und in seine Hand beschlossen; sie wußten nicht, wo das hinausollte mit der Zinsmünze; aber er gebietet — sie reichen ihm den Zinsgrofschen schweigend hin, in welchem dem Kaiser die Steuer bezahlt werden mußte. Schnell faßt der Herr die Münze, auf welcher des Kaisers Bild geprägt ist, zeigt ihnen das Bild, fragt: „Wes ist das Bild und die Überschrift?“ Noch wissen sie nicht, wohin Jesus zielt, ihre Augen sind zu blöde, seine Weisheit zu erreichen, für gefahrlos halten sie die richtige Antwort, sprechen dahin, nicht wissend, daß sie sich vor allem Volke zuschanden machen: „Des Kaisers.“ Da, mit Majestät und heiligem Ernste, mit Macht und Sieg wendet sich Christus an sie und spricht zu ihrem Gewissen: „So gebet usw.“ Da verwunderten sie sich, da staunten sie über diese Weisheit, — sie waren zuschanden geworden, sie gingen davon — und der Herr blieb unangetastet auf dem Plan, um soviel mehr geachtet als ein Held nach dem Siege mehr geachtet wird als vor dem Sieg.

Wo aber, werdet ihr sagen, ist denn in diesem Ausspruch „Gebet usw.“ eine so große Weisheit, die selbst bei den Gegnern Verwunderung erregt? Vernehmet Antwort, lieben Brüder! Es kam in dem vorliegenden Falle darauf an, zwei einander entgegengesetzten Parteien recht zu antworten, eine Antwort zu geben, welche, obwohl die Streitfrage zweier Parteien betreffend, dennoch von beiden Theilen als wahr erkannt würde, in welcher keine ihr Recht verletzt fände. Es kam hier für unsern Heiland darauf an, in einem höchst schwierigen Fall seine eigne Regel auszuüben: „Seid klug wie die Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben!“ — und er erreichte seinen Zweck allerdings auf eine verwunderungswürdige Weise. — Merket, wie! — Wer einem Volke die Münze schlagen läßt, ist sein Herr und beweist es damit, daß er sein Bild auf die Münze prägen, seinen Namen darauf schreiben läßt. Wessen Münze ein Volk führt, des Untertan ist es. Dagegen ließe sich einwenden: der König von Bayern z. B. ist unser Herr, dennoch führen wir nebenher andre Münzen, preussische, württembergische usw. Allein auf diese Einwendung läßt sich wieder antworten: wir führen allerdings preussische usw. Münzen nebenher, aber nur mit Erlaubnis des Königs von Bayern, und wenn der preussische usw. Münzen verböte, so dürfte man keine andern führen als die seinen. Es bleibt also immer der Satz unangetastet: wer einem Volke die Münze schlägt, der ist sein Herr, und wessen Münze ein Volk gebraucht, dem ist es untertan. Wenn also Christus zu den Juden spricht: „Wes ist das Bild und Überschrift?“ und die Juden selbst antworten: „des Kaisers“, so antworten sie damit eigentlich weiter nichts, als: der Kaiser schlägt uns die Münze, er ist also unser Herr, wir müssen ihm also auch die Steuer geben. Mit welchem Rechte der Kaiser seine Herrschaft, seine Münze in Judäa eingeführt habe, bedarf hier keiner Berücksichtigung. Denn der Herr spricht: „Alle Obrigkeit, die Gewalt hat, — welche Gewalt erlangt hat — ist von Gott! Seid untertan aller Obrigkeit, die Gewalt hat.“ Christus antwortet also sofern offenbar richtig: führt ihr des Kaisers Münze, so seid ihr auch des Kaisers Untertanen, also gebt auch dem Kaiser, was des Kaisers ist, nämlich Zins und Steuer. Schon in dieser Antwort ist die große Weisheit unsers Herrn offenbar, sie genügt euch völlig auf die Frage „Ist's recht usw.“ Allein hätte Christus weiter nichts geantwortet, so wäre er freilich in die Schlinge gefallen; denn augenblicklich würden es die Pharisäer ihm als schlechten Patriotismus ausgelegt haben, sie würden gesagt haben: „Seht ihr, er ist kein Freund unsers Volks, kein Freund des Tempels, dem wir nach dem Gesetze die Steuer schuldig sind, — seht ihr, er ist für den Kaiser, will ihm den Zins zusprechen, so spricht er ihn dem Tempel ab, — er hat keine Religion; denn er hält es nicht mit dem Tempel und mit dem Gott des Tempels, er ist, mit einem Wort, kein guter Jude!“ Das eben hatten sie gewollt, eine Antwort, die grade auf ihre Frage paßte, aber nicht für ihre Absicht, mit der wären sie schon zufrieden gewesen, die hätten sie ihm schon zu Schwert und Rabenstein zu machen gewußt. Aber Christus täuschte ihre Hoffnung und das eben

ist seine Weisheit, daß er ihnen eine Antwort gibt, welche nicht bloß auf ihre Frage, sondern auch auf ihre verborgenen Absichten berechnet war, — eine Antwort, die ihnen zeigte, daß er ihre Absichten und Gedanken erkenne, die ihre Gedanken und Absichten zerstörete. Das verwunderte sie, daß er antwortet wie der Allwissende und drum nicht bloß spricht: „Gebt dem Kaiser usw.“, sondern auch: „Gebt Gott usw.“ Fürs erste heißt es soviel als: Gebt Gott, d. i. seinem Tempel die Steuer, wie es im Gesetz geboten ist; denn die ist Gottes. Das hieß dann wieder nach Jesu Sinn: „Es ist kein Beweis, daß man ein schlechter Jude ist, wenn man dem Kaiser den Zins gibt; so ist's auch kein Beweis, daß man ein guter Jude ist, wenn man nur zum Tempel steuert. Vielmehr weder die, welche für den Kaiser allein eifern, noch die, welche allein für den Tempel eifern, sind echte Israeliten, weder die Herodianer noch ihr Phariseer; sondern ein echter Israeliter ist der, welcher zum Tempel steuert und zum Kaiser auch, — welcher erkennt, daß man um Gottes willen sich in den Willen der weltlichen Obrigkeit fügen müsse, welcher in seinem irdischen Beruf der Obrigkeit untertan ist, ihr aber nicht so dient, daß er darüber Gott und seinen Tempel vergäße, welcher im Reiche dieser Welt das Reich vor Augen behält, welches nicht von dieser Welt ist, und durch das Zeitliche also wandelt, daß er das Ewige nicht verliert, ja, welcher, eben um Gott und seinem Tempel recht zu dienen, eben um Gott nicht zu verlieren, der weltlichen Obrigkeit dient, die ja auch von Gott verordnet ist, ohne dessen Zug und Willen keine Obrigkeit weder aufkommt noch besteht. —

Das ist nun der eine Sinn der Antwort Christi; aber es liegt ganz nahe, dieselbe noch tiefer aufzufassen. Wenn man nämlich eine Münze ansieht und fragt: „Wes ist usw.“, so ist die Antwort ganz leicht; denn man sieht das Bild und die Überschrift. Wenn man aber fragt: Was trägtst du Mensch für ein Bild und Überschrift, dann ist die Antwort nicht so ganz leicht: wenigstens steht auf dem Menschen Bild und Überschrift des, der ihm sein Bild und Namen aufgedrückt hat, nicht so deutlich und kenntlich mehr, als auch auf der ältesten Münze. Erinnert euch aber an den, der alle Dinge geschaffen hat, welcher, da er den Menschen schaffen wollte, sprach: „Lasset uns usw.“ — erinnert euch, daß alles Verderben und alle Sünde das Bild Gottes nicht so vom Menschen weggewischt hat, daß es nicht durch Gottes Gnade wieder ersetzt werden könnte, — erinnert euch, daß St. Jakob 3, 9 dem gefallen Menschen immer noch gewissermaßen Gottes Bild zuschreibt — — erinnert euch daran und antwortet mir dann auf meine Frage „Wes Bild und Überschrift tragen wir?“ Ist's nicht wahr? Gottes Bild! — Wenn man aber eine Münze darum dem Kaiser als schuldigen Zins geben muß, weil er sie geschlagen und sein Bild darauf geprägt hat; sagt mir, ist denn nicht auch recht, daß ein Mensch sich selbst Gotte wieder gebe, weil Gottes Bild ihm aufgeprägt ist! „Gebt dem Kaiser usw.“, heißt: „Gebt ihm seine Münze“ — „Gebt Gott usw.“ heißt also nichts anderes, als gebet Gott euch selbst, denn er hat euch gemacht und euch sein Bild aufgeprägt! — Damit hatte nun Christus den rechten

Punkt getroffen, daß er ins Herz der Pharisäer griff und ihnen gleichsam sagte: ihr redet von Münzen, ich rede von euch, — ihr redet vom Tempel, ich rede von Gott! Ihr seid Heuchler, denn ihr wollet Gott mit Tempeldienst abfertigen — gebt ihm lieber euch selbst, seid ihm untertan in heiliger Demut und Gehorsam; denn Gehorsam ist besser, denn Opfer! — Hier mußten die Pharisäer schweigen und beschämt von dannen gehen; denn sie wollten nicht dienen, auch Gott nicht, — herrschen, rechthaben wollten sie, und zwar unter dem Schein der Religion!

Das ist die Erklärung des Textes — aber, obwohl der Text das Evangelium des heutigen 23. D. D. p. Tr. ist, was hat er denn mit der Reformation zu tun und warum predige ich euch denselben heute! Nun seht, Brüder, — wie es zu den Zeiten der Pharisäer und Schriftgelehrten war, so war es vor der Reformation auch. Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben immer herrschen wollen und nicht untertan sein, und die Priester vor der Reformation waren auch nicht mit dem Reiche zufrieden, welches nicht von dieser Welt war, in welchem der der Größte ist, der allen andern dient, wie der König Christus auch gedient hat und sein Leben gelassen zur Erlösung für viele; sie wollten aus diesem Reiche ein weltliches Reich machen, wo der der Größte ist, der befiehlt; sie wollten nicht durch Dienen, durch Befehl wollten sie groß sein — darum wollte der Papst alle Könige beherrschen, alle Kronen tragen und austheilen, alle Reiche als Lehen ansehen und auch wohl verbieten, den Königen und Kaisern zu geben, was ihnen gebührt, Gehorsam im Irdischen und Jins. Da sandte der Herr seinen Knecht Martinus Luther mit Scharen von Evangelisten und lehrte durch sie aufs neue den großen Unterschied zwischen dieser und der himmlischen Welt, zwischen Staat und Kirche, zwischen dem Reiche dieser Welt und jener Welt, — zeigte, was der Mensch Gotte, was er dem Kaiser und König schuldig sei, warf dem Papst seine Krone weg und predigte Einen König, der allein über alle Könige ist, Jesum Christum, welcher ist Gott, gelobt in Ewigkeit! Er lehrte herrlich und prächtig die Weisheit des Herrn: „Gebet dem usw.“ — So sehet ihr ja, daß wir mit unserem Texte richtig unser heutiges Fest feiern können!

Nun, Brüder, dem Könige zu geben, was sein ist, haben wir Ver-mahnung genug; es ist aber niemand ein williger Diener des Königs, als wer dem ewigen König treulich dient und durch solchen Gehorsam Gotte gibt, was Gottes ist! Auch für diese Erde und den Staat kommt alles darauf an, daß Gott gegeben werde — und es bleibt drum auch wahr, daß alles für Zeit und Ewigkeit daran hängt, daß man Gotte das Seinige gebe!

Das Seinige — das sind wir selbst! Wir sind sein — sein durch die Schöpfung, bei welcher uns sein Bild aufgeprägt ist, — sein durch die Erlösung, wo er uns durch sein eignes Blut, also um einen theuern Preis, zum Eigentum erkaufte hat, — sein durch die Taufe, in welcher wir ihm übergeben wurden für alle Ewigkeit, sein durch die Konfirmation, wo wir selbst mit heiligen Eiden uns losgesagt haben von der Welt und ihm uns

zum ewigen Eigentum verschworen haben, — sein, denn wir sind versiegelt durch den Genuß des Leibes und Blutes im heiligen Mahle! — Brüder, wenn wir vergessen, daß wir sein sind durch die Schöpfung, wenn wir gar nicht mehr bedacht, daß er uns gemacht hat und uns züchtigen kann, — wenn wir bisher vergaßen, daß wir teuer erkaufte sind von der Welt und Sünde und leichtsinnig fortgelebt haben, als wäre niemals Gottes Blut für uns geflossen, — wenn wir bisher unser Taufgelübde vergaßen, wenn wir in leichtsinniger Untreue die Schwüre unserer Konfirmation vergaßen, bisher meineidig geworden sind gegen Gottes Eide, — wenn uns kein Abendmahl des Herrn bisher gebessert hat — wenn wir kurzum vergessen haben, daß wir sein sind und also in seinem Reiche unter ihm leben müssen und ihm, nicht der Welt und Sünde zu dienen durch Dank und Pflicht verbunden sind, — wenn wir uns, d. h. Gottes Eigentum, ihm bisher entzogen, Gottes Diebe geworden sind, so sei es jetzt damit am Ende — und laut schalle in euren Herzen das Wort „Gebet Gott, was Gottes ist“ — laut und offenbar werde in unsern Herzen der Entschluß „Dir leb ich, dir sterb ich. Dein bin ich usw.“

Ja denn! Euern Leib, eure Seele, eure Zeit, eure Kraft — Gottes sind sie, Gotte übergebet sie! Göttlich werde euer Herz gesinnt, göttlich eure Gedanken, Begierden und Empfindungen; als [?] vor Gott haltet Haus mit Zeit und Kraft! Alles, was euer ist, sei des Herrn — und wie er gesagt hat: „Gib mir, mein Sohn, usw.“, so tut und sprecht: „Hier hast du dein Eigentum wieder“!

Auf zu Gott und heim zu ihm, Seelen! Gotte, was Gottes ist! Der Mensch zu Gott zurück! Das ist Rechtsens — haben wir der Welt gedient, haben wir uns Gott entrisen und gestohlen: wie ein Dieb seine Reue durch Rückgabe des Gestohlenen beweist, so auch ihr! Gebet euch Gott wieder, denn sein seid ihr! — Heim zu Gott! Denn ihm sich übergeben, ist Weisheit! Wer sich ihm übergibt, mit ihm in heiligem Glauben und Vertrauen sich vermählt, der wird wie er heilig — und was ist größere Weisheit als tun, was zur ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit führt! In Gottes Umgang und Nähe wird man wie er, wie geschrieben ist: „Ihr sollt heilig usw.“ — Heim zu Gott! Das ist Seligkeit! Darum rief Christus sterbend: „Vater, in deine Hände!“ — denn bei dem Vater ist Seligkeit! Darum rief Luther sterbend: „Vater, in deine usw.“! Das ist Seligkeit! Denn bei Gott sein, in seinem Schoße, unter seinen Händen ruhen, ist Seligkeit!

Brüder! Gebet Gott, was Gottes ist — gebet euch ihm im Leben, damit ihr's im Tode könnet! Wer bald sein wird, wird bald seines Friedens voll, kann bald, kann alle Augenblicke sterben — denn er ist bei Gott und Gott bei ihm — er ist selig! Ja! Amen!

Hier bin ich, mein Gott, der Welt, der Sünde, dem Satan entreiß ich mich! Dir, du Gnädiger und Barmherziger, Vater, Sohn und Geist, übergeb ich mich! Gottes bin ich, Gottes bleib ich! Dein will ich sein und bleiben usw. O Jesu, Jesu! Amen.

Matth. 9, 18—26.

D. D. p. Trin. XXIV. 1836 (13. Nov.)

J. N. J.

Unser heutiges Evangelium zeigt an zwei Beispielen, nämlich an dem des Obersten und an dem des blutflüssigen Weibes, wie der fromme Heiland, unser Herr Jesus Christus, dem Gläubigen aus seinem Jammer hilft. Wir wollen nun unser Evangelium stückweise miteinander durchgehen, und hernach — d. i. am Ende jeglichen Stücks uns und alle Menschen mit den zweien vergleichen. Der Geist des Herrn helfe mir und Euch! Amen.

1. Wir finden fürs erste beide, den Obersten und das blutflüssige Weib in Einem und demselben Zustand, nämlich in dem Zustande des Jammers und Elends. Der Oberste hatte ein geliebtes Töchterlein in den letzten Zügen liegen, kein Mensch konnte den Tod von ihr wegtreiben — er mußte sie hier sterben sehen, und sein Herz konnte sich doch nicht darein geben, sie sterben zu sehen. Welch einen Jammer der Oberste gehabt hat, kann nur derjenige einsehen, der in einem ähnlichen Falle selbst schon gewesen ist. — Gleichermassen war auch das arme Weib in einer sehr betrübten Lage. 12 Jahre lang hatte sie schon am Blutgang gelitten — ihr Leib war auf das höchste geschwächt; alle möglichen Ärzte hatte sie gehabt, all ihr Vermögen an die Ärzte verwendet — arm hatte sie sich kurirt und doch war's nicht besser mit ihr geworden, — ihr Übel war nur immer ärger geworden, und obendrein bedrohte sie nun bittre Armut und Mangel. Wie dem armen Weibe zumute gewesen sein mag, darüber mögen die urtheilen, welche selbst schon arm und krank gewesen sind. — Vergleichen wir nun andre Menschen mit diesen zweien, so ergibt sich, daß keiner glücklicher ist — daß Elend und Jammer überall daheim sind, und keiner in einem andern Zustand ist als der Oberste und das blutflüssige Weib. Viele Menschen leiden grade so wie die zwei: es will ihnen eins der Ihrigen sterben, ohne daß sie es aufhalten können, oder sie leiden an Krankheit und Armut wie das Weib. Andre leiden ähnlich wie sie, — an andern leiblichen Mängeln und Gebrechen. Andre leiden leiblich nichts; aber sie leiden geistlich. Zu geschweigen, daß viele Menschen auf dem Weg zur ewigen Verdammnis gehen, ohne es nur zu wissen, ja, während sie meinen, ihnen könne es einmal in der Ewigkeit gar nicht fehlen, — zu geschweigen, daß viele im geistlichen Tode liegen, ohne daß sie daran denken, ja, während sie sich für die Erleuchteten und Heiligsten halten, wollen wir nur einen Augenblick an die geistlichen Leiden der Erweckten, d. i. derer erinnern, welche sich von der Welt aufgemacht und zum schmalen Wege gewendet haben. Viele von ihnen gleichen dem Obersten; denn wie der über sein sterbendes Töchterlein bekümmert war, so sind sie noch viel mehr bekümmert, denn es ist ihnen, als läge ihr geistliches Leben in den letzten Zügen, als nähmen sie im Christentum immer mehr ab, als liefen sie graden Weges wieder hin, von wo sie hergekommen

waren, nämlich in den alten Sündentod. Andre gleichen dem blutflüssigen Weiblein; wie diese alle Tage von der alten Krankheit aufs neue geplagt wurde, so werden sie alle Tage wieder von der alten Gewohnheitsfunde angefochten, welche ihr ganzes geistliches Leben zu untergraben und sie in rettungsloses Verderben hinzugeben droht. — Kurz, alle Menschen, wenn man ihren Jammer ansieht, sind wie der Oberste wie das blutflüssige Weib im Jammertal!

2. Doch gehen wir weiter. Beide — der Oberste und das Weib — sind in Einer und derselben jammervollen Lage, das ist wahr; aber beide haben auch Einen und denselben Helfer, nämlich Jesum Christum. Wir sehen beide in seiner Nähe, ihn mit beiden beschäftigt. Vergleichen wir nun andre Menschen mit ihnen, so finden wir, daß, gleichwie alle an Elend den Zweien im Evangelium gleich sind, also auch alle eben denselben einigen Helfer, unsern Herrn Jesum Christum, haben.

Ist einer leiblich krank — Christus, der gesagt hat: „Siehe, ich bin bei euch usw.“ ist heute noch der wirksamste Arzt und wer sich je zu ihm gewendet hat, der hat es erfahren, daß seine Hand nicht verkürzt ist, auch in leiblichen Nöten zu helfen. Hat einer ein sterbendes Kind oder sonst eine sterbende Person: er hat den Herrn zum Helfer, in dessen Hände befehle er die Seinen, er wird's dann wohl machen. Ist einer tot, — wir sind nicht wie die Heiden, die keine Hoffnung haben, daß wir allzusehr trauern sollten; denn wir kennen den, welcher spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben!“, welcher versichert: „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts!“ Joh. 5, 28, 29. Ist jemand geistlich tot, unempfänglich für Gottes Wort, empfänglich für das, was von der Erde ist, irdisch, ungöttlich, teuflisch macht, — scheint alles verloren; getrost, der alte Lebensfürst lebt auch heute noch, und täglich kann sein Wort, das er von den geistlich Toten und deren Erweckung spricht, in Erfüllung gehen, sein Wort Joh. 5, 25: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben!“ Getrost! Seine Stimme, d. i. die Predigt des Evangeliums schallt! Wer Ohren hat, der höre, auf daß er lebe! Wer sein Schäflein ist, der hört, auf daß er ewig lebt! — Keiner ist in dieser Welt ohne Rettung! Denn der Helfer des Obersten und des Weibleins lebt! Plagt dich alle Tage deine alte Sünde, wie jenes Weib ihr Blutgang — er heilt die eingewurzelteste Krankheit, die älteste Sünde doch endlich! Schmerzt es dich, daß du so tot und elend bist, daß dein geistliches Leben in Jügen liegt: Getrost! Der verhindert hat, daß es völlig sterbe, der dir ein wenig übriggelassen hat, kann dir geben, was dein Herz wünscht, dein Leben mehren, aus dem Sünklein eine helle Flamme machen! — Summa: Für alle Elende, wie für den Obersten und das Weib, ist Christus ein Arzt.

3. Gehen wir nun in unsrer Vergleichung weiter. Beide, der betrübte Oberste und das betrübte Weiblein glauben auch an den Einen Heiland, Jesus Christus. Sie wissen, daß Menschenhülfe aus ist, an allen menschlichen Mitteln verzweifeln sie; aber sie verzweifeln deshalb nicht an der Macht und dem guten Willen Christi, ihnen zu helfen; im Gegentheil, sie setzen ihre ganze Zuversicht auf ihn. Wenn aber einer Christum als seinen Helfer erkennt, wenn er von ihm alles Gute erwartet, seine ganze Zuversicht auf ihn setzt und sich den Fall nicht denken kann, daß er von Christo zuschanden gemacht werde, oder daß bei ihm keine Hülfe zu bekommen sei, — von einem solchen kann man getrost sagen, er glaube. Der Oberste sieht daheim sein Kind in den letzten Zügen liegen, der Tod sitzt schon auf den Lippen, nagt schon am Herzen, sieht durch die gebrochenen Augen heraus, — der Oberste erkennt, daß die Atemzüge seines Kindes und seine Pulsschläge gezählt sind, — es ist, nach Menschenverstand zu reden, mit Jairi Töchterlein aus: sein Herz blutet, will brechen, ach, ihm ist bitter wehe; da heißt's in seinem Herzen: „Noch ist nicht alles verloren! Ich will zu Jesu von Nazareth gehen!“ Sein Herz sagt: „Aber wenn dein Mägdlein stirbt, während du unter Weges bist?“ Der Glaube antwortet: „Jesus von Nazareth gibt dir dein Kind aus dem Tode wieder!“ Er läßt sein sterbend Kind, eilt, kommt zu Jesu, spricht: „Ach, schon ist meine Tochter gestorben; denn sie lag am äußersten, da ich vom Hause wegging; aber Jesu, Jesu, komm, leg deine Hand auf sie, deine Hand würgt ihren Tod, bringt ihren Geist zurück! Ach komm, leg deine Hand auf sie, so wird sie lebendig!“ Ist das nicht Zuversicht des Glaubens, ist das nicht Kraft aus der Höhe! Wenn der nicht glaubt, wer von uns glaubt dann? — So auch das Weib: wie schwach, wie krank, wie arm ist sie, wie wankt sie daher, müde des Leidens! Aber wie stark in diesem schwachen Gefäß ist der Glaube, wie gesund und kräftig!

Ihre Krankheit ist weit gediehen, 12 Jahre lang eingewurzelt: Danach fragt sie nichts! Ob er sie heilen könne, heilen wolle — bei ihr ist das keine Frage mehr: sie weiß nicht anders, als daß Jesus eine ganz heilsame Person ist, daß er, wie die Lilie, nichts anderes an und in sich hat als Heilssames! Sie ist davon so überzeugt, daß sie meint, sie brauche den Herrn nicht erst zu bitten, nicht erst mit ihm zu reden — es sei genug, wenn sie nur den Saum des Kleides Jesu anrühre, sie werde schon dadurch gesund. Wahrlich, Luther hat recht, wenn er von diesem Weibe sagt, sie habe eine „große, treffliche Erleuchtung des Heiligen Geistes“ gehabt; denn woher soll sie denn eine solche Erkenntnis gehabt haben, daß bei Jesu genüge, nur seines Kleides Saum anzurühren, wenn nicht von ihm, dem Heiligen Geist? Jesu Geist war in sie übergegangen, ehe sie geheilet war: ihr Geist war schon im Glauben genesen, was Wunder, daß ihr Leib geneset? — O ihr, die ihr leidet, sei's, woran es sei, lernet glauben wie dieser Oberster und dieses Weib! Und wenn ihr betet, so sprecht: „Schenk uns, o Herr Gott, Heiliger Geist, um Christi willen Glauben, wie diese hatten!“ So ihr von diesem Glauben nur einen Teil

habet, so wird euch schon geholfen werden! Vergleichet euern Glauben und schämet euch — ja, wir wollen uns schämen, daß wir nicht glauben, wie diese Juden, wir, die wir von Christo mehr wissen und sein Regiment der Gnaden von länger her kennen als sie! Lasset uns ihm alles Gute vertrauen in Leibes- und Seelennöten, nicht Meister noch Ärzte suchen mehr als Jesum Christum, mit rechtem Glauben und ihm aus ganzer Macht vertrauen! Was ist Blutgang am Leib, was die drückendste Gewohnheitsfunde am Geist, was leiblicher Tod, was geistlicher Tod — Christus kann von allem helfen, lasset uns nur gläubig nahen! Auch graue Häupter, die in längst gewohnten Sünden meinen absterben zu müssen, so sie glauben, mit völligem Vertrauen sich dem allgegenwärtigen Jesus Christus befehlen, sollen sie der Bande los und ledig werden!

4. Beide glauben; aber beider Glaube wird auf manche Probe gesetzt, auf manche harte Probe, bevor er zum Schauen wird. Das blutflüssige Weib hat insonderheit inwendige Anfechtung gehabt — und aus dieser Anfechtung ist ihr Benehmen zu erklären. Warum denn zieht sie es vor, die Heilung hinterrücks von Christo zu erhaschen, es wäre doch angenehmer und süßer gewesen, dieselbe aus seiner Hand begleitet mit tröstendem Worte zu empfangen! Da sie so großen Glauben hat, daß sie auch von Jesu Saume Heilung erwartet, so war ja nicht daran zu denken, daß sie hätte glauben sollen, er würde ihr nicht helfen, wenn sie ihn darum bäte! Warum wählt sie denn diese auffallende Weise, ihre Gesundheit zu erlangen! Antwort: es hat guten Grund, warum sie so tat, — der Grund lag in ihrer Krankheit. Denn 3. Mos. 15, 25 ff. steht geschrieben: „Wenn ein Weib ihren Blutfluß eine lange Zeit hat, nicht allein zur gewöhnlichen Zeit, sondern auch über die gewöhnliche Zeit, so wird sie unrein sein, solange sie fließt, wie zur Zeit ihrer Absonderung, so soll sie auch hier unrein sein. Alles Lager, darauf sie liegt, die ganze Zeit ihres Flusses, soll sein wie das Lager ihrer Absonderung. Und alles, worauf sie sitzt, wird unrein sein, gleich der Unreinigkeit ihrer Absonderung. Wer davon etwas anrührt, der wird unrein sein und soll seine Kleider waschen und sich mit Wasser baden und unrein sein bis auf den Abend“. Das Weib durfte also eigentlich nach dem Gesetze nicht unter dem übrigen Volke sein, sie durfte nicht als eine blutflüssige erkannt werden, durfte es nicht sagen, was ihr fehle, durfte ihren Arzt selbst nicht berühren, ohne ihn zu verunreinigen. 12 Jahre lang war sie ein Auswurf des Volks, 12 Jahre abgesondert, 12 Jahre vom Gesetz Moses gedrückt, 12 Jahre unrein, von Opfer und Gottesdienst ausgeschlossen, 12 Jahre lang hatte sie diesen Fluch Gottes über dem Weibe getragen und sich drein ergeben, — 12 Jahre lang hat sie Arzt um Arzt gebraucht und von Jahr zu Jahr ist's ärger geworden, so daß es ihr vorkommen mußte — nach menschlichem Kleinmut, als wäre sie von Gott gestraft, als wäre sie von ihm verlassen. Was Wunder, wenn sie so scheu geworden wäre, daß sie sich auch nicht ans Licht getraut hätte! Was Wunder, daß sie dem Herrn Christo nicht unters Auge kommen wollte, vor ihm und andern in ihrer

Schmach nicht offenbar werden wollte! Es wird nicht wenig gekostet haben, bis sie sich nur getraute, seinen Saum anzurühren; denn auch diesen verunreinigte sie durch ihre Berührung. Ja, es ist hoch zu wundern, daß sie ihn angerührt hat, daß sie von Not und Vertrauen zu ihm gedrungen endlich mit sich einig wird: ich rühre seinen Saum an, es mögen alle Juden, alle Menschen, mein eignes Herz, ja er selbst, der Heiland, dazu sagen, was sie wollen. Ihr Glaube brach durch, ward nicht müde, beharrte und ist darum um soviel köstlicher erfunden. — So wie des Weibes Glaube manche harte Prüfung erleiden mußte, so auch der des Obersten. Zwar war es ihm keine geringe Glaubensstärkung, da er den Herrn so willig sah, mit ihm in sein Haus hinabzugehen, — noch eine größere war ihm die wunderbare Heilung des Weibes; aber wahrlich, es bedurfte wohl einer Stärkung für den armen Jairus, da seiner so harte Prüfung wartete, der Herr durfte ihn wohl heimlich durch seine Gnade stärken, da alles an seinem Glauben zu rütteln begann. Kaum war das Weib geheilt, und Jesus wandte sich, um mit ihm weiterzugehen, da kamen die Obersten der Schule schon des Weges daher und sprachen: „Bemühe den Meister nicht, deine Tochter ist gestorben“. Zwar er hatte es selbst vermutet, ja, er hatte gleich anfangs zum Herrn gesagt: „Sie ist gestorben“, d. i. allem Vermuten nach ist sie nun gestorben; aber es ist gar ein gewaltiger Unterschied zwischen einer Vermutung und zwischen der sichern Gewisheit, die Ungewisheit ist nagend und marternd; aber die Botschaft des Todes schneidet dem Menschen die Hoffnung des Lebens ab. Wie wird es dem Vater ins Herz gedrungen und geschnitten haben, wie wird sein Herz gezittert, sein ängstlich Auge sich an Jesu Christi Auge angehängt haben um Trost und Stärkung. Der Herr stärkt ihn auch, aber auf eine erhabene Weise, auf eine Weise, welche von dem hart Bedrängten, von dem Zweifelnden verlangt, was er nicht hat — Furchtlosigkeit, Glauben. „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Majestätische Worte des großen Arztes, aber in solcher Not, wie Vater Jairus' Not gewesen, wer faßt sie! — Sie gingen weiter, sie kommen zum Hause, die Klageweiber sind bereits zur Klage vorhanden, das Getümmel vor dem Hause, die Pfeifen erinnern, daß man den Leichnam zum Leichenzug gerichtet habe — ach! wie rüttelt das am Glauben, wie schleicht die Furcht zum Herzen, wie nimmt sie die Gestalt der Vernunft an, wie raunt sie dem Jairus zu: „Du hoffst, du glaubst noch jetzt? Beinahe hat das Grab schon seinen Raub, um wieviel später hättest du kommen dürfen, so wäre deine Tochter schon im Grabe gestanden! Wird Jesus hier noch helfen können? Das ist zuviel, erwarte es nicht, erwarte es nicht, gib die Hoffnung auf, laß dein Herz zerreißen, zerreiß dein Kleid, laß deine Tränen rinnen, deine Klagen laut werden — es ist doch alles umsonst!“

Noch eben zu rechter Zeit ertönt das Wort des Herrn: „Das Mägdlein ist nicht tot, sie schläft nur!“ Das war Trost, das war Hoffnung, das war Glaubensstärkung, deutliche Verheißung! Aber ach, wie muß Jairus kämpfen: der Herr hat kaum vom Schlaf gesprochen, so hört er das Lachen

der Menge, welches den Ausspruch des Herrn Lügen strafen soll. Er sieht sich samt dem Herrn verlacht, verhöhnt die Macht Jesu, verhöhnt seinen Glauben, er ist um Jesu, um des Glaubens willen zu Spott geworden! Wer weiß, wer je empfunden hat, wie Spott und Hohn dem armen Menschenherzen tut, ach, der kann schließen, welch ein scharfes Schwert ins Herz Jairi das Lachen des Volkes war. Lachen überhaupt ist dem Traurigen ein Greuel — Lachen zum Spott des Traurigen — o frostige, kalte Welt! — Noch dringt mehr auf ihn ein, er tritt mit Jesus ins Haus: da liegt sein Mägdlein, lilienweiß, im Totenkleide, kalt — ohne Gebärde. Aug, Mund und Ohr geschlossen — sein Blümlein ist verwelt! Wenn da der Glaube ausgehalten, wenn da Jairus noch hoffend auf Jesum Christum gesehen, wenn er ihm nun noch Macht und Kraft zu helfen zugebraut hat, Macht, die entflohene Seele wieder herbeizuholen in ihr vorig Haus — dann sei Lob und Preis und Dank dem Gott, der in menschlicher Schwachheit solche Größe wirkt, der den Menschen auf Erden sein alles nimmt, um zu offenbaren, wie der Glaube an ihn den Menschen über alles Unglück wegträgt und weghebt! Und ja, gelobt, gepriesen sei Gott, Dank sei ihm ewiglich: Jairi Glaube ist bewährt erfunden, Jairus konnte an der Totenbahre seines Kindes glauben, daß Christus größer ist als der Tod! Es gibt einen Glauben, der den Tod überwindet, gleichwie es einen Herrn gibt, der vom Tode errettet! O Brüder, wenn euch in irgendeiner Not die Geduld, der Mut entrinnen will, weil die Hülfe so lang ausbleibt, — wenn ihr mit Sünden in euch, mit Versuchungen zu kämpfen habet, ohne daß ihr glaubet, ferner aushalten zu können, — wenn ihr mit Ungemach von außen her zu kämpfen habet: dann vor allem bittet um Glauben, denn aus dem Glauben an den Herrn und seine Gnade fließt Geduld, die da fest bleibt wie Jairi Geduld! Zeit und Stunde steht in der Hand des Herrn, Art und Weise zu helfen auch, dafür haben wir kein Licht; aber eins sei uns eine Sonne, die nicht untergeht — daß Hülfe kommt, daß wir nicht verlassen sind, daß der alte Gott noch lebt!

5. Wer ausharret, wird gekrönt — und der Glaube sieget! Das sehen wir an den Beispielen des Weibes und Jairi. — Das Weib läßt sich nichts hindern, sie drängt zu Jesu, sie ergreift seinen Saum, ihr Glaube hilft ihr. Der Brunn ihres Bluts steht still, sie ist genesen umsonst — und was sie 12 Jahre unter Tränen und Jammer gewünscht, das ist ihr geworden mit Einem Male, in Einem Augenblick. Ihr Leib und Geist freut sich zitternd in dem lebendigen Gott — sie begreift sich einen Augenblick selber nicht — und ehe sie zu sich kommt, hört sie ein Schreckenswort. Der Herr war stillgestanden, seine Augen streiften stille, wohlwollend, doch aber ernst über die Leute seiner Umgebung. Er sah auch das Weib an und sprach: „Wer hat meine Kleider angerührt?“ Alle schweigen — dem Weibe schlägt das Herz, ach, nun bleibt nichts übrig, als offenbar werden, nun muß es gestanden sein — sie fürchtet sich sehr, sie zittert (denn sie weiß, was an ihr geschehen ist), sie kommt, fällt vor ihm nieder und sagt ihm die ganze Wahrheit. Ach, sie hätte nicht zu zittern brauchen, er will sie

nicht zu Schanden machen, nicht also, er will sie zu Ehren bringen, ihr Glaube soll leuchten vor allen Menschen, er will sich zu ihr vor der ganzen Welt bekennen und sie mit größerem Troste entlassen, als sie zuvor gehabt, freundlich, holdselig, mächtig wendet er sich zu ihr, spricht: „Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht! Gehe hin mit Frieden und sei gesund von deiner Plage!“ Nun ist der Herr verherrlicht und sie mit ihm! Sein Gnadenwort erklärt sie frei von aller Plage — wer wird sich ihrer schämen, nachdem sich er ihrer nicht geschämt hat! — — Deinen Saum, o Herr, kann ich nicht berühren! Saum deines Kleides ist mir dein Wort — an deinem Worte, deiner gnadenreichen Verheißung halte ich mich fest! Herr, meine Sünden rinnen von mir täglich wie das Blut von des Weibes Leib: Drehe dich um zu mir, du Gnadenreicher, und sage mir's auch, daß mein Glaube meine Hülfe ist und laß mich samt dir durch ewige Genesung verherrlicht werden, auf daß alle Welt erkenne, daß der Glaube siegt.

So hat auch des Obersten Glaube gesiegt. Jesus Christus treibt zwar alle andern, außer den drei liebsten Jüngern, zurück und ließ niemand ihm nachfolgen; aber den Vater nimmt er bei der Hand und die Mutter läßt er auch mitgehen — führt sie hin, spricht still und groß: „Talitha, kumi!“ das ist: „Mägdlein, stehe auf!“ Da kommt der Geist zurück, Geist und Leib vereinigen sich, des Leibes Leben kommt zurück, das Auge öffnet sich, die Lippen hauchen wieder, die edle Magd erhebt sich — sieht Einen, den sie nicht kennt, kennt ihn doch, vertraut ihm — und er gibt sie ihrem Vater, ihrer Mutter wieder! Hier ist mehr geschehen als auf der Hochzeit zu Kana, hier ist einmal ein Vater, ein Mutterherz erquickt worden — und ihre Traurigkeit ist in Freude verwandelt worden! Nun gibt's andre Töne als Klage-töne, andre Tränen als Schmerzenstränen, und der Glaube ist zum Schauen, das Bittgebet zum Dankgebet geworden.

Brüder, so siegt der Glaube — so siegt er heut noch, so wird er siegen, bis die Welt zugrunde geht und die neue Welt angeht, in welcher alles Glauben zum Schauen wird. Alles kommt auf ausharrenden Glauben, auf grenzenloses Vertrauen zu Jesu Christo an! Gläubet ihr nicht, so bleibet ihr nicht; so ihr aber gläubet, werdet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen! Ja, wenn wir gleich im Tode verblaffen, so werden wir doch miteinander die Herrlichkeit Gottes sehen, wenn wir nur glauben. Mag gleich unser Leib zerstäuben, mag gleich Menschenvernunft an den Gräbern voller Totengebeine des Glaubens an die Auferstehung spotten, mag es gleich eine Torheit scheinen, daß Abel, der vor 5000 Jahren starb, nur schlafen und nicht tot sein, daß er wieder auferstehen soll: es wird doch geschehen, wie es trotz alles Lachens der Juden doch geschehen ist, daß Jairi Töchterlein auferstand. Der Jairi Töchterlein auferweckte, lebt auch jetzt noch, herrscht jetzt noch auf Gottes Thron, und der Vater hat ihm über Tod und Leben Macht gegeben! Es wird eine Zeit kommen, wo er sein Leben, an dem, weil's ihrem Aug' entrückt ist, hier viele zweifeln, — wo er sein Leben beweisen wird durch Auferweckung aller Toten!

Brüder, wenn diese Zeit kommt, dann wird mit Jesu Christo verherrlicht, wer auf Erden all sein Vertrauen für Zeit und Ewigkeit nicht auf Geld und Gut, nicht auf seine Werke, nicht auf seine Weisheit, sondern auf Jesum Christum setzte. Darum laßet uns ihm vertrauen, meine Brüder! Ist doch der Mensch so froh, wenn er eine zeitliche Stütze, einen Freund auf Erden findet; schenkt er doch schon einem irdischen Freunde all sein Vertrauen — und dem ewigen Freunde, dem Freunde, der unsre Sünden, die schwerste Last, durch sein namenlos und unergründlich Leiden weggenommen hat, dem Freunde, welcher Vergebung, Leben und Seligkeit, Gerechtigkeit und Friede erwarb und uns darreicht zum ewigen Erbe, dem Freunde, der für uns bei dem Vater bittet, daß wir durch immer erneute Sünde nicht verlorengehen, dem Freunde, welcher mit Hülfe und Gnade um uns her geht Tag für Tag wie ein guter Hirte um die Herde, dessen Lieb' und Treue allgegenwärtig ist, der uns erlösen kann und will von allem Übel, — dem hängen wir weniger an als einem Erdenfreunde, dem zu vertrauen, auf den alle unsre Sorgen für Leib und Seel zu werfen, seiner uns zu freuen, in ihm vergnügt zu sein, an ihm genugsam zu haben — wird uns schwer?

Das, Brüder, soll nicht von uns gesagt werden, so wahr er uns hilft, sein Heiliger Geist uns zum Glauben bringt, im Glauben stärkt und erhält, so wahr er uns Lebenskräfte gibt! Ach, wer sollte dir nicht trauen, nicht alle Zuversicht auf dich setzen, an dich nicht glauben! Wir glauben, Herr, ach stärke uns den Glauben! Amen. Jesu, Jesu! Amen.

34.

Matth. 24, 15—28.

D. D. p. Trin. XXV. 1836 (20. Nov.)

J. N. J.

Es war am Dienstag in der Leidenswoche, daß der Herr im Tempel zu Jerusalem seine letzte öffentliche Predigt — und zwar eine furchtbare Droh- und Jorndpredigt über Pharisäer und Schriftgelehrte hielt. Nach derselben hielt er sich noch eine kleine Zeit im Vorhof bei dem Opferstock auf und sprach der armen Witwe und ihren zweien Scherflein sein heiliges Wohlgefallen aus. Darauf ging er mit seinen Jüngern die breite Tempelgasse hinunter, auf welcher man die Gebäude des Tempels betrachten konnte. Und seine Jünger zeigten ihm den Bau, — denn sie konnten nicht glauben, daß derselbe der Zerstörung gewidmet sein sollte. Jesus Christus aber versicherte ihnen noch einmal: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“. Darauf gingen sie stille die Straße hinab, unten fertigte der Herr die Griechen noch einmal ab, welche ihn gerne hatten sehen wollen, noch einmal erscholl die Stimme des Vaters vom Himmel, um den Sohn zu verklären; er selbst, der Sohn, redete noch einmal von seinem Tode und Begräbnis im Gleichnis vom Weizenkorn —

und dann hatte er ausgeredet mit den Juden, er verließ die Stadt, um vor der Nacht seines Leidens sie nicht wieder zu betreten. Vor der Stadt angekommen, schlug er den Weg nach Bethanien ein, der über den Ölberg führt — und da er auf den Ölberg kam, setzte er sich auf demselben nieder.

Auf dem Ölberg ist man dem Tempel grade gegenüber und hatte eine prachtvolle Aussicht auf ihn und die Stadt. Dieses Anblicks genoß Jesus Christus, auf dem Ölberg sitzend, — und sein Herz ward traurig beim Gedanken an die Sünden der Juden und den durch sie veranlaßten Untergang aller dieser Herrlichkeit. Die ihrem Untergang sich zuneigende Sonne verklärte die heilige Stadt um so mehr, das goldne Dach des Tempels, sein weißer Marmor strahlte. In der Jünger Herzen lag der Gedanke so schwer, daß dies, — und daß die ganze Welt zugrunde gehen sollte — es drückte sie, mehr zu wissen und sie fragten deshalb: „Sage uns, wann wird das geschehen, d. i. wann wird Gottes Zorn über Jerusalem kommen? Und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?“ Sie wollten also über den Untergang 1. Jerusalems — 2. der Welt das Nähere wissen. Hierauf antwortet nun Jesus Christus in einer prophetischen Rede, welche Matthäus, Markus und Lukas uns aufgezeichnet haben. Und aus dieser Rede ist unser heutiges Evangelium ein Stück. Dieses in unserm Evangelium enthaltene Stück nun handelt vornehmlich:

1. von dem Zeichen der nahenden Zerstörung;
2. von dem Benehmen, das die Christen beobachten sollen, wenn sie dies Zeichen bemerken;
3. von der großen Trübsal zur Zeit der Zerstörung Jerusalems;
4. von der Standhaftigkeit der Gläubigen bis zur Zukunft des Menschensohnes.

Diese vier Stücke will ich euch nun nacheinander auslegen — immer mit der besondern Rücksicht, daß die Zerstörung Jerusalems ein Vorbild des zu unsern Zeiten immer mehr nahenden Untergangs der Welt ist. Gott erbarme sich über uns alle! Amen.

Er schenke mir und euch seinen heiligen Geist, zu lehren und das Wort zu hören und zu bewahren! Amen.

1.

„Wenn ihr sehen werdet die Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist durch den Propheten Daniel, daß er stehe an der heiligen Stätte (wer das liest, der merke darauf!)“ — so beginnt unser Evangelium und schon in diesem finden wir das Zeichen der herannahenden Zerstörung Jerusalems angegeben — nämlich den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, von welchem schon der Prophet Daniel im 9. und 11. Kapitel schreibt. Daß man unter der heiligen Stätte den Tempel zu verstehen habe, leuchtet ein; was aber der Greuel der Verwüstung sei, das bedarf einer näheren Erklärung. Daß der Greuel der Verwüstung der Zeit nach ganz nahe mit der Zerstörung Jerusalems zusammentreffen muß, sehen wir

aus Luk. 21, 20, wo der Herr auch sagt: „Wenn ihr sehen werdet Jerusalem belagert werden mit einem Heer, so merket, daß herbeigekommen ist ihre Verwüstung“. Man könnte aus Vergleichung dieser Stelle mit unserm ersten Textesverse schließen, die heilige Stätte sei nicht bloß der Tempel, sondern Jerusalem selbst — und das römische Belagerungsheer sei der Greuel der Verwüstung. Aber wenn Jerusalem gemeint wäre, würde es heißen die heilige Stadt, nicht die heilige Stätte, und diese muß schon deswegen der Tempel sein, weil Daniel sagt, daß der Greuel der Verwüstung bei den Cherubim, also bis in der Nähe des Allerheiligsten sich befinden würde. Auch können die Soldaten der Römer nicht Greuel der Verwüstung heißen, weil sie vielmehr erst die Verwüstung anrichten sollen. Wir finden aber schon im Tempel selbst, von den Juden angerichtet, Greuel der Verwüstung genug, so daß wir nur bei der Sache bleiben dürfen. —

Da nämlich der jüdische Krieg angefangen hatte, marschierte Cestius, der kaiserliche Präses von Syrien, nach Jerusalem und drang am vierten Tage in den untern, mit einer eigenen Mauer umgebenen Teil der Stadt, welche Bezetha hieß, diese zündete er an und belagerte die obere Stadt und die Königsburg — und hätte sie einnehmen können, wenn er nicht durch Verrat seiner Untergebenen gehindert und hernach in seinen Untergang gestürzt worden wäre. So wurde Jerusalem für einige Wochen von der Belagerung frei — und diese Belagerung war jene, welche der Herr Luk. 21, 20 den Seinigen zum Zeichen der nahenden Verwüstung gegeben hatte, nach welcher sie Zeit, wiewohl kurze Zeit gewannen, zu fliehen.

Was aber ist der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, d. i. im Tempel? — Damit verhält es sich, wie nun folgt. Der römische Feldherr und nachherige Kaiser Vespasian kam, gesandt von dem Kaiser Nero, nachdem die Juden aufrührerisch geworden waren, mit einem Heere nach Palästina und eroberte es — und unter anderem die Stadt Gischala in Galiläa. Von hier floh ein heilloser Mann Johannes von Gischala nach Jerusalem. Hier hatten sich Räuberbanden festgesetzt, Zeloten genannt, plünderten, mordeten und kleideten einen unwissenden Menschen unter Spott und Gelächter zum Hohenpriester ein. Dieser wurde vom Volke angegriffen und in den Tempel getrieben. Zur Unterhandlung mit ihnen schickte der Hohenpriester Ananus jenen Johannes von Gischala ab, der aber, statt zu unterhandeln, sagte jenen, Ananus wolle die Stadt den Römern übergeben. Dadurch erschreckt riefen die Zeloten die Idumäer herbei, welche aber von Ananus nicht eingelassen wurden. Da durchsägen die Zeloten in einer Sturmnacht unter Gewitter und Erdbeben ungehört die Riegel der Tempeltüren, erschlugen das Volk, das sie bewachte, so daß der Tempel in Blut schwamm, und öffneten den Idumäern die Stadt. Der Hohenpriester wurde getötet, in ihm die letzte Hoffnung Jerusalems; auch die übrigen Hohenpriester wurden gemordet und ihre Leichen den Hunden vorgeworfen — und außerdem 12 000 Edle in Jerusalem umgebracht. Damals lebte noch ein Mann von besserer Gesinnung, Jesus Christus hatte Matth. 23, 35 seinen Namen geweissagt, nämlich Zacharias, Barachias

Sohn, — über den hielten die Elenden zum Schein Gericht; aber sie jagten die Richter mit Schwertstreichcn auseinander und töteten den Zacharias zwischen Tempel und Altar, genau, wie Christus vorausgesagt hatte.

Johannes von Gischala vereinigte sich mit den Zeloten. Bald aber zerfiel er mit dem Oberhaupte derselben Eleazar. Eleazar mit seinen Kotten hatte den Tempel inne, seine Waffen hingen an den Türen angesichts des Allerheiligsten; die Kotte des Johannes lag in den Vorhallen des Tempels und an den Abfällen des Berges. Eleazar griff den Johannes vom Tempel her an, Johannes schoß gegen ihn wieder aus Wurfmaschinen, viele Opfernde wurden durch sein Geschöß mitten im Opfer am Altare getötet. Am Osterfeste öffnete Eleazar die Tempeltüren für die, welche anbeten wollten, da schickte Johannes Leute mit verborgenen Waffen hinauf, welche unter dem opfernden Volke, wie unter den Zeloten ein fürchterliches Blutvergießen am höchsten Feste der Juden anrichteten. So kam Johannes in den Besitz des Tempels, — er, dessen Kotten Männer und Weiber zum Scherze mordeten, ja, die Ermordeten nicht begraben ließen, sondern die, welche sie begraben wollten, gleichfalls mordeten, dessen Kotten in Weiberkleidern, gesalbt und geschminkt alle Arten unnatürlicher Wollust verübten.

Also Brüder! Gottes heiliger Tempel eine Mördergrube, voll Menschenblutes, ohne Ruhe, ohne Feier, ohne Fest, ohne ruhiges Opfer! Alles, alles entweicht! Hier habt ihr — den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte, von welchem Daniel schreibt und Christus spricht! Hier die schreckliche Erfüllung der Worte Gottes! Hier das Pfand, daß alle Worte Gottes in Erfüllung gehen!

Denkt aber dabei auch an den Greuel der Verwüstung, welcher in unsrer Zeit in der Kirche Gottes an heiliger Stätte steht! Er ist geistlich! Auch bei uns wird alles Heilige verspottet, der Sabbat entweicht, die Leiber, Gottes Tempel, durch böse Lust und Unzucht heruntergewürdigt zur Bestialität, alle gute Sitte zu Boden getreten, der uralte Glaube verhöhnt, das Leiden Jesu durch eine zügellose Weltlichkeit verspottet, der Himmel vergessen und die Erde und ihre vergänglichen Güter über alles gesucht — — es ist kurzum der Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte auf einer für das Auge des erleuchteten Menschen schrecklichen Weise als bei den Juden, in unsrer Zeit zu finden.

2.

Dieser Greuel der Verwüstung sollte den Christen das Zeichen sein, Jerusalem und Judäa zu verlassen. Fliehen sollten sie, wenn sie das sähen, das sagt ihnen Christus in unserm Evangelium vorher — und gibt ihnen damit das ihnen nötige Benehmen an die Hand. Wenn ihr das sehet, spricht Christus: „Alsdann fliehe auf die Berge, wer im jüdischen Lande ist. Und wer usw. — Sabbat“. Zur Erklärung dieser Worte ist es nötig, folgendes hinzuzusetzen. Als die Zeit herannahnte, daß die Christen fliehen mußten, da ermahnte sie Christus noch einmal und erinnerte sie wunder-

barerweise an die Worte unsres Textes. Da machten sich alle Christen auf und zogen über den Jordan, auf die Berge, wie Christus geboten hatte, — nämlich in ein Städtchen auf dem Gebirge Gilead mit Namen Pella — da waren sie sicher, und nicht ein einziger von ihnen kam bei der Zerstörung Jerusalems und dem Gerichte um, welches nun über die kam, die Jesum Christum verworfen hatten. Dies erzählt uns der uralte Geschichtschreiber Eusebius hist. eccl. 3, 5. — Der Herr hatte zu dieser Flucht die größte Eile befohlen — wer auf dem Dache grade war, wenn er die Zeichen der kommenden Gerichte inne würde, sollte nicht ins Haus steigen, um etwas zu holen, und erst zur Reise zusammenpacken, sondern eilen von einem Dach zum andern — um schnell aus der Stadt zu kommen. Das konnte man aber, weil im Morgenlande die Dächer flach sind und von einem Dach zum andern Türen führen. Ein gleicher Befehl zur Eile lag in den Worten des Herrn, nach welchem, wer auf dem Felde — wie im Morgenland gewöhnlich, in leichter Kleidung war, sobald ihm die Erkenntnis des Greuels der Verwüstung zur Gewißheit wurde, nicht einmal dichtere Kleidung holen sollte, sondern in leichter Kleidung nur davoneilen, um von dem Boden hinwegzukommen, über welchem Gottes Zorn, wie ein Wetter, aufging. — Das ganze Strafgericht wegzubeten, hatten die Christen nach unserm Evangelium keine Erlaubnis.

Ein Wehe blieb von dem Munde des barmherzigsten Heilands immerhin selbst über diejenigen Christen geweisst, welche, schwanger oder säugend, von den Zeichen des kommenden Gerichts betroffen und unter solchen Umständen zur Flucht gezwungen wurden. Aber eine Linderung der Beschwerlichkeit bei der eilenden Flucht zu erbeten, hatten sie von dem Herrn selbst die Erlaubnis nicht nur, sondern den Befehl. „Bittet — Sabbat“, spricht der Herr. Die Christen beteten — und wirklich geschah die Flucht nicht am Sabbat, und keinem Christen wurde die stille Sabbatrube durch die eilende Vereitung zur Flucht verbittert; sie beteten — und wirklich geschah die Flucht nicht im Winter, sondern im Frühling, da man schon mit leichter Kleidung zur Bestellung des Ackerwerks auf das Feld gehen konnte. — Welch eine Treu des Herrn. Daß er seinen Christen vor seinem Tode alles so gar genau an die Hand gegeben hat, was sie tun mußten, um Gottes Gerichten zu entrinnen! Gepriesen sei er, welcher einst Lot aus dem brennenden Sodom in die stille Stadt Zoar zur Sicherheit führte — und gleicherweise seiner kleinen Herde nach seiner Auffahrt in Pella ein stilles, sichres Zoar aufbehalten hat! Gepriesen sei er, welcher zur Zeit Lots und zur Zeit der ersten Christen einer und derselbe unveränderliche Gott der Treue und Barmherzigkeit ist — und bleibt bis anher!

O meine Brüder! Da so manche Zeichen vorhanden sind, daß es in Baldem der ganzen Welt ergehen wird, wie jenes Mal der Stadt Jerusalem, — da das Ende aller Dinge naht, so laßt uns auch keine Zeit sparen, sondern von der zum Zorne und zum Verderben reifen Welt uns aufmachen und einen stillen Bergungsort, ein Zoar, ein Pella auf den Bergen suchen! Weil aber die Welt überall ist und wir derselben, solange

wir hier leben, nicht entrinnen können, so laßet uns unser Pella auf höheren Bergen suchen, als die Berge dieser Erde sind! Laßet uns unsre Augen aufheben zu den Bergen, von wannen uns Hülfe kommt, zu der Stadt des lebendigen Gottes, wo unser Schatz Jesus Christus ist, von welcher geschrieben ist: „Unser Wandel ist im Himmel!“ Wird uns aber der Flug zum Himmel und die Erwartung der Ankunft dort droben zu schwer und ermüdend, so bedenket, daß wir auch auf Erden schon ein sichres Schloß haben, nämlich den Namen des Herrn, unsers Heilands; denn wo sein Name ist, da ist auch er selbst, der Allgegenwärtige, welcher spricht: „Kommet her zu mir usw.“ — welcher tröstet: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde usw.“ — und „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost usw.“! O Brüder! Verlasset die eitle und elende Welt — o eilet betend ihm entgegen, daß ihr ihn fühlen und finden möget! Denn wahrlich, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns — er ist nahe denen, die ihn anrufen, die ihn mit Ernst anrufen! „Er kann sich fühlbar gnug offenbaren!“ — O suchet ihn, weil er zu finden ist! Rufet ihn an, weil er nahe ist! Brüder! Bei ihm ist Pella, bei ihm, wenn er bei uns ist, sind wir sicher vor dem zukünftigen Jorn — bei ihm ist Stille — Friede, Friede im Leben, Friede im Tod! Wie selig sind seine Leute, die tagtäglich um ihn sind!

3.

Wir betrachten nun weiter die große Trübsal, welche nach der Flucht der Christen über Jerusalem kam. Der Herr sagt von ihr: „Es wird alsdann eine große Trübsal sein, als nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher, und als auch usw. verkürzet“. — Von der Trübsal, von der Verkürzung derselben um der Auserwählten willen habe ich hier einiges zu sagen:

a) Schon ehe der Sohn Vespasians, Titus, herankam gen Jerusalem, vernichteten und verbrannten die streitenden Parteien mutwillig und wie mit Blindheit geschlagen so viel Lebensmittel, als für mehrere Jahre ausgereicht hätten. Als einmal Titus die Stadt eingenommen hatte, zeigten sich die Folgen in der entsetzlichsten Hungersnot. Die jüdischen Soldaten brachen in die verschlossenen Häuser und preßten den Familien das wenige ab, was etwa vorhanden war. Hunger vertrieb alle Liebe: Väter und Mütter rissen ihren Kindern, diese wieder den Eltern ihre Speise vom Munde; da war vor dem grauen Haupte keine Scheu mehr, gegen die Unmündigen kein Erbarmen. Viele wagten sich in der Verzweiflung vor die Stadt, um auf dem Felde Nahrung zu suchen. — Diese ließ Titus haufenweise vor den Augen der auf den Stadtmauern befindlichen Juden kreuzigen, zurweilen 500 und drüber an Einem Tage, so daß zuletzt Holz und Raum für die Kreuze fehlte. Überhaupt wurde die ganze Gegend so entholzt, daß die Römer hernach das zur Belagerung ferner nötige Holz 90 Stadien weit zusammenholen mußten. — Um die Stadt auszuhungern, ließ Titus in unbegreiflicher Schnelligkeit eine Mauer um sie ziehen, und der Hunger würgte nun Tausende hin: man warf die Leichen, um des pestilenzialischen Gestanks willen, über die Mauern in die Schluchten.

Titus selbst meinte, er müsse die Stadt und namentlich den Tempel retten, verhandelte immer und immer wieder mit ihnen; aber so elend sie waren, so verstockt und wütend waren sie und Titus konnte nicht anders, er mußte in der Belagerung fortfahren. Wie tolle Hunde stürmten nun die Kotten des Johannes von Gischala und des Simon in die Häuser, man aß Schuhe, Gürtel, das Leder an den Schildern. „Eine unerhörte grausen-
hafte Tat geschah!“ Ein Weib, Maria mit Namen, aus Bethzob jenseits des Jordans, schlachtet ihren Sohn, bratet ihn und verzehrt ihn zur Hälfte. Durch den Geruch angelockt drangen die hungrigen Soldaten ins Haus und drohten, das Weib zu töten, wenn sie nicht sogleich die Speise hergebe. Da deckt sie die Reste des Sohnes auf und sagt zu den Erschrockenen: eßt doch, es ist mein Sohn und meine Tat; eßt, ich habe auch davon gegessen; seid nicht weicher als eine Frau, nicht barmherziger als eine Mutter. Voll Entsetzen gingen die hungernden Soldaten fort — die Tat ward ruchbar — auch bei den Römern, — da rief Titus Gott zum Zeugen an, daß er an dem Frevel unschuldig sei und vergebens wiederholt den Frieden angeboten habe. — Durch viele Mühe zündeten die Römer die Hallen des Tempels an — Titus gab die ernstlichsten Befehle zur Verschonung des Tempels; aber es half nichts mehr, die Römer folgten nun in diesem Stücke auch ihrem geehrten und geliebten Anführer nicht mehr. Die Römer drangen zum Tempel hinauf — ein Soldat stieg auf die Schulter seines Kameraden und warf einen Feuerbrand durch das goldene Fenster des Tempels — der Tempel fing an zu brennen — mit ungeheurem Geschrei liefen die Juden zur Verteidigung zusammen — es half nichts, Blutströme flossen von den Stufen des Tempels, ein Römer legte Feuer unter die Angeln der zum Innern des Tempels führenden Türen — und das schönste Gebäude der Erde ging in Rauch auf.

Nun der Tempel brannte, war auch alles Mitleid aus. Auf eine der brennenden Hallen waren an 6000 Weiber und Kinder geflohen — weil ein Lügenprophet ihnen dort Sicherheit und Rettung verheißen; sie verbrannten alle. Der Tempel brannte, der Tempelhügel strömte rot von Blut beim Schein der Flammen, das Blut dämmte [?] sich in den [?] Leichen, Siegesgeschrei und Sterbensgeschrei der Kinder, der Weiber, der Männer, der Greise mischte sich zum Entsetzen — und am 10. August 70 verbrannte der Tempel, und das Volk der Juden fiel in die Hände, von denen geschrieben ist: „Es ist erschrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ — Doch es mangelt an Zeit, mehr zu erzählen. Genug: 97 000 Juden werden gefangen und in allerlei Länder verteilt — 12 000 sterben noch bei der Verteilung vor Hunger. 115 000 Leichen wurden nur zu einem einzigen Tor hinausgetragen, 600 000 sollen nur über die Mauern hinausgeworfen worden sein, weil sie Leichname armer Leute waren, — in Summa kamen 1 100 000 Juden nur bei der Belagerung von Jerusalem um. — Das, meine Teuern, war die Trübsal, von welcher Christus spricht, daß ihresgleichen nicht gewesen ist vom Anfang der Welt bisher und daß ihresgleichen nicht werden wird.

b) Diese Trübsal aber wurde noch verkürzt, und die Juden erlitten nicht, was sie an Gott und seinem Sohn verschuldet hatten. Sie wurde aber verkürzt um der Auserwählten willen, sonst wäre kein Mensch in Jerusalem vom Tode errettet, geschweige selig worden. Die Auserwählten sind zweierlei, nämlich die Christen in Pella, welche natürlich für ihre Volksgenossen in Jerusalem beteten und deren Gebete Gott erhörte, — und zweitens diejenigen unter den Juden in Jerusalem, die etwa nach Gottes unerforschlichem Räte noch errettet, gläubig und selig werden sollten. Besonders auf die ersten, auf die in Pella betenden Christen haben wir hier zu schauen. — Brüder! Wie gut war's, daß in Pella noch Seelen beteten, wie viele Juden, die in Jerusalem mit dem Leben und also mit der Möglichkeit der Bekehrung davankamen, werden am jüngsten Tage von ihnen zur Zeit der Zerstörung Jerusalems verachtete Christen als die Ursachen ihrer Rettung erkennen müssen! Wieviel hält der Herr auf seine Auserwählten, wie gerne nimmt er ihr Gebet an, wie freundlich hat er den auserwählten Abraham angehört, da er für Sodom bat! — O meine Brüder! Da das Ende der Welt herannahet, an welchem Plagen über die Welt kommen werden, von denen die Zerstörung Jerusalems mit ihren Plagen nur ein Vorbild ist, gegen welche die erzählten Plagen nur ein Kleines sein werden; ach, so wäre nichts mehr zu wünschen, als daß in jeder Gemeinde, auch unter euch, viele Seelen sich bekehren möchten zu Jesu Christo von ihrem sündlichen oder lauen, trägen Christentum, daß viele allen Fleiß aufwendeten, um ihren Beruf und Erwählung festzumachen, daß viel Auserwählte sich finden möchten, welche durch ihr Gebet und Flehen nach der gnadenreichen Verheißung des Herrn, um Christi willen, gewürdigt würden, sich und manche Seele von jenen ewigen Plagen zu erretten! O meine Brüder, sehet ihr nicht ein, wie gut es wäre, wenn viele Erwählte erfunden würden! O daß ein jeder unter euch, von Gottes Geist ergriffen, mit mir ränge und flehete, bis wir in unserm Geiste Zeugnis von seinem Geist empfangen, daß wir Gottes Kinder sind.

4.

Der letzte Teil unsers heutigen Evangeliums, den wir wegen Mangels an Zeit nicht so genau, wie die übrigen erklären können, — erinnert die Christen, welche ihr Leben nach Pella gerettet haben würden, an eine andre Gefahr, welche zwar nicht ihr leibliches, aber ihr geistliches und ewiges Leben zugrunde richten konnte, also gefährlicher war als die Zerstörung Jerusalems selbst. Diese Gefahr sollte von solchen kommen, welche sich aus Betrug zu Propheten und Messiasen aufwerfen würden, und etwa durch die Zeichen und Wunder, welche sie tun würden, sogar auf die Christen, welche ja ihren Herrn Christus ohnehin bald zurückerwartet vom Himmel, einen berausenden Eindruck machen konnten, daß „verführt würden (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“. — Wer sind nun diese falschen Propheten und Christi? Zur Zeit der Zerstörung Jerusalems waren in der Welt trübe Zeiten und „trübe Zeiten können sich falsche Propheten immer zunutze machen“.

Unter den Juden standen falsche Christi, unter Juden und Heiden falsche Propheten auf, welche durch Zauberei und des Teufels Unterstützung wohl auch geschickt gewesen wären, wahrhaft erleuchtete Christen in Irrtum zu verführen, wenn nicht der Herr sie durch Vorhersehung [?] solcher Umstände ausgerüstet und gegen die feurigen Pfeile des Bösewichts gewappnet hätte. Es ist aber nicht bloß zu Zeiten der Apostel auf diese Weise ergangen, sondern auf weiter herauf. Man denke an die falschen Messiasen, welche unter den Juden bis auf unsre Zeit von Zeit zu Zeit austraten, — man denke an den falschen Propheten Mahomet, an das Papsttum, an die Freigeister, an die französischen Ungläubigen — an ihre Geistesgaben, an ihre Kenntnisse, an den wunderbaren Einfluß, an die hinreißende Kraft, welche ihnen verliehen war — da sind falsche Propheten genug. Aber so nahe auch oft die Verführung stand, mit dem, was uns der Herr in unserm Evangelium und sonst in der Heiligen Schrift sagt, hat man doch die Möglichkeit erlangt, diese Gefahren zu überwinden. Der Herr sagt in unserm Texte, er werde auf einmal, plötzlich, unvermerkt kommen und so, daß er in einem Augenblick von einem Ende der Welt bis zum andern von allen Menschen werde gesehen werden, gleichwie ein Blitz mit seinem Strahle vom Aufgang bis zum Niedergang leuchtet. Seine Jünger sollten also sich nicht irre machen lassen, wenn Gerichte ergehen, er, der Herr, sei wiedergekommen und da und da, in der Wüste oder in Gemächern der Städte zu finden — das würden lauter Lügen sein, für Jerusalem käme kein Prophet, kein Christus mehr, Jerusalem sei ein As, zu welchem Adler — die Heere der Römer gesendet werden mußten, um sie von der Erde wegzuschaffen. Auf diese Weise sorgt der Herr für die Beständigkeit seiner Jünger im Glauben — und seiner liebevollen Fürsorge sei Lob und Preis und Dank! Wie er von den Verführern die erste Kirche bewahrt und gewarnt hat, so wird er auch vor den letzten uns, seine Spätlinge [?] bewahren, nachdem er uns längst gewarnt! —

Meine Geliebten! Heute schließt sich das Kirchenjahr — und sehr passend haben die Väter der Kirche auf den Schluß des Kirchenjahres ein Evangelium verordnet, welches vom Ende Jerusalems handelt, und auf das Ende aller Dinge weist. Das Evangelium erinnert also an eben das, woran auch der Schluß des Kirchenjahres an und für sich erinnert — ans Ende! Der Greuel der Verwüstung ist auch über die christliche Welt ausgebreitet, das Ende naht — ja, es naht so gewiß, als Jerusalems Ende genacht ist. Ob wir das Fest des Advents erleben, ob wir noch acht, ja, ob wir noch Einen Tag leben werden, das ist ungewiß: aber unwidersprechlich gewiß ist das Ende der Welt, ist die Zukunft Christi, ist der Jüngste Tag, das Jüngste Gericht — und die Auferstehung der Toten, durch welche alle, die jemals gelebt haben, vor den Richterstuhl Christi gestellt werden, — unwidersprechlich gewiß ist es, so gewiß als die Bibel Gottes Wort und Gott wahrhaftig ist, daß auch ein jedes von uns mit allen seinen Gedanken, Begierden, Blicken, Gebärden, Worten und Taten vor

ihm erscheinen und Rechenschaft dafür ablegen muß. So gewiß die Juden durch Verwerfung des Herrn Christus die Zerstörung ihrer Stadt und das äußerste Unglück ihres Volkes verdient haben, so gewiß wird sich die Welt, auch die christliche, durch ihre hochmütige und vornehmthuerrische, übrigens höchst niederträchtige und gemeine Verachtung der heiligen Lehre ihr Verderben, ihr Gericht, ihre Verdammnis zuziehen. — Wenn nun das unwidersprechlich gewiß ist, so ist für einen jeden von uns unumgänglich nötig, ebenso eilig aus der Gemeinschaft weltlicher Gespielen und aus der Teilnahme ihres Tuns und Lassens sich zu begeben, als sich die Christen aus Judäa und Jerusalem begeben mußten, wenn sie gerettet werden wollten!

Und so eilig die Christen jenes Mal aus Jerusalem nach Pella flohen, ebenso eilig muß ein jeder, der gerettet werden will, nicht bloß aus der Welt, sondern auch nach Pella, in das Städtlein, wo die Christen wohnen, fliehen, d. i. in die kleine Gemeinde derer, welche von Menschen verachtet, vor ihnen verborgen, aber Gotte teuer und wert sind. Ja, nicht bloß in die Gemeinschaft und Freundschaft der Christen, nicht bloß zu ihrem Umgang muß fliehen, wer dem zukünftigen Zorn entfliehen will, sondern mit allen Christen muß er zu Christo fliehen. Wenn einer gleich mitten unter Christen sein Leben hinbrächte, wenn er an allem ihrem Tun und Lassen teilnähme, all ihre Übungen mitmachte, ihre Schmach trüge, eifrig sie verteidigte, ja, wenn er sein Leben für sie liege, — und er hätte sein Herz nicht voll Glaubens und Liebe zu Christo, er wüßte nicht aus Erfahrung, was das für eine Seligkeit, was für eine göttliche Kraft er hat, an ihn zu glauben, ihn zu lieben, — — wenn er nicht in Christo und Christus in ihm lebete, so hälfe es ihm nichts für den Jüngsten Tag! Denn nur Christus, nur ein lebendiger, entschiedener Glaube an ihn, nur ein Leben, dem man's auf allen Wegen und Stegen, wofern man Augen des Geistes hat, anmerken kann, daß es von einem andern Geiste als dem Geiste der Welt herkommt, — nur eine Aufgabe aller Interessen, eine Hingabe aller Vorteile, um Christum zu gewinnen, — ist's, was am Jüngsten Tage Stand und Probe hält, — — nur die Gesinnung St. Pauli, welcher spricht: „Was mir Gewinn war, das habe ich alles um Christi willen für Schaden geachtet. Denn ich achte es alles für Schaden gegen der überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Dreck, auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird; zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten!“ Phil. 3, 7—11.

O meine Brüder! Was könntet ihr am Ende dieses Kirchenjahres Besseres tun, als diesen meinen letzten Ermahnungen folgen, welche wahrlich nicht mein sind, sondern sie sind dem Worte Gottes entsprechend und müssen darum eigentlich göttliche Auktorität und Nachdrücklichkeit bei euch

haben! Ihr habet wohl meistens dieses Jahr hindurch mehr auf das Gegenwärtige geschaut, als auf das Zukünftige da droben; habet eure Seelen mit elenden Sorgen der Nahrung oder des Reichthums aufgehalten, und wenn ihr jetzt sterben solltet, würde euch bange werden vor Jesu Christo und seinem Richtstuhl, würdet ihr nicht die Freudigkeit St. Pauli haben, welcher spricht: „Ich habe Lust abzuschneiden und daheim zu sein bei dem Herrn!“ Die letzten Stunden dieses Jahres wendet besser an — nämlich eure Seelen von der Erde weg zu Christo hinzuwenden und vor Gott den Entschluß zu fassen und aus seiner Fülle Kraft zu dessen Erfüllung zu nehmen, — zu dem Entschlusse, hinfort nicht euch selbst, sondern dem zu leben, der für euch gestorben ist und welcher kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten.

Du Herr aber, der du noch mit Erbarmen auf uns, deine Leute, schaust — tue mir und diesem, deinem Volke, immer mehr die Augen auf, den Greuel der Verwüstung zu schauen, der deine Kirche erfüllet, und darin die Zeichen deiner nahenden Zukunft und eine gewaltige Vermahnung zur Buße, zur Sorge für unsre Seele und zum Glauben zu erkennen! Laß uns fliehen aus der ungläubigen Gesellschaft der Weltkinder und ihren Haß tragen, hinausgehen vor ihr Lager und bei Maria und Johannes, bei deinem Kreuze stehenbleiben! Herr, gib mir und deinen Kindern das Eine, daß wir von Herzen an dich, an deinen Namen glauben und von ganzem Herzen dich bekennen vor den Menschen, auf daß du uns dermaleins auch bekennest vor deinem himmlischen Vater! Ach! Laß uns zu der Schar deiner wahrhaftigen Gläubigen gehören, — laß uns, wenn deine Trübsale hereinbrechen, o unser Gott, mitten unter dem schweren Kreuze deines Heiles und deiner Gnade gewiß sein! Mittlerweile aber erhalte uns dein Wort und dein Geist gebäre uns neu zum ewigen Leben! Amen.

O Jesu, Jesu! Mir Kraft und Gnade, Ruhe und Friede, Licht und Leben zum heiligen Predigtamt! Mich dürstet und dich, treuer Jesu, auch! O Jesu, hilf uns! Amen. Amen.

35.

Luk. 2, 21.

D. F. Circumcis. 1837 (1. Jan.)

J. N. J.

Über das euch soeben vorgelesene Evangelium predigen scheint leicht und kurz. Aber wenn man es ganz auslegen sollte, so wäre es weder leicht noch kurz, und am wenigsten leicht, wenn es zugleich kurz sein sollte. Denn obgleich der ganze Text nur aus einem einzigen Verse besteht, so steht doch in demselben als das Hauptwort, in dessen Kraft und Bedeutung man eingehen muß, der Name Jesus, — und dann die Beschneidung Jesu: beides aber sind Gegenstände, über die man eher Bücher schreiben als kurze Predigten halten kann. Ich will drum einmal nur von der Beschneidung predigen.

Es ist sonst gewöhnlich, daß man das neue Jahr mit Wünschen anfängt, auch hier auf der Kanzel. Allein fürs erste hat die Kirche an dem neuen Jahr der Welt eigentlich gar keinen Teil, weil ihr Neujahr mit Advent beginnt, — und was das Wünschen anlangt, so ist's damit so eine Sache. Die besten Wünsche hört der Mensch nicht gern, er will sich immer nur wünschen lassen, was er sich selbst wünscht; und was der Mensch sich selbst wünscht, ist gewöhnlich unverständlich und wäre sein größtes Unheil, wenn es hinausginge. Ein Vater sagte einmal zu seinem Sohne: „Mein Sohn, was ich dir wünsche, magst du nicht, — was du dir wünschst, darf ich dir nicht wünschen, — ich wünsche dir also, was Gott fürs Beste hält“. Damit will auch ich mein Wünschen angefangen und beschlossen haben — beschlossen vor euren Ohren, was in meinem Herzen für euch lebt, das dauert nicht so kurz wie ein Neujahrswunsch, der ohnehin gar oft aus falscher Absicht hervorgeht, das wird alle Tage vor Gott offenbar. Der Herr erhöhe mein Gebet für euch.

Das Beste aber, was euch nach Gottes Rat und Gnade werden kann und soll, ist eben die Beschneidung, von welcher ich heute zu euch reden will. Ich feiere damit mit der heiligen Kirche das Fest der Beschneidung Christi und — zugleich das neue Jahr.

1. Die Beschneidung ist Abraham und seinem Samen gegeben — sie ist ein Bundeszeichen zwischen Gott und seinem auserwählten Volke Israel. An seiner Beschneidung sollte jeder Israelite alle Tage erkennen, daß er mit seinem Volke aus allen Völkern aus- und abgesondert — und Gott geweiht sei, daß er zu Gott in einem besonders nahen Verhältnis vor allen Völkern stehe, daß Gott ihm besonders nahe sei. Unbeschnitten und fremde von den Testamenten der Verheißung sein ist im Alten Testament ein und dasselbe Ding gewesen. Da nun unser Herr und Heiland nach dem Fleische Abrahams Same ward, so hat er sich in seiner Niedrigkeit, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, auch beschneiden lassen — und auch das Blut, welches hierbei floß, ist aus Liebe zu seinem Volke vergossen. — Ihr werdet mich freilich fragen: ob ich denn meine, daß alle Menschen leiblich beschnitten werden müßten, weil ich als den besten Neujahrswunsch für euch und für alle Menschen die Beschneidung nenne; allein es versteht sich von selbst, daß ich, in den Fußstapfen St. Pauli wandelnd und lehrend, eine äußere und leibliche Zeremonie nicht zurückwünsche, welche doch der Herr nach dem Wort seines heiligen Apostels als Schattenwerk aufgehoben hat. Ich wünsche euch nicht die Beschneidung eures Fleisches, sondern die Beschneidung eures Herzens, welche ja durch die leibliche Beschneidung nur angedeutet wurde, wie auch St. Paul Röm. 2, 28. 29 sagt: „Das ist nicht ein Jude, der auswendig ein Jude ist, auch ist das nicht eine Beschneidung, die auswendig im Fleisch geschieht; sondern das ist ein Jude, der inwendig verborgen ist, und die Beschneidung des Herzens ist eine Beschneidung, die im Geist und nicht im Buchstaben geschieht, welches Lob ist nicht aus Menschen, sondern aus

Gott“. Wenn nun die Beschneidung des Fleisches schon ein Zeichen der Abgesondertheit von der Welt und der Gottgeweitheit ist, so ist die Beschneidung des Herzens ihrem Wesen nach selbst nichts anderes als eine Absonderung des Herzens von allem, was Welt und Sünde heißt und eine Weihe für Gott. — Es fühlt ein jeder Mensch die Anfechtung seines Herzens, fühlt, wie es so leidenschaftlich bald für dies, bald für jenes entbrennt, wie es oft durch ganz geringe Dinge in eine Unruhe gebracht wird, die das Gemüt befleckt, wie es so hastig zu dem Verbotenen trachtet und seine Schöß- und Lieblingsünden so geheim zu halten weiß; — er fühlt, wie sich oft die Gedanken untereinander verklagen und entschuldigen, — er weiß, daß er sein Fleisch kreuzigen soll mit allen Lüsten und Begierden, aber er fühlt, daß es nicht gelingt, daß ein Tumult in seinem Innern ist, ein immerwährendes Wählen und Verwerfen, ein Krieg der Vernunft mit Gottes Wort und des Gewissens mit unserm Leben, — es ist offenbar, daß das ein bedauernswürdiger Zustand ist, ein wahrer Jammer. Nun seht, Brüder, — wenn das Herz so umgewendet und verändert wird, daß es nicht mehr mit dem Bösen im Inwendigen streitet, daß es dem Bösen kein Gehör mehr gibt, sondern am Guten hängt, wenn die Liebe und Begier der Seele sich nicht mehr gefangen nehmen läßt von dem, was irdisch und vergänglich ist, wenn sie, obschon angefochten von dem Fleische und der Sünde, keine Lust mehr in sich spürt, einzuwilligen — wenn das Herz nicht mehr weltlich ist mit einem Wort, sondern göttlich gesinnt, dann ist die Beschneidung des Herzens da — und die ist doch wünschenswert für euch und alle Menschen — und ihr werdet mir doch nicht übelnehmen, wenn ich wünsche, daß ihr alle die Beschneidung des Herzens empfangen möget?

2. Die Beschneidung des Herzens ist demnach nichts anderes als die Heiligung des Herzens — und diese ist gewiß ein rechter Wunsch. Man wünscht einem Menschen, was nicht in unserer Macht steht, ihm zu geben — man zeigt im Wunsche wenigstens durch Worte ein liebevolles Herz, weil man mit der That es nicht zu beweisen weiß. So ist's mit der Beschneidung des Herzens — sie steht nun einmal in keines Menschen Macht, gehört deshalb ins Reich der Wünsche und in die Neujahrszeit. — Oder hat es je ein Mensch durch seine Anstrengung dahingebracht, sich selbst zu heiligen? Wo ist der, dem es gelang? Wohl faßt man am neuen Jahr neue Vorsätze, aber warum faßt man neue, als weil man die alten, welche man am vorigen Neujahr gefaßt hat, nicht auszuführen vermochte, weil die alten untauglich geworden sind, sich als unnütz erwiesen haben? Wenn aber die vorjährigen nichts ausgerichtet haben, was wird es mit den heurigen werden? Werden sie vermögen, auch nur einen einzigen Tag vor dem Bösen, vor der Sünde zu bewahren? Werdet ihr sie halten können? Wird es nicht, wenn ihr nur immer auf dem Wege guter Vorsätze bleibt, auch an euch sich beweisen, daß der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist? Es ist möglich, daß einer sagt: Ich habe so manches Böse abgelegt, seitdem ich einen ernstern Vorsatz gefaßt habe, —

ich habe manches Gute durchgesetzt, weil ich es ernstlich wollte. Aber ihr täuscht euch doch. Vielleicht hat einer eine offenbare Sünde abgelegt, aber ist er nun in seinem Herzen reiner geworden, oder sind bloß die Ausbrüche der Sünde weggefallen, während sich die Sünde mit desto geheimerer und stärkerer Kraft ins Herz zurückzog und das Herz vergiftete? Und wenn ihr irgendeine Sünde ablegtet, bildet ihr euch nicht etwas drauf ein, tut ihr euch nichts drauf zugut? Und wenn ihr das tut, ist nicht euer Stolz um soviel gewachsen als der Ausbruch der Sünde abgenommen hat? Und ist nicht der Stolz eine größere Sünde als alle, eine Sünde, durch welche alle guten Taten miteinander verdrängt und vergiftet werden, eine Sünde, welche auch keine Ader unbesudelt läßt? — Und was habt ihr nun so gewonnen? — Was aber das anlangt, daß ihr behauptet, manches Gute durchgesetzt zu haben, so täuscht ihr euch auch hierin. Schon deswegen ist's nicht gut, weil ihr meint, ihr habt es durchgesetzt und dadurch der heiligen Lehre und dem Munde Gottes widersprechet, der alle Menschen zu Sündern macht und behauptet, daß nicht Einer sei, der gerecht ist usw. Gott widersprechen ist die größte Sünde und der satanischste Stolz, den es gibt — vor dem hüte dich. Und dann unterscheide wohl zwischen dem, was wahrhaft gut und dem, was nützlich ist. Daß du Nützlichendes für das irdische Leben vollbringen kannst, ist möglich, in irdischen Dingen besitzt und übt der Mensch nach der heiligen Lehre einige Kraft und Verstand; aber nützlich ist nicht gut. Die Malerkunst, die Wissenschaft der Natur ist nützlich für dies Leben; aber gut ist sie drum nicht — gut ist nur, was von Gott ist und zu Gott führt. Oft die geschicktesten Leute sind die verworfensten, was das Leben anlangt, und diejenigen, welche nicht mit Unrecht sich mancher irdischen Gabe rühmen, sind die lasterhaftesten, Schlemmer, Trunkenbolde und Ehebrecher, — zum Beweis, daß noch nicht Gutes vollbringt, wer Nützlichendes tut, und daß es in menschlichen Kräften nicht liegt, Gutes zu tun. Es ist also und bleibt ein wahrhaft gutes Werk, die Kraft zum Guten, in dem Bereich der Wünsche — und wahrlich, ich wünsche euch dies alles — wünsche euch die Beschneidung eures Herzens, eure Heiligung!

Ihr werdet freilich sagen: Dein Wünschen hilft uns nichts, manche unter uns wollten sich auch gern Heilige und Beschchnittene schimpfen lassen, wenn sie es nur wären; aber Wunsch hilft nicht, denn du selbst sagst, daß es in menschlichen Kräften nicht liege, den Wunsch hinauszuführen. Wohl- an, Brüder, bei Menschen ist's nicht möglich, heilig zu werden, aber bei Gott sind alle Dinge möglich — laßt eure Wünsche zu sehnstüchtigen und hoffnungsvollen Gebeten werden: der Herr wird euch zu eurem Wollen, Wünschen, Hoffen das Vollbringen geben und die Erhörung. — Merket euch aber, damit ihr nicht vergeblich bittet, was ich euch ferner sage.

3. Von dem Glauben keine Heiligung. — Unter dem Glauben meinen wir hier nichts anderes als den Glauben an das versöhnende Leiden und Sterben Christi. Ehe der Mensch die Macht von Gott empfangen hat, eine feste Zuversicht auf dies Leiden und Sterben Christi zu

setzen, — ohne Wanken zu glauben, daß Christus in diesem Leiden und Sterben an unsrer Statt unsre Strafen für alle unsre Sünden büßte, — ehe er dadurch ein Vertrauen und eine Freudigkeit zu Gott selbst gefaßt hat, ist es nicht möglich, heilig zu werden. Manche Menschen wollen sich zuerst zum Glauben zubereiten und glauben sich die Vergebung der Sünden erst dann zueignen zu können, wenn sie die Sünde abgelegt haben; allein damit wollen sie wieder die Vergebung der Sünden verdienen, welche doch unmöglich durch einige geringe Werke der Menschen verdient werden kann, da sie selbst der Sohn des lebendigen Gottes für uns nur durch die Hingabe seines Lebens und durch ein dreiunddreißigjähriges Leben, wie insbesondere durch seinen bitteren Tod, zuwege bringen konnte. Wer mit seinen Werken Gottes Gerechtigkeit zufriedenstellen und die Vergebung der Sünden erkaufen will, der weiß freilich nicht, wie groß und hoch nötig ihm dies edle Gut ist. Auch fällt er eben in den Irrtum, welchen wir schon bekämpft haben, nämlich in den, zu meinen, es sei möglich, aus natürlicher Kraft etwas Gutes zu tun, was nach Gottes Wort eine Lüge ist. — Wenn ein Mensch gläubig geworden ist, so ist er mit Gott vereinigt; denn der Glaube ist nichts anderes als die Wiedervereinigung unsers Herzens mit dem Herzen Gottes. Ist die Schuld vergeben, die Strafe gebüßt, so ist das Herz auch wieder mit dem Herrn zu vereinigen — und die Annahme seines Büßens, die Zuversicht darauf, ist die Vereinigung selbst. Ist man mit ihm einmal Eines Sinnes, so kommt man auch in den Genuß seiner Kräfte und wird durch seine Kräfte ermächtigt, das Gute zu tun. Es ist einem dann keine Plage, etwas zu tun, was Gott gebot, sondern es ist einem Lust und Freude — denn man hat dann an eben dem Lust, woran Gott Lust hat. — Was hilft's zu predigen, daß man sein Fleisch kreuzigen solle samt den Lüsten und Begierden, wenn das Herz nicht zuvor mit Gott vereinigt ist? Wo hat jemals einer in eigener Macht seine Lüste und Begierden in sich gedämpft? Es ist eine Unmöglichkeit für den Menschen, Gottes Wort zu erfüllen durch eigne Kraft, es hilft kein Treiben dazu, und ist drum in der Welt nichts unnützer als das Moralpredigen. Man hat nun in Deutschland seit Jahrzehnten immer Moral gepredigt, die Kräfte des Menschen gereizt, alle nach Gottes Wort unreinen Beweggründe des Ehrgeizes und Vorteils aufgeboden, und es ist damit zwar in Künsten und Gewerben weiter gegangen, aber in der Moral dahingekommen, daß in dem verwichenen Jahre eine ganze Menge von Büchern herausgekommen sind, in welchen ganz ohne Hehl, ganz offen und nackt, und obendrein systematisch behauptet und gelehrt wird, die Ehe und die Religion seien Pfaffentrug, und Tugend sei es, sich an die Bande der Ehe, der Religion, des Gewissens nicht mehr zu lehnen, frei und frech sich allen Lüsten seines Fleisches hinzugeben; denn das Fleisch müßte frei werden. Soweit ist's mit der Kreuzigung des Fleisches, seiner Lüste und Begierden bei denen gekommen, welche von dem alten Glauben gewichen sind; so wüthen nach soviel Moralpredigten die Lüste und Begierden, daß sie tun, was unerhört ist in der Christenheit, die Heiligkeit der Ehe antasten und

die Trösterin der Väter, die ewige Religion. So ist's geworden. Wohingegen der Mensch im Glauben sich zu Gott gewendet hat, mit ihm durch Jesu Verdienst vereinigt [?] wurde, da löschte der Strom der himmlischen Gnade die Blut der Lüste aus — und mit sanfter Züchtigung führte der Geist des Herrn die Gläubigen dahin, daß sie keusch und züchtig leben, aber nicht wie die Heuchler, die sich seufzend der Welt enthalten, sondern mit Freuden lassen sie, was ihrem Fleische wohl tut, aber Christo einst so wehe tat — und der Glaube und die Liebe zu Christo machen die schmale Straße gangbar, die kein Weltkind geht.

4. So sehr ich drum euch allen, meine Lieben, die Beschneidung eurer Herzen und die Heiligung gönne, ohne welche niemand den Herrn sehen kann, ebenso sehr muß ich euch den Glauben wünschen, weil ohne Glauben keine Heiligung ist. Wie aber ohne Glauben keine Heiligung ist, so ist auch kein Glaube ohne Buße; wie Glaube die Quelle der Heiligung ist, so ist die Buße zwar nicht die Quelle, aber die unerläßliche Vorbedingung des Glaubens. Über das Maß der Buße, welche mit dem Glauben verbunden sein muß, läßt sich nichts vorschreiben: weder wie viele Sünden noch wie tief und sehr sie gefühlt werden müssen, ist von Gottes Wort bestimmt. Es kommt überhaupt weniger auf die Erkenntnis einzelner Sünden als auf die Erkenntnis des ganzen verderbten Zustands unsrer Herzen an — auf die Erkenntnis unserer Verderbtheit und Hilfslosigkeit, — auf eine Erkenntnis, welche bei weitem mehr demüthigt als die Erkenntnis einiger weniger Sünden. Doch auch wie tief einer sich selbst erkenne, welche Blicke er in das Labyrinth seines Herzens getan habe, das ist weniger die Frage, als daß er nur überhaupt solche Blicke getan habe, durch welche er von seiner Hilfslosigkeit und Strafwürdigkeit überzeugt und deshalb geneigt wird, sich durch Christum mit Gott versöhnen zu lassen.

Wer nicht seine Strafwürdigkeit und Hilfsbedürftigkeit erkannt hat, — wer nicht einsieht, daß das Vertrauen auf eigne Kraft zu nichts führt als zu immer neuen Sünden, zu immer neuer Erfahrung unserer Verderbtheit, der, meine Brüder, wirft auch sein Vertrauen auf sich selbst nicht weg, der gibt auch die Hoffnung nicht auf, sich selbst helfen zu können, selbst zur Heiligung hindurchdringen zu können, der sieht in Christo nichts als einen seinesgleichen, der mühsam zur Tugend emporstrebte, nimmt ihn wohl gar zum Beweis und Beleg, daß der Mensch aus eigener Kraft zur Tugend dringen könne, der hält es für eine Torheit und für ein Ärgernis, zu lehren, daß nur Vergebung, durch Blut und Wunden erworben, daß nur Gnade des Heiligen Geistes, daß nur wunderbare Kräfte Gottes die menschliche Natur zum Guten führen können, — daß der Mensch verdorben, so verdorben sei, daß nur Wunder ihn retten können, — der wird, wie wir leider die Beispiele haben, auch unter euch, ein Feind Christi und seines Evangeliums und verkauft unter dem Namen Weisheit und Aufklärung eine Lehre, die sein eignes Herz nicht tröstet noch stillen kann, sondern nur umhertreibt, flüchtig und unstät, — weil geschrieben steht: „Die Gottlosen haben keinen Frieden!“ — Wer aber erkennt, daß der Mensch böse ist in

seinem Dichten und Trachten von Jugend auf, wer durch aufmerksame, ruhige Forschung zur Erkenntnis seines armseligen und rettungslosen Zustandes kam, wer erkennt, daß kein Gebot Gottes ohne das andre ist, eines in und mit dem andern beleidigt wird, wer sich solcher Zeiten zu erinnern weiß, in denen sein Herz dem Bekenntnis eigner Bosheit widerstrebte und den haßte, der ihm seine Bosheit aufdeckte, in denen er es für eine Entehrung der Menschheit hielt, sich für kraftlos zum Guten zu erklären und für einen Sklaven des Bösen von Natur, — wer aber einsehen gelernt hat, daß selbst die Erkenntnis des Zustands nur Gnade Gottes, um des Verdienstes Christi willen gereicht ist, — der ist willig zum Glauben und bittet um ihn, bittet ernstlich und wird erhört, wird gläubig und durch den Glauben geheiligt.

So sehr ich euch drum Heiligung und Glauben wünsche, ebenso sehr wünsche ich euch am neuen Jahre Buße, weil ohne Buße kein Glaube und darum keine Heiligung sein kann, weil die Heiligung aus dem Glauben kommt.

Ihr werdet — oder wenigstens ein Teil von euch wird sagen, ich möge nur mit meinen Wünschen ferne von euch bleiben, Gott solle vor deren Erfüllung euch bewahren, weil ihr da Betbrüder, Pietisten und Kopfhänger werden müßtet. Aber ich wünsche euch Gutes, es mag euch recht sein oder nicht, wünsche euch, daß ihr einmal euer stolzes Haupt möget in Demut senken vor dem Herrn, der kein Wohlgefallen an eurem fleischlichen Tun haben kann, daß ihr demütig zusammen beten lernet um Glauben; denn zusammen beten ist doch besser, als zusammen verleumden oder saufen; — ich wünsche, daß ihr zwar nicht Pietisten, aber Christen werden möget, alle zusammen, die ihr's nicht oder nicht in Wahrheit seid, nicht vor Gott und seiner Kirche, — — ich wünsche euch, meine theuern, herzlich geliebten Brüder, nicht was ihr wollet, sondern was Gott gefällt, nämlich Buße, Glauben, Heiligung — ein beschnittenes Herz, daß ihr nicht seid wie die Heiden, die keinen Teil haben am Altar unseres Gottes! Amen, Amen. Jesu! Amen.

36.

Röm. 7, 23.

D. D. p. Epiph. I. 1837 (3. Jan.)

J. N. J.

Zwei Gesetze unterscheidet St. Paulus in unserm Texte — eines in den Gliedern und eins im Gemüte. Das Gesetz in den Gliedern ist die verderbte Neigung des menschlichen Herzens oder die Erbsünde — das im Gemüte ist Gottes heiliger Wille, welcher im Gemüte des Wiedergeborenen lebendig geworden ist. Von dem Gesetz in den Gliedern, von der Erbsünde, habe ich mir vorgenommen, euch heute zu predigen. Möge mein und euer Herz nun zur Predigt bereitet werden durch die Kraft des Heiligen Geistes — um Christi willen! Amen.

Wir fragen: Was ist die Erbsünde?

Vernehmet hierauf meine Antwort mit willigem Herzen; denn es ist nicht meine Antwort allein, sondern die Antwort der heiligen Kirche und die Antwort der Heiligen Schrift.

a) Die Erbsünde ist jene durch den Fall Adams verursachte Verderbnis der menschlichen Natur, nach welcher sie zu allem Guten untüchtig, zu allem Bösen aber geneigt ist. Dies Verderben ist ein allgemeines: alle Menschen, welche natürlich geboren werden, sind ihm unterworfen, und in jedem einzelnen Menschen sind alle Kräfte und Teile seines Lebens von demselben ergriffen und vergiftet. Wie ein Glas Wasser in allen seinen Tropfen vergiftet wird, wenn man Gift hineinschüttet, so ist durch Adams Sünde die Sünde so in die Menschheit eingedrungen, daß die ganze menschliche Natur sündig geworden ist. Dem Menschen werden drei besondere Vermögen insgemein zugeschrieben: das Denkvermögen oder Erkenntnisvermögen, — das Begehrungsvermögen oder der Wille — und das Gefühl. Diese drei Vermögen des menschlichen Geistes sind von der Sünde so durchdrungen, daß sie vom Guten völlig abgewendet und im Dienste des Bösen sind. Dazu ist auch der Leib voll böser Lüste und Begier — in Summa: das Bild Gottes ist vom Menschen genommen.

b) Diese Lehre bezeugt die Heilige Schrift an zahllosen Stellen, und die ganze Heilsanstalt Gottes, so wie sie in Christo aufgerichtet wurde, schließt sich an einen so verderbten Zustand des Herzens an. Es ist nicht möglich, in Einer Predigt diese Behauptung nachzuweisen; aber einige Stellen der Heiligen Schrift, welche man ihrer Deutlichkeit wegen hier anzuführen pflegt, wollen wir zum Verweis anführen — auch hier.

Vor der Sündflut (Gen. 6, 5) war schon alles Dichten und Trachten des menschlichen Herzens nur böse immerdar — und Gen. 8, 21 sagt Gott von Noah, seinen Söhnen und dem ganzen Menschengeschlecht, das von Noah, als zweitem Stammvater, kommt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“. Damit ist ohne Zweifel der verderbte Zustand des menschlichen Herzens bezeichnet, den wir Erbsünde nennen. Mancher wird freilich sagen: „Soll denn der Mensch böse sein, den Gott geschaffen hat? Du tust dem Schöpfer eine schlechte Ehre, wenn du sein Geschöpf schlecht machst“. Aber das ist ein törichtes Geschwätz. Ich kann meinem Schöpfer keine größere Ehre antun, als wenn ich durch mein gläubiges Vertrauen seine Aussprüche und Worte versiegle, — weiter aber als das tue ich nichts, wenn ich in mir und andern Sünde und Verderben erkenne, denn weder ich noch ein anderer Mensch, sondern Gott selbst hat gesagt, was Gen. 6, 5 und 8, 21 steht. Auch ist zwischen der Schöpfung und dem Urtheil Gottes Gen. 6 und 8 der Fall, wie jedes Kind weiß, und wir sagen nicht, daß Gott sein Geschöpf schlecht geschaffen habe, sondern daß die gute Kreatur durch des Teufels Reid und eigne Wahl schlecht geworden sei. — Es könnte hierauf einer sagen, daß die angeführten Stellen streng genommen

nicht beweisen, daß der Mensch mit Erb sünde beladen sei. Denn es heiße Gen. 8 bloß: „von Jugend auf“. Allein schon Gen. 6 heißt es: „nur böse immerdar“ — dieses „immerdar“ aber umfaßt die ganze Zeit eines Menschenlebens vom ersten Werden bei der Empfängnis bis zum Ende. Wenn aber einer auch das nicht will gelten lassen, so verweisen wir ihn auf Ps. 51, 7. In dem 51. Psalm beweint David seine Sünden, namentlich die an Uria und dessen Weibe begangenen, er redet nicht von fremden, sondern von eigenen, wie jedermann erkennen kann, welcher den Psalm liest, — und sagt in diesem Zusammenhang: „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“. Es würde erbärmlich in einen Bußpsalm passen, wenn David mit diesen Worten etwa seinen Vater oder seine Mutter der Sünde anklagen wollte; wenn aber das wahr ist, so beklagt er offenbar nichts anderes als daß er von der Empfängnis an ein Sünder gewesen sei — daß ein sündhafter Same ihm die Entstehung gegeben, und dieser Same der Anfang der von ihm beweinten, groben Verbrechen sei. Ist aber David schon bei der Empfängnis verderbten, sündhaften Wesens gewesen, wer unter allen Menschen wird sich von der Erbsünde freisprechen können, welche der Stammvater Christi, der doch ein Mann nach Gottes Herz hieß, gehabt hat?

c) Allein nicht bloß die Heilige Schrift bezeugt das Verderben des menschlichen Herzens, sondern es kann ein jeder, welcher sich und andre Leute kennt, davon Zeugnis geben.

a) Ist's nicht wahr, daß der menschliche Verstand in Blindheit und Verkehrtheit wandelt? Ist's nicht wahr, daß uns unsre Vernunft über die wichtigsten Dinge — über Gott und Unsterblichkeit, über Versöhnung und Erlösung keine Auskunft geben kann? Haben nicht die Weisesten bekannt, daß sie nichts wissen? Und die, welche sich dünken ließen, als wüßten sie etwas, haben sie denn etwas Bleibendes, etwas Seelenstillendes und Erquickendes herausgebracht? Sind sie nicht, je mehr sie mit ihrer Vernunft eigenmächtig die Wahrheit suchen wollten, immer mehr von der Wahrheit abgekommen auf Irrwege? — Und was den Willen anlangt, gehört denn viel dazu, zu erkennen, daß unser Wille dem Göttlichen abgeneigt und dem Bösen zugeneigt sei? Was ist dem natürlichen Menschen mehr zuwider, als wenn er seinen Eigenwillen brechen soll? Was schmerzlicher, als wenn er nicht tun darf, was ihm beliebt, wenn er seine Plane nicht ausführen soll? Was tränkender, als wenn ihm seine Sachen nicht nach Wunsch durchgehen? Wenn seine Hoffnungen, Plane, Wünsche scheitern? Ist's nicht dadurch offenbar, daß unser Wollen dem göttlichen, unsere Wege den Wegen Gottes entgegen sind? Daß demnach unser Wille verderbt und böse ist — denn was ist gut, außer was Gott will, und was böse, wenn nicht, was dem Willen Gottes widerspricht? — Und was unser Gefühl anlangt — so frage ich: wovon werden wir erfreut, wodurch betrübt? Haben wir nicht eben gehört, daß wir über unsre eignen Wege und Plane uns freuen, über Gottes Wege und Plane weinen? Ist

denn ein Gefühl rein und unverderbt, welches mit Eigensinn und Eigenswillen im Bunde ist? — Ich sollte doch denken, meine Brüder, es sei nicht schwer einzusehen, was auch Heiden eingesehen haben, daß nämlich ein Böses mit uns geboren werde (*malum congenitum*. Aristot.); ich denke doch, es ist nur böser Wille, wenn man so viel nicht einsieht und erkennt!

9) Wenn einer aber auf die Erfahrung an und in sich selbst nicht gehen will, so frage ich, ob nicht auch sonst schon die Erbsünde zu erkennen sei? Ich antworte hierauf ein unbedingtes Ja.

1) Woher kämen denn so viele böse Gedanken, Worte, Werke, wenn nicht das Herz des Menschen verderbt wäre? Eine süße Quelle gibt doch kein bitteres Wasser, und ein guter Baum bringt doch keine argen Früchte? Wie sollte denn aus einem guten Herzen Arges kommen — wie sollte das Herz gut sein, von dem Christus spricht: „Aus dem Herzen kommen usw.“? Er kann nicht anders sein, es muß das Herz ein böser Baum sein, weil er so böse Früchte bringt.

2) Freilich könnte einer sagen: Ja, der Mensch wird so geschaffen und kommt so in die Welt, daß er wählen kann gut und böse; aber weil ihn eine böse Welt umgibt, so wählt er das Böse, — er gewöhnt sich eben ans Böse. — Allein wenn der Mensch die Macht zum Guten sowohl wie die zum Bösen in den Händen hat, warum wählt er denn immer das Böse, warum folgt er bösen Beispielen, warum gewöhnt er sich ans Böse; — eine Anlage zum Guten, welche sich niemals in der That beweist, ist gewiß sehr verdächtig!

3) Darauf könnte man sagen: der Mensch kommt hilflos in die Welt, er muß sich ziehen und erziehen lassen: er hat wohl Anlage zum Guten wie zum Bösen, aber weil er unter Bösen lebt, so wird vornherein die Anlage zum Guten weniger ausgebildet als die zum Bösen, — und so kommt's, daß keiner vor dem Bösen bewahrt bleibt. — Allein warum ist denn der Mensch so hilflos und warum ist denn seine Anlage zum Guten so schwach, daß er vom Bösen so gar überwältigt wird, daß kein Mensch ohne Sünde blieb? Und warum hat denn Christus allen bösen Eindrücken so sehr widerstanden, warum ist er im Rote der Welt nicht schmutzig worden, warum ist er so rein in seinem Leben, wenn nicht deswegen, weil er von den Sündern abgesondert ist und keine Erbsünde mit sich in die Welt brachte? Wenn aber ihn der Mangel der Erbsünde schützte vor Befleckung, was wird denn unsre Kinder in solche Gefahr und Befleckung bringen, wenn nicht die Erbsünde? Es ist doch offenbar, daß das Herz böse sein muß, weil es bei allen Menschen sich mit dem Bösen eingelassen, und nur Einer, welcher selbst gut ist, auch gut geblieben ist?

4) Nichtsdestoweniger wollen einige behaupten: der Mensch werde unschuldig geboren, und pochen auf die Unschuld der Kinder. Aber auch das ist ein eitles Gerede; man kann freilich die Kinder unschuldig nennen, aber nur im Vergleich mit den schuldbeladenen Eltern — denn so viel hat freilich ein Kind nicht gesündigt als seine Eltern, und

ihnen gegenüber ist es unschuldig. Im wahren Sinn des Worts aber kann man kein Kind unschuldig nennen; denn ehe noch ihre Sinne und ihr Geist etwas Böses, ein böses Beispiel usw. fassen können, kann ein aufmerksames Auge schon Böses erkennen. Schon in den ersten Tagen ihres Lebens erkennt man an ihnen Zorn, und vor Neid erblaßt ein Zwillingstnabe, wenn sein Bruder zuerst an die Mutterbrust gesetzt wird.

5) Und noch eins, Brüder. Woher kommt's denn, daß Gottes Wort so wenig Eingang bei Jungen und Alten findet? Woran liegt es? Es ist doch die höchste Weisheit, weil es von Gott ist, — warum erscheint es denn dem größten Teil der Menschen, nicht etwa bloß in unsern Tagen, sondern je und je als Torheit? Es ist doch heilig und führt den Menschen zur Heiligung, warum mag der Mensch mit ihm nichts zu schaffen haben, sich nicht von ihm leiten lassen? Es ist doch selig und seligmachend, warum nimmt es denn das Herz des unglückseligen Menschen nicht auf? — Es ist doch ein teures, aller Annahme werthes Wort, warum wird's nicht angenommen von den Menschen? Antwort: Ist's anders zu erklären, ist es nicht immer noch sogar für die Menschen die ehrenvollste Erklärung zu sagen: „Er kann nicht, er ist zu verderbt“ — mit dem Apostel zu sprechen (1. Kor. 2, 14): „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Torheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein“?

d) Wir gehen weiter, Brüder. Es gibt eine Anzahl Menschen, welche sich folgendermaßen äußern: „Es ist wahr, ein Verderben des Menschen nach allen seinen Kräften kann man nicht leugnen; aber man sollte dies Verderben nicht Erbsünde, sondern ein geerbtes Verderben nennen; denn eine Sünde kann's nicht sein, weil wir's geerbt haben, wie man etwa eine Krankheit und ein Gebrechen erbt, — wir haben es nicht begehrt, aber es hängt uns ohne unsern Willen an, ja, ehe wir einen Willen haben.“

Hierauf antworte ich: Gut, so soll denn die Erbsünde nur ein Verderben, nur ein Übel, nicht eine Sünde sein; aber wo kommt denn das Übel her? Wie es über Adam kam, das wissen wir, und er hat es mit Sünden verdient; aber wie kommt es auf die Menschen nach ihm, die nicht wie er in gleicher Übertretung gesündigt haben? Du kannst nichts dafür, kein Mensch kann etwas dafür, deinen Eltern kannst du die Schuld nicht bemessen, denn sie haben's auf ebenso unbegreifliche Weise geerbt wie du; es wird dir kein Ausweg übrigbleiben, als entweder es dem Teufel, oder Gotte zuzuschreiben. Dem Teufel einmal kann man die Macht nicht zuschreiben, alle Menschen im Mutterleibe zu verderben, das wird Gott nicht dulden; wenn's aber der Teufel nicht ist, so ist's Gott, ohne dessen Zulassung selbst der Teufel nichts vermag! So hat also der Schöpfer dich so verderbt — und du kannst nichts dafür! Er hat dir in der Erbsünde eine Strafe aufgelegt, die du nicht verschuldet hast. Er ist an dem Verderben des Menschen schuldig. Er ist demnach ungerecht, weil er straft, wo

keine Schuld ist, — er ist grausam, daß er so unerträgliches Leid auflegt denen, welche keiner Strafe schuldig sind! Also Gott, Gott trägt die Schuld der Erbsünde, also Gott ist ungerecht. — Wenn dir aber das zu sagen frevelhaft erscheint, so wirfst du nicht anders sagen können, als Gotte beistimmen, welcher alle Menschen, wie sie von Natur sind, Kinder des Jornes und Fluches nennt: es muß am Ende doch so sein, daß dir dein lusternes, dein von Gott abgewendetes, fleischnes Herz zur Sünde angerechnet wird, du mußt am Ende doch selbst die Schuld davon mit Recht tragen und nur aus Mangel an Einsicht nicht wissen, wie es damit zugeht. Es wird, wenn nicht die Schuld auf Gott fallen soll, schon nichts übrigbleiben, als die Schuld da ruhen zu lassen, wo Gott sie hingelegt, und das angeerbte Verderben eine Sünde zu nennen. Und so ist's ja auch nach dem eigenen Gewissen des Menschen. Das Gewissen schreit ja wider unsre Blindheit, unsre Irrtümer, wider unsern Kampf gegen Gottes Wort, wider den Schutz, den wir dem Bösen angedeihen lassen, schreit ja wider unsre Freude am Bösen, an verbotener Lust, an eitler Weisheit, — es läßt uns ja keine Ruhe, solange wir nach eigner Weisheit und eignem Willen wandeln; es züchtigt uns und schlägt uns bei jeder Aufwallung des Bösen — und gibt Zeugnis dem göttlichen Wort — daß wir strafwert und schuldig sind um des angeerbten Verderbens willen! Gott und unser Gewissen zeugen von unserm Verderben, was wollen wir machen — wir müssen uns drein ergeben, Sünder von der Empfängnis an und strafwürdig von Kindesbeinen an zu sein.

O meine Teuern, wenn nun diese Lehre wahr ist, wie sie denn wahr ist, in welch beweinenwerthem Zustande befindet sich dann das menschliche Geschlecht! Und wie gefährlich ist er, dieser Zustand, von welchem der Herr selbst sagt, daß er uns ins Verderben unsrer Seele für ewige Zeiten stürzen würde, wenn nicht irgendwie eine völlige Umgestaltung, eine ganz neue Geburt möglich gemacht wird (Joh. 3, 5. 6.)

O laßt uns nun ferner nicht so vornehm über die Erbsünde hinwegsehen, sie ist ja ein Sumpf, aus dem wir damit nicht gezogen sind, daß wir über ihn wegsehen! O wollen wir in Zukunft keinen Spott mehr über sie ergehen lassen, wir spotten ja nur über unser Unglück und werden durch unsern Spott um kein Haar glücklicher, sondern unsre Verdammnis wird nur desto größer! Wenn ein zum Tode Kranker über seine Todeskrankheit spotten wollte, das wäre Lästerung, wenn er es nicht im gewissen Bewußtsein einer höheren Genesung täte!

Nicht spotten, Brüder, Schwestern, wollen wir über die Erbsünde ferner, sondern lieber von ihren Fesseln frei zu werden trachten. Es gibt, Gott sei ewig Dank!, Eine Befreiung von derselben, aber nur Eine und sonst keine. Der Schöpfer, der Vater im Himmel, hat nicht umsonst das sündenbeladene, verderbte Geschlecht erhalten — er hat es zu einer Errettung von Fluch und Jorn aufbehalten. Der Sohn hat sich nicht umsonst mit unserm Fleische vereinigt: er tat es aber, um die Sünde im

Fleische zu erwürgen — er, der von Sünden abgesonderte, unschuldige Hohenpriester, der Gott und Mensch ist, reinigt uns durch sein Blut von unserm Aussatz! Der Heilige Geist hat keine höhere Freude auf Erden als Menschen mit Erkenntnis der Erbsünde und mit Glauben an Christum auszustatten, worin der Anfang eines neuen Lebens, einer Erneuerung zum verlorenen Ebenbilde Gottes besteht. Es ist wahr, die Erbsünde hat alle unsre Vermögen, dazu unsre Blutstropfen durchdrungen, wie Gift alle Tropfen eines Glases Wasser durchdringt, in welches es geworfen wird. Aber gleichwie es einem Chemiker oder Scheidekünstler möglich wäre, Gift und Wasser wieder zu scheiden, so ist es unserm Heiland möglich worden, und er hat nicht eher geruht, als bis er es möglich gemacht hat, daß das Gift der Erbsünde aus Leib und Seele seiner Menschen ausgesondert würde und so das Bild Gottes wieder hergestellt. Er hat selbst alle Schwachheit der Erbsünde auf sich genommen, selbst allen Fluch der Erbsünde getragen und abgebüßt — und allen Segen seines Büßens und Leidens in der T a u f e niedergelegt. Wer getauft wird und glaubt, oder wer nur glaubt, daß seine lange vergessene Taufe als ein Gotteswerk noch jetzt Macht hat, der hat in seiner Taufe Vergebung der Erbsünde und Christi Sülle empfangen und zugleich das Mittel, die Kraft des Heiligen Geistes, sein Herz zu reinigen und erneuert zu werden zum ewigen Leben. O darum, meine Brüder, so wenig der, der seine Erbsünde verlacht und vergißt, der unbüßfertig ist, Vergebung der Erbsünde empfängt, so gewiß empfängt ihr durch gläubige Erinnerung und zuversichtliches Halten an eurer Taufe die Vergebung der Sünden und Macht der Erneuerung. Freuet euch, daß ihr getauft seid, ergreift den Segen eurer Taufe, die Vergebung, die Christus erwarb für alle Sünden, vornehmlich für die Erbsünde, — ergreift den Segen eurer Taufe, die euch verheißene Kraft des Heiligen Geistes, und kämpfet in dieser Kraft gegen die Sünde, die euch noch immer a n k l e b t (Hebr. 12, 1). Die Schuld der Erbsünde ist ohnehin von dem Gläubigen weggenommen — und ihre Reizungen und Lockungen können durch den Kampf des Heiligen Geistes überwunden werden! O Herr Heiliger Geist, wirke den lebendigen Glauben in uns, daß wir kämpfen! Wirke Geduld des Glaubens, daß wir uns drein ergeben, zu kämpfen wider die Sünde bis in den letzten Augenblick! Wirke Standhaftigkeit im Kampfe und am Ende den Sieg, damit wir vom Leibe dieses Todes, von der Erbsünde durch den Tod befreit werden und im Tode ein ewiges Leben, ein völlig reines Herz und das Anschauen unseres Gottes finden! Amen, Amen. Um Jesu Christi willen! Amen.

Apg. 20, 35.

D. D. Septuages. 1837 (22. Jan.)

J. A. J.

1. „Ich kann mit dem Meinigen tun, was ich will, — ich kann Almosen geben, wenn ich will, und wenn ich nicht will, kann mich kein Mensch nötigen, — es steht ganz in meinem freien Willen.“ Diese und dergleichen Redensarten hört man oft genug; aber so gewöhnlich sie sind, so sind sie drum doch weder schön noch wahr. Es ist zwar freilich wahr, daß dich kein Mensch zum Almosengeben zwingen kann, wie dich auch kein Mensch überhaupt zu etwas Gutem zwingen kann, etwa zur Bekehrung oder zu des etwas. Allein gleichwie du sündigst, wenn du dich nicht bekehrst oder sonst etwas Gutes unterlässest, so sündigst du auch, wenn du nicht Almosen gibst, — und wer es unterläßt, hat wohl einen frechen, aber keinen freien Willen. Gott ist der höchste Herr aller Menschen, er gibt das Vermögen, aus dem man Almosen geben soll, und dazu ein Gebot, daß man geben soll; — es ist nicht dein, was du hast, sondern Gotte gehört alles das Deinige, und nach seiner Vorschrift mußt du damit verfahren, wenn du nicht zeitlich und ewig gestraft werden willst. Nach seinem Worte liegt es gar nicht an dir, ob du Almosen geben willst oder nicht, sondern der Arme hat ein Recht darauf, der Arme ist dein Gläubiger, und wenn du ihm Almosen weigerst, verklagt er dich bei Gott, und du bist vor Gott ein Dieb. — So ist's nach Gottes Wort — und ich führe nur deshalb kein Gebot an, Almosen zu geben, weil keiner unter euch zweifeln wird, daß es in der Heiligen Schrift an Geboten wimmelt, so daß jeder leicht sich selbst Beweis und Beleg des Gesagten aus der Schrift holen kann.

2. Wohlan, es ist also Gottes Gebot, demnach auch Pflicht, Almosen zu geben; aber es fragt sich: für wen ist es Pflicht? wer soll Almosen geben?

Darauf ist Antwort: Es ist keiner von der Pflicht, Almosen zu geben, ausgenommen, der Reiche nicht, aber auch der Arme nicht. Es ist keiner, der nicht noch etwas zu verlieren hätte, und wer noch etwas zu verlieren hat, der hat auch noch etwas zu geben. Wer noch ein Stück Brot hätte und sonst nichts mehr, der könnte von seinem Stück Brot immer noch Almosen geben. Da werden freilich eure Armen unzufrieden sein, daß ich so predige; sie haben gehofft, es werden heute die Wohlhabenden und Reichen die Wahrheit hören — und nun fällt auf sie selber eine so harte Rede! — Allein, saget, was euch beliebt; wenn ihr's nicht leugnen könnet, daß Luk. 21, 2. 3 die arme Witwe von dem Herrn Lob empfing, welche zwei Scherflein, d. i. alle ihre Habe, in den Gotteskasten legte, so könnet ihr auch nicht leugnen, daß es auch dem Armen zusteht, von seinem Wenigen Almosen zu geben. Hast du nicht Geld, so gib, was du hast; wer aber gar nichts geben will mit der Ausrede: er habe nichts, der ist bei aller seiner Armut ein Geizhals, seine paar Kreuzer und Groschen liebt er

ebenso ängstlich, zäh und zart, als der Reiche seine volle Kasse, seine Obligationen, Schuldscheine, Quittungen usw.

3. Gut, sagt ihr, das Beispiel von der Witwe ist allerdings schlagend, und man muß auch gestehen, daß, weil die Nächstenliebe allen Menschen geboten ist, auch allen Menschen der Beweis der Nächstenliebe geboten sein muß, welcher im Almosengeben liegt. Aber soll man denn allen ohne Unterschied geben? — Wir wollen sehen, was hierauf die Antwort sei. Wenn ein armer und würdiger Mann vor dir steht, dem sollst du geben — ohne allen Zweifel. Wenn einer vor dir steht, von dem du gewiß weißt, die sichere, vor Gott am Jüngsten Tage zu verteidigende Überzeugung hast, daß er unwürdig ist, daß er das Almosen etwa nur zum Wohlleben, zum Trunk, zum Spiele usw. anwendet, dem sollst du nicht geben, denn du würdest ihn in seiner Sünde steifen. Das gefällt euch, ihr Geizigen, nicht wahr? So wenn ich rede, da möchtet ihr Beifall klatschen, — da sprecht ihr bei euch selbst: ja, ja, so ist's, und lauter liederliches Gefindel ist's, was da herumläuft und haben will, nichts geben muß man ihnen! Halt, halt! Laßt euren Jubel nicht los — so meint es Gottes Wort nicht, meint ihr, Gottes Wort sei so geizig wie ihr, oder Gott sei ein verhärteter Sünder wie ihr? Wartet erst, laßt euch weiter berichten! — Wenn zwei in dein Haus kommen und betteln, und du weißt es gewiß, daß der eine würdig, der andere ein Verschwender der Almosen ist, und du hast nur einen Pfennig, so gib dein kupfernes Plättlein dem Würdigen und dem Verschwender gib nichts, denn bei dem göffest du in ein bodenloses Saß. Das ist auch klar, das ist noch kein sonderlicher Spieß und Nagel für geizige Leute. Aber nun weiter. Wenn einer kommt, und du weißt es nicht ganz gewiß, du hast keinen Beweis, keine ganz sichere, vor Gottes Gericht zu vertretende Erfahrung, daß er unwürdig ist, so hast du die Pflicht, zu geben. Die Liebe hält immer möglichst viele für würdig; aber der selbstsüchtige Geiz, der hält, wo möglich, keinen für würdig. Es ist nichts als Lieblosigkeit und Geiz, daß man so viele für unwürdig hält; in den wenigsten Fällen hat man Gewißheit, daß einer unwürdig sei, nur Gott weiß, wer unwürdig oder würdig ist. Und dann, gesetzt den Fall, es wäre einer unwürdig, er wäre aber in großer Noth; willst du ihn, weil er unwürdig ist, sterben und verderben lassen? Hat Gott mit dir so gehandelt? Bist du nicht auch unwürdig, und er hat dich doch mit seinen Gütern überhäuft, ja zugedeckt! Hat auch der barmherzige Samariter Luk. 10 erst gefragt, ob der unter die Mörder Gefallene seines Oles und Weines würdig war? Sag nicht: „Ja, wenn's auf Leben und Sterben kommt, gebe ich dem Unwürdigen auch“; es ist nicht wahr, auch Priester und Levit gingen an dem tödlich Verwundeten vorüber. Sag auch nicht, dergleichen Fälle kommen nicht oft vor; so eben wie du spricht der Geiz, der immer eine Ausflucht sucht und niemals dem Worte Gottes zugeben will, daß es ihn mit Recht tadle. Wenn du einem unter die Mörder gefallenen Menschen Barmherzigkeit beweisen willst, so mußt du überhaupt jedem, von dessen Unwürdigkeit du nicht überzeugt bist, gründe-

lich überzeugt bist, überzeugt bist bei einem Herzen, welches gerne das Gegentheil wollte, — einem jeden solchen mußt du dann auch geben. Denn dem unter Mörder Gefallenen frisstest du bloß das irdische Leben, aber dem andern — bist du gewiß, ob nicht deine Barmherzigkeit an ihm Frucht bringt, daß er in sich geht, daß er sich zum ewigen Leben bekehrt? Es ist nicht vorauszusagen, dein Nein kann recht behalten, aber auch mein Ja — und wenn du deinem Nein Gehorsam leistest und um deiner Unbarmherzigkeit willen eine einzige Seele die Gelegenheit vermißt, sich zu bekehren, welch ein unbarmherziges Gericht wird über dich ergehen? Unbarmherziger, weißt du nicht, daß Gott im Himmel auch Guten und Bösen gibt? Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und Guten und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte! Vor dem, vor dem barmherzigen Gott mußt du Rechenschaft geben von deinem Almosen, ja vor dem, dessen ausdrückliches Gebot lautet: „Wer dich bittet, dem gib; und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder!“

Doch aber, einmal angenommen, man solle keinem geben, auf den man bloß den Verdacht der Unwürdigkeit geworfen; gibt's denn keine Armen, denen man mit Liebe und Wohltat beweisen kann, daß man am Geld nicht hängt? Gibt es nicht Alte genug, die sich nicht mehr helfen können, — nicht Kranke, die der Labung bedürfen; — nicht Waisen, welche im Elend gehen? Und, wenn bei all denen wieder die Ausrede kommt: ja, die haben Verwandte, sie haben Freunde, sie haben Geld genug usw.; gibt's denn keine wohlthätigen Anstalten, zu denen man geben kann? Du gibst keinem Armen gern, warum gibst du zum Waisenhaus, warum zur Witwenanstalt, warum zur Heidenbekehrung, warum zur Bibelverbreitung nichts? Nicht wahr? Du hast keine Waisen und Witwen zu versorgen, eine Bibel hast du schon — und was gehen dich andre an oder gar die Heiden? — Sieh, sieh! Merkst du's nicht! Es liegt dir nicht dran, die Würdigen zu treffen; hättest du einen so hohen Sinn, so würdest du's bald auch verstehen, daß du die Würdigen auszusuchen viel zu dumm bist; es liegt dir nur dran, zu sparen — du willst nur deinen Geiz beschönigen — und du stimmst mit Christo nicht überein, daß geben seliger als nehmen ist; sondern geben — geben, nichts als geben — das ist deine Hölle auf Erden, und wenn du geben mußt, haben deine Leute einen bösen Tag!

4. Da sagt ihr: „Schnaub uns nicht so an, wir sind keine Verschwender, das ist wahr, bei uns heißt's von den Alten wie von den Jungen: Junges Blut, spar usw., wir halten unsre Sachen zu Rat (dabei schmunzelt ihr, denn ihr denkt an euer Geld); aber“, setzt ihr dazu, „wir geben auch, es kommt kein Bettler, er bekommt seinen Pfennig oder ein Stück Brot.“ Wirklich? Tut ihr das? Das tut ihr? Antwort. Und wieviel behaltet ihr übrig? Und was ist's ganz und gar, wenn ihr Pfennige und Brotsstücklein austheilt, ihr vergebt euch doch nicht, eure Linke weiß genau, was die Rechte tut, ihr könnet alle eure Pfennige Gott vorrechnen, aber ihr vergesst, daß er euch Gulden dafür gibt, daß das Almosen, das ihr gebet, mit dem, welches ihr empfanget, in keinem Verhältnis steht. Ihr gebt zu wenig,

viel zu wenig. — Drauf sprecht ihr: „Was? zu wenig? Hast du mein Einkommen schon gezählt? Soll ich über Vermögen geben? Steht nicht geschrieben, ein jeder soll geben nach dem Vermögen, das Gott darreichet? Hab ich nicht Weib und Kind, muß ich die nicht versorgen? Ist der nicht ärger als ein Heide, der seine Hausgenossen nicht versorgt? Du redest wie ein junger Mensch, der nichts vom Haushalt weiß und wie schwer man's verdient.“

Geduld, Geduld — was schiltst du mich um meiner Jugend willen und kommst aus deiner männlichen Ruhe in jungen Zorn? Ich sag dir, meine Stimme hat mehr recht als deine, ich sag dir, meine Stimme ist die Stimme deines Gewissens! Meine Stimme ist ähnlich jener, die dich einst richten wird! Ich sag dir, du verdrehst die Schrift nach der Bosheit deines Herzens, der Geiz legt dir sie aus, der ist dein Heiliger Geist. Du sollst deine Hausgenossen versorgen, aber meinst du, das heiße so viel: du sollst ihnen Lebensunterhalt auf viele Jahre schaffen, du sollst ihnen mit Bedrückung der Armen, unter unbarmherzigem, schmutzigem Aukaufen ein Erbgut sammeln? Du sollst ihnen ihr täglich Brot reichen, ist die Meinung des Apostels, von Sorgen für die Zukunft ist nicht die Rede. Wenn deine Meinung die richtige wäre, so wäre Christus ein Sünder, denn er hat seiner Mutter, die ihm zu versorgen oblag, nichts zusammengespart! Wenn meine Meinung richtig ist, bleibt Christus heilig: er gab seinen Jüngern alle Tage das Nötige und am Ende fragte er: „Habt ihr auch je usw.“ und sie antworteten fröhlich: „Herr usw.“; — er gab seiner Mutter lebenslang und verschaffte ihr in der Jugend schon Gold, Weihrauch und Myrrhen, und da er arm starb, vermachte er ihr einen Sohn, welcher ihr wieder die tägliche Notdurft reichte; aber gespart wie du hat er nicht; denn er war zum Sparen zu barmherzig. — Und dann, wenn du nur deine Hausgenossen versorgtest! Du tust es aber nicht! Ist denn deine alte Mutter, dein grauer Vater nicht auch dein Hausgenosse, oder hast du sie gar aus deinem Hause verstoßen? Und was gibst du ihnen denn? Ist dir nicht alles zuviel, was du auf sie wenden sollst? Wartest du nicht auf ihr Ende? Bekommt dein Knecht, ja dein Ochs nicht reichlicher seine Speise als deine alte Mutter, nur, weil du vom Knecht und Ochsen wieder Dienst empfangst, von deiner Mutter aber, die dich mit Schmerzen getragen, geboren, gezogen, genähret, geliebet — von ihr empfangst du nichts, die ist dir überflüssig, elendester aller Hausväter, du verfluchtes Kind vor Gott!

Du fragst: ob du über Vermögen geben sollst — und redest, als hätte jemand von dir verlangt, du sollest über Vermögen geben. Gib nur nach Vermögen, das eben verlangt Gott von dir! Das eben tust du nicht. Ein Schelm gibt mehr, als er hat, — und wer über Vermögen gibt, muß es gestohlen haben; aber was du hast, das muß deinem Herrn ohne Ausrede bereit stehen, Verlust mußt du nicht achten, wenn du gleich keine Schulden machen darfst, um zu geben. Denk nur an die Witwe Luk. 10, denke nur dran, daß du ihr nachahmen und nicht bloß von deinem Vermögen, sondern auch dein Vermögen mußt geben können. Wo nicht, so bist du der

reiche Jüngling, der alle Gebote gehalten hatte, hernach aber offenbar ward, daß er das Geld anbetete, daß er nicht ins Himmelreich gehen konnte! Brüder, Brüder! Wer sein Herz nicht so von allem Irdischen losgerissen hat, daß er in jedem Augenblick bereit ist, arm zu werden, — wer nicht arm werden und dabei vergnügt bleiben, — wer nicht mit Freuden alles, alles opfern kann — o meine Brüder, der liebt den Herrn nicht über alles, dem ist der Herr nicht so gut als ein Erbgut, — der verachtet ihn sehr, sehr, der ist sein nicht wert, kein Gotteskind, kein Christ!

5. Nach alledem wollen wir nur noch Eine Frage ganz kurz beantworten: wie soll man geben? Soll man öffentlich geben oder heimlich? Antwort: öffentlich und heimlich — wie's Gott schafft! Heimlich am liebsten, aber auch im Frieden Gottes öffentlich; denn wir tun öffentlich und heimlich nichts als nur Gottes Willen, der allenthalben und auf jede Weise geschehen soll. — Ferner sollst du geben mit Überlegung der Umstände — das ist weislich — nicht bloß Geld sollst du geben, sondern auch die Zeit nicht scheuen, die es dich kostet, wenn du recht und nachdrücklich geben willst! Du sollst dem Armen sein Almosen nicht geben wie dem Hund einen Brocken und ihn dann laufen lassen, sondern du sollst ihn auch anleiten und beraten, wie ihm seine Armut und dein Geben am gesegnetsten werden könne; du sollst also mit weiser Liebe geben! — Du sollst nicht geben aus fleischlicher Gutherzigkeit; denn fleischliches Mitleid, angeborenes Erbarmen ist, weil es nicht Geist aus Geist geboren ist, doch nur Fleisch und verleitet zu Verschwendung, hindert auch die liebevolle Weisheit. Das anlangend ist's ohne Zweifel größere Tugend, nach erkannter böser Absicht eines Bettelnden einen mannhaften Abschlag geben als Almosen geben. — Du sollst auch nicht geben wie ein Heuchler, als könntest du mit Almosen Vergebung deiner Sünden oder den Himmel verdienen. Dies ist ein schwerer Irrtum der sogenannten apokryphischen Bücher, daß sie lehren, Almosen verschöne die Sünde. Es ist eine Irrlehre der katholischen Kirche, von welcher wir erlöst sein sollen, die wir wissen, daß nicht durch das Verdienst unsrer Werke, sondern allein durch das Verdienst eines leidenden und sterbenden Gottessohnes Vergebung der Sünden erworben werden konnte. — Du sollst auch nicht geben wie die Heuchler, um Lohn und Dank: wenn du Menschenlohn und Dank suchst, arme Seele, da wirst du bald unbarmherzig werden, wenn du erkennen wirst, daß dich die Welt mit Undank lohnt. —

Bist du ein Christ, so gibst du, weil dein Herz mild worden ist und du deine Lindigkeit allen Menschen willst kundwerden lassen, weil dir geben seliger ist als nehmen, weil du nicht anders kannst als lieben, und liebend nicht anders als geben, weil dir geben zur andern Natur geworden ist. Bist du ein Christ, so weinst du nicht, wenn du geben mußt, sondern wenn du versagen mußt! Geben wird dir leicht, weil dir dein Gott so viel vergeben und gegeben hat in Christo Jesu! Geben wird dir leicht, weil du so viel hast, daß du dich nie vergeben kannst; denn wenn du auch nichts mehr auf Erden hättest, so wäre das Himmelreich dein Reichthum, dein

Gott, dein Jesus, sein Freudengeist, der Glaube, die Liebe, die Hoffnung dein Teil, dein überfließender Kelch. Ach, wenn du ihn, deinen Gott und Heiland kennst, wenn du weißt, was und wieviel du an und in ihm hast, dann hast du am liebsten immer volle Hände — als eines gütigen Gottes Kind bist du gütig! Du suchst nichts dahinter, aber du kannst nicht anders — du mußt allen Menschen freundlich sein, sei's Heide, sei's Jude, sei's Christ — ach, bist du ein Christ, so theilest du ja, wenn das an dir läge, gerne mit allen Menschen deine Seligkeit, deinen Gott, deinen Heiland; wenn du aber den allen Leuten gönnest, ach dann, wie sollte dir das Geringere am Herzen kleben, wie könnte dich irdisches Gut gefangen halten?

Wenn du aber freilich kein Christ bist, wenn du deine Taufgnade und deine neue Geburt verloren hast, wenn du ein blindes, selbstgerechtes, launenhaftes, vom Winde hin und her gewehtes Weltkind bist — nun, dann magst du's machen, wie du's willst, magst geben wie, was, wieviel und wem du willst, so ist und bleibt dein Geben ein Sündenkrum, ein eitles Wesen, ein Greuel vor Gott, wie du und dein Herz auch, — dann frag nur nicht so angelegentlich: was, wieviel, wem usw. muß ich geben; sondern dann hast du nöthigere Fragen, frage dann: was gibt mir Gott? Unter welchen Umständen gibt er mir seine Gnade, wie werde ich errettet von meinem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, wie kann ich meinen Heiland empfangen, wie den Heiligen Geist, wie selig werden? — O höret, höret, wenn ihr Ohren habt: ehe man ein neues Herz empfangen hat, ehe man wiedergeboren ist, ehe man Buße getan hat und im Glauben steht, wahre, ernste Buße getan hat, im rechten, lebendigen Glauben steht, kann man nicht recht, nicht gottwohlgefällig Almosen geben! O höret, höret! Ihr alle könnet Buße, Glauben, ein neu Herz, Christum Jesum in euer Herz empfangen — ihr alle könnet Kinder Gottes und barmherzige Leute werden: erkennet nur, daß ihr's nicht seid, daß ihr's erst werden müßet, — ergebet euch nur dem Worte Gottes und dem Heiligen Geiste, daß er euch lehre und aus euch mache, was ihm wohlgefällt! Er ist ja gütig, er gibt ja gern, bittet nur, — er weiß, daß ihr zu Geben nicht geneigt sein könnet, bevor ihr seine Gnade, seinen Geist empfangen habet; aber empfanget ihn doch, den Geist der Gnaden! Empfanget sie doch die Gnade! Ja, bittet nur, daß ihr Macht und Buße empfanget, Gnade zu empfangen! So werdet ihr erhört werden, der Herr wird solche Leute aus euch machen, die in seinen Wegen wandeln — und er wird euch auf seine Wege führen, welche für alle, die darauf wandeln, Friedenswege, Freudenstege und Heilspfade sind!

O Vater! O Sohn! O Heiliger Geist! Erhöre, erhöre, erhöre mich! Gib mir und den Meinigen die Macht, abzusterven dem irdischen Wesen und Gotte und deiner Güte zu leben, in ihr und durch sie zu leben! Wehr auch dem Teufel sein Werk, wenn ich nun diese Predigt halte, daß er nicht zwischen mir, meinem, d. i. deinem Worte und den Herzen eine Mauer baue! Siege, König, o siege! Amen. Amen, Jesu! Amen.

Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe! (2. Kor. 9, 15).

33.

Röm. 8, 31—34.

D. D. Sexages. 1857 (29. Jan.)

J. N. J.

Wenn einer die Erde bloß im Sommer sähe und wollte sie danach beurteilen, so würde er ohne Zweifel ein falsches Urtheil fällen: wer sie richtig beurteilen will, muß auch ihren Winter gesehen haben. Ebenso ist's auch mit einer Gemeinde: in der Kirche hier sitzen die Leute so nahe und stille beisammen, daß man denken sollte, es wäre der tiefste Friede unter ihnen; — wer aber daraus schließen wollte, diese stille Gemeinde bestehe wirklich aus lauter Kindern des Friedens, der würde sehr irren. Man muß eine Gemeinde, um sie recht kennenzulernen, nicht bloß in der Kirche, sondern im täglichen Leben betrachten: in der Kirche ist sie eine schöne Frühlingsgegend mit einem heitern Himmelsbogen drüber; im täglichen Leben ist sie ein Land voll Sturmes und winterlichen Streits der Elemente, klotzig und schlüpfrig. — Wenn man nun das bedenkt, so wird man traurig! Je menschenfreundlicher ein Herz ist, desto wehmütiger wird es bei Betrachtung des allgemeinen Unfriedens! Wieviel Streit, wieviel Hader, wie viel Prozesse, wie viele Gerichtstage, welche eine Nothwendigkeit in den Gerichten, welche ein Zuströmen der Leute zum Gerichte: alle haben etwas zu klagen, zu verantworten, — bei allen ist etwas zu schlichten, alle haben also Streit — und um was? Um Kleinigkeiten — so daß mehr verstritten als gewonnen wird! Und wird Frieden, wenn der Prozeß aus ist? Ach nein, der Groll und Grimm dringt nur noch tiefer in die Seele, sie werden niemals wieder Freunde — sie sind nach dem Streite ärgere Feinde als vor demselben — und gehen Gottes Gericht entgegen mit unversöhntem Herzen, also ohne Vergebung, also sie fallen in die Hände des lebendigen Gottes, — und von denen steht geschrieben: „Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes fallen!“

Woher kommt es denn nun, daß es so viele ungerechte Streite gibt (denn daß im Frieden Gottes hie und da ein Streit geführt werden müsse, leugne ich nicht)? — Darauf antworte ich euch einfach: „Wenn die Menschen wüßten, was im Himmel für ein gefährlicher Prozeß unserwegen geführt wird, so würden sie die irdischen Prozesse gerne liegen lassen, bis sie den Himmel gewonnen hätten, — und wenn sie den gewonnen hätten, so würden sie keinen irdischen mehr führen mögen, es wäre denn einer, der nach Gottes Wort geführt werden muß, also auch im Frieden Gottes geführt werden kann“. — Weil ihr mich aber wegen des himmlischen Prozesses nicht verstehen werdet, so will ich euch heute von diesem himmlischen Prozesse predigen, welcher ohnehin das wichtigste ist, wovon man predigen kann. Dabei will ich immer meine Behauptung im Auge behalten, daß, wer weiß, wieviel er dort verlieren kann, das Irdische beiseite setzt, bis usw. —, und daß, wenn usw.

Zu einem Prozeß gehört

1. Ein Gericht, wo nach strengen Vorschriften des Gesetzes entschieden wird — und die Prozesse geschlichtet. Ein solches Gericht ist auch im Himmel; dort liegen zu Grunde die ewigen Gesetze der zwei Tafeln, und worüber abgeurteilt wird, das ist Leben und Tod. In menschlichen Gerichten kann man nur irdische Güter verlieren, in jenem Gerichte kann man ewige Güter verlieren, — man hat nur Eine Seele, die kann man in jenem Gerichte verlieren, — was hilft's aber dem Menschen, daß er die ganze Welt gewönne, wenn er Schaden nähme an seiner Seele? Wenn die Leute drum wüßten, was das heißt: „seine Seele verlieren“, wenn sie recht bedächten, was auf dem Spiele steht — und wenn sie einen Blick tun könnten in die Verdammnis und ihre Qualen, so würden sie fürs erste ihre irdischen Streitigkeiten aufgeben und nur sehen, wie sie jenem Gerichte entrännen! Wären sie aber in dem Prozeß einmal im Vorteil, so läge ihnen an irdischen Streitigkeiten nichts mehr, wenigstens würden sie von Streit u d t usw. nichts mehr wissen.

2. Zu einem Prozeß ist ferner ein Richter nötig. Wo kein Richter ist, würde der Prozeß ewig dauern, kein Prozeß, sondern ein Krieg sein. In dem Prozeß aber, in welchem man Leib und Seele verspielen kann, ist Gott Richter — denn Gen. 18, 25 steht schon, daß Gott aller Welt Richter ist. — Bedenke, Seele, vor wem also deine Seelenangelegenheit geführt wird! Wach auf — denk nicht, es habe keine Not mit dir, weil du genug zu essen und Ubriges in deiner Kasse hast! In der Sicherheit dieser Welt lässest du dir freilich nicht träumen, wie schlimm es mit dir steht! Du lachst, schläfst, issest, während dir schon der Prozeß in der Ewigkeit auf Leib und Seele gemacht ist, — während schon ein Richter deinerwegen nachsinnt, der sich nicht bestechen läßt, der nicht so viele Vorurteile und Launen von Gunst und Ungunst hat wie du, der über dich nicht so verblendet ist, wie du selbst über deinen Seelenzustand bist, der nicht wie du die meisten deiner Sünden schon wieder vergessen hat, der nicht wie du dich entschuldigt, — nein, er sieht das Herz an, er leuchtet mit seinem Flammenauge bis in die Tiefe der Seele, bis in deine fernste Vergangenheit, bis in die erste Entwicklungszeit deines Lebens, er kennt deine erste Sünde und deine geheimste! Er wägt sie nach Gerechtigkeit ab, der allwissende, allgegenwärtige, der schreckliche Gott! — Ehe du mit dem im reinen bist, solltest du alles andere aufgeben und liegen lassen! Ehe du seinem Gerichte entnommen bist, solltest du jedes andere Gericht nicht achten! — Bist du aber einmal mit ihm im Frieden — nun dann, dann bist du mit dem Allmächtigen im Frieden, und wer will dann wider dich sein?

3. Zu einem Prozesse gehört ferner ein Beklagter. Nun aber steht Röm. 3, 19, daß alle Welt Gott schuldig sei. Demnach ist alle Welt bei Gott verklagt, daß sie ihm schuldig sei, und es handelt sich um Zahlung gemachter Sündenschulden! — Ist aber alle Welt bei Gott verklagt, so bist du auch verklagt; denn auch du bist ein Teil der Welt, wie jeder Mensch. Und meinst du nun, du seiest Gott nur wenig schuldig? Deine

Sünden beliesen sich nicht hoch hinauf? Meinst du, mit dir habe es keine Noth? Leichtsinziger, wisse, daß wenn von allen Klagen, welche wider dich bei Gott angebracht sind, nur eine wahr ist, wenn du nur in einem Stücke schuldig befunden bist, so bist du ein Kind des Verderbens! Eine Sünde reicht hin, deinem Wesen ein Ende zu machen, dich ins tiefste Elend zu stürzen! Eine Sünde ist mächtig genug, dich zu verderben — Mensch, du bist, wenn du nur eine einzige Sünde getan hast, hart verklagt — bei dem allerstrengsten Richter, welcher um Einer gering scheinenden Sünde Adams willen das ganze Geschlecht der Menschheit dem Tode zusprach. — Bebe! und

4. bebe noch mehr, wenn du überlegst, wer deine Kläger und wieviel sie sind. Denn Ein Kläger wenigstens gehört zu einem Prozesse: wie viele aber sind deiner Ankläger, Unglückseliger?! Joh. 5, 45 steht: „Es ist einer, der euch verklagt, Moses!“! Weißt du, was das zu bedeuten hat? Moses? Moses ist der Repräsentant des Gesetzes! Das Gesetz hat zehn Gebote! In jedes Gebot eingeschlossen sind viele kleinere Gebote! Diese alle, dieser Moses, sein Gesetz, die Gebote des Gesetzes, alle Gebote, die wieder in den Geboten sind, — klagen dich an, daß du des Todes schuldig seiest! Jedes Gebot ist ein wider dich stehender heiliger und unsträflicher, in Gottes Gerichte geltender Kläger! Jedes Gebot weist auf deine Sünden, jedes auf andere, Jahr, Tag, Stunde, Minute der Sünde kommt in der Klage genau vor! Jedes Gebot ist ein Kläger wider dich! — Ja, nicht bloß die Gebote, auch die Sünden, werden sie begangen, schreien wider dich! Deine Sünden verklagen dich, wie das Dasein unehelicher Kinder ihre Eltern verklagen! Deine Sünden schreien wider dich! Schreien zu den lauten, unablässigen Klagen des Gesetzes: Amen! — und zwischenhinein tönet unablässig des Teufels Klagegebrüll, der von Gottes Gerechtigkeit fordert, daß deine Sünde an dir gestraft werde, wie die seine an ihm: — denn darum heißt er Apok. 12, 10 ein Verkläger der Menschen bei Tag und Nacht. Denk also an Mosen, an Gottes Gebote, an deine Sünden, an den Richter deiner Sünden, an sein strenges Auge: stelle dir's vor, wie du angeklagt bist, und sag dann, ob dir irgend etwas nötiger ist als nur getrost alles andere liegen lassen und eilen, daß jener Prozeß im Himmel geendet werde! Denn dort ist ewiger Schade das, um was es sich handelt! Dort ist große Gefahr! Eile, errette deine Seele! Ist sie errettet, dann kannst du immer wieder auf Erden prozessieren um dein irdisches Gut, wenn du willst: es ist aber kein Fall noch vorgekommen, daß, wer in jenem Prozeß gewonnen, ferner in irdischen Dingen prozeßsüchtig war!

5. Zu einem Prozesse gehört auch ein Zeuge. Der Zeuge in jenem Gerichte und Prozesse ist nicht ferne von dir, in Einer und derselben Stadt mit dir, in Einem Hause, in Einer Stube, in Einem Leibe! Du selbst bist der Zeuge, dein Gewissen ist es, — dein Gewissen wird wider dich zeugen! Dein Gewissen wird unter deinem Heulen dich helfen richten — und in die Stimme deiner Kläger, die da ist wie vieler Donner, wird dein Gewissen klagen und heulen — schreien: „Fallt über mich usw.“ Denn Röm. 2, 15 steht: „Ihr Gewissen bezeuget sie.“ — Wohl singt

man nach falscher Lehre im Grabgesang: „Lebe, wie du usw. Nur ein Herz usw.“ Aber wo ist unter allen Toten der, dem sein Gewissen über sein Leben im Sterben nicht geschlagen hätte, — oder wem hat es nicht geschlagen, und ist nicht hinter dem Tode mit ewigen und unaufhörlichen Schlägen aufgewacht? Wo ist der Mensch, der keinen Kläger für seine Werke zu fürchten hätte? Wo der Mensch, welcher den Richter und sein Gericht leicht nehmen könnte ohne ewigen Schaden? — Keinem Menschen gibt sein Gewissen ein gutes Zeugnis! Wer sich das einbildet, kennt sich nicht, ist verblendet, der Stolz hat seine Augen verblendet! Es gibt schlafende Gewissen, die zeugen nicht, die lassen dem Menschen den Wahn, als sprächen sie für ihn! Aber das sind schlechte Gewissen, die wachen am Ende und nach dem Tode auf und versäumen, was sie hier verschlafen! Aber dann ist keine Rettung mehr, sondern das Gewissen zeugt alsdann zum Verderben! — Ach, schon hier, mein Gott, zeugt mein Gewissen mit meinen Klägern: nicht ich habe recht, sondern meine Kläger vor dir! Ich fürchte mich vor dir, o du Richter der Welt! Alle Streitigkeiten mögen ein Ende haben, ehe deine armen Geschöpfe in diesem Gerichte gewonnen haben — und dann mögen sie überhaupt keine Streitigkeiten mehr.

6. Ach, wer das erkennt, was wir bisher gesagt, wer es für Wahrheit anerkennt, wie sollte der so froh sein, wenn er nun ferner hört, daß sich doch ein *Advokat* findet, der sich, während wir hier auf Erden leichtsinnig schlafen und träumen, unserer Sache bei Gott annimmt und uns bei Gott vertritt. Zu einem Prozeß gehört ein *Advokat* — und nun, Gott Lob und Dank! wir haben einen *Advokaten*, einen *Mittler* zwischen uns und Gott, nur *Einen*, aber doch *Einen*! Es ist *Ein Mittler* zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch *Jesus Christus*! (1. Tim. 2, 5). Ja, *Alleluja*! So jemand sündigt, so haben wir einen *Fürsprecher* bei dem Vater, *Jesum Christum*, den Gerechten! (1. Joh. 2, 1.) Wir auf Erden freilich wissen nicht einmal, daß Streit zwischen uns und Gott ist, denn unser Gewissen wird übertäubt mit vielen Sünden, daß es nicht mehr zeugt: wir tun, als wäre nichts zu fürchten, wir lassen es drauf ankommen, wir würden verderben ganz und gar, wenn es auf uns ankäme, wir täten keinen Schritt, den Prozeß bei dem Richter aller Welt zu gewinnen — wie die Narren gingen wir der Hölle entgegen und ließen uns träumen, was uns bevorstehe, sei das Paradies! Indessen schreien die Kläger laut, ihre Klagen sind gewichtig, unser Gewissen ist zwar stille, aber oft zeugt es doch, oft redet es doch, und Gott hört es, auch wenn wir es nicht hören — das Auge des Richters rollt, auf seinen Lippen schwebt schon das Urteil — — da tritt *Einer* hervor, *Ein Engel* aus Tausenden, und viele Kronen der Ehren sind auf seinem Haupte, vor ihm schweigen die Kläger — er hat einen Namen über alle Namen, in seinem Namen beugen sich alle Knie, bei seinem Auftreten lächelt das Auge des Richters wieder — und das Urteil zögert! — Der ewige *Fürsprecher*, unser teurer *Anwalt* — *Jesus Christus* stellt sich dar als *Mittler*, als *Bürgen* — er will unsre Sache vertreten! Er fängt an für uns zu bitten und zu sprechen! Er bittet

für die, welche zerbrochenes Gemüt haben — er bittet für die, die ihn nicht kennen!

Er vergißt ja auch die Armen usw.

7. Aber, sprichst du, kann er die Sünde ungeschehen machen? Kann er das Gesetz ausmerzen? Kann er's vergessen machen? Kann er's dahin bringen, daß es ist, als wäre kein Gesetz gegeben? Kann er unsre Sünden aus dem Gedächtnis Gottes auslöschen? Kann er Gottes Wesen ändern? Bleiben wir nicht immer Sünder vor Gott? Wenn aber das, müssen wir dann nicht gestraft werden? Kann uns der gerechte Gott ungestraft lassen? — Wohl euch, liebe Brüder, wenn ihr so fraget! Wohl euch! Wisset aber: er, der ewige Fürsprecher, kann zwar die Sünde nicht ungeschehen machen: aber ihre Strafen trug er an unsrer Statt — uns würden sie ins Meer der ewigen Verdammnis niedergedrückt haben, aber ihn vermögen sie nicht zu erdrücken, er stirbt an ihnen, aber er steht auch wieder auf! — Er kann zwar die Gesetze nicht ausmerzen, kann sie nicht vergessen machen! Aber er erfüllte sie an unsrer Statt! Er kann die Sünde nicht ungeschehen machen — aber er macht ihre Strafe zunichte! Er kann sie aus Gottes Gedächtnis nicht auslöschen, aber er schreibt sein Leiden, sein Sterben daneben in Gottes Gedächtnis — und das ist überwiegend! Er kann Gottes Wesen nicht ändern, denn er ist gerecht: aber er tut der Gerechtigkeit Gottes genug! Er kann uns, da [? die ?] wir Sünder sind, nicht zu jener Unschuld bringen, welche Adam im Paradies gehabt hat, aber er wollte den Sündern Vergebung verschaffen! Er kann ihnen das Andenken und das Gewissen ihrer Schuld nicht nehmen, aber er schafft Frieden dadurch, daß er die Angst der Sünden und die Gewißheit seines Verdienstes in ihr Herz legt! Er bittet vor Gott nicht leer, nicht mit leeren Händen tritt er vor Gott für uns zu bitten: nein, er kommt und seine Wunden, die Zeichen seiner Leiden und seiner Aufopferung für uns strahlen, sein Leib, der untrügliche Beweis seiner Menschheit und seiner Gesetzeserfüllung glänzender Zeuge leuchtet, — Vater, spricht er, Richter der Welt: ich bitte für die Menschen um meiner Todeswunden, um meiner Leiden, meines Sterbens, meines Versühnens willen! Vater: ich habe alles für die elenden, verlorenen Schafe gebüßt: doppelt wirst du sie nicht büßen lassen! Ich habe alle Gerechtigkeit für sie erfüllt, von ihnen also verlange es nicht mehr! Ich habe alles gezahlt, was sie schuldig sind, Vater, so müssen sie auch frei sein! Vater, diese Kläger gelten nichts mehr: deine Gebote sind erfüllt, deine Gerechtigkeit ist versühnt, der Satan hat keine Macht mehr über sie! Ich habe sie erlöst, in meine Hände habe ich sie gezeichnet, sie sind mein! — So spricht er — und alle Klagen verschwinden! Einen solchen Fürsprecher haben wir!

8. Nun hat sich der Prozeß zum Guten gewendet, und zu einer gnädigen Sentenz, zu einem gnädigen Urteilspruch fehlt es nur an Einem! Nämlich Gott der Herr kann in jenem Gerichte eben nach der Fürsprache seines Sohnes noch sagen: „Wohl, mein Sohn! Du kannst keine Fehlbitte tun — du hast eine ewige Erlösung funden, du bist ein Heiland aller Menschen,

du hast für alle genug getan; aber du weißt auch, daß von Ewigkeit her Gottes Rat also gestaltet war, daß dein Versöhnen groß genug für alle Menschen sein sollte, aber nur denen wirklich zugute kommen sollte, welche anerkennen, daß sie ohne dich diesen Prozeß verloren hätten, daß nur du ihn ausgefochten, nur du sie errettet habest, — welche in herzlichem Glauben all ihr Vertrauen nicht mehr auf die satanische Torheit eigener Gerechtigkeit, sondern auf dich alleine setzen, dir alle Ehre geben und für sich alles, was du ihnen erworben und erbeten, nur als Gnade annehmen. Allen denen, die auf dich ihr Vertrauen setzen, soll ein gnädiger Spruch geschehen — aber wer das nicht will, wer selbst sich helfen, wer nicht an dir allein hangen, wer einen andern Weg einschlagen will als über Golgatha, als über dein Leiden und Sterben — der sei verloren und erprobe in der Hölle, was du gelitten, wie schwer Gott über die Menschen zürne, wie schwer seine Hand über sie komme!“ — So ist Gottes Rat! Darum wird nun allen dieser Rat verkündigt, von demselben keiner ausgeschlossen, keinem Menschen ein anderer Ausweg gelassen: allen wird eine Thür aufgetan und gesprochen: „Also hat Gott usw.“ Wer nun glaubt, dem wird in dem Augenblicke seines Glaubens die Sünde erlassen, die Strafe erlassen, die Gerechtigkeit Christi zugerechnet, das Gewissen gestillt, die ewige Veilage geschenkt; mit Einem Worte: er ist gerechtfertigt, er ist freigesprochen, er hat den Prozeß gewonnen — seine Kläger haben verlorenes Spiel — und er geht mit seinem Anwalt, mit Christo in demütigem Triumph zu seinem Vater und zu unserm Vater — und ist aus einem Feinde Gottes ein Kind Gottes geworden!

Meine lieben Brüder! Dies ist die Hauptlehre der evangelischen Kirche und ihr Unterschied von der katholischen, daß im Gerichte Gottes der Mensch nur darum gewinne, daß Christus für ihn eintritt mit seinem Verdienste und ihn vertritt! Und diese Rechtfertigung Gottes um Christi willen ist das größte Kleinod, welches ein Mensch empfangen kann, — denn bei ihr empfängt er Christum und alles das Seinige zum Eigentum. Wer diese Rechtfertigung aus Glauben noch nicht hat, ist ärmer als arm, — und wenn er reich wäre wie Salomo, so ist er doch arm, jämmerlich, blind und bloß! Ohne diese Rechtfertigung, die ein jeder in seinem Leben erfahren kann und soll, hat man höchstens einen falschen Weltfrieden in seinem Herzen, aber keinen Frieden Gottes! Ohne sie kann man nicht im Frieden leben und nicht selig sterben! Ich bezeuge es vor euch allen, daß auch euer keiner auf eine andere Weise als durch die Fürbitte und das Verdienst Christi, keiner durch ein anderes Mittel als durch den Glauben und das Vertrauen auf diese Fürbitte und dieses Verdienst zum Frieden kommen und selig sterben kann! Die meisten von euch wissen von dem Prozeß der Rechtfertigung nichts, sondern sie verlassen sich auf ihre Scheinheiligkeit und Heuchelei, sie stillen ihr Herz mit Wind, d. i. mit der Erinnerung an ihre Werke, aber nicht mit Christi Blut, ja, sie wissen gar nicht, wie man das nur anfangen solle, durch Christi Blut selig werden! — Ich bitte euch

drum um eurer Seelen und Seligkeit willen, diese Lehre genauer kennenzulernen und will euch gern eine kurze, treffliche schriftliche Darstellung derselben schenken, wenn ihr sie nur bei mir holen möget! Lest sie und betet dazu, daß ihr nur nicht in dem himmlischen Prozesse verloreneht!

O meine Brüder, wenn ihr einmal diese Rechtfertigung empfangen habet, wenn ihr dadurch ins Heiligtum Gottes eingetreten seid, dann wird euch keine Leidenschaft beherrschen, dann werdet ihr zum Dank, daß nun der gefährlichste Prozeß gewonnen, in irdischen Dingen entweder gar keine Prozesse mehr führen, oder nur solche, welche nach dem Worte des Herrn und gegenwärtigen Verfassung der Welt sein müssen! Ehe ihr aber diesen Prozeß gewonnen habt, ist's hohe Noth, euer Gemüt von den Sorgen und Qualen der Prozesse und aller Streitigkeiten frei zu machen und nur um den ewigen Prozeß zu sorgen! Ja, wenn ihr vielleicht gar noch nicht gehört oder überlegt habt, daß eure Seele in Gefahr ist, daß euer Heil noch im Prozeß liegt, daß der Gnadenspruch noch nicht geschehen, o dann laßt um so mehr alles andere liegen, dann eilet um so mehr, die heilige Lehre kennenzulernen und zu erfahren, dann ringet um so mehr nach Gewißheit eures Heils, als ihr wisset, daß das Leben und die Gnadenfrist kurz und ungewiß, eure Kraft aber, die Kraft eures Lebens klein, euer Leib hinfällig und leicht zerschlagen ist! Ringet um so mehr betend und flehend nach Absolution und Rechtfertigung, denn diese beiden gehen zusammen, als ihr euch mit Sünden beladen erkennet: je schwerer du dich vergangen, desto mehr eile zu Jesus Christus, daß du um seinerwillen Gerechtigkeit und Leben erlangest! Am meisten aber eile dann, wenn du bisher schon gemeint hast, auf rechtem Wege zu sein: denn die sind wirklich am gefährlichsten daran, welche, ohne sich je belehrt zu haben, ohne sich je zu Christo von der Sünde gewandt zu haben, dennoch im Wahne stehen, Gottes Wohlgefallen zu haben und alle Augenblicke sterben zu können! — O du ewiger Richter der Welt, laß doch viele von diesen, ach alle, ehe sie sterben, die Rechtfertigung des Lebens empfangen, damit sie, wenn sie sterben, zum Leben dringen! O Gott, o Jesu, höre, höre mich! Und stehe mir bei bei dieser Predigt, daß dein armes Volk Heil erlange in deinen Wunden! Amen. Amen.

39.

D. D. Oculi. 1837 (26. Febr.)

J. A. J.

Es ist ein gewöhnlicher Vorwurf, den man den eifrigsten Predigern des Evangeliums macht, daß man sagt: „Sie verdammen alles“. Aber so gewöhnlich er ist, so ungerecht ist er zugleich, — und ihn möchte ich, wenn es möglich wäre, heute widerlegen und damit ein Hindernis wegschaffen, welches auch in dieser Gemeinde leicht die Seligkeit mancher erlösten Seele aufhalten könnte. Indem ich nun mich besann, was doch eigentlich mit

jenem Vorwurf gemeint sei, so fand ich, daß es die Predigt des Gesetzes war und ist, von der man, wie vom Jaun, den erwähnten Vorwurf brach. Ich will daher einmal in aller Liebe euch heute eine Predigt von dem Gesetze halten — und zwar den ganzen Inhalt der Predigt in drei Teile zerlegen:

1. Was heißt Gesetz predigen?
2. Warum wird Gesetz gepredigt?
3. Warum hören so viele die Predigt des Gesetzes nicht gerne?

Der Herr verleihe selber meinen Worten Nachdruck und erleuchte durch dieselben eure Seelen, damit ihr euch kennenlernt und Jesu Christo, dem gnadenreichen Heiland entgegengeht. Amen.

1.

Unter dem Worte Gesetz versteht man für gewöhnlich nichts anderes als den Willen Gottes, nach welchem alle Menschen ihr Herz und ihren Wandel richten sollen, und zwar wie dieser Wille auf dem Berge Sinai in zehn Geboten geoffenbart ist, — oder, es ganz kurz zu sagen: Gesetz ist der in den zehn Geboten geoffenbarte Wille Gottes. Wenn drum ein Prediger Gesetz predigt, so tut er nichts, als: er legt dem Volke den Willen Gottes vor, so wie er ihn aus den zehn Geboten kennengelernt hat, er sagt den Leuten, was sie tun und lassen müssen, wenn sie nicht Gott zum Feinde haben wollen. Nun ist es natürlich, daß der Prediger nicht immer die zehn Gebote wörtlich aussagt, wenn er Gesetz predigt, denn die sollen ja Leute, welche in christliche Schulen gegangen sind, von Jugend auf wissen. Aber er predigt aus den zehn Geboten: in den zehn Geboten ist gar vieles enthalten, und er sagt aus dem weiten Inhalte derselben seinen Leuten eben grade das, was er sieht, daß für sie gehört, daß von ihnen beachtet werden muß.

Doch ist das noch nicht Gesetz gepredigt, wenn man bloß die Gebote Gottes erklärt, — das würde fürs erste so übel nicht genommen werden. Es gehört ein Zweites dazu: der Prediger muß nämlich gemäß dem göttlichen Worte beweisen, daß kein Mensch die Gebote hält, weil der Mensch, so wie er von Natur ist, keinen Willen für Gottes Gebote hat und es mit deren Erfüllung nicht gern genau nimmt. Das nun zu beweisen, ist nicht schwer: man hat viele deutliche Bibelstellen, z. B. Röm. 3, und die Erfahrung ist auch dafür, denn es kann kein Mensch auf längere Zeit mit einem andern zusammenleben, ohne die Bemerkung zu machen, daß er den oder jenen Fehler wider Gottes Wort an sich habe. Ja, woher kämen denn die zahllosen Klagen über die böse Welt und das Mißtrauen, welches die Weltkinder selbst in einander setzen, wenn nicht daher, daß eines das andere nicht für gut hält, daß keines von dem andern etwas Gutes erwartet. Also die Leute davon zu überzeugen, daß sie die Gebote nicht halten, d. h. nicht vollkommen halten, ist nicht schwer; davon zeugt schon das gemeine Sprichwort: „Vollkommen ist keiner!“

Es gehört aber zur Gesetzespredigt ferner ein Stück, welches den Gemeinden schon härter eingeht. Denn der Prediger muß nicht bloß dem Volke beweisen, daß es die Gebote Gottes nicht hält, sondern auch, daß kein Mensch imstande ist, Gottes Gebote zu halten, wenn er es sich schon vornähme. Er muß aus dem zehnten Gebote, welches von der Erbsünde handelt, beweisen, daß der Mensch ein böser Baum ist, von welchem man keine gute Frucht erwarten darf, — daß er von Geburt an böse ist, daß er böse von Art ist und darum, wenn man einen Menschen oder eine Gemeinde seine Lebetage gar noch nicht gesehen hat, man ihm doch allen Ruhm, alle Tugend, alles Gute nicht bloß ohne Gefahr zu lügen, absprechen könne, sondern nach dem Worte Gottes und der ewigen Wahrheit sogar absprechen müsse. Denn es ist einer wie der andre; sie mangeln alle des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, und müssen, wenn sie zur Erkenntnis ihrer selbst kommen, alle mit David beten: „Ich bin aus sündlichem Samen gezeugt usw.“. — Das nun geht dem Volke schon schwerer ein: jeder läßt sich gerne loben und schmeicheln — und schlecht sein will keiner, wenn er's gleich vor Gott und Menschen wäre. Ja, wenigstens so viel will jeder für sich behaupten, daß er, wenn er gewollt hätte, besser hätte werden können, — so viel wenigstens, daß er, wenn er wolle, sich bessern könne, — daß er eine gute Anlage und ein gutes Herz habe. Darum sind ja die zwei Sprichwörter „Der Mensch kann alles, was er will“ — und „Ich habe doch ein gutes Herz“ und „Wenn man nur ein gutes Herz hat“ so erstaunlich allgemein geworden, obschon kein wahres Wort an ihnen ist und sie dem Worte Gottes schnurgrade entgegen sind.

Doch auch das noch würde sich der Mensch etwa gefallen lassen: es wird diese Lehre nun schon nahe an 6000 Jahre nachweislich gelehrt und hat durch nichts ausgerottet werden können: da hätte die Menschheit Zeit genug gehabt, sich an dieselbe zu gewöhnen. Aber nun muß der Gesetzesprediger — nachdem er Gottes Gebote gelehrt, angewendet und bewiesen hat, daß der Mensch sie weder halten könne noch viel weniger gehalten habe, muß er erst Gottes Urtheil aus der Heiligen Schrift über alle Menschen, d. i. über alle Übertreter des göttlichen Gebotes vorbringen. Nun ist es natürlich, daß Gott der Herr nichts Gutes von dem Menschen urtheilen könne, der seine Gebote, den Willen seines Schöpfers nicht nur nicht hält, sondern auch nicht halten kann, — es ist leicht zu erraten, daß jener heilige Gott, welcher gebietet: „Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig“ — „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ — daß der mit einer stückweisen Erfüllung seiner Gebote nicht zufrieden sein kann, daß er einen vollkommenen Gehorsam verlangt — es ist darum zwar ein schauriges und furchtbares, aber nichtsdestoweniger ein solches Wort, zu welchem alles Volk Amen sagen muß, wenn geschrieben steht: „Verflucht sei, wer nicht usw.“ Weniger scharf als Gottes Wort darf nun der Geistliche auch nicht sein, — wenn er etwas wegtut von dem Ernste, wie er sich in Gottes Worte zeigt, so will Gott von ihm hinwegtun das Theil des Lebens, das ihn selig machen kann; er muß also die Gesetzespredigt mit

einem scharfen Ernste treiben — und allen Menschen ohne Unterschied, welches Standes sie sind, welches Leben sie auch geführt haben mögen usw., ankündigen, daß sie von Natur und von wegen ihres Lebenswandels vor Gott (denn was Menschen urteilen und mit Recht nach der ihnen möglichen Einsicht urteilen können, geht den Gesetzprediger nichts an) nichts anderes als verlorene, verdammte Menschen seien — nach Gesetz und Gottes Wort.

Das ist's nun, was Veranlassung gibt, zu sagen: „Der Prediger verdammt alles“ — man unterscheidet nicht, daß der Prediger nur reden darf, was Gott der Herr in seinem Worte redet, daß er für sich gar nichts, sondern vollkommen abhängig ist von Gottes Worte. Eine große Schuld tragen hier diejenigen Prediger, welche die Gemeinden, statt sie von ihren Sünden und ihrer Verdammniswürdigkeit in Gottes Namen zu überweisen, lieber in ihrem eignen Namen und aus mancherlei unreinen Absichten loben. Da heißt es dann: warum verdammt bloß dieser Prediger und nicht auch die andern? Und die Antwort auf diese Frage, welche so leicht ist: daß nämlich der eine redet, was er vor Gott und nach Gottes Wort schuldig ist — die andern aber auf ihre eigne irdische Wohlfahrt sehen — diese Antwort bringen die Leute nicht heraus, weil sie nicht mögen; sie hätten lieber die andre, nämlich: „Die uns loben, sind Gottes Diener, die uns strafen, taugen nicht“. — Möchte bei euch das Vorurteil verschwinden! Möchte euer Herz der Wahrheit geöffnet werden durch das Licht und die Kraft des Heiligen Geistes.

2.

Wenn es nun so ist, so kann man die Frage aufwerfen: Wenn alle Menschen Sünder und den ewigen Strafen anheimgefallen sind, warum predigt man denn das den Menschen? Wäre es nicht besser, man ließe sie gehen, wie sie wollen, da sie doch einmal verloren sind — man gönnete ihnen die kurze zeitliche Freude, da ein ewiges Leiden ohnehin auf sie wartet? Warum gönnt man ihnen die zeitliche Freude nicht, warum verbittert man ihnen denn auch diese durch die Predigt des Gesetzes, aus welcher doch nur Erkenntnis der Sünde kommt? — Wenn man diese Fragen gegen die Prediger aufbrächte, so hätte man einen Schein der Rechtmäßigkeit, denn Menschen könnten freilich einmal auch etwas Ungeschicktes mit dem Gesetzpredigen machen, alleine die Prediger, wenn sie anders sich nicht unverantwortliche Sünden aufladen wollen, müssen ja Gesetz predigen, das Gesetz ist ja Gottes Wort und es zu predigen Gottes Befehl. Man richtet also jene törichten Fragen gegen Gott selbst, man murt damit wider ihn und das sollte man nicht; denn er ist ja nicht ein Mensch, daß er Fehlerhaftes täte, er ist der Allerhöchste, vor welchem und vor dessen Weisheit jedermann sich beugen muß. Doch aber haben wir eine Antwort auf jene Fragen, eine Antwort, welche schön und barmherzig ist, und wert, von euch allen, meine Geliebten, mit rechter Aufmerksamkeit angehört zu werden.

Nämlich der ganzen Antwort läßt sich der Spruch voraussetzen: „So wahr ich lebe, spricht der Herr, ich habe nicht Lust an des Sünders Tode usw.“. Der Herr ist ja barmherzig und gnädig, warum sollte er denn der Menschen Verderben wollen? Ist's denn wahrscheinlich, daß er den Menschen ihr Verderben zeigen lasse, um sie dann mit desto größerem Schmerze in dasselbe hinabsinken zu lassen? Das steht doch von ihm nicht zu erwarten — und darum auch von seinen treuen Knechten nicht. Weder er noch seine Knechte wollen verderben. Er und sie wollen retten, ja, grade weil sie die Leute nicht wollen verderben lassen, weil sie ihnen ein ewiges Heil nahebringen wollen, grade darum predigen sie das Gesetz — und grade das Gesetz muß den Anfang des Heils schaffen und den Heilsweg eröffnen. Wollet ihr wissen, wie, so höret:

Durchs Gesetz soll der Mensch die Gefahr erkennen lernen, in welcher er schwebt, — er soll in dem Gesetz und der Gesetzespredigt wie in einem Spiegel die wahre Gestalt seiner Seele erkennen, weil er ohne das Gesetz und die Gesetzespredigt sie nicht kennenlernen kann, weil sein Gewissen nicht hell, nicht ausgebildet, nicht untrüglich genug ist, ihm richtigen Bescheid über sich selbst zu geben, — er soll in dem Gesetze nicht bloß sehen, wie viele Flecken und Sünden an seinem Leben kleben, er soll auch sehen, daß er sich selbst nicht helfen kann, daß er sich selbst nicht bessern, nicht reinigen, nicht waschen kann, — er soll im Gesetz den drohenden Zorn und Fluch Gottes erkennen, er soll erkennen, daß Gott ihm mit Recht zürnen, drohen und wirkliche Strafe auslegen kann, — er soll den Zorn und die Strafen Gottes nahe erkennen, nahe wie den Tod, von dessen Ankunft auch niemand zu sagen weiß, obschon sie allezeit nahe. Aber warum soll er die Gefahr erkennen? — Nur darum, damit er sich nach Hülfe umsehe und für Hülfe empfänglich werde. Die Erkenntnis der Sünde und die Aussicht der nahen Strafe soll ebenso zu einem Helfer führen, wie die Erkenntnis einer Krankheit zum Arzte treibt. Für den Arzt aber braucht der Kranke nicht mehr zu sorgen, sobald er seiner bedarf, ist er da, — so braucht auch der nicht für Hülfe und einen Helfer zu sorgen, welcher die Not erkennt, denn für den hat Gott gesorgt, — der war da, ehe wir geboren waren, nämlich Jesus Christus, der Herr. Eben weil Gott des Sünders Tod nicht will, sondern daß er sich bekehre und leben möge, — eben deswegen läßt er ihn durch die Predigt von der Sünde erschrecken, damit er nach Hülfe frage und dann den allzeit gegenwärtigen Heiland im Glauben fasse. Je mehr der Mensch seine Gefahr erkennt, desto eilender wird er sich zu Christo wenden, desto mehr wird er sich nach ihm sehnen, desto brünstiger nach ihm rufen, desto eher erhört werden. Je mehr Sünde er erkennt, desto mehr hat Christus für ihn getragen, desto mehr wird er zu ihm gezogen, desto dankbarer wird er ihm verpflichtet sein, desto freudiger wird ihm der Umgang mit seinem Heiland sein. Je weniger Sünde und Strafe einer erkennt, desto weniger, muß er glauben, hat Christus für ihn getragen, desto weniger ist er ihm schuldig, desto weniger ihm verpflichtet, — ein desto schlechterer Christ, ein desto unseligere Mensch ist er. Je

mehr also ein Geistlicher auf Erkenntnis der Sünde dringt, je ernstlicher er Buße predigt, desto weniger kann man ihm eine feindliche, desto mehr muß man ihm eine freundliche Gesinnung zutrauen, desto mehr Erquickung gönnt er seiner Gemeinde, einen desto größeren Genuß der Liebe Christi wünscht er ihr, desto weniger will er seine Gemeinde verdammt wissen, desto mehr tut man unrecht, wenn man ihm Verdammungssucht zuschreibt. Ein Geistlicher will ja durch seine Gesetzespredigt nicht die Leute erst zu Sündern machen, sondern die Leute, weil sie schon Sünder sind, zur Erkenntnis der Sünde bringen, — seine Bemühung ist ja, in die Wahrheit zu leiten — in die Wahrheit der Buße und in die Wahrheit, die so lieblich aus dem frommen Angesicht des sterbenden Christi spricht.

O meine Brüder! Erkennt ihr nicht, wie schwer sich diejenigen an ihren Predigern versündigen, welche sagen: sie verdammen alles? Wenn wir nicht Sünder wären, wenn auf uns nicht Gottes Zorn läge, warum hätte denn Gottes Sohn Mensch werden, warum so unaussprechliches Leid des Leibes und der Seele ausstehen müssen? Er brauchte doch nichts zu leiden, denn er hätte ja mögen Freude haben, warum hätte er denn das Kreuz erduldet, wenn es nicht darum gewesen wäre, daß er im Kreuze unsre Strafen, unsre Plagen auf sich nähme, daß er unsre Leiden weglitte, damit nicht wir sie in der Ewigkeit leiden müßten? Hat denn nicht Gott durch seine Leiden, die wir im Bilde in unsern Kirchen so oft sehen, hat er nicht in seinen Leiden uns einen offenbaren, sichtbaren, unwidersprechlichen Beweis davon geliefert, daß er die Sünde hasse, daß er sie verfluche? Ist's denn nicht wahr, daß Gott uns in Christo verdammt hat, steht's nicht geschrieben: „Er ist worden ein Fluch für uns“ — — wenn ihr aber in Christi Leiden Gottes Urtheil über uns erkennet, warum wollet ihr dann in das Geschwätz der Welt einstimmen, welche mit Blindheit geschlagen ist und den Geist der Erkenntnis nicht empfängt? — Und dann, ist's denn so gar ein schwerer Kummer, sich als einen fluchwerten Sünder zu erkennen, — gibt's denn für die Schmerzen der Buße keine Linderung, muß man denn in ihrem Schmerz hängen bleiben, hat denn Christus etwa bloß so sehr gelitten, damit er uns zeigte, was wir in der Ewigkeit leiden müssen? Ist er nicht ein Fluch für uns worden, auf daß der Segen Abrahams unter uns käme, hat ihn nicht Gott darum so gar zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt? Ist nicht eben dasselbe Leiden, daraus wir unser Verdienst und unsern Fluch erkennen, auch die Ursache unserer ewigen Seligkeit, die Gewißheit der ewigen Seligkeit, der unwidersprechliche Beweis einer Liebe Gottes zu uns, die wir nicht fassen können, die uns zu hoch ist! Steht nicht über seinen Leiden: „Also hat Gott die Welt geliebt usw.“ — und wenn eure Prediger euch in Jesu Leiden zeigen, was ihr verdient und euch sagen: „Eure Sünden haben ihn geschlagen“ — setzen sie nicht dazu: „Aber eben mit Erduldung eurer Schläge hat er euch von euren Sünden errettet, eben in seinem Leiden ist eure Gnadenwahl?“ Ist nicht der Johannes, welcher Buße predigt und des Volkes Verdammniswürdigkeit offenbart, derselbe,

der auch mehr als einmal mit Lust und Freude ruft: „Dieser ist Gottes Lamm usw.“ — O drum, drum gebt euch lieber in die Bußpredigt, ergebt euch in die Buße, damit ihr auch die Freude des Glaubens erfahret, denn es hat noch keinen gereut, der durch Buße zum Glauben drang — und es ist eine Sache, welche, wer Erfahrung davon hat, bis in den Tod verfolgt, daß mitten in einer leidenvollen Welt die glücklich sind, welche durch Buße zum Glauben, durch Glauben zum Frieden hindurchgedrungen sind — und durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, im Evangelium lebendig geworden sind für die Ewigkeit! —

5.

Wenn es nun aber mit der Gesetzespredigt so gemeint ist, warum sind doch so viele Menschen gegen dieselbe? Warum wenden sich so viele mit Haß, mit Erbitterung von den Predigern des Evangeliums weg? Warum erkennen sie denn die Liebe Gottes und der treuen Prediger seines Wortes nicht? Warum geht da mancher aus der Kirche und spricht: „Da herein, zu diesem Geistlichen komme ich nicht wieder“, warum eilt er da hinweg, wo Gottes Gnadenwille auch an ihm in Erfüllung gehen könnte wie an tausend andern? Warum sind auch unter euch schon so manche, welche sich gegen die Predigt des Evangeliums stellen und mit Schimpf und Hohn dem frommen Gotte lohnen, der nur ihre Seele und Seligkeit zu bereiten sucht?

Darüber, teure Seelen, höret noch wenige Worte:

a) Sehr vielen fehlt es leider an den nötigen Geistesgaben oder an dem aufgelegten Willen, eine Predigt ohne Vorurteil, mit heißem Hunger nach Wahrheit anzuhören, sie sind gleich müde, von geistlichen Dingen zu hören, — und weil im ersten Teile der Predigten nach der Ordnung des göttlichen Wortes meistens das Gesetz, im zweiten das Evangelium waltet, so haben sie die Predigt so satt schon im ersten Teile, daß sie beim zweiten Teile nicht mehr aufmerken, — da hören sie denn bloß den Teil, der vom Gesetz handelt, und den, der von dem ewigen Heile handelt, der vom Gesetz zum Evangelium leitet, überhören sie. Ist dann die Predigt zu Ende, so wissen sie vom Evangelium nichts mehr und schimpfen dann über die Prediger des Gesetzes, deren Absicht sie nicht kennen. — Andere hören überhaupt keine Predigt im Zusammenhange, sondern sie merken bloß einen Satz oder zwei — und am liebsten solche, welche von dem Gesetz genommen sind.

b) Andere, wenn sie im ersten Teile der Predigt hören, daß alle Menschen Sünder seien, können das von sich selber nicht glauben, weil sie blind sind gegen ihre Fehler. Sie sind nicht so redlich, daß sie sich aufrichtig von ihrem Tun und Lassen Rechenschaft geben könnten, sie entschuldigen alles, was sie tun und lassen, sie sehen an sich selbst nichts als Gutes — und wenn ihnen dann aus Gottes Wort das Gegenteil gezeigt wird, glauben sie eher, Gottes Wort lüge, als daß der Satan ihr Herz und Auge mit Blindheit geschlagen habe. — Diese beiden jetzt genannten Gattungen sind

bedauernswerte Leute, denen man wünschen muß, daß Gott ihnen einen Paulus ordiniere, aufzutun ihre Augen usw.

c) Bei andern ist es wieder anders. Viele nämlich spüren in ihrem Gewissen, daß Gottes Wort sie trifft — und das sind viele, vielleicht die meisten, denen es so geht, — wenn der Prediger die Sünden der Menschen auslegt, ist's grade, als wenn in ihrem Herzen jemand spräche: der Mann bist du, der das getan hat. Bei ihnen ist es, als wenn die Toten aufstünden, wenn der Prediger redet, denn der Geist zeigt ihnen während der Predigt ihre alten, längst vergangenen Sünden wieder, von denen sie geglaubt hatten, sie wären längst gebüßt, abgetan, vergessen — die kommen wieder auf, und sie erschrecken, wie schlecht sie nach Gottes Wort sind. Allein weil sie ihre Ehre vor Menschen nicht verlieren wollen, weil sie meinen, ihr guter Name würde verlorengehen, wenn sie geständen, wer sie sind, — weil sie zu viel zu bekennen hätten, — weil sie sich zwar nicht schämen, heimlich, ja auch öffentlich zu sündigen, aber sich schämen, ihre Sünden einzugestehen, so wollen sie ihr schreiendes Gewissen damit überschreien, daß sie die Predigt und den Prediger lästern — sie wollen lieber die Predigt zur Lüge machen, als ihr Leben strafen, ob es gleich gewiß ist, daß wenn die Predigt nicht wahr ist, es dann auch für sie keine Rettung und keine Seligkeit mehr gibt.

d) Wieder andere hätten zwar keine so groben Sünden zu gestehen, aber sie merken doch, daß auch sie nicht so gut sind, daß sie die Bekehrung nicht mehr brauchten, sie merken, daß, wenn das wahr ist, was der Prediger sagt, dann sind sie erst im ABC des Christentums, dann dürfen sie getrost von vorne anfangen, dann dürfen sie in Gottes Namen erst an Bekehrung denken — und das wollen sie nicht, da kämen sie aus ihrer bequemen Ruhe, aus ihrer Selbstachtung, aus ihrem Selbstgeföhle, da müßten sie tiefer sich kennenlernen, als mit dem Stolz bestehen kann, da müßten sie sich weiter heruntersetzen, als ihnen lieb, da riskierten sie, je länger, je weniger sich achten zu können — — und ach, ein Leben ohne Stolz, das ist für sie undenkbar, da muß eher alles, was der Prediger sagt, nichts sein, da lügen sie sich selbst vor: es wird nicht so sein — da schreien sie sich selbst ein: es ist nicht so; bis sie leichtsinnig werden, bis sie sich's aus dem Sinn schlagen können, bis sie durch des Teufels Gnade den Gedanken von Bekehrung weghaben und wieder in die Sicherheit der Sünde und in die Verachtung des göttlichen Wortes zurückgesunken sind.

e) Wieder andere haben eben einiges vor, was sie nicht lassen wollen, was sie aber nach der Predigt als Sünde erkennen und lassen müßten. Sie haben einen bösen Handel, den können sie nicht ins Stocken geraten lassen, sie haben ein Gewerbe, das sie entweder ganz aufgeben oder wenigstens ganz anders führen müßten, wenn es recht sein sollte, wenn es sich mit der Predigt vertragen sollte, oder sie haben eben sich eine Freude gemacht, die sie auch nicht lassen können, etwa haben sie grade angefangen, eine Bekanntschaft mit einer Dirne anzuknüpfen, die sie doch nicht heiraten können, vielleicht nicht wollen, oder sie haben grade angefangen, das Spiel zu

treiben oder das Trinken. Obwohl es nun versichert wird, daß es bei Christo bessere Freuden gebe, Freuden, welche keine Reue nach sich ziehen, Freuden, die das Herz bessern und erneuern — so wollen sie doch für die unbekannten, noch unerfahrenen Freuden die gegenwärtigen sündlichen nicht wagen, sie trauen nicht, daß man's bei Christo besser habe. Und ob es gleich eine Verheißung ist, die fester als des Himmels Säulen und der Erde Grundfeste steht, daß nämlich, wer um des Himmelreichs willen Acker, Haus, Gewerbe usw. verläßt, es hundertfältig hier wiedernimmt und in jener Welt das ewige Leben, — ob man gleich an Jesu Jüngern und viel tausend noch lebenden, ernst gesinnten Christen die Beispiele hat, daß Christus die Seinigen nicht verhungern läßt, ob sie schon ihre Geschäfte nicht weltlich, nicht betrügerisch, nicht wider Gottes Wort führen, so wollen sie doch es nicht wagen und halten es für geratener, in den Sünden ihrer Gewerbe zu bleiben und es darauf ankommen zu lassen, was hinter dem Tode folgt, ob der Prediger hinter dem Tode recht behalten wird oder nicht! Sie belehren sich nicht, sie lästern die Gesetzespredigt — weil man um der Gesetzespredigt willen erst Früchte der Buße bringen müßte, ehe man zu Christo kommen kann! Sie wollen nicht Buße tun — so kommen sie nicht zu Christo — und rächen sich nun damit, daß sie lästern und sich ein Christentum bauen, das zu ihrem Sündenleben paßt, einen breiten Weg, der nicht wie der, von dem Christus spricht, zum Verderben führen soll, einen Weg, auf dem Wirtshäuser und Spielhäuser und allerlei Leute sich einstweilen die Seligkeit freigeigig zusprechen, bis sie am Ende das Gegentheil finden werden.

Alle diese Menschen wandeln in Selbstbetrug — sie wissen's in der Tiefe ihrer Herzen, aber sie lassen's nicht aufkommen, es plagt sie manchmal in der Stille, aber sie unterdrücken es. Wenn sie sich nicht betrügen wollten, so würde der Funke von Erkenntnis, der aus der Predigt in sie fällt, leicht zur Flamme der Belehrung angeblasen werden können, so würden sie sich bald in demselben Lichte sehen, in welchem sie Gott sieht. Ihr nun, meine Brüder, zu deren Gewissen ich das Vertrauen habe, daß ihr einsehet, daß, was ich heute gesagt, die volle Wahrheit ist, — ihr, meine Teuern, werdet von mir heute gebeten, für eure Seelen besser besorgt zu sein als jene blinden und boshaften Menschen, von denen ich geredet habe, zu euch laßt mich hoffen, daß ihr nicht so blind, nicht so stolz, nicht so verstockt und boshaft seiet, daß ihr die Buße und das Gesetz verwerfet! Zu euch laßt mich hoffen, daß ihr noch einsehet, für die ewige Seligkeit sorgen sei wichtiger als fürs Zeitliche sorgen! Zu euch laßt mich hoffen, daß ihr die Gnade Gottes erkennet, welche euch Gott durch den ehrw. Verweser des hiesigen Amtes getan und gegeben hat, — die Gnade, einen Buß- und Gnadenprediger zu haben, den zu haben viele tausend Gemeinden nicht allein im Vaterlande, sondern auch in der Heiden Land, mit ewigem Dank erkennen würden! Auf, meine Kinder! Erkennt eure Sünde, erkennet eure Seelengefahr, erkennet euern einigen Retter, euern Heiland! Erkennt, daß

Christus Jesus nun einmal keinen als nur den bußfertigen Sündern angehöre, daß die Gerechten, die der Buße nicht zu bedürfen wähnen, an ihm keinen Teil haben, — fanget an, in euch zu gehen, Gottes Gnadenzuge zu folgen und dem Lichte des Lebens nachzueilen, das euch zum Frieden führt, dem Worte Gottes. Das ist das ewige Leben, daß ihr den erkennet, den Gott gesandt hat zu euerm Heile, Christum Jesum, der da kommt mit Wasser und Blut, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut, mit seinem Blute, für euch vergossen und viele zur Vergebung der Sünden! — O herzu — in dieser Zeit, da man sein Blutvergießen feiert, — herzu zu dem, der alle Mühseligen zu sich ladet und keinen von sich stößt, der zu ihm kommt — zu ihm und nehmet aus seiner Fülle Buße und Vergebung, Gnade um Gnade und ewiges Leben! O Jesu, Jesu! Amen.

IV.

Vorworte zu den
„Sieben Predigten“

1834/1836

Vorwort zur 1. Auflage.

Wegen des Drucks der nachfolgenden Predigten bedarf der Verfasser der Entschuldigung bei allen denen, vor deren Augen sie, nach seiner Absicht, nicht kommen sollten. Denn sie sollten nichts weiter sein als einige Predigt-konzepte in vervielfältigtem Manuskript zum Weihnachtsgeschenk für wenige Freunde. Einer weiteren Veröffentlichung hat er selbst sie nicht für wert gehalten, — hat fast auch Anstand genommen, sie auf dem Titel „Predigten“ zu nennen. Denn in dem Wort liegt mehr Versprechen, als gehalten wird. — Der Verfasser hat es nie für schön gehalten, wenn seinesgleichen junge Männer sich mit schriftlichen Arbeiten hervortun wollten. Entschuldigt ihn nun nicht seine ursprüngliche Absicht, so fällt er in sein eigenes Gericht. — Soviel für diejenigen, welchen er nicht zumuten wollte, diese Blätter zu lesen.

Euch aber, liebe Freunde, die ich meine, grüßen diese Blätter am Geburtstag dessen, der im Grunde doch ihr Inhalt ist, mit dem Gruß der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe! Fried' auf Erden! An den Menschen Gottes Wohlgefallen!“ — Freuet Euch in diesen Tagen! Und abermal sage ich: Freuet Euch! Ein jeder unter Euch kniee mit mir gerne vor den Neugeborenen in der Krippe und bete, wie es im Liede steht:

Herr Jesu Christ, du wirst ein Menschenkind auf Erden,
Daß ich ein Gotteskind soll hier und dorten werden!
Du kommst und nimmst auf dich all meine Sündenschuld,
Gingegen schenkst du mir des Vaters Lieb und Huld!

Derhalben kniee ich an deiner Krippe nieder
Und stimm mit Freuden an die frohen Weihnachtslieder.
Nimm an den Lobgesang! Nimm auch mich selber an,
Weil ich dir, liebster Freund, nichts Bessers bringen kann.

Ich will mit dir, mein Heil, auf ewig mich verbinden!
Ach, laß mich neue Gnad an deiner Krippe finden!
Herr Jesus, ich bin dein! Ach sei und bleibe mein
Und laß mich nimmermehr von dir geschieden sein! Amen.

Lebet wohl in dem Herrn!

Nürnberg, 25. Dezember 1834.

W. L.

Vorwort zur 2. Auflage.

Die nachfolgenden Blätter erscheinen nach dem Wunsche der Verlagsbuchhandlung zum zweiten Male. Der Verfasser hat nur wenige, unbedeutende Veränderungen vorgenommen, weil bei einer gründlichen Verbesserung die ganze Arbeit eine veränderte Gestalt bekommen hätte und nicht

mehr dieselbe gewesen wäre. — Was in der ersten Predigt über die schufzende Creatur gesagt ist, hat der Verfasser nicht ändern wollen, weil es dem Glauben der Kirche ähnlich ist. Wer z. B. lesen will, was Dr. Martin Luther in der Kirchenpostille über denselben Text sagt, wird keinen Unterschied rücksichtlich der Lehre finden. So sagt auch schon, um irgendeinen aus der alten Zeit anzuführen, Tertullian: „Orat omnis creatura. Orant pecudes et ferae et genua declinant, et egredientes de stabulis et speluncis ad coelum non otiosi ore suspiciunt, vibrantes spiritu suo movere. Sed et aves nunc exsurgentes eriguntur ad coelum et alarum crucem pro manibus extendunt et dicunt aliquid, quod oratio videatur.“ etc. — Was rücksichtlich eines übermäßigen Hervortretens der Phantasie hie und da von dieser Arbeit gesagt wurde, will der Verfasser gar nicht überall in Abrede stellen; doch hat für einige auch der Glaube die Gestalt der Phantasie. S. 70 der ersten Auflage ist Beweis, daß der Verfasser den bemerkten Vorwurf schon zuvor geahnt hat.

Keine der nachfolgenden Predigten hat die von der jetzigen Homiletik gebotene Form; allein, falls es auch dem Verfasser nicht schwer wäre, sich dieselbe anzueignen, so würde er doch, bescheidenlich zu reden, Bedenken tragen, es zu tun. Sie ist so gar verschieden von der Predigtweise des Herrn und seiner ersten Kirche. Es ist bekannt, wie viele Mühe man sich gegeben hat, der Bergpredigt des Herrn eine moderne Disposition unterzulegen, aber mit welcher Frucht? Und was für ein Urtheil würde erst jene Predigt Apostelgeschichte 2, welche Tausende von Seelen dem Herrn gewonnen hat, vor dem Richtstuhl schulgerechter Tage finden! (1. Kor. 3, 3.) Ähnlich ginge es auch gerade denen, welche später den Beruf evangelischer Prediger am treuesten, mit dem gesegnetsten Erfolge und größtem Nachruhm zu erfüllen suchten: einem Origines, Macarius, Chrysostomus, — einem Augustinus, Leo M., Bernardus Clariavallensis, ja, dem ersten aller Prediger seit der Apostel Hingang, Dr. Martin Luther; sie alle trachteten mit ihren Predigten viel zu sehr nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, als daß sie auf die oft willkürlich erfundenen Fesseln und Gängelbände der Rede, welche die scholastische und neuere Zeit aufgestellt hat, hätten kommen können. Sie vertieften sich predigend in das göttliche Wort, vergaßen sich und den eitlen Ruhm der hinfälligen Welt über dem herrlichen Strahle des Reiches Gottes, das ihnen offenbaret ward, sahen dann auf die Nothdurft der armen Seelen, die ohne Gottes Wort verschmachten müssen, auf ihre Unmündigkeit, welche viel Herablassung und ein kindliches Herz von den Predigern verlangt, faßten sie bei der Hand und führten sie in den Text ein, nahmen den Text zum Thema, ihre Disposition war Gottes Disposition im Texte und die in demselben sich offenbarenden Gedanken und einzelnen Worte Gottes selbst, — und wenn sie es gewonnen, dem Texte den Dienst zu leisten, welchen die Nacht den Sternen tut, indem sie sich samt der ganzen Welt verbirgt, damit nur diese recht hell und klar gesehen werden, dann war ihre Freude erfüllt. Deshalb aber vermißt man bei ihnen die Ordnung

der Gedanken doch nicht: Gott ist ein Gott der Ordnung, auch in seinem Worte — und sein Wort, also auch seine Ordnung gaben sie ja nur als treue Knechte Gottes wieder; ja, gleichwie Gott die Sprache, ihre und des menschlichen Denkens Gesetze geschaffen hat und sich derselben auch als ein Meister und wunderbarer Redner in seinem Worte bedient, — so lernten jene seine Diener eben erst aus seinem Worte so klar und deutlich von himmlischen Dingen reden, als es nach Gottes Willen in menschlicher Sprache geschehen kann. Daher sagt auch Luther, ein Prediger sei ein guter Dialektikus. Freilich aber ist die dialektische Kunst des Herrn und also auch seiner Diener über weltlichen Verstand sehr oft erhaben, und die Werke seiner Kunst laufen nicht einher, wie zugeschnittene Hecken und Gänge menschlicher Gärten, sondern wie die Gassen des gestirnten Himmels, die ihre heilige Ordnung und das Centrum der Herrlichkeit des Herrn, zu dem sie führt, nicht jedermann verraten. — Summa: Gottes Wort macht Gottes Kinder und Prediger; wer seinen Dünkel ablegt und arm und klein sich in des Wortes Schule begibt, wird ihm verwandt und erbt zum Predigen eine Beweifung des Geistes und der Kraft, ohne welche die Worte nur vergänglicher Hall, nicht aber das Säusen des Herrn sind, in welchem er selber kommt. Wer nicht im Worte Gottes lebt, dem fehlen Geist und Kraft, 1. Kor. 2, 4, und solche Leute wollen dann durch Aufwand von Worten, die menschliche Weisheit lehren kann, ihrer Predigt den Eingang schaffen, welchen ihr der Herr verweigert, und glauben lächerlicherweise dem allmächtigen Worte Gottes zu dem verheißenen Segen zu helfen, während es ihnen längst entflohen und anderwärts der Kinder viele, wie Tau am Morgen, geboren hat, ohne auf Menschenhülfe zu warten. Ganz recht verfährt daher Augustinus in seiner Anweisung für Prediger (de doctrina christiana), wenn er zuvor in dreien Büchern die Prediger in Gottes Wort und dessen Verständnis einzuleiten sucht und dann erst im vierten von Anwendung des gewonnenen Verständnisses für die Predigt redet. Ganz recht nannten die Alten ihre Predigten *ἐγγήαις*: denn eine unter Gebet und Flehen, Studieren und Erduldung der Anfechtung entstandene exegesis oder analysis des Textes, welche mit heiliger Ehrfurcht einer jeden Zeit nach ihren Verhältnissen erzählt, was Gott zu allen Menschen aller Zeiten geredet hat, ist, meine ich, die demütigste und edelste, ärmste und reichste, verständlichste und mächtigste Form der Predigt.

Sofern, was hier geäußert ist, wider die gewohnte und beliebte Rednerweise unsrer Tage anläuft, möchte es durch Vergleich folgenden Stücks aus Fenelons anderem Gespräch von der Beredsamkeit Nachdruck erhalten, — desto mehr, weil es die weltberühmten Redner der alten Heiden und ihre Weise gegenüber der neuen Weise zeigt:

„Was gab man denn vor alters einer Rede für eine Form oder Gestalt? — Ich will es euch bald sagen. Man teilte eine Rede nicht ein, sondern man unterschied darin alle Dinge, welche nötig hatten, unterschieden zu werden, mit gehöriger Sorgfalt. Man eignete einer jeden Sache

ihre rechte Stelle zu und man untersuchte gar fleißig, an welchen Ort man jegliche Sache setzen sollte, um sie zu kräftigem Eindruck desto geschickter zu machen. Oftmals würde eine Sache ebensoviel als nichts geschätzt worden sein, wenn man sie bald anfangs gesagt hätte; allein sie bekommt die Kraft eines endlichen Ausspruchs, wenn sie auf einen andern Ort verspart wird, wo der Zuhörer schon durch andere Dinge vorbereitet ist, ihre ganze Stärke und Nachdruck zu empfinden. Oftmals setzt ein einziges Wort, welches seinen Platz recht glücklich gefunden hat, die Wahrheit in ihr völliges Licht. Man muß zuweilen eine Wahrheit bis zum Ende der Rede gleichsam verhüllt lassen. Dieses versichert und lehrt uns *Cicero*. Es muß sich überall eine ganz genaue Verbindung der Beweisgründe finden: der erste muß den Zuhörer immer zu den andern vorbereiten, und der andere den ersten gleichsam unterstützen. Man muß bald anfangs die ganze Materie überhaupt vorzeigen und den Zuhörer durch einen sittsamen und einnehmenden Eingang, wie auch durch eine fromme und aufrichtige Art, die sich in allen äußerlichen Manieren und Gebärden zeigt, liebreich gewinnen. Hernach stellt man die Grundsätze fest, hierauf bringt man die Facta oder Taten auf eine schlichte, deutliche und begreifliche Weise vor, indem man sie auf die Umstände gründet, deren man sich bald hernach wird bedienen müssen. Aus den Grundsätzen oder besondern Geschichten zieht man die Folgen heraus, und muß man die Beweisrede dergestalt ordnen, daß alle Gründe einander die Hand bieten und helfen, damit sie leichtlich behalten werden. Man muß die Sachen so einrichten, daß die Rede immerfort wächst und zunimmt, und der Zuhörer je mehr und mehr das Gewicht der Wahrheit fühlt. Alsdann muß man mit den lebhaften Abbildungen und Bewegungen, welche geschickt sind, die Gemüthsleidenschaften zu erwecken, völlig herausrücken; zu dem Ende muß man die Verbindung, welche die Gemüthsleidenschaften untereinander haben, wohl verstehen, nämlich diejenigen, die man gar bald und viel leichter als andere erwecken kann und die zur Erregung der andern dienen können; endlich auch diejenigen, welche die größte Wirkung tun können und mit welchen man die Rede schließen muß. Es ist oftmals gar bequem, zum Ende eine Recapitulation oder kurze Wiederholung des Inhalts zu machen, die da in wenig Worten die ganze Kraft des Redners zusammenfaßt, und das Allerbeweglichste, was er gesagt hat, wieder vor Augen stellt. Im übrigen muß man diese Ordnung nicht gar zu genau immer auf einerlei Art beobachten. Eine jegliche Materie hat ihre Ausnahme und auch ihre Eigenschaften. Hiezu kommt noch dieses, daß man auch selbst in der Ordnung eine fast unendliche Varietät oder Veränderung ausfinden kann. Diese Ordnung, die uns ungefähr so von *Cicero* ist angezeigt worden, kann nicht, wie ihr selbst sehet, in einer Rede, welche in drei Teile zer schnitten ist, richtig gehalten, noch in einem jeglichen Teil insonderheit beobachtet werden. So wird denn freilich eine Ordnung erfordert, aber eine solche Ordnung, die man nicht gleich beim Anfang der Rede den Zuhörern verheißt und entdeckt. *Cicero* sagt, es sei fast allezeit am besten, sie zu

verstecken und den Zuhörer dahinzuführen, ohne daß er es gewahr werde. Ja, er sagt wohl gar mit ausdrücklichen Worten (denn ich entsinne mich derselben gar wohl), daß ein Redner die Ordnung verstecken soll, auch sogar bis auf die Zahl seiner Beweisgründe, dergestalt, daß man sie nicht zählen könne, ob sie schon an und für sich unterschieden seien, und daß man keine deutlich angemerkte Einteilung der Rede solle sehen lassen. Allein die Plumpheit der letzten Zeiten ist so groß worden, daß man die Ordnung in einer Rede nicht erkennt, es sei denn, daß derjenige, der sie hält, bald bei dem Anfang den Zuhörern davon Nachricht gebe und sich bei einem jeglichen Punkte aufhalte“.

Die oben geäußerten Gedanken über das Predigen werden es glaublich machen, daß der Verfasser alleine dem Wunsche des Verlegers nachgab, wenn er die nachfolgenden, allerdings sehr geringen Arbeiten dem Drucke wieder überließ. Es steht indes in der Hand des Herrn, auch das Geringste und Verächtlichste zu erwähnen, um da oder dort an einer Seele im Verborgenen Barmherzigkeit zu üben und Ehre seines Namens einzulegen.

Friede mit dem Leser!

B[ertholdsdorf]. 4. Junius 1836.

W. L.

V.

Das Entgegenkommen
zur
Auferstehung der Toten

1857

Das Entgegenkommen zur Auferstehung der Toten.

Predigt über Phil. 3, 7—11.

1857.

J. A. J.

Es ist nun bereits ein Vierteljahr, seitdem ich Unwürdiger, der ich durch Gottes Barmherzigkeit berufen bin, diese Herde und Gemeinde zu weiden, nicht mehr auf der Stelle gestanden bin, auf der ich euch zwanzig Jahre das Evangelium gepredigt habe. Die Hand des Herrn ist über mich gekommen, da er meiner Sünde und Missethat gedachte, und ich weiß nicht, ob und wann es seiner großen Barmherzigkeit gefallen wird, mir wieder so viel Kraft und Gesundheit zu schenken, daß ich, wie ehemals, mündlich zu euch reden kann. Sein allein guter Wille geschehe, und Dank sei ihm für alles. — Wir haben ja Ursache, dem Herrn zu danken. Denn wenn ein anderer Pfarrer krank wird, da pflegt es klein und knapp herzugehen mit der Predigt des göttlichen Wortes, während ihr an meiner Stelle drei wohlbegabte Diener des Herrn und außerdem noch manch anderen Prediger zum Theil aus fernen Landen habet hören dürfen und euch der e i n e Glaube in mancherlei ungewohnter Weise und mit verschiedenen Gaben gepredigt worden ist. Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gnade. Indes, meine lieben Brüder, ist mir doch auch beigestiegen, daß es eine Art und Weise gibt, in welcher auch ich zuweilen zu euch reden kann; ich kann ja zuweilen einen Vortrag in die Feder eines andern diktieren und euch denselben alsdann vorlesen lassen, da sich mein teurer Stellvertreter nicht schämt, dazwischen einmal, anstatt selbst zu predigen, eine Predigt von mir zu lesen. Unter uns ist diese Art und Weise zu einer Gemeinde zu reden allerdings ungewohnt und neu; im christlichen Alterthum aber ist es sehr häufig vorgekommen, daß ein Hirte seiner Gemeinde von ihm geschriebene oder diktirte Vorträge lesen ließ. So sei es denn auch von mir versucht. Gefällt es euch, so kann der Versuch wiederholt werden; gefällt es euch aber nicht, so dürft ihr mich's ja nur merken lassen, und es bleibt dann bei diesem einzigen Versuche.

Ihr könnt es euch denken, meine lieben Brüder, daß ich in der Einsamkeit meiner Krankheit nicht völlig werde brach gelegen sein; ich habe manches gelernt und manche Einsicht bekommen, welche mir vielleicht in gesunden Tagen nicht so schnell würde gewachsen sein. Da ist mir denn unter anderem auch durch die göttliche Barmherzigkeit Licht über manche Punkte in der Lehre vom Ende der Welt geschenkt worden, und weil ich euch früher darüber nicht so klar habe predigen können, so habe ich mir vorgenommen, euch heute einen Text und ein Thema aus dem Bereiche der

heiligen Lehre vom Ende zu nehmen. Der Text, den ich meine, findet sich Phil. Kap. 3, Vers 7—11. Er lautet also:

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

Aus diesem Texte fließt das Thema meiner Rede, und ich predige euch von dem Entgegenkommen zur Auferstehung der Toten, und zwar werde ich euch erstens darlegen, von welcher Auferstehung der Toten St. Paulus in diesem Texte redet, zweitens: was er unter dem Entgegenkommen zu dieser Auferstehung meint. Endlich werde ich euch drittens sagen, was für eine Anwendung von dem allen auf mich und euch zu machen ist.

I.

Bei der Angabe meiner Teile, ihr lieben Brüder und Schwestern, könnte es manchem unter euch wunderlich vorgekommen sein, daß ich sagte, ich wolle zu allererst angeben, welche Auferstehung St. Paulus im Texte meine. Allein, meine lieben Brüder, ich erinnere euch an eine Stelle der Offenbarung St. Johannis Kap. 20, V. 5, in welcher es ausdrücklich heißt: „Dies ist die erste Auferstehung“. Gibt es eine erste, so muß es mindestens noch eine zweite geben, wie denn auch wirklich in dem genannten 20. Kap. der Offenbarung am Schluß noch von einer zweiten die Rede ist. Zwar haben manche die erste Auferstehung als eine Auferstehung nur der Seelen nehmen wollen, allein dadurch wird dem Worte Auferstehung sein eigentümlicher Sinn genommen, ein Seelentod gelehrt und ohne alle Veranlassung des Textes selber die erste und die zweite Auferstehung voneinander dermaßen unterschieden, daß man am Ende nicht mehr weiß, warum sie beide in eine Reihe gestellt und gezählt werden. Und warum nimmt man der Schrift ihren nächsten Sinn? Am Ende aus keinem anderen Grund, als weil man keine Lust hat, sich mit demselben zu befreunden und auch in diesem Stücke die Vernunft dem Gehorsam des Glaubens unterzuordnen. Lassen wir daher getrost die Stelle so, wie sie ist, und verstehen wir in Gottes Namen den Ausdruck „Die Seelen wurden lebendig“ so, wie man ihn im Zusammenhang des ganzen Haushalts Gottes verstehen muß, nämlich gleichbedeutend mit: „Sie bekamen ihre Leiber wieder“, so daß eine tote Seele nicht eine solche ist, die ihr eignes Leben verlor, sondern die des Leibes Leben verlor. — Nachdem, was wir bisher gesagt haben, gibt es also eine doppelte Auferstehung, und die Frage, welche von beiden der Apostel in unserem Texte meine, kann uns daher nicht länger befremden.

Die erste Auferstehung ist nach Offenbarung 20, 4 eine Auferstehung der „Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen“, aber nicht bloß derer, sondern, wie der Apostel in allgemeineren Ausdrücken weiterredet, auch der Seelen derer, „die überhaupt nicht angebetet hatten das Tier, nämlich den Antichristus, noch sein Bild, und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und an ihre

Hand“. Diese erste Auferstehung fällt in die Zeit, da der Herr den Antichristus überwindet und sein wunderbares tausendjähriges Reich beginnt. Die zweite Auferstehung hingegen fällt an das Ende der tausend Jahre und ist die allgemeine Auferstehung aller Menschen, welche in der ersten Auferstehung noch nicht auferweckt wurden. Wenn man nun nach so getroffener Unterscheidung die erste Frage unseres Vortrags beantworten will, so findet man, daß der heilige Apostel die zweite nicht wohl gemeint haben kann. Der braucht er nicht entgegenzukommen, sie ist unvermeidlich; er braucht sich nicht um sie zu bemühen, sintemal ein jeder von ihr ergriffen wird, er sei gut oder böse. Wenn er die zweite Auferstehung meinte, so würde der Ausdruck „entgegenkommen“, so wie er im Zusammenhang des Textes genommen werden muß, und wir ihn im zweiten Teile dieses Vortrags erkennen werden, — nicht passen. Diese zweite Auferstehung ist in sich selber eine gedoppelte, nämlich aller derer, die vom Anfang der Welt nicht glaubten, sowie derjenigen, die im Verlauf der letzten tausend Jahre gläubig und in das Buch des Lebens eingetragen wurden. Bei dieser letzten Auferstehung sollen die Heiligen Gottes, die in der ersten Auferstehung mit ihren Leibern bekleidet wurden, richterliche Geschäfte verrichten. Der Herr wird ja, nach der Weissagung Enochs und dem Briefe Judä, zu dieser zweiten Auferstehung kommen mit vielen tausend Heiligen, und die Heiligen sollen die Welt richten. Da nun die Heiligen nur Menschen sein können, so müssen sie, um mit dem Herrn zu kommen und zu richten, selbst vorher auferstanden und zum Herrn versammelt sein; es müssen diese richterlichen Heiligen keine andern sein als die, welche in der ersten Auferstehung mit ihren Leibern bekleidet und auf Throne gesetzt wurden. Daraus zeigt sich eben die große Herrlichkeit der ersten Auferstehung, und ein jeder kann es begreiflich finden, wie auch ein Apostel sich bemühen kann, dieser Auferstehung entgegenzukommen und ihrer theilhaftig zu werden. Es erscheint daher nicht bloß als wahrscheinlich, daß der Apostel in unserem Texte nach der ersten Auferstehung ringt.

Uns, meine teuern Freunde, ist es freilich nicht geläufig, eine erste Auferstehung zu glauben, aber eben deshalb verstehen wir auch die Heilige Schrift und ihre Worte vom Ende nicht. Kein Teil des göttlichen Wortes erscheint uns oft unklarer als die Belehrungen von der Wiederkunft Christi und dem Ende der Welt. Wir pflegen uns unter der Wiederkunft Christi immer die Offenbarung seiner Herrlichkeit zu denken, welche mit der allgemeinen Auferstehung, dem Brande der geschaffenen Welt und der Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde zusammengeht. Diese ist es, auf welche wir täglich warten, und wir finden uns in unserem Innern gestört, wenn der Apostel die wartenden Thessalonicher belehrt, daß der Herr nicht komme und sein Jüngster Tag, bevor in der Kirche der große Abfall von Christo sich ereignet habe und der Antichristus aufgestanden sei. Wenn das ist, schließen wir, so weiß man also, daß jetzt der Herr nicht kommt, weil noch der Abfall nicht da und der Antichristus noch nicht gekommen ist, während man doch auf Christum immer warten soll, und

weil denn ein Apostel selber den Anlaß gibt zu diesem Gedanken, so weiß man sich nicht zu helfen und sieht am Ende in der Heiligen Schrift Widerspruch. Die Heilige Schrift aber heißt den Christen sein Auge zunächst auf jene erste Wiederkunft Christi richten, die in den Zeiten des Antichristus eintreten und von niemand erwartet sein wird. Sie spannt unser Auge nicht zunächst auf die allgemeine Auferstehung und das endliche Gericht, sondern auf den Schluß der gegenwärtigen Weltperiode, auf den allgemeinen Abfall, auf die unaussprechliche Drangsal der dann kleinen und eng zusammengedrängten Herde Christi, auf die Erscheinung des Herrn zum Gericht über den Antichristus, auf die erste Auferstehung, auf diese Ereignisse, die wir bei dem immer mehr sich offenbarenden Abfall innerhalb der christlichen Kirche auch immer sicherer erwarten und uns auf sie bereiten dürfen. Man könnte zwar sagen, daß an dieser ersten Auferstehung nur die Märtyrer der letzten Zeit teilnehmen, und man könnte dann auf Grund dieser Meinung auch den heiligen Aposteln, die den Antichristus nicht gesehen haben, die Teilnahme an der ersten Auferstehung absprechen. Allein das 20. Kap. der Offenbarung Johannis gibt uns dazu keinen Anlaß. Das Tier, von welchem es redet, ist allezeit in der Welt gewesen, wenn auch das eine Haupt, welches den persönlichen Antichristus bedeutet, und die große Babel, die auf dem Tiere sitzt, erst am Ende recht offenbar wird. Das Tier deutet auf die Welt und ihre Reiche, die sich als Sonderzwecke dem Reiche Gottes und seiner heiligen Kirche gegenüberstellen, auf den großen und unversöhnlichen Gegensatz der Welt gegen die Kirche. Dieser Gegensatz ist immer da gewesen; es hat von der apostolischen Zeit an immer viele Widerchristen und Vorläufer des Menschen des Verderbens gegeben, welcher das Ende unsrer Weltperiode bezeichnen wird. Die Apostel wußten sich, wie die Christen aller Zeiten, denen die Augen geöffnet wurden, in diesem hellen Gegensatz, waren in ihrem Leben Bekenner und in ihrem Tode Märtyrer der göttlichen Wahrheit gegenüber dem Fürsten der Lüge, und sie werden deshalb mit allen ihresgleichen in den Tagen des Antichristus teilhaben an der ersten Auferstehung. Auf diese erste Auferstehung scheint sich auch ganz jene wunderbare Stelle 1. Thess. 4, 13—18 zu beziehen. Da setzt der Apostel die Möglichkeit, daß in der schon damals weit ausgebreiteten herrlichen Kirche Abfall und Antichrist im reizenden Fortschritt erscheinen könnten, und wie er sich in unserem Texte bereit macht, vor dieser Periode zu sterben und dann an der ersten Auferstehung teilzunehmen, so setzt er 1. Thess. 4 den andern Fall als möglich, daß er mit den damals lebenden Thessalonichern die Zeit erleben und den zum Abschluß der gegenwärtig noch laufenden Weltperiode und zur Besiegung des Antichristus erscheinenden Christus mit Augen des Fleisches schauen könnte. In diese Zeit setzt er dann eine Auferstehung derer, die da schlafen; die Toten in Christo stehen auf zuerst, nämlich in der ersten Auferstehung; die in Christo Lebenden werden verwandelt, beide Teile dem Herrn zur seligsten Vereinigung in der Luft entgegengerückt und die gesamte heilige Christenheit vom Anfang bis zu jenen Tagen ist dann bei

dem Herrn und bildet jene Schar von vielen tausend Heiligen, die mit ihm gewiß kein weltlich Reich, wohl aber ein göttliches und herrliches haben werden, tausend Jahre, zum Segen der Völker, und die mit ihm kommen werden zum endlichen Abschluß der sichtbaren Welt und zur allgemeinen Auferstehung. Auf eine andere Weise wird man die verschiedenen Stellen Pauli im 1. und 2. Briefe an die Thessalonicher gar nicht vereinigen können, und man sieht daraus, wie die Lehre von der ersten Auferstehung und dem, was mit ihr zusammenhängt, weit entfernt, Verwirrung anzurichten, vielmehr der Schlüssel ist zur seligen Harmonie aller vorhandenen Stellen, die im Alten und Neuen Testamente von dem Ende handeln. Diese erste Wiederkunft des Herrn, diese erste Auferstehung ist das nächste Ziel der heiligen Apostel und ihrer Gemeinden gewesen: sie ist auch unser nächstes Ziel, da wir noch in derselbigen Weltperiode leben, wie die Apostel, — und das ist's, meine lieben Brüder, was ich euch zuerst erklären wollte.

II.

Nachdem wir nun aber wissen, was der Apostel in unserem Texte für eine Auferstehung meint, liegt es uns zunächst an, was er unter dem Ausdruck versteht „entgegenkommen zur Auferstehung der Toten“. Man könnte bei der Betrachtung des Wortes „entgegenkommen“ auf den Gedanken geraten, daß es ja gar nicht anders möglich sei, als der ersten Auferstehung entgegen und immer näher zu kommen, weil ja die Zeit der Welt vergehe, der Abfall sich ausbreite, der Antichrist und also auch der einzig wahre Christ des Herrn mit jedem Tage gewisser zu erwarten sei. Allein der Apostel bezeichnet mit jenem obigen Wort nicht bloß den Fortschritt der Zeit, der unvermeidlich ist, sondern ein inneres Reifen, Tüchtig- und Würdigwerden, die erste Auferstehung der Toten zu erlangen. Er erzählt in den Versen vorher, was alles er verlassen und was alles er ergriffen habe, damit er entgegenkomme der Auferstehung der Toten. Wenn er also das nicht gelassen, das nicht ergriffen hätte, so würde er auch die erste Auferstehung, auf welche seine heilige Seele noch jetzo sehnachts- und freudenvoll wartet, nicht gewinnen. Wir dürfen also nur ins Auge fassen, was er gelassen und was er ergriffen hat, so muß uns auch klar werden, was das heißt: „entgegenkommen zur ersten Auferstehung“.

Was der Apostel gelassen hat, bezeichnet er im 1. Verse unseres Textes, in welchem er spricht: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet“. Er versteht aber unter dem Worte „Gewinn“ nicht bloß eine einzige Sache, sondern, wie es schon der Grundtext an die Hand gibt und man aus der Aufzählung ersehen kann, die unserem Texte voranging, eine ganze Reihe von nationalen und sittlichen Vorzügen. Ein Mensch der heutigen Zeit und gewöhnlichen Art könnte sich vielleicht verwundern, daß der Apostel unter den Dingen, die ihm Gewinn waren, nicht auch sein zeitliches Vermögen aufzählt, zumal man aus verschiedenen Umständen seines Lebens den Beweis versuchen könnte, daß er einiges Vermögen allerdings müsse gehabt haben. Allein das mag

man nun versuchen oder unterlassen, es ist am Tage, daß er auf sein zeitliches Vermögen soviel nicht gehalten hat, sonst würde er bei Aufzählung des Gewinns, den er um Christi willen für Schaden geachtet hat, auch ein Wort davon gesagt haben. Dagegen aber schlägt er seine nationalen Vorzüge an, seine Abstammung aus Israel, aus dem Stamm Benjamin, und zwar seine unvermischte, reine Abstammung, daß er ein Ebräer aus Ebräern ist. Er sagt, er habe auch, daß er sich Fleisches rühmen könne, und begründet es mit den Worten „Der ich bin einer aus dem Volk Israel, des Geschlechtes Benjamin ein Ebräer aus Ebräern“. Mit diesem nationalen Vorzug im innigsten Zusammenhange steht der Ruhm der Beschneidung, ohne welche er ja zum Israel Gottes nicht vollständig gehört hätte. „Der ich am achten Tage beschnitten bin“, sagt er. Auch die sittlichen Vorzüge, welche er aufzählt, hängen eng mit den nationalen zusammen. Es ist ein sittlicher Vorzug, welchen sich der Apostel beimißt, indem er spricht: „Der ich bin nach dem Gesetz ein Phariseer“, denn die Wahl der Lebensrichtung innerhalb des Judentums hätte ihn ja auch zum Sadduzäismus führen können; aber nein, er wird ein Phariseer, und zwar einer von der edelsten Art, ein Schüler Gamaliels. „Nach dem Eifer war ich ein Verfolger der Gemeinde, nach der Gerechtigkeit im Gesetz bin ich gewesen unsträflich“. Wir, von unserem Standpunkt und dem apostolischen Standpunkte Pauli selber halten es allerdings am Ende für keinen hohen sittlichen Vorzug, daß Paulus ein Verfolger der Gemeinde war und unsträflich im Gesetz, das aus Satzungen bestand; aber so ist es eben, ein und derselbe Zug eines Lebenslaufes kann von dem Standpunkt des Christen aus verwerflich sein, von dem des Juden aber groß und hehr. Aber nicht bloß das, sondern es kann auch äußere Vorzüge geben, welche ebensowohl nach dem Urteil des Christen als nach dem des Juden von großem Werte sind. Dahin rechne ich z. B. die jüdische Abstammung. Bei heutigen Juden, welche Christen geworden sind, findet man zuweilen, daß sie sich ihrer Abstammung schämen; ich aber muß gestehen, daß es mir, wenn ich von Abstammung ein Jude wäre, gerade so gehen würde, wie dem Apostel Paulus in unserem Textkapitel. Ich würde das für meinen größten Vorzug nach dem Fleische halten und ich würde dafür sorgen, daß es bei meinen Nachkommen nie in Vergessenheit geriete; sie sollten es wissen, daß jüdisches Blut in ihren Adern ränne. Denn das Volk Israel ist nicht bloß in Rücksicht auf die Vergangenheit das auserwählte Volk Gottes und der Adel der Menschheit, sondern es hat auch hohe Verheißungen für die Zukunft, und die Gläubigen aus seiner Mitte werden am Ende der Tage und in Ewigkeit die Chorführer der erlösten Schar und unter den Gesegneten des Herrn insonderheit gesegnet sein. Das weiß, das lehrt auch St. Paulus selbst, und es ist daher nicht zu verwundern, wenn er an die Spitze aller seiner Vorzüge, deren er sich rühmen konnte, seine reine israelitische Abstammung aus dem Geschlechte Benjamin setzt: er wird am Ende der Tage unter den Benjaminiten hervorragen, ob er gleich heißt Paulus, d. i. der Aleine, höher als der Benjamine Saul, der König, der um die Höhe seines Hauptes über alle

Häupter Israels wegsah. Bei dem hohen Werte, welchen der heilige Paulus auf seine Abstammung und alles, was damit zusammenhing, legte und legen mußte, ist es daher nur zu verwundern, daß er in unserem Texte so gar gering davon redet. „Ich habe es für Schaden geachtet“, sagt er im 7. Vers, „und ich achte alles noch für Schaden“, sagt er im 8. Vers, ja, er setzt hinzu, „ich achte es für Dreck“, d. i. für Ausracht, den man auf die Schaufel nimmt und wegwirft. Warum redet er denn so gar gering von seinen hohen nationalen und doch auch sittlichen Vorzügen? Warum ist ihm denn so gar nichts, was ihm doch sonst so viel ist? Warum? Weil er's in Vergleich bringt mit Christo Jesu. Wenn seine Stammesgenossen ihre Vorzüge mit Christo Jesu verglichen, so waren ihnen die Vorzüge groß und Christus klein, und ihre Abstammung und die Beschneidung und der Eifer im Gesetz und die Unsträflichkeit darinnen waren so hoch geachtet, daß sie entweder den auf Golgatha darüber gar verwarfen, oder doch ihre Vorzüge als lauter Stufen ansahen, als Stufen des Verdienstes, um zu ihm emporzusteigen. So war's aber bei dem heiligen Paulus nicht. Er war ein begeisterter Jude; wenn ihm aber sein Herr und Heiland Jesus ins Auge trat, dann wurden ihm all seine Vorzüge zu eitel Schaden und Ausracht, den man wegwerfen muß. „Um Christi willen hab ich's für Schaden geachtet“, ruft er, „und ich acht es noch alles für Schaden gegen der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, um welches willen ich habe alles für Schaden geachtet, und acht es für Dreck“. — Da ist's also offenbar, was der Apostel läßt, um der Auferstehung der Toten entgegenzugehen. Er löst sich los von allem nationalen jüdischen Hochmut und begreift es ganz, daß das Judentum nicht das Ziel ist, wohin der Herr sein Volk hat führen wollen, sondern Christus Jesus ist das Ziel, er, der Stifter des Neuen Testaments, in welchem das Alte Testament zu Grabe geht, um in ewig jungem Wesen aufzustehen. Vorwärts geht der Weg vom Judentum zum Christentum; nicht bleibt am Judentum hängen, wer der Glorie der ersten Auferstehung entgegengehen will; man verläßt das Alte und ergreift das Neue und damit den ewigen Gewinn. Was sagt St. Paulus von seinen Vorzügen? „Für Schaden und Dreck acht ich alles“. Und warum? „Auf daß ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde und nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird, zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Toten“. Da habt ihr's, was St. Paulus ergreift, nämlich „die überschwengliche Erkenntnis Christi Jesu, seines Herrn“. Davon weiß die blinde verkehrte Judenschaft freilich nichts; daher weiß sie aber auch nichts von dem ewigen Leben, von welchem der Herr selber in der letzten Nacht seines irdischen Lebens zeuget und spricht: „Das ist das ewige Leben, daß sie dich und, den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen“. Aber Paulus weiß davon, ihm sind die Augen offen. Christus ist ihm über Israel und Zion aufgegangen als der

schöne Glanz des Herrn, als selbst der Herr und der Heilige Gottes, den er gewinnen muß. Da zieht er aus seine Unsträflichkeit und seinen Eifer und die Sekte der Pharisäer und die Abstammung von Benjamin und Israel und die Beschneidung und alle seine Hülle und Fülle und springt nackt und bloß hinein ins Wasser der Taufe, auf daß er Christum gewinne und in ihm erfunden werde, und taucht auf in der glänzenden Gerechtigkeit des Glaubens; die Kraft der Auferstehung Jesu Christi ist in ihm; Seele und Leib sind wiedergeboren zum unvergänglichen und unverwelklichen Leben der Ewigkeit. Und wenn er nun auch leiden muß, wie Christus, und sterben um der Wahrheit willen wie er, so ist doch Christi Leben in ihm durch die Kraft seiner Auferstehung, und die sühnende Macht der Gemeinschaft seiner Leiden, das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wäscht und reinigt und heiligt ihn, daß er leidend und sterbend der ersten Auferstehung der Toten entgegengehen kann.

Da seht ihr's also klar und öffentlich, wie St. Paulus der Auferstehung der Toten entgegenkommt. Oder habt ihr's nicht gemerkt? Die größten angeerbten, samt allen mñ Mñhen und Fleiß erworbenen Vorzüge seines Lebens wirft er weg; von der Bahn des stolzen, seines eigenen Zieles unberuhten Judentums tritt er ab; der Gekreuzigte auf Golgatha wird sein Schatz, sein Reichthum, das Thema einer endlos fortschreitenden Erkenntnis, der Gegenstand eines grenzenlosen Vertrauens, der leuchtende Ersatz für alle eigene Gerechtigkeit, unumstößliche Zuversicht der Auferstehung und des ewigen Lebens, und die namenlose Schmach und Tiefe seiner Leiden am Kreuz ein so mächtiger Anziehungspunkt für seine Seele, daß er nur vor allen Dingen will haben die Gemeinschaft dieser Leiden, ihren Segen, ihr Verdienst und dann gern in jedem möglichen Sinne dem Toten am Kreuz, dem Jammerbilde ohnegleichen selbst leidend und sterbend gleichförmig werden. Kurz, in ihm leben und in ihm erblaffen, in ihm alles tun und alles lassen, das ist der Weg, auf welchem St. Paulus der ersten Auferstehung der Toten entgegengeht. Das ist der Weg, einen andern kennt er nicht, einen zweiten gibt es nicht!

III.

Nachdem wir nun, meine lieben Brüder, erkannt haben, welcher Auferstehung der heilige Paulus entgegenkommt und in welcher Weise er es tut, haben wir die Anwendung auf uns selbst zu machen, sintemal wir von einer jeden neugewonnenen Erkenntnis Frucht und Nutzen für uns selber schöpfen müssen. Nun aber ist Frucht und Nutzen einer jeden Erkenntnis entweder Lehre oder Strafe oder Besserung oder Züchtigung oder mehreres von den vieren oder alles, und ich denke allerdings, daß reicher Nutzen von dem, was wir heute lernten, uns zusießen kann, sowie wir nur wollen. Zu allererst werden wir wohl eine unliebsame Entdeckung machen, die uns reichlich zur Strafe und Besserung dienen kann. Denn wir sind Kinder der Zeit alle zumal und der Zeit Eigentümlichkeit ist es, an die allgemeine Auferstehung nicht zu denken, überhaupt mit Leichtsinne über

das ewige Schicksal des sterblichen Leibes hinwegzugehen und sich höchstens mit der Frage zu befassen, ob die Seele nach dem Tode übrigbleibe und selig werde. Alles scheint diesem ungläubigen Geschlechte gewonnen, wenn nur aus dem Schiffbruch des Todes die arme nackte Seele gewonnen wird. Ob aber auch einer sich findet und der andere, der ausnahmsweise den hohen Todestrost versteht, welcher in der Auferstehung der Toten liegt, so findet sich doch schier rings im Lande niemand, welcher an die erste Auferstehung von den Toten denkt, geschweige es für möglich hält, an ihr teilnehmen zu können, und für heilige Pflicht, ihr auf dem Wege St. Pauli entgegenzukommen. Zur Zeit der heiligen Apostel war es anders. Obwohl die Kirche kaum geboren war, so sahen doch alle Augen bereits mit ernster wachsender Aufmerksamkeit auf den in Mitte der Kirche zu erwartenden großen Abfall, man stand gerüstet, den Antichrist, den Menschen der Sünde zu empfangen, und fand sich alle Tage bereit, in den großen Kampf zu gehen und mitten hindurch durch denselben der großen Hoffnung der Christenheit entgegenzukommen, nämlich der Wiederkunft des Herrn zur Vertilgung des Antichristus, zur Aufrichtung des Reiches Israel und zur Besteigung des Thrones Davids. So groß der Glaube und die Liebe der ersten Zeit gewesen sind, so ist doch das Kennzeichen, durch welches sie sich von allen nachfolgenden Zeiten unterscheidet, die rege lebendige Hoffnung auf die erste Wiederkunft des Herrn und die tiefe, reiche Einsicht in die letzten Dinge. Das wurde freilich alles bald anders. Der Edle, der über Land gezogen war, verzog seine Wiederkunft, die Apostel entschliefen, die großen Verfolgungen, welche im römischen Reiche und um dasselbe her erwachten, lenkten die Augen der Getreuen auf ein näheres Ziel, nämlich auf die Glorie des Märtyrertodes, durch welchen man ohne Wiederkunft des Herrn der Seele nach zu ihm und seinen Himmelsfreunden gelangte. Und als endlich die Verfolgungen aufhörten, die römischen Kaiser und die Könige der Erde ihre Knie vor dem Dorngekrönten beugen lernten, die Menschheit völkerweise zu den Toren der heiligen Kirche eindrang und die Staaten der Welt christlich zu sein versuchten, in einem gewissen Maße christlich wurden: da schien das Reich bereits gekommen, Christus mit seinen Heiligen bereits zu herrschen, das Sabbatjahrtausend der Welt herzugeweilt, die Hütte Gottes unter den Menschen aufgeschlagen. Die Hoffnung einer Wiederkunft, der Antichristus und der Abfall, durch den sie herbeigerufen wird, trat in den Hintergrund, und unbegreiflicherweise bemerkte man nicht, wie eben damit die Liebe erkaltete, der Glaube matt wurde und das ganze christliche Wesen immer mehr von Mängeln und Sünden belastet wurde, je mehr das Abendrot der Welt und das Morgenrot des Reiches Christi sich auf die Grenzen einer ungemessenen Ferne zurückzog. O Jammer und großer Schade! Da rief kein Apostel mehr in die Welt herein: „Was hat der Tempel Gottes für eine Gleiche mit den Götzen?“ oder „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft“. Da schlossen die unversöhnlichen Gegensätze einen ungöttlichen Frieden. Welt und Kirche durchdrangen einander und während es schien, als sei damit die Deutung

gegeben jenes Gleichnisses von dem Sauerteig, der die drei Scheffel Mehl durchdringt, fand sich's je mehr und mehr, daß der ganze neue Teig der Kirche vom alten Sauerteig der Welt durchdrungen wurde, und dies jammervolle Gemisch, dieser Hohn und Spott auf die Gleichnisse vom Aetz und vom hochzeitlichen Kleide, sich erzeugte, die man heutzutage die Kirche Christi zu nennen wagt. Da gehört nun freilich die Hoffnung einer ersten und zweiten Wiederkunft des Herrn zu den Märchen, die niemand mehr glaubt, und wer sie wieder wachrufen will und die Christenheit zu ihr versammeln und die schlafenden Jungfrauen wecken und das Öl der mitternächtlichen Lampen preisen und den Gesang anstimmen: „Mitternacht heißt diese Stunde“, der ist ein Poet, ein Schwärmer, der nicht die Nüchternheit gibt, sondern wegnimmt und die wohlbestellte Kirche im beglücklichen Genusse ihres hausbackenen Glaubens stört. Freilich, es kann ja auch nicht anders sein, die Philipper, die Thessalonicher und ihre Lehrer, dieser Paulus, dieser Petrus, dieser Johannes, sie waren lauter Schwärmer und nüchtern sind allein diejenigen, welche St. Petrus im 3. Kap. seines Abschiedsbriefes straft und verwirft, indem er ruft: „Wisset das aufs erste, daß in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: ‚Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?‘ Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es vom Anfang der Kreatur gewesen ist“. Sie sind ja längst entschlafen, diese Väter, dieser Paulus, dieser Petrus, dieser Johannes, diese Apostel, diese ersten Gemeinden, die den Christ des Herrn gesehen und die Engel von der Wiederkunft des Herrn haben zeugen hören! 1800 Jahre sind hingegangen, und was hat sich ereignet, der Zukunft des Herrn vergleichbar? Was hat sich ereignet? Die Kirche steht, der Abfall in ihr nimmt immer zu, die Massen ergeben sich unverhohlen dem irdischen Getrieb, die Bosheit, welche Gottes Wort anfeindet, gewinnt immer mehr Ohren und Herzen für ihre Lehre: es fehlt nur, daß aus dem wogenden Meere der verderbten Völker der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens sich hebe und unter dem Zujuchzen von Stimmen ohne Zahl der alten Zeit des Christentums die Leichenrede halte und eine neue Zeit verkünde. Dabei weckt Gott der Herr hie und da die Stimme der Propheten wieder auf, Licht fällt in die längst nicht mehr verstandenen Stellen, einfach und klar erscheint den Zeugen hin und wieder das Wort vom Ende und vernehmlich, wenn auch im grellen Widerspruch mit der Finsternis der Nacht, welche das Erdrreich deckt, erschallt wie der Hahnenschrei um Mitternacht der Ruf der Wächter auf den Zinnen: „Steht auf, der Bräutigam kommt!“ Auch zu euch dringt der Hahnenschrei, mein Geschrei aus meiner Einsamkeit und Stille; aus der Tiefen heraus schrei ich euch an und gebe mein Zeugnis vom Abfall, von der möglichen nächsten Nähe des Antichristus, der ersten Wiederkunft des Herrn und der ersten Auferstehung. Ha, daß ich euch den Schlaf von euren Augen könnte nehmen, den sträflichen, und euch wecken zur Ergreifung der Hoffnung, die wie Morgenrot am Himmel lodert! Daß euch gegeben werden möchte ein Leben der Hoffnung zu führen und mit St. Paulo ent-

gegenzukommen der Auferstehung von den Toten! Glaube und Liebe ohne diese Hoffnung sind wie das Opfer auf dem Altare, bevor das Feuer vom Himmel fiel. Die große Hoffnung der Christenheit muß uns wieder entzünden, wenn der Glaube und die Liebe ihre Werke wieder tun sollen, wenn aufhören soll die niederträchtige irdische Gesinnung der Christenheit, wenn die Braut Christi ihrem Bräutigam entgegengehen soll, schöner als der Mond und schrecklicher als Meeresspitzen.

Ich weiß, unter welchem Volke ich zwanzig Jahre stehe. Ihr habt große schwere Grabsteine auf euch liegen. Euch binden die Ketten der irdischen Gesinnung, der Habsucht, des Eigennuzes, der Wollust, des Ehrgeizes und der Trägheit: die drücken euch nieder in euer dumpfes Leben, daß ihr nicht aufstehen und dem Rufe der Zeugen folgen könntet. Aber ist denn gar niemand unter euch, der folgen kann? Gibt's keine Ohren, die hören, und keine Augen, die da sehen, sehen die Zeichen der Zeit und hören die Stimme der Wächter?! Es werden doch etliche unter euch sein, die aus den Gräbern des toten, weltlichen Wesens auf die Beine fahren! Oder ist niemand da, der von der Auferstehung der Toten, der ersten, mit Sehnsucht reden hört? Wohlan, steht auf und kommt entgegen der Auferstehung! Ihr habt keine Vorzüge, wie sie St. Paulus hatte; ihr seid nicht aus Israel, nicht aus Benjamin, keine Schüler Gamaliels, keine Eiferer am Gesetz, nicht unsträflich in dessen Erfüllung. Ihr gehört nicht zum Adel der Welt; ihr wißt von euern Vätern nichts; ihr wißt nicht, seid ihr Slaven oder Franken. Was habt ihr zu rühmen, zu schätzen und inne zu halten? Ihr seid aus einem ungläubigen Volk, aus einer verkommenen Kirche, eine tatenlose, weisheitsleere, glaubensarme, jämmerliche Schar, — und ich bin, wie ihr. Da stehn wir und sehen das Morgenrot der Zukunft leuchten, das Ende kommen und den Herrn mit seiner Auferstehung, und wir sind über und über beschlabbert mit dem Schmutze und der Niederträchtigkeit unsres gemeinen Lebens. Womit wir zu brechen haben, was wir für Schaden und Auskebricht achten sollen, das sind keine Vorzüge, nein, das ist Schade und Auskebricht, ja mehr als das, Sünde, Welt und Teufel. Das können wir leicht verachten und verlassen und mächtig sollt es uns ziehen zu dem, der da kommt und mit ihm sein Lohn, zu unserem Herrn, dem König und Sieger, zur Kraft seiner Auferstehung, zur Gemeinschaft seiner Leiden und zur Ähnlichkeit seines Todes. Was kann die Seele mächtiger anziehen, als er und sein Verdienst und Reichthum?! Alle Religionen der Welt sind menschliche Gedanken, oft teuflische Institutionen, höchstens Überreste besserer Tage und Ahnungen einer größeren Zukunft; aber Jesus von Nazareth und seine überschwengliche Erkenntnis sind alleine dasjenige, was unsere Seelen aus dem Staube des Elends und aus der Tiefe der Sündenhöhlen vollkommen befreien, befriedigen, beseligen, erneuen und umschaffen kann. Ihn gewinnen und in ihm erfunden werden, welche Herrlichkeit! Und hier, meine lieben Brüder, möcht ich mich vor dem Herrn verbergen und euch mit mir, denn wir sind ja getauft, also könnten, sollten wir ihn haben und in ihm erfunden werden; uns sollte gar nichts mangeln,

und doch mangeln und darben wir und sind, wie wir sind! Es helfe uns darum der Herr selber und öffne uns die Schleusen unsrer Taufe wieder und überströme uns mit seiner überschwenglichen Erkenntnis und erneue in uns sein Leben, die Kraft seiner Auferstehung, die Gemeinschaft seiner Leiden, daß wir seinem Tode ähnlich werden, ob vielleicht auch wir entgegenkommen der ersten Auferstehung der Toten. — Meine ganze Seele bewegt sich, o meine ganze Sehnsucht hebt sich, daß wir miteinander in heiligem lebensvollen Eifer der Auferstehung entgegenkommen! O ich möcht euch wecken zur Mitgenossenschaft, zur Pilgrimschaft auf dem seligen Weg! O wie arm und schwach und matt sind meine und aller Menschen Kräfte, daß wir das nicht können! Aber zu dir, Herr Jesu, heb ich meine Hände und meine Seele, bitte für mich und alle, denen ich predige. Du wollest uns nach deiner ewigen Barmherzigkeit aufs neue setzen und gründen in jene Wiedergeburt zu einer lebendigen Hoffnung durch deine Auferstehung und für das unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Himmel. 1. Petri 1, 3 ff. Du wollest uns in solcher Hoffnung lassen leben und anziehen die Kräfte der zukünftigen Welt und des ewigen Lebens und uns in der Kraft deiner Auferstehung, in der Gemeinschaft deiner Leiden, in der Gleichförmigkeit deines Todes entgegenkommen lassen zur ersten Auferstehung von den Toten. Amen.

VI.

Sieben Vorträge über die
Worte Jesu Christi vom Kreuze

1859

Lectori autor!

Eph. 4, 4—6

Vorwort.

Wenn ich dem Leser der nachfolgenden Vorträge den Anlaß erzähle, aus dem sie in die Öffentlichkeit übergeben, so laufe ich, obwohl ich damit die Absicht eines Vorworts erfülle, vielleicht große Gefahr, mich und meine Gesinnung gegen ihn noch tiefer herabzusetzen, als die Vorträge selbst in seiner Werthschätzung beim Lesen sinken mögen. Ich finde es so gar nicht unmöglich, daß man in dem Anlaß der Veröffentlichung etwas Unwürdiges und in der Kundgebung desselben etwas Unschickliches finden wird. Und doch scheint mir weder Anlaß noch Veröffentlichung unwürdig zu sein und ich möchte sogar haben, daß man die letzteren aus der Bemühung, bescheiden zu sein, erklärte.

Die Diakonissenanstalt Neuendettelsau legte nämlich dies Jahr einen Garten an, nicht zum Luxus, wie einer meinte, sondern zur Befriedigung mehrfachen Bedürfnisses. Der Gärtner, den wir haben, stellte die Notwendigkeit vor, einige Einrichtungen im Garten selbst zu machen, ohne welche er die ihm gestellte Aufgabe nicht erreichen könnte. So richtig man seine Gründe fand, hatte man doch keinen Mut, von den Beiträgen, vermöge welcher die Anstalt vorwärts schreiten muß, einen Teil zur Ausführung seiner Vorschläge anzuwenden. Da es gerade Passionszeit war, stellte ich ihm das Manuskript dieser Vorträge mit der Äußerung zur Disposition: „Vielleicht gibt ein Verleger so viel für die geringe Arbeit, als Sie bedürfen. Was Sie empfangen, legen Sie dann wie Samenkörner in die Erde und lassen zum Preise der Wunden Jesu einen desto schöneren Garten hervorstehen“. So sollten also Vorträge über die Passion zum Diakonissengarten helfen, der Garten aber zur Ehre der Wunden Jesu, so wie zu Nutz und Fier einer ihm geheiligten Anstalt. Was ist daran Unwürdiges? Ist doch kein selbstsüchtiger Zweck vorhanden! Fällt doch nur meine Arbeit in die Erde, aus welcher nach meinem Wunsch und Willen nur eitel Ehrenpreis der hochgelobten Schönheit des Gekreuzigten hervorstehen soll.

Allerdings kann es aussehen, als hielte ich doch wohl auf meine Elaboreate etwas, als hielte ich sie der Veröffentlichung und des Preises wert, den ein gütiger Verleger in die Hände des Gärtners geben würde. Allein ich bekenne in diesem Stücke vom Geiste des neunzehnten Jahrhunderts angesteckt zu sein, in welchem Schreiben und Drucken kaum mehr ist als reden, und wegen der dadurch hervorgerufenen Urtheile anderer sogar weit mehr zur Demütigung des Schreibers beitragen kann als die stille Rede, die man in der einsamen Dorfkirche über die Häupter einer Gemeinde hinspricht oder liest. Der Mut ist in solchem Falle fast immer mehr auf Seiten des Verlegers als des Schreibers. Ich insonderheit hätte mein Manuskript mit ebenso leichtem, ja gar mit leichterem Herzen ins Feuer oder Wasser fallen

sehen als in die Hand des guten Gärtners. Nun ist es so, und diese Blätter gehen mit anderen Blättern, die alljährlich der Wind zu tausenden verweht, durch die Lüfte hin, um dann bald auf den Boden der Vergessenheit zu fallen. Schaden werden sie niemand, vielleicht etwas nützen, und ihr nächster Zweck ist ohnehin erreicht.

Aber ist es nicht wirklich unschicklich, daß ich Anlaß und Absicht der Veröffentlichung offenbare? Ich meine nicht; ich dünke mich nicht demütig, aber bescheiden, indem ich's tue. Ich will ja damit nichts anderes sagen als: „Lieber Leser, ich würde Dich mit diesen Blättern nicht behelligen, wenn ich mich nicht mit der allgemeinen Schreibseligkeit des neunzehnten Jahrhunderts entschuldigen könnte und wenn nicht der Gärtner gewesen wäre. Nicht die Wertschätzung meiner Arbeit, sondern das kleine Wagnis einer Veröffentlichung, die Meinung, keinen Schaden zu stiften, der Diakonissanstalt aber einigen Nutzen zu bringen, das ist der Vorrat meines Grundes zur Veröffentlichung dieser Blätter“. — So nimm sie denn hin und lies, wenn Du willst, und prüfe, wenn Du kannst, Du wirst ja hoffentlich sehen, daß diese Vorträge nicht am Erdboden eines Gartens, sondern an den Worten des Gekreuzigten kleben. Ich aber wünsche Dir mehr, nämlich daß Dein Herzensboden ein blühender Garten zu Lob und Preis der Wunden Jesu und seiner letzten Worte werde, und daß er in der Wahrheit all den Ehrenpreis übertreffe, der vorbildlich dem Herrn Jesus im Diakonissengarten zu Dettelsau grünen und blühen soll.
Am 14. Mai 1859.

Vorwort zur zweiten Auflage.

In Lavaters Pontius Pilatus kann man Selbstzensuren, „Zensuren des Verfassers“ kennenlernen, 3. B. 1. Teil S. 26, 101 ff. In so eine Lage, sein eigener Zensor zu werden, kommt jeder Mann, der ein von ihm herausgegebenes Buch zu einer neuen Auflage zurechten soll. Das war in den letzten Tagen auch meine Lage. Und in der Tat, ich könnte eine Zensur meiner Predigten über die sieben Worte ganz wohl schreiben, da ich sie nach langen Jahren wieder lesen mußte. — Am 14. Mai 1859 habe ich das Vorwort zur 1. Auflage geschrieben; heute schreiben wir den 13. Dezember 1867, und für diese Auflage gilt also eine Art *nonum prematur in annum*. Nach acht Jahren, im neunten Jahre sollte man ein Buch kennen und besser machen können. Allein ein Selbstzensent kann oft so wenig sein Buch besser machen als sich selbst. „Alles was lebt, bringt Früchte nach seiner Art hervor“ — und über seine Art und sein Vermögen kann kein Mensch und kein Baum hinaus. Gießt einer sein Buch um, so bleibt es doch immer nach seiner Art, die nicht viel anders wird, auch nach 8 oder 9 Jahren. — Ich habe diesen Predigten den nötigen Fleiß bei der mehrfachen Durchsicht zugewendet und Kleinigkeiten korrigiert, im Ganzen ist es aber das alte Buch mit seinen Fehlern und Mängeln. Mancher nimmt's ungnädig auf, wenn ein anderer ein Buch schreibt und noch ungnädiger, wenn das Buch noch einmal kommt. Soll man bloß deshalb schweigen?

„Alles, was lebt, bringt Früchte nach seiner Art hervor, und jede Frucht ist wieder einem lebendigen Wesen zur Speise und Nahrung nach seiner Art zugeteilt“. Jede Frucht dient Wesen von derselben Art. So ist's auch mit den Büchern. Und wenn eine Zeit vorüber ist, so schweigt der Mensch und sein Buch. Alles hat seine gemessene Zeit und Frist. Was hat z. B. die Stadt Nürnberg für eine reiche asketische Literatur, — und wie schön ist nicht bloß häufig der Inhalt, sondern auch die Form. Wenn eine sichtende und verständige Hand dahinter läme, wieviel Speise könnte man auch den Kindern des 19. Jahrhunderts bieten! Aber was hilft's: die alte Zeit ist vorbei, und wer weckt sie wieder? Die Zeit des Unglaubens hat ganze Scheffel Nürnbergischer Weisheit ausgeschüttet, nichts dafür gegeben, und die folgende, bessere Zeit hat bei gleichem Glauben doch eine andere Art und keinen Ersatz für die Herrlichkeit der vergangenen Zeit gebracht. So bleibt, was tot ist, tot. Andere Zeiten bringen andere Früchte — von anderer Art, und die alten Früchte gehen unaufhaltsam in ihren Staub und ihre Vergessenheit. Wenige Früchte werden einheimisch, pflanzen sich aus ihrem Samen fort, munden immerzu und nähren lange Geschlechter. Das andere geht den Weg alles Fleisches. Dahin werden auch diese Predigten wandern, vielleicht ehe die paar Leute von ihrer Art gar weg sind. Darüber können wir nicht klagen, sintemal doch über all dem Bücherstaub ewig stehen bleibt Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit! Jesus lebe — und mit ihm die künftigen Geschlechter und ihre Schriftsteller! —

Dieser Auflage sind ein paar Kleinigkeiten beigegeben, die eine treue Hand aus dem Gedächtnis nachgeschrieben hat. Vielleicht hätte man's gehen lassen sollen. Aber auch sie meinen nicht sich, nicht ihre Art, sondern unsern lieben Herrn, dem und seinem Leiden ewig Ehre sei! Amen.

N.D., den 13. Dezember 1867.

W. L.

I.

Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.

In Christo Jesu und unter Anrufung seiner Barmherzigkeit und Gnade habe ich mir vorgenommen, in dieser Gedächtniszeit der Leiden desselben unseres Herrn seine sieben vom Kreuz gesprochenen Worte mit euch zu betrachten. — Schweigsam hing der Herr am Kreuze während der sechs letzten Stunden seines Erdenlebens: nicht mehr galt es, in langen Reden sich seinen Jüngern oder dem Volke zuzuwenden, sondern zu leiden und während der schweren Last der Todes Schmerzen vor seinem himmlischen Vater mit einem verborgenen inneren Leben offenbar zu werden, welches uns vielleicht während des Sabbats des ewigen Lebens, soweit wir es fassen können, kundgetan werden wird. Doch war das Herz des Erlösers den Menschen, für welche es litt, zu sehr in Liebe hingegeben, und zu sehr führte er vor dem ewigen Richterthron unsere Sache, als daß nicht die sechs bangen, dunklen, stillen Stunden doch auch für uns einige kenntliche Lebenszeichen seiner Liebe gebracht und uns nachgelassen hätten. Der Anfang dieser Stunden und ihr Ende sind wie von feurigen, an seinen Vater gerichteten Gebeten Jesu, gezeichnet. Auch gegen die Mitte der Stunden, wenn wir richtig schließen, steht ein schier unbegreifliches, aber vor den Ohren der Menschen vernehmlich gesprochenes Gebet. Und zwischen diesen Marksteinen dreier Gebete, die man bildlich Könige und Herzöge der Seufzer und Stoßgebete aller Heiligen nennen könnte, erschallen vier andere Worte, die man nicht Gebete nennen darf: zwei sind Zeugnisse der unablässigsten und heiligsten Seelsorge des Erzbirten und Bischofs unserer Seelen, gesprochen zum Segen aller Verlassenen und aller Sünder; eins ruft nach dem Erbarmen der Menschenkinder und Erquickung durch sie, und das letzte, das ich meine, ist ein Posaunenstoß vollbrachten Sieges, der seitdem in allen Himmeln und in allen Landen und in allen Zeiten wiederhallt und wiederhallen wird in allen Ewigkeiten. — Man kann die sieben Worte vom Kreuz ebenso wie die sieben Bitten des Vaterunsers zueinander in Beziehung setzen und als eine Einheit fassen, und wenn man das tut, so geht's wie bei den Farben oder Edelsteinen; wenn man sie richtig zusammenordnet, da scheint ein jedes desto heller, und desto klarer, desto tiefer sieht man in den Abgrund des brechenden Herzens Jesu, desto anbetender wird man zu seinen Füßen niedergezogen, mit Einem Worte, desto mehr wirken sie. Ich jedoch habe heute eine andere Aufgabe als den Zusammenhang zu suchen; ich habe diese einleitenden Worte und die in ihnen ange deuteten Gedanken nur nicht völlig unterdrücken können; ich mußte sie aussprechen, um durch sie hindurch dringen zu können zu dem ersten Worte Christi vom Kreuz, welches der Gegenstand der heutigen ersten Betrachtung sein soll.

Wohlan, da lesen wir es Lukas 23, 32—38, damit wir's recht in seinem Zusammenhange fassen, und ich lese es euch vor. Wer es höret, der achte darauf! So schreibt der heilige Evangelist Lukas:

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

Damit wir nun in diesen Text hineingehen, sonderlich aber in den Mittelpunkt desselben, in das erste Wort des Herrn vom Kreuze, so wollen wir uns gewisse Abtheilungen in demselben machen, einfache, an denen sich unser betrachtender Geist desto leichter halten und sammeln könne, damit er nicht allzusehr von dem Reichthum des göttlichen Wortes überwältigt werde. Es sei also dies Wort des Herrn vom Kreuze und sein Zusammenhang geteilt wie ein Land, in Provinzen, in vier, an deren Grenzen wir wie Grenzpfähle vier scheinbar unbedeutende Fragen setzen wollen:

1. Was taten die Menschen dem ewigen Erlöser am Anfang der sechs bitteren Stunden?
2. Was wußten die armen blinden Menschen von ihrem Tun nicht bei aller ihrer Geschäftigkeit?
3. Was tat Jesus, der Gekreuzigte, gegenüber ihrem Tun?
4. Was half sein Tun und Reden am Anfang seiner letzten Qualen?

1.

Also was taten die Menschen dem ewigen Erlöser am Anfang der sechs bitteren Stunden? — Sehen wir zur Lösung dieser Frage in den Text, hören wir für's erste Jesu Worte: „Sie wissen nicht, was sie thun“. — Fragen wir nach dem Tun, welches sie mit solchem Geräusche vollbringen und doch nicht wissen noch kennen, so dürfen wir es zusammenfassen in zweierlei, nämlich sie kreuzigen den Herrn, — und zwar mitten unter zwei Übeltätern. Das also, worauf sich der Herr in seinen Worten bezieht, ist nichts anderes als die Kreuzigung und deren Umstände, denn daß zwei Übeltäter neben ihm gekreuzigt wurden, darf man doch jedenfalls zu den Umständen der Kreuzigung rechnen. Durch diese Auffassung aber scheint das Tun der Juden zusammenzuschrumpfen, gewissermaßen gering zu werden. Oder nicht? Ist es anders, als es scheint, und müssen wir nach einer besseren Erwägung vielleicht sagen: nein, dies Tun schrumpft nicht zusammen; nicht klein, nicht gering, nicht unbedeutend ist es, sondern im Gegenteil, recht angesehen ist es die ungeheuerste Tat, die je begangen wurde? Was werden wir urteilen? So wahr wir nüchtern sind, nicht das erste, sondern das zweite. Was am Karfreitagmorgen die Menschen an Christo getan haben, das ist einzig in seiner Art, un-erhört, und wird ebenso in der Ewigkeit von einem Aon bis zum andern angesehen werden. So empfänglich für die Macht der Gewohnheit ist der Mensch, daß ihm das Größte gering erscheinen kann, wenn er oft davon hört. Daran erkennt man aber auch die Notwendigkeit der Meditation und Betrachtung, weil nur auf diesem Wege der verderbliche Bann gehoben und das trübe Auge geheilt werden kann, daß es im Lichte Gottes wieder das Licht erkenne. Manche haben sich zwar gegen eine solche Vergegenwärtigung der Leiden Christi, durch welche das Wort Kreuz oder Kreuzigung zu einer anschaulichen Darstellung aller Einzelheiten wurde, ge- wehrt, als wäre es ein verkehrter, schon wegen leicht einschleichender

Sentimentalität verwerflicher Weg. Man wird ja auch allerdings zugeben müssen, daß es eine sentimentale Betrachtung dieser Art gegeben habe und noch gebe. Aber es gibt auch eine richtige Art, eine vollkommen berechnete Weise, sich in die Leiden Christi, auch in die äußerlichen, zu versenken und sich eine lebendige Vorstellung von dem zu machen, was ihm geschehen ist. Es gibt auch eine heilige Phantasie und auch diese wunderbare Materie hat ihr gewisses und unveräußerliches Recht und Ansehen. Wie groß hat der Herr selbst sein Leid und Weh angesehen, wie schwer an ihm getragen, dazu alles im einzelnen gefühlt, daß schon der Geist der Weissagung in den Psalmen ihn sprechen läßt, er habe in seinen Schmerzen alle seine Gebeine zählen können, Ps. 22, 18. Seinem Fühlen angemessen und ähnlich sollte unsere Betrachtung sein. Wir erreichen auf diesem Wege der Phantasie wohl niemals die Wirklichkeit und Wahrheit. Vermögen wir doch nicht einmal eigene Leiden, wenn sie vorüber sind, durch die Erinnerung und Einbildungskraft uns wieder so vorzustellen, daß sich der Eindruck wiederholte. Wieviel weniger wird es die Einbildungskraft vermögen, sich in das Schmerzgefühl des Sohnes Gottes zu versenken? Soviel aber können wir doch erreichen, daß uns die leichtsinnige, laue, kalte Ansicht von der Kreuzigung vergeht. Daher mache man sich nur bekannt mit den einzelnen Umständen einer Kreuzigung, wie sie von christlichen Gelehrten zusammengestellt worden sind, und wende alles auf die Kreuzigung Christi an, und wenn sich irgendwo in unserer oder einer anderen Kirche, die dem Herrn Christo dient, ein Mensch findet, dem es gegeben ist, durch eine größere Gabe der Einbildungskraft und durch mehr Licht des Heiligen Geistes die Leiden Christi zu schauen, wie sie gewesen sind oder gewesen sein müssen oder doch gewesen sein können, dem laßt uns bei aller angewandten Vorsicht, Irrtum zu vermeiden, zuhören, damit uns recht lebendig vor die Seele trete, was das heißt: Sie kreuzigten Jesum, und sie hingen zwei Schächer neben ihn. Wir müssen ja dahin kommen, diese beiden Dinge so anzuschauen, so zu erkennen, daß wir wissen, wovon die Rede ist und weshalb der Herr sein erstes Wort am Kreuz gesprochen hat.

Damit uns nun die Vergegenwärtigung seiner Leiden diesen Dienst tue, wollen wir auch nie vergessen, wie unterschiedlich alles Tun und Leiden durch Erwägung der Personen erscheint, die da handeln oder dulden. Eine Kreuzigung ist an und für sich, sie geschehe, an wem sie wolle, eine jämmerliche Sache, und wenn uns erzählt wird, daß bei Damaskus mit einem gekreuzigten Sklaven die ganze anwesende und schauende Menge geweint und gejammert habe, so begreift sich das leicht. Ebenso ist es herzerbrechend, wenn irgendwo ein Mensch von gewöhnlicher Redlichkeit unter die Missetäter gerechnet und ein Unschuldiger mit der Pein belegt wird, die schon am Schuldigen das Mitleid erregt; es geht nichts mehr zu Herzen als unverdientes Weh. Was soll man nun aber sagen, wenn man Jesum Christum, den Untadelichen und Reinen, dessen Verhalten zumal in der nächsten Zeit vor seinem Leiden und vor seiner Kreuzigung die Un-

erkenntnis, die Hochachtung, die Verehrung, ja die Anbetung aller derjenigen, die lesen und lesen können, herausfordert, wenn man diesen auf der Schädelstätte, auf dem Richtplatz sieht. Anbeten soll man ihn, dazu ewig danken, weil er ein Wohltäter aller ist, sonderlich seiner Zeitgenossen: und was geschieht? Rohe Hände entkleiden den Menschensohn. Sie werfen ihn nieder wie ein Lamm, das geschlachtet werden soll, aufs Kreuz. Man zieht ihm die Arme, die Hände auseinander und die Füße straff zusammen abwärts. Große Nägel setzt man an, Hammerschläge dröhnen, die Gebeine knirschen, das heilige Blut spritzt davon: angenagelt ist er. Da zieht man das Kreuz empor, da fällt es hinein in seine Grube, da reißen die Wunden größer, mächtiger strömt das Blut, und da hängt, der alle Welt gemacht hat und dessen Füße allen Elenden zu Hilfe gekommen sind, als ein Bild der schmachlichsten Ohnmacht, gelähmt, unfähig jeder Regung, in höchster Verlegenheit eines Daseins voller Schmerzen. Das heißt, er ist gekreuzigt. Dazu kommen nun herzu zwei Mörder, Aufrührer, vom Abschaum der Menschheit genommen, wild, ohne Zweifel widerstrebend, abscheulich anzusehen, sie seien voll Todesfurcht oder voll Todesverachtung; die zwingt man auch zum Kreuze, bindet und würgt sie, bis sie liegen, bis sie halten, bis die Hämmer und Nägel auch an ihnen gedient haben, wozu sie sollten, bis die Kreuze in die Löcher gestossen sind, bis sie fest geschlagen und gemacht sind. Das ist die Gesellschaft, die man ihm gibt. Obwohl die Schwächer zu seiner Seite hängen, ist doch vorgesorgt, daß sie Jesum und einander sehen, gegenseitig Zeugen ihres Elends sein, miteinander reden können. Was für eine Gesellschaft — diese drei. Wer den Menschensohn schilt, ist ein Lasterer. Lästerung ist ein Name für den Gipfel aller Sünde. Welchen Namen aber soll man der Sünde geben, die es in der Lästerung so weit gebracht hat, daß sie nicht allein Christum kreuzigt, sondern auch schändlich, tatsächlich, öffentlich durch die beigegebene Gesellschaft erklärt, wiederholt erklärt, so müsse man diesen Jesus behandeln, so ansehen, sterbend wie lebend sei ihm keine andere Gesellschaft zuzugeben als eine solche, wie sie sich da scheußlich und abscheulich zu seiner Rechten und Linken an Kreuzen befindet? Ich habe keine Worte, um den Schmerzenston der Weisagung: Sie haben ihn unter die Übeltäter gerechnet, auszulegen und nachzuahmen. Aber je mehr ich das überlege: Er und dies sein Lohn! desto mehr fühle ich mich angeregt, mein Angesicht zu verhüllen, meine Brust und meine Lenden mit Fäusten zu schlagen und den Jammer zu beweinen, daß Menschen dem Menschensohne also begegnen, ihn kreuzigen und unter die Übeltäter rechnen konnten.

2.

Haben wir uns nun auf diese Weise ein wenig näher gebracht und zurechtgelegt, was die Menschen dem Erlöser am Anfang der sechs ersten Stunden getan haben, so wird uns nunmehr das Wort Jesu, da er spricht: „Sie wissen nicht, was sie tun“, desto bedenklicher werden. Daß sie einen Unschuldigen kreuzigten, konnten sie doch wissen, und wußten sie doch auch.

Ebenso mußten sie doch auch wissen, daß sie schändlichen Undank gegen den ausübten, der für sein ganzes Volk und für unzählige andere bereits damals der größte Wohltäter geworden war. Sie konnten noch mehr wissen; sie hätten keine Augen, keine Ohren haben müssen, wenn sie nicht die höhere Würde Jesu, sei es auch in noch so unbestimmten Umrissen erkannt hätten. Wenn uns, die wir lesen und uns alles erst vergegenwärtigen müssen, die Leidensgeschichte des Herrn zur Verehrung, ja Anbetung seiner allerheiligsten Person, nicht bloß zur Ahnung, sondern zur Erkenntnis seiner übermenschlichen, göttlichen Würde bringen kann; sollte denn das Anschauen der ganzen Geschichte von der Gründonnerstagnacht bis zum Karfreitagmorgen, das Anhören seiner Reden, das Miterleben und Erfahren aller der Dinge, die doch von einem höheren Lichte strahlten, weniger Wirkung und Eindruck gemacht haben als das Lesen? Hätten die Juden, die Priester, die Ältesten nicht aus allem, was vor ihren Augen und Ohren vorging, wissen können, daß eine Behandlung, wie sie dem Allerheiligsten widerfuhr, die Mißbilligung Gottes und in der Folge aller Menschen erfahren mußte, daß sie im höchsten Grade sündlich war? Ich dachte, es müßte allen bei dem Vorgang auf Golgatha, beim Eintritt in die Kreuzigungsgeschichte Herz und Gewissen schwer geworden sein, und sie hätten in einem gewissen Sinne und Maße nicht bloß wissen können, sondern wissen müssen, was sie taten. Dennoch aber bezeugt Jesus Christus selber und späterhin nach Pfingsten im Lichte des Heiligen Geistes auch sein Apostel Petrus, Apg. 3, 17, daß die Juden wirklich aus Unwissenheit gehandelt hätten, und so schwer wir ihnen daher ihre Tat und ihr Vergehen auf das Gewissen legen müssen, so schuldig sie gewiß waren, sie, die da riefen: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“, so müssen doch auch wir uns das Urteil des Herrn aneignen und zu ihrer Entschuldigung die Unwissenheit suchen, die bei ihnen wirklich vorhanden gewesen sein muß, weil er es sagte. Die Unwissenheit der Feinde als eine dogmatische nehmen, sie so ansehen, als hätte der Herr sagen wollen: „Sie haben keine deutliche Erkenntnis meiner Person, sie erkennen nicht die Gottheit und Menschheit in mir und ihrer beider ewige Vereinigung, mein Lebenszweck und Ziel ist ihnen unbekannt; warum ich mich in diese Leiden gebe und sie willig dulde, wissen sie nicht“, usw., das geht doch nicht an, denn der Herr und sein heiliges Wort der Entschuldigung wird doch kaum auf solche Dinge gedeutet haben, die damals nicht bloß der Erkenntnis der Juden, sondern auch der Fassungskraft der Jünger und Apostel zu hoch waren. Indem er sagt: „Sie wissen nicht, was sie tun“, indem er sie einigermaßen entschuldigt, muß er doch mehr auf solche Dinge gezielt haben, die ihnen näher lagen als die hohe Erkenntnis, die er hernachmals seiner Kirche gab, auf Dinge, die auch bei ihrer damaligen religiösen Erkenntnis sie hätten abhalten sollen von ihrem Tun. Es ist in dem Leiden Jesu und in seinem letzten Ergehen ein verborgener, hoher Ratschluß Gottes, wie der Erlöser selber gesagt hatte, des Menschen Sohn müsse das alles leiden, und dennoch dem Menschen wehe rief, durch welchen das

Leiden und Argerniß käme. Bei dem ganzen Werke Jesu von Anfang bis zu Ende sind Kräfte wirksam, welche das Menschliche weit übersteigen. So wie das Hofianna des Palmsonntags nicht wohl aus einem pur menschlichen Willen und Entschluß erklärt werden kann, sondern wie die Frucht einer prophetischen Begeisterung aussieht, welche das ganze Volk ergriff, so ist beim Verrate, bei der Verurteilung und Peinigung und Kreuzigung Jesu eine allerdings verschuldete und grauenvolle, aber dennoch dem Volke unbewußte und von ihm nicht erkannte satanische Begeisterung vorhanden. Als Judas Ischarioth der Sackelträger der Rotte werden sollte, die den Herrn ergriff und zu seinen Leiden führte, fuhr der Satan in ihn; ein Mensch in des Teufels Gewalt ging seinem ganzen Volke auf dem Wege der schauerlichsten Versündigung voran; ihm nach, selbst vom Bösewicht ergriffen, ging das ganze Volk. Sie waren durch eigene Schuld Werkzeuge und Mitschuldige der Hölle geworden, und in der satanischen Verblendung und Dahingerissenheit wußte keiner, was er tat. So war ihre Unwissenheit allerdings eine verschuldete, aber der barmherzige Hohepriester aller verlorenen Schafe, der vollkommene Richter aller Menschen, schied die Schuld, die sie erkennen mußten, von der Mitschuld, die ihnen verborgen war, und weil sie nicht bloß ihres Willens lebten, weil sie dahingerissen waren und verblendet und deshalb auch das nicht wußten und erwogen, was sie hätten wissen und erwägen können, so sagt er, sie wissen nicht, was sie tun. Sie wissen's, ihr Gewissen bezeugt es ihnen, und sie wissen's doch nicht, weil sie nicht rechtzeitig bedacht hatten, was zu ihrem Frieden diente, so wurde ihnen nun durch des Teufels Neid ein höllischer Taumelkelch gereicht, und sie vollbrachten eine Tat, die, so gewiß sie durch Menschen geschehen ist und geschehen mußte, doch auch zugleich die Ausgeburt höllischer Mächte gewesen ist, wie der Herr zu seinen Häschern sagte: „Das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis“. So sind sie denn entschuldigt und nicht entschuldigt, und während uns der erste Teil unsrer Betrachtung die grauenvolle Tat der Juden gezeigt hat, zeigt uns der zweite die dämonische, höllische Finsternis, in welcher dies Volk seine Wege auch dann noch ging, als bereits ihr Anführer Judas vom Taumel frei geworden und zur Besinnung gekommen, aber dann auch in die schauernde Tiefe der Verzweiflung dahingefallen und an seinen Ort gefahren war. Von diesem Menschen sagt der Herr nicht, daß er aus Unwissenheit gesündigt habe; es muß ein Unterschied sein zwischen ihm und den Juden, so greulich sich die Täter neben dem Verräter ausnehmen, denn der Herr sagt von ihm, es wäre ihm besser gewesen, er wäre nie geboren, während er sie zu entschuldigen trachtet. Seine höhere Erkenntnis und apostolische Erfahrung hätte ihn vor der Anfechtung und der Besingung des Teufels behüten können.

3.

Wie sieht es unter dem Kreuze auf Golgatha so finster aus! Das ist der Tag für Israel, dergleichen keiner gewesen ist! Da ist es, wie manch-

mal an den Abhängen der Berge Nebel und finstere Wolken hängen. Aber wie manchmal über den Nebel und über den Bergen sonnige heitere Höhen unter einem reinen Himmel ragen, so ist am Kreuze, im Gekreuzigten und über ihm lichte vollkommene Klarheit, selige Ruhe und ein sicherer Gang zum völligen Gelingen alles Angefangenen. Bei jedem andern Gekreuzigten würde der Vorgang selbst und das Leiden eine solche Aufregung verursacht haben, daß die Seele nur mit ihrem Leid und Tumulte beschäftigt und für nichts anderes offen gewesen wäre. Hier ist es anders. Je völliger die Seele den Leib durchdringt und seiner Herr ist, je mehr fühlt sie alles mit, was dem Leibe begegnet, je empfänglicher ist sie für all sein Wohl und sein Wehe. Darum muß wohl die Seele Jesu, die vollkommenste und heiligste von allen, ganz Teilnahme für ihres Leibes Schmerzen und unnenbares Weh und Elend gewesen sein. Diese Seele ist keine rohe Heldenseele, die sich gewöhnt und abgehärtet hat, vom leiblichen Befinden abzusehen und den Leib, wie er auch sei, mit fortzureißen auf ihrem Wege der ungebeugten und ungeheiligten Kraft. Da ist mehr als alle Helden-seelen; da ist tiefste vollkommenste Erfassung und Empfindung aller Not des Leibes, dabei aber eine solche vollkommene Hingebung an die erkannte Absicht dieser Leiden und ein solcher Drang, die Absicht zu erreichen, daß alle Not den hohen mächtigen Geist nicht bezwingt. Denn es sieht ja ein jedes und hört aus Jesu Munde, wie er nicht in der Betrachtung seines Wehs versinkt, nicht in seinem Leid, sondern ganz im liebevollen Andenken an diejenigen aufgeht, die ihm das alles getan. Sie wissen nicht, was sie tun. Für sie ist es eine ungelöste und damals unlösbare Frage: „Was ist ihr?“ Aber er weiß alles. Er weiß, was sie tun, wie ihr Tun weit über ihre Absicht und über ihren Willen und über ihre Kräfte hinausragt. Er sieht, wie sie von der Hölle ergriffen sind, unverantwortlich zu freveln und anzutasten denjenigen, den auch der Teufel nicht ohne Menschenhände anzutasten wagt. Er durchschaut die ganze Finsternis der Hölle; er weiß aber auch, welche Wolken des Zornes Gottes sich über dies Geschlecht lagern und welche Blitze sich sammeln, um in diese finstere Nacht der Menschen und Dämonen einzuschlagen. Da muß einer dazwischentreten und helfen, sonst zerbricht der Himmel und die Gerechtigkeit zahlt nach Verdienst den Verbrechern. Und der nun dazwischentretritt, das ist er selbst. Zwar kann er nicht gehen, denn seine Füße sind angenagelt; auch kann er die Hände nicht flehend oder helfend zusammenschlagen, denn auch sie sind angenagelt; überhaupt ist er macht- und kraftlos dem Leibe nach; seines Leibes Vermögen verrinnt mit seinem Blute; aber das alles ist ihm ganz recht, dadurch eben wird er ja der Vertreter. Er hat die Hand nicht an sich gelegt; die Verräter und Mörder haben's getan; aber weil's nun so ist und er auf dem Todeswege untadelich steht, so macht er das Sterben zu einer Hinopferung und Aufopferung des Lammes Gottes, das er selbst ist; in der Kraft seines Leidens und beginnenden Sterbens hebt er sein Auge auf und ruft das rettende Wort den Menschen vernehmlich, seinem himmlischen Vater also zu, daß die Wolken des Zornes zerteilt werden. Einem

solchen Vertreter und Väter kann auch die allmächtige Gerechtigkeit nichts abschlagen. Er hüllt sich selbst in die Wolken des Jornes und nimmt die flammenden Blitze, die den Verrätern und Mördern gemeint sind, in seinen Schoß; in der Kraft seiner Leiden, in der Umwandlung der Hinrichtung zu einem allerheiligsten Opfer für alle Welt wird er, der Todmüde, stark, daß seine von grimmigem Weh durchzuckten Arme, ja der Hauch seiner bebenden Lippen mächtig wird, Israel zu schützen und seine Helfershelfer, daß sie nicht vergehen im schnellen Jorngerichte des Herrn. Judas ist dahingefahren an seinen Ort, und Jesus ist doch der Erlöser der Welt geworden, ohne das verlorene Kind; so hätte er auch der Erlöser der Welt und aller Geschlechter sein können, wenngleich das damalige Geschlecht dem Jorne Gottes rettungslos erlegen wäre. Aber das will er nicht; auch die sollen leben, auch sie faßt er ein in die Absicht seines Opfers und spricht für sie am Kreuze, am Anfang der sechs bittern Stunden ein hohenpriesterliches Gebet. Wie hat er für die Seinen, für seine Kirche und ihren Zuwachs am Abend vorher gebetet, welch ein hohenpriesterliches Gebet lesen wir Joh. 17! Aber steht demselben nicht würdig zur Seite dies erste Wort vom Kreuze, dies hohenpriesterliche Gebet für sein verblendetes Volk, das zwar kurz von Worten, aber mächtig von Nachdruck ohne hohenpriesterliche Gewande, aber unter den triefenden Wunden des Opferleibes und unter Versöhnungsschmerzen zum Himmel aufsteigt! O meine Brüder, was sind das für Worte: Vater vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun?! Jeder Teil dieses Satzes ist unaussprechlich an Größe und Schönheit, und alle zusammen bilden ein Ganzes, Ein Gebet, von dem ich nicht weiß, ob ich mehr die Einfalt und nüchterne Ruhe oder die Hobeit und flammende Inbrunst rühmen soll. Da hängt er im ersten Schmerz mitten unter den Übeltätern, von Menschen, von seinem Volke, nicht vom ungerechten Richter selbst, unter die Übeltäter gerechnet! „Was habe ich dir getan, mein Volk,“ so konnte er rufen, „daß du mir also begegneist, mich also von dir aus dem Leben treibst“? Aber so ruft er nicht, so äußert sich das Gefühl seiner Unschuld nicht, sondern mächtiger und größer. Sieh hin, seine flehenden Augen heben sich zum Himmel, seine heißen Lippen spalten sich, er ruft: „Vater“. Was liegt in dem Wort für ein Gewissen, für ein gutes Gewissen, für ein unbeirrtes, für eine Heiligkeit, für eine Majestät! Sie haben ihn unter die Übeltäter gerechnet, aber er nennt Gott im Himmel seinen Vater, in einem Sinne und in einer Absicht, die weit über aller Juden Verständnis lag. Das ist ein Abba, das ihm niemand nachsagen kann, o ein Anfang, der laufen macht auf das, was diese Lippen weiter werden sagen. „Vater“, sagt er, „vergib ihnen“. Herz ohnegleichen! Hinreißender unnachahmlicher Vorgang, welcher dennoch zur Nachfolge auffordert! Vater, vergib, — vergib wem? vergib was? O bei der Überlegung des Wem und des Was könnte einem die Frage entstehen, ob denn diese Bitte hätte getan werden sollen, ob irgendwer der Macht der strafenden Gerechtigkeit in den Arm fallen durfte? Aber schnell verstummt diese Frage wieder, wenn man den großen Väter

ansieht, den, der kann, der darf, was niemand wagen könnte noch dürfte. Der kann der Gerechtigkeit in die Arme fallen und sie halten, weil er das Vermögen und die Kraft hat, alle ihre Strafen auf sich selbst zu nehmen und ihr in die Spieße und Schwerter sich selber zu werfen. „Vater, vergib“, so ruft, der rufen, der beten kann in der Kraft seines rinnenden Blutes und seiner triefenden Wunden, „vergib, denn sie wissen nicht, was sie tun“. Er begründet seine Bitte mit einem gerechten Grunde; die Hälfte, die größere Hälfte ihres Tuns ist ja nicht ihr, sondern des Satans; blind sind sie, hingerissen in der Stunde der Bosheit durch die Macht der Finsternis. O freilich ein gerechter Grund, dem aber niemand hätte Geltung verschaffen können als allein er selbst: an dem gesündigt wird, der Hohepriester und Versöhner mit seinen blutenden Wunden. Wenn der ganze Himmel zum Anwalt geworden wäre und den Grund vorgebracht hätte, er hätte nicht durchgedrungen. Der die Schlange gestraft hat, weil sie dem Bösewicht diente, der würde vielmehr den Menschen gestraft haben, der nicht ein Tier, auch nicht verlassen vom Heiligen Geiste, sondern trotz aller strömenden Gnaden sich zum blinden Werkzeug des Satans machen ließ. Aber freilich, wenn der, den Israel und der Teufel gemordet, der aber sich selbst geopfert hat im Heiligen Geiste, einen Grund der Gerechtigkeit geltend macht, dann muß er gelten. Wenn in die Wagschale neben den Grund ein Tropfen seines Blutes fällt, dann sinkt sie brausend nieder. O diese Bitte des Erlösers hat nachgehalten. Wer daran zweifelt, der lese St. Petri Reden in der Apostelgeschichte! Sie hält auch jetzt noch nach, in der Zeit der andern Blindheit Israels, und das erste Wort Jesu Christi vom Kreuze hebt eine wehende Fahne der Hoffnung Israels, welche ohne dies Gebet blutig für immer untergegangen sein würde. Der blutende Erlöser betet für sein armes, blindes, vom Satan getriebenes Volk, und in dem Lichte dieser seiner Fürbitte ragt er über die Wolken und Nebel Golgathas wie eine sonnenhafte Höhe in den klaren Himmel. O wunder- voll schöner, aller Menschen Gedanken übersteigender Eintritt Jesu in die Leiden seiner Kreuzigung! Stellt dies Bild voll Mildigkeit über die Pforten eurer Kirchtürme, daß es die Leute auf dem Markte der Welt sehen, und schreibt in den himmelblauen Bogen drüber mit goldener Schrift, wenn ihr könnet, mit unauslöschlicher Flammenschrift: „Vater, vergib, sie wissen nicht, was sie tun“. Laß diese Worte wirken auf Israel und alle Heiden, auf daß geschehe, was dieser Hohepriester am Kreuz gesagt hat: „Wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen“. Dir, o Jesu, müssen alle Herzen zusallen, alle Geister dir zuschlagen, schon am Anfang deiner sechs bitteren Stunden, bei den ersten Worten, denn es hat nie jemand gelitten wie du, so viel, so tief, so schuldlos, so sanftmütig, und es hat nie jemand gebetet wie du, weil nie ein Mensch in deiner Lage gewesen ist, nie einer darin sein konnte!

4.

Dir müssen alle Herzen zuschlagen, alle Geister zueilen: das gebührt dir, das erkenne ich. Aber wenn ich nun von deinem betenden Auge und Munde

den Blick auf diejenigen wende, die dein Gebet gehört haben, zeigt sich bei denen eine solche Wirkung deiner Leiden? Die Knechte, die Jesum gekreuzigt hatten, ich weiß nicht, welcherlei Volk und was für eine Klasse von Herzen sie gewesen sein müssen, — auch nicht, ob sie die Sprache des großen Veters verstanden haben, ob sie nicht Fremdlinge in Israel gewesen sind. Das aber lese ich, daß sie sich in Jesu Nachlaß theilten und das Los um die Kleider warfen. Und das Volk stund und sah zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten sein und sprachen: er hat andern geholfen, er helfe ihm selber, ist er Christ, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber. Also keine Wirkung auf alle diese Menschen. Im Himmel ist die Wirkung des Gebets groß und unermesslich, daß seine Säulen halten und die Geduld des Allerhöchsten nicht reißt, aber auf Erden zeigt sich keine augenblickliche Wirkung, ausgenommen das sichtliche Verschonen der Bösewichter, die nun noch spotten dürfen in Kraft des Gebetes, anstatt gestraft zu werden. Damals zeigte sich bei Sem, Ham und Japhet keine Wirkung zur Besserung und zum Heil; aber es kam doch eine Wirkung, und ihr großer Tag dämmerte schon am Abend des Karfreitages, da dies blinde Volk an seine Brust schlug und gedankenvoll umkehrte zu der heiligen Stadt. Ein Morgenrot der Wirkung kam über die Berge Judäas am Pfingsttage, als die dreitausend ersten Judenchristenseelen neugeboren aus dem Wort und Sakrament der Taufe und schön wie der Tau, der aus der Morgenröte kommt, über die Berge und Hügel der Tochter Zion gingen und ihre Reuetränen weinten. Ein goldener Morgen glühte, als Stephanus unter den Steinen seiner Mörder menschlich dem göttlichen Erlöser in dem ersten seiner Worte am Kreuze nachzubeten versuchte und durch sein Sterbensgebet den großen Herzog der Heidenchristen, den gewesenen Verfolger Saulus gewann. Und wenn einst die Geschlechter Israels aus ihren Schlupfwinkeln werden ausbrechen und nach abgefallenen Binden und Nebeln ihren König schauen, den sie verwundet haben in der Stunde der Bosheit, durch die Macht der Finsternis, dann wird man als am Abend der Welt die Erhörung des Gebetes Jesu wie Garben der reichen Ernte einheimsen, und beides, die Blindheit des Volkes und seine Verschuldung, mehr aber noch die Vergebung des Allerhöchsten wird offenbar werden vor aller Welt. Noch ist es in Israel, wie unmittelbar nach dem gesprochenen Gebete Jesu, sie spotten und höhnen. Noch würfelt Ham, noch bringt Japhet den Schwamm mit herbem Essig. Ach, es scheint ärger zu werden, als es gewesen; es wird, es muß auch eine Weile ärger werden allenthalben; soll ich dazu setzen, auch bei uns, in dieser Gegend und an diesem Orte? Oder darf ich von euch anderes hoffen? Arbeitet an euch, wie eine göttliche Macht, das Wort und Gebet Jesu, welches zunächst Israel anging, aber euch nicht ausschloß, wie überhaupt keine Heiden? Ich will nicht sagen, daß ihr vermessen wie Petrus euch hervortun, sagen und behaupten sollet, ihr wollet nicht würfeln noch bitteren Essig noch Spott und Hohn dem Heiland reichen, sondern ihm

treu sein, es gehe, wie es wolle. Ich will euch lieber raten, daß ihr stille, schweigend, mit Reuetränen über eure Sünden, mit Verlangen nach anderen Kräften als den euren niederknien sollt am Kreuze Jesu und rufen: Erbarme dich unser, gib uns deinen Frieden, sende uns deine Hilfe und Stärke aus deinem Heiligtum! So tut, Buße tut, dann ist Wirkung vorhanden des Gebets Jesu, auch bei euch ein Anfang der Wirkung, dem der Fortgang nicht fehlen wird, denn der in euch angefangen das gute Werk, der wird's vollenden. — Herr, der du gebetet hast für dein Volk und für alle, die mit ihm deines ewigen Heiles teilhaftig werden sollen, vor der grausigen Wirkungslosigkeit deines Gebetes, die unter dem Kreuze zu schauen ist, behüte uns! Selige Wirkung deines Gebetes gib uns, uns, auf die du schon lange wartest, daß wir dir zufallen wie die reifen, schweren Ähren in den Arm des Schnitters und von dir in der Kraft deines Gebetes und in Vergebung unserer blinden Missetat heimgebracht werden zu der ewigen Ruhe deiner Heiligen im Lichte. Amen!

II.

Weib, siehe, das ist dein Sohn. Siehe, das ist deine Mutter.

Joh. 19, 25—27.

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

Das erste Wort Jesu vom Kreuze betraf seine Feinde, deren Andenken sich ihm durch die schweren Leiden aufdrängte, welche sie ihm auferlegten. Sein zweites Wort betrifft die Seinen und ist an sie gerichtet, an seine Mutter, an den Jünger Johannes. Sie nahen ihm in den sechs letzten Stunden so leiblich nicht wie die Feinde, die ihn kreuzigten und mit ihren Händen ihm Hände und Füße annagelten, aber sie standen ihm dennoch nahe genug auch dem Leibe nach, „sie standen bei seinem Kreuze“, und von innen, mit ihrem Herzen fanden sie den Weg zu seinem Herzen in ganz anderer Weise wie die Feinde, die mit der Lanze sein Herz durchbohrten. Es war nichts nötiger als das Gebet für die Feinde, darum ist es auch das Erste, was seine Zunge andern vernehmlich vom Kreuze herab sprach. Das Zweite aber, was er selbst für nötig hielt, war doch das zweigespaltene wundervolle Wort an die Seinen. Feindesliebe ziemt dem Erlöser der Welt, dem Hohenpriester, zuallererst; aber durch die Wallung seiner hohenpriesterlichen Liebe wird die natürliche Liebe in ihm nicht erstickt, die er teils mit der Muttermilch eingesogen, teils in einem dreißigjährigen Umgang groß gezogen hat, und die bei ihm ohnehin durchläutert und durchgeistet ist wie bei sonst niemand. Schnell nach der hohenpriesterlichen Feindesliebe tritt die Liebe zu seinen Angehörigen auf den Plan und legt ihr lautes Zeugnis ab, daß sie auch am Kreuz noch lebt und mitten in der Heilandsarbeit ihren Platz behauptet. Wie schön ist, meine lieben Brüder, diese Vereinigung der Feindesliebe und der süßen Liebe zu den Angehörigen in Christo Jesu! Als der Herr in Aana sein erstes Wunder tat und in die Werke seines Berufes die edelste aller Mütter, die je ge-

wesen, sich durch ihre Fürbitte, sei es auch in der bescheidensten Weise, mengen wollte, da weist sie sein majestätisches Wort ab und scharf wie Schwertesklang tönt es von seinen Lippen: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen“. Nun aber ist es ganz anders. O wieviel mehr als in Kana ist er jetzt in der Erlösungsarbeit begriffen; wer faßt diese Stunden; auch die hohe, reife Seele der Gebenedeiten wird bei aller Tiefe, mit der sie glaubte, doch kaum nach Würden erfaßt und erkannt haben, welch einen Heldengang der Erlösung nun ihr zitterndes, bebendes Kind am Kreuze ging. Was wär's zu verwundern, wenn sich neben dem großen, wahren, ihr geziemenden heiligen Mitleiden auch ein falsches, menschliches, irdisches eingemischt hätte, das er nicht merken durfte, das nicht für seine Stimmung paßte? Aber siehe, das Gegenteil! Seine Seele und sein Leib sind nicht so hingenommen von dem Todesleiden und dem Erlösungskampfe, daß nicht sein Geist die Mutter gesehen und sein Auge sie nicht bemerkt hätte. Er durchschaut ihr Inneres, er durchforscht das Mitleid ihres Leibes und ihrer Seele und weist sie nicht zurück. Zwar mit derselben Hoheit wie dort zu Kana redet er sie an und nennt sie wie aus einer Ferne „Weib“. Aber er sagt nicht, daß sie in ungebührender Weise sich ihm genahet habe und mit ihm wolle zu schaffen haben, er macht sich selbst mit ihr zu schaffen und spricht nach der majestätischen Anrede Sohnesworte ohne gleichen und in engem Anschluß Worte an den Jünger Johannes, die gleichfalls denkwürdig sind und bleiben bis ans Ende der Tage und bis in Ewigkeit. So geht in seinen letzten sieben Worten das Gedächtnis seines Amtes und seine heilige Familienliebe zusammen, auf daß männiglich erkennen müsse, wie mit seinem Willen die Familie unter dem Kreuze ihre Hütte aufschlägt, Gruß, Wort und Segen von ihm bekommt. So sehr ich mich nun aber mit euch über diese Vereinigung freue, so darf ich doch nicht bei ihr betrachtend stehen bleiben, sondern ich muß mich dem zweiten Worte selbst zuwenden, das der Herr am Kreuz gesprochen, denn diesem gilt der Vortrag. Darum müssen wir uns nun die Umstände vergegenwärtigen, unter welchen der Herr zu jener Zeit am Kreuze hing.

Die Gesellschaft heiliger Menschen, welche sich durch nichts abhalten ließ, mit nach Golgatha zu gehen und dem Herrn auch noch in seinem bitteren Leiden an die Seite zu treten, wie sie ihm von Galiläa dienend und menschlich helfend gefolgt war und sich sein gefreut hatte und seines Tuns, — sie bestand, um genau bei der Erzählung des heiligen Johannes zu bleiben, aus seiner Mutter, aus seiner Tante Maria, Cleophas Weib, aus Maria Magdalena und aus dem treuen Jünger Johannes. Drei Marien, deren eine jede schon um der Stunden willen, die sie am Kreuz verlebten, den Namen verdient, der von bitterem Wehe seine Deutung nimmt, ob schon er unter allen Frauennamen süß und lieblich geworden ist durch die Menschen, die ihn trugen, stehen am Kreuze. Man könnte über die Vereinigung und über den Unterschied der drei gar vieles denken und reden. Jedensfalls aber gehören diese Marien zu den Angehörigen Jesu und ebenso der Jünger Johannes, von den Männern der einzige, der seit der

Stunde, da der Herr verraten ward, aus seiner Nähe nicht gewichen war. Diese vier müssen so ganz das Gepräge von Angehörigen getragen haben, daß die Wache sie schon deshalb nicht zurückwies, sondern ihnen gestattete, in Jesu Nähe zu verweilen bis ans Ende. Was sie gedacht, was sie gefühlt, wie sie sich benommen haben, davon schweigt die Schrift: vermuten läßt sich viel, sagen aber kann man nichts, als was der Geist Gottes geweisst hat durch Simeon, und zwar von Marien der Mutter: „Es wird ein Schwert durch deine Seele dringen“, — Worte, die selbst wieder nicht bloß einer einfachen Deutung unterliegen. Auf dies Gebiet wollen wir uns auch gar nicht begeben, wir haben es mit den Worten Jesu zu tun. Was er zu diesem Kreise der Seinen gesprochen hat, das ist Thema der Betrachtung. — Da hängt er, der Schmerzenreiche; das Auge der Mutter muß an seinem Auge gehangen haben und ebenso Johannes Auge, sonst hätten sie ja das Deuten der Augen Jesu nicht verstanden, sonst hätte er nicht die Mutter auf den Jünger, den Jünger auf die Mutter weisen können. Sein liebevolles, sprechendes, ja deutendes Auge vertritt die angenagelte Hand, mit der er wohl sonst die Rede begleitet und deutlich gemacht haben würde. „Weib“, spricht er, „siehe“, und wohin sie sehen soll, das sagt ihr die Wendung seines Blicks. Auf Johannes schaut er und sie mit ihm, und sein Mund spricht: „Das ist dein Sohn“. Johannes Ohr hatte ja die Worte Jesu vernommen, desto mehr ruhte sein Aug auf ihm, dem Herrn, desto gehorsamer folgte es dem Blicke Jesu, desto tiefer verstand sein Herz, auch ohne daß er mit Namen genannt wurde, die Rede dessen, der seine Kleider den Kriegsknechten ohne Bemerkten überließ, nun aber mit ersten Worten seine letztwillige Verfügung traf und sprach: „Siehe, das ist deine Mutter“. Dies Doppelwort grünt und blüht ums Kreuz und macht allein schon den Gekreuzigten zu einem Liebling der Menschheit. Wer unter heißen Todesschmerzen an einem Kreuze hangend, so sprechen kann und handeln, dem gegenüber kann man, wenn man weiter nichts von ihm weiß, wohl erst überlegen, ob und wie sehr man ihn verehren soll, aber die Liebe und das Wohlgefallen der Menschen, die das sehen und hören und lesen und sich vergegenwärtigen, bleibt sein gewisses Teil. Wir aber dürfen dabei nicht einmal stehen bleiben, uns führt der Weg der Betrachtung weiter. — Nachdem ich euch auf diese Weise die Umstände des zweiten Wortes vom Kreuze vergegenwärtigt habe, will ich euch sagen und erklären, wovon diese Worte Zeugnis geben.

Indem ich bei Beantwortung der von mir aufgestellten Frage stufen- aufwärts gehe von dem, was die mindere Bedeutung hat, zu dem, was die höhere, sage ich zuerst: Seine Worte geben Zeugnis von dem un- gebrochenen Frieden seines Gewissens. Die Menschen haben ihn unter die Übeltäter gerechnet, er aber nennt ohne Wanken den, zu welchem er betet, schon im ersten seiner Worte vom Kreuze seinen Vater. Auch der Hohn derer, die feindlich um sein Kreuz hergehen und spotten, ihre ungerechten Vorwürfe und Lästerungen vermögen ihn nicht, den Seinen gegenüber eine zweifelnde Haltung anzunehmen. Mit dem vollen

Frieden des guten Gewissens wendet er sich unbekümmert um die Öffentlichkeit, in welcher er nun alles tun und reden muß, seiner Mutter zu, ohne daß irgendein Wort aus seinem Munde kommt, das von Anfechtung des Gewissens Zeugnis gäbe. Zwar wäre es nicht unmöglich, daß der Versucher es gewagt hätte, dem Reinen, Heiligen und Unbefleckten, dem Sohne ohnegleichen unter den schweren Leiden, welche er nun zu erdulden hatte, auch seine Wege und Werke, auch seinen kindlichen Gehorsam als tadelhaft und verfehlt hinzustellen, und das „Warum, warum hast du mich verlassen“, welches später seinem Munde entflieht, gestattete für eine solche Versuchung Raum, sie anzunehmen. Aber ob der Herr, den niemand einer Sünde zeihen konnte und dessen Bewußtsein allezeit unbefleckt blieb, irgend einmal für solche Versuchung offen und empfänglich war, ob sie an seiner Seele irgend haften blieb, das ist und bleibt eine andere Frage. Jedenfalls erscheint auf der Stufe des Leidens, auf welcher der Herr beim Ausspruch seines zweiten Wortes am Kreuze stand, keine Spur von einer solchen Anfechtung; die volle Ruhe seiner reinen und ungetrübten Seele war, sozusagen, die Grundlage, auf welcher er sich bei dem Worte an die Seinen erging. Er weiß, was er vorhat; ganz seiner Herr und mit der Majestät des Heiligen Gottes bestellt er sein Haus. Er erscheint hier wie später in jener sittlichen Erhabenheit, welche dem Hauptmann am Kreuze trotz der Entstellung durch Blut und Wunden Glauben und Bewunderung abgenötigt hat. Alles ist an ihm untadelig. All sein Tun gibt Zeugnis von seiner Sündenreinheit, ebenso all seine Leiden und die Art, wie er sie trägt. Und so ist auch das Wort, von dem wir reden, das zweite des Herrn vom Kreuze, dem sehenden Auge und hörenden Ohre ein Zeugnis der Lauterkeit und Reinheit Jesu. So handelt niemand, so spricht niemand, der einen Bann oder Stachel im Gewissen hat.

Doch mag man immer sagen, daß man gerade in diesen Worten Jesu weniger seine Unschuld und sittliche Reinheit als anderes suchen und finden müsse, und wir wollen auch nichts behauptet haben als nur das eine, daß dem sehenden Auge auch bei diesem Worte die Herrlichkeit und Unschuld Jesu erscheinen kann. Dagegen aber dürfen wir bereits in höherem Maße betonen und in dem Worte Jesu ausgesprochen finden ein starkes Zeugnis von der ungebrochenen Macht und Wirkung des Gekreuzigten auf die Seinen und über sie. Oder ist es nicht wahr, daß er mit dem Worte „Weib, siehe, das ist dein Sohn“ über seine Mutter und deren noch übriges Leben schaltet? Und ist es nicht ebenso wahr, daß er mit den Worten „Siehe, das ist deine Mutter“ über den Jünger Johannes eine Macht ausübt, die sich auf dessen Kraft und Zeit und alle seine Verhältnisse ausdehnt? Das Testament vom Kreuze konnte unnötig und hinderlich erscheinen. Die Mutter Maria war ja nach Jesu Tode nicht ganz und gar verlassen: stand doch Maria Cleophä, ihre Schwester, mit ihr teilnehmend am Kreuze, war doch ihre andere Schwester Salome gleichfalls unter den Frauen, die nicht ferne waren. Da hätte sich ja Maria, die Mutter Jesu, zu ihren Schwestern halten können, anstatt zu Johannes,

der, wenn auch selbst ihr Schwestersonn und also naher Verwandter, den noch ein tatkräftiger Mann und ein Apostel war, der durch Annahme einer Mutter in seinem Beruf und Laufe gehindert werden konnte. Ebenso übernahm ja auch Johannes nicht bloß den Namen eines Sohnes, sondern die Pflichten und die Aufopferung eines Sohnes; er konnte den Auftrag Jesu vom Kreuze nicht anders verstehen, und verstand ihn auch nicht anders, wie er denn selbst in unserem Texte bezeugt, daß er Maria von jener Stunde an zu sich und in „sein Eigenes“ genommen habe. So traten also Maria und Johannes von der Stunde an trotz möglicher Einwendungen auf das Wort Jesu hin äußerlich und ohne Zweifel auch innerlich in ein Verhältnis, wie es das vierte Gebot bedingt, und, wie man mit Rücksicht auf die Umstände sagen kann, in ein einziges Verhältnis ohnegleichen. Denn es gab ja keine Mutter und gibt keine und wird keine geben, der man, sei es den Verlust oder den Gewinn eines Sohnes wie Marien zuschreiben könnte, und ebenso hat es nie einen Adoptivsohn gegeben noch kann es einen geben, dem eine solche Frau als Mutter zugewiesen werden könnte und der so gestaltete Kindespflichten zu übernehmen hätte. Bei dem eingehenden Gehorsam beider in den letzten Willen des Herrn am Kreuze ist es gewiß vollkommen offenbar, daß Jesus Christus, auch in jenen Stunden der höchsten Not und der Anfechtung der Seinen, dennoch im vollen Besitze ihres Vertrauens und in der vollen Macht über ihre Seelen sich wußte und erwies. Was der Teufel der Gebenedeiten und dem Jünger Johannes in die Seele raunen mochte, um sie anzufechten, in welchem inneren Zustande beide gewesen sein mögen, es ist doch aus dem augenblicklichen Gehorsam beider offenbar, daß sie Jesu, auch da er am Kreuze hing, ihre Seelen, ihr Leben und ihre ganze Zukunft vertrauten und ihm einen Gehorsam weihten, der über sein irdisches Lebensziel hinausging. Damit stehen wir auf der zweiten Sprosse der Leiter, die ihr an meiner Hand zur Verehrung eures Herrn am Kreuze emporsteigen sollt. Er ist ein Reiner und Lauterer, das sahen wir, und in seiner Reinheit und Lauterkeit ist er ein Mächtiger, ein König der Seelen, und zwar der edelsten, der Seelen Marien und Johannis.

Mit dem bereits Gesagten haben wir jedoch noch nicht angedeutet, geschweige dargelegt, wie vortrefflich die letztwillige Verordnung Jesu Christi gewesen ist. Es ist ja schon etwas Außerordentliches, daß der Herr in solcher Not für die Seinen überhaupt sorgt und daß nicht alle Gedanken und Kräfte seiner Seele in Erdduldung seiner Leiden aufgehen. Selbstvergessen darf man ihn nicht nennen, denn damit würde man ihn nicht ehren, sondern unehren: was er zu dulden und zu leisten hatte, durfte nicht einen Augenblick aus seinem Gedächtnis, aus seinem Bewußtsein, aus seinem Gefühle treten, und konnte es auch nicht, denn er duldete Versöhnungsleiden für die ganze Welt. Aber eben das ist das Große und wunderbare Ding, daß er so ganz ergriffen war von seinen Leiden und dennoch für die Seinen nicht bloß dachte und sorgte, sondern so dachte und sorgte, daß er ein ebenso nachahmenswertes als unerreichbares Vorbild für alle wurde,

die in ihrem Tode für die Ihrigen sorgen wollen. Warum ordnet der Herr etwas an, warum überläßt er die Mutter nicht ihren teuren und getreuen Schwestern, in deren Kreis ja auch Johannes, sein Jünger gehörte? Wenn er sie Johannes übergibt, übergibt er sie äußerlich genommen derselben Familie; immer dieselben Menschen müssen seine Mutter versorgen. Aber es ist ihm eben auch nicht um die pur äußerliche Versorgung zu thun, es gilt hier höhere Zwecke. Seine Mutter steht ihm hoch; er kennt sie und weiß, was für ein Entwöhnen und Entbehren es für sie gilt, da gibt er ihr einen Ersatz, wie er ihn nur geben kann, und legt sie ans Herz dessen, der selbst beim Abendmahl an seiner Brust gelegen war und den er vorhatte, an Pfingsten so recht nach seinem eignen Bilde zu begaben und zu verkären. Da hatte denn seine Mutter nach ihm den besten Sohn, den die Erde zu bieten vermochte, dazu seinen treuesten Jünger und innigsten Verehrer und Anbeter. Sie lebte damit in der möglichst ähnlichen, geistlichen Atmosphäre fort, und ihr schmerzenreicher, entbehrungsvoller Gang bis zu ihrer sehnuchtsvoll erwarteten Heimfahrtsstunde war ihr damit versüßt, soviel es sein konnte. Sie war damit den Schwestern nicht entnommen, aber ihr Nefse wurde dadurch zu ihrem Sohne, und der Auftrag Jesu, Sohn seiner Mutter zu sein, schuf und erschloß in seiner Brust eine kindliche Liebe, die er ohne den Befehl Jesu weder gefunden noch gewagt hätte. — Zugleich aber auch, was für eine Freundschaft erwies der Herr seinem Freunde Johannes in dem Auftrag: Maria, die arme bedürfnislose, in Leid und Entbehrung geübte, konnte ja dem Jünger keine Last sein. Ihre leibliche Versorgung war dem Sohne Jbedai aus vielen Gründen ein Leichtes. Dagegen aber was für einen Schatz an Erlebnis, Erfahrung, Erkenntnis und Weisheit, was für eine reiche Quelle der seligsten Erinnerungen an Jesu Leben, was für ein unerschöpfliches Buch der heiligsten Geschichte in getreuester Auffassung und herrlichster Darlegung, was für ein Förderungsmittel seines inneren Lebens, seines Wirkens, seines Apostolates bekam Johannes an der hochverehrten Mutter Maria. Wenn man sie glücklich preisen muß, nach Jesu doch wenigstens Johannem als Sohn zu besitzen, so könnte man ihn, den Jünger Johannes, diesen überglücklichen, der einen großen Teil seiner Lebenszeit in der innigsten und nächsten Gemeinschaft mit dem Herrn und seiner Mutter, mit dem ersten Manne und dem ersten Weibe im Himmel und auf Erden zubringen durfte, um dies Los beneiden, wenn anders der Leid hier nicht ebenso große Torheit als Bosheit wäre. Wahrlich, eine solche letztwillige Verfügung konnte nur der am Kreuze machen und sonst niemand: er ist allewege vollkommen, auch in seinem Testament. Und wahrlich, man kann in diesen unseren Textesworten die Macht Jesu über die Seinen, von der wir geredet haben, begreiflich finden, weil er sie, wie es am Tage ist, auf eine Weise anwendete, die schon allein hinreicht, alles Vertrauen und alle Ergebung zu rechtfertigen, mit welcher sich ihm, auch in seinem Sterben, Maria und Johannes ergaben.

Doch laßt uns einmal unsere Worte auch als eigentlichen Passionstext fassen und versuchen, die Frage zu lösen, ob sie auch ein Zeugnis des fortschreitenden Leidens Jesu seien. Ein Fortschritt des tätigen Gehorsams Jesu liegt allerdings in ihnen, denn wie hat er das vierte Gebot und Freundestreue erfüllt, indem er der Mutter diesen Sohn und Johannes diese Mutter gab! Wie aber zeigt sich in ihnen der leidende Gehorsam des Herrn? Ein kurzes Nachdenken führt dich, mein lieber Bruder, dahin, es wahrscheinlich, ein etwas tiefer eingehendes, es unleugbar und gewiß zu finden, daß ein mächtiger Fortschritt des Leidensgedankens Jesu in seinem zweiten Worte vom Kreuze geoffenbaret ist. Wir haben den Ausdruck gebraucht, der Herr mache in den Worten sein Testament; wer aber das tut, der ergibt sich ins Sterben. Noch stirbt der Herr nicht, noch übergibt er seine Seele dem Vater nicht, neigt noch nicht sein Haupt; aber man sieht, er ist entschlossen, es zu tun. Er hängt nicht etwa in der Schweben zwischen Lebenshoffnung und Todesfurcht; eher denken die Priester und Pharisäer unten am Kreuze daran, daß er mit Händen und Füßen die Nägel wegwerfen und vom Kreuze herabsteigen könnte, als daß er diese Möglichkeit noch setzte. Nein, er geht unaufhaltsam, mit aller Sicherheit dem Tode entgegen, deshalb versorgt er die Seinen. Er wußte ja wohl, daß er seiner Mutter und Johanni auch nach diesem Erdenleben, im Leibe der Auferstehung nahen könnte und nahen würde und daß nun auf die Gemeinschaft, die er bisher mit den Seinen gepflogen, eine andere folgen würde, welche in jeder Beziehung der ersteren vorzuziehen war; aber er ist auch so ganz ein wahrer Mensch, und auch sein Leiden und Sterben ist so vollkommen unser Leiden und Sterben, daß der Blick in das Jenseits voll Herrlichkeit, den er überschwenglich hatte, das tiefinnere Weh nicht aufheben konnte, welches ein jeder Mensch bei der Lösung der irdischen Bande und beim Abschied von allem Zeitlichen empfindet. Eher könnten wir annehmen, daß wir, abgestumpft durch Sünde und Sündenfolgen, als daß er über die Schmerzen des Abschiedes mit leichtem Fuße hinweggehen konnte. Ich weiß, was ich sage und was man einwenden kann. Auch ich habe in den Akten der Blutzengen des Herrn von deren bewundernswürdiger Todesfreudigkeit gelesen, und wie sie den Tod nicht geschmeckt haben unter dem Zuflusse der übernatürlichen Gnade, unter der Labung und Erquickung himmlischer Kräfte. Auch brauche ich mir gar nicht in den Hintergrund drängen zu lassen die sichere Gewißheit, daß der Herzog aller Kämpfer und Überwinder mutiger und stärker als die andern alle gewesen sei; im Gegenteil, er kämpft für sie alle, unerschütterlich ist sein Wille, Entschluß und Mut, unüberwindlich seine Kraft. Aller Märtyrer gesamtes Leiden ist gering gegen das seine; sie leiden alle in seiner Kraft, also nicht in eigener; er aber leidet ganz allein in der seinigen, und wenn er auch unbegreiflicherweise im Heiligen Geiste sich Gott geopfert hat, wie geschrieben steht, also am Kreuze wie am Jordan den vollen Einfluß des Heiligen Geistes hatte, so verstehen wir das doch nicht, und die wunderbare Bemerkung hebt nicht die Gewißheit auf, daß er, er allein und nicht der Hei-

lige Geist und nicht der Vater der leidende Erlöser der Welt ist, von dem es geschrieben steht, daß er für alle den Tod schmeckte, ja schmeckte. In der rohen Todesverachtung menschlicher Helden liegt eine Zuflucht und Versteck für ihre innere Todesfurcht und Verzweiflung; die rohen Worte des Adoni-Beseck: „Also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben“, nämlich mit trotzigem Mut, sind fern von dem Helden, der sich in der Zeit der Leiden weder durch einen leiblichen noch durch einen geistlichen Schlafrunk betäuben und die Aufgabe kleiner machen läßt, als er sie hat; schmecken, schmecken, den Tod schmecken, ihn mit allen Fasern seines Leibes, mit allen Kräften seiner Seele fassen und innerwerden, das will er, um ihn gründlich, völlig und von Herzen zu überwinden. Eben deshalb glaube ich auch, daß in dem zweiten Worte vom Kreuze nicht bloß ein Zeugnis seiner Unschuld, seiner ungebrochenen Macht über die Seelen und seiner Treue, sondern auch des bitteren Abschiedes liegt, welchen er von den Seinen nimmt, um dann nach Auflösung aller irdischen Banden sich desto völliger der Aufgabe hinzugeben, daß er den Tod erwürge, indem er sich von ihm würgen läßt. „Weib, siehe das ist dein Sohn“, so sagt er, damit wendet er sich von ihr, hat er sich schon von ihr gewendet; schon mit dem ersten Worte „Weib“ statt „süße Mutter“ beweist er, daß er sich von ihr losgelöst hat, daß seine Seele von ihr frei wird, daß die irdisch menschlichen Gefühle ersterben, daß er arm wird an natürlichem Gefühl, um sich für die Aufnahme anderer, überirdischer Sohnesgefühle zu bereiten und empfänglich zu machen. Nun hört er auf, die süße Mutterliebe zu genießen, nun verzichtet er auch auf den Trost, der ihn und seinen Geist so tief erfüllt hat, daß er in der Weissagung das Bild davon genommen und gesagt hat: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“. Nicht mehr seine, sondern Johannis Trösterin soll sie von nun an sein. Alle Schätze dieses mütterlichen Herzens verleiht er dem Jünger, den er lieb hat, er aber bleibt gottesarm, in bitterer Entsagung an seinem Kreuze hängen, einsamer als einsam, mit Aufgabe jeder Erdenliebe und trinkt in grausiger Nacht, wie einer, dem die Leuchte verlöscht mitten in der Finsternis, die jammervolle Gewißheit hinunter, daß er um deren willen, für die er leidet, auch niemand, niemand mehr haben soll, der ihm zum Troste wäre. Von der Mutter reißt er sich los, von dem treuen Jünger dergleichen: keine Mutter, kein Freund mehr ist bei ihm: das tiefe Leid des Absterbens, des Verlierens aller Personen und Dinge, der Vereinsamung, der Trennung, des Todes kommt über ihn, und während er vor dem zweiten und nach dem zweiten Worte seine Feinde im liebevollsten Andenken hat und für sie sorgt, unter den grausigen Schächern sich's gefallen läßt, ist der Trennungsschnitt von den Seinen geschehen, und er ist fertig und hat damit erfahren, was Sterben und Tod heißt, noch ehe ihm die Augen brechen. Ach! Es ist eine grausige Leidensstufe in den Worten an die Mutter und an Johannes, und ich kann mich nicht erwehren, zu denken, Maria müsse das gefühlt und um so mehr vom eignen Weh, vom geweisagten Schwert durchdrungen, durchbebt worden sein, weil sie das un-

geheure Weh des Abschieds in seiner Seele merkte. O es ist groß, wenn er in Kana spricht: „Was habe ich mit dir zu schaffen“, aber wie groß ist es, daß er nun am Kreuze, wo ihm doch der Trost so süß gewesen sein muß als in Gethsemane, wo er die Jünger darum bat, mit der Mutter nichts mehr zu schaffen haben will, sondern in den Krieg und die Schlacht, die nun bevorsteht, allein hineingehen will. Es ist groß, wenn er auf dem Todeswege das Mitleid der Weiber Jerusalems von sich abwendet, aber was ist das, daß er sich nun so vereinsamt auch von der Mutterliebe, wie er tut? — Herr Gott, mir ist, wie wenn er nun dran wäre, durch diese Entfagung die Sünden des vierten Gebotes zu büßen, wie wenn er die Sünden der verkehrten Mutterliebe, ich sage nicht der heiligen Liebe Marien, der Mutter Gottes, wie wenn er die Sünden der verkehrten Vaterliebe, der verkehrten Kinderliebe, samt allem Mangel an Liebe zwischen Eltern und Kindern, auf sich genommen hätte und büßte. So mußt du verarmen, vereinsamen und dich verabschieden, du Sohn ohnegleichen von einer Mutter und einem Freunde ohnegleichen, weil ich und meine Brüder und Schwestern gegen unsere Eltern und Kinder und, daß ich's nicht vergesse, auch gegen unsere Freunde, ja auch gegen unsere Freunde, so gar das Gegenteil von dir sind. Um unfertwillen hebt sich deine Brust zu schweren Seufzern des Abschieds, rinnen vielleicht deine bitteren Abschiedstränen; wir aber mangeln der Liebe oder der rechten Liebe zu den Unsrigen, ohne Seufzer, ohne Tränen gehen wir, wenn alles um uns her stirbt und uns verläßt, selbstfüchtig und zufrieden, dir mißfällig und grausig vor deinem Angesicht dem Grab entgegen.

Was soll ich sagen und was soll ich tun? O Herr, ich habe in mir nichts als ein Ayrie eleison und kann vor dir nichts als an meine Brust schlagen und mich schuldig geben. Verzeih mir, wenn du kannst, und du kannst ja, daß ich an deinem Kreuze und dir gegenüber ein so verdammungswürdiger Vater, Sohn und Freund gewesen bin und noch bin, und hilf uns allen, die wir uns vor dir, du allerheiligster Sohn, schämen müssen, durch eine Vergebung über Bitten und Verstehen zu dem Frieden, den wir sonst bei jedem Blicke auf uns selbst verlieren, um heulend unterzugehen. Erbarme dich unser, o Jesu! Gib uns deinen Frieden, o Jesu! Amen.

III.

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein.

Luk. 23, 39—43.

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

Die vier letzten Worte Jesu tragen insofern alle Einen Charakter, als sie sich ohne Ausnahme auf den Herrn selbst und sein eigenes geistliches und leibliches Befinden, seinen schweren Leidenskampf und seinen Sieg beziehen. Die drei ersten Worte haben den gegenteiligen Charakter an sich, indem der Herr, wie wenn er noch nicht so tief als später in die innern Leiden seines Versöhnungswerkes eingetreten wäre, bei ihnen mehr auf

andere als auf sich selbst sieht. Je weiter in seinem Gang, desto größer, geheimnis- und bedeutungsvoller das Wort, welches er spricht. Je weiter rückwärts zum Anfang der sechs Stunden, desto einfacher und gemeinverständlicher tritt seine Liebe gegen die Welt heraus, desto verheißungsreicher für die, welche ihm zuhörten, war seine Rede. Es scheint freilich, als würden durch diesen Satz die ersten Worte des Herrn über die letzten gestellt, aber das ist keineswegs die Absicht. Was sich mehr auf die Person Jesu bezieht, ist deshalb nicht weniger in Liebesabsicht für andere gesprochen, und was kenntlicher in der Liebe heraustritt, vernehmlicher von ihr redet, ist deshalb nicht minder tief und groß gemeint. Doch ist ein Fortschritt der Arbeit, des Kampfes und der Liebe von den ersten Worten Christi zu den weiteren; wie sein Gang zum Ziele, so steigert sich sein Wort und Ausdruck. Das Wort, welches wir heute zu betrachten haben, steht auf der Schwelle der ersten Worte und ihrer Bewegung zu den zweiten. Es liegt mitten inne. Man könnte zwar fragen, ob nicht dies Wort eigentlich das zweite wäre und also unser bisheriges zweites an die dritte Stelle rücken sollte; aber lassen wir einmal die angenommene Folge, welche sich doch auch dem einfachen Betrachter empfehlen kann. Beide Worte, das an die Mutter und Johannes, wie das an den Schächer, predigen Lebensabschied, Todesnähe; aber das an den Schächer ist in dieser Hinsicht stärker. Von der Mutter und Johannes nimmt der Herr Abschied und überläßt sie dem zeitlichen irdischen Leben, es ist mehr ein Wort des Ausgangs. Dagegen die Rede an den Schächer deutet mehr auf den Eingang in ein anderes Leben, ins Paradies, und man kann daher sagen, es liege in der Folge der beiden Worte, die wir angenommen haben, wenigstens ein innerer Fortschritt, um dessen willen man geneigt werden kann, auch die äußere geschichtliche Folge so anzunehmen, wie wir getan. Am Anfang der sechs Stunden gedenkt der Herr seiner Feinde, deren schmerzbringende Grausamkeit allein schon genug ist, um ihm die Fürbitte für sie zum ersten Geschäft am Kreuze zu machen. Sein zweites Wort spricht er zu den Seinen, die sich ebenso in Liebe wie die Feinde in Haß zu ihm drängen. Erst die Feinde, dann die Seinen: beide umfaßt sein gnädiges und erbarmendes Herz; dann kommen drittens die Bußfertigen, deren Gang den Feinden zeigt, wie man es anstellen müsse, um in den Kreis und Segen der Seinen einzutreten. So gedenkt also der Herr der Welt, der Kirche und derer, die durch sein Wort von der Welt zu ihm und seiner Kirche sich lehren. Damit sind die drei Klassen von Menschen verzeichnet, die es gibt, und die Liebe des Gekreuzigten erweist sich als vollkommen, alle umfassend, niemand ausschließend: es tritt zu Tage, wie sein Herz bis in den Tod für alle schlug, wie er die gesamte Arbeit seiner Erlösung allen vermeinte, wie er als Heiland der ganzen Welt am Kreuze hing und sich opferte. Es ist übrigens die Geschichte, die sich zwischen dem Herrn und den mitgekreuzigten Schächern ereignete, so reich, daß man wohl eine ganze Fastenzeit hindurch die gesamte Siebenzahl von Predigten über sie halten könnte. Da gibt es viele Fragen aufzuwerfen und zu lösen, eine wichtiger

und ans Herz dringender als die andere, und ich muß mir daher in Wahrheit Gewalt antun, meine Ordnung einzuhalten, um über das Wort Jesu selber hauptsächlich zu predigen. Weil aber auch dies Wort nicht völlig verstanden werden könnte, wenn es aus dem Zusammenhang der Geschichte gerissen würde, so wollen wir, was wir zu sagen haben, in zwei Teilen vorbringen, deren einer das vorlegen soll, was den Worten des Herrn vorangeht, während der zweite die Worte Christi selbst ins Auge faßt. Der Herr sei uns gnädig zu beiden.

1.

Nach dem Berichte der Evangelisten Matthäus und Markus wurde unser Herr am Kreuze nicht bloß von denen verspottet und verlästert, die am Kreuze vorübergingen, sondern auch die mit ihm gekreuzigten Verbrecher schmähten ihn und stimmten in die Reden der boshaften Feinde unter dem Kreuze ein. Es heißt so Matth. 27, 44 wie Mark. 15, 8 ausdrücklich in der Mehrzahl: „Die mit ihm gekreuzigten Räuber schmähten oder lästerten ihn“. Vergleicht man nun dies mit der Erzählung des heiligen Lukas in unserm Texte, welcher die Geschichte am eingehendsten vorträgt, so zeigt sich ein Unterschied: Lukas spricht nämlich von der Lästerung des einen von beiden, während der andere als ein großartiges, wenn auch in der ganzen Schrift einzig dastehendes Beispiel von Buße, Glauben und Heiligung aufgestellt wird. Entweder muß man nun annehmen, daß Matthäus und Markus in der Mehrzahl reden, während nur einer von den beiden Schächern gemeint ist, — und auch diese Auffassung würde dem allgemeinen Sprachgebrauch gewiß nicht widersprechen, oder man müßte die doppelte Erzählung dadurch zu vereinigen suchen, daß man sagte: anfangs haben beide Schächer gelästert, dann aber hat es sich mit dem einen gewendet und er wurde aus einem Lästere ein Anbeter. Man hat also da zweierlei Erklärungen, zwischen denen ihr, lieben Brüder, wählen könnet, da sie beide wahrscheinlich genannt werden dürfen, und eine jede von ihnen beweist, daß kein Widerspruch zwischen der doppelten Erzählung ist. Denn was sich auf eine zweifache Weise zur Genüge erklären läßt, das kann man nicht widersprechend nennen, da schon die Möglichkeit einer einzigen Erklärungsweise hinreichen würde, den Vorwurf des Widerspruchs abzuweisen. Sehen wir nun vorzugsweise unsern Text an, so finden wir, daß in Betreff der Äußerungen, welche der schlimmere Schächer vom Kreuze herab Jesu gegenüber tat, ein bestimmteres Wort gebraucht ist als bei Matthäus und Markus, denn bei den letzteren heißt es: die Schächer schalteten oder schmähten Jesum. In unserm Texte aber wird dem üblen Schächer Lästerung im eigentlichen Sinne zugeschrieben; sein Schelten und Schmähen verstieg sich also bis zur Lästerung im vollen Sinne des Worts. Es wird uns aber auch im Texte gesagt, worin die Lästerung bestanden habe; sie wird wörtlich angeführt: „Wenn du der Christ bist“, sagte der Gehenkte, „so rette dich selbst und uns“. Würde man diese Worte lesen, ohne daß sie von dem heiligen Schriftsteller selbst als

Lästerung bezeichnet wären und ohne daß sie der fromme Schächer so ernstlich getadelt hätte, so würden wir vielleicht geneigt sein, sie nicht so hoch aufzunehmen. Man könnte in ihnen vielleicht sogar eine Art Bitte und Hilferuf und eine, wenngleich zweifelnde Achtungsbezeugung gegen unsern Herrn finden. Sie sind ein Beweis, daß manches Wort schlimmer als der Wortlaut ist. Die bekannte Gesinnung des bösen Schächers, etwa auch die Umstände und die Gebärden müssen es außer Zweifel gesetzt haben, daß er eigentlich keinen Sinn ausdrücken wollte als den: Du bist nicht Christus, sonst würdest du tun, was dort deine Feinde zu dir sagten, nämlich vom Kreuze herabsteigen, dir helfen und auch uns. Du kannst weder das eine noch das andere, und drum bist du nicht der Christ, denn der läßt sich nicht von seinen Feinden töten. Ist das der Sinn von den Worten des Gehängten, und ist dieser Sinn Lästerung, das heißt, ist damit Christo zugeschrieben, was ihm nicht zugeschrieben werden darf, ohne daß die offenbare Wahrheit geleugnet wird, so ist es am Tage, daß auch dieser elende Mensch am Kreuze, nicht bloß die Priester unter dem Kreuze, alles hätte anders wissen können und sollen, daß er nur seiner Bosheit nachgab, so zu reden, während in dem Benehmen des gekreuzigten Jesus und in seinem vorausgegangenen Leben und Wirken Gründe und Einladungen genug zu Tage standen, die zu gegenteiligen Meinungen und Äußerungen hätten führen können. Ja, es muß die Einladung zum Gegenteil so stark gewesen sein, daß eben ihre Zurückweisung die schlimmen Worte zur Lästerung stempelte. Wie stark die Einladung zum Gegenteil war, das zeigt sich überraschend an dem Schächer, der mit seinem Leben das Kreuz verdiente, durch seine Leidens- und Todesstunden aber nicht bloß die Bewunderung und Liebe der Kirche aller Zeiten gewann, sondern auch des Herrn Trost und allmächtige Hilfe herausforderte. Es ist alles, was man von dem Schächer liest, so außerordentlich, daß man eine bloß menschliche, in der puren Willenskraft des Schächers liegende Änderung und Wendung darin durchaus nicht erkennen kann. Dieser Schächer hat Erkenntnis. Er muß von Jesu schon vorausgehört, manches und vieles gehört haben, denn er weiß den Wandel Jesu, kennt seine Unschuld, die Ungerechtigkeit seiner Verurteilung, und mehr als das: er weiß von einem kommenden Reiche des Messias, von einem Reiche der Herrlichkeit, das in der Zukunft liegt, von welchem Jesus König und in Betreff dessen ihm auch der Tod Jesu und seine schmachliche Pein nichts Widersprechendes bietet. Entweder hat dieser Verbrecher schon früherhin in Kreisen gelebt, in denen über den Herrn und über die Hoffnung Israels viel geredet wurde, oder es war in dem ganzen Volke die Geschichte und das Wirken Jesu bekannter und besprochener, als wir uns denken; denn ein drittes anzunehmen, nämlich, daß dem Schächer durch unmittelbare Eingebung Jesu und seiner Geistes auf einmal das alles zu Sinn gekommen, dazu haben wir keine Veranlassung. Dieser Schächer hat aber nicht allein Erkenntnis Jesu, er hat Erkenntnis sein selbst, er weiß sein todeswürdiges Verhalten und sagt es gerade heraus, daß er wie der andere mit Recht in dieser Verdammnis sei. Seine

Sündenerkenntnis ist also Bekenntnis, und zwar gewiß kein reues, loßes, denn er wagt etwas, indem er seine Missetat bekennt, den mitgekreuzigten Schächer straft und die Unschuld Jesu anerkennt. Zur Buße aber kommt bei ihm ein hoher Glaube: er begehrt nicht durch Christi Hilfe vom Kreuze genommen zu werden, davon sagt er kein Wort: er stirbt, aber nicht in Verzweiflung, auch nicht in der Meinung, daß sich in seinem Tode seine Seele in nichts auflöse wie der Rauch in die Luft, denn er bittet um etwas, was ihm erst nach seinem Tode gewährt werden kann: dabei bittet er so zweifellos, daß man merkt, es ist ihm bereits eine innere Zuversicht gegeben, daß er, obwohl ein Schächer, so Großes bitten darf. Sein Glaube ist ein bittender, ja ein betender, an der Hand Christi in ein anderes Leben hinübergreifender, ja eine Herrlichkeit des ewigen Lebens ergreifender mächtiger Glaube. Diesem Schächer ist es gegangen wie hernach dem Hauptmann. Er sieht den Heiland am Kreuz in voller Schmach und Erniedrigung, in schweren Todesleiden. Wenn ihm durch die Behandlung und das Ergehen Jesu aller Glaube vergangen wäre, so könnte man sich nicht verwundern; aber die Leiden Jesu, sein Verhalten am Kreuze, wohl auch die von ihm gesprochenen vorausgegangenen Worte vom Kreuz machen ihm gerade den Eindruck, daß neben ihm ein unsterblicher König, ja Christus selbst leide und sterbe, und es wird ihm gegeben zu glauben und zu erkennen, daß der König also leiden müsse, um in seine Herrlichkeit einzugehen. Im Geiste der Weissagung spricht Christus, der Gekreuzigte: „Ich bin ein Wurm, und kein Mensch“, denn so fühlt er sich; zu dem Manne aber, der dies Gefühl in sich trägt, spricht der Schächer nicht etwa auch „Wurm“ oder „Mensch“, sondern „Herr“, und das, wie der Verlauf seiner Worte zeigt, im vollen Sinne der Verehrung, ja Anbetung. „Gedenke an mich, wenn du in deinem Reiche kommst“, spricht er weiter. Er glaubt also, daß dieser Sterbende, der nun geht, wiederkommen werde, und zwar nicht, wie er geht, sondern ganz anders, in der Glorie eines Herrn, in der Majestät eines Königreichs, als der König Christus, der aus dem Grab ersteht und seinen Feinden durch einen prachtvollen Einzug in diese Welt beweist, daß alle seine Worte Wahrheit sind, sonderlich die er von sich gesprochen. An dem Tag seiner Herrlichkeit, in den Geschäften seines Reiches, in der Majestät seiner Begleitung könnte nun der Herr den Schächer vergessen, der neben ihm hing, und das will dieser Schächer nicht, sondern auch dabei sein, und wie er mit Christo am Kreuze hängt, so will er mit ihm dermaleins triumphieren in seiner Wiederkunft. Darum spricht er zu ihm: „Gedenke an mich, Herr, wann du in deinem Reiche kommst.“ Was ist das für ein kühner, gewaltiger Glaube, was für ein Anhängen und Aleben an Christo, was für eine Liebe! Wer ist größer, das kananäische Weib und der Hauptmann zu Kapernaum oder dieser Schächer, der so voll Glaubens und heiligen Geistes und Heiligung ist, daß er es wagen darf, sich dem ewigen König für den Tag seiner majestätischen Wiederkunft zur Begleitung anzubieten? Ich muß es gestehen, daß es mir immer widerwärtig gewesen ist, wenn ich den Schächersglauben, von dem ich in

unserem Texte lese, nur wie eine enge Pforte behandeln und die Prediger so reden hÖrte, als wÄre der SchÄcher zu nichts da, denn nur zum Beweise, daß man sich auch noch in der Stunde des Todes bekehren kann. Ich sehe in ihm nicht bloß einen, der wie ein Brand aus dem Feuer gerissen wird, sondern er erscheint mir als ein groÖes wundervolles Beispiel, welches unser Herr am Kreuz zum Beweise seiner grÖÖten geistlichen Macht und Wirksamkeit gegeben hat, einer Macht und Wirksamkeit, welche nicht bloß den Sünder gnÄdig annimmt, sondern ihn in einer KÜRze mit allen ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes in der grÖÖten Fülle ausrÜstet. Die Alten nannten diesen SchÄcher Dismas und ich denke, man darf ihn unbedenklich und mit grÖÖerem Rechte einen heiligen Dismas nennen als viele Menschen, die im Ruhme der Nachwelt dieses Beiwort tragen.

2.

Wieviel, meine lieben BrÜder, lieÖe sich noch von dem SchÄcher sagen, wenn wir nicht Ursache hÄtten, zu Christo zu gehen. Was alles kÖnnten wir noch aus seinen Worten schlieÖen, wenn wir in dem Sinne fortfahren wollten, zu reden, wie wir angefangen. Kaum wird ein anderes von den sieben Worten so viele und mannigfaltige Gedanken hervorrufen, wie gerade das Wort Christi, von dem wir reden, und die demselben vorausgegangene Geschichte. Reißn wir uns aber jetzt von allem anderen los und versenken unsere Blicke und Gedanken ganz in die Worte Jesu, die er zu dem SchÄcher gesprochen hat: „Wahrlich sage ich dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein“. Vergleichen wir diese Rede Jesu mit dem Gebete des SchÄchers, so finden wir, daß zwar allerdings aus dem Munde Jesu eine groÖe Verheißung kam, daß aber diese Verheißung dem Gebete, welches sie beantwortet, unÄhnlich ist. Der SchÄcher bittet, ein Genosse Jesu in seiner herrlichen Wiederkunft zu sein, Jesus aber verheißt ihm seine Gesellschaft im Paradiese. Da kÖnnte man also allererst draus schlieÖen, daß der SchÄcher Unstatthaftes gebeten habe und daß ihm von Christo anstatt des Unstatthaften Über Bitten und Verstehen des Veters hinaus das Bessere zugesagt wurde. Allein, meine geliebten BrÜder, wir wollen uns doch ja nicht irren, sondern unsere Ansicht verbessern, ehe wir sie festsetzen. Der SchÄcher glaubt von einem zukünftigen Reiche Christi in der Herrlichkeit ganz daselbe, was die Apostel glauben und was Christus hatte. Der SchÄcher hat sich in der Hoffnung eines dereinstigen herrlichen Reiches Jesu keineswegs geirrt, und wenn seine Rede und Bitte einen Irrtum enthalten sollte, so muÖte dieser allein darin bestehen, daß er für sich etwas erbat, was gerade ihm nicht werden konnte. Da ihm nun aber der Herr durchaus keinen Abschlag gibt, indem er ihm etwas anderes, von ihm Unerwartetes verspricht, so kÖnnte es gar wohl sein, daß dem SchÄcher auch seine Bitte noch wÖrtlich erhÖrt wÜrde, wenngleich ihm so wenig wie den Kindern SebedÄi, so sehr sie baten, der Blick in eine Zukunft erÖffnet wurde, die nun einmal nach dem Willen ihres Herrn bis zu ihrem Eintreten in den nÄheren UmstÄnden und Einzelheiten verhÜllt sein sollte.

Es könnte gar wohl sein, daß wir dereinst, zur Zeit, wo es gelten wird, neben dem Herrn, vielleicht in seiner unmittelbaren Nähe den seligen Schächer sehen, gleichwie er am Kreuz und in den Leiden der anbetende Genosse seines Herrn gewesen ist. Es kann auch ganz leicht mit einer solchen Aussicht das Wort Jesu Christi selber vereinigt werden. Der Schächer war jetzt in der Verbindung mit Jesu, in der erwarteten großen Zeit will er es gleichfalls sein; indem ihm nun der Herr in seinen Worten seine Gesellschaft im Paradiese verheißt, füllt er gewissermaßen die Zeit aus, welche zwischen jetzt und der herrlichen Zukunft liegt, und die Verbindung der Antwort Jesu mit dem Gebete des Schächers könnte wohl folgendermaßen zu fassen sein: Dismas, du sollst nicht bloß jetzt und in der Zukunft, von der dein Mund spricht, mein Genosse sein, du sollst mir gar nicht mehr von meiner Seite kommen, und wie du der erste bist, den mein Leiden bekehrte, so sollst du auch der erste sein, der mit mir die Freuden der Ewigkeit und die Glorie meiner Wiederkunft genießt. Ob diese Verbindung des Gebetes und der Erhörung richtig sei, möget ihr, meine Brüder, beurteilen. Wir schauen nun das Wort des Herrn Jesu genauer an.

„Du sollst heute mit mir im Paradiese sein“, spricht der Herr. Also, wo wird er selbst noch heute sein, wo geht er hin? Wenn sein Leib erbلاßt und tot zum gekreuzigten Leichnam geworden sein wird, wo hat man sich seine Seele zu denken und sie zu suchen? Die klare Antwort heißt: im Paradiese. Es ist euch bekannt, meine Lieben, daß die Kirche eine Höllensfahrt Christi lehrt, weil sie dazu durch ausdrückliche Stellen der Heiligen Schrift veranlaßt ist. Weniger unsere symbolischen Bücher als der Zusammenklang der Lehrer unserer Kirche geben uns über den Artikel von der Höllensfahrt etwas Festes und Gewisses. Die Höllensfahrt ist nach dem Worte unserer Väter, welches mit dem göttlichen Worte zusammenstimmt, eine große Tat des bereits wieder im Leibe befindlichen Christus, eine Offenbarung und Erweisung seiner großen Herrlichkeit an die Verdammten, insonderheit an die Kainiten vor der Sündflut, denen Noahs hundertundzwanzigjährige Predigt nichts half. Von dieser Höllensfahrt ist in unserem Texte gar keine Rede und die Paradiesesfahrt des Herrn und seiner vom Todesleibe entbundenen, aber mit der Gottheit des Sohnes ewig verbundenen Seele ist etwas ganz anderes. Von der Verherrlichung Jesu bei seiner Höllensfahrt gar nicht zu reden, waren ja die Kainiten nicht im Paradiese, und ebensowenig kann der Ort, welcher dem bußfertigen Schächer verheißt wird, einer und derselbe sein mit dem, welcher in der Heiligen Schrift Gefängnis genannt wird. Das Paradies, wohin die Seele Jesu und die Seele des Schächers ging, ist ohne Zweifel das Gegenbild jenes irdischen Paradieses im Lande Eden, und in welcher Gegend der geschaffenen Welt es auch bestehe und gesucht werden müsse, es muß ein Ort der Ruhe, der Erholung, des Friedens, ein lichter, lieblicher Ort sein, sonst würde er nicht mit dem Namen Paradies benannt werden, welcher auf einen Lustgarten mit wehenden kühlen Bäumen, bei frischen Wassern, unter dem süßesten Himmel weist. Es ist der Aufenthaltsort der erlösten Seelen,

die auf den Tag Christi harren: so wie die Höllenfahrt aufs Gefängnis, so wird ohne Zweifel die Paradiesesfahrt des Herrn auf das Paradies einen wunderbaren Einfluß ausgeübt und eine mächtige Veränderung hervorgebracht haben, eine Veränderung, die uns über ein kleines, wenn wir selber heimfahren, klar und offenbar werden wird. Aber auch schon vorher, im Alten Testamente und am Karfreitag muß dies Paradies ein überaus lieblicher, seliger, lockender Ort gewesen sein, und die Verheißung, dorthin zu kommen, muß für einen Menschen in Kreuzespein eine große Trostkraft ausgeübt haben. Der Herr selbst am Kreuze tröstete sich wohl in seinen bitteren Leiden und heißen Schmerzen mit der stillen freudenvollen Ruhe des Paradieses, und obwohl er in dasselbe nicht fahren konnte, ohne die Erniedrigung und Schmach des Todes zu erdulden, so war ihm doch ohne Zweifel das Ausruhen von so hartem Kampfe, in dem er war und welcher ihm noch bevorstand, eine kühlende Luft aus der Ewigkeit, und dieselbe haucht er nun auch mit seinem Worte der Verheißung dem armen Schwächer hin. Die Verheißung des Herrn ist damit für den Schwächer eine Verheißung aller seiner Gnade, eine Gewißheit, daß er nicht ins Gefängnis komme, nicht verloren und verdammt sein, sondern getröstet werden, aus der Gesellschaft der Räuber genommen und in die ewige Gemeinschaft der vollendeten heiligen Seelen gebracht werden solle. Sie ist aber auch noch mehr.

Ihr erinnert euch, meine lieben Brüder, an jene wunderbare prophetische Stelle, welche an Großartigkeit und Grausen zugleich wenige ihresgleichen hat; ich meine die, Jes. 14, 44, in welcher die Ankunft des Königs von Babel in der Unterwelt dargestellt wird, wie ihm die Böcke der Welt entgegenjauchzen: „Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern.“ Als grades Gegenteil denket euch, wenn ihr wollet, die Ankunft unseres Herrn im Paradiese. Wenn auch die Paradiesesfahrt des Herrn zu seiner Erniedrigung gerechnet werden muß, so schließt doch das keineswegs aus, daß der Abend der Ankunft des Erlösers unter allen den Seelen, die er mit seinem Blute erkauft hat, an Freudenerregung seinesgleichen vielleicht nicht hatte, von der Zeit an, in welcher das Paradies gegründet wurde. Es geziemt uns nicht, durch Anwendung unserer Einbildungskraft uns die viel tausend einzelnen Szenen, die gesamte unaussprechliche Herrlichkeit zu vergegenwärtigen, welche den Karfreitagabend im Paradiese gekennzeichnet haben wird vor allen Abenden und Tagen der Welt. Aber, o welch eine Ruhe und Erquickung wird neben dem Gefühl der Sonderung vom Leibe und also des Todeszustandes die Seele Jesu erfüllt haben. Und was für ein Erstaunen, daß es auch dem Erlöser gegangen wie ihnen allen, daß auch er die Scheidung Leibes und der Seele erfahren, das eigentümliche Weh des halbierten Zustandes schmecken mußte, wird die Versammlung der Geister der vollendeten Gerechten durchdrungen haben. Aber wie werden sich auch alle von seiner Liebe und Gnade ergriffen und zu ihm hingezogen gefühlt haben: was für eine Vereinigung der Liebe und des Dankes, was für ein Jubel wird die gottverlobte Schar erfüllt und wie wird das neue Lied der erlösten Geister sich zum Vater, Sohne und Geiste

emporgehoben haben! Und in dieser Seligkeit und Herrlichkeit wird es gewiß eine Art von Gipfel und Höhenpunkt gewesen sein, in der engsten Gemeinschaft des siegreichen Erlösers und Opfers der Welt die Seele des Schächer wahrzunehmen. In diesem einen Beispiele stellte sich die ganze Größe des Werkes und Leidens Jesu vor die Augen aller, es konnte nicht feierlicher und herrlicher die Frucht der Versöhnung im Paradiese verkündigt werden, als durch das Einhertreten einer geheiligten Verbrecherseele neben der Majestät der gottverlobten Seele Jesu. Und was muß das alles, diese ganze selige Erfahrung auf den Schächer für einen Eindruck gemacht haben und wie muß er in der Erfüllung der Verheißung Jesu Christi am Kreuze seine kühnsten Wünsche unendlich übertroffen und alles, was er selbst gebetet hatte, versiegelt und verpfändet gesehen haben!

Entschuldiget mich, meine lieben Brüder, daß ich euch die Fülle des dritten Wortes Jesu durch eine Vergegenwärtigung alles dessen vorzulegen suchte, was der Karfreitagabend gemäß den Worten unseres Herrn gebracht hat. Der Schächer am Kreuze hat vielleicht dies alles nicht so vermuten können, wie wir es aus dem ganzen Zusammenhang des göttlichen Wortes schließen. Der Herr aber hat gewußt, was er versprach, und wenn er sein Wort an den Schächer mit der eidlischen Versicherung „Amen, ich sage dir“, einleitet, so liegt darin nicht allein ein Hervorleuchten des großen Bewußtseins Jesu von seiner Kraft und Allmacht, sondern auch eine so hohe Meinung von den Freuden des Paradieses ausgesprochen, daß ein armer Schächer die Verheißung derselben nur unter dem Schwure seines Erlösers glauben konnte. Zugleich aber liegt in dem, was wir gelesen und was ich euch gesagt habe, eine Freude und Heimweh erweckende Macht, und es muß uns allen das Herz innerlichst beben, unser Dank aus den Augen rinnen und das Opfer der Anbetung zum Herrn aufsteigen dafür, daß wir Nachfolger des Schächer werden dürfen. Da können die Lebenden und die Sterbenden jubilieren: „Der den Schächer angenommen, ist auch mir zum Heil gekommen“, und wir können uns angeleitet fühlen, den Schächer als Erstling und Herzog von uns allen anzusehen.

Zum Schlusse, meine Brüder, will ich kühnlich reden. Ich weiß, daß auch die Geschichte mit den beiden Schächern und der Inhalt des Wortes Jesu an den bußfertigen unter ihnen eine Leidensstufe des Herrn bezeichnen kann. Reißt er sich im zweiten Worte von den Seinen los mit Abschiedsschmerzen, so reißt er sich im dritten vom Leben selbst los und geht entschlossen in den Zustand der Trennung Leibes und der Seele und in das wunderliche Leben der außer dem Leibe wallenden Seele ein. So sehr das Paradies tröste, es ist hier Todeserfahrung und die will für den Erlöser, der keinen Keim des Todes in sich trägt, etwas sagen und heißen, was wir Kinder des Todes nicht ermessen können. Aber, meine Freunde, wie gesagt, ich will kühnlich reden, denn ich glaube, daß man sagen kann, daß diese Geschichte am Kreuze und dies Wort vom Kreuze von den Freuden des Gekreuzigten mitten in seiner großen Pein ein großes

Zeugnis ablegt. Als die Kräfte seines Heiligen Geistes von ihm ausgingen und für sein Auge sichtlich an dem Schächer arbeiteten; als das Werk gelang und die Seele des großen Sünders sich dem Geiste hingab und sich in einer Kürze von einer Stufe der Heilsordnung zu der andern führen und heben und verklären ließ; als die Schächerspredigt vom Kreuze erging und der verlorene Mörder zum gläubigen sehnüchtigen Anbeter der gekreuzigten Majestät seines Herrn wurde, als er, der Herr, der gelästerte, dem jetzt niemand Anbetung brachte, weil alles schwieg, den Mörder beten hörte: kann es anders sein, mußte er sich nicht freuen und sein gequälter Geist, seine betrübte Seele, sein gepeinigter Leib wie durch einen Labetrunk vom Himmel und mehr als durch Engeltröst erquickt werden? Ach, es ist eine Wahrheit, die die Erfahrenen kennen, daß mitten in den Leiden der Heiligen ein verborgener Freudenpunkt ist, auf welchem sie ruhen und von dem aus sie die schwere Last der Leiden heben. Und etwas dieser Art mag es nun wohl auch gewesen sein, was unsern Herrn bei der Wahrnehmung der gewaltigen Wirkung seiner Leiden auf den Schächer trösten konnte. Daß seine Leiden im Himmel wirkten, er wußte es. Daß sie auf Erden unaussprechlichen Segen wirkten, er sah und hörte es am Schächer. Daß sie im Paradiese wirken würden, das durchdrang ihn also, daß er dem Schächer davon die laute Versicherung gab. So schwer sein Gang, es war ein Gang des Gelingens. Unaufhaltsam geht er vorwärts. Für die Feinde betet er, die Seinen versorgt er, die Schächer macht er selig: so ist er ganz in seinem Werke: alles gelingt, und ob ihm auch d a m a l s niemand Hosanna sang, es war ihm doch gesungen und war erhört, und ehe der zweite Teil der Worte vom Kreuze kommt, die letzte größte Tiefe der Leiden, konnte er an dem bisherigen die Gewißheit haben, daß a l l e s vollends gelingen werde. Während ihn die Leiden überfluteten, sammelten und staueten sich doch auch die Wasser seiner Freuden, derjenigen Freuden, die seine besondern, ihm eigenen sind, nämlich der Erlösersfreuden, der Freuden des guten Hirten, der in der Kraft seiner Leiden ein verlornes Schaf nach dem andern heimträgt dem Erstling nach ins Paradies. — Diese Freuden, Herr Jesu Christe, der du nun aus der Angst und dem Gerichte genommen bist, aber noch immer wie damals verlorne Schafe suchst, möchte ich dir auch machen helfen, dadurch, daß ich mich zu dir wende, wie mein Erstlingsbruder, der Schächer am Kreuze. Diese Freuden wünsche ich dir an allen meinen Brüdern und Schwestern; es ist das einzige, was man dir wünschen kann, der du alles übrige bereits besitzest oder doch hast, als besägest du es schon. Diese Freuden möchte ich einstmals mit dir teilen, wenn ich bei dir bin in deiner Paradiesesstadt, und dann tagtäglich unter dem Jubel derer, die du früher fandest, immer neue Schafe aus der Verlorenheit zu deiner Herde g e s a m m e l t w e r d e n. Herr Jesu, sprich mir, auf daß mir zuteil werde, was ich wünsche, jetzt und in der Stunde meines Abschieds ein kräftiges und trostreiches Wort von meiner Zukunft ins Paradies in meine Seele und hilf mir zu Schächers Trost, zu Schächers Seligkeit und wenn es dein Wille ist, zu deines guten Schächers Herrlichkeit. Amen.

IV.

Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?

Matth. 27, 45—49.

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

Um die sechste Stunde, das ist um die Mittagszeit, verbreitete sich über das heilige Land jene berühmte Finsternis, welche sich aus gewöhnlichen und natürlichen Ursachen, die zuweilen das helle Tageslicht wegnehmen, Dämmerung oder Finsternis verbreiten, nicht erklären läßt. Diese Finsternis gibt Zeugnis von dem innigen Zusammenhang der Natur und ihrer Mitleidenschaft mit demjenigen, der am Kreuze hängt, Zeugnis überhaupt von dem Zusammenhang des Gnadenreiches mit dem der Natur, von der innigen Vereinigung beider zu Einem großen Reiche, dem wohl und weh wird, je nachdem der große König desselben Freude oder Leid empfindet. Schon diese Einheit beider Reiche und ihr Zusammenklang in eines ist ein erhabener Karfreitagsgedanke, von dem aus sich die Seele bewogen finden kann, sich dem Reiche der Natur mit innigerer Liebe zuzuneigen und mit Verlangen auf die Lösung aller der scheinbaren Widersprüche zu warten, welche zwischen dem Naturreich und Gnadenreich obwalten, und auf die Zeit, wo auch die Kreatur frei werden wird vom Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21. Aber es ist nicht die Finsternis, die wir heute zu betrachten haben, sondern unser eigentlicher Text ist das mittlere oder vierte Wort Jesu am Kreuz, zu welchem sich diese Finsternis nur wie ein Eingang verhält und nur wie eine die Geschichte begleitende Szenerie. Wir haben das mittlere Wort Jesu mit dieser Finsternis zu verbinden, aber nicht an den Anfang, sondern an den Schluß derselben zu setzen. Die drei ersten Worte Jesu vom Kreuz beschäftigen sich mit seiner Umgebung, mit der feindlichen Menschheit, mit der Kirche der Seinen, mit den armen Schächern und Sündern, die er zu sich führen will. Nach diesen Worten aber scheint eine tiefe Stille eingetreten zu sein, während welcher im Himmel und in dem Geiste und der Seele Jesu Dinge von unaussprechlicher Wichtigkeit vorgingen und tatsächlich die innersten Fragen der Erlösung erledigt wurden. Über diesen stillen Stunden, an deren Grenze das vierte Wort des Herrn steht und nach welchen sich alle die letzten Reden Jesu rasch entwickeln bis zur letzten großen Leidenstat, liegt ein Dunkel und eine Nacht der Unwissenheit, für welche die leibliche Dunkelheit und Finsternis um den Herrn her nur der entsprechende äußerliche Ausdruck ist. Es wird vielleicht der Schule aufbewahrt bleiben, welche der Herr in der Ewigkeit mit uns halten wird, in die Gottes- und Menschensohnes- und Satanstiefen der großen Finsternis eine Aussicht zu eröffnen. Hier auf Erden leistet uns die äußere und innere, leibliche und geistliche, lange, bange Stunden hindurch währende Finsternis wenigstens den Dienst, daß wir mit Scheu und tiefer Bescheidenheit herantreten zu der Frucht, die sie getragen hat, das ist eben zu dem mittleren vierten Worte, welches den Höhenpunkt aller Leiden Jesu be-

zeichnet, um es mit stummem Erstaunen betrachten, wenn man nicht vielmehr sagen will, es nicht zu betrachten und an ihm vorüber zu gehen, wie an einer hereinragenden grauensvollen Nacht der Ewigkeit und wie an der Offenbarung eines Gerichtes Gottes, das nicht bloß ein Vorläufer aller göttlichen Gerichte, sondern vielmehr der dunkelste, ernsteste Mittelpunkt derselben ist. Ha, wie ist dies Wort des Erlösers so groß und unüberwindlich, ich aber und ihr nur wie ein Schwärmchen kleiner Mücken, die an der erlöschenden Karfreitagssonne kreisen und sich über die Nacht am hellen Tage verwundern. Was ist's für ein erbärmliches Ding, ein Schriftausleger zu sein, wenn das mittlere Wort Jesu in der dunkeln Karfreitagsfinsternis die Gemeinde mit der großen Glocke zur Kirche gerufen hat! Was ist's, was ich euch zu sagen habe? Weniger als wenig, und was könnt ihr verstehen? Gleichfalls wenig. Doch wohlan, laßt uns zur Aufgabe gehen; hier ist gedient, auch wenn wir an ihr erlahmen, denn es ist alles geschehen, wenn Gott in Graden groß und wir im Gefühl der Sünden klein werden und doch seiner Gnade genießen.

Nach einer langen, bangen Stille des Herrn an seinem Kreuze beginnt er auf einmal mit lauter Stimme zu rufen: „Eli, Eli, lama sabachthani“. Ein mächtiger Ruf in die finstere Welt hinein, dessen Inhalt von den elenden Kriegsknechten unter dem Kreuze schon deshalb nicht verstanden wurde, weil er in einer Sprache geschah, die ihren Ohren fremd klang. Es kann sich gegen die Bedeutsamkeit des Rufes und Augenblickes nichts kleiner und widerlicher ausnehmen als die armen Spottreden, welche dadurch hervorgerufen wurden, und die Darreichung des Schwammes mit Essig. Diese Leiden, diese Mückenstiche elender Zungen sind freilich gerade in der Finsternis der ersten Todesstunde Jesu kaum in Anschlag zu bringen. Ganz andere Lasten lagen auf dem Herrn, so daß er all das leichter hinnehmen konnte. Die Worte, die vom Kreuze so räthelhaft erklangen, sind eine Intonation des zweiundzwanzigsten Psalmes, der in der bitteren dunklen Not, welche den Herrn umgab und niederdrückte, für ihn besonders geeignet sein und sich zu seinen augenblicklichen Erfahrungen verhalten mußte wie eine Erfüllung zu der Weissagung. Wenn wir es auch in dieser Betrachtung nur mit dem ersten Verse zu tun haben, welchen der Herr wörtlich aussprach, so gewährt es doch eine ganz eigene tiefe Befriedigung und zeigt uns die gesamte Stimmung des Gekreuzigten, die Größe und Tiefe seiner Gedanken, sein tiefes Leid, seine ungebrochene Hoffnung, wenn wir den ganzen zweiundzwanzigsten Psalm in Beziehung auf den Herrn und seine große Stunde am Kreuz und gewissermaßen in seinem Namen beten und lesen. Die Worte, welche vom Kreuz erklangen, heißen auf deutsch, euch allen bekannten Tones: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Da lallen wir denn fürs erste von der Verlassenheit, der Gottverlassenheit, dann reden wir zweitens von der Person, die verlassen ist, und endlich drittens geben wir eine arme Antwort auf die große Frage des Herrn: warum, wir suchen nach der Ursach und der Absicht der Verlassenheit.

1.

Gottverlassenheit, was ist Gottverlassenheit? Als der Herr im Garten Gethsemane den Jünger Petrus dreinschlagen sah, weigerte er sich seiner Hilfe und verzichtete auf sie und zugleich auf die Hilfe und den Beistand der Engelleionen, dieweil die Schrift erfüllet werden müsse. Zu dem Haufen aber sagte er: das ist eure Stunde und die Macht der Finsternis. Schon dort also redet er von einer Zurückziehung der Menschen, der Engel und in der That auch Gottes, weil nur insolge des Zurückgangs Gottes die Menschen und Engel weichen. Schon dort redet er von einer Macht der Finsternis, von einer Stunde seiner sichtbaren und unsichtbaren Feinde. Und wenn man nun das mit dem Inhalt des zweiundzwanzigsten Psalms vergleicht und bedenkt, was alles der Satan und seine Kotten an dem Heiligen Gottes ausüben durften, so könnte man auf den Gedanken kommen, daß eine Gottverlassenheit in allen den schweren Leiden Jesu liege, den leiblichen und den geistlichen, die ihm von Kreaturen zugefügt wurden. Die Leiden anderer sind keine Gottverlassenheit, sie können im Gegenteil Gottes Nähe und große Gnade Gottes sein; dagegen aber die Leiden Jesu hätten allerdings nicht stattfinden können, wenn er sich nicht von aller eigenen Macht entkleidet und alle Macht seines Vaters und der himmlischen Heerscharen entbehrt hätte, und es möchte daher das tiefe Gefühl Jesu Christi, welches im ersten Verse des zweiundzwanzigsten Psalms ausgesprochen ist, zum Teil schon auf diese Weise gedeutet werden können. Er fühlte an seiner schweren Kreuzespein, wie einsam sein Weg ist und wie hilflos sein Gang.

Wir können die bereits gefundene Deutung der Gottverlassenheit noch dadurch steigern, daß wir gemäß dem zweiundzwanzigsten Psalm hinzufügen: Der Herr fühlt nicht bloß seine Verlassenheit, sondern er betet um deren Hebung. Er spricht: „Unsere Väter hofften auf dich, und da sie hofften, halfest du ihnen aus. Zu dir schrieten sie und wurden errettet, sie hofften auf dich und wurden nicht zu Schanden“. Er fühlt sich aber auch in dem vollen Gegenteil. So war es bei den Vätern: „Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, — ein Spott der Leute und Verachtung des Volks; ich heule, aber meine Hilfe ist fern; mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht und des Nachts schweige ich auch nicht“. Er fühlt also nicht bloß sein Leid und die Ursache desselben, die Gottverlassenheit, sondern er kann es auch nicht wenden, seine Not liegt auf ihm, er will sich nicht helfen, und weil das alles zur göttlichen Absicht gehört, so hilft ihm auch sonst niemand, auch nicht sein Vater: gebunden von eigenem und fremdem Willen hängt er da zwischen Himmel und Erde an etlichen Nägeln und in ihm haust das grausige, immer mächtiger um sich greifende Weh des bitteren, von allem Troste Gottes und der Kreaturen entleerten Todes.

Doch dies alles miteinander ist ja noch keine wirkliche Erklärung der Gottverlassenheit. Zeichen und Gefühl der Gottverlassenheit sieht und erkennt man aus dem allen; aber was ist die Gottverlassenheit selbst?

Es ist die Frage, meine lieben Brüder, ob wir nach der Erfahrung unseres hiesigen Lebens nur irgend befriedigend sagen können, was Gottverlassenheit sei. Solange wir hier auf Erden wallen, geht uns die ewige Hirtenliebe nach und bringt unserer Seele die Gnade Gottes irgendwie nahe: wir können die Nähe Gottes mehr oder minder inne werden, aber verlassen von Gott ist doch keiner, solange die Gnadenzeit währt. Wir fühlen's dem Worte „Gottverlassenheit“ an, was für ein grauenvoller und furchtbarer Zustand der sein muß, den es andeutet; es mag uns zuweilen eine Ahnung durchzittern oder ein Blick in die grausige Nacht durchzucken, aber die Hand des Herrn hat es uns dennoch gnädig verhüllt, was Gottverlassenheit sei. Man könnte zwar sagen, das Wort sei klar: Verlassen sein von Gott, sei nicht eine Zurückziehung des Menschen aus der Nähe Gottes, sondern eine Zurückziehung Gottes von dem Menschen, Gott lasse da den Menschen seine Wege gehen, regle und leite nicht mehr, greife nicht drein und helfe nicht, und das sei, wohl überlegt, etwas so Erschreckliches, daß die Herzen darüber beben sollten wie die Bäume im Walde. Es ist auch wahr, schon diese Worterklärung kann Herzen beben machen. Aber es ist auf der andern Seite auch wahr, daß damit für uns vielleicht irrende, aber von dem Herrn immerdar gesuchte Schafe doch noch kein Innewerden und kein Ergreifen des Zustandes vorhanden sei, von dem wir reden. Die Auffassung des Wortverstandes kann unsere Herzen beben machen, wieviel mehr aber wird das reine gottverlobte Herz Christi von der vollen, tiefen Erfahrung des Zustandes selbst durchdrungen gewesen sein. Wovor wir bei einem bloßen Versuche, es begrifflich aufzufassen, bei einer bloßen Ahnung, bei einem bloßen aufgetanen Blick erschrecken, — was unsere Seele schon tödlich erkrankt macht, wenn uns ein kleines Tröpflein davon gereicht wird, das hat der Herr am Kreuze mit vollen Jügen getrunken, das hat ihn überflutet. Der Zustand, den der Teufel in seiner unrettbaren Verdammnis — denn Gottverlassenheit ist doch gewiß Verdammnis — in finsternem Brennen fühlt, zu dessen Ertragung er seine eiserne, stählerne, diamantene Verhärtung anwendet, obwohl es ihm nicht gelingt, — der Zustand des Satans und seiner Verfluchten, der ist's, welcher nun in die weiche, sanfte, reine Seele des Gekreuzigten ausgegossen wird und den er nunmehr zur Versöhnung aller Kinder des Todes zu schmecken hat. Er selbst hat nie, seitdem er im zeitlichen Dasein gewesen, auch nur mit einem Gedanken seinen himmlischen Vater verlassen; auch ihn verließ der himmlische Vater nie, sondern sein vollkommenes Wohlgefallen ruhte unablässig auf ihm und in ihm; das Herz des Heiligen in Israel hatte bisher niemals auch nur mit der leisesten Ahnung den jammervollen Zustand der Gottverlassenheit erfaßt, diese Höllequal, diese Not des ewigen Todes; aber jetzt hat er nicht bloß eine Ahnung oder ein Gefühl, sondern er hat die volle Erfahrung, und seine heilige reine Seele ist nun belastet mit demjenigen, was den Satan, seine Engel und die verlorne Menschenseele ewig belasten wird. Es kann nicht ewig auf ihm bleiben, denn der Vater hat ihm gegeben, das Leben zu

haben in ihm selber, das Leben aber, das älter und mächtiger ist als der Tod, muß wohl den Tod überwinden; aber das ist eben nunmehr die Aufgabe des Erlösers geworden, in den drei hangen, finstern Stunden für uns alle den Tod zu schmecken, den Tod der Gottverlassenheit; in diesem Dulden, diesem Leiden, dieser Not ist er jetzt. Er weicht deswegen von dem Gott nicht, der ihn verlassen hat, sondern seine Seele läuft ihm sehnüchlich nach. Wie einst Jakob an der Furth Jabol gerufen hat: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, so läßt auch er nicht, auch nicht in der Qual der Hölle denjenigen, welcher — wer kann es begreifen? — ihn verläßt anstatt unser und ihm statt unser die Hölle gibt, eine Hölle, die er fühlen muß und die doch an ihm persönlich nichts Verwandtes findet, in der er unverschuldet hängt und die ihn schon deshalb nicht behalten kann, denn wie kann ein reines Herz in der Hölle bleiben? — Ich habe mich bei dieser Reihe von Gedanken nicht bloß aus Schwachheit, sondern auch aus Vorsatz vor allem gemüthlichen Beschreiben des Zustandes der Gottverlassenheit gehütet; ich kann und will nicht tiefer und nicht mehr auf dieses Thema eingehen; ach, ich will gar nicht mehr lernen, was Gottverlassenheit sei; ich will am allerliebsten vor diesem Worte schauernd und das Gegenteil suchend wie vor einer dunklen Pforte der Verdammnis vorübergehen. Ich habe genug von dem Zustand gesagt, obwohl ich im Grunde nichts gewußt habe. Das ist und sei der Unterschied zwischen Christo und mir, daß ich nicht einmal zu wissen, geschweige zu erfahren brauche, was auf ihm lastet. Was weiß ich im Grunde mehr als die Soldaten, die sein Geschrei „Eli, Eli“ für eine Anrufung des Elias gehalten haben? Ich bin gerne unwissend und will ewig nicht wissen, was Gottverlassenheit sei. Es ist genug für mich, zu erkennen, daß Jesus stundenlang getragen hat, was mich in einer einzigen Sekunde unheilbar und ohne alle Rettung treffen würde. Wollt ihr mehr wissen, so sucht's euch, ich aber bin gerne ein Stümper und eile, wie zu einem rettenden Asyle, zu meinem zweiten Teile.

2.

Wenn ich auch bei der Betrachtung der Person, die verlassen ist, die Verlassenheit selbst nicht aus dem Gedächtnis verlieren kann, so ist mir doch die Erinnerung an diese Person ein Heilmittel wider den erschreckenden Gedanken des ewigen Todes und der Verlassenheit; ja, ich kann den Gedanken der Verlassenheit selber eher ertragen, wenn ich die Person erwäge, welche die Verlassenheit ertrug, und ich bin um etwas heiterer und frohlicher selbst in den dunklen Stunden meines Herrn, wenn ich seine Füße umfasse und mich geistig an ihn halte. Also wohlan, laßt uns die Frage erwägen: wer ist denn verlassen? E r w ä g e n, sage ich, denn gelegentlich mußte sie schon bisher immer und immer wieder besprochen werden.

Wer ist es, der hier im tiefsten Sinne des Wortes von Gott verlassen hängt? Es ist der, der einzig, wie kein anderer, für seine Zeitgenossen, für

die Vorwelt und Nachwelt gelebt hat, der da sagen konnte, ich bin nicht gekommen, daß ich mir lasse dienen, sondern daß ich diene und gebe mein Leben zu einer Erlösung für viele. Er ist drei Jahre und drüber eine Freude gewesen aller frommen Herzen, die Genesung der Kranken, die Gesundheit der Siechen, der Brotschaffer der Hungrigen, das Leben der Toten, das Licht der Irrenden, ein Wohltäter für sein Volk und dessen Gäste, ein Geruch des Lebens und der Genesung auch in die weite Ferne. Sein Jünger Petrus hat ihm später den kurzen aber treffenden Lebenslauf geschrieben: „Er ist umhergegangen und hat wohlgetan“. Die hilfreichsten Füße sind angenagelt, die mildesten Hände durchbohrt, das wohlwollendste Haupt von Dornen zerrissen. Das Herz, das nur für andere, nur zu ihrem Segen geschlagen hat, der Geist, welcher aller Welt Wohlfahrt bedacht hat und nichts anderes, die Seele, die sich für alle dahingibt, ist verlassen, verlassen von wem? Von dem, der ihn am höchsten liebt, am besten kennt, am tiefsten durchforscht, alle seine Absichten und Gedanken teilt, alle seine Taten und seine Worte besiegelt, der aus der Stille des ewigen Lebens heraus mehr als einmal mit starken Worten vor aller Welt bezeugt hat, daß er sein Wohlgefallen an ihm habe.

Aber vielleicht ist es etwa so, wie manchmal bei menschlichen Wohltätern, daß der Wohltätigkeit der Unternehmungen und dem Nutzen des öffentlichen Daseins die innere sittliche Würdigkeit nicht entspricht? Man wird ja doch auch einst viele, die auf Erden als Wohltäter des menschlichen Geschlechts gepriesen werden, in der ewigen Gottverlassenheit finden, weil sie zwar alle ihre Werke zum Nutzen anderer wirkten, aber die Rettung ihrer eigenen Seele und die Heiligung ihres Gemütes verabsäumten, innerlich von Selbstsucht oder Hochmut durchfressen waren, andern schöne Rosen trugen, selbst aber spröde Dornsträucher blieben, die ewig zu nichts taugen als knisternd im Feuer zu brennen. Ehe ich noch die Anwendung auf unsern Herrn mache, entschlief ich mich, sie nicht zu machen; es ist nicht der Mühe wert, denn es weiß jedermann das Gegenteil. Pfui des Gedankens! Dieser Jesus ist nicht bloß von den Menschen bewundert, welche die Absichten nicht erkennen, Herz und Nieren nicht zu erforschen vermögen: er ist reines Gewissens und nennt daher den Vater im Himmel in unserem Texte: „Mein Gott, mein Gott!“ Ja, er ist ein Besitzer Gottes und Gott besitzt ihn. Solcher Anbeter Gottes und solch gottgeliebter Mensch ist von Anfang her auf Erden nicht gewesen. Daher auch nicht bloß sein eigenes Gewissen ihn ermächtigt, in größeren Qualen als Hiob, ich sage nicht, litt, sondern ahnen konnte, und in schönerer Weise als Hiob, sich auf Gott den Herrn selbst zu berufen und das freieste Gewissen auszusprechen, sondern Gott selbst wie seine Werke, so seine Heiligkeit anerkannte und ihn seinen lieben Sohn nannte. Und dieser also nicht bloß größte Wohltäter, sondern heiligste Mensch, dieses unerreichbare, einzige Beispiel der Lauterkeit und Reinigkeit, diese, man möchte sagen, persönliche Vereinigung aller Vollkommenheit und Tugend hängt da am Kreuze und in der finstern Nacht der Gottverlassenheit.

Wenn wir damit auf den höchsten Gipfel der Betrachtung gekommen wären und die Frage, wer ist der, der da litt, keiner weiteren Erledigung bedürfte, so würde uns schon das Gesagte große Verlegenheit bereiten. Diese Person und dies Ergehen und Leiden bis zur Gottverlassenheit stimmen so durchaus nicht zusammen, daß wir uns bereits im schreiendsten grellsten Widerspruch befinden. Aber wir sind ja noch nicht einmal in der vollen Kenntnis der Person, sondern wir dürfen nur einen Schritt weitergehen nach der katechetischen Erkenntnis, die uns von Jugend auf mitgeteilt ist, so wird uns der Widerspruch der Würdigkeit und des Ergehens bis zu einer schwindelnden Höhe führen, auf der wir nichts mehr begreifen als das eine, daß hier Gottestiefen sein müssen, aus denen sich alles erklären müßte, wenn man sie erkennen würde. Dieser Mensch am Kreuz ist ja der Menschensohn, der andere Adam, der Christus Gottes, ja nicht bloß ein Mensch, auch nicht bloß ein Geschöpf, sondern er hat zwei Naturen, eine menschliche und eine göttliche, durch ihn sind alle Dinge geworden, durch seinen Willen haben sie das Wesen, er ist Gott, gelobet in Ewigkeit, — und doch von Gott verlassen! Man könnte sagen, nach seiner Gottheit sei er nicht verlassen, sondern nur nach seiner Menschheit. Aber ist denn damit die Schwierigkeit gelöst, hat man damit eine eigentliche Einsicht? Seine göttliche Natur ist ja doch nicht von der menschlichen getrennt, sondern mit ihr unzertrennlich vereinigt, Eine Person mit der Menschheit geworden: er, er selbst, diese einzige Person, in welcher der Schöpfer und das Geschöpf vereinigt sind, er ist von Gott verlassen, und es muß dieser Ausdruck irgendeine Beziehung auf beide Naturen und damit volle Wahrheit haben. Das nenne ich eben die schwindelnde Höhe, die gotteswürdige, die alles, was vorher gewesen ist und noch ist, übertreffende. Die Person, die am Kreuze hängt, heißt Wunder, ist selbst ein unbegreifliches Geheimnis und macht schon dadurch die Gottverlassenheit selber zu einem unbegreiflichen Geheimnis, für welches es vielleicht auch in den fernen Ewigkeiten keine kreatürliche Erkenntnisstufe gibt. Ohne Zweifel wird aus diesem undurchdringlichen Geheimnis Segen für die armen Menschen quillen, und was an sich unergründlich und über die menschliche Fassungskraft hinausliegt, das muß doch auch so viel Licht ausstrahlen und von sich geben, daß diejenigen, um derenwillen das alles geschieht, Lebenslicht und Luft bekommen können. Wenn wir gleich blind sind für die Tiefen des unaussprechlichen ewigen Geheimnisses, so kann es doch nicht möglich sein, daß der ungeheuerste Widerspruch vor aller Menschen Augen öffentlich hingestellt und obendrein von Propheten und Aposteln gepredigt ist, nur daß wir unsere Unwissenheit erkennen, sondern es muß eine Lösung geben und gibt auch eine, die uns mit Licht und Klarheit erfüllt, uns demütigen und erhöhen kann, — und diese nehmen wir eben aus der Antwort auf die Frage des Herrn, *warum, warum hast du mich verlassen?*

3.

Es ist eine eigene Sache mit den Wörtchen „*warum*“. Wir setzen es im Deutschen nicht bloß, wenn wir nach Grund und Ursach, sondern auch,

wenn wir nach der Absicht forschen, und übersetzen die Wörter von beiderlei Bedeutung mit dem Einen Ausdruck, verhüllen dadurch den Sinn der fremden Sprache. Sieht man nun hier an unserer Textstelle den Ausdruck an, welchen die Grundsprache gebraucht, so wird man fast mehr geneigt, das deutsche Wort im Sinne von „wozu“ oder „zu welcher Absicht“ zu verstehen. Sagt man es also, so hätte der Herr am Kreuze bei den ausgesprochenen Worten in der Finsternis Leibes und der Seele, die auf ihm lastete, weniger nach der Ursache als nach der Absicht seiner Leiden geforscht. Indem es nun aber scheint, wie wenn auf diese Weise die Fassung der Rede Jesu richtiger geworden wäre, und mehr Licht in sie gefallen, findet man doch bald wieder, daß der Gewinn kein großer ist. Nicht bloß geht die Frage nach der Ursache sehr oft innig mit der nach der Absicht zusammen, sondern wir sind bei dem einen wie bei dem andern Sinne des Wortes „warum“ immer in der gleichen Verlegenheit, nämlich in der, ob wir denn annehmen müssen, daß der Herr am Kreuze, die Person, von der wir im zweiten Teile geredet haben, während der äußeren Finsternis in eine solche innere gekommen sei, daß ihm selbst die Einsicht in die Ursache oder in die Absicht seiner Leiden entzogen wird. Bei den ersten und den letzten Worten vom Kreuze hat er gewiß den klaren Blick gehabt, aber wie war's bei dem mittleren? Als Johannes in Machärus saß und ihm die Werke Christi berichtet wurden, ließ er Jesum fragen: Bist du's oder bist du's nicht, und weil es so etwas Außerordentliches ist, daß der Morgenstern selbst an der Sonne zweifelhaft wird, von welcher er das Licht empfing, so sind die Ausleger, und unter ihnen was für Namen! auf den Gedanken gekommen, Johannes habe mit der täuschenden Frage nur seinen Jüngern Gelegenheit geben wollen, aus Jesu eigenem Munde die selige fröhliche Wahrheit zu vernehmen. Ich halte das für eine völlig unnötige Auslegung und bleibe wie immer so lange am Wort, als mich das Wort selbst nicht zwingt, versteckteren Sinn zu suchen. Sollte nun aber etwa das letztere hier bei dem vierten Worte Jesu der Fall sein? Ist es denn möglich anzunehmen, daß der Herr am Kreuze so von Gott verlassen worden sei, daß ihm der Zusammenhang seiner Leiden mit seinem Leben vorher und nachher, von der Menschwerdung bis zur ewigen Verklärung verging? Soll man annehmen, daß seine Schmerzen, seine Angst, seine Einsamkeit und Versuchung ihm alles wegnahm, alle Erkenntnis seines Werkes, nur nicht sein gutes Gewissen, welches sich in dem Ausruf „Mein Gott! Mein Gott!“ und in dem doch immer auch noch einigermaßen zu betonenden Wörtchen „mich“ ausspricht? Ich muß es gestehen, daß mir vor einer solchen Tiefe seiner Leiden nur desto mehr graut; dennoch aber scheint mir die Auslegung, als habe der Herr mit seinem „warum“ nur andere veranlassen wollen, diese Frage aufzuwerfen und zu lösen, so pur mißglückt, so gar nur einer menschlichen Deutung ähnlich, daß ich mich am Ende lieber zu dem Wort verstehe, so wie es dasteht, und ohne Auslegung glaube, es sei dem Herrn beschieden gewesen, in eine solche Finsternis hinein zu kommen, daß er auch den Blick in das Reich Gottes und in

seinen eigenen Weg, in diese lichte Milchstraße aller geschichtlichen Dunkelheiten, selbst verlор. Da liegt dann eigentlich in der Frage „warum“ das grauensollste Zeichen und Zeugnis seiner Verlassenheit, und es wird das durch, alles vorige dazu genommen, der Zustand Jesu so schrecklich, (ich würde sagen, so verzweiflungsvoll, wenn er, der große Heiland, nicht völlig frei von Verzweiflung geblieben wäre), daß mir dies Wörtchen „warum“ zum höchsten Gipfel aller seiner Leiden wird.

Da wäre denn also ihm das Verständnis seines Weges auf ein Weilchen entnommen worden und er an Erkenntnis des Heilsweges unter die Engel, ja vielleicht unter Maria, seine Mutter, erniedrigt worden, auf daß uns desto weniger irgend einmal der Blick in unser Heil und in das Reich Gottes verginge. Er hätte sich dann bei der Macht und Last seiner Leiden selbst an gar nichts mehr halten können als an sein gutes unsträfliches Gewissen und an seine Frömmigkeit, mit der er Gott ergriff, damit wir uns an eben dasselbige Gewissen unsers Erlösers und an seine unüberwindliche Frömmigkeit desto mehr halten, sein Verdienst damit beweisen und auf Grund desselben um Gnade flehen könnten, wenn uns all unser Gewissen dahinsinkt und nichts übrigbleibt, als die offenen Wunden Jesu und sein uns zum ewigen Wohle, soweit wir es bedürfen, klar beantwortetes „warum“. Herr Jesu, ich armer elender Mensch und blinder Geist, ich weiß, aus welcher Ursach und zu welcher Absicht du verlassen worden bist. Was dir zu meiner Seligkeit verhüllt wurde, damit du ganz mein Erlöser würdest, das ist mir von Jugend auf gepredigt und gesagt. Die Ursach deiner Gottverlassenheit bin ich, ich verlорner, verdammter Sünder, und die Absicht aller deiner Qualen bin wieder ich, ich von dir gefundenes und gesuchtes Schaf. Weil ich meinen Herrn und Gott verließ, ich Sünder, hat dich, du heiliger göttlicher Erlöser, du reiner Hoherpriester, dein Gott verlassen; ich hab's verdient, und damit es mir nicht zuteil würde, ist es dir zuteil geworden. So liegt dein „warum“, ein Wort, das mit seinen Gottestiefen, seinen Menschentiefen und seinen Satanstiefen aller Forschung spottet, dennoch vor meinem Auge insoweit klar, daß ich dir zu Füßen fallen und dir zurufen kann: Warum, Herr, warum willst du wissen? Ich sag's mit tausend Reue und Dank, ach, laß mich's nie vergeffen, am wenigsten, wenn ich's am meisten bedarf: Meinetz, meinerz, meinerwegen und um aller meiner Brüder willen bist du verlassen worden und deine Absicht, welche dir in Schatten und Dunkel zurücktrat, die du selbst gehabt hast, wie du in diesen Kampf gegangen, die du auch erreicht hast, war mein und meiner Brüder ewiges Heil, und unsere Aufnahme in die ewige Gemeinschaft des Dreieinigen und seiner heiligen Engel.

Da stehe ich nun im Geist vor deinem Kreuze, rühme und preise deine Absicht und dein Leiden und gebe dir mit meinen Brüdern Preis und Ehre und Dank, Lobgesang und Opfer für alles, was du gelitten, insonderheit für das große unbegreifliche Leiden deiner Gottverlassenheit, über welche du geklagt hast. Ich bin reich in dir und selig in dir, schon in der Zeit, und wie erst in der Ewigkeit. Ich bin aber alles nur in dir und durch

dich, und fühle mich nicht minder gedemüthigt als erhoben, nicht minder jetzt klein als beim Eingang dieser meiner Rede; ich bin selig, aber doch nur ein Stäublein, das in deinem Sonnenstrahle tanzt, ein Nichts, das du zu etwas gemacht hast durch deine Vernichtung am Kreuze, wenn man so sagen könnte: ich bin so nichts, so arm, dazu so böse, daß ich von deinem vierten Worte heute nur Abschied nehmen kann, indem ich versuche, eine mir ebenso unbegreifliche Parallele zu ziehen. Du rufst in tiefstem Jammer: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Ich rufe zerknirscht und dennoch selig entgegen: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich nicht verlassen, warum mich erwählt und berufen und gesammelt und erleuchtet und gerechtfertigt und geheiligt und bis hieher erhalten, — warum wirst du mich auch vollenden? Warum, rufe ich, nicht weil ich's nicht wüßte, sondern ich frage es, weil mich die Antwort drängt und treibt und ich sie vor aller Welt geben und bekennen möchte: Die Ursach, die Ursach, bist du allein, Herr Jesu und deines Vaters freie Gnade. Amen!

V.

Nich dürstet.

Joh. 19, 28.

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

So wie die drei ersten Worte des Herrn vom Kreuz in einem unverkennbaren Zusammenhang stehen, so kann man ein gleiches von den drei letzten behaupten; nur das vierte steht einsam in der Mitte und auf dem Gipfel. In den drei ersten scheint es, wie wenn sich der Herr von allen Menschen losmachte, um frei von allen in die große schwere Arbeit seiner gottverlassenen Finsternis hineinzugehen. Bei den drei letzten im Gegenteil ist es, wie wenn er mit der Hauptsache seiner Leiden bis auf die Erfahrung seines zeitlichen Todes fertig wäre und nun nur noch dafür sorgte, seinen Ausgang aus der Zeit recht öffentlich und feierlich zu machen. Das bange schwere Gefühl, welches man bei dem mittleren Worte Jesu erfahren hat, ist nun eigentlich vorüber, wie denn auch unser Text vor Erwähnung des fünften Wortes ausdrücklich sagt, der Herr habe gewußt, daß nun alles vollendet sei. Im fünften Worte scheint der Herr für seine leibliche Erquickung zu sorgen, um im sechsten als der größte aller Prediger und Propheten der Welt das volle Gelingen seiner Arbeit anzukündigen, und dann im siebenten die letzte große Tat und Erfahrung des leiblichen Todes vor- und hinzunehmen. So laßt uns denn nun, meine lieben Brüder, das fünfte Wort Jesu Christi genauer betrachten.

Bei dieser Betrachtung haben wir vor allen Dingen eine Verschiedenheit in der Auffassung dieses fünften Wortes vorzulegen, sodann die richtige Auffassung genauer zu erwägen und endlich das fünfte Wort Christi nach der richtigen Auffassung im Zusammenhang der Leiden des Herrn zu würdigen.

1. Es ist euch vielleicht allen, meine lieben Brüder, bereits bekannt, daß die Gewohnheit, die Texte der Heiligen Schrift geistlich auszulegen, sich auch auf Worte erstreckt, die, an und für sich ganz klar und verständlich, der geistlichen Deutung gar nicht zu bedürfen scheinen. Die Ansicht von einem mehrfachen, von dem Heiligen Geiste selbst beabsichtigten Schriftsinn, nach welcher die wörtliche Auffassung nur gleich dem Leibe als Trägerin eines höheren und tieferen Sinnes angesehen werden müßte, hat bei alledem, was man hie und da an derselben Bedenkliches gefunden hat, doch so viel Nachwirkung in der Kirche gefunden, daß die Ankündigung einer geistlichen Deutung von heiliger Stelle gegen den Prediger durchaus nicht mißtrauisch macht, sondern im Gegenteil viele zu größerer Aufmerksamkeit reizt. So hat man es denn auch je und je gerne vertragen, wenn nach Verlesung des fünften Wortes Christi vom Kreuz als Predigtext die Frage aufgeworfen wurde: Von was für einem Durste redet der Herr in diesem Texte? Obwohl ihm auf sein Wort „mich dürstet“ der Trank gereicht wird und er denselben nicht verschmäht, also ganz einfach geantwortet werden könnte: Der Herr redet von seinem leiblichen Durste, so kann man doch hundertmal in Büchern lesen und von Kanzeln hören, entweder geradezu, er rede von seinem geistlichen Durste nach der Seligkeit unserer Seele, oder er rede, wenn auch von einem leiblichen Durste, doch nicht allein von diesem, sondern von ihm als einem Bilde seines vorhandenen größeren Durstes nach unserer Seelen Seligkeit. Selten einmal wird sich ein Prediger begnügen, die Textesworte einfach zu nehmen, zu glauben und zu predigen, daß der Herr in seinem fünften Wort am Kreuz nicht anders gemeint als gesagt und nur die Empfindung seines leiblichen Durstes in Worten ausgesprochen habe. Es ist, wie wenn der leibliche Durst des Gekreuzigten für eine Betrachtung oder Predigt nicht Stoff genug gäbe, wie wenn die Seelen der Hörer durch eine bloße Erwägung des leiblichen Durstgefühles Jesu nicht passionsmäßig genug gestimmt und nicht genug zum Dank gegen den Herrn erweckt werden könnten. Wie wenn des Herrn wörtlich Wort für eine Passionspredigt zu arm wäre, oder wie wenn viel daran läge, eine Predigt so lang wie die andere machen zu können, ergreift man die sogenannte geistliche Deutung, um doch auf keinen Fall in Verlegenheit zu kommen. — Nun kann ja wohl kein Mensch in Abrede stellen, daß der Herr allezeit, auch am Kreuze, ja namentlich am Kreuze ein großes Verlangen nach der Seligkeit unserer Seelen gehabt hat; man kann sagen, daß ihn dies Verlangen ans Kreuz brachte, daß sein Leben auf Erden vom ersten bis zum letzten Hauche eine große reiche Kette von Beispielen und Beweisen dieses seines Verlangens sei, daß dies Verlangen der Schlüssel zu allen Geheimnissen seines Lebens und Wirkens, seines Leidens und Sterbens genannt werden müsse. Auch wird niemand in Abrede stellen, daß man dieses Verlangen einem Durste, ja einem heftigen, anhaltenden, bis zur Erreichung des Zieles unauslöschlichen Durste vergleichen und es daher geradezu einen Durst, einen geistlichen Durst nennen könnte. Allein, meine Freunde, wenn wir auch den

Durst Jesu nach unserer Seligkeit überall finden und ihn mit allen möglichen Wirkungen des Herrn, ja mit seinem Atem und Blut, mit seinem Sehen und Hören, mit seinem Gehen und der Arbeit seiner Hände vergleichen können, ihn überall angedeutet und ausgesprochen finden, namentlich auch in den Worten vom Kreuze, auch in dem, von welchem wir heute handeln: was veranlaßt uns denn, gerade bei dem fünften Worte von dem Verlangen Jesu zu reden, wenn nicht etwa das treffende Bild vom Durste? Es hindert uns niemand, den Durst auch bildlich zu fassen und geistlich zu deuten; aber war diese Deutung wirklich am Kreuze diejenige, welche die Seele des Herrn bewegte? Hat er wirklich die Absicht gehabt, durch die Worte „mich dürstet“ sein Verlangen nach unsern Seelen kundzugeben? Wollte er damit geistliche Deutungen veranlassen, oder wollte er Labung für seine brennende Zunge? War ihm in seiner schweren Pein am Kreuze sein leiblicher Durst etwa auch zu gering, um ihm eine Äußerung zu geben? Hat er von ihm, — der doch vorhanden war, sonst hätte er ja nicht getrunken, — mehr schweigen als reden wollen, da er sprach: „Mich dürstet“? Erlaubet mir, dazu ungläubig mein Haupt zu schütteln und mich, wie in so vielen andern Fällen, so auch diesmal zum einfachen Wortsinn zu bekennen und euch deswegen heute von dem leiblichen Durste Jesu am Kreuze zu predigen.

2. Man hat oftmals in neuerer Zeit in einem wahren Gegensatz gegen frühere Zeiten die Kreuzigungsleiden geringer darzustellen versucht. Man hat hervorgehoben, daß ein Mensch am Kreuze tagelang leben könne, bis endlich der Tod erscheine und den müden Pilger ablöse. Man hat damit eigentlich nichts gewollt als sagen, daß man die Leibesleiden unseres Herrn nicht betonen müsse, sondern vielmehr das Unverdiente und das Stellvertretende in ihnen. Indes ist bei dieser Bemühung doch sehr häufig eine Art von Untreue zu bemerken gewesen, denn eine getreuere Beachtung der Schrift und des Altertums würde doch zum entgegengesetzten Ergebnis geführt haben. Es ist ja doch wahrlich der ganzen Schrift abzumerken, daß in dem Tode der Kreuzigung nicht bloß eine besonders schmachliche und schändliche Art der Hinrichtung, sondern auch eine besonders schmerzreiche und erbärmliche dargestellt werden soll. Auch gibt es ja einem jeden seine eigne Vernunft, beurteilen zu können, was das für ein unaussprechlicher Jammer sein muß, an einem Kreuze angeheftet zu sein, und mit brennenden, reißenden Wunden nicht zu liegen, nicht zu stehen, nicht zu sitzen, sondern eben zu hängen und so bei zunehmender Schwere des Todesleibes allen Jammer auch zunehmend und immer schrecklicher inne zu werden. Sollte aber auch jemand, von verkehrter Absicht getrieben, Gedanken finden, um sich die Sache anders und leichter darzustellen, so berichtet uns das Altertum aus unmittelbarer Erfahrung, die wir nicht mehr haben, weil die Todesstrafe der Kreuzigung abgekommen ist, doch etwas ganz anderes über diese Todesart, und es läßt sich aus den vorhandenen Notizen der alten Zeit nicht bloß schließen, sondern auch beweisen, daß die leiblichen Schmerzen der Kreuzigung besonders groß und heftig waren. Wenn man

auch sagen wollte, der Körper eines Gekreuzigten habe in der Mitte des Kreuzes eine Art hölzernen Nagel oder doch etwas gehabt, auf dem er hätte auffitzen können, und die Füße seien oft auf einen hervorragenden Pflock oder gar ein Brett aufgestellt und so befestigt worden, so weiß man doch einerseits nicht, ob es auch beim Kreuze des Herrn gerade so war, andererseits würde man aus den angegebenen Umständen gar wenig Tröstliches und die schwere Pein des Kreuzes Erleichterndes nachweisen können. Dazu überlegt man bei alledem nicht, daß ja Christus kein gewöhnlicher Gekreuzigter ist, daß seine Person, seine Leiblichkeit, wie man sie annehmen muß, sein sündloses Wesen eine tiefere Leidensfähigkeit bedingt, daß schon bei dem Kampf im Garten eine leibliche Anstrengung, eine Ermattung und eine Ermüdung muß stattgefunden haben, welche mit einem ganzen Leben der Schmerzen eines gewöhnlichen Menschen nicht verglichen werden kann. Nicht einmal zu reden von den Leiden vor dem geistlichen und weltlichen Gericht, nichts von der barbarischen Geißelung, nichts von der grausamen, Leib und Seele des Gekreuzigten angreifenden, keinem anderen Menschen erträglichem oder auch nur verständlichen Not der Gottverlassenheit! Wenn uns von jenem bei Damaskus gekreuzigten Sklaven erzählt wird, daß das ganze versammelte Volk bei Anblick seiner Leiden, insonderheit aber seines lechzenden erquickungslosen Durstes vor Mitleid in Jammertränen ausgebrochen sei, was wollen wir denn von unserem Erlöser am Kreuze sagen, von seinen Schmerzen und von seinem Durste! Der Blutverlust, das Fieber seiner Wunden, die Mehrung aller Schmerzen durch die unaussprechliche Angst und Not der Seelenleiden, die Länge der Zeit und die Schwere seiner Leiden müssen ihm, wie jenem Sklaven bei Damaskus, einen brennenden Durst erregt haben, einen Durst, den man wohl mit vollestem Rechte nicht bloß die Wirkung, sondern auch den Gipfelpunkt aller seiner leiblichen Leiden nennen kann. Weit entfernt also, daß wir das Wort „mich dürstet“ für unbedeutender oder geringer als eines der andern ansehen dürften, stellen wir es im Gegenteil dem großen Worte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, zur Seite und schließen aus allem, was wir aus Schrift, Erfahrung und Überlegung wissen, daß es ebenso den Höhenpunkt aller leiblichen Leiden Jesu bezeichne wie das vierte Wort den Höhenpunkt aller inneren, geistlichen Leiden. Wir denken dabei an die Worte des zweiundzwanzigsten Psalms, Vers 15, 16, 18: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennet, mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben, meine Zunge klebt an meinem Gaumen, ich möchte alle meine Gebeine zählen“ — Worte ohne Zweifel, die ebenso sehr dazu dienen können, die schweren Leiden Jesu Christi als deren austrocknende, dursterregende Kraft darzutun. Meine Brüder, wer einmal schon im Leben, sei es durch Gemütsregungen oder durch Mangel dahin gekommen ist, einen heftigen Durst zu erleiden, der kann von dieser kleinen Erfahrung aus auf den Durst eines schmerzreichen, ja eines gekreuzigten Menschen schließen und sich aus dem Mangel an Getränk bei den großen

Schmerzen und der jämmerlichen Verlegenheit der Kreuzigung zu einiger Erkenntnis des Zustandes voll Pein und Noth emporheben, aus welchem heraus das Wort „mich dürstet“ ertönt ist. Ist es rührend und erbarmen=erregend, sich den menschengewordenen Gottessohn an der Brust eines menschlichen Weibes als Säugling zu denken: was für ein Erbarmen muß es erst erregen, sich den, der alle Tage alle Kreaturen mit Speise und Wohlgefallen sättigt, in dem Gefühl der allerjämmerlichsten Armut und Entbehrung und voll Sehnsucht nach einem Tropfen Wasser zu denken, während tagtäglich auf sein Geheiß alle Brunnen und Quellen fließen und die ganze Welt erquicken. Er gibt der ganzen Welt Wasser, ja Wein und Milch und allen Überfluß, ohne ihr Bitten, umsonst, und für sich selbst ist er durch seinen eigenen Entschluß so gar arm geworden, daß er von seinem Kreuze herunter seine ärgsten Feinde bittet und anbettelt, nur um einen Tropfen Wasser, ja gar um das elende Getränk, das man für die hinzurichtenden Verbrecher bereithielt und welches er am Anfang seiner sechs bitteren Stunden verschmähte. Wahrlich, meine lieben Brüder, ich weiß nicht, welches Wort vom Kreuze mich armen Menschen so sehr zum Mitgefühl reizen könnte als gerade dieses. Es spricht ganz unmittelbar an mein menschliches Gefühl, erinnert und ermahnt mich, daß mein Herr und Gott um meinetwillen sich es nicht hat verdrießen lassen, zu allen seinen Schmerzen und unaussprechlichen Verlegenheiten auch noch die tiefe leibliche Armut und Verlassenheit eines brennenden, tödlichen Durstes zu erfahren.

3. Wenn wir nun aber zum Schlusse daran gehen, dem Durste Jesu am Kreuz die ihm gebührende Stelle im Zusammenhang der Leiden unseres Herrn einzuräumen, so liegt alles daran, die Wichtigkeit der körperlichen Leiden Jesu überhaupt für das gesamte große Werk der Erlösung zu erkennen und zu bekennen. Der Herr hat am Leibe gelitten. Wer sieht und erkennt das nicht? Was aber in seinem Leben vorgekommen ist, das muß auch ohne Zweifel eine große und heilige Absicht gehabt haben: absichtslos sind also die leiblichen Leiden Jesu Christi nicht. Wie könnte das auch sein, da die Menschwerdung das Anziehen einer Leiblichkeit in sich schließt, da der Leib überhaupt in der Heiligen Schrift so hoch geachtet ist und eine Bestimmung für die Ewigkeit hat. Ist doch der Leib unser Organ und Werkzeug zur Erfüllung unseres ganzen zeitlichen Lebenszweckes und können wir doch von allem, was wir tun, nichts tun, ohne auch den Leib zu gebrauchen. So wahr daher der Herr Mensch geworden und ein wahrer Mensch gewesen und noch ist, so gewiß hat auch sein Leib und sein leibliches Leiden am Werke der Erlösung großen Anteil. Er würde den Leib nicht angenommen haben, wenn er ihn nicht hätte zu seinen Erlösungsgeschäften ebenso brauchen müssen, wie wir unsern Leib zu unsern Lebensgeschäften bedürfen. — Der Herr ist unser Erlöser. Hat er etwa bloß unsere Seele erlöst und nicht auch unsern Leib? Soll etwa dermaleins unsere Seele befreit von aller Sünde und jeder Sündenfolge ein ewiges Leben genießen und dabei in einem Leibe wohnen, der nicht erlöst wäre, sondern alle Strafen und Folgen der Sünden noch an sich trüge? Könnte man so etwas

auch nur denken? Wenn er aber unseren Leib erlösen muß, wie unsere Seele, wenn er es auch will und tut, kann es dann ohne Leibesleiden abgehen? Sein Leiden ist doch stellvertretend: um aber leidend die Stelle der Sünder zu vertreten, muß doch auch sein Leib von Plagen ergriffen werden, da ja auch alle diejenigen, deren Stelle er vertritt, mit ihrem Leibe gesündigt haben und samt demselben der Schuld und göttlichen Strafe anheimgefallen sind. Büßt seine heilige Seele mit allem, was man Seelenleiden nennen kann, die Sünden unserer Seele, so muß sein Leib in die Teilnahme der Leiden eingehen, um die Mitgenossenschaft unserer Leiber an unserem Sündenleben zu büßen und zu bezahlen. Ein Leib, der nicht versöhnt ist, kann weder die Strafen der Ewigkeit vermeiden noch kann er in die ewige Herrlichkeit Gottes eingehen. Alles, was in dem ewigen Reiche Gottes leben, blühen, grünen und Frucht tragen soll, muß vor allen Dingen versöhnt werden. — Die Versöhnung geschieht durch Opfer. Nun ist es jedermann bekannt, seitdem Johannes mit Fingern auf das Gotteslamm gezeigt hat, daß Jesus Christus unser einiges Opfer ist und daß er mit seinem einigen Opfer in Ewigkeit alle vollendet hat, die geheiligt werden, daß er sich durch den Heiligen Geist selbst geopfert hat und daß wir also bei Betrachtung seiner den Gedanken des Opfers nie zurücktreten, sondern immer hervortreten lassen müssen. Was hat er aber geopfert? Sich selbst, antwortet uns die Schrift. Ist aber das der Fall, so kann doch beim Opfer sein Leib nicht fehlen, so wenig als bei seiner Person: er selbst ist doch kein anderer als der Christus, dessen göttliche Natur eine vollkommene Menschheit, also Leib und Seele an sich genommen hat. So hat er also auch Leib und Seele geopfert. Geopfert aber heißt nichts anderes als in den schmerzreichen Tod gegeben, und es sind daher die schmerzreichen Todesleiden Jesu Opferleiden, und zwar notwendige, denn es ist zweifellos anzunehmen, daß den Herrn von allen seinen Leiden nichts getroffen haben würde, wenn es nicht notwendig gewesen wäre. Daher auch jedes Ach und Weh, jeder Seufzer, jede Träne ihm voraus zugemessen und bestimmt ist und er gerade so und nicht anders leiden mußte, damit wir an Leib und Seele erlöst würden. Da kommen wir denn auch auf dem Wege unserer Gedanken zu dem heißen Durste des sterbenden Jesus, und wir können und dürfen in Anbetracht seiner keine andere Sprache führen; wir müssen sagen und behaupten, daß dieser heiße Durst ihm insonderheit muß zugemessen gewesen sein und daß er, so gewiß man in ihm die höchste Höhe der leiblichen Leiden des Herrn zu erkennen hat, auch die höchste Höhe seiner leiblichen Strafen und körperlichen Versöhnungsarbeit bezeichnet. Ist irgend etwas geeignet, ein Bild von allem Verlangen und jeder Begier der Seele zu sein, so ist es der Durst, dieses Gefühl von unaussprechlicher Armut und Entbehrung und von unennbarem Verlangen. Unserer Begierden ist keine Zahl, wir verlangen und begehren ohne Ende und können es auch nicht lassen; wir sind so geschaffen, daß wir es nicht lassen können; auch der Fall hat die Sache nicht geändert, nur daß unsere Begier eine andere Richtung genommen. Es geht auch in keiner anderen

Sache der Leib mit der Seele so innig zusammen als in der Begier: der Nerv, das Blut, die Muskel, alle Glieder, alle Sinne — unablässig sind sie von dem Verlangen der Seele bewegt, Begier und Verlangen trieft von ihnen allen. Daß nun all unsere Begier die verkehrten Wege geht, Seele und Leib nach Verbotenem und Schädlichem Tag und Nacht fragen und sehen und begehren, ja daß bei den meisten Menschen alle Begier der Seele verwandelt ist in die fleischliche Begier und alle Gedanken nichts anderes sinnen und bewegen, als wie dem Fleische und Leibe die Lust zu büßen sei, — daß schier alles Leben in den Durst zeitlicher Lust und zeitlichen Vergnügens ausläuft, das ist Jammer genug und liefert eben das endlose Register leiblicher Sünden und Verbrehen. Sagen doch die Erfahrenen, daß das ganze Heer der Jugendsünden seinen Mittelpunkt in der bösen fleischlichen Lust habe und daß, wer diese wegnehmen könnte, das Feuer der Jugendsünde auf dem Herde löschen und das ganze wuchernde Gewächs mit der Wurzel ausrotten würde! Und könnte man doch das gleiche von den Sünden der älteren Tage behaupten, wenn sich da auch alles etwas anders formen und gestalten müßte. Daran laßt uns denken und dann wieder heimkehren zu dem Worte Jesu „Mich dürstet“. Dieser Mann am Kreuze hat sich niemals auch nur mit Einer Begier seiner Seele von dem graden Weg zu dem einig richtigen Ziele, dem Wege zu seinem Gott verirrt. „Ich muß sein in dem, das meines Vaters ist“, das ist sein kindlich und sein männlich Wort, darin bleibt er sich völlig gleich. Darum sollte er auch niemals ein Gefühl des Mangels, der Armut und des Elends gehabt haben, am wenigsten in den bitteren Stunden seiner Todesleiden. Wird ihm etwas davon auferlegt, so geschieht es nicht, weil er es so verdiente, sondern er trinkt fremden Trank und leidet fremde Pein. Sein heißer Durst am Kreuze, den er öffentlich bekennen, ja ein wenig stillen muß, um vollenden zu können, ist daher, wie wir aus dem allgemeinen Gedanken der Stellvertretung schließen müssen, nichts anderes als die Büßung und Ver söhnung aller unserer unlauteren Begier und bösen Lust, der wir von Anfang unseres Lebens und von unserer Mütter Brüsten an unterworfen gewesen sind, und eben dadurch am allermeisten das Bild des lebendigen Gottes, welches uns anhängt, verunreinigt und entwürdigt haben. Die reine Seele und der vollkommen reine Leib des, der am Kreuze hängt, muß alle Noth und allen Jammer eines heftigen tödlichen Durstes empfinden, damit die Schuld derjenigen, die von einem unreinen Gelüsten nach dem andern ohne Ende hin und her getrieben werden, gebüßt und es möglich werde, Leiber und Seelen zu reinigen, welche auch ihr innerstes Mark und Leben dem unreinen Feuer ohne Ende überliefern. O, es liegt etwas an dieser Erkenntnis! Es können in der Zeit und in der Ewigkeit Zustände kommen, in denen man mit Grauen und Erstaunen bemerkt, wie weit man im armen Erdenleben sich von dem Ruhme einer reinen Seele und eines reinen Leibes entfernt hat. Für solche Fälle ist alsdann das Andenken an den Durst unsers Herrn selbst ein labendes Wasser des Lebens, und sein Wort „mich dürstet“ stillt dann das Verlangen. Der Geist des Herrn er-

zieht in seinen Heiligen eine solche Scham und ein solches Wehgefühl über die Verirrung unserer geistlichen und leiblichen Begier, daß man eines göttlichen Trostes bedarf, um Ruhe zu finden. Da wird alsdann das kleine Wort „Mich dürstet“ groß, und nicht um alle Welt würde man in solcher Not von den sieben Lampen, die uns in den letzten Worten Jesu leuchten, die fünfte auslöschen oder wegtun lassen, sintemal sie eine Gewähr der Vergebung und Versöhnung für alle diejenigen ist, denen der Heilige Geist Herz und Auge zu reinigen beginnt und ihnen das Licht über die tiefe Schmach der Hingebung in Fleischesluste aufsteckt.

So helfe euch nun der Herr euer Gott, das Wort „Mich dürstet“ fassen: fasset ihr es, so seid ihr gewappnet wider glühende Anfechtungen, und der Herr wird euch durch seine Kräfte den Grund eurer innern Begier reinigen, eure Seele und euren Leib in wahre Heiligung einführen. Sein Geist erzeige euch die große Barmherzigkeit, euch die Frucht dieses Wortes zu schenken, und lasse euch in dem fünften Worte Jesu selig ruhen, wenn euch einmal die Einsicht kommt, wie sträflich und abscheulich vor Gott und seinen Heiligen die Hingabe in die schnöde Begierlichkeit des Fleisches und in die Lust der Welt ist. Amen.

VI.

Es ist vollbracht.

Joh. 19, 30.

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

Es ist, als wenn sich der Herr durch den Essigtrank, der ihm gereicht wurde, welchen er auch nach seinem Worte „Mich dürstet“ nicht verschmähte, hätte stärken wollen zu dem mächtigen Ruf, welchen er am Ende in die Welt hinein ertönen lassen wollte, zu dem Rufe „Es ist vollbracht“, den wir in unserem Texte lesen. Bedeutungsvoll schreibt ja der heilige Johannes: „Da Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: „Es ist vollbracht.“ Wäre aber aus diesen Worten ein solcher Schluß nicht zu machen, so könnten und dürften wir dennoch die große Kraft und Macht nicht verkennen, welche in dem Rufe liegt, der nach dem Grundtext mit einem einzigen Worte geschah. Johannes schreibt wohl nur: „Jesus sprach“, aber das, was er gesprochen hat, ist dem Inhalt nach so gewaltig, daß man gar nicht anders kann, als an die Erzählung der andern Evangelisten, namentlich an die des heiligen Matthäus und Markus zu denken, welche den Herrn mit lautem Geschrei von der Welt und vom Leben Abschied nehmen lassen. Ist es auch so, daß man nach Lukas den lauten Posaunenton des Sterbenden zunächst auf sein letztes Wort vom Kreuze beziehen muß, so wird uns doch immer der Zusammenhang der Erzählung St. Matthäi und Marki und die Verbindung, die wir zwischen dem letzten Tranke und den beiden letzten Worten des Herrn annehmen müssen, geneigt machen, anzunehmen, daß der laute Ton der Stimme Jesu seine beiden letzten Worte begleitete, und es wird dadurch dem Inhalte der

Worte nur genug getan. Beide letzte Worte unterscheiden sich voneinander wie Predigt und Gebet. Das sechste Wort ist eine Predigt vom Kreuz hinaus in die ganze Welt, eine Proklamation des wichtigsten Ereignisses seit der Welt Grundlegung. Die darf nicht mit leisem Hauche durch die Lüfte hinwehen, und da es zum Gang der ganzen Geschichte und der Ereignisse gehörte, daß alle anderen Wesen noch mußten schweigen, so blieb nichts anderes übrig, als daß er selbst, der Vollbringer, noch einmal Kraft und Stärke anziehen mußte, um mit Würden den Inhalt zu verkünden, welcher aller Welt Friede und Freude bringen und das Lied der über Bethlehem jubelierenden Heerschaaren Gottes bestätigen sollte. Ebenso ist es nicht bloß der Drang des Beters, sondern auch die Wichtigkeit des Zeugnisses, welches in dem letzten Worte Jesu von seinem Tode gegeben wird, was einen lauten Ruf und eine mächtige Stimme erheischt. Es sind die beiden letzten Worte Jesu nicht bloß Ankündigung eines Lebensendes und beginnenden Sterbens, sondern Siegesrufe des Herzogs unserer Seligkeit, und wie sein Siegen im Unterliegen, seine ewige Krone im Tode ihm gegeben wird, so muß, da Gott und alle Kreaturen schweigen, der wunde, todmüde Leib des Herrn noch einmal emporflammen in die helle Lohe des mächtigen doppelten Ausrufs, mit welchem seine Seele außer dem Leibe wallen geht, ins Paradies dahinfährt und zur Anbetung der Seligen gelangt.

Nachdem wir uns also die äußerliche Art und Weise des sechsten Wortes Jesu Christi vergegenwärtigt haben, schicken wir uns an, das Wort selbst zu betrachten. Wir werden dabei am besten tun, wenn wir den gesamten Inhalt dessen, was zu sagen ist, als Beantwortung zweier Fragen fassen. Die erste Frage ist diese: Welches ist der Sinn des Wortes Jesu „Es ist vollbracht“. Die zweite lautet: Was folgt aus diesem Worte? Diese Fragen sind wie sehr einfache Rahmen, die einen großen Inhalt und reiche Bilder umfassen sollten, oder wie arme, geringe Pforten, durch welche man nichtsdestoweniger in Paradiese eingehen kann, eine Bemerkung, die ich nicht mache, um meine eigene arme Tüchtigkeit zu dem großen Inhalt anzupreisen, sondern welche im Gegentheil mit einem tiefen Bewußtsein meiner Unfähigkeit und unter herzlicher Anrufung einer höheren Hilfe geschieht. Ich weiß, zu welchem Hauptgedanken ich eure Seelen kraft des sechsten Wortes Jesu führen soll; ich weiß, daß in dem einfachen sechsten Worte eine Welt, ja ein Himmel voll Seligkeit ausgeleert wird, aber Herr Gott, wie mach ich's, wie red ich, daß wir zum Hauptgedanken also gelangen, wie es desselben würdig ist, und daß wir am Ende bei demselben mit Frucht und reichem Segen anlangen. Da helfe der Meister göttlicher Gedanken und verleihe aus seiner Fülle Licht und Kraft. Amen.

1. Indem wir nun zuerst das Wort: „Es ist vollbracht“, ansehen, finden wir, daß einige Verse vorher, Vers 28, vor dem Worte des Herrn „Mich dürstet“ St. Johannes einleitend schreibt: „Darnach, als Jesus wußte, daß schon alles vollbracht war, daß die Schrift erfüllet war, spricht er: ‚Mich dürstet‘.“ Demnach hatte, wie wir auch bereits geschlossen haben, unser

Herr schon vor dem Worte „Mich dürstet“ sein Wort „Es ist vollbracht“, im Sinn. Er spricht: „Mich dürstet“ und sucht damit die leibliche Erquickung und Stärkung, um sodann seine gewaltigen Abschiedsworte vom Vollbringen und Sterben ertönen zu lassen. Aber nicht bloß, um diesen Zusammenhang aufzufinden, dient uns der 28. Vers, sondern wir könnten versuchen, den Ausdruck „Es ist vollbracht“ durch dieselbige einleitende Bemerkung des heiligen Johannes zu erläutern. Johannes hat ja einen Beisatz, welchen das große Wort Jesu nicht hat; er sagt: „Jesus wußte, daß alles vollbracht war, auf daß die Schrift erfüllet würde“, und wir ersehen also daraus, in welchem Sinne das Wort des Herrn gemeint ist und in welcher anderem es nicht gemeint sein kann. Ganz offenbar will der Herr nichts anderes sagen, als daß nunmehr die Schrift erfüllt sei, daß Weissagungen hinausgegangen seien, alles Ziel und Ende gefunden habe, was es habe finden sollen. Ist aber von Erfüllung und Vollbringung göttlicher Worte und Weissagungen die Rede, so ist es zu wenig, wenn man das große Wort des Herrn bloß als ein Schlußwort seines Lebens ansehen und es so auffassen wollte, als hieße es mehr nicht als: Consummationem est, nun bin ich mit dem Leben fertig. Es ist keine bloße Freudenbezeugung darüber, daß nun die Last und Mühsal und das unaussprechliche Leid und Weh zu Ende geht, auch liegt in dem Worte „Es ist vollbracht“ nicht allein das Zeugnis eines guten Gewissens, etwa wie St. Paulus von sich sagt: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten.“ Wenn wir auch keinen Augenblick zweifeln werden, daß der Herr über das Ende seiner Leiden froh gewesen sei und sein Gewissen ihm das beste Zeugnis über jedes apostolische Gewissen hinausgegeben haben werde, so leitet uns doch der 28. Vers des Textkapitels mit bestimmten Worten auf eine andere Bahn, auch wenn uns unser eigener Sinn und Verstand nicht sagen würde, daß sich zum bloßen Ausdruck der Sterbensfreude und Gewissensfreudigkeit der Herr durch den Labetrunk nicht gestärkt haben wird, daß er Größeres muß vorgehabt haben, daß die allerdings liebliche und schöne Deutung des Wortes für ihn weitaus nicht groß und herrlich genug ist. Ja, ja, es redet ein gutes Gewissen aus diesem sechsten Worte Jesu, aber was für eines? Nicht das Gewissen eines gerechten, tugendhaften Heiligen, sondern das Gewissen des Erlösers der Welt und des Sohnes Gottes. Es wäre eine eitle Hoffart, wenn irgendwer aus der übrigen Menschheit am Ende seines Lebens das Consummationem est im Sinne Jesu sprechen wollte. Das verbietet sich von selbst. Wir wissen, daß sich des Herrn Wort auf die Erfüllung großer göttlicher Worte bezieht; wir wissen damit eigentlich noch gar nicht viel, aber doch so viel, daß sich auf uns, unsern Lebenslauf und unser Lebensende keine besondere Weissagung bezieht und daß wir sterbend, auch wenn wir gut Gewissen genug hätten zu einem „Es ist vollbracht“, doch nur wie im Delirium Unsinn reden würden, wenn wir unserer Umgebung durch ein letztes Wort ankündigen wollten, die von uns gegebenen und geschriebenen Weissagungen seien am Ende.

Das Wort Jesu in seiner nächsten Beziehung ist einzig, niemand kann es nachsagen, und warum? Weil die Lebens- und Sterbensaufgabe und das Gewissen Jesu einzig ist, weil der nächste Sinn der Worte Jesu auf keinen anderen Menschen eine Anwendung leidet. Laß alle Heiligen Gottes in der ganzen Welt am Ende ihres Lebens Christo nachrufen: „Es ist vollbracht“; sie dürfen's, sie mögen's tun, aber sie mögen dabei ihre Hände, die an kein Kreuz geschlagen sind, brauchen und damit an ihre Brust schlagen, denn sie müssen das Wort in der tiefsten Demut armer Sünder und Gnadenkinder sprechen, so daß es im wahren Sinne nur eine Lobpreisung des Herrn Jesus, des einzigen Vollbringers wird und sie damit kundgeben, wie bei ihnen von einem Vollbringen, von einer Todesfreudigkeit und einem guten Gewissen nur die Rede sein kann, weil der Herr am Kreuz vollbracht hat. —

Sind wir nun aber auf diese Weise einer verkehrten Auffassung des göttlichen Wortes losgeworden und im allgemeinen auf den rechten Weg gewiesen, so ist damit unsere Überlegung doch noch nicht geschlossen, sondern wir müssen sie noch eine Weile fortsetzen. Zuerst kann es uns nämlich auffallen, daß Johannes sagt, der Herr habe gewußt, daß bereits alles vollbracht sei, auf daß die Schrift erfüllet würde, während er doch noch am Kreuze lebt, der Tod noch nicht geschehen ist und dieser Tod selbst von den Propheten und dem Herrn geweissagt ist und daher erst vollendet werden muß, ehe alles geschehen ist, was auf Christum geschrieben steht. Man könnte freilich sagen, es könne der Natur der Sache nach das Wort „Es ist vollbracht“ sich nur auf diejenigen Weissagungen beziehen, die bis zum Tode gehen, da ja der Herr begreiflich nicht habe können sagen wollen, es seien alle und jede auf ihn bezügliche Weissagungen vor dem Essigtrank erfüllt worden. Erinnern wir uns nur an jenes in der Offenbarung beschriebene Buch mit sieben Siegeln, welches lauter Weissagungen auf Christum enthält, die über den Karfreitag hinaus und in die Zeit der herrlichen Regierung unseres Königs Christus im Himmel hineinreichen. Der Herr hat mit seinem Worte „Es ist vollbracht“ ganz offenbar nicht gesagt, was er nicht gesagt haben kann. Somit hätten wir also diesem seinem Worte Grenzen gesteckt, aber ob völlig richtige, das ist die Frage. Meint der Herr wirklich mit seinem sechsten Worte bloß die Weissagungen, die sich auf seine irdische Zeit bis zum Essigtrank beziehen, oder geht es etwa hier auch wie bei der Himmelfahrt, wo wir lesen, daß er, das Urbild aller Hohenpriester, den Seinen den Segen spricht, ehe er in das Heiligtum eingeht, während er ihn doch nur in Kraft seines Eingangs und der dort vollendeten Geschäfte sprechen kann? Greift nicht der Herr auch hier voraus in bester Absicht, aus Barmherzigkeit, zum Trost der Seinen? Müssen wir nicht annehmen, daß in sein großes Wort „Es ist vollendet“, der letzte Teil seiner großen Taten und Leiden, das große Ende des ganzen Lebenslaufes, nämlich der Tod selbst, mit eingeschlossen sei? Es ist ja so einfach, anzunehmen, daß der Herr sein Vollbringen selbst verkündigen wollte, und wenn er es nun einmal wollte, es in keiner anderen

Weise tun konnte, als vor den letzten Todesaugenblicken, weil nach dem Tode seine Lippen gegen die Sterblichen schweigen, bis er wiederkommt. In der That, meine Brüder, ich kann mir das Wort Jesu nicht denken, es sei denn auf diese Weise: nicht über dies irdische Leben hinaus, aber bis zu dessen wirklicher und völliger Vollendung muß das Wort „Es ist vollbracht“ greifen, weil uns die ganze Schrift bezeugt, daß der Tod des Herrn der große Abschluß alles dessen ist, was er im sterblichen Leben dahier zu tun hatte. Er weiß vor dem Essigtrank, daß alles vollendet ist und nichts mehr zu tun als die Vollendung anzukündigen und zu sterben, da greift er mit seinem Worte voraus, und in der Gewißheit, daß nun seine Seele von den Banden des Leibes sich losreißen werde, im vollen Entschluß zu sterben, ruft er: „Es ist vollbracht.“

Um ein wenig deutlicher ist uns nun allerdings das Wort des Herrn „Es ist vollbracht“, aber die Frage „Was ist vollbracht?“ ist uns der Sache nach doch noch nicht gelöst. Die Weissagungen sind vollbracht, soviel wissen wir, aber welche Weissagungen? Heißt das bloß so viel als: er ist Mensch geworden und geboren von einer Jungfrau, wie es geschrieben steht? Er hat gelehrt und Wunder getan, wie es verheißen war? Er hat gelebt und gewirkt nach dem Worte der Propheten? Er ist verurtheilt und übergeben in die Hände der Sünder, er hat gelitten und ist gestorben nach dem vorauslaufenden Zeugnis der Propheten, nach der Schrift. Ohne Zweifel liegt das mit in dem großen sechsten Worte. Es ist ja der Lebenslauf des Herrn in den Worten der Propheten voraus verkündigt, und die großen Umrisse seines Schattens hat er vor sich her auf den Plan der Erde geworfen, ehe er kam. Aber ist denn bloß sein großer Lebenslauf und Sterbenslauf geweissagt und hernach vollendet? Stehen die außerordentlichen, alle Gedanken der Menschen überragenden Tatsachen völlig unbegriffen und räthselhaft, wie ein Fragezeichen im Verlauf der Geschichte oder hat auch etwas verlautet von der Absicht des großen Lebenslaufes? Ist geweissagt, wozu sich diese Lebensleiden zur Sterbensgeschichte vor den Augen Israels entwickeln soll, und ist uns also klar, was mit diesem Leben, Leiden und Sterben vollbracht ist? Ich denke, ich brauche es nicht einmal zu predigen, es wird euch allen unzweifelhaft und vollkommen gewiß sein, daß es unsere Erlösung gegolten hat, daß uns in Christi Lebens- und Sterbenslauf die geweissagt, daß sie mit seinem letzten Hauch vollendet ist. Das, was in dem Räte der heiligen Dreieinigkeit von Anfang her beschlossen war, was die Absicht der ganzen Geschichte bis zum Karfreitag gewesen ist, der Plan Gottes, den er seinen Anechten und Freunden, den Patriarchen und Propheten offenbarte, welchen er dem Teufel und seinen Kotten verhüllte, den er trotz aller Hindernisse hindurchführen wollte, der ist nun eben erfüllt, vollbracht, vollendet. Es gilt noch ein einziges, das leibliche Sterben, dann ist für alle Ewigkeit besiegelt das große Werk, welches der Schöpfung ebenbürtig zur Seite stehen sollte, und die ungeheure Arbeit der Dämonen, dem Schöpfer seine Geschöpfe, dem guten Hirten seine Schafe für immer und ewig zu entwenden, ist mißlungen für

immer, und am Holze ist der Sieg dem entrunnen, der ihn am Holze errungen hat. Vollbracht, besiegelt, unabänderlich für immer geschehen, zur Verböhnung des ewigen Böfewichts und seines Reiches, zum Jubel aller auserwählten Engel, zur Wonne aller armen Sünder ist die Erlösung. Als der Herr am Abend vorher sich erhob, um nach Gethsemane zu gehen, sprach er: „Der Fürst der Welt kommt und hat nichts an mir.“ Er kam auch, denn es war hereingebrochen seine Stunde und die Nacht der Finsternis. Der Feind merkte, daß es ihm nun gälte, darum griff er hitzig an, es gab, ach welch einen Streit und Strauß! Wer könnte die sechs letzten Stunden und was in ihnen geschehen ist, darlegen und fassen! Aber was auch in der Finsternis am Kreuze den Menschen verborgen geschehen ist, es ist geschehen, der am Kreuz hat gewonnen, sein gequältes Herz wird von Siegsgefühl durchströmt, es gilt nur noch eins, nämlich sterben, und da vollendet und vollbringt er also seinen ganzen Sieg, indem er in des Todes Rachen springt und diesen Siegesprung mit seinen Worten verkündigt: „Es ist vollbracht“. In dem Augenblick, in welchem er es sagt, ist das „Es ist vollbracht“ volle Wahrheit. Bisher war es still im Himmel, nun aber geht freudiges Beben durch die ganze Welt, und es bereitet sich ein neues Lied der Himmel, und die Heerschar der Ewigkeit schickt sich an, nun nicht mehr allein den zu verherrlichen, der auf dem Stuhl sitzt und die Welt erschaffen hat, sondern auch das Lamm, das erwürget ward und hat uns Gott erkaufte mit seinem Blute. Von diesen Augenblicken an schreiben sich jene wunderbaren entzückenden Gottesdienste der Ewigkeit, die Johannes nach dem vierten und fünften Kapitel seiner Offenbarung im Geiste hörte, die da ewig währen und die am Ende ewig nichts anders sein werden als das dankbare und unauslöschliche Echo aller Creaturen auf den Ruf des großen Erlösers „Es ist vollbracht“.

2. Schon im Alten Testamente, meine lieben Brüder, ist das Himmelreich einem Mahle verglichen, von dem die Fetten auf Erden und die Elenden essen sollen, die einen wie die andern, Ps. 22, 27—50. Dies Gleichnis ist auch in das Neue Testament übergegangen. Erinnert euch an das, was der Herr vom großen Abendmahl sagt, wie er die vorausbestimmten Gäste mit den Worten einladen läßt, seine Ochsen und sein Mastvieh seien geschlachtet, und die ungeladenen zu seiner Tafel bitten und führen, ja nötigen läßt. Bringen wir dies Gleichnis mit dem sechsten Worte des Herrn vom Kreuze in Verbindung, so weiß ich es nicht anders zu nehmen, als daß mit dem Tode des Herrn die ganze Mahlzeit des Reiches Gottes zugerichtet, fertig und gar sei. Der Ruf „Es ist vollbracht“ deutet an, daß nun das Osterlamm des Neuen Testaments geopfert und angenommen und bereitet sei, auf daß die ganze Welt von ihm esse und satt werde. Indem ich euch am Schlusse dieses Vortrags darlegen will, was aus dem Worte „Es ist vollbracht“ folgt, erscheint es mir bequemer, den Grundgedanken dieses Gleichnisses festzuhalten und an dem Mahle zu zeigen, was geschehen ist und nun noch übrig bleibt. Das Opfer ist geschlachtet und angenommen, und die Opferspeise ist bereitet. Was von seiten des Herrn, der

allein helfen konnte, geschehen mußte, um die verlorne Menschheit wieder zurückbringen zu können, das ist geschehen, und die Bedingungen unserer Seligkeit sind erfüllt. Der Plan unserer Errettung ist im Herzen Gottes entstanden. Auch die Ausführung desselben gehört alleine dem Herrn. Keine Kreatur hat hier Verdienst außer der einige Mensch Jesus Christus, der nicht bloß Kreatur ist, sondern der ewige Sohn des Hochgelobten. Gott hat in Christo Jesu das Werk unserer Seligkeit vollbracht. Wie die Schöpfung ein Werk des alleinigen Gottes ist, so ist unsere Versöhnung und Erlösung allein ein Werk Gottes in Christo Jesu, und es kann im eigentlichen Sinne von einem menschlichen Verdienste keine Sprache sein. Es ist möglich, daß der Herr aus der Fülle des unendlichen Verdienstes Christi und des von ihm erworbenen Reichtums an Gnaden und Gaben irgend etwas Besonderes, eine Gnadenverheißung an das Wohlverhalten eines erlösten Kindes anknüpft und seine Heiligen in Gnaden würdigt, ihnen dies oder jenes in der Zeit oder in der Ewigkeit beizulegen, und man hat deshalb in einem untergeordneten Sinne selbst in den symbolischen Büchern*) der lutherischen Kirche von verdienstlichen Werken gesprochen. Man hat sich aber auch mit allem Rechte und in vollem Ernste gegen jede Schmälerung des Verdienstes Christi erklärt und es in der lutherischen Kirche namentlich je und je für hohe Pflicht gehalten, alles zu vermeiden, was dem großen Worte „Es ist vollbracht“ nur im mindesten zu nahe treten könnte. Die erste Folge, die man aus dem Vollbringen Jesu gezogen, ist die gewesen, daß also, weil Christus alles vollbracht hat, sein Werk vollkommen sei und ihm daher nichts fehlen könne, also auch jeder Versuch, etwas hinzuzutun, frevelhaft und lästerlich sei, der Mensch entweder gar nicht oder allein aus Gnaden, allein durch Jesum, ohne alle andere, sei es fremde oder eigene Zutat, selig werden müsse. Der uns geschaffen hat, der hat uns auch erlöst; Ein Schöpfer ist und Ein Erlöser. Diese Folgerung ist auch so richtig, so notwendig, so nützlich und heilvoll, daß wir alle Ursache haben, sie festzuhalten und daß eine Abweichung von ihr uns aus dem Frieden und der Gemeinschaft der Kirche hier und dort zu bringen droht. Das sei daher beschlossen von uns allen an dem heutigen Tage, angesichts unseres Textes neu beschlossen, daß wir für das Wort „vollbracht“ eifern und uns durch nichts in der Welt dahinbringen lassen wollen, neben dem einigen Mittler zwischen Gott und dem Menschen noch irgendeinen andern und neben sein alleiniges Verdienst noch ein Verdienst zur Seligkeit stellen zu lassen.

Wenn nun aber das Opfer und die Mahlzeit vollendet und fertig ist, es kein anderes und keine andere gibt, so folgt daraus ferner, daß man sich das Opfer dadurch aneignen soll, daß man zum Opfermehle kommt und an der Tafel des Osterlammes ist und trinkt. Wenn der Herr verkündigen läßt: „Meine Mahlzeit ist bereitet“, so läßt er auch dazu setzen:

*) Docemus bona opera meritoria esse, non remissionis peccatorum, gratiae aut iustificationis (haec enim tantum fide consequimur), sed aliorum praemiorum corporalium et spiritualium in hac vita et post hanc vitam, quia Paulus inquit I. Cor 3, 9: Unusquisque recipiet mercedem juxta suum laborem. Concord. ed. Müller. Ed. Ia. 120, 73.

„Kommet, es ist alles bereit“. Es bezeichnet also das große Wort des Herrn vom Kreuze nicht allein den Schluß seines Erlösungswerkes und Opfers, sondern auch den Beginn unserer Teilnahme, und wer nun von allen Beladenen oder Genötigten dem Rufe und der Nötigung der Anechte Gottes widerstrebt und nicht zur Gnadentafel kommt, der gibt dem Erlösungswerke Christi die Folge nicht, die ihm gebührt, und verhindert an seinem Teile, daß das dritte göttliche Werk zustande komme, was vor Eintritt des Tages der Ewigkeit gelingen muß, er verhindert die Heiligung der Menschheit und aller Kreatur durch das Blut Jesu und schließt sich dem Triumphzug Gottes gegen seine Feinde nicht an, läßt seinen Namen nicht heiligen, sein Reich nicht kommen, seinen Willen nicht geschehen, begibt sich aber auch eben damit seines eigenen Heiles und der einzigen Möglichkeit seiner Rettung zum ewigen Leben. So gewiß daher unsere Seligkeit allein aus Gnade stammt, allein durch Christum erworben ist, ebenso gewiß ist es auch, daß ein drittes nötig ist, nämlich eben das, was in dem Essen des Mahles angedeutet ist, die gläubige *Annahme*. Was hilft's, wenn die Tafel mit Gerichten beladen ist, und du issest nicht davon: wirst du auch satt werden? Und wenn nun alles vollbracht ist, was zu deinem Heile nötig ist, kann es dir gelten, wenn du dich gleichgültig oder ungläubig davon abwendest, den treffenden Schluß auf dich nicht machst und dein Vertrauen nicht darauf setzest? Man kann doch nach aller Arbeit und Mühe des Herrn nimmermehr selig werden ohne Glauben, so wenig man eine Gabe genießen kann, die man nicht empfangen mag. Es kann auch niemand, der zum Essen geladen ist, an die Stelle des Essens irgendeine andere Tätigkeit setzen, man wird nicht satt als durchs Essen und nicht selig außer durch die gläubige Aneignung des Opfers Jesu und seiner heiligen Opfergabe. Glauben, geistlich essen, geistlich-leiblich essen im Sakramente, hinnehmen, sich schenken lassen und empfangen, das ist es, wovon allein die Rede sein kann, und man muß daher gewiß zu den Ausdrücken „allein aus Gnaden, allein durch Christum“ den bekannten dritten hinzufügen: „allein durch Glauben“. Es darf auch niemand der Meinung sein, daß man mit diesem dritten Ausdruck eine pur menschliche Tätigkeit zu einer gedoppelten lauterlich göttlichen setze, denn der Glaube ist zwar die menschliche Tätigkeit des Empfangs, aber diese menschliche Tätigkeit selbst liegt über die menschliche Möglichkeit hinaus, und es muß uns erst durch das Wort und den darin waltenden Geist der Glaube gegeben werden, ehe wir ihn üben und um durch ihn unser Heil ergreifen zu können. Gehört es daher zu den Folgen des großen Wortes Jesu „Es ist vollbracht“, daß wir nun glauben sollen und das ewige Heil uns aneignen, so werden wir auch, um den Glauben zu finden, den in Christo Jesu ruhenden und selig machenden, dem Worte stille halten müssen, uns demselben nicht entziehen dürfen, sondern seine Wirkungen aufnehmen müssen, durch welche allein Licht, Freude und Vertrauen des Glaubens in uns hergestellt wird.

Wir haben oben gesagt, daß seit dem „Es ist vollbracht“ des Herrn das neue Lied der Seligen in der Ewigkeit begonnen habe, und gewiß, diese

Behauptung beruht auf einer Schlussfolge aus dem Worte Jesu „Es ist vollbracht“. Das Vollbringen Jesu hat eine allseitige Wirkung, sein gelungenes Werk der Versöhnung muß an allen Orten der Herrschaft Gottes gespürt worden sein. Ist die Versöhnung gelungen, so ist eben der ewige Vater versöhnt, der Friede im ewigen Vaterhause hergestellt, Friede ist in ihm. Wenn auch dem Frieden noch an unzähligen Orten Geltung zu verschaffen ist und der kleine Krieg noch an allen Orten und Enden wider die Feinde fortdauern muß, die zwar weichen, aber noch im weichen fechten, so ist doch bereits die entscheidende Schlacht unwiederhintertreiblich gewonnen und das Panier des Sieges und des Friedens auf den Zinnen der obersten Burg des Herrn aufgesteckt, es ist einmal da Friede, wo zuerst Friede sein muß, in der Höhe, das andere wird werden. — Ist aber Friede im Himmel, dann ist auch Ehre in der Höhe. Hat Gott seinen Zweck erreicht, so wird bei seinen Engeln und Auserwählten Dank, Ruhm und Preis nicht fehlen, und die Harmonien der ewigen Chöre müssen nun wie großer Wasser Rauschen von Ewigkeit zu Ewigkeit erklingen. Je höher und tiefer die Einsicht der seligen Geister in das Unglück der Sünde und in die Monne des ewigen Reiches ist, desto mehr müssen sie sich durch das „Es ist vollbracht“ des Herrn ewiglich gedrungen und getrieben fühlen, sich und alle Kreatur demütig in den Staub zu legen und dem die Ehre zu geben, dem sie allein gebührt. So sehen wir also, daß die Behauptung von dem neuen Liede der Himmel und seinem Ursprung im sechsten Worte am Kreuze guten Grund hat.

Aber, meine lieben Brüder, eine ähnliche Folge wie im Himmel hat die Vollbringung Jesu auch auf Erden. Auch da beginnt seit jenem großen Worte Jesu Friede und Ehre. Dem Worte „Friede ist im Himmel und Ehre in der Höhe“ entspricht auch das Wort „Friede auf Erden, Ehre in der Gemeinde“. Wenn denn der Herr vollbracht hat, also daß im Himmel Friede ist, so hat er auch vollbracht, daß auf Erden Friede ist, denn aus dem friedenvollen Himmel geht der Geist aus in alle Lande und überwindet mit der Botschaft des himmlischen Friedens den Unfrieden sündiger Seelen. Das Opfer ist geschehen, vollgiltig vor dem Auge des ewigen Vaters; also was wird ihm denn fehlen, um das Vertrauen derer zu gewinnen, für welche geopfert ist? Was den Allerheiligsten befriedigt, muß doch auch die Sünder befriedigen können, dazu wird auf Erden die himmlische Mahlzeit gereicht, überall ist gedeckter Tisch, allenthalben lädt, ruft, führt, nötigt man die Gäste, die Stimme der Boten wird an allen Orten und Enden gehört: Kommet, es ist alles bereit. Es ist also nicht allein Friede gewonnen und Friede verkündigt, sondern ein heiliger Zug, ja ein mächtiger Drang und süßer Zwang geht durch die ganze Welt, um in Kraft des Friedens in der Höhe auf Erden Friede herzustellen. Auch ist die Arbeit der Boten und der Zug des Geistes nicht erfolglos, sondern es wird Friede im Herzen und Gewissen vieler Tausende und aus der Predigt „Friede auf Erden“ erwächst Unzähligen Friede im Herzen, Friede im Gewissen und aus dem Herzens- und Gewissensfrieden entspringt dann die lautere Quelle

des Friedens der Kinder Gottes und Brüder Jesu. Aus der Friedenspredigt kommt Friedenserfahrung und je mehr das der Fall ist, je mehr folgt auch die Ehre in der Gemeinde. Wer kann den Frieden predigen hören, Frieden glauben, Frieden empfinden, ohne daß er Seele und Harfe zum Ehren- und Preisgesang Gottes und seines Erlösers stimmt? Wenn Himmel und Erde in Christo sich vereinen, wenn die Herzen und Gewissen, wenn Freunde und Feinde eins werden und die Harmonie aller Wesen wieder zu wachsen und zu gedeihen beginnt, so folgen, wer wird's hindern können, auf Erden in der Gemeinde wie im Himmel am Throne Gottes harmonische Lieder, Psalmen, Hymnen, Oden, und das Rauchwerk versöhnter Herzen steigt mehr und mehr empor. Da heißt es diesseits und jenseits, wie man singt: „Amen, uns ewig währe die Freude, Gott die Ehre“, und es kann ja nicht anders sein, je mehr Anklang das Wort „Es ist vollbracht“ in den Herzen findet, desto mehr muß es an allen Orten widerhallen von schönen Gottesdiensten, Andacht und Anbetung. Die Predigt, die zur Erfahrung geworden ist, wird auch zum Gottesdienste, und wenn, was aus dem Herzen Gottes entsprungen ist, von uns angenommen wurde, dann werden wir auch von heiliger Macht und Andacht zum Herzen Gottes gezogen.

Vollgiltigkeit des Verdienstes Jesu — Opfermahlzeit — Friede und Ehre in der Höhe — Friede und Ehre in der Gemeinde: das alles und damit vier wallende Ozeane der Gnaden fließen aus dem Worte des Herrn „Es ist vollbracht“. Wohlan, so helfe uns der Geist, der aus der höchsten Burg des Friedens ausgeht, daß wir allem eigenen Verdienste Abschied geben, als die Bettler zum Osterlamm kommen, Osterfrieden und österliches Halleluja finden mögen. Amen.

VII.

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände.

Luk. 23, 46.

[folgt in der Textvorlage der Wortlaut.]

Beim Beginn der sechs schweren Stunden richtete Jesus sein erstes Wort an den Vater, indem er sprach: Vater, vergib, sie wissen nicht, was sie tun. Am Schlusse dieser Stunden richtete er sein letztes Wort gleichfalls an den Vater: „Vater“, spricht er, „in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Also Eine Richtung hat der Sohn auch in der schwersten Zeit seiner Leiden mit allen Treuen festgehalten; von all dem Ungeheuern, was ihm begegnet ist, hat nichts auf ihn die Macht ausgeübt, daß sein Verhältnis zu dem, der ihn gesandt hatte, erschüttert worden wäre. Bewundern wir an dem heiligen Paulus die Gesinnung und das Wort, das wir am Schlusse des achten Kapitels an die Römer lesen, die Gesinnung des unerschütterlichen Vertrauens, daß er nicht werde abgetrennt werden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, so finden wir in dem letzten Worte Jesu und in der von ihm ausgesprochenen Gesinnung den Grund und die Quelle, aus welcher allen anderen Christen, wer sie auch seien, ein

ähnliches Vertrauen, eine ähnliche Zuversicht quillt. Ähnliches Vertrauen, ähnliche Zuversicht, sage ich, denn das Wasser ist der Quelle, von der ich rede, zwar ähnlich, aber keineswegs gleich, und das unerschütterliche Anhängen Jesu an seinem Vater und der Erfahrung, namentlich wie er sie in den letzten sechs Stunden machte, ist auch über das apostolische Vertrauen und die Treue Pauli weit erhaben. Wenn wir uns den vollen Eindruck verschaffen wollen von der Treue Jesu, so müssen wir sie gar nicht mit der Treue seiner Apostel, welche doch nur aus seiner Treue floss, vergleichen, sondern vielmehr mit dem Verhalten des ersten Adams im Paradiese in seiner Versuchungszeit. Gleichwie der erste Adam versucht wurde und fiel, so wurde der zweite Adam versucht und stand; dort bestand die Versuchung in einem lügenhaften Reize, der leicht entschleiert und vernichtet werden konnte, hier aber bestand sie in geheimnisvollen Kämpfen und Schrecken der Hölle und im Gefühle der Gottverlassenheit, von welchem wir nicht einmal eine Ahnung haben. Dort betraf sie den ersten Menschen im vollsten Glücke, hier den zweiten Adam im größten Unglück, in der größten Schwachheit des Leibes. Dort währte die leichte Versuchung einen Augenblick, hier aber währt die schwerste, uns nach ihrer vollen Wucht verborgene Versuchung lange Stunden. Jene endigte mit bösem Gewissen und hatte das Verderben der ganzen nachfolgenden Menschheit zur Folge, diese endigt mit dem Ausspruch des vollsten Vertrauens und tiefsten inneren Friedens, und ihre Folge ist die Versöhnung der Welt. Gegenüber der folgenreichsten Untreue in Versuchung steht die folgenreichste Treue, welche sich herzwinnender und rührender nicht aussprechen konnte, als in den Worten voll Kraft und Friede: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“. So wie man an Sterbebetten voll jammernden Mitgefühls ist, solange der Kampf währt: aber eine gewisse Zufriedenheit das Herz durchdringt, wenn der letzte Hauch vorüber und der ganze Lebenslauf glücklich geschlossen ist, so fühlt man bei dem letzten Worte Jesu bereits die tiefe Beruhigung, welche sein vollendetes Werk in den Kindern des Todes schaffen kann. Die Trauer schweigt, die Bewunderung wird laut, und man ruft im Chöre dem Vorredner der Kirche, dem Hauptmann am Kreuze nach, der durch den Tod des Herrn zum Glauben und zur Anerkennung seiner übermenschlichen Würde und seiner Gottheit gelangte.

Das siebente Wort des Herrn beschließt die sechs bangen Stunden Jesu; aber es beschließt auch den zweiten Teil der sechse, die drei letzten Stunden. In diesen dreien war das erste Wort ein Psalmenton: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“, und das letzte ist auch ein Psalmenton, ein Wort aus dem einunddreißigsten Psalm und dessen sechstem Verse genommen. Der heilige Jakobus sagt: „Leidet jemand, der bete, ist jemand fröhlich, der singe Psalmen“. Der Herr aber ging mit Psalmen in die Finsternis und geht mit Psalmen wieder aus ihr heraus; Psalmen haben ihn geleitet vom Anfang bis zum Ende, eine Bemerkung, durch welche nicht allein der Wert der Psalmen aufs höchste steigt, sondern durch welche wir auch in die Stimmung Jesu und in sein inneres Verhalten einen Blick

tun können. Die Psalmen, die ihn bewegen und beschäftigen, reden von ihm selber, sind Weissagungen von ihm. Er beschäftigt sich mit ihnen, um sich innerlich dadurch zu stärken, daß er sich vorhält, wie die Schrift erfüllt werden müsse. Es ist, wie wenn das geschriebene Wort mitten in seinem Weh und Leid seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinen Wegen gewesen wäre. Er spricht aber auch Psalmenverse aus, die ihn besonders beschäftigen, ohne Zweifel um uns in die Gemeinschaft seiner heiligen Gedanken und seines Ergehens zu bringen: Die Verweisung auf die Psalmen weist uns auf die Lichter, die in seine dreistündige Dunkelheit Licht bringen und uns anleiten können, den Weg seiner Seele ein wenig nachzugehen und uns desto besser in seinen Kampf und Sieg zu vertiefen. Ihr, meine lieben Brüder, werdet aufgefordert, zu diesem Zwecke für euch selbst die genannten Psalmen zu lesen und zu betrachten: süße Passionsfreude, vermengt mit Wehmut, Reue und Leid, werdet ihr bei solcher Beschäftigung finden, durch dieselbe tüchtig und geschickt werden, am Kreuze Jesu bei seiner siegreichen Vollendung zu stehen. Während ich euch aber also berate und Segen des Rates verheiße, erkenne ich wohl, daß es Zeit ist, auf das letzte Wort des Herrn Jesus selbst einzugehen und dasselbe zu erwägen. Bei diesem Geschäfte werde ich euch vor allen Dingen das Wortverständnis zurechtzulegen haben, dann aber zeigen, was in den Worten ausgesprochen liegt, was der Herr mit diesen Worten tat, in welcher Weise er's getan hat und wie unser Weg zur Ewigkeit erhellt wird.

Hört man die Worte „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände“, so klingen sie wie ein Gebet, wie eine Bitte an den ewigen Vater, daß er sich seines Sohnes in dem nun bevorstehenden Augenblicke des Todes annehmen möge. Viele Tausende haben seit dem ersten Karfreitag in ihren täglichen Gebeten und in ihren Sterbensnöten dem Herrn Jesus nachgesprochen, viele haben auch in ihrem Leben gebetet, daß das letzte Wort Jesu ihr eigenes letztes Wort sein und werden möge. Wer aber hat je diese Worte anders gesagt oder sagen wollen, als nur gebetsweise, und wer wird sie in der Folge wohl anders sagen können und dürfen? Nichts anders wollen die unzähligen Nachfolger Jesu mit seinen letzten Worten, wann und so oft sie dieselben wiederholen, sagen, als was der heilige Stephanus in seinem Todesgebete ausgedrückt hat, da er sagte: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf“. Beim Gebrauch der herrlichen berühmten Worte hat man nichts vor als um Bewahrung und Versorgung der armen scheidenden Seele zu beten. In diesem Sinne aber hat der Herr die Worte des einunddreißigsten Psalms nicht gesprochen, und der Ausdruck „befehlen“ soll nicht wie in unserer neueren Sprache ein Gebet andeuten oder eine Bitte, sondern eine herrliche, große Tat des Herrn. Nach dem Wortlaut der Heiligen Schrift heißt das letzte Wort des Herrn nicht anders als: „Vater, in deine Hände werde ich nun niederlegen meinen Geist, dir werde ich ihn überantworten und übergeben; was ich hier auf Erden noch zu tun habe, das werde ich jetzt alsbald tun, nun soll mein Geist vom Leibe los-

gerissen werden und in deine väterlichen Hände übergeben“. So sagte der Herr, und alsbald tat er auch also, er neigte sein Haupt und hauchte seine Seele aus und überlieferte seinen menschlichen Geist in die Hände seines Vaters, auf daß sein Tod vollzogen und er ein vollkommenes Opfer würde für alle unsere Sünden. So haben wir also das letzte Wort Jesu nicht sowohl als ein Gebet anzusehen, sondern vielmehr als die Verkündigung der letzten noch übrigen Tat und Todeserfahrung unseres Herrn. Seine laute, mächtige Stimme legt aller Welt aus, was sie von sich selbst nicht versteht und ihr zu jener Zeit auch niemand hat auslegen können. Wie der Herold die Taten ankündigt, die sein Herr wird geschehen lassen, so wird Jesus Christus notgedrungen sein eigener Herold und verkündigt nicht bloß den Menschen, die da zuhören, sondern dem ewigen Vater selbst den nun alsbald folgenden Vollzug seines Opfers. Mehr zum Himmel als über die Weite, über die Erde hin tönt die mächtige Verkündigung; in den ewigen Höhen soll vernommen werden, was auf dem Hügel Golgatha geschieht, Himmel und Erde erfahren von diesem Sterbenden selbst seine Todesbotschaft, die sich nun verwandeln wird zu einer Botschaft des Lebens und zu einer Ursache der ewigen Seligkeit.

Aus dem, was wir bisher gesagt haben, könntet ihr, meine geliebten Brüder, selbst entnehmen, was der Herr getan hat, indem er die Worte sprach, oder vielmehr, was er getan hat zu der Zeit, da er seine Worte ausführte und nach deren Inhalt handelte. Wenn wirklich das berühmte Wort des Herrn so aufzufassen ist, daß es nichts anders heißt als: „Vater, ich werde nun meine Seele in deine Hände überliefern“, so heißt das nicht bloß: „Ich werde nun sterben“, sondern es heißt mehr. Es heißt: „Ich werde nun selbst die Bände auflösen, welche Leib und Seele verbinden, ich werde Leib und Seele voneinander trennen und scheiden, und wenn das geschehen ist, meine Seele deinen treuen Händen überliefern.“ Es könnte freilich diese Auslegung und Deutung manchem bang machen; es könnte sich jemand gedrungen fühlen, wenn auch zögernd, die von mir gegebene Deutung zu erläutern und zu sagen: Das heißt ja nichts anderes, als ich werde mich töten. Während man die Juden Mörder nennt, samt allen denen, welche den Herrn ans Kreuz gehängt haben, scheint es bei einer solchen Auslegung, als wollte man den Herrn selbst zum Mitursacher seines Todes machen und etwa gar unter die Rotte seiner Mörder mengen. Es ist ja freilich richtig, daß der Herr eine sterbliche Menschheit an sich genommen, daß die Kreuzigung den Tod derselben herbeiführen mußte und daß daher diejenigen, welche die Schuld seiner Kreuzigung tragen, Blutschuld an ihm haben und seine Mörder sind. Die Juden sind also seine Mörder, und er hat nicht selbst nach dem Kreuz gestrebt. Aber wenn er nun auch bei der sichersten Voraussicht seines nahenden Endes sein Leben auch nur um einen Augenblick verkürzt, selbst die Bände, die Leib und Seele vereinigen, aufgelöst hätte, könnte sich da nicht ein ansehnlicher Gedanke des Inhalts erheben, als sei er selbst der Ursacher seines Todes? Weiß er, was niemand weiß, nämlich wo Leib und Seele zusammenhängen, kennt er die Knoten

unseres Daseins, kann er sie lösen, warum hat er sie dann nicht lieber zusammengehalten und verbunden gelassen, so könnte man allerdings fragen, aber die Frage wäre doch keineswegs recht. Es mußte ja doch sein Tod erfolgen, wie sollte denn außerdem die Schrift erfüllt und unser Heil geschafft werden? Auch darf man ja den Hohenpriester und Erlöser der Welt, der gesagt hat, ich habe Macht, mein Leben zu lassen und es wieder zu nehmen, nicht in eine und dieselbe Reihe mit den armen Sündern stellen, die freilich keine Macht als eine frevelige haben, ihr Leben zu lassen, und ebensowenig eine Macht, es wieder zu nehmen. Es ist richtig, daß alles vermieden werden muß, was ihn den Sündern ähnlich macht, und jeder Gedanke als ein verdammter zurückgeschauert werden, durch welchen nur die Möglichkeit aufgestellt würde, als könnte er sich irgend unter den Sündern finden. Man könnte daher auch sagen: Wenn er seine Seele in des Vaters Hände gegeben hat, sie also zuvor von dem Leibe abgeschieden, so hat er es doch nicht eher getan als in dem Augenblicke, in welchem der Tod ohnehin bevorstand; er hat dem Tode die Macht gleichsam aus der Hand genommen und seinen Tod selbst vollzogen. Aber wozu diese übergroße Vorsicht, bei der man überdies vielleicht mehr sagt, als man weiß. Hier ist kein Gleichnis mit andern Menschen, auch keine Nachfolge zu fürchten, weil keine möglich ist. Der Herr ist Hohenpriester und Opfer zugleich; sein Opfer und seine Aufopferung aber ist nicht bloß eine innerliche, sich durch keine äußere Tat kundgebende, sondern im Gegenteil, er hat sich wahrhaftig im Heiligen Geiste Gott geopfert, nicht bloß betend, sondern eben sterbend, indem er Leib und Seele löste, den Leib auf Erden ließ, die Seele in seines Vaters Hände übergab. Sein Tod ist ein Opfertod, und daß er das ist, stellt den Herrn nicht in die Reihe der Sünder, sondern macht ihn eben zum Lamm Gottes, das der Welt Sünden trug, das in Zeit und Ewigkeit von allen Auserwählten gerühmt und gepriesen wird. Nicht Tadel ist zu fürchten, sondern Ruhm und Preis und Ehre ist zu geben dem Lamme, das von den Juden erwürgt wird, die keine priesterlichen Hände haben, das aber mitten in die Sündenmacht seiner Mörder hineintrat, und während sie die größte aller Sünden taten, selbst die höchste Tat aller Gottes- und Menschenliebe vollzog, nämlich sich Gott zum Opfer brachte, für uns und alle Menschenkinder starb. Wir können daher nicht anders, wir müssen den Tod Jesu also fassen und seine letzten Worte so verstehen, daß er nun, nachdem alles andere bereits vollendet ist, das Opfer vollzieht und an sich, dem Menschensohne, das wirklich tut, was Abraham an seinem Isaak tun wollte. Sterbend hat er sich geopfert und mit den Worten „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“ kündigt er sein Opfer an. Seine Worte stimmen zu der Tat.

Damit wissen wir also, was der Herr getan hat. Die Erklärung des wie aber liegt so nahe, daß ich mehrfach schon bei Beantwortung der vorigen Frage auch diese Frage beantwortet habe. Es liegt ja so außerordentlich nahe zu sagen: der Herr ist freiwillig gestorben, es hat ihn von Ewigkeit keiner genötigt, das Werk der Versöhnung zu übernehmen,

sondern es war sein eigener Beschluß. Und diesen Beschluß hat er festgehalten auch in seinem Erdenleben, unter allen, auch den traurigsten Umständen, den schmerzlichsten Leiden, den Nöten des nahenden Todes, auch zu der Zeit, da er alles vollendet hatte und nichts mehr übrig war als der Opfertod. Er hätte auf jeder Stufe seines Lebens noch einen anderen Weg gehen und anders handeln können, aber er ist sich auf allen Stufen seines Lebens und Leidens treu geblieben und hat endlich unverzagt im vollsten Sinne, sich selbst aufopfernd, nach dem Worte getan: „Siehe, ich komme zu tun deinen Willen“. Diese Freiwilligkeit des Opfertodes Jesu gibt erst seinem Opfer den vollen und ganzen Wert, und erst dadurch wird der Herr nicht bloß Opfer, sondern Hoherpriester und Versöhner. Diese Freiwilligkeit erscheint aber nicht bloß in einer stillen oder schwächlichen Gestalt, sondern es geht kräftig und mächtig her, denn er ruft ja mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände“ und neigt dann selbst sein Haupt und stirbt. Eine unverdrossene, mächtige, gewaltige Freiwilligkeit und Freude zeigt sich bei unserm Herrn, und wir dürfen daher nicht bloß die Frage: wie hat er sich geopfert, so beantworten, daß wir sagen, freiwillig, sondern wir müssen auch dazu setzen, in der Freiwilligkeit mächtig, stark am Geist, auch mit lautem Geschrei und Ton des Leibes. Obwohl er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird und vor seinem Scherer verstummt, sich zum Kreuze hat führen lassen, auch so geduldig leidet und stirbt wie ein Lamm, so trägt er doch in seinem Sterben nicht bloß Lammesart, sondern man sieht, es überwindet der Löwe aus Juda, und dieser Hoherpriester geht in körperlicher Majestät und großer Kraft an sein Amt und vollzieht sein Opfer, daß die Himmel vor Erstaunen schweigen, daß die Erde bebt und der Aufenthalt der Toten zerrissen wird, daß sich der Hauptmann am Kreuz bekehrt und die Menge mit bedenklichen Faustschlägen an die eigne Brust zur Stadt zurückkehrt.

So hätten wir denn das letzte Wort vom Kreuze betrachtet und vielleicht ist uns auf dem Wege der Betrachtung der Wert desselben gestiegen. Was mir jetzt noch obliegt, ist eins, nämlich euch zu zeigen, was für eine Leuchte wir an demselben bei unserem Gang in die Ewigkeit haben. Der Herr sagt: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist“; warum wählt er diesen Ausdruck? Kann er denn seine Seele irgendwo anders hingeben als in die Hände seines Vaters, in dessen treue Allgewalt und allmächtige Liebe? Ist der Ausdruck so gewählt, daß man an dessen Stelle noch andere oder doch einen zweiten entgegengesetzten denken könnte? Diese Fragen, meine lieben Brüder, könnten euch wunderbar erscheinen, da sie doch auf Jesum Christum hin und seinen Tod keinen Zweck haben können. Er kann ja nicht anders, als in die Freuden der Ewigkeit eingehen, und es ist unmöglich, daß seine Seele von anderen Händen als von denen des himmlischen Vaters in Empfang genommen werde. Dennoch aber liegt in meinen Fragen ein Sinn. Es geht ja nicht jede abscheidende Seele in des Vaters Hand, denn es ist unter der Hand des Vaters nicht die pure Allmacht zu verstehen, welche auch die Hölle um-

faßt, sondern es liegt in dem Ausdruck die schützende Macht des himmlischen Vaters gegenüber der verderbenden Macht des Teufels und seines ewigen Reiches, der Hausfriede Gottes und die ungestörte Ruhe der Ewigkeit im Gegensatz zu der ewigen Unruhe der Verdammten. Indem der Herr Jesus Christus seinen Geist dem Vater befiehlt, opfert er ihn nicht bloß für uns alle auf, sondern er versagt und verweigert ihn dem Satan und seiner Gemeinschaft und geht als ein Herzog aller derer, die da selig werden, mit Ruhm und Preis seines Vaters in das heilige Paradies, den Aufenthalt der seligen Seelen. Ebendamit zeigt er uns unser eigenes Ziel, nach welchem wir trachten müssen. Viele Seelen, die aus dem Leibe scheiden, finden nicht die Begleitung Lazari zum Schoße des ewigen Friedens, sinken auch nicht einfach und einsam wie Steine in die ewige Verdammnis nieder, sondern es wartet auf sie die Gesellschaft der Dämonen und der Aufenthalt im Gefängnis. Wie schauerlich ist es, denken zu müssen, daß irgendeiner von uns von Engeln Beelzebubs erwartet, empfangen, geleitet werden könnte, wenn er stirbt. Der bloße Gedanke kann uns zittern machen und den Wunsch in uns erwecken, daß doch auch wir nirgend anders hin als in die Hände des göttlichen Vaters und seines nun erhöhten, zur Rechten sitzenden Sohnes sterbend unsere Geister möchten gehen lassen. Gewiß, meine Brüder, haben wir alle den Wunsch, und es fragt sich daher nur, wie derselbe ausgeführt werden könne? Den Vorgang der hinscheidenden Seele Jesu erkennen wir, wie aber soll es geschehen, daß wir nachfolgen?

Da findet sich nun, daß uns das letzte Wort des Herrn nicht bloß unser Ziel zeigt, sondern uns auch den Weg angibt, dasselbe zu erreichen. Können wir auch nicht selbständig und mächtig, wie unser Herr, die Seele in des Vaters Hand legen, so haben wir doch die Erlaubnis und die Aussicht, unsere Seele in der sicheren Hoffnung der Erhöhung in die Hände des Vaters betend zu befehlen. Wir werden ihm nachfahren, dem Herzog der Seligkeit, sein fein und ewig bleiben, wo er ist. Das ist uns, die wir an den Herrn glauben, gewiß, weil wir wissen, daß er sich für uns aufgeopfert und daß er mit seinem einigen Opfer in Ewigkeit alle vollendet hat, die geheiligt werden. An dieses Opfer erinnert uns ja das letzte Wort am Kreuze, wir fanden darin geradezu die Opferhandlung angezeigt. So hängen wir also unseren Glauben und unsere Hoffnung an dies Opfer und zweifeln nicht, daß wir in der Kraft dieses Opfers die väterlichen Hände Gottes beim Ausgang aus diesem Leben bereitzünden, uns aufzunehmen. Ganz anders wie Jesus, aber doch fröhlich und selig in der Kraft seiner Leiden, sprechen wir einst: „Es ist vollbracht“, dürfen und sollen in unserem Maße in diesem Worte seine Nachfolger sein. Ebenso sprechen wir auch, wenn schon ganz anders als der Herr, dennoch aber mit vollster Wahrheit, in unserem Maße und in unserer Weise: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist.“ Der gewaltige Vorgang Jesu ermächtigt uns zur Nachfolge. Der Unterschied zwischen seinem und unserem Vollbringen ist der Grund, weshalb wir in unserem Maße wohl vollbringen können.

Ebenso ist der Unterschied, der zwischen seinem letzten Worte und der Art und Weise ist, in welcher wir es nachsprechen können, Grund und Ursach, weshalb wir so selig dem Herrn nachbeten dürfen. Im vollen Bewußtsein des Unterschiedes, ja in der freudigsten Erwägung desselben beten wir Christo nach; der große Sinn, in welchem er sein Wort gesprochen hat, gibt auch unserer Sterbensbitte ihren vollen Sinn, und es zeigt sich, wie verschiedene Menschen ein jeder dasselbe und dennoch ganz etwas anderes jeder in seinem Sinne selig und fröhlich tun können.

Die tiefe Trauer des Karfreitags endet, meine Brüder, in Kraft des letzten Wortes Jesu in einer tiefen Ruhe. Sein Opferlied, sein Lied in höherm Chore, sein gewaltiger freudiger Abschied bewirkt, daß wir nun bereits weniger auf unsere Sünden, die ihm so weh getan, als auf das gelungene große Opfer und auf den tiefen Todesfrieden hinsehen, den wir in ihm finden. Sein entseelter Leichnam, sein erblaßtes Angesicht, sein leerer Tempel ist uns so schrecklich nicht, daß die Gedanken der tiefsten Veruhigung und des Hausfriedens Gottes uns darüber verlorengingen. Allerdings ist eine gewaltige Trennung vorgegangen: Jesu Leib ist von Jesu Seele getrennt. Aber es ist auf eine Weise geschehen, die an sich selber schon eine Bürgschaft ist, daß noch die Geschichte Jesu für diese Welt nicht geschlossen ist. Der Karfreitag geht unter, seine Sonne sinkt friedlich und heiter ins Meer; keine Finsternis der Gottverlassenheit ist mehr vorhanden: feierliche, erwartungsvolle Ruhe liegt über den Bergen Jerusalems. Harret eine kleine Weile, meine Brüder, nach dreien Tagen sehen wir alles Leiden im Lichte Gottes, und wenn nur erst alles bereitet ist, wird sich ein Jubel entzünden wie Freudenfeuer, um nimmer zu verlöschen, und es wird sich zeigen am Beispiel des Heiligen in Israel, wie wohlgeborgen in den Händen des Vaters die abgeschiedenen Seelen, wie gewiß sie der Rückkehr zu ihren Leibern und der seligen Auferstehung sind. Laßt uns heimgehen in tiefem Frieden und die kleine Wartezeit bestehen. Stündlich wendet sich die Zeit, und über ein kleines singen wir vom Sieg in den Hütten der Gerechten, und wie der Herr alle seine und unsere Feinde erlegt und uns reichlich verschafft hat den Eingang in sein ewiges Reich. Amen.

Einige kleine Anhänge.

Karfreitag Nachmittag.

Wir stehen in der neunten Stunde des Karfreitages, in der dritten des Nachmittags. Diese Stunde ist der Nachklang der Karfreitagsstunde unsers hochgelobten Erlösers, und sooft im Lauf der Jahre diese Stunde wiederkehrt, ertönt der Schall jener ersten hochberühmten Karfreitagsstunde in der ganzen Christenheit auf Erden. Die jetzige Stunde ist der Nachklang jener Stunde für dieses Jahr, eine Stunde des heiligen Gedächtnisses. Da sollen alle Gedanken sich sammeln, und das Andenken an jene Stunde beherrsche die Seele. Diese Stunde ist das bleibende Denkmal jener

Stunde, bis er kommt, der da kommen soll, und sooft das Jahr wiederkehrt, wird die neunte Stunde des Karfreitags immer wieder aufs neue gesetzt werden zum Denkmal jener großen, ewig denkwürdigen, ja größten unter allen Stunden, die gewesen sind und sein werden, bis sie sich vollends alle werden abgewickelt haben.

Es ist wahrhaftig eine große und heilige Stunde, die wir feiern.

Diese Stunde war die auserwählte Stunde des Vaters, die ihm nicht verborgen gewesen ist von der Welt her, die Stunde, auf welche er sich in der Tiefe seines göttlichen Gemütes freute, die Stunde, wo seine Gnade in der höchsten Klarheit strahlte und seine Huld der versöhnten Menschheit wieder zugewendet wurde.

Das war die auserwählte Stunde des Sohnes, nicht mehr jene Stunde des Gründonnerstags, da er zu seinen Häschern sagte: das ist eure Stunde und die Nacht der Finsternis. Das ist die Stunde, da er noch einmal seine letzten Kräfte sammelte und mit dem Siegesgeschrei „Es ist vollbracht“ aus der Zeit ging. Das ist seine Stunde, in welcher er das wird, was er nach seines ewigen Vaters Rat bleiben soll: der angebetete Erlöser aller Kreaturen, die Gott gemacht hat und die der Feind der Menschheit ins Verderben stürzen wollte.

Das ist die auserwählte Stunde seines Geistes. Von der hat der Heilige Geist geredet und gezeugt durch den Mund aller seiner heiligen Propheten, und alle Propheten und Patriarchen sahen forschend in ihr tiefes Dunkel hinein, das nun dem Lichte der Erfüllung gewichen ist.

Das ist die Stunde, auf die der dreieinige Gott gewartet hat seit Jahrtausenden.

Das ist die Stunde aller heiligen Engel, die Stunde, die jener freudreichen Verkündigung an Maria den tiefen Ernst gegeben hat, die Stunde, die den hohen Lobgesang über den Gluren Bethlehems begründete. Wenn die Engel nicht diese Stunde gehofft und geglaubt hätten, sie hätten nimmermehr den hohen Lobgesang angestimmt. Diese Stunde ist der tiefste Grund aller englischen und himmlischen Lobgesänge; aus dieser Stunde wird genommen alles Rauchwerk der Engel. Ohne diese Stunde hätte kein Engel ein Lied gesungen, und hätte keine Harfe geklungen in den ewigen Räumen: alle Engel haben auf sie gewartet, und wenn auch, da sie nun kam, und der Herr aller Geister am Kreuz hing, das tiefste Schweigen die seligen Geister ergriff, so ist die neunte Karfreitagsstunde nichtsdestoweniger doch auch die Stunde der Engel und aller himmlischen Heerschaaren gewesen.

Diese Stunde war die Stunde aller abgeschiedenen Seelen. — Auf diese Stunde wurden aufgespart und aufbewahrt die verfluchten Menschen, die zur Zeit Noah nicht glaubten und zur Strafe dafür in den Wassern der Sintflut die frevlen Seelen aushauchten. Da lernten sie glauben an den, der sie besuchen sollte an ihrem unterirdischen Ort, angetan mit der Majestät seines Vaters.

Das ist die gefürchtete Stunde aller verfluchten Geister, die Stunde, davor der Teufel bebt, die Stunde, da er zwar dem Weibessamen in die Ferse stach, aber in demselben Augenblicke auch die gewaltige Ferse des Schlangentreters auf seinem Haupte spürte. Nunmehr ist ihm alle seine Macht genommen, und in der Hand des Menschensohnes liegen nun die Schlüssel des Abgrundes und der Hölle.

Das ist die Stunde aller seligen Seelen. Wie wird Abraham sich gefreut haben, diesen Tag zu sehen, wie wird Adam gewartet haben auf diese Stunde und unser aller Mutter Zeva! Das ist die Stunde der Hoffnung, der Freude und Erquickung für alle seligen Geister, die Gott in dem stillen, unteren Paradiese aufbewahrt hat auf diesen Tag.

Das ist die Stunde der Menschheit, die Mutter der Geschichte, die Stunde der Ewigkeiten, von der rückwärts und vorwärts alle Segensströme fließen, in der die Vergebung erworben ist, die euch so oft verkündigt wird, die Stunde, welche die Pforten des ewigen Lebens geöffnet hat, die Stunde, in der nicht bloß die Engel, sondern auch die Menschen von dem Frieden Gottes singen, den sie schmecken und fühlen, die Stunde, da der Friede Gottes herniedertaut, die Stunde, da die Menschheit gerechtfertigt wird durch das Verdienst eines einzigen unter ihren Gliedern, die Stunde, die alle Stunden übersteigt, die Stunde, welche die Lebenden erquickt, die Stunde, welche auch den Sterbenden das letzte Tröpflein Trost in die Seele träufelt, das ist die Stunde, von der sich herschreiben alle Wunder und Taten der heiligen Apostel, alle Predigt und alle Absolution, das ist die Stunde des guten Hirten der Menschheit, da er sein Leben läßt für die Schafe, ja die Stunde, die ihn erst recht zum guten Hirten macht.

Das ist die Stunde der gesamten Kreatur. Wenn seine Augen wollen brechen, da bricht auch am Himmel der Sonne das Auge, und mit seinen Augen verliert auch sie den Glanz. Da legt sich Finsternis über das Land, da bebt die Erde, bis in ihre tiefsten Gründe erschüttert, da reißen die Felsen, da öffnen sich die Gräber, da werden die Pforten der Unterwelt durchbrochen, da folgt ein Vorspiel der Auferstehung. Die Heiligen stehen aus ihren Gräbern auf und halten stille Wacht am Grabe des Erlösers, um ihn an seinem großen Ostertag mit Freude und Jubel zu begrüßen. Die ganze Kreatur bis in die Tiefe des Abgrundes muß die Macht dieser Stunde fühlen, diese Stunde hat eine Gewalt über Himmel, Erde und Hölle. Diese Stunde verdient, daß man sie nenne eine Mutter der Ewigkeiten, einen Brunnquell aller ewigen Güter, aber auch einen Brunnquell aller Verdammnis für die Verfluchten.

Was ist das für eine Stunde! Warum greift man da nicht in die Harfen? Wo sind Trommeten und Posaunen? Warum greifen wir nicht in die Orgeln, warum sinkt nicht alle Kreatur nieder in den Staub und bringt ihre Loblieder dem Lamm, das erwürgt ist? Warum ist diese Stunde so still; die auserwählte gebenedeite Stunde so sehr mit Trauer

erfüllt? Warum sind alle Herzen so tiefinnerlich bewegt und die hohe Freudestunde bringt keinen Freudenton hervor?

Ach die Stunde hat so viel gekostet! Ach die Stunde hat so viel Schmerz verursacht, so unaussprechliches Leid, so unsäglichem Kampf! Ach da hängt er noch am Kreuze, der die Stunde bereitet hat. Seht doch an den Mann der Schmerzen. In dieser Stunde entringt sich kein Loblied der Brust, da ist die Kirche in sein Anschauen vertieft. Sein Leib, so zerrissen und verwundet, der Anblick eines Menschen, der ein Wurm und kein Mensch ist, das ist's, was uns in dieser Freudestunde so traurig macht. Wir beweinen seine Leiden — ach nein, wir beweinen die Ursache seiner Leiden, und daß eine solche Kraft hat angewendet werden müssen, um uns zu erlösen. Noch ist die Stunde nicht vollendet, noch rinnen die Wunden, die Brunnen seines Bluts, auf den Stoß des Speeres — und allen Trost, den diese Stunde heut — wir können ihn nicht fassen ohne innerliches Weh und große Traurigkeit.

Da geht es, wie wenn eine Völkerschlacht geschlagen ist und über dem Schlachtfeld, da die Verwundeten wimmern und die Sterbenden röcheln und die Leichen erschlagen liegen, der Sieg gefeiert werden soll. Zwar ist hier nur ein einziger Held, aber der hat ja die ganze Schlacht geschlagen. So wie sich auf dem Schlachtfeld das *Te Deum* nicht erheben will, so wie eine Kunst dazu gehört unter den Leichen Erschlagener den Sieg zu feiern, so kann und darf in der neunten Karfreitagstunde der Jubel nicht losbrechen, der doch berechtigt ist.

Aber wenngleich diese Stunde, die gebenedeite, die Segensstunde, eine so ernste Stunde ist, so ist sie doch die Stunde, die wir lieben über alle Stunden: die Stunde, die Stunde, da der Herr gerufen hat sein großes Wort „Es ist vollbracht!“ Dieses große Wort wirkt in der tiefen Traurigkeit, die die Freude überwindet, dennoch eine tiefe Beruhigung. So steht man an keinem Sterbebette, so seufzt man an keinem Todeslager auf, wenn die Not des letzten Kampfes vorüber ist. Haben wir auch die Harfen noch nicht bereit, der Friede ist doch bereitet: der Krieg ist doch zu Ende. Wenn auch noch nicht die Zeit des Lobens und Jubelns gekommen ist, so ist doch bereits eine friedliche und selige Stille in die Seelen eingelehrt, Stille von außen, Stille von innen, denn diese Stunde trägt eine Überschrift, die lautet: Es ist vollbracht. Vollbracht ist für uns alle. Vollbracht — das Wort hat eine Fülle, die jeder faßt, auch wenn sie nicht erklärt werden kann. Es kann nichts so befriedigend klingen als dieses Wort „Es ist vollbracht“. Es läßt sich nichts davon tun, denn es ist vollbracht alles, was genannt mag werden, alle Leiden und Freuden sind vollbracht und darf niemand etwas davon tun.

Aber wehe, wenn einer noch etwas dazu tun wollte! Wie man den Namen Jesu abgeschafft hat, weil nach ihm keiner mehr ihn würdig führen kann, so wie man die Kreuzesstrafe abgeschafft hat, weil, nachdem er am Kreuz gehangen, das Kreuz nicht mehr ein Schandpfahl, sondern

„der Ehren Pforte“ ist; wie man die Geißelung abgeschafft hat, weil seine Geißelung die Geißel geweiht hat, — so muß das Wort „vollbracht“ abgeschafft werden, weil nach seinem Vollbringen von keinem menschlichen Vollbringen mehr die Rede sein kann.

Er ist der Vollbringer, und der Mensch darf ihm nichts nehmen. Wer ihm von seinem Verdienst etwas wegnehmen wollte, der hat's mit ihm zu tun, dem Löwen aus dem Stamme Juda, sein allein ist alles Verdienst, damit er ein König sei alles Segens und alles Heils. Wir vollbringen nun nichts mehr, und ob wir etwas vollbringen, — es ist doch schon alles vollbracht. So stehen wir in der Stunde der Vollendung in großer Armut da. Was sind wir alle? Wir sind nichts, ja weniger als nichts: arme, elende Sünder sind wir, verworfene Menschen, die den ewigen Gott genötigt haben, 4000 Jahre lang solche Wege zu gehen, daß solches Heil in der Zeiten Fülle entstünde. Solche Werke mußte er tun, solche Arbeit, solche Kämpfe mußten bestanden werden, bis die Stunde der Vollendung schlagen konnte — und unser Ruhm ist ewig, ewig aus. Ach, es ist ein Schmerz, daß wir gar keinen Ruhm mehr haben, es ist der Schmerz der verlorenen Unschuld, der tiefste Schmerz der Buße, daß wir vor Gott gar nichts gelten und des Ruhmes, den wir an ihm haben sollten, ewig ermangeln. Wir sind in dieser großen Stunde in unsrer ganzen Armut hingestellt. Dennoch ist diese Stunde auch die Stunde unsres größten Reichthums. Was wir nicht haben können, was wir verloren haben, was unwiederbringlich ist für immer, das hat er herwiedergebracht. Da ist gekommen Ruhm und Preis nicht der Gerechtigkeit, aber der Güte Gottes, und die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. In ihm haben wir alles, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, und die Kinder des Todes, die Satan ergriffen und festgehalten, um die er gekämpft hat, sind nun erlöst, erworben und gewonnen nicht mit Gold oder Silber, sondern mit dem heiligen, teuren Blute, das da aus den Wunden und der offenen Seite des Gotteslammes rinnt. Wir haben alles und sind reich, nicht in uns, sondern in ihm, wir sind arm und reich zugleich. Deine heilige Stunde, o hochgelobter Erlöser, ist uns zugleich eine Stunde der tiefsten Demütigung und des größten Reichthums geworden.

So will ich also in dieser Stunde wegwerfen alles, was ich bin und habe, und ihn ergreifen, den Heiligen und Gerechten, der da hingemordet ist. Auf meine Arme will ich ihn nehmen und vor den Vater treten und sprechen: Nun bin ich wieder rein, wie in den Tagen der Schöpfung, nun bin ich wieder dir versöhnt und ein Kind deines Wohlgefallens.

Das ist die Frucht jener großen Karfreitagstunde und das begeisterte unsre Seele und entflamme unsern Geist zu dem immerwährenden Lobgesang der Kirche, zum Lied des neuen Bundes, das da gibt Preis, Ehre und Anbetung dem Lamm, das erwürget ist, und hat uns Gott erkaufte mit seinem Blute; in ihm und seinem Vater und seinem Geiste, dem dreieinigen Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Betrachtung am Karfreitag Abend.

Unter allen Wegen ist der vielbetretenste und doch der allerunbekannteste der Weg, der aus diesem Dasein in das stille Reich der abgeschiednen Geister führt. Da vergeht kein Tag und keine Stunde, ja keine Minute rinnt vorbei, ohne daß einer von uns die ernste, dunkle Bahn wandelt, — und dennoch ist diese Straße für menschliche Augen in ein undurchdringliches Dunkel gehüllt. Dieser Weg und der Ort, dahin er führte, war im Alten Testament ein Weg und ein Ort des Grauens und Schauders, ein Weg von dem man dachte und redete, wie wir es heute im Eingang des 22. Psalms (5—7) gesungen haben: „Ich bin geachtet gleich denen, die zur Hölle fahren; ich bin wie ein Mann, der keine Hilfe hat. Ich liege unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkest, und sie von deiner Hand abgesondert sind, du hast mich in die Grube hinunter gelegt, in Finsternis und in die Tiefe“: Hiskia und David und Heman der Esrahite und alle Gottesheiligen des Alten Testaments fürchteten sich, diesen Weg zu gehen. — Diesen Weg hat heute morgen betreten der Verfluchteste aller Lebendigen, der Abschaum der Menschheit, vor dem ausspeien alle, die da leben: Judas, der Mann aus Karioth, der mit frevler Hand seinem Leben eigenwillig ein Ende machte und die elende Seele vor der Zeit aus der Pforte zu gehen zwang. Diesen Weg hat heute Abend auch einer betreten, der das reine Gegenteil des verfluchten Judas war, unser hochgelobter Erlöser, auch seine Seele ist gewandelt die edle, dunkle Bahn.

Das war der Weg, auf dessen erster Station der gebenedeite Erlöser in das stille, wartende, harrende, traurige Paradies kam, wo die Seelen aller Gottesheiligen des Alten Testaments versammelt waren. Die Ewigkeit wird es uns erzählen, was für eine große, mächtige Veränderung an dem unterirdischen Ort die Erscheinung der allerheiligsten Seele Jesu gewirkt hat. Da ist der Ort selbst bekehrt und umgekehrt worden in eine stille Aue paradiesischer Freuden, und denen, die da wohnten in Finsternis und Todesschatten, leuchtete nun das ewige Licht.

Das war der Weg, auf dessen zweiter Station der Herr an den Ort der Verdammten gekommen ist — und die Burg Satans erstürmt hat und als der Stärkere in des Starken Palast eingedrungen ist und ihm seinen Raub genommen hat. Da hat der Satan seine Macht verloren, und die Schlüssel des Abgrundes und der Hölle liegen nun in der Hand des Menschensohnes.

Das war der Weg, auf dessen dritter Station der Herr durch des Grabes Pforte gedrungen ist und mit der erwachenden Sonne des Ostermorgens den Plan der Erde wieder begrüßt hat.

Das ist der Weg, den der Erlöser gezogen ist durch die gesamte Kreatur, damit er alles mit seiner gottmenschlichen Herrlichkeit erfüllte, der Weg, der da endigte mit seiner wunderbaren Inthronisation, damit, daß ihm gegeben wurde das Reich seines Vaters, nicht Davids,

sondern seines ewigen Vaters, zu dessen Rechten er sich nun gesetzt hat, wartend, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt werden.

Diesen Weg hat am Abend des Karfreitags noch ein dritter und vierter betreten, nämlich der Schächer zur Rechten und der zur Linken. Der Schächer zur Rechten, dem Wort gehalten wurde durch den Mund der ewigen Wahrheit, der zu ihm gesagt hatte: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein!“ Es war ein armer Schächer, aber wie beneidenswert ist sein Los! Er durfte zunächst mit oder nach dem Erlöser die Todesbahn gehen und durfte als die Erstlingsfrucht der Erlösung, als das erste ewig gesunde Schaf des guten Hirten in seiner Nähe im Paradiese weilen.

Was für eine Bewegung wird am Abend des Karfreitags an den beiden unterirdischen Orten gewesen sein! Wie wird die Hölle in Aufruhr gewesen sein, als die verfluchte Seele des Judas hinabfuhr! Wie werden die Böcke der Erde aufgestanden sein, um ihm den Platz zur Rechten neben dem Throne Satans einzuräumen, weil er das schändlichste Vubenstück auf der Erde verübt hat und dadurch dem Satan am ähnlichsten geworden ist. Und was wird dagegen für ein Jubel in dem stillen Paradiese ausgebrochen sein, als der Erlöser auf seine stillen Auen kam und mit seiner aufgehobenen Seelenhand den harrenden Geistern seinen Friedensgruß sprach. Nun ist es um das Sterben eine leichte Sache. Seit unser Heiland und Erlöser gewandelt ist die edle dunkle Bahn, hat der Todesweg seine Schauer verloren, ja eine Anziehungskraft gewonnen für alle gläubigen Gemüter. Und wenn auch noch so viele Rätsel gleich geschlossnen Knospen himmlischer Freudenblumen auf unserm Weg zur Ewigkeit stehen, so kümmert uns das nicht; es ist ein Jesusweg, ein Christusweg, ein Christenweg geworden; er ist den Weg vorangegangen und hat ihn beträufelt mit seinem frischgeflossenen Blute und mit seinen durchbohrten Händen gesegnet — und dem Lamm nachfolgen, wohin er geht, das ist für einen Christen keine schwere Sache. Nun können wir alle ohne Furcht und Grauen vor dem Tode sterben, denn er selbst, der wegeskundige, wegesmächtige Führer, von dem die Heiden träumten, ist unser Beistand, der beste Beistand, den man sich wünscht und wünschen kann. Kein Vater, keine Mutter besitzen Vertrauen, wenn es gilt, den ernstesten aller Wege zu geben, aber an seiner Hand kann man ohne Furcht durchs finstre Tal des Todes gehen. Jetzt sagt man nicht mehr: Wer wird dir in der Hölle danken? Wird man dir auch im Tode lobsagen? Jetzt heißt es: Auch im Tode wird man dir noch danken, denn du bist mein Hirte, du weidest mich auf einer grünen Aue und führest mich zu Wassern der Beruhigung, der ewigen Ruhe. Ist dem aber so, dann dürfen wir unsern Vätern gratulieren, die in Christo entschlafen sind, denn sie sind hingefahren, nicht in das stille, traurige Paradies, sondern in dasjenige, das durch Christum verklärt, wo nicht aufgehoben ist. Sie sind gekommen zu der heiligen Stadt Zion, da ihnen das ewige Licht leuchtet und sie sich nur nach Einem sehnen, nach des Herrn Jüngstem Tag und der Überkleidung ihrer entblößten Seelen mit den Freudenleibern der Ewigkeit. Aber nicht nur unsern Vätern dürfen wir

gratulieren, sondern auch uns selbst, und obwohl uns oft noch ein natürliches Grauen vor dem Tode anwandelt, wenn wir sehen, wie der Leib in Staub zerfällt und die Verwesung ihn ergreift und die Würmer sich seiner bemeistern — so freuen wir uns doch auf die Stunde des Todes, und unsere nächste, wenn auch nicht einzige und höchste Hoffnung ist, hinzugelangen zu den seligen Scharen des Paradieses. So freut euch, ihr Sterblichen, freut euch ihr, auf deren Häuptern schon der Mandelbaum blüht, freut euch ihr Alten, ihr Schwachen, ihr Kranken, die ihr ob der Last und Bürde des Lebens nach Erlösung seufzet. Freuet euch und danket und preiset den, der dies gekonnt hat, der dies durch sein heiliges Leiden und Sterben vollbracht hat, und sprecht ohn Ende: Dein sind wir ewig, o Jesu!

Meditation am Abend des Karfreitags.

Da liegt nun der tote Leichnam unsers Herrn Jesu im reinen Grabe Josephs von Arimathia, ruht aus von seinen schweren Todesleiden und harret der Vollendung und Verklärung, daß er seinen Gläubigen werde zur Speise, die der Welt das Leben gibt. Während nun aber sein heiliger Leichnam, das köstliche Gut der Kirche, im Schoße der Erde schlummert und nach ausgestandnen schweren Todesleiden in friedlicher Sabbatsruhe drei Tage lang sich erquickt, ist seine allerheiligste Seele hingegangen in die seligen Auen des Paradieses, an denselben Ort, wo die Seelen aller Gottesheiligen des alten Bundes von Adam an bis auf den letztverstorbenen Heiligen versammelt worden waren. Wie wohlthuend, wie unaussprechlich süß wird dem Hochgelobten die Paradiesesruhe gewesen sein! Und wenn unsrer armen Werke halbweg glückliches Gelingen uns mit süßer Ruhe und Befriedigung erfüllt, was für einen tiefen Frieden und tiefinnerliche Genüge muß da die Seele Jesu verspürt haben in der Erinnerung an das Gelingen des großen Werkes, in der Kraft des Wortes „Es ist vollbracht“. Was muß das für eine unaussprechliche Freude gewesen sein, wenn der Herr auf sein gelungenes großes Werk zurückblickte. Und was muß das für eine Freude gewesen sein bei noch einem andern, bei dem Schächer, dem der Mund der ewigen Wahrheit verheißen hatte: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein? Wie wird dessen Seele sich gefreut haben, als sie statt in des ewigen Feuers Pein, das sie so gut verdient hatte wie Judas, herniederfahren durfte zu den seligen Auen des Paradieses, und zwar in Begleitung der allerheiligsten Seele Jesu, in dessen Nähe sie, die Erstlingsfrucht der Erlösung, auch im Paradiese weilen durfte, wie sie seine Nachbarin gewesen war am Kreuz im jammervollsten Tode. Die Seele dieses Schächers war an und für sich schwarz, aber strahlend in der Gnade Gottes und im Blute Jesu. Auch sie ward erquickt von dem Gefühl unbeschreiblicher Ruhe und Freude über das Gelingen nicht des eignen, sondern eines fremden Werkes, nicht über die eignen, sondern über fremde Leiden, über Jesu Leiden. Was muß doch der Karfreitagabend für ein

Freudenabend gewesen sein, nicht bloß bei jenen zwei Seelen, sondern bei der Menge der vielen tausend Seelen im Paradiese, die bei ihres Leibes Leben sehnstüchtig geharrt hatten, den Tag Jesu zu sehen, und die sich nun freuten, daß die Seele Jesu ein Schicksal mit ihnen gehabt und an den gleichen Ort gekommen sei wie sie. Da waren Adam und Eva, durch deren Schuld das ganze Unglück über das verlorne menschliche Geschlecht gekommen ist: die schauten jetzt den verheißenen Weibesamen, der der Schlange den Kopf zertreten und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, wie es nicht einmal zur Zeit der Schöpfung blühte. Da waren Abraham und Sarah; Abraham, dem die Verheißung gegeben war, daß in seinem Namen sich segnen und gesegnet werden sollten alle Geschlechter der Erde; Abraham, der so gerne den Tag des Herrn gesehen hätte, und nun sahe er ihn, als er die allerheiligste Seele Jesu, mit aller Glorie ihrer Gottheit umgeben, ihre Paradiesesfahrt halten sah. Da war der Geliebte, der Mann nach Gottes Herzen, der Mann der Sehnstucht, der große König und Prophet — David. Der schaute da seinen Sohn, dem er so oft entgegengesungen hatte auf seinem Saitenspiel, der begrüßte an diesem Abend seinen Herrn, von dem er geweisst hatte: „Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße“. Wie wird er seinen Sohn angebetet und gelobt haben und wie wird sein Heiland ihn begrüßt haben mit aller Anmut eines Sohnes, mit aller Würde des Erlösers, mit aller Majestät Gottes! Da waren alle Propheten, die von ihm und der zukünftigen Gnade geweisst hatten — wer kann sie alle zählen? Sie alle schauten ihn mit Augen und erkannten ihren Heiland. Da waren Simeon und Hanna — und, denkt euch, alle die Seelen aller Gottesheiligen des ganzen Alten Testaments hier versammelt, die ihrem kommenden Erlöser entgegenjauchzten. Und was muß das für eine unaussprechliche Freude gewesen sein, als er, der Erlöser, auf den seligen Auen des Paradieses wandelnd, den Seelen der Heiligen seine Angst und Noth, seinen bitteren Tod erzählte; erzählte, wie er mit dem Tode gerungen und ihn überwunden habe, wie nun das große Werk vollendet sei, wie in kurzem seine heilige Seele mit seinem verklärten Leibe sich vereinigen und er dann hingehen werde, um in des Vaters Hause ihnen die vielen Wohnungen zu bereiten. — Der Prophet Jesaja schildert in jener wunderbar grausigen Stelle die Ankunft des Königs von Babel an dem Orte der Verdammten 14, 4 ff., wie er von den Böcken der Erde empfangen wurde: als gerades Gegenteil denkt euch die Paradiesesfahrt unseres Herrn. Gelobet seist du, du wunderbare Paradiesesfahrt Jesu! O Herr, wenn unsre Zeit vorhanden ist, schenk uns eine selige Nachfahrt, nicht in jenes Paradies, wohin du gingest, sondern in dasjenige, das du durch deine Auferstehung verklärt hast und laß uns kommen zu der Menge jener vielen tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem redenden Blute der Beprengung und zu dir, dem Mittler des Neuen Testaments.

Gelobet sei Gott, der den Plan zu unsrer Erlösung gefaßt hat, und der ihn ausgeführt hat; der Sohn, er sei hochgelobt, und gelobt sei der Heilige Geist, der ihm seine Seele bewahrt und seinen Leib verklärt hat. Gelobet sei der dreieinige Gott! Gelobet sei der dreieinige Gott, der auch uns eine Paradiesesruhe verheißen hat, sintemal noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volke Gottes, zu welcher der rechte Josua über den wahren Jordan führt.

Ja, selig sind die Toten, die im Herrn sterben. Amen.

Gedanken aus einer Meditation am Karfreitag-Abend.

Nicht wahr, wenn im langen Winter die Erde ruht, da birgt sie in sich viel tausend Lebenskeime, und wenn dann der Frühling kommt und sie hervorlockt, da grünen sie und blühen, duften und tragen ihre Früchte. Es ist wahr, die Erde ist ein Aufbewahrungsort von vielen Millionen Lebenskeimen, die nicht dem Tod und der Verwesung geweiht sind, sondern der Wiederkunft des Frühlings harren, um sich zu neuem Leben zu regen. Durch diese irdische Saat ist eine höhere, edlere Saat vorbedeutet. Eine edlere Saat ruht in der Erde, die auch nicht dem Tod und der Verwesung geweiht ist, sondern Keime ewigen Lebens in sich trägt. Die Hoffnung schwebt über den Gräbern, und über ihnen steht geschrieben: Auch mein Fleisch wird sicher ruhen in der Hoffnung. Und wenn dereinst der große Auferstehungstag erscheint, dann wird die Erde von Auferstehungsleibern wogen wie von Jedern Libanons. — Neben diesen Millionen Schläfern in der Erde besteht ein stilles Reich von Millionen Seelen im Paradiese; Friede ist mit ihnen, und das ewige Licht leuchtet ihnen — Ausdrücke von so wunderbar tiefem Sinne, daß sie jeden zum Nachdenken reizen, der überhaupt der Betrachtung noch fähig ist. In dieses wunderbare Leben der außer dem Leibe wallenden Seele ist auch unser Erlöser am Abend des Karfreitags eingegangen. — Diese seligen Seelen harren der Vereinigung mit ihren Leibern und schauen zurück auf ihr Erdenleben: Es sammelt sich bei ihnen die Überlegung, es sammelt sich bei ihnen — wie sich Wasser stauen — Stoff und Gegenstand zu ewigem Lob und Preis während der seligen Zeit ihres Harrens auf den großen Tag der Zukunft Jesu Christi.

Und neben dem Reiche der stillen Schläfer in der Erde und den Millionen seliger Seelen im Paradiese ist eine dritte Gemeinde, eine Gemeinde von Toten, zu denen der Apostel sagt (Kol. 3): „Ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit.“ Das sind Tote, die noch über Gräbern gehen, die gestorben sind, ehe sie sterben; die sind tot für dieses Leben, sie sind der Welt gekreuzigt, sie verstehen es nicht, Welt und Kirche zu vereinigen, aber für die Armen und Elenden sich aufzuopfern und zu sterben.

O Jesu du,
Meine Hilf und Ruh!
Ich bitte dich mit Tränen:
Gib, daß ich mich bis ins Grab
Nach dir möge sehnen!

Erläuterungen

Abkürzungen

- Bf.: Brief bzw. Briefe.
 D: Wilhelm Löhes Leben. Aus seinem Nachlaß zusammengestellt. Bd. I—III. 4. Aufl. Neuendettelsau 1955.
 Grimm: Deutsches Wörterbuch von Jakob und Wilhelm Grimm. Leipzig 1854 ff.
 M: Predigten für die festl. Hälfte des Kirchenjahres aus seinen ersten Amtsjahren. Herausgegeben von seiner Tochter. 1899.
 Tgb.: Tagebuch Löhes.
 ZbKG: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte. Gunzenhausen = München 1926 ff.
 V: Band V der Ges. Werke Wilhelm Löhes (entspr. III und VII).
 [?] bedeutet, daß das vorhergehende Wort unsicher ist.
 [unleserlich] bedeutet, daß hier in der Textvorlage ein unleserliches Wort steht. (analog: [2 unleserliche Wörter])
 Wenn bei den Datumsangaben für die einzelnen Predigten (z. B. „D. F. Pentecostes II. 1829 (8. Juni)“) nichts weiter angegeben wird, geht das Datum aus der Textvorlage hervor.
 J. A. J. steht nur dann über einer Predigt, wenn es auch im Manuskript steht.

Sperrungen in den Texten von Löhe.

Anmerkungen, die ein Kreuz †) haben, stammen vom Herausgeber, alle anderen von Löhe.

Was in eckigen Klammern [] steht, stammt vom Herausgeber.

Worte, die den Leser aus irgend welchen Gründen überraschen können, wurden in den Einzelerläuterungen ausdrücklich mit einem so! bestätigt.

Bei den Einzelerläuterungen bedeuten von den am linken Rande stehenden Zahlen die äußeren die Seiten, die inneren die Zeilen. A*) 2 bedeutet Anmerkung *) Zeile 2 usw.

Einleitung

Band VI bringt die Predigten Löhes. Wegen des großen Umfangs des dabei zu veröffentlichenden Materials muß er in Teilbände gegliedert werden, und zwar zunächst in drei.

Band VI, 1 bringt erstens die von Löhe selbst durch Druck veröffentlichten Predigten mit Ausnahme der Postillen, der Kasualpredigten („Einweihungsfeier des neuen Gottesackers“; 6 Leichenpredigten; 2 Entwürfe zu solchen; „Zum Gedächtnis meines Patentkinds“) und der „Kurze Ansprachen über den Prediger der Eitelkeit“, also die „Sieben Predigten“, die „Predigten über das Vaterunser“, die Predigt über „Das Entgegenkommen zur Auferstehung der Toten“ und die „Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi vom Kreuze“. Darüber hinaus bringt Band VI, 1 alle Jugendpredigten Löhes, d. h. alle Predigten, die vor dem Aufzug in Neuendettelsau gehalten wurden, soweit sie in Manuskripten von Löhes Hand auf uns gekommen sind. Es handelt sich dabei um 68 Predigten.

Band VI, 2 und VI, 3 bringen die beiden Postillen.

Damit ist in diesen drei Teilbänden die Hauptmasse des zu veröffentlichenden Materials enthalten. Was darüberhinaus noch in Frage kommt (die oben genannten Kasualpredigten und die „Kurze Ansprachen über den Prediger der Eitelkeit“, ferner einige wenige in Manuskripten von Löhes Hand auf uns gekommene Predigten, Leichenpredigten und Bibelstunden aus der Neuendettelsauer Zeit; außerdem eine große Menge Predigten — einzelne gedruckt, die größere Anzahl handschriftlich — aus zweiter Hand) muß zunächst zurückgestellt werden.*)

*) Die von Löhes Tochter Marianne 1899 mit einem Vorwort von Hermann Bezzel herausgegebene Sammlung „Predigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahres aus seinen ersten Amtsjahren. Gütersloh. C. Bertelsmann“ ist in VI, 1 insofern mitenthalten, als es sich bei den Marianneschen Predigten um die Veröffentlichung von 39 der 68 in Manuskripten von Löhes Hand auf uns gekommenen und in VI, 1 nach diesen Manuskripten herausgegebenen Jugendpredigten handelt. Allerdings ist der in der Marianneschen Sammlung gebotene Text durchweg ungenau: teils las Marianne wohl die nicht leicht zu entziffernden Manuskripte falsch, teils ließ sie ihr wohl anstößig erscheinende Stellen (meist für die Theologie Löhes besonders charakteristisch!) fort, teils nahm sie Änderungen vor, die wohl Verbesserungen sein sollten. — Das Vorwort Hermann Bezgels hat folgenden Wortlaut: „In die Brunnenstube des Geistes Gottes“ zu setzen, ist Lust und Freude, und über das Geheimnis des Werdens im Reiche Gottes nachzuspüren, Ehre und Gewinn. So muß, wer den Meister der Predigt, den zum Himmelreich gelehrten Schriftgelehrten und seelenkundigen Wahrheitszeugen Löhe aus den Postillen der Mannesjahre kennengelernt hat, dankbar sein, wenn er aus den Predigten der ersten Amtstätigkeit ersieht darf, wie Gott seinen Knecht zu einem sonderlichen Rüstzeug hat ausreifen lassen. Bisher waren nur die „Sieben Predigten“ (1834) und die „Vaterunserpredigten“ (1835) bekannt, nun hat die Tochter des sel. Pfarrers aus den bis aufs Kleinste und feinste ausgearbeiteten Predigten ihres Vaters, die er während seiner Wanderjahre (1831—1837) an verschiedenen Orten und vor vielfach wechselnder Zuhörerschaft gehalten hat, einen Zyklus zunächst für die Festzeit des Kirchenjahres herausgegeben, gleichsam eine Jugendpostille, wie sie Löhe oft in vertrautem Kreise sich gewünscht hatte. Sie sollte ihm Zeugnis aus vergangenen Tagen sein, wo das „Geheimnis seines Gottes über seiner Hütte“ war, aber noch mehr ein Lobpreis, daß dieser Gott ihn bis ins höhere Alter „geführt hatte wie die Jugend“. — Die seltene Kunst, das edle Gestein aus unheimbarem Felsen zu brechen, an dem der Wanderer achlos vorübergeht, die Meister-schaft, die diese Schätze in vielfarbiger Beleuchtung spiegeln läßt, die Gabe, die Stimme zu wandeln zur Verkündigung unwankebarer Wahrheit und zur Anpreisung ihrer Schätze — diese

Vorzüge alle finden sich in den Erstlingsgaben der ersten Liebe dieses Anechtes Gottes. — Es ist ein dankbarer Bewunderer des Heimgegangenen, der etliche einleitende Worte auf Bitten geschrieben hat; so sei ihm der Wunsch verstatet, es möchte um diese Predigten wieder eine dankbare Gemeinde sich scharen; der Gewinn wird nicht ausbleiben, ein der ewigen Gnade frohgewisses Herz wird dieser Gewinn sein. Ofterb. 21, 7. Neuenbetselsau, Oktober 1898. Hermann Bezgel."

Die Einteilung des Bandes VI, 1 geschah nach chronologischen Gesichtspunkten: Teil I enthält die ersten¹⁾ Predigten, ferner die aus der Kirchenlamiger und Nürnberger Zeit, und zwar in chronologischer Folge. Hier finden sich auch die „Sieben Predigten“, die Löhe 1834 herausgab (1836 in 2. Aufl. unter dem Titel „Sieben Predigten in Nürnberg zu St. Aegidien gehalten von Wilhelm Löhe“). Auch sie wurden chronologisch eingereiht. Dabei wurde auch innerhalb derselben an einer Stelle eine Umstellung vorgenommen und außerdem eine nicht zu ihnen gehörige Predigt zwischengestellt. Eine Tabelle zeigt die Reihenfolge in Löhes Ausgabe und gibt an, wo jede der „Sieben Predigten“ sich in Band VI, 1 befindet. Die Vorworte zu den beiden Auflagen der „Sieben Predigten“ stehen nach den Jugendpredigten in Teil IV.²⁾ Teil II bilden die „Predigten über das Vater unser“ vom Jahre 1835. Teil III bringt dann die Predigten aus der Altdorfer, Bertholdsdorfer und Merkendorfer Zeit. Teil IV siehe oben. Teil V ist die Predigt über „Das Entgegenkommen zur Auferstehung der Toten“ aus dem Jahre 1857 und Teil VI schließlich sind die „Sieben Vorträge über die Worte Jesu Christi vom Kreuze“ von 1859.

Welche Texte den einzelnen Predigten zugrunde liegen, wird in den Erläuterungen berichtet. Bei den 68 nach Manuskripten von Löhes Hand veröffentlichten Predigten bedeutet die Angabe „Text nach LA II 2421“ usw., daß LA II 2421 usw. das Originalmanuskript ist. Die „Sieben Predigten“ wurden nach der 2. Auflage gegeben. Interessante Abweichungen des Manuskripts, soweit ein solches vorhanden ist, wurden bei den Bemerkungen zu den einzelnen Predigten notiert.

Schreibung und Zeichensetzung wurden den in Band III, 1 bekanntgegebenen Grundfätzen entsprechend gestaltet. Ebenso gilt das dort über die Gewissenhaftigkeit, mit der vorgegangen wurde, Geäußerte auch in Band VI, 1.

Über die Erläuterungen braucht nichts gesagt zu werden; sie sprechen für sich selbst. Sie bringen das Nötigste und versuchen darüberhinaus, wo es möglich ist, in die Entstehungsgeschichte der Predigten hineinzuleuchten.

Zu danken ist bei Fertigstellung dieses Bandes im besonderen Herrn Pfarrer Hans Nold-Großhabersdorf, der dem Herausgeber bei der Bereitung der Texte freundliche Hilfe geleistet hat.

Zum Schluß seien — der Zweck versteht sich von selbst — noch folgende Sätze aus dem Entwurf Löhes zu seiner Erklärung vom 14. Okt. 1834 hierhergesetzt (vgl. V S. 952). Daß sie nur im Entwurf stehen, nicht aber in der Erklärung, be-

¹⁾ Löhes erste Predigt vom Sonntag n. Weihnachten 1828 (28. Dez.) ist auch jetzt noch nicht zur Verfügung; vgl. JbRG II. (1927) 4. S. 237 ff. u. Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung 66. Jhrg. Nr. 9 Sp. 199 ff. u. D I 81 f. Immerhin ist mit der Predigt vom 8. Juni 1829 eine noch ältere als die bis jetzt als älteste bekannten Predigten zur Verfügung. Daß freilich Deinger jene älteste Predigt zur Verfügung gestanden hat, erscheint dem Herausgeber mit dem Hinweis auf die Bemerkung Deingers „ohne Stöden noch Angst bei stiller Versammlung“ nicht genügend begründet. Denn diese Bemerkung steht im Tgb.! Es heißt dort unter dem 28. Dez. 1828: „Weg nach Poppentreuth in leiblicher Schwachheit und Übelkeit. Aber mit Gottes gnädiger Durchhilfe meine erste Predigt über Hebr. 13, 8 ohne Stöden noch Angst bei stiller Versammlung gehalten“.

²⁾ Natürlich wurden auch die von Marianne veröffentlichten Predigten nicht in der Reihenfolge ihrer Sammlung gegeben, sondern einzeln chronologisch eingereiht, da sie wie die übrigen 29 Jugendpredigten nach den Manuskripten geboten wurden. Immerhin gibt auch hier eine Tabelle die Reihenfolge in der Marianneschen Ausgabe an und zeigt, wo jede Predigt in VI, 1 steht.

deutet sicher nicht, daß Löße nicht zu ihnen stünde. Dann aber steht ihrem Abdruck an dieser Stelle nichts im Wege. Sie lauten:

„Das erfordert überhaupt die Ehrlichkeit, daß ich hiemit dem Kgl. Dekanate gestehe, wie mir schon einige Male der Ausdruck mißlungen ist. Sollte jemand deswegen mir ungünstig sein, so muß ich ihm beistimmen, die Worte setzend: 'Et mihi quoque sermo meus semper displicet'. Ich gelobe auch gerne alle fernere Bemühung, hierin wachsender und treuer zu sein, — wiewohl ich mir nicht eben Mangel an desfallsigem Fleiße vorwerfen kann. Ich habe bisher an meinen Konzepten gebessert, bis ich auf die Kanzel ging — und hätte ich allezeit diese Verbesserungen sogleich im Konzepte beigeschrieben, so würden auch in beifolgenden Konzepten manche Stellen und Worte bequemer erscheinen“.

Neuendettelsau, in der Pfingstwoche 1956.

Der Herausgeber.

Druckfehlerberichtigung

S. 205, Z. 33 v. o. lies statt untereinander: umeinander.

I.

Erste Predigten, Kirchenlamitz, Nürnberg 1829—Frühjahr 1835

1.

Apg. 2, 1—4.

D. F. Pentecostes II. 1829 (8. Juni)

Tert nach LA A 2421. — Auf der ersten Seite von A 2421 ist von Löhes Hand zu lesen: „Am 8. Juni, nicht wörtlich, gehalten zu Kraftshof,¹⁾ unter Gottes gnädigem Beistand und Aushilfe!“ Außerdem sind als Lieder angegeben: 165, 1—3. 3—6; 161, 1; 165, 7 („O heiliger Geist,kehr bei uns ein“; „Höchster Tröster, komm hernieder!“).²⁾

Löhe begann mit der Ausarbeitung seiner Predigt bereits Mitte Mai (vgl. Tgb. 13. Mai: „Pfingstpredigt überdacht“. 18. Mai: „Predigt auf den Pfingstnachmittag im Überblick gemacht“. 21. Mai: „Pfingstpredigt von Luther und an Vorbereitung für meine Pfingstpredigt“; vgl. auch Brf. v. 14. Mai 1829 LA 6797). Am 1. Juni scheint er fertig gewesen zu sein (Tgb. 1. Juni). Gleich am folgenden Tag beginnt er mit dem Memorieren, das er sehr genau und gründlich vorgenommen zu haben scheint, denn es findet sich im Tgb. bei jedem Tag bis zum 8. Juni, manchmal sogar mehrmals der Eintrag „Predigt memoriert“. Am 8. Juni findet sich dann noch der Eintrag: „Predigt über act. 2, 1—4 mit Gottes gnädiger Hilfe gehalten, bei voller Kirche ... Ich bin nicht wert der Treue und Barmherzigkeit, die du an mir getan hast, o mein Herr Jesu! Du hast geholfen über Bitten und Verstehn: — gib durch deinen Geist ein dankbares Herz! Hilf — bewahre mich vor Versuchung, o mein Herr Jesu! Amen. Amen. Amen.“.

2.

Joh. 16, 33.

D. D. Trin. XII. 1829 (6. Sept.)

Tert nach LA A 2422. — Das Datum geht aus A 2422 nicht hervor. Es läßt sich aber aus dem Tgb. eruieren. Am 6. Sept. 1829 (D. D. Trin. XII) ist dort zu lesen: „Weg nach Kraftshof zur Predigt gefahren. Regnichter, aber doch schöner Morgen ... Die Predigt üb. Joh. 16, 33 durch Gottes Gnade gut vollendet unter mancher Ermahnung des Hl. Geistes. Gott sei Dank!“ Da die Schrift der Predigt die des Studenten Löhe ist, außerdem keine Spuren im Tgb. oder den Brf. zu finden sind, daß Löhe in jenen Jahren eine zweite Predigt über Joh. 16, 33 gefertigt oder gehalten hat, handelt es sich bei dem Tgb.-Eintrag um die in Frage stehende Predigt. Dafür spricht auch noch ein anderer Umstand. LA A 2422 weist am Ende der Predigt folgende Notiz auf: „Vid. D. Kaiser, Th. Pr. O.“ Dabei handelt es sich um das „Vidi“ des Professors Kaiser in Erlangen, des praktischen Theologen, als Löhe studierte³⁾. Im Tgb. ist aber unter dem 18. Aug. 1829 fol-

¹⁾ Es hat den Anschein, als habe Löhe erst in Poppenreuth predigen zu können gehofft und dann, als sich diese Möglichkeit zerschlagen hatte, den Pfarrer von Kraftshof angeschrieben und diesen um die Predigt gebeten. (Vgl. Brf. v. 14. Mai 1829 LA 6297 und Tgb. 2. Juni 1829.)

²⁾ Die Nummern beziehen sich auf das Gesangbuch von 1815.

³⁾ Es ist dabei nicht mit Sicherheit zu sagen, ob die Unterschrift die Originalunterschrift Kaisers ist. Es hat den Anschein, als habe sie Löhe geschrieben, also vom — dann nicht vorhanden — Original abgeschrieben. Das wäre auch insofern möglich, als Tgb. 1. Sept. 1829

gender Eintrag zu finden: „Bei Kaiser meine Predigt geholt, welche er mir zurückgab mit den Worten: „Ich stimme ganz mit ihren Grundsätzen überein! Hierauf fragte ich, ob ich nichts weglassen usw. soll. er sagte: Nein, lassen Sie's ganz so! — Ich wünsche Ihnen viel Glück!“. Da wiederum kein Anhaltspunkt dafür vorhanden ist, daß Löhse in jenen Wochen eine zweite Predigt fertigte, die er Prof. Kaiser vorlegte, handelt es sich auch in diesem Fall um die vorliegende Predigt¹⁾.

Auch bei dieser Predigt beginnt Löhse offenbar sehr frühe mit der Ausarbeitung (vgl. Tgb. 29. Juni 1829: „Gedanken zu einer Predigt über Joh. 16, 33“²⁾. 2. Juli usw.) und dann auch mit dem Memorieren (vgl. 17. Aug. usw.). Am 31. Aug. findet sich im Tgb. folgender Eintrag: „Ich habe nun im Sinn, kommenden Sonntag zu predigen. O treuer Heiland komm mir zu diesem Geschäfte wieder näher: denn ohne dich können wir nichts tun. Gib einen gnädigen Regen über mein dürres, mit Unkraut überzogenes Ackerfeld: laß mich in diesen Tagen dich im Glauben näher erfassen — treib aus aus meinem Herzen Hochmut, Mißgunst, Neid, Wollust und was sonst der alte Mensch hat, — wenigstens gib mir mehr Treue in Anwendung deiner Gnadengaben und mehr Gnade, daß ich widerstehe! Lehre mich dich allen Creaturen und allen Leiden vorziehen, o barmherziger Heiland, denn ich bin elend, jämmerlich blind und bloß! — O komm, o komm, Heiliger Geist! Amen. Um Jesu willen! Amen“. Vgl. auch Tgb. 4. Sept. Am 5. Sept. ist zu lesen: „Seit Donnerstag jedoch hat es angefangen, sich aufzubellen und heut ist ein so schöner Spätsommer! Schöner, als wir Sünder es verdienen! Die Luft rein und klar, der Himmel immer heiterer — die Aussicht schön! — O wer sich recht freuen könnte, wie Gottes überreiche Gnade es wert ist! So schön der Vortag meiner Predigt morgen! Und einem Studenten ist ein Predigttag billig ein Festtag“.

3.

Lut. 17, 11—19.

D. D. Trin. XIV. 1829 (20. Sept.)

Text nach LA II 1675. — Auf der ersten Seite von II 1675 ist von Löhse's Hand zu lesen: „Gehalten unter Gottes gnädiger Durchhilfe, wiewohl unter großer Schwachheit, in der deutsch-reformierten Kirche zu Erlangen für Herrn Prof. Dr. Krafft. Lied aus dem reformierten Gesangbuch Nr. 228 „Sei, Höchster, ewiglich gepreist“ V. 1—4. V. 5.“²⁾ Vor „J. N. J.“ steht „Zum Eingang: Ps. 51 (diesen nicht gebetet)“.

Aus dem Tgb. ist zu entnehmen, daß sein Freund Hornung am 9. Sept. in Krafft's Namen ihm diese Predigt anträgt, Löhse sie übernimmt und dann sofort an die Ausarbeitung herangeht, wobei er Luthers Predigt aus der Hauspostille über denselben Text durcharbeitet. Für das Memorieren verwendet er wieder viel Zeit. Er hat die ganze Zeit über mit Zahnschmerzen zu kämpfen. Möglicherweise bezieht sich darauf die Bemerkung „wiewohl unter großer Schwachheit“.

4.

Lut. 2, 14.

D. F. Natal. Dom. I. 1829 (25. Dez.)

Text nach LA II 2425. — Auf der ersten Seite von LA II 2425 ist zu lesen: „Am 1. Weihnachtstag 1829 unter Gottes Hilfe in Kraftshof — Nachmittag gehalten.“

zu lesen ist, daß Löhse „den Eingang und etliche Stücke des I. Teils neu geschrieben und gebessert“ habe. Das war aber nach der Durchsicht Kaisers, und II 2422 weist keine Veränderungen auf. Ist II 2422 die von Kaiser durchgesehene Predigt, dann wurde sie gemäß Tgb. 1. Sept. so nicht von Löhse am 6. Sept. gehalten.

1) Auch bei dieser Predigt scheint Löhse zunächst in Rüdersdorf haben predigen zu sollen, und zwar am 23. Aug. (vgl. Tgb. 9. Aug.). Vielleicht war es auch so gedacht, daß er außer am 6. Sept. in Kraftshof am 23. Aug. in Rüdersdorf predigen sollte. Wie es auch sein mag: die Predigt in Rüdersdorf scheint nicht stattgefunden zu haben.

2) Vgl. auch Tgb. 20. Sept. 1829.

— Lied: Also hat Gott die Welt geliebt, die 2 [?] letzten am Ende“. Aus dem Tgb.-Eintrag vom 25. Dez. 1829 ist dazu zu ergänzen: „Bei der Predigt half Gott gnädig aus. Ich bin aber auch heute durch und durch ein Sünder! Heile mich, — bei dir ist alles möglich“. Aus dem Tgb. ist ferner zu entnehmen, daß Löße die Predigt, als er sie fertiggestellt hatte und schon über dem Memorieren war, auf das er auch bei ihr wieder mehrere Tage verwandte, nochmal schrieb. Diese zweite Fassung scheint LA A 2425 zu sein, da auf A 2425 — wie oben bemerkt — die Notiz steht, daß er sie gehalten habe. Dagegen scheint die erste Form in LA A 2424 erhalten zu sein. Die beiden Fassungen sind naturgemäß sehr ähnlich, jedoch auch wieder sehr charakteristisch verschieden. Damit die Möglichkeit zu vergleichen gegeben ist, folgt hier die Fassung nach LA A 2424.

Auf der ersten Seite ist außer der Zeit- und Textangabe zu lesen:

„Das Blut Jesu nicht vergessen. Die Liebe Jesu.“

Es handelt sich dabei wohl um eine Notiz, die bei der Bearbeitung zu beachten war. Außerdem steht noch auf derselben Seite:

„Gebet, daß Gott der Herr die Hülle vom Herzen der Juden nehmen möchte, daß er sie aus ihrer Finsternis zum Licht der Wahrheit erheben möge!“

Auf der zweiten Seite steht folgendes:

„Du hast mir keinen Ruß gegeben — sprach Christus zu jenem Pharisäer. So hat's ihm die Welt gemacht sein Lebelang bis ans Kreuz: so hat sie's ihm gemacht, da er geboren ward. Die Welt ist durch ihn gemacht und da er kam, daß sie durch ihn selig würde, daß sie aus seiner Hülle nähme Gnade um Gnade, da der Schöpfer seine Geschöpfe heimsuchte, um sie zu erlösen: hat sie ihm auch keinen Ruß noch Ruß gegeben, kein Freudenlied gesungen, kein Dankgebet gesprochen. — Sie wußt' es nicht, daß der Herr geboren war, weil er mit seinem Kommen kein Aufsehen machte, weil er einen Stall zum Palast usw. wählte. Das war auch gut. Sonst hätte sie ihn etwa gegrüßt, wie etwa Herodes: mit Mord und Blutvergießen.“

Offenbar handelt es sich hierbei auch um eine Notiz, die bei der Ausarbeitung der Predigt beachtet werden sollte.

Die Predigt hat dann folgenden Wortlaut:

„3. A. 3.

Jesus Christus, — das Licht der Welt, — der ewige Hohepriester, der uns vor Gott vertritt, — das Lamm Gottes, das unsre Sünden trug, — der ewige König aller Könige und Herr aller Herren, — ist heute in Bethlehem Juda geboren. Er ist der Brunn alles Segens in Ewigkeit, — er heißt und ist Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, — er ist alles in allem, — das A und das O, — der Höchste und der Tiefste, der Mächtigste und Beste. Vor ihm sollen aufstehen die Reiche der Welt und ihre Könige, denn sie sind in seiner Macht, — vor ihm sollen anbeten Himmel und Erde, denn sie sind seiner Finger Werk. — Das ist er. Aber die Welt und ihre Kinder haben's nicht erkannt und die Nacht nicht gefeiert, da er geboren ward. Er ist freilich nicht in irdischem Glanz und Pracht geboren wie die Könige dieser Welt: — sein Reich ist nicht von dieser Welt, sein Glanz und Pracht ist auch nicht von dieser Welt. Sein Palast ist ein Stall, ein Kripplein seine Wiege, sein sanftes Kissen ein Bündel Heu, arme Hirten die Großen seines Reichs, die Freude über seine Geburt bezeugen. Der ewig-selige Gottessohn kommt mit Weinen zur Welt, — der allem Fleisch sein Futter gibt vom Anfang, trinkt mit Begierde an der Brust einer irdischen Mutter, — das Wort Gottes, das alle Dinge aus dem Nichts gerufen, ist ein unmlündiger Säugling worden. Es kann's ihm niemand ansehen, daß er des ewigen, allmächtigen Gottes Sohn ist: er sieht grade so aus wie jedes andre, ja wie das ärmste Menschenkind. Er hatte keine Gestalt noch Schöne: darum hat die Welt sein nicht gemacht, da er geboren ward. — Aber die Menge der himmlischen Heerscharen stellten ein Fest an bei Bethlehem, und wem's gegeben ward, wie den Hirten, der sahe da die Klarheit des Herrn schöner leuchten denn Sonne, Mond und Sterne, und in derselben Klarheit schweben vieltausendmal tausend heiliger Engel, welche erfüllten, was Psalm 97 gewissagt hatte: „Es sollen ihn alle

Engel Gottes anbeten!“ Sie kommen mit Freuden, sie heben ihre reinen Stimmen auf, und singen den Weihnachtsgefang, der seinesgleichen nicht hat: „Ehre usw.“

Gott verleihe mir um Christi willen durch den Heiligen Geist, daß ich etwas Freudeigkeit habe, in den Lobgefang der Engel einzustimmen. Amen.

I.

Ehre sei Gott in der Höhe! — Das ist das erste Stück im himmlischen Lobgefang: Ehre Gott! — Er ist der König der Ehren, der Herr Zebaoth: (Ps. 24) um seinen Thron stehen ohn' Ende die heiligen Engel, die seligen Kinder und Heerscharen Gottes und loben ihn. — O wohl dem Menschen, der den Engeln darin ähnlich ist, daß sein Herz gern und oft in Lob- und Dankgebete überfließt! Keiner, der ein unverzöhnt Gewissen hat, — keiner, der Zorn, Haß und Reid im Herzen hat, — keiner, dessen Herz den Lüsten und irdischen Freuden frönt — kein Unreiner, kein Selbstbeslecker, kein Murer und Ehebrecher, — kein Meineidiger, — kein Sünder, der die Buße verschiebt und der Gnade Gottes ausweicht, — keiner, der nicht mit ganzem Herzen und ganzer Selbstverleugnung sich in den Willen Jesu gibt, — keiner von allen diesen kann Gott loben und danken. Wenn sie danken wollen, erstirbt ihnen der Dant auf der Zunge, — wenn sie lobpreisen wollen, hören sie die Stimme des Herrn in ihrem Herzen (Amos 5, 21): „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag nicht riechen in eure Versammlung! Tue nur hinweg von mir das Geplär deinerlieder: denn ich mag dein Pfalterpiel nicht hören!“ — Denn es darf niemand Gott loben, er sei denn in seinem Gewissen verzöhnt mit Gott und habe in Christi Blut Vergebung seiner Sünden. Es ist ein Privilegium der Frommen und eine Seligkeit der Gläubigen, den Namen Gottes zu loben. Wie auch der 92. Psalm sagt: „Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingend deinem Namen, du Höchster — des Morgens deine Gnade und des Nachts deine Wahrheit verkündigen!“ — „Selig das Volk, das jauchzen kann!“ sagt ein andrer Psalm. „Wohl dem (Psalm 32), dem die Übertretungen vergeben sind — um Jesu willen, — dem die Sünde bedeckt ist mit Christi Blut! Wohl dem Menschen, dem der Herr die Missetat nicht zurechnet, in des Geists kein Falch ist“. Wen keine Sünde mehr drückt, weil er ans Verzhnopfer Jesu glaubt, — dem ist's allein leicht ums Herz, der kann jauchzen, der ist geschickt, einzustimmen in den himmlischen Lobgefang: „Ehre Gott! Ehre sei Gott in der Höhe!“ — So sangen die Engel. Und wer hat mehr Ursache, so zu singen, — die Engel oder die, die im Glauben an Jesu Tod selig sind von ihren Sünden? Die Engel oder die Menschen? — Ist Christus geboren, um für die Engel zu sterben? O nein, sie sind reine Geister, bedürfen keines Opfers und keiner Verzhnung! Der Friede Gottes ist nie aus ihrem Herzen gewichen, sein Wohlgefallen ist ihre Seligkeit von Anfang. Sie freuen sich aber um unfertwillen und sind frohlich in unsrer Freude: denn uns, uns ist heute der Heiland geboren: — wir bedürfen kein Blut zur Reinigung von unsern Sünden, — wir seine Gerechtigkeit zur Decke für unsre Schande, — uns, uns ist er von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung! — „Darum — lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helben, die ihr seinen Befehl ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts! Lobet den Herrn, all seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! Lobet den Herrn, all seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!“ — Aber vor allen, allen seinen Creaturen, vor allen seinen Engeln — lobe du, meine Seele, den Herrn, — „Lobe den Herrn, meine Seele!“ (Psalm 103).

Ja! — wie die Engel vorgesungen, so stimme ein, meine Seele: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Ehre, Herrlichkeit, ewiger Ruhm und Dant sei Gott in der Höhe: denn er ist w a h r h a f t i g. „Denn er hat besucht und erlöset sein Volk und hat uns ausgerichtet ein Horn des Heils in dem Hause seines Dieners David — wie er vorzeiten geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten.“ (Luf. 1, 68—70.) Die Väter haben die Verheißung nicht gesehen, sondern sie nur von ferne gegrüßt und sind im Glauben gestorben. Wir aber haben's erlebt in der Güte des Leibes! Der verheißene Heiland, die Hoffnung der Väter ist geboren in Bethlehlem Juda! Wir zeugen's: denn die Kraft, die von seiner heiligen Menschheit [?] auf uns überfließt, befehlet uns! Wir glauben's: denn wir haben's erfahren! Ehre sei Gott in der Höhe: er ist w a h r h a f t i g !

Ehre Gott! Er ist barmherzig! Ja, barmherzig und gnädig ist der Herr! „Denn durch die herzlichste Barmherzigkeit unsers Gottes hat uns besucht der Ausgang aus der Höhe, auf daß

er erschiene denen, die da saßen in Finsternis und Schatten des Todes und richte unsre Füße auf den Weg des Friedens!“ (Luk. 1, 78, 79). Meine Seele erhebet den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilands! Er hat uns nicht dahinfahren lassen um unsrer Sünden willen, sondern hat uns geliebet und seinen Sohn in die Welt gesandt zu unsrer Erlösung! Nun preisen uns selig alle Engel und ist Freude vor ihnen: denn Gott ist barmherzig und hat uns gegeben Vergebung unsrer Sünden in dem Neugeborenen. Ehre Gott in der Höhe! Er ist barmherzig!

Ehre, Ehre ihm in der Höhe! Er ist allmächtig! Was seine Barmherzigkeit zu unsrer Erlösung beschloßen, und sein wahrhaftiger Mund verheißen hat: das hat seine Allmacht ausgeführt! Was kein Mensch begreift, — was die Engel geläutet zu schauen und doch nicht ergründen können, — das große Geheimnis: Gott ist geoffenbart im Fleisch, — das hat seine Allmacht ausgerichtet! Der ewige Sohn Gottes ist Mensch geboren: den die Himmel und aller Himmel Himmel nicht fassen, der liegt als ein armes Kindlein in der Krippe.

Den aller Weltkreis nie beschloß,
der liegt in Mariens Schoß.
Er ist ein Kindlein worden klein,
der alle Ding erhält allein!

Das hat der wunderbare Arm des Herrn getan! Ehre sei Gott! Er ist allmächtig!

Darum: Jauchzet dem Herrn alle Welt! — Dienet dem Herrn mit Freuden! Kommet vor sein Angesicht mit Frohlocken! — Erkennt, daß der Herr Gott ist! — Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide! — Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm! Lobet seinen Namen! Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig, und seine Wahrheit für und für! — (Psalm 100).

II.

Die Engel singen weiter: „Friede auf Erden! — Herbei, wer keinen Frieden hat, herbei zur Krippe in Bethlehem: der Friedebefürst ist geboren und von seiner Herrschaft weisagen die heiligen Engel: Friede auf Erden! — Wer müde ist, sich gegen Gott und seine heiligen Gebote zu empören, — wer fühlt, daß in der Welt und ihrer Lust kein Friede ist, — wer des Unfriedens in seinem Gewissen überdrüssig wird, — wem der Jorn, der Haß, der Neid, der in seinem Innern steckt, keine Ruhe läßt, — wer Fried und Einigkeit mit allen Menschen lernen will, — der komme her zum neugeborenen Friedebefürsten: Er ist sanftmütig und von ganzem Herzen demüthig! Hier können alle Mühseltigen und Beladenen Ruhe finden für ihre Seelen! — Ihr alle, alle, die ihr da beisammen seid — und ich dazu: kommt, wir sind alle arme, fluchswürdige Sünder und irrende Schafe, — kommt, wir wollen die Engel uns den Weg des Friedens weisen lassen und mit den Hirten in den Stall von Bethlehem gehen! — Keiner unter uns, der heute Gottes Stimme hört, soll heute sein Herz verstocken! Alle sollen der Stimme Gottes, die durch die Engel vom Himmel geschieht, folgen, sollen Fleisch tun, zur Ruhe Gottes einzugehen! — Sie ist Friede! Christus ist unser Friede! Unser Friede ist heute geboren!

Wir haben die Gebote Gottes übertreten, — wir haben seine Liebe verschmäht, seine Geduld verachtet! Seinen Heiligen Geist betrübet! Wir sind 20, 30, 40, ja 60, 80 Jahre alt und haben uns noch nicht bekehrt! — Wir verdienen Gottes Jorn und sind seine Feinde! — Wohlan! Ehre sei Gott in der Höhe! Dank und Ruhm ihm! — Sie liegt in der Krippe das junge Lämmlein Gottes, dessen Leib bereitet ist zum Versöhnopfer für unsre Sünden! Denn das ist Gottes Lamm, das der Welt und unsre Sünden trägt! — Frieden auf Erden! Ob wir wohl Strafe verdienen, ewige Strafe, — so preiset doch Gott noch einmal seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. (Römer 5, 8). Also hat Gott die Welt geliebet usw. (Joh. 3, 16). Christus hat unsre Strafen und unsre Sünden am Kreuz schwer genug getragen! Er hat's getan, damit wir von Straf' und Sünd' erlöst seien!

So sind wir denn nicht mehr Gottes Feinde, sondern Gottes Kinder in Christo Jesu! Fried' ist auf Erden, Friede mit Gott! — Ja, wahrlich: Friede auf Erden! Denn haben wir Frieden mit Gott durch den Glauben an Jesum Christum, so haben wir auch Frieden mit uns selbst in solchem Glauben! Unser Gewissen ist still und ruhig. Statt der Angstlichkeit und Trauer, die zuvor im Herzen war, ruht man dann in Gottes Gnade und ist voll Freubigkeit. Das Herz

grünet und blühet auf gegen seinen Gott und versteht sich zu ihm alles Guten: es kommt eine Zuversicht und ein Mut ins Herz, wenn es betet, eine Kraft und Stärke des Heiligen Geistes, damit man alle Anfechtung des Fleisches, der Welt und des Teufels hinwegbetet und sich in Jesu Christo so fest an die Lieb' und Gnade Gottes klammert, daß weder Tod noch Leben noch irgendeine Kreatur uns davon scheiden mag. Das ist Freude im Heiligen Geist. Denn, wo der Friede Gottes ein Herz besüßet, lehrt alsbald auch die Freude ein. Ja, wenn auch die Freude manchmal zu verschwinden scheint, so bleibet doch denen, die Frieden haben in Christo Jesu allezeit ein Trost. Gott hat ihnen ausgeholfen aus der Noth der Sünde, aus der Gewalt des Teufels: wer sollt' ihm seine Schafe ferner aus den Händen reißen können? Muß nicht das Licht denen, die Frieden haben durch den Glauben, immer wieder aufgehen und Freude den frommen Herzen? — Ja, ob das Licht der Freude zu schwinden, der Traurigkeit viel zu werden scheint, — ob auch der Tod mit seinen Schrecken kommt und will dir bange machen als vor tiefen Waffern: siehe, so tritt der Friedefürst an dein Sterbebett, zeigt dir seine Wunden und spricht: „Sei getrost, ich habe die Welt überwunden! Ich habe dich erlöst! Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Dann kommt der Friede wieder ins Herz, daß man sich auch freut abzuschneiden und mit den Geistern der vollendeten Gerechten daheim zu sein bei Jesu Christo. Nachdem man den Heiland und Helfer gesehen und erfahren, fährt man mit Simeon hin in Frieden: ja, dann gehet man erst recht ein zur Ruhe Gottes, da man auch ruhet von seiner Arbeit — Das ist — ach, und viel mehr! — das ist der Friede, den die Engel singen, von dem unser Herr Christus spricht: „Meinen Frieden lasse, meinen Frieden gebe ich euch!“ — Wer aber von der Welt ist, der kennt diesen Frieden nicht: den Frieden im Gewissen mit Gott durch Jesu Blut! —

Die nun solchen Frieden haben, die halten auch, soviel an ihnen ist, Friede mit den Menschen! Wenn's auf sie ankäme, so wäre auf der ganzen Erde Friede! Sie tragen ja alles in Langmut und Geduld, — sie lassen sich alles gefallen: so man ihnen den Mantel nimmt, geben sie auch den Rock, — so man sie auf den einen Backen schlägt, reichen sie den andern auch dar. Sie eifern nicht, sie blähen sich nicht, auch stellen sie sich nicht ungebärdig, sie suchen nicht das Ihre, sie lassen sich durch nichts erbittern und trachten nicht nach Schaden. — Sie glauben alles, sie hoffen alles, sie dulden alles. Schilt man, so segnen sie; verfolgt man, so dulden sie; lästert man, so flehen sie. Sie sind stets als ein Fluch der Welt und ein Jegopfer aller Leute. (1. Kor. 4, 12. 13) Soviel an ihnen liegt, halten sie Frieden mit jedermann. — Aber die Welt hält keinen Frieden mit ihnen. Sie hindert, daß ganz in Erfüllung gehe, was die Engel sangen: Friede auf Erden! Aber es kommt ein Tag, da die Welt, die alte Friedensfürstin, vergeht! Bis dorthin harren die Gläubigen in Geduld! Wenn auch die Weissagung verzeucht: endlich wird sie dennoch kommen: endlich werden doch erscheinen die Zeichen der Zukunft Jesu Christi: Das Meer und die Wasserwogen werden brausen und auch der Himmel Kräfte sich bewegen: dann kommt der Tag, und der ewige Sommer ist vor der Thür: dann heben die Gläubigen ihre Häupter auf, darum daß sich ihre Erlösung naht!

Bis dahin halten sie Frieden unter einander und lassen die Welt toben und wühlen, soviel sie kann. Sie sind untereinander [?] Eins in Jesu Christo — sie haben Einen Glauben. Eine Hoffnung, Eine Seligkeit, Einen Gott und Vater über alles, Einen Mittler, Ein Opferlamm, Einen Hohenpriester, Eine Taufe, Ein Abendmahl — sie sind in allen Dingen Eins: sollten sie nicht in der Liebe und untereinander einig sein? Ihre Leiber sind viel tausend Meilen weit entfernt voneinander, aber ihre Liebe schiffet übers Meer und mit Gebeten schaffen sie einander Segen von Gott, der allen nahe ist, — über viele Berge und Länder. Die neu bekehrten und die längst bekehrten Heiden, die längst bekehrten und die neubekehrten Juden in allen Ländern und Inseln — bilden Eine heilige, unsichtbare Kirche. — Diese ist das Salz der Erde. Unter ihr ist in Erfüllung gegangen, was die Engel sangen: Friede auf Erden!

III.

Und nun, meine Lieben, hätten wir noch das dritte Stück des himmlischen Lobgesangs: „Den Menschen ein Wohlgefallen!“ — Dies Stück hat seinen Grund in den beiden vorigen. Wir können uns hier kürzer fassen.

Warum hat Gott ein Wohlgefallen an den Menschen? Ist's nicht darum, daß Jesus Christus, sein geliebter Sohn für sie gestorben ist? An ihm, dem Sohn, hat er Wohlgefallen, wie er denn

selbst vom Himmel bezeuget hat: „Das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!“ Im Sohn ist alle Fülle: aus seiner Fülle nehmen wir Gnad' um Gnade: aus seiner Fülle allen Schmutz, in dem wir Gott gefallen können. Wir sind besiedet mit Sünden: wo sollen wir weiße Kleider hernehmen zur Decke für die Schande unsrer Blöße, damit wir bleiben dürfen im Hochzeitssaal und nicht hinausgeworfen werden in die äußerste Finsternis? Ei, sieh da!

Christi Blut und Gerechtigkeit,
das sei dein Schmutz und Ehrenkleid,
damit kannst du vor Gott bestehen,
wenn du im Himmel wirst eingehn!

Zeuch an im Glauben die Gerechtigkeit Christi, verlaß dich auf sein Verdienst, weil du nichts hast, das Gott gefallen könne. Dann bist du schöner als die Sonne vor ihm und leuchtest im Glanz seines Erlösers! — Verzage nur an dir und deiner Kraft: wirf nur all deine Lumpen und Lappen, deine wenigen guten Werke, deinen Stolz und deine Hoffart weg: und komm als ein armer Sünder zu Christi Kreuz. Da sieh! Der ist für dich gestorben! Das glaube, so wirst du Frieden für deine Seele finden, so wirst du stille in dir werden, dein Herz wird sich Gottes deines Heilandes freuen: und dadurch wirst du Gott gefallen. Gott sieht auf keine Werke, und ob du auch ein Sünder bist, will er doch auch deiner Sünden nicht achten: wenn du nur an Jesum glaubst. Auf den Glauben sieht er und „ohne Glauben kann niemand Gott gefallen!“ Glaubst du aber, daß du ein Sünder bist, aber Christus hat deine Sünden getragen: so wirst du in deinem Herzen bald spüren, daß du nun Gott wohlgefällst. Er wird dir Liebe geben in dein verderbtes Herz und die Kraft seines Heiligen Geistes, gute Werke zu vollbringen. Du wirst Demut und Sanftmut lernen: wirst deine Feinde lieben und Vater und Mutter, Weib und Kind um des Namens Jesu willen hassen lernen. Dein Herz wird immer williger werden, alles, ohne Vorbehalt, zu verlassen, dich ganz, samt Leib und Seele, Gott zu übergeben, zu einem lebendigen Opfer in der Gerechtigkeit. Wie denn auch Paulus (Röm. 12, 1) spricht: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“

Das sei hievon genug.

Ich bitte euch aber am Ende, geliebte Brüder, um Jesu Christi willen und an seiner Statt, daß ihr diese Predigt nicht wollt verachten, sondern laßt euch versöhnen mit Gott, damit ihr auch den Frieden Gottes findet und an euch wahr werde, was die Engel singen: Friede auf Erden! In solchem Frieden werdet ihr Gott gefallen und immer mehr lernen, was da sei der gute, der wohlgefällige und vollkommene Gotteswille! Also verneuert in eurem Sinn werdet ihr fähig werden, einzustimmen in den himmlischen Lobgesang: „Ehre usw.“ Amen.

5.

Luk. 2, 1—14.

D. F. Natal. Dom. I. 1831 (25. Dez.)

Tert nach Luk. 2469. — M. S. 33 ff. — Ort: Kirchenlamitz. Lieder: 56, 1—3. 4—6; 64, 4; 63, 5. 6. („Dies ist der Tag, den Gott gemacht“; „O stimm auch du mit frohem Dank“; „Lobt Gott, ihr Christen, freuet euch“).

Aus dem Tgb. geht hervor, daß er, nachdem er am 4. Adv. zu predigen hatte, am Montag mit der Vorbereitung der Weihnachtspredigten — er hatte an beiden Feiertagen zu predigen — begann und bis Donnerstag jeden Tag an der ersten arbeitete. Am Dienstag ist darüber zu lesen: „Den Vormittag über unter Gottes gnädigem Segen an der ersten Weihnachtspredigt gearbeitet“. Am Donnerstag war sie fertig. Am Sonntag ist zu lesen: „In der Nacht vor 5 Uhr sang ich mit den Posaunen vom Turm und dem Glockengeläute: „Vom Himmel hoch.“ Nach dem Aufstehen Fußzen und Vorbereitung zur Predigt. Dann hinaus in die festlich erleuchtete, volle Kirche. Den ganzen Gottesdienst unter Gottes gnädigem Beistand versehen. Wieder mehr Hilfe, als ich glaubte! — Ach, daß das Wort in den Herzen Platz gewänne! Amen.“ Vom Memorieren ist nichts zu lesen. — Vgl. außerdem V. S. 921 ff., was über Löhes Tätigkeit in Kirchenlamitz ausgeführt wurde.

6.

Luth. 2, 41—52.

D. D. p. Epiph. I. 1832 (8. Jan.)

Text nach LU A 2475. — M S. 109 ff. — Ort: Kirchenlamitz. Lieder: 165, 1—3; 371, 1—6; 7, 2. 3; 371, 7. („O heiliger Geist, lehrst bei uns ein“; „Dir unserm Gott sei Lob“; „Wie herrlich strahlt der Morgenstern“).

Nach dem Tgb. beginnt Löhe mit der Vorbereitung am Mittwoch, den 4. Jan., und scheint noch bis Sonntag damit zu tun gehabt zu haben. Am Sonntag ist zu lesen: „Beten, — oder vielmehr bloß ganz kurzes Andenken an Gott. Vorbereitung auf die Predigt. Hinaus in die Kirche und in Gottes Namen und unter seinem gnädigen Segen gepredigt.“ Auch hier wieder zu vgl. V S. 921 ff., bes. S. 924. 932.

7.

Joh. 16, 23—30.

D. D. Rogate. 1832 (27. Mai)

Text nach LU A 2495. — M S. 349 ff. — Ort: Kirchenlamitz.

Aus dem Tgb. ist über die Ausarbeitung der Predigt nur am Freitag, den 25. Mai, ein Eintrag zu lesen: „Dabeim die Sonntagspredigt den Vormittag über und nach Tisch geschrieben. Dazwischen dem kleinen Bed. latein. Unterricht gegeben.“ Am Sonntag ist dann nur zu lesen: „Seufzen und meditieren üb. d. Predigt. Repetition mit Konfirmanden vom Lande. Meinen Bruder Georg und seine Frau morgens um sechs Uhr gebektet und absolviert. Gott, erbarme dich meiner auch — gib mir meine Sünde besser zu erkennen und vergib mir meine Missetat um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen! Amen. Vorbereitung zur Predigt. Gott helfe mir, denn ich bin ein elender Beter und soll und will vom Beten predigen. — In die Kirche — und mit Gott gepredigt üb. das Gebet.“ Aus V ist zu vgl. S. 921 ff.

50 35 Otaheiti / Tahiti Gesellschaftsinseln.

8.

Joh. 18, 33—37.

König Ludwigs Geburtstag. 1832 (25. Aug.)

Text nach LU A 2426. — Ort: Kirchenlamitz. Auf der ersten Seite von A 2426 ist zu lesen: „Vorbereitung zu einer Predigt am Geburtstag des Königs. 25. Aug. 1832.“

Im Tgb. ist am 25. Aug. zu lesen: „Seufzen. Vorbereitung auf die Predigt. Zu gesegneter Vorbereitung auch gelesen: ‚Etwas aus dem Leben eines treuen Dieners Gottes‘. Dann die Predigt üb. Joh. 18, 36. 37. in Gottes Namen gehalten. Weill des Königs Geburtstag war, war auch der Landrichter usw. usw. ex officio in der Kirche. Ich predigte vom König Jesus, vergaß aber den Hohenpriester Jesus darüber zu sehr. Ach, wenn's Gott an den armen Seelen doch gesegnet hätte! Es war ja doch sein Wort.“ Über die Vorbereitung ist aus dem Tgb. zu erfahren, daß Löhe am 20. Aug. angefangen hat und jeden Tag daran arbeitete, wobei er aber am 21. Aug. noch eine Bestunde über 1. Mos. 18 hielt und die Predigt für den D. D. p. Trin. X. (26. Aug.) ausarbeitete — neben der übrigen Arbeit. Vgl. V S. 921 ff.

56 35 wollen ihnen / nach Grimm VII, 17 f. mit Dativ der Person und der Sache möglich.

58 23 Gewalt an / vielleicht besser Gewalt hat.

9.

1. Joh. 4, 16—21.

D. D. p. Trin. I. 1833 (9. Juni)

Text nach LU A 1660. — Ort: Kirchenlamitz.

Die Predigt wurde von Löhe am Donnerstag, den 6., und Freitag, den 7. Juni, gefertigt. Am Sonntag ist im Tgb. zu lesen: „... Dann Vorbereitung zur Kirche ...

Dabeim noch Vorbereitung. Zur Kirche, wo mir Gott gnädig, auch bei Konsekration und Austeilung des h. Abendmahles half. Gott Lob und Dank! Er helfe mir fernerhin, der treue Heiland. Amen.“

10.

Eph. 5, 15—21.

D. D. p. Trin. XX, 1833 (20. Okt.)

Tert nach LA A 2427. — Ort: Kirchenlamitz. Auf der ersten Seite von A 2427 ist zu lesen: „Vorbereitung zu den Sonn- u. Festtagspredigten 1833. Von D. D. p. Trin. XX. an — XXI. Kl. am 17. Okt. 33.“

Über die Vorbereitung der Predigt ist im Tgb. zu lesen (am 17. Okt.): „Studium des nächsten Sonntagstertes nach Calvin und Bengel. Mit Georg Jes. 42. 43. und Olshausen zum N. T. weiter. Dazwischen Ferdinand und Georgs Heinrich. Nach Tisch Br. . . Die erste christologische Vorlesung von Sartorius. — Predigt geschrieben. Dann die Schüler. Nürnberger. Schülerinnen. Dazwischen Predigt geschrieben und Seufzen. . . Mit Georg Sartorius' 2. u. 3. köstliche Vorlesung. Meine dogmengeschichtlichen Exzerpte mit Georg weiter gelesen. Predigt weiter geschrieben. Gott erbarme sich u. gebe mir ein neues, mit Jesu Blute besprengtes Herz, damit ich das Wort vom Kreuz besser predigen lerne! Amen. In Jesu Namen. Amen.“ Am Freitag, den 18. Okt., vollendete er die Predigt u. am Samstag ging er sie bei der Rückkehr von seelsorgerlichen Besuchen durch. Am Sonntag findet sich folgender Eintrag: „. . . Dann Vorbereitung zur Predigt, welche ich unter Gottes gnädiger Unterstützung hielt.“

71 29 sich hält / A 2427 sich nicht hält. Doch dies wohl Irrtum.

72 23 unordentliches / möglicherweise bedeutet die Abkürzung in A 2427 unordiges.

76 22 Fürchtet Gott / A 2427 über diesen Worten wir. Löhe wollte wohl beim Vortrag der Predigt nicht Fürchtet Gott, sondern Fürchten wir Gott oder Laßt uns Gott fürchten sagen.

11.

Eph. 6, 10—17.

D. D. p. Trin. XXI, 1833 (27. Okt.)

Tert nach LA A 2427. — Ort: Kirchenlamitz. Vor der Predigt befinden sich in LA A 2427 eregetische Notizen und eine genaue Gliederung der Predigt.

Im Tgb. ist am 27. Okt. zu lesen: „Seufzen. Vorbereitung zur Predigt. Dazwischen der Bauer Lang von . . . Dann ging ich zur Kirche und arbeitete mich bis zum Abend müde. Nach der Predigt hielt ich Abendmahl und dann kopulierte ich ein neues Ehepaar. Dabeim aß ich und nach dem Essen kamen Leute. Dann hielt ich die Betstunde, war bei . . . — schrieb an . . . — hielt den Sonntagsschülerinnen eine Rede über das Kyrie und betete mit ihnen die Litanei. Ach, daß ich beten könnte. Drauf Christenlehre. —“ Über die Vorbereitung ist zu lesen (24. Okt.): „Calvin und Bengel zum nächsten Ep.Tert“. (25. Okt.): „Seufzen. Disposition zur sonntäglichen Predigt. . . Nach Tisch bis gegen 4 Uhr hin schrieb ich die Sonntagspredigt“. Über die erste Seite von A 2427 vgl. auch das zur vorigen (10.) Predigt Ausgeführte.

12.

Joh. 5, 25—29.

D. D. Rogate. 1834 (4. Mai)

Tert nach LA A 2496. — M. S. 359 ff. — Ort: Nürnberg; reformierte Kirche. Auf der ersten Seite von A 2496 ist als Überschrift zu der Predigt zu lesen: „Die doppelte Herrlichkeit Jesu in unserer doppelten Auferweckung“. Außerdem steht dort eine genaue Gliederung.

Aus dem Tgb. ist nichts zu entnehmen, da es zu der Zeit (v. 24. April bis 13. Mai 1834) nicht geführt wurde. Vor dem 13. Mai steht lediglich die summa-

rische Bemerkung: „Von da bis zum 13. Mai habe ich aus Nachlässigkeit ausgesagt: Ich predigte am Sonntag vor Rogate in Erlangen, seit Rogate in Nürnberg anstatt Kindlers“.

13.

Mark. 16, 19.

D. F. Ascensionis. 1834 (8. Mai)

Tert nach LU A 2497. Es muß bezweifelt werden, daß dieses Manuskript von Löhes Hand geschrieben wurde. Man vgl. andere sicher von Löhes Hand geschriebene Stücke aus derselben Zeit! Dennoch ist anzunehmen, daß das Manuskript aus der Zeit der Abfassung der Predigt stammt. Möglicherweise hat er seiner Schwester Dorothea diktirt und stammt das vorliegende Manuskript aus ihrer Hand. Sicher ist nicht zu sagen. Daß die Predigt von Löhe stammt, geht aus dem Anfang der nächsten hervor, wo auf den Schluß dieser Bezug genommen wird; außerdem spricht dafür die Zeichensetzung, die typisch die Löhesche ist (viele Doppelpunkte und Gedankenstriche). Dieser letztere Umstand spricht auch für Treue des Manuskripts wie für das Alter desselben. — M S. 373 ff. Hier liegt auch A 2497 zugrunde. — Ort: Nürnberg; reform. Kirche; vgl. dazu die Bemerkung zur vorigen (12.) Predigt über das, was aus dem Tgb. zu entnehmen ist.

- 97 12 ein / A 2497 nicht; aber dies wohl Irrtum.
 99 2 müssen / A 2497 lassen; aber dies wohl irrtümlich.
 100 31 werdet arm am Geist / A 2497 tot am Geist und das andere drüber korrigiert.

14.

Luk. 11, 1.

D. D. Exaudi. 1834 (11. Mai)

Tert nach LU A 2499. — M S. 401 ff. — Ort: Nürnberg; reform. Kirche. Auf der ersten Seite von A 2499 ist zu lesen: „Luk. 11, 1. Vom Gebet. 1. Teil“. Der zweite Teil folgt in der folgenden (15.) Predigt. Auch bei dieser Exaudi-Predigt gilt hinsichtlich dessen, was aus dem Tgb. zu entnehmen ist, was bei der 12. Predigt darüber bemerkt wurde.

- 101 39 Mein Geschäft — Jüngers liege / in A 2499 steht möglicherweise von Löhes Hand mit Bleistift geschrieben am Rand Ich habe Gott gebeten, er wolle mich beten lehren, damit ich euch sagen könne, was alles in dieser Bitte liege. Doch ist das nicht mehr mit Sicherheit festzustellen. Durchgestrichen wurden die Worte Mein Geschäft — Jüngers liege nicht von Löhe, sondern erst von Löhes Tochter, als sie die Predigt für die Herausgabe bearbeitete.
 107 30 Ist's also — keine Gewalt / in A 2499 steht von Löhes Hand mit Bleistift geschrieben am Rand Ist's nicht wahr, daß der Betende mit Gottes Arm tut, wie er will, wie ein Vater von seinem Kind seinen Arm regieren läßt. Vgl. dazu das folgende in der Predigt.

15.

Luk. 11, 1.

Montag nach Exaudi. 1834 (12. Mai)

Tert nach LU A 2500. — M S. 413 ff. — Ort: Nürnberg; reform. Kirche. Auf der ersten Seite von A 2500 ist zu lesen: „Vom Gebet. II.“, auf der dritten Seite: „Bibelstunde. Montag 12. Mai 1834“. (Wegen des ersten Teiles vgl. die vorige — 14. — Predigt.) Im übrigen gilt nochmals, was hinsichtlich des Tgb. bei der 12. Predigt gesagt wurde.

- 116 3 darauf / fehlt A 2500, muß aber wohl sinngemäß eingefügt werden.
 117 2 ein / A 2500 nicht gesperrt.
 4 Ein Mund, ein / A 2500 Ein Mund, ein.

2. Chron. 7, 8.

D. D. F. Pentecostes. 1834 (18. Mai)

Tert nach LA A 2502 A. — M S. 438 ff. — Ort: Nürnberg.

Sicher ist bei dieser Predigt nur, daß sie Pfingsten gehalten wurde. Das Jahr ist unsicher. Das Manuskript enthält darüber gar nichts. Daß sie Pfingsten 1834 gehalten wurde, ist aus folgenden Überlegungen heraus am wahrscheinlichsten: In Frage kommen die Jahre 1833—37. (Warum 1831/32 ausscheiden, siehe Tgb. 1831/32.) Bei 1833 könnte es nur die Nachmittagspredigt am 2. Pfingsttag sein. (Vgl. Tgb.) Dazu paßt aber der Inhalt und Tenor der Predigt wenig. 1837 scheidet aus den gleichen Gründen aus: Löbe predigte zwar in Fürth (vgl. Tgb.), doch nur am 2. Pfingsttag nachmittags. 1836 predigte Löbe in Bertholdsdorf am 1. Pfingsttag früh und nachmittags und am 2. Pfingsttag wohl nur früh. (Vgl. Bf. v. 28. Mai 1836. LA 7164.) Für diese Predigten sind aber die Manuskripte vorhanden (f. S. 824). 1835 predigte Löbe wohl am 1. Pfingsttag und hatte dann am 2. Pfingsttag die Konfirmation. Es könnte also LA A 2502 allenfalls das Manuskript zu der ersten Pfingstpredigt 1835 sein. 1834 predigte Löbe in Nürnberg am 1. Pfingsttag, und zwar wahrscheinlich in der Marktkirche. Auch diese Predigt könnte in dem Manuskript vorliegen. Der Herausgeber entschied sich für 1834, weil das Format der Konzepte für die Predigten aus jenen Wochen, soweit sie auf uns gekommen sind, das gleiche ist wie bei LA A 2502 (auch das Papier), ferner weil die Schrift auch mehr für dies Jahr als für 1835 spricht (soweit man bei der Schrift überhaupt innerhalb eines Jahres eine Veränderung wahrnehmen kann; einige Anhaltspunkte sind immerhin vorhanden).

Die Predigt ist nicht vollständig. Der Schluß fehlt. Es existiert bei LA A 2502 noch eine andere Bearbeitung des Textes (B im Gegensatz zur A-Bearbeitung, die unserer Wiedergabe zugrunde liegt). Bei ihr fehlt aber noch mehr; im übrigen ist sie A ziemlich ähnlich. M hat S. 445 f. im letzten Absatz einen Schluß zugefügt. In einem NB. äußert sich Löbes Tochter, Marianne, dazu folgendermaßen (vgl. LA A 2502): „... Dem Thema nach ist sie [die Predigt] fertig, der Schluß wird wohl passend sein; Herr Rektor [Bezzel; vgl. Einleitung zu den Ekt.] wird schon korrigieren. Es wäre zu schade, wenn sie wegliebe. Die einigen Schlüssätze sind aus der zweiten Bearbeitung des Themas ...“ In der vorliegenden Wiedergabe der Predigt wurde dieser Schluß fortgelassen, da er sehr willkürlich und ohne Sinn aus B ausgewählt wurde: es wurden an verschiedenen Stellen von B Sätze herausgenommen und als Schluß für A zusammengefügt, ohne daß beachtet worden wäre, daß man aus Abschnitten von B wählte, die Parallelen zu verschiedenen Abschnitten von A sind. Daher rühren auch die Wiederholungen, die der Schlußabsatz M S. 445 etwa im Vergleich zum Mittelabsatz S. 443 bringt. In VI, 1 wurde diese fragmentarische Predigt nur gebracht, weil sie auch in M steht und also hier nicht fehlen soll.

- 118 33 empfangen / so A 2502 A; M hat in umfängen geändert; möglicherweise ist empfangen Irrtum Löhes und umfängen gemeint; doch ist auch empfangen denkbar; daher wurde es belassen.
- 121 7 darbt / A 2502 A schwelgt; M hat in darbt geändert, und wohl mit Recht. Daher wurde die Änderung übernommen.
- 122 38 alles / so A 2502 A!

Psalm 113, 2. 3.

D. D. F. Trin. 1834 (25. Mai)

Tert nach LA A 2428. — Ort: Nürnberg; reform. Kirche. Aus dem Tgb. nichts Wesentliches zu erfahren.

- 124 15 angreifendes / möglicherweise ist ergreifendes zu lesen.

18.

Job. 17, 4.

D. D. p. Trin. I. 1834 (1. Juni)

Text nach 2458. — Ort: Nürnberg.

Auch bei dieser Predigt ist wie bei Nr. 16 die Datierung unsicher. Aus dem Manuskript geht nur hervor, daß sie am D. D. p. Trin. I gehalten wurde, aber nicht das Jahr. Es kommen wieder die Jahre 1834/35 in Frage. Der Herausgeber entschied sich auch in diesem Falle für 1834, und zwar vor allem wieder wegen des Formats des Manuskripts und der Schrift. So nebensächlich diese Dinge zunächst erscheinen, vor allem das Format, glaubt der Herausgeber doch aus verschiedenen Beobachtungen, daß mehr daraus entnommen werden kann, als man zunächst annehmen möchte. Doch bleibt natürlich eine endgültige Entscheidung dahingestellt.

- 134 32 einer / A 2458 eine; wobei das eine schwer zu lesen ist. Wenn es stimmen sollte, würde es sich wohl auf Predigt beziehen.
- 137 31 bei den — gerühmt / hier der Text schwer zu lesen; so verwunderlich der Text in der gegebenen Form ist, dürfte er dem Manuskript noch am besten entsprechen.
- 139 44 Erlösung / nicht sicher; entspricht noch am besten dem Manuskript.
- 140 20 auszustreichen / vom Herausgeber für ein schwer zu entzifferndes Wort eingesetzt. Vielleicht soll es auch heißen auszutrinken.
- 142 31 gut gläubig / schwer zu entziffern; Lesart entspricht noch am meisten dem Manuskript.

19.

Röm. 8, 18—23.

D. D. p. Trin. IV. 1834 (22. Juni)

Text nach „Sieben Predigten in Nürnberg zu St. Egidien gehalten von Wilhelm Löbe. 2. Aufl. Nürnberg: Job. Phil. Raw 1836.“ S. 1 ff. Das von Löbes Hand geschriebene Manuskript zu dieser Predigt, das der gehaltenen Predigt wohl am nächsten kommen dürfte, befindet sich M A 2223. Dort sind auf der ersten Seite folgende Lieder angegeben: 488, 1—5; 482, 1 („Reiß dich los, mein Geist, von Sorgen“; „Jesus wird einst wiederkommen“).

Im Tgb. ist unter dem 22. Juni zu lesen: „... Mit der Predigt beschäftigt... Vorbereitung zur Predigt, die ich hierauf mit Gottes Segen hielt“. Über die Vorbereitung erfährt man (20. Juni): „... Dann den Vormittag über an der Predigt gearbeitet — eigentlich bloß an der Disposition... Jetzt will ich an die Predigt selber gehen: komm, Jesu, hilf mir, auf daß dir deine Gemeinde erbaut werde. Mir gib Demut und Glauben — und laß von meinem Leibe nach deiner Gnade Wasser des Lebens auf die Gemeinde überfließen! Amen. — Predigt zu schreiben anfangen“ 21. Juni: „Gleich an die Predigt gegangen — nach dem Morgenfeuschen... Die Predigt zu Ende geschrieben und die Lieder gesucht“. — Vgl. zu dieser Predigt V S. 944 f.

- 143 6 Segen Gottes / A 2223 Segen des freudreichen Gottes.
- 29 Gott prüft — Trübsal / A 2223 Denn außerdem, daß Gott die Seinigen aus Liebe am meisten züchtigt und am meisten im Ofen der Trübsal schweigen läßt.
- 144 30 was ist's? — umschlungen haben / A 2223 was ist's: o du leidest tief, in dir spinnt sich die Spinne des ewigen Fluches an.
- 33 Du bist — umgarnen / A 2223 darum darfst du die Spinne langsam, heimlich umspinnen.
- 144 39 als mit der Welt mich freuen / A 2223 als mich freuen als Unchrist.
- 40 Leiden — schrecklichsten / A 2223 Alles leidet, — ich will leiden spürbar wie die Christen: die unspürbaren Leiden sind die schrecklichsten.

- 145 10 als wäre — spricht. / A 2223 als wäre nirgends das Sehnen und Seufzen und ängstliche Harren der Kreatur gepredigt, welches doch so offenbar ist.
- 11 Schau / A 2223 Sieh einmal den schweren Gang nur unsers Zugviehs, schau.
- 41 Herrlichkeit / A 2223 Sichtbarkeit.
- 146 3 Himmelsfreuden / A 2223 Himmelsfreuden, — wer in der Sichtbarkeit versinkt, der kann kein Herz haben für die Unsichtbarkeit.
- 8 Sie sehen — genommen hast? / A 2223 Sie sehen im stummen Blick des Tieres, in des Erdbodens Dürsten unter der Sonnenhitze, im Fall der Bäume unter dem Windesbrausen — sie sehen und hören in all dem die Frage: „Warum hast du uns das getan und wann, wann gibst du uns wieder, was du uns genommen hast?“ Überall vernimmt der Christ die sehnüchtige, leidensvolle Frage nach der Erlösungstunde.
- 19 aufzuwecken / A 2223 aufzuwecken. Dann — ist die Erlösungstunde kommen.
- 29 Aber am Tage — unverweslich / A 2223 Aber an jenem Tage, da wird durch des Herrn Stimme die Vergänglichkeit selbst vergänglich werden.
- 35 Erneuerung / A 2223 Auferstehung.
- 147 4 Freiheit / A 2223 Recht.
- 148 3 ausschmücken / A 2223 ausschmücken und zu seinem eigenen Lustort.
- 6 gehören / A 2223 gehören — und außer dem Sitze des Herrn im Himmel wird kein Ort im Weltall so herrlich sein wie sie.
- 18 neigen / A 2223 neigen, vom Engel bis zum Staub.
- 19 und in unvergänglichen Harmonien / A 2223 und alle werden ein großes Konzert anstimmen, mit ewigen Tönen und ewigen Tönen werden sie.
- 28 gegen — werden? / A 2223 gegen diese uns verheißene Herrlichkeit?
- 30 Seligkeit? / A 2223 Herrlichkeit! Alles Leiden kommt gegen die ewige Seligkeit gar nicht in Anschlag.
- 31 uns / A 2223 euch.
- 32 Denn die Fülle — am Kreuze. / A 2223 Denn der Freuden Fülle in jener Welt, dazu der Geber aller Freuden — und der blutige Erwerber derselben am Kreuz auf Erden: sind ein und dieselbe Person.
- 42 Christus dort. / A 2223 darnach Wer hier gegen ihn, gegen den ist er dort gleichgültig.
- 149 2 der wird dort — erfahren / A 2223 der geht aus Leiden in Pein, aus den körperlichen Leiden der Erde in die ewigen Leibes- und Seelenleiden der Hölle: — aus der irdischen Sicherheit in ewige Unsicherheit.
- 8 Ach, und — Verderben führt! / A 2223 Ach, und dieser furchtbar endende Weg ist breit, und die Hölle hat eine weite Pforte: wo aber der Weg breit, die Pforte weit ist, da wandeln viele.
- 7 Höllenleiden / 1. Aufl. Höllenfreuden. Löhre schreibt in seinem Brf. an Karl v. Raumer unter dem 24. Dez. 1834 (LA A 6483) bei der Angabe der Druckfehler: „Ob man p. 11 statt Höllenfreuden Höllenleiden lesen oder es für einen ironischen Witz nehmen will, geb ich frei. Es muß der Teufel alles verderben und sollte er seine Leiden Freuden nennen“.
- 8 Lasset uns — hinnehmen / A 2223 nehmt's mit ernster Prüfung hin.
- 9 unter uns / A 2223 unter euch.
- meisten, / A 2223 meisten, die hier ruhig sitzen.
- 11 Vielleicht die meisten / A 2223 viele von euch.
- 13 in eine ewige — kennt / A 2223 in die verhaßteste und gehässigste Gesellschaft kommen.
- 14 Vielleicht / fehlt A 2223.

- 17 zu verzehren — wahr ist / A 2223 verzehren. — Denn vielleicht die meisten unter euch sind nur tote Christen, nur Maultchristen, nur Denkschristen, nur Werkschristen, nur Gefühlchristen, — ohne wahren Glauben und ohne den Geist ihres Gottes. Ja viele unter euch werden auch gar keine Christen sein, nicht einmal mit dem Schein, weil sie mit ihren Werken, mit ihrem Leben in großen Lasten, mit ihrem Wandel in allerlei Unreinigkeit — sich und den Namen des heiligen Christus entehren und verursachen, daß der unter den Leuten verlästert wird um ihretwillen, des Heiligkeit die Engel anbetend preisen. Wenn es denn wahr ist.
- 23 ergriffen seid / A 2223 darnach noch wenn ihr des neuen Himmels, der neuen Erde begehret.
- 24 suchet — bereit ist! / A 2223 suchet die Hand des Helfers Jesus, ringet um Gnade, um Losreißung von der Welt, um Glauben an den unsichtbar nahen Erretter und Hirten, der allein und kein anderer alle selig machen kann, der keinen von sich stößt, der zu ihm kommt, der dem Schwächer das Paradies und dem Verleugner Petrus die Schlüssel des Himmelreichs, — der seinen Schafen allen das ewige Leben schenkt.
- 33 die ihr / A 2223 die ihr als arme Sünder erkannt vor Gott und vor euch selbst. Christo kamet / A 2223 dem Gekreuzigten und nun Verherrlichten gebetet.
- 35 vor aller / A 2223 vor euerm Widersacher, dem Teufel, und seinem Troß, erschreckt nicht vor den.
- 150 1 Hoffet nur — Volke Gottes / fehlt A 2223.
- 150 17 Er verkündet — mehr sind! / A 2223 Seine Bekanntschaft macht immer mehr — damit ihr, ermessend, welch ewigen und unermesslichen Reichtümer ihr an ihm habt, euch hütet vor Untreue, seiner Leitung folget und sicher dort oben anlangt, wo kein Geschrei noch Leid noch Tränen mehr ist.
- 22 O Herr — Amen! / A 2223 O Herr, — wann, wann wirst du kommen: wann die Sehnsucht deiner Kirche erfüllen? — Komm bald, entreiß die Deinen der Versuchung. Mach End, o Herr! — Wollest aber auch in Gnaden dich aller Ungläubigen annehmen und deiner Garben viele und der lobsingenden Stimmen an deinem Tage eine Menge machen, wie des Sandes am Meere! O Jesu hilf uns — hilf mir! Amen.

20.

2. Kor. 5, 20.

Mittwoch nach D. D. p. Trin. V. 1834 (2. Juli)

Text nach „Sieben Predigten“ 2. Aufl. S. 29 ff. Das von Löhes Hand geschriebene Manuskript zu dieser Predigt, das der gehaltenen Predigt wohl am nächsten kommen dürfte, befindet sich M A 2430. Daraus ist zu entnehmen, daß es sich um Löhes erste Frühpredigt (7 Uhr) bei St. Agidien in Nürnberg handelt. Auf der ersten Seite von A 2430 ist unter der Tertangabe zu lesen: „Von der Versöhnung. I.“ Auf dem, allerdings nicht mehr erhaltenen, Manuskript von Predigt 22 (der zweiten Mittwochspredigt bei St. Agidien) dürfte wohl gestanden haben: „Von der Versöhnung. II.“

Im Tgb. ist unter dem 2. Juli zu lesen: „Vorbereitung zur Predigt. Beim Frühsstück teilt mir Vold die Befürchtungen der Erlanger mit, es möchte mir hier zuviel Weibrauch gestreut werden. Mein ungebrochenes Herz würde darüber beklemmt. Ach, demütige mich, mein Gott, um Jesu willen! — — Die Predigt gehalten“. Über die Vorbereitung ist als einziger Eintrag unter dem 1. Juli zu lesen: „Gleich an die morgende Predigt gegangen. Am Morgen durch ... gestört ... Nach Tisch ein wenig geschlummert; aber auch Herrliches in Scribes blutrünstigem Bild Jesu gelesen, dann ... Anfang der Predigt geschrieben. Dann ... Dann Predigt. Dazwischen ... Predigt zu Ende. Gott erbarme sich und demütige mich, schenke mir auch Glauben — und gebe beides auch der Gemeinde, auf daß wir, Jesu, in deinem Namen wachsen! Amen.“

- 150 34 Erbarmung / A 2430 Erbarmen.
 39 Frieden! / A 2430 Frieden — aus dem Heiligtum deines Gottes und unsers Gottes, deines Vaters und unsers Vaters.
 40 Glauben / A 2430 Glauben an dein Leiden und Sterben zu meiner Versöhnung.
 42 und Ohren — hören / A 2430 daß nicht die Ohren, nein auch die Herzen es vernehmen.
 151 6 Morgenbrot! Um / A 2430 Morgenbrot! — — O Jesu — wir armen, deiner unwürden, aber auf deine Gnade harrenden Menschenkinder — beten zu dir: komm — in unsre Mitte, o Bruder, o König, — in unsre Herzen, o Gott! Amen. Um.
 12 Knechte / A 2430 Diener.
 13 zu predigen / A 2430 bekanntzumachen.
 jede Seele / A 2430 jeden Menschen.
 21 zu predigen / A 2430 zu rufen.
 22 mit Gott!“ — mit Gott!“ / A 2430 mit Gott!“ damit am Jüngsten Tage die in ewiges Elend versinkende Welt keine Entschuldigung habe, sondern in der Hölle noch gestehen müsse, daß der Herr barmherzig und gnädig ist. — O meine Teuren! Ich will auch heute von der Versöhnung reden. Wer unter euch Ohren hat, zu hören, der höre! Wer ein Herz hat, der nimm's zu Herzen! Wer seufzen kann, der seufze jetzt zu Gott um eine Gnadenstunde, damit etliche auch in unsern Tagen das Heil der Versöhnung empfangen und in ihr des Vaters Liebe und des Sohnes Gnade preisen lernen! O Gott! O versöhnter Vater! Gib auch mir nun das Zeugnis, daß ich in Christo Jesu dein, dein Kind und Erbe bin, — auf daß ich fröhlich jauchze: „Ich glaube, darum rede ich!“ Amen.
 25 Ich bitte — denn / A 2430 Die Bitte an eure Seelen, die durch Christi Kreuz gestiftete Versöhnung anzunehmen, suche ich durch folgende Gründe zu unterstützen.
 27 Wäre die — folgt / A 2430 Sie, die Versöhnung, müßte, wenn sie noch nicht geschehen wäre, für alle Menschenseelen höchst wünschenswert sein. Warum? Darüber höret, was folgt:
 37 zweifeln wird — unwidersprechlich / A 2430 zweifeln kann, daß nach der Schrift Gott zürne — und zwar mit uns Menschen zürne wegen Übertretung seiner heiligen Gebote durch tätliche [?] Sünden und wegen der Erbsünde, nach welcher wir des Ruhms mangeln, den wir vor Gott haben sollen.
 152 19 und wir — will / A 2430 daß in uns Feindschaft wider ihn ist und daß es eitel Feindschaft ist, welche uns treibt, seine Gebote zu übertreten.
 41 während — gedachte / A 2430 während sein Geist der Mahlzeit denkt, die er an seines Vaters reicher Tafel halten könnte.
 154 14 Jungfrau / A 2430 Weibes.
 15 ward geboren / A 2430 ließ sich gebären.
 genährt — Mutter / A 2430 ließ sich großsäugen wie andere seiner Geschöpfe.
 19 ja — Gottes / fehlt A 2430.
 22 und er — gleich war / A 2430 und zitterte und sagte.
 24 der ward / A 2430 davor noch der wird so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg.
 27 die dem — waren / A 2430 die das ewige Gericht bedrohte.
 33 Dieser — geholfen / fehlt A 2430
 155 13 was den — bewegt hat / A 2430 was Gottes, des Vaters ewig liebevolles Herz bewegt hat, — — was den ewigen Herrn, den Geist.

155 30 Schwerer — kommt / fehlt A 2430.

35 Den haben — rufe ich / A 2430 Und den, Herr Gott, vergessen wir? Und eine Erlösung, so teuer erkaufte, verachten wir? Ihr seht ihn im Geiste neben mir stehen: „Seht, welch ein Mensch!“ rufe ich. Seht, was er für uns getan zu unsrer Versöhnung! Nehmt die Versöhnung an! — Lasset euch versöhnen — bittet er sanfter [?] drein [?], während mein Herz euch schmähen will, daß ihr sie nicht schon ergreift und mit der Welt den Frieden brechet. Dieses Heilands löstliche Versöhnung wolltet ihr verachten.

41 „Lernet — demütig!“ / fehlt A 2430.

156 8 Dann überläßt — Amen. / A 2430 Dann läuft sie hohnlachend weg von eurem Sterbebette — und wenn ihr in dem Strudel der Todesbäche ertrinken müßtet, dann tritt sie ferne weg! Die elende Heuchlerin und Teufelsbraut, die mit ihrer Buhlerei nur ihrem Satan Opfer an euch wirbt! — Ich bitt euch, Brüder! Seht Jesum an — seht sein teures Blut — seht seiner Seelen Angst: der Höchste für euch in Angst. So schwer wird's ihm, eure Feindschaft gegen [?] aus [?] Gott wegzunehmen, euch Gottes Gnade und Fried zu erwerben! — Doch es ist gelungen! Es ist erworben! Nehmt's an, Brüder! Beharret nicht aus Liebe zur Welt und Sünde in Unfrieden! Nein! Ich bitt euch, nehmt die Versöhnung an! Ihr seht ihn nicht, den Mann der Wunden. Aber ihr werdet ihn sehen: er kommt wieder; aber dann wahrlich nicht mehr zur Versöhnung, sondern zur Rache an all denen, die seine löstliche Versöhnung gering geachtet haben! Laßt's darauf nicht ankommen: ich bitte euch! Lasset euch versöhnen — nehmt Gott zum Freunde an in Christo. Ohne Christum ist er euer Freund nicht! Lasset die Welt, die Sünde — nehmt Christum an: Ihr werdet's nicht bereuen — wir wollen's in der nächsten Wochenpredigt sehen: wie wohl der tut, der Christi Versöhnung annimmt! — O noch einmal: „Lasset euch durch Christum mit Gott versöhnen!“ Ich habe gebeten, Herr, — schaff, daß es helfe, — gib, daß ich und alle diese Leute deine Versöhnung annehmen! Ich schweige! Ich warte Deiner Hülfe! Amen.

21.

Matth. 7, 15—23.

D. D. p. Trin. VIII. 1834 (20. Juli)

Text nach „Sieben Predigten“ 2. Aufl. S. 14 ff. Das von Lohes Hand geschriebene Manuskript zu dieser Predigt, das der gehaltenen Predigt wohl am nächsten kommen dürfte, befindet sich AA 2224. Daraus ist zu entnehmen, daß es sich um die Vormittagspredigt am D. D. p. Trin. VIII bei St. Aegidien handelt. Als Lieder sind verzeichnet: 161, 1—4; 331, 1—7; 373, 5—7 („Höchster Tröster, komm hernieder“; „Vorbild wahrer Menschenliebe“; „Mir nach, spricht Christus, unser Herr“).

Aus dem Tgb. ist über die Vorbereitung der Predigt am 17. Juli zu lesen: „Präparation zur Predigt. Olshausen zum Text. Merkwürdig folgendes: λεγεῖν κρυπτε, κρυπτε bedeutet, eine Abhängigkeit, die im Wesen doch nicht anerkannt wird, erheucheln“. Nach V. 22 erscheint Geistliche Eitelkeit als der Grund dieses Anhangens, die in den glänzenden Äußerungen der Geisteskraft, die mit dem Bekenntnis Jesu als des Messias auch einem Judas zuströmte, ihre Nahrung fand. τῷ σὺν ὁνόματι — allerdings, ein gewisses, gläubiges Aufnehmen der Kraft des Herrn — wie auch bei Judas anzunehmen ist, aber ein unlaute s'. ἐν τῇ ἡμέρᾳ ἐκελύη — Heuchlerei hindert, die Früchte zu erkennen. Manches Menschen Frucht erst dort allen offenbar u. klar. Nicht jedes Menschen Frucht recht erkannt. Nicht abzuurteilen. Richtet nicht vor der Zeit. Die Enthüllung der menschlichen Augen unerkennbaren Heuchelei auf die Zeit der allgemeinen κλαίς verschoben, wo alles Verborgene offenbar werden muß vor Gottes Flammenaugen. Röm. 2, 16. Die Heuchelei erscheint somit hier zugleich als Selbst[?]täuschung, der zufolge der

Mensch selbst dem Herrn anzugehören sich einredet, bis die Offenbarung der Tiefen der Herzen ihm zum Bewußtsein bringt, daß seine vermeintlichen heiligen Taten Eine große ἀνομιὰ waren, indem sein letztes Ziel dabei die eigne nicht Gottes Ehre blieb'. Pf. 6, 9. Matth. 25, 41. „Die Möglichkeit solcher Selbsttäuschung in göttlichen Dingen liegt in den Worten: οὐδέποτε ἔργων ὑμᾶς V. 23. — 5. Mos. 34, 11; 1. Kor. 8, 3; 13, 12; Gal. 4, 9. Dem γινώσκειν αὐτὸν τοῦ Θεοῦ schließt sich das γινώσκειν τὸν Θεόν als Folge an. — Joh. 17, 3. Luk. 13, 25 πότεν ἐστέ.' Disponiert.

157 23 und vor dem / so A 2224; 2. Aufl. und von dem.

158 38 Es ist aber — nicht geboren / fehlt A 2224.

159 4 und eben damit — Schwert / fehlt A 2224.

8 Diese Art — fallen läßt / A 2224 Kurz, das Gift der Eitelkeit und des geistlichen Stolzes ist das allerfeinste und wenn alle Sünden schon aus einem Herzen gewichen wären, diese Sünde wohnt noch drin.

34 sieben / A 2224 acht.

160 33 Gleich also — gebührt / A 2224 Wenn du das richten verstehst, dann wird dich die Frucht des Baums nicht betrügen.

37 Ferner: — sie erkennen!“ / A 2224 Es stehen zwei Weinstöcke im Garten, beide tragen Trauben; weniggleich die einen Trauben besser sind als die anderen — was ist's? Es sind doch beide Trauben und keine Heckenbeeren und Dornfrüchte. So ist's auch mit den Lehrern: einer ist etwa der Art und Weise nach Jesu Christo ähnlich er als der andere: — aber alle müssen und sollen ihm doch ä h n l i c h sein — als Reben an ihm dem guten Weinstock, als Früchte seines Geistes. Wenn sie nur alle s e i n e Bilder sind: das mehr oder minder tut hiezu nichts. — Aber gewiß ist und bleibt es, daß für den Verstandigen die Frucht ein gewisses Zeugnis von dem Baume ist. Das versichert Jesus Christus in drei Versen unseres Evangeliums ausdrücklich.

161 4 Dabei — ist / A 2224 Man kann also ganz sicher den Schluß von der Frucht auf den Baum machen: so wenig, wenn jemand Feigen sieht, er schließen wird, daß sie auf einem Dornstrauch wachsen, ebensowenig kann man bei Ansicht böser Werke schließen, daß sie von einem guten Menschen gewirkt seien.

37 manchmal / A 2224 oft.

44 wenn ihm — würde / A 2224 wenn ihm Hunderte und Tausende zuliefen, damit sie sein evangelisches Zeugnis hörten, und er im Geruch eines Mannes stände, der von Gottes Geist erleuchtet und jener Salbung theilhaft wäre, die allerlei [?] lehrt.

162 21 dienen / A 2224 darnach noch wenn die Schrift versichert, daß selbst der Antichrist, der Mensch der Sünde, dergleichen im großen Maße haben werde.

28 so müssen — n i c h t ins Himmelreich kommen!“ / A 2224 so dürfen wir doch auch nicht umgekehrt darauf verfallen, daß wir aus dem „Herr, Herr sagen“ so gleich das Zeichen eines Heuchlers machen.

40 Es ist — Schranken haben / A 2224 Der Unverstand könnte also leicht Jesu eigne Worte verkehrt auslegen. — Aber selbst ein geheiligter Verstand und die Gabe der himmlischen Weisheit reicht oft nicht hin, herauszubringen, was einer ist — ein Heuchler oder ein treuer Diener Gottes. Denn oft geht die höllische Heucheltunst der Heuchler über alle Weisheit, — oft sind die Heuchler von Heuchelei so ganz durchdrungen, daß sie es selbst nicht mehr wissen, daß ihre Rolle zu anderen Natur wird, daß sie sich selbst für das halten, was sie spielen, — daß sie mit einem Worte aus Heuchlern Gleisner werden. Dann ist ihnen etwa auf Erden kein Tag gesetzt, an welchem sie offenbar werden könnten, — aber ein Tag, der jüngste, wird alles, auch ihres Herzens verborgene, giftige Lüge und Tücke offenbar machen. Hier mag ihr ganzes Leben ein Schleier gewesen sein, den sie mit schauerlicher Kunst gewoben haben, ihr verborgenes Modergrab, ihr Herz, zuzudecken. An jenem Tage wird der Schleier

fallen, — der Tag wird alles klar machen, — ihre Wolkengestalt wird vor aller Welt erscheinen — und die Versammlung aller Menschen wird hören und in Ewigkeit merken, was sie hier nicht merken konnten, nämlich Gottes wahres Urtheil: „Ich habe euch nie erkannt, ihr Übeltäter — weicht von mir!“ Hier hält mancher in eingefleischter Gleisnerei sich selbst für einen herzlichen Freund des Herrn, scheint sich seiner zu freuen — aber seine Demut fand er nicht: wie wird er staunen, zusammenschauern, wenn er dann seines Herzens Grund im Licht und Recht des Herrn erkennt? Was für ein Erscheinen wird es werden, wenn der Herr kommt mit seinen Flammenaugen!

- 163 3 Beispiel / A 2224 darnach noch jeder Bürger seines Nachbarn Lehrer.
- 4 So gibt es — Frucht / A 2224 Lasset mich, nachdem ich mich und meinen Stand treulich gestraft habe, damit nicht jemand sich wider uns unbilligerweise brüste, — auch andere im Lichte des Jüngsten Tages zeigen, wie sie sind. Ich kenne eine Partie Menschen und ihr auch, — deren Beispiel in dieser Zeit noch mehr Gewalt hat als das der Prediger, — welche nun, wenn sie wollten, mit ihrem Beispiele mehr Segen stiften könnten als Prediger, — nun aber leider mehr Schaden als alle Prediger. Das sind die Edlen in dieser Welt und ihre Vornehmen. Sie gleisen und glänzen in der Gunst des Herrn, der sie ausgezeichnet hat vor den Menschentindern. Wenn diese Heuchler sind — das sind die rechten reißenden Wölfe. Sie sind wie in den Himmel erhoben, gleich Kapernaum — und werden zur Hölle fahren tief [? tiefst ?]! Wehe, wer schlechtem Beispiel vornehmer Leute folgt: ihr Fall wird auch sie mithinabreißen!
- 16 falschberühmte Aufklärung / A 2224 falschberühmte Hure, die Aufklärung.
- 17 Bildung / A 2224 darnach noch deren Ruhm und Lob die Welt erfüllt, ohne daß die Welt sie gesehen und erkannt hat.
- 43 ausgeredet werden sollte / A 2224 darnach noch 3. B. von den Schauspielen, vor den unschuldigen Vergnügungen der Welt usw.
- 164 10 er scheint / so A 2224; 2. Aufl. er scheint.
- 41 Seine Schafe — in Wahrheit / A 2224 wohl denen, welche zu seinen Füßen sich sammelnd die Wahrheit erfahren.
- 45 Amen. / A 2224 darnach noch O Jesu! Was ist das gepredigt? Lehre mich besser predigen! Amen. Segne es an mir und der Gemeinde! Amen.

22.

2. Kor. 5, 20.

Mittwoch nach D. D. p. Trin. IX. 1834 (30. Juli)

Text nach „Sieben Predigten“ 2. Aufl. S. 39 ff. Handschriftliches steht nicht zur Verfügung. Die Predigt ist die Fortsetzung der am 2. Juli gehaltenen über den gleichen Text: vgl. Predigt 20 und die Erläuterungen dazu.

166 1 erkaufte hatten / 1. Aufl. erkaufte hätten.

167 42 gedruckt: Diesen / 1. Aufl. gedruckt bis zum „Es ist vollbracht“, bis zum „In deine Hände befehle ich meinen Geist!“ — diesen.

23.

Matth. 13, 1—11.

Mittwoch nach Michaelis. 1834 (1. Okt.)

Text nach EA 2431. — Ort: Nürnberg. St. Aegidien. — Lieder: 329, 1—7; 367, 3. 4. („Wer zählt der Engel Heere, die du zu deiner Ehre“, „Herr, wir singen deiner Ehre. Erbarm dich unser und erhöhe“).

Aus dem Tgb. ist über die Vorbereitung unter dem 30. Sept. zu lesen: „Vorbereitung zur morgenden Predigt... Vorbereitung zur Predigt... Den Mittag bei der Predigt zugebracht... Predigt. Muß wider die Ärgernisse zeugen. Walt's Gott! Gebe er mir nur Weisheit im Wort, Liebe, Friede, gut Gewissen und allen

den Meinigen! Amen.“ Unter dem 1. Okt. ist zu lesen: „Vorbereitung zur Predigt, welche ich hierauf hielt. Ich habe die Wahrheit geredet: wäre doch auch meiner Seele Wesen allezeit nur Wahrheit. — Der Satan möchte mir wohl gern einen Köder in den Weg werfen, aber mein Gott wird mich behüten! Ihn rufe ich an! —“

- 176 36 Wie viele Eltern / zu dem mit diesen Worten beginnenden Abschnitt findet sich am Rand von A 2431 die Bemerkung „Siehe letzte Seite.“; auf der letzten Seite ist dann folgendes zu lesen: „Wie viele Eltern ärgern ihre Kinder! Berufen, sie Jesu Christo zuzuführen, ja von der Taufe an in seinem Namen, seiner Nähe zu behüten — wissen sie — und zwar die Vornehmen wie die Geringen — selbst nichts von der heilsamen Erkenntnis Jesu Christi, — und wenn in eines Kindes Herz von andern Seiten her ein Strahl der ewigen Wahrheit dringt und von oben her ein Funke wahrer, göttlicher Liebe zu dem gekreuzigten Jesus, ein Funke heiligen [?], göttlichen Hasses der Welt eingestreut wird, so haben die Eltern nichts Eiligeres und Dringenderes zu tun, als ihren Kindern die heiligen Gedanken auszureden und den glimmenden Tocht des ewigen Lebens auszulöschen. Wenn ihnen das gelingt, wenn der Kinder Herzen sich wieder ungeteilt der Welt und ihrer Freude hingeben, dann glauben die Eltern ein gutes Werk getan zu haben und freuen sich in ihrer Verblendung, daß sie ihren Kindern einen Anstoß und Argernis gegeben haben.

Indes das Argernis geht weiter. Durch böses Beispiel der Eltern wird noch größeres Argernis gegeben. Ja, es ist eine Zeit der Argernisse. Möge sich Gott nach seiner unausforschlichen Gnade dieser Zeit erbarmen, wo man mit aller Macht arbeitet, die aufwachsende Jugend dem absterbenden Geschlechte gleichzumachen — an Unglauben und Laster. Es ist himmelschreiend — und ich, obwohl der geringste unter den Dienern Gottes in dieser Stadt, müßte ein feiger Mietling sein und die Ruhe des irdischen Lebens lieber haben als die Ruhe des Gewissens und die Hoffnung auf jene ewige Ruhe der Heiligen, wenn ich nicht bei dieser Gelegenheit mit allem Ernste und mit allem Wohlwollen zugleich — die schwarze Wahrheit unserer Sünden an das Licht und Gericht des göttlichen Worts zöge, wenn ich nicht — bei soviel schreiender Versuchung des Lasters und soviel drohendem Jorne Gottes — meine Stimme erhebe wie eine Posaune — und dem Volk des Herrn seine Sünde ohne Wanken verkündete [unleserlich] seine Sünde. Ja! Gott sei's geklagt, wie Eltern, vornehme und geringe, dem Alter, dem Tode, dem Gericht entgegenreisende Eltern vor den Augen ihrer Kinder in Sünden wandeln und ihnen Argernis geben und ihre Bekehrung verhindern. Von den vielen haderhaftigen Ehen voll Zwist und Schlägerei, von trunkenen Vätern und Müttern, die vor den Ohren ihrer Kinder sich als Trunkene gebärden, von dem Fluchen und Schwören, welches bei Vornehmen und Geringen Sitte, ja guter Ton worden ist, von dem allgemeinen Jagen nach Vergnügen, von der öffentlichen Prasserei und Schwelgerei bei heimlicher Armut und Mangel schweige ich — aber ich möchte euch stillschweigend eine Vergleichung des sechsten Gebotes mit dem Leben nicht allein der Geringen, sondern auch der vornehmen Stände machen! — s. im Text weiter.“

24.

Jer. 3, 12.

D. D. p. Trin. XXIII. 1834. Reformationsfest. (2. Nov.)

Text nach „Sieben Predigten“ 2. Aufl. S. 49 ff. Handschriftliches steht nicht zur Verfügung. Die Predigt wurde nachmittags gehalten.

Im Tgb. ist über die Vorbereitung unter dem 31. Okt. zu lesen: „Disposition zur Predigt“, unter dem 1. Nov.: „... Mühe Lieder und Text zu suchen. Eingang zur Predigt... Dann bis 1/10 Uhr Predigt geschrieben, wobei ich inne ward, wie gar nichts ohne göttliche Gaben ich vermag. Dazwischen jedoch ein Schreiben des Magistrats und Dekanats erhalten, wodurch ich vermocht bin, meine Männerlehre

[? Manneslehre ?] einzustellen. Es schmerzte und störte mich im Predigtschreiben ganz und gar. Zuletzt noch schöner Brief vom Marktvorsteher Merkel. — Mein Gott, erbarme dich! Amen.“ Am 2. Nov. ist zu lesen: „Vorbereitung zur Predigt. Predigt unter Gottes Segen vor großer Versammlung gehalten“.

- 181 17 1521 / 1. Aufl. 1521 Pontius Pilatus und die hohen Priester, d. i.
 183 13 Jammer fast / 1. Aufl. statt dessen Schreden.
 184 1 heiligste / so 1. u. 2. Aufl.; wohl Dialekt.
 25 Totengebeine / so 1. u. 2. Aufl.

25.

1. Thess. 4, 13—18.

D. D. p. Trin. XXV. 1834 (16. Nov.)

Text nach „Sieben Predigten“ 2. Aufl. S. 61 ff. Handschriftliches steht nicht zur Verfügung. Die Predigt wurde nachmittags gehalten. Das Datum (1834) ist aus der Tatsache geschlossen, daß die Predigt in Nürnberg St. Aegidien gehalten wurde. Löhse war nur 1834 am D. D. p. Trin. XXV in Nürnberg St. Aegidien.

Aus dem Tgb. ist über die Vorbereitung zu entnehmen (15. Nov.): „Predigt geschrieben. Ich muß Gott um seine Gnade anflehen. Ich spüre, daß es nicht von mir abhängt zu predigen. Der Herr segne seine Gemeinde!“

- 187 29 der Apostel / 1. Aufl. der heilige Apostel.
 190 28 seinem Leibe zuzurufen / 1. Aufl. seiner bangen Seele vorbeten.
 191 29 unsere Leiber / 1. Aufl. unserer Leiber.

26.

Matth. 21, 1—9.

D. D. Adv. I. 1834 (30. Nov.)

Text nach „Sieben Predigten“ 2. Aufl. S. 77 ff. Handschriftliches steht nicht zur Verfügung. Die Predigt wurde nachmittags gehalten. Über das Datum gilt das gleiche wie bei Predigt 25.

- 196 17 schön / 1. Aufl. schon.
 198 18 diesem — verborgen / 1. Aufl. diesem lammhaften Mann ist verborgen.
 34 und — gewachsen / 1. Aufl. das Holz gewiß.
 200 5 daß — wiederkommt / 1. Aufl. daß keine Hoffnung mehr ist auf sein Wieder-
 kommen.
 9 Welch — Seele / fehlt 1. Aufl.

27.

Jes. 9, 6.

Mittwoch nach D. D. Adv. I. 1834 (3. Dez.)

Text nach LU 2466. — M S. 1 ff. — Ort: Nürnberg St. Aegidien. Lieder: 52, 1—5; 60, 7. 8 („Sie eilt, sie kommt die Zeit“; „Fröhlich laßt uns Gott lob-singen“).

Aus dem Tgb. ist soviel zu entnehmen, daß die Predigt am 1. und 2. Dez. von Löhse gefertigt wurde.

- 202 18 meinem schwachen Munde / A 2466 meiner schwachen Hand; doch dürfte die Än-
 derung in M S. 1 meinem schwachen Munde zutreffend sein; daher wurde sie
 übernommen.
 205 16 in seinen Erlöseten / so A 2466; M S. 5 hat in seinem Trost für die Erlöseten
 aus einer Bleistiftnotiz Löhse am Rande; doch wurde diese Notiz von M
 falsch beurteilt; sie ist keine Korrektur des Textes, sondern eine Art Ab-
 schnittüberschrift.

28.

Lut. 21, 25—36.

D. D. Adv. II. 1834 (7. Dez.)

Text nach *LAU* 2467. — *M* S. 11 ff. — Ort: Nürnberg Marthakirche.

- 214 18 Hoffnung / so A 2467; *M* S. 20 Hoffnung hat; doch wurde diese Einfügung von *M* nicht übernommen, da der ursprüngliche Text nicht fehlerhaft ist.

29.

Matth. 11, 2—10.

D. D. Adv. III. 1834 (14. Dez.)

Text nach *LAU* 2468. — *M* S. 22 ff. — Ort: Nürnberg St. Aegidienkirche. Lieder: 52, 1—5; 553, 2 („Sie eilt, sie kommt, die Zeit“; „Sohn Gottes und des Menschen Sohn, du, hier mein Trost“).

- 218 29 Licht / A 2468 hat nur *L*; es könnte also auch Leben heißen sollen.
 221 3 genügen / *M* S. 30 hat für das in A 2468 stehende abgekürzte und schwer zu entziffernde Wort genug.
 44 so / A 2468 wie; doch ist dies wohl Irrtum.
 222 21 die dunklen Augen / möglicherweise sind die abgekürzten Worte in A 2468 auch als das dunkle Auge zu lesen.

30.

1. Joh. 4, 16.

D. F. Natal. Dom. 1834 (25. Dez.)

Text nach *LAU* 2470. — *M* S. 46 ff. — Ort: Nürnberg St. Aegidien.

- 223 34 ist / fehlt A 2470.
 225 9 Genieß / so A 2470; vgl. Grimm IV, 1, 3451 ff.
 226 5 Geiste des dreieinigen / so A 2470. *M* S. 51 Geiste, dem Geiste des dreieinigen.
 27 liebes Herz / so A 2470. *M* S. 51 lieber Christ.
 228 14 der über alle Namen ist / so *M* S. 54. A 2470 fehlten diese Worte. Doch hat sie Löhle wohl in A 2470 nur um der Abkürzung willen fortgelassen.
 20 sie seien / es ist nicht klar, wie das A 2470 stehende Wort zu lesen ist; es könnte auch sagen heißen; doch ist seien wahrscheinlicher und gibt durchaus einen guten Sinn: Wunschform!
 43 die Schlüssel / *M* S. 55 hat den Schlüssel. A 2470 steht abgekürzt d Schlüssel. Gemäß Jes. 22, 22 wird aber wohl die Lesart die Schlüssel richtiger sein.
 229 3 Königlens / *M* S. 55 Königs. A 2470 ist das Wort zwar abgekürzt, doch immerhin so deutlich, daß mit ziemlicher Sicherheit Königlens gelesen werden kann. Darauf deutet auch das folgende welches, das *M* auch hat und doch nur schlecht als auf Haupt bezogen erklären kann.
 32 das Gnadenantlig / A 2470 Gnadenantlig.
 37 teilt — verloren! / A 2470 hat teilt Gnade aus!; das jedem, der sich fühlt verloren! steht dann in der Mitte der nächsten Zeile, wobei das jedem groß geschrieben ist und eigentlich besser als Jeder gelesen wird. Da so aber ein rechter Sinn mangelt, wurde der Text wie bei *M* gegeben.
 42 wegwerfen den / *M* S. 56 hat verzweifeln durch; doch dürfte damit der Text von A 2470, der allerdings nicht eindeutig ist, nicht richtig wiedergegeben worden sein. Die Lesart wegwerfen den hat ohne Zweifel mehr Wahrscheinlichkeit, und zwar nicht deshalb, weil der Sinn dieser Worte mehr zu Löhle passend gedacht würde als der der anderen, sondern ohne Stellungnahme zu dieser Frage auf Grund des Textbefundes.

31.

Lut. 2, 34. 35.

D. D. p. Natal. Dom. 1834 (28. Dez.)

Tert nach LU 2471. — M S. 58 ff. — Ort: Nürnberg St. Aegidien. Lieder: 488, 1—5; 482, 5 („Reiß dich los, mein Geist, von Sorgen! Die Todesnacht hat hellen Morgen, hat ew'ges Licht im Hinterhalt“; „Jesus wird einst wiederkommen; erlösen wird er seine Frommen von allem Elend dieser Zeit“).

- 231 28 heiligen / M S. 60 himmlischen; jedoch steht A 2471 eine Abkürzung, die sonst stets heiligen bedeutet; da es immerhin denkbar ist, daß Löhre nicht himmlischen Heerscharen, sondern heiligen Heerscharen sagen wollte, wurde heiligen gedruckt.
- 232 10 auferstanden / M S. 61 auferstanden war; A 2471 fehlt war.
44 vielstimmigen / A 2471 ist viel nicht eindeutig zu entziffern.
- 236 45 könntet / M S. 68 könnt; die in A 2471 stehende Abkürzung muß aber wohl als könntet gelesen werden.
- 239 15 Seinigen / M S. 71 Seligen; die in A 2471 stehende Abkürzung muß aber wohl als Seinigen gelesen werden.
- 17 euch erkunden / wenn bei A 2471 etwas zweifelhaft ist, so erkunden, keinesfalls aber euch; statt erkunden könnte auch erkundigen gelesen werden müssen, was aber auch unwahrscheinlich ist.

32.

Psaln 133.

D. D. p. Circumc. Dom. 1835 (4. Jan.)

Tert nach LU 2474. — M S. 97 ff. — Ort: Nürnberg Marthakirche. Lieder: 175, 1—5; 175, 6. 7 („Wie herrlich strahlt der Morgenstern“). Aus dem Tgb. läßt sich beitragen, daß Löhre die Predigt am 2. u. 3. fertigte und am 4. vormittags hielt.

- 243 37 Da war er ja / A 2474 Da war ja.
- 244 25 vollendeten / M S. 105 vollkommenen; A 2474 hat lediglich ein v. So wurde dem neuesten Text gefolgt.
- 31 Gemeinschaft / M S. 105 Genossenschaft; A 2474 hat eine Abkürzung, die aber mit Sicherheit als Gemeinschaft zu lesen ist.
- 245 14 meisten Christen — sind / M S. 106 meisten Christen nicht mehr Christen sind; unser Text nach A 2474, der eindeutig ist.
- 245 38 umeinander / M S. 107 untereinander; jedoch bedeutet die Abkürzung in A 2474 wohl sicher umeinander.
- 45 gemein / fehlt A 2474; doch muß es wohl mit M S. 107 eingesetzt werden.
- 246 9 hereinbricht / A 2474 hereinbrechen; doch wird man wieder mit M S. 107 hereinbricht lesen müssen.

33.

Lut. 2, 41—52.

D. D. p. Epiph. I. 1835 (11. Jan.)

Tert nach LU 2476. — M S. 119 ff. — Ort: Nürnberg, wohl St. Aegidien. — Vesperpredigt. — Lieder: 559, 1—5; 558, 6 („Sollt ich jetzt noch, da mir schon deine Güte erschienen“; „Sohn Gottes und des Menschen Sohn, du, hier mein Trost und dort mein Lohn“).

Aus dem Tgb. ist folgendes beizutragen: Unter dem 3. Jan. ist u. a. zu lesen: „Disponieren.“ Dann folgen zwei Verse, bei denen am Rande geschrieben steht: „W.“, was offenbar anzeigen soll, daß die Verse von Löhre stammen. Sie lauten:

Wo soll ich fliehen hin?
 Mein ganzer Geist und Sinn
 Sehnt sich von Hof und Haus
 Der Welt zum Vaterhaus.
 Ich kann den Weg nicht finden —
 Die Weisheit nicht ergründen,
 Die mich von ihrem Haus
 Fern hält in Nacht und Graus.
 O führ mich doch bald an!
 Sei noch so steil die Bahn,
 Laß dein Herz mich umwehn,
 So will ich ruhig gehn
 Von Welt und mir verlassen,
 Will meine Seele lassen:
 Nur daß ich eil nach Haus —
 Aus Babylon hinaus!

Dann heißt es weiter: „Disponieren. S. Disposition nebenan! — — O Gott! Ich weiß gar nichts zu sagen über mein Predigen und Arbeiten! Du kennest mich! O sei mir gnädig! Amen.“ Dann folgt die „Disposition nebenan“, die bis in Einzelheiten geht, auch noch einige Punkte bringt, die in der ausgeführten Predigt nicht vorkommen. Sie lautet:

Disposition zur Predigt auf DD. v. Epiph. I.

Lut. 2, 41—52.

1. Die Erziehung — eine Wallfahrt zum Passahfest im Gotteshaus.
 2. Einkleben bei Gott in seinem Hause: erster und letzter Zweck der Kinder wie der Alten.
 3. Schmerz und Suchen nach dem verlorenen Jesuskinde.
 4. Das Finden des Gesuchten.
 5. Die Antwort der Weisheit für die Findenden.
 6. Die Weisheit wird den Menschen untertan, damit ihr die Menschen untertan werden.
- I. Vom Haus zur Kirche — vom Vaterhaus zum Gotteshaus geht die Erziehung. Der Eltern Grundsatz: „Ich muß abnehmen, er muß zunehmen.“ Konfirmanden-Unterricht und Konfirmation.
- Torheit: Die Kinder aus Grundsatz ohne Gottes Erkenntnis zu lassen, bis sie zu verständigen Jahren kommen.
- Umgekehrter Grundsatz der Kirche, die auch die Kindlein zu Gott trägt und tauft, obwohl steht: „Lehret alle Völker und taufet sie.“
- II. Die ihn frühe suchen, die finden ihn — — Eins ist not. — Vergessenheit seiner selbst, der Eltern, der Welt, um Gott zu finden. Die Eltern führen ihre Kinder — wo nicht, so sollen sie alleine gehen und bleiben. „Wo ich zum Gottlosen sage usw.“ auf die Eltern angewendet. 5. Mose 32, 9—10. — — Wo der Sinn des Kindes Jesu bei unsern Kindern? (Ihr Hoffen und Wünschen geht zur Welt.) Wo bei den Erwachsenen? (Obwohl sie wissen, daß alles Wünschen und Hoffen der Jugend eitel ist.) Wir sind zu ihm geschaffen und unser Herz hat keine Ruhe, bis es ruht in ihm!“
- III. Schmerz und Sehnsucht und Suchen nach dem verlorenen Jesuskinde. — Kein Wunder bei Marie, auch nicht bei andern Müttern. (nicht hohe [?] Schuld auf Marie zu wälzen.) Eltern oft nicht zufrieden, wenn die Kinder ihnen Gott vorziehen. Statt, daß sie gleich ihren Kindern Gott auch vorzögen — und samt ihnen in dem bleiben, was Gottes ist, wollen sie der Kinder ungeteilte Liebe — eifern so wider Gott, den rechten Vater über alles, was Kinder heißt. Die Herzen der Väter den Kindern. Unedel! Alle Eltern sollen mit Maria ihre Sehnsucht nach Jesum wenden, dem Kind Marias! Schmerz einer Seele, die den Gekreuzigten sucht — Bräutliche Liebe! Hohes Lieb.

IV. Das Finden.

- a. Man sucht ihn meist am falschen Ort. Falsche Scharlatansversprechungen der Welt, die uns nicht befriedigen können. — Wo er ist, sucht man ihn zuletzt. Er ist im Tempel, der überall heißt — und wird gefunden, wenn man im Kämmerlein zu ihm schreitet. Man findet ihn, wo man ihn zuletzt sucht. „Ihr wisst, wohin ich gehe — und den Weg wisst ihr auch. — Wir wissen's nicht?“ „Sage uns usw.“
- b. Die Freude des Findens, wie einer Mutter, welche ihr Kind findet. — wie Marie, da sie ihren Jesus fand.
- c. Die erstaunte, verwunderungs-, aber auch freudenvolle Frage der Vernunft um das Tun des Unbegreiflichen. Der Weg der Wahrheit schien oft tödlich, wie eines Kindes. (Warum haben wir dich so lange, 3 Tage suchen müssen? Warum bin ich nicht eher zum Licht gekommen?) — Wenn man die Wahrheit finden hat, und sie selbst fragt (nicht sich selbst — nicht grüßelt) dann die Frage eine anbetende — nicht so sträflich.

V. Die Antwort:

Ihr — wisst ihr nicht? Wisst ihr nicht? Denkt an Engel, Krippe usw. Weise usw.

Die Weisheit weist [?] die Schuld unfruchtbaren Suchens auf ihre Sucher. — Wie konntet ihr mich denn anderswo suchen? Entweder bin ich bei euch — oder ich bin bei meinem Vater: wo denn sonst? In der Welt nicht! — Und diese Antwort ist so natürlich und einleuchtend. Man weiß nicht, wie man ihn anderwärts nur suchen könnte.

Durch diese Antwort werdet ihr herausgelöst aus der Welt —

zu reiner Lehre } zum Vaterhaus, Kirche, wo man allein versteht, wo man früher vergeblich fragt und auch vergeblich Antwort darauf empfängt. Keines Herz schaut Gott. Auch wir wollen der Welt und dem [?] Versucher diese Antwort geben, wenn sie uns von Gott wegziehen wollen. Nur Erleuchtung von oben [? Gott ?] hilft zum Verständnis.

- VI. Die Weisheit in ihrer Erniedrigung und Stille zu Nazareth. Man hört nichts von ihr. Sie erniedrigt sich unter die Eltern, um die Eltern groß zu machen, wie sie ist. Sie erniedrigt sich unter alle Sünder, um alle selig und groß zu machen. „Wenn ich erhöht werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen.“ — Die Weisheit ist keine andere, als eine gekreuzigte, sehr erniedrigte. Wer eine andere Erhöhung sucht als am [?] ans [?] Kreuz, bekommt gar keine zu schauen.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Marie hörte und bewahrte — indes wuchs das erlösende Kind.

Durch Stillesein und Harren — Ausschauen nach dem Herrn der Sieg!

Domine miserere mei!
Adjuva me praedicantem!

Amen.

Weiter ist dann lediglich noch zu erfahren, daß Löhe die Predigt am 9. u. 10. fertigmachte. Am 11. Jan. ist über den Vollzug der Predigt zu lesen: „Nach Tisch zwei Tausen. Marx und Fronmüller. Dann in Gottes Beistand gepredigt. Der Herr segne es! —“

247 15 Wohl dem Kinde — seinetwegen / fehlt bei M S. 119. In A 2476 steht der Satz, ist aber — wohl von Löhes Tochter Marianne — durchgestrichen, allerdings aus unerfindlichen Gründen.

248 23 annehmen, — möge, — / M S. 121 annehme und sie suche, wie ein Hirte seine Schafe sucht, wenn sie von seiner Herde verirrt sind, —; dies aber Veränderung von M, und zwar wohl aus der falschen Überzeugung heraus, als habe Löhe sich geirrt, weil er nachher wieder die Jesajastelle anzieht; doch dürfte das bei Löhe einen guten Sinn haben: er sagt, erst bete die Kirche für die Kinder und dann, wenn sie — dennoch — nicht geraten, dann tröstet sie sich der Verheißung.

251 44 Bete! Er ist, wo man betet! / A 2476 am Rande. Ein Sternchen im Text weist darauf hin, daß diese Worte hierher gehören.

252 4 Sünder / M S. 126 Sünder; dies aber in A 2476 falsch gelesen.

- 12 tiefer / M S. 127 weiter; auch Lesefehler.
 253 25 denn — Vaterhaus / fehlt M S. 128.

34.

Apg. 9, 1—22.

D. D. p. Epiph. III. 1835 (25. Jan.)

Text nach LU 2478. — M S. 142 ff. — Ort: Nürnberg St. Aegidien. — Vesperpredigt. — Lieder: 547; 367, 3 („Kommt und laßt uns beten!“; „Herr, wir singen deiner Ehre“).

Aus dem Tgb. ist folgendes beizutragen: Unter dem 24. Jan. ist zu lesen: „Der Meinung, es sei 5 Uhr, stand ich schon um 2 Uhr auf und schrieb bis 6 Uhr die Predigt uno tenore fertig. Der Herr wolle sie noch bessern und mir zum Halten seinen hl. Geist verleihen.“ Am Sonntag ist dann nur noch zu lesen: „... Zur Predigt studiert... Vorbereitung zur Predigt. Die Predigt gehalten“.

- 255 35 erwürgt / M S. 144 erniedrigt; jedoch ist A 2478 eindeutig erwürgt zu lesen.
 43 Süßschamel / so A 2478; vgl. Grimm IV, 1 Sp. 1040.
 256 2 als / so A 2478. Das denn in M S. 144 ist Änderung von M, wohl um nach dem Als in Jerusalem nicht noch ein als zu haben.
 257 1 des Himmelreichs / so A 2478; M S. 146 gegen das Himmelreich ist Änderung, und zwar unnötige; der gen. obj. ist durchaus möglich.
 16 Feinde Jesu / A 2478 Feinde Jesus, M S. 146 Feinde Jesu. Letzteres wohl besser.
 259 13 übergangen / so A 2478; M S. 149 übergegangen; doch ist diese Änderung wohl nicht nötig.
 261 21 Er betet / A 2478 Betet.
 262 10 eine Hülfe / so A 2478.
 25 Feinde, die ich meine / nicht mit Sicherheit zu entziffern, muß aber wohl so heißen.
 263 6 das Heer / A 2478 nur schwer zu entziffern; man möchte eher lesen der Herr; doch kann es wohl kaum so heißen.

35.

1. Joh. 2, 1.

Mittwoch nach D. D. p. Epiph. III (28. Jan.)

Text nach LU 2480. — M S. 168 ff. — Ort: Nürnberg St. Aegidien. — Lieder: 215, 1—5; 588, 5 („Jesus nimmt die Sünder an“; „Sohn Gottes und des Menschen Sohn“).

Aus dem Tgb. ist beizubringen: Eintrag unter dem 27. Jan.: „... Disponieren zur morgenden Predigt, welche ich für Hering übernommen habe... Disponiert... Dann Predigt geschrieben... Predigt... Spät heim — so daß ich mit meiner Predigt noch nicht fertig bin und morgen eher aufstehen muß. Es wecke mich mein Gott und halte mich in seiner Gnade! Amen.“ 28. Jan.: „Um 4 Uhr aufgestanden und an die Predigt gegangen; sie fertig geschrieben... Vorbereitung zur Predigt, welche hierauf durch Gottes Gnade hielt. Er segne es in Gnaden! —“

- 266 6 alle eure Winkel des Herzens / so A 2480.
 270 14 selige / so A 2480; M S. 178 selig werden steht nicht in A 2480 und ist sinnlos

36.

Matth. 2, 23—27.

D. D. p. Epiph. IV. 1835 (1. Febr.)

Text nach LU 2479. — M S. 156 ff. — Ort: Nürnberg St. Aegidien. — Lieder: 414, 1—6; 416, 8. 9 („Oft noch will mein Glaube wanken“; „Schwing zu deinem Gott dich auf, schwermutsvolle Seele“).

Aus dem Tgb. ist zu ergänzen: 30. Jan.: „Drauf den Vormittag über Vorbereitung zur Sonntagspredigt. Es wurde mir gesagt, daß ich in der Martha's Kirche mehr Fleiß auf meine Predigten gewendet hätte. Ich weiß es zwar nicht, — aber damit bin ich nicht gerechtfertigt. Mein Gott vergebe mir und schenke mir Gnade! Amen.“ 31. Jan.: „Um 2 Uhr auf und die Predigt geschrieben“.

- 270 40 unstätte / so A 2479; vgl. Grimm XI, 3, 1428.
- 271 11 Brüder, Brüder / so A 2479. Es handelt sich wohl um kein Versehen Löh's bei der Verdoppelung.
- 272 13 Lasset uns lieber die Frage / A 2479 hat Lasset uns einmal die Frage und über dem einmal steht, ohne daß dasselbe durchgestrichen wäre, lieber.
- 21 Wer gar nicht fürchtet / so A 2479.
- 23 Wer allzusehr fürchtet / so A 2479.
- 274 3 Winde brausen und die Wasser stürmen / so A 2479.
- 276 9 Gewißheit / so eindeutig A 2479.

II.

Predigten über das Vaterunser
1835

a. Allgemeines.

Über die Entstehung der Predigten über das Vaterunser gibt das Vorwort Aufschluß, ebenso über das Verhältnis der gedruckten Predigten zu den gehaltenen, wobei eine interessante Bemerkung über das Verhältnis von Löhes Predigten vorbereitung und damit also auch von seinen Predigtmanuskripten zu den gehaltenen Predigten im allgemeinen gegeben wird. Darüber hinaus ist folgendes beizutragen: Die Predigten über das Vaterunser wurden in der ersten Hälfte des Jahres 1835 in Nürnberg gehalten, und zwar einerseits — wie das Vorwort mitteilt — an Abendmahlstagen, andererseits aber wohl auch einige in Mittwochstunden. Sie stammen also aus der Zeit, als Löhe Verweser an St. Aegidien war. Es könnte sein, daß sie nicht der Reihe nach gepredigt worden sind. Jedenfalls findet sich im Tgb. beim Eintrag zum 13. Januar eine genaue Disposition zu einer Predigt über Luth. II, 1, die ebenso der letzten Predigt in den Vaterunserpredigten zugrunde liegt. Diese letzte Predigt aus den Vaterunserpredigten scheint also zuerst von Löhe geboten worden zu sein. Wahrscheinlich ist die dritte Predigt der Vaterunserpredigten „Dein Reich komme“ am Mittwoch, den 18. März, in Nürnberg-St. Aegidien gehalten worden. Einige der Vaterunserpredigten gehören wohl auch nach Nürnberg-Behringersdorf, wohin Löhe Mitte April nach Beendigung der Verweserzeit in St. Aegidien III kam. Mit ziemlicher Sicherheit kann das von der Predigt über die fünfte Bitte gesagt werden (6. Predigt in den Vaterunserpredigten): sie dürfte D. D. Miserikord. (3. Mai) gehalten worden sein. Bei der Vorbereitung auf diese Predigt studierte und excerpierte Löhe, wie er das gemäß dem Vorwort auch bei den übrigen Predigten über das Vaterunser tat, Luther. Er bemerkt das ausdrücklich im Tgb.

Die Arbeiten für die Drucklegung besorgte Löhe im August und September des Jahres 1835. Ende Oktober scheinen sie fertig vorgelegen zu haben. Karl v. Raumer in Erlangen und der Bürgermeister Merkel in Nürnberg wurden bei der kritischen Durchsicht für den Druck herangezogen. Interessant sind folgende Sätze aus einem Bf. Löhes an v. Raumer vom 9. Sept. 1835 LU 6537:

„Ich bitte Sie, strenges Gericht über diese meine elenden Predigten zu halten und halten zu lassen. Ach ja, wie elend kommen sie mir vor. Ich fürchte mich wie ein Hund vor Schlägen... NB. Der Predigten wegen. In der Vorrede muß ich sagen, daß die drei vorletzten Predigten an Abendmahlstagen gehalten sind. — Ich strauchle, ob ich als Anhang beigeben soll, was ich über das göttliche Wort aufgeschrieben habe. Es gibt etwa auch einen Traktat und paßt dazu besser als hinter diese Predigten. Ach, schreiben Sie mir doch ein tröstlich Wort, ob ich nicht einen dummen Streich begangen habe mit dem Drucken dieser Predigten? Wie würde ich mich hauen, wenn ich mich rezensieren sollte! — Es ist mir wirklich bange! Ich möchte die befolgende Predigt gern nochmal durchgehen, aber am Ende korrigier ich so lang, bis kein Seher mehr drauskommt. — Besonders ist mir schwer, daß die Teile sich nicht schärfer abgrenzen. Ei, Ei! — Ich will nur schweigen und zusiegeln. Es ist nicht zu ändern!“ (Vgl. zur Bemerkung über den Traktat vom göttlichen Wort III, 1 S. 34 ff. 626 ff.),

ferner aus einem Bf. Löhes an Merkel vom 13. Sept. 1835 LU 6424:

„Die vergangene Woche war mir eine demütigende; ich schrieb meine Predigten über das Vaterunser ab — mit dem beständig quälenden Gedanken, daß kein Mensch an solcher Mattigkeit eine Freude haben könnte, daß ich Unrecht getan, deren Auslieferung zum Druck zu ver-

sprechen, daß mich verdienstermaßen Schmach treffen würde. Nun ist es nicht zu ändern, möge der Druck und seine Schmach wenigstens mir zum Besten dienen! Dies Geständnis Ihnen, damit Sie sich nicht scheuen, mich zu strafen: ich bin schon jetzt mit Ihnen einig darüber, daß ich strafwürdig bin". (Merkel antwortet auf diese Sätze unter dem 24. Sept. 1835 LA 6490: „... Lassen Sie sich doch die Auslieferung der II. Predigten nicht gereuen. Ich will von ihrem direkten Nutzen nichts sagen, darüber gebietet der Herr, dem sie gehören, aber Ihren Gegnern usw. wird dadurch ein größeres Maß von Sünde erspart. Vom Hörensagen kommt das Verdrehen und Schmähnen und mancher Mensch, der auf Böses nicht beflissen ist, wird durch die entstellte Erzählung zur Sünde des Schmähens verleitet. Das fällt weg, wenn man die Worte lesen kann"), und schließlich aus einem weiteren Brf. Löhes an v. Raumer vom 27. Sept. 1835 LA 6533:

„Fleischmann schreibt mir, Sie hätten ihm den letzten Teil des Predigtmanuskripts mit der Bemerkung geschickt, daß Sie gerne einiges darin mit mir besprochen hätten. Haben Sie doch ja nach Güttdanken gestrichen und geändert samt Heller und Layritz? — Ich könnte wohl in der ersten Woche des Oktobers einmal nach Nürnberg kommen; aber Nürnberg ist nicht Erlangen — und nach Erlangen langt meine Zeit nicht. So weiß ich nichts, als daß I., wenn Sie nach Ihrer Güte noch etwas bessern wollten, Ihnen das Manuskript noch einmal schicke, — ich bin freilich recht unverschämt". (v. Raumer antwortet darauf unter dem 29. Sept. 1835 LA 7755: „Wegen der Predigten hätte ich beswegen gerne mit Ihnen gesprochen, weil ich ein paar Korrekturen gemacht, die Sie vielleicht mißbilligen. Nicht umgekehrt, als hätte ich noch manches in petto behalten. Seien Sie getroßt, liebster Freund, nehmen Sie ein Minimum ins Auge: die Gewißheit, daß Ihre Predigten kein Ärgernis geben. Was nun über diesen Nullpunkt für Segen liegt, das ist des Herrn Sache".)

1837 gab Löhe eine 2. Auflage heraus und 1853 eine 3. Vermutlich erschien noch zu Löhes Lebzeiten eine 4. Auflage. Doch war es dem Herausgeber nicht möglich, sie zu beschaffen. Nicht einmal das Erscheinungsjahr steht fest. Nach Löhes Tode erschienen weitere Auflagen. 1923 die 6.

Unser Text wurde nach der 3. Auflage gegeben. Wesentliche Abweichungen der 1. Aufl. von der 3. wurden in den Erläuterungen notiert. In Ausnahmefällen, wo offenbar der Text der 1. Aufl. der richtigere ist, wurde dieser gefolgt. Die von Löhe in seinem Brf. v. 29. Okt. 1835 LA 6431 angegebenen Korrekturen wurden ebenfalls beachtet. Handschriftliches war nicht vorhanden.

Gewidmet hat Löhe seine Vaterunserpredigten Andreas Vold, Essigfabrikanten in Nürnberg. Löhe wohnte während seiner Nürnberger Zeit bei ihm und nannte ihn seinen Freund. Aus Brf. v. 25. Aug. 1835 LA 1311 ist dazu folgendes zu ergänzen: „Ich werde sie Vold dedizieren. Die Namen v. Raumer, Helferich, Andrea schreib ich im Geist daneben; denn wie vielen Dank bin ich diesen schuldig. Ich kann ja auch nicht einem würdig danken! — Der Herr vergelte alle Barmherzigkeit, von meinen Freunden an mir getan. —“

b. Einzelheiten.

- 282 21 gefunden / 1. Aufl. gefunden, gleichwie auch sie.
 38 Et — *displicet* / vgl. V, 11.
 285 1 vgl. WA 2, 128 ff. Dort aber 1519.
 287 5 manchem / 1. Aufl. manchem wohlgemeinten.
 11 sein muß / 1. Aufl. ist.
 23 aber Worte / 1. Aufl. aber Worte Gottes, voll überschwenglichen Sinnes.
 betender / fehlt 1. Aufl.
 288 42 Sie wollen — rufen / 1. Aufl. Sie wollen sich nicht mehr schämen und gleichwohl zu ihm schreien.
 294 13 Schwerter / 1. Aufl. blutige Schwerter.
 21 wo uns — werden / 1. Aufl. wo uns die Flügel gewachsen sein werden, die Adlerflügel.

- 295 13 über dem / 3. Aufl. über den; doch dies wohl Druckfehler.
 24 Vollbringen / 1. Aufl. Vollbringung.
- 296 25 so ist es — erfinde / 1. Aufl. so ist es gleichfalls ein verbotenes und seelengefährliches Ding, wenn ein Mensch lautbare Bilder oder Namen Gottes aus eigener Weisheit erfinden will.
- 297 18 hohen / 1. Aufl. lieben.
 drei Personen / 1. Aufl. drei gesegneten Personen.
 34 Kirche / würde sinngemäß wohl besser gesperrt.
- 298 18 Copher / hebr. Wort für Cyperstrauch; vgl. Hohesl. 1, 14 und 4, 13.
 44 ihr bekannt erscheint / 1. Aufl. ihr heimlich bekannt ist.
- 300 31 der Welt unverständlich / 1. Aufl. von der Welt unverstanden.
- 302 42 deinen Namen — werden / fehlt 1. Aufl.
- 305 11 von ihm selbst / 1. Aufl. von sich selbst.
- 308 37 und so waltet — dein Reich!“ / 1. Aufl. Wie muß das Reich dieses Königs seiner so würdig sein, ein liebes, liches Reich, am Kreuz erstritten, durch die Auf-
 fahrt des großen Königs mit Triumph und Lobgesang in Besitz genommen!
 Wie muß dies Reich unsers Gottes und seines Christus uns reizen, um es zu
 beten unaufhörlich: „Dein Reich komme!“
- 309 23 die Pforte / 1. Aufl. die enge Pforte.
- 311 11 es wurde ihm verliehen / 1. Aufl. der Herr verlieh es ihm.
- 312 26 oder / 1. Aufl. oder gar.
- 329 10 die Hülfe / 1. Aufl. die Hülfe ein wenig.
- 331 23 die — Witwe / 1. Aufl. die nach Vermögen barmherzig sind gleich jener armen
 Witwe.
- 338 22 Gabe / 1. Aufl. Gabe zu.
- 344 40 Seligkeit — können / 1. Aufl. seliger noch, zu vergeben, als sich vergeben zu lassen.
- 348 26 zum Gebete an / 1. Aufl. zum Gebet an, heißt ihn vor die schöne Tür des Tem-
 pels treten und bitten.
- 352 22 Kraftanwendung / 1. Aufl. Kraftaufwendung.
- 361 1 ist sie / 1. Aufl. ist das Leben.
 15 nur Wortgepränge / 1. Aufl. eine Phantasie.
 17 sende? / 1. Aufl. sende? Ich phantasiiere nicht.
- 365 2 du selber — Hoffnung / 1. Aufl. du selber leitest diese unsre Sehnsucht, einstweilen
 ihren Durst zu kühlen, zu den Bächen der Verheißung, du wandelst die Sehnsucht um zu lebendiger Hoffnung.
- 15 irrenden / 3. Aufl. irrende.
- 366 2 Widerschein / 1.—3. Aufl. Widerschein.
- 367 21 alle unsre Klagen / 1. Aufl. alle meine Plagen.
- 371 32 Vgl. S. 78—82 / VI, 1 S. 323—330.
- 374 35 edlen / 1. Aufl. deinen.
- 375 6 Ja, Amen. / 1. Aufl. Ja! Halleluja! Amen.
 7 Zum Gebete des Herrn — Amen / Zusatz in der 3. Aufl.

III.

Altdorf, Bertholdsdorf,
Merkendorf
Herbst 1835—Frühjahr 1837

1.

Röm. 2, 4.

D. D. p. Trin. XVI. 1835 Erntefest (4. Okt.)

Tert nach LA 2432. — Ort: Altdorf. — Lieder: 215, 1—7. 8 („Jesus nimmt die Sünder an“).

- 380 37 Aufsehen / das in A 2432 stehende Wort könnte wohl auch Aufstehen gelesen werden; man wird aber nicht anzunehmen brauchen, daß Löhre so sagen wollte.
- 383 45 eingeproßt / so A 2432; vgl. Grimm VII, 1796 mhd. pproffen, md. prophen, proffen.
- 385 8 in sein Haus / A 2432 hat in Sein Haus; ob Löhre an das Gotteshaus gedacht hat?
- 387 19 das sie für ein Volk / das sie in A 2432 nicht eindeutig zu lesen, jedoch sehr wahrscheinlich; besser aber sich zu lesen; in beiden Fällen fehlt dem Satz ein Verbum.
- 33 Atem / ohne daß Atem durchgestrichen wäre, steht in A 2432 Auch drüber.

2.

Jes. 40, 3—5.

D. D. Adv. III. 1835 (13. Dez.)

Tert nach LA 2433. — Ort: Altdorf. — Lieder: 573 od. 53 („Mache dich, mein Geist, bereit“ od. „Wie soll ich dich empfangen“).

Vgl. zu der Predigt Bf. v. 12. Dez. 1835 an Hugo Reinsch (JbKÖ I. Hft. 4/238 ff.).

- 389 23 ist es / A 2433 ist.
- 391 44 geheime / A 2433 drüber, ohne daß geheime durchgestrichen wäre verborgene.
- 395 28 sich / A 2433 steht die Abkürzung, die Löhre sonst stets für sie gebraucht; dies aber wohl Irrtum.
- 397 10 Welt Ende / A 2433 nur Welt.

3.

Phil. 4, 4—7.

D. D. Adv. IV. 1835 (20. Dez.)

Tert nach LA 2457. — Ort: Altdorf. —

Zur Predigt zu vgl. Bf. v. 17. Dez. 1835 an Bürgermeister Merkel-Nürnberg (LA 6437).

- 400 6 die ich / A 2457 nur die.
- 402 16 an ihn / A 2457 an ihm.
- 404 39 in sein / A 2457 nur in.
- 406 5 euch selbst / in A 2457 ist statt euch eigentlich mehr auch zu lesen; doch ist das sinnlos.

- 408 25 Morgenstern / A 2457 über Morgen, ohne daß dieses durchgestrichen wäre,
Abend.
31 Häuser / A 2457 Herzen; dies aber wohl Irrtum.

4.

Lut. 2, 14.

D. F. Natal. Dom. I 1835 (25. Dez.)

Text nach LA 2434. — Ort: Altdorf. —

Vgl. dazu Brf. v. 22. Dez. 1835 an Prof. v. Raumer (LA 6545): „Ich habe an Weihnachten viermal zu predigen, bereits liegen aber meine Predigten für die zwei ersten Feiertage fertig, die für den dritten Tag morgens disponiert vor mir. Gibst Gott morgen und übermorgen noch Gnade, so habe ich am Mittag des 24. Dez. bis zum 1. Januar inclusive alles vorausgearbeitet. So kann ich dann recht feiern“.

- 409 39 sehnt sich / so A 2434. Vielleicht muß man ein man ergänzen, das sich dann allgemein auf die Gläubigen beziehen würde.
413 13 Matth. 20, 18 / muß Matth. 20, 28 heißen; Löhe zitiert aus dem Gedächtnis.
39 als der / A 2434 drüber, ohne daß etwas gestrichen wäre, außer dem.
417 22 daß all unsre Gedanken — gebetet hat / der Text in A 2434 an dieser Stelle schwer zu lesen, auch wohl fehlerhaft; vielleicht bleibt das wird bei erfüllt werden wird fort.
40 fäst / so A 2434; wohl kein Irrtum.
419 34 besonnenem / so A 2434; vgl. Grimm III, 869 ff. Erkenntnis fem. u. neutr.

5.

Apg. 6, 8—15; 7, 52—59.

D. F. Natal. Dom. II. 1835 (26. Dez.)

Text nach LA 2435. — Ort: Altdorf. —

Vgl. dazu ebenfalls Brf. v. 22. Dez. 1835 LA 6545 (f. Predigt Nr. 40).

- 422 14 sollte denn / A 2435 sollte den Doch muß wohl sollte denn gelesen werden.
23 Matth. 6, 10 ff. / muß 5, 10 ff. heißen; Löhe zitiert aus dem Gedächtnis.
32 gemacht / fehlt A 2435, muß aber wohl ergänzt werden.
424 16 Kreatur / A 2435 hat nur ein K. Doch wird es wohl in Kreatur aufzulösen sein.
428 25 Sein Tod — gelesen zu werden / Text in A 2435 an dieser Stelle sehr schwer zu entziffern, muß aber wohl so gelesen werden.
429 25 leugnet / A 2435 schwer zu lesen; offenbar steht nur abgekürzt da läugt.
431 23 Sprache / A 2435 schwer zu lesen; es steht nur Spr. — wenn richtig entziffert wird — da. Es könnte so zu verstehen sein: Wo in dieser Weise gesprochen wird, da kann man nicht mehr reden.
44 Heere / A 2435 schwer zu lesen; es steht wohl da Heeren.

6.

Lut. 2, 25—32.

D. D. p. Natal. Dom. 1835 (27. Dez.)

Text nach LA 2436. — Ort: Altdorf. —

Vgl. wieder Brf. v. 22. Dez. 1835 LA 6545.

- 437 31 zeugen / so A 2436; muß aber wohl zeuget heißen.
438 8 betrübt / so A 2436; vielleicht Fehler für betrüblich?
37 Waide / so A 2436; Grimm Bd. mit Weide dem Herausgeber nicht zur Verfügung; Grimm XIII, 1036 gibt Waide an in der Bedeutung Versammlung als ein in preussischen Quellen vorkommendes Wort.
42 Einen, Lichten, Heiligen und Seligen / A 2436 einen, lichten, heiligen und seligen.

7.

Matth. 16, 16.

D. F. Circumcis. Dom. 1836 (1. Jan.)

Text nach LA A 2472. — M S. 72 ff. — Ort: Altdorf. — Zu vgl. ist Vers. v. 9. Jan. 1836 LA 1303. — LA A 2472 befindet sich folgende Bemerkung auf der ersten Seite: „Der Text, wie in allen diesen Predigten, nur Motto. Gott gebe, daß ich in diesem Jahre ein guter textualis werde und sein kurz, deutlich, klar, mit Erweisung des Geistes und der Kraft predigen lerne durch seinen heiligen Geist, auf daß ich glaube und die, welche mich hören! Amen. Amen. In Jesu Namen! Amen.“

441 42 hat / fehlt LA A 2472.

444 27 664 / Bek.-Schriften hrsg. v. Dtsch. Evang. Kirchenausschuß 1930 S. 699, 37.

446 3 Kirche / LA A 2472 steht die Abkürzung **Kt**, was zunächst nicht als Kirche aufgelöst werden zu dürfen scheint; doch läßt sich die Abkürzung schwer anders deuten. So wurde die auch bei M stehende Auflösung gewählt.

449 16 Verheißungen / dafür in LA A 2472 nur eine schwer lesbare Abkürzung.

37 „Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue usw.“ / EKG 152, 5. Mit der Bemerkung „(Die übrigen Verse)“ will Löhe wohl das ganze Lied an dieser Stelle eingesetzt haben.

8.

Luc. 7, 16.

D. D. p. Epiph. I. 1836 (10. Jan.)

Text nach LA A 2481. — M S. 179 ff. — Ort: Altdorf. —

450 40 „gesalbt — Genossen“ / Ps. 45, 8. LA A 2481 hat keine Anführungszeichen.

453 33 einen / LA A 2481 nicht gesperrt. Weil die Sperrung sinngemäß, wurde sie von M S. 183 übernommen.

44 Prophezei / das LA A 2481 stehende Wort wohl kaum mit M S. 184 als Prophezeiung zu lesen. Löhe denkt wohl an die auf Zürich zurückgehende, dann später von Labadie begeistert empfohlene, als eine einfache Konferenz über die Schrift bzw. als eine vertrauliche Erklärung und Besprechung ihrer Geheimnisse vor und von der Gemeinde beschriebene Prophezei.

9.

Hebr. 4, 14.

D. D. p. Epiph. II. 1836 (17. Jan.)

Text nach LA A 2482. — M S. 188 ff. — Ort: Altdorf. —

460 42 mit dem Heiligen Gottes / M S. 195 liest das in LA A 2482 abgekürzte und nicht ganz leicht zu lesende Wort mit der Heiligung Gottes. Das ist jedoch sinnwidrig. Allenfalls könnte noch gelesen werden mit den Heiligen Gottes. Am sinngemäßesten scheint dem Herausgeber die gebotene Lesart.

461 37 nehmen / fehlt LA A 2482. M S. 196 setzt dafür geben. Dann müßte nach selig werden möchte ein Komma stehen, was LA A 2482 ebenfalls fehlt. Außerdem erwartete man dann auch noch ein euch vor für die euch bisher bekannten. Einfacher erschien es daher nehmen zu ergänzen.

10.

Röm. 8, 34.

D. D. p. Epiph. III. 1836 (24. Jan.)

Text nach LA A 2483. — M S. 198 ff. — Ort: Altdorf. —

462 12 überhaupt / M S. 198 liest das in LA A 2483 abgekürzte Wort übersetzt. Doch ist das aus der Abkürzung nicht zu entnehmen.

- 463 29 durchbohrten — Süße / LA A 2483 durchbohrten ihn, um ihn an demselben zu befestigen, Hände und Süßen. Da eine Korrektur des Textes notwendig ist und die von M S. 200 gebotene am einfachsten schien, wurde sie übernommen.
- 464 44 weniger / möglicherweise ist das LA A 2483 abgekürzte Wort auch wenig zu lesen.
- 465 33 Er vergift — Bitten hin / „Großer Mittler, der zur Rechten“ V. 5.
- 468 9 erhöht / LA A 2483 hat erhört; da aber dies wohl Irrtum, wurde die Korrektur M S. 207 übernommen.

11.

4. Mose 6, 23—27.

D.D. Septuages. 1836 (31. Jan.)

Tert nach LA A 2484. — M S. 208 ff. — Ort: Altdorf. —

- 472 1 gesendet / LA A 2484 steht gesegnet und drüber geschrieben von Löhes Hand, ohne daß gesegnet ausgestrichen wäre, gesendet.
- 473 10 Tauben / LA A 2484 steht Schlangen; dies aber Irrtum.
- 474 14 durch Segen / M S. 217 durch den Segen. LA A 2484 fehlt den. Das als Segen gelesene Wort kann u. U. auch Segnungen heißen.

12.

Luf. 1, 32. 33.

D. D. Sexages. 1836. (7. Febr.)

Tert nach LA A 2485. — M S. 219 ff. — Ort: Altdorf. —

- 475 7 voriges Jahr / die Predigt ist nicht erhalten.
- 479 26 abzuwerfen und abzuweisen / M S. 226 abzuweisen und aufzuweisen; abgesehen von der Sinnwidrigkeit der Lesart von M steht LA A 2485 eindeutig der gebotene Text.
- 481 6 ohne — usw. / so LA A 2485; M S. 228 hat ergänzt ohne welche niemand den Herrn sehen kann.
- 17 um aus dem Leichnam / M S. 228 um aus den Leichen der Welt. Doch scheint der in LA A 2485 abgekürzte Text sinngemäßer und auch der Abkürzung entsprechender gemäß der gebotenen Lesart gegeben zu werden.
- 482 20 ja / M S. 230 bietet sie. Es dürfte aber LA A 2485 besser ja gelesen zu werden.

13.

Gal. 6, 14. 15.

D. D. Esto mihi. 1836 (14. Febr.)

Tert nach LA A 2488. — M S. 253 ff. — Ort: Altdorf. —

- 488 29 waden / vgl. Grimm 13, 2572.

14.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Reminiscere. 1836 (29. Febr.)

Tert nach LA A 2506. — Ort: Altdorf. — 1. Fastenpredigt und 1. Predigt zu einem Zyklus von Predigten über Joh. 13, 1—15. — Das Manuskript zu dieser Predigt in LA A 2506 ist ein Fragment. Aus diesem Grunde wurde wohl auch die Predigt in M fortgelassen. Jedoch erschien es dem Herausgeber sinnvoller, das Fragment zu bieten, als die erste Predigt zu dem Zyklus überhaupt wegzulassen, zumal das Fragment ja ziemlich stattlich ist.

Aus Brf. v. 4. März 1836 LA 6554 ist folgendes zu ergänzen: „Als ich vor acht oder zehn Tagen von Nürnberg heimkam, wollte ich über Joh. 13, 1—15 eine Predigt machen, kam aber darauf, daß ich wenigstens fünf drüber halten

muß. Ich habe nach V. 1 schon über Christi Liebe zu den Seinen gepredigt, — D. D. Oculi kommt: „Christi Hobeit und Demut“ — und „Hobeit in der Demut“, — D. D. Laetare: „Christi Nachfolge“ (worüber ich in Karlsbuhl einmal gepredigt habe), — D. D. Judica: „Von der Gläubigen selbstgerechtem Stolge, welcher sie hindert, sich waschen zu lassen“, — D. D. Palm.: „Von den täglichen Sünden der Gläubigen und den Hindernissen, welche in ihnen fürs geistliche Leben liegen“. — — Noch zwei Themata sind: „Rechte und falsche Konsequenz (setz Beharrlichkeit) nach Petri Beispiel“ — und „Was soll uns reizen, Jesu Boten aufzunehmen?“ — — Ich freu mich; aber ich bin traurig, daß ich nicht kann, wie ich will. Wenn ich predige, sagt es mir immer ins Ohr: „Deutlicher, einfacher, ad hominem! usw.“ Es ist Predigen meine Wonne; ich habe mir manchen Jammer weggepredigt — und doch muß ich so sehr über mich klagen. Gott segne sein Volk! Unsr Betstunden werden immer voller, fast wie die Kirchen. Viele bringen auch ihre Neuen Testamente mit und Bleistift und Papier, weil ich jetzt die Leidensgeschichte zum zweiten Male synoptisch erkläre. Würdest Dich freuen, wenn Du die Teilnahme sähest! Hielte ich Konventikeln, ich glaube, es kämen etliche Hunderte. Ich wollte aber, ich hätte Katechesen gleich von Anfang an gehalten. — Es ist aber all das verachtet — und die Feinde lauern immer.“ und aus Brf. v. 16. März 1836 LA 6555: „Die Predigten über Joh. 13 will ich Mama recht gern geben. Es werden immer aus einer wieder zwei; so daß ich am nächsten Sonntag lieber aufhören will, drüber zu predigen. — —“

15.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Oculi. 1836 (6. März)

Tert nach LA A 2489. — M S. 264 ff. — Ort: Altdorf. — Lieder: 215, 1—5; 215, 8 oder (209) („Jesus nimmt die Sünder an“ oder „Erzeig an mir, Erbarmen, deine Gnade“). — Zu vgl. Nr. 14.

- 494 32 Diese Demut und Hobeit Christi / LA A 2489 steht hier am Rande Ich wollte
von Demut und Hobeit. Es langte nicht.
496 16 kann / LA A 2489 hat; dies aber wohl Irrtum.
499 5 das / LA A 2489 daß; doch dies wohl Irrtum.
501 1 gegessen / LA A 2489 gewaschen; doch dies wohl Irrtum.
27 nichts / LA A 2489 nicht; doch dies wohl Irrtum.
502 12 an / LA A 2489 mit; doch dies wohl Irrtum.
28 kleinen / fehlt LA A 2489; doch wohl richtiger Einschub von M.
36 wadet / vgl. Grimm 13, 2572.

16.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Laetare. 1836 (15. März)

Tert nach LA A 2490. — M S. 279 ff. — Ort: Altdorf. — Zu vgl. Nr. 14.

- 505 33 keine / LA A 2490 von Löhes Hand mit Bleistift drüber, ohne daß keine durch-
gestrichen wäre, nicht wie wir eine.
507 18 Weltflüge / M S. 284 hat Weltbürger. Doch ist das LA A 2490 stehende Wort
wohl kaum anders als Weltflüge zu lesen.
509 31 als voneinander / M S. 288 und von ihrer Trefflichkeit. Was LA A 2490 steht,
kann nicht so gelesen werden, wie M liest. Löhe will offenbar das von
einander betonen.
510 42 um sich oder andern einen Ehrenplatz / LA A 2490 um sich seinen Ehrenplatz,
wobei seinen mit Bleistift durchgestrichen und oder andern einen daneben-
geschrieben wurde, und zwar wohl von Löhe.

- 511 20 vereinigt / M S. 290 vereinigt ist; LA A 2490 steht das ist nicht, es muß auch wohl nicht ergänzt werden.
- 513 19 uns / fehlt LA A 2490, muß aber wohl mit M ergänzt werden.

17.

Joh. 13, 1—15.

D. D. Judica. 1836 (20. März)

Tert nach LA A 2491. — M S. 294 ff. — Ort: Altdorf. —

- 517 34 gerne eingestekt / LA A 2491 darüber, ohne daß etwas durchgestrichen wäre, sich gerne auflädt, und zwar mit Bleistift von Löhes Hand.

18.

Joh. 19, 25—27.

D. D. Palmarum. 1836 (27. März)

Tert nach LA A 2493. — M S. 319 ff. — Ort: Altdorf. —

- 525 6 ist / M S. 324 bist. Doch hat LA A 2493 ist, was zu verstehen ist, wenn auch die Lesart von M grammatikalisch richtiger ist.
- 526 21 als jene Tiere / LA A 2493 als jene Kinder. Doch ist dies Irrtum. Daher wurde mit M S. 327 geändert.
- 528 17 nach heiligem Bekenntnis / M S. 329 nach heiliger Buße; doch ist dies falsche Wiedergabe der Abkürzung in LA A 2493.
- 530 9 Friedefürst / M S. 332 Friedfertige. Was LA A 2493 steht, ist in der Tat nicht eindeutig zu eruieren; jedoch ist nach Löhes Gebrauch der Abkürzungen und erst recht nach dem Sinn wohl mit größerer Wahrscheinlichkeit Friedefürst zu lesen.

19.

1. Moise 32.

D. D. Quasimod. 1836 (1. April)

Tert nach LA A 2494. — M S. 334 ff. — Ort: Altdorf. —

- 533 1 bezähmen / M S. 339 bezahlen; was LA A 2494 steht, ist nicht eindeutig zu lesen, weil stark gekürzt, jedoch scheint bezähmen die entsprechendere und wohl auch die sinnvollere Lesart.
- 534 41 Geschenke / dahinter hat LA A 2494 noch ein beide. Man könnte auch dieses stehen lassen und das erste streichen.
- 536 2 auszugehen / M S. 343 auszu ziehen; doch scheint das stark abgekürzte Wort in LA A 2494 entsprechender wie geboten gelesen zu werden.
- 539 7 hintz usw. / M. S. 348 hintz. Amen, o Jesu, Amen. Dies entspricht jedoch nicht LA A 2494. Möglicherweise fehlt überhaupt bei dieser Predigt, so wie sie in LA A 2494 vorliegt, der Schluß, so daß anstatt des usw. nach hintz gar nicht der von M gebotene Text gegeben werden darf.

20.

Joh. 16, 5—15.

D. D. Cantate. 1836 (1. Mai)

Tert nach LA A 2455. — Ort: Bertholdsdorf. —

Bei dieser Predigt ist die Datierung und dann auch die Ortsbestimmung unsicher. Auf dem Manuskript LA A 2455 steht nichts weiter als D. D. Cantate. 1837 hat Löhse an Cantate nicht gepredigt (vgl. Tgb.). 1834 kommt ebenso wie ein früheres Jahr nicht in Frage wegen der Schrift und des Formats des Manuskripts (vgl. Nr. 16). So bleiben die Jahre 1835 und 1836. Der Herausgeber entschied sich für 1836, weil Format und Schrift sehr zu den Manuskripten aus der gleichen Zeit stimmen (vgl. 21 u. a.). Dann ist der Ort der Predigt aber Bertholdsdorf.

21.

Joh. 16, 28—30.

D. D. Rogate. 1836 (8. Mai)

Tert nach LA A 2454. — Ort: Bertholdsdorf. — Lieder: 170, 1—4; 546, 1—4; „Höchster Tröster“; 225 („Allein Gott in der Höh' sei Ehr“); „Dir, dir, Jehova, will ich singen“; „Herr, du wollst uns vorbereiten“). Scheinbar zur Wahl stehen auf LA A 2454 noch zwei weitere Liederangaben: 1) (569); 558; 556 („Nach meiner Seelen Seligkeit soll ich hier eifrig streben“; „Sohn Gottes und des Menschen Sohn“; „Meinen Jesum laß ich nicht“). 2) 136; 221; 558; 556 („Jesus, meine Zuversicht“; „Halt im Gedächtnis Jesum Christ“). Außerdem ist von LA A 2454 noch die Notiz „In Luthers Kirchenpostille bei diesem Evangelium 2 treffliche Sermonen vom Gebet“, die sich auf der ersten Seite oben befindet, zu berichten.

552 38 Auch / vgl. Grimm 8, 1340.

553 3 gegangen / möglicherweise soll das LA A 2454 stehende, abgekürzte Wort nur gegangen heißen.

11 dahier / die sehr schwer zu entziffernde Abkürzung könnte genauso dieser gelesen werden; doch scheint dahier mehr Sinn zu geben.

14 unausgesetzt / LA A 2454 möchte man die schwer leserliche Abkürzung eigentlich zunächst ausgesetzt lesen; doch dürfte das ohne Sinn sein.

24 denn er selbst / hier hat Löhse wohl in der Eile seines Gedankenganges seinen Satz nicht vollendet.

22.

Mark. 16, 14—20.

D. F. Ascensionis. 1836 (12. Mai)

Tert nach LA A 2498. — M S. 386 ff. — Ort: Bertholdsdorf. — Lieder: 371, 1. 2; 144, 1—4; 148, 4. 5; 152, 6 („Wie herrlich strahlt der Morgenstern“; „Auf, Jünger Jesu, freuet euch!“; „Über aller Himmel Heere erhebt du dich zum Thron der Ehre“; „Wie herrlich, Jesu, starker Held, du Retter einer Sünderwelt“).

555 18 zuletzt / LA A 2498 hat einmal; dies ist aber von Löhse Hand mit Bleistift durchgestrichen und drüber geschrieben zuletzt. Wenn M S. 338 zuerst bietet, so entbehrt das der Grundlage in LA A 2498.

556 1 gehen / fehlt LA A 2498, aber wohl irrtümlicherweise.

42 sind / fehlt LA A 2498, aber wohl irrtümlicherweise.

557 13 Kirchen / so muß die Abkürzung in LA A 2498 gelesen werden und nicht wie M S. 388 Kritiker.

558 29 Seite / fehlt LA A 2498, darf aber wohl ergänzt werden.

561 2 Übung / so ist wohl mit Sicherheit die Abkürzung in LA A 2498 zu lesen und nicht wie M S. 396 Übergabe.

27 Heere / es besteht keine Notwendigkeit, mit M S. 397 Heeren zu lesen.

28 den See / LA A 2498 ist eindeutig so zu lesen, es gibt auch einen guten Sinn.

41 siegen / LA A 2498 dürfte so richtig wiedergegeben sein, nicht mit singen wie M S. 397.

562 16 Jünger / so richtig nach LA A 2498, nicht Zeugen. wie M S. 398.

23 Vergebung / dies jedenfalls richtigere Wiedergabe der schwer lesbaren Abkürzung in LA A 2498 als mit Mission in M S. 398.

23.

Joh. 15, 26—16, 4.

D. D. Exaudi. 1836 (15. Mai)

Tert nach LA A 2456. — Ort: Bertholdsdorf. — Lieder: 371, 1. 2; 520, 1—5. 8; 552, 1—5. 6; 558, 1—3. 6; 161, 1—3. 7 („Wie herrlich strahlt der Morgenstern“;

„Dem Herrn will ich vertrauen“; „Dich, Jesum, laß ich ewig nicht“; „Sohn und des Menschen Sohn“; „Höchster Tröster, komm hernieder“).

566 1 der / LA A 2456 er; doch dies wohl Irrtum.

569 13 nicht / LA A 2456 nichts.

570 18 denn — freut / unsicher, weil nur schwer zu entziffern wegen der vielen Abkürzungen.

24.

Joh. 14, 27.

D. D. F. Pentecostes. 1836 (22. Mai)

Text nach LA A 2501. — M S. 427 ff. — Ort: Bertholdsdorf. — Lieder: 371, 1. 2; 165, 1. 2. 3; 33, 6 („Wie herrlich strahlt der Morgenstern“; „O heil'ger Geist, lehr bei uns ein“; „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“).

572 26 dem / LA A 2501 den, ebenso nachher den lebendigen; doch dies wohl Irrtum.

25.

Psaln 107, 1—7.

D. D. F. Pentecostes. 1836 (22. Mai)
Nachmittag.

Text nach LA A 2504. — M S. 461 ff. — Ort: Bertholdsdorf. — Aus LA A 2504, ist nicht eindeutig zu eruieren, ob die Predigt am 1. oder 2. Pfingsttag nachmittags gehalten wurde. Doch dürfte aus Brf. v. 23. Mai 1836 hervorgehen, daß Löhe nur am 1. Tage nachmittags gepredigt hat.

581 25 Tag / LA A 2504 Dank. Doch dies wohl Irrtum.

584 11 Jünger / so ist wohl LA A 2504 entsprechender und sinnvoller zu lesen als mit M S. 470 Jugend.

26.

Apg. 3, 26—39.

D. F. Pentecostes II. 1836 (23. Mai)

Text nach LA A 2503. — M S. 447 ff. — Ort: Bertholdsdorf. —

585 4 In Afrika / bei diesen ersten Ausführungen steht LA A 2503 am Rande Strabo XVII; Plin. VI, 29. 35; Joseph. VIII, 4.

587 2 bei diesem Wagen / LA 2503 bei diesen Wagen; doch im Bibeltext (1777) bei diesem Wagen.

590 10 ihr heult / so muß nach LA A 2503 eindeutig gelesen werden, nicht wie M S. 455 ihr haust. Löhe denkt wohl an Jak. 5, 1.

11 zu lösen / Löhe denkt wohl an Hiob 21, 11.

27.

Joh. 3, 1—15.

D. D. F. Trin. 1836 (29. Mai)

Text nach LA A 2463. — Ort: Bertholdsdorf. — Lieder: 165, 1. 2; 172, 1—3; 31, 3 („O heil'ger Geist, lehr bei uns ein“; „Lobsinget Gott, Dank, Preis und Ehr sei unserm Gott“; „Aun danket alle Gott“).

597 20 Gottesmenschen / LA A 2463 ist zunächst nur Menschen zu lesen; dann wurde davor ein G mit Bleistift geschrieben, und zwar aller Wahrscheinlichkeit nach von Löhes Hand.

28.

Luk. 14, 16—24.

D. D. p. Trin. II. 1836 (12. Juni)

Text nach 2462. — Ort: Bertholdsdorf. — Lieder: 371, 1. 2; 3, 1—3; (414, 1—3); 570, 1—5; 570, 10 („Wie herrlich strahlt der Morgenstern“; „Liebster Jesu, wir sind hier“; „Oft noch will mein Glaube wanken“; „Schaffet, schaffet, Menschenkinder, schaffet eure Seligkeit“).

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 8. Juni: „Luther zum nächsten Sonntagsevangelium. Olshausen dazu gelesen. Dann vor und nach Tisch dazu geschrieben.“ 9. Juni: Die Predigt zu schreiben angefangen. Schule. Predigt weiter. 6 Hausbesuche. Predigt zu Ende“. 12. Juni: „Früh auf — in den Garten, wo ich unter sanftem Regen meine Predigt durchging... Predigt — Gott Dank!“

29.

Lut. 15, 1—10.

D. D. p. Trin. III. 1886 (19. Juni)

Tert nach LU A 2461. — Ort: Bertholdsdorf. —

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 15. Juni: „Zur Predigt zu lesen angefangen“. 16. Juni: „Luther zum nächsten Sonntagstert... Meditation zur Predigt... Disponieren zur Predigt... Dann an die Predigt — aber ich mußte wieder aufhören und besser disponieren. Gott segne meine Mühe! —“ 17. Juni: „... Drauf an meine Predigt gegangen... Die Predigt zu Ende geschrieben. Leider ist aber etwas dazwischen in meinem Innern: ich vermochte nicht recht des Geistes Wort zu fassen; es ist recht ärmlich, was ich schrieb. Der Herr, der mir um meiner Sünden willen beim Schreiben seine liebe Hülfe weniger angeeignet ließ, beschenke mich desto mehr mit Licht und Kraft des Geistes beim Halten der Predigt und stehe mir bei in allem Werk, das ich noch ferner zu tun habe für den bevorstehenden Sonntag. O Jesu. Gnadenreicher, schenke mir Gnade! Amen. Amen.“

Zu der Predigt ist noch ein erstes Konzept vorhanden, auf welches sich Löße in der abgedruckten Predigt bezieht. Es hat folgenden Wortlaut:

Die Liebe unsers Herrn Jesu zu uns armen Sündern, welche ihn trieb, für uns ins Gericht zu gehen, unsre Strafen auf sich zu nehmen — und dadurch die Gewalt des Todes und des Teufels, sowie das Recht des Gesetzes an uns zu brechen, — diese unergründliche Liebe ist es, welche im Christentum die Hauptsache ist, welche Christen macht und Christen selig macht. Von ihr wird nun schon 1800 Jahre gepredigt, und ist doch noch kein Prediger auf Erden gewesen, welcher sie würdig hätte preisen können, als er selbst, der Herr so großer Liebe, Jesus Christus, welcher sie auch in unserm Evangelium so überaus lieblich predigt und verkündigt. Ob aber gleich noch kein Prediger sie würdig hat preisen können, so muß sie doch in jeder Predigt immer wieder gepriesen werden, muß in jeder Predigt als die Hauptsache vorgestellt werden; denn sie ist es, weil nur sie selig macht, und der Mensch, der blinde Pilgrim, sie so leicht vergißt. Ja, ob auch gleich einer diese erlösende Liebe so innig hätte kennenlernen, daß er sie in Ewigkeit nicht vergessen könnte, so darf man ihm doch nichts anderes predigen; denn wer einmal von ihr gegessen und getrunken hat, mag nichts anderes, keine andre Liebe mehr, will von nichts anderem mehr hören, und die Menschen, welche nicht von Christo reden, geschweige die Prediger, die nicht von ihm, von ihm alleine reden und ihm nicht geben Ruhm und Preis und Dank und Stärke, sind ihm, mit einem alten Kirchenvater zu reden, wie Steine, auf welchen nur der Name von Menschen geschrieben steht. — Nun, dieser Liebe geschworener Prediger bin auch ich — bis Leib und Seele scheiden, bis mir die Stimme vergeht und der Odem in den Lufte verweht, soll ihr Lob nicht von meinen Lippen kommen! Wie sollte sie denn also heute von mir vergessen werden, da sie im Evangelium, das heute mein Text und Thema ist, so lieblich und unübertrefflich gepriesen wird? — O Liebe des Lammes Gottes, o Liebe, die den Himmel hat zerrissen und sich zu mir ins Elend niederließ — dein Geist erfülle mich, daß ich dich lieben und loben könne!

Auf, auf, mein Geist, vergiß die Trauerlieder,
 Erfreue dich in dieser Liebesmacht, —
 Laß dich am Grab des guten Hirten nieder,
 Aus dem der Schafe Leben aufgewacht,
 Ein Leben, das kein Wolf in Ewigkeit zerreißt,
 Das mächtig jeden Wolf (Tob) ins Tal der (des) Schrecken (Todes) weist!
 Vaterunser. Lut. 15, 1—10.

1. Unser Herr und Heiland saß einst mit Zöllnern und Sündern beisammen und lehrte sie und aß mit ihnen. Da kamen die Pharisäer dazu und murrten und sprachen: „Dieser nimmt

die Sünder an und ist mit ihnen“. — Was sind denn die Zöllner und Sünder für Leute — und was die Pharisäer? Warum kommen die Zöllner und Sünder zu ihm mit Freuden — und warum ärgern sich die Pharisäer und Schriftgelehrten am Tun und Treiben Jesu Christi? Ohne Beantwortung dieser Fragen könnet ihr, liebe Brüder, das kleine Stüd, welches ich euch soeben aus dem Text erzählt habe, nicht verstehen: höret also meine Antwort! —

Die Zöllner waren Leute, welche von den großen Zollpächtern des römischen Reichs kleinere Zölle gepachtet hatten. Da sie nun insgesamt einen großen Pacht geben mußten, so konnten sie ihr Geld nicht herausbringen, wenn sie nicht auf den Zoll schlugen und mehr forderten, als ihnen gesetzt war. Das taten sie nun auch und erscharrten sich auf diese mühsame und höchst betrügerische Weise ihren Unterhalt. Wer drum ehrlich war, mochte gar kein Zöllner werden — und wer es wurde, galt nicht mehr für ehrlich: es waren unverschämte, in Sünden versunkene Menschen — ja, sie wurden zum Sprüchwort und waren in der ganzen Welt verachtet. —

Die Sünder, welche gewöhnlich im Evangelium neben den Zöllnern vorkommen, waren nicht solche Sünder, wie alle Menschen, auch die Scheinheiligen und die Rechtshaffenen sind. Denn die Scheinheiligen und Rechtshaffenen wissen immer noch eine Entschuldigung oder eine oder einige gute Taten aus ihrem Leben aufzubringen, mit denen sie ihre Gerechtigkeit beweisen wollten, wenn man ihnen Sünden vorwarf; hingegen die Sünder, von denen wir reden, sind solche, die es nicht leugnen können, daß sie es sind, die sich nicht entschuldigen können, offensbare, berücksigte Sünder.

Die Pharisäer waren eine Sekte von Juden, welche es sich zum Grundsatz machten, nicht zu leben wie das Volk, sondern sich durch strenge Beobachtung der alttestamentlichen Gebote auszuzeichnen. Das wäre nun freilich eigentlich nichts Schlechtes, sondern etwas Lobenswerthes gewesen. Allein viele unter ihnen lebten nur aus Stolz dem Geseze gemäß — oder sie lebten nur auswendig gesezmäßig, während sie heimlich in Lasten schwelgten: viele waren Gleisner und Heuchler: und das ist schlimm!

Jesus nun war heiliger als Zöllner und Sünder und Pharisäer; denn er war der Sohn des Lebendigen Gottes, welcher selbst von ihm bezeugte: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“. Wenn nun anderwärts ein Heiliger erscheint und auftritt, so gehen gewiß die Sünder nicht mit ihm, dagegen aber fromme Leute schließen sich an ihn an. Warum geht's denn bei Christo grade umgekehrt: warum schließen sich die Sünder an ihn an — und die Pharisäer kommen nur, um ihm Haß zu beweisen und größeren Haß mitzunehmen, als sie herzugebracht haben?

Wenn man wohl auch von keiner Predigt, wie sie hier in VI, 1 veröffentlicht werden, wird sagen können, daß sie wörtlich genauso von Löße gehalten wurden — Löße sagt selbst, er habe immer wieder, auch auf der Kanzel, also beim Predigen gefeilt und geändert — wenn es sich also bei allen ganz streng genommen um Konzepte handelt, so ist das bei dieser Predigt doch noch besonders der Fall. Das geht aus den Tgb. Notizen und dann auch aus dem Schluß der Predigt hervor. Trotzdem unterscheidet sich dieses Konzept auch wieder von den vielen anderen, die auch auf uns gekommen sind, von deren Veröffentlichung im Rahmen der Ges. Werke aber abgesehen wurde, weil sie zu weit führen würde. Es erschien lohnend, sie mitabzudrucken.

Auf dem Titelblatt von LA 2461 ist noch folgende Bemerkung nicht uninteressant: „Vielleicht am besten, am Wort zu bleiben und den Gedankengang des Textes walten zu lassen.“

Text nach LA 2460. — Ort: Bertholdsdorf. —

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 22. Juni: „Luther zum nächsten Evangelium gelesen . . . Zum nächsten Sonntagsevangelium gelesen . . . Disponiert . . . Disponieren. Predigt geschrieben“.

- 613 5 und Lassen / LA A 2460 steht eine Abkürzung, die zunächst nur als lassen oder lasset zu lesen ist. Da dies jedoch ohne Sinn wäre, wurde der gebotene Text gegeben.

31.

Eph. 2, 8. 9.

D. D. p. Trin. XXIII. Reformationsfest 1836 (6. Nov.)

Text nach LA A 2459. — Ort: Merkendorf. — Lieder: 165, 1—3; 552, 1—3; 225 („O heiliger Geist,kehr bei uns ein“; „Dich, Jesum, laß ich ewig nicht“; „Herr, du wollst uns vorbereiten“).

LA A 2459 ist Löhes erste Predigt in Merkendorf. Nicht uninteressant ist seine Bemerkung im Tgb. unter dem 6. Nov.: „Erste Predigt in Merkendorf; sie war aber den Leuten viel zu lang. Möchte ich kurz predigen lernen! Möchte der Herr mein Amt segnen, es scheint eine arme, sehr harte Gemeinde! —“

32.

Matth. 22, 15—22.

Montag nach D. D. p. Trin. XXIII.
(Reformationsfest). 1836 (7. Nov.)

Text nach LA A 2459. — Ort: Merkendorf. — Lieder: 556, 1—4; 553, 6 („Meinen Jesum laß ich nicht“; „Sohn Gottes und des Menschen Sohn“). Die Predigt wurde von Löhe am 5. Nov. angefertigt, als ihn sein Amtsbruder Lehnert bat, die Predigt auch am Reformationsfest-Nachmittag zu übernehmen. Da dieser jedoch dann diese Bitte zurückzog, hielt Löhe die Predigt am darauffolgenden Montag in der Betstunde. (Vgl. Tgb.)

33.

Matth. 9, 18—20.

D. D. p. Trin. XXIV. 1836. (13. Nov.)

Text nach LA A 2437. — Ort: Merkendorf. — Lieder: 371, 1. 2; 372, 1—3; 44, 7. 8 („Wie herrlich strahlt der Morgenstern“; „Wo ist ein solcher Gott wie du?“; „O Gott, du frommer Gott“). Auf der Titelseite des Manuskripts LA A 2437 ist zu lesen: „Der Text ist nicht genug benützt für Erweckung zum Glauben, für Tröstung der betrübten Sünder, (Versöhnung, Erlösung, — Kraft des Blutes Jesu), — Sterbenstrost. — O gib mir Kürze, Deutlichkeit, Klarheit, Weisheit, Gottes Wort recht zu teilen — zur Seligkeit meiner und anderer Seelen und zu deiner Ehre zu predigen! O Jesu! Amen. Amen.“ Aus dem Tgb. ist dazu folgendes beizutragen: 7. Nov.: „Luthers herrliche Predigt in der Kirchenpostille auf D. D. p. Trin. XXIV gelesen, meine Predigt disponiert“. 8. Nov.: „Predigt zu schreiben angefangen... Die Predigt zu Ende geschrieben. Ach, eine arme Predigt, möge der Herr mir Gnade geben, daß ich Gnade, Heil und Leben predige. Ich beschreibe viel zu viel! Was hat das Volk damit gewonnen! O mein Gott, strafe mich nicht! Schenk mir Gnade! Amen. In Jesu Namen! Amen.“

- 634 14 haben / fehlt LA A 2437, muß aber wohl ergänzt werden.

34.

Matth. 24, 15—28.

D. D. p. Trin. XXV. 1836 (20. Nov.)

Text nach LA A 2438. — Ort: Merkendorf. — Lieder: 161, 1—3; 483, 1—4; 30, (2.) 3 („Höchster Tröster, komm hernieder!“; „Reiß dich los, mein Geist, von Sorgen“; „Freude sei des Kirchenjahrs letzte stille Feier“). Zu der Liedangabe 161, 1—3 schrieb Löhe in Klammern daneben: „Vielleicht veränderte Melodie!“

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 14. Nov.: „Luther zum nächsten Evangelium. Andere Studien dazu... Disponieren der nächsten Predigt“. 15. Nov.: Predigt geschrieben... Predigt geschrieben vor und nach Tisch. Ach, Gott gebe beim Halten seine Gnade und seinen Segen, welche ich freilich durch so manche hochmütige Gedanken verscherze! —“

- 643 16 liegen / LA A 2438 ließ; doch muß wohl in liegen geändert werden.
 644 10 und / LA A 2438 um, muß aber wohl besser und heißen.
 13 in den Worten — nach welchem / LA A 2438 so!
 649 33 gegen der / alte Form.
 650 20 stehenbleiben / LA A 2438 stehen zu bleiben, aber wohl irrtümlich.
 26 erhalte / LA A 2438 entfalte, doch dies wohl Irrtum. Die Änderung in erhalte ist der in entfalte, was immerhin auch zu lesen wäre, wohl vorzuziehen.

35.

Eul. 2, 21.

D. F. Circumcis. 1837 (1. Jan.)

Text nach LA A 2473. — M S. 27 ff. — Ort: Merkendorf. —

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 27. Dez. 1836: „... Danach noch Disponieren zur Neujahrspredigt. Aber Erzählungen über den Kantor haben mich daran ebensosehr verhindert aufzumerken als heut nachmittag die Gewißheit, daß Tregel Neudettelsau verwiesen werde. Da wie dort ist's nicht der neue Mensch, der in Bewegung kam, sondern der alte, dessen Wolken wollen immer meinen Geist umnebeln. Der Herr lehre mich siegen und bei jeder Anfechtung mich gleich vornherein in Jesu Willen fügen, Kreuz tragen, stille sein und hoffen“. 28. Dez. 1836: „Die Neujahrspredigt geschrieben“.

- 653 20 und / fehlt LA A 2473. Man wird es aber mit M S. 91 ergänzen müssen.
 655 3 vereinigt / M S. 93 vertraut; doch ist die LA A 2473 stehende Abkürzung gemäßer und sinnvoller vereinigt zu lesen.

36.

Röm. 7, 23.

D. D. p. Epiph. I. 1837 (3. Jan.)

Text nach LA A 2477. — M S. 132 ff. — Ort: Merkendorf. — Lieder: 165, 1. 2. (3.); 570, 1—4; 570, 10; 365, 1—3; 372, 5 („O heil'ger Geist, lehr bei uns ein“; „Schaffet, schaffet, Menschenkinder“; „Beginnt ein Lied voll Dank mit feierndem Gemüte“; „Wo ist ein solcher Gott wie du?“). M S. 132 veröffentlicht diese Predigt als Predigt vom 2. n. Epiph. Sie ließ sich wohl durch Löhes Angabe auf dem Manuskript LA A 2477 „Merkendorf am 6. Januar 1837“ irremachen, indem sie meinte, es müsse 16. Jan. heißen, welches Datum sie für den 2. n. Epiphantias hielt, allerdings auch dabei irrte. Aus diesem Grunde korrigierte sie wohl auch auf LA A 2477 Löhes Angabe „D. D. p. Epiph. I“ in „D. D. p. Epiph. II“ und die Datumsangabe, die lediglich den Tag der Fertigung der Predigt angeben sollte, in „Merkendorf am 16. Januar 1837“. Auch aus dem Tgb. wird deutlich, daß Löhe am 6. Jan. seine Predigt für den 1. Sonnt. n. Epiph. schrieb. Am 2. n. Epiph. predigte Löhe über Röm. 6, 1, wie auch das Tgb. (13. Jan.) ausweist. Diese Predigt ist aber nicht erhalten.

- 660 1 ihnen gegenüber / LA A 2477 gegen ihnen über, was aber wohl besser umgeändert wurde.
 662 12 ausgesondert würde / M S. 140 ausgesondert wurde; LA A 2477 ist aber die Abkürzung gemäßer und auch sinnvoller wie geboten zu lesen.

37.

Apg. 20, 35.

D. D. Septuages. 1837 (22. Jan.)

Text nach LA A 2463. — M S. 232 ff. — Ort: Merkendorf. —

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 16. Jan.: „In Tholucks Bergpredigt einiges für die nächste Predigt gelesen“. (Möglicherweise bezieht sich das auch auf die Vorbereitung auf eine Verkündung, die vorher stattfand; wahrscheinlich ist es allerdings nicht.) 17. Jan.: „Zur nächsten Predigt gelesen... Zur Predigt gelesen... Dis-

position zur Predigt“. 18. Jan.: „Die Predigt in einem Zug geschrieben. Gott Lob und Dank! Er segne mich beim Predigen“.

- 667 17 Du sollst / LA A 2468 hat diese Form eindeutig an dieser und der folgenden Stelle, während es kurz vorher und nachher sollst heißt. Da es bei Löhe durchaus möglich ist, daß er erstens diese Form wählte und zweitens auch in diesem kurzen Wechsel mit der anderen Form, wurde sie belassen und nicht wie in M S. 238 geändert.

38.

Röm. 8, 31—34.

D. D. Sexages. 1837 (29. Jan.)

Text nach LA A 2437. — M S. 242 ff. — Ort: Merkendorf. —

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 25. Jan.: „Einiges zur Predigt gelesen... Predigt angefangen zu schreiben... Dann die Predigt uno tenore geschrieben; ach, daß der Herr mit noch fleißiges Nachdenken über sie und Gebet und Erhörung gebe, — eine Ausgießung seines hl. Geistes, der fromme, getreue Gott, der nicht will des Sünders Tod. Ich bin ein gar armer Prediger — und vom Worte der Verjöhnung verstehe ich so wenig! O Jesu, mehre meinen kleinen Glauben und meine kleine Erkenntnis! Amen. Amen.“

- 671 40 in Einem Leibe / LA A 2487 in einem Leibe; doch ist die Änderung im Blick auf das Vorhergehende wohl berechtigt.
- 673 7 Wesen / so muß LA A 2487 gelesen werden, nicht mit M S. 248 Wort. Wesen ist wohl auch sinngemäßer.
- 20 Wesen / wie vorher.
- 44 tun / fehlt LA A 2487, muß aber wohl mit M S. 250 ergänzt werden.

39.

D. D. Oculi. 1837 (26. Febr.)

Text nach LA A 2492. — M S. 306 ff. — Ort: Neuendettelsau. —

Bei dieser Predigt handelt es sich nicht um eine Probepredigt. Löhe war bereits im Dezember 1836 zum Pfarrer von Neuendettelsau berufen worden. Es ist aber die erste Predigt, die Löhe in Neuendettelsau gehalten hat. Er war noch Verweser in Merkendorf. In Neuendettelsau zog er erst am 1. August 1837 auf.

Aus dem Tgb. ist beizutragen: 20. Febr.: „Disponieren zur Predigt in Neuendettelsau. Dazu auch gelesen, namentlich in Marpergers [es ist wohl der sächsische Oberhofsprediger B. W. Marperger gest. 1746 gemeint] Lehrelenchus“. 21. Febr.: „Disponieren zur Predigt... Predigt geschrieben... Am Abend fertig“. 26. Febr.: „Zur Neuendettelsauer 1. Predigt frühe aufgestanden. Der Herr gehe mit mir! Amen. — Nach Neuendettelsau gefahren. Ein schöner Morgen. Dort gepredigt“.

- 681 6 versteht / M S. 313 versucht; doch dies weder LA A 2492 entsprechend noch sinnvoll.
- 682 14 zu bekennen / LA A 2492 bekennen; doch dies wohl Irrtum.
- 31 sagt / fehlt LA A 2492, muß aber wohl ergänzt werden.

IV.

Vorworte zu den „Sieben Predigten“

1834/1836

Die „Sieben Predigten“ wollte Löhe lediglich „als einige Predigtkonzepte in vielfältigstem Manuskripte zum Weihnachtsgeschenk für wenige Freunde“ drucken lassen. Er diktierte sie wohl größtenteils seinem Freunde Volk (gemeint ist wohl eher Essigfabrikant Andreas Volk in Nürnberg, bei dem Löhe wohnte und den er seinen Freund nannte, als Georg Wilhelm Volk, der spätere Pfarrer von Rügland und getreue Mitschreiber Löhes in den kirchlichen Kämpfen; denn G. W. Volk tritt damals noch nicht in der Umgebung Löhes auf; A. Volk sind auch die Vaterunserpredigten gewidmet; die Schreibung des Namens wechselt bei Löhe zwischen Volk und Volk) in den ersten Tagen des Dezembers. Am 10. Dez. 1834 wurde bei Campe in Nürnberg an den Predigten gesetzt. An diesem Tage nämlich schrieb Rektor Roth an Löhe folgenden Brief:

Teuerster Freund!

Als ich diesen Nachmittag bei Campe war und ihn bat, mir neue Haftscheine für unsere Gymnasialbibliothek eiligst drucken zu lassen, erfuhr ich, daß seine drei Seher mit dem Sage von etlichen Predigten beschäftigt seien, die Sie drucken zu lassen sich entschlossen haben. Da ich meine Freude darüber äußerte, fügte Campe hinzu, es werden nur 100 Abzüge gemacht, er sei ganz außerhalb des buchhändlerischen Interesses der Meinung, es sollten so viele Abzüge gemacht werden, daß jedermann, namentlich alle Gegner und Verdreher sich selbst überzeugen könnten, was und wie es von Ihnen gepredigt worden sei; wenn nur 100 Exemplare — nicht in die Hände des Publikums, sondern nur Ihrer Freunde und weniger anderer kommen, so werde der Zweck des Druckes nicht erreicht; er wünschte ein paar hundert weitere Abzüge auf seine Rechnung machen zu dürfen, die er sodann ohne alle Anpreisung nur denen anbieten werde, welche selbst Kenntnis von der Sache nehmen wollen; er habe darüber an Herrn Volk diesen Nachmittag geschrieben, und könnte, wenn er heute noch jene Ermächtigung erhielte, gleich dafür sorgen, daß vom ersten bereits gedruckten Bogen vor dem Anfang des Sages für den zweiten, der morgen beginne, die nötige Anzahl Exemplare abgezogen werde.

Nun bitte ich Sie, teuerster Freund, angelegentlichst: da Sie sich einmal zum Druck entschlossen haben, so bleiben Sie doch ja nicht auf halbem Wege stehen! Ermächtigen Sie doch den Dr. Campe, 500 Exemplare auf eigene Rechnung zu drucken!

Herzlich grüßend

Ihr ergebenster

10. Dez. 1834.

Roth.

Die Antwort Löhes auf diesen Brief ist nicht bekannt; es scheint aber, daß Löhe die gewünschte Ermächtigung gegeben hat (vgl. das Folgende).

Die Auslieferung geschah wohl ganz kurz vor Weihnachten. Unter dem 24. Dez. 1834 schreibt Löhe das Begleitschreiben zur Übersendung der „Sieben Predigten“ an v. Raumer in Erlangen. Es hat folgenden Wortlaut (NA 6483):

Teurer und väterlicher Freund!

Sie haben manchmal schon Predigten von mir zum Lesen gehabt und am vorigen Sonntag durch einen unserer lieben Studenten wieder einige von mir gewünscht. Hier sende ich Ihnen 7 auf ein Mal — und zwar gedruckt, nämlich als Manuskript für Freunde. Freilich schäme ich mich — und zwar doppelt, weil nicht nur die Arbeit schlecht ist, sondern auch so viele Druckfehler und Ungleichheiten der Orthographie stehengeblieben sind. Die letzteren kommen daher, weil ich die Konzepte unserm Volk größtenteils in die Feder diktierte, welcher in Orthographie

und Interpunktion von mir so verschieden ist, daß vielleicht auch bei der sorgfältigen Korrektur manche Ungleichheiten blieben, welche etwa auch des Druckers Bequemlichkeit vermehrt hat. Daher z. B. die „Schaafe“ und „Schäfe“ usw. — Möge Ihnen dies Manuscript bei aller seiner Rnachtsgehalt um dessen willen lieb und nicht gar verächtlich sein, von dem es stammelt — der Ihr und mein ewiger Trost und Heiland ist!

Teurer Lehrer! Wie reich sind wir Armen, daß wir u n s e r n Heiland haben! Ich freue mich seiner. Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freut sich Gottes meines Heilands. — Aber ich schweige, ich bete an. Möge er mir den Mund aufthun, damit ich in seinem Segen predige: „Gott ist die Liebe!“

Gottes reichster Weihnachtssegens sei mit Ihnen und Ihrem ganzen Hause. Es grüßt Sie herzlich und ehrerbietig

Ihr armer, aber im Herrn erfreuter

Schüler W. Löhe.

N. 24. Dezbr. 34.

[Löhe gibt dann noch einige „größere, von mir in der Eile bemerkte Druckfehler“ an, die im Text berücksichtigt wurden.]

Auch Merkel bekam die Predigten. Er bedankt sich im Bf. v. 25. Dez. 1834 an Löhe (A 6417). Ein wenig auffallend ist die Notiz in Löhes Tgb. unter dem 8. Jan. 1835: „... Daß ich die 7 Predigten habe in den Buchhandel gegeben, hat Marktporchester Merkel übel genommen — mir von gestern bis heut zur Unruhe. Daß ich mit dem Druck von Predigten lieber nichts angefangen hätte! Domine, auf dich wälz ich meine Schuld — so atme ich leichter!“ Es ist nicht recht zu verstehen, warum Merkel nicht für die weitere Verbreitung der Predigten gewesen sein soll. Die Versendung an die Freunde hat er jedenfalls gewollt. Denn unter dem 17. Jan. 1835 schreibt er an Löhe, er — Löhe — habe seine Predigten (gemeint sind sicher die „Sieben Predigten“) dem Herrn Konsistorialrat Dr. Fuchs in Ansbach nicht gesendet, das aber habe diesem Manne wehe getan, wie er aus einem Briefe, den er von Fuchs erhalten habe, entnehme. „Ich bitte“, so heißt es dann weiter, „schreiben Sie ihm doch bald ein paar Zeilen und senden Sie ihm das Heft; ohne seine Verwendung hätten Sie die letzten hier nicht mehr halten dürfen, er verdient Ihren Dank, er nimmt sich fortwährend der guten Sache an. Der Feinde sind mehr, als man glaubt“. (Vgl. A 6435.) Immerhin wird aus der Bemerkung Löhes im Tgb. zu schließen sein, daß er jene Ermächtigung zum Druck von einigen weiteren hundert Exemplaren, um die Campe durch Rektor Roth gebeten hatte, erteilt hat. — Zum Ganzen ist zu vgl. Vorwort zur 1. Aufl. — Bf. v. 10. Dez. 1834 A 2280. — Bf. v. 24. Dez. 1834 A 6438. — Bf. v. 25. Dez. 1834 A 6416. — Bf. v. 17. Jan. 1835 A 6458. — Tgb. 8. Jan. 1835. —

Über die Veranlassung, eine 2. Aufl. der „Sieben Predigten“ herauszugeben, ist über das im Vorwort zu der 2. Aufl. Gesagte hinaus nichts beizutragen. Die Quellen enthalten nichts. Aus dem Tgb. geht lediglich hervor, daß Löhe am 1. Juni 1836 begann, „die 7 Predigten zum zweiten Abdruck zu lesen“, dann bis zum 4. Juni damit fertig war, an welchem Tage er das Vorwort zu Ende schrieb.

Sowohl die 1. wie auch die 2. Auflage enthält auf der Rückseite des Titelblattes die Stellenangabe „Röm. 8, 31—39“ und ist mit dem Grusse versehen: „Dem Hause meines Vaters Friede“ (in der 1. Aufl. heißt es: „Dem Hause meines Vaters Friede am Geburtsfest des Friedesfürsten!“).

Es hat den Anschein, als habe v. Raumer im Jahre 1841 angeregt, daß Löhe eine abermalige Auflage der „Sieben Predigten“ veranstalten solle. Doch hat es Löhe abgelehnt. Er schreibt im Bf. v. 9. März 1841 A 29 in dieser Beziehung:

Die Nürnberger Predigten kann ich doch nicht drucken lassen. Sie haben viel Falsches. Ich sehe recht und alle Tage mehr, wie schwer es ist, die Wahrheit zu predigen. Ich will aber die besten Stellen jener Predigten meinem Freund Wucherer fürs Sonntagsblatt abschreiben lassen. Dann schide ich Mama die Sachen mit herzlichem Danke zurück“.

Es scheint aber auch nicht dazu gekommen zu sein, daß Löhe „die besten Stellen jener Predigten“ im Sonntagsblatt veröffentlichen ließ. Immerhin ist sein Urteil über die Predigten im Jahre 1841 interessant.

V.

Das Entgegenkommen zur Auferstehung der Toten
Predigt über Phil. 3, 7—11

1857

Weder über den Termin, an dem die Predigt von Löhse gefertigt wurde, noch über den, an dem sie vorgelesen wurde, noch über den Anlaß und die Entstehung des Druckes ist etwas Genaues aus den Quellen zu erfahren. Soviel dürfte sicher sein: Wohl vor allen Dingen das vielfache Erleben von Todesfällen unter seinen nächsten Lieben veranlaßte Löhse, über eschatologische Fragen nachzudenken. Das führte ihn dazu, gegenüber den Ansichten der Lutheraner des 16. Jahrhunderts, die er zunächst zu den seinen gemacht hatte, kritisch zu werden und die Aussagen der Heiligen Schrift zu nehmen, wie sie dastehen. Mit anderen Worten: er wurde vom Spiritualismus des Luthertums des 16. Jahrhunderts zum biblischen Realismus geführt. Als er in der zweiten Hälfte des Jahres 1857, besonders seit August, erkrankte, so daß er lange Zeit nicht predigen konnte, beschäftigte er sich besonders intensiv mit eschatologischen Fragen. Da es ihm ein Bedürfnis war, seiner Gemeinde wieder einmal eine Predigt zu halten, wählte er den Weg, ihr eine von ihm geschriebene Predigt vorlesen zu lassen. Er legte dabei auf Grund des Tertius Phil. 3, 7—11 seine Gedanken über das Ende vor. Diese Predigt erschien 1857 im Druck. 1858 wurde ein zweiter Abdruck ausgegeben. Vgl. Tgb. 1857; Tgb. von Georg Heider; Abtündigungsbuch der Pfarrgemeinde Neuendettelsau. Von Advent 1854 an bis 1860; Brf. v. 18. März 1857 LU 6411a; v. 22. Juli 1857 LU 7717; v. 25. Sept. 1857 LU 1120; v. 19. Okt. 1857 LU 1116; v. 24. Okt. 1857 LU 1119; v. 24. Jan. 1858 LU 2538; v. 21. Mai 1858 LU 773; v. 22. Mai 1858 LU 7298; v. 19. Sept. 1858 LU 2697. Ferner: D III 108 ff. — A. L. Hebart, „Für den Chiliasmus. Ein Gutachten. Nürnberg. 1859.“ — Fr. Bauer, „Der sog. Chiliasmus. Ein Wort zur Verständigung für unsere Zeit. Nördlingen. 1860.“ — „Diedrich wider Löhse und ein Föllner wider beide“. — (Bei D und in den letztgenannten drei Schriften auch über die Wirkung, die Löhse Predigt hervorrief.)

1. Nimmt man an, daß der Eintrag im Tgb. Heider „Den 19. August am Sonntag wurde Herr Pfr. Löhse unter der Predigt unwohl und mußte die Predigt schließen“ (es hat den Anschein, als bedeute „Den 19. August“ das Datum des Eintrags und solle es nicht heißen, Löhse sei am Sonntag den 19. August krank geworden; denn der 19. Aug. 1857 war ein Mittwoch) den Beginn der Erkrankung angibt, infolge deren Löhse dann lange Zeit nicht auf seine Kanzel steigen konnte, zu predigen, und nimmt man hinzu die Feststellung Löhse, am Anfang der Predigt, daß es nun bereits ein Vierteljahr sei, seitdem er nicht gepredigt habe, dann käme man mit der Datierung für die Abfassung und das Vorlesen der Predigt etwa in die Zeit des zu Ende gehenden November. Das würde gut passen, denn es würde bedeuten, daß die Predigt entweder an einem der letzten Sonntage des Kirchenjahres oder vielleicht auch am 2. Advent gelesen wurde. Die Drucklegung könnte dann Ende des Jahres 1857 geschehen sein.

2. Die 2. Ausgabe der Predigt geschah wohl im Spätsommer 1858, nach Löhse Rückkehr aus Karlsbad. Denn in dem Brf. des Nendanten Merz aus Greiz an Löhse v. 19. Sept. 1858 LU 2697 ist zu lesen, daß er — Merz — die „Predigt vom Entgegenkommen“ so spät bekommen habe, daß er sie nicht rechtzeitig austeilen konnte. Daraus darf vielleicht geschlossen werden, daß sie kurz vorher neu gedruckt wurde.

3. Wenn D schreibt, Löhse sei „wohl auch durch gleichzeitige Bekanntschaft mit einigen bedeutenden irvingianischen Büchern zu einer realistischeren Auffassung der eschatologischen Partien des Schriftworts gelangt“, und S. Hebart in „Wilhelm Löhse Lehre von der Kirche, ihrem Amt und

Regiment“ S. 239 das unter Weglassung des einschränkenden „wohl“ bei D übernimmt, so fehlt dazu zunächst jeder Quellennachweis. Es dürfte von D eine Vermutung sein auf Grund der Aussagen im Brf. Vöhes an seinen Freund Ritter v. 22. Mai 1858 *VA* 7298, die aber dazu nicht ohne weiteres berechtigten. Sebart dürfte sich lediglich auf D stützen, wie die Diktion des betreffenden Abschnittes in seinem Buch im ganzen den Eindruck lediglich einer Zusammenfassung der bei D stehenden Ausführungen erweckt. Jedenfalls gibt er keine Quelle an. Auch dem Herausgeber ist nichts untergekommen, was diese Behauptung stützen könnte. Zu einer realistischeren Auffassung der eschatologischen Partien des Schriftworts konnte Vöhe auch unter Einfluß anderer kommen, die ihm erheblich näher standen, wenn man schon an einen Einfluß denken will: Vöhe las sehr eifrig Bengel und Oettinger. Aber auch die Erlanger Hofmann, Delitzsch, Frank haben den Chiliasmus gelehrt. (Vgl. Althaus, „Die letzten Dinge“ 1933 S. 292 und Brf. v. 13. März 1857 *VA* 6411a.) Über Vöhes Verhältnis zu den Zwinglianern vgl. V. S. 1136 f. Fußnote 293.

Der Wichtigkeit wegen werden im folgenden diejenigen Briefe bzw. Briefstellen Vöhes im Wortlaut geboten, die über den Hintergrund seiner Predigt von 1857 Aufschluß geben können und die bei D leider nur teilweise abgedruckt wurden.

1. Brf. Vöhes an Pastor Gruber v. 13. März 1857 *VA* 6411a (vgl. dazu Grubers Brf. v. 28. Jan. 1857 *VA* 2315):

Gnade und Friede in Christo Jesu, unserm Herrn.

Neuendettelsau, den 13. März 1857.

Hochwürdiger Herr Amtsbruder!

Ihr werthes Schreiben vom 28. d. Js. ist mir nebst seiner Anlage an Herrn Dr. Rudebach gestern, den 12. März zu Händen gekommen. Ich war nicht wenig erstaunt, von einem Pastor der Missouri-Synode, und zwar von Ihnen, ein Schreiben zu erhalten, da diese Gewohnheit längst vorüber ist und von allen meinen ehemaligen Freunden und Schülern kein einziger mehr die alte Dettelsauer Bekanntschaft pflegt, ich müsse denn Herrn Pastor Sievers ausnehmen, der zuweilen einmal, wenn auch äußerst selten, einen Geschäftsbrief hieher schreibt. Um so dankbarer bin ich nun Ihnen, nachdem ich heute in den ersten Nachmittagsstunden Ihr werthes Schreiben gelesen habe. Möge der barmherzige Gott den Wunsch erfüllen, mit welchem Sie Ihr Schreiben schicken und mir verleihen, daß ich mit Ihnen „Sein Antlitz schaue in Gerechtigkeit nicht tausend Jahre nur, sondern in ewiger Freudenenernte.“

Das Anathem der Missouri-Synode trifft allerdings auch mich, und zwar zum zweitenmale, da ich ihr ja schon einmal wegen der Amtslehre in die Hände gefallen bin. Ich kann das Tun der Synode ganz begreiflich finden, weil ich ja ihren Standpunkt kenne. Die Führer der Synode haben sich Luther und den lutherischen Theologen so ergeben, daß sie anders als unter Vermittlung derselben auch das Wort Gottes nicht lesen können. Wie können sie sehen, da ihre Augen eingenommen sind, und hören, da sie ein Ohr nur für ihre Gewährsmänner haben? Als ich jünger war und den Weg der lutherischen Kirche als richtig erkannte, tat ich auch wie die Brüder in Missouri. Ich nahm um des großen und gerechten Zutrauens willen alles an, was sie sagten, und wenn mir auch nicht alles innerlich genügte, wagte ich doch nicht meinen eigenen Augen zu trauen, wenn ich im Worte Gottes las; meine Gewährsmänner mußten recht haben, weil ich doch meinem eigenen Urteile nicht trauen durfte. Im Verlaufe der Zeit konnte ich jedoch dem Lichte des göttlichen Wortes nicht widerstehen, und je mehr ich in Unbetracht der Hauptfachen von der Reinheit der lutherischen Lehre überzeugt wurde, je mehr erkannte ich, daß Gott, der Herr, in diesen unsern Tagen seiner armen Kirche in etlichen andern Punkten größeres Licht und schönere Klarheit geben wollte als unsere Väter hatten. Zu diesen Punkten gehört auch Eschatologisches, insonderheit was die Hoffnung Israels, die tausend Jahre und die Wiederkunft des Herrn betrifft. Wie überhaupt in Exegese und Historie, so besonders in der Erkenntnis der Propheten und des prophetischen Bildes in der Geschichte ist die neuere Zeit gesegnet und reicher begabt als das 16. Jahrhundert und die ihm nachfolgten. Ich erscheine mir nicht als ein Abfälliger, sondern als ein Getreuer, wenn ich die Gabe annehme, die Gott darreicht und sie deshalb nicht verachte, weil meine Väter sie nicht hatten. Ich glaube nur ihre Wege zu gehen, wenn ich dem Wort selber folge und es lieber annehme, als die willkürlich spiritualistische Auslegung vergangener Tage. Ich habe vielfach mit Lust die Propheten und Apokalypse gelesen und wieder gelesen, und gerade das Eingehen in die Vergleichung der Propheten mit der Historie, mit der Geschichte des Reiches Gottes hat mir das Auge aufgetan für die ferne

Zukunft hier und dort. Ich habe die Weissagung des Alten und Neuen Testaments sehr einfach und wörtlich fassen lernen, und nicht bloß gefunden, daß sich auf diesem Wege die gesamte prophetische Theologie sehr faßlich, sondern auch, daß sie sich sehr harmonisch gestaltet. Während bei der spiritualistischen Richtung kaum zwei Ausleger zustimmen, habe ich zu meinem großen Erstaunen gefunden, daß Männer von der verschiedensten Richtung, wenn sie einmal die spiritualistische Auslegungsweise aufgegeben hatten, auf dem Wege der Einfachheit zu den gleichen Resultaten kamen. Wie verschieden sind z. B. Herr Professor von Hofmann in Erlangen und der von diesem doch selbst wieder verschiedene Professor Auberlen, der neuerlich das beste Buch über Daniel und die Apokalypse geschrieben hat, von einem Menschen, wie ich bin, und doch bin ich, ehe ich ihre Schriften kannte, zu vielfach ähnlichen Resultaten in betreff der prophetischen Theologie gekommen wie sie. Überhaupt glaube ich, daß in Deutschland unter den vielen protestantischen Theologen, die in der Lehre vom Amte ähnlich wie Walther oder auch wie Höfling lehren, doch wenige sein werden, die das neueste Anathema der Missouri-Synode unterschreiben könnten, wer weiß, ob nicht die meisten von ihnen selbst diesem Anathema unterliegen. Es hat neulich jemand gemeint, es möchten unter den bedeutenderen Theologen Deutschlands kaum zwei sein, die mit den Männern des 16. Jahrhunderts in Sachen der Eschatologie zustimmen. Wenn die Augsburgische Konfession die judaisierenden Meinungen verwirft, nach welchen vor dem jüngsten Tage eitel Heilige ein weltlich Reich haben würden, so sieht das, ganz abgesehen von den Privat-Meinungen der Reformatoren, gewiß keinen an, der den Gegensatz hat kennenlernen, in welchem der ohne Hände herabgerissene Stein zu dem Koloß der Weltmonarchien steht; man kann den Paragraph der Konfession unterschreiben, und zwar tief aus dem Herzensgrund, ohne deshalb mit den Lehrern zu stimmen, die das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben. Wie ich bei diesen Überzeugungen Ihre acht Fragen beantworte, können Sie sich im allgemeinen wohl denken. Ich will sie aber einfach nach ihrer eigenen Reihenfolge beantworten:

1. „Ist das im Synodalberichte ausgesprochene Anathema der Ausdruck der ganzen lutherischen Kirche oder nicht?“

Antwort: Ich kenne das Anathema nicht, da ich seit langer Zeit von Missouri her weder eine andere Mitteilung noch den Lutheraner bekomme. Nach dem aber zu schließen, was Sie von demselben schreiben, wird man wohl zugestehen müssen, daß diejenige Fraktion der lutherischen Kirche, welche in Missouri für die einzige gilt, die zu beachten ist, so ziemlich zustimmen wird, wenn es auch nie ganz am Widerspruch gefehlt hat. Wiewohl ich gestehen muß, daß ich von der Exegese der Propheten, wie sie sich bei unsern Vätern findet, zu wenig befreit bin, als daß mir es schwer fallen sollte, in diesem Stücke lieber mit den Widersprechern und den Theologen der neueren Zeit zu gehen. Für die Synode Missouri, welche die Weimarsche Bibel als Summa aller Exegese aufs neue abdrucken läßt, kann freilich die jetzige Exegese ebensowenig Wert haben als die der ersten Jahrhunderte. Es gilt eben auch ihr, daß sehen und hören soll, wer Augen hat zu sehen und Ohren zu hören.

2. „Muß die Lehre von den letzten Dingen als eine noch freie und offene betrachtet werden oder nicht?“

Antwort: Die Synode Missouri gibt natürlich keine Freiheit zu, für sie ist alles fertig, worüber sich ihre Gewährsmänner ausgesprochen haben. Nicht die Symbole, noch viel weniger in den Symbolen allein die Entscheidungen der reformatorischen Fragen, sondern allein die theologische Auffassung und Ausbildung der Symbole, wie sie sich bei ihren Gewährsmännern findet, genügt der Synode Missouri. Sie scheint weniger in der Schrift zu forschen als in den Theologen und hat ja schon öffentlich Sätze drucken lassen, aus welchen hervorgeht, daß sie die theologische Auffassung ihrer Gewährsmänner für unfehlbar hält. Sie ist auch mit der Eschatologie fertig, und das schon längst, ehe sie selbst wußte, ehe die Synodalglieder geboren sind. Ihre Gewährsmänner haben für sie gedacht, ehe man an sie dachte; dagegen aber ist in den übrigen Teilen der Kirche ein auffallendes Leben in betreff der prophetischen Theologie und die in manchen Dingen noch vorhandene Verschiedenheit des Richtes beweist, daß die ganze Aufgabe noch nicht reinlich und allgemein überzeugend gelöst ist. Es versteht sich jedoch ebensowohl, daß die großen Hauptfragen der Eschatologie, so wie sie eigentlich Dogma sein können, seit uralter Zeit feststehen, als daß denen, welche die Schrift mit Einfachheit zu lesen pflegen, die obschwebenden Fragen nicht mehr dunkel und zweifelhaft sind. So wenig in der Lehre von den letzten Dingen als in der vom Amte kann mir sehr viel daran liegen, zu wissen, ob die Frage geschlossen ist oder nicht. Ich weiß, daß je und je in der Kirche Unter-

schiede in der Erkenntnis gewesen sind und sein werden und daß man nicht um jedes Unterschiedes willen die Gemeinschaft aufheben darf, ohne die Kirche statt zu einmütiger, vorurteilsloser Forschung zu endlosem Streit, Zerwürfnis und Selbstauflösung zu bringen.

3. „Stößt es wirklich die Lehre vom Kreuzreiß Christi um, wenn man an eine noch diesseitige Verherrlichung der Kirche Christi, innerhalb der in der Offenbarung bestimmten tausend Jahre glaubt?“

Ich meinerseits glaube es nicht. Die Kirche ist ein Kreuzreiß vor und nach den tausend Jahren, und es mangelt ihr auch während der tausend Jahre nicht am Kreuze, da sie während derselben auch nicht von der Sünde und ihren Folgen frei ist. Mir scheint es aus Erwägung der Umstände hervorzugehen, daß der große Angriff von Gog und Magog durch eine laobdigenische Ermattung und Lauheit der Kirche oder großer Teile derselben gerechtfertigt ist. Auch während der tausend Jahre ist noch nicht gekommen das Vollkommene.

4. „Stößt es wirklich den Glauben an die künftige, allgemeine Auferstehung um, wenn man die Offenbarung 20 erwähnte, erste Auferstehung für eine leibliche, wie wohl nicht zu diesem irdischen Leben hält?“

Einfach angesehen und nach analogen Stellen kann das ἐξῆσαν Vers 4 u. 5 nur von einer leiblichen Auferstehung genommen werden, was soll eine Seelenaufstehung sein und was soll die erste Auferstehung die zweite allgemeine hindern, da sie doch nur partiell ist, und zwar im Vergleich mit der ganzen Menschheit, die zuletzt auferstehen wird, nur einen sehr kleinen Teil der Menschen betrifft?

5. „Steht die Erwartung eines dem allgemeinen Weltgerichte vorhergehenden Millenniums wirklich in Widerspruch mit der gebotenen steten Erwartung der Zukunft Christi?“

Antwort: Auch die stete Erwartung der Zukunft Christi hat nach 2. Thessalonicher 2, 3 ihre besondere Begrenzung erhalten. Da so viele Antichristen in der Welt sind, ist der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens täglich zu erwarten und eben deshalb auch Christus, der seinem Reiche ein schnelles Ende schaffen wird. Vor dem Millennium sind wir seit der Apostel Zeit beständig im Warten. Im Millennium und während desselben wird man allerdings wissen, daß die Erscheinung Christi zum Weltgerichte vor der bestimmten Zeit nicht eintreten werde. Je mehr aber die tausend Jahre hinschwinden, desto mehr wird das Warten wieder hervortreten müssen und desto mehr wird man sich vor lauer Trägheit zu hüten haben, eine genaue Betrachtung der Stellen, die von der Erwartung Christi handeln, führt in diesen Unterschied weit mehr ein, als daß man durch dieselbe zur Aufhebung des Unterschiedes gebrungen würde.

6. „Ist es wider die Schrift, eine zweifache Zukunft Christi, die eine zur Vertilgung des antichristlichen Reiches, die andere zum Weltgerichte anzunehmen?“

Antwort: Da die Heilige Schrift in der Offenbarung Johannes ganz offenbar eine zweifache Zukunft lehrt, so kann es nicht wider die Schrift sein anzunehmen, was sie lehrt. Allerdings aber ist ein Unterschied zwischen beiden Erscheinungen.

7. „Ist der Zweifel an der Kanonizität der Apokalypse gleichberechtigt mit dem Glauben an dieselbe, oder muß denen, welche nach Luthers und anderer alten Lehrer Vorgang dieselbe bezweifeln, in der lutherischen Kirche hinsichtlich dieses Zweifels gleiches Recht mit denen zugestanden werden, welche dieselbe für unumstößlich halten?“

Antwort: Wenn die Offenbarung eine Zeitlang unter die Antilegomena gerechnet wurde, so hat sie doch allen Widerspruch besiegt, und um der höchst gewagten Meinung Luthers willen wird man dies Heilige Buch, das von der ganzen Kirche anerkannt ist, nicht beiseite legen dürfen. Ich glaube, daß in der lutherischen Kirche, die sich zu allen Schriften des Kanons bekennt, die Anerkennung auch der Apokalypse allen berechtigt ist.

8. „Was haben diejenigen Synodalglieder zu tun, welche gewissenshalber den im Synodalberichte ausgesprochenen Anathema nicht bestimmen noch auch ihre Brüder bewegen können, ihr Urteil zurückzunehmen oder zu modifizieren, und ist es ihre Pflicht im Synodalverbande zu bleiben, wenn sie nur als irrende Brüder gebuldet werden?“

Antwort: Wenn man nur als irrender Bruder gebuldet wird, so könnte man versuchen, im Synodalverbande zu verbleiben, weil man ja doch gebuldet wird und Kirchengemeinschaft besteht. Allein da ein Synodalverband doch nur eine menschliche Verbindung ist, innerhalb welcher zu beharren es im Neuen Testamente keine gesetlichen oder zwingenden Gründe gibt, —

da im Gegenteil bei der Stellung, die man als irrender Bruder in einem größeren Körper haben kann, das teuere Kleinod, um des willen man als irrend behandelt wird, leicht in den eigenen Augen herunterfallen und die Schuld der Untreue gegen dasselbe auf die Seele geladen werden könnte; — da man in der Synodalverbindung mit Gleichgesinnten vielmehr gefördert werden wird und die Synode Missouri ja doch den nach ihrer Meinung in diesem Stücke irrenden Brüdern Kirchengemeinschaft gewährt, — da man der teuren Wahrheit auch Bekenntnis schuldig ist, so geschieht es gewiß recht und ist ohne Sünde, wenn man die eine Synode verläßt und sich einer gleichgesinnten anschließt. Ich werde Ihren lieben Brief an Professor Deltsch mitteilen, aber nicht bloß an ihn, sondern, wie Sie selbst gestatten und wünschen, auch an andere Theologen, namentlich an solche, die mehr im Ernste des Lebens stehen als diejenigen Brüder, die nur der Wissenschaft obliegen. Auch werde ich Professor Deltsch mahnen, Ihnen zu antworten. Fast vermute ich, daß er Ihre Zusendung erhalten hat; ich habe einmal etwas gehört, was ich dahin deuten kann. Ihre Einlage schade ich unverweilt an Herrn Dr. Rubelbach. Ich hoffe, daß er, dem ich in theologischen Dingen das reifste Urteil zutraue, Sie nicht auf erwünschte Antwort wird warten lassen. Der Herr sende Ihnen in Ihr Herz den Geist der Erkenntnis und mache sie seiner Wahrheit gewiß! Wenn wir auch von den Greueln des Antichristus und der Herrlichkeit des Herrn, der ihn töten wird mit dem Geist seines Mundes, hier im Fleische nichts mehr sehen und erfahren sollten, so fahren wir doch bei der süßen Hoffnung, die wir haben, desto freudiger zu unsern Vätern hin. Wir werden dem Herrn wohl ewig danken dafür, daß unsere Tage in eine Zeit gefallen sind, in welcher den Heiligen gegeben ist, klarer als vorhin den Anfang des Endes, das Ende selber, die Hoffnung Israels und aller Heiden zu schauen. Der Herr sei mit Ihnen, geliebter Bruder. Grüßen Sie von mir brüderlich Herrn Pastor Schieferbeder und alle meine Bekannten, denen Sie bei dieser Gelegenheit für gut halten mein Andenken zu versichern. Bei uns in Bayern ist gegenwärtig böse Zeit. Das Oberkonsistorium wollte Zucht und Liturgie einführen, die Gemeinden aber haben bewiesen, daß sie Herren in der Kirche sind, hätten [?] haben?) Anordnungen der Oberen verworfen und unter großer Nachgiebigkeit derselben die alten Zustände hergestellt. Es hat abscheuliche Auftritte gegeben in den Städten und auf dem Lande. Wir in dieser Gemeinde sind von diesen Bewegungen unberührt geblieben. Der Friede des Herrn sei mit Ihnen und Ihrem ergebenen Bruder

W. Böhe, Pfarrer.

2. Brf. Böhes an Dr. Besser v. 22. Juli 1857 BL 7717:

Verehrter Freund!
Lieber Bruder!

Sie sind — nach der traurigen Mitteilung, welche Sie mir zu machen so gütig waren — in den Orden eingetreten, in welchem ich bereits 14 Jahre lebe und trage. Ich kenne diese Leiden und weiß, daß Sie, mein teurer Bruder, bei Ihrer Anlage der Seele und des Leibes tief ergriffen sein müssen. Und das ist ja der Wille des Herrn, der allezeit geschehe. — Als vor einigen Jahren meine liebe, alte Mutter in meinem Hause nach schweren Leiden starb, war es immer ein Gedanke, der mich bewegte: „Was bist du für ein Gott, daß du sitzen kannst wie ein Schmelter und deine Lieblinge im Feuerofen wenden und drehen, daß du zusehen kannst und die Hölle verzögern, — und das alles aus Erbarmen! aus Liebe! Du scheinst nicht zu hören, unbarmherzig zu sein, aber das macht eben dein Erbarmen!“ O was werden die erlösten Seelen, wenn sie ausgeheußt haben, für eine Ruhe finden bei ihm, dem Herrn, — und für eine süße Liebe genießen nach der heißen, unbegreiflichen Liebe der Todeschmerzen. Da ist doch vorüber alle die große Not — und sie werden „getröstet“. Da wird ihnen und muß ihnen werden vieltausendmal besser als uns, die wir hier beim Andenken an unsre Abgeschiedenen nichts schwerer tragen als die Erinnerung an die Todesleiden und Schmerzen. Es ist zwar nicht einem wie dem andern, — nicht jeden ergreift derselbe Gedanke so mächtig wie den andern, zumal in solchen Fällen, wo ganze Fluten von Gedanken und Gefühlen sich drängen. Doch aber glaube ich, liegt etwas für alle in dem Gedanken, daß es nach tiefem Leid unsern Abgeschiedenen wohl ist als uns. — Was hat mich in solchen Fällen die reiche Fülle der Offenbarung über das Leben nach dem Tode, das selige Seelenleben erfreut und getröstet! Der Schmerz um Heimgegangene war die Insechtung, welche mich lehrte auf dies Gebiet des Wortes zu achten. Ich genas an Gräbern von dem Spiritualismus der alten Lutheraner und der Todeschmerz, an Gräbern der Mei-

nigen geführt, erschloß meine Seele für alle Freuden unsrer großen „Hoffnung“. Die Zukunft hier, die geschichtliche, und dort die ewige, ist die Gegengabe geworden, welche mir der Herr schenkte, wenn er mir ein liebes Angesicht nach dem andern entzog. Sie, mein lieber Bruder, wissen diese Lustgefühle der Seele und kennen sie schon längst, aber vielleicht wird doch gegenwärtig die Betrachtung jenes Lebens, wo nun Ihre Zukunft ist, auch für sie wie ein Tau sein, der Ihre müde, leidende Seele erquickt. Möge es Ihnen nach Ihrem Maße gehen wie mir! Seit 14 Jahren ist mir mein persönlicher Gang ein trüber, mein irdisches Leben eine abgebrochene Seele; aber meine Hälfte ist in der Herrlichkeit des Herrn, und mir ist auf meinen Ruinen die Sonne des Lebens höher gestiegen und Licht und Klarheit ist mir in manches Gebiet gefallen, das mir vormals nächtlich war. So bin ich meiner Helene auf Erden etwas ähnlicher geworden. Ihr und mein Gewinn ist in ihrem Hingang dennoch gewesen.

„Man muß sich recht darein ergeben, dann ist der schmale Weg auch breit genug zum Leben.“

Wie oft fällt mir das Gleichnis ein, das ich bei Melancthon las, — daß wir im zeitlichen Leben wie im Mutterleib verschlossen seien, im Sterben kämen wir ans Licht des ewigen Tages. Es scheint mir je länger je mehr eine Lust, ausgehoren zu werden, wie meine Seligen, weil ich Licht in der Ferne, vor meinen Füßen Dunkel sehe. Über ein Kleines, so sind die Füße auf weitem Raum, und es leuchtet um uns her wie der Tag, und zwar ewiglich.

Ich weiß ja nicht, ob Ihnen aus meinen Worten und der von mir gemachten Erfahrung ein wenig Trost zugeht. Wenn auch nicht, so rede doch jeder Buchstabe, den ich aufs Papier schreibe, von meiner *Teilnahme* — und oft ist der so Heimgesuchte am offensten für den Trost der Gemeinschaft und Liebe, und die stumme Stille des Mitleids und die schwellende Hand brüderlicher Liebe gibt ins Herz manchmal den ersten Strahl der Hoffnung, daß die Nacht, darin wir wandeln, doch Licht sei und daß bald eine Erkenntnis unsrer Leiden kommen können, die uns anbetend in Lob und Dank auf die Kniee niederzieht.

Mir ist mit dem Heimgang Ihrer lieben Frau eine Mahnung zugegangen, daß man gewisse Dinge nicht soll antehen lassen. Sie haben mir zweimal die Ehre angetan, mir einen Teil ihrer Bibelerklärungen zuzueignen. Ich bezog die Ehre nicht auf mich; aber ich wollte immer Ihrer lieben Frau ein Exemplar meiner kleinen Schrift von der weiblichen Einsalt schicken und ihr meinen Dank für Sie sagen. Das ist nun nicht mehr auszuführen — und mein Undank ist gezeichnet, was ich Ihnen bekenne. Der König der ewigen Einsalt lehrt nun Ihre selige Zukunfte und führt sie zu den lebendigen Wassern.

Der Geist unsers Herrn tröste Sie, und der Friede Gottes sei mit Ihnen und Ihrem treuen, undankbaren

W. Röhe, Pfarrer.

Neuenbottelsau, am Tage Marien Magdalenen, 22. Juli 1857.

Herrn Direktor Graul, Herrn Professor v. Zeschütz und seiner Frau herzliche Grüße.

3. Bf. Röhes an Gustav Ritter v. 22. Mai 1858 W 7298:

Lieber Bruder Gustav.

Am Pfingstabend will ich versuchen, ein Brieflein an Dich zu schreiben und Dir wenigstens ein Lebens- und Liebeszeichen, auch ein Zeichen des Dankes für Deinen letzten Brief zu geben.

Es geht Dir also gut mit den Deinigen, und Dein Vorbereitungsang zum ewigen Leben ist Dir nicht allzuschwer. Dafür sei Gott auch von mir gepriesen. — Es wäre freilich recht schön, wenn Deine Söhne Missionare werden könnten. Nord-Amerika wäre ein großes Feld, und alles geht drüben im großen Segen. Aber noch sind die Knaben für uns zu jung. Die Konfiskationspflicht ist für den Missionsberuf ein schweres Hindernis. Wir können, ehe einer dieser Pflicht genügt hat, niemand nehmen, weil er entweder durch den Soldatendienst der Mission ganz entwendet oder doch zu viele Kosten und Unkosten verursacht werden würden. Ein Vater so junger Söhne kann drum nichts tun, als auf das Ziel lossteuern und es dem Herrn überlassen, ob sein Missionar durch die Klippen des Soldatenwesens kommt.

Dießing hat lang gebraucht, bis er Deinem Wilhelm mein kleines Geschenk schickte. Ich brauche aber noch länger, bis ich ihm das anliegende Büchlein schicke, das schon so viele Monden daliegt und auf den Brief wartet. Gib es ihm eben jetzt noch als Andenken eines Vaten, der ihm alles Heil in Zeit und Ewigkeit gönnt, wenn er auch manchmal lang braucht, es zu sagen.

Meine Überzeugung in eschatologischen Dingen war früherhin die des 16. Jahrhunderts der

Lutheraner. Das Lesen der Propheten und der Offenbarung aber brachte mich zu anderem. Ich kann nicht anders, ich muß die Schrift nehmen, wie sie steht, und auslegen nur da, wo sie selbst es fordert und die Deutung an die Hand gibt. Man kommt damit in Mißkredit bei manchen, aber mir geht je länger je mehr Schriftmäßigkeit über alles. Krafft's Vorträgen traute ich nicht, und habe sie nun längst vergessen; aber die Schrift selbst bezwang mich — und das schon lange, nur daß ich den Anstoß nicht hatte, es zu sagen.

Doch gibt es gegenwärtig viele Theologen, welche in eschatologischen Dingen keiner Dogmatik, sondern der Schrift folgen.

Ich glaube, daß das alte heilige Land in Jerusalem der Schauplatz der gesegneten Kirche des Endes sein wird. — Das Hier sind meiner Erkenntnis nach die Weltmonarchien von Anfang, die Hure auf ihm die Weltstadt (vielleicht Babel), der Antichrist ein Weltmonarch. Den Papst halte ich nicht mehr für einen Antichristen als andre, die einer falschen Richtung folgen. Pius VII., der mit dem Bekenntnis der Sünde und Vertrauen in Jesu Wunden stirbt, kann kein Antichrist sein. Wer Christum anbetet, kann kein Antichrist sein.

1. Petri 3, 19 erscheint mir wie den alten Lutheranern ganz als Offenbarung Christi an die Verlorenen. Obwohl mir Besser seine Bücher alle schickte, kenne ich sie doch nicht. Ich lese eben nur die Schrift und als Ausleger am liebsten die ältesten Exegeten aus den ersten Jahrhunderten oder die Forscher der jüngsten Zeit (gläubiger Richtung), welche ziemlich zum Anfang zurückkehren.

Was unsre Toten anlangt, so weiß ich sogar von den Verlorenen, geschweige von den Seligen aus Lukas 16, daß sie unser denken. Jes. 64, 16, eine ganz spezielle Stelle, kann die allgemeine und klare aus Lukas 16 nicht umstoßen.

Könnten wir nur öfters miteinander reden, wir würden uns gewiß zusammen des göttlichen Wortes freuen und miteinander einmütig glauben, was geschrieben ist. Das ist auf Erden der Jammer, daß Zeit und Raum so sehr trennen.

Du fragst nach mir und den Meinen. Mein älterer Sohn Ferdinand kam im Februar typhuskrank von München, wo er zum Schluß seiner theoretischen landwirtschaftlichen Ausbildung Kollegien hörte. Er ist nach schwerem Leid genesen und jetzt Oekonomieverwalter des Diakonissenhauses. — Meine Tochter war sieben Monate bettlägerig. Sie steht jetzt wieder auf, gesund aber ist sie noch nicht. — Mein jüngerer Sohn Gottfried wird Buchhändler. Du weißt, daß er auf einer Seite etwas lahm ist und hinkt. Alle meine Kinder sind meines Sinnes und Charattere.

Ich bin seit dem Tod meiner Mutter nicht mehr gesund. 55 Typhus, im Herbst und seitdem (besonders aber seit August 57) ein Leiden in den Harngängen und in der Blase mit polaren Einwirkungen nach oben. Es ist nach schwerem Leid genesen und jetzt Oekonomieverwalter des Diakonissenhauses. — Meine Tochter war sieben Monate bettlägerig. Sie steht jetzt wieder auf, gesund aber ist sie noch nicht. — Mein jüngerer Sohn Gottfried wird Buchhändler. Du weißt, daß er auf einer Seite etwas lahm ist und hinkt. Alle meine Kinder sind meines Sinnes und Charattere.

Im Juli werde ich auf einige Wochen mit Marianne in ein Seebad gehen, wenn es Gottes Wille ist. Der Arzt, der hier am Diakonissenhause angestellt ist, dringt auf Ruhe und Luftveränderung. Ich will einfach folgen und Gott alles überlassen.

Sei, liebster Gustav, Deinem Freunde ferner hold. Gottes Friede und Erbarmen sei mit Dir und mir.

Ich bin, traurig, daß ich Dir nicht näher bin,

Dein

treuer Wilhelm Böhe.

Neuenbetsau, den 22. 5. 1858.

Morgen ist Pfingsten. Der Geist des Herrn komme über Dich und mich!

Unser Text bietet den des 2. Abdruckes von 1858. Die geringfügigen Abweichungen desselben vom ersten Druck wurden, soweit sie überhaupt erwähnenswert waren, im folgenden notiert. Handschriftliches lag nicht vor.

695 17 zum Teil / fehlt 1. Aufl.

697 7 wohl / fehlt 1. Aufl.

- 697 12 und wir — erkennen werden / fehlt 1. Aufl.
 18 belieidet wurden / 1. Aufl. belieidet werden.
 45 während — soll / fehlt 1. Aufl.
 704 5 die man / 1. Aufl. das man.
 33 hie und da / fehlt 1. Aufl.

VI.

Sieben Vorträge über die Worte Christi
vom Kreuze
1859

Über das, was Löhe in dem Vorwort zur ersten Auflage zur Entstehungsgeschichte der „Sieben Vorträge“ gesagt hat, hinaus kann aus den zur Verfügung stehenden Quellen nichts Wesentliches berichtet werden. Zwei Tagebücher spiegeln die Entstehung: das eine enthält für den zweiten und dritten Vortrag je eine sehr knappe Skizze, das andere weist aus, daß Löhe offenbar unmittelbar, nachdem er den jeweiligen Vortrag gehalten hatte, ihn zum Druck diktirte. Wenn sich die Bemerkung „an Liesching Korrekturen“, die sich am 5. Mai 1859 findet, auf die „Sieben Vorträge“ bezieht, dann weist das darauf hin, daß auch der Druck sehr schnell geschah. Doch ist das nicht ohne weiteres zu sagen, da zur gleichen Zeit das Haus-, Schul- und Kirchenbuch II. Teil bei Liesching gesetzt und gedruckt wurde. (Vgl. Tgb. LA Nr. 146 und Nr. 149; zu vgl. ist ferner Brf. v. 5. April 1859 LA 2449.) Über die Entstehung der 2. Aufl. von 1868 läßt sich aus Brf. v. 13. Dez. 1867 LA 800 entnehmen, daß Löhe bereits Mitte Dezember 1867 an die Durchsicht der „Sieben Vorträge“ für eine 2. Auflage gegangen ist und sie mit dem Brf. v. 13. Dez. an Liesching schickte. Man wird also annehmen können, zumal Löhe Liesching überließ, die Korrekturen in Stuttgart vorzunehmen, daß die 2. Auflage in den ersten Monaten des Jahres 1868 erschien. Sie ist um die vier Anhänge erweitert und mit einem durchgesehenen und da und dort leicht geänderten Texte ausgestattet. Die 4. Auflage, 1908 erschienen, war vermutlich die letzte. Wann die dritte herauskam, ist unbekannt. Sie scheint aber nach Löhes Tode erschienen zu sein.

Unser Text wurde nach der 2. Auflage geboten. Handschriftliches stand nicht zur Verfügung. Wesentliche Abweichungen der 1. von der 2. Auflage sind nicht vorhanden. Immerhin wurden einige im folgenden notiert.

- 714 6 Es gibt — Ansehen / fehlt 1. Aufl.
 716 26 so müssen — sagte / 1. Aufl. so müssen doch auch wir den Weg des Herrn am Kreuze betreten, und, weil er uns vorangegangen, zur Entschuldigung die Unwissenheit suchen, die bei seinen Feinden wirklich vorhanden gewesen sein muß.
 39 entschuldigt / 1. Aufl. darnach ihr Gewissen vor Gott erleichtert.
 41 Erkenntnis / 1. Aufl. darnach wenn sie ihnen bekannt gewesen wären.
 719 40 Herz ohnegleichen / fehlt 1. Aufl.
 unnachahmlicher / fehlt 1. Aufl.
 720 er selbst — wird / fehlt 1. Aufl.
 722 24 mit ihren Händen / fehlt 1. Aufl.
 26 „sie standen bei seinem Kreuze“ / fehlt 1. Aufl.
 28 die mit der Lanze sein Herz durchbohrten / fehlt 1. Aufl.
 723 5 wer faßt diese Stunden / fehlt 1. Aufl.
 16 und weist sie nicht zurück / fehlt 1. Aufl.
 17 wie aus einer Ferne / fehlt 1. Aufl.
 18 sich ihm genahet habe und / fehlt 1. Aufl.
 724 31 und das Wohlgefallen / fehlt 1. Aufl.
 725 5 dem Sohne ohnegleichen / fehlt 1. Aufl.
 7 auch seinen kindlichen Gehorsam / fehlt 1. Aufl.
 20 trotz der Entstellung durch Blut und Wunden / fehlt 1. Aufl.

- 781 28 schmerzbringende / fehlt 1. Aufl.
 783 35 von welchem Jesus König / fehlt 1. Aufl.
 787 25 „Wie bist — Morgenstern“ / 1. Aufl. „so bist auch du gefallen, du schöner
 Morgenstern“.
 740 18 und auf die Zeit — 3, 21 / fehlt 1. Aufl.
 745 30 Pfui des Gedankens! / fehlt 1. Aufl.
 755 32 und eben dadurch / es müßte wohl, um die Konstruktion des Satzes in Ordnung
 zu bringen besser und wodurch wir heißen.
 762 A*) 3 1. Kor. 3, 9 / muß 1. Kor. 3, 8 heißen.
 A*) 4 ed. Müller / Bekenntnisschriften herausg. v. Deutschen Evangelischen Kirchen-
 ausschuß 1930 S. 198, 12.

Übersicht über die Seitenzahlen
der „Sieben Predigten in Nürnberg zu St. Agidien“

	1. Aufl.	2. Aufl.	VI, 1
Vorwort zur 1. Aufl.	V	—	687
Vorwort zur 2. Aufl.	—	V	687
D. D. p. Tr. IV. Von der seufzenden Creatur. Röm. 8, 18—23.	1	1	143
D. D. p. Tr. VIII. Von den falschen Propheten. Matth. 7, 15—23.	14	14	156
Mittwoch, den 2. Julius 1834. Lasset euch versöhnen mit Gott. 2. Kor. 5, 20.	29	29	150
Mittwoch, den 30. Julius 1834. Lasset euch versöhnen mit Gott. 2. Kor. 5, 20.	39	39	165
Reformationsfest. Jer. 3, 12.	49	49	179
D. D. p. Tr. XXV. Vom Trost an Sterbebetten. 1. Thess. 4, 13—18.	61	61	186
D. D. Adv. I. Er kommt! Matth. 21, 1—9.	77	77	195

Übersicht über die Seitenzahlen
der „Predigten für die festliche Hälfte des Kirchenjahres
von Wilhelm Löbe. Herausgegeben von seiner Tochter“.

(Die Ausgabe von Löbes Tochter wird in der Übersicht mit M bezeichnet.)

	M	VI,1
Vorwort von Hermann Bezzel	V	785
Am 1. Advent (Nürnberg 1834) Jes. 9, 6.	1	202
Am 2. Advent (Nürnberg 1834) Luk. 21, 25—36.	11	208
Am 3. Advent (Nürnberg 1834) Matth. 11, 2—10.	22	215
Am heiligen Weihnachtsfeste (Kirchenlamitz 1831) Luk. 2, 1—14.	33	36
Am heiligen Weihnachtsfeste (Nürnberg 1834) 1. Joh. 4, 16.	46	222
Am Sonntag nach Weihnachten (Nürnberg 1834) Luk. 2, 34. 35.	58	230
Am Neujahrstage (Altdorf 1836) Mark. 16, 16.	72	441
Am Neujahrstage (Merkendorf 1837) Luk. 2, 21.	87	650
Am Sonntag nach Neujahr (Nürnberg 1835) Ps. 133.	97	239
Am 1. Sonntag nach Epiphanias (Kirchenlamitz 1832) Luk. 2, 41—52.	109	44
Am 1. Sonntag nach Epiphanias (Nürnberg 1835) Luk. 2, 41—52.	119	247
Am 2. Sonntag nach Epiphanias (Merkendorf 1837) Röm. 7, 23.	132	656
Am 3. Sonntag nach Epiphanias (Tag der Bekehrung Pauli) (Nürnberg 1835) Apg. 9, 1—22.	142	255
Am 4. Sonntag nach Epiphanias (Nürnberg 1835) Matth. 3, 23—27.	156	270
Am Mittwoch, den 28. Januar (Nürnberg 1835) Joh. 2, 1.	168	263
Am 1. Sonntag nach Epiphanias (Altdorf 1836) Luk. 7, 16.	179	450
Am 2. Sonntag nach Epiphanias (Altdorf 1836) Hebr. 4, 14.	188	456
Am 3. Sonntag nach Epiphanias (Altdorf 1836) Röm. 3, 34.	198	462

	M	VI,1
Am Sonntag Septuagesimae (Altdorf 1836) 4. Mose 6, 23—27.	208	468
Am Sonntag Sexagesimae (Altdorf 1836) Luk. 1, 32. 33.	219	475
Am Sonntag Septuagesimae (Merkendorf 1837) Apg. 20, 35.	232	663
Am Sonntag Sexagesimae (Merkendorf 1837) Röm. 8, 31—34.	242	669
Am Sonntag Estomihi (Altdorf 1836) Gal. 6, 14. 15.	253	483
Am Sonntag Oculi (Altdorf 1836) Joh. 13, 1—15.	264	494
Am Sonntag Laetare (Altdorf 1836) Joh. 13, 1—15.	279	503
Am Sonntag Judica (Altdorf 1836) Joh. 13, 1—15.	294	513
Am Sonntag Oculi (Neuendettelsau 1837)	306	675
Am Palmsonntage (Altdorf 1836) Joh. 19, 25—27.	319	521
Am Sonntag Quasimodogeniti (Altdorf 1836) 1. Mose 32.	334	530
Am Sonntag Rogate (Kirchenlamitz 1832) Joh. 16, 23—30.	349	50
Am Sonntag Rogate (Nürnberg 1834) Joh. 5, 25—29.	359	83
Am Himmelfahrtsfeste (Nürnberg 1834) Mark. 16, 19.	373	92
Am Himmelfahrtsfeste (Bertholdsdorf 1836) Mark. 16, 14—20.	386	554
Am Sonntag Traudi (Nürnberg 1834) Luk. 11, 1.	401	101
Am Montag nach Traudi (Nürnberg 1834) Luk. 11, 1.	413	109
Am 1. Pfingsttage (Bertholdsdorf 1836) Joh. 14, 27.	427	571
Am heiligen Pfingstfest. 2. Chron. 7, 3.	438	117
Am 2. Pfingsttage (Bertholdsdorf 1836) Apg. 3, 26—39.	447	585
Am 2. Pfingsttage (Bertholdsdorf 1836) Ps. 107, 1—7.	461	578

Verzeichniss der Texte,
über die Predigten vorhanden sind

Text	S.	Text	S.	Text	S.	Text	S.
1. Mose 32	530	Matth. 22, 15—22	626	Luk. 23, 39—43	730	Apg. 6, 3—15	420
4. Mose 6, 23—27	468	Matth. 24, 15—28	640	Luk. 23, 46	765	Apg. 7, 52—59	420
2. Chron. 7, 3	117	Matth. 27, 45—49	740	Joh. 3, 1—15	593	Apg. 8, 26—39	585
Pf. 107, 1—7	578	Mark. 16, 14—20	554	Joh. 5, 25—29	83	Apg. 9, 1—22	255
Pf. 113, 2. 3	122	Mark. 16, 16	441	Joh. 13, 1—15	490	Apg. 20, 35	663
Pf. 133	239	Mark. 16, 19	92	Joh. 13, 1—15	494	Röm. 2, 4	379
Jes. 9, 6	202	Luk. 1, 32. 33	475	Joh. 13, 1—15	503	Röm. 7, 23	656
Jes. 40, 3—5	388	Luk. 2, 1—14	36	Joh. 13, 1—15	513	Röm. 8, 13—23	143
Jer. 3, 12	179	Luk. 2, 14	30	Joh. 14, 27	571	Röm. 8, 31—34	669
Matth. 6, 9	287	Luk. 2, 21	650	Joh. 15, 26—16, 4	564	Röm. 8, 34	462
Matth. 6, 9	295	Luk. 2, 25—32	432	Joh. 16, 5—15	539	2. Kor. 5, 20	150
Matth. 6, 10	304	Luk. 2, 34. 35	230	Joh. 16, 23—30	50	2. Kor. 5, 20	165
Matth. 6, 10	313	Luk. 2, 41—52	44	Joh. 16, 23—30	547	Gal. 6, 14. 15	483
Matth. 6, 11	322	Luk. 2, 41—52	247	Joh. 16, 33	16	Eph. 2, 8. 9	618
Matth. 6, 12	333	Luk. 6, 36—42	611	Joh. 17, 4	130	Eph. 5, 15—21	68
Matth. 6, 13	346	Luk. 7, 16	450	Joh. 18, 33—37	56	Eph. 6, 10—17	76
Matth. 6, 13	358	Luk. 11, 1	101	Joh. 19, 23	749	Phil. 3, 7—11	695
Matth. 7, 15—23	156	Luk. 11, 1	109	Joh. 19, 25—27	722	Phil. 4, 4—7	398
Matth. 8, 23—27	270	Luk. 14, 10—24	599	Joh. 19, 30	756	1. Theff. 4, 13—18	186
Matth. 9, 18—20	633	Luk. 15, 1—10	607	Joh. 2, 1	263	1. Joh. 2, 1	222
Matth. 11, 2—10	215	Luk. 17, 11—19	24	Joh. 4, 16	222	1. Joh. 4, 16—21	62
Matth. 13, 1—11	170	Luk. 21, 25—26	208	Joh. 4, 14	456		
Matth. 21, 1—9	195	Luk. 23, 32—33	712	Apg. 2, 1—4	9		

Übersicht über die Sonntage des Kirchenjahres,
zu denen Predigten vorhanden sind

Sonntag	S.	Sonntag	S.	Sonntag	S.
1. Advent	195	Septuagesimä	468	Trinitatis	593
Mittwoch nach dem		Septuagesimä	663	1. nach Trinit.	62
1. Advent	202	Seragesimä	475	1. nach Trinit.	130
2. Advent	208	Seragesimä	669	2. nach Trinit.	599
3. Advent	215	Estomihi	483	3. nach Trinit.	607
3. Advent	388	Reminiszeren	490	4. nach Trinit.	143
4. Advent	398	Okuli	494	4. nach Trinit.	611
Christfest I	30	Okuli	675	Mittwoch nach dem	
Christfest I	36	Lätare	503	5. nach Trinit.	150
Christfest I	222	Judika	513	8. nach Trinit.	156
Christfest I	409	Palmarum	521	Mittwoch nach dem	
Christfest II	420	Quasimodogeniti	530	9. nach Trinit.	165
Sonntag nach dem		Rantate	539	12. nach Trinit.	16
Christfest	230	Rogate	50	14. nach Trinit.	19
Sonntag nach dem		Rogate	83	16. nach Trinit.	379
Christfest	432	Rogate	547	20. nach Trinit.	68
Neujahr	441	Himmelfahrt	92	21. nach Trinit.	76
Neujahr	650	Himmelfahrt	554	24. nach Trinit.	633
Sonntag n. Neujahr	239	Erntedankfest	101	25. nach Trinit.	186
1. nach Epiphan.	44	Erntedankfest	564	25. nach Trinit.	640
1. nach Epiphan.	247	Montag nach Erntedankfest	109	Mittwoch nach	
1. nach Epiphan.	450	Pfingsten I	117	Michaelis	170
1. nach Epiphan.	656	Pfingsten I	571	Erntedankfest	379
2. nach Epiphan.	456	Pfingsten I	578	Reformationsfest	179
3. nach Epiphan.	255	nachmittags	9	Reformationsfest	618
3. nach Epiphan.	462	Pfingsten II	585	Montag nach	
Mittwoch nach dem		Pfingsten II	122	Reformationsfest	626
3. nach Epiphan.	263	Trinitatis		König Ludwigs	
4. nach Epiphan.	270			Geburtstag	56

Inhaltsverzeichnis


I. Erste Predigten, Kirchenlamitz, Nürnberg. 1829 — Frühjahr 1835	7
II. Predigten über das Vaterunser. 1835	279
III. Altdorf, Bertholdsdorf, Merkendorf. Herbst 1835 — Frühjahr 1837	377
IV. Vorwort zu den „Sieben Predigten“. 1834/36	685
V. Das Entgegenkommen zur Auferstehung der Toten. Predigt über Phil. 3, 7—11. 1857	693
VI. Sieben Vorträge über die Worte Christi vom Kreuze. 1859 . .	707
Erläuterungen	783
Tabellen	842

V.G. - Hist - 7.13

Palikh

1/c

28.50

GTU Library
BX8011 .L6 c.v.6 1 G
Lohe, Wilhelm/Gesammelte Werke. Hrsg. im

3 2400 00048 5858

OC 9- '63

BX
8011
L6
v.6:1
GTU

L_ohé, Wilhelm,
Gesammelte Werke

BX
8011
L6
v.6:1
GTU

L_ohé, Wilhelm,
Gesammelte Werke

Graduate Theological Union

2400 Ridge Road

Berkeley, CA 94709

